Revolution in München!! Ministersturz!!

München, 1. April 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 1

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

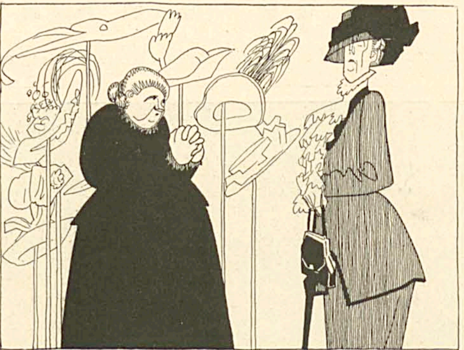


(Wilhelm Schulz)

Das Geheimnis der Residenz
oder
Die Verschwörung in Bayerns Hauptstadt

(O. Gulbransson)





Es war an einem trüben Februartage des Jahres 1912, als sich beim Sinken der Abendsonne die Gestalt einer hohen Dame der höchsten Aristokratie durch die Perusastraße bewegte und mit leichtem Schwunge in den Laden einer Modistin einbog.

Wer beschreibt ihr Erstaunen, ihre Entrüstung, ja ihr Entsetzen, als sie von der bekümmerten Geschäftsinhaberin erfuhr, daß jenes entzückende Pariser Frühjahrshutmodell, zu dessen Ankauf sie endlich ihren hohen Gemahl hatte bewegen können, bereits tags zuvor von der Ehefrau eines Ministers mit bürgerlichem Namen gekauft worden sei?

„So eine bürgerliche Kanaille!" entrang es sich den gequälten Lippen der hohen Frau, „was bildet sich denn die überhaupts ein? Wenn mein Mann will, ist der ihr Mann überhaupts die längste Zeit Minister gewesen!"

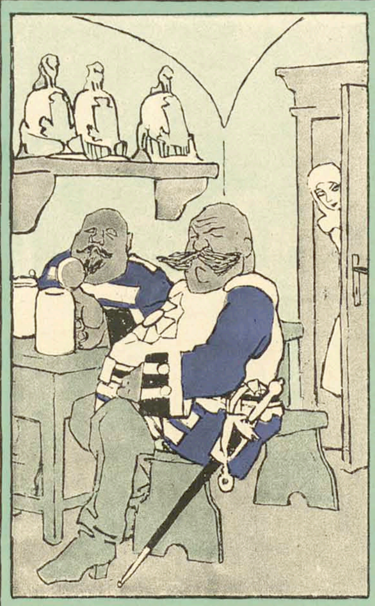
Unter den Beteuerungen der Geschäftsfrau, daß sie keine Ahnung gehabt habe, rauschte die hohe Frau aus dem Laden hinaus und berief sofort eine Kaffeesitzung des Vereins der „adeligen Urscheln" zusammen.

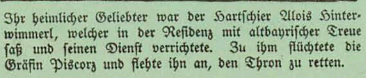
Alle waren sich darüber einig, daß hinter dieser Frechheit mehr stecke als bloß weibliche Bosheit, jede wußte teils von ihrem Gemahl, teils aus sich selbst Anzeichen von Zerrüttung der Monarchie und fürchterlichen Gefahren für Altar und Thron zu berichten.

Eine Dame, die Gräfin Piscorz, erbot sich, alsbald die verruchten Pläne der Verschwörer zu enthüllen.



(E. Thöny)





Ihr heimlicher Geliebter war der Hartschier Alois Hinterwimmerl, welcher in der Residenz mit altbayrischer Treue saß und seinen Dienst verrichtete. Zu ihm flüchtete die Gräfin Piscorz und flehte ihn an, den Thron zu retten.

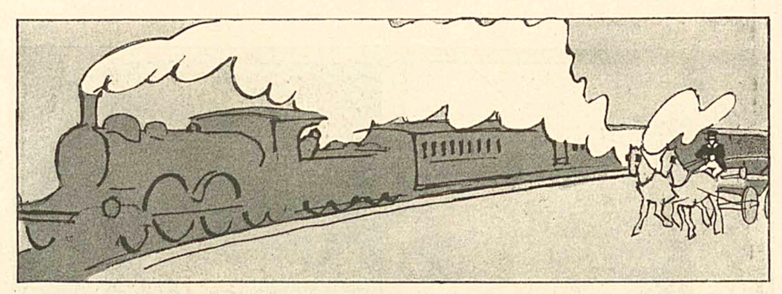


Hinterwimmerl versprach es zu tun und in allem den Weisungen der Gräfin zu Willen zu sein. Er wollte auch zum Schlusse liebreich ihr nahetreten, doch sie sagte: „Heute nicht, Alois! Du mußt alle Kräfte zusammennehmen, um den Thron zu retten!“

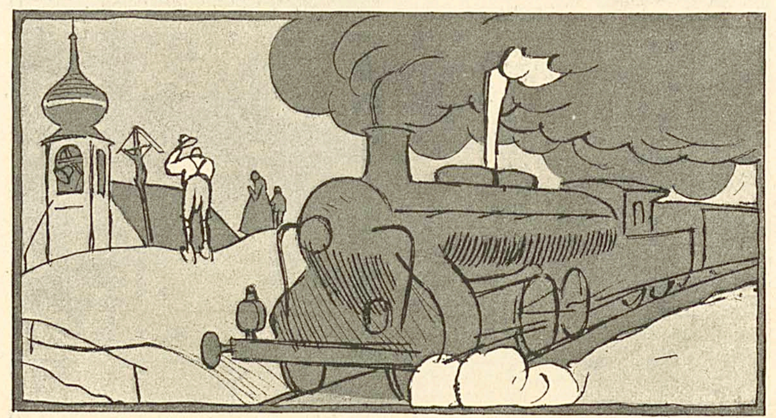


Da begab sich Hinterwimmerl in das Königliche Hofbräuhaus, um aus Volkesmunde über die Lage der Dinge das Richtige zu erfahren, und setzte sich auf einen Lauscherposten. Nicht allzulange währte es, da hörte er vom Nebentische die Bestätigung der fürchterlichsten Ahnungen.

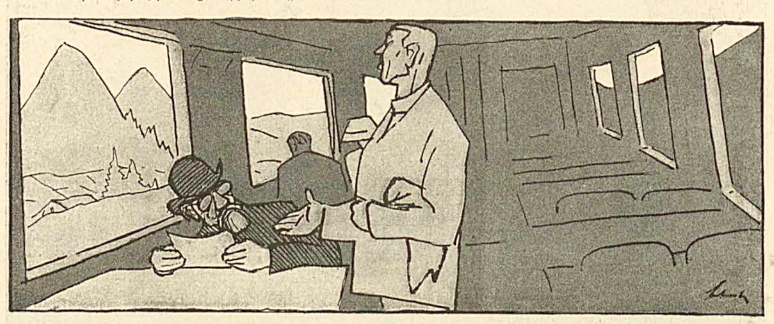
(Wilhelm Schulz)



Das Volk raunte sich teils empört, teils schadenfroh in die Ohren, daß erst vor wenigen Tagen ein gewöhnlicher Schnellzug einer königlichen Hofequipage vorgefahren sei.



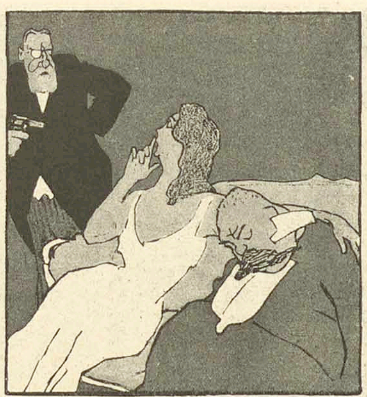
Ja, ein anderer wußte, daß in der Nähe von Holzkirchen gerade während des feierlichen Gebetläutens ein Maschinist die Lokomotive hatte höhnisch und grell pfeifen lassen.



Wieder andere erzählten, daß im Speisewagen des Lindauer Schnellzuges der allverehrte Kammerpräsident Orterer vom Kellner zur Vorausbezahlung seiner Zeche gezwungen worden war.
Kurz und gut, alles bewies sonnenklar, daß das gesamte Eisenbahnpersonal in revolutionärer Gärung war und daß kein Augenblick mehr zu verlieren war.

(E. Thöny)





So schnell es seine zitternden Füße erlaubten, eilte Alois Hinterwimmerl zum Fenster der Gräfin Piscorz und drang atemlos in ihr Schlafgemach ein, wo er es sich sogleich bequem machte.

Er hatte nämlich auf seinem Lauscherposten nach und nach, um kein Aufsehen zu erregen, fünfzehn Liter Bier trinken müssen, da er sonst sofort für einen Spion gehalten worden wäre.

Die Gräfin Piscorz war etwas bestürzt über den Zustand ihres Pagen, aber sie kannte seine Hingabe an die Sache und ehrte sie.

Ja, gerade hierdurch wuchs die verhaltene Zärtlichkeit in ihrer Seele und drängte sich zu einem ungestümen Ausbruche.

„Geliebter meiner Seele," stammelte sie, „meine Pulse schlagen und mein Herz lechzt nach dir, den ich so lange ersehnte ..." — „Halt 's Mäu!" erwiderte Alois, „i glaab, es kimmt wer."

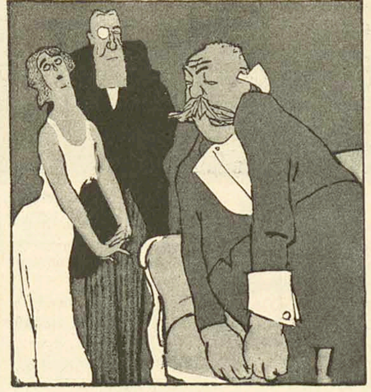
Und wirklich trat in diesem Augenblicke Graf Piscorz in das Zimmer ein und blickte etwas indigniert auf den halbentkleideten Alois.

Doch die Gräfin beschwor ihn, alle Gedanken auf das Vaterland zu richten, und sie erzählte ihm die Geschichte der furchtbaren Verschwörung.

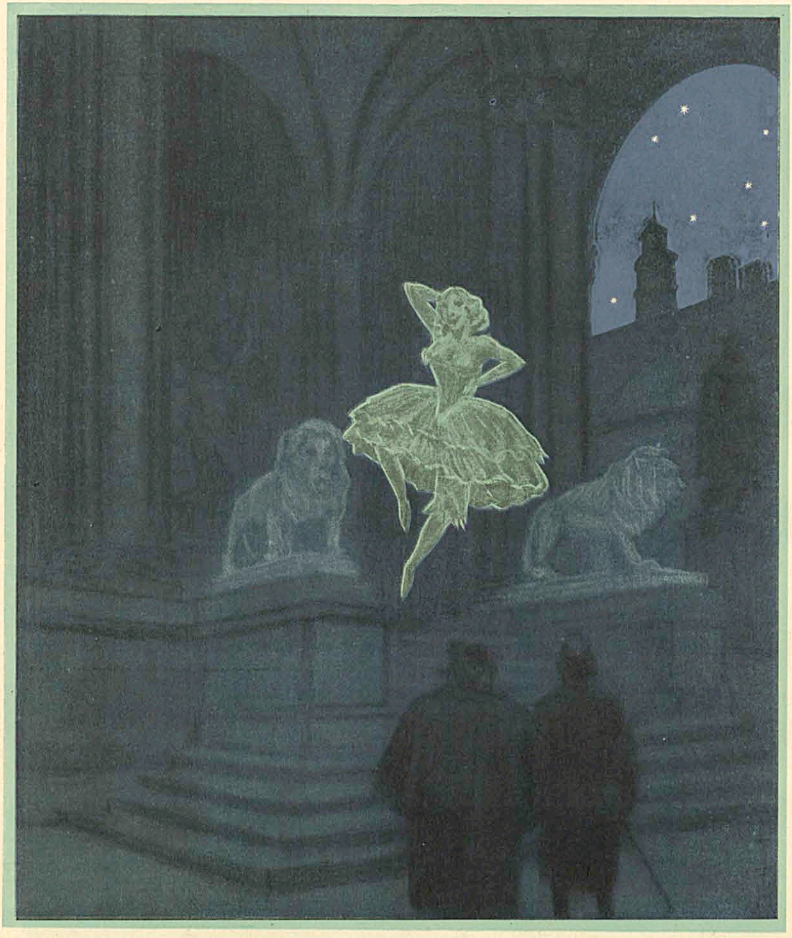
„Das ist alles sehr schön," sagte er, „aber warum mußte er das in der Unterhose berichten?"

Doch die Gräfin ließ nicht nach, ihm die Gefahr des geliebten Herrscherhauses zu schildern, bis er dann entschlossen war, mit Alois Hinterwimmerl gemeinsam der Schlange den Kopf zu zertreten.





(Th. Th. Heine)



Graf Piscorz eilte mit dem treuen Hartschier durch die Straßen Münchens zur Residenz, wo Volk und Militär aufgeboten werden sollte, um noch an diesem Abende durch schleunigen Sturz des Ministeriums die Gefahr abzuwenden.

Als sie sich dem Odeonsplatze näherten — wer beschreibt ihr Erstaunen? — sahen sie ein geisterhaftes Bild an der Feldherrnhalle.

Der bleiche Schatten einer zierlichen Frauensperson tänzelte auf und ab und streckte manchmal sehnsüchtig die Arme nach der Residenz aus, manchmal nahm sie eine Tanzstellung an.

„Jessas, Mariand, Joseph!" seufzte der Hartschier, „dös is ja gar d' Lola!"

„Du hast recht, Hinterwimmerl," flüsterte der Graf, „es ist der Geist der unseligen Tänzerin, und jetzt weiß ich, daß wir sogleich einschreiten müssen. Wisse, Hinterwimmerl, daß jedesmal der Geist Lolas erscheint, wenn Revolution dem Lande droht, wie damals, als die Unselige selbst noch am Leben war und durch den Aufruhr der Bürger die Liebe des Königs und ihre Stellung verlor."

„Ah, da balst net gehst!" sagte Hinterwimmerl, und beide eilten mit beschleunigten Schritten voran.

In vornehmen Hotels und Restaurants!

- **Aachen** . . . Henrions Grds. Hotels; Hot. „Großer Monarch"
- **Aalen** . . . . Zur Harmonie
- **Adenau (Eifel)** Eifeler Hof
- **Ahlen i. W.** Hotel Pieper
- **Alsfeld** . . . Zur Krone
- **Altenburg S.-A.** Wettiner Hof
- **Altenhundem** Zur Post
- **Amorbach** . Hotel zur Post
- **Apolda** . . . Zur Post
- **Arnsberg i. W.** Husemann
- **Arnstadt** . . Zur goldenen Henne
- **Arnswalde** . Hotel Ladisch
- **Aschaffenburg** Kaiserhof; Prinz-Regent
- **Aschersleben** Deutsches Haus
- **Augsburg** . Palast Hotel 3 Mohren
- **Aurich** . . . Deutsches Haus
- **Baden-Baden** Zähringer Hof; Messmer; 3 Könige; Stadt Baden; Grd. Hotel Terminus; Z. Bären; Zum Löwen; Hirsch
- **Badenweiler** Römerbad; Sommer; Schloß Hausbaden
- **Bad Bertrich** Hotel Pitz Kurhotel; Hotel Kurfürst
- **Bad Driburg** Gräfliche Kurhäuser; Englischer Hof
- **Bad Flinsberg** Kurhaus
- **Bad Harzburg** Ludwigslust; Herzogl. Kurhaus; Victoriahotel; Hotel Radau u. Herzog Wilhelm-Terrasse; Lindenhof; Bahnhofshotel
- **Bad Meinberg** Fürstl. Kurhaus z. Rose
- **Bad Mergentheim** Hotel Deutscher Hof
- **Bad Nauheim** Grand Hotel Kaiserhof
- **Bad Oeynhausen** Zum Pavillon
- **Bad Reichenhall** Panorama Hotels; Schiffmann's Café Flora; Grand Hotel Burkert
- **Bad Sachsa** Schützenhaus
- **Cöln** . . . . Du Nord; Louis Fischer, Restaur.; Weinstube zum Treppchen; Monopol; Weinrestaur. Rechenberg; Carlton Bar
- **Cosel** . . . . Zum Kronprinzen
- **Cottbus** . . Ansorge's Hotel
- **Crimmitzschau** Rest. Fürst Bismarck
- **Cronberg** . Kaiser Friedrich; Schützenhof; Hotel Frankfurter Hof
- **Cuxhafen** . Dölle's Hotel Belvédère
- **Darmstadt** . Traube; Britannia
- **Dessau** . . . Bahnhofhotel
- **Detmold** . . Stadt Frankfurt; Gasthof zum Hermannsdenkmal
- **Diedenhofen** Terminus
- **Dissen-Rothenfelde** Hotel Westfälisch. Hof
- **Donaueschingen** Soolb. Schützen; Lamm
- **Dreiannen-Hohne (Ob.-Harz)** Becker's Hotel und Pension
- **Dresden** . . Grand Hotel Union; Westminster Hotel; Sendig's Europ. Hof; Stadt Gotha; Continental
- **Duisburg** . . Hotel Retze und Weinhaus Casino
- **Düsseldorf** . Palast-Hotel; Hotel Royal; „Breidenbacher Hof"; Monopol
- **Eberbach a. N.** Bohrmanns Hotel Krone
- **Eger in Böhmen** Bahnhofsrestaurant; Hotel Kaiser Wilhelm
- **Eibenstock** Reichshof
- **Einbeck** . . Goldener Löwe
- **Eisenach** . . Großherzog von Sachsen; Restaurant zur Wartburg
- **Elbogen bei Karlsbad** Hotel weißes Roß
- **Elmshorn** . Holsteinischer Hof
- **Emmerich** . Rheinischer Hof
- **Erfurt** . . . Europäischer Hof und Römischer Kaiser
- **Hagenau i. Els.** Europäischer Hof
- **Halberstadt** Weißes Roß
- **Halle a. d. S.** Stadt Hamburg; Park-Hotel
- **Hamburg** . . Continental; Warnken etc.
- **Hanau a. M.** Ostbahnhof-Restaurant
- **Hannover** . . Hotel Bristol; Weinrestaur. Tip-top; Engl. Buffet u. Restaurant Riche; Grand Hotel Mußmann; Weinrestaurant Atlantic
- **Hann.-Münden** Altdeutsche Weinstube
- **Hattingen** . Westfälischer Hof
- **Heidelberg** . Grand Hotel; Hotel de l'Europe; Victoria; Café Häberlein; Stadtgarten
- **Heilbronn** . Holl's Weinstube; Hotel Royal
- **Heiligenstadt** Reichshof
- **Helmstedt** . Hotel Petzold
- **Heppenheim** Halber Mond
- **Heringsdorf** Strandcasino
- **Herrenalb** . Zum Falkenstein
- **Hettstedt** . . Kaiserhof
- **Hildesheim** . D'Angleterre; Hotopp's Hotel
- **Hohensalza** Hotel Weiß
- **Hohenschwangau** Hotel Alpenrose
- **Homberg (Bez. Cassel)** Hessischer Hof
- **Homburg v. d. H.** Ritter's Park-Hotel; Metropole; Windsor; Kaiserhof
- **Homburg (Pfalz)** Peterhof
- **Honnef a. Rh.** Dell's Hotel
- **Hornberg** . Zur Post; Zum Bären
- **Höxter a. W.** Berliner Hof
- **Idar** . . . . Fürstenberg
- **Immenstadt** Bayerischer Hof
- **Iserlohn** . . Sander
- **Jena** . . . . Palasthotel Fürstenhof; Zum Bären; Deutsches Haus
- **Johann-Georgenstadt** de Saxe
- **Kaiserslautern** Schwan; Bahnhofhotel
- **Lübeck** . . . Ratsweinkeller
- **Lüdenscheid** Zur Post
- **Magdeburg** Centralhotel
- **Mainz** . . . Continental-Bodega; Hotel Central; Malkasten; Holländischer Hof; Weinrestaur. zum Rosenkavalier
- **Malchow i. M.** Büring's Hotel
- **Malmedy** . . Hotel Central
- **Mannheim** . Parkhotel; Deutscher Hof; Friedrichs-Park
- **Marburg** . . Pfeiffer
- **Marienberg i. Sa.** Weißes Roß
- **Markirch i. Els.** Grand Hotel
- **Markneukirchen** Zur Post
- **Meerane i. Sa.** Härtel's Hotel
- **Meiningen** . Sächsischer Hof; Erbprinz
- **Meißen** . . . Blauer Stern
- **Meran (Kurort in Tirol)** Grand Hotel und Meraner Hof
- **Meschede i. W.** Hartung's Hotel
- **Militsch** . . F. Laske's Hotel
- **Mittweida** . Deutsches Haus
- **Metz** . . . . Grand Hotel; Grand Hotel de Metz; Hotel Royal
- **Mühlhausen i. Th.** Weißer Schwan
- **Mülheim (Ruhr)** Hotel Reze
- **München** . . Rheinischer Hof; Weinrest. Schleich u. Odeon-Bar; Parkhotel; Roter Hahn; Café-Rest. Luitpold u. Weinrestaurant Français; Restaurant Simplicissimus
- **Münster i. W.** Kaiserhof; Hotel L. Brandts
- **Namslau** . . Grimm's Hotel
- **Nancy (Frankreich)** Hotel de l'Univers.
- **Nauen** . . . Hamburger Hof, Holief.
- **Neugersdorf** Zum Erbgericht
- **Neumünster** Bahnhofshotel
- **Neurode i. Schles.** Kaiserhof
- **Neustadt a. Aisch** Zum Löwen
- **Rothenburg o. Tbr.** Goldener Hirsch; Kurhotel Wildbad; Zum Eisenhut; Zum Bären
- **Rudolstadt** . Parkhotel Rudolfsbad; Zum Löwen
- **Rüdesheim** . Darmstädter Hof
- **Saalfeld** . . Hotel Thüringer Hof
- **Saarbrücken** Rheinischer Hof; Grand Hotel Schwan
- **Saarlouis** . Café Budenz; Rheinischer Hof
- **Salzungen** . Wältz; Sächsischer Hof
- **Sangerhausen** Kaiserin Augusta
- **Säckingen** . Zum Schützen
- **Schierke** . Hotel-Pension Hoppe
- **Schmalkalden** Goldene Krone
- **Schopfheim i. B.** Hotel 3 Könige
- **Schwarzenberg i. Sa.** Sächsischer Hof
- **Schweidnitz** Goldene Krone
- **Schweinfurt** Krone
- **Schwerin i. M.** Niederländischer Hof; Stern; Luisenhof
- **Solingen** . . Deutsches Haus
- **Soltau i. Hann.** J. D. A. Meyers Hotel
- **Sonderburg a. Alsen** Ratsweinkeller
- **Sonneberg i. Th.** Krug's Hotel
- **Starnberg** . Bayrischer Hof
- **Staßfurt** . . Hotel Steinkopf
- **Stettin** . . . De Prusse; Central-Hotel
- **Stolp** . . . . De Prusse
- **Straßburg i. Els.** Weinrestaur. Valentin; Restaurant Sorg
- **Straubing** . Neumayer
- **Strehlen i. Schl.** Zum schwarzen Bär
- **Stuttgart** . . Marquardt; Weinrestaurant Koppenhöfer; Weinrestaur. Gillitzer
- **Suhl i. Th.** . Deutsches Haus
- **Thale i. Harz** Ritter Bodo; Zur Heimburg
- **Tharandt b. Dresden** Stadtbadhotel

Laurent-Perrier „1893. Sans-Sucre"

für Zuckerkranke, Feinschmecker und Kenner der vorzügliche echt französische Champagner.

Laurent-Perrier „Sec" u. „Extra sec"

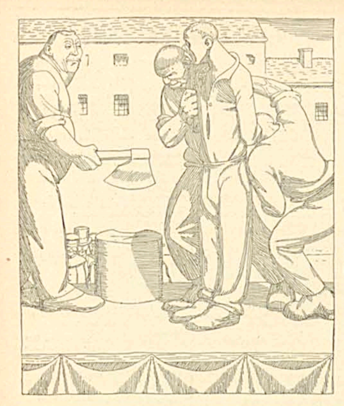
- **Bad Salzbrunn** Hotel zur Sonne
- **Bad Salzuflen** Fürstliches Kurhaus
- **Bad Soden i. T.** Grand Hotel
- **Bad Wildungen** Hotel Fürstenhof und Göcke; Fürstl. Badehotel; Kaiserhof
- **Bamberg** . . Hotel 3 Kronen
- **Barmen** . . Hotel Vogeler
- **Barth i. Pommern** Hotel zur Sonne
- **Bautzen** . . Zum weißen Roß; Zur Weintraube
- **Bayreuth** . . Grand Hotel
- **Belgard** . . Remus
- **Berchtesgaden** Grand Hotel u. Kurhaus
- **Berlin** . . . Weinstuben Kempinski; Carl Hiller, Hoflieferant; R. Dressel etc. etc.
- **Bernburg** . Kurhaus
- **Berncastel-Cues** Zu den 3 Königen; Zur Post
- **Bielefeld** . . Grand Hotel Geist; 3 Kronen
- **Blankenburg (Thür. Wald)** Bahnhofshotel
- **Bocholt** . . . Hotel Steiner
- **Bonn a. Rh.** Grand Hotel Royal; Rheinischer Hof; Weinrestaurant Perrin
- **Brakel i. W.** Preußischer Hof
- **Brandenburg** Schwarzer Adler
- **Braunfels** . Schloßhotel
- **Breslau** . . 4 Jahreszeiten; Monopol; Hotel du Nord
- **Bullay** . . . Zur Marienburg
- **Bützow** . . . De Prusse
- **Carlshafen** . Schwan
- **Cassel** . . . König von Preußen; Zum Pilsener Urquell
- **Chemnitz** . . Stadt Gotha; Burg Wettin
- **Cleve N.-Rh.** Hotel Holtzem
- **Coblenz** . . Grand Hotel Esplanade — Bellevue
- **Colditz** . . . Weißes Haus
- **Colmar** . . . Bahnhofhotel Terminus; Rest. Kopfhaus
- **Corbach** . . Waldecker Hof
- **Erlangen** . . Weinstuben und Weinhandlung Rimrod
- **Eschwege** . Hotel Koch
- **Essen (Ruhr)** Kaiserhof
- **Falkenstein i. V.** Hotel Pohlandt
- **Finnentrop** . Hotel Biggemann
- **Flensburg** . Flensburger Hof; Gnomenkeller
- **Frankenthal i. Pfalz** Hotel Lang
- **Frankfurt a. M.** Imperial; Royal; National; Ratskeller; Palmengarten; Hohenzollernhaus - Kaiser-Keller; Deutscher Kaiserhof; Drexel; Bahnhofshotel Kölner Hof; Bürgerliche Schießstände
- **Franzensbad in Böhmen** Kopp's Königsvilla
- **Freiburg i. B.** Parkhot. Hecht; de l'Europe; Römisch. Kaiser; Zum Pfauen
- **Friedberg i. H.** Hotel Trapp
- **Friedeberg a. Queis** Goldener Löwe
- **Friedrichroda** Grd. Hotel u. Pension Herzog Ernst; Kurhaus; Herzog Alfred; Zur Schauenburg
- **Gemünd (Eifel)** Hotel Klaphake
- **Gerolstein** . Zur Post
- **Glatz** . . . . Kaiserhof
- **Godesberg a. Rh.** Kaiserhof
- **Goslar** . . . Kaiserworth; Centralhotel; Niedersächsisch. Hof; Bahnhofhotel
- **Gotha** . . . . Wünscher
- **Göttingen** . Hotel und Café National
- **Greifswald** . Preußischer Hof
- **Greiz** . . . . Thüringer Hof; Henning
- **Grevenbroich** Zur Traube
- **Groß-Schönau i. Sa.** Zum Forsthaus
- **Gütersloh** . Barkey
- **Hadersleben** Höppner's Hotel
- **Hagen i. Westf.** Lünenschloß; Glitz
- **Hahnenklee (Ob.-Harz)** Deutsches Haus; Café Biermann; Schwenzels Hotel; Hahnenkleer-Hof
- **Kamenz i. Sa.** Hotel Lehmann
- **Karlsruhe i. B.** Victoria; Künstlerhaus (Jos. Kritsch), Rest. I. Rang.
- **Kattowitz** . Grd. Hotel; Nixdorf's Weinstuben
- **Kettwig-Ruhr** Jägerhof
- **Kiel** . . . . Hotel Continental; Holst's Hotel; Ratsweinkeller; Germania
- **Kipsdorf** . . Fürstenhof
- **Kirchheim u. Teck** Hotel zur Post
- **Kitzingen** . Rotes Roß
- **Königstein im Taunus** Grand Hotel
- **Kolberg** . . Kaiserhof; Bellevue
- **Konstanz** . . Hotel Halm
- **Kreuzburg o. S.** Fürst Bismarck
- **Kreuznach-Bad** Hotel-Restaur. Bellevue; Oranienhof
- **Krotoschin i. P.** Weißer Adler
- **Krummhübel** Goldener Frieden
- **Kudowa** . . Kurhotel Fürstenhof
- **Kusel (Pfalz)** Pfälzer Hof
- **Lauenburg i. P.** Hotel Preußenhof
- **Landeshut i. Schl.** Hotel zum Raben
- **Langenschwalbach** Alleesaal; Taunushotel; Pension Villa Continental
- **Leipzig** . . . „Der Kaiserhof"; Grand Hotel de Rome; Hauffe; Palmbaum; Hentschel; Weinstube St. Hubertus
- **Leisnig i. Sa.** Zum goldenen Löwen
- **Leobschütz** Deutsches Haus
- **Lichtenstein-C.** Zum goldenen Helm
- **Limbach i. Sa.** Zum Hirsch
- **Limburg a. L.** Nassauer Hof
- **Lindau i. B.** Bayrischer Hof
- **Lippstadt** . Bahnhofhotel
- **Lobenstein Reuß** Hotel Volkmar; Bahnhofshotel
- **Lommatzsch** Goldene Sonne
- **Luxemburg** Grand Hotel Brasseur; de Cologne
- **Lübbecke i. W.** Deutsches Haus
- **Neustadt i. Holst.** Stadt Hamburg
- **Neustadt i. Sa.** Zum goldenen Hahn
- **Neustadt (Schlesien)** Goldenes Kreuz
- **Neustadt (Schwarzwald)** Adler-Post
- **Nienburg a. d. Weser** Hotel zum Kanzler
- **Nordenham** Friesischer Hof
- **Norderney** . Hotel u. Restaurant Phönix
- **Northeim** . . Englischer Hof
- **Nördlingen** . Zur Krone
- **Nürnberg** . Württemberger Hof; Städt. Rathauskeller; Weinrest. Herrenkeller; Hotel Föttinger; Victoria; Grand Restaurant Kusch
- **Ober-Glogau** Koschel's Hotel
- **Oberhof** . . Grand Hotel Wünscher
- **Oberstein** . Hotel Post
- **Oederan i. Sa.** Deutsches Haus
- **Olbernhau i. Sa.** Zur Gerichtsschänke
- **Oldenburg i. Gr.** Uchtmann's Hotel
- **Olpe i. Westf.** Kaiserhof
- **Oppeln** . . . Form's Hotel
- **Oschatz** . . Zum goldenen Löwen
- **Osnabrück** . Hotel Hohenzollern
- **Ostrowo i. P.** Weißer Adler
- **Papenburg a. Ems** Hotel Hilling
- **Penig i. Sa.** Zum Hirsch
- **Pforzheim** . Hotel zur Post
- **Plettenberg** Böley
- **Plön** . . . . Hotel zur Post
- **Posen** . . . Stadt Dresden; de Rome; Felix Hirschberg, Weingroßhandlung Hungaria
- **Potsdam** . . Hotel Einsiedler
- **Prüm** . . . . Goldener Stern
- **Rawitsch** . . Rohne's Hotel zum grünen Baum
- **Regensburg** Weinrestaur. z. roten Hahn
- **Reichenbach i. Schl.** Goldene Krone
- **Remscheid** . Hotel Weinberg
- **Reutlingen** . Goldener Ochse
- **Rodewisch** . Hotel Rudolph
- **Rosenberg i. Schl.** Weißer Adler
- **Rotenburg i. Hann.** Hotel Altwein
- **Titisee** . . . Schwarzwald-Hotel; Zum Bären; Hotel Titisee
- **Torgau** . . . Preußischer Hof
- **Traben-Trarbach** Clauß-Feist
- **Traunstein** . Wispauer; Hotel Post
- **Trier** . . . . Weinstube Hubertus, Hofl.; Post; Café Bauer; Trierscher Hof
- **Tuttlingen** . Hecht
- **Türkheim** . Vogesenhotel; 2 Schlüssel
- **Uelzen** . . . Stadt Hamburg
- **Ulm a. d. D.** De Russie; Münsterhotel
- **Varel i. O.** . Hotel Eboló
- **Venedig (Italien)** Grand Hotel d'Italie
- **Verden i. Hann.** Hannover
- **Veste Coburg** Herzogl. Hotel Festungshof, Hoftraiteur
- **Waldenburg i. Schles.** Schwarzes Roß
- **Walsrode** . Hotel Hannover
- **Warmbrunn** De Prusse
- **Werdohl i. W.** Zur Post
- **Wertheim a. M.** Hotel Held
- **Wesel** . . . Dornbusch; Escherhaus; Kaiserhof
- **Wetzlar** . . Hotel Kaltwasser
- **Wiesbaden** . Kaiserhof; Kgl. Hoftheater; Sendigs Eden-Hotel; Hotel Quisisana; Hotel 4 Jahreszeiten
- **Wilhelmsbad (Kurort)** Kurhaus
- **Wilhelmshaven** Burg Hohenzollern; Bristol; Rathauskeller
- **Wimpfen a. N.** Bad-Hotel Ritter
- **Wismar i. Meckl.** Altdeutsche Weinstube
- **Wittenberge** Germania
- **Witzenhausen** Zum goldenen Löwen
- **Wollstein i. Pos.** Victoria
- **Würzburg** . De Russie; Schwan; Theater-Restaurant
- **Züllichau** . Maether's Hotel
- **Zweibrücken** Zweibrück. Hof; Restaur. Engesser
- **Zwickau** . . Kästners Hotel.

Einige der ersten **Weingroßhandlungen** usw., welche **Champagner „Laurent-Perrier"** führen:

- **Aachen** . . Jos. Moenchs jr.
- **Altenburg, S.-A.** Max Gündel, Hoflief.
- **Baden-Baden** Heinrich Grosholz
- **Bad Reichenhall** Schiffmann, Hoflief.
- **Bamberg** . J. B. Messerschmitt
- **Barmen** . . E. A. Saatweber
- **Basel** . . . E. Christen
- **Berlin** . . . M. Kempinski & Co.
- **Beuthen** . Josef Tschauner
- **Bitterfeld** Paul Polko
- **Brandenburg** Gebr. Cramer
- **Bremerhaven** Ferdinand Gerlach
- **Brilon** . . . Richard Lohmann
- **Cassel** . . N. Gundelach
- **Chemnitz** . Hotel Stadt Gotha
- **Cöln** . . . . Mathias Beckmann, Treppchen-Kellerei
- **Darmstadt** Carl Will, Hoflief.
- **Doberan i. M.** Johs. Holst
- **Dresden-A.** H. G. Dorn; Peyer & Co.
- **Duisburg** . Adolf Retze, Weinhaus Casino
- **Eisenach** . Alfred Gümpel, Hoflief.
- **Frankfurt a. M.** Gebr. Steinbach, Hoflief.; Georg Schepeler, Hoflief; J. C. Foltz-Eberle; La Roche & Allinger
- **Fraustadt i. P.** J. G. Grosmann sel. Söhne
- **Friedberg i. H.** L. C. Trapp, Nachf.; Scherer & Co.
- **Geisenheim** Franz Graf jr.
- **Giessen** . . Gebrüder Schwan
- **Glogau** . . Strahl & Co.
- **Grevenbroich** P. Lerch
- **Grossenhain** Kirst & Co., Hoflief.
- **Hagen i. W.** Adolf Lünenschloß
- **Hamburg** . G. T. Pflüg jr.
- **Hamm i. W.** C. Wittenstein
- **Hanau a. M.** Ch. J. Lossow, Hoflief.
- **Hannov.-Münden** W. L. Heinrich
- **Heidelberg** Ueberle & Ritzhaupt
- **Heilbronn** Wilhelm Holl
- **Heppens - Wilhelmshaven** Gebrüder Theilen
- **Jauer i. Schl.** Oscar Kaulbach
- **Kattowitz** Paul Nixdorf
- **Kolberg** . . Fritz Scharfenberg
- **Kopenhagen V.** Otto Danielsen, Alhambravey 15.
- **Kreuzburg o. S.** Eugen Witzke
- **Landshut i. B.** Adolf Kohlndorfer, Hoflieferant
- **Leipzig** . . F. W. Kötter, Hoflieferant; St. Hubertus
- **Luckenwalde** Wilh. Steinberg Nachf.
- **Lübeck** . . J. G. Engelhardt & Söhne
- **Magdeburg** Dankwarth & Richters
- **Marburg a. L.** Hch. Wilh. Pfeiffer
- **Metz** . . . . C. Grabau & Co.
- **Minden i. W.** Fritz Siebers
- **Mülhausen i. E.** Ed. Burkhard
- **München** . F. Schleich & Co.
- **Nauheim** . Bernhard Schwab jr.
- **Naumburg** G. P. Wagner & Sohn
- **Neuss a. Rh.** Franz Josten
- **Ohligs** . . . Rudolf Küpper
- **Osnabrück** Friedrich Reinersmann
- **Passau** . . Anton Niederleuthner
- **Pirmasens** Philipp Görlich
- **Posen** . . . Felix Hirschberg, Weingroßhandlung „Hungaria"
- **Rastatt** . . Fritz Schnurr
- **Regensburg** Weinhandl. z. roten Hahn
- **Rheydt** . . Gustav Starck, Restaurant „Bodega"
- **Rüdesheim** Nicolaus Sahl
- **Schwelm** . Fr. Siepmann
- **Singen a. H.** Louis Sautter
- **Stassfurt** . W. Balke & Co.
- **Stettin** . . Wachenhusen & Prutz, Nachf.
- **Strassburg i. E.** J. Kehren & F. Gérard
- **Straubing** Otto Hochgraßl
- **Stuttgart** . H. & O. Marquardt; J. Honold; Chr. Gillitzer
- **Tarnowitz** H. Sedlaczek
- **Torgau** . C. Dunkel
- **Trier** . . . G. A. Schmidt, Hoflieferant, „Rest. Hubertus"
- **Unna i. W.** Friedr. Schürmann
- **Waldenburg** Gustav Rothe
- **Waren i. M.** Robert Patzschke
- **Weimar** . . Hermann Becker Nachf.
- **Wismar i. M.** J. Böckel
- **Wolfenbüttel** Brunner & Co., Hoflief.
- **Xanten a. Rh.** F. Strack
- **Zabrze i. O.-Schl.** Julius Kochmann
- **Zittau** . . . Ernst Hilbrigs Wwe.
- **Zweibrücken** A. Engesser

Geschäftsleitung für Deutschland, Ausland und Export:

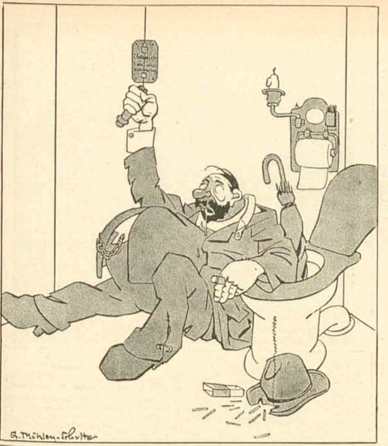
Alfred Neuland, Frankfurt am Main.



Resumé

(Zeichnung von P. Schondorff)

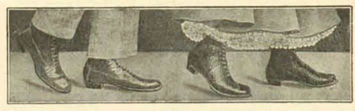
„Um mich mal satt essen zu können, hab' ich gemordet, und jetzt war auch noch die Henkersmahlzeit versalzen."

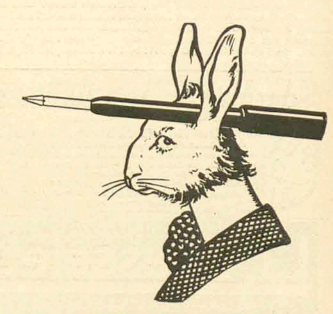


Umsonst

(Zeichnung von G. Mühlen-Schulte)

„. . . 's scheint — hup — — 's scheint niemand zu Hause zu sein . . . !"





Oekonomisch

(Zeichnung von Henry Bing)

„Sie machen Eahna gar koan' Begriff, Herr Kreitmayer, wia sparsam mei Alter is — der hat a Warz'n im Hals, die benützt er scho seit zwoa Jahr als Kragenknopf."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



BAD WILDUNGEN **Der Kaiserhof.** Vorn. Hotel I. Rg. Modernster Comfort bei soliden Preisen. Schönste Lage Brunnen-Allee, nahe Quellen u. Bäder. Jll. Pr. frei. Bes. **W. Schober.**



Autoren

bietet vornehmer, bekannter Buchverlag f. belletr. u. wissenschaftl. Werke j. Art vorteilhafte

Verlagsverbindung

Anfr. unt. **B. 1.** an Haasenstein & Vogler A. G., Leipzig.

!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichend 5 M. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise. Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**

echte billige **Briefmarken**

Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. **2.—**

500 versch. nur M. **3.50**	1000 versch. nur M. **11.—**
100 Australien . „ **4.—**	2000 versch. . . **48.—**
200 Engl. Kolon. „ **4.50**	100 Franz. Kolon. M. **4.50**
60 Span.-Kolon. „ **3.—**	50 Altdeutsche „ **3.—**

Max Herbst, Markenh., **Hamburg H.** Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

Entfettungstee

„Graziana“, reines Pflanzenprodukt (Fucus vesiculosus — wissensch. erprobt —). Einfachstes, unschädlichstes Mittel von natürl. Wirkung. Kein Abführmittel. **Große Gewichtsabnahme** ohne strenge Diät, glänzende Erfolgsberichte. Pat. M. **2.50**, 3 Pat. M. **7.—** **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**





Das vorstehende Warenzeichen ist auf Grund des Gesetzes zum Schutz der Warenbezeichnungen vom 12. Mai 1894, gemäß der Anmeldung vom 24. April 1908 für Firma Dr. Carl Schindler-Barnay, Berlin, Weinstraße 20a, am 17. August 1908 unter 109.996 in die Zeichenrolle eingetragen. — Aktenzeichen Sch. 10.444 Klasse 2. — Geschäftsbetrieb, in welchem das Zeichen verwendet werden soll: Fabrik pharmazeutischer Präparate. Waren, für welche das Zeichen bestimmt ist:



Marienbader Reduktionspillen.

Kaiserliches Patentamt.
(Stempel des Kaiserlichen Patentamtes.)



! ! !

Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4.**

Wir ersuchen die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Wie ich schön wurde

Wiener Zeitungen ironisieren mit Recht den Poiret-Reklameschwindel. Und wie bei der Mode, so ist es auch in der Schönheitspflege. Dabei sind alle französischen Präparate nur Mittel zum **Verdecken,** und keine feinfühlende Deutsche würde sich derart schminken und anmalen.

Leider fühlen sich auch bei uns viele berufen, und wenn man die Anfertiger und Anfertigerinnen der Schönheitsmittel ansieht, so fragt man sich, wie ist solcher Mut möglich, bei dem Aeussern? Aber welche Dame kennt denn die Fabrikanten und Fabrikantinnen **persönlich?**

Deshalb rate ich immer wieder: Gehen Sie hin und sehen Sie die Leute selbst an (deren Aeusseres ihrer Reklame Hohn spricht), und dann urteilen Sie, ob die Sachen nützen können.

Ich bin „nur“ eine Frau, aber ich studierte die **natürlichen Grundsätze der Schönheitspflege** von Grund auf, kenne alle Wünsche meiner Geschlechtsgenossinnen, fertige **individuell** und sage:

Es gibt keinen Schönheitsfehler, der von mir nicht zu beseitigen wäre!

Ganz gleich, ob es sich um

Haut- oder Körperfehler
Mangelhaften Haarwuchs
Unschönen Haarwuchs

handelt. Nebenstehend einige Spezialmittel; ich versende — und dies ist der beste Beweis der Wahrheit meiner Angaben — **Gratisproben** gegen Portoersatz (20 Pf.)

Kein Vortäuschen!
Kein Schminken!
Natürliche Schönheit!

So war ich — So bin ich



Lesen Sie das Buch:

Der einzige Weg zu wahrer Schönheit und Gesundheit.

Verbesserte neue Auflage 90000 Exemplare.

Jede Frau muss dieses eigenartige Buch gelesen haben, das in seinen bisherigen Auflagen bei der Frauenwelt so eminenten Anklang gefunden und zu enthusiastischen Anerkennungen und Kundgebungen Anlass gegeben hat.

Alles, was die Frau zu interessieren vermag, enthält das Buch.

Alle — auch Sie — die Sie doch auch nach Erfolg und Glück streben, finden darin das, was Sie längst gesucht, doch nie gefunden haben.

Der Preis ist so niedrig, damit jede Dame es kaufen kann. (M. 1.— verschlossen.)

Jugendfrische Haut

erzielen Sie in 2 Wochen bei Gebrauch meiner **Pasta Divina.** Sie beseitigt rauhe, rote Haut, Nasen- und Gesichtsröte, Augenränder, gelbe Flecke usw. für immer unter Garantie. Preis Dose 2.50 M., Tube 1.25 M.

Schöne Augen

erlangen Sie durch **„Augenfeuer“** nach ärztlichem Rezept. Garantiert unschädlich. Verleiht den Augen wunderbares Feuer und macht sie ausdrucksvoller. Preis 3.— M.

Natürliche Haarfarbe

Graues Haar macht 15 Jahre älter. Mit **„Enfin“** lassen sich die Haare in jede gewünschte Farbe bringen. Keine Missfärbung. Zum Beweis der Vorzüglichkeit von Enfin versende ich Proben zu 50 Pf. franko. Preis 3.80 M. fr.

Ideale Büste

erzielen Sie nur durch meine Methode **„Afro“**, die nur täglich 5 Minuten anzuwenden ist. Keine nutzlose Einreibung, kein Nährpräparat. Erste Professoren empfehlen diese Anwendung. Verlangen Sie Gratis-Prospekt.

Gegen Korpulenz!

Fettleibigkeit wird mit **„Cedera“** (nur äusserlich anzuwenden) sicher beseitigt. Garantie für Erfolg. Preis 3.— Mark.

Stirnfalten

die das Gesicht alt erscheinen lassen, beseitigt meine **Stirnbinde** (nur nachts zu tragen) in 3 Wochen gänzlich. Preis 3.— M.

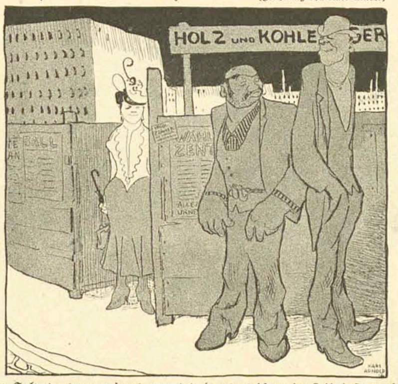
Doppelkinn

lässt das Gesicht gross und alt erscheinen. Meine **Kinnbinde** im Verein mit **„Cedera“** beseitigt dies vollkommen. Kinnbinde 3.— M., Cedera 1.50 M.

Frau Elise Bock G. m. b. H.
Berlin W. 24, Fasanenstrasse 54.

Auf der Heimkehr

(Zeichnung von Karl Arnold)

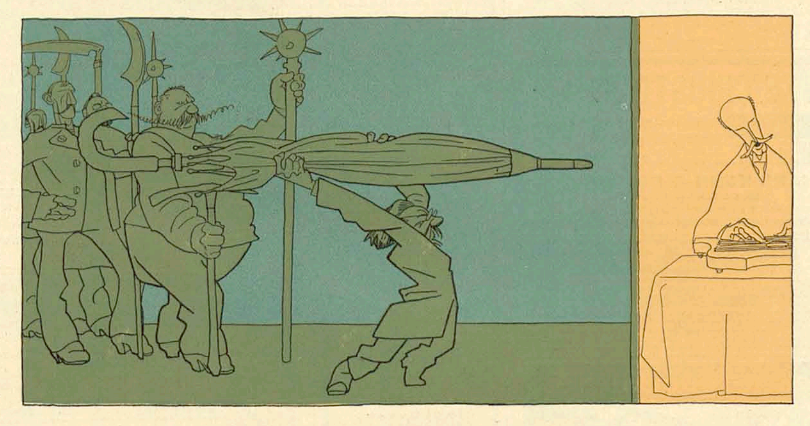


„Bürscherl, da Salvator wann mi net reun tat, den wos d' no im Leib hast, nacha kunnt's dir jetzt schlecht geh'!"


René Simay 10
CHAMPAGNE
STRUB
Blankenhorn & Co.
St. Ludwig i/E.

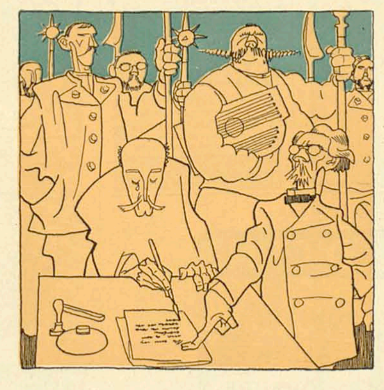
(O. Gulbransson)





Bald hatten sie genug Volkes aus dem Inneren der Stadt, insbesondere aus den Bräuhäusern, um sich versammelt. Auch Rektor Orterer war von einem Tarok in die rauhe Nacht hinaus geholt worden und übernahm sogleich die Führung der tapferen Schar.

Man schlich sich zum Hause des Ministerpräsidenten Podewils, aus welchem die lieblichen Klänge einer Zither ertönten. Die treuen Bayern



ließen sich aber durch die schmeichlerischen Klänge nicht irremachen, sondern stürmten die Türe.

Orterer stieß sie, wie weiland der Schmied von Kochel das Tor am Roten Turm, krachend ein.

Man nahm der gestürzten Größe ihre Zither, und unter dem eisernen Drucke des unerbittlichen Orterer unterschrieb Klemens von Podewils die Abdankungsurkunde.

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



Fromme Eisenbahnwünsche

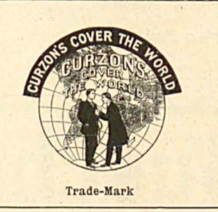
(Zeichnung von P. Schondorff)

„Den Kadau wann mir no ins Ministeri 'neibringa kunnt'n, nacha derften s' aber z' Fuaß geh', die Herrn Sozi und Lüberalen!"

Biocitin

stärkt Körper und Nerven

Wer gut nährt, heilt gut, sagte der verstorbene berühmte Kliniker Professor Dr. v. Leyden. Dies ist auf keinem Gebiete so zutreffend, wie auf dem der Nervenschwäche und nervösen Störungen jeder Art. Denn diese Störungen sind in den meisten Fällen dadurch bedingt, dass durch Ueberanstrengung, Aufregungen, Ausschweifungen usw. die lebenswichtigste Substanz der Nerven und des Gehirns, das Lecithin, im Uebermass verbraucht worden ist, so dass sie nicht wieder aus der täglichen Nahrung, die nur geringe Mengen Lecithin enthält, genügend ersetzt werden konnte. **Hier schafft nun das Nervennährmittel Biocitin Abhilfe,** indem es dem Körper jenen unentbehrlichen Stoff wieder zuführt und dadurch die Nerven wieder kräftigt. Das im Biocitin enthaltene, nach dem patentierten Verfahren von Hofrat Professor Dr. Habermann gewonnene Lecithin ist nämlich **physiologisch rein** und von derselben Beschaffenheit wie das Lecithin des menschlichen Gehirns und Nervensystems, und darin liegt die Ueberlegenheit des Biocitins gegenüber den zahlreichen Nachahmungen, die in der letzten Zeit angeboten werden. Auch der gute Geschmack des Biocitins ist ein Beweis für die Reinheit seines Lecitins. Jeder, der ein Kräftigungsmittel braucht, verlange daher **vollkommen kostenlos** eine Geschmacksprobe nebst einer interessanten wissenschaftlichen Abhandlung über das Biocitin von der **Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S. 61, S. 4.**



Trade-Mark



1/4 Million Mark

lassen wir unseren deutschen Kunden zugute kommen, die dieses Frühjahr ihre Garderobe nach Mass bei uns decken.

Hauptgeschäft in LONDON

Um unsere Weltfirma in Deutschland noch mehr bekannt zu machen, investieren wir 1/4 Million Mark in der Weise, dass wir unsere ***Kleider*** *nach Mass um 30% unter dem Selbstkostenpreis berechnen. — CURZON BROTHERS, LONDON, die Führer in der englischen Herrenmode, offerieren bis auf weiteres:* ***Sacco-Anzüge nach Mass Mk. 45.—, 50.—, 55.—, 60.— usw. franko und verzollt in Ihr Haus.***

Eigene Stoff-Fabriken, erstklassige Zuschneider, erstklassige Arbeiter, daher schickeste, modernste Bekleidung zu konkurrenzlos billigen Preisen. — Preise einheitlich. — Nicht Passendes wird anstandslos zurückgenommen.

Wenn Sie mit uns noch nicht in Verbindung getreten sind, so tun Sie es jetzt. Hunderttausende zählen zu unseren regelmässigen Kunden, und Ihr erster Anzug wird auch Sie zum ständigen Kunden machen.

Wir haben ein patentiertes Mass-Verfahren, wonach sich jeder mit der grössten Genauigkeit sein Mass selbst nehmen kann. — Schreiben Sie uns einige Zeilen sowie evtl. besondere Wünsche, welche Sorte von Stoff Sie wünschen (Karte 10, Brief 20 Pf. Porto), und wir senden Ihnen vollkommen gratis unsere ausgewählte Muster-Kollektion der modernsten englischen Frühjahrsstoffe und ausführliche Broschüre sowie unser patentiertes Spezial-Verfahren, wonach Sie Ihr Mass mit der grössten Genauigkeit nehmen können.

Zweigstellen:
In FRANKFURT a. M.: Scheffelstrasse 3, Dept. A.
In MÜNCHEN: Theatinerstr. 38I

CURZON BROTHERS, LONDON

English and American Tailors
City Road 50, Dept. J.
Auslandsfilialen: Paris, Brüssel, Lüttich, Antwerpen, Kapstadt, Toronto (Kanada) usw.

General-Repräsentanten:
Stuttgart: Jos. Vouko, Kronprinzenstrasse 17
Karlsruhe: Heinr. Burkardt, Zähringerstrasse 13
Mannheim: Jos. Kühner, K 1. 22
Wiesbaden: Hoflief. M. Fischer, Wilhelmstrasse 6
Cassel: Herrenmode-Bazar „Gumpert", Ob. Königstr. 39

Wichtig! ***Muster-Kollektionen*** *wolle man, um Zeit und Porto zu sparen, von unserer Frankfurter Zweigstelle Dept. A einfordern.*

(E. Thöny)

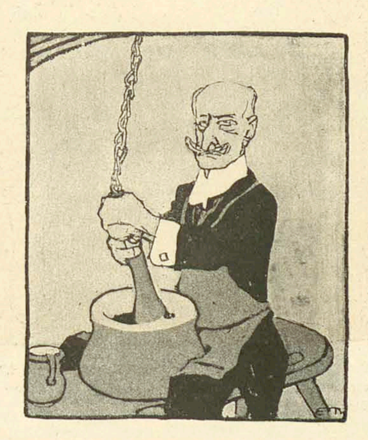
Der glühende Patriotismus der Bürger, welche sich blindlings unter die Führung des päpstlichen Ritters Georg gestellt hatten, wollte auch nach der Gefangennahme des gefährlichsten Anführers nicht ruhen, und ihrer ungeheuren Tatkraft gelang es denn auch, die übrigen sechs Minister aus ihren Brutstätten zu reißen und der vergeltenden Gerechtigkeit zu überliefern.

Bald wurde denn auch der Haupt- und Residenzstadt ein erhebender, wenn auch tief ernster Anblick geboten. Die sieben gestürzten Machthaber Bayerns wurden gefesselt durch die Straßen geführt, um ihren traurigen Zug in das bayrische Sibirien, in die Oberpfalz, anzutreten.

Dort schmachten sie in den Brasilbergwerken, wo sie zur lebenslänglichen Zwangsarbeit des Schmalzlerreibens verurteilt sind.

Kein Wort mehr von ihnen!





(Th. Th. Heine)



Das treue Volk aber scharte sich jubelnd mit den neuen Ministern um das hehre Standbild der Bavaria. Das Vaterland war gerettet, das Haus Wittelsbach ebenfalls. Sehen wir jetzt mit frohem Sinne und neu erwachtem Mute der bayrischen Gewerbeschau entgegen!

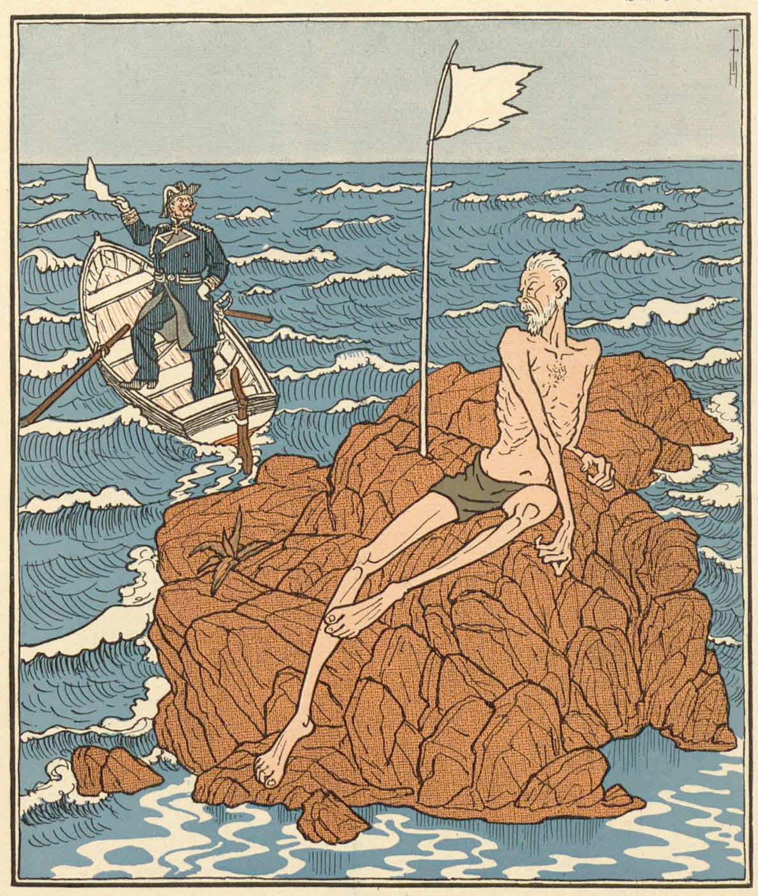
München, 8. April 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 2

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Ein schöner Plan

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Wie man uns aus Berliner Hofkreisen meldet, will der Kaiser seinen Kanzler nach Korfu locken, um ihn auf einer Insel des Weltmeeres auszusetzen.

Schorschi in periculo

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Der Kammerpräsident Ritter Georg von Orterer wird seiner persönlichen Sicherheit halber, die nach seiner Ansicht gefährdet ist, von seiner Tante, Fräulein Wilhelmine Meier, täglich zum Parlament geleitet und wieder abgeholt.

März

Ah! Wie die buttergelbe Sonne
Uns wärmend durch die Poren dringt!
Wie neu erwachte Frühlingswonne
Uns das vergrämte Herz beschwingt!

Dem wintermüden Menschentume
Erheitert ihr die Phantasie,
Schneeglöckchen, Veilchen, Schlüsselblume
Und was auf Wiesen sonst gedieh!

Im Mistbeet herrscht ein reges Leben;
Das drängt sich an das helle Licht
Und will uns bald Gemüse geben,
Will Zutat sein zum Leibgericht.

Und wie sich froh den Hühnersteißen
Entringt das liebe Osterei!
So mag sich die Natur befleißen,
Daß sie nebst schön auch schmackhaft sei.

Das Starkbier regelt dann die Stühle,
Wenn Hertling spricht, ist's ebenso,
Man sitzt im Frühlingslustgefühle
Und wird im Sitzen lebensfroh.

Peter Schlemihl

Ostermärchen

Schwermütig sitzt auf seinem Ei
Der deutsche Osterhase.
Er fühlt, der Winter ist vorbei,
Und schnuppert mit der Nase.
Er läßt vom lauen Morgenwind
Die langen Löffel schwenken,
Gedankenvoll, wie Deutsche sind,
Wenn sie an gar nichts denken.

Sobald die rechte Stunde schlägt,
Erscheint das Frühlingswunder,
Dem Hasen, der da Eier legt,
Ist's nur ein Kinderplunder.
Er lümmelt drauf und sitzt und schwitzt,
Bis aus zerknickter Schale
Ein nackig Ungeheuer flitzt
Und piept und quiekt: „Bezahle!"

Erst glotzt er's an, als wär's ein Traum,
Dann schlägt er schnell im Grase
Dreimal den schönsten Purzelbaum:
„Mein Name, Herr, ist Hase!
Ich weiß von nichts. Ich habe zwar
Sie eben ausgebrütet;
Doch hat bis heut mir der Notar
Die Kosten nicht vergütet.

„Drum, wenn ich höflich bitten darf,
Kein Wort von Alimenten!
Ein Hase, der da Junge warf,
Zählt nicht zu den Studenten.
Er kann zwar, wenn es gut ihm deucht,
Die Eier schwarz bemalen;
Doch sollen, was heraus da kreucht,
Die anderen bezahlen."

Edgar Steiger

Riviera

(Zeichnung von M. Dudovich)

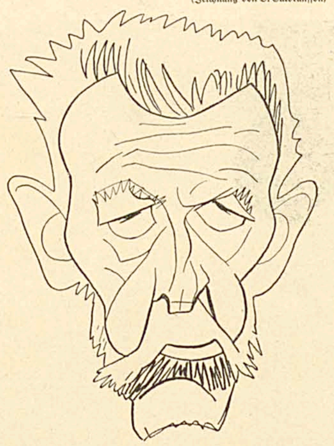


„Sie sprechen immer von Hummer und Austern. Ich träume von Najaden.“ — „Gekocht oder mit Majonaise?“

Galerie berühmter Zeitgenossen

LV

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Richard Dehmel

Sturmbild

Ferdinand Hodler zu Ehren

Fergin im Sturm, kehr um! Weib, wie du wüst dich plackst!
Du bist kein Mann! — Sie hört nicht, sie stemmt sich langgestreckt
gegens Gebrüll der Wellen, das übern Kahnrand bleckt;
weiter und weiter stemmt sie, ruckt, rudert, ringt und rackst.

Nach dem Holzfäller blickt sie, der mit geschwungener Axt
jenseits des Stroms sich reckt, wieder und wieder reckt.
Oder sieht sie ein Ziel gar, das ihr sein Aufgriff steckt,
und fühlt nun hingerissen: Ich pack's, da Du es packst?

So fragen sich im stillen mit hochgezognen Brauen
in einem Ufergarten einige zarte Frauen
von edlem Wuchs und edlerer Geberde.

Sie denken an die Helden alter Zeiten
und sinnen zwischen leichten Handarbeiten,
wie das Gewaltsame — gewaltig werde.

Richard Dehmel

Das hölzerne Bein

Von Richard Dehmel

An einem sehr warmen Frühlingsabend saßen in einem japanischen Hotel vier europäische Gäste beisammen: ein Konsul mit seiner jungen Gattin, ein ihm vom Klub her befreundeter Baron, und ein zu Studienzwecken hergereister Doktor der Naturwissenschaften, der sich über diese Freundschaft allerlei stille Gedanken machte und daher laut über etwas anderes sprach.

„Mein verehrter Herr Doktor," entgegnete nun der Baron und schlug mit seinem Stock an sein rechtes Bein, sodaß es einen harten Klang von sich gab, „ich möchte Ihre Philosophie, mit der Sie uns soeben erbaut haben, nicht auf die Feuerprobe stellen. Den Lohn, den die edle Tat in sich selbst tragen soll, den trägt doch wohl höchstens der Täter in sich selbst. Und wenn er sich keines Spiegels bedient: woraus sieht er, daß seine Tat edel war? Vielleicht war sie eitel Narretei. Der Spiegel aber mag noch so heimlich hängen, er bedeutet immer das Auge der Welt."

Der Angeredete blickte absichtsvoll unter den Sonnenschirm seiner Nachbarin und fragte angelegentlichst: „Sind Sie auch so unfrei, gnädige Frau? Brauchen Sie immer ein fremdes Auge, um selbst zu fühlen, wie schön Sie sind?"

Die junge Frau errötete langsam, während der Baron sein schwarzgerändertes Einglas unter seine sandelholzrote Braue klemmte und mit seinen onyxschwarzen Pupillen schamlos auf ihren Gatten starrte, der statt ihrer lachend erwiderte: „Aber Doktor, Sie sind ja der reine Buddhist. Es wird Zeit, daß Sie nach Europa zurückgehn. Wenn Sie erst glücklicher Ehemann sind, werden Sie anders über die Damen denken."

Der junge Naturforscher sagte „Nie!" mit einer beteuernden Handbewegung. Die schöne Frau ließ ein schüchternes „Bravo" hören.

Der Baron klopfte wieder an sein Bein, hob die juwelengeschmückte Linke, tupfte an seinen schwarzgefärbten, amerikanisch gestutzten Schnurrbart, um ein Gähnen zu unterdrücken, betastete noch sein rotes Haupthaar und versetzte kameradschaftlich: „Lieber Konsul, wozu den Doktor bekehren. Lassen wir ihm seine Lebensweisheit; wir sind beide wenig älter als er. Vielleicht ist sein männliches Selbstgefühl die naturnotwendige Vorbedingung zur Verübung edler Taten; ebenso wie das weibliche zur Begehung einer glücklichen Ehe. Ganz im Ernst, meine Gnädigste!" Er zeigte seine weißen Zähne, die zu blank und zu regelmäßig waren, als daß sie hätten echt sein können.

Die Dame äußerte unbefangen: „Sie sind ein schlimmer Schmeichler, mein Freund" — konnte aber doch nicht verhindern, daß ihr wieder eine Röte aufstieg. Ihr Gatte gab dem Baron sein Lächeln zurück: „Es kommt immer drauf an, wer den Spiegel hält!" Und der junge Gelehrte sprach mit Selbstüberwindung: „Auch sind wir ja nicht hierhergekommen, um moralische Disputationen zu pflegen. Der Buddha dort drüben belächelt uns alle."

Die vier so zusammen Plaudernden saßen auf der freien Terrasse des erst vor kurzem gebauten Hotels; es lag in der Nähe des Tempeldörfchens Mijama. Andere Gruppen von Reisenden saßen an den Nebentischen, unter den großen bunten Papierschirmen, die man noch immer aufgespannt hielt, obgleich die Sonne schon hinter den Bergen war. Vor der Terrasse standen in weitem Bogen die leeren Rikscha-Wägelchen, zwischen deren zwei Rädern die halbnackten Kulis lagen, als ob sie am Boden Kühlung suchten vor dem ungewöhnlich schwülen Aprilabend.

Man war von Kioto herkarriolt, um das Fest der Kirschblüte anzusehen, das am nächsten Tage hier stattfinden sollte, und zugleich den berühmten Daibutsu zu betrachten, eine riesige alte Buddhastatue aus ehemals vergoldeter Bronze, die auf dem Tempelhügel des Dörfchens ragte. Über der Waldung von blühenden Kirschbaumhainen, die sich rings um den heiligen Ort hochbauschte, thronte der göttliche Koloß an dem bleigrauen Horizont wie auf einem schimmernden Wolkenkissen.

„Vorzüglich gelegenes Hotel", bemerkte der Konsul mit Kennermiene; „wird sicher bald in Mode kommen."

„Auch für Staffage ist schon gesorgt", warf der Baron nachlässig hin und wies auf eine Schar einheimische Pilger, die mit ihren großen Strohtellerhüten und schilfgeflochtenen Wettermänteln hinter den Rikschas kauerten; augenscheinlich durften sie dort übernachten.

Der Konsul lachte weltkundig, während der Doktor nicht umhin konnte, seine Nachbarin stirnrunzelnd anzuschauen. Er hatte den Ausflug vorgeschlagen, hoffte endlich diesem holden Geschöpf, das für den spaßhaft lauten Gatten offenbar viel zu zartfühlend war, im Freien etwas vertrauter zu werden, und nun ließ der Baron mit seiner Spitzfindigkeit keinen herzlichen Ton aufkommen.

Sie schob jetzt ihren Schirm beiseite, und er wollte ihr behilflich sein. Aber der Baron hatte schon einem Diener gewinkt, und der klappte hurtig das bunte Ding zusammen, ehe ein Andrer den Arm danach ausstrecken konnte. „Die Luft ist so drückend," erklärte sie, „wie unter einer Taucherglocke. Hoffentlich gibt es kein Gewitter morgen."

„Gnädige lieben doch sonst den Aufruhr der Elemente", sagte der Baron mit starren Pupillen. Sie schien etwas entgegnen zu wollen, blickte aber unsicher weg, errötete wieder und erhob sich. Der Doktor, ebenfalls aufstehend, suchte nach einem Beruhigungswort, brachte zu seiner Verwunderung aber nur heraus: „Vielleicht liegt ein Erdbeben in der Luft."

Während der Konsul ihn lachend belehrte, daß Erdbeben in dieser Jahreszeit, was er natürlich selbst schon wußte, so selten seien wie glückliche Ehen, machte auch der Baron Anstalten, sich aus seinem Korbstuhl zu erheben. Das geschah, indem er zuerst sein rechtes Bein in einen rechten Winkel rückte, dann das linke dicht daneben setzte, den schwarzen Stock fest auf den Boden stemmte und mit einem Ruck sich emporschnellte; dabei zuckte flüchtig ein verbissener Schmerz durch sein schönes bleiches Gesicht, aber zugleich verzog er die knappen, himbeerrot geschminkten Lippen zu einem überlegenen Lächeln, das gleichsam Leidlosigkeit atmete.

Es war auffällig, wie er durch dies Lächeln dem großen Buddha ähnelte, der über der ganzen Landschaft thronte. Auch hatte der Doktor verlauten hören, die Mutter des sonderbaren Herrn sei ein vornehmes Hindufräulein gewesen, eine Radschatochter oder dergleichen. Doch wurde ihm dadurch nicht eben klarer, was diesen Krüppel so anziehend machte, der seine notgedrungene Künstlichkeit noch künstlicher aufzustutzen beliebte. Man wußte nicht recht, ob nur sein eines Bein oder beide nachgemacht waren; er bewegte sie gleicherweise wie ein Paar feine Ersatzstücke. Und da er die rechte Hand stets behandschuht trug, selbst beim Essen und Billardspielen, mußte wohl irgend etwas auch daran nicht natürlich beschaffen sein.

Es liefen allerlei Gerüchte um, woher er so verunstaltet wäre. Manche erzählten, er habe als Jüngling ein auf der Straße spielendes Kind vor einem durchgegangenen Pferd gerettet und sei dabei selbst überfahren worden; vielleicht deshalb vorhin sein leiser Spott über den Lohn der edlen Tat. Andere sprachen von einer Tigerjagd und einem wütend gewordenen Elefanten. Seine Freunde scherzten wie er selber über diese wilden Geschichten, und der Konsul hatte einmal, wenn auch nicht in seiner Gegenwart, die schnurrige Frage aufgeworfen, was für echte Glieder wohl an ihm blieben, wenn er abends ins Bett stiege.

Zurzeit trug er, wie gesagt, tiefrotes Haar und einen kurzen schwarzen Schnurrbart; vor etwa einem halben Jahr, als der Doktor ihn kennen lernte, hatte er die Farben umgekehrt getragen. Man munkelte, daß er sich wie ein Perser den Schädel kahl rasieren ließe und zwölf verschiedene Perücken benutzte, vom harten Gelbrot bis zum weichsten Schwarzrot, für jeden Monat eine andre. Sicher echt war, außer seinen Juwelen, nur der steinige Glanz seiner schwarzen Augen, der jedes Mitleid weit von sich wies, und der metallische Klang seiner Stimme, der an die schwere Verhaltenheit des deutschen Waldhorns erinnerte.

„Der Buddha macht schon Nachttoilette", sagte er plötzlich zu der Frau Konsul, nach dem Koloß am Horizont hindeutend. Der hockte auf seiner weißen Blütenwolke, wie mit einem golddurchwirkten dunklen Florhemd angetan, und sein verwittert lächelndes Antlitz schien von himmlischen Ahnungen umschimmert. „Wir wollen auch bald zur Ruhe gehn", antwortete die schöne Frau, nur halb einen Seufzer unterdrückend, der den Doktor

ebenso sehr entzückte, wie der Witz des Barons ihn verdroß.

Sie traten in die Hotelhalle und begaben sich an den Fahrstuhl, der sie ins erste Stockwerk befördern sollte. Der Baron mit der Dame nahm den Vortritt; vier hatten nicht Platz in dem schmalen Kasten. Als der Doktor neben dem Konsul nachfuhr, bemerkte dieser mit seinem üblichen Lachen: „Famoser Knabe, der Herr von Hinkebein! Gewöhnt meiner Frau die Romantik ab!“

Oben stand der Baron bereits im Begriff, sich von ihr zu verabschieden; in dem elektrischen Licht des Korridors sahen seine Augen noch verhärteter aus, und die ihren noch schmelzender. „Gute Nacht! Auf schönes Wiedersehn!“ sagte er mit der verhaltenen Stimme und zog ihre Hand an seine Lippen; sie nickte, wie schon halb im Traum.

Der Doktor wollte auch etwas Zartes sagen; aber der Baron kam ihm wieder dazwischen. „Gute Nacht, Doktor!“ intonierte er schärfer, ihm die behandschuhte Rechte hinstreckend, „und träumen Sie von edlen Taten!“ Der junge Gelehrte konnte nur spöttisch erwidern: „Leider bin ich kein Joseph, Baron!“ Und unter dem Lachen des Konsuls suchte er, etwas verstimmt, sein Zimmer auf.

Mitten in der Nacht erwachte er schreckhaft, trotzdem er sonst ein gesunder Schläfer war. Ihm hatte geträumt, die schöne Frau habe von fern um Hilfe gerufen, sodaß er aus dem Bett springen wollte; aber am Fußende stand der Baron und hielt ihn an beiden Beinen gepackt, um sie ihm aus dem Leibe zu ziehen.

Während er noch darüber nachsann und seine Glieder erleichtert dehnte, fühlte er unversehens ein Schwanken, als läge er in einer Kajüte. Er hielt es noch immer für Traumnachwirkung, aber da knackte und knarrte es in den Wänden, als wollte das Haus aus den Fugen gehen, und zugleich kam von der Terrasse her ein verworrenes Geschrei vieler Stimmen, sodaß er nun wirklich vom Bett aufsprang.

Also doch ein Erdbeben! dachte er mit einer gewissen Genugtuung, indem er die Beleuchtung andrehte. Er hatte noch keinem beigewohnt und war jetzt einigermaßen erstaunt, daß er von seinem Schreck nichts mehr spürte, auch nichts von der fiebrigen Unruhe, die nach den meisten Beschreibungen mit einem solchen Erlebnis verbunden sein sollte. Freilich wußte er, daß bei Neulingen die Angst am gelindesten auftreten sollte, und daß das Hotel bebensicher gebaut war; aber immerhin, er konnte zufrieden sein mit seinem wissenschaftlich gestählten Gemüt.

Er warf sich rasch in die Kleider, nahm seine Reisetasche und eilte die nächste Treppe hinab; sämtliche Korridore waren erleuchtet, und in den Dielen knackte es wieder. Die Terrasse lag jetzt menschenleer; aber im Halbdunkel bei den Rikschas schob sich ein zappliges Getümmel, Gäste und Kulis durcheinander. Nur die Pilger knieten oder kauerten abseits, laut ihre Rosenkränze abbetend und nach dem Buddha hinüberstarrend, dessen lächelndes Antlitz wie trunken glühte. In dem Tempeldorf schien ein Brand ausgebrochen; eine riesige rauchige Flammengarbe stand hellrot über den Kirschblütenwipfeln, und dumpfe Gongtöne dröhnten her.

Unberührt von alldem saß bei dem vordersten Wagen, nur mit Hut und Hemdchen bekleidet, ein kleines amerikanisches Mädchen, das mehrmals die Hand auf die Erde legte, als ob es etwas fühlen wollte. „Doesn't move“, rief es schließlich enttäuscht seiner aufgeregten Mutter zu, die sich mit einem Kuli zankte. Dem Doktor fiel ein, daß er in der Eile seine Uhr oben hatte liegen lassen; zugleich aber schüttelte ihn ein Erdstoß, von dem die ganze Terrasse wankte, und durch die Hausmauer fuhr ein knirschender Riß.

Er stand noch prüfend und überlegend, ob er trotzdem zurücklaufen sollte, als zwischen mehreren flüchtenden Gästen der Konsul aus der Halle gerannt kam und ihn mit verstörtem Lachen begrüßte. Ihm fiel ein, daß er in der Eile auch noch gar nicht an die andern gedacht, sie auch nirgends gesehen hatte, und aufgebracht schrie er den Lachenden an: „Aber wo ist denn Ihre Frau?!“

„Ja! Wo?“ schrie dieser, noch sinnloser lachend. „Ich habe genug an ihr Zimmer geklopft, und da sie keine Antwort gab, meint' ich natürlich, sie sei schon unten.“

„Also zurück!“ schrie der Doktor nun, warf seine Reisetasche weg und stürmte zur Treppe, wieder hinauf. Die Vorstellung, daß dies entzückende Weib, das sich gestern abend in rührender Müdigkeit kaum noch aufrecht zu halten vermochte, vielleicht von einem plumpen Stück Wand im Schlaf verstümmelt werden könnte, empörte ihn gegen den lauen Gatten und gab seinen Schritten wilde Flügel. Atemlos stand er vor ihrem verriegelten Zimmer, klopfte, horchte — und klopfte stärker; eine tolle Freude durchzuckte ihn, daß sie den Konsul ausgesperrt hatte.

Jetzt kam auch der herangekeucht, und sie klopften beide an der Tür, horchten, klopften und trommelten — horchten nochmals: nichts rührte sich drinnen.

Auf einmal ruckte, krachte es allenthalben, und sie hörten einen erstickten Angstruf. Der Doktor packte taumelnd den Türgriff, der Konsul desgleichen: das Schloß sprang auf. Es war also gar nicht verriegelt gewesen; doch Bett und Zimmer waren leer.

Sie starrten einander verdutzt ins Gesicht, da kam eine neue Stoßwelle nach, und wieder ein unterdrückter Angstschrei. Kein Zweifel, das war *ihre* Stimme; nur kam sie von jenseits des Korridors. In diesem Augenblick fühlte der Doktor, wie sich vor Schreck seine Haare sträubten: er sah die Gesichtshaut des Konsuls lakenweiß werden, während er selbst bis über die Schläfen wie ein Junge errötete: die Stimme kam aus dem Zimmer des Barons.

Der Konsul machte eine Grimasse, blickte plötzlich wie ein Rasender um sich und stürzte nach dessen Tür hinüber; es schien, er wollte sie einschlagen. Aber sie öffnete sich bereits, und er prallte mit offenem Munde zurück. Auf der Schwelle erschien der Baron, prangend in seinem vollen Schmuck, bloß das rechte Bein fehlte in der Hose; hinter ihm stand die schöne Frau, in ihrem langen Nachtgewand, die Augen von reinstem Mitleid verklärt, und hielt mit zärtlichem Entsetzen zwischen den aufgelösten Flechten sein Holzbein an ihrem verhüllten Busen.

Kerzengrad auf den Krückstock gestützt, trat er in den Korridor, ohne mit einer Miene zu zucken. „Es wimmelt ja heute von edlen Taten!“ sagte er und begann zu lächeln; „die Gnädige wollte mich auch schon retten.“

So sprechend reichte er mit starren Pupillen, während sie in schwärmerischer Verschämtheit das Bein mit ihrem Haar zudeckte, dem endlich wieder lachenden Konsul seine juwelenblitzende Linke. Und der Doktor sah im Hintergrund durch das weitgeöffnete Zimmerfenster den feuertrunken lächelnden Buddha über der Blütenwolke thronen.

Epistel

Es sei so schwer, bis einer was erreicht...
Ja, lieber Freund, du machst dir's etwas leicht.
Bloß einfach so ins Bläuliche zu dichten
und seines Herzens Notdurft zu verrichten,
das reicht nicht aus, auch wenn man's dann und wann
in einem Blatt gedruckt bemerken kann.

Du mußt, o Freund, mit Singen und mit Beten
den Dunstkreis kompetenter Herrn betreten.
Man muß dich sehn und immer wieder sehn,
so bleibst du lieblich im Gedächtnis stehn,
zumal wenn du, als klug-bescheidner Gast,
Verständnis für die kleinen Schwächen hast;
wenn du sie an den rechten Stellen kitzelst,
bald *dem* zu Darm kriechst und bald *den* bespitzelst;
wenn du den Abstinenten hoch verehrst
und mit dem Süffel frühe Schoppen leerst;
wenn du so recht aus voller Seele lachst
und nöt'genfalls versonnene Augen machst...

Auf diese Art, die manchmal ja beschwerlich,
wirst du beliebt und schließlich unentbehrlich.
Man läßt dich gelten und man läßt dich leben.
Dein tiefer Wert wird freudig zugegeben.

Die Sonne steigt. Vorbei ist Angst und Kummer.
Wach auf, mein Herz! Jetzt bist du eine Nummer.

Dr. Owlglaß

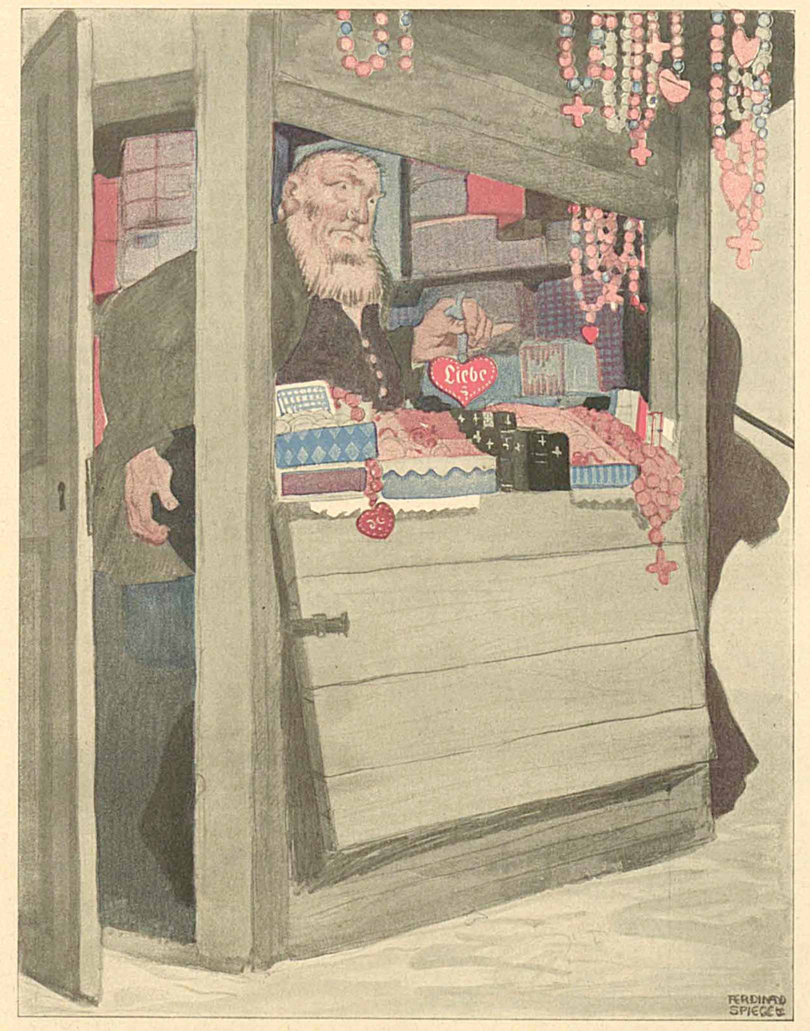
Der Osterhase

(Zeichnung von Heinrich Kley)



In Altötting

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„Ei'kauft, ei'kauft! Net bloß de Todsünd'n da lass'n!“

Lieber Simplicissimus!

Frau Regierungspräsident von Y., die sich mit ihrer Witwenpension und dem Titel ihres Mannes nach Wiesbaden zurückgezogen hat, empfängt ihre Bekannten zum Tee. Unter den Gästen befindet sich eine einfache Frau Green, die der Ehre der Einladung gewürdigt worden war, weil sie Amerikanerin ist, und auch, weil sie eine erkleckliche Anzahl Millionen ihr eigen nennt. Als Frau Green in die gute Stube tritt, fällt es der Dame des Hauses plötzlich zentnerschwer aufs Herz. Wie soll sie die Amerikanerin vorstellen? Einfach: Frau Green? Unmöglich! Frau Green, die soundso viel Millionen besitzt? Leider auch unmöglich! Da kommt der Geängstigten ein rettender Gedanke. Frau Green hat außer ihren Millionen einen Sohn, der amerikanischer Konsul in Deutschland ist. Und die Frau Regierungspräsident stellt vor: „Frau Green aus Chikago, deren Sohn amerikanischer Konsul in Z. ist.“ — Die Ehre des Hauses ist gerettet!

Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit, einer Verhandlung eines preußischen Jugendgerichts als Zuschauer beizuwohnen. Hierbei konnte ich wieder einmal freudig beobachten, mit wie wunderbarem Erfolge der preußische Staatsbürger von seinen Behörden zur Ordnungsliebe und Korrektheit erzogen wird.
Erschien da nämlich vor dem Richtertische ein älteres Männchen an Stelle seines angeklagten Sohnes und erklärte unter verzweifeltem Schluchzen, der Junge sei ihm aus Furcht vor der drohenden Strafe davongelaufen und nirgends aufzufinden.
Der Vorsitzende tröstete den jammernden Vater und meinte schließlich, es könnten ja alle Klagen den Ausreißer nicht wieder zur Stelle schaffen; was er denn eigentlich für Schritte unternommen habe? Darauf die Antwort: „Na, zuerst hab' ick 'n natierlich uff de Polezei abjemeldet!“





Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.

Geld-Lotterie
zu Gunsten der Südpolar-Exped.
Ziehung 23. u. 24. April 1912
7770 Bar-Geld Gew.
210 000
Haupttreffer Mark
60 000
40 000
20 000
10 000
u. s. w.
Lose a Mk. 3.—
Porto u. Liste 30 Pfg. extra.
bei **Heinrich & Hugo Marx, München**, Maffeistr. 4/I.

In Oesterreich-Ungarn nicht erlaubt!



Ein Irrtum sind die jetzt geltenden Theorien über Entstehung, Vergehung, Bewegung und gegenseitige Anziehung der Himmelskörper, über Erdbeben, Vulkanausbrüche, Ebbe und Flut, Kometen, Meteore, Sternschnuppen, Flußbettwanderungen usw., **unrichtig** ist, daß der Mond um die Erde kreist, **richtig** ist vielmehr dies alles, wie ich es in meinem Buche von 160 Seiten mit Abbildungen in durchaus volkstümlicher, jedermann verständlicher Weise darstelle, das zum Preise von drei Mark direkt von mir zu beziehen ist. **H. Haupt, Dresden-A.**, Gneisenaustr. 6.

!! Auf allen Bahnhöfen zu haben !!

März

Eine Wochenschrift
Gegründet von Albert Langen
Herausgeber:
Ludwig Thoma · Hermann Hesse
Vierteljährlich 13 Hefte
Abonnementspreis pro Quartal M. 6.—
Preis des Einzelheftes 50 Pf.
Probenummern direkt vom
März-Verlag G. m. b. H., München
Kaulbachstraße 91

Der Respekt vor der politischen Andersmeinung, der englische parlamentarische Verhältnisse so vorteilhaft von den deutschen unterscheidet, verdankt seine Stärke und Sicherheit in erster Linie gewiß der alten parlamentarischen Tradition. Aber auch die Entwicklung der Presse in England hat an diesem wichtigen Moment gesellschaftlicher Bildung einen hervorragenden Anteil, und sie hat das Urbild der unabhängigen und vornehmen Revue gezeitigt, in der nicht die politische Richtung, sondern die Bedeutung des geschriebenen Wortes in erster Linie geschätzt wird. In Deutschland ist es bis jetzt nur die Münchener Wochenschrift März, die mit den vornehmen englischen Revuen gleichgestellt werden kann. Der März, in dem auch der Graf Posadowsky das Wort ergriffen hat, als er für wichtige Bedenken über die Reichspolitik Gehör suchte, nimmt deshalb auch keinen Anstoß, Vertretern der revisionistischen Sozialdemokratie das Wort zu erteilen, wenn sie in wichtigen Angelegenheiten zu sprechen hat. Londoner General-Anzeiger

Das von Albert Langen begründete und von Hermann Hesse und Ludwig Thoma herausgegebene Blatt hat stets eine unerschrockene Unabhängigkeit im künstlerischen wie politischen Urteil bewiesen, und man braucht nur die Liste seiner Mitarbeiter, unter denen wir die ersten Männer des In- und Auslandes vertreten finden, durchzusehen, um zu erkennen, daß hier Qualitätsleistungen geschätzt werden.
Gmünder Zeitung

Gicht- und Zuckerkranke sollten einen Versuch mit dem **echten Dr. Allendorff's Wildunger Tee** D.R.P. machen, der sich nachweislich glänzend bewährt hat. In Paket zu M. 3.50, M. 2.—, M. 1.— zu haben in Apotheken, wo nicht erhältlich portofrei durch Dr. Allendorff, Bad Wildungen 3, der auch Proben u. Prospekte auf Wunsch gratis zusendet.
Nur echt m. d. Namen „Dr. Allendorff"!



Jeder Hosenträger trägt den ges. gesch. Namen "ENDWELL"
Jeder Sockenhalter den ges. gesch. Namen "CHESTRO"
Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Kluge
CREFELD.



Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**.

Dresden in der Schweiz

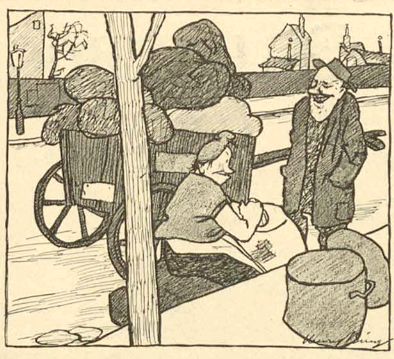
(Zeichnung von Karl Arnold)



„Wenn ich so diese Gägend mit unserer Sächsischen Schweiz vergleiche, da muß ich schon sagen, in dem Falle is mir die Filiale liewer als das Hauptgeschäft."

Die stolzen Lumpensammler

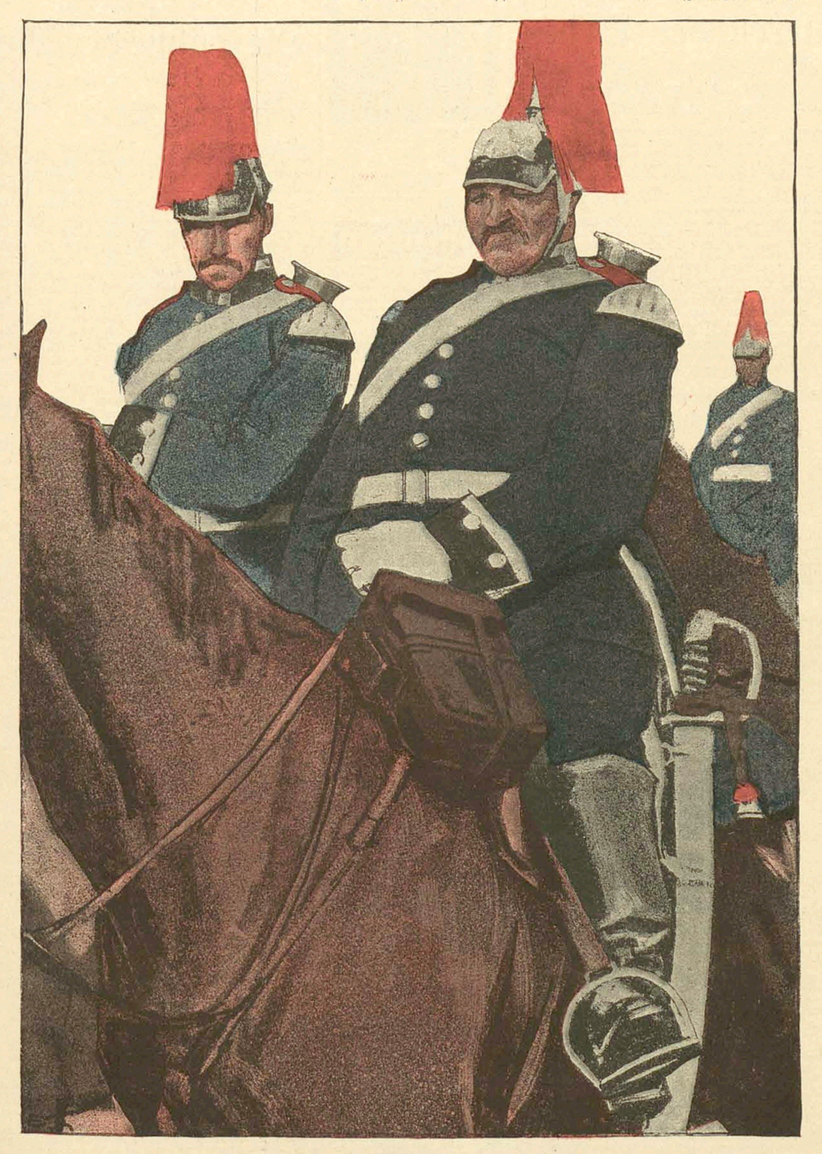
(Zeichnung von Henry Bing)



„Die Hundefängers Marie hat uns a Einladung g'schickt. Ob ma si mit dene Leut' ei'lass'n kann?"

Die fünfte Waffe

(Zeichnung von E. Thöny)



„Was die Franzosen für a G'schrei hermach'n mit eahnerer Luftflott'n! A Waff'n ohne Musi taugt scho eh nix!"

Soeben ist erschienen

Richard Huldschiner

Narren der Liebe

Novellen

Umschlag- u. Einbandzeichnung von Alphons Woelfle

Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf.

In seinem neuen Buche bietet uns der geschätzte Huldschiner eine Reihe schöner Liebesnovellen. Es ist vielleicht keine sehr bunte Reihe, da in allen das Grundmotiv das Unerfülltbleiben heißester Wünsche ist. So haben diese vier Erzählungen im Grunde die gleiche Geste des Entsagens, und nur das Wie des heißen Kampfes, der vor diesem Resignieren liegt, bestimmt ihren typischen Unterschied. Und in dem Kombinieren dieses Wie, worin jeweils Erfindung, Aufbau und Pointierung der Fabel mitzuverstehen ist, liegt die Kunst Huldschiners, die in diesen Novellen kleine Meisterwerke von tadellosem Schliff gestaltet hat. Ob man die Geschichte des wilden Malers in der „Kartause von Allerengelsberg", die uns einen Menschen von risorgimentaler Kraft schildert, die trauervoll endende Idylle von Tino und Barbara Isabella oder das feine, so sehr feine „Hirtenlied" oder vom „armen Don Martino" liest, immer ist es Freude über solches Können und Genuß, was wir empfinden. Und sollte es nicht gut sein, wenn aus allen diesen Geschichten die alte leidvolle Wahrheit spricht: daß auch das Schönste und Erhabenste den Keim der Vernichtung enthält? Der Künstler darf sie aussprechen, nicht oft genug — denn er hat sie am tiefsten erfahren. Und er ist es, der uns aus dem Untergang auch des Schönsten das Ewige bewahrt.

Früher ist von Richard Huldschiner erschienen:

Die Nachtmahr

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Neue Freie Presse, Wien: Huldschiner ist kein Verschwender, kein Lyriker, keine leichte Hand spielt mit Menschenschicksalen Fangball. Schwer und ernst ist sein Tun, schwer und ernst sind seine Menschen, die aus dem Chaos widerstreitender Elemente ins Leben wachsen und nun sich daran wundstoßen. Es führt ein Weg aus Schlesien nach Tirol. Von der Hanne Schäl und der Rose Berndt zu dieser Anna Niedermoser aus Oberlach. ... Aus der Natur sind die Menschen gemeißelt, spröde und langsam, Zug um Zug, sparsam ist die Lyrik verstreut, mit der Angst des Nordländers, sich zu verschwenden. Aber dieses Frauenschicksal greift ans Herz, es ist eine veristische Dichtung von großer Schönheit. ... „Die Nachtmahr" ist kein Buch der Freude, kein Spiel und kein Tand, sie ist ernst und stolz. Und solche Menschen sollen danach greifen.

Deutsche Tageszeitung, Berlin: Es sind herrlich gelungene Szenen im Roman: so die Brandlegung, die ihresgleichen sucht, die Verhaftung — ich weiß keinen, der das so atemlos spannend und so tiefgründig psychologisch gebildet hätte — ...

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Artur Hoerhammer

Nessukarêni

und andere Geschichten

Umschlag- u. Einbandzeichnung von Alphons Woelfle

Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf.

Hinter diesem Buche steckt kein Utopist, kein Kauz, kein Scharlatan — es ist die Maske für einen ganzen Menschen. Und ist ein Mensch feinen Gefühls, er bringt es nicht fertig, seine bitteren Wahrheiten, seine Ironien, mit denen er sich wappnen muß, uns direkt ins Gesicht zu sagen: er erzählt uns also Geschichten von einem anderen Planeten, von dem auf diesem lebenden menschengleichen Schirbenvolk. Ja, menschengleich — und wie uns gleich! O, wie amüsiert man sich über diese Schirbenmenschen, wie lächerlich sind sie in ihrem Dünkel, in ihrer Ueberhebung, in ihrer fürchterlichen Verstrickung in die tückischen Maschen hoher Kultiviertheit! Man amüsiert sich und lacht — und merkt zum Schlusse, daß man über sich selbst gelacht hat, und das ist das segensreiche Verdienst des Verfassers. Hoerhammer ist bereits bekannt, wenn seine Gemeinde auch noch klein ist; sein Buch „Die verlorene Naivität" und die „Tragikomödien des Ich" sind sehr anerkannt und gelobt worden. Im „Nessukarêni" zieht seine Art keine ganz neuen Kreise, doch zeigt sich eine sichere schöne Entwicklung; und wer so feine Bücher wie dieses, gemischt aus Satire, Ironie, Hohn, Pessimismus, Hoffnung, Naivität und Schönheit, schreiben kann, von dem wird noch vieles, unenttäuscht in gehegten Erwartungen, zu empfangen sein, und der wird bald Namen, Rang und Lob erworben haben.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Otto Soyka

Die Söhne der Macht

Ein Zukunfts-Detektivroman

Geheftet 3 Mark, gebunden in Leinen 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Soykas neuer Roman ist kein Zukunftsroman in dem Sinne, daß der Autor willkürlich neue Lebensbedingungen erfindet, wie sie für seine Absichten bequem sind. Diese Zukunft ist ein gesteigertes Heute, ein Weiterentwickeln, an dem die Phantasie wohl ihren Anteil hat, deren Wert und Bedeutung aber in dem Versuch liegt, die Psychologie kommender Menschen vorauszusehen, neue Typen literarisch zu umreißen; nicht Phantasiegestalten, sondern Gestalten, wie sie psychologisches Feingefühl für den Menschen unsrer Zeit in der Zukunft vorausahnt. Vor allem ist es in diesem Roman das Problem des Verbrechers, das den jungen, erfolgreichen wiener Autor anzieht. Die Handlung ist mit allen Mitteln der Spannung und des Effektes geführt, so daß wir oft vergessen, in diesem Zukunftsroman eine Satire auf die Gegenwart vor uns zu haben. Abgesehen von seinen besonderen literarischen Qualitäten ist das Buch auch als Meisterleistung des modernen Detektivromans anzusehen. In seiner Eigenschaft als solcher ist es natürlich auch für den, der bloß Unterhaltung sucht, ein ausgezeichnetes Buch, bei dessen Empfehlung man mit Lob nicht sparen darf.

Früher erschien von Otto Soyka in unserem Verlag:

Das Herbarium der Ehre

Roman

Geheftet 4 Mark, gebunden in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Fremdenblatt, Wien: ... Einer, der einmal mit Stimmung und Dekoration aufräumt und dessen epische Angelpunkte Tat und Wille, Kraft und Können sind. Der die einfache Menschlichkeit des Herzens neben die stählerne Logik eines offenen und starken Kopfes und die reflexive Sicherheit geschulter Nerven setzt. In einer neuen höheren Synthese von Sittlichkeit und Sinnlichkeit ...
Berliner Morgenpost: ... Unfehlbar führt seine Geschichte zur Katastrophe und reißt den Leser willenlos mit. Dann sind seine Gestalten so absonderlich und fern von jeder Schablone, daß selbst die nebensächlichsten Figuren Interesse erwecken. ... Es ist ein Spiegel unserer Zeit, mehr ein Vexierspiegel, dessen gewölbte Flächen zwar die Gegenstände zurückstrahlen, aber bizarr verzerren und dennoch Spiegelbilder ergeben.

Der Fremdling

Roman

Geheftet 3 Mark, gebunden in Leinen 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Kölner Tageblatt: Der junge Wiener Otto Soyka hat dem Roman als Kunstwerk ein neues Gebiet wegbar gemacht. ... Seine Stoffe entstammen jenem Grenzbereich, auf dem die gemeinhin sogenannte Kriminalgeschichte entsteht; seine Kunst aber vermag darüber hinaus den psychologischen Roman zu entwickeln, wie er ihn heute fast als Einziger beherrscht. ... Er fixiert in seinen Büchern den modernen Menschen, die Situationen und Konflikte seiner Gegenwart. Summieren wir: hier sind die modernsten Bücher geboten. Nur Soykas Kunst nachzuahmen versuche niemand, denn kaum einer würde seine erlebnisgroße, elastische Persönlichkeit einzusetzen haben, die diese Bücher durchglüht.

Revanche

Komödie in drei Akten

Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Neues Wiener Tagblatt: Man könnte sagen, daß es nicht die Menschen, daß es die Gefühle selbst sind, die in diesem Stück miteinander Komödie spielen. Da treffen eiskalte moderne Nüchternheiten auf überhitzte ideale Gefühlswelten: „Was ist das, Demütigung? Was ist das, Schmach?" fragt der Ingenieur Hettner einen alten Mann, den er dazu bewegen will, seinen erbittertsten Feind um Verzeihung zu bitten: „Herr, es ist das beste Geschäft Ihres Lebens!" Diese Komödie der Gefühle erzielte einen starken unzweideutigen Erfolg.
Kölnische Zeitung: ... Der Dialog ist köstlich und schlürft sich, wenn man so sagen darf, wie milder Shaw ... Der Autor konnte mehrmals für den lebhaften Beifall des sehr interessierten Publikums danken.

Aus dem Hyperion-Verlag Hans von Weber haben wir übernommen:

Herr im Spiel

Roman

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

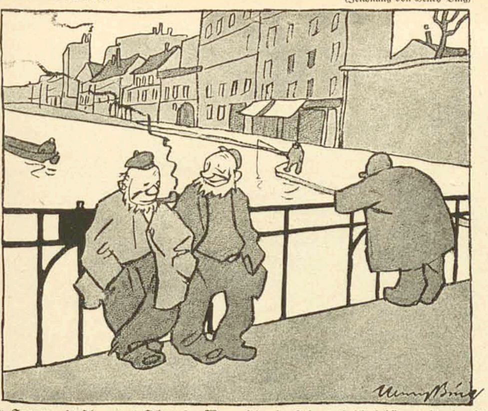
Berliner Tageblatt (Kurt Aram): Sagte man früher zum Lobe eines Romans, er sei mit Herzblut geschrieben, so loben wir hier, indem wir sagen, er ist mit den Nerven geschrieben, und zwar in einem so gepflegten und sachlichen Deutsch, daß ihm zugleich der Ruhm gebührt, über die Nerven in jedem Augenblick Herr geblieben zu sein.
Neue Freie Presse (Hermann Bahr): Ich kenne nur einen einzigen Verbrecher, der den Stil unserer Zeit hat; und der kommt bloß in einem Roman vor, in dem merkwürdigen Spielerroman des jungen Wieners Otto Soyka.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Waterkant

(Zeichnung von Henry Bing)



„So een Seegang is schon wat Scheens. Wenn ick min Schnapsboddel häw, geit aber 's Land uck hoch."

Semper idem!

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Der Komiker bringt schon seit Jahrzehnten immer dasselbe!“ —
„Der Kellner auch — Gott sei Dank!!“ (nämlich Kupferberg Gold!)

Der neue Flottenstandard

(Zeichnung von E. Thöny)



„Churchill sieht offenbar den Standard darin, daß von jetzt ab zwei englische Flottenreden auf eine deutsche kommen.“

Die Toten der Wüste

Die ersten, die gefallen sind,
die hatten noch das Mitgefühl
von Tausenden, die, echt und warm,
an ihrem Schicksal nahmen teil.

Und als die Liste täglich wuchs,
da sah man vor den Zahlen bald
kein einzeln menschlich Wesen mehr
und wurde langsam abgestumpft.

Heut liest man kaum die Zahlen noch,
man weiß, um Krämerdinge geht
das Morden weiter Tag für Tag — —
und selten spricht man noch davon.

Und die, die sterben, nehmen doch
die Lüge mit ins frühe Grab,
die Lüge, daß all das geschah
zu einem hohen, edlen Zweck.

Und wir, wir sind mit schuld daran —
wir alle, in der ganzen Welt,
die wir die Lügen gleicher Art
tagtäglich sehn und dazu schweigen.

Fritz Sänger

Das Präsidijum

Als unser Kaiser Wilhelm II
Das erste Mal verzichtet hatte,
Griff Vater Kämpf an seine Platte
Und Vater Dove sprach: ei! ei!

Damit war dieses abgemacht.
Hierauf geriet der Vater Paasche
Erst ins Präsidjum, dann in Rasche,
Und eine Sehnsucht ward entfacht.

Er sprach: „Das geht auf keinen Fall!“
Und legte sich betrübt ins Bettchen;
Am Morgen schrieb er ein Billettchen . . .
Gewiß doch! schrieb der Hofmarschall.

Da zog sich Paasche eilig an.
Wie aber staunten Kämpf und Dove,
Als er sie trietzte: „Marsch — nach Hofe!“
„Ei!“ hieß es — „was ein flinker Mann!“

Im Schlosse war schon alles da,
Der Marschall winkte mit dem Pfahle:
„Ich bitte — dort im weißen Saale!“
Herr Paasche keuchte schwach: „Hurra!“

Als unser Kaiser Wilhelm II
Nun das Präsidijum erkannte
(Wobei er sich an Paaschen wandte),
Sprach er, wie schön das Wetter sei.

Auch sonst vollzog sich manches Wort,
Indem, daß es die drei bestrickte;
Und erst nach zwölf Minuten schickte
Sie unser Kaiser wieder fort.

Vorm Schlosse sagte Paasche schlicht:
„So waren wir nun doch bei Hofe!“
Und Vater Kämpf und Vater Dove
Bestritten dieses Faktum nicht.

Peter Scher

Frühling 1912

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Soll mir der Kerl wieder die ganze junge Saat zertreten?!"

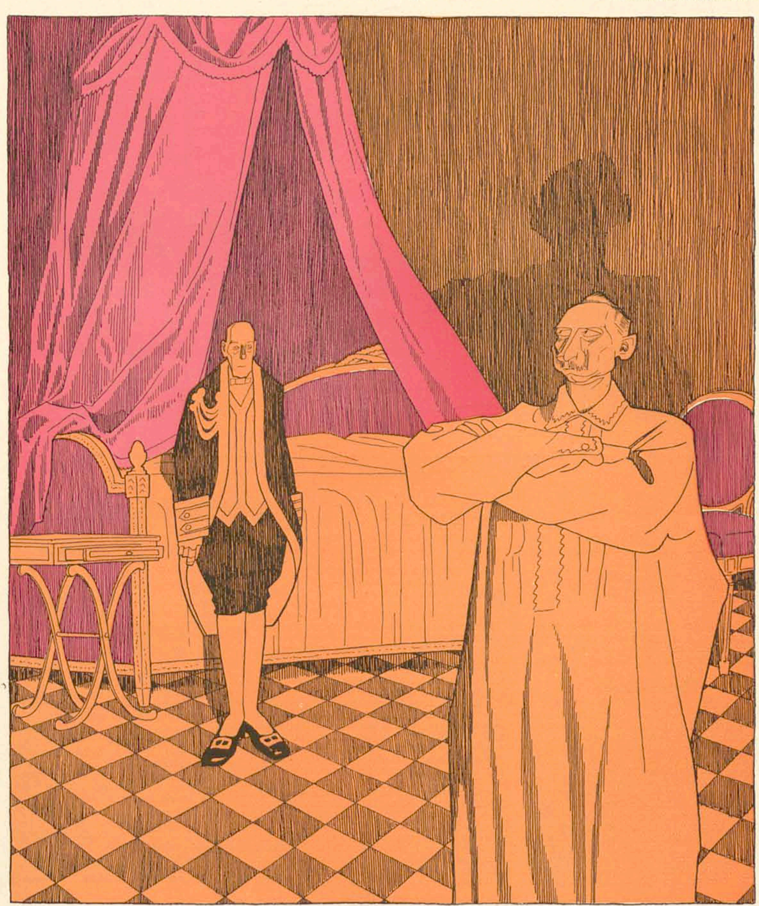
München, 15. April 1912 | Preis 30 Pfg. | 17. Jahrgang Nr. 3

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Beatus ille, qui procul — —

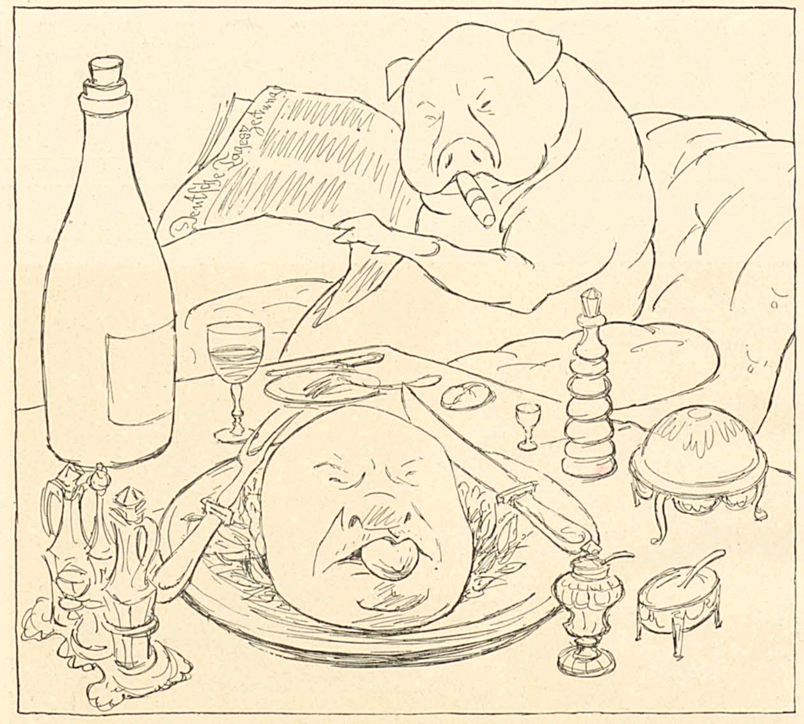
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Schau'n Sie mal unterm Bett nach, ob Tirpitz nicht darunter ist; ich kann nicht an das Glück glauben, daß ich 'n paar Wochen keine Kriegstrompete höre."

Peinliche Verwechslung in Agrarierkreisen

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Der Kopf kommt mir so bekannt vor —!“

Tempi passati

Durch dottergelbe Ostertage
Lief selig-sanft mein Dichterschuh.
Es klingt wie eine schöne Sage:
Die Quasslamente waren zu.

Erleichtert seufzten alle Stühle
Im Reichstag, Landtag und so fort.
Still stand die Maul- und Kundenmühle
Und einsam der Parteiabort.

... Was hör' ich da? Fängt die Debatte
Schon wieder und von neuem an?
Um Gottes willen, reicht mir Watte
Und ein Billett nach Turkistan!

Ratatöskr

Vom Tage

In irgend einem Ressort einer am Nordseestrand gelegenen Kriegswerft wird ein Stempel benötigt, dergestalt etwa, wie ihn jede Firma bei Erledigung ihrer Korrespondenz über die Unterschrift des Prokuristen zu setzen pflegt. Der betreffende Sekretär vom Ressort X. weist seinem Vorgesetzten in einer längeren Konferenz die Notwendigkeit der Anschaffung nach, und es wird der feierliche Entschluß gefaßt, möglichst bald so 'n Ding zu beschaffen. — Kurz entschlossen klingelt der Sekretär einen Papierfritzen der kleinen Garnison an und gibt den Stempel in Auftrag. Nach einigen Tagen wird dieser denn auch abgeliefert und gleichzeitig die Rechnung präsentiert. Kostenpunkt: 2 Mark 40 Pf. Die Rechnung wird auf dem Dienstwege dem Verwaltungsressort, welches derartige Angelegenheiten zu regulieren hat, zur Begleichung überwiesen.

Darob nun daselbst große Aufregung! ... Wie kommt Ressort X. dazu, so mir nichts dir nichts einen Stempel zu bestellen? Weiß Ressort X. nicht, daß jede Bestellung erst vom Verwaltungsressort sanktioniert werden muß? — Es wird ein Kriegsrat abgehalten. Nach längerem Hin und Her kommt man zu folgendem Resultat:
1. Ressort X. mußte in einem Antrag an das Verwaltungsressort die Notwendigkeit der Beschaffung des Stempels genügend nachweisen;
2. sodann durfte Ressort X. laut § soundso der Werftdienstordnung den Stempel nimmermehr selbst bestellen;
3. um einen Einfluß auf die Preise zu haben, hätte bei einigen Konkurrenzfirmen Offerte eingeholt werden müssen;
4. das Versäumte ist unter allen Umständen nachzuholen.
Da die Punkte 1 und 2 durch das selbstherrliche Vorgehen des Ressorts X. inzwischen ihre Erledigung gefunden haben, bzw. nicht mehr ungeschehen gemacht werden können, beschränkt man sich auf die Ausführung der Punkte 3 und 4. — Also zunächst Offerten einholen. Verstaubte Kataloge werden gewälzt und nach beharrlichem Suchen auch endlich vier leistungsfähige, auswärts wohnende Stempelfabrikanten gefunden, von denen nun eine Spezialofferte „nach beistehender Skizze“ (Abdruck des vom Ressort X. bestellten Stempels) verlangt wird. — Nach einigen Tagen laufen die Offerten ein.
Die erste Firma verlangt 2,40 Mark (exkl. Porto), die zweite und dritte Firma fordern 2,60 Mark und die vierte endlich 2,80 Mark. — Man ist etwas zerknirscht. — Neuer Kriegsrat! — Resultat: Es bleibt bei der alten Bestellung. Benachrichtigung des Lieferanten, daß er den Betrag von 2,40 Mark während der Dienststunden an der Hauptkasse in Empfang nehmen kann.

E. T.

Der Drachentöter

Wer wettert daher
In schimmernder Wehr?
Es klirrt der Panzer, es blitzt der Speer.
Hoch bäumen sich Roß und Reiter.
Auf dem Heldenantlitz ein Lächeln mild —
Ein lebendig gewordenes Heiligenbild —
Sankt Georg der Gottesstreiter.

Wild tobt der Sturm.
Der rötliche Wurm
Umringelt den wackelnden Zentrumsturm.
Am Boden in Kindesnöten
Wälzt wimmernd sich Frau Bavaria.
Da sprengt er heran mit Hipp-hurra,
Den Drachen, den Drachen zu töten.

Der aber, geduckt
Zum Sprunge, beguckt
Die gepanzerte Faust mitleidig und spuckt
Dem Heiligen auf die Lanze,
Dann, während Bavaria weiter gebiert,
Dreht er den Rücken und salutiert
Mit hocherhobenem Schwanze.

Der Ritter erblaßt
Und flüchtet mit Hast.
„Fi donc! Drauf waren wir nicht gefaßt!
Welch ein gewöhnlicher Drache!“
So wurde — danken wir alle Gott! —
Der heilige Georg zum Don Quijot' —
Nun lache, Bavaria, lache!

Edgar Steiger

Flucht

(Zeichnung von A. Woelfle)



Hinterhof und Lagerraum,
Flaschenzug und Ziegelmauer.
Hier, statt einem Dämmertraum,
Liegt das Leben auf der Lauer.

Wähnt es wirklich mich betrogen,
Der aus schmalem Fenster sieht?
Ach, ich senke nur das Lid,
Und ich bin ihm weit entzogen.

Meine Ferne neigt sich gerne:
Bülbül klagt, und Amber weht.
Unter die entflammten Sterne
Steigt ein weißes Minaret.

Bruno Frank

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Die italienische Flotte geht jetzt sehr energisch den Möbelhändlern zu Leibe. Sie hat im Hafen von Beirut zwei antike Kasten gesichtet und mit Schiffsgeschützen zertrümmert. Damit in Zukunft bei solchen Amtshandlungen keine Menschenleben mehr vernichtet werden, empfiehlt es sich, einen eigenen Schiffszerkleinerungsplatz im Mittelmeer zu errichten. Die Türkei ist aus Menschlichkeit bereit, die jeweils gewünschten Schiffe per Bahn nach Rom einzusenden.

In Italien und Frankreich herrscht eitel Rausch. Da sich die dazugehörigen Begebenheiten aber nur spärlich einstellen, so muß man sich vorderhand an zweitklassigen Personen und Ereignissen begeistern. In Italien hat ein Anarchist auf Viktor Emanuel geschossen und dadurch im ganzen Lande ungeheuren Jubel erweckt. Das Gottesgnadentum wird von den Anarchisten, die Religion von den Modernisten und der Parlamentarismus von den Suffragettes ernst genommen. Der Missetäter wurde verhaftet und um seine Weltanschauung befragt. Er bekannte sich als Individualisten und gab wichtige Aufschlüsse über die Natur des Radiums. Auch die Ballistik hat aus dem Attentat wertvolle Anregungen gezogen.

In Frankreich berauscht man sich teils an lästigen Ausländern, teils an Millerand. Dieser hat sich durch Wiedereinführung des Zapfenstreichs ein großes Verdienst um die Musik erworben. Eigentlich sehnte sich Frankreich nach dem Staatsstreich, aber es begnügt sich auch mit dem Zapfenstreich. — In Paris ist ein Mann aufgetreten, dem die Goldmacherkunst gelungen ist und dem zur Verwertung seiner Erfindung nur noch die Unterstützung der Presse fehlt.

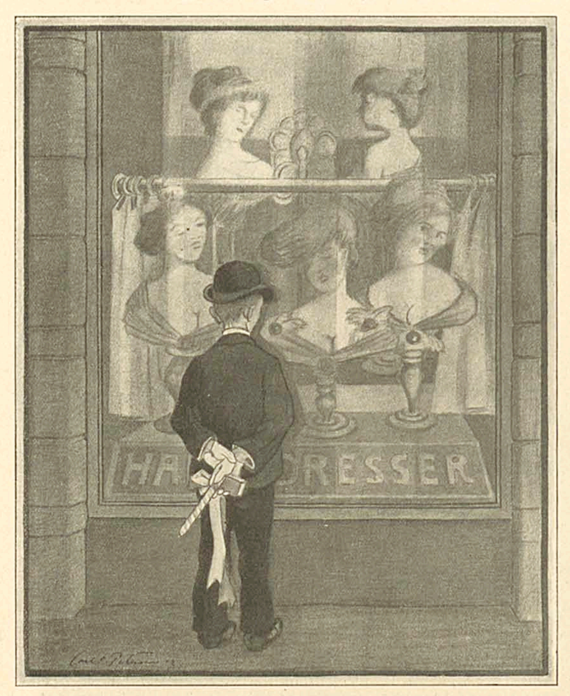
In England und Deutschland sind große Arbeiterruhen ausgebrochen. Es stellt sich heraus, daß es doch leichtsinnig war, die Sklaverei abzuschaffen und die Menschenrechte zu erklären. Ueberhaupt fängt man jetzt in weiten Kreisen an, die Weltgeschichte zu bereuen. Die englische Regierung ist ratlos; aber die deutsche Staatsgewalt findet immer noch wirksame Mittel, die Kohlenarbeiter unter die Erde zu befördern. Es ist schön genug vom Staat, daß er Mindestpreise garantiert; für die Mindestlöhne sorgt besser die Natur.

Der Südpol ist endlich entdeckt. Es handelt sich jetzt nur noch darum, eine passende Verwendung zu finden. Die Südpolaner sind ein ehrenwertes Volk, welches sich von den Erträgnissen der Magnetnadel schlecht und recht ernährt. Das erste, was sie von den Entdeckern verlangten, war eine durchgreifende Erhöhung der Zölle und eine strengere Handhabung der Theaterzensur. Auch die Erbauung von Ueberdreadnoughts wird ins Auge gefaßt und darf hierbei der Mangel an Geldmitteln nie und nimmer ins Gewicht fallen, weil die Ehre und die Sicherheit des Südpols wichtiger ist als ein geordnetes Budget.

Zwischen Oesterreich und Ungarn ist eine zehnjährige Krise ausgebrochen, welche aber keinesfalls mit der schon bekannten, gleichfalls zehnjährigen Reichskrise verwechselt werden darf, vielmehr unabhängig von dieser einherläuft. Da es für den Oesterreicher ungemein schwer ist, sich alle Krisen

Frühlings Erwachen

(Zeichnung von C. O. Petersen)



zu merken, so wird demnächst ein eigener Krisenkalender erscheinen, in welchem die einzelnen Krisen in farbiger Darstellung ersichtlich sind und jedermann in der Lage ist, sich rasch und sicher zu orientieren: in welchen Landtagen Obstruktion ist, wo die Landes- und wo die Reichsverfassung außer Kraft ist, welche Minister gestürzt, welche mit der provisorischen Führung der Geschäfte definitiv und welche mit der definitiven provisorisch betraut sind, welche mit der Kabinettsbildung wiederbetraut sind und welche einfach betraut sind, welche Nationen derzeit loyal und welche irredentistisch sind, welche den Patriotismus von einem bestimmten Termin und welche ihn für einen bestimmten Termin gekündigt haben, wo die passive Resistenz ausgebrochen, wo sie erloschen ist und wo sie nur in Aussicht gestellt ist, mit oder ohne Termin, bedingt oder unbedingt, wo sie akut, wo sie chronisch ist, wo sie nationale, wo sie soziale und wo sie unergründliche Ursachen hat.

Die letzte Krise hat in Oesterreich darum weniger Beachtung gefunden, weil sie in den Zeitungen zu ausführlich behandelt wurde und daher niemand die Zeit hatte, die Berichte zu verfolgen. Soviel aber aus Kreisen, welche die politischen Artikel beruflich lesen, — sei es, weil sie sie setzen, sei es, weil sie sie verfassen, — durchgesickert ist, handelt es sich um eine sogenannte Resolution, von welcher die Ungarn, die Verfasser, behaupten, daß sie vollkommen bedeutungslos sei, während die Wiener Intriganten darauf beharren, daß sie tiefsinnig ist. Die Resolution bezieht sich angeblich auf das Wehrgesetz, dessen Grundgedanke darin besteht, daß ein Jahr für den Oesterreicher keinen besonderen Wert hat und es alles eins ist, ob er in Zivil oder in Uniform tarockiert. Die Armeeleitung hat sich das hohe Verdienst erworben, das in ganz Oesterreich geltende Prinzip, daß der Tüchtige gestraft werden muß, zum erstenmal in Gesetzesform gekleidet zu haben. Wer sich nichts zuschulden kommen läßt, wird Unteroffizier und muß ein drittes Jahr dienen. Graf Khuen wurde gestürzt und darf die Staatsgeschäfte nur unter der Bedingung wieder übernehmen, daß er nie, nie wieder die Kronrechte beschneidet.

Die Wiener Bildhauer sind in Streik getreten, weil das Komitee des Luegerdenkmals erklärt hat, daß der Preisträger von der Ausführung des Denkmals absolut ausgeschlossen ist. Nun zittert jeder, er könnte den Preis bekommen und dadurch für immer berufsunfähig werden. Andererseits kann das Denkmal nicht so schnell ausgeführt werden, als der Ruhm Luegers zerrinnt. So bleibt nichts übrig, als ein Bürgermeisterdenkmal mit abschraubbarem Kopf zu errichten, welchem der jeweils berühmte Bürgermeister aufgesetzt wird.

Inzwischen ist die österreichische Post mit der allgemeinen Seelsorge betraut worden, was beim Publikum sehr überrascht hat, weil man die Post bisher für ein hygienisches Institut gehalten hat. Letztere Auffassung stützte sich auf die Abschaffung des Aufgabestempels, welche den Zweck hatte, den Staatsbürgern jedwede Aufregung über die verspätete Zustellung zu ersparen und tatsächlich vielen Leuten eine Kaltwasserkur erspart hat. Das Postamt in Pardubitz hat sich geweigert, einer Dame die Briefe zuzustellen, weil sie einen eheähnlichen Lebenswandel führte, was der Post um so bekannter war, als ihr die Adressatin unbekannt war. Von nun an ist die Zustellung einer Korrespondenzkarte einem Trauschein, bzw. einem Anstellungsdekret gleichzuachten, da die Post die wissenschaftliche Verantwortung für die Adresse übernimmt. Die Trauung wird vom Briefträger vollzogen, — womit die staatliche Zivilehe endlich doch auf kurzem Wege eingeführt ist, — die Ehetrennung erfolgt durch pneumatischen Boten, die Mitgift wird durch die Postsparkasse verwaltet, und die Abonnenten der Gesellschaftstelephone werden gegen eine kleine Aufzahlung von der Post- und Telegraphendirektion, der sie ohnehin schon lange lästig sind, beerdigt; der gratis beigestellte k. k. Grabstein trägt die Inschrift: „Endlich erlöst!"

Kapital

Ich weiß es wohl, mein Leben wiegt nicht schwer.
Geld hatt' ich nie, stets war die Tasche leer.
Ein Rosenblatt, durch das die Sonne scheint,
Ein Tröpflein Tau, vom Himmelsblau geweint,
Ein ferner Berg im sommerwarmen Licht,
Um den die Weite ihren Zauber flicht,
Und in der Nacht der Sterne ew'ge Zahl:
Das war von je mein einzig Kapital.

Heinrich Schäff

Das Abenteuer in der fremden Stadt

Von Johannes V. Jensen

Die unfruchtbare, rauhe Luft dieser Wintertage erinnert mich an den Mississippi und eine Art „Abenteuer", das ich dort unten in einer der Flußstädte an der Grenze von Südamerika hatte.

Es war im März, aber wir hatten dasselbe hoffnungslose Tag- und Nachtgleichewetter wie im November, mit ewigem Regen und unverändertem Grau. Ich kam von Arkansas und war auf dem Weg nach Chikago, als vor uns auf der Strecke ein Eisenbahnunglück eintraf, das eine allgemeine Zugstockung zur Folge hatte und uns zwang, in einer Stadt zu übernachten, wo wir nichts zu suchen hatten und die sonst nie für uns existiert hätte.

Die Ueberschwemmungen, die jetzt, zur Tauwetterzeit, ganze Landschaften in diesem flußreichen Gebiet unter Wasser setzten und Deichbrüche und andere Vernichtungen zur Folge hatten, waren schuld an der Stockung. Der Zug hielt, und nach den nebelhaften Aufschlüssen, die ein mürrischer Schaffner, der selbst nichts wußte, sich abzwingen ließ, schlossen wir Passagiere, daß wir nicht vorm nächsten Tag weiterkommen würden und ebensogut in der kleinen Stationsstadt, zu der das Schicksal uns nun mal verschlagen hatte, Nachtquartier suchen konnten. Ich sage „wir", nicht weil wir einander kannten, sondern weil eine gewisse Zugehörigkeit entsteht, wenn man in einem Eisenbahnwagen zusammengerüttelt wird und man sozusagen für die Dauer der Reise demselben Ort angehört.

Das schwache Gefühl der Zusammengehörigkeit reichte aber nicht weiter als bis zur Bahnhofstür. Dort stand ein Haufe, der einen Augenblick Ausguck hielt, sich darauf ohne ein Wort zum Gruß auflöste, und ich sah Rücken nach Rücken in verschiedenen Richtungen verschwinden. Ich war allein.

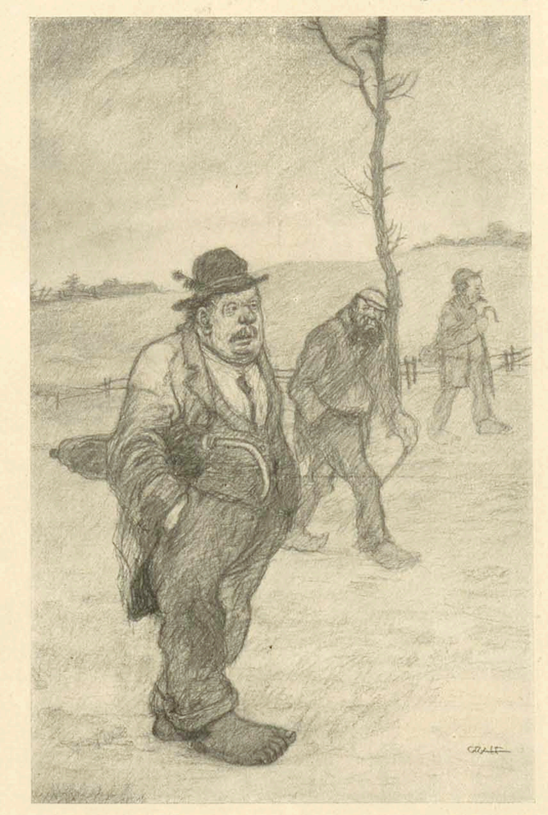
Die Stadt lag am Mississippi, eine endlose Hauptstraße, in die verschiedene kleinere Seitengassen und morastige Landstraßen mündeten, alle Häuser waren aus Holz, ein- oder zweistöckig, und im übrigen war die Straße durch jene kolossale Prozession von Kabel- und Leitungsmasten geprägt, die amerikanische Städte auszeichnet. Die Straße selbst war ein bodenloser Morast, nur für Reiter passierbar, von einer auffallenden Breite, ein ganzer Heerweg zwischen zwei Reihen unansehnlicher Häuser — jetzt allerdings, wo ich dies schreibe, hat die Stadt wahrscheinlich eine Million Einwohner, und der Präriemorast ist eine asphaltierte Promenade geworden. Solange die Bodenlosigkeit indessen dauerte, hatte man sich die Passage durch einen Bretterfußsteig auf beiden Seiten der Straße gesichert, der sich einen guten Meter über den Morast erhob, also eine Art Brücke bildete, und hier fand der Verkehr statt. Es dröhnte hohl und gemütlich unter den Füßen, hin und wieder klappte ein Brett in die Höhe, und man bekam durch das Loch einen kalten Windhauch von dem drunterliegenden Morast.

Sonst war alles wie in anderen westlichen amerikanischen Städten, die im Aufblühen begriffen sind, verschiedene saloons, vor denen gesattelte, bis an die Ohren von Morast bespritzte Pferde angebunden stehen und wahrscheinlich schon stundenlang gestanden haben, Läden, Wohnhäuser, einige Kirchen aus Holz mit Zinktürmen ... und im übrigen die Prärie. Am Flußufer war eine Anlegebrücke durch das Festlegen eines alten, ausrangierten Flußdampfers zustande gebracht, eines jener Mississippiboote aus den dreißiger Jahren, eines stern-wheeler mit zwei seitwärts stehenden eisernen Schornsteinen, die oben wie zwei Mamelucken ausgezackt sind; man kennt den Typ aus

den Bilderbögen der Kindheit, Mark Twains Erinnerungen sind damit verknüpft, und jetzt lag so einer hier in kläglichem Verfall, während der Mississippi, dessen Stromwirbeln er mal getrotzt, unverändert weiterwanderte, unberührt von Mode oder Fortschritt, die wohl Flußdampfer, aber nicht den breiten und stummen Mississippi überholen können; der Fluß schritt quer durch Land und Tag wie die graue Zeit in eigner Person.
Nun die Bevölkerung der Stadt! Ja, alles ging mit hohen Gummistiefeln, und da ich meine Beine auch mit solch praktischen, im übrigen aber abscheulich kalten Futteralen versehen hatte, schien der Unterschied zwischen mir und den Eingeborenen nicht groß, ich paßte sehr gut in die Umgebung. Das Fußzeug ist es, worauf es in der ganzen Welt ankommt. Die Einwohner der Stadt machten keinen Eindruck auf mich, ich habe sie alle vergessen. Ausgenommen einen.
Es war ein junges Mädchen, ich hatte sie gleich gesehen, als ich mich vom Bahnhof auf die Fußsteigbrücke rettete und in die Stadt hineinwanderte. Sie ging vor mir, mit rhythmischen Körperbewegungen und kleinen, soliden Schritten, die die Bretter unter ihr wie ein Xylophon erklingen ließen; sie war recht geschmackvoll gekleidet, mit einem Pelzkragen um den Hals.
Wie hübsch ist so ein Frauenrücken! Dort vor einem geht sie und weiß von nichts, ihre kleine Seele ist irgendwo anders, jedenfalls so weit fort wie das Ziel, auf das sie zustrebt, im übrigen aber verrät sie sich durch den Gang, durch dieses unbewußte Schwanken um einen Schwerpunkt, der auch nicht bewußt ist!
Im Handumdrehen ist man in diesen elastischen Rücken verliebt, und im nächsten Augenblick durchfährt es einen wie mit einem Blitzstrahl, daß hier das Abenteuer ist, der Sinn in einer sonst sinnlosen Zugstockung, gerade darum ist man in eine Stadt geraten, in die man aus freiem Willen keinen Fuß gesetzt hätte! Das Schicksal — das Glück! ... und man geht hinter ihm her!
Bei der nächsten Ecke blieb das junge Mädchen einen Augenblick stehen, und ich hatte Gelegenheit, die zarten, weichen Züge ihres Gesichts zu sehen, die Wangen, die von der rauhen Luft gerötet waren, und im selben Augenblick sandte sie mir einen Blick aus zwei klaren, blutjungen Augen, einen Blick von der Sorte, in dem man liest, daß man ein Fremder ist, und durch den man sich mit einem noch stärkeren Schicksalsgefühl als der Auserwählte fühlt ... ja, denn ist es nicht der Traum eines kleinen Mädchens in einer entlegenen, einsamen Stadt, daß einer kommen wird, ein Fremder, er aus der Ferne, er? ... und war ich es nicht, irrte ich nicht aus demselben Grund in der Welt umher? War sie es nicht, hinter der ich herreiste? Ich meinte sie zu kennen. Und hatte sie mich nicht angesehen, als sei ich auch ihr bekannt?
Ach, wenn diese Geschichte nicht so gewöhnlich wäre, würde ich noch mehr in die Einzelheiten gehen. Es ist übrigens nicht viel zu erzählen. Ich folgte dem jungen Mädchen, bis sie plötzlich, ohne sich umzudrehen, mitten in der Straße in ein Haus hineinging und verschwunden war. Ich konnte es nicht fassen. Ich stand und schnüffelte in alle Richtungen, und die Welt erschien mir plötzlich lächerlich und kalt. Es dunkelte, ein ungeheurer Schatten, von Feuchtigkeit und erdigem Geruch durchtränkt, stieg aus dem Fluß und füllte die Stadt. Enttäuschte, tolle Einfälle dämmerten in meiner Seele, während ich auf dem Fußsteig stand, wo jetzt in den Läden Licht angezündet wurde und Leute in der Dämmerung vorbeidröhnten, feucht und gesellig, Bekannten in den Toren etwas zurufend, und wo die armen, vergessenen Pferde hin und wieder von einem Fuß auf den anderen traten, wobei es einen klatschenden Laut in dem lehmigen Morast der Straße gab — ich wollte in das Haus hineingehen, das junge Mädchen aufsuchen, ihre Familie, und so und so sagen, und kann ich nicht hier in der Stadt bleiben, und wenn sie erst sehen, wer ich bin ... usw. usw.
Und warum tat ich es nicht? Ja, warum tat ich es nicht? Ich habe doch gerade dies Mädchen nie vergessen können. Nichts hätte mich gehindert, in jener Stadt zu bleiben, an ihrem Aufblühen teilzunehmen, mir dort einen Wirkungskreis zu schaffen. Wenig Orte haben solchen Eindruck auf mich gemacht als gerade jener am Mississippi.
Gegenüber dem Haus, wo das junge Mädchen verschwunden war, lag ein saloon, der altbekannte Trost für mutlose Mannsleute, dort watete ich hinüber und machte im Lauf des Abends die Bekanntschaft von manchem schweren Vergessenstrank. Das Schicksal — ja, hat man das eine Mal den Sprung nicht gewagt, wer weiß, ob man ihn jemals macht? Der Fehler liegt wohl daran, daß man mehr haben will als das eine Schicksal, das einem zugemessen ist. Na, Trunkenheit selbst in einer fremden Stadt und die Erkenntnis von Grenzen, mit Ausblick auf erleuchtete, herabgerollte Gardinen auf der anderen Seite der Straße, sind kein sehr würdiges Thema.
Als es Nacht wurde und ich irgendwo eine Schlafstelle suchen mußte, zeigte es sich, daß das einzige „Hotel" der Stadt von den übrigen aus dem Zug in Anspruch genommen war, die auch übernachten mußten. Ich konnte ein Zimmer bekommen, wenn ich es mit jemand anders teilen wollte, und darein mußte ich mich dann finden.
Der Betreffende war im Begriff, sich zu entkleiden, als ich ins Zimmer kam, eine nicht sehr vertrauenerweckende Persönlichkeit, in einer farbigen Bluse und Hosenträgern längs der Kniekehlen, mit einem bärtigen, sehr entschlossenen Gesicht. Er gönnte mir kein Wort zur Begrüßung, als ich hereinkam, bewahrte völliges Stillschweigen, während er sich entkleidete, und auch ich sagte kein Wort. Im Schein eines Stearinlichtes sah ich mit Entsetzen, das ich zu verbergen suchte, daß nur ein Bett im Zimmer war, ein großes, breites, amerikanisches Bett — das sollten wir also teilen! Hm, hm! Bedächtig fange ich an, mich zu entkleiden. Da höre ich einen bekannten, außerordentlich deutlichen Laut, das leise Knacken, das entsteht, wenn man die Kammern in einem Revolver dreht, um zu prüfen, ob er funktioniert — er stand im Hemd und sah seinen Revolver nach, legte ihn darauf auf den Nachttisch neben seinem Kopfkissen. Dann zog er seine Uhr auf und legte sie daneben. Ein Taschentuch steckte er ostentativ, ohne mich übrigens eines Blickes zu würdigen, unter das Kopfkissen. Dann machte ich mich fertig für die Nacht, setzte mein doppelläufiges Gewehr zusammen und stellte es geladen auf meiner Seite neben das Bettkissen. Er war es, der das Licht löschte, und mir schien es, als wenn er sich durch diese Demonstration einen Vorsprung verschaffte.
Das Bett war reichlich breit, jeder kroch von seiner Seite hinein, und wir genierten einander nicht. Eine Zeitlang hörte ich ihn unmittelbar neben mir durch seine behaarten Nasenlöcher atmen, er lag lautlos lauschend da, nur hin und wieder machte er ein kleines Geräusch mit den Lippen oder ähnliche bewußte Lebensäußerungen, um mir zu verstehen zu geben, daß er wach sei. Ich selbst war ganz unangefochten, meinen Schlaf lasse ich

Klarer Beweis

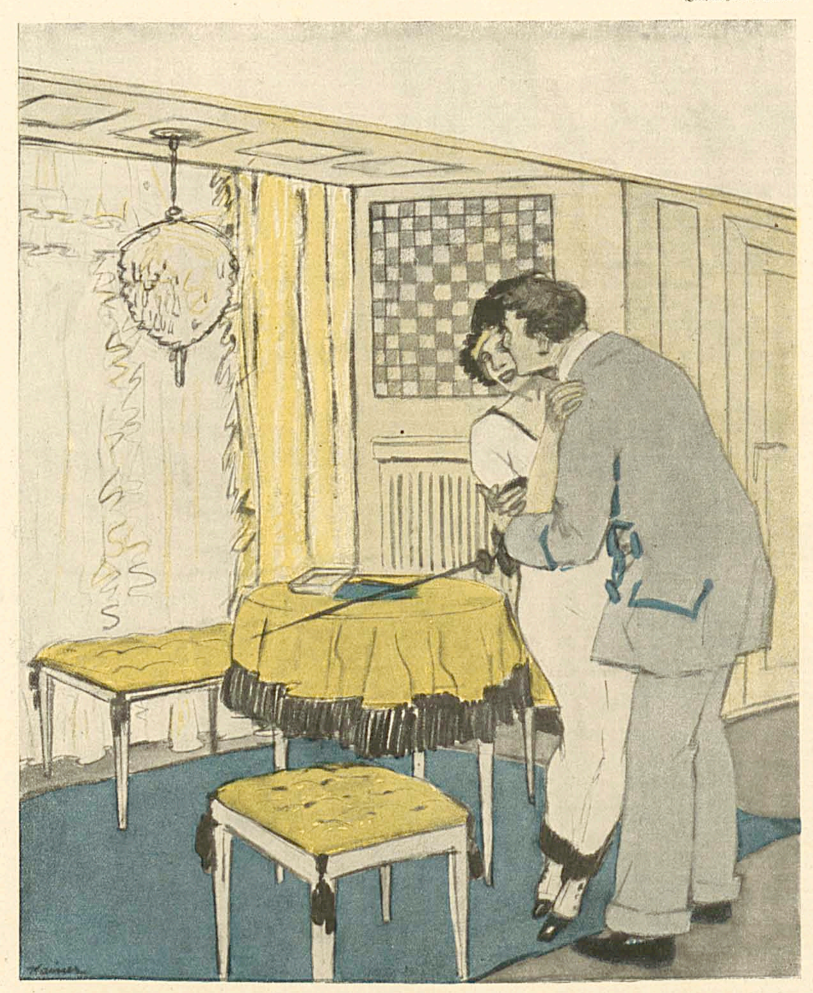
(Zeichnung von R. Graef)



„Glaubst du dran, Jakob, daß 's im Himmi droben an Schnaps gibt?" — „Ja freili, sonst tat'n do d' Engel net singa."

Der Quell des Uebels

(Zeichnung von L. Kainer)



„Die postlagernden Briefe wollen sie jetzt abschaffen! Paß auf, sie werden auch noch gegen den Frühling vorgehen.“

mir durch nichts rauben; bald war ich in meine eigenen Gedanken vertieft.

Wo mochte das schöne Mädchen jetzt sein! Ich hörte ihren raschen, tönenden Gang auf dem losen Bretterfußsteig, sah ihre frischen Züge, die mit einer unendlichen Süße durch die sündflutfeuchte Luft leuchteten. Amerikas Tochter, das Mädchen vom Mississippi! Warum blieb ich nicht! Dreimal war ich nach Amerika gereist, um dort zu bleiben — warum blieb ich nicht! Schließlich versank ich in einen Nebel von Einsamkeit, in dem es brauste, als ob ein fernes und stummes Wesen weine, Mississippi ... Mississippi ...

Als ich am Morgen erwachte, war mein Schlafkamerad bereits verschwunden. Er war aufgestanden und hatte sich angekleidet, ohne daß ich davon aufgewacht war!

Nicht einmal hier geschah etwas, wo man doch meinen sollte, daß alles auf Mord und Totschlag eingerichtet war. Wahrscheinlich aber haben nie zwei friedlichere Wesen, bis an die Zähne bewaffnet, die Nacht in demselben Bett verbracht!

Dies ist mein Abenteuer in der fremden Stadt. Es geschah eigentlich nichts; aber die Geschichten, wo nichts passiert, sind die häufigsten und interessantesten. Denn die vergißt man nicht.

(Deutsch von Julia Koppel, Hamburg)

Letzte Ermahnung

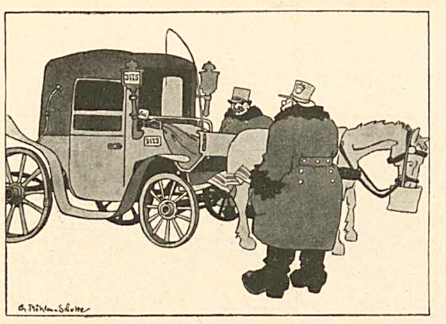


(Zeichnung von Th. Th. Heine)

„— und versäumt ja nicht, euch die Bayrische Gewerbeschau 1912 in München anzusehen, ihr werdet dort manches Geschmackvolle für eure Wohnungseinrichtung finden."

Zu früh!

(Zeichnung von G. Mühlen-Schulte)

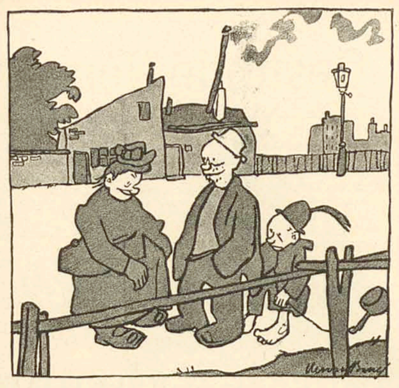


„Ja ja, Willem, meine Frau is ooch zu früh von mir jejangen!“ — „Ick denke, sie is erst mit sechsunfufzig jestorben?“ — „Ja, aba morjens um viere, — un ick kann doch sonst bis fümfe schlafen!“

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Frühlingsidyll

(Zeichnung von Henry Bing)



„Mei' Wanz'n hamm guat überwintert, i bin aus 'n Hemd net rauskemma."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Kranke Nerven

sind die Quelle zahlreicher Leiden und Schmerzen, von denen der Kulturmensch nur zu häufig heimgesucht wird. Nervöse Kopfschmerzen, nervöse Magenbeschwerden, nervöse Muskelschmerzen, nervöse Sehschwäche und zahlreiche andere Leiden haben ihren Grund darin, dass die Nerven, die die betreffenden Organe durchziehen, überangestrengt, überreizt und in ihrer Leistungsfähigkeit herabgesetzt sind. Dazu die grosse Zahl der auf allgemeiner Nervosität beruhenden Beschwerden, wie Reizbarkeit, Unlust zur Arbeit, leichte Ermüdbarkeit, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Unruhe u. dergl. mehr. Sie alle können nur dann erfolgreich bekämpft und beseitigt werden, wenn es gelingt, die Nerven zu regenerieren, aufzufrischen und ihre frühere Leistungsfähigkeit wiederherzustellen.

Gesunde Nerven

sind die Quelle eines wonnigen Kraftgefühls und ungetrübter Lebensfreude. Gesunder Schlaf, Arbeitslust, Ausdauer, Energie sind die Kennzeichen eines gesunden, in gutem Ernährungszustande befindlichen Nervensystems. Denn auch der Nerv bedarf, ebenso wie alle anderen Organe des menschlichen Körpers, einer ausreichenden und zweckmässigen Ernährung, um auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit zu bleiben. Unter normalen Verhältnissen reicht die tägliche Nahrung auch für diesen Zweck aus. Ist aber durch übermässige Inanspruchnahme der Nerven für Arbeitsleistung oder Genuss, durch Aufregungen irgendwelcher Art, die Nervensubstanz, insbesondere ihr wertvollster Bestandteil, das Lecithin, in hohem Masse verbraucht, dann muss dieser lebenswichtige Stoff dem Organismus wieder zugeführt werden.

Biocitin ist die Nerven-Nahrung

die dem erschöpften Nerv seine Leistungsfähigkeit wiedergibt. Biocitin führt den Nerven das physiologisch reine Lecithin zu, jene Substanz, die zu den unentbehrlichen Bestandteilen des Gehirns, Rückenmarks und Nervs gehört, deren Verlust eine Zerrüttung des Nervensystems bedeutet und deren Zufuhr das gesamte Nervensystem regeneriert und seine normale Leistungsfähigkeit wiederherstellt. Nach dem patentierten Verfahren von Hofrat Prof. Dr. Habermann hergestellt, ist das Biocitin konkurrenzlos, die zahlreich vorhandenen Nachahmungen minderwertig. Man achte daher genau auf den Namen und lasse sich nichts angeblich ebenso Gutes aufreden. Biocitin ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Eine Probe nebst lehrreicher Broschüre sendet kostenlos die Biocitin-Fabrik, Berlin S. 61, S. 5.

Dr. MAX KEMMERICH

Kultur-Kuriosa

Erster Band (10. Tausend)
Zweiter Band (6. Tausend)

Jeder Band geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Wiener Mitteilungen: ... So erwirbt sich denn Kemmerich unstreitig ein hohes Verdienst, wenn er, wie er dies schon im Ersten Band der „Kultur-Kuriosa" und auch in seinem Buche „Dinge, die man nicht sagt" getan hat, diesem Wust von Torheiten und Vorurteilen frisch und beherzt an den Leib rückt.

Leipziger Neueste Nachrichten: In der Tat wird damit (den Kultur-Kuriosa), mehr vielleicht als mit einem großen, systematischen Kulturgeschichtswerke, ein überraschend anschauliches Bild von der Unzulänglichkeit menschlichen Wissens und Wesens dargeboten. Es ist ein lehrreiches, zugleich aber äußerst unterhaltendes Buch, doch nur eine Lektüre für reifere Leute.

Dinge, die man nicht sagt

7. Tausend

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Parlamentarische Jahrbücher, Wien: Seit der Zeit, wo die Werke Nordaus erschienen sind, hat es kein Buch gegeben, das die moderne Kultur so gründlich geißeln würde, das ihre Hypokrisie, ihr Augenzudrücken auf das Besehende, ihr Stillschweigen in Momenten, wo man sprechen muß, und ihre schwungvollen, jedoch leeren Phrasen dort, wo ein männliches Wort genügen würde, wie eben das Buch ...

Kölnische Zeitung: Mit Zustimmung und Widerspruch, aber nicht ohne Nutzen und ohne Vergnügen wird der Leser den Gedanken Kemmerichs über mancherlei Kulturfragen folgen.

Prophezeiungen

Alter Aberglaube oder neue Wahrheit?

4. Tausend

Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

Wartburg, Wien: Dr. Kemmerich hat sich lange, ehe er als angriffslustiger Schriftsteller von ausgeprägter Eigenart einen weitreichenden Ruf erlangte, als wissenschaftlich ernst zu nehmender Historiker von Fach einen Namen gemacht. ... Seine völlige Freiheit von jedem, auch vom wissenschaftlichen Dogmenglauben hat Kemmerich ja auch in seinem viel zu wenig geschätzten Buch „Prophezeiungen" unverhüllt dargelegt. Möge diesem wackeren Vorkämpfer allseitiger geistiger Freiheit der Erfolg beschieden sein, den seine schönen Bücher vollauf verdienen.

Deutscher Merkur: ... sein Verdienst bleibt sicherlich die Tatsache, daß er den Mut besass, zu einer heiklen Frage eine positive Stellung zu nehmen, an der die „Gebildeten" bis jetzt spöttisch vorübergingen. Auch daß wir an der reichen Zahl der angeführten Prophezeiungen einiges vom Wesen der Prophetie überhaupt erkennen können, ist lehrreich genug.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S**

Neu erschien:

Die Arterienverkalkung

jene moderne Kultur- und Schlemmerkrankheit, an der so **viele leiden, ohne es zu ahnen,** deren Wesen, Behandlung und Heilung, dargestellt von Dr. med. Georg Luda. Gegen Einsendg. v. M. 2.– in Briefm. franko durch d. **Medizin. Verlag Dr. K. Schweizer & Co., Berlin NW 87 b.**

Geld-Lotterie

zu Gunsten der Südpolar-Exped.

Ziehung 23. u. 24. April 1912

7770 Bar-Geld Gew.

210000

Haupttreffer Mark

60000
40000
20000
10000

u. s. w.

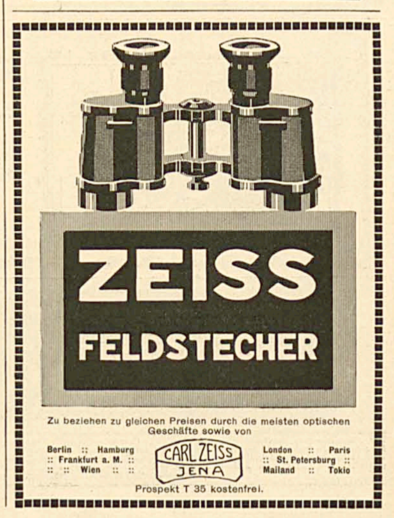
Lose à Mk. 3.–

Porto u. Liste 30 Pfg. extra.

bei **Heinrich & Hugo Marx, München,** Maffeistr. 4/I.

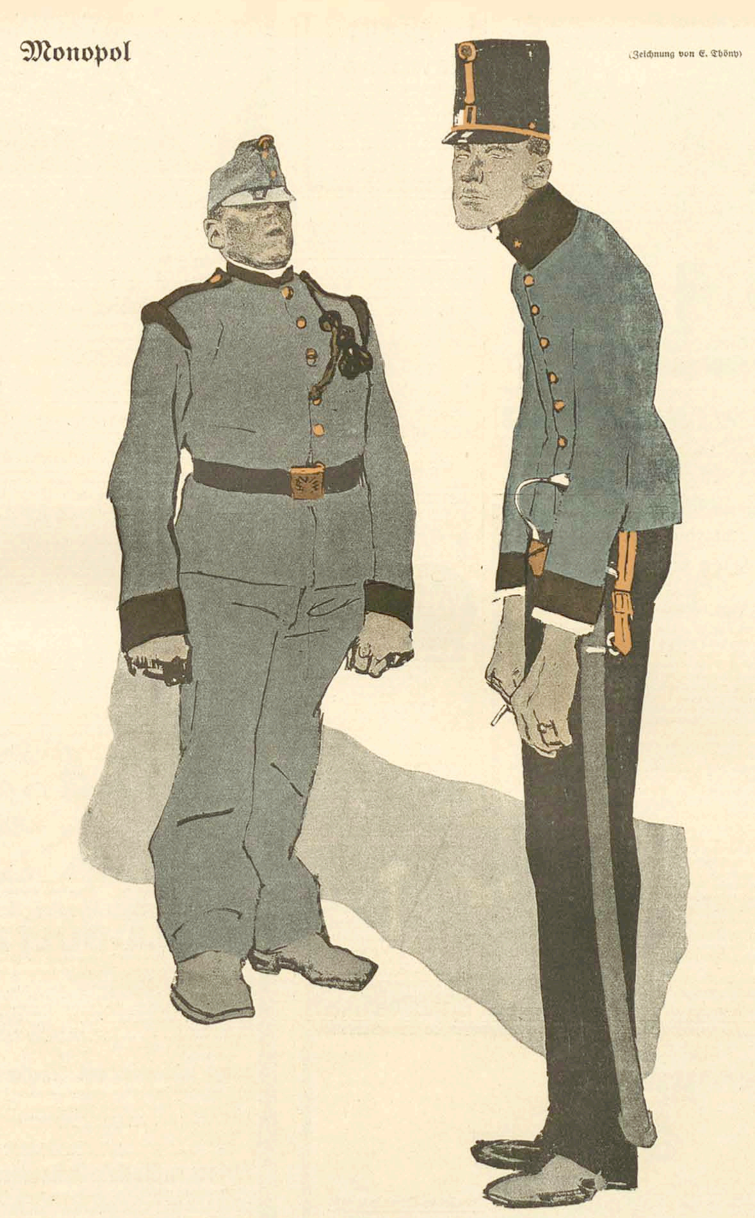
In Oesterreich-Ungarn nicht erlaubt!





Monopol

(Zeichnung von E. Thöny)



„Bittä mir zu sagen, was geschieht mit dem Trottäl, was seine Fahne verlaßt?“ — „Der Trottel wird bestraft.“ — „Sähr gut! Ich will aba bemärken, daß das Recht, Trottäl zu sagen, vorderhand mir allein zusteht.“

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Pietät

(Zeichnung von Henry Bing)



„Seh'n S', Frau Wuppinger, jed's Jahr, wann Salvator is, bring i eahm a volle Maß aufs Grab und stoß mit eahm an."

Wilhelm, Oldenburg und Danzig

Bei einem Landwirtsmahl in Danzig,
Wo auch der junge Wilhelm aß,
Erhob von Oldenburg sein Glas,
Da wurde selbst die Butter ranzig.

Es legte sich wie eine Kruste
Auf Austern, Frucht und Kaviar,
Weshalb der junge Herr Husar
Fast — sozusagen — rülpsen mußte.

von O. rief mit erglühter Nese:
Da kommt nun so ein hoher Prinz
In unsre ärmliche Provinz
Und treibt Entsagung und Askese.

Oh — wie mir dies mit jedem Morgen
Entsetzlicher am Herzen frißt!
Mir kommt mit jedem Fuder Mist
Ein Fuder Patriotensorgen ...

Dem jungen hohen Herrn Husaren
War es verwunderlich im Sinn,
Doch nahm er dieses gnädig hin
Und ist dann nach Berlin gefahren. —

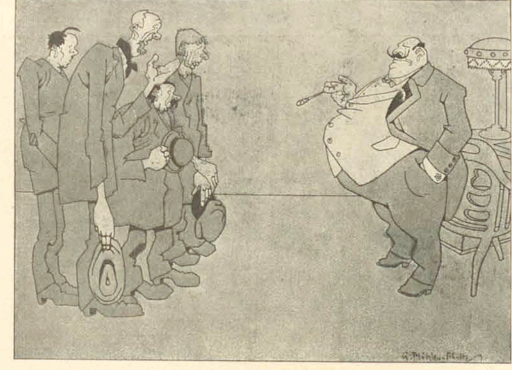
Soll man sich in Berlin vergraben?
Auch in Sankt Moritz ist es fein —
Doch kann man da nicht ewig sein —
Man will auch mal was andres haben ...

Auf Oldenburgens Schmerzgeberden
Fiel bald danach ein lichter Strahl;
Es heißt, er soll nun endlich mal
Ins Herrenhaus berufen werden.

Peter Scher

Lohndifferenzen

(Zeichnung von G. Mühlen-Schulte)



„Und wir dachten, wo daß der Herr alle Tage Kaviar für zwanzig Mark das Pfund ißt und wir nischt haben, er uns doch bei diese teuern Zeiten ein bißchen entgegenkommen wird!" — „Schön, — ich werde das Pfund zu achtzehn Mark nehmen."

Frühlingssonne

(Zeichnung von E. Schilling)

„Sonne is fein. Warum bleibt se aba immer nur janz oben bei 's Dach?"

Lieber Simplicissimus!

In Salonik wirkte eine Aerztin — ein wahrer Segen für die islamitischen Frauen, die sich ja von männlichen Aerzten nicht untersuchen lassen mögen.
Wenn die Aerztin ein Rezept geschrieben hatte, trugen die Hanüms es — gleichwie einen Koranvers — als Amulett am Hals — gingen aber nicht etwa in die Apotheke, um das Medikament anfertigen zu lassen. Dadurch wurden viele vom sichern Tod errettet.

Roda Roda

Im Flur des Rathauses einer Kleinstadt sah ich folgenden „Aushang":

„Das Rauchen ist in den Räumen des Rathauses bei 3 Mark Strafe verboten.
Die Polizeiverwaltung: Treuding, Bürgermeister."

Darunter befand sich dieser Zusatz:

„Obwohl es schon der Anstand nicht erlaubt, rauchend oder mit brennender Zigarre oder Tabakspfeife das Rathaus zu betreten, ist es doch wiederholt vorgekommen, daß gegen dies Anstandsgebot verstoßen wurde. Deshalb wird die obige Verfügung hiermit warnend in Erinnerung gebracht.
Die Polizeiverwaltung: Mertens, Bürgermeister."

Und sodann folgte der weitere Zusatz:

„Da es scheint, daß obiges Verbot in Vergessenheit geraten ist, so wird diesseits nochmals warnend darauf verwiesen.
Die Polizeiverwaltung: Lincke, Bürgermeister."

Hoffentlich läßt es sich der nächste Bürgermeister des Städtchens nicht entgehen, den Aushang auch durch seinen warnenden Hinweis auf das Rauchverbot zu bereichern, um auch seinen „Allerwertesten" auf dem denkwürdigen Schriftstücke zu verewigen.

Ein Oberst, der fast seine ganze Dienstzeit im Generalstab zugebracht hat, bestellte eines Tages die Hauptleute auf die Regimentskanzlei und führte u. a. folgendes aus:
„Ich habe jetzt die Leute sämtlicher Kompagnien gesehen. Aber die Leute können nicht reden. Das kommt davon, daß die Leute nicht reden dürfen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, sondern immer nur auf bestimmte Fragen antworten müssen. Ich will den Herren doch einmal zeigen, wie man die Leute zu einem vernünftigen Reden bringt."
Er öffnet ein Fenster und ruft einem auf dem Kasernenhof die Aufsicht führenden Rekrutenleutnant zu, er solle ihm doch einmal einen Mann hereinschicken. Es kommt ein nicht besonders gut gebauter Mann und stellt sich voller Angst ganz verzerrt vor den Oberst. Die Hauptleute fangen an zu schmunzeln.
Der Mann meldet sich: „Infanterist Huber zur Stelle!"
„Ja, ist schon recht", sagte der Oberst. „Jetzt red' einmal mit mir ganz frei und ungezwungen."
„Zu Befehl, Herr Oberst", lautete die Antwort.
„Ist schon gut, fang nur an!"
„Zu Befehl, Herr Oberst", antwortete der Mann zum zweitenmal.
„Na also!" ermunterte der Oberst, „fang halt an!"
„Ich bitte gehorsamst, abtreten zu dürfen", kam es aus der gepreßten Brust.
„Mach', daß d' weiter kommst", sagte der Oberst zu dem Mann, und zu den Hauptleuten: „Ich danke, meine Herren!"
Von weiteren Versuchen nahm er Abstand.

Vorschlag zur Güte

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Könnte die grrroße französische Luftflotte zunächst nicht mal gegen die Apachen ausprobiert werden?

München, 22. April 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 4

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Die Jesuiten in Bayern

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Heilige Väter! Heuer müssen wir euch leider noch durch ein Hinterpförtchen hereinlassen — nächstes Jahr bauen wir euch Triumphbogen!"

Hertling auf der Adlerjagd

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Von hinten krieg' ich das Biest schon noch!"

Hertling

Er kam uns so auf milde Art
Und ging uns liebreich um den Bart;
Das römische Gesicht!
Ich trau ihm nicht . . .
Das süße Maul, den süßen Ton,
Den Augenaufschlag kennt man schon.

Wie das auf Filzpantoffeln schlieft!
Und wie's von Friedensliebe trieft!
Doch aber heimlich sticht!
Ich trau ihm nicht . . .
Loyolasbruder jeder Zoll!
So gütig und so liebevoll!

Ei! Wie er seine Kunst versteht!
Ein bißchen das Gesetz umgeht
Und anders denkt und spricht — —
So traut ihm nicht!
Sonst habt ihr bald zum Nachgeschmack
Das ganze Jesuitenpack!

Mit Stiefeln draufgetreten! Fest!
Zerstört ihm bald das Wespennest!
Und sagt's ihm ins Gesicht:
Ihr traut ihm nicht!
Schafft Knüppel an und seht euch für!
Der Jesuit steht vor der Tür.

Peter Schlemihl

Beharrlichkeit

Mein Vetter Eugen war der Sohn von einem Regierungsrat und der Neffe von einem Zentrumsabgeordneten und außerdem ein Schüler vom Wilhelmsgymnasium. Er war zu Tod unglücklich darin, weil er nicht studieren, sondern ein Konditor werden wollte. Keiner, der seinen Laden zusperrt und dann selber alles ißt, wie wir es alle einmal im Sinne hatten in jungen Jahren, sondern ein richtiger Konditorhandwerker. Zu Hause war man entsetzt darüber und nahm ihn nicht heraus aus dem Gymnasium.

Darauf schrieb der Eugen mit Absicht drei Vierer hintereinander in den lateinischen Extemporalien. Ein jeder andere wäre erstickt daran und „geflogen". Aber Eugens Vater war Regierungsrat. Darum schleppte man ihn durch in die nächste Klasse.

Dort erhob er sich eines Tages unvermittelt in der Lateinstunde und erklärte mit klarer Stimme den Professor für einen ausgetrockneten Stockfisch. „Das bricht ihm den Hals", sagte der Klassenerste. Aber er hatte nicht daran gedacht, daß Eugens Onkel ein Zentrumsabgeordneter war. So kam er mit einem dicken Verweis davon.

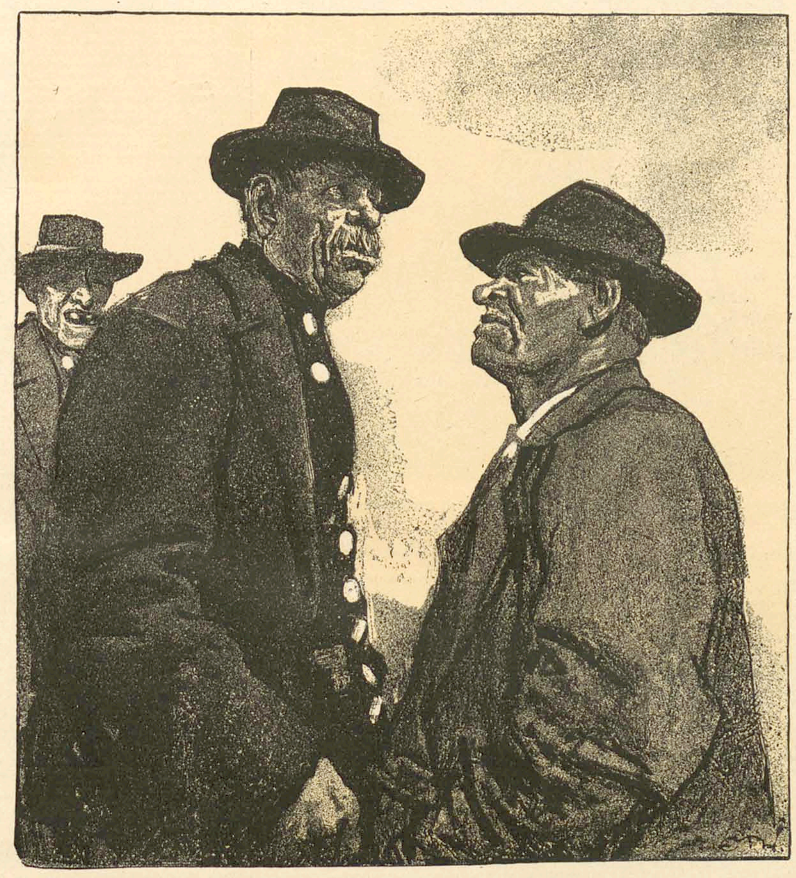
In der nächsten Klasse schmiß er dem Mathematiker ein Tintenfaß an die helle Hose. Es nützte nichts, man warf ihn immer noch nicht heraus. Nur drei Stunden Karzer bekam er.

Darin verfiel er auf ein letztes Mittel. In seiner Verzweiflung stellte er sich an das Karzerfenster, das nach dem Hof herausging, wartete, bis daß der Rektor unten aus der Türe trat und — und — je nun, er tat dasselbe, was auch das Brunnenbuberl tut. Nur mit dem Unterschied, daß er, der Eugen, Zweck und Ziel dabei im Auge hatte. Und das Ziel war des Rektors steifer Hut. Und das muß man sagen: vom technischen Standpunkt machte mein Vetter seine Sache tadellos. Vom ethischen Standpunkt aber gab's ein fürchterliches Gewitter. Und vom Nützlichkeitsstandpunkt setzte Eugen sein „Fliegen" diesmal glatt und ohne Widerrede durch. Denn zur Kompensation dieser letzten Schandtat wäre außer dem Regierungsrat und dem Landtagsabgeordneten noch ein Königlicher Hartschier notwendig gewesen. Und da die Familie über einen solchen nicht verfügte, wurde Eugen endlich ein Konditor und hat später eine wundervolle Torte mit eigenhändig aufgespritztem Namen angefertigt, die er dem Rektor zu seinem Namenstag anonym ins Haus geschickt hat. Als Kompensation für des Rektors steifen Hut. Denn mein Vetter Eugen hatte ein ausgeprägtes Rechtsbewußtsein.

Fritz Müller (Zürich)

Fastenpredigt

(Zeichnung von E. Thöny)



„I hab Obacht geb'n, wia der Kapuziner 'predigt hat. Dreiß'g Mal hat er vom Teuf'l g'redt und grad oamal vom Herrgott."

Föhn

Lau weht die Luft und feucht und schwer.

Das Herz geht dir in dumpfen Schlägen,
als ob nun aller Tage Ende wär'.
Von einer süßen Müdigkeit bedrückt,
traurig-beglückt,
vermagst du deine Glieder kaum zu regen.

Aus fernen Auen,
so laut und lockend, wie schon lang nicht mehr,
hallt eine Glocke über die Aecker her,
wo deiner Heimat Berge dunkler blauen.

Dr. Owlglaß

Die Neuteutonen

Von Heinrich Mann

Diederich Heßling fuhr seinem Freunde Hornung, der noch einige Tage in der Löwenapotheke zu praktizieren hatte, nach Berlin voraus und mietete eine gemeinsame Wohnung. Aber Gottlieb Hornung verspätete sich; und als er endlich kam, trug er eine grüngelbrote Mütze. Er war sofort von einem Kollegen für eine Verbindung gekeilt worden. Auch Diederich sollte ihr beitreten; es waren die Neuteutonen, eine hochfeine Korporation, sagte Hornung: allein sechs Pharmazeuten waren dabei. Diederich verbarg seinen Schrecken unter der Maske der Geringschätzung, aber es half nichts. Er solle Hornung nicht blamieren, der von ihm gesprochen habe; einen Besuch wenigstens müsse er machen.

„Aber nur einen", sagte er fest.
Der eine dauerte, bis Diederich unter dem Tisch lag und sie ihn fortschafften. Als er ausgeschlafen hatte, holten sie ihn zum Frühschoppen. Diederich war Konkneipant geworden.
Und für diesen Posten fühlte er sich bestimmt. Er sah sich in einen großen Kreis von Menschen versetzt, deren keiner ihm etwas tat oder etwas anderes von ihm verlangte, als daß er trinke. Voll Dankbarkeit und Wohlwollen erhob er gegen jeden, der ihn dazu anregte, sein Glas. Das Trinken und Nichttrinken, das Sitzen, Stehen, Sprechen oder Singen hing meistens nicht von ihm selbst ab. Alles ward laut kommandiert, und wenn man es richtig befolgte, lebte man mit sich und der Welt im Frieden. Als Diederich zum erstenmal beim Salamander nicht nachklappte, lächelte er in die Runde, beinahe beschämt durch seine eigene Vollkommenheit.

Der Maler als Gatte

(Zeichnung von R. Graef)



„Vor vierzehn Tagen, wie wir geheiratet haben, war sie doch eigentlich ganz dekorativ, und jetzt ist sie ein Farbfleck, der mir in den Augen weh tut.“

Und das war noch nichts gegen seine Sicherheit im Gesang! Diederich hatte in der Schule zu den besten Sängern gehört und schon in seinem ersten Liederheft die Seitenzahlen auswendig gewußt, wo jedes Lied zu finden war. Jetzt brauchte er in das Kommersbuch, das auf den großen Nägeln in der Lache von Bier lag, nur den Finger zu schieben und traf, vor allen anderen, die Nummer, die gesungen werden sollte. Oft hing er den ganzen Abend mit Ehrerbietung am Munde des Präses: ob vielleicht sein Lieblingslied darankäme. Dann dröhnte er tapfer: „Sie wissen den Teufel, was Freiheit heißt“, hörte neben sich den dicken Delitzsch brummen und fühlte sich wohlig geborgen in dem Halbdunkel des niedrigen altdeutschen Lokals, mit den vielen gleichen Mützen an der Wand, angesichts des Kranzes geöffneter Münder, die alle dasselbe tranken und sangen, bei dem Geruch des Bieres und der Körper, die es in der Wärme wieder ausschwitzten. Ihm war, wenn es spät ward, als schwitze er mit ihnen allen aus demselben Körper. Er war untergegangen in der Korporation, die für ihn dachte und wollte. Und er war ein Mann, durfte sich selbst hochachten und hatte eine Ehre, weil er dazugehörte! Ihn herausreißen, ihm einzeln etwas anhaben, das konnte keiner!

Gleichwohl gab ihm die meiste Sympathie der harmloseste von allen ein, sein Nachbar, der dicke Delitzsch. Etwas tief Beruhigendes, Vertrauen Gestattendes wohnte in dieser glatten, weißen und humorvollen Speckmasse, die unten breit über die Stuhlränder quoll, in mehreren Wülsten die Tischhöhe erreichte und dort, als sei nun das Aeußerste getan, aufgestützt blieb, ohne eine andere Bewegung als das Heben und Hinstellen des Bierglases. Delitzsch war, wie niemand sonst, an seinem Platze; wer ihn dasitzen sah, vergaß, daß er ihn je auf den Beinen erblickt hatte. Er war ausschließlich zum Sitzen am Biertisch eingerichtet. Sein Hosenboden, der in jedem anderen Zustand tief und melancholisch herabhing, fand nun seine wahre Gestalt wieder und blähte sich machtvoll. Erst mit Delitzsch' hinterem Gesicht blühte auch sein vorderes auf. Lebensfreude überglänzte es, und er ward witzig.

Ein Drama entstand, wenn ein junger Fuchs sich den Scherz machte, ihm das Bierglas wegzunehmen. Delitzsch rührte kein Glied, aber seine Miene, die dem geraubten Glase überallhin folgte, enthielt plötzlich den ganzen stürmisch bewegten Ernst des Daseins, und er rief in sächsischem Schreitenor:

„Junge, daß de mir nischt verschüttst! Was entziehst de mir denn überhaupt mein' Läbensunterhalt? Das is 'ne ganz gemeine, böswillige Existenzschädchung, und ich kann dich glatt verklaachen!“

Dauerte der Spaß zu lange, senkten sich Delitzsch' weiße Fettwangen, und er bat, er machte sich klein. Sobald er aber das Bier zurückhatte: welche allumfassende Aussöhnung in seinem Lächeln, welche Verklärung! Er sagte:

„De bist doch ä gutes Luder, de sollst läm, prost!“ — trank aus und klappte mit dem Deckel: „Herr Oberkörper!“

Nach einigen Stunden geschah es wohl, daß sein Stuhl sich mit ihm umdrehte und Delitzsch den Kopf über das Becken der Wasserleitung hielt. Das Wasser plätscherte, Delitzsch gurgelte erstickt, und ein paar andere stürzten, durch seine Laute angeregt, in die Toilette. Noch ein wenig sauer von Gesicht, aber schon mit frischer Schelmerei, rückte Delitzsch an den Tisch zurück.

„Na nu geht's ja wieder“, sagte er; und: „Wovon habt 'r denn geredt, während ich anderweitig beschäftigt war? Wißt ihr denn eegal nischt als Weibergeschichten? Was koof ich mir für die Weiber?“ Immer lauter: „Nich mal ä sauern Schoppen kann 'ch mir dafür koofen. Sie, Herr Oberkörper!“

Diederich gab ihm recht. Die unvergleichlich idealeren Werte enthielt das Bier.

Das Bier! Der Alkohol! Da saß man und konnte immer noch mehr davon haben; das Bier war nicht wie kokette Weiber, sondern treu und gemütlich. Beim Bier brauchte man nicht zu handeln, nichts zu wollen und zu erreichen, wie bei den Weibern. Alles kam von selbst. Man schluckte; und da hatte man es schon zu etwas gebracht, fühlte sich auf die Höhen des Lebens befördert und war ein freier Mann, innerlich frei. Das Lokal hätte von Polizisten umstellt sein dürfen: das Bier, das man schluckte, verwandelte sich in innere Freiheit. Und man hatte sein Examen so gut wie bestanden, man war „fertig“, war Doktor! Man füllte im bürgerlichen Leben eine Stellung aus, war reich und von Wichtigkeit. Vom Biertisch her breitete man sich in die Welt aus, ahnte große Zusammenhänge, ward eins mit dem Weltgeist. Ja, das Bier erhob einen so sehr über das Selbst, daß man Gott fand!

Das Bier, der Alkohol waren es, die das Leben lebenswert machten, ihm täglich neuen Reiz gaben. Der Morgen und der Nachmittag führten auf das Bier zu; es war die Belohnung jeder Leistung und das Versprechen jedes Glücks. Wenn es einen noch nüchtern ließ, konnte man weitertrinken; und hatte es einen erst betrunken gemacht, dann blieb nichts mehr zu ersehnen. Denn Diederich gehörte nicht zu denen, die der Rausch körperlich oder geistig verstimmt; er war organisiert für den Alkohol. Der Alkohol vervollkommnete ihn. Nie fühlte er sich so sicher, als wenn er schwankte. Eines Nachts ging er auf einen Leutnant zu, auf einen derselben Leutnants, um die er in unberauschtem Zustand einen weiten, achtungsvollen Bogen beschrieb, umarmte ihn und sagte schwelgerisch: „Wenn ich erst verheiratet bin!“

Der Leutnant hatte ihn schon wieder abgeschüttelt, aber dadurch keineswegs aus der Stimmung gebracht, sah Diederich sich im Weitertaumeln an einem mild beleuchteten Familientisch. Jedes seiner Beine kletterte ein Kind hinauf, und eine Frau kitzelte ihn unter dem Kinn.

Gern hätte er es jahrelang so weiter getrieben. Aber die Neuteutonen ließen ihn nicht. Fast vom ersten Tage an hatten sie ihm den moralischen und materiellen Wert einer völligen Zugehörigkeit zur Verbindung geschildert; allmählich aber gingen sie immer unverblümter darauf aus, ihn zu keilen. Vergebens berief Diederich sich auf seine anerkannte Stellung als Konkneipant, in die er sich eingelebt habe, und die ihn befriedige. Sie entgegneten, daß der Zweck des studentischen Zusammenschlusses, nämlich die Erziehung zur Mannhaftigkeit und zum Idealismus, durch das Kneipen allein, soviel es auch beitrage, noch nicht ganz erfüllt werde. Diederich zitterte; nur zu gut erkannte er, worauf dies hinauslief. Er sollte pauken! Schon immer hatte es ihn unheimlich angeweht, wenn sie mit ihren Stöcken in der Luft ihm die Schläge vorgeführt hatten, die sie einander beigebracht haben wollten; oder wenn einer von ihnen eine schwarze Mütze um den Kopf hatte und nach Jodoform roch. Jetzt dachte er gepreßt: „Warum bin ich dabei geblieben und Konkneipant geworden! Nun muß ich 'ran.“

Er mußte. Aber sogleich die ersten Erfahrungen beruhigten ihn. Er war so sorgsam eingewickelt, behelmt und bebrillt worden, daß ihm unmöglich viel geschehen konnte. Da er keinen Grund hatte, den Kommandos nicht gerade so willig und gelehrig nachzukommen wie in der Kneipe, lernte er fechten, schneller als andere. Beim ersten Durchzieher ward ihm schwach; über die Wange fühlte er es rinnen. Als er dann genäht war, hätte er am liebsten getanzt vor Glück. Er warf es sich vor, daß er diesen gutmütigen Menschen gefährliche Absichten zugetraut hatte. Gerade der, den er am meisten gefürchtet hatte, nahm ihn unter seinen Schutz und ward ihm ein wohlgesinnter Erzieher.

Wiebel war Jurist, was ihm allein schon Diederichs Unterordnung gesichert hätte. Nicht ohne Selbstzerknirschung sah er die englischen Stoffe an, in die Wiebel sich kleidete, und die farbigen Hemden, von denen er immer mehrere abwechselnd trug, bis sie alle in die Wäsche mußten. Das Beklemmendste aber waren Wiebels Manieren. Wenn er mit leichter, eleganter Verbeugung Diederich zutrank, klappte Diederich, und seine Miene ward leidend vor Anstrengung, tief zusammen, verschüttete die eine Hälfte und verschluckte sich mit der anderen. Wiebel sprach mit leiser, arroganter Feudalstimme.

„Man kann sagen, was man will,“ bemerkte er gern, „Formen sind kein leerer Wahn.“

Für das F in „Formen“ machte er seinen Mund zu einem kleinen schwarzen Mauseloch und stieß es, langsam geschwellt, heraus. Diederich unterlag jedesmal wieder dem Schauer von so viel Vornehmheit. Alles an Wiebel dünkte ihm erlesen: daß die rötlichen Barthaare ganz oben auf der Lippe wuchsen, und seine langen, gekrümmten Nägel — nach unten gekrümmt, nicht, wie bei Diederich, nach oben; der starke männliche Duft, der von Wiebel ausging, auch seine abstehenden Ohren, die die Wirkung des durchgezogenen Scheitels erhöhten, und die katerhaft in Schläfenwülste gebetteten Augen. Diederich hatte dies alles immer nur im unbedingten Gefühl des eigenen Unwertes mit angesehen. Seit aber Wiebel ihn anredete und sich sogar zu seinem Gönner machte, war es Diederich, als sei ihm erst jetzt das Recht aufs Dasein bestätigt. Er hatte Lust, dankbar zu wedeln. Sein Herz weitete sich von glücklicher Bewunderung. Wenn seine Wünsche sich so hoch hinaus gewagt hätten, auch er hätte gern solchen roten Hals gehabt und immer geschwitzt. Welch ein Traum, säuseln zu können wie Wiebel!

Und nun durfte Diederich ihm dienen, er war sein Leibfuchs! Stets wohnte er Wiebels Erwachen bei, suchte ihm seine Sachen zusammen, — und da Wiebel infolge unregelmäßiger Bezahlung mit der Wirtin schlecht stand, besorgte Diederich ihm den

Kaffee und reinigte ihm die Schuhe. Dafür begleitete er ihn auf allen Wegen. Wenn Wiebel ein Bedürfnis verrichtete, hielt Diederich draußen Wache, und er wünschte sich nur, seinen Schläger da zu haben, um ihn schultern zu können.
Wiebel hätte es verdient. Die Ehre der Korporation, in der auch Diederichs Ehre und sein ganzes Selbstbewußtsein wurzelten, am glänzendsten vertrat Wiebel sie. Er schlug sich, mit wem man wollte, für die Neuteutonia. Er hatte das Ansehen der Verbindung erhöht, denn er sollte einst einen Saxoborussen koramiert haben!
Auch hatte er einen Verwandten beim zweiten Garde-Grenadierregiment Kaiser Franz Joseph; und so oft Wiebel seinen Vetter von Klappke erwähnte, machte die ganze Neuteutonia eine leichte, geschmeichelte Verbeugung. Diederich suchte sich einen Wiebel in der Uniform eines Gardeoffiziers vorzustellen; aber so viel Vornehmheit war nicht auszudenken. Eines Tages dann, wie er mit Gottlieb Hornung, weithin duftend, vom täglichen Frisieren kam, stand an der Straßenecke Wiebel mit einem Zahlmeister; — und als Wiebel ihr Kommen bemerkte, kehrte er ihnen den Rücken. Auch sie wendeten und machten sich stumm und stramm davon, ohne einander anzusehen und ohne eine Bemerkung. Jeder vermutete, daß auch der andere die Aehnlichkeit des Zahlmeisters mit Wiebel festgestellt habe. Und vielleicht kannten die übrigen schon längst den wahren Sachverhalt? Aber allen stand die Ehre der Neuteutonia hoch genug, um zu schweigen, ja, um das Erblickte zu vergessen. Als Wiebel das nächstemal „Mein Vetter von Klappke“ sagte, verbeugten Diederich und Hornung sich mit den anderen, geschmeichelt wie je.
Diederich ward daran erinnert, wie unerzogen und schwach ein solches Ereignis ihn vor seinem Eintritt in die Verbindung gefunden haben würde. Schon hatte er Selbstbeherrschung gelernt, Beobachtung der Formen, Korpsgeist, Eifer für das Höhere. Nur mit Mitleid und Widerwillen dachte er an das elende Dasein des schweifenden Wilden, das früher das seine gewesen war. Jetzt war Ordnung und Festigkeit in sein Leben gebracht. Zu genau eingehaltenen Stunden erschien er auf Wiebels Bude, im Fechtsaal, beim Friseur und zum Frühschoppen. Der Nachmittagsbummel leitete zur Kneipe über; und jeder Schritt geschah in Korporation, unter Aufsicht und mit Wahrung peinlicher Formen und gegenseitiger Ehrerbietung, die gemütvolle Derbheit nicht ausschloß. Ein Kommilitone, mit dem Diederich bisher nur offiziellen Verkehr unterhalten hatte, stieß einst mit ihm vor der Toilette zusammen, und obwohl sie beide kaum noch gerade stehen konnten, wollte keiner den Vortritt annehmen. Lange komplimentierten sie sich, — bis sie plötzlich, im gleichen Augenblick vom Drang überwältigt, wie zwei zusammenprallende Eber durch die Tür brachen, daß ihnen die Schulterknochen knackten. Das war der Beginn einer Freundschaft. In menschlicher Lage einander nahegekommen, rückten sie nachher auch am offiziellen Kneiptisch sich näher, tranken Schmollis und nannten sich „Schweinehund“ und „Nilpferd“.
Eines Abends besuchte die Kneipe ein umherziehender Bildhauer, der in der Sprache irgendeiner wilden Völkerschaft, slowakisch oder italienisch, etwas sagte und dann auf deutsch zu verstehen gab, er wolle die Herren porträtieren. Diederich schlug vor, der Mikosch solle den dicken Delitzsch abbilden, aber in der Hauptansicht, von hinten. Als dann der Körperteil, geschickt modelliert, auf dem Tisch stand, fielen herzhafte Scherze. Durch den Beifall ermutigt, unternahm der Künstler es, die gleiche Gegend des männlichen Körpers auch von vorn darzustellen; damit aber fiel er kläglich ab. Diederich sah zornig errötet weg. Delitzsch erklärte dem Fremden:
„Nee, mei Kutester, da sein wir keine Liebhaber dervon. Das ham Sie nu auf Ihr eichnes Risiko geschaffen, dafür gibt's nischt. Wie wär'sch, wenn Se sich nu empfähln täten?“
Nicht immer zeigte das Verbindungsleben seine heitere Seite. Es forderte Opfer; es übte im männlichen Ertragen des Schmerzes. Delitzsch selbst, der Quell so mancher Heiterkeit, verbreitete Trauer in der Neuteutonia. Eines Vormittags, wie Wiebel und Diederich ihn abzuholen kamen: er stand am Waschtisch und sagte noch: „Na da. Habt 'r heit aach so ä Durscht?“ — plötzlich, bevor sie zugreifen konnten, fiel er hin, mitsamt dem Waschgeschirr. Wiebel befühlte ihn: Delitzsch regte sich nicht mehr.
„Herzklaps“, sagte Wiebel kurz. Er ging stramm zur Klingel. Diederich hob die Scherben auf und trocknete den Boden. Dann trugen sie Delitzsch auf das Bett. Dem formlosen Gejammer der Wirtin gegenüber verharrten beide in streng kommentmäßiger Haltung. Unterwegs zur Erledigung des Weiteren — sie marschierten im Takt nebeneinander — sagte Wiebel, mit straffer Todesverachtung:
„So was kann jedem von uns passieren. Kneipen ist kein Spaß. Das kann sich jeder gesagt sein lassen.“
Und mit allen anderen fühlte Diederich sich gehoben durch Delitzsch' treue Pflichterfüllung, durch seinen Tod auf dem Felde der Ehre. Mit Stolz folgten sie dem Sarge; „Neuteutonia sei's Papier“, stand in jeder Miene. Auf dem Friedhof, die umflorten Schläger gesenkt, hatten alle das in sich vertiefte Gesicht des Kriegers, den die nächste Schlacht dahinraffen kann, wie die vorige den Kameraden; und was der erste Chargierte von dem Dahingeschiedenen rühmte: er habe in der Schule der Mannhaftigkeit und des Idealismus den höchsten Preis errungen, das erschütterte jeden, als gelte es ihm selbst.
Diederich ward sich an diesem Tage bewußt, wie er in all der Zeit zum Manne gereift war. Er übersah auf einmal den fruchtbarsten Teil seiner Lehrzeit. Sie ging zu Ende, denn Wiebel trat aus, um sich auf den Referendar vorzubereiten; und fortan hatte Diederich die von ihm übernommenen Grundsätze selbständig zu vertreten und sie den Jüngeren einzupflanzen. Er tat es im Bewußtsein hoher Verantwortlichkeit und mit Strenge. Wehe dem Fuchs, der es verdient hatte, in die Kanne zu steigen! Keine fünf Minuten vergingen, und er mußte sich an den Wänden hinaustasten. Das Schreckliche geschah, daß einer vor Diederich aus der Tür ging. Seine Buße war Hinknien. Nicht Stolz oder Eigenliebe leiteten Diederich: einzig sein hoher Begriff von der Ehre der Korporation. Er selbst war nur ein Mensch, also nichts; jedes Recht, sein ganzes Ansehn und Gewicht kam ihm von ihr. Auch körperlich verdankte er ihr alles: die Breite seines weißen Gesichtes, seinen Bauch, der ihn den Füchsen ehrwürdig machte, und das Privileg, bei festlichen Anlässen in hohen Stiefeln, mit Band und Mütze aufzutreten, den Genuß der Uniform! Wohl hatte er noch immer einem Leutnant Platz zu machen, denn die Körperschaft, der der Leutnant angehörte, war offenbar die höhere; aber wenigstens mit einem Trambahnschaffner konnte er furchtlos verkehren, ohne Gefahr, von ihm angeschnauzt zu werden.
Seine Männlichkeit stand ihm mit Schmissen, die das Kinn spalteten, rissig durch die Wangen fuhren und in den kurz geschorenen Schädel hackten, drohend auf dem Gesicht geschrieben; — und welche Genugtuung, sie täglich und nach Belieben einem jeden beweisen zu können. Einmal bot sich eine unerwartet glänzende Gelegenheit. Zu dritt, mit Gottlieb Hornung und dem Dienstmädchen ihrer Wirtin, waren sie beim Tanz in Halensee. Seit einigen Monaten teilten die Freunde sich eine Wohnung, mit der ein ziemlich hübsches Mädchen verbunden war, machten ihr beide kleine Geschenke und gingen des Sonntags gemeinsam mit ihr aus. Ob Gottlieb Hornung es so weit bei ihr gebracht hatte wie er selbst, darüber hegte Diederich seine privaten Vermutungen. Offiziell und von Verbindungswegen war es ihm unbekannt.
Rosa war nicht übel angezogen, auf dem Ball fand sie Bewerber. Damit Diederich noch eine Polka bekam, war er genötigt, sie daran zu erinnern, daß er ihr die Handschuhe gekauft habe. Schon machte er zur Einleitung des Tanzes seine korrekte Verbeugung, da drängte sich unversehens ein anderer dazwischen und polkte mit Rosa von dannen. Betreten sah Diederich ihnen nach, im dunklen Gefühl, daß er hier werde einschreiten müssen. Bevor er sich aber regte, war ein Mädchen durch die tanzenden Paare gestürzt, hatte Rosa geohrfeigt und sie in unzarter Weise von ihrem Partner getrennt. Dies sehen und auf Rosas Räuber losmarschieren, war für Diederich eins. „Mein Herr,“ sagte er und sah ihm fest in die Augen, „Ihr Benehmen ist unqualifizierbar.“
Der andere erwiderte: „Wenn schon.“
Ueberrascht von dieser ungewöhnlichen Wendung eines offiziellen Gesprächs, stammelte Diederich: „Knote!“
Der andere erwiderte prompt: „Schote!“ und lachte dabei. So viel Formlosigkeit brachte Diederich vollends aus der Fassung: er wollte sich schon verbeugen und abtreten; aber der andere stieß ihn plötzlich vor den Bauch, und gleich darauf wälzten sie sich zusammen am Boden. Umringt von Gekreisch und anfeuernden Zurufen, kämpften sie, bis man sie trennte. Gottlieb Hornung, der Diederichs Klemmer suchen half, rief: „Da reißt er aus!“ — und war schon hinterher. Diederich folgte. Sie sahen den anderen mit einem Begleiter gerade noch eine Droschke besteigen und nahmen die nächste. Hornung behauptete, die Verbindung dürfe das keinesfalls auf sich sitzen lassen.

(Schluß auf Seite 63)

Schmerzensgeld

(Zeichnung von E. Schilling)



„Wat, hundertfuffzig Emm haste? Mensch, wo haste die vajessen, liejen ze lassen?“ — „Quatsch, die hat mir heit nacht eena jejem, weil a mir in Dustern janz eklig jejen die Vorderbeene jeloofen is.“

Tratsch

(Zeichnung von B. Wennerberg)



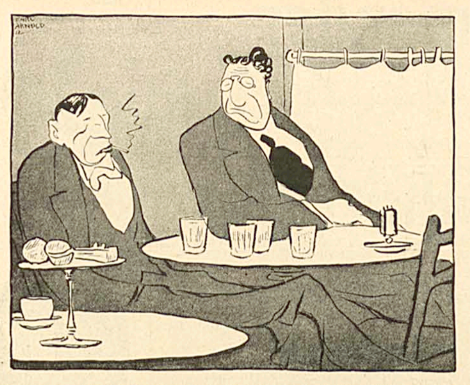
„Ein bißchen toll scheint es unser Erbprinz schon zu treiben!" — „Ja, denke dir nur, einer Dame vom Theater soll er schon zwei Kinder verliehen haben!"

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Theaterreformer

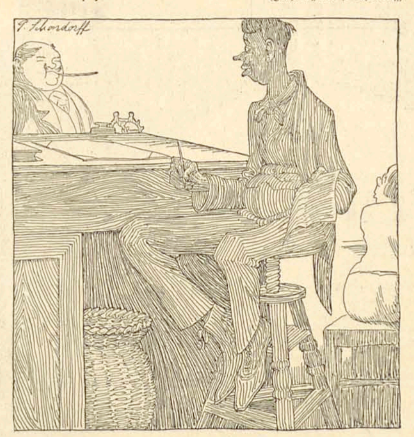
(Zeichnung von Karl Arnold)



„Mein Drama verzichtet überhaupt auf Schauspieler, auch die Bühne fällt weg. Die Besucher lesen mein Textbuch und werden danach in einem künstlerisch beleuchteten Raume ihrer Stimmung überlassen.“

Triumph

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Was, i soll koan Glauben hamm? I glaub' vielleicht mehra wie Sie!" — „No, i glaub' doch den ganzen Katechismus und alles, was der heilige Vater uns anschafft." — „I glaub' aber aa noch alles, was er scho' lang wieder abg'schafft hat!"


Cameras
Typ★1912
neueste Modelle renommiertester, erster Fabriken mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer, Rodenstock, Plaubel etc. gegen bequeme
Teilzahlungen.
Desgl. Prismen-Binocles und andere Opern- und Ferngläser erster Fabriken. BC.-Preisliste kostenfrei.
Köhler & Co.,
Breslau 5/22


Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)
Syphilis.
Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von Dr. med. u. chir. Josef Hermann, 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. mehr als 60000 Kranke vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung
Otto & Co., Leipzig 4


D. R. G. M. 142258.
Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
! Neu ! Catalog grat.
Herm. Seefeld, Radebeul No. 3
bei Dresden.


Brunswick-Bande
verbessert jedes Billard!
Billardfabrik F. Schleiffer Strassburg


PEBECO
ZAHNPASTA
PERLEN
gleichen unsere Zähne,
wenn wir sie richtig pflegen und behandeln. Das Putzen mit einer Bürste allein genügt jedoch nicht, sondern es bedarf auch der Verwendung eines Mittels, das die Oberfläche der Zähne reinigt und den Blutumlauf im Zahnfleisch so beeinflusst, dass den Zahnwurzeln und den Zahnnerven neue Ernährungsstoffe zugeführt werden. Man erreicht diese Absicht am sichersten mit der allbekannten und bewährten Zahnpasta PEBECO
Probetuben liefern gegen Einsendung von 20 Pf. = 25 h. = 25 cts.
P. Beiersdorf & Co., Hamburg F. 30
Hersteller der Nivea-Seife und Nivea-Creme
Etikette gesetzlich geschützt


Wohl mir!
dass ich auf den glücklichen Gedanken gekommen bin, mir einen Gillette-Apparat anzuschaffen. Wie mühelos rasiere ich mich jetzt selbst. Wie glatt ist mein Gesicht. Und dies alles ohne Vorübung. Ja es ist wunderbar, diese kleine gebogene Klinge, die man nach Belieben einstellen kann.
Man beachte die Biegung der Gillette-Klinge während des Gebrauchs.
Schwer versilbert, mit 12 Klingen Mark 20.—. Zu haben in Stahlwaren-Geschäften, Herrenartikel-, Luxus- und Lederwaren-Handlungen. Gillette Safety Razor Company Ltd., Boston und London. General-Depositär E. F. GRELL, Importhaus, HAMBURG.
Gillette
Rasier-Apparat
Kein Schleifen
Kein Abziehen
Gillette
WORLD OVER

Zur Dienstbotenfrage

(Zeichnung von Blix)



„Was, gute neue Betten fürs Gesinde? Aber Herr Oekonomierat! Da freut sich ja das Personal gar nicht, wenn es aufstehen darf.“

„So was kneift und bekümmert sich nicht mal mehr um die Damen.“
Diederich erklärte:
„Was Rosa betrifft, die ist für mich erledigt.“
Und der Freund:
„Für mich auch.“
Die Fahrt war aufregend. „Ob wir nachkommen? Wir haben einen lahmen Gaul.“ „Wenn der Prolet nun nicht satisfaktionsfähig ist?“ Man entschied: „Dann hat die Sache offiziell nicht stattgefunden.“
Der erste Wagen hielt im Westen, vor einem anständigen Haus. Diederich und Hornung trafen ein, wie das Tor zugeschlagen ward. Entschlossen postierten sie sich davor. Es ward kühl, sie marschierten hin und her vor dem Hause, zwanzig Schritte nach links, zwanzig nach rechts, behielten immer die Tür im Auge und wiederholten immer dieselben ernsten und weittragenden Reden. Nur Pistolen kamen hier in Frage! Diesmal war die Ehre der Neuteutonia teuer zu bezahlen! Wenn es nur kein Prolet war!
Endlich kam der Portier zum Vorschein, und sie nahmen ihn ins Verhör. Sie suchten ihm die Herren zu beschreiben, fanden aber, daß die beiden keine besonderen Kennzeichen hatten, oder daß sie ihnen, im Laufe der aufregenden Bekanntschaft, entgangen waren. Hornung, noch leidenschaftlicher als Diederich, blieb dabei, daß man warten müsse, und noch zwei Stunden lang marschierten sie hin und her. Dann traten aus dem Hause zwei Offiziere. Diederich und Hornung rissen die Augen auf, ungewiß, ob nicht ein Irrtum vorliege. Die Offiziere stutzten; einer schien sogar zu erbleichen: da entschloß Diederich sich. Er trat vor den Erbleichten hin.
„Mein Herr —“ die Stimme versagte ihm. Der Leutnant sagte verlegen:
„Sie irren sich wohl.“
Diederich brachte hervor:
„Durchaus nicht. Ich muß Genugtuung fordern. Sie haben sich —“
„Ich kenne Sie ja gar nicht“, stammelte der Leutnant. Aber sein Kamerad flüsterte ihm etwas zu. „So geht das nicht“, — und er ließ sich von dem anderen die Karte geben, legte seine dazu und überreichte sie Diederich. Diederich gab auch eine her; dann las er:
„Albrecht Graf Lauern-Bärenheim.“
Da nahm er sich nicht mehr die Zeit, noch die zweite zu lesen, sondern begann kleine eifrige Verbeugungen zu vollführen. Der zweite Offizier wandte sich inzwischen an Gottlieb Hornung.
„Mein Freund hat den Scherz natürlich ganz harmlos gemeint. Er wäre selbstverständlich zu jeder Genugtuung bereit; ich will nur feststellen, daß eine beleidigende Absicht nicht vorliegt.“
Der andere, den er dabei ansah, hob die Schultern.
Diederich stammelte:
„O danke sehr.“
„Damit ist die Sache wohl erledigt“, sagte der Freund; und die beiden Herren entfernten sich.
Diederich stand noch da, die Stirn feucht und mit befangenen Sinnen. Plötzlich seufzte er tief auf und lächelte langsam.
Nachher auf der Kneipe war die Rede nur von diesem Vorfall. Diederich rühmte den Kommilitonen das wahrhaft ritterliche Verhalten des Grafen.
„Ein wirklicher Edelmann verleugnet sich doch nie.“
Er machte den Mund klein wie ein Mauseloch und blies, in langsamer Schwellung, hervor:
„F—formen sind doch kein leerer Wahn.“
Immer wieder rief er Gottlieb Hornung als Zeugen seines großen Augenblicks auf.
„So gar nichts Steifes, wie? O, auf einen doch immerhin gewagten Scherz kommt es dem nicht an! Eine Haltung dabei: t—adellos, kann ich euch sagen. Die Erklärungen Seiner Erlaucht waren so durchaus befriedigend, daß ich meinerseits unmöglich — Ihr begreift, man ist kein Rauhbein.“
Alle begriffen es und bestätigten Diederich, daß die Neuteutonia in dieser Sache durchaus anständig abgeschnitten habe. Die Karten der beiden Edelleute wurden bei den Füchsen umhergereicht und unterhalb der gekreuzten Schläger an der Wand befestigt. Kein Neuteutone, der sich heute nicht betrank.

Unterwegs

Immer wieder tröstlich
Und immer neu in ewiger Schöpfung Glanz
Lacht mir die Welt ins Auge,
Lebt und regt sich in tausend atmenden Formen,
Flattert Falter im sonnigen Wind,
Segelt Schwalbe in seliger Bläue,
Strömt Meerflut am felsigen Strand.
Immer wieder ist Stern und Baum,
Ist mir Wolke und Vogel nahe verwandt,
Grüßt mich als Bruder der Fels,
Ruft mir mütterlich das unendliche Meer.
Unverstanden führt mich mein Weg
Einer blau verlorenen Ferne zu,
Nirgend ist Sinn, nirgend ist sicheres Ziel —
Dennoch redet mir jeder Waldbach,
Jede summende Fliege von tiefem Gesetz,
Heiliger Ordnung,
Deren Himmelsgewölb auch mich überspannt,
Deren heimliches Tönen
Wie im Gang der Gestirne
So auch in meines Herzens Taktschlag klingt.

Hermann Hesse

Soeben ist erschienen

Otto Soyka

Die Söhne der Macht

Ein Zukunfts-Detektivroman

Geheftet 3 Mark, gebunden in Leinen 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Soykas neuer Roman ist kein Zukunftsroman in dem Sinne, daß der Autor willkürlich neue Lebensbedingungen erfindet, wie sie für seine Absichten bequem sind. Diese Zukunft ist ein gesteigertes Heute, ein Weiterentwickeln, an dem die Phantasie wohl ihren Anteil hat, deren Wert und Bedeutung aber in dem Versuch liegt, die Psychologie kommender Menschen vorauszusehen, neue Typen literarisch zu umreißen; nicht Phantasiegestalten, sondern Gestalten, wie sie psychologisches Feingefühl für den Menschen unsrer Zeit in der Zukunft vorausahnt. Vor allem ist es in diesem Roman das Problem des Verbrechers, das den jungen, erfolgreichen wiener Autor anzieht. Die Handlung ist mit allen Mitteln der Spannung und des Effektes geführt, so daß wir oft vergessen, in diesem Zukunftsroman eine Satire auf die Gegenwart vor uns zu haben. Abgesehen von seinen besonderen literarischen Qualitäten ist das Buch auch als Meisterleistung des modernen Detektivromans anzusehen. In seiner Eigenschaft als solcher ist es natürlich auch für den, der bloß Unterhaltung sucht, ein ausgezeichnetes Buch, bei dessen Empfehlung man mit Lob nicht sparen darf.

Früher erschien von **Otto Soyka** in unserem Verlag:

Das Herbarium der Ehre

Roman

Geheftet 4 Mark, gebunden in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Der Fremdling

Roman

Geheftet 3 Mark, gebunden in Leinen 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Revanche

Komödie in drei Akten

Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Aus dem **Hyperion-Verlag Hans von Weber** haben wir übernommen:

Herr im Spiel

Roman

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Robert Scheu

Der letzte Abend

Ein Akt

Geheftet 60 Pfennige

Robert Scheu hat sich schon einen guten Namen gemacht, und mit dem Einakter „Der letzte Abend" hat er — zwar mit keinem großen, doch einem um so feineren Wert — sich von neuem Recht auf Anerkennung erworben. Und diese wird nicht ausbleiben, auch wenn das Stück nicht gleich zur Aufführung kommen sollte, was jedoch sehr wünschenswert und wahrscheinlich ist. Es bietet auch dem Leser so viel an Gedanken, Schönheit und dichterischer Eigenart, daß schon die Lektüre einen großen Genuß vermittelt. Der Meister, der seinen Schüler und Interpreten verliert, weil dieser sich selbst gefunden und erkannt und nun andere Wege gehen muß, und Angelus, der Schüler, sind Gestalten, die jedem großen Eindruck machen werden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Soeben ist erschienen

Richard Huldschiner

Narren der Liebe

Novellen

Umschlag- u. Einbandzeichnung von Alphons Woelfle

Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf.

In seinem neuen Buche bietet uns der geschätzte Huldschiner eine Reihe schöner Liebesnovellen. Es ist vielleicht keine sehr bunte Reihe, da in allen das Grundmotiv das Unerfülltbleiben heißester Wünsche ist. So haben diese vier Erzählungen im Grunde die gleiche Geste des Entsagens, und nur das Wie des heißen Kampfes, der vor diesem Resignieren liegt, bestimmt ihren typischen Unterschied. Und in dem Kombinieren dieses Wie, worin jeweils Erfindung, Aufbau und Pointierung der Fabel mitzuverstehen ist, liegt die Kunst Huldschiners, die in diesen Novellen kleine Meisterwerke von tadellosem Schliff gestaltet hat. Ob man die Geschichte des wilden Malers in der „Kartause von Allerengelsberg", die uns einen Menschen von risorgimentaler Kraft schildert, die trauervoll endende Idylle von Tino und Barbara Isabella oder das feine, so sehr feine „Hirtenlied" oder vom „armen Don Martino" liest, immer ist es Freude über solches Können und Genuß, was wir empfinden. Und sollte es nicht gut sein, wenn aus allen diesen Geschichten die alte leidvolle Wahrheit spricht: daß auch das Schönste und Erhabenste den Keim der Vernichtung enthält? Der Künstler darf sie aussprechen, nicht oft genug — denn er hat sie am tiefsten erfahren. Und er ist es, der uns aus dem Untergang auch des Schönsten das Ewige bewahrt.

Früher ist von **Richard Huldschiner** erschienen:

Die Nachtmahr

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Neue Freie Presse, Wien: Huldschiner ist kein Verschwender, kein Lyriker, keine leichte Hand spielt mit Menschenschicksalen Fangball. Schwer und ernst ist sein Tun, schwer und ernst sind seine Menschen, die aus dem Chaos widerstreitender Elemente ins Leben wachsen und nun sich daran wundstoßen. Es führt ein Weg aus Schlesien nach Tirol. Von der Hanne Schäl und der Rose Berndt zu dieser Anna Niedermoser aus Oberlach. ... Aus der Natur sind die Menschen gemeißelt, spröde und langsam, Zug um Zug, sparsam ist die Lyrik verstreut, mit der Angst des Nordländers, sich zu verschwenden. Aber dieses Frauenschicksal greift ans Herz, es ist eine veristische Dichtung von großer Schönheit. ... „Die Nachtmahr" ist kein Buch der Freude, kein Spiel und kein Tand, sie ist ernst und stolz. Und solche Menschen sollen danach greifen.

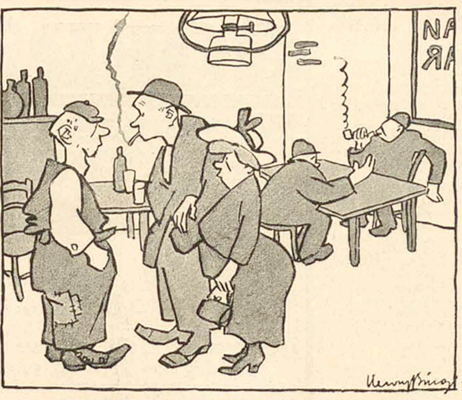
Deutsche Tageszeitung, Berlin: Es sind herrlich gelungene Szenen im Roman: so die Brandlegung, die ihresgleichen sucht, die Verhaftung — ich weiß keinen, der das so atemlos spannend und so tiefgründig psychologisch gebildet hätte — ...

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Der Wahn ist kurz

(Zeichnung von Henry Bing)



„So, von der Hochzeitsreis' kemma S' jetzt? Wo war'n S' denn nacha?“ — „Mir san mit der Ringlinie rumg'fahr'n, und wia der Billötär kemma is, san ma abg'sprunga.“

Wie ich meine Büste entwickelt habe

und zwar um 15 cm in 30 Tagen

nachdem ich Pillen, Massage, Saugapparate und andere angepriesene Methoden probiert hatte, ohne das mindeste Resultat zu erzielen.

Eine leichte und einfache Methode, welche jede Frau in ihrem Heim anwenden kann, und die ihr in kurzer Zeit eine schöne Büste verleiht.

Von Margarette Mercier.

Es ist mir nur zu gut bekannt, wie entsetzlich und beschämend es ist, eine flache Büste zu besitzen und einen Körper mit männlichen Formen zu haben. Es lässt sich deshalb auch kaum mit Worten ausdrücken, was ich empfand und welche Last von meinem Herzen fiel, als ich sah, dass der Umfang meiner Büste um 15 cm zugenommen hatte. Ich fühlte mich wie neu geboren, denn ich war mir wohl bewusst, dass ich ohne Büste weder Frau noch Mann war, sondern ein Zwischending der beiden Geschlechter.

Welche Geringschätzung muss jeder Mann empfinden beim Anblick einer Frau mit einer ebenso flachen Büste wie seine eigene. Kann eine solche Frau jene Gefühle der Bewunderung und Zuneigung erwecken, wie sie nur eine wirkliche Frau, eine Frau, die eine schöne, runde Büste besitzt, hervorbringen kann? Gewiss nicht.



Bewahren Sie diese Bilder auf und beobachten Sie, wie sich an Ihrer eigenen Büste die gleiche Umwandlung vollzieht.

Die gleichen Männer, die mich vorher gemieden, und die gleichen Frauen, die mir ihre Geringschätzung gezeigt haben, so lange ich noch ganz flach und ohne Büste war, wurden kurze Zeit nachher, als ich diese wunderbare Entwicklung der Büste erzielt hatte, meine eifrigsten Verehrer. Dadurch kam ich auf den Gedanken, dass alle Frauen, denen eine schöne Büste versagt ist, von meiner zufälligen Entdeckung profitieren könnten und dadurch eine ähnliche Büste wie die meinige erzielen werden. Ich war vorher durch Schwindler aller Art betrogen worden, welche mir die verschiedensten Drogen und Apparate zur Entwicklung der Büste verkauften, die mir aber nicht den geringsten Nutzen brachten. Ich beschloss deshalb, meine unglücklichen Mitschwestern nicht mehr länger durch diese Betrüger bestehlen zu lassen und warne damit jede Frau, sich denselben anzuvertrauen.

Die Entdeckung dieses einfachen Verfahrens, dank welchem ich meine Büste in 30 Tagen um 15 cm vergrössert habe, ist einem einfachen Zufall zuzuschreiben, ohne Zweifel durch die Vorsehung herbeigeführt. Da mir aber die Vorsehung in ihrer Güte das Mittel gab, eine entzückende Büste zu erzielen, so fühle ich mich verpflichtet, das Geheimnis meinen Mitschwestern, welche dasselbe benötigen, mitzuteilen. Senden Sie einfach eine 20-Pfennig-Marke und Sie werden postwendend alle Auskünfte erhalten.

Ich leiste ausdrückliche und unbedingte Garantie, dass jede Frau im Verlaufe von 30 Tagen eine grossartige Entwicklung der Büste erzielen wird, und dass diese Methode sehr leicht im eigenen Heim angewandt werden kann, ohne dass die intimsten Freundinnen auch nur das Geringste bemerken.

Adressieren Sie alle Korrespondenz an das **Institut Venus Carnis,** A. Hocquette, Pharmacien de prem. Classe, 17 Boulevard de la Madeleine, **Paris,** Div. **91E.**

PS. Es ist ratsam, dass jene Damen, welche eine schöne Büste erzielen wollen, sofort schreiben, denn obige Offerte ist ein ehrenhaftes, aufrichtiges Angebot, das dem Wunsch entspringt, unseren Leserinnen Gutes zu tun, denn Mme. Mercier gewinnt absolut nichts durch diesen Ausgleich, sondern bietet vollständig gratis ihre Hilfe und Ratschläge an.

Damen, welche befürchten, dass die Büste vielleicht einen zu großen Umfang erhalten könnte, diene zur Nachricht, dass man sofort mit der Anwendung des Verfahrens aussetzen muss, wenn die Büste den gewünschten Grad von Entwicklung erzielt hat. Briefe sind mit 20-Pfennig-Marke zu frankieren.

Gratis-Coupon für die Leserinnen d. Zeitung,

welcher die Einsenderin berechtigt, vollständige Auskünfte über diese neue und wunderbare Entdeckung zur Entwicklung und Verschönerung der Büste zu erhalten.

Schneiden Sie diesen Coupon heute noch aus und senden Sie ihn, mit Ihrem Namen und Ihrer vollständigen Adresse versehen, an **A. Hocquette, Div. 91E, 17 Boulevard de la Madeleine, Paris** und fügen Sie dem Coupon eine 20-Pfennig-Marke für die Antwort bei.

Frau od. Fräulein ....

Strasse u. Nummer ....

Stadt od. Ort ....

Staat ....

GOERZ

Westentaschen TENAX



mit Goerz Doppel Anastigmat DAGOR CELOR SYNTOR

Bildformate: 4½×6cm, 6½×9cm, 4,5×10,7cm (Stereo)

Bequem für die Westentasche. Bilder bis 13×18 cm

zu erzielen mit Goerz Vergrösserungsapparat „Tenax"

Prospekte kostenlos. Bezug durch die Photo Handlungen.

Opt. Anst. C. P. Goerz Akt.-Ges.

Berlin – Friedenau 3

Wien Paris London New York

Soeben ist erschienen

Marie Vaërting

Haßkamps Anna

Roman

Umschlag- und Einbandzeichnung von Alphons Woelfle

Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf.

Mit diesem Buch empfangen wir wieder einen ernsthaften Roman von einer Frau, ein qualitätreiches, verheißungsvolles Werk einer jungen Schriftstellerin. Es ist ein problematisches Buch. Marie Vaërting stellt uns in dieser Geschichte eines begabten, tiefdfühlenden und feinsinnigen Mädchens vor den — wenn er je einem ganz bewußt wird, gräßlichen — Zwiespalt unseres Wesens: ob wir Menschen gegeneinander je ganz wahr sein können, wahr sein dürfen. Die Komplikationen, die das Problem erst verwirren und diese mutige, ringende Anna schließlich aufreiben, erstehen ihr aus der Liebe und ihrem Wesen als Weib, als Eva. Das ist das Neue und Originale an diesem Buch, und es ist im richtigen Kern erfaßt, mit aller Deutlichkeit und Feinheit dargestellt — und erschütternd in seiner überzeugenden Wahrheit. Mit diesem Roman hat Marie Vaërting sich Bürgerrecht in unserer Literatur erworben, und ohne Scheu kann sie ihr Buch neben die besten Frauenromane von heute stellen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Paul Enderling

Am Fuß des Berges

Roman

Umschlag- und Einbandzeichnung von Alphons Woelfle

Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf.

Ein Roman aus der Berliner Bohème. Ein Maler, ein Dichter, ein Ex-Theolog, ein Lyriker mit ihren teils legitimen, teils illegitimen Gesponsinnen, dazu ein vermögendes Ehepaar, Nervenarzt Dr. Kraatz mit Frau — diese zählt sowohl zu den legitimen, wie auch zu den illegitimen Frauen der Geschichte —, ferner eine Reihe interessanter Nebenfiguren, in Summa — das Milieu stimmt. Es erscheint aber nicht mit Hilfe der üblichen Mittel von Bohème-Schilderungen so echt, sondern weil diese Typen künstlerischer Drauflos-Wirtschaft insbesondere Menschen, nicht Figuren sind. Und das von Autors Gnaden, der sich als scharfer Beobachter und treffsicherer Darsteller künstlerischer Prägung erweist. Am lobenswertesten aber ist vielleicht, daß Enderlings Bohèmegeschichte sich in keine andere Stadt übertragen ließe, — sie ist durch und durch echt berlinerisch, und gerade die Echtheit in dieser Beziehung ist bei dem Gegenstand dieses Romans ein großer Vorzug. Es sei ferner gerühmt, daß auch viel Humor in dem Buche steckt, wenn auch der Ausgang kein humorvoller ist, — da nur einer den Berg erklimmt, während die andern am Fuße des Berges ermattet verkommen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Artur Hoerhammer **Nessukarêni** und andere Geschichten

Umschlag- und Einbandzeichnung von Alphons Woelfle

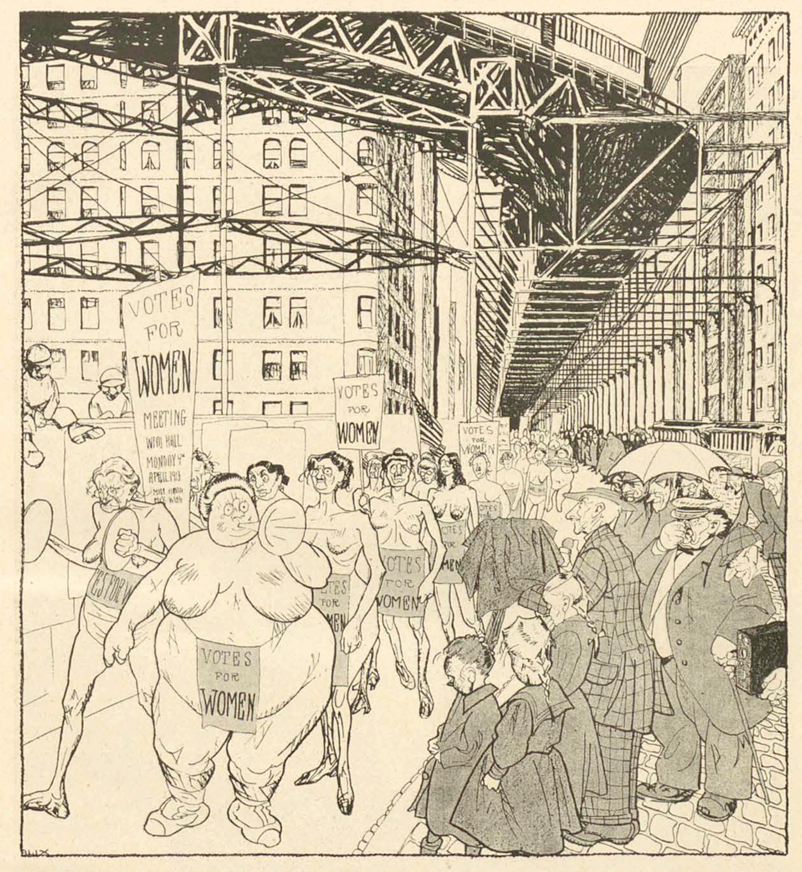
Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf.

Hinter diesem Buche steckt kein Utopist, kein Kauz, kein Scharlatan — es ist die Maske für einen ganzen Menschen. Und ist ein Mensch feinen Gefühls, er bringt es nicht fertig, seine bitteren Wahrheiten, seine Ironien, mit denen er sich wappnen muß, uns direkt ins Gesicht zu sagen: er erzählt uns also Geschichten von einem anderen Planeten, von dem auf diesem lebenden menschengleichen Schirbenvolk. Ja, menschengleich — und wie uns gleich! O, wie amüsiert man sich über diese Schirbenmenschen, wie lächerlich sind sie in ihrem Dünkel, in ihrer Ueberhebung, in ihrer fürchterlichen Verstrickung in die tückischen Maschen hoher Kultiviertheit! Man amüsiert sich und lacht — und merkt zum Schlusse, daß man über sich selbst gelacht hat, und das ist das segensreiche Verdienst des Verfassers. Hoerhammer ist bereits bekannt, wenn seine Gemeinde auch noch klein ist; sein Buch „Die verlorene Naivität" und die „Tragikomödien des Ich" sind sehr anerkannt und gelobt worden. Im „Nessukarêni" zieht seine Art keine ganz neuen Kreise, doch zeigt sich eine sichere schöne Entwicklung; und wer so feine Bücher wie dieses, gemischt aus Satire, Ironie, Hohn, Pessimismus, Hoffnung, Naivität und Schönheit, schreiben kann, von dem wird noch vieles, unenttäuscht in gehegten Erwartungen, zu empfangen sein, und der wird bald Namen, Rang und Lob erworben haben.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Schöne Aussichten

(Zeichnung von Blix)



Die New Yorker Suffragettes haben beschlossen, für 1913 nicht nur auf den Frühjahrshut, sondern auf alle Luxusartikel zu verzichten.

Korfu

Froh und abgelenkt von vielem,
Was ihm nicht erfreulich schien,
Lebt jetzt unser Kaiser Willem
Etwas abseits von Berlin.

Sich an Schönheit zu erlaben
Und am edlen Griechengeist,
Hegt er einen langen Knaben,
Welchen man Achilles heißt.

Dieses läßt die Brust uns schwellen,
Dieses zeugt von Künstlersinn,
Denn auf sechsunddreißig Ellen
Zieht sich dieser Grieche hin.

Oft beim Lied der Nachtigallen
Sind Ihm vor dem langen Bild
Bethmanns Formen eingefallen
(Welcher nicht als Grieche gilt).

Und er sagte still: Ich will es
Nicht berufen, doch mir scheint,
Daß Herrn Bethmann und Achilles
Die gewisse Ferse eint!

Peter Scher

Lieber Simplicissimus!

In das Bureau einer königlichen Behörde wird ein Schreiberlehrling eingestellt. Der Bureauvorsteher ruft ihn am Morgen des ersten Tages zu sich und instruiert ihn folgendermaßen: „Also der Schlachter uns gegenüber, der hat die besten Knackwürste, und der Bäcker wohnt gleich nebenan, aber das Bier, das holst du nicht aus der ersten Wirtschaft, sondern da gehst du bis zur nächsten Ecke. So, nun weißt du Bescheid, was du zu tun hast. Das andere lernst du schon so nebenher."

Ein begüterter Rittergutsbesitzer, der tags zuvor in den Adelstand erhoben worden ist, hat sich in den Finger geschnitten. Seine Frau, die ihm teilnahmvoll die Wunde verbindet, fragt ihn: „Glaubst du, daß das schon adeliges Blut ist, was du jetzt verloren hast?"

Der Sohn eines Hamburger Kaufmanns wird von seinem Vater in eine Provinzstadt gebracht, um dort das Gymnasium zu besuchen, da er in Hamburg nicht weiterkommen konnte. Er kommt in Pension bei dem Bürgermeister des Städtchens. Als der Vater von dem Bürgermeister Abschied nimmt, erklärt letzterer: „Es wird mit Ihrem Sohne hier gehen, denn der Glanz meiner Stellung fällt auf ihn."

Die Jesuiten

Verboten durch ein Reichsgesetz!
Was soll das alberne Geschwätz?
Was schert uns euer Ja und Nein?
Wir waren, sind und werden sein.

Schwarz wie die Mutter Mitternacht
Ist Leib und Seele, Hut und Tracht.
Ein warmes Dunkel hüllt uns ein:
Wir waren, sind und werden sein.

Unsichtbar wie der liebe Gott,
Ein Popanz und ein Kinderspott
Mit Kreuz und Gift und Heil'genschein —
Wir waren, sind und werden sein.

Nicht warm, nicht kalt, nicht jung, nicht alt,
Wir wandeln Antlitz und Gestalt,
Ein Taggespenst von Fleisch und Bein —
Wir waren, sind und werden sein.

Ein Pestbazillus in der Luft
Schwimmt durch ein Meer von Rosenduft
Durchs Schlüsselloch ins Schloß hinein —
Wir waren, sind und werden sein.

Verboten durch ein Reichsgesetz!
Wir klopfen an. Was soll die Hetz'?
Der Herr Minister ruft: „Herein!"
Wir waren, sind und werden sein.

Edgar Steiger

Keine neuen Steuern!

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Zur Deckung der Wehrvorlagen wollen die Leutnants einen Kornblumentag veranstalten.

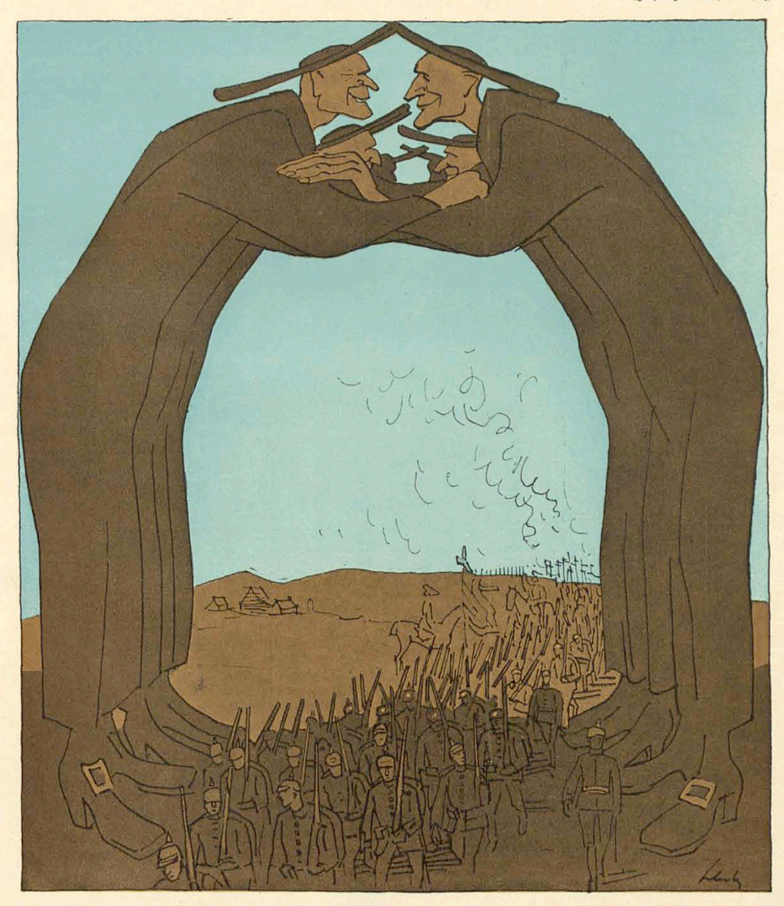
München, 29. April 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 5

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Wehrvorlage

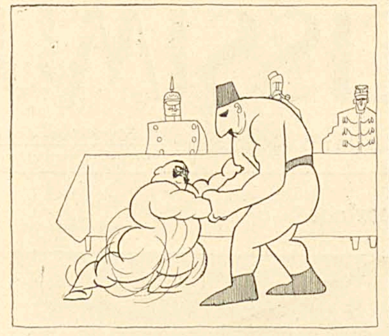
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Unsere neuen Truppenteile werden wohl unter dem Caudinischen Joch hindurch müssen.

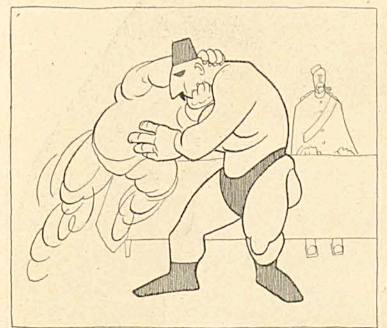
Der tripolitanische Ringkampf

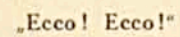
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



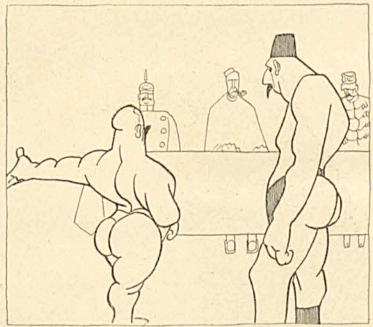
„Ecco! It will Türke schon schmeißen!"

„Noch gilt nix!"

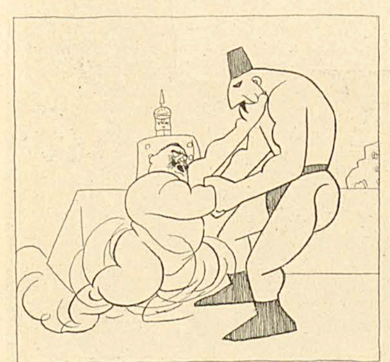




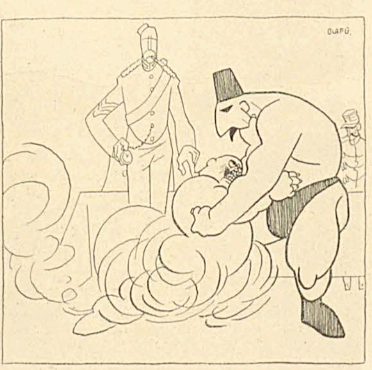
„Ecco! Ecco!"



„Hab schon beinah geschmissen? Come?"



„Ecco! Ecco! Santa Madonna!"



„Err Unparteiische! Bitte, schnell mein Sieg erklären!"

Ratten

(Zeichnung von O. Gulbransson)

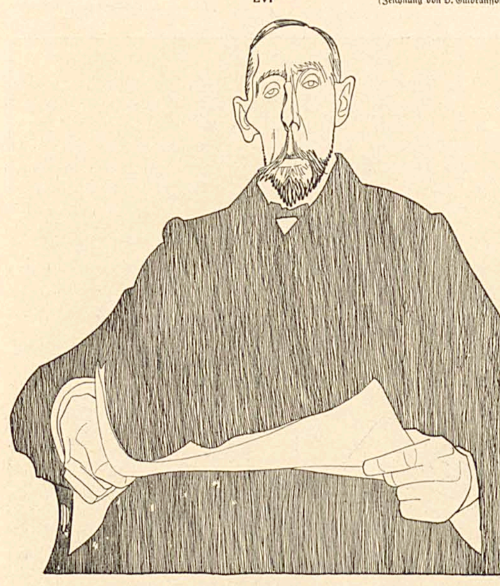


Aus dem bayrischen Zentrumsturm dringen unheimliche Tiere in den deutschen Hof.

Galerie berühmter Zeitgenossen

LVI

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Roald Amundsen

Einsamkeit

Von

Alfred Polgar (Wien)

Die Einsamkeit Tobias Klemms, ja das war Einsamkeit!

Er lebte in einer Stadt von zwei Millionen Menschen, aber es war so gar keine Beziehung zwischen ihm und ihnen, daß er sich diese zwei Millionen nicht als eine Summe von Einzelwesen denken konnte, sondern nur als eine formlose, durcheinander quirlende Masse, in einen ungeheuren Nebel von Atem und Ausdünstung gehüllt. Und er quirlte mit.

Er war Schreiber in einem kleinen Amt, verabscheute heimlich seine Kollegen und wurde von ihnen nicht beachtet. Keiner sprach ein überflüssiges Wort zu ihm. Bei einer alten Frau, die in Häuser waschen ging, logierte er. In dem trübseligen Zimmerchen standen Möbel, die aussahen wie die Leichen von Möbeln. Jedenfalls hatte er auch mit ihnen keine Beziehung. Wenn sein Bett unter ihm knarrte, empfand er das als einen feindseligen Akt. Die Kerze, die ihm des Abends leuchtete, brannte verdrießlich und unwirsch, als ob sie sich ärgere, ihm zu dienen. Der Spiegel erblindete absichtlich, um Klemms Gesicht nicht sehen zu müssen. Und das Loch in der Tapete mit den breit herabhängenden Rändern, gerade über dem Spiegel, war ein gähnendes Maul mit wulstiger Unterlippe. Das ganze Zimmer langweilte sich über seinen Insassen.

Klemm war fünfzig Jahre alt. Seit etwa zwanzig Jahren lebte er so, ohne Freund, ohne Bekannten, ohne Frau. Niemand kümmerte sich um ihn. Einmal wurde er als Zeuge eines Tramwayunfalls vor Gericht geladen, und an diesen Tag dachte er noch lange als an eine stolze Zeit seines Lebens. Denn da fragte man ihn, wie er heiße und wo er wohne und wann er geboren sei, und nahm ihm den Handschlag ab, die Wahrheit zu sagen, und kurz und gut: seine Existenz hatte für irgend jemanden Bedeutung an diesem Tage. Im Wirtshaus, wo er seit zwanzig Jahren speiste, war er der Niemand. Kein Mensch setzte sich an seinen Tisch, kein Kellner tat vertraulich. Er hing dort in seiner Ecke wie die Spinnenfäden, die ziemlich zur selben Zeit mit ihm in die Wirtsstube eingezogen waren, in der ihren: ein grauer Fleck mit etlichem Leben mittendrin. Etwas, das bestand, nur weil die Umwelt zu faul oder zu gleichgültig war, es auszutilgen.

Manchmal schimpfte Klemm über das Essen. Nicht wenn es schlecht war, sondern wenn ihm das Nichtbeachtetwerden allzuschwer aufs Herz fiel. So verschaffte er sich doch wenigstens die Genugtuung, daß ihm jemand widersprach, daß die Kellner in ihrem Winkel seinethalben murrten, daß seinethalben für Augenblicke Bewegung und Unruhe im Zimmer war.

Seine Frauenabenteuer bestanden darin, daß er sich des Abends einem allein promenierenden Weib auf die Fersen setzte und ihm so lange, schüchtern, von ferne, nachlief, bis es sich umwandte. Dann schien es ihm entweder so hübsch, daß er sich nicht zu nähern wagte, oder so scheußlich, daß er gerne abschwenkte. Nie traf er die Richtige. Und allmählich handelte es sich ihm bei seinen Verfolgungen einzig und allein nur mehr um das aufregende Erratenspiel: ob er aus Scheu oder aus Widerwillen die Dame sein lassen werde.

Einmal las er in der Zeitung, die Frau des Ingenieurs Robinson, Maria, habe sich erschossen und der verzweifelte Gatte wisse nicht, warum. Robinson war Klemms Schulkamerad gewesen, und Klemm hatte um seine Liebe geworben viele Jahre. Aber immer vergeblich. Und als in späterer Zeit doch etwas wie eine Beziehung zwischen den beiden zustande kommen wollte, da war Frau Maria dazwischengetreten und hatte den Freund für sich genommen ... In der Nacht, die der Selbstmordnachricht folgte, träumte Klemm absonderliche Dinge. Er sah sich als die Ursache von Frau Robinsons Selbstmord, und in der verworrenen Logik des Traumes spannen sich Fäden zwischen diesem Vorfall und Klemms einstigem nutzlosen Werben um den Jugendfreund. Das war ein schöner Traum! Der Träumer sah sich am offenen Grabe Marias stehen, und über die klaffende Erde hinüber, in die die Tote hinabgesenkt worden, reichte ihm der Freund die Hand, ihre Stirnen berührten einander, und ihre Tränen flossen in die Gruft. So standen Chingachgock und Lederstrumpf über Inkas, des letzten Mohikaners, frischem Grabe ... Und dann hob Robinson das Haupt und sah Klemm mit Augen an, in denen das Naß einer zwiefachen Rührung schimmerte: der Trauer und der Freundschaft ... Und da erwachte er. Er lag in seiner feindseligen Stube, und es war das kalte, graue, harte Auge des winterlichen Morgens, das ihn anstarrte, fremd und böse.

An diesem Tage schrieb Klemm einen Brief an Robinson, in dem er sich der Schuld an Marias Selbstmord bezichtigte. Er hatte sich hierzu eine komplizierte romanhafte Erzählung ausgedacht, redete von Klemm in der dritten Person und ließ den Brief ohne Unterschrift, so, als ob ihn ein Fremder geschrieben hätte. Der Einsame, den keiner mochte und keiner nicht mochte, warb um ein Stückchen Haß. Er trug den Brief zur Post und wartete mit Empfindungen der süßesten Bangigkeit, was nun kommen würde. Oh, jetzt dachte wohl jemand seiner! Jetzt war er nicht mehr ganz einsam, hatte sich einen Partner geschaffen, war das Ziel von jemandes höchster Neugier und glühendem Haß! Er wärmte seine Seele an diesem Haß. Er fühlte sich von ihm bestrahlt und überallhin verfolgt, wo immer er ging und stand, wie die Gespenster auf der Bühne von ihrem Lichtkegel. Er patrouillierte vor Robinsons Haus und freute sich auf die Begegnung, auf die schreckliche Zwiesprache, auf den Faustschlag ins Gesicht und den warmen Regen der Schimpfworte... Aber Robinson ging, am Arm eines wachsamen Herrn, mit stierem, glanzlosem Blick und einem schiefen Lächeln an ihm vorüber. Andern Tags las man in der Zeitung, der Ingenieur sei über den Verlust seiner Frau wahnsinnig geworden.

Das war ein harter Schlag für Klemm! Nun stand er wieder da und hatte nichts. Nun gerannen Tage und Nächte wieder zu einer breiigen grauen Masse, die schweigend vor ihm auseinanderwich und hinter ihm sich schweigend wieder schloß. Er selbst war nur ein Klümpchen verhärteter Zeit, bestimmt, sich allmählich und spurlos in die Unendlichkeit aufzulösen.

Er sah Gedränge in der Straße und mischte sich unter die Leute. Eine Frau klammerte sich an seinen Arm, und ein Mann stützte sich auf seine Schulter, um besser zu sehen, was vorgehe. Klemm hatte einen guten Augenblick. Er fühlte mit Behagen die Hände, die ihn als Stütze gebrauchten. Die Leute schrien aufgeregt, und er schrie mit, ohne zu wissen, weshalb man schrie. Dann sah er berittenes Militär herankommen. Das Geschrei schwoll zu einem Heulen an, und auch Klemm heulte, daß ihn Kehle und Lunge schmerzten. Jetzt fielen Schüsse! Der Menschenknäuel, vom Sturm der Angst erfaßt, wurde um und um gewirbelt, in Stücke zerfetzt und die Fetzen nach allen Windrichtungen auseinandergeblasen.

Klemm landete in einer Nebengasse, keuchend, ohne Hut und Stock. Er hinkte in ein kleines Wirtshaus, das vollgepfropft war von aufgeregten Menschen. Alle sprachen in Erregung von dem Vorgefallenen. Klemm hörte zu, sprach dazwischen, trank und schlug mit der Faust auf den Tisch und trank. Es war ihm, als hätte er hier auf seiner langen Wanderung durch Oede und Dunkel Rast und Zuflucht gefunden. Die ganze Nacht blieb er, schreiend und trinkend. Dann verzogen sich die Gäste, und draußen schlich der Morgen ums Haus, feindselig durch jedes Fenster lugend ... ein Scherge der Einsamkeit, die ihren Gefangenen wiederhaben wollte.

Endlich — die Stadt hatte sich schon völlig aus dem Schlummer gelärmt — schlich er heimwärts. Er kam bei einem Zeitungsladen vorbei. Im Fenster hing die „Illustrierte Tageszeitung“, ein großes Bild schmückte ihre erste Seite ... War er betrunken oder verwirrt? Das konnte doch nur Trug und Täuschung sein! Von der ersten Seite der „Illustrierten“ herab lächelte sein eigenes Bild die Vorübergehenden an. Sein Jugendbild mit dem kurzen runden Vollbart, wie er es daheim über dem Bett festgenagelt hatte. Und unter dem Bild stand mit fetten Buchstaben: Tobias Klemm.

Fünfzehn Jahre lang wohnte Klemm in seiner Stube, und während dieser ganzen fünfzehn Jahre war er nicht ein einziges Mal über die Zehnuhrabendstunde ausgeblieben. Als es in jener ereignisreichen Nacht elf und zwölf geworden, lief die besorgte Wirtin zur Polizei und meldete den Abgang ihres Mieters. Man sagte ihr, bei den Straßenkrawallen sei ein Mann erschossen worden, auf den ihre Schilderung des Vermißten so ziemlich zutreffe. Dann setzte man sie in einen Wagen, und der Detektiv fuhr mit ihr in die Totenkammer. Die gute Frau zitterte vor gruseligem Behagen beim Gedanken an die Möglichkeit, daß ihr Zimmerherr der Tote sein könne, und, all die Wonnen der nachbarlichen Neugier und des Aufsehens und der vielen erregten Debatten vorgenießend, waren in ihrem Bewußtsein der Tote und Klemm längst eins geworden, als der Wagen vor der Toten-

kammer haltmachte. Sie sah auch kaum auf die Leiche hin, fiel in einen Stuhl, band mit zitternden Fingern das Kopftuch lockerer, schluckte vor Aufregung und rief einmal um das anderemal: „Freili is er's…“ und „Na so was!“… und „Jessas Marand Joseph!“ … und noch einmal „Na so was!“… Und diese Nacht hätte die Gute ohnehin nicht mehr schlafen mögen, auch wenn der unerbittliche Reporter der „Illustrierten Zeitung“ nicht bei ihr erschienen wäre und sich ein Bild des toten Klemm ausgebeten hätte.

Solcherart also erfuhr Klemm aus der „Illustrierten“, daß er gestern totgeschossen worden, als Opfer im Kampfe um Freiheit, Recht und Fortschritt. Er kaufte noch andere Zeitungen: Klemm, überall Klemm! Dem Vorkämpfer für Freiheit, Recht und Fortschritt wurde schwach zumute; er mußte in eine Branntweinstube treten und Schnaps trinken. Wovon sprach man in der Schenke? Von Klemm, dem Opfer im Klassenkampfe. Und wie man von ihm sprach! Mit Ehrerbietung, mit Wärme, mit Rührung. Und bei den Zeitungskiosken, um sein Bild mit dem kurzen Vollbart geschart, standen die Leute und sagten: „Ja, ja!“… Gestern noch ein Nichts, eine winzig-unsichtbare Bakterie im Kot der Großstadt — und heute ihr Held, der Gegenstand des Interesses von hunderttausend Menschen … Es war, als ob eine unsichtbare Riesenglocke „Klemm“ und wieder „Klemm“ schmetternd durch alle Straßen läutete, so gewaltig dröhnte die Stadt von diesem Namen. Und Klemm, wonnig betäubt von dem Gedröhne, beschloß, die Seligkeit noch ein Weilchen auszukosten, vorderhand nicht nach Hause zurückzukehren und tot zu bleiben.

In den folgenden Tagen, da er sich, ohne Geld, als Vagabund und Bettler, fortbrachte und in Asylen nächtete, in diesen Tagen sah er seinen Ruhm gewaltig anschwellen. Die Kollegen im Amt hatten den Zeitungen viel von ihm erzählt, und Klemm war sehr ergriffen, wie nett sie sich über ihn geäußert. Die Wirtin schien unermüdlich in der Beibringung kleiner Züge seines großen Charakters. Er selbst, Klemm, hockte in der Branntweinstube und erzählte gerührt von Klemm, den er so gut gekannt hätte, wie kein anderer. Die Augen gingen ihm über, und die vielen Falten und Fältchen seines alten Gesichtes waren wie ein System von Kanälen, das dem Bartgestrüpp Bewässerung zuführte … Als er begraben wurde, stand er in den vordersten Reihen der Leidtragenden. Zwanzigtausend Menschen füllten die breiten Wege zwischen den Gräbern. Auf einer schwarzbehängten Kiste stand ein Mann und schrie: „Denn er war unser!…“ Und alle weinten… Aber Klemm schluchzte so laut, daß die Umstehenden ihn ansahen und sich zuflüsterten: „Der muß ein naher Verwandter von ihm gewesen sein.“ … Ja, das war er nun allerdings.

Den Höhepunkt erreichte Klemms Karriere, als im Parlament der Abgeordnete Pollak aufstand und sagte: „Wir rufen dem Herrn Minister nur ein Wort zu, ein Donnerwort: Tobias Klemm!“ Damit war Klemms Schicksal entschieden. Er beschloß, die Stellung eines Donnerwortes dauernd zu behalten, seine frühere Stellung als leerer Schall nie mehr wieder einzunehmen. Ins Leben zurückkehren, das hieße ja für ihn sterben … und tot sein, das hieß für ihn leben.

Er hatte noch ein paar glückliche Augenblicke: als ihm der Grabstein gesetzt wurde; als das schöne Gedicht „Den Manen Klemms“ in der Sonntagsbeilage der „Illustrierten Zeitung“ erschien. Weniger erfreulich war es, daß Max Klemm, sein Vetter in Leitmeritz, der nie etwas von ihm hatte wissen wollen, eine Entschädigung bekam für den Verlust der angeblichen Unterstützung, die ihm Tobias Klemm bei Lebzeiten hätte angedeihen lassen …

Eigentlich war Tobias, dem erbarmungslosen innersten Gesetze seiner Existenz zufolge, jetzt noch einsamer als zuvor. Früher hatte er doch sich selbst gehabt, sein trübseliges Ich … das hatte er jetzt auch nicht mehr. Früher hatte er einen Namen gehabt … jetzt war der Name verloren. Er war von ihm gefallen, in Glorie zwar und Herrlichkeit, aber immerhin, er war fort … Und was war übriggeblieben? Ein entklemmter Klemm, ein geschundener Bettler, ein leeres Gerüst armer Menschlichkeiten.

Und allmählich geschah es, daß in Klemms namenloser Vagabundenseele Neid und Groll gegen den ermordeten Tobias aufkeimten. Er fing an, wie früher großartige, so jetzt bösartige Geschichten von dem Toten zu erzählen. Da ging's ihm aber schlecht. Prügel und Hinauswürfe und böse Worte lohnten die Lästerung. Solches Unglück nährte seinen Haß, wie der Haß sein Unglück nährte. Er fühlte sich betrogen und bestohlen von dem anderen, dem großen Klemm, und schmähte sein Andenken, wo er nur konnte. Als man ihn am Friedhof erwischte, wie er das Reliefbild auf Klemms Grabstein — es stellte einen idealisierten Jünglingskopf mit kurzgeschorenem Vollbart dar — unflätig bespülte und dabei immer nur „So, du Schuft du!“ und „Da hast du, Kerl!“ rief, wollte man ihn einsperren. Er behauptete aber so hartnäckig, mit dem Grabstein könne er machen, was er wolle, denn er sei ja der, der drunter liege, daß man ihn ins Irrenhaus brachte.

O Glück, wen traf er dort? Robinson, den trauernden Witwer. „Robinson!“ rief Klemm, „jetzt kannst du ruhig mit mir verkehren. Ich bin ein berühmter Mann geworden. Du brauchst dich meiner nicht mehr zu schämen.“ … Robinson gab ihm keine Antwort. Er kniete vor einem Stuhl, das Haupt in den Rohrsitz gepreßt, die Arme zärtlich um die Stuhlbeine geschlungen und stöhnte innig: „Maria! Ich liebe dich, Maria! Hab' ich dich wieder?!“ Da wurde Klemm feuerrot vor Eifersucht; wollte ihm das Weib nochmals den Freund rauben? „Da hat sich nichts mit Maria,“ schrie er, „das ist ein alter wackliger Stuhl, keine Maria!… Und du bist genau so verlassen und einsam wie ich.“

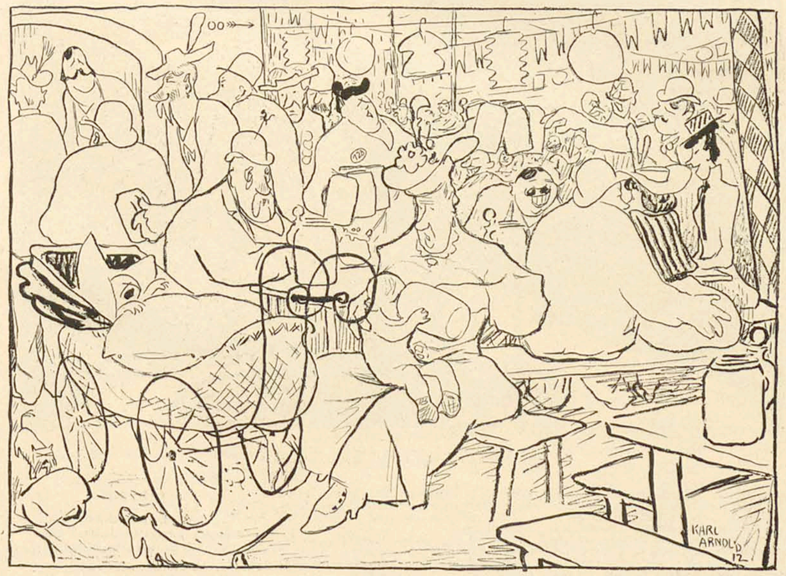
„Ich liebe dich, Maria!“ stöhnte Robinson und küßte das schmutzige Rohrgeflecht. Klemm riß ihm den Sessel aus den Armen und zertrümmerte ihn… Robinson kroch zu einem Fußschemel, ernannte ihn zur Maria und beteuerte ihm seine Liebe. Und als Klemm den Schemel entzweigeschlagen, betete Robinson einen Kleiderrechen an… Wie aber der wilde Klemm, Schaum vor dem Mund, auch diese neue hölzerne Maria zerbrechen wollte, kamen die Wärter, banden ihn und führten ihn ins Isolierzimmer.

Da hatte Klemm ein dumpfes, unheimliches Gefühl, als wäre er in diesem Zimmer recht zu Hause; daheim; irgendwo, wo er eigentlich immer gewesen.

Als die Epidemie durch die Stadt ging, kam sie auch ins Irrenhaus und holte sich drei Exemplare, unter ihnen Klemm. Er wurde mit den beiden Genossen auf einen Tisch in die Totenkammer gelegt, und tags darauf sollten alle drei in ein gemeinsames Grab versenkt werden. Vorher aber erschien der Arzt und suchte sich Klemm für sein

Muttersorgen

(Zeichnung von Karl Arnold)



„A Kreuz is mit die kloan' Kinder, bal s' schrei'n! Ma woaß net, woll'n s' mehra hamm oder san s' scho b'suffa.“

K. k.

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ferrsätze main Gemiet in ädle Wollung, Janos!"

Seziermesser aus. Man brachte den Toten in die Anatomie, klappte ihn auf, stöberte ein Weilchen neugierig in seinem Bauch herum wie in einer aufgesprengten Geheimtruhe, erkannte neuerdings den hohen Wert der Autopsie als diagnostisches Hilfsmittel, klappte ihn wieder zu und schaffte ihn dorthin zurück, von wo man ihn hergekommen. Seine zwei Genossen hatte man aber inzwischen schon begraben, und den Leichenträgern war es gleich so vorgekommen, als wären's ursprünglich drei gewesen. Wie sie nun, in die Totenkammer tretend, Klemm dort liegen sahen, mokierten sie sich über seine zeitweilige Abwesenheit.

„Hoho," sagte der eine Spitalsmensch, „der hat sich unsichtbar gemacht!"

„„Versteckt hat er sich ... weil er ein eigens Grab möcht'.""

„Die G'sellschaft war ihm halt z'wider."

Und sie begruben ihn solo.

Spruch

Der Tote, dessen Herz ein Schicksal spürte —
Bewahrt sein Siegel die Geschichte? Nein.
Ihr brennt sich ein, wer einen Weltbrand schürte.

Ein liebendes Erinnern bleibt allein,
Wo Dichtung mütterlich den Griffel führte —
Mag auch der Name fremder Name sein.

Bruno Frank

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



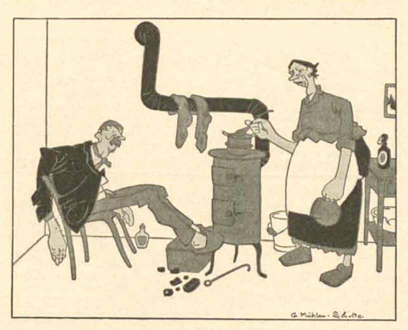
Anspruchsvoll

(Zeichnung von Henry Bing)

„Wos, a Bett woll'n S' aa in dös Zimma? I hob g'moant, Sie san a Künstler!“

Fette Tage

(Zeichnung von G. Mühlen-Schulte)



„Unſa Zweejähriger is ooch wieder da, — er is janz mobil und hat drei Pfund zujenommen!“ — „Da war er woll die acht Dage ins Fröbelheim?“ — „Nee, er is in den Müllkaſten vons Vorderhaus jefallen!“



Das Gramola

singt, spricht, lacht, pfeift. Naturgetreue, klangreiche Wiedergabe. Ein trichterloses Grammophon! Längste Spieldauer; 20000 doppelseitige Schallplatten. Bringt in Ihr Heim beste Musik grösster Orchester, feinste Kammermusik berühmter Instrumentalvirtuosen, Gesang erster internationaler Stars, Vorträge beliebtester Kabarett- und Variétékünstler: Hochinteressante Duette mit Klavier. Bleibendes genussreiches Vergnügen.



Stöckig & Co. Fürstl. Lipp. **liefern alles**

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) BODENBACH 1 i. B. (für Oesterreich)

Hoflieferanten

Katalog H 6: Gebrauchs- und Luxuswaren, Artikel für Haus und Herd, u. a. Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren, Tafelporzellan, Kristallglas, Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -Geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Metall-Bettstellen, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Grammophone, Reißzeuge, Pelzwaren, Schreibmaschinen, Panzerschränke usw. — **Katalog U 6:** Uhren, Gold, Juwelen, Tafelgeräte, Bestecke — **Katalog F 6:** Kameras, Feldstecher, Opern- und Prismengläser — **Katalog L 6:** Lehrmittel und Spielwaren — **Katalog S 6:** Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle — **Katalog T 6:** Teppiche, deutsche und echte Perser,

gegen Bar-, oder erleichterte Zahlung.

G. C. KESSLER & Co. ESSLINGEN

ÄLTESTE DEUTSCHE SEKTKELLEREI — Königliche Hoflieferanten — Gegründet: 1826

KESSLER SEKT



Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

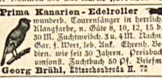
Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Mainz:** Löwenapoth; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth; **Budapest VI:** Turulapotheke; **Prag:** Adam's Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nehmen Sie nur **Marke „Dr. Koch"** !!

Prima Kanarien-Edelroller



wunderb. Tourenfänger in herrlich. Klangfarbe, n. Güte 8, 10, 12, 15 b. 30 M. Zuchtweibch. 3 u. 4 M. Nachn. Gar. f. Wert, leb. Ank. Ehrenh. Bedien. wie seit 30 Jahren. Preisbuch umsonst. Zuchtbuch 50 Pf. Briefm.
Georg Brühl, Kötzschenbroda H. 72

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
:: BERLIN-HALENSEE ::

Schreibkrampf Zittern etc.

Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.

Briefmarkensammler!!

verlangt gratis u. franko meine große illustr. Satzpreisliste und Gelegenheitsofferte Nr. 12.
Carl Kreitz, Königswinter 45 a. Rh.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufszwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen. Wien II. Obere Donaustr. 45.

Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Gegen **Neurasthenie** sind **Yrumentabletten** das **Neueste** u. **Wirksamste!** **Herren** verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot: **Regensburg, Löwenapotheke C 20; München, Sonnenapotheke C 20.**

Knabe oder Mädchen?

Soeben erschien:
Die praktische Vorausbestimmung des Geschlechts beim Menschen

Epochemachende Entdeckung des Rottacher Arztes Dr. med. Otto Schoener. Fur jed. verständliche, einzige Darstellung von Dr. Schoeners Methode. Gegen Einsendg. von M. 3.70 franko durch d. **Medizin. Verlag Dr. K. Schweizer & Co., Berlin NW 87 b.**

Photograph. Apparate

Binokel, Ferngläser, Barometer.
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei.
G. Rüdenberg jun. Hannover und Wien.



B. Wennerberg **„Frühling an der Riviera"**
Extragröße Vierfarbiger Lichtdruck
Bildgröße $39^{1}/_{2} : 56^{1}/_{2}$ cm Papiergröße 60 : 80 cm
Preis 10 Mark *Kunstdruck Nr. 155*
Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen, München-S**

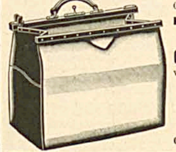
Gegen üblen **Mundgeruch**

„Chlorodont" vernichtet alle Fäulniserreger im Munde und zwischen den Zähnen und bleicht mißfarbene Zähne blendend weiß, ohne dem Schmelz zu schaden. Herrlich erfrischend im Geschmack. In Tuben, 4 bis 6 Wochen ausreichend, Tube 1 Mk., Probetube 50 Pf. Bei Einsendung 20 Pf. für Porto. Man verlange Prospekt und Gratismuster direkt vom Laboratorium „Leo", Dresden 3K oder in den Apotheken, Drogerien, Friseur- u. Parfümeriegeschäften.

BAD WILDUNGEN

Der Kaiserhof. Vorn. Hotel I. Rg. Modernster Comfort bei soliden Preisen. Schönste Lage Brunnen-Allee, nahe Quellen u. Bäder. Ill. Pr. frei. Bes. **W. Schober.**

F. A. Winterstein



Gegr. 1828 **Leipzig 12** Hainstr. 2
Koffer- u. Lederwarenfabrik
Konkurrenzlos!
Grosse moderne Handreisetasche
von braunem, massivem Rindleder mit solidem, kräftigem Bügel

36 cm Bügellänge nur M. 11.50
41 „ „ „ „ 12.75
45 „ „ „ „ 14.50
51 „ „ „ „ 16.50

Grosser illustrierter Katalog kostenfrei.

ALBERT LANGENS KUNSTDRUCKE

Ueber diese schöne Serie künstlerischen und vornehmen Wandschmuckes, die bis jetzt etwa 160 Blatt in jeder Ausführung und im Preise von 3 Mark bis 100 Mark umfasst, können Interessenten einen reich illustrierten Katalog gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken beziehen von

ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S

Selbstmord

(Zeichnung von L. Kainer)



„Aber Lizzy, du willst heiraten? Und deine schönen Beine sollen ihr ganzes Leben unter langen Röcken vertrauern?"

Psychologie

Von Peter Altenberg

Mich interessiert an einer Frau meine Beziehung zu ihr, nicht ihre Beziehung zu mir!

* * *

Daß ich ihr eine exzeptionelle Achatbrosche schenken darf, macht mich glücklich, nicht, daß sie es gerührt annimmt!

* * *

Ich küsse ihre Haarlocke in meinem Zimmer anbetend, aber ihre braunroten Haarsträhne mögen im Winde flattern für alle Welt!

* * *

Sie hat Migräne, und ich renne nachts in die Apotheke. Für mich hat sie Kopfweh, da ich besorgt bin, es ihr zu lindern!

* * *

Wenn sie „Wintersport" treibt, zittere ich um ihre zarten geliebten Gazellenglieder! Für mich allein betreibt sie daher „Wintersport"!

* * *

Ein Hut, der ihr schlecht steht, macht mich unglücklich, ein Hut, der ihr zu fesch-kokett steht, macht mich ebenfalls unglücklich! Für mich allein also trägt sie alle, alle ihre Hüte!

* * *

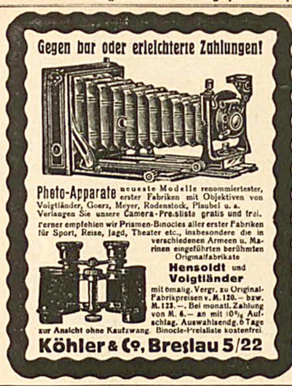
Die Speise, die ihr nicht schmeckt, macht mich unglücklich, die Speise, die ihr schmeckt, macht mich glücklich. Für mich, für mich allein daher ißt sie!

* * *

Der Blick, mit dem sie einen anderen liebenswürdig anschaut, macht mich, mich allein unglücklich! Daher gehört dieser Blick mir, mir, und nicht ihm, dem eitlen Laffen!

* * *

Mir, mir allein gehört alles, was von ihr kommt, Böses und Gutes, denn ich, ich allein empfinde es!





Studenten-Utensilien-Fabrik
Älteste und grösste Fabrik dieser Branche
• **Emil Lüdke**, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

MARCEL PRÉVOST

Pierre und Therese
Roman
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark 50 Pfg.

Brautnacht Novellen
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen
Verlag von Albert Langen in München-S



Treu-Bank Aktien-Gesellschaft
in Eisenach 59.
Spezial-Institut für Privat-Kredite.
Gewährung von Darlehen an Privat-Personen jeden Standes. — Gesuche schriftlich erbeten. Dieselben sind als abgelehnt zu betrachten, wenn innerhalb 3 Tagen nicht beantwortet.



Zeugnis! (Eines von vielen) Hermann Scholz II, Giersdorf schreibt: Senden Sie mir 1 Fl. **Arnaldi'schen Asthma-Liquor**, denn ich kann ohne denselben nicht leben. Depot f. Deutschland Storchen-Apotheke, München, Dienerstr. 34, woselbst Broschüren gratis.
Carlo Arnaldi, Mailand.

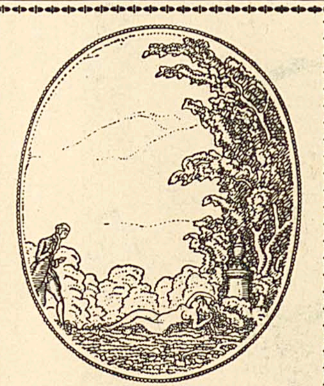
Max Ludwig **Der Kaiser** Roman

Geheftet 6 Mark, in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Neue Züricher Zeitung: Um es gleich vorweg zu nehmen: der Kaiser ist Napoleon. Aber das möge niemand veranlassen, das Buch gleich wieder fortzulegen. Es gehört weder zu den berüchtigten „historischen" Romanen, noch in die Reihe der viel zu vielen Napoleonbücher, die ihren Helden mit mehr oder weniger Ungeschick, oberflächlicher Geistreichelei oder femininem Aesthetentum menschlich verständlich machen wollen. Das Buch ist vielmehr das ernsthafte Werk eines echten Dichters, der selbst groß und edel empfindet und durch das eigene Geschick geläutert und gereift ist, um die großen und edlen Werte des Lebens zu finden, und dem es außerdem gelungen ist, das innerlich Erschaute und Erlebte mit der Gestaltungskraft des Könners in schöner, reifer und edler Form mitzuteilen. Der Roman ist aber weit mehr als Unterhaltungslektüre.

Vossische Zeitung, Berlin: In der Gestalt des korsischen Eroberers verkörpert sich für viele die Sehnsucht nach einem Starken, einem Gewaltigen, der die schwache Menschheit einmal wieder aufrüttelt und sie Begeisterung für große Tote lehrt. In diesem Sinne will der Roman verstanden werden, in diesem Sinne ist er ein Meisterstück psychologischer Darstellungskunst, denn für den Verfasser ist Napoleon der Kaiser schlechthin, für den die ganze Weltgeschichte von 1795—1813 nur wie ein mäßiges Spiel seines ehrgeizigen Hirns verläuft.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



Vergessne Lieder und Verse

Mit Zeichnungen von Alphons Woelfle
Geheftet 6 Mark,
in handkoloriertem Pappband 7 Mark 50 Pf.
Die Liebhaber-Ausgabe ist vergriffen

Frankfurter Zeitung: Es ist eine Handvoll Lieder aus jenen sanften Tagen, in denen die Liebe noch nicht durch das Auskunftsbureau zitiert wurde, ja es scheinen dem modernen Menschen Lieder aus einer anderen Welt zu sein, gesungen in Abendstunden, in denen die „Nachtigallen sich besipptten". An Phryne und an Chloe, an Lilla, an Doris und Damon sind sie gerichtet, und sie werden auch heute noch gefühlvolle Leser finden, zumal keine Philologie die fröhliche Sammlung verunziert. Alphons Woelfle, der feine Rokokokünstler, hat ihr reizende Vignetten und andere Bildchen mitgegeben.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Helene Böhlau **Isebies** Roman

Achte Auflage

Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Die Frau, Berlin: So fließen die künstlerischen und die religiösen Kräfte, die das Leben zu verklären vermögen, in diesem Werk ineinander, so bietet uns Isebies-Sibylle diese „Handvoll Wasser" aus dem Meer ihres Lebens, ihr Stück Vergangenheit so, wie ein Mensch und ein Künstler sich von dem bloßen lastenden Stoff der Ereignisse erlöst. ... „So ein Buch konnte nur eine Frau schreiben." Wir nehmen das Diktum auf — mit allem Lob und Tadel, den es einschließt. Formlos, grenzenlos, subjektiv — gewiß. Aber dafür gibt es auch kein Buch, das uns wie das von Helene Böhlau seine Welt so lebendig und sprühend nahe, so eindringlich und bezwingend seelenhaft, so in allem Reichtum und aller Pracht und allem Leid erlebt und empfunden zeigt. Hätte die literarische Kritik ein Maß, um die seelische Energie, die Wärme, die Erlebnisfülle eines Kunstwerks zu messen, so könnte man dies Urteil, das nur gefühlsmäßig abgegeben werden kann, objektiv begründen. ... Ein Frauenbuch aber auch in der Art seiner Ausdrucksfähigkeit. Helene Böhlau hat vielleicht von allen Dichterinnen den größten Anteil daran, daß für spezifisch weibliche Anschauungs- und Empfindungsweisen der literarische Ausdruck gefunden wurde. Ihr ist es gelungen, die ganze Welt des Häuslich-Heimlichen, Vertrauten, der Innigkeit und Geborgenheit, deren Wesen sich in Koseworten wie „Isebies" sammelt, in die Literatur hineinzustellen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Heinrich Schäff **Abseits** Lieder meines Lebens

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Die Propyläen, München: In diesen meist kleinen und untadelhaften Gedichten hat ein moderner Geist, eine reine mannhafte Seele ihr einsames, regelabgewandtes Streben zu wundervollem Ausdruck gebracht. Es ist ganz klar, Heinrich Schäff ist ein Meister.

Breslauer Morgenzeitung: Ob er gehört werden wird unter so vielen anderen, die in gleißendem Gewande glattester Reime kommen oder mit ehernem Pathos für sich Stille erheischen? Hoffen wir's. Heinrich Schäff verdient es!

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

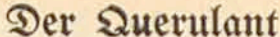
Prentice Mulford **Der Unfug des Sterbens** Ausgewählte Essays

Uebersetzt und bearbeitet von Sir Galahad
16. Tausend — Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Der Tag, Berlin: Ein schönes, trotziges, unerhört positives Buch. Wundervolle Worte stehen da über Kraft und Schönheit; über einen nach seelischer Affinität geordneten Verkehr der Menschen; über die Religion der Kleider, den Sinn des Schlafens und Essens: kurz über die Oekonomie des Lebens. Es gibt Ideen und tröstende Beruhigungen, die kluge Arzte längst schon eingeführt. Und darin liegt auch der Wert dieser Schrift für uns: dass sie schliesslich nicht paradox ausser der Welt steht, sondern wirkt wie ein Symbol letzter intellektueller Anstrengung und grandioser Kristallisation des Daseins.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



(Zeichnung von P. Schondorff)



„Mit die Verwaltung is überall die gleiche Schlamperei, im Himmi un do herunt'. D' Sprengwagen tean s' erscht heraus, wann's z' regnen o'fangt, und den Schnee schicken s' allweil, bal a recht's Tauwetter is!"

Niemand soll mehr fettleibig bleiben

Ein Arzt entdeckt ein Mittel, um durch eine neue, einfache und wunderbare Methode das überflüssige Fett zum Verschwinden zu bringen, nachdem sämtliche Drogen, Arzneien, Hungerkuren und in Annoncen empfohlene Mittel gescheitert hatten.

Eine Gewichtsabnahme von 100 Pfund



Am 1. November war Dr. Turner, ein in Philadelphia wohlbekannter Arzt, einer der korpulentesten Männer dieser Stadt. Er wog 254 Pfund, hatte 120 cm Taillenweite und sein Halsumfang betrug 44 cm. Sein Gesundheitszustand war jammervoll, er fühlte sich beständig schwach und kraftlos und auf seinem Geiste lastete eine gewisse Schwere und Stumpfheit. Bei Nacht konnte er nicht schlafen, er war unfähig zu jeder Arbeit und konnte keine Nahrung mehr verdauen. Infolge seines außergewöhnlichen Gewichts wurde ihm die Aufnahme in die Lebensversicherung versagt. Man hatte ihn darüber aufgeklärt, daß sein Leben in großer Gefahr sei, und daß, wenn es ihm nicht gelinge, sich dieses überflüssigen Fettansatzes zu entledigen, er jeden Augenblick vom Tode ereilt werden könne.

Er hatte schon zuvor alle Methoden zur Verminderung übermäßiger Korpulenz, welche bis dahin der medizinischen Wissenschaft bekannt waren, probiert, wie: Abführmittel, ermüdende körperliche Uebungen etc. etc., alle aber schadeten ihm mehr, als sie ihm nutzten.

Den Tod sozusagen vor Augen und die Sorge für seine Familie veranlaßten Dr. Turner zu gründlichen ernsten Nachforschungen. Er studierte, stellte Versuche an und arbeitete nach einem Projekt, das ganz verschieden war von allem, was er bis dahin angewandt hatte. Schließlich wurden seine Anstrengungen mit Erfolg gekrönt, indem er die wunderbare wissenschaftliche Entdeckung machte, mittels welcher er sein Gewicht um 100 Pfund vermindert hat und in dem Maße seine körperliche Kraft und Gesundheit zurückgewann, wie das überflüssige Fett verschwand.

Am 1. Januar des folgenden Jahres wog Dr. Turner 150 Pfund, er hatte 93 cm Taillenweite und 41 cm Halsumfang. Er erfreut sich einer vorzüglichen Gesundheit, ist imstande, schwierige Arbeiten auszuführen, wie im Alter von 25 Jahren, und seine Geisteskräfte sind frisch und lebendig.

Der großartige Erfolg, welchen Dr. Turner erzielte, verblüffte seine Freunde und Kollegen. Seine Methode ist einfach, obwohl von Grund aus wissenschaftlich. Es sind keine Drogen und Arzneien einzunehmen, keine Apparate zu tragen, keine physischen Anstrengungen oder ermüdende Uebungen vorzunehmen, die Methode erfordert keine türkischen Bäder, keine Vorschriften zum Schwitzen oder Abführen, keine Nahrungsentziehungen und keinerlei schwächende Mittel, welcher Art sie auch immer sein mögen. Im Gegenteil, dieses System, das jedermann bei sich zu Hause, ohne ärztliche Hilfe, anwenden kann, ist nicht nur bestimmt, das überflüssige Fleisch im Durchschnitt von 1 Pfund täglich zu entfernen, sondern dient auch gleichzeitig dazu, den ganzen Körper zu kräftigen und den allgemeinen Gesundheitszustand schon von Beginn der Anwendung an zu bessern und zu heben.

Die bedeutende Erfindung von Dr. Turner hat sowohl in medizinischen Kreisen als auch bei dem Publikum überaus reges Interesse erweckt, und der Erfinder wurde im wahren Sinne des Wortes mit Ansuchen um eine Methode zu persönlichem Gebrauch überschüttet. Seine intimen Freunde wollten ihn dazu bestimmen, sich ganz auf diesen Zweig der Wissenschaft zu verlegen, wo es ihm möglich wäre, sehr hohe Preise zu verlangen. Da aber Dr. Turner sich mit anderen Geschäften befaßt, welche einen großen Teil seiner Zeit in Anspruch nehmen, so hat er sich anders entschlossen.

Um nun auf die zahlreichen Anfragen um Auskunft, welche ihm aus Europa zugingen, zu antworten und um alle Welt von dieser Methode, welche er das Glück hatte zu entdecken, profitieren zu lassen, hat er eine Broschüre in bezug auf diese Methode ausgearbeitet, in der alle fettleibigen Personen das Mittel finden können, um die gleich guten Resultate zu erzielen, und zwar ohne die geringste Gefahr für die Gesundheit und ohne jegliche Beschwerde. Er hat einen Apotheker in Paris ermächtigt, eine beschränkte Anzahl von Broschüren gratis abzugeben, und es bleiben noch einige Hunderte, welche unter jene korpulenten Personen verteilt werden, deren Interesse so rege ist, daß sie eine Briefmarke für das Porto einsenden.

Schreiben Sie einfach an Monsieur Arsène Hocquette, pharmacien de première classe, Section 39 C, Boulevard de la Madeleine 17, Paris (Frankreich), und Ihre Anfrage wird sofort erledigt werden. Monsieur A. Hocquette ist der einzige Apotheker in Europa, welcher ermächtigt ist, diese Broschüre zu versenden und Auskünfte in bezug auf die Methode von Dr. Turner zu geben.

Gratis-Coupon für die Verminderung des Fleischansatzes.

Ausgegeben für die Leser des „Simplicissimus".

Schneiden Sie diesen Coupon heute noch aus und schicken Sie ihn mit Ihrem Namen und Ihrer vollständigen Adresse versehen an Monsieur Arsène Hocquette, pharmacien de première classe, Section 39 C, Boulevard de la Madeleine 17, Paris (Frankreich), um alle Auskünfte in bezug auf die Beseitigung Ihres überflüssigen Fettansatzes und die Reduzierung des Gewichtes auf seinen normalen Stand gratis zu erhalten.

Name: ....

Adresse: ....

Briefe sind mit 20 Pfg. zu frankieren.







Dr. Hentschel's Wikö-Apparat

D.R.G.M. beseitigt schnell u. sicher alle Hautunreinheiten, wie Mitesser, Pickel, Pusteln, fleckige Haut, Hautgries, blassen, grauen Teint, ferner Runzeln, Falten, Krähenfüsse, Doppelkinn. Die Haut wird zart u. sammetweich, der Teint rein, blütenweiss u. von schimmernder Durchsichtigkeit. Hohle Wangen, magere Körperteile erhalten Fülle, Form u. Festigkeit. Alle Unreinheiten d. Blutes u. der Haut **werden durch starken atmosphär. Druck herausgesaugt.** *Diese neue Methode spornt die Hautgefässe zu neuer Tätigkeit an, erhöht die Blut- u. Säftezirkulation u. verhindert das Ergrauen u. Altern der Haut, so dass ein müde und alt erscheinendes Gesicht durch Dr. Hentschel's Wikö-Apparat unbedingt wieder frisch, voll u. jugendlich aussehen muss.* Einfache Ausstattung M. 2.50, Porto 20 Pfg. extra; Nachnahme M. 3.—. Elegante Ausstattung M. 4.—, Porto 20 Pfg. extra; Nachnahme M. 4.50. **Wikö-Apparat** mit **Doppel-Saugkraft**, für veraltete, hartnäckige Fälle, M. 5.50, Porto 20 Pfg. extra; Nachnahme M. 6.—. Einmalige Ausgabe. Absolut unschädlich. **Wikö-Werke Dr. Hentschel, Hamburg 69,** Merkurstrasse 38.





Detective-Institut „Helios" Wien D

Auskünfte! Recherchen! Beweise! Vergangenheit! etc.

Nieren- Blasen- Harn-

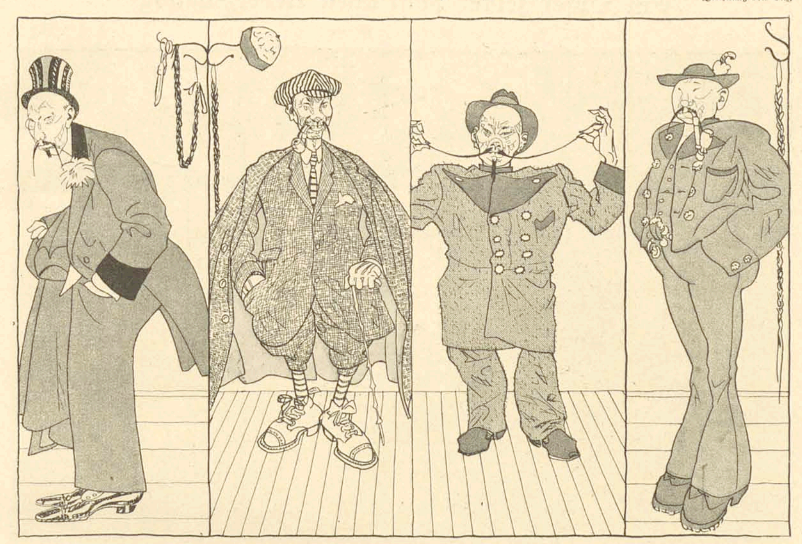
Gicht- und Zuckerkranke sollten einen Versuch mit dem **echten Dr. Allendorff's Wildunger Tee** D.R.P. machen, der sich nachweislich glänzend bewährt hat. In Paket zu M. 3.50, M. 2.—, M. 1.— zu haben in Apotheken, wo nicht erhältlich portofrei durch Dr. Allendorff, Bad Wildungen 3, der auch Proben u. Prospekte auf Wunsch gratis zusendet.

Nur echt m. d. Namen „Dr. Allendorff"!



Europäisierte Chinesen

(Zeichnung von Blix)



In China sind französische, englische, sächsische und bayrische Schneider eingewandert. Die Folgen machen sich schon bemerklich.

Die Ehre

Eine Ballade

Dieses war in Mergentheim der Doktor Schumm,
Und er nahm es dem Kollegen Sambeth krumm,
Weil man selben nämlich bei der Sanität
Statt Herrn Schumm als Dirigenten wählen tät.

Drum so schrieb er jenem einen ruppigen Brief
Und verletzte seine Männerehre tief.
Doch die angerufene Kollegenschaft
Sprach verweisend: Diese Tat war flegelhaft.

Gleichwohl hat der Doktor Schumm nicht revoziert,
Nein vielmehr, er hat zum Schießen provoziert.
Aber Doktor Sambeth mochte so was nicht
Und begab sich auf das Oberamtsgericht.

Um einhundert Mark hat man Herrn Schumm gekränkt,
Während man beim Militäre anders denkt.
Schumm und Sambeth, jeder war einmal Soldat,
Und so kam die Sache vor den Ehrenrat.

Streng sich haltend an den hohen Ehrbegriff,
Fand man dort, daß Doktor Sambeth quasi kniff.
Drum und deshalb fiel als Schlußergebnis ab,
Daß man diesem Oberarzt den Abschied gab.

Majestät, vor welche das Begebnis kam,
Sagten auch, daß es die richtigen Wege nahm.
Doch Herr Sambeth hat am Gnadenborn geschlurft
Und um seinen Abschied selber flehn gedurft.

Ja, so geht es, wenn man weltfremd und borniert
Religion, Gesetz und Logik respektiert.
... Und Herr Doktor Schumm? (sofern ich fragen derf).
... Ist noch immer allweil Stabsarzt der Reserv'.

Ratatöskr

Vom Tage

In Jüterbog muß jedes Paket, welches ein Kanonier fortschickt, laut Batteriebefehl durch den Wachtmeister auf seinen Inhalt geprüft werden, damit keine militärischen Geheimnisse verraten werden. — Bei einer solchen Kontrolle ergab sich folgender Dialog zwischen dem Wachtmeister und einem Kanonier: Wachtmeister: „Was ist in dem Paket?" Kanonier: „Ein Extramantel sowie Bücher." Wachtmeister: „Was für Bücher?" Kanonier: „Zwei Bände Reuter und ein Band Goethe." Wachtmeister: „Sind das auch keine sozialdemokratischen Bücher?"

An einer gefährlichen Stelle der Hafeneinfahrt von Pillau, auf der Höhe von Peise, liegt unter der scheinbar regellos verstreuten Herde der übrigen eine Boje von so gewaltigen Dimensionen, daß sie das Volk treffend den „Peiser Bullen" getauft hat. Diese Bezeichnung ist gang und gäbe, und so schrieb denn auch der biedere Pillauer Malermeister, dem von der Hafenbauverwaltung die Malerarbeiten übertragen waren, auf seine Rechnung: „... Den Peiser Bullen zweimal mit Oelfarbe gestrichen 36 Mark." Sie wurden ihm auch anstandslos gezahlt. — Aber, die Oberrechnungskammer, tja, die Oberrechnungskammer! Die fragt nach Prüfung der Rechnungen und Belege bei der Hafenbauverwaltung in Pillau an: 1. Zu welchem Zweck hält die Hafenbauverwaltung einen Bullen? 2. Warum mußte dieser mit Oelfarbe gestrichen werden? 3. Hätte nicht *ein* Anstrich genügt?

Die Sonnenfinsternis

Kurz nach Ostern ward die Sonne
Dunkel wie mein Bankkredit.
Eine schwarze, bleiche Nonne,
Hing sie dräuend im Zenit.

Fahle Lichter, müde Schatten
Färbten anders Hos' und Hemd.
Eltern, Kinder, Ehegatten
Sahn sich an so scheu und fremd.

Zwischen mein- und euresgleichen
Herrschte plötzlich Harmonie.
Wunder gibt es noch und Zeichen,
Aber sag': wer deutet sie?

Unsre Zentrumsastrologen
Taten, was sie immer tun:
Logen, daß sich Balken bogen,
Balken, drauf Paläste ruhn.

Hertling dementiert noch immer
Unbeirrt und unentwegt,
Wie ein dürres Frauenzimmer,
Das man nach dem Alter frägt.

Reservatio mentalis —
Wenn zur Nase steigt das Kinn,
Hart das Herz, der Schädel kahl is,
Fühlt man ihren tiefen Sinn.

Jesuiten zu begreifen,
Wie sie zwischen Ja und Nein
Ihre blanken Dolche schleifen,
Muß man selber einer sein.

Nur im Dunkeln läßt sich munkeln,
Wo das Klarste ungewiß.
Komm mit deinem fahlen Funkeln,
Bayerns Sonnenfinsternis!

Edgar Steiger

Berliner Landtagsglück

Dort, wo sich den Beamten freier Meinung
Zuweilen leicht ein Ordnungsruf gesellt,
Hat man als süß betäubende Erscheinung
Jetzt Blumen ausgestellt.

Den Platz, drauf sonst Herrn Schwabblers rote Nase
In Sturm und Wetterzeiten glutvoll blitzt,
Schmückt eine schlanke Orchideenvase,
Die Erffa'n nicht erhitzt.

Auf jenes Doktors leicht erregtem Pulte
Bemerkt man einen lieben Veilchenflor,
An welchem man schon eher riechen wullte
Als an dem Herrn Doktor.

Kurz: allenthalben webt es wie von Düften
Und keineswegs von Geist und hohem Schwung;
Das Glück, die freie Meinung *so* zu lüften,
Gewährt Beruhigung.

Peter Scher

Lieber Simplicissimus!

Auf der Fahrt nach Ostasien passiert der Dampfer gerade die Straße von Malakka zwischen Hinterindien und Sumatra. Einer der Passagiere hat in einer Reisebeschreibung gelesen, daß bei Landwind „die Wohlgerüche Indiens" bis zum Schiff hinausgetragen werden, und macht seine Mitreisenden darauf aufmerksam. Zufällig wird gerade zu der Zeit ein Decksteward vom Schiffsarzt wegen Krätze mit Einreibungen von Perubalsam behandelt. Sobald nun dieser Steward zufällig in die Nähe der auf ihren Deckstühlen liegenden Passagiere kommt, nehmen diese einen tiefen Atemzug und sagen entzückt: „Ah, die Wohlgerüche Indiens!"

In einer thüringischen Kleinstadt waltete der alte Amtsgerichtsrat Pietsch seines Amtes mit gerechtem Sinn, doch in urwüchsig volkstümlichen Formen. Einmal wurde ein Alimentenprozeß verhandelt. Der Beklagte bestritt seine Vaterschaft hartnäckig. Endlich riß dem alten Pietsch die Geduld, und er schnob den Widerspenstigen mit Nachdruck also an: „Ich will Ihnen emal was sagen: 's Kind is da — *eener* muß 's gemacht ham! Ich (auf sich weisend) bin's nich gewäsen — hier (entsprechende Handbewegung) der Herr Sekkertär ooch nich — un hier der Herr Rechtsanwalt ersch recht nich! Na — wär soll's 'n dann gewäsen sei'? — Doch nur Sie, gäm Se's nur zu!"

Ein Opfer seiner politischen Ueberzeugung

(Th. Th. Heine)



„Gegen die sozialdemokratische Maifeier muß man energisch protestieren. Ich arbeite nur noch am 1. Mai."

München, 6. Mai 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 6

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Marokko

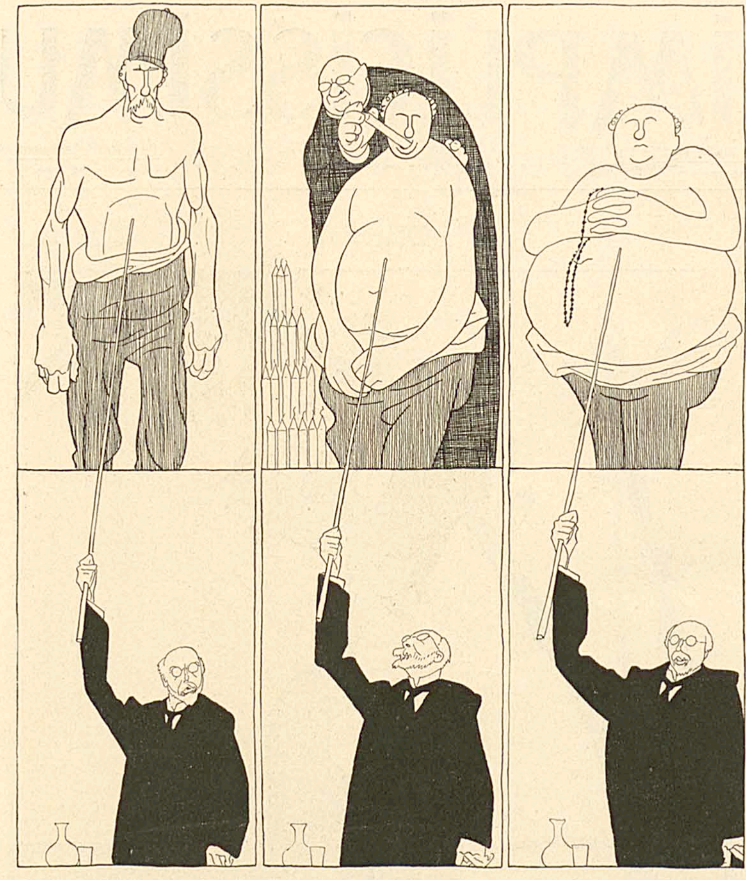
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Benehmen Sie sich anständig, Sie stehen unter meinem Protektorat!“

Hertlings Rassenhygiene

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Das ist ein Sozialdemokrat! W'e Sie sehen, eine krankhafte Erscheinung am Körper unseres Volkes."

„Nur durch reichlichen Genuß von geweihten Kerzen wird es uns gelingen,

aus ihm eine ultramontane Zierpflanze im Garten Gottes zu machen."

An S. Erz. den Kriegsminister

Heeringen, Sie haben recht!
An und für sich sind die Pfaffen
Nicht zum Offizier jeschaffen
Und sie passen äußerst schlecht.

Was soll auch das Portepee
Für die Rosenkranzhusaren,
Sankt-Alisi-Janitscharen,
Für die faden Schlappiä?

Wir verstehn uns — Sie und ich,
Aber lassen Sie mich fragen:
Mußten Sie das offen sagen?
War es unabänderlich?

Is der Kurs nich schwarz und blau?
Na, denn beißt man auf die Zunge,
Bis sich's ändert. Junge! Junge!
Offenheit ist niemals schlau.

Hatten Sie die Neese voll,
Bei den Pfaffen zu schmarotzen?
Ja, die sind ja auch zum Kotzen!
Aber — ob man's sagen soll?

Peter Schlemihl

Gespräch

„Sie, sagen Sie, mein lieber Peter Altenberg, wie lang sind Sie eigentlich schon da, auf diesem Semmering?!?"
„Elf Wochen?!"
„So? No, und das können Sie so aushalten, so ganz ohne Weiber?!?"
„Nur *ohne* Weiber! *Mit* Weibern könnt' ich's gar nicht aushalten!"
„Komischer Mensch, was Sie sind!"
„Weshalb komisch?!?"
„No, Sie sind doch der größte Troubadour für die Weiber, was wir haben heutzutage?!?"
„No, könnt' ich denn ihr größter Troubadour sein, wenn ich alleweil mit ihnen beisammen wär'?!?"

Peter Altenberg

Vom Rottenburger

Der Bischof Keppler hat neulich in Gmünd
Der lieben, guten Gemeinde verkünd't:
Wenn einer ihn remple, so sei ihm das wurst,
Sein Herze sei frei von dem Rachedurst.

Auf Klerus und Kirche ein schmähender Scherz,
Der schaffe ihm allerdings brennenden Schmerz.
Jedoch dann triefe von Nord und von Süd
Viel tröstlicher Balsam in sein Gemüt.

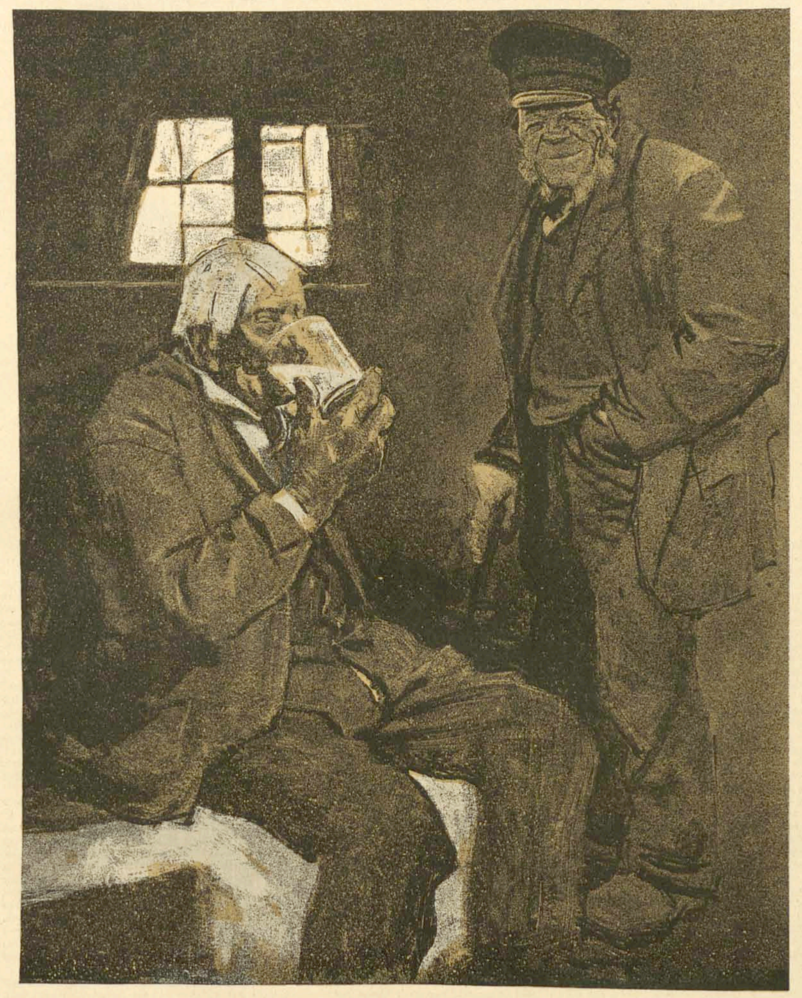
Und wenn sich ein Schmierer besonders erbost,
So bringe dem Bischof mit wendender Post
Fünfhundert Mark oder tausend gar
Jeweils ein stiller Verehrer dar.

... Herr Bischof, nun sagen Sie bloß, wie das liegt:
Hat der Konstantin Wieland schon Antwort gekriegt?
Sie schweigen? Und sind sonst im Reden so stark?
... Jaso, das trägt wieder fünfhundert Mark!

Ratatöskr

Hoffnungsschimmer

(Zeichnung von E. Thöny)



„Na, wenn de Soldaten jetzt mehr Löhnung kriegen, denn setten se uns Veteranen im Armenhus am End' doch ok enmal ganze Finsterschieben in.“

Der Vagabund

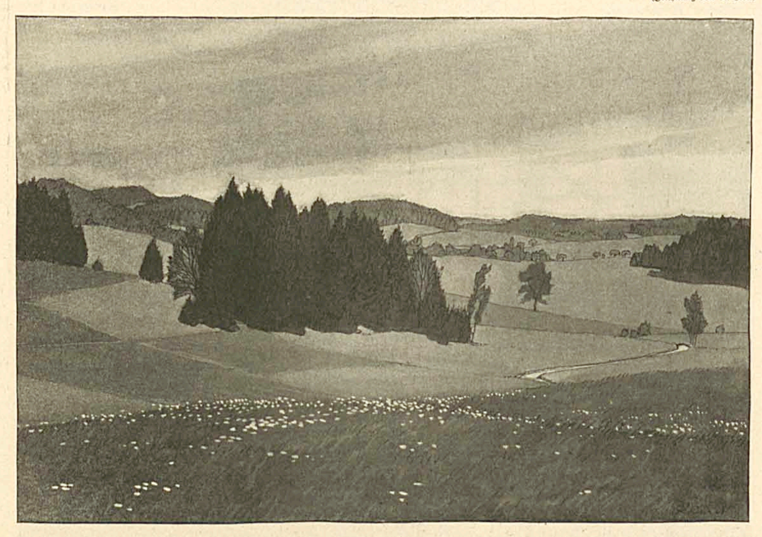
Von Anna Croissant-Rust

Schon hatte der heftige Wind des stürmischen Oktobertages das gelbe Laub von den Bäumen gerissen. Die Ferne lag tückisch, wie zusammengekrochen, und lauernd unter einer blaugrauen Wolkenwand, die von Zeit zu Zeit einen wilden Sprühregen mit dem stoßweisen Wind über die Hochebene sandte.

Vor einem Hause der Vorstadt, das ländlich und behaglich aussah mit seinem noch heiter blühenden Garten voller Dahlien und Astern, stand ein Wagen, hochbeladen mit Torf. Das Pferd fraß ruhig aus dem langen Heusack, der ihm vors Maul gehängt war, und schüttelte nur hie und da, wenn ihm der Wind die Mähne zauste oder der Regen auf seine Weichen klatschte, den Kopf zur Abwehr, fraß aber gleich wieder hungrig weiter. Neben dem Gefährt saß ein kleiner schwarzer Spitz. Die klugen Augen weit auf, mit steifen Ohren und gerecktem Halse, von Zeit zu Zeit zusammenschauernd, saß er da, und seine unruhigen Blicke gingen gleichmäßig zwischen der Straße und seinem Herrn hin und her, der schweratmend die großen Körbe Torf an das Kellerfenster trug, dort umkippte und, sich die Stirne wischend, wieder zu seinem Wagen zurückkehrte.

Ganz still, ganz ruhig hielt sich der Hund, aber jede seiner Muskeln schien angespannt, und bei jedem fremden Tritte reckte er den Hals. Auf einmal stieß der kleine Köter ein unterdrücktes Knurren aus, denn da tauchte ganz plötzlich am Ende der Straße ein Vagabund auf. Er machte den schwarzen Spitz ängstlich, wie er so breitspurig, ein wenig schwankend, immer näher kam. Aber der Hund machte auch den Vagabunden ängstlich, denn er schien ihm, wie er so steif und einsam

(Zeichnung von R. Sieck)



auf der Landstraße saß, wie ein großes, schwarzes, böses Tier.

Man konnte deutlich sehen, wie der Vagabund zögerte, wie er die Schritte verlangsamte, je näher er der Fuhre kam. Ja, er bemühte sich gerade zu gehen und setzte seinen verwitterten gelben Filz ordentlich in die Stirne herein, denn er wollte durchaus von dem Spitz für einen anständigen Menschen gehalten werden. In der Tat wurde dieser auf einmal unschlüssig, sah fragend seinen Herrn an und dann etwas verlegen nach dem Vagabunden. Da hatte der schon seinen Vorteil erspäht. Schnell und dabei ein wenig unsicher beugte er sich zu dem kleinen, unschlüssigen Tier nieder und versuchte ihm das Fell zu krauen, zuerst ganz sachte und zaghaft, dann kraute er ihm tüchtig und mit wachsender Zuversicht die verfilzte schmutzig schwarze Wolle. Dabei lachte er ein blödes, halb schreckhaftes, halb triumphierendes Lachen: „Er tut mir nix, nana, der Spitzl tut mir nix, er weiß, daß ich ihm auch nix tu", lallte er mit schwerer Zunge und sah, rot vom Bücken, zu dem Torfbauern auf, wie wenn er ihm etwas Köstliches zu verkünden hätte. Der aber, mit der richtigen Verachtung des Bauern für den Vaganten, schenkte ihm kein weiteres Gehör, wenn er auch gutmütig zu seinen Worten lachte. Könnte man von einem Hunde sagen, daß er sprachlos geworden sei, so hätte man es von dem kleinen Spitz sagen müssen. Er saß völlig erstarrt da und wußte nicht, was mit ihm geschah. Der Vagabund hatte ihn angerührt, hatte sich getraut, ihm zu schmeicheln! Einer, der aussah wie ein Vagabund, der roch wie ein Vagabund, der torkelte wie ein Vagabund! Seine Hosen waren ja fransig und sein Rock schäbig und ohne Knöpfe, aber, wenn der Spitz nach ihm hinroch, und das tat er in aller Scheu und Vorsicht, da war etwas im Untergrund des Geruches, was ihn verwirrte; etwas von der Atmosphäre honetter Leute, wenn auch verwischt und verdeckt und fast nicht zu erraten. Eine feine Nase mußte man haben, es herauszufinden, denn es saß zu tiefest unten und war kaum zu erkennen; aber er hatte die Nase dazu, er roch es deutlich und fühlte sich unsicher diesem anständigen Geruch gegenüber. Auch sein Herr, der Torfbauer, unwirsch und grob, wie er sonst mit jedem Vagabunden gewesen wäre, tat nicht dergleichen; er ließ den Alten sogar unbehelligt am Tor der Villa läuten, schickte ihn nicht weg, ja sah fast wohlwollend zu, als das Mädchen kam, um nach seinem Begehr zu fragen. Ja, man hätte meinen können, er ermuntere den Vagabunden, seine Gedanken flüsterten ihm zu: „Dieses ist ein gutes Haus, begehr' du nur, begehr', alter Vagabund!"

Dies ging jedoch dem Spitz zu weit und ganz und gar gegen seine Natur; drum schickte er dem Mädchen ein kurzes warnendes Gebell entgegen. Kein feindseliges Kläffen war's, kein Keifen oder Toben, nein, ganz sachte nur sagte es: Seid auf der Hut! Wahrt euch gut!

Die Warnung des schmutzigen Köters wurde von dem Mädchen in den Wind geschlagen. Es hörte den Vagabunden gleichmütig an, schaute dann mit einem gewissen Interesse, ja sogar mit Bedauern auf die zerplatzten Schuhe, die er herzeigte, und die kaum mehr über den Zehen hielten. Gleich darauf erschien sie mit einem Paar derber Schuhe, die dicksohlig und fest waren, wenn auch vertragen, und die der rotbärtige Vagabund mit Ausrufen des offensten Entzückens empfing.

Schon saß er in einem Winkel des Gartens, und ritsch — ratsch flogen die alten Schuhe in weitem Bogen über die Landstraße ins Feld, und der schwankende Vagabund stand nun mit festen Sohlen auf dem Kies des Gartens, und eine kindliche Freude leuchtete aus seinen Augen.

„Vergelt's Gott! Vergelt's Gott!" rief er laut und betrachtete immer wieder seine Füße.

„So schöne gelbe Stiefel! So dicke, dicke Sohlen! Was werd' ich jetzt wandern können! Das Haus will ich nicht vergessen! Und gleich will ich tüchtig helfen, helfen will ich dem Bauern!" schrie er begeistert im Ueberschwang. „Torf will ich tragen, arbeiten will ich, bis ich umfall'!"

Es war wie im Märchen, die Arbeit ging von selbst, wenn man so solide Schuhe anhatte, durch die nichts ging, die so gut beschützten und bewahrten. Man war kein Vagabund mehr, sie machten einen zum ehrlichen Mann, sie gaben Würde und Festigkeit, wie ein Obdach waren sie, fast wie eine Heimat. Der alte Vagabund schmunzelte in seinen wirren rotgrauen Bart, ein Ton aus früherer Zeit war ihm im Ohr, seine Augen begannen zu glänzen, und in wahrem Feuereifer füllte und leerte er Korb um Korb. Auch der Torfbauer schmunzelte nun, und der Spitz bewegte ein klein wenig seinen Schwanz, wenn der Alte, immer ein bißchen schwankend, an ihm vorbeikam und ihm ein paar lustige, fast herablassende Worte zurief, ganz wie wenn sie alte Bekannte wären.

Was fürchtete denn der Vagabund? Daß es Winter werden wollte? Bah! Die Sonne kam ja auf einmal wie eine Verheißung schnell hinter der Wolkenwand vor, es war Herbst, und ein schöner Herbst dazu, und wenn es so gute Leute gab, wie konnte es fehlen auf der Welt, auch wenn man nicht arbeitete? Und der Mund quoll ihm über, die Worte überstürzten sich; keuchend von der Anstrengung des Schleppens und wirr bedrängt von krausen Dingen der Vergangenheit, warf er dem andern alles hin, wenn er ihm nahe kam, oder schrie ihm laut entgegen, wenn er weiter weg war.

Der Hund saß steif da, immer mit dem Ausdruck der Wachsamkeit, des Mißtrauens und des Unbehagens. Er sah aus, als könne er sich im nächsten Augenblick, ohne ein warnendes Bellen ausgestoßen zu haben, auf den keuchenden, schreienden Vagabunden stürzen. Seine Ohren sahen aus, als seien sie aus Blech geschnitten, er folgte jedem Wort, und es schien, als verstehe er jedes Wort, das der Alte seinem Herrn zurief.

Arbeiten, schön ja, aber man muß dazu geboren sein. Oder man muß es gewöhnen können. Er war eben nicht dazu geboren und konnte es auch nicht gewöhnen. Ihm war's nicht an der Wiege gesungen worden, daß er in Heustädeln nächtigen, mit zerrissenen Schuhen und erfrorenen Füßen im Winter über verschneite oder brockig gefrorene Wiesen humpeln müßte, gehetzt und gejagt vom Gendarm, verachtet und fortgestoßen von den andern. Aus Mitleid einmal einen Brocken kriegen, tagelang mit einem Glas Schnaps im Magen herumlaufen, daß der Magen sich windet wie ein getretener Regenwurm, oder, wenn man dann was kriegte, daß es einem nicht einmal blieb —

Jetzt war's ihm ja eine Zeitlang gut gegangen, es gab leichte Arbeit im Freien, ohne daß man an einen Ort und an einen Herrn gebunden war, Kartoffel hatte er gelesen, aber der Hungerlohn! Nein, dazu war er nicht geboren! Seine Eltern hatten eine hübsche, behagliche Villa, wie diese — er blieb stehen und sah das Haus an, wieder und wieder —, weiß mit grünen Läden, ganz wie diese und mit den gleichen Blumen ringsum, Astern und Dahlien. Aber die Eltern starben früh, lernen und arbeiten war nie seine Passion gewesen. Reiten und fahren, und reisen und wandern! — er streckte sich ordentlich und sah ordentlich hochmütig das arme Torfbäuerlein an, daß sich der Hund jäh umwendete und ein warnendes Knurren ausstieß. Hunde haben einen feinen Spürsinn für die Nuancen der Sprache, und der Ton, mit dem der alte Vagabund nun mit dem

Torfbauern sprach, war ganz und gar nicht nach dem Herzen des Spitzes.
Aber auch Vagabunden haben einen feinen Spürsinn für die Nuancen der Sprache des Hundes, sofort sank der Alte, Hochmütige und Geschwätzige wieder in seine demütige und dankbare Haltung zurück, und damit war der kleine Spitz zufrieden. Zudem wurde der Wagen leerer und leerer, und freudig bellend sprang der Hund davor auf und ab und wartete mit Ungeduld darauf, daß sein Herr abziehen und sich fernerhin nicht mehr mit dem Vagabunden einlassen werde, der ihm noch immer gleich unbegreiflich und beängstigend erschien.
Als das braune struppige Pferdchen zu traben anfing, umtanzte er es in so lustigen und leichtfertigen Sprüngen, daß auch das schwerfällige Rößlein angesteckt wurde und in solch munteren Trab verfiel, daß der Bauer auf seinem harten Sitz tüchtig hin und her geworfen wurde, was den Hund zu immer fröhlicheren Sprüngen aneiferte. Dem Vagabunden aber, der regungslos im Vorgarten stand und dem Gefährt nachschaute, schickte der Spitz ein regelrechtes wüstes und drohendes Gebell zu. Jetzt konnte er ihm eigentlich erst sagen, was er von ihm hielt, da er aus dem Bereich seiner dicksohligen, gelben Schuhe war, und er sagte es ihm gründlich. Auch der Vagabund verstand ihn, denn er hob drohend die Faust und schüttelte sie, solange er den rumpelnden Wagen und den kläffenden Spitz sehen und hören konnte. Dann sank er in sich zusammen, die Mißachtung des Tieres wurmte ihn und trieb ihn von der Höhe seines Gefühles wieder herab.
Ihn fröstelte auf einmal in dem feuchten Oktoberwind unter dem grauen Himmel, der immer schwerer wurde. Er sah seinen fadenscheinigen Rock an und sein zerschlissenes Hemd, schaute auf seine zittrigen Hände und läutete demütig an der Glocke, diesmal an der des Vorhauses. Als das Mädchen öffnete, drängte er sich an der sauberen Blondine mit dem weißen Häubchen vorbei: „Einen Blick nur lassen Sie mich tun in dies saubere, schöne Haus!" Er ließ sich nicht zurückweisen, hob behutsam die Füße auf den Läufern, schaute halb scheu und halb frech in ein offenes Zimmer und sog den Duft ein, der aus der Küche strömte. Es stimmte ihn ganz weinerlich: „Wie zu Hause, wie zu Hause", murmelte er und wich nicht von der Stelle. Das Mädchen wurde ungeduldig, in seinen Blick kam dasselbe Mißtrauen und dieselbe niedergehaltene Furcht wie in den Blick des Hundes. „Sie haben gewiß Hunger?" fragte sie verlegen und deutete nach dem Vorhaus, „setzen Sie sich hinaus." Dort stellte sie dem Alten einen Teller wundervoll duftende Suppe und ein Stück Fleisch hin. Die Türe zwischen dem teppichbelegten Gang, in dem es so heimatlich duftete, und dem Vorhaus schloß sich; aber hinter dem kleinen Fenster lauerte das Mädchen, er glaubte das unterdrückte Knurren des Spitzes zu hören.
Schnell machte er sich über die Suppe her, doch er konnte sie nicht zu Ende essen, das Schluchzen stieß ihn, und als das Mädchen ihm, weil er zu lange sitzen blieb, barsch ein paar Pfennige aus der Türspalte reichte und ihn fortwies, stand er schwerfällig auf und murmelte: „Ihr hättet mich das Haus nicht sehen lassen sollen, ihr hättet mir nichts zu essen geben sollen!" und immer lauter und zorniger und drohender schrie er: „Ihr hättet mir nichts schenken sollen, gar nichts schenken sollen!" und fluchend und schimpfend trollte er sich endlich durch den Vorgarten und verschwand in dem grauen Abendnebel, in dem seine heisere, scheltende Stimme bald verklang.

Die ersten Blumen

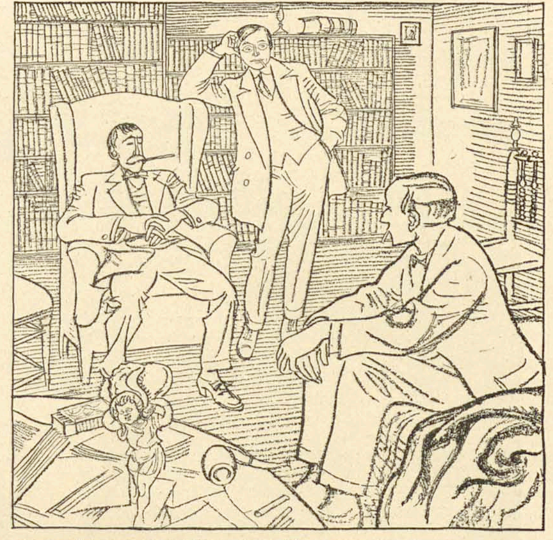
Neben dem Bach
Den roten Weiden nach
Haben in diesen Tagen
Gelbe Blumen viel
Ihre Goldaugen aufgeschlagen.
Und mir, der längst aus der Unschuld fiel,
Rührt sich Erinnerung im Grunde
An meines Lebens goldene Morgenstunde
Und sieht mich hell aus Blumenaugen an.

Ich wollte Blumen brechen gehn;
Nun laß ich sie alle stehn
Und gehe heim, ein alter Mann.

Hermann Hesse

Kavaliere

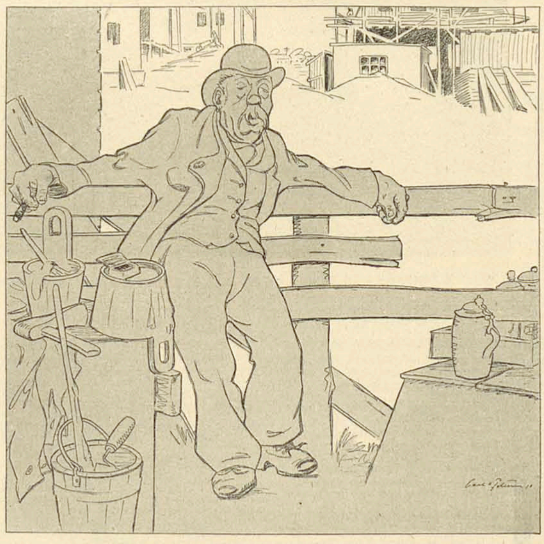
(Zeichnung von E. Schilling)



„Schulden sind durchaus nichts Unehrenhaftes, solange sie in einem gerechten Verhältnis zu dem Vermögen der Gläubiger stehen."

Arbeitsdrang

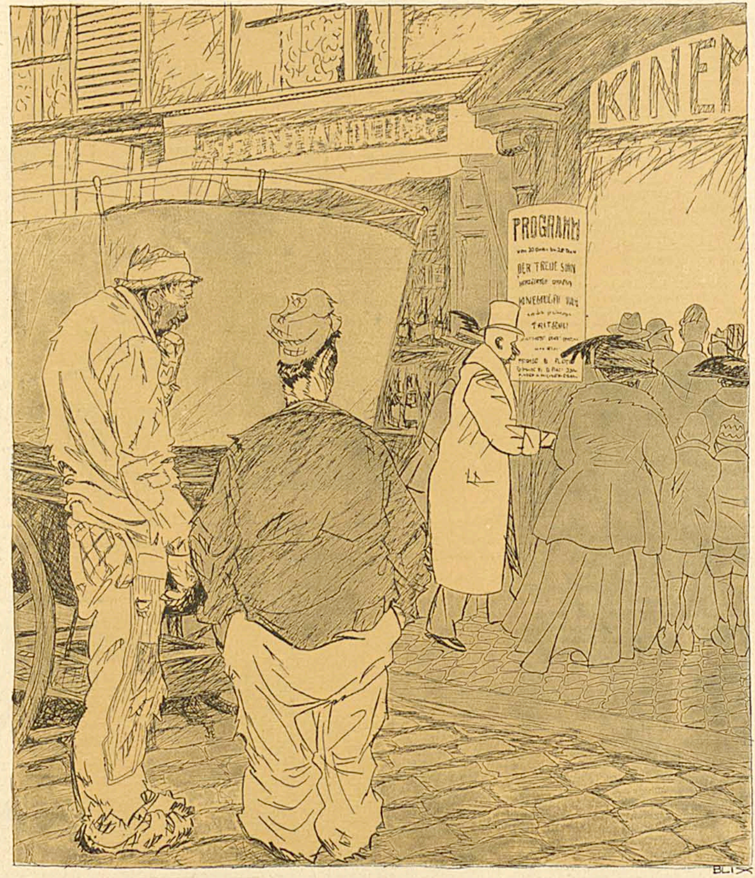
(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Ja, wenn's jetzt net bald Mittag läut', werd' i halt do anfang'n müaff'n!"

Genügsam

(Zeichnung von Blix)



„J möcht' 'n Kinematographen erfund'n hamm. Da hätt' i viel Geld." — „J möcht'n net åmal erfunden hamm, i möcht' bloß 's Geld."

An Gladys

So seltsam bin ich, der die Nacht durchgeht,
Den schwarzen Hut auf meinem Dichterhaupt.
Die Straßen komme ich entlang geweht.
Mit weichem Glücke bin ich ganz belaubt.

Es ist halb eins. Das ist ja noch nicht spät . . .
Laternen schlummern süß und schneebestaubt.
Ach, wenn jetzt nur kein Weib an mich gerät
Mit Worten, schnöde, roh und unerlaubt!

Die Straßen komme ich entlang geweht,
Die Lichter scheinen sanft aus mir zu saugen,
Was mich vorhin noch von den Menschen trennte —

So seltsam bin ich, der die Nacht durchgeht . . .
Freundin, wenn ich jetzt dir begegnen könnte,
Ich bin so sanft, mit meinen blauen Augen!

Ernst Blaß

Lieber Simplicissimus!

Auf dem Postamt einer süddeutschen Residenz war eine Telephonistin in Ohnmacht gefallen. Alle Kolleginnen bemühen sich eifrigst um sie und machen Wiederbelebungsversuche. Der Aufsichtsbeamte wird verständigt; dieser — ein äußerst pflichtgetreuer Badenser — kommt auch gleich mit Bleistift und Papier herbeigerannt und ruft schon von weitem: „Freilein, komme Se zu sich, ich muß Se vernämme und de Vorfall zu Protokoll bringe!"

Der Rektor des Gymnasiums will gern als fortschrittlich gesinnter Mann gelten und sucht als solcher die Schüler seiner Anstalt besonders zu reger Beteiligung am fakultativen Unterricht des Englischen und Italienischen zu veranlassen. Einer der Gymnasiasten will jedoch auf die Teilnahme daran verzichten. Er wird vom Rektor auf das Rektorat gerufen und von ihm mit der Frage empfangen: „Why don't you want to learn the English language?" Der Schüler setzt hierauf prompt in fließendem Englisch die Gründe seiner Weigerung auseinander und erzählt unter anderem noch, daß er auch längere Zeit in Italien geweilt habe und die Sprache dieses Landes ebenso beherrsche wie das Englische. Der Rektor hört dem englischen Redefluß des Schülers mit verständnislosem Lächeln zu und sagt dann schließlich im Brustton: „Nun, mein Lieber, ich sehe, daß Sie ausgezeichnet Englisch sprechen; aber sagen Sie mir, warum wollen Sie dann eigentlich nicht Italienisch belegen?"

In einem Zeitungsroman finde ich folgende interessante Stelle:
„Die Sonne über dem klaren See des Wintergartens erlosch. Alfred drückte auf einen Knopf, der bleiche Mond trat an ihre Stelle und beleuchtete geisterhaft sein plötzlich schmal erscheinendes, aschfahles Gesicht."
Ich muß dazu bemerken, daß „Alfred" ein „Herzog" ist; ein anderer könnte sich derartige Beleuchtungseffekte natürlich nicht leisten.



Solange es gelingt, sich die geistigen Kräfte, die Spannkraft der Nerven, Energie und Lebensfreude zu erhalten, merkt man das Altern nicht. Und der Weg hierzu? Das Sinken der geistigen und körperlichen Kräfte ist stets von einem Schwinden der Nervensubstanz (Lecithin) in Nerven, Gehirn und Rückenmark begleitet, während eine Zufuhr von Lecithin, wie die Physiologen Desgrez und Zaky in der Pariser Akademie der Wissenschaften und andere Forscher gezeigt haben, Gehirn- und Nervensystem mit Lecithin bereichert, dadurch ihre Funktionen wieder hebt, Körper und Geist erfrischt und verjüngt. — Physiologisch reines Lecithin, nach dem Verfahren von Hofrat Prof. Dr. Habermann hergestellt, kann dem Körper nur durch **BIOCITIN** zugeführt werden. Wer seine Kräfte abnehmen fühlt, die Spannkraft der Nerven sinken, Lebenskraft und Lebensfreudigkeit schwinden sieht, versuche Biocitin! Der Erfolg wird ihn sicher befriedigen. — Probe und lesenswerte Broschüre sendet franko **Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S 61, S 6.**

Winterstein's moderner Ideal-, Hand- und Coupékoffer



Billige Handkoffer, Kleider- und Versandkartons mit braun. Segelleinen resp. Segeltuch bezogen.

Nr.	Schloss	Ecken	Grösse	Preis
Nr. 4627	mit 1 Schloss,	ohne Ecken	60×40×10	M. 3.75
„ 5398	„ 1 „	„ „	65×40×14	„ 4.25
„ 5399	„ 1 „	„ „	70×40×14	„ 4.50
„ 5400	„ 1 „	„ „	75×40×14	„ 4.75
„ 6904	„ 2 „	mit 8 „	60×40×14	„ 7.75
„ 6905	„ 2 „	„ 8 „	65×42×15	„ 8.25
„ 6906	„ 2 „	„ 8 „	70×44×16	„ 8.75
„ 6907	„ 2 „	„ 8 „	75×45×17	„ 9.25



Moderner Handkoffer aus amerik. Hartfiber.
Konkurrenzlos billig: 55 cm nur M. 8.50
60 cm nur M. 9.50 — 65 „ „ „ 10.25
70 „ „ „ 11.— — 75 „ „ „ 11.75

Winterstein's Idealkoffer.
Der leichteste Handkoffer der Gegenwart, vom Rindlederkoffer kaum z. unterscheiden.

Nr.	Grösse	Preis
Nr. 4610.	55×34×15 cm . .	M. 12.—
„ 4597.	60×35×16 „ . .	„ 15.—
„ 4598.	65×36×17 „ . .	„ 16.50
„ 4599.	70×37×18 „ . .	„ 18.—
„ 4600.	75×38×19 „ . .	„ 19.50



Konkurrenzlos!
Braun, glatt Rindleder, keine Imitation.

Nr.	Grösse	Preis
Nr. 7219.	45×32×16 cm . .	M. 20.—
„ 7220.	50×33×16 „ . . .	„ 22.50
„ 7221.	55×34×16 „ . . .	„ 25.—
„ 7222.	60×35×16,5 „ . . .	„ 28.—
„ 7223.	65×36×18 „ . . .	„ 31.—
„ 7224.	70×37×18 „ . . .	„ 35.—
„ 7225.	75×39×19 „ . . .	„ 39.—

Winterstein's eleganter Rindlederkoffer.
Solid, leicht, unverwüstlich, modern, chic, hochelegant, von Ia hell glattem oder Ia grobnarbigem (Elefantennarben), braun, oder Krokodilrindleder.
In Grössen von 55 bis 75 cm Länge. M. 47.—, 52.—, 58.—, 64.—, 70.—.

F. A. Winterstein, Leipzig 12, Hainstrasse 2.
Grosse illustr. Preisliste kostenfrei.



MARIENLYST

Kur- u. Seebad, **Helsingör,** Dänemark

In ³/₄ Stunden mit dem Schnellzug von Kopenhagen zu erreichen. Grösstes und fashionabelstes Badeetablissement des Nordens. Waldreiche Gegend. Starke salzige Kattegatsbäder. Warme und medizinische Seebäder. Grosser Kurpark. Konzertsaal, Kasino, Theater, Sportplätze usw. Unter derselben Leitung: **Palast-Hotel, Rathausplatz, Kopenhagen. Hotel „König von Dänemark", Kongens Nytorv, Kopenhagen.**

Das 1. graue Haar

macht Ihnen Kummer und Sorge, denn Sie brauchen Erfolg im Leben und dürfen nicht alt aussehen!

10 Jahre jünger

sehen Sie aus, wenn Sie mit meinem **„Enfin"** die ursprüngliche Farbe Ihrer Haare dauernd wiederherstellen. „Enfin" hat den großen Vorzug, daß es — weil rein vegetabilisch — nicht nur absolut unschädlich, sondern auch in hohem Maße förderlich für den Haarwuchs ist. Mit „Enfin" färben Sie absolut echt vom hellsten Blond bis z. tiefsten Schwarz.

Preis M. 3.80 franko.
Versand diskret gegen Nachnahme oder Voreinsendung.

Frau Elise Bock, G. m. b. H.
Berlin W. 24, Fasanenstr. 54.
Depots in **Wien, Paris, Zürich usw.**

Gicht u. Rheumatismus und ihre Heilung nach einem neuen bewährten Verfahren von Dr. med. Bergmann. Geg. Einsendg. von M. 2.— in Briefm. franko durch den Medizin. Verlag Dr. H. Schweizer & Co., Berlin NW 87 b.





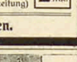
Georg Queris Lustige Bücher.

Die weltlichen Gesänge des Egidius Pfanzelter
Mit 40 Bildern von Paul Neu. Geheftet 1 Mark, gebunden 2 Mark. — Geheftet 1 Mk.
„Ein lustiges Büchlein! Aus ihm spricht die bayerische Volksseele in unverfälschten Lauten." (Münchner Neueste Nachrichten)
„Queris Namen kann ruhig neben dem eines Ludwig Thoma bestehen." (Nürnberger Illustrierte Zeitung)

Der wöchentliche Beobachter von Polykarpszell
Geschichten aus einer kleinen Redaktion.
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark. — Geheftet 2 Mk.
In Polykarpszell, dem Schauplatz der Taten des Egidius Pfanzelter, erscheint auch eine Zeitung. Es ist „Der wöchentliche Beobachter", und dieses Buch erzählt die urfidelen Memoiren seines Redakteurs.

Die Schnurren des Rochus Mang,
Baders, Meßners und Leichenbeschauers zu Fröttmannsau
Mit Bildern von Karl Arnold. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark. — Geheftet 2 Mk.
„Ein Humor, urwüchsig, derb, das Beste, was in dieser Art bisher geschrieben." (Augsburger Abendzeitung)

R. Piper & Co., Verlag, München.





Zur Frühjahrskur bestens empfohlen.

BAD GASTEIN

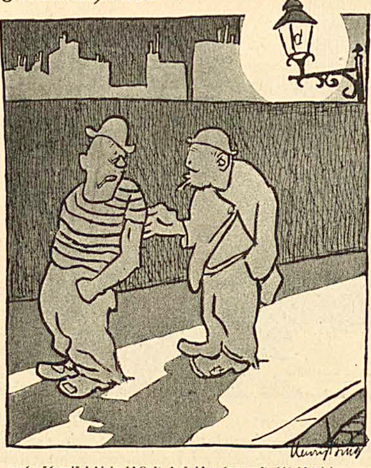
Radioaktivste Therme der Welt,

im Kronland Salzburg, Oesterreich, Hauptstation der Tauernbahn, hochalpine, windgeschützte Lage (1012) inmitten reicher Koniferenwaldungen. Vorzüglich wirksam bei Altersgebrechen, Erkrankungen des Nervensystemes, des Rückenmarkes, bei Gicht, Rheumatismen, Nieren-, Blasen- und Frauenkrankheiten. **Inhalation** der natürlichen Radio-Emanation unmittelbar an den Thermen. Modernste Heilbehelfe in mechanischer, physikalischer u. elektrischer Therapie. Einfachen bis verwöhntesten Ansprüchen genügen 85 Hotels und Logierhäuser, von denen fast alle Thermalbäder besitzen. Ausgedehnte, selten schöne Promenaden. Auskünfte und Prospekte durch die Kurverwaltung. In unmittelbarer Nähe Luftkurort **Böckstein.**

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Freundlichkeiten

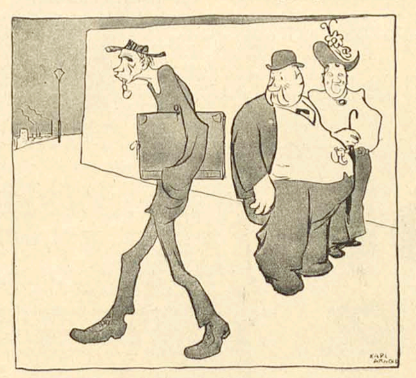
(Zeichnung von Henry Bing)



„Geh halt hera, nacha schmeiß i di in d' Luft, daß d' vahungerst, bis d' wieder runderkimmst!" — „Tu di net äußern, sonst hau i di an d' Wand, daß drei Maurer acht Woch'n arbat'n müass'n, bis di wieda außi kriag'n!"

Der Dürre

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ah, den schaug an, Alte! I moan, da müass'n s' heut Ausgang hab'n im Schwabinger Friedhof."



Hassia-Stiefel



prämiiert Düsseldorf mit der Goldenen Medaille,

das Eleganteste, Solideste, Preiswürdigste.

Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. Katalog bei Angabe der Nr. 54 gratis.

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.



Ferner größte Auswahl in erstklassigen Stahlschreib- und Zeichenfedern und feinsten Federhaltern

Gegründet 1843

Carl Kuhn & Co.

Fabrik und Niederlage WIEN

DEPOT für Deutschland u. die Schweiz STUTTGART Marienstr. 37

Zu beziehen durch jede Schreibwarenhandlung Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Schweiz.

Soeben erschien ein

Nachtrag zum Verlagskatalog

enthaltend

alle neuen Bücher,

die im Verlag ALBERT LANGEN **im Jahre 1911** erschienen sind.

Allen Freunden guter Bücher

sei empfohlen, sich das Verzeichnis kostenlos schicken zu lassen.

ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S

Patent. **Polyplast-Satz**

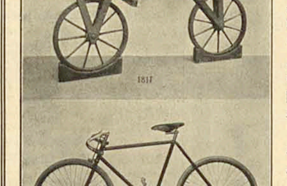
Präzisionskameras

aller Systeme m. **Anastigmaten** jeder Lichtstärke. Vergrößerungsapparate und **Prismenbinokel.** — Bevor Sie kaufen, verlangen Sie **Hauptkatalog 1912** gratis und franko. **Beilage der Belichtungstafel** nach Dr. Staeble geg. 30 Pfg.

Dr. Staeble-Werk m. b. H.

München SX.

Fordern Sie Special-Offerte. **Parkettkegelbahnbau und Billardfabrik** *Egbert Peter Dortmund.*



Draisine 1817 — Fahrrad 1912

Was dazwischen liegt, füllt die Ruhmesblätter der Technik. Die Quersumme aller Entdeckungen, Verbesserungen, Erfahrungen verkörpern unsere Originalmarken „Panther" und „Pfalzgraf". Eleganz, Gebrauchstüchtigkeit, Preiswürdigkeit sind ihre hervorstechenden Merkmale. Ueberzeugen Sie sich!

Stöckig & Co. Hoflieferanten

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) Fürstl. Lipp. **BODENBACH i. B. (für Oesterreich)**

Katalog Ub: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter u. Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Katalog S b: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle.

Katalog P b: Photographische und optische Waren; Kameras, Vergrößerungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismengläser usw.

Katalog L b: Lehrmittel und Spielwaren.

Katalog T b: Teppiche, deutsche und echte Perser.

Katalog H b: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren, Tafelporzellan, Kristallglas. Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -Geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Metall-Bettstellen, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Tennis-Spiele, Grammophone, Barometer, Reißzeuge, Pelzwaren, Schreibmaschinen, Panzer-Schränke usw.

— Bei Angabe des Artikels an ernste Reflektanten kostenfrei Kataloge. —

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst, eine schöne Büste zu erzielen, bildet für die Damen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit, die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.



Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei* von Arsenik, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äußeren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, daß dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon „Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk 5.30 oder Fünfmarkschein und 30 Pfg. Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77; München, Emmel, Apoth., Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.

Matrapas

Feinste Cigarette! 3-5 Pfennig

SULIMA DRESDEN

ALBERT LANGENS KUNSTDRUCKE eine Serie hervorragend guter, getreuer Reproduktionen nach Werken alter und neuer Meister. Preise von 3 Mark bis 100 Mark. Illustriertes Verzeichnis gegen Einsendung von 25 Pf. von ALBERT LANGEN, VERLAG, MÜNCHEN-S

Wie heilt man Gicht und Rheumatismus? Wie schützt man sich vor weiteren Anfällen?

Seit Menschengedenken — bis in die biblischen Zeiten hinein — sind Gicht und Rheumatismus als gefürchtete und hartnäckige Krankheiten bekannt, die Erwerbs- und Leistungsfähigkeit in hohem Masse oft dauernd gefährden oder herabsetzen. Diese Quälgeister der Menschheit trotzen vielfach hartnäckig jeglichen Mitteln, ja selbst der geschicktesten ärztlichen Kunst. Oft genügt eine einzige Erkältung, um Keime oder Stauungsprodukte zur unheilvollen Entfaltung zu bringen.

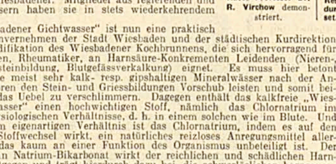
Wenngleich auch die Ansichten vielfach auseinandergehen, so ist sich die Wissenschaft dennoch dahin einig, dass die Gicht als eine mit vermehrter Harnsäurebildung verbundene Stoffwechselkrankheit anzusehen ist, die sich meist erst mit dem reiferen Alter einstellt. Dasselbe gilt von der Zuckerkrankheit und der Fettsucht. Ihnen reihen sich als krankhafte Erscheinungen des Stoffwechsels die Konkrementbildungen, wie Nieren-, Blasen-, Gallensteine und die Gefässverkalkung an.

Die Harnsäure, ein entschieden giftiger Stoff, lagert sich in Form scharfer Kristalle in fast allen Körperteilen ab. Diese dringen in die Gelenke und verursachen naturgemäss böse, gegen die geringste Berührung höchst empfindliche Entzündungen, die den Kranken masslos peinigen. Gichtknoten und Deformation der Gelenke sind ferner bekannte Erscheinungen. Die Schmerzen lassen nach, wenn die Harnsäurekristalle durch teilweise Lösung zerstört werden. Der Verdauungsapparat und die Atmungsorgane werden in Mitleidenschaft gezogen, noch häufiger sind das Herz, die Blutgefässe und die Nieren durch die gichtischen Ablagerungen krankhaft verändert. Nicht selten sind Schlaganfälle und Nierenentzündungen die Todesursache bei Gichtkranken.

Das Hauptbestreben der Behandlung jeder Form von Gicht ist die Verhinderung zu reichlicher Harnsäurebildung. Medikamente, wie die giftigen Colchicin- oder sonstigen Mittel, welch letztere sich fast stets als verkappte Salizylpräparate entpuppen, kommen für eine Dauerbehandlung, wie sie die Gicht und die ihr verwandten Krankheiten verlangen, ebensowenig in Betracht, wie Einreibemittel, die nur Hautreize ausüben können. Zur Gichtbehandlung eignen sich nur gewisse natürliche alkalische Mineralwässer, die in ihrer unnachahmbaren Zusammensetzung den Körper gründlich durchspülen und dabei die harnsauren Salze in einen löslichen, für den Körper ausscheidbaren Zustand überführen. (Vergl. Prof. Klemperer-Berlin, Therapie d. Gegenwart, Heft 1, 1903.)

Unter den Mineralwässern ist nach den Erfahrungen in- und ausländischer Autoritäten das „Wiesbadener Gichtwasser", dessen Heilwirkung sie in den weitaus meisten Fällen am eigenen Körper erprobten, von hervorragender Bedeutung.

Bekanntlich gibt es auf der ganzen Welt auch nicht eine einzige, durch ihre enorme Besuchsziffer (Frequenz 200 000 Kurfremde) und ihre nach Millionen zählenden Heilerfolge so typisch ausgezeichnete Spezialquelle gegen Gicht wie die Wiesbadener. Mitglieder aus regierenden und fürstlichen Häusern haben sie in stets wiederkehrendem Gebrauch.



Die Präparate obenstehender Abbildungen wurden in der **Berliner medizinischen Gesellschaft,** Sitzung vom 24. März 1898 unter Vorsitz des Herrn **Geheimen Rates Professor Dr. R. Virchow** demonstriert.

Fig. a zeigt einen harnsauren Nierenstein. Derselbe wurde in einen **durch Trinken von Wiesbadener Gichtwasser** alkalisch gemachten Harn gelegt, b zeigt den Stein 1 Stunde später, c denselben nach weiteren 2 Stunden, d denselben 3 Stunden später nach Wegspülen der Kugelurate, e denselben nach weiteren 8 Stunden. **Der Rest des Steines ist eine weiche, durchsichtige, mit Pigment durchsetzte Masse.** Vergröss. 140 mal.

Das „Wiesbadener Gichtwasser" ist nun eine praktisch kalkfreie, im Einvernehmen der Stadt Wiesbaden und der städtischen Kurdirektion verabreichte Modifikation des Wiesbadener Kochbrunnens, die sich hervorragend für den Gichtkranken, Rheumatiker, an Harnsäure-Konkrementen Leidenden (Nieren-, Blasen-, Gallensteinbildung, Blutgefässverkalkung) eignet. Es muss hier betont werden, dass die meist sehr kalk- resp. gipshaltigen Mineralwässer nach der Ansicht vieler Autoren den Stein- und Griessbildungen Vorschub leisten und somit beitragen können, das Uebel zu verschlimmern. Dagegen enthält das kalkfreie „Wiesbadener Gichtwasser" einen hochwichtigen Stoff, nämlich das Chlornatrium im sogenannten physiologischen Verhältnisse, d. h. in einem solchen wie im Blute. Und gerade in diesem eigenartigen Verhältnis ist das Chlornatrium, indem es auf den verlangsamten Stoffwechsel wirkt, ein natürliches reizloses Anregungsmittel allerersten Ranges, das kaum an einer Funktion des Organismus unbeteiligt ist. Der fernere Gehalt an Natrium-Bikarbonat wirkt der reichlichen und schädlichen Harnsäurebildung entgegen und trägt hierdurch dazu bei, die schwerlöslichen harnsauren Salze in einen leichter löslichen Zustand überzuführen. Zu erwähnen ist noch ausser Lithion und Arsen der Gehalt an Kieselsäure, welch letztere bereits seit Paracelsus ein bekanntes Gichtmittel ist, deren Wirkung aber durch ihre Beziehung zu den übrigen Komponenten noch wesentlich erhöht ist.

Von den gegen die Gicht empfohlenen Mineralwässern hatte bis zur Einführung des „Wiesbadener Gichtwassers" keines den bei der Behandlung der Gicht in erster Linie gestellten Anforderungen genügt. Sie vermochten weder die Harnsäure genügend herabzusetzen, noch zu binden und aufzulösen. Beides geschieht durch den Gebrauch des „Wiesbadener Gichtwassers" in einer bisher nicht für möglich gehaltenen Weise. Die Verminderung der Harnsäure-Ausscheidung betrug im Durchschnitt von zwölf Fällen, in denen Urin vor und während des Gebrauchs von „Wiesbadener Gichtwasser" einer genauen Untersuchung unterworfen wurde, etwas über die Hälfte. Die Bindung und Auflösung von Harnsäure im Urin wird durch den täglichen Gebrauch von ein bis zwei Flaschen „Wiesbadener Gichtwassers" ganz sicher erreicht.

Das Resümee einer umfangreichen Forschung und diesbezüglichen, ebenso umfangreichen medizinischen Literatur*) ist folgendes:

1. Gichtkranke scheiden mehr Harnsäure aus als Gesunde und Rheumatiker. Ihr Harn ist in der Regel abnorm sauer. (NB. Saurer Harn färbt blaues Lakmuspapier — in jeder Apotheke käuflich — rot; alkalischer Harn färbt rotes Lakmuspapier blau. Man prüfe genau den Harn.)
2. Neutrale Urine lösen 9—10, alkalische 11—12 mal mehr Harnsäure als schwach saure.
3. Um bei Gicht befriedigende Resultate zu erzielen, ist es oft notwendig, soviel eines stark alkalisch-muriatischen Mineralwassers zu trinken, bis der Urin alkalisch wird und längere Zeit den grössten Teil des Tages hindurch alkalisch bleibt.
4. Alle stark kalkhaltigen Mineralwasser bewirken im alkalischen Urin eine Ausscheidung von Kalkphosphaten und harnsaurem Kalk, die leicht zur Bildung und Vergrösserung von Steinen führen können.
5. Das Wiesbadener Gichtwasser ist praktisch so kalkfrei, dass von einer Ausscheidung von Kalkphosphaten und kohlensaurem Kalk im alkalischen Harn keine Rede sein kann.
6. Von allen Mineralwässern hat das Wiesbadener Gichtwasser die grösste harnsäurelösende Wirkung. Es wird selbst bei jahrelangem täglichen Gebrauch gut vertragen.
7. Der Gebrauch von 1—2 Flaschen Gichtwasser täglich verhindert absolut sicher die Bildung von Harngriess und Nierensteinen.
8. Gichtkranke dürfen, selbst nach vollendeter Kur, nie aufhören, das Wiesbadener Gichtwasser täglich, wenn auch nur in kleinen Mengen, vorbeugend zu trinken.

Wenn irgend möglich — es ist dies aber nicht Bedingung — sollte der Patient nicht vergessen, in Verbindung mit der häuslichen Trinkkur (30—50 Flaschen), etwa 15—20 Kochbrunnenbäder zu gebrauchen. Diese werden unter amtlicher Kontrolle der Stadt Wiesbaden gewonnen und in höchst konzentrierter Form in plombierten Normaldosen à 1 Bad überallhin versandt. Sie üben eine ganz spezifische Wirkung auf den Körper des Kranken aus, und nicht selten kommt es vor, dass Patienten, welche mit dick geschwollenen Zehen oder Knien die Trink- und Badekur unternahmen und sich nur mit grossen Schmerzen hinschleppen konnten oder gefahren werden mussten, nach wenigen Bädern flott gehen konnten. Durch eine zeitig vorgenommene Kur, die um so erfolgreicher ist, je frischer und früher die Fälle in Behandlung kommen, kann viel Unglück und Sorge verhütet werden, zumal das Gichtwasser usw. bequem in den grösseren Apotheken und allen Mineralwasserhandlungen erhältlich ist. Der Versand erfolgt natürlich auch direkt frisch von der Quelle. Im übrigen ist das Frühjahr zur Vornahme von Hauskuren die am meisten geeignete Zeit, da sich fast mit überraschender Bestimmtheit bei den meisten Patienten mit dem Eintreffen der ersten Schwalben auch erneute Beschwerden einzustellen pflegen.

Ausführliche informierende Lektüre über das Wesen der hier genannten Leiden in allgemein verständlicher Form, vom praktischen Arzt Dr. Buddee verfasst, nebst genauer Methode über die Anwendung einer Wiesbadener Hauskur wird vom Brunnen-Contor in Wiesbaden **S.O. 60 auf** Anfrage kostenlos übersandt.

*) Ueber die harnsäurelösende Wirkung des „Wiesbadener Gichtwassers" liegt eine medizinisch-wissenschaftliche Literatur folgender hochangesehener, allererster und tonangebender Blätter vor: Berliner klin. Wochenschrift Nr. 33, 1896; Nr. 14/17, 1897. Zentralblatt für innere Medizin Nr. 17, 1898. Therapeutische Monatshefte Nr. 8, 1893. Deutsche Medizinal-Zeitung Nr. 24 u. 26, 1897. Zeitschrift für klin. Medizin, Heft 1/2, 1896. Münchener medizinische Wochenschrift Nr. 11, 1896. Wiener medizinische Wochenschrift Nr. 27/29, 1894. The Lancet Nr. 25, 1898. Zeitschrift für Behandlung Epileptischer Nr. 2/3, 1897 usw.

Attraktion

(Zeichnung von L. Kainer)



„So dünnes Trikot kann ich gar nicht auftreiben, daß ich mit deinem schwarzen Fell konkurrieren könnte!"

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.





Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Jllustr. Preisliste Nr. 18 kostenl.
Direkter Versand nach allen Weltteilen

Studenten- Mützen, -Bänder, Bier-, Wein- u. Sectzipfel, Ringe, Couleurgeschenke f. Damen, Couleurpostkarten, Parade- u. Abituria-Ausstattungen, Fechtwaffen, Einrichtungsgegenstände für die Kneipe, Wappenmalereien auf Glas, Porzellan, Holz etc. in künstlerischer Ausführung, Flaggen, Vereins- u. Corpsfahnen, Vereinszeichen fertigt bei billigsten Preisen, feinster Bedienung u. schneller Lieferung
Carl Roth, Würzburg 135
Telefon 1020. Ia Referenzen.
:: Catalog gratis und franko. ::



wie: Repetierpistol. sämtl. Syst., Revolver, Scheibenpistolen, Jagd- u. Scheibengewehre, Jagdgerätschaft u. Munition lief. zu Fabrikpreis. dir. an Priv. unter 5 jähriger Garantie die Gewehrfabrik H. Burgsmüller & Söhne, Hofl., Kreiensen, Harz W315 Waffenspezialkat., 208 Seiten stark, an jedermann grat. u. frank. ohn. Kaufverbindlichk.

„Yoghurt"

vernichtet die Selbstgifte im Darm, beseitigt somit die Krankheitsursachen und verlängert das Leben. Ferment zur Selbstbereitung des Yoghurt (ca. 3 Monate reichend) M. 3.—.
Laboratorium Haberland, Meerane i. Sa. 21.

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Mainz:** Löwenapoth; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth; **Budapest VI:** Turulapotheke; **Prag:** Adam's Apotheke.
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!



Goerz' Binocles

genießen Weltruf! Im deutschen Heere und in vielen ausländ. Armeen amtlich eingeführt, sind sie die besten Prismenferngläser für Reise, Militär, Marine, Sport, Theater usw.
Kostenlos 5 Tage zur Probe
mit bedingungslosem Rücksendungsrecht bei Nic tgefallen senden wir das Universalglas „Pagor" zum Preise von 144.50 Mark gegen monatliche Zahlungen von nur 6 Mark
Verlangen Sie sofort unsere Ansichtssendung
Bial & Freund, Postfach 171/208 Breslau

BAD WILDUNGEN

Der Kaiserhof. Vorn. Hotel I. Rg. Modernster Comfort bei soliden Preisen. Schönste Lage Brunnen-Allee, nahe Quellen u. Bäder. Jll. Pr. frei. Bes. **W. Schober.**

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.

Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Briefmarken-Katalog gratis

1000e von Gelegenheits-angeboten. Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.
Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 12 h (am Königlichen Schloss).

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt. — **Nur 2 Mk. Preisl.** gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 38

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
:: BERLIN-HALENSEE ::

Endlich befreit!

Bandwurm

mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen 2 Stunden leicht und vollständig gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche
Arekanuss-Bandwurmmittel.
Nur echt u. wirksam mit Marke „**Medico**". Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend und ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Erwachsene **2.-**, Kinder (Altersang.) **1.25.**
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Stottern

heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von
Robert Ernst, Berlin, Yorkstr. 20.
Prospekt gratis.



Prosp. send. **Ferd. Dannemann, Leipzig 4**
auch von Waschmaschinen u. Badeapparaten.



Die größten Serienrekorde
der letzten Saison auf Cadre-Partie (cadre v. 0,45), Cassignol 370 Pte., Cure 531 Pte., Adorjan 441 Pte., Willie Hope 622 Pte. Alle wie stets nur auf Brunswick-Bande. Alleiniger Vertreter für Süddeutschland:
Billard-Fabrik F. Schleiffer, Straßburg i. Els.
Größtes Lager von Elfenbein-Bälle.



THESPIA

DIE CIGARETTE DES TAGES

BLANCA

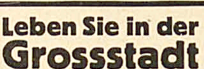
absolut wirkendes Mittel gegen

Nasenröte

infolg. v. Kälte, Hitze, Nervosität, Verdauungsstörung usw., auch in d. erst. Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. Verdeck dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichkeit. Geg. Eins. v. M. 3.- (bei Nachn. 40 Pf. mehr) nur durch **Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 10.**



Nur erstklassige Fabrikate zu Originalpreisen. Neueste Modelle.
Prismenfeldstecher
Bequemste Teilzahlung.
Illustrierte Kataloge kostenfrei.
Schoenfeldt & Co.
Jnh. A. Roscher, Berlin SW., Schöneberger Str. 8b

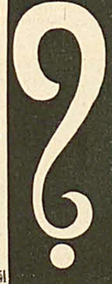


Sind Ihre Nerven durch aufreibendes Tagewerk bedroht? So versäumen Sie nicht, bald zu einem Nähr- und Kräftigungsmittel zu greifen, welches seit Jahren klinisch erprobt, Tausenden von Menschen hervorragende Dienste geleistet hat.

Lecithin-Perdynamin

wirkt infolge seines Gehaltes an reinem Lecithin günstig auf die Stärkung der Nerven ein, während sein Gehalt an Eisen in Form von Hämoglobin den Gesamtorganismus kräftigt, den Appetit weckt und gesundes, frisches Aussehen verleiht. Versäumen Sie nicht, einen Versuch mit „**Lecithin - Perdynamin**" zu machen, welches in Originalflaschen à M. 4.— überall erhältlich ist. Ausführl. Brosch. B vers. kostenl. u. frk.

Chemische Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27/154



O u. X Beine

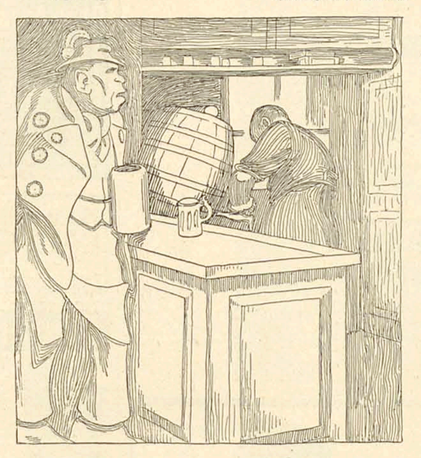
sofort kerzengrade bei Gebrauch v. „Progresso" ges. gesch. Das Neueste und Vollkommenste der Jetztzeit. Glänz. Dankschreiben! Prosp. gratis.
Gustav Horn,
Magdeburg-S. 14 Gnadauerstr. 1.



Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Tiefgang

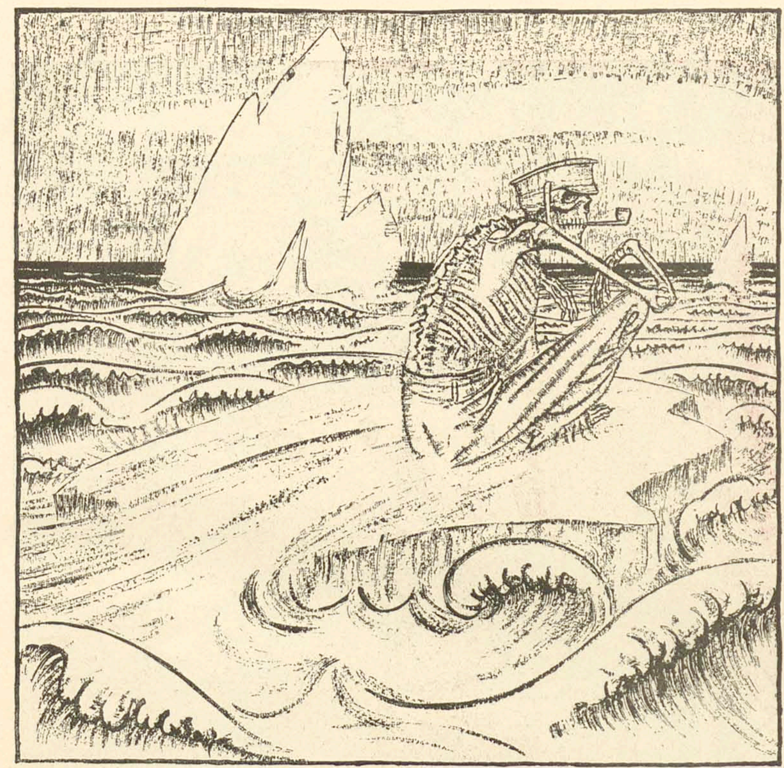
(Zeichnung von P. Schondorff)



„Allweil miserabliger wirds dös Bier! Früher, da hast sag'n könna: ‚Huat ab vorm Bräumoasta!', aber heuer hoaßt's: ‚D' Hosen runter!'"

Titanic

(Zeichnung von E. Schilling)



Unter den Ueberlebenden befindet sich auch Mister Rekord.

Der Reeder

„Volldampf voraus! Was brummt der Mann?
Das Meer ist nur ein Tümpel.
Ein Schiff, das drin ersaufen kann,
Ist jämmerlich Gerümpel.

„Doch unser stolzes Meerpalais
Mit Tennisplatz und Bädern
Fährt auf der sturmgepeitschten See
Gradwie auf Gummirädern.

„Die Nebelbank? Zum Teufel auch!
Heut wird Rekord geboten.
Wir sausen durch den Wasserschlauch
Mit einundzwanzig Knoten.

„Ein Eisberg? Einfach gletscherhaft!
Was sind das für Allüren!
Ich kenne der Maschinen Kraft.
Man soll die Kessel schüren.

„Ausweichen? Fällt mir gar nicht ein!
Gold wiegt die Viertelstunde.
Ich bin der Herr der White Star Line
Und Sie ein fauler Kunde!

„Sie wollen nicht? Das werd' ich sehn.
Mir hat pariert noch jeder.
Vergänglich ist der Kapitän,
Doch ewig lebt der Reeder."

Er sprach's. Da knistert's unterm Bug,
Und eine Welt im kleinen
Versinkt wie wirrer Sinnentrug
Im ewig All- und Einen.

Edgar Steiger

Lieber Simplicissimus!

Vor kurzem ist der Mann unserer Waschfrau gestorben. Da sie den unangezweifelten Glauben hat, daß ohne eine Grabrede ihr Mann nicht ruhig schlafen könnte, bat sie den Pfarrer darum. Nach dem Begräbnis kam sie, um ihm zu danken und zu lohnen. „Zehn Mark macht's, liebe Frau Müller." Unter Tränen legte sie das Geld auf den Tisch: „Es ist mein letztes Zehnmarkstück, Herr Pastor." Segnend legte der Pfarrer ihr die Linke aufs Haupt, steckte mit der Rechten das Geld in seine Westentasche und sagte weihevoll: „Gott hat noch keine rechtschaffene Witwe verlassen!"

Als in der Zeit der Reichstagswahlen überall Aufregung herrschte wegen der Zunahme der roten Partei, ließ der Landrat eines Kreises der Mark ein Rundschreiben an alle Dorfschulzen los mit der Aufforderung, ihm die Zahl der Sozialdemokraten in ihrem Dorfe anzugeben. Bis auf einen kamen alle der Weisung nach. Auf nochmalige energische Mahnung schrieb der Schulze an den strengen Gebieter, er wüßte nicht, woran man die Leute „rauskennte". Der Landrat fuhr selbst hin und erklärte ihm, das seien die Leute, die mit ihrer Gehaltserhöhung nie zufrieden wären und immer noch mehr haben wollten und deshalb schimpften. „Jo, jo," meinte der gute Dorfschulze, „so'ne Lüt hebben wi man blaus twee'e, dat 's da Lihra un da Pasta."

Vor der Prüfungskommission für die zweite juridische Staatsprüfung steht ein Graf. Seine Kenntnisse sind gering, doch versuchen es die Professoren mit Rücksicht auf Name und Rang des Kandidaten, ihm die Ablegung der Prüfung auf alle Weise zu erleichtern und zu ermöglichen. Und so fragt ein Professor: „Welches Geschäft schließen Sie mit der Eisenbahn ab, wenn Sie einen Koffer aufgeben?" Es war dem Kandidaten also nahe genug gelegt, zu sagen: „Ich schließe einen Vertrag." Der gräfliche Kandidat aber antwortete: „Habe noch nie einen Koffer aufgegeben. Das besorgt mein Diener." — Aergerlich sagt dann der Professor: „So schicken S' den Diener auch zur Prüfung her."

Der Gruß an Lindequist

Was sind das für Begebenheiten
Nun neuerdings mit Lindequist;
Ha — will sich etwas vorbereiten?
Stumm lauschen Mensch und Journalist.

von Lindequist, der einst mit Feuer
Und festem Rückengrate schied,
Vernahm am Ostermorgen heuer
Ein liebliches Versöhnungslied.

Ein mildes Vöglein kam geflattert
Und ließ sich nieder auf sein' Fuß...
War's nur die Ente, welche schnattert?
War's in der Tat ein hoher Gruß?

Hat sich die sogenannte Wandlung
Trotz Bethmanns Umsicht aufgetan?
Betroffen starrt der Mensch die Handlung
Und diese den Betroffnen an.

Und man bedenkt bei der Erscheinung,
Daß, sozusagen, Majestät
Den Weg der öffentlichen Meinung
— Nur manchmal mit Verspätung — geht.

Peter Scher

Von der Ausstellung der Futuristen

(Th. Th. Heine)



Dieses Gemälde gibt die Sinneseindrücke wieder, welche der Anblick der deutschen Politik auslöst.

München, 13. Mai 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 7

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Bethmann — Hertling

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Herr Reichskanzler, meine religiösen Grundsätze verbieten mir, von vorne zu fechten."

Das Blutbad in den Lenaminen

(Zeichnung von E. Thöny)



Wann werden wir endlich im Ruhrrevier auch so weit sein?!

Preußische Landtagssymphonie

Jene üblen Töne auszugleichen,
Wie sie Liebknecht, wie sie Ströbel blies,
Ließ Baron von Zedlitz etwas streichen,
Was sich aber nicht als schön erwies.

Heiß erregten sich die Herren Preußen.
Jeder lüpfte eilig den Popo.
Und dem Hörer klangen andre Weisen
Als von Flöte, Geige und Oboe.

Leider machte der Direktor Erffa
Diesen für das unbefangne Ohr
Schauderbaren Wirrwarr nur noch schärfa,
Weil er nämlich gleich den Takt verlor.

Tadelnswürdig scheint mir ein Orchester,
Das sich gehen läßt; jedoch ich glaub',
Sträflich ist auch ein Kapellenmeester,
Welcher auf dem rechten Ohre taub.

Ratatöskr

Die Unverstandene

(Zeichnung von E. Thöny)



„Nein, Baron, das moderne Weib läßt sich nicht verkaufen. Frei will sie gekürt sein von ihrem Siegfried!" — „Müssen Sie nun durchaus 'n Juden haben?"

Gebet vor der Nacht

(Zeichnung von R. Graef)



„Dös oanzige Mal, du liab's Himmivaterl, hilf mir no die Kalbshax'n verdaun, weil i's halt gar a so schnell 'nei'g'fress'n hab'! Nacha versprich i dir, daß mei Sohn Geischtli werd."

Lotte

Von Hans Heinrich Ehrler

Nebenan im nächsten kleinen Landhaus wohnt eine alleinstehende, schon ältlich werdende Dame. Ein Fräulein Sebald, das sich aber immer dunkel kleidet, als wäre es eine Witwe.

Der einzige Hausgenosse ist ein kleiner Hund, der mir ebenso widerwärtig ist, als ich mit seiner Herrin, einem still gefaßten, zarten Frauenwesen sympathisiere.

Widerwärtig, ich finde kein anderes Mittel der Kennzeichnung. Man kann das Tier auf zwei aneinandergefügten Händen tragen; der kurze, maste Leib ist in ein weißliches, braungeflecktes Fell kurzer Haare gespannt und schwabbelt auf vier dünnen, kurzen Beinen. An dem knolligen Kopf hängen Lappohren, und zwei beispiellos dumme Augen schwimmen in roten Lidrändern. Das ganze Geschöpf sieht immer aus, als hätte es eine geheime Räude an sich. Außerdem ist es weiblichen Geschlechts.

Um dieses einen Merkmals willen aber war das unbestimmbare Kilogramm Häßlichkeit acht Tage lang etwas Wichtiges, etwas Ungemeines, etwas Wunderbares darf ich sagen.

Man weiß, daß die Hündinnen zeitweilig, meist im Frühling und Herbst, in den Zustand besonderer geschlechtlicher Bereitschaft kommen und um sich her unter den männlichen Hunden beträchtliche Aufregung verursachen.

Die daran gebundenen Vorgänge spielen sich ohne Rücksichtnahme auf die sonst ja ziemlich lückenlos anerkannte menschliche Gebieterschaft ab, selbst wenn deren anders verlagerte Gefühle an den öffentlichen Darbietungen in eine gewisse Unsicherheit geraten.

So geschah es auch der Dame im Nachbarhaus mit ihrer Lotte.

Unsere Siedelung am See zieht sich uferentlang um eine Landstraße hin und ist geräumig aus Landhäusern, Fischerhäusern, Bauerngehöften und Handwerkstätten zusammengesetzt. Dieser Lage entsprechend ist beinahe in jedem Einzelanwesen ein Hund zu finden, der in seinem Zaunbereich Wache hält. Zusammengelassen würde ein stattlicher Rudel daraus von schönen, starken, temperamentvollen Tieren; und es hat den Anschein, als ob die Besitzer, untereinander zu vergleichsweisen Ueberbietungen veranlaßt, in der gesamten Zucht einen Hochstand erstrebt und erzielt hätten. Ja, die ganze Siedelung gewinnt durch diese lebhafte Garde den gehobenen Anstrich einer ihres Daseins gewissen Gemeinschaft.

Und nun ist der Frühling bei uns, der nirgends lauer ins Land quillt als hier. Dennoch erstaunte ich, wie drüben über dem Gartenzaun sogar jene kleinste und geringste Kreatur der Hundesippe von ihm ergriffen wurde und in Saft geriet.

Gerade Fräulein Sebalds Lotte . . .

Vor etwa einer Woche gab es eine merkwürdig warme Nacht, in der sich schon die Frösche regten. Da fing gegen Mitternacht durch die Stille einer der Wachhunde an. Der Troll vom nächsten Fischerhaus. Aber es war kein grimmiger Anschlag, wie er sonst gerade von diesem heftigen Choleriker bei irgendwelcher Störung sich hören ließ, sondern eine halblaut hingezogene Klage, der gedämpfte Wehlaut eines Schmerzes, die Bitte eines eingesperrten Dranges. Hatte mich schon die mild in meine Schlafstube spülende Nachtluft weich gemacht, so wurde ich durch den Jammer des Hundes geradezu bewegt, stand auf, ging zum Fenster und rief hinunter: „Troll, was hast du?"

Ein paar Stöße flehenden Geheuls antworteten mir und fielen wieder in die halblaute Klage zurück. Es wurde so, als seufzte nicht mehr der Hund, sondern irgend was, vielleicht die Nacht selber, in die ich schließlich hineinschlief.

Am andern Tag strich Troll um Fräulein Sebalds Garten. Der Garten ist mit einem Eisenzaun umfriedet, und die Gittertür ist immer zu. Da sah ich denn den großen, starken, gelben Schäferhund draußen stehen und seine sonst nie von diesem Gegenstand gereizte Aufmerksamkeit auf das zwerghafte Ding Lotte zusammengezogen, das hin und wieder innen auf dem Kiesweg erschien und verschüchtert, wie von einem unbegriffenen Erlebnis betroffen, eine Weile dort herumtrippelte, um wieder ins Haus zu verschwinden.

Auch Troll verzog sich zeitweilig, schob sich aber immer wieder mit eingedecktem Schwanz heran.

Nachmittags stellte sich Gesellschaft ein, des Doktors schwarzweißer Fox; abends waren es schon sechs, durch den Zuzug eines Schnauzers, eines Dackels, eines Stichelhaarigen und eines Leonbergers.

Lotte erschien vom Mittag an nicht mehr auf dem Kiesweg. Fräulein Sebald hatte sie hereingeholt und die Haustür geschlossen.

Um so zäher blieben die draußen sich mehrenden Bewerber gegenwärtig, auch wenn der eine und andere ab- und zuging; und auffallend friedlich teilten sich die sonst von rassigem Haß gegeneinander Gestellten in die ungreifbare Gunst, durch das geschlossene Gittertor den Kiesweg entlang nach der geschlossenen Haustür zu äugen.

Erst nachdem es dunkel geworden, sah ich, selber unbeachtet, die Nachbarin ihr Hündlein im Garten herumführen.

Nachts fing Troll drunten wieder zu klagen an. Doch lauter und schmerzhafter gefüllt als die vorige Nacht. Und jenseits kam jetzt auch des Doktors Fox, dann der Leonberger des Zimmermanns, und hinaus und hinein kam einer um den andern.

Ich hatte noch nie derartiges gehört. Es schien, als wäre die Erde unter leidensvollen Lauten aufgebrochen und als wären die ferneren Rufe das Echo des Nachtgewölbes. Der Kummer einer Welt drängte sich in der Klage der Tiere, und die Schöpfung war mit in ihre Not gestürzt. Und — ich erschrak — das war auch die traurige Inbrunst des Frühlings. Kannte ich den Frühling vorher nicht, da er mir heiter, siegreich und jubelnd erschien?

Ich stand wieder auf, horchte hinaus und sah hinüber auf das Nachbarhaus. Darin lag jetzt in einer Stube das Fräulein, hielt vielleicht neben sich an ihrem schon vertrocknenden Frauenleib geborgen die kleine Lotte, und zitterte selber mit vor dem dunklen Geheimnis des Triebes, der das armselige, fatale Tierchen zu einem Mittelpunkt, zu einer Erscheinung und Naturgewalt machte.

Und wieder am andern Tag war der Garten umlaufen und umlagert. Am Haus waren jetzt auch die Läden, bis auf ein Paar, geschlossen, als wäre niemand daheim. Fräulein Sebald nicht und Lotte nicht. Die Hunde aber hielten sich auch um das nun gänzlich entzogene und imaginär gewordene Ziel ihres Verlangens geschart, als säßen sie unter einer nachwirkenden Hypnose. Wenn ich das immer wieder zusammen sah und mir dabei noch vorstellte, was geschähe, wenn auch nur ein Kerl ihres Kalibers an die verborgene Handvoll Hundeweibchen geriete . . . Die Naturmaße des Schauspiels wurden dadurch nur größer, dieweil draußen die vorübergehenden Mannsleute lachten.

Die erste halbe Woche schwoll das trübselige Ungestüm weiter an und schwand dann langsam. Einigen der vergeblichen Freier kam offenbar ihre Lage zum Bewußtsein. Der Wechsel lichtete sich und der Zigarrenhändler, der über eine halbe Stunde drinnen im Städtchen wohnt, sagte mir, sein dreizehnjähriger Dachs habe sich nach vier Tagen unbekannten Aufenthalts auch wieder daheim eingefunden.

Schließlich stand nur wieder der gelbe Troll draußen in der Sonne, magerer geworden, mit getrübten Augen und bebenden Flanken.

Die kommende Nacht schlief auch seine Brunst ein, und tags darauf war die Gartentür frei. Auch die Läden öffneten sich, und Lotte durfte sich wieder mitten in den Kiesweg setzen. Ich gewann den Eindruck, als wäre sie mir nicht mehr gleich widerwärtig wie vorher.

Fräulein Sebald zeigte sich erst heute. Ich aber scheue mich auch jetzt noch, sie mit einem Gruß oder einem Gespräch in Verlegenheit zu bringen.

Im Mai

Das war ein köstlich Maien,
Wir saßen froh zu zweien.

Wir guckten in die Luft
Und schnupperten den Duft.

Und wenn wir uns mal küßten,
So war's, als ob wir's müßten.

So wurd' der Tag verbracht,
Und dann — dann kam die Nacht.

Alexander Beßmertny

Die Frau Apotheker

Von Ernst Wolfgang Günter

Als der Abendwind auf goldroten Flügeln durch das offene Fenster in das Krankenzimmer flog, da setzte sich die Frau Apotheker in dem großen Bette auf und tastete mit der mageren, kleinen Hand nach dem Bettrand, wo ihr Mann kniete. Dann sagte sie „Maxl, Maxl!", sank wieder zurück und war tot.

Ihr Mann verstand zunächst nicht, was vorgegangen war. Erst als die Krankenschwester lautlos an das Bett trat, der blonden Frau mit erfahrener Hand die Augen zudrückte, dann ein Kreuzlein auf ihre Brust legte, die Sterbekerze löschte und endlich, immer lautlos, niederkniete und zu beten begann, — da dämmerte ihm langsam die trostlose Klarheit auf. Und mit einem Aufheulen, wie ein geschlagener Hund, warf er sich über das Lager und weinte, weinte. —

In dem leisen Lufthauch raschelten die weißen Vorhänge am Fenster, und die steifen Haubenflügel der Pflegeschwester knisterten. Dazu das langsam abfallende, flehende Weinen vom Bette her, — hin und wieder das Klicken der Rosenkranzperlen. Kein Laut sonst. — Da wird die Türe behutsam geöffnet, das bleiche, aufgeregte Gesicht des Stubenmädchens starrt herein und verschwindet wieder. Gleich darauf wird im Nebenzimmer heftiges Schluchzen laut, dazwischen grelle Klagetöne — die Dienstboten wissen vom Tod ihrer Herrin. Die Wäscherin, die erst seit kurzem in der Stadt ist und zum erstenmal im Haus, die ist es, die am lautesten klagt; sie ist es auch, die tränenüberströmt davonstürzt und die Trauerkunde in die Abendstille hinaus trägt. Die Nachricht springt in Riesensätzen von Haus zu Haus, rüttelt an den geschlossenen Türen und Fensterläden,

findet überall Eingang. „Die Frau Apotheker ist tot!" An den Fenstern, auf der Straße, erscheinen Leute, die in abgebrochenen Sätzen, mit trüben Gesten und schmerzlichen Gesichtern das Ereignis kommentieren. Daß es ein Unglück, ein ganz, ganz großes Unglück ist, darüber gibt es nur eine Stimme. Und jeder sucht es, von seinem Standpunkt aus, noch greller zu beleuchten. „So schnell hat's sterben müssen, grad daß es der Hochwürden noch hat versehen können", sagt eine Alte. — „Vor zwei Wochen hat sie noch ein Kleid bei mir bestellt", jammert die Schneiderin, und zwei dicke Tränen laufen ihr über die Backen, deren eine der verlorenen Kundschaft gilt und die andere der kleinen blonden Frau.

Nach und nach ringt sich das Bewußtsein durch, daß kein Klagen und Weinen die Tote wiedererwecken könne — das entfesselte Mitleid hat sein Objekt verloren und hängt nun wie eine schwere, erdrückende Wolke über der aufgeregten Menge. Da spricht einer das erlösende Wort: „Der arme Mann!" und die Wolke löst sich in öligen Balsamschauern.

Ja, der arme Mann! Fünf Jahre, seine ganze Universitätszeit, waren sie verlobt gewesen, dann war er heimgekommen, hatte die Apotheke des Vaters übernommen und geheiratet. Das Glück! Wie sie am Altar standen, sie in dem schönen weißen Atlaskleid, das eigens aus Wien bestellt worden war — alle Welt hatte es gefühlt, daß da zwei Menschen sich auf ewig gefunden hatten. Und wie sie von der Hochzeitsreise zurückkamen und im offenen Wagen durch die Stadt fuhren — also, die seligen, lachenden Gesichter! Schade, sein Vater war ja dann bald gestorben — mein Gott, er war alt und kränklich, für den war es ja eine wahre Erlösung gewesen. Und wie sie ihn gepflegt hatten! — Ja, und das schöne Begräbnis! Und das Grab, alles was recht ist, musterhaft gepflegt!

Eine glückliche Ehe, bei Gott, wenn's je eine gegeben hat! Immer waren die beiden Leute einer Meinung gewesen, nie auch nur der Schatten einer Differenz. Keine Kinder? Na ja, wer weiß, ob sie sich die gleich zu Anfang so gewünscht hatten — sie waren ja beide so jung, gingen gerne aus, waren zu jeder Geselligkeit immer zu haben. — Nein, Kinder, die wären später schon gekommen. Und auch zu Hause — immer lieb und lustig. Also die Schwester der Köchin von Apothekers war doch bei der Frau Bürgermeisterin, — die war ja genau informiert. — Nein, der Mann mußte sich ja ganz verloren vorkommen — er wird sich doch nichts antun, um Gottes willen — eigentlich müßte man hinaufschauen — der Herr Bürgermeister vielleicht, der war doch gut bekannt im Hause. —

Und in dieser Zeit saß „der arme Mann", der Apotheker Max Herting, alleine oben im Sterbezimmer und starrte vor sich hin, aus wehen, glanzlosen Augen. Er ahnte nichts von dem wilden Mitgefühl, dessen Gegenstand er da draußen geworden war. Er dachte nicht einmal. In seinem Hirn jagte der eine Satz „Sie ist tot" rundum, rundum, wie ein Reiter in einer engen Zirkusmanege.

Auf einmal fuhr er schmerzlich zusammen — draußen, vor dem Fenster ging ein ahnungsloser Gassenbub vorbei und pfiff eine Melodie. — Darnach hatte er noch mit Lise getanzt, vor kaum zehn Tagen! — Ein wilder Haß flammte in ihm auf gegen die herzlose Welt da draußen, die weiterging, rücksichtslos, ohne auf seinen Schmerz zu achten. Wieder ahnte er nicht, daß der Herr Bürgermeister vor der Haustüre den pfeifenden Buben mit einer Ohrfeige zum Schweigen gebracht hatte.

Da kommt es wuchtig die Treppe herauf, ein kurzes bestimmtes Läuten, dann klopft's an der Tür. — Mein Gott, sie wollen sie doch nicht schon holen, nein, noch nicht, Lise . . . er stellt sich wie schützend vor die Tote; der Herr Bürgermeister tritt herein, geht stumm auf ihn zu, drückt ihm, stumm und maßlos, die Hand, führt mit der Linken das weiße Taschentuch an die Augen und schluchzt gemessen auf: ein Bild beherrschten, männlichen Schmerzes. Herting blickt ihn scheu und zweifelnd an — da kommt es unter dem Tuch hervor, in mühsamen Kehllauten: „Ich bleibe bei Ihnen, Herting", und der Druck der großen Hand verstärkt sich.

Da fühlt der Arme, daß man seinen Schmerz versteht und würdigt, und dies Bewußtsein legt sich über seine Seele, wie ein leichter weicher Verband über eine Wunde. Wieder weint er, doch diesmal fehlt die wehe Verzweiflung in seiner Klage — und leise klingt die heilende Resignation mit. —

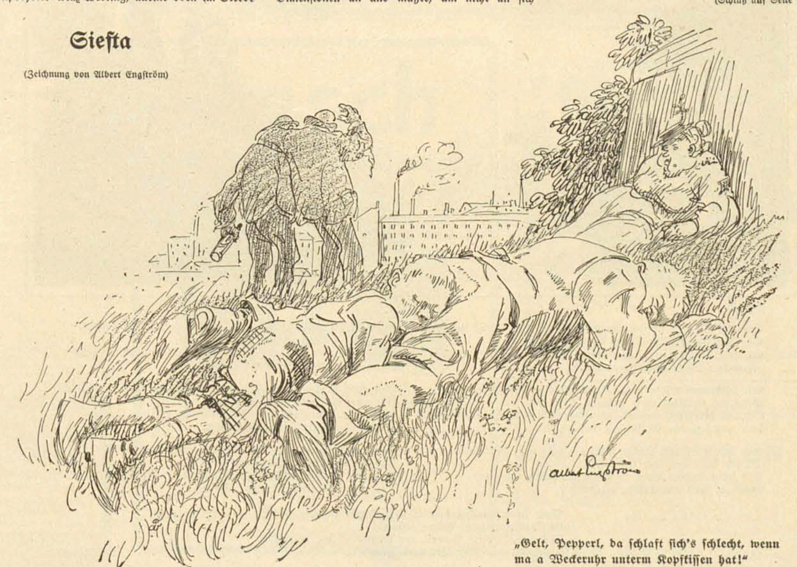
Von der peinlichen Geschäftigkeit, die jeder Todesfall erfordert, spürte Herting nichts. Es galt als selbstverständlich, daß sein wilder Schmerz es ihm nicht erlaube, irgendwelche Anordnungen zu treffen — und als ebenso selbstverständlich, daß das Geld keine Rolle spielen dürfe, wenn es sich darum handelte, die heißgeliebte, unersetzliche Gattin würdig zu bestatten. Das Begräbnis der Frau Apotheker wurde zu einer städtischen Angelegenheit. Teilnahmsvolle Freunde verfaßten die Todesanzeige, deren überschwenglicher, gramzerrissener Stil deutlich das Bild wiedergab, das man sich allgemein von der haltlosen Trauer des unglücklichen Gatten machte. Jeder einzelne unter den achttausend Einwohnern kramte aus der Rüstkammer seiner Seele verstaubte Gefühlsschätze hervor und steuerte sie zu dem wohltätigen Zwecke bei. Durch diese fortgesetzten Beiträge wuchs das Massengefühl, das Mitleid, zu gigantischen Dimensionen an und mußte, um nicht an sich selbst zu ersticken, naturgemäß auf das auslösende Moment, den Schmerz des einzelnen, zurückwirken und ihn in übernatürliche Superlative hineinsteigern. Die kleine Stadt stempelte Apotheker Herting zu ihrem untröstlichen Witwer, so wie andere kleine Städte sich einen berühmten oder berüchtigten Mann schaffen. Und hätte sich je ein Fremder hinverirrt, so wäre ihm höchstwahrscheinlich noch vor dem Hufeisen des Leibpferdes Kaiser Maximilians der unglückliche Apotheker gezeigt worden, — dem seine Frau gestorben war.

Die stumpfe Teilnahmslosigkeit, die jedem großen Affekt zu folgen pflegt, begann nach einigen Wochen zu schwinden, und Apotheker Herting gewann wieder etwas Blick für seine Umgebung. Da er durchaus kein dummer Mensch war, so begriff er rasch, daß die Stadt ihm ein Ehrenamt anvertraut hatte, dem man sich nun gewachsen zeigen müsse. Das Pflichtgefühl des einzelnen gegen die Gesamtheit und auch die Eitelkeit, die ja beide in kleinen Gemeinschaften so viel reger sind, ließen es ihm als durchaus selbstverständlich erscheinen, daß der Allgemeinheit ein Aufsichtsrecht über seine Gefühle zustehe. Und da er seine kleine Frau wirklich liebgehabt hatte und sich nun ohne sie recht verloren vorkam, so fand er in der fortwährenden Anlehnung an die Mehrheit Trost und Halt. Sein Magister und der Gehilfe arbeiteten unermüdlich und tadellos — er konnte nicht mehr begreifen, wie er sich früher manchmal über ihre Widerspenstigkeit hatte beklagen können. Die Käufer sprachen gedämpft und überaus höflich, zeigten ein liebevolles, geduldiges Eingehen auf die mühevolle Umständlichkeit des Betriebs. Oft saß er an dem Fenster des kleinen Laboratoriums und bemerkte, nicht ohne stolze Freude, wie Leute, die lachend und plaudernd über den Platz wegkamen, im Dunstkreis seiner Trauer verstummten und ernst wurden und endlich mit wehem Lächeln den Laden betraten. Auch geschah es immer noch von Zeit zu Zeit, daß irgend jemand, der verreist oder krank gewesen, oder auch einfach in der Apotheke länger nichts zu tun gehabt hatte, herkam und nachträglich sein Beileid aussprach, unter strenger Beobachtung des hergebrachten Zeremoniells und mehr oder minder geschickter Benützung des physiognomischen Apparats — hoffnungsloses Augenrollen, zuckende Lippen und nervöse, hilflose Handbewegungen. Manche entwickelten auch besondere Fähigkeiten, ließen zum Beispiel eine verhaltene Träne in der Stimme mitklingen, so daß diese Auftritte lange Zeit einen wechselvollen Reiz behielten. Und Herting lernte die nervigen Ansprachen mit täglich wachsender Uebung entgegennehmen, bald in gefaßter Trauer, bald in gramvoller Resignation oder müder Bitterkeit, aus dem rein instinktiven Bedürfnis

(Schluß auf Seite 109)

Siesta

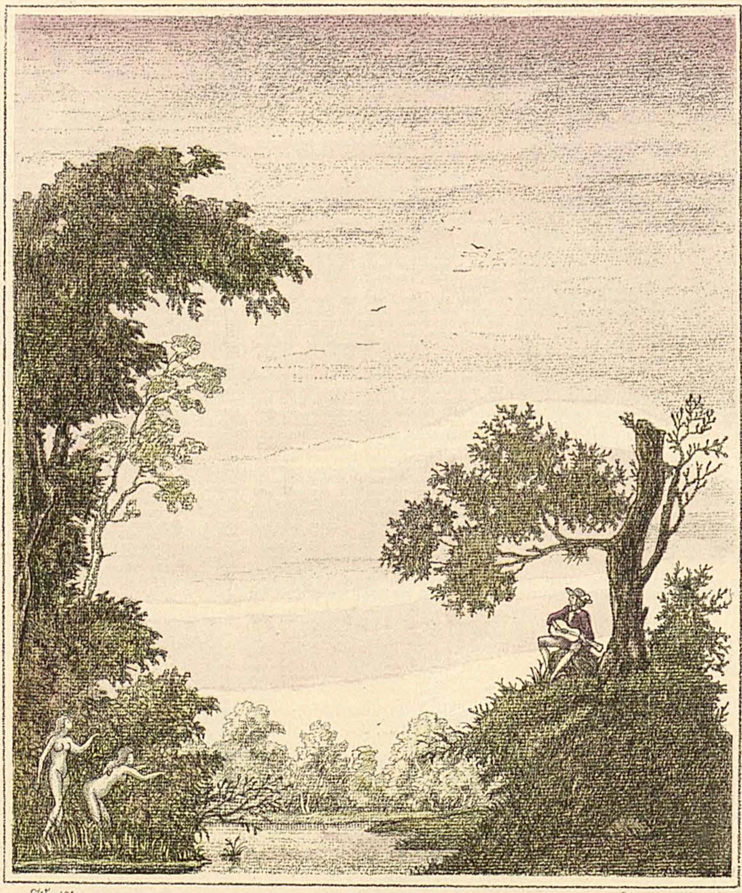
(Zeichnung von Albert Engström)



„Gelt, Pepperl, da schlaft sich's schlecht, wenn ma a Weckeruhr unterm Kopfkissen hat!"

Der Frühling

(Zeichnung von A. Woelfle)



Schmück itzt mein finsteres Haar! wenn du mich, Rose! bekränzest,
So flieht die traurige Sorge davon,
So naht Vergnügen heran: dann klingt die Laute bezaubernd
In meiner Muse geschäftigen Hand.

Sie selbst auch werde bekränzt, die nicht mehr schläfrige Laute:
Denn itzt, (willkommen o liebliche Zeit!)
Erwacht der frohe Gesang und ied' entschlafene Cyther,
Und was von den Musen am Helicon ist.

Und auch die ganze Natur fühlt sich aufs neue begeistert,
Da sich die Sonne der Erde genaht;
Und iedes frostige Thal, so Wald als grüne Gebirge
Sind reg, und alle Gefilde belebt.

Drum ist die Stille geflohn und herrscht in wenigen Orten;
Der Lärm regieret im heiligen Hayn.
Bald rauscht ein fröhliger Hirsch durch dick belaubte Gebüsche,
Der brüllend seine Geliebte besucht.

Bald tönt durchs düstre Revier die Brunst unbändiger Heerden:
Wie girrt die zärtere Taube so sanft!
Wie seufzt, vom Laube gedeckt, Pandions einsame Tochter,
So bald die nächtliche Stille beginnt!

Denn alles fühlet anitzt des Frühlings mächtige Triebe:
Nun hat der Liebe gefürchteter Arm
Was lebt, in lüftiger Höh, im Meer, auf fruchtbarer Erde;
Nur dich nicht, stolze Dorinde! besiegt.

Doch Amor bändige dich: er kommt zum Kampfe gerüstet,
Und hat die blutige Sehne gespannt.
Wie will ich seine Gewalt, bey frohem Weine, besingen,
Wann du einst seine Triumphe gemehrt!

J. P. Uz (1741)

Salamander Stiefel



Verlangen Sie Musterbuch S.
Salamander Schuh-Ges. m. b. H. Berlin W. Friedrichstr. 182.



„Welt-Detektiv".

Auskunftei Preiss - Berlin W. 3, Leipzigerstr. 107 i. Beobacht. (auf Reis., i. Badeort pp.), Ermittlungen speziell in Zivil- u. Strafprozessen! **Heirats-Auskünfte** (Vorl., Lebenswand., Verm. pp.) a. all. Plätz. d. Erde! Diskr. Grösste Praxis! Zuverlässigst!

Studenten-

JK! Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten. Jos. Kraus, Würzburg 2. Stud. Utensil.-Fabrik. Jllustr. Katalog gratis.

Familien-Wappen. *

Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.) F. W. Becker, Dresden-N., Erlenstr. 8.



Contessa-Cameras

sind

unerreicht!

Katalog gratis.
Contessa-Camera-Werke
G. m. b. H., Stuttgart 6.

Korpulenz

Fettleibigkeit wird beseitigt durch „Tonnola". Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel**, ledigl. ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn. Fabrik **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 12, Königgrätzer Strasse 85. Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke**, Berlin, Potsdamer Str. 84 a.

Photograph. Apparate

Binokel. Ferngläser. Barometer.
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.

Welch glücklicher Einfall

war die Anschaffung eines Gillette-Apparates! Hätte ich doch schon früher daran gedacht!

Man beachte die Biegung der Gillette-Klinge während des Gebrauchs.

Der Gillette-Apparat kann ohne jede Vorübung gehandhabt werden.

Die charakteristische Biegung der Gillette-Klinge ermöglicht ein glattes und gefahrloses Rasieren.

Die Gillette-Klinge erfordert weder Abziehen noch Schleifen.



Schwer versilbert, mit 12 Klingen Mark 20.—. Zu haben in Stahlwaren-Geschäften, Herrenartikel-, Luxus- u. Lederwaren-Handlungen, Gillette Safety Razor Company Ltd., Boston u. London. General-Depositär E. F. GRELL, Importhaus, HAMBURG. :: :: :: :: :: :: ::

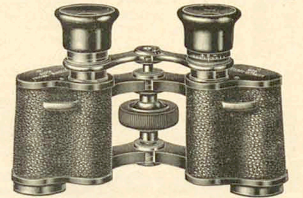
Gillette — KNOWN THE WORLD OVER

Gillette Rasier-Apparat

Kein Schleifen
Kein Abziehen

Busch

anerkannt erstklassige



Prisma-Binokels

für Theater, Reise, Jagd, Militär und Marine
sind durch alle optischen Handlungen erhältlich.
Vergrösserung 2½ — 18 ×.
Preislage Mark 110.— bis 230.—.
Ausführliche Kataloge versendet kostenlos
Emil Busch, A.-G., Optische Industrie Rathenow.

Eine Zeitung er erbat
Und fand drin dies Inserat:
„Nützlich ohne jede Frage
Ist Heinrich Greßner's Sitzauflage."

Sitzen Sie viel?

Greßner's Sitzauflage aus Filz für Stühle etc. verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. 80000 Stück in Benützung. 50% Ersparnis an Beinkleidern. Illustrierte Preisliste frei von **Heinrich Greßner, Steglitz-Berlin 12 g.**



Der **neue**

Odeon-Diktier-Apparat

Modell

DIKTATOR

ist

unentbehrlich

für jedes Büro!



Man verlange Prospekte u. Vorführung. — Schutzmarke: DIKTATOR

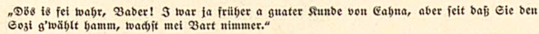
Verkaufsstellen an fast allen grösseren Plätzen.
Vertreter gesucht!
ODEON-WERKE, Weissensee 2 b. Berlin

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Die Strafe Gottes

(Zeichnung von P. Schondorff)




„Dös is fei wahr, Bader! I war ja früher a guater Kunde von Eahna, aber seit daß Sie den Sozi g'wählt hamm, wachst mei Bart nimmer."



Wildunger „Helenenquelle"

wird seit Jahrzehnten mit glänzendem Erfolge zur **Haustrinkkur** bei **Nierengriess, Gicht, Stein, Eiweiss** und anderen **Nieren- und Blasenleiden** verwandt. — **Sie ist nach den neuesten Forschungen auch dem Zuckerkranken vor allen anderen Mineralwässern zu empfehlen,** um den täglichen Kalkverlust, der ein sehr wesentliches Moment seines Leidens bildet, zu ersetzen. Für werdende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von höchster Bedeutung. **Die Helenenquelle** ist die Hauptquelle Wildungens und steht in ihrer überaus glücklichen Zusammensetzung **einzig in der Welt** da. Man überzeuge sich hiervon selbst durch Vergleich der Analysen, wenn Ersatzquellen empfohlen werden, und achte im eigenen Interesse genau auf den Namen Helenenquelle. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien. **Fürstliche Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen. — Flaschenversand 1911: 2 071 167. Badegäste 1911: 13 598.**

REVUE

Cigarette bevorzugt jeder verwöhnte Raucher

4 Pfg. per Stück

Fein u. mild! „SULIMA" DRESDEN



Studenten-Utensilien-Fabrik

älteste und grösste Fabrik dieser Branche

· **Emil Lüdke,** vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.

Goldene Medaille.

Man verlange gr. Katalog.

Autoren

bietet vornehmer, bekannter Buchverlag f. belletr. u. wissenschaftl. Werke j. Art vorteilhafte

Verlagsverbindung

Anfr. unt. **B. I.** an Haasenstein & Vogler A. G., Leipzig.





wurden wegen der erfolgsicheren Wirkung von Fürstlichkeiten u. höchsten Herrschaften gekauft. Geeignet für lange, dicke, hochstehende u. schiefe Nasen. (Knochenfehler nicht.) Preis 2,70 M., besser u. scharf verstellbar 5,— M. Extra Qual. m. Kautschuk 7,— M. Porto extra. Erfolg garant. Aerztlich verordnet. Nachts tragbar. 13 Patente. **Stirnrunzelglätter** Preis 3,50 M.

Spezialist L. M. Baginski, Berlin 17, W. 57, Yorkstrasse 51.

Neu erschien:

Die Arterienverkalkung

jene moderne Kultur- und Schlemmerkrankheit, an der so **viele leiden, ohne es zu ahnen,** deren Wesen, Behandlung und Heilung, dargestellt von Dr. med Georg Luda. Gegen Einsendg. v. M. 2.— in Briefm. franko durch d. **Medizin. Verlag Dr. K. Schweizer & Co., Berlin NW 87 b.**

Echtes Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz. Nur das Naturprodukt ist wirksamer Ersatz d. berühmten Heilquelle. Katarrhe, Verdauung, Stoffwechsel. Kurschrift, Brunnen-Contor, Wiesbaden

Echte Brownings

sowie überhaupt Jagd- u. Luxuswaffen aller Art, wie Doppelflinten, Drillinge, Scheibenbüchsen usw., liefern wir in bekannten Marken zu mäßigsten Preisen mit bedingungslosem Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen

gegen bequeme Monatsraten

Ganz besonders weisen wir hin auf die

Browning-Pistole in Kaliber 6,35 zum Orig.-Fabrikpreise v. 36 M + 10% Aufschlag geg. Monatsraten v. nur **3 Mark**

Alles 5 Tage zur Probe. Verlangen Sie per Karte unsere Ansichtssendung oder unseren **illustrierten Waffen-Katalog gratis und frei!**

Bial & Freund, Postfach 171/191 **Breslau**





Edelster Liqueur aller Nationen

Bureaux für Deutschland Berlin W. 30, Luitpoldstr. 18.



J. Neuhusens Billard-Fabrik

Hoflieferanten

Sr. Königl. Hoheit des Grossherz. v. Meckl. Schwerin

jetzt Berlin W. Potsdamerstr. 20

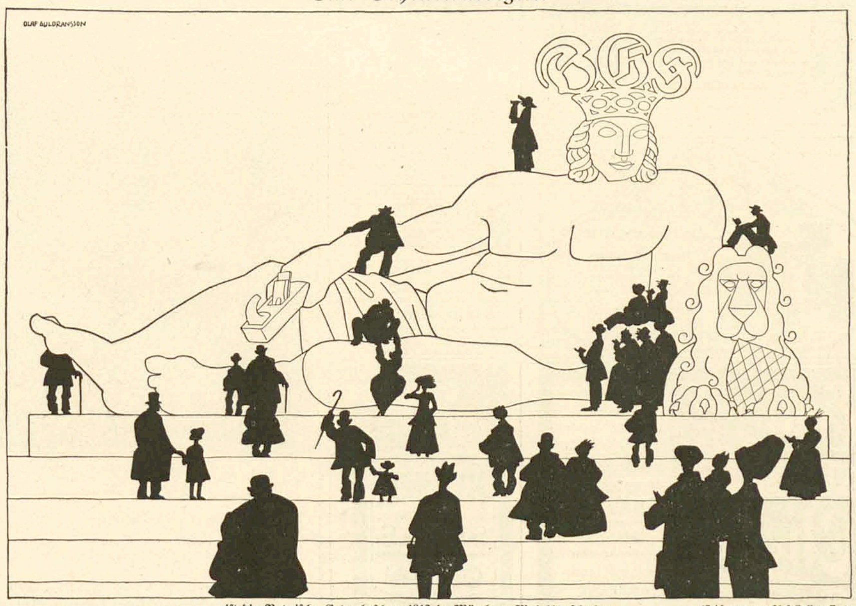
gegründet 1860. Amt Lützow 5020.

Erstklassige Billards, Tischbillards, Billard-Zubehör.

Königl. preuss. Staatsmedaille. 32 gold. etc. Medaillen. Ehrenpreise

heraus, an Technik nicht hinter seinen Besuchern zurückzustehen.
Nun ist es eine zwar betrübliche, aber leider unbestreitbare Tatsache, daß selbst in der kleinsten Stadt die Zeit nicht stille steht und, wenn schon keinen Zahn, so doch knochige Kiefer hat, die emsig mahlen und die Ereignisse zerbröckeln. Es geschah, daß die erwähnte, neu gekommene Wäscherin Drillinge bekam und der schöne Hühnerhund des Herrn Pfarrers toll wurde und vom Feldhüter unter Aufgebot hervorragender Geistesgegenwart und Treffsicherheit vom Fenster seines einstöckigen Hauses aus erschossen wurde. Es konnte nicht ausbleiben, daß diese grellen Tatsachen die Aktualität für sich beanspruchten und das allgemeine Interesse einen Augenblick lang von dem tragischen Geschick des Apothekers abzulenken schienen. Zu bemerken ist, daß der Apotheker, zum Unterschied von anderen großen Männern, die sich im Vaterlande vergessen sehen, hierüber nicht eigentlich Schmerz empfand, sondern sich lediglich in seiner Eitelkeit getroffen und dabei doch wie erlöst fühlte. Erlöst von einer Verantwortung, die ihn zu drücken begonnen hatte.
Es muß gesagt werden, daß der Apotheker nicht ganz der Ausnahmsmensch war, der er, seinem überlebensgroßen Schicksal nach, hätte sein müssen. Daß seine Trauer ganz so schnell, wie es bei im Grunde lebensfrohen, gesund egoistischen Durchschnittsnaturen der Fall zu sein pflegt, ihren Inhalt verloren und geraume Zeit lang, von dem allseitigen Glauben gestützt, eine seelenlose Scheinexistenz geführt hatte, — von deren Realität Herting selbst aber noch überzeugt gewesen war. Erst ganz letzthin hatte eine Reihe kleiner Begebenheiten ihn gezwungen, sich über seine wahre Gemütsverfassung klar zu werden. Eine gewissenhaft durchgeführte Selbstanalyse hatte ihm das bemerkenswerte Resultat geliefert, daß auf dem Grunde seiner Psyche ein zäher Bodensatz von Genußfähigkeit lagere. Von da war es nur ein Schritt zu der weiteren Erkenntnis, daß er sich nach der fröhlichen, lärmenden Geselligkeit früherer Tage sehne. Nun hatte aber zwischen ihm und jenen Zeiten der Tod eine tiefe Kluft aufgerissen, in der jetzt die öffentliche Meinung schäumte und die nicht zu überbrücken schien. Darum kam ihm das Nachlassen des fast schon quälenden Allgemeininteresses durchaus nicht unerwünscht.
Wie ja der Wunsch oft der Vater des Gedankens ist, so zog Herting aus den ersten Anzeichen seine Konsequenzen und nahm an, daß der ihm unbequeme Masseninstinkt erloschen sei. Wobei er dessen Vitalität bedeutend unterschätzte, — wie ihm sofort klargemacht wurde.
Als ein Mann von raschen Entschlüssen zögerte er nicht lange, seine Erkenntnisse in die Tat umzusetzen, und erschien eines Tages zum Frühschoppen am Honoratioren-Stammtisch im „Blauen Luchsen", dem er seit der Krankheit seiner Frau ferngeblieben war. Schon im Vorraum umspülten sein Ohr die klingenden Wellen einer geräuschvollen, ehrsamen Heiterkeit, wie er sie so lange entbehrt hatte, und das Verlangen in ihm schwoll mächtig an. Er sammelte rasch in seinem Gesicht und in seiner Haltung alles, was an bewußter Lebensbejahung in ihm war, klinkte die Türe auf und trat ein. Die Wirkung war unbeschreiblich: das Lachen und Reden brach jäh ab, alle starrten ihn entsetzt an, wie einen Geist; und als er, wie um seine Körperlichkeit zu beweisen, einen Schritt vortrat, da kam langsam in alle die Gesichter vor ihm der trübe, wehleidig teilnahmsvolle Ausdruck, den er so gut, o wie gut, kannte. Bei einigen hatte das offizielle Mitleid sogar sichtlich mit einem zwar stillen, aber doch fast entrüsteten Vorwurf zu kämpfen, wodurch der Verwandlungsprozeß merklich verzögert wurde. Ihm war elend zumute dabei, aber es gab kein Zurück, und so setzte er sich, etwas verlegen allerdings, an den Tisch und suchte sich möglichst rasch wieder in die vergrämte Witwermiene zu finden, die ihm so geläufig geworden war. Es kam keine Unterhaltung mehr in Gang, seine bloße Gegenwart schien jeden Gedanken daran zu unterdrücken. Er trank rasch sein Glas aus, tauschte mit der Runde einen Blick wehevollen Einverständnisses und ging.
Zu Hause schloß er sich in sein Zimmer ein und brütete. Er kam sich vor wie der Esel in der Fabel, der den schlafenden Löwen tot geglaubt hatte, ihm den berühmten Fußtritt versetzen wollte und von dem Erwachenden fast zerrissen worden wäre. — Er sollte also einsam und freudlos weiterleben — gräßlich! Er weinte fast. Und wie aus solchen Gedanken heraus sein Blick auf die lebensgroße, kolorierte Photographie seiner Frau fiel, die über dem Schreibtische hing, da schnürte ihm ein Gefühl die Kehle zusammen, über das er sich nicht gleich klar werden konnte und von dem er nur dunkel ahnte, daß es dem Hasse recht nahe kam. Unter dem Drucke des frischen Mißerfolgs bot sich ihm ein ganz neuer Standpunkt für die Beurteilung seines Lebens, besonders seiner Ehe.
Unmittelbar nach dem Gymnasium hatte er sich verlobt, — heimlich zwar, aber die Eltern hatten es doch wohl gewußt und daher auch gebilligt. Dadurch hatte er als Student nie so ganz harmlos mit den anderen mithalten können, hatte sich mit den Prüfungen beeilt, um nur rasch fertig zu werden. Nicht einmal die große Reise hatte er gemacht, zu der ihm sein Vater so zugeredet hatte, war in die Kleinstadt hergekommen, um sich in der Ehe und im Beruf zu begraben. Zu begraben, jawohl, das war das rechte Wort! Ueberhaupt, sein Eheleben! Es war ja vielleicht keine Enttäuschung gewesen, aber doch sicher auch nicht die himmelstürmende Erfüllung, die er sich davon versprochen hatte. Nichts hatte er eigentlich vom Leben gehabt, gar nichts noch — und jetzt sollte es auch mit den kärglichen Freuden vorbei sein. —
Es ist leicht abzusehen, daß dieser Denkprozeß, sowie erst der Keim dazu gelegt war, unaufhaltsam fortschreiten und seine zersetzende Wirkung üben mußte. Die naturgemäße Reaktion nach der allzu heftigen Trauer und die widrigen äußerlichen Verhältnisse taten ein übriges, um ihn zu beschleunigen. Nach wenig Tagen eines drückenden, grübelnden Alleinseins war Herting schon so weit, daß er seine Frau als seine erklärte Feindin betrachtete und sich eine endlose Reihe von Beweisen dafür anführen konnte, daß sie ihn erst kalt berechnend gekapert, jahrelang gegängelt, endlich schmählich enttäuscht hatte und der tiefen Trauer gänzlich unwert sei.
Es dauerte auch nicht lange, da begann er auf diese neue Klarheit anderen gegenüber anzuspielen. Es drängte ihn einfach dazu, der öffentlichen Meinung, die er mehr und mehr als durchaus falsch und unwahr empfand, entgegenzutreten. Sein Instinkt sagte ihm allerdings, daß er ungemein diplomatisch zu Werke gehen müsse. Zunächst begegnete er mit seinen Andeutungen nirgends auch nur dem geringsten Verständnis, bis er offener damit auftrat. Nach langer, vorsichtiger Giftmischerei, wenn man so sagen darf, konnte er mit Genugtuung konstatieren, daß, schüchtern zwar, aber doch, das Gerücht in der Stadt zu kursieren begann, Apothekers Ehe sei durchaus nicht so glücklich gewesen, als man bisher immer angenommen hatte. Diese Grundlinie wurde nach und nach mit aphoristischen Floskeln, wie „Es ist nicht alles Gold, was glänzt" oder sogar „Außen hui, innen pfui", verziert und wuchs, unter der stillen, zielbewußten Beihilfe Hertings, zu einem Ornament heran, das schließlich, wie eine Gloriole, sein neues Bild umgab, das Bild des schwergetäuschten edlen Mannes, der jahrelang stumm leidet, seinen Schmerz aber vor aller Welt verbirgt, um die Frau zu schonen; der selbst der Toten noch eine Rücksichtnahme zeigt, die nicht einmal die Lebende je verdient hätte.
Massengefühle, mag man sie noch so oft unberechenbar nennen, haben vor denen des Individuums den Vorzug, daß sie sich, einmal entstanden, viel logischer, sozusagen zwangsläufiger entwickeln.
Darum darf es niemand wundernehmen, wenn Herting, nachdem er den Anstoß zu dem Umschwung gegeben hatte, die Hände in den Schoß legen und ruhig warten konnte, bis die öffentliche Meinung selbst kam, um ihm abzubitten und ihn aus der Askese herauszuholen, zu der sie ihn verdammt hatte. Heraus, in ein neues, strahlendes Leben, nach dem schätzenswerten Erfahrungssatze, daß jede gute Tat ihren Lohn in sich selbst trägt.
Es sind lange keine Nachrichten mehr aus der kleinen Stadt gekommen; nur neulich hieß es, daß der Apotheker Herting die Tochter des Bürgermeisters geheiratet habe. Und daß es dem armen Manne wohl zu gönnen sei, daß er doch noch das große wahre Glück gefunden habe. — In infinitum!

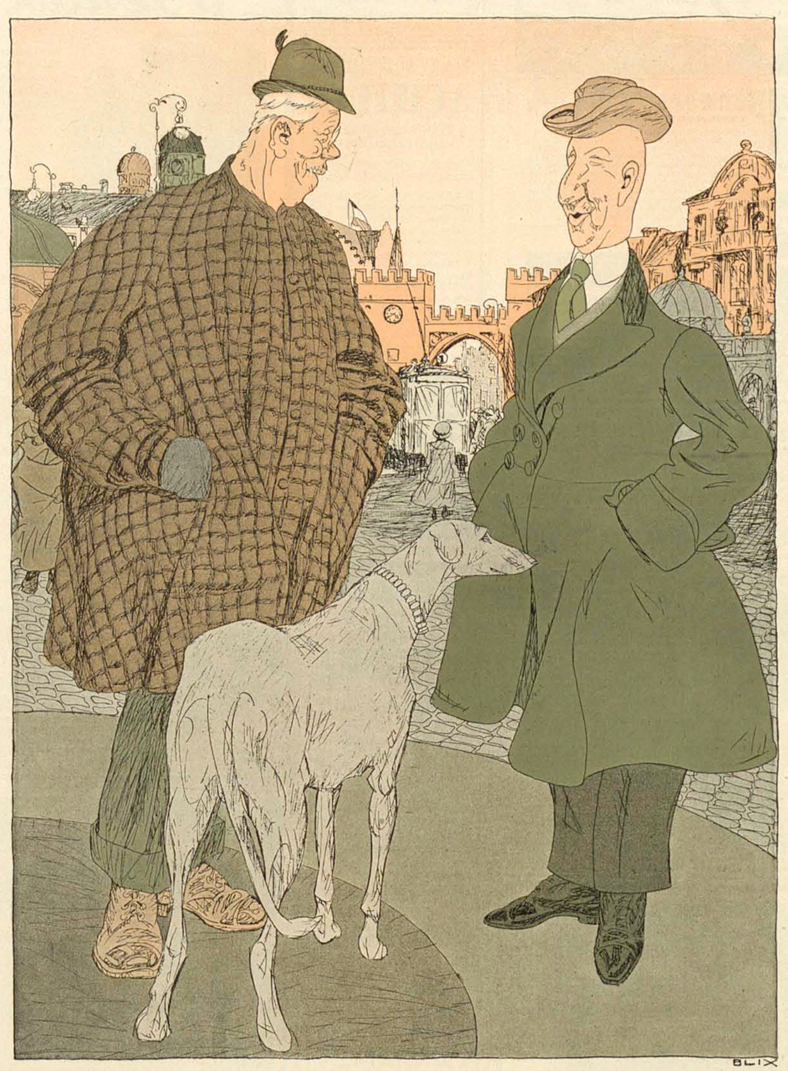
Eine Sehenswürdigkeit



ist die Bayrische Gewerbeschau 1912 in München, Mai bis Oktober. (Zeichnung von Olaf Gulbransson)

Der Weise spricht:

(Zeichnung von Blix)

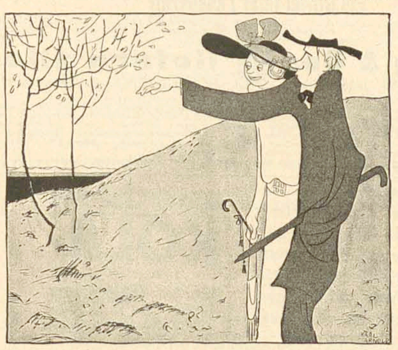


„Lauf nie hinter einer Frau oder einer Straßenbahn her! In einer oder zwei Minuten kommt eine andere.“

Verantwortlich: für die Redaktion **Dr. Karl Borromäus Heinrich,** für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich **Johann Fröschel** in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Der Kaffeehausdichter

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Frühling! Frühling! Kind, man könnte Lyriker werden, wenn's nich zu kitschig wäre!“





Als Erster durchs Ziel bei der Rad-Fernfahrt Mailand—München ging der Rennfahrer Peter Strasser, München. Stärkung, Ausdauer, Siegesmut gaben ihm unterwegs

die echten KOLA-Pastillen Marke Dallmann

Schachtel **1 M.** in Apotheken und Drogenhandlungen.

DALLMANN & Co., Schierstein a. Rh. bei Wiesbaden.

Franzensbad

ERSTES u. BERÜHMTESTES MOORBAD der WELT!
BEWÄHRTER AUFENTHALTSORT
für KURBEDÜRFTIGE KINDER
HERVORRAGENDSTES HERZHEILBAD Österreich-Ungarns!
— Saison 1. Mai bis 30. September —









Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Mainz:** Löwenapoth; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth; **Budapest VI:** Turulapotheke; **Prag:** Adam's Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichend 5 M. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise.
Apotheker **Karl Meyer. Apolda.**

Polar-Fahrt
vom 18. Juli bis 15. August 1912
mit dem Doppelschrauben-Schnelldampfer
„Großer Kurfürst"
von Bremen nach Schottland, Island bis zur Grenze des ewigen Eises; nach Spitzbergen, dem Nordkap, an der norwegischen Küste entlang zurück n. Bremen
Preise von Mark 500.- an
Auskunft erteilen
Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen

= Verlangen Sie = **reich illustr. Katalog** für
Angelsport
mit Anleitungen.
H. Stork, München II, Residenzstr. 15.

Der Rechtsanwalt im Hause!
„Wie führe ich meine Prozesse selbst?" Unentbehrl. vorzügl. Rechtsbuch für jedermann. Prakt. **Anleitung u. Auskunft** in Gerichts- u. Klagesachen z. Selbstvertret. n. neuest. Verfahren. Viele belehr. Klagebeispiele. Musterformul. u. 2 wertvoll. Tabell. Jed. Muster kann **sofort** abgeschrieben werden.
Nur Mk. 2.60 frko. g. Nachnahme von
C. Welcker, Postfach 92, Frankfurt a. M. 802.

Bad Hall (Oberösterreich) **Jodbrombad I. Ranges.**
Aelteste u. heilkräftigste Jodquelle in Europa.
Saison 1. Mai bis 1. Oktober.
Auskünfte und Prospekte von der **Direktion** der **Landeskuranstalten** in **Bad Hall.** :: Sanatorium Dr. v. Gerstl ganzjährig.



Mailiche Bedenken

Wenn im Mai mit ungeahnter Schnelle
Amseln blühn und Spargeln lieblich singen,
Will der Geist sich übers Aktuelle
In die Sphären zarter Lyrik schwingen.

Sieh, er schwebt in niegetrübter Lichtung,
Aber plötzlich reißt ihn ein Verlangen
Hin zur gegenständlich scharfen Dichtung,
Und er zwickt sie ab mit Wollustzangen.

Seine Sehnsucht spargelabgewendet
Fühlt er, wie Begierden ihn zerfleischen,
Und er sieht sich, zitternd und geblendet,
Vor Ereignissen, die nach ihm kreischen.

Doch schon stutzt er mit bewölkter Seele:
Wird mein innrer Zwiespalt hier zum Gleichnis,
Ob ich Dichter dem Ereignis fehle —
Oder kreisch' ich selbst nach dem Ereignis?

Grimmen Sinns und pflichtgefühlbewältigt
Läßt er zischend nun die Pfeile blitzen,
Und er fühlt sein Glück verhundertfältigt,
Wenn sie jeweils prompt im Schinken sitzen.

Doch am Ende sieht man ihn betroffen
Einen Rückschlag des Gefühls empfangen,
Denn noch immer klafft ein Himmel offen —
Voll von Lyrik und von Spargelstangen.

Peter Scher

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Ein durch und durch anständiger, als ruhig und besonnen bekannter Eisberg wurde mitten in der Nacht von einem größenwahnsinnigen Dampfer niedergerannt und schwer beschädigt. Unter den Eisbergen herrscht begreifliche Erregung, und schon ist die Devise ausgegeben worden: Das Eismeer für die Eisberge! Die Menschheit steht seit dem Untergang der „Titanic" vor einer Reihe ungeahnter Probleme, deren internationale Lösung angestrebt wird: Wieviel Rettungsboote müssen vorhanden sein, wenn ein Schiff dreitausend Passagiere faßt und in jedem Boote für sechzig Personen Platz ist? Andere, gleichfalls sehr komplizierte Fragen sind die folgenden: Was hat zu geschehen, wenn beim Sinken eines Schiffes auch die vorhandenen Boote nicht benützt werden? Um wieviel erhöht sich die Versicherungsprämie, wenn den Matrosen das Fernrohr entzogen wird? Welche Vorschriften sind erforderlich mit Rücksicht darauf, daß die Vorschriften nicht befolgt werden? Welche Höchstgeschwindigkeit ist auf verbotenen Routen zulässig und um wieviel Knoten darf die Geschwindigkeit auf den erlaubten überschritten werden? In welcher Weise ist ein Zusammenstoß einzuleiten und wie ist er durchzuführen a) bei ruhiger See, b) bei Sturm? Wer hat die Depeschen aufzunehmen, wenn der Telegraphist schläft? Wer hat darüber zu entscheiden, ob ein Eisberg ernst zu nehmen ist? Wird die Panik mit einfacher oder mit Zweidrittel-Majorität beschlossen und was ist bei ihrem Eintritt rechtens? Alle diese Fragen müssen binnen vierundzwanzig Stunden gelöst werden, weil sonst die Gefahr besteht, daß sich niemand mehr dafür interessiert. Man muß ein Unglück verhüten, solange es aktuell ist.

Um die Verjährung des Krieges zu unterbrechen, hat die italienische Flotte die Dardanellen bombardiert. Es wäre aber verfehlt, sich durch den Angriff der italienischen Flotte in Sicherheit wiegen zu lassen. Es können trotzdem unvorhergesehene Unglücksfälle eintreten. Die Zeit rückt näher, wo der Genuß von Gurken und Melonen gefährlich ist. Es ist daher Vorsicht am Platze. Die europäischen Großmächte müssen unbedingt auf die Türkei einen Druck ausüben, weil diese absolut nicht einsehen will, daß ihr der Krieg unangenehm ist. Die Türken stehen mit gekreuzten Armen, wie sie es von den Tabaktrafiken her gewohnt sind, wo sie als sogenannte „angemalte Türken" in Beschaulichkeit exzedieren. Der Taten sind genug gewechselt, laßt uns nun endlich Worte sehen! Was nützt das energischste Bombardement, wenn keine diplomatischen Noten dahinterstehen?

In Paris werden die geschichtlichen Ereignisse derzeit ausschließlich von den Apachen besorgt. Sonst geschieht nichts Berühmtes. Den Apachen fallen viel packendere Szenen ein als den französischen Dramatikern. Ihre Stücke haben Handlung, packende Aktschlüsse, und die Charaktere sind im großen und ganzen richtig gezeichnet. Sie haben auch bereits einen Verleger gefunden. Es ist derselbe, der auch die Memoiren der Frau Steinheil herausgibt. Diese ist mit dem von ihr verübten Justizmord nicht zufrieden und verkauft zum zweitenmal in ihrem Leben ihre Unschuld. Man teilt derzeit die Schriftsteller in solche ein, welche die Aufhebung der über sie verhängten Kuratel verlangen, und in solche, welche mit Rücksicht auf ihren behaupteten Schwachsinn vom Morde freigesprochen wurden. Die Verbrecher wären ja gerne bereit, ihre Taten bloß zu beschreiben, wenn sie aber die Morde nicht vorher begangen haben, kauft das Publikum die Bücher nicht. Um aufgeführt zu werden, sind wieder andere Verbrechen erforderlich. Wenn ein Unglück geschieht, kommen sämtliche Beteiligte auf ihre Rechnung: die Täter schreiben ihre Memoiren, die Opfer werden von einem Kabarett engagiert, und die Zuschauer werden kinematographisch aufgenommen. Wie viele Varietés hätten Napoleon nach Waterloo Anträge gemacht! Schade um die schöne Weltgeschichte, die so ungenützt verfloß!

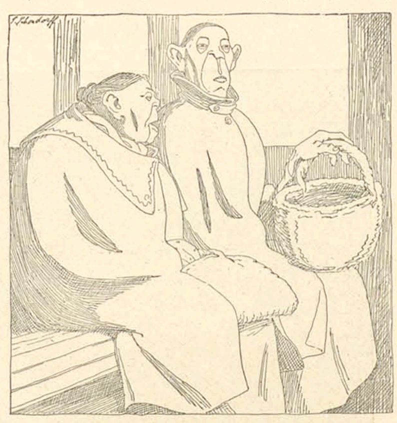
Kaiser Wilhelm hat sich kürzlich ein Stück von Musset vorspielen lassen und sich bei jeder Pointe stark auf die Schenkel geklatscht. Es war dadurch jedermann möglich, zu kontrollieren, wie gut der Kaiser Französisch versteht. Das Augenzwinkern des Kaisers wurde von einer Schauspielerin einstudiert und in Frankreich vor geladenen Gästen aufgeführt. Dadurch wird die Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland ungemein gefördert.

Am 17. April hat eine Sonnenfinsternis stattgefunden, welche vielfach falsch aufgefaßt wurde. Zur Aufklärung sei hiermit unwiderruflich mitgeteilt, daß das sichelförmige Ding nicht der Mond, sondern die Sonne gewesen ist. Es ist übrigens traurig, daß jetzt auch schon die Sonne zur Reklame greifen muß, um sich einigermaßen Beachtung zu erzwingen.

In Oesterreich wurde die berüchtigte Resolution zurückgestellt und der ungarische Reichstag beschloß, sich ihren Inhalt still zu denken, aber laut zu sagen, daß er sich's still denke. Damit können sich die Wiener Kreise nicht

Spare in der Zeit!

(Zeichnung von P. Schondorff)



„A recht's Futter sollst eahm halt geb'n, dei'm kranken Mann, Nachbarin!" — „Jo freili, un vo was zahl i eahm dann nacha d' Leich un die Meſſ'n, bal er jetzt alles vafrißt?"

zufrieden geben; den Ungarn wurde aufgetragen, sich schon vorher nichts gedacht zu haben.

Um die Ungarn für ihre Unbotmäßigkeit zu strafen, wurde ihnen gestattet, über Kroatien den Ausnahmszustand zu verhängen. Darüber entrüstet, drohte die österreichische Regierung der ungarischen, daß sie den Ausgleich, den die Ungarn immer vereiteln wollen, gleichfalls vereiteln werde. Die österreichischen Kroaten waren von dieser Erklärung der österreichischen Regierung so entzückt, daß sie im österreichischen Reichsrat Obstruktion machten, damit auch der österreichische Reichsrat die Wehrvorlagen nicht beraten könne, welchen sich die Ungarn so hartnäckig widersetzen. Durch diese Obstruktion haben sich die Kroaten die Sympathien der von ihnen bekämpften Regierung verscherzt. Graf Khuen wurde gestürzt, aber trotzdem nicht wieder zum Ministerpräsidenten ernannt, vielmehr der ungarische Finanzminister Lukacs, der gegen den Sturz seines Vorgängers protestierte.

Rascher und glücklicher verlief die ruthenische Obstruktion. Die Lärminstrumente waren erst auf dem Wege ins Parlament, als schon die Ueberzeugung von der Unbildung der Ruthenen so allgemein wurde, daß ihnen schleunigst eine Universität bewilligt wurde. Mit Rücksicht auf ihre musikalische Rückständigkeit sollen sie auch ein Konservatorium erhalten. Man darf die Obstruktion, durch welche die österreichischen Schulen ins Leben gerufen werden, nicht mit den Streiks verwechseln, welche sie selbst veranstalten, sobald sie ins Leben getreten sind. Je überflüssiger ein Stand in Oesterreich ist, desto mehr setzt er durch, wenn er droht, seine Tätigkeit einzustellen. Die Aufhebung der Verfassung ist hauptsächlich darum so verwerflich, weil sie den Völkern die Möglichkeit nimmt, durch passive Resistenz die verfassungsmäßige Erledigung der Geschäfte zu verhindern.

Christ oder was denn?

Christ oder was denn? Das ist jetzt die Frage.
Ein Kriegsminister, der den Hamlet spielt
Und scheu nach dem Souffleur hinüberschielt,
Ist — ach! — in einer sehr verzwickten Lage.

Man hat gut reden: die Vernunft soll siegen.
Es ist so, wie man in der Zeitung liest:
Ein deutscher Offizier, der sich nicht schießt,
Ob Aviatiker, ob nicht, muß fliegen.

Doch nicht etwa um seines Glaubens willen!
Ein echter Junker schätzt sein Christentum
So hoch wie seinen selbstgemachten Rum.
Man kann damit dem Volk den Hunger stillen.

Und sich die Taschen füllen. Ohne Bibel
Hat Kirche, Staat und Junker keinen Zweck.
Wer täglich watet durch den größten Dreck,
Bedient sich gerne der Kanonenstiebel.

Doch wer nicht tötet — wenn ihr logisch dächtet,
Ihr fühltet selbst, daß er nicht stubenrein.
Und dann — was hindert ihn, ein Christ zu sein,
Auch wenn den Kerl das Offizierskorps ächtet?

Das Staatsgesetz. Ja, so im allgemeinen
Sind wir — wer zweifelt? — aber sehr dafür.
Nur öffne man uns eine Hintertür!
Denn eigentlich gilt's doch nur für die Kleinen.

Christ oder was denn? Sag' doch „und" statt „oder"!
Dann wandelt sich zum Segen um der Fluch.
Leg' die Pistole auf das Bibelbuch!
Ich halt' die Nase zu. Es riecht nach Moder.

Edgar Steiger

Konservative Zechpreller

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



„Hoch die verstärkte Armee! Hoch die verstärkte Flotte!"

„Die Herren haben gesagt, daß Sie alles bezahlen."

München, 20. Mai 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 8

SIMPLICISSIMUS

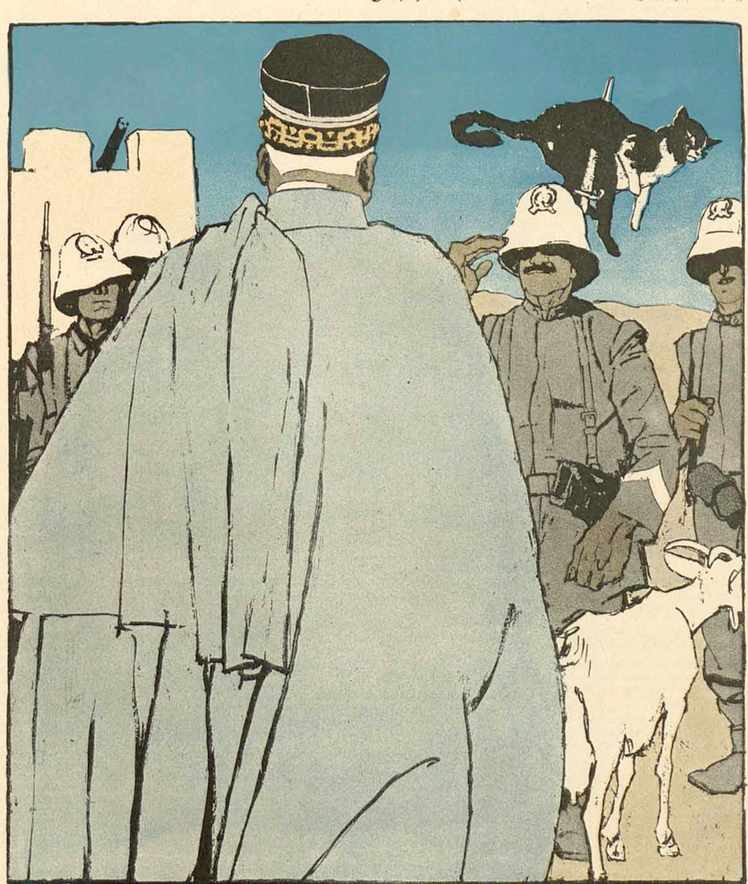
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Vom Kriegsschauplatz

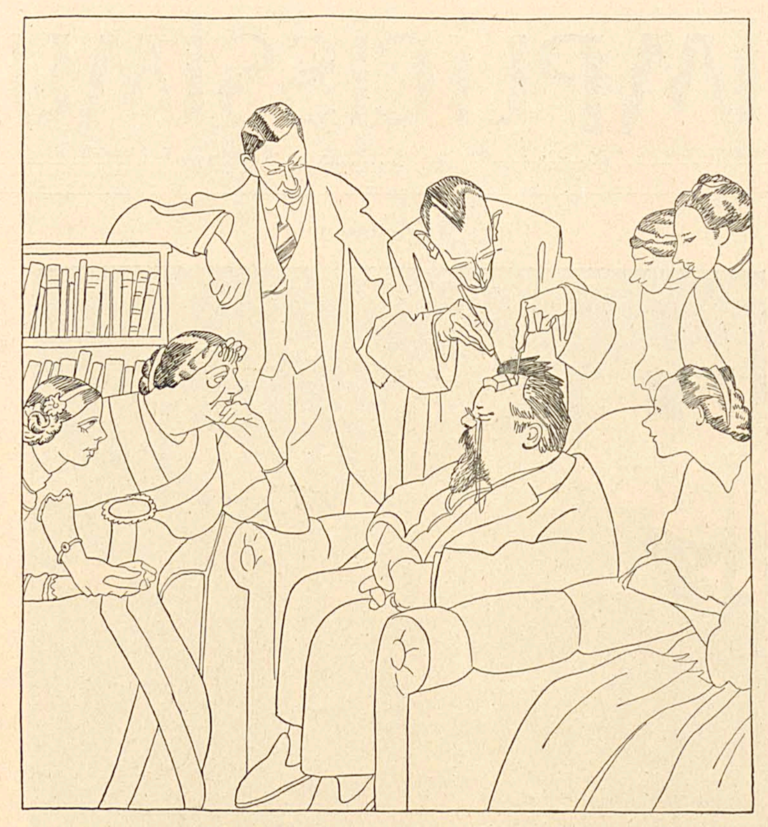
(Zeichnung von E. Thöny)



„Melde gehorsamst, eine Katze und eine Ziege im Fort genommen.“ — „Na, endlich ein Erfolg! Depeschieren Sie für die Ziege fünfzig Araber und für die Katze dreihundert Türken!“

Für die Nachwelt

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Die widrigen Umstände, mit denen Schillers Schädel zu kämpfen hatte, zwingen unsere deutschen Dichter, rechtzeitig für einen Identitätsausweis zu sorgen. Otto Ernst z. B. hatte die besonders glückliche Idee, sich seinen Namen in die Schädeldecke eingravieren zu lassen.

Ein harter Schlag

Der deutsche Junker, ahnungslos und schlicht,
Steht plötzlich wieder vor dem Ungeheuer
Und flüstert mit verwundertem Gesicht:
Wie — Erbschaftssteuer?!

Sein treues blaues Auge blickt dich an;
Du kehrst dich ab, um gramerfüllt zu sprechen:
Was hat man dir, du armes Kind, getan —
Mußt du doch blechen?

Und er, das Köpfchen auf die Brust gesenkt,
Weist schmerzbewältigt nach der linken Seite:
Wenn man den Roten sein Vertrauen schenkt,
Ist man schon pleite!

Ich sage schaudernd: Wenn man das erlebt...
Wohin, um Gottes willen, soll es führen,
Wenn ihr uns Sozis in den Reichstag gebt,
Die nicht negieren!?

Peter Scher

Vom Tage

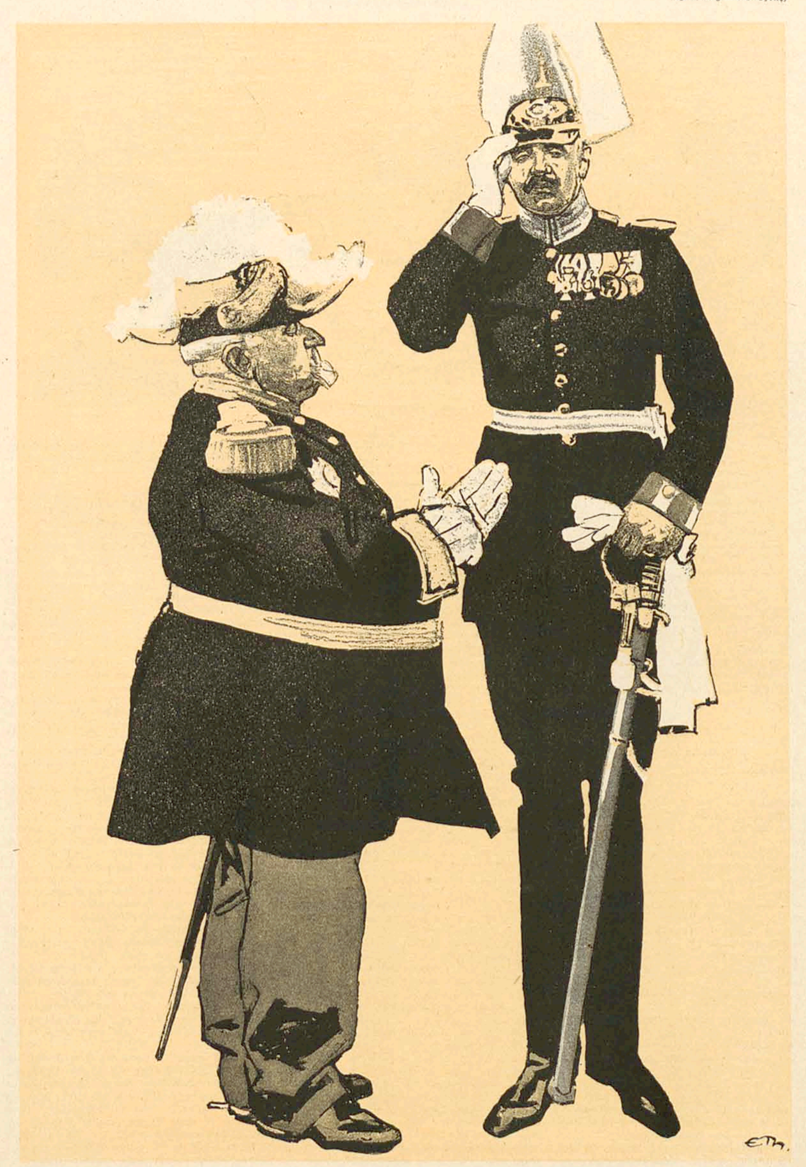
In der Aprilnummer des „Seraphischen Liebesboten“, der in Altötting erscheint, steht unter Gebetserhörungen: „Durch die Fürbitte des Prager Jesulein wurde der Wahlkreis R. dem Zentrumsabgeordneten M. erhalten.“ (In Regensburg siegte der Fabrikbesitzer K. Mayer [Zentrum] gegen den liberalen Amtsrichter Dörfler.)

Ein ostpreußischer Amtsrichter hatte in einem vom Sitz des Gerichts zehn Meilen entfernten Fischerdörfchen auf der Kurischen Nehrung einen Lokaltermin wahrzunehmen. Er fuhr im Wagen hin und zurück. Dazu brauchte er mehrere Tage und setzte dafür dem Fiskus ein erkleckliches Sümmchen an Diäten und Reisekosten in Rechnung. Die Oberrechnungskammer, die in solchen Sachen sehr genau ist, bemängelte diesen Posten und fragte an, warum zu einer so weiten Dienstreise nicht die Bahn benutzt worden sei. Der Amtsrichter schrieb: Er habe sich nach gewissenhafter Ueberlegung für die Benutzung eines Wagens entschieden, da dieselbe sowohl weniger zeitraubend, als auch weniger kostspielig sei als die Anlegung einer Eisenbahn; zudem sei ihm von Fachleuten mit dem Hinweis auf die technischen Schwierigkeiten, die der Dünensand biete, geraten worden, vom Bau einer solchen Abstand zu nehmen.

In Neu-Guinea lebte ein alter Menschenfresser. Es war ihm gelungen, trotz der schlechten Zeiten ein Opfer zu finden, und er hatte es mit Appetit verspeist. Bald jedoch stellten sich Verdauungsbeschwerden ein. Als die Verstopfung nicht weichen wollte, ging er zum Physikus. Der fragte ihn, was er gegessen hätte. Der Patient vertraute sich ihm an und zeigte ihm ein Stück bedruckten Papiers, das er bei dem Verzehrten gefunden und vorsorglich mitgenommen hatte. Der Arzt las: es war eine Reichsgerichtsentscheidung. Da sprach er: „Der Fall ist hoffnungslos. Es war ein deutscher Richter. Seine Weltfremdheit hindert ihn noch jetzt, den von der Natur gewiesenen Ausweg zu finden.“

Maulhelden

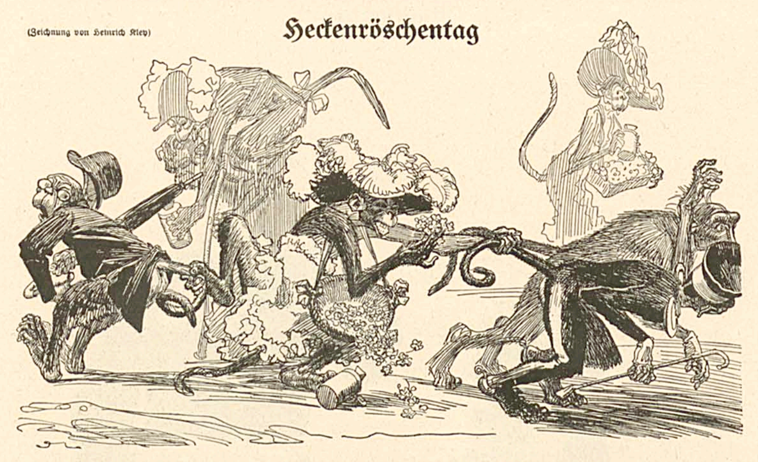
(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn es heute zum Krieg kommen sollte, werden die Deutschen vor der Menge unserer Luftgeschwader die Sonne nicht sehen!" — „Nun, dann werden wir im Schatten nach Paris marschieren."

Heckenröschentag

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Lenz

Wenn man so spazieren trottet,
Sieht man allenthalben Knaben,
Die es äußerst dringend haben,
Die ein süßer Trieb vergottet.

Andrerseits auf vielen Bänken
Sitzen holdverträumte Mädgen,
Jenen Wonnedrang zu sätt'gen
Und verschmitzt auf sich zu lenken.

Und nun folgt die Stufenleiter:
Blicke, Grüße, Worte, Taten,
Die gelingen, die mißraten,
Seelenkolik und so weiter.

— Ach, es ist das alte Grimmen!
Ach, es sind die alten Suppen!
Neu sind jeweils nur die Puppen,
Die als Grünzeug oben schwimmen.

Dr. Owiglaß

Glückliche Ehe

Von Karin Michaëlis

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Hermann Kiy)

Er hatte nur ein Auge und kein Geld, und er war Maurergeselle. Sie war Wirtschafterin, hatte zwei Augen und ein Sparkassenbuch mit zweitausend Kronen. Zwanzig Jahre lang hatte sie an dem Gelde gesammelt, und nun war sie vierzig, während er genau achtundzwanzig war.
Dies ist bloß so eine Art Vorstellung unserer Helden.
Sie kochte ausgezeichnet und war fest entschlossen, noch zehn Jahre lang als Köchin zu dienen und sich dann in einem Provinzstädtchen als „Backmamsell" niederzulassen. Der Gedanke, sich zu verheiraten, lag nicht in ihrem Sinn, da sie in ihrer frühesten Jugend „eine Enttäuschung" erlebt hatte.
Aber gedankenlose Menschen träufelten Gift in ihr Ohr ...
Man verabredete, einen Spaß mit ihr zu veranstalten; und eines Abends, als bei dem Ersten Stubenmädchen Kaffeegesellschaft war, begannen Kutscher, Diener und Gäste, den Einäugigen in hohen Tönen zu loben. „Das wäre ein Mann für Sie! Er ist ja so häuslich! Ein Vogelliebhaber! Und des Sonntags geht er im Zylinder aus."
Und dem Einäugigen erzählte man von Estwads (so hieß die Wirtschafterin) unvergleichlicher Tüchtigkeit und von dem Sparkassenbuch.
Estwad wurde ganz wunderlich zumute, sie war zugleich gerührt, erfreut, erschrocken und verlegen. Und sie konnte nicht schlafen. In der Nacht stand sie auf und sah ihre Aussteuer nach, denn ihr Schrank war wohlversehen mit Leinen und Wollsachen ...
Aber warum bei den Vorbereitungen verweilen? Die Hochzeit wurde festgesetzt. Estwad war mehr als glücklich.
Während sie Farce rührte und Hähnchen briet, schwamm sie in Seligkeit. Aber plötzlich bekam sie dann einen ganz roten Kopf vor Verlegenheit bei dem Gedankem an das Bevorstehende, so daß sie alles im Stich lassen und auf ihr Zimmer gehen mußte, damit niemand Zeuge ihrer Unruhe würde.
Sie war ja verliebt. Und er hatte sie geküßt! Mehrmals. Oftmals. Abend für Abend, wenn er Abschied von ihr nahm und sie ihn durch das Haustor hinausließ! Wie schön war es doch, jemanden liebhaben zu können! Sie dankte ihrem Gott dafür. Und sie sehnte sich nach der Hochzeit und bebte in süßer Angst.
Eine Dreizimmerwohnung wurde gemietet, und die Aussteuer wurde gekauft. In allen Punkten richtete sie sich nach seinem Geschmack. Obwohl ihm ein Auge fehlte, war Herr Franz sehr stolz auf sein Aeußeres; und es wurde daher ein zwei Meter hoher Spiegel angeschafft. Sowie ein Schreibtisch mit Auffatz und ein Vogelbauer mit zwanzig verschiedenen Vögeln. Der Herr flötete gern und liebte Vogelgesang.
Der Hochzeitstag kam heran. Die Braut deckte selber den Tisch und bereitete selber das Essen; sie sah müde, aber überirdisch selig aus. Und sie sorgte gut für alle Gäste, am besten für den Bräutigam. Liebevoll füllte sie sein Glas immer wieder von neuem.
Als die Gäste gingen, nahm sie den Tisch ab und spülte. Es war schon später Abend. Ihre Hände zitterten vor Müdigkeit und Erregung. Der große Augenblick näherte sich. Aus alter Angewohnheit rieb sie sich die Hände mit Glyzerin ein, damit sie nicht aufspringen sollten. Dabei kamen ihr alle die schönen Romane aus dem Familienjournal in den Sinn. Sie erinnerte sich noch ganz genau einer Stelle, wo die junge Gräfin scheu und mit verweinten Augen das in Halbdunkel liegende Gemach betritt, von dessen Wänden die Ahnenbilder auf sie herniederstarren. Der Graf legt seinen Arm um ihren Leib und flüstert: „Fürchte nichts, Geliebte!" In der Ferne hört man Musik; es sind die Hochzeitsgäste, die im Rittersaale tanzen. Und Estwad erinnert sich auch eines Bildes „Endlich allein", das sie einmal gesehen hat, und auf dem zwei Menschen dicht umschlungen stehen.
Estwad wünscht, daß Franz die Tür ein wenig öffnen und sagen möchte: „Geliebte, ich sehne mich!" Aber kein Laut! Alles ist ganz still. Nur das Läuten der Straßenbahnwagen hört man von unten her. Da geht sie in die Stube hinein. Er ist nicht da. Auch nicht im Eßzimmer. Die Tür zur Schlafkammer ist geschlossen. Ihr Herz klopft, so daß sie selber es hören kann. Sie denkt daran, ob er ihr wohl — wie der Graf in dem Roman — ihr langes Haar lösen wird. Die Stille ist so feierlich.
Endlich nimmt sie all ihren Mut zusammen und öffnet leise die Tür. Die kleine Lampe brennt so friedlich ... Da liegt er. Schlafend.
Estwad greift nach ihrem Herzen. Sie weiß nicht, was sie tun soll. Dann entkleidet sie sich langsam, macht ihr Haar für die Nacht zurecht, aber ihre Hände zittern, sie verliert den Kamm, und — er erwacht. Er erwacht, sieht sich verwirrt um und ruft dann, mit einer Stimme, deren Klang ihr ganz unbekannt ist: „Kann man denn nicht mal ruhig schlafen!" Und ohne ihre Antwort abzuwarten, dreht er sich auf die andere Seite um und schläft wieder ein.
Estwad aber liegt bis zum hellen Morgen da und starrt zur Decke hinan. Ihre Augen sind so müde, und sie ist so traurig. — — —
Gegen Mittag bringt sie ihm Kaffee und frische Brötchen ans Bett. Er lächelt wohlwollend und blinzelt mit dem einen Auge: „Ich hab' gestern abend wohl schon geschlafen?"
Estwad schlägt die Augen nieder und wird rot, aber er beachtet es nicht. „Hast du bei den Vögeln reingemacht?" fragt er.
Die Zeit verstreicht. Die Jahre vergehen. Estwad hat ihre Ehe nie bereut. Er auch nicht. Jeden Morgen steht sie um fünf Uhr auf, bürstet seine Kleider, macht Kaffee und stellt ihn unter den Wärmer, schmiert ihm seine Butterbrote, legt die Eier heraus, stellt die Pfanne zurecht, wischt auf und eilt dann in das Aufschnittgeschäft, wo sie von sieben Uhr morgens bis sieben Uhr abends Würste stopft, Schinken kocht und Salate anrührt. Um sieben Uhr läuft sie nach Hause und kocht dem Herrn des Hauses das Mittagessen.
Er arbeitet zuweilen und verdient dann seine sechzehn bis achtzehn Kronen täglich. Oder er ist müßig und spielt mit seinen Vögeln.
Nach dem Mittagessen wird der Kaffee serviert und danach ein Toddy, den er beim Lesen trinkt. Außer Vögeln sammelt er auch Bücher. Er besitzt mehrere hundert Bände, die er auf der Auktion gekauft hat, ohne etwas andres von ihnen zu wissen als den Preis. Und lesend begibt er sich zu Bett.
Sonntags gehen sie zusammen ins Varieté, sie sitzen auf guten Plätzen, wo er ohne Opernglas mit seinem einen Auge die auftretenden Damen genau sehen kann. Ist er in der Laune dazu, so schickt er ihnen Blumen auf die Bühne. Eines Abends, in einer Pause, ging er hinaus; kurz darauf kam er zurück und sagte: „Ich habe einen Freund getroffen, wir wollen noch ein wenig ausgehen! Bleib du nur ruhig bis zum Schluß!"
Und Estwad blieb bis zum Schluß. Sie hatte wohl verstanden, daß es ihm so am liebsten war. Als

sie am nächsten Morgen zur Arbeit ging, war er noch nicht nach Hause gekommen. Am Abend aber lag er mit den Kleidern auf dem Bett und schlief.
Als sie ein andermal nach Hause zurückkehrte, fand sie die Sicherheitskette vorgelegt und konnte nicht hinein. Sie klingelte und klingelte. Erst nach einer halben Stunde öffnete er ihr. Er habe geschlafen. Aber im Schlafzimmer war ein Duft wie in einem Treibhause.
Und doch ... Etwas ist glücklich. Sie hat ein Heim und einen Mann. Im Winter trägt er einen Pelz und einen Stock mit silbernem Knopf, im Sommer einen Panamahut und einen hellen Ueberzieher mit seidenem Futter. Ihre Kleider aber sind altmodisch und bescheiden.
Die Leute halten sie für Mutter und Sohn und finden es hübsch, daß der feine Mann sich seiner armen Mutter nicht schämt.

Lieber Simplicissimus!

Ein Judenmädchen, das sich für die Taufe vorbereiten lassen wollte, nahm Unterricht bei einem anscheinend recht überzeugten Geistlichen. In einer Unterrichtsstunde machte der betreffende Geistliche einmal folgende Bemerkung: „Wissen Sie, liebes Fräulein, die christliche Religion, speziell die der allein seligmachenden katholischen Kirche, ist eine Religion der Liebe, und da sie eine Religion der Liebe ist, so soll sie auch nur durch Liebe weiter verbreitet werden, nicht mit Feuer und Schwert, wie es zum Beispiel Karl der Große bei den Sachsen gemacht hat. Karl der Große ist aber auch dafür bestraft worden, denn die Sachsen waren das erste Volk, welches protestantisch geworden ist."



In einem bekannten Berliner Weinrestaurant sitzen vor ein paar Jahrzehnten verschiedene brave Handwerksmeister bei ihrem Schoppen Wein. Da liest einer in der Zeitung die Todesanzeige von F. Müller. „Herrgott, unser Müller soll gestorben sein; sicher ist es so, er fehlt ja heute in unserm Kreise. Unser guter Freund Müller!" Und alle gedenken trauernd des Verstorbenen. Mit einem Male öffnet sich die Tür, herein tritt Müller. Alle sind sprachlos vor Erstaunen. Da ruft einer, der die Fassung zuerst wiedergewonnen, den andern zu: „Pst, Kinder, er weeß et noch nich!"

Dem Pestalozzi-Fröbelhaus in Berlin hat die Kaiserin einen Besuch abgestattet. Als die Lehrerin nachher den Kindern von der kaiserlichen Familie erzählt, fragt ein kleines Mädchen: „Warum kommt denn der Kaiser nicht auch mal?" Ihr fällt der kleine Sohn eines Krämerkaufmanns ins Wort und sagt: „Na, einer muß doch im Laden bleiben!"

Flieger

Wir werden neue Wege wandern
Und werden neuen Sternen traun,
Die uns verriet, ist uns ein Graun:
Die Erde lassen wir den andern.

Wir haben nicht die rechte Schwere,
Die auf der Erde rollt und ruht.
Die Möve schreit in unserm Blut:
Wir werfen jauchzend uns ins Leere —

Und sinken lautlos in die Nacht
Des aufgesprengten Erdenschoßes.
Und steigen aus ihm, neu bereit,

Und unsre Herzen, stark gemacht
Durch die Gewißheit ihres Loses,
Lobsingen in der Einsamkeit.

Leonhard Adelt

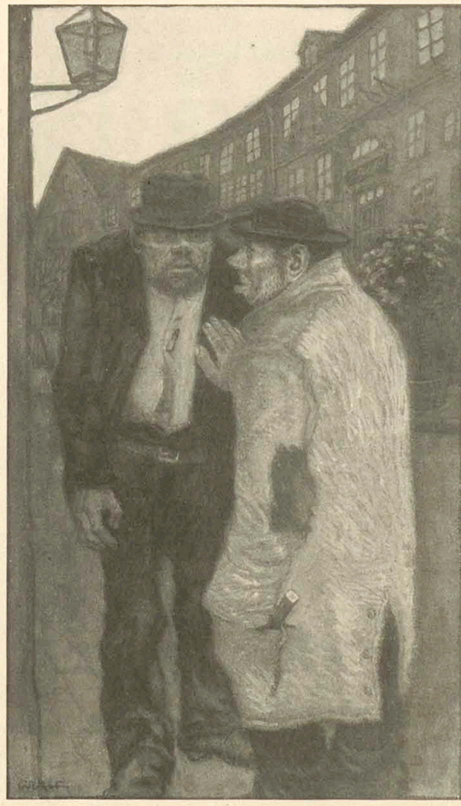
Oberflächlicher Verkehr

Von Peter Altenberg

Ein Herr, den ich zehn Jahre lang nicht gesehen hatte, kam im Berghotel per Automobil an und sagte zu mir: „Gut, daß ich gerade Sie hier begrüßen kann. Sie kennen sich doch auf dem Semmering gewiß gut aus. Wo ist hier der Raseur?!" — „Gleich im Hause daneben", erwiderte ich. — „Ich wußte es ja," sagte er beglückt, „daß ich mich an die richtige Adresse gewendet habe; adieu — — —."
Ein Herr schreibt mir aus Prag: „Teurer verehrter Meister, in Ihrem Buche „Pròdromos" ist ein englischer Reibhandschuh angepriesen. Kann ihn in ganz Prag nicht finden. Bitte auch um genaue Angabe des Preises!" Ich schrieb zurück: „Bürsten sind nur in Eisenhandlungen zu finden, Preis zwischen 1 Krone und 10000, je nach der Qualität!"
Eine Dame, die mir ausnehmend gut gefiel, sagte mir: „Ich habe ein diskretes Anliegen an Sie. Können Sie mich nicht mit Ihrem reizenden Freunde bekannt machen?!" — „Nein!" erwiderte ich schlagfertig.
Ein Herr aus Berlin schrieb mir: „Wie lange wollen Sie noch uns Leser mit Ihren Brocken von angeblicher Seelentiefe anöden?!" Ich erwiderte, ich sei zwar schon ziemlich abbröckelnd, aber den genauen Zeitpunkt des definitiven Endes könne ich nicht angeben, er möge sich noch ein wenig gedulden — — —.
Jemand fragte mich, wo denn eigentlich meine Bücher zu haben seien?! Worauf ich erwiderte: „Ich glaube, der Bäckermeister oder der Schuster dürfte noch einige Exemplare auf Lager haben — — —."
Jemand schrieb mir aus Klein-Höflein, wo ich nie gewesen war und auch niemanden kenne: „Falls Sie nicht innerhalb acht Tagen Ihre Schuld von 11 Kronen 60 Heller bezahlen, werde ich die Sache meinem Advokaten übergeben!" Infolgedessen bezahlte ich 11 Kronen 60 Heller nach Klein-Höflein. Wenn ich nur wüßte, wo dieser Ort liegt?!
Jemand sagte zu mir: „Ah, Sie sind der berühmte Herr Paul Altenberger, über den so viele gute Witze kursieren?!" Ich sagte, ich hätte noch andere Qualitäten, und entfernte mich hoheitsvoll-gelassen.
Eine junge Dame sagte zu mir: „Einmal und nicht wieder!" Ich hatte sie nämlich ihr Nachtmahl selbst bezahlen lassen. Freilich hatte ich die vergebliche Hoffnung gehabt, sie würde auch meines gleich mitbezahlen — — —.
Eine reiche Familie, der ich es mitteilte, daß heute, 9. März, mein Geburtstag sei, sagte im Chore, daß man es mir wirklich gar nicht ansehe, ich schaute aus wie ein guterhaltener Fünfziger. Mir wäre es lieber gewesen, ich hätte den „Fünfziger" gut erhalten!
Das sind lauter oberflächliche Bekanntschaften, nichts Solides dahinter, kein Gemüt und kein Geld. Es ist sehr, sehr schwer, Menschen zu finden, die sich wirklich und ernstlich an einen anschließen — — —.

Hohe Schule

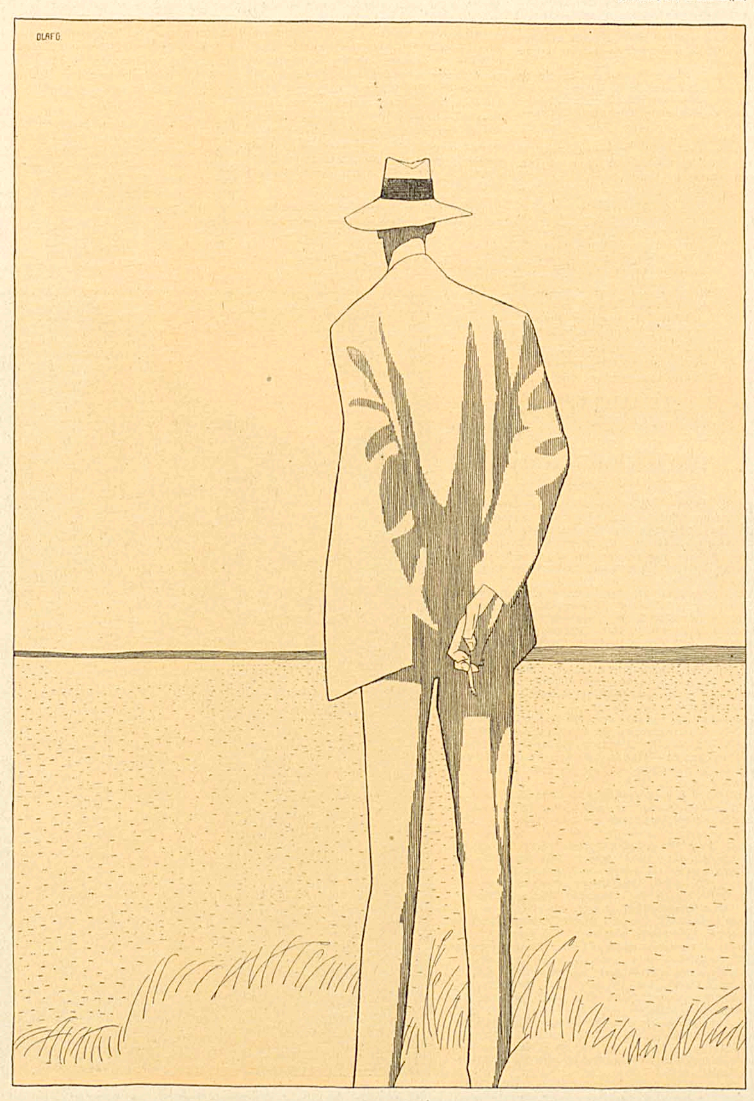
(Zeichnung von R. Graef)



„Wo gehst hin, Maxi?" — „Wo wer' i hingehn? Ins Kolleg halt, in Justizpalast eini. Zuhör'n, weil heut' a komplizierter Einbruch verhandelt wird. Daß ma was lernt!"

Dilemma

(Zeichnung von O. Gulbransson)

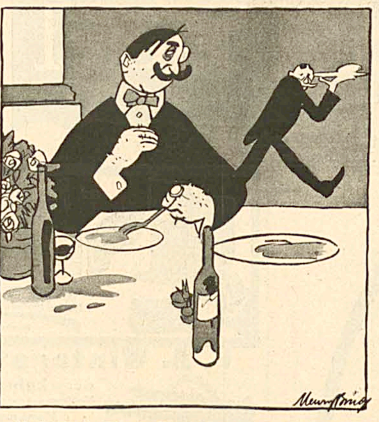


„Bring' ich jetzt sie um oder ihn, oder mich oder sie beide, oder uns beide oder ihn und mich, oder uns alle drei?"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Nette Wirtschaft!

(Zeichnung von Henry Bing)



„Sie, Kellner, die Zahnstocher sind aber spitzig, da verletzt man sich ja das Trommelfell!“







Vor Gebrauch

20000 Stück im Gebrauch. Die echten **Nasenformer „Zello“** wurden wegen der erfolgsicheren Wirkung von Fürstlichkeiten



Nach Gebrauch

u. höchsten Herrschaften gekauft. Geeignet für lange, dicke, hochstehende u. schiefe Nasen. (Knochenfehler nicht.) Preis 2,70 M., besser u. scharf verstellbar 5,— M. Extra Qual. m. Kautschuk 7,— M. Porto extra. Erfolg garant. Aerztlich verordnet. Nachts tragbar. 13 Patente. **Stirnrunzelglätter** Preis 3,50 M.

Spezialist **L. M. Baginski, Berlin 17, W. 57,** Yorkstrasse 51.

Geehrter Herr Apotheker!

Ihre Rino-Salbe hat meine trockene Flechte äußerst schnell geheilt und sie ist daher gegen Flechten und Hautausschlag sehr zu empfehlen.

Mellrichst **Aug. Blume.**

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

ESPRIT

Lieblings-Cigarette der feinen Welt!
Erstklassige Qualität
5 Pfg. per Stück
SULIMA DRESDEN

Autoren

bietet vornehmer, bekannter Buchverlag für belletr. u. wissenschaftliche Werke jed. Art vorteilhafte

Verlagsverbindung

Anfrag. unt. **B. 1** an Haasenstein & Vogler A. G., Leipzig.

Studenten- Mützen, -Bänder, Bier-, Wein- u. Sectzipfel, Ringe, Couleurgeschenke f. Damen, Couleurpostkarten, Parade- u. Abituria-Ausstattungen, Fechtwaffen, Einrichtungsgegenstände für die Kneipe, Wappenmalereien auf Glas, Porzellan, Holz etc. in künstlerischer Ausführung, Flaggen, Vereins- u. Corpsfahnen, Vereinszeichen fertigt bei billigsten Preisen, feinster Bedienung u. schneller Lieferung

Carl Roth, Würzburg 135
Telefon 1020. Ia Referenzen.
:: Catalog gratis und franko. ::

Ein schönes Augenpaar



macht jedes Frauenantlitz anziehend. Durch **Reichels Venezianisches Augenwasser** erhalten Ihre Augen **strahlend. Glanz u. wunderbares Feuer**, der Ausdruck des Blicks wird erhöht und dunkle Ränder unt. den Augen sowie Rötung verschwinden. **Garantiert unschädlich!** Flakon Mk. 2.— u. 3.50 (Porto 20 Pf.) nebst wertv. Buch **„Die Schönheitspflege“.** Vers. durch **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**

Ehe-**Schließungen**, rechtsgiltige in **England.** — „Goldmoos“ 8. South Street, Finsbury, London, E. C.

Wohl mir!

dass ich auf den glücklichen Gedanken gekommen bin, mir einen Gillette-Apparat anzuschaffen. Wie mühelos rasiere ich mich jetzt selbst. Wie glatt ist mein Gesicht. Und dies alles ohne Vorübung. Ja es ist wunderbar, diese kleine gebogene Klinge, die man nach Belieben einstellen kann.

Man beachte die Biegung der Gillette-Klinge während des Gebrauchs.



Schwer versilbert, mit 12 Klingen Mark 20.—. Zu haben in Stahlwaren-Geschäften, Herrenartikel-, Luxus- und Lederwaren-Handlungen, Gillette Safety Razor Company Ltd., Boston und London. General-Depositär E. F. GRELL, Importhaus, HAMBURG.

Gillette Rasier-Apparat

Kein Schleifen
Kein Abziehen

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Originalpreisen. Neueste Modelle.
Prismenfeldstecher
Bequemste Teilzahlung.
Illustrierte Kataloge kostenfrei.

Schoenfeldt & Co.
Inh. A. Roscher, Berlin SW., Schöneberger Str. 8b

1912 München 1912

Jahres-Ausstellung

im Königl. Glaspalast.

1. Juni bis Ende Oktober. :: Täglich geöffnet.

Die Münchener Künstler-Genossenschaft.

Schönstes Geschenk Schraubstift **Dauka** m. immerwähr. Kalender versilb. jetzt n. 1.50 Mk. Silb. 3.50 Mk. Prosp. gratis U. Thon, Neu-Isenburg 25.

Teppiche

Prachtstücke 5.—, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mk. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im

Spezialhaus Berlin Oranienstrasse 158
Katalog (650 Illustrat.) gratis u. franko **Emil Lefèvre**



Stillos

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Da kann doch i als alter Veteran un Schwalangschär koan Stroßenwärter nimmer macha, wo d' Roßäpfel allweil weniger wer'n wegen die damischen Automobui!"

Biocitin das Erneuerungsmaterial für die Nerven

Der lebenswichtigste Bestandteil der Nerven ist das Lecithin. Seitdem diese Tatsache wissenschaftlich festgestellt ist, wird von ärztlicher Seite zur Stärkung und Auffrischung abgespannter Nerven das **Biocitin** in steigendem Masse mit vorzüglichem Erfolg angewandt. Denn das Biocitin ist das einzige Präparat, das **10 Prozent Lecithin** von jener ganz hervorragenden Qualität enthält, die sich nach dem Herstellungsverfahren von Hofrat Professor Dr. Habermann ergibt. Mit Hilfe des Biocitin wird es möglich, die abgearbeiteten oder sonstwie geschwächten Nerven zu kräftigen und ihre volle Leistungsfähigkeit wiederherzustellen. Man achte aber auf den Namen **Biocitin** und weise Nachahmungen zurück, die fälschlicherweise als ebensogut angeboten werden. Man verlange **gratis** ein Geschmacksmuster nebst belehrender Broschüre von der **Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S. 61, S. 7.**







Photographische Apparate

aller Systeme.
Photographische
Zubehörteile
beste Fabrikate
liefert zu unerreicht billigen Preisen.
Katalog P umsonst und portofrei.
Versandhaus M. Liemann,
Berlin C 25, Prenzlauer Str. 183
Warenlager 1 Million Mark Wert.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
BERLIN-HALENSEE



Neu erschien: **Die Heilung der**

Fettleibigkeit

Eingeh. Darstellg. aller wicht., auch der mod. französ. Methoden von Dr. med. H. Zikel. Geg. Einsendg. v. M. 2.70 in Briefm. franko durch d. **Medizin. Verlag Dr. K. Schweizer & Co., Berlin NW 87 b.**

Wie werde ich energisch?

Sie erlangen ein sicheres u. imponierendes Auftreten, eine eiserne Willenskraft, Zähigkeit, Ausdauer und Zielbewußtsein. Sie verschaffen sich Achtung und Ansehen bei Ihren Mitmenschen und bei dem andern Geschlecht. Sie werden von Zerstreutheit, Gedächtnisschwäche und allen üblen Gewohnheiten befreit, wenn Sie Dr. E. Macholds überall anwendbare Methode: „Die Macht der Energie und wie man sie erlangt“ durchstudieren.
Preis **M. 1.50.**
W. A. Schwarze's Verlag, Dresden N 6/407.

! ! !

Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4**

„Yoghurt“

vernichtet die Selbstgifte im Darm, beseitigt somit die Krankheitsursachen und verlängert das Leben. Ferment zur Selbstbereitung des Yoghurt (ca. 3 Monate reichend) M. 3.—.
Laboratorium Haberland, Meerane i. Sa. 21.

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst, eine schöne Büste zu erzielen, bildet für die Damen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit, die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.

Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei* von Arsenik, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äußeren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, daß dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon „Pilules Orientales“ ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein und 30 Pfg. Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens“, welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77; München, Emmel, Apoth., Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.



Soeben erschienen!

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Ihr Liebling

(Zeichnung von L. Kainer)



„Ein Kind könnte mir eigentlich auch nicht besser stehn!"

Selma Lagerlöf: Gesammelte Werke

Einzige autorisierte deutsche Originalausgabe in zehn Bänden

Einband von Alphons Woelfle — Mit einem Bild der Dichterin von Carl Larsson

In zehn Leinenbänden 35 Mark, in zehn Halbfranzbänden 50 Mark

Einzelne Bände werden nicht abgegeben

Selma Lagerlöfs Ruhm ist seit Jahren fest begründet. Ihre Eigenart in Denken, Fühlen und dichterischem Ausdruck, die uns aus ihren schönen Büchern lieb und vertraut ist, hat — wie bei allen Schriftwerken, die der allgemeinen Menschheit etwas zu sagen und zu bedeuten haben — die Grenze der Sprache überwunden, und aus dem Schwedischen sind die Bücher Selma Lagerlöfs ins Deutsche, die bedeutendsten auch in andere Kultursprachen übersetzt worden. Und vor allem von uns Deutschen wird Selma Lagerlöf geschätzt und verehrt und immer wieder gelesen. Das zeigt die Verbreitung ihrer Bücher und die Statistik der öffentlichen Bibliotheken.

Es ist darum nur die Verwirklichung eines naheliegenden Gedankens, wenn wir, die wir die einzigen autorisierten deutschen Ausgaben aller Werke von Selma Lagerlöf verlegt haben, jetzt die „Gesammelten Werke" der Dichterin herausgeben. Wir hoffen, damit den Dank der deutschen Familien zu erwerben, denn die Bücher der schwedischen Dichterin sind wie kaum andere geschaffen, neben unseren einheimischen Klassikern und Lieblingsdichtern den Hauptbestand der Hausbibliothek zu bilden. Und vor allem in dieser neuen, schön ausgestatteten Ausgabe, die schon mit ihrem Aeußeren anzieht und zum Genusse einlädt, werden die Werke Selma Lagerlöfs von neuem entzücken. Wir haben uns bemüht, durch Billigkeit die Anschaffung dieser „Gesammelten Werke" jedem Hause zu ermöglichen.

Diese „Gesammelten Werke" von Selma Lagerlöf

haben folgenden Inhalt:

Erster Band	Gösta Berling 1	Sechster Band	Liljecronas Heimat
Zweiter Band	Gösta Berling 2	Siebter Band	Eine Herrenhofsage
Dritter Band	Die Wunder des Antichrist	Achter Band	Unsichtbare Bande
Vierter Band	Jerusalem 1	Neunter Band	Ein Stück Lebensgeschichte
Fünfter Band	Jerusalem 2	Zehnter Band	Christuslegenden

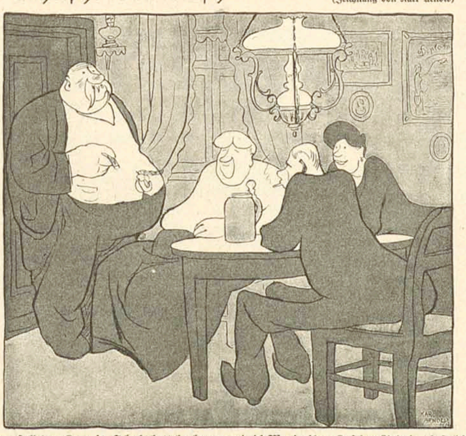
Die Bände „Herrn Arnes Schatz", „Die Königinnen von Kungahälla" und „Legenden und Erzählungen" der Einzelausgaben sind auf die Bände 7—10 dieser „Gesammelten Werke" verteilt. Diese enthalten also — mit Ausnahme des Kinderbuches „Die wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen" — alles, was bisher in unseren ausschließlich autorisierten Einzelausgaben von Selma Lagerlöf deutsch erschienen war. Die Einzelausgaben bleiben neben dieser Gesamtausgabe zu den alten Preisen bestehen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Bayrische Gewerbeschau

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Alsdann soll der Kare 's Schuhplatteln lerna und d' Marie ihre Koschat-Liedeln einstudiern — jetzt kommen s' bald, d' Fremden.“

Eleganz und Rasse

sind die Wesensmerkmale unserer neuen Marke "KUPFERBERG RIESLING". Hergestellt aus hervorragenden Riesling-Weinen der edelsten deutschen Gauen verbindet sie eine selten würzige Blume mit überaus leichter, flüchtig-eleganter Art, die jeden Kenner geradezu überrascht.

Chr. Adt Kupferberg & Co., Hoflieferanten, Mainz, Gegr. 1850

Kupferberg Riesling

Soeben erschienen:

Simplicissimus
XVI. Jahrgang 2. Halbjahr

billige Ausgabe (Leinen) . . Mk. 10.—
Liebhaber-Ausgabe (Halbfranz) Mk. 25.—

Einbanddecken
zu XVI. Jahrgang 2. Halbjahr

billige Ausgabe (Leinen) . . Mk. 1.—
Liebhaber-Ausgabe (Halbfranz) Mk. 10.—

Vorrätig sind noch:

Gebundene Jahrgänge

billige Ausg. 6.–10. Jhrg. à Mk. 12.—, 11.–16. Jhrg. à Mk. 20.—
Luxusausg. 6.–10. „ à „ 18.—, 11.–16. „ à „ 50.—

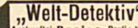
Einbanddecken

billige und Luxus-Ausgabe für 1.—10. Jahrg. kplt. à Mk. 1.50
„ Ausgabe für 11.—16. Jahrgang à Semester „ 1.50
Liebhaber-Ausg. „ 11.—16. „ à „ „ 10.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München-S

ALBERT LANGENS
KUNSTDRUCKE

Ueber diese schöne Serie künstlerischen und vornehmen Wandschmuckes, die bis jetzt etwa 160 Blatt in jeder Ausführung und im Preise von 3 Mark bis 100 Mark umfasst, können Interessenten einen reich illustrierten Katalog gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken beziehen von
ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S



„Welt-Detektiv".
Auskunftei **Preiss** - Berlin W. 3, Leipzigerstr. 107 i. Beobacht. (auf Reis., i. Badeort pp.), Ermittlungen speziell in Zivil- u. Strafprozessen!
Heirats-Auskünfte (Vorl., Lebenswand., Verm. pp.) a. all. Plätz. d. Erde! Diskr. Grösste Praxis! Zuverlässigst!

Briefmarken echt und verschieden
40 altdeutsche 2.75, 100 Übersee 1.50, 40 deutsche Kol. 3.—, 200 engl. Kol. 4.50,
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-9
Zeitung und Liste gratis. Briefmarken-Katalog Europa = 1 = Mark

---

Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.



D. R. G. M. 142 258.
Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
! Neu ! Catalog grat.
Herm. Seefeld, Radebeul No. 3 bei Dresden.



Sanatorium am Gardasee. Dr. v. Hartungen. Für Erwachsene u. Kinder. — Neu eingerichtet und vergrössert. :: :: Riva, Südtirol. Prospekte.

Lassen Sie sich von diesem Manne Ihr Lebensschicksal voraussagen!

Sein wunderbares Können, das menschliche Leben von der Ferne aus zu lesen, erstaunt alle die, welche ihm schreiben.

Tausende von Leuten in allen Lebenslagen haben schon von seinem Rat profitiert. Er zählt Ihre besonderen Fähigkeiten auf, zeigt, wo Ihnen Erfolg winkt, wer Ihnen Freund, wer Feind, sowie die guten und schlimmen Wendepunkte Ihres Lebens.

Seine Beschreibung **vergangener, gegenwärtiger** und **zukünftiger Ereignisse** wird Sie erstaunen, wird Ihnen nützen. — **Alles, was er dazu braucht,** ist Ihr Name (in Ihrer eigenen Handschrift) sowie Geburtsdatum und Geschlecht. **Kein Geld nötig.** Beziehen Sie sich einfach auf diese Zeitung und verlangen Sie eine Leseprobe **gratis.**

Herr Paul Stahlmann, ein erfahrener deutscher Astrologe, Ober-Niewsadern, sagt:

„Die Horoskope, die Herr Professor Roxroy für mich ausgestellt hat, sind ganz der Wahrheit entsprechend. Sie sind ein sehr gründliches, wohlgelungenes Stück Arbeit. Da ich selbst Astrologe bin, habe ich seine planetarischen Berechnungen und Angaben genau untersucht und gefunden, daß seine Arbeit in allen Einzelheiten perfekt, er selbst in dieser Wissenschaft durchaus bewandert ist. Herr Professor Roxroy ist ein wahrer Menschenfreund, jedermann sollte sich seiner Dienste bedienen, denn es lassen sich dadurch sehr viele Vorteile erzielen."

Baronin Blanquet, eine der talentiertesten Pariserinnen, sagt:

„Ich danke Ihnen für meinen vollständigen Lebenslauf, der wirklich außerordentlich akkurat ist. Ich habe schon verschiedene Astrologen konsultiert, doch niemals erhielt ich eine so wahrheitsgemäße, so vollständig zufriedenstellende Antwort. Ich will Sie gerne empfehlen und Ihre wunderbare Wissenschaft unter meinen Freunden und Bekannten bekannt machen."

Der ehrwürdige Geistliche G. C. H. Hasskarl, Ph. D., sagt in einem Brief an Prof. Roxroy:

„Sie sind sicherlich der größte Spezialist und Meister in Ihrem Berufe. Jeder, der Sie konsultiert, wird über die Genauigkeit Ihrer in den Lebensprognosen entwickelten Kenntnis der Menschen und Dinge sowie Ihres Rates staunen. Selbst der Skeptischste wird, nachdem er einmal mit Ihnen korrespondiert hat, Sie wieder und wieder um Rat angehen."

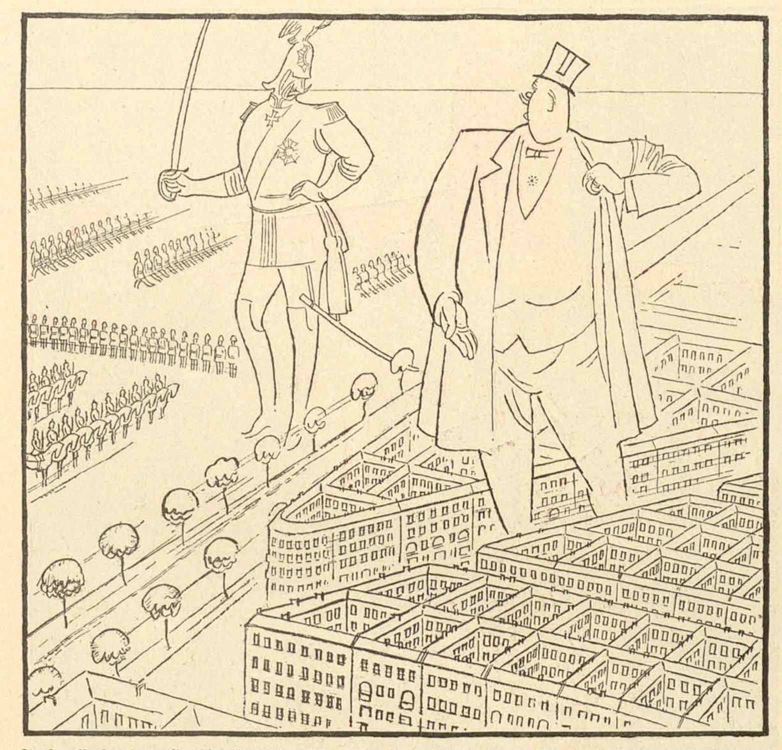
Wenn Sie von dieser Offerte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen, senden Sie einfach Ihren vollen Namen und genaue Adresse ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt (alles deutlich geschrieben), sowie Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, sowie Abschrift des folgenden Verses in Ihrer eigenen Handschrift:

„Hilfreich ist Ihr Rat,
So Tausende sagen;
Erfolg und Glück ich wünsche,
Und wage es, Sie zu fragen."

Nach Belieben können Sie auch 50 Pf. in Briefmarken Ihres Landes beilegen, für Porto-Auslagen und Schreib-Gebühr. Adressieren Sie Ihren mit 20 Pf. frankierten Brief an ROXROY, Dept. 775 E, 177 a Kensington High Street, London W., England.

Parade auf dem Tempelhofer Feld

(Zeichnung von E. Schilling)



Der Herr Bauspekulant: „Na, Majestät, da staunste! Det is meine Jarde! Kommt ooch allens fein in Reih un Glied. Doch keene Lücke mang!“

Wer bezahlt?

Kommt sie oder kommt sie nicht?
Fragen bang die Kleinen.
Und der Große fühlt die Gicht
Schon in seinen Beinen.

Lieblich aufs Papier gemalt
Siehst du die Soldaten.
Aber wer sie nun bezahlt,
Gilt es zu erraten.

Ach! Wie mancher Federkiel
Schwärzt Papier und Hände,
Bis das Frag- und Antwortspiel
Kommt zu gutem Ende!

Ja und nein — so zählest du
An den Hosenknöpfen.
Michel, bluten wird im Nu,
Wen die Junker schröpfen.

Wer das Vaterland durchs Maul
Stündlich pflegt zu schleifen,
Dessen Hände sind zu faul,
In den Sack zu greifen.

Wird mit ihm dann brüderlich
Sich der Pfaff vertragen,
Füllt der Kirche Magen sich
Mit des Junkers Magen.

Wer die letzte Scham verdaut,
Wie die edlen beiden,
Der wird aus der Aermsten Haut
Seine Riemen schneiden.

Auf drum, Michel! Mach' dich frei
Von der Länderplage!
Schnapphahn eins und Schnapphahn zwei
Lauern hinterm Hage.

Edgar Steiger

Kunstpflege

Die Außenansicht des St.-Viktor-Doms in Xanten ist nicht gerade berückend. Aber innen ist er prachtvoll. Und daß ich alles gebührend bewunderte, dafür sorgte schon der alte Küster, der mich führte. Ich vergoß die üblichen Tränen bei der Erzählung von den Leiden der dreihundert Märtyrer, deren goldbelegte Gebeine so geschmackvoll den Sims umkleiden. Dann ging's zu den Altargemälden. Eines stellte die Versuchungen des heiligen Antonius dar. Ein Meisterwerk des alten Dünwegge! Nur etwas wollte mir nicht in den Kopf: auf einem der Bilder, auf denen der arme Antonius um sein schwererkämpftes Seelenheil gebracht werden soll, sah ich nichts als besagten Heiligen, wie er am Ufer eines Wassertümpels lustwandelt. Aber in dem Wasser baden drei Menschlein, die, wie ich schließlich herausfand, wohl dem schwachen Geschlecht angehören mußten. Daß ich das nicht genau feststellen konnte, lag daran, daß von den Badenden nur die Köpfe zu sehen waren. Ich muß gestehen, daß ich versucht war, die Widerstandskraft des heiligen Anton nicht allzuhoch einzuschätzen, wenn ihn der arglistige Teufel mit einem derart untauglichen Mittel versuchen konnte. Daß ich aber dem frommen Asketen bitter unrecht getan hatte, dessen belehrte mich bald der alte Küster: „Ja, sehen Sie, Herr Doktor,“ so erzählte er, „früher hat das Bild mal anders ausgeschaut, da reichte nämlich das Wasser den Frauen nur eben an die Füße. Das mag aber bei den Gläubigen Anstoß erregt oder auch ihre Andacht gestört haben. Wegstellen wollte man den wertvollen Dünwegge nicht. Da hat man sich denn zu helfen gewußt, indem man einfach den Wasserspiegel so weit erhöhen ließ, daß nur noch die Köpfe der Frauen über ihn hinwegragten!“

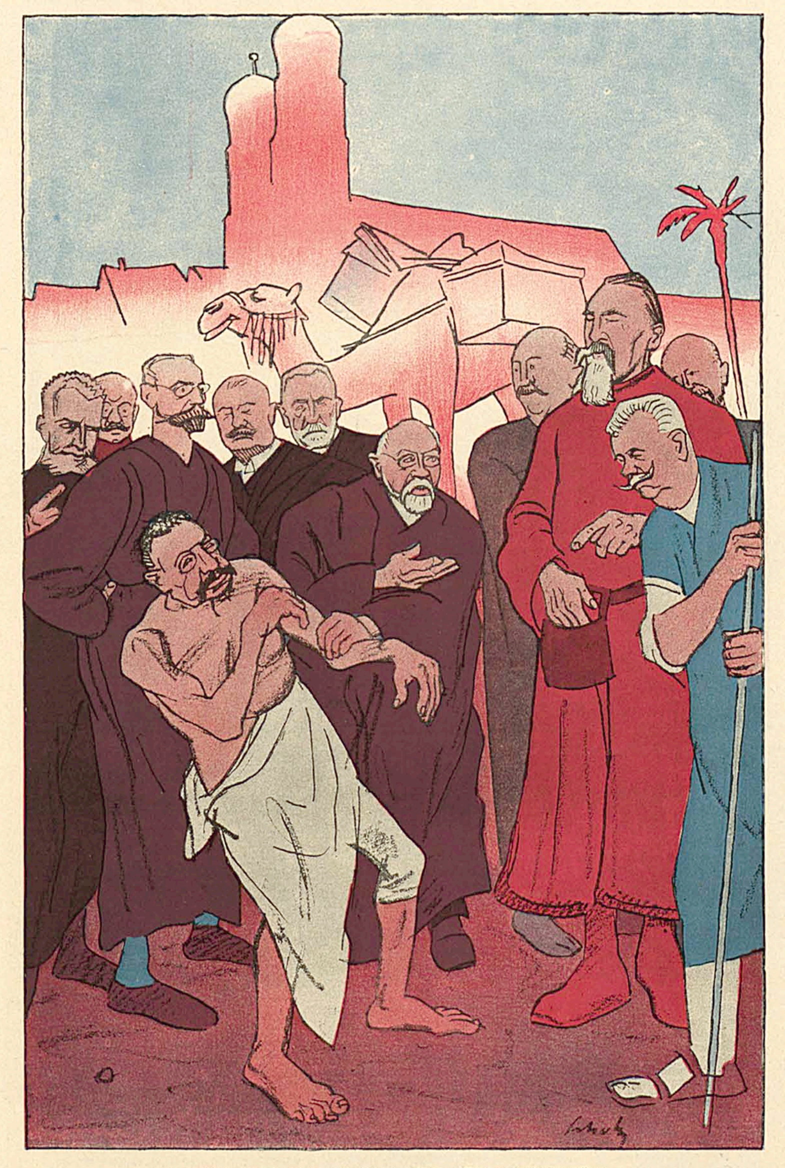
Zukunft

Es steigen einmal,
Und wäre es noch so spät,
Alles Leid, das ich gelitten,
Und alles Rechte, für das ich gestritten,
Und alles Hohe, um das ich gerungen,
Bis tägliche Not mich niedergezwungen:
Es steigen das Leid und sein Stolz einmal
In des Lichtes urklaren Gerechtigkeitssaal,
Der irgendwo in einer todsicheren Zukunft steht.

Wilhelm Schussen

Biblisch-bayrische Geschichte

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Hertling und die andern verkaufen ihren Bruder Wehner an die Liberaliter.

München, 27. Mai 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 9

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Im Junkerparlament

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Schutzmann, führen Sie den Kerl ab! Er stört die Ruhe des Hauses!"

Das Präsidium des preußischen Abgeordnetenhauses

(Zeichnung von E. Thöny)



im Kreise der eidlich verpflichteten Rausschmeißer.

Pfingstwunsch

Apostel gibt es ja in Massen.
Sie predigen auf allen Gassen.
Jedoch wo bleibt der heilig Geist,
Als welcher griechisch Pneuma heißt?

Das ist ein Höllenlärm der Mäuler,
Der nimmersatten Redeseiler!
Das faucht und saust von Ziel zu Ziel,
Ganz aus sich selbst, automobil!

Beschottre ihren Weg, o Pneuma,
Und schlag ihr Zungenfleisch mit Rheuma!
Man fühlt sich froh und aufgekratzt,
Wenn so ein Maulpneumatik platzt.

Ratatöskr

Vom Tage

Im dunkelsten Hinterpommern spielt der ergötzliche Schwank. Da liegt ein kleines Beamtenstädtchen, das ausgezeichnet ist durch den Sitz der Regierung. Nach dem Prinzip der „gottgewollten" Unterordnung gibt es in dem „Klub", dem Sammelpunkt der Hautevolee, zwei Säle; der eine — der sogenannte blaue Saal — für die Herren von der Regierung, der andere — der rote — für die tieferen Schichten der „Gesellschaft". — Nun war es eine alte Sitte des blauen Saales, bei den fröhlichen Sektfrühschoppen die leeren Flaschen durch das Fenster auf die Straße zu werfen, die, nebenbei bemerkt, die Hauptstraße ist und den Hauptverkehr hat. Allerdings war in der letzten Zeit dieser schöne Brauch nicht mehr recht geübt worden. Doch eines Tages erschienen mehrere Regierungsräte zu einer Revision. Der übliche Sektfrühschoppen nahm seinen Anfang, und man sprach von den schönen Zeiten, in denen man selbst in diesem Nest als junger Referendar gewesen war und so manches Mal den schönen Sport des Flaschenwerfens geübt hatte. Und wie man trank, wurde man jung, und wie man jung wurde, wurde man stark und mutig, und auf einmal flog eine Sektflasche durch die klirrenden Scheiben des blauen Saales auf die Straße. Die braven Bürger jedoch, die vielleicht auch schon infolge der liberalen Umtriebe verseucht waren, wollten sich diesen Sport nicht gefallen lassen. Sie liefen zur Polizei. — Und was tat sie? — Sie sperrte die Straße ab!

Bitte!

Majestät! Ich möchte fragen:
Geht das Ding schon wieder an?
Mit Verfassungen zerschlagen?
Sie sind nicht aus Porzellan.

Wenn sie doch in Scherben gehen,
Könnte leicht — man weiß es nicht —
Eurer Majestät geschehen,
Daß Sie Allerhöchst sich sticht.

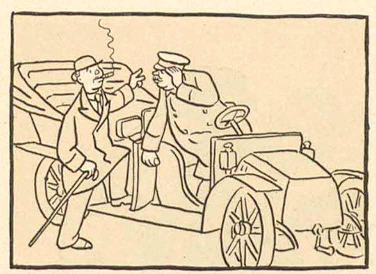
Doch ich weiß, es sind nur Sätze,
Die man mal so von sich gibt,
Keine Staats- und Weisheitsschätze
Und nicht durch und durch gesiebt.

Die Zerschmettrerperiode
Halten wir für abgetan,
Und mit dieser alten Mode
Fangen wir nicht wieder an.

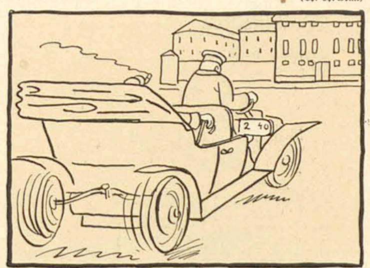
Peter Schlemihl

Das treue Automobil

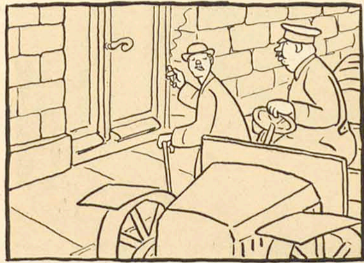
(Th. Th. Heine)



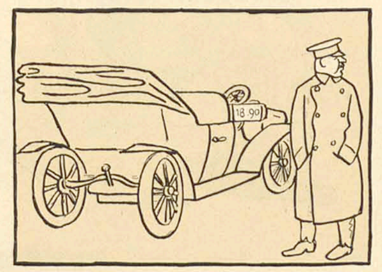
„Fahren Sie mich zum Amtsgericht!“



„Ich möchte wissen, was der Untersuchungsrichter von mir will. Passieren kann mir nichts.“



„Warten Sie hier! Ich bin gleich wieder da. Sie brauchen den Zähler nicht auszuschalten.“



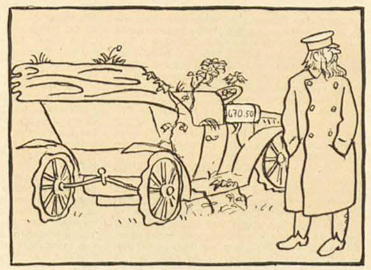
Das Auto wartet.



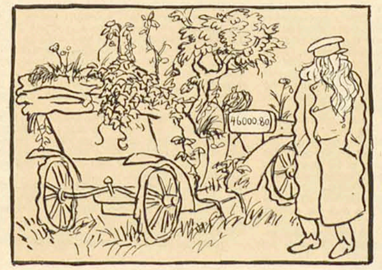


Aber der junge Mann ist sofort verhaftet worden.

Die ersten fünf Jahre seiner Strafzeit bringt er mit Korbflechten zu.



Das Auto wartet.



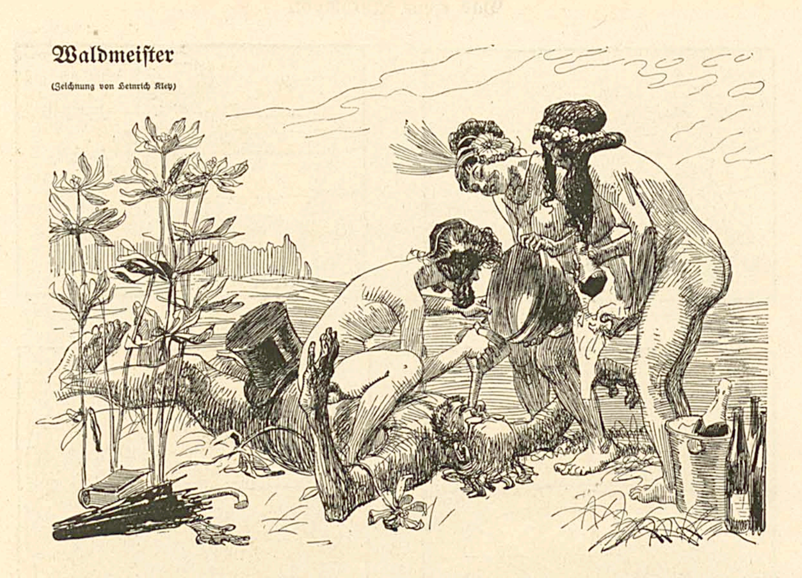
Das Auto wartet.



„Endlich! — Nun schnell angekurbelt und nach Haus gefahren! Aber — um Gottes willen! was ist das?! 152801 Mk. 60 Pf. zeigt der Taxameter! Fahren Sie mich sofort ins Irrenhaus!“

Waldmeister

(Zeichnung von Heinrich Kley)



G

Von Katarina Botsky

Wie ein totes, bleiernes Meer, das nur hier und dort kleine graue Wellen aufwarf, stand der Himmel über den Dächern. Monumental erhob sich ein enormes Ziegeldach am Rande des Horizonts über dem Dächerwirrwarr seiner Umgebung. Der Abend zog in die Stadt, und die katholischen Glocken klingelten. Sie klingelten fast den ganzen Tag. Längs dem First sehr alter Scheunendächer, ähnlich dem gezackten Rücken eines vorsintflutlichen Ungeheuers, huschte ein Tier. Schwarz und schattenhaft und unwahrscheinlich groß schnellte die Silhouette des Katers durch die graue Luft. G sah das alles von ihrem Dachfenster aus. Doch zu viele Male gesehen machte ihr das Bild keinen Eindruck mehr. Sie wollte auch keinen Eindruck. Sie wartete. Ohne etwas erwarten zu dürfen, wartete sie.

Sie wartete schon seit Jahren; aber seit einigen Wochen mit mehr Bestimmtheit, ja mit einer Sicherheit, die sie selbst in Erstaunen setzte. Seit einigen Wochen fühlte sie, wie etwas näher und näher kam, etwa wie ein ferner Reiter, der hinter ihrem Rücken dahergaloppiert kam, um sie in kurzem einzuholen. Meistens glaubte sie, es müsse das so lange ersehnte Glück sein, das, was sie jetzt herannahen fühlte; aber manchmal — — aber manchmal ...

Etwas geschwächt durch das lange Warten und mehr geschwächt durch Arbeit und Hilflosigkeit, legte sie ihre Stickarbeit jeden Abend mit dem bitteren Gedanken zusammen, wieder einen Tag älter geworden zu sein, ohne daß „Es“ gekommen war. Sie hatte die Empfindung, vom Leben vergessen zu werden, vergessen zu sein: sie lebte in ihrer Dachstube wie auf einer weltfernen Insel, zu der nie etwas geschwommen kam, an der die Wellen der Schicksale, ewig ohne anzuhalten, vorüberrauschten. Als sie noch jung war, hatte sie einst eine Novelle geschrieben, und die fing so an: „Gudrun streifte sich die langen dänischen Handschuhe auf, während der Graf, ihr Verlobter, liebeglühend zu ihren Füßen lag, auf dem echten Smyrnateppich.“ Gudrun war sie selbst in Gedanken gewesen. In G's romantischem Puppenkopf entstanden auch noch heute solche Szenen, aber sie hatte nicht mehr den Mut, sie niederzuschreiben, und ihr wächsernes Gesichtchen, zu oft gewaschen und zu viel mit Lanolin bestrichen, verzerrte sich jetzt beim Ausmalen derartiger Situationen. Eigentlich glich G äußerlich und innerlich einer kleinen, ohne Liebe alt gewordenen Geisha, die sich immer vergebens geschmückt hat. Ich nenne sie G, weil sie sich einbildete, keinen Vornamen mehr zu besitzen, da es niemand mehr gab, der sie beim Vornamen nannte. G. Marinski stand auf ihrem Schild, und G sagte deswegen auch ihre einzige Freundin zu ihr.

Die Eltern hatten sie so gedankenlos ins Leben gesetzt, wie die meisten Eltern ihre Kinder ins Leben setzen. Sie erbte weder Geld noch Gesundheit von ihnen; was sie ihnen verdankte, war nichts weiter als das bißchen erbärmliche Vorhandensein — das sie höchstens an den Tod veräußern konnte. Und ihre sogenannte unsterbliche Seele? Die war viel zu unbedeutend, als daß sie ihr etwas hätte einbringen können. Und ihre Kenntnisse? G gehörte noch zu jenen Generationen, die nicht viel mehr als Sticken lernen durften, und als Begleitung dazu ein gewisses maliziöses Lächeln, jedem freien Wort, jeder freien Tat gegenüber. Und Stickarbeit wird schlecht bezahlt. Und Medizinen sind teuer. Zum Glück war sich G der ganzen Tragik ihrer Verhältnisse nicht klar bewußt, denn ihr Denken ging gewissermaßen noch immer in Kinderschuhen, und ihre Seele war eine Liliputanerin. Und wenn sich ihr lanolinglänzendes Wachsgesichtchen auch verzerrte beim Ausmalen von anmutigen Szenen auf echten Smyrnateppichen, so geschah das mehr instinktiv als bewußt.

Das schrecklichste in ihrem erbärmlichen Leben war ihr vielleicht der tägliche Gang über Mittag an einem bestimmten Hause vorüber in einer Straße, die sie passieren mußte, wenn sie mittags aus dem Geschäft kam. Vormittag über arbeitete sie in einem Geschäft. In dieser Straße gab es nämlich ein Parterrefenster mit einem Blumentisch, zwischen dessen Blättern und Blüten sie jedesmal beim Vorübergehen von ein paar seltsamen Augen beobachtet wurde. Die Augen sagten nicht, ob sie ihr feindlich oder freundlich gesinnt waren; sie sagten gar nichts, und G krümmte sich unter ihrem rätselhaften Blick. Um nicht wie erstarrt stehen zu bleiben, verfiel sie jedesmal in eine halb jagende, halb springende Gangart beim Passieren dieses Fensters. Aber ihr linker Fuß wollte dann öfters nicht mittun; er streikte, und einer Gelähmten ähnlich mußte sie ihn mühsam mit sich schleifen. Und dann als zweites: der Gang in die Apotheke zu dem hochmütigen, grinsenden Provisor, der durchaus kein Kupfergeld als Bezahlung annehmen wollte, und der sie niemals anblickte, als sei sie nicht wert, von seinen Blicken auch nur gestreift zu werden.

G verließ ihr Fenster, um sich zum Ausgehen anzukleiden. Unruhe und Erwartung trieben sie auf die Straße. Was sie seit Wochen so deutlich sich nahen fühlte, sei es nun Glück oder Unglück, konnte sie am Ende auf der Straße schneller erreichen als in ihrer abgelegenen Dachstube. Und dann mußte sie auch wieder in die Apotheke gehen, um sich ihre Tropfen machen zu lassen. Die weiße gestrickte Jacke, der kleine weiße Strohhut, beides nicht mehr ganz sauber und beides abgetragen, waren in ihren Augen immer noch nicht ohne Schönheit. Dazu gehörte ein Schleier — G ging nie ohne Schleier aus — und ein paar Handschuhe, ebenso grau wie ihr Gesicht und die Jacke. Jedenfalls hatte G keine Ahnung davon, wie armselig und traurig es war, all dieses zusammengedarbte, schmutzige Weiß.

Hastig stieg sie die Treppen herunter. Ihr Herz gebot Vorsicht; sie achtete nicht darauf. Draußen legte sich die Dämmerung über ihr müdes, kleines Gesicht und ließ es ganz jung erscheinen. „Kindchen, so allein?“ sagte ein Soldat zu ihr, hart an ihr vorüberstreichend. G tat vor Schreck einen kleinen, prüden, epileptischen Sprung; doch auf ihren wächsernen Bäckchen entzündete sich ein leichtes Feuer stiller Genugtuung. Das dann in der Apotheke erlosch, als der Provisor hoch über sie hinwegblickte, als sie ihm ihr Fläschchen reichte. „In einer halben Stunde“, sagte er zu der Wand.

Auf der Straße traf sie einen Mann, den sie ihrerseits zu übersehen versuchte. Aber er sagte laut: „Guten Abend, verehrtes Fräulein“ und schloß sich ihr an. Glück zieht Glück, Schönheit zieht Schönheit an, und Jammer und Häßlichkeit gesellt sich zu Jammer und Häßlichkeit. Noch nie war etwas Schönes in G's Leben getreten. Sie zog nur das an, was sie gern gemieden hätte. Der Mensch neben ihr war etwas einfältig, und außerdem litt er an einem schauerlichen Uebel. Er war einst Schuster gewesen und hatte ihr ein Paar Schuhe gemacht. Seitdem sagte er „verehrtes Fräulein“ zu ihr, und seit kurzem schloß er sich ihr an, wenn er sie traf; instinktiv schloß er sich ihr an.

Der Schuster sah aus wie etwa Napoleon III. in seinem letzten Lebensjahre. Er war ganz schwarz gekleidet, und seine Augen funkelten seltsam. Fieberhaft und stotternd begann er zu reden: von der Schwere des Lebens und von seinem Schwager, dem Schneider Schmidt.

„Sie kennen ihn ja auch, verehrtes Fräulein, und Sie kennen ja auch meinen Neffen, den Marche — e grund-, grundordentliches Menschche. Und nu is er doch magenkrank. Und krank, wie das is, jeht das zu Fuß zum Doktor. Der Vater sagt“ — er streckte weit die Hände vor, die rechte Hand

auf den Rücken der linken legend, und schrie — „Marche, sagt er, Marche, hat er jesagt, nimm dir doch e Taxe, Marche! Meinen Se, er nimmt, verehrtes Fräulein? Er läuft sich lieber schwitzig. Und beim Doktor muß er sich splitternackt auf e kaltes Wachstuch legen — auf e schwarzes, kaltes Wachstuch."
G biß sich auf die Lippen und erwiderte nichts. Die Straße lag verlassen, still und rein unter der Dämmerung, nur von einzelnen Regentropfen gefleckt — doch nun kamen ein paar Damen gegangen. Die Gedanken des Schusters schienen sich zu verwirren. Er streckte wieder die Hände vor und schrie: „E kaltes, splitternacktes Wachstuch für e grund-, grundordentliches Menschche ..." Dabei warf er scheue Blicke von rechts nach links und auf die Entgegenkommenden, sein Mund zog sich von der einen Seite auf die andere, der eine Fuß fing seltsam zu stampfen an, und als die Damen ganz nahe waren, begann er plötzlich wie ein Pferd zu galoppieren. „Galoppschuster" nannten ihn dieses Uebels wegen die Straßenjungen.
G war wie gehetzt auf die andere Seite der Straße gelaufen, dann stand sie einen Augenblick und schloß die Augen. Ein Meer von Häßlichkeit und Traurigkeit schien ihr langsam bis zur Kehle zu steigen. Sie hätte weinen mögen. Und gegen ihren Willen sah sie die kümmerliche Gestalt des kranken Schneidersohnes nackt auf dem schwarzen Wachstuch liegen. Sie sah ganz deutlich den unschönen fahlen Körper und das Gesicht, halb Jockei-, halb Pietistengesicht, mit den matten, grünen Augen.
Der Schuster hatte den Anfall überstanden und blickte sich jetzt nach ihr um. Er kam doch nicht noch einmal ...? G's linker Fuß blieb wie angeklebt stehen, und der Schuster war wieder an ihrer Seite, ehe sie die Kraft zum Davonlaufen gefunden hatte. „O verzeihen Sie, verehrtes Fräulein," begann er beschämt und verlegen, „Sie müssen es mir nicht übelnehmen. Ich kann nichts dafür ... Dafür kann kein Doktor ... Marche, sagt der Vater, Marche, hat er jesagt ..."
„Ich weiß schon", unterbrach sie ihn gereizt und angeekelt.
„Und nu hat er sich doch erkältet", fuhr er unbeirrt fort, sich mit widerwärtiger Verliebtheit in Blick und Haltung an sie herandrängend. „Und nu kann er doch nichts bei sich behalten." Er streckte die Hände vor und schrie: „Was er ißt, hochverehrtes Fräulein — — immer raus! Immer raus! Der Doktor sagt, wenn bloß erst — mit Verlaub zu sagen — dieses verdammte K....n aufhören möchte! ..."
Sie liefen beide, G, um von ihm wegzukommen, er, um neben ihr zu bleiben. Drei junge Leute kamen ihnen entgegen. Der Schuster begann schon wieder, scheue Blicke nach beiden Seiten und auf die Entgegenkommenden zu werfen. Angstvoll fletschte er die Zähne, rollte er die Augen. Es dauerte nicht lange, so sauste er wie ein Hengst in die Dunkelheit hinein, und seine langen schwarzen Rockschöße flogen, den Enden einer Schabracke ähnlich, flatternd hinter ihm her. Die jungen Leute erfüllten die ganze graue Stille mit ihrem lauten, hellen Lachen. Sie riefen: „Halt, halt!", als G nach der andern Seite davonstürzte.
Ihr Herz gebot Vorsicht; sie achtete nicht darauf. Sie lief so lange, bis sie gegen einen Gitterzaun anlief, an dem sie sich, um nicht hinzufallen, festhielt. Sie sah nichts, vor ihren Augen wogten graue Nebel; nach Luft und Klarheit ringend, hielt sie die eisernen Stäbe angstvoll umklammert. Doch allmählich teilten sich die Nebel vor ihren Augen, und sie sah durch das Gitter einen Garten: wie ein Traumbild schien er langsam aus einem grauen Wasser emporzusteigen. Und er war schön; er war schöner als alles, was sie je gesehen hatte, und sie wußte nicht, ob sie wachte oder träumte. Sie streckte eine Hand durch das Gitter nach einer Blume aus. Die Blume wich langsam zurück. Sie war groß und rot und glich einem Pokal aus Rubin in der Dämmerung, und sie leuchtete. Ueberall leuchteten solche Pokale im Garten; rote und blaue, gelbe und weiße. Wie Abendmahlkelche, dachte G, und sie streckte aufs neue die Hand durch das Gitter.
„Was wünschen Sie?" fragte eine grobe Portierstimme.
G ließ das Gitter los und ging mit unsicheren Schritten weiter. Nun fiel ihr ein, daß es wohl Zeit sein könnte, in die Apotheke nach den Tropfen zu gehen. Aber sie fand weder die Kraft noch den Mut dazu nach der Begegnung mit dem Schuster, um so weniger, als sich zwanzig Pfennige Kupfergeld unter der Summe befanden, die sie sich für die Apotheke eingesteckt hatte. Es war ihr keine Wahl geblieben; alles, was sie an Geld besaß, waren die eine Mark fünfzig, die sie bei sich trug. Sie ging nach Hause.
Während sie die Treppen nach ihrer Wohnung emporstieg, hatte sie wieder die Empfindung, es jage etwas hinter ihr her, das sie in kurzem einholen müsse. Wie sie vor einer Stunde auf die Straße geeilt, so eilte sie jetzt die Treppen nach ihrer Wohnung empor, in dem Glauben, daß „Es" sie dort wohl doch am ehesten suchen würde. Ihr Herz gebot Vorsicht; sie achtete nicht darauf.
Mitten in ihrer Dachstube blieb sie stehen und blickte sich um. Sie nahm nicht den Hut ab, sie zog nicht die Jacke aus; sie blickte sich um, denn ihr war, als müsse das sich Nahende, sei es Glück oder Unglück, auf der Stelle kommen. Und plötzlich lag sie auf der Erde. „Sofort auf den Rücken legen, wenn ein starker Anfall kommt", hatte ihr der Arzt gesagt.
So lag sie nun auf der Erde, weil sie das Bett nicht mehr erreicht hatte, unfähig, um Hilfe zu rufen; der Herzkrampf machte sie ganz stumm. Nur ihre Augen riefen den Himmel an, der wie ein totes, bleiernes Meer, erbarmungslos, über den Dächern stand. Die Tropfen, dachte sie — — aber die standen in der Apotheke. Zum erstenmal in ihrem Leben rang sich ein Fluch gegen die, die sie so erbärmlich ins Leben ausgesetzt hatten, zum erstenmal in ihrem Leben rang sich ein Fluch gegen ihre Eltern zu ihren weißen Lippen empor, und in ihrem Innern war nie etwas entstanden, das größer gewesen wäre als dieser Fluch.
Sie hatte die Tür nicht zugeschlossen, und sie war hier oben ganz allein zwischen den Böden. Wenn der Schuster ihr nachkam oder sonst irgend jemand?! Wie in einer Vision sah sie den Schuster gleich einem schwarzen Hengst mit glühenden Augen die Treppe emporgaloppieren.
„Marche! Nimm dir e Taxe, Marche!"
„Was er ißt, hochverehrtes Fräulein — — immer raus! Immer raus!"
Schauerlich war das tote Licht in ihrer kahlen Stube, schauerlich der Himmel, schauerlich die unverschlossene Tür. Unverwandt starrte sie auf die Tür, indem sie sie mit ihren Blicken zuzuhalten versuchte.
Und die Tür tat sich auf, ganz langsam, ganz lautlos, und etwas Dunkles kam still in das Zimmer herein. „Der Schuster", röchelte sie. Ganz langsam, ganz lautlos sah sie ihn näher kommen, während sie ihm, wie hypnotisiert vor Entsetzen, entgegenstarrte. War es das, war es das, worauf sie gewartet hatte? Der Dunkle beugte sich über sie, so daß sie nichts mehr sah als ihn; er umkrallte sie wie mit Geierklauen; sein Kopf fiel wie ein Hammer auf ihre Brust — da sprang das Herz entzwei. Der ferne Reiter hatte sie eingeholt.

Aufgekauft

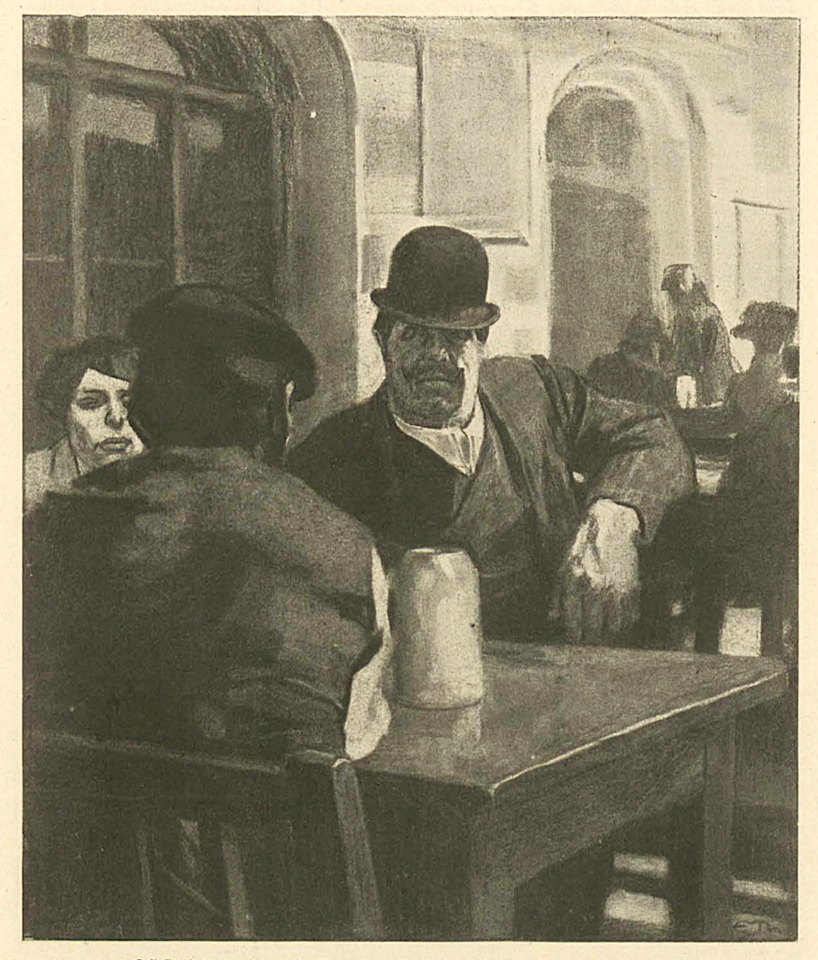
(Zeichnung von L. Kainer)



„Nun, Graf, fühlen Sie sich wohl als Schwiegersohn von Cohn & Cie.?" — „Nee, faule Sache! Vor der Heirat war ich bei den Leuten der Clou, jetzt bin ich der Clown."

Protest

(Zeichnung von E. Thöny)



„Dei' Cenzl hat aber jetzt a feine Wurzen!" — „I gib dir nacha glei a Wurzen! Dös is a Mäzen!"

Lieber Simplicissimus!

In den Anlagen wird die milde Witterung bereits eifrig dazu benutzt, Beziehungen anzuknüpfen. Auf meiner Bank saß lange Zeit vergebens eine Dame. Nachher setzte sich ein Herr zwischen uns. Aber auch er hatte nicht das Zeug zum Anbändeln. Schließlich seufzte die Dame. Da sagte mein Konkurrent: „Sehr richtig, Fräulein."

Mark Sir

General von Breitenfeld, seinerzeit Kommandeur eines ostpreußischen Truppenteils, legte Wert darauf, daß Meldungen von den Meldereitern immer, wenn möglich, mündlich überbracht würden. Kam da einstmals im Manöver so ein wackerer Reitersmann, waschechter Masur, wie ein Sturmwind herangebraust und hielt vor dem General, stramm und schneidig, und schmettert los: „Maldung fier Jeneral von Bräitenfald!" — „Schön, mein Sohn," sagt der General wohlwollend, „na — und …?" — Pause. — „Mündliche Maldung fier Jeneral von Bräitenfald!" — „Na ja doch, schon gut! Nun schieß los!" — Pause. — „Hab' verjassen."

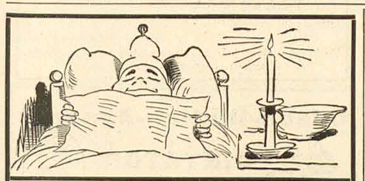
Ich fragte meinen Neffen, der jetzt „aktiv" ist, ob sie denn beim Korps auch Ideale hätten. „O gewiß, lieber Onkel." — „Nun, welche denn?" Er dachte nach, errötete und stammelte endlich, daß er sich — erkundigen wolle. Am nächsten Tage schon brachte er strahlend den Bescheid: „Unser Ideal ist: sich in jeder Lebenslage möglichst korrekt zu benehmen!"

Salamander Stiefel



Verlangen Sie Musterbuch S.

Salamander Schuh-Ges. m. b. H. Berlin W. Friedrichstr. 182.



Das schönste Geschenk für Leute mit Humor ist das

Wilhelm Busch-Album

Humoristischer Hausschatz * 163—170. Tausend — enthaltend: 13 der besten Schriften des Humoristen mit 1500 Bildern, die Selbstbiographie „Von mir über mich“ und das Gedicht „Der Nöckergreis“ sowie das Porträt Wilhelm Buschs nach Franz von Lenbach

Preis in Dürerleinwand mit Kopfgoldschnitt M. 20.—

Für Bücherliebhaber erschien eine Luxusausgabe des Buschalbums auf Elfenbeinpapier gedruckt und in einen vornehmen Ganzlederband gebunden. Preis M. 30.—

Der Inhalt des Busch-Albums kann auch in einzelnen Bändchen bezogen werden:

Die fromme Helene . .	geb. M. 1.80	Der Geburtstag (Partikul.)	geb. M. 1.25
Abenteuer eines Junggesellen	geb. M. 1.80	Dideldum!	geb. M. 1.25
Fipps, der Affe	geb. M. 1.80	Plisch und Plum	geb. M. 1.25
Herr und Frau Knopp .	geb. M. 1.25	Balduin Bählamm	geb. M. 1.25
Julchen	geb. M. 1.25	Maler Klecksel	geb. M. 1.25
Die Haarbeutel	geb. M. 1.25	Pater Filucius mit Porträt und Selbstbiographie, sowie das Gedicht Der Nöckergreis	geb. M. 1.25
Bilder zur Jobsiade . .	geb. M. 1.25		

Fr. Bassermannsche Verlagsbuchhandlung in München



Contessa-Cameras

sind

unerreicht!

Katalog gratis.

Contessa-Camera-Werke G. m. b. H., Stuttgart 6.



Tätowierung Muttermale

entfernt ohne Berufsstörung, Schmerz oder Narben nur das pat.-amtlich gesch. ärztlich empfohl. **Amoverin.** Frei von schädlichen Giftstoffen! Dose mit Gebrauchs-Anweisung und Garantieschein Drei Mark 80 Pf. Herr H. D. in Kohlscheid schreibt: „Teile Ihnen erg. mit, daß ich durch den Gebrauch Ihres vorzüglichen Mittels meine Tätowierungen beseitigt habe und zwar ohne Schmerzen.“ Fräul. L. K. in Krumbach: „Ihr Amoverin ist wirklich ein wunderbares Mittel. Ich hatte ein großes Mal und nun ist's spurlos verschwunden ohne Schmerz, ohne Narbe“ — Zu beziehen **nur von Herm. Streich,** Kosm. Laboratorium **in Stuttgart,** Finkenstr. 26.

Ohne Stecherei.



Wer heutzutage vorwärts kommen will,

muss vor allem über eine gute Allgemeinbildung verfügen, denn ohne solche ist es nicht mehr möglich, beruflich oder gesellschaftlich eine angesehene Stellung zu erlangen. Die beste und billigste Gelegenheit, sich umfassende Kenntnisse auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst anzueignen, bietet das „Handbuch des Wissens“ von R. Berger. Dieses Buch steht in bezug auf Inhalt und Billigkeit einzig da. Es umfasst 528 Seiten Grossoktavformat, enthält ca. 300 Abbildungen (darunter 20 Landkarten), ist gediegen ausgestattet (gutes, holzfreies Papier, moderner Leinenband) u. kostet **nur 3,50 M.** Inhaltsverzeichnis gratis. **Richard Oefler, Verlag, Berlin SW 61 B.**



Flacon à 20 50 100 Tabl. M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.



München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Mainz:** Löwenapoth; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth; **Budapest VI:** Turulapotheke; **Prag:** Adam's Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.

!! Nehmen Sie nur **Marke „Dr. Koch“** !!



HAND-FEUERWAFFEN wie: Repetierpistol. sämtl. Syst., Revolver, Scheibenpistolen, Jagd- u. Scheibengewehre, Jagdgerätschaft u. Munition lief. zu Fabrikpreis. dir. an Priv. unter 5 jähriger Garantie die Gewehrfabrik **H. Burgsmüller & Söhne,** Hofl., Kreiensen, Harz W 316 Waffenspezialkat., 208 Seiten stark, an jedermann grat. u. frank. ohn. Kaufverbindlichk.



MARIENLYST

Kur- u. Seebad, **Helsingör,** Dänemark

In ³/₄ Stunden mit dem Schnellzug von Kopenhagen zu erreichen. Grösstes und fashionabelstes Badeetablissement des Nordens. Waldreiche Gegend. Starke salzige Kattegatsbäder. Warme und medizinische Seebäder. Grosser Kurpark. Konzertsaal, Kasino, Theater, Sportplätze usw. Unter derselben Leitung: **Palast-Hotel, Rathausplatz, Kopenhagen. Hotel „König von Dänemark“, Kongens Nytorv, Kopenhagen.**

Federleichte Pelerine „Ideal“

ist der

praktischste Wettermantel

für **Herren u. Damen,** speziell geeignet für **Alpinisten, Radfahrer, Jäger,** überhaupt für jeden **Sportsfreund.** — Aus seidenweichen federleichten

wasserdichten Himalaya-Loden

ca. 600 Gramm schwer, 115 cm lang, in den Farben schwarzgrau, mittelgrau, schwarz, blau, braun, drap u. steingrün. Als Mass genügt die Angabe der Hemdkragenweite.

Preis Kr. 21.—, M 18.—, Frs. 21.— **zoll- u. portofrei** nach allen Ländern.

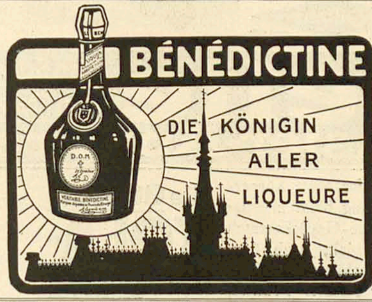
Verlangen Sie Preisverzeichnis u. Muster von Lodenstoffen für Anzüge, Damen-Costüme etc. franko.

Karl Kasper

Lodenstoff-Versandhaus

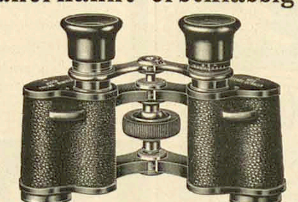
Innsbruck, Tirol

Museumstr. 26.



Busch

anerkannt erstklassige



Prisma-Binokels

für Theater, Reise, Jagd, Militär und Marine

sind durch alle optischen Handlungen erhältlich.

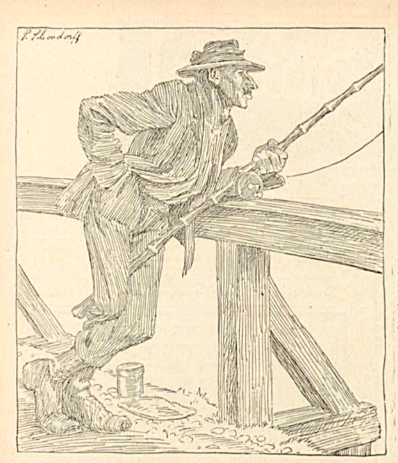
Vergrösserung 2½—18×.

Preislage Mark 110.— bis 230.—.

Ausführliche Kataloge versendet kostenlos

Emil Busch, A.-G., Optische Industrie Rathenow.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Bibelkunde

(Zeichnung von P. Schondorff)

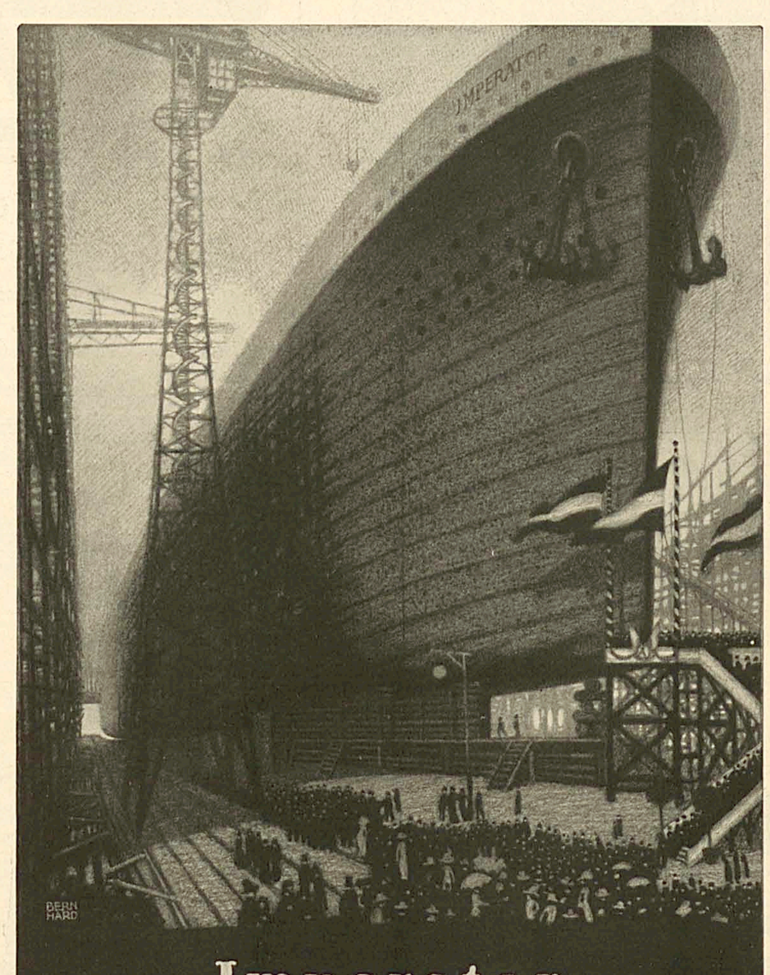
„Wenn der heilige Petrus allaweil so auf 'n Schandarm hätt' aufpaſſ'n müaſſ'n, nacha wär's mit seinem Fischzug aber aa an Dreck g'wen!"

Metaphysik

(Zeichnung von Henry Bing)

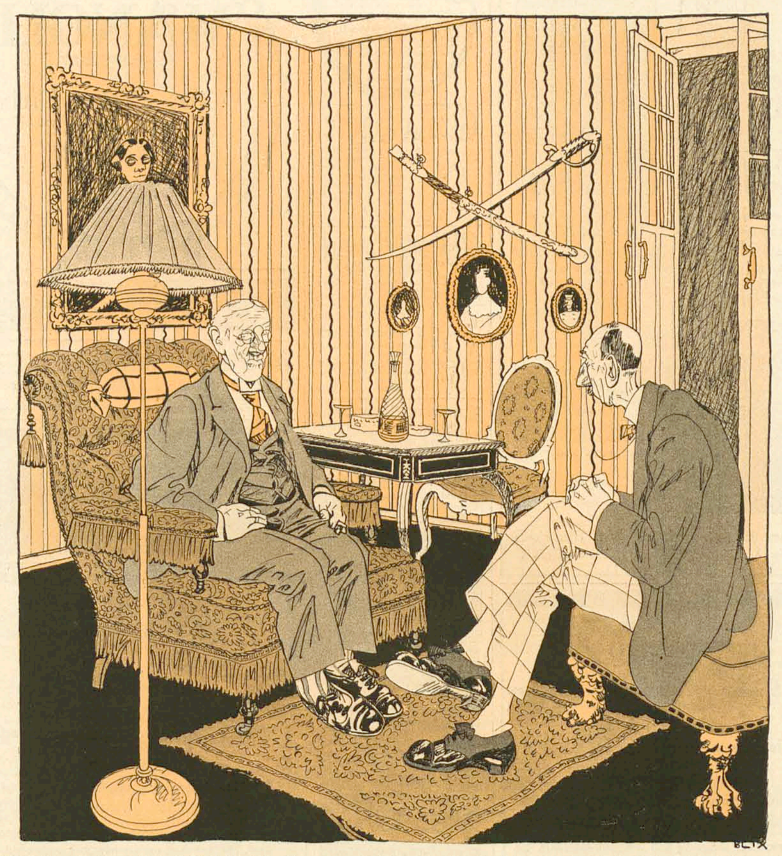


„Vata, was gibt's denn nach 'm Tod?“ — „A Hektoliterfaßl.“


IMPERATOR
BERN HARD
Imperator
das größte Schiff der Welt, getauft mit
Henkell Trocken

Ein Gemütsmensch

(Zeichnung von Blix)



„Wie hat denn die Kranke die weite Reise überstehn können?" — „Nicht sehr gut. Aber der Leichentransport hierher ist doch bedeutend teurer."

Der Planet

Es breitet Asien seinen Königsmantel.
Europa glitzert klein. Und ungeheuer
Prangt Afrika mit seiner Ländermasse.
Amerika schwebt hin wie einer Wolke
Phantastisch kühne Doppelform. Australien
Träumt, eine Sphinx im Süden, seinen Traum.
Okeanos, der blaue Gott, umfaßt
Die Länder alle, schließt gelassen seine Arme.
Der Schöpfer sah den herrlichen Planeten
Erhaltend an und schied. Nun singt
Die Nachtigall ihr leidbewegtes Lied,
Und Menschenlippen tauschen ihre Küsse,
Fiebern nach Glück und lächeln und verblassen.

Wilhelm Klemm

Erlebnis

Von Peter Altenberg

Sie schlief nachmittags für eine Stunde, während ich spazierenging, in meinem kleinen kühlen Bergwald-Zimmer. Als ich abends hinaufkam, bemerkte ich, daß sie sich den zusammengelegten Fensterpolster als Kopfkissen auf meinem Sofa zurechtgelegt hatte, statt meinen blauweiß karierten Kopfpolster zu verwenden. Am nächsten Tage sagte ich zu ihr: „Haben Sie den Fensterpolster benützt, um meinen Kopfpolster zu *schonen*, oder weil Sie sich *vor meinem Kopfpolster ekelten*?!"
„Oh, oh — — —" sagte sie, „wie können Sie das nur von mir glauben?!"
„Ja, ich glaube es!"
Da begann sie zu weinen: „Ja, es ist ein krankhafter Zustand von mir, so eine Bazillusfurcht!"
„Die werde ich Ihnen sogleich heilen", sagte ich und gab ihr eine fürchterliche Ohrfeige — — —

Gedächtnis der Kindheit

Du bist mein fernes Tal,
Verzaubert und versunken!
Oft hast du mir in Not und Qual
Empor aus deinem Schattenland gewunken
Und deine Märchenaugen aufgetan,
Daß ich entzückt in liebem Wahn
Mich ganz zu dir zurück verlor.

O dunkles Tor,
O dunkle Todesstunde,
Komm du heran, daß ich gesunde
Und daß aus dieses Lebens Leere
Ich heim zu meinen Träumen kehre!

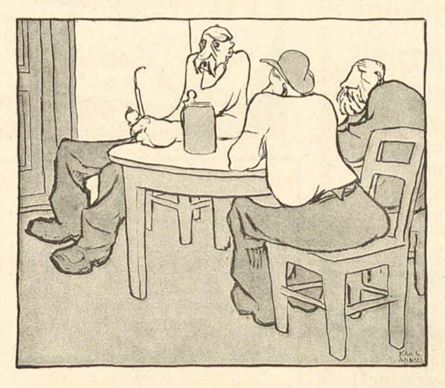
Hermann Hesse

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Revolverhelden

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Habts ös g'lesen von die Pariser Apachen? Die führ'n si ja auf, als war'n s' Schutzleut'!"





und ist die „Wassermann'sche Blutuntersuchung“ absolut zuverlässig? — Man lese das hochwichtige lehrreiche Buch:
„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!“
von Spezialarzt Dr. E. L. Hartmann, Stuttgart-L. 1, Postfach 126
Preis M. 1.50, ins Ausland M. 2.— (auch in Briefm.) in verschl. Verpackung.

Gegen üblen Mundgeruch

„Chlorodont“ vernichtet alle Fäulniserreger im Munde und zwischen den Zähnen und bleicht mißfarbene Zähne blendend weiß, ohne dem Schmelz zu schaden. Herrlich erfrischend im Geschmack. In Tuben, 4 bis 6 Wochen ausreichend, Tube 1 Mk., Probetube 50 Pf. Bei Einsendung 20 Pf. für Porto. Man verlange Prospekt und Gratismuster direkt vom Laboratorium „Leo“, Dresden 3K oder in den Apotheken, Drogerien, Friseur- u. Parfümeriegeschäften.

Treu-Bank Aktien-Gesellschaft in Eisenach 59.

Spezial-Institut für Privat-Kredite.
Gewährung v. Darlehen an Privatpersonen jed. Standes. — Gesuche schriftlich erbeten. Angebote schriftlich erbeten unt. Beifügung v. 20 Pf. Rückporto.



Ehe-Schließungen, rechtsgiltige in England. — „Goldmoos“ 8. South Street, Finsbury, London, E. C.

Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Originalpreisen. Neueste Modelle. Prismenfeldstecher. Bequemste Teilzahlung. Illustrierte Kataloge kostenfrei.
Schoenfeldt & Co. Jnh. A. Roscher, Berlin SW., Schöneberger Str. 8b

Gegen **Neurasthenie** sind Yrumentabletten das Neueste u. Wirksamste! Herren verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot: Regensburg, Löwenapotheke C 20; München, Sonnenapotheke C 20.

Briefmarkensammler!! verlangt gratis u. franko meine große illustr. Satzpreisliste und Gelegenheitsofferte Nr. 12. Carl Kreitz, Königswinter 45 a. Rh.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.

Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern schlanke, elegante Figur u. graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn. Fabrik D. Franz Steiner & Co., Berlin 12, Königgrätzer Strasse 85. Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamer Str. 84 a.

Photogr. Apparate

Binokel Ferngläser Barometer

Nur erstklassige Erzeugnisse zu Original-Fabrikpreisen. Besonders billige Spezial-Modelle. Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung. Illustr. Preisliste kostenfrei.

Der neue Prachtkatalog ist soeben erschienen

G. Rüdenberg jun. Hannover - Wien.

Knabe oder Mädchen?

Soeben erschien:
Die praktische Vorausbestimmung des Geschlechts beim Menschen

Epochemachende Entdeckung des Rottacher Arztes Dr. med. Otto Schoener. Für jed. verständliche, einzige Darstellung von Dr. Schoeners Methode. Gegen Einsendg. von M. 3.70 franko durch d. Medizin. Verlag Dr. K. Schweizer & Co., Berlin NW 87 b.

Autoren

bietet vornehmer, bekannter Buchverlag für belletr. u. wissenschaftliche Werke jed. Art vorteilhafte Verlagsverbindung. Anfrag. unt. B. 1 an Haasenstein & Vogler A. G., Leipzig.

Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Photographische Apparate aller Systeme. Photographische **Zubehörteile** beste Fabrikate liefert zu unerreicht billigen Preisen. Katalog P umsonst und portofrei.
Versandhaus M. Liemann, Berlin C 25, Prenzlauer Str. 183. Warenlager 1 Million Mark Wert.



Soeben ist erschienen

Marcel Prévost
Die junge Mutter

(Lettres à Françoise Maman)

Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von **G. Katz**

(Die moderne Frau, III. Band)

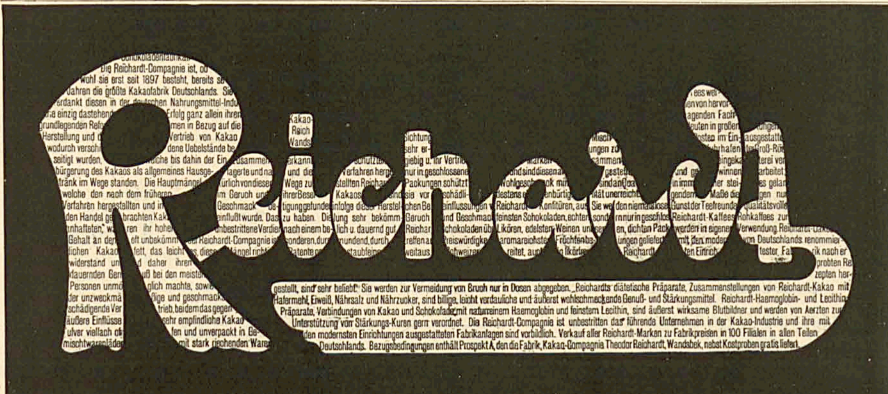
Umschlagzeichnung von L. Kainer

Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf.

„Onkel Marcel“ — wie Fränzchen sagt, und er hört es recht gern — tritt hier in die Fusstapfen Rousseaus und Fénelons — man höre und staune. Natürlich seinem Fränzchen zuliebe, und deshalb wird auch etwas daraus. Seine Ansichten und Gedanken zur gesamten Erziehung der Kinder, die sich natürlich auch mit Ernährung und „Stoffwechsel“ in der Kindheit befassen, sind nicht absolut neu, aber doch gut, zum Teil auch als die einzig richtigen schon von anderen erkannt und von Müttern erprobt. Mit vielem Nachdruck tritt er insbesondere für die Ernährung der Neugeborenen durch die Mutter ein, doch nicht etwa — wie man denken könnte — aus Freude an einer vollen nackten Frauenbrust, sondern aus wirklicher Ueberzeugung, aus derselben, die wir auch haben, die aber in Frankreich sich erst selten findet. Wenn nun das Buch zwar für die Französin geschrieben ist, so enthält es doch nur Allgemeines, und darum wird jede Mutter etwas daraus lernen oder Gewusstes von einer neuen Seite bejaht finden. Sehr hübsch ist der Teil des Buches, in dem Prévost fingiert, zwei Kinder von $5\frac{1}{2}$ bis 6 Jahren auf dem Lande selbst zu erziehen. Die Briefe sind in Prévosts bekanntem flüssigem Stil geschrieben, der die Lektüre des Buches zu einer angenehmen Beschäftigung macht.

Ueber die vielen Werke Marcel Prévosts, die deutsch erschienen sind, unterrichtet der **Verlagskatalog mit Nachtrag** von ALBERT LANGEN

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



Vor dem Brandenburger Tor

(Zeichnung von Blix)



„Hier, meine Herrschaften, hat unser ehemaliger Oberbürgermeister Kirschner so lange barhäuptig und im Regen die auswärtigen Monarchen begrüßt, bis er sich die Gicht holte und in Pension gehen mußte."

Die Schiebung

Man sieht den obersten Soldaten
Sich mit dem Reichsmajor beraten.
Er scheint bei Laune und erfrischt.
von Metternich ist fortgewischt.

von Marschall reißt sich von den Türken,
Ein jähes Wunder zu bewirken:
Daß es mit unserm Vetter Bull
Nun endlich wird, wie's werden sull.

Der deutsche Mensch bemerkt nach oben:
Die Sache ist nicht schlecht geschoben;
Der Finger liegt am Riechestift:
Na, wenn's man trifft! Na, wenn's man trifft!

Hingegen scheint es bei den Mächten,
Daß sie verschieden drüber dächten,
(Nur schweigt man lauernden Gesichts —
In Anbetracht des Gleichgewichts!)

Doch schlägt ein Gruseln und ein Staunen
Europen zwischen die Kaldaunen:
Pst, nicht so laut — pst, nicht so laut:
Ein Diplomat, dem einer traut!

Peter Scher

Die neue Preußenhymne

Die Teufel weinen und die Engel lachen.
Viktoria! Preußen in der Welt voran!
Im Parlament gab's großes Reinemachen,
Der Präsident erschlug den roten Drachen
Und zeigte, was er kann.

Des Januschauers kühnste Fieberträume,
Sie wurden Wahrheit zu der Edlen Trost.
Der Leutnant kam, daß er die Bude räume,
Die Junker tanzten um die Freiheitsbäume
Und Heydebrand rief: „Prost!"

Gottlob! Die heil'ge Ordnung ist gerettet.
Ihr Preußen fürchtet Gott und Polizei.
Was tätet ihr, wenn ihr die zwei nicht hättet?
Schwer atmet zwar ein Bierherz, das verfettet,
Doch fühlt sich's wohl dabei.

Daß Eure Väter für die Freiheit starben,
Als man bei Jena auseinanderlief,
Das sieht man heut noch an der Enkel Narben.
Und wie fürs Volk die armen Junker darben,
Beweist der Zolltarif.

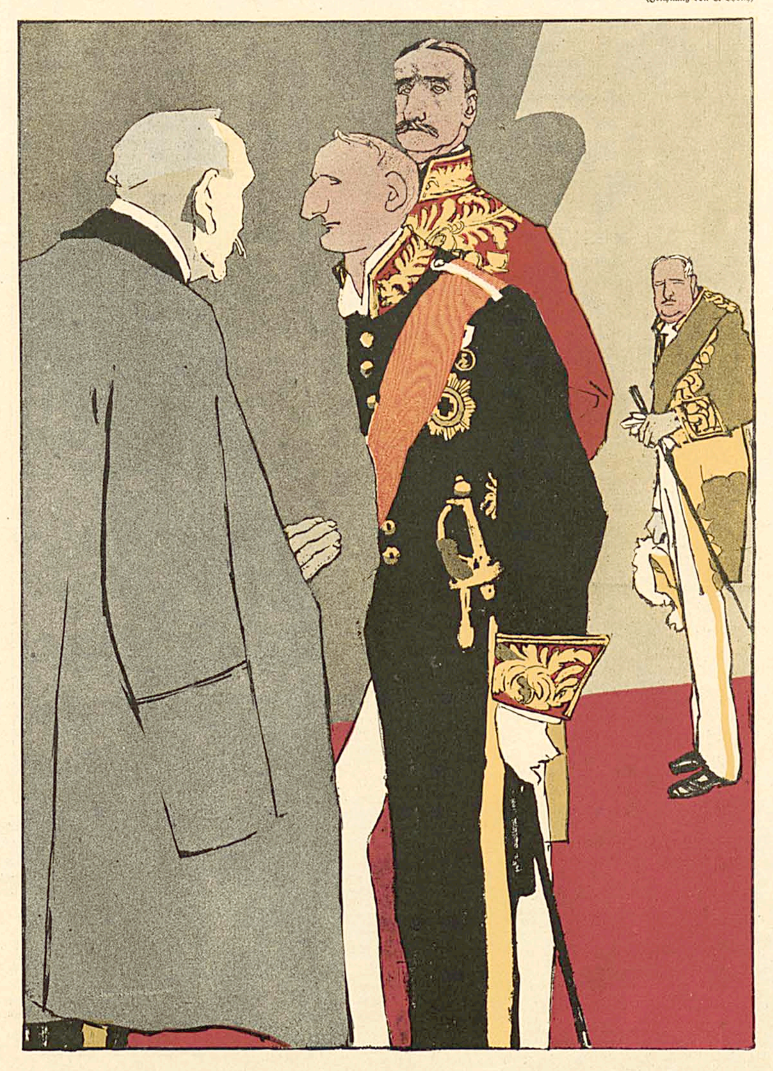
Fühlt nicht das allerdümmste Huhn, weswegen
Es auf der Welt ist. Wer den Zweck erkennt,
Auf dessen Tun ruht sichtbar Gottes Segen.
Ihr sollt nicht Eier, sondern Bauern legen;
Drum wählt man Euch ins Parlament.

Auf! Blast zum Sturm wie seinerzeit bei Düppel!
Und singt das Lied: „Der König absolut!"
Und jeden, der nicht mitsingt, haut zum Krüppel.
Ihr seid die Herrn. In Eurer Hand der Knüppel
Macht, daß Er Euern Willen tut.

Edgar Steiger

Cheers for Marschall

(Zeichnung von E. Thöny)



„Die Feindseligkeiten Deutschlands wollen kein Ende nehmen! Jetzt schicken sie uns gar ihren fähigsten Diplomaten!“

München, 3. Juni 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 10

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Topfschlagen im Elsaß

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Majestät haben geruht, danebenzuhauen."

O Straßburg, o Straßburg!

(Zeichnung von E. Schilling)



„Tja, Majestät, das ist eben eine chronische Sache, die wird sich immer wieder zeigen. Einer guten Konstitution kann aber auch dieser Anfall nicht gefährlich werden.“

Strindberg

Der hat uns lang, bevor er starb, verlassen:
zu stolz den Großen und zu streng dem Volke,
war er durch eine selbstgesetzte Wolke
entrückt dem Ruhmesmarkt und allem Lärm der Gassen.

Dereinst sahn wir ihn leiden, hassen, streiten;
denn er schrieb allzeit nur mit seinem Blute.
Doch hinter jedem Kampf und allem Mute
nach außen, stritt er mit seinem Ich, dem selbstentzweiten.

Die alten süßen Lügen zahmer Dichter
verwegen aufzudecken und die heiße Wahrheit,
auch die ihn tödlich schmerzende, in Klarheit
zu formen, war er seines Lebens strenger Richter.

Und reicher worden ist durch ihn das Leben;
denn seine kriegerische Ehrlichkeit
hat den Geschlechtern die Gefährlichkeit,
den Reiz, die Farbe und das Blut zurückgegeben.

Karl Borromäus Heinrich

Vom Tage

In Benghasi und Derna hat die italienische Verwaltung das ganze türkische Geld eingezogen und ausschließlich italienisches Geld in Umlauf gesetzt. Zahlreiche Reisende wollen die Wahrnehmung gemacht haben, daß in Italien selbst seither das Vorhandensein falscher Banknoten und Münzen sehr stark abgenommen hat.

Nachträgliches von der Titanic-Katastrophe: Lord Duff Gordon, der jeden der Ruderer des Rettungsbootes mit fünf Pfund Belohnung bedachte — damit sie möglichst rasch und ohne weitere Passagiere in das erst halbgefüllte Boot zu retten, die Unglücksstätte verließen —, der sich also selbst, mit erheblichen pekuniären Opfern, gerettet hat, erhielt jetzt den Heldenpreis der Carnegie-Stiftung.

Man muß sagen: das deutsche Volk ehrt seine großen Männer, und seine Industrie sorgt, daß sie nicht so bald in Vergessenheit kommen. Wer kennt nicht die Bismarckheringe! Und Fürst Bülow ist durch Zigarillos verewigt und bleibt so in der Leute Mund. Nun soll auch des letzteren Gegenpol, Deutschlands zur Zeit bedeutendster Mann, endlich zu seinem Rechte kommen: Herr Matthias Erzberger aus Buttenhausen. Wie wir mit Bestimmtheit wissen, wird die Teigwarenfabrik L. in Bergatreute, in des großen Mannes Wahlkreis im Oberschwäbischen gelegen, demnächst eine Spezialmarke ihrer Nudelfabrikate mit dem Namen Erzberger in den Handel bringen, wozu dieser unter gänzlicher Hintansetzung seiner so bekannten Bescheidenheit bereits gnädigliche Erlaubnis erteilt hat. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß diese „Erzbergernudeln“ von den Katholiken mit Begeisterung aufgenommen werden. Mögen sie ihnen nicht so schwer im Magen liegen, wie dem deutschen Volke Herrn Erzbergers berühmte Finanzreform!

Dichterlinden

Wie wir in der Zeitung lesen,
Ist ein starker Sturm gewesen.
Dieser hat zwei Bäum' zernicht't,
Wo zwei Dichter einst gedicht't.

An dem Brunnen vor den Toren
Ging der Lindenbaum verloren,
Den ein guter Sänger pries,
Welcher Wilhelm Müller hieß.

In der Nähe dann von Halle
Wurde jene Linde alle,
Wo der Körner, wie man sagt,
Dichtete die „Wilde Jagd“.

Ach, die Macht der Elemente
Schiert sich um die Dokumente
Nationaler Lit'ratur
Leider Gottes nicht die Spur.

Einerseits ist das verzeihlich.
Andrerseits hingegen freilich
Fragt sich mancher tief verletzt,
Wie man den Verlust ersetzt.

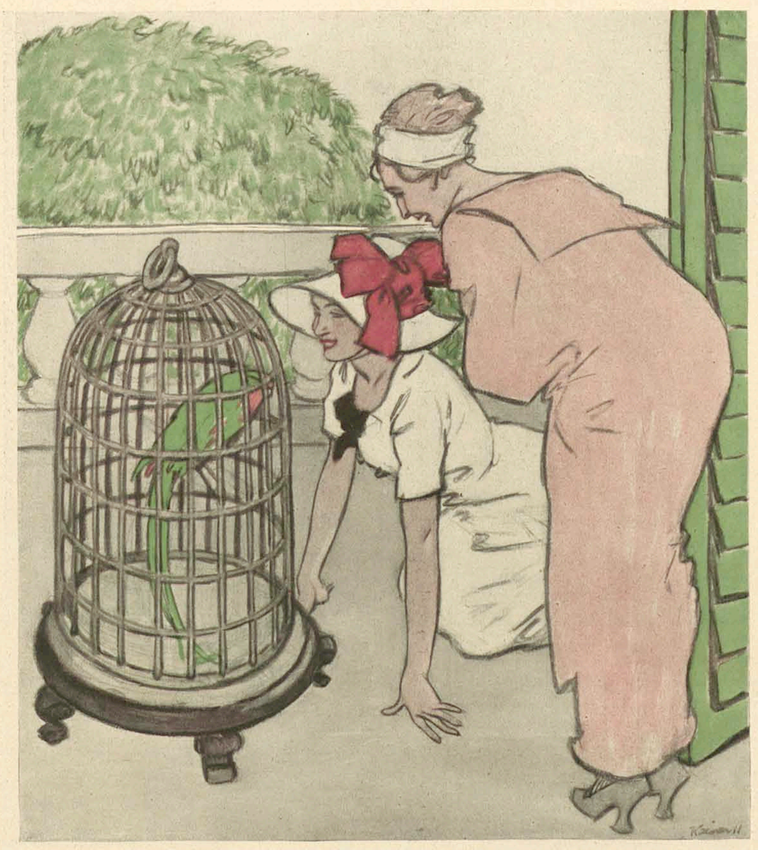
Gott sei Dank, die Kunst der Plastik
Wirkt ja heute prompt und hastig.
Jedem trüben Todesfall
Folgt gleich ein Gedenkimal.

Und auf die Erinnrungskerzen
Teils aus Steinen, teils aus Erzen
Blickt der Mensch mit größrem Stolz
Als auf die aus Lindenholz.

Ratatöskr

Der Kronzeuge

(Zeichnung von L. Kainer)



„Siehst, den hab' ich auch vorladen lassen in mein' Scheidungsprozeß. Alle Schimpfwort' von mein' Mann hat sich's gemerkt, das liebe Viecherl."

Kaiserlich russische Thronstützen

Von Erich Schmal

Der Schauplatz ist eine Kneipe in Odessa. Der Raum ist durch eine düstere Petroleumlampe nur spärlich erhellt. Im Vordergrund stehen drei Tische. Im Hintergrund und links befindet sich eine Türe. Rechts führt ein Schiebefenster in die Schank und die Küche. Die handelnden Personen sind: der Eine, der Andere, der Wirt und der Schankbursche.

Der Eine (tritt durch die Türe im Hintergrunde auf. Er ist nachlässig gekleidet. Ein zerrissener Radmantel ist um seine Schultern drapiert. Ein arg malträtierter Schlapphut bedeckt die wüste Frisur seiner schwarzen Haarsträhne. Er setzt sich an den Tisch links und zündet sich eine Pfeife an. Maulig): „Heda! Wirtschaft! Hört man hier nicht? Zum Deibel!"

Der Wirt (aus der Türe links kommend): „Was steht zu Diensten, Herr? Eine schöne Hühnerbrust, — sehr zu empfehlen."

Der Eine: „Ja, aber fix! Und eine Flasche Porter. Nanu? Was ist denn an mir zu sehen? Mein Essen will ich!"

Der Wirt: „Sofort, mein Herr. (Durch das Schiebefenster rechts in die Küche rufend:) Iwan! Eine schöne Hühnerbrust für den Herrn und eine Flasche Porter. Aber schnell, der Mann hat's eilig."

Der Eine: „Was? Wer hat's eilig? Hunger hab' ich. Begriffen? Keine Randbemerkungen. Ich kann leicht eklig werden."

Der Wirt (stellt den Teller mit der Hühnerbrust auf den Tisch und schenkt aus einer Flasche Bier in ein Glas): „Es wird ersucht, gleich zu bezahlen."

Während der Eine zahlt, tritt der Andere durch die Mitteltüre ein, setzt sich an den Tisch rechts und pfeift dem Wirt. Er erweckt den Eindruck eines ungefähr vierzigjährigen Defektmenschen. Er ist grau und gewöhnlich gekleidet.

Der Wirt: „Was steht zu Diensten, Herr? Eine schöne Hühner—"

Der Andere: „Schnell einen Wodki!"

Der Wirt: „Sofort."

Geht zu einem Flaschenregal und schenkt ein.

Der Eine und der Andere (sein Gegenüber heimlich musternd, für sich): „Wer ist denn das?"

Der Wirt (bringt das Glas Wodki): „Bitte gleich zu bezahlen."

Der Andere (während er zahlt, leise): „Wer ist denn der dort drüben?"

Der Wirt: „Weiß nicht. Der Herr ist heute zum erstenmal hier."

Der Andere: „'s gut."

Der Wirt will durch die Türe links abgehen.

Der Eine (hält den vorübergehenden Wirt bei der Serviette fest): „Wer ist denn das da drüben?"

Der Wirt: „Bedaure unendlich. Ich seh' ihn heute das erstemal, Herr. Ich vermute, es ist einer von auswärts. Er war noch nie da. (Schenkt ihm ein.) Noch eine Flasche Porter gefällig?"

Der Eine: „Zum Deibel, ja! Was hat er für eine Fresse?"

Der Wirt: „International. (Geht zum Schiebefenster rechts.) Noch eine Flasche Porter für den gnädigen Herrn." (Er bringt die zweite Flasche und geht dann durch die Türe links ab.)

Der Eine und der Andere betrachten sich mißtrauisch und taxierend. Der Andere nimmt sein Stengelglas so zwischen Zeigefinger und Mittelfinger der rechten Hand, daß der Handrücken nach oben gerichtet ist, und schlürft so die letzten Tropfen.

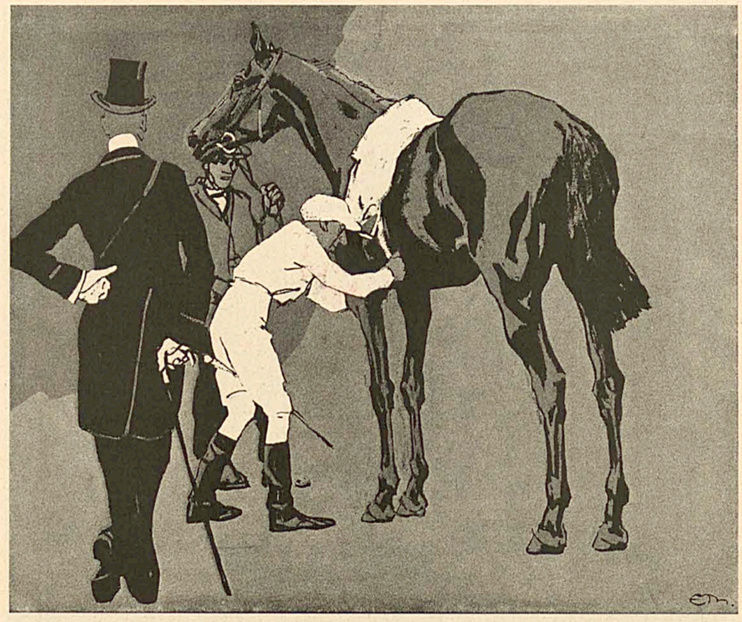
Der Eine: „Warum hast du das nicht gleich gesagt?"

Der Andere: „Na, warum du nicht?"

Der Eine: „Komm doch 'rüber zu mir. Wer bist du denn?"

Der Kavalier

(Zeichnung von E. Thöny)



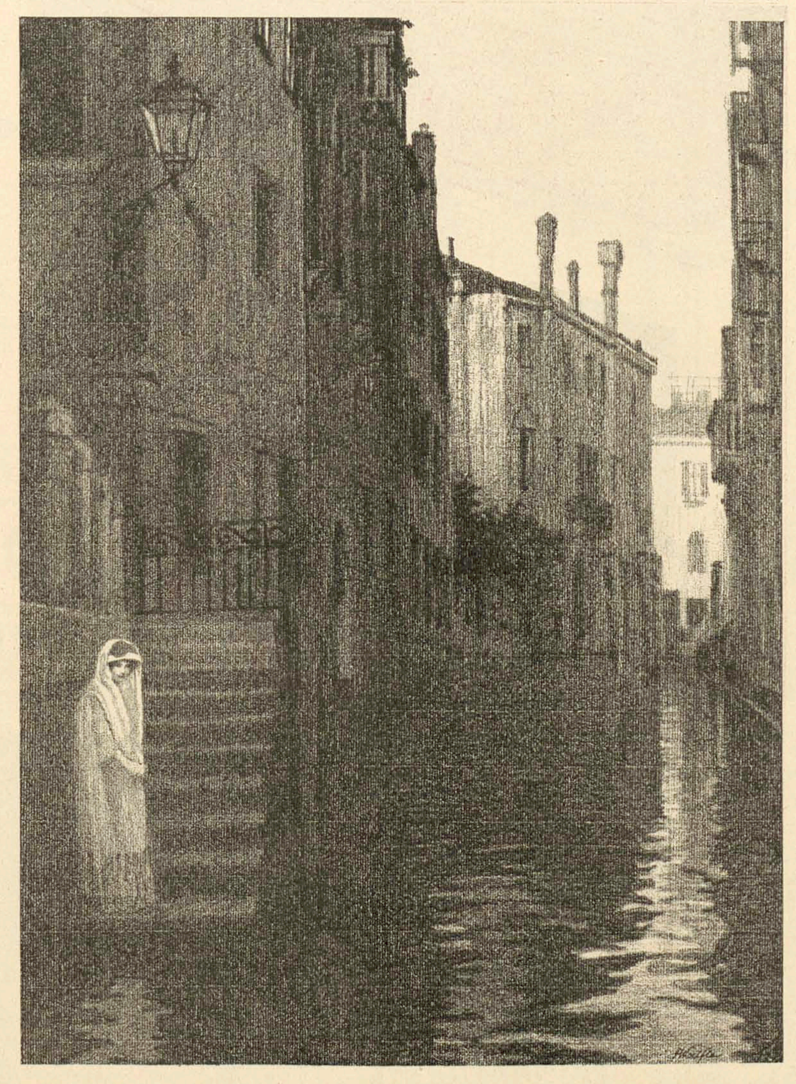
„Hörst du, Lady, blamier' mich nicht! Du bist das einzige, was ich kann."

Der Andere (indem er hinübergeht): „Wollen mal sehen."
Der Eine: „Spuck's aus. Von wo kommst du? Ich glaube, ich kenne dich. Warst du nicht vor zwei Jahren in Kiew?"
Der Andere: „Nein. (Er setzt sich.) Nie."
Der Eine: „Zum Deibel! Ich weiß nicht, wo ich dein Gesicht hintun soll."
Der Andere: „Vor zwei Jahren war ich in Sibirien. Da können wir uns nicht gesehen haben. Ich bin ihnen echappiert. Aber vor einem Jahre war ich in Riga, weißt du, als der Statthalter die Hose voll hatte von wegen der Drohbriefe, die er damals bekam. Gott hab' ihn selig. Es hat ihm nichts genützt. Nun ist er doch drüben. Vielleicht — ich weiß nicht, aber mir kommt so vor — haben wir uns nicht dort gesehen?"
Der Eine: „Ich kann mich nicht erinnern. Wann war das? Anfang des Jahres?"
Der Andere: „Februar, März."
Der Eine: „Ich bin erst im Spätherbst hingekommen."
Der Andere: „So war's dort auch nicht."
Der Eine: „Hast du die Drohbriefe geschrieben?"
Der Andere: „Du?"
Der Eine: „Zum Deibel! Hast du keine Kirre? Dämlicher Schafskopf!"
Der Andere: „Von wo bist du?"
Der Eine: „Red'! Hast du sie geschrieben?"
Der Andere: „Mich hat ein Freund von mir nach Sibirien gebracht. Ich sage nie mehr etwas."
Der Eine: „Pfui Teufel! Ein Freund?"
Der Andere (verbissen): „Als ich frei kam, hab' ich ihn erwischt."
Der Eine: „Hatte er Familie?"
Der Andere: „Frau und zwei Kinder. Sie bekommt aber Pension. Von der Regierung sogar! Ich weiß nicht wieso, aber sie kriegt's."
Der Eine: „Na, er war doch vermutlich im Staatsdienst? Eine saubere Regierung das! Sorgt für ihre Kreaturen wie eine Mutter. Ist das eine Verfassung? Ist das ein Herrscher, der der Duma den Plafond auf die alten Schädel fallen lassen will? Eigentlich verdienten sie's nicht anders. Die Duma ist zusammengesetzt aus Schlafmützen! Daß sie sich so was bieten lassen. So was nennt man dann Fortschritt. Da müssen andere Leute her. Zum Deibel!"
Der Andere: „Von wo bist du?"
Der Eine: „Halt 's Maul und frag' nicht. Ich bin in geheimer Mission hier."
Der Wirt (tritt links ein): „Noch Bier gefällig?"
Der Eine: „Ja. Zwei Flaschen Porter."
Während der Wirt das Bier von der Schank holt, entsteht eine Pause. Er bringt zwei Flaschen und zwei Gläser und schenkt ein.
Der Eine (zum Wirt): „Scher' dich fort!"
Der Wirt: „Es wird ersucht, gleich zu bezahlen."
Der Eine: „Zum Deibel! Da." (Er zahlt.)
Der Andere: „Du hast Geld. Leih mir einen Rubel."
Der Eine: „Da hast du. Aber nicht mehr. Ich muß haushalten. Es ist nicht mein."
Der Andere: „Nu mach' mir nichts vor. Du kommst aus Finnland! Du Esel. Das nächstemal mach's klüger."
Der Eine (wendet sich um und erblickt den Wirt in der Nähe): „Zum Deibel! Hinaus! Wir reden geschäftlich und brauchen keine Zeugen. Wenn wir was wollen, machen wir Spektakel. Hinaus!"
Der Wirt entfernt sich durch die Türe links.
Der Andere: „Von der Liga?"
Der Eine: „M."
Der Andere: „Kommt der Zar?"
Der Eine: „Ich weiß es nicht sicher. Hast du was erfahren?"
Der Andere: „Bis jetzt ist keine Gegenorder gekommen."
Der Eine: „Bist du auch deshalb hier?"
Der Andere: „Ja. Aber ich hab' mein Geld noch nicht."
Der Eine (verdrossen): „Das hat schon ein Postmeister."
Der Andere: „Ach nein! So dumm sind die vom Komitee nicht. Es wird mir gebracht."
Der Eine: „Wann kriegst du's?"
Der Andere: „Ich denke heute. Seit fünf Wochen ist der Kerl nun schon von Moskau weg, und kein Mensch weiß, wo er sich herumtreibt. Gestern hab' ich Nachricht bekommen, daß er heute in Odessa sein wird. Er muß heute kommen."
Der Eine: „Wer?"
Der Andere: „Der Nikolai."
Der Eine: „Der Prischtitsch?"
Der Andere: „Du kennst ihn?"
Der Eine: „Freilich kenn' ich ihn. Er war ein Jahr lang mit mir in der Krim beschäftigt. Er ist ein ausgezeichneter Chemiker, aber leider ein unzuverlässiger Kerl. In Moskau hat er mich vor acht Jahren im Stich gelassen, daß ich nur so schauen konnte, wie ich weiterkam. Beinahe hätten mich die kaiserlichen Bluthunde erwischt. Aber er ist verschwiegen wie das Grab."
Der Andere: „Ja, das ist er. Ist es wahr, daß er Doktor ist?"
Der Eine: „Ja. Er hat sein Doktorat in Krakau gemacht, und seine Kenntnisse haben uns viel geholfen. Dabei ist er ein schlauer Fuchs, dem die Polizei und die Kosaken wenig imponieren. Kommt er zu dir in die Wohnung?"
Der Andere: „Gott bewahre! Wir treffen uns im Café Odessa. Uebrigens, es schlägt eben sechs. Ich will doch mal hinschauen."
Der Eine: „Telephonier' doch. Wenn diese Tafel nicht schwindelt, muß draußen ein Telephon sein. Wenn er dort ist, wollen wir zusammen hingehen."
Der Andere: „Ist mir recht."
Er geht durch die Türe links ab. Der Eine steht auf, geht zum Schiebefenster rechts und spricht leise mit dem hervorlugenden Schankburschen. Dann setzt er sich wieder genau so wie früher auf seinen Platz. Der Andere tritt wieder ein, gefolgt vom Wirt.
Der Eine: „Ist er dort?"
Der Andere: „Ich hab' keinen Anschluß bekommen. Ich will in ein paar Minuten wieder anklingeln."
Der Wirt: „Noch zwei Flaschen Bier gefällig?"
Der Eine: „Ja, mein Freund dahier hat heute seinen Geburtstag."
Der Andere (lachend): „Die zahl' ich."
Der Wirt (geht zum Schiebefenster): „He, Iwan, zwei — Iwan, Kerl, wo bist du? Iwan! — Iwan!!"

(Schluß auf Seite 154)

Stille Stunden

(Zeichnung von A. Woelfle)



Der Tag war wie von weißem Feuer überwölbt,
das sich dann lautlos, unabwendbar, auf die Tiefe
der Stadt darniedersenkte, alles lähmend,
was noch bewegt war: die ungeheure Sonne
ließ nichts entwischen, saugte in den Straßen
das Leben auf, und selbst an manchen Marmortischen
vor dem Kaffeehaus stockte das Geschwätz . . .

Der bleichen Helle heißgeglühter Mauern feind,
und auch geängstigt von der hochgespannten Stille,
worin sich Raum und Zeit zusammenfanden,
ging Lisa beten: in eine alte Kirche,
wo sie am kühlen Zwielicht ihre Seele
erfrischte und zu Gott erhob, gleichwie gebadet,
und frei von ihrer dumpfen Schicksalsfurcht.

Als sie nachher die Stadt durchschritt, war sie getrost;
sie blieb noch eine Weile sinnend vor dem Eingang
des ehelichen Hauses stehn und dachte,
die Dämmerung betrachtend: Trugspiel der Schöpfung,
daß Gott aus seiner Einsamkeit und Ruhe
heraustrat und sich Menschen schuf nach seinem Bilde!
denn diese sind so einsam wie er selbst . . .

Karl Borromäus Heinrich

Kulturathleten

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„Jessas, is dös a Gmoasitzung! Zugehn tuat's wia im preißischen Landtag!"

Der Schankbursche tritt leise und unbemerkt durch die Mitte auf. Der Wirt geht, ohne ihn zu sehen, wieder zum Tisch zurück.
Der Wirt: „Die Herrschaften müssen einen Moment Geduld haben. Ich glaube, Iwan ist in den Keller hinuntergegangen."
Der Eine (sich umwendend und den Schankburschen im Hintergrund bemerkend): „Hat nichts zu sagen. Wir haben ja Zeit. Gelt, Bruderherz?"
Der Andere: „Nicht mehr."
Der Eine: „Nu?"
Der Andere: „He, Wirt, packt den Verbrecher!" (Zieht Handschellen hervor.)
Der Eine (gleichzeitig): „Schankbursch! Faß diesen Vaterlandsverräter!" (Zieht ebenfalls Handschellen hervor.)
Der Wirt fällt den Einen, der Schankbursche den Anderen von hinten an.
Der Eine und der Andere: „Ha! Verrat!! Ihr seid alle verhaftet!"
Der Eine und der Andere: „Ich bin Geheimagent!"
Der Eine und der Andere: „Legitimieren Sie sich!"
Beide ziehen das Abzeichen der Geheimpolizei aus der Tasche. Nach einem Moment höchster Ueberraschung eilen sie durch die Mitteltür davon. Der Schankbursche und der Wirt laufen ihnen mit geöffneten Händen nach.
Beide: „He, he! Mein Trinkgeld!"

Salamander Stiefel

MARKE SALAMANDER

Verlangen Sie Musterbuch S.

Salamander Schuh-Ges. m. b. H. Berlin W. Friedrichstr. 182.

Wohl mir!

dass ich auf den glücklichen Gedanken gekommen bin, mir einen Gillette-Apparat anzuschaffen. Wie mühelos rasiere ich mich jetzt selbst. Wie glatt ist mein Gesicht. Und dies alles ohne Vorübung. Ja es ist wunderbar, diese kleine gebogene Klinge, die man nach Belieben einstellen kann.

Man beachte die Biegung
der Gillette-Klinge
während des Gebrauchs.

Schwer versilbert, mit 12 Klingen Mark 20.—. Zu haben in Stahlwaren-Geschäften, Herrenartikel-, Luxus- und Lederwaren-Handlungen, Gillette Safety Razor Company Ltd., Boston und London. General-Depositär E. F. GRELL, Importhaus, HAMBURG.



Gillette — Known the World over

Gillette Rasier-Apparat

Kein Schleifen
Kein Abziehen

Polar-Fahrt

vom 18. Juli bis 15. August 1912

mit dem Doppelschrauben-Schnelldampfer „Großer Kurfürst"

von Bremen nach Schottland, Island bis zur Grenze des ewigen Eises; nach Spitzbergen, dem Nordkap, an der norwegischen Küste entlang zurück n. Bremen

Preise von Mark 500.- an

Auskunft erteilen

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine Vertretungen

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul



Zur Frühjahrskur bestens empfohlen.



Wagner & Ulmer, Pforzheim

Gold- und Silberwarenfabrik

Spezialität:

Fabrikation feinster Email- u. Tula-Waren

Alleiniges Reproduktionsrecht für Email der Entwürfe des berühmten Münchner Künstlers

F. v. REZNICEK



Münchener Studenten-Requisiten-Haus
Max Lindner
München 1.
Herrnstr. 42
Illustr. Katalog grat. u. fr.





Nicht Krankheiten heilen, sondern die Gesundheit erhalten

ist die Aufgabe, der die Bestrebungen der modernen Gesundheitspflege gelten. Will man den Körper elastisch und arbeitsfähig erhalten, so muss man dafür sorgen, dass dem Blute die für seine Zusammensetzung besonders wertvollen Mineralsalze, wie vor allem das Eisen, zugeführt werden. Hierzu eignet sich besonders das seit Jahren rühmlichst bekannte Nähr- und Kräftigungsmittel

PERDYNAMIN

welches in Apotheken und Drogerien in Originalflaschen à M. 2.50 erhältlich ist. Man verlange kostenlos und franko die ausführliche Broschüre A von der Chemischen Fabrik ARTHUR JAFFÉ, BERLIN O. 27[illegible]

Echte Briefmarken

500 St. nur M. 4.—, **1000** St. nur M. 12.—, **2000** St. nur M. **40.—**, 40 altdeutsche **M. 2.75**, 40 deutsche Kolon. **3.—**, **100** deutsche Kolon. **18.—**, 100 seltene Übersee **1.50**, 350 selt. Übersee **8.75**, 300 Europa **3.—**, 600 Europa **7.50**, 200 engl. Kol. **4.50**, 50 Amerika **1.35.**

Alle verschieden und echt.

Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-9.

Zeitung und Liste gratis. Albums in allen Preislagen.

Großer Briefmarken-Katalog Europa
256 Seiten fest gebunden, **700** Abbild. **M. 1.—**

Teppiche

Prachtstücke 5.—, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mk. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im Spezialhaus Berlin Oranienstrasse 158

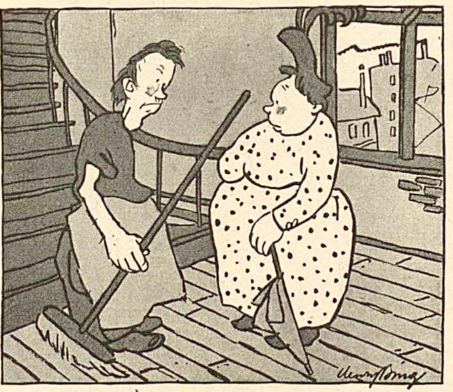
Katalog (650 Illustrat.) gratis u. franko

Emil Lefèvre

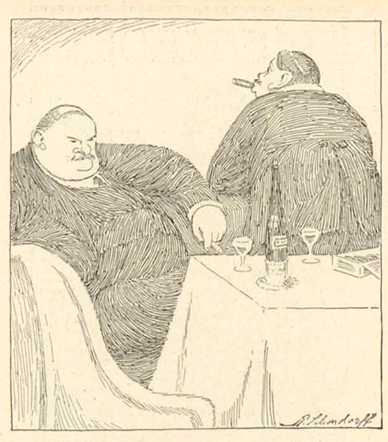
Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Die gute Stelle

(Zeichnung von Henry Bing)



„Ja, mei Resl is jetzt Gouvernante bei an reichen Witwer." — „San viel Kinder da?" — „Na, gar koans."



Das Wunder

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Ich sage Ihnen, geradezu durch ein Nadelöhr bin ich geschlüpft damals, um meine Frau zu kriegen, — und heute sehe ich erst, was ich für ein Riesenkamel gewesen bin!“



Prismen-Binocles, Marken aller renommierten Fabriken zu Original-Fabrikpreisen. Für Sport, Reise, Jagd etc. empfehlen wir insbesondere die in verschiedenen Armeen und Marinen eingeführten berühmten Originalfabrikate mit 6 mal. Vergrößerung

Hensoldt Prismen-Binocle 120 M.

Im Gebrauch Sr. Exz. des Grafen Zeppelin bei seinen Fahrten.

Voigtländer Prismen-Binocle 127 M.

Preise inkl. festem Rindleder-Etui mit Umhängeriemen.

Beide Gläser sind modernster Konstruktion, **keine veralteten Modelle,** mit Mitteltrieb zum gleichzeitigen Einstellen für beide Augen, mit **großen 24-mm-Objektiven.** Großes Gesichtsfeld (auf 1000 m = ca. 130 m), wirklich große Lichtstärke = 16 und vor allen Dingen eine brillante Sehschärfe bei relativ leichtem Gewicht sind besondere Vorzüge beider Gläser, welche deren Beliebtheit in weitesten Kreisen begreiflich machen.

Wir liefern zu **Orig.-Fabrikpreisen** von Mk. 120.— bezw. Mk. 127.— bei Teilzahlung mit 10% Aufschlag gegen Monatszahlungen von **6 Mark**

Da die Qualität dieser Gläser über jeden Zweifel erhaben ist, liegt für uns kein Risiko vor, wenn wir solvent. Interessenten beide Gläser

6 Tage zur Ansicht, ohne Kaufzwang

und ohne Anzahlung zusenden. Auch der Interessent hat kein Risiko, denn keines der beiden Gläser braucht man zu behalten. Man fordere unsere Ansichtssendung. Postkarte genügt. Prospekte über andere, auch billigere Gläser kostenlos.

Photo-Apparate neueste Modelle renommiertester erster Fabriken mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer, Rodenstock, Plaubel und andere, ferner Reiseartikel aller Art, wie echte Rohrplattenkoffer, Ledertaschen und Koffer mit und ohne Einrichtung etc. ebenfalls gegen bequeme Teilzahlung. Preisliste über Reiseartikel kostenfrei.

Köhler & Co., Breslau 5/22

Haut-Bleichcreme

„Chloro" bleicht Gesicht und Hände in kurz. Zeit rein weiß. Wirksam erprobtes unschädliches Mittel gegen unschöne Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautunreinigkeiten. Echt **„Chloro"** vom Laboratorium „Leo", Dresden 3 K. Tube 1 Mk. Bei Einsendung von 1.20 Mk. franko direkt oder durch alle Apotheken, Drogerien, Friseur- und Parfümeriegeschäfte.

YOG—HURT

schafft Jugendkraft u. Jugendschönheit, verlängert das Leben, vernichtet d. Fäulnisgifte des Darmes, bringt jedermann Gesundheit. Prospekt 15 Pf. Kultur zur monatelang. Selbstdarstellung M. 3,20 geg. Eins. des Betrages durch **Apotheker Gebhardt, Berlin-Friedenau,** Ringstr. 46 d.

Stottern

heilt gründlich **Dir. C. Denhardts** Anstalt **Loschwitz** b. Dresden und **Stuttgart.** Seit **50** Jahren ausgeübtes, staatlich ausgezeich. Verfahren. **Prospekt** mit amtl. Zeugnissen **gratis. Honorar nach Heilung.**

Lassen Sie sich von diesem Manne Ihr Lebensschicksal voraussagen!

Sein wunderbares Können, das menschliche Leben von der Ferne aus zu lesen, erstaunt alle die, welche ihm schreiben.

Tausende von Leuten in allen Lebenslagen haben schon von seinem Rat profitiert. Er zählt Ihre besonderen Fähigkeiten auf, zeigt, wo Ihnen Erfolg winkt, wer Ihnen Freund, wer Feind, sowie die guten und schlimmen Wendepunkte Ihres Lebens.

Seine Beschreibung **vergangener, gegenwärtiger** und **zukünftiger Ereignisse** wird Sie erstaunen, wird Ihnen nützen. — **Alles, was er dazu braucht,** ist Ihr Name (in Ihrer eigenen Handschrift) sowie Geburtsdatum und Geschlecht. **Kein Geld nötig.** Beziehen Sie sich einfach auf diese Zeitung und verlangen Sie eine Leseprobe **gratis.**

Herr Paul Stahlmann, ein erfahrener deutscher Astrologe, Ober-Niewsadern, sagt:

„Die Horoskope, die Herr Professor Roxroy für mich ausgestellt hat, sind ganz der Wahrheit entsprechend. Sie sind ein sehr gründliches, wohlgelungenes Stück Arbeit. Da ich selbst Astrologe bin, habe ich seine planetarischen Berechnungen und Angaben genau untersucht und gefunden, daß seine Arbeit in allen Einzelheiten perfekt, er selbst in dieser Wissenschaft durchaus bewandert ist. Herr Professor Roxroy ist ein wahrer Menschenfreund, jedermann sollte sich seiner Dienste bedienen, denn es lassen sich dadurch sehr viele Vorteile erzielen."

Baronin Blanquet, eine der talentiertesten Pariserinnen, sagt:

„Ich danke Ihnen für meinen vollständigen Lebenslauf, der wirklich außerordentlich akkurat ist. Ich habe schon verschiedene Astrologen konsultiert, doch niemals erhielt ich eine so wahrheitsgemäße, so vollständig zufriedenstellende Antwort. Ich will Sie gerne empfehlen und Ihre wunderbare Wissenschaft unter meinen Freunden und Bekannten bekannt machen."

Der ehrwürdige Geistliche G. C. H. Hasskarl, Ph. D., sagt in einem Brief an Prof. Roxroy:

„Sie sind sicherlich der größte Spezialist und Meister in Ihrem Berufe. Jeder, der Sie konsultiert, wird über die Genauigkeit Ihrer in den Lebensprognosen entwickelten Kenntnis der Menschen und Dinge sowie Ihres Rates staunen. Selbst der Skeptischste wird, nachdem er einmal mit Ihnen korrespondiert hat, Sie wieder und wieder um Rat angehen."

Wenn Sie von dieser Offerte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen, senden Sie einfach Ihren vollen Namen und genaue Adresse ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt (alles deutlich geschrieben), sowie Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, sowie Abschrift des folgenden Verses in Ihrer eigenen Handschrift:

„Hilfreich ist Ihr Rat,
So Tausende sagen;
Erfolg und Glück ich wünsche,
Und wage es, Sie zu fragen."

Nach Belieben können Sie auch 50 Pf. in Briefmarken Ihres Landes beilegen, für Porto-Auslagen und Schreib-Gebühr. Adressieren Sie Ihren mit 20 Pf. frankierten Brief an ROXROY, Dept. 775 E, 177 a Kensington High Street, London W., England.

Studenten- Mützen, -Bänder, Bier-, Wein- u. Sectzipfel, Ringe, Couleurgeschenke f. Damen, Couleurpostkarten, Parade- u. Abituria-Ausstattungen, Fechtwaffen, Einrichtungsgegenstände für die Kneipe, Wappenmalereien auf Glas, Porzellan, Holz etc. in künstlerischer Ausführung, Flaggen, Vereins- u. Corpsfahnen, Vereinszeichen fertigt bei billigsten Preisen, feinster Bedienung u. schneller Lieferung

Carl Roth, Würzburg 135
Telefon 1020. Ia Referenzen.
:: Catalog gratis und franko. ::

Schriftstellern

bietet renomm. Buchverlag Gelegenh. z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unt. **B. 1** an Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.

Sehr geehrter Herr!

Ich habe von Ihrer Rino-Salbe 3 Dosen mit gutem Erfolg verbraucht. Für mein krankes Bein habe ich schon so verschiedene Mittel angewandt, aber alles hat mir nicht so gut gefallen, als Ihre vorzügliche Salbe.

Berlin **F. Sommer.**

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.



---

50 Mk. Wochenlohn oder 50—60% Provision

erhält jeder, der den **Verkauf** meiner weltberühmten Schilder u. Waren übernimmt, darunter letzte Neuheiten und **konkurrenzlose** Massenartikel. — **Ich erbringe die Beweise durch Originalbestellungen, dass viele meiner Vertreter, wo die Waren bis jetzt eingeführt waren, mehr als 30 Mk. pro Tag verdienten. Hauptsaison ist am beginnen.** Auskunft gratis. Vertretung wird als Haupt- sowie auch als Nebenbeschäftigung übertragen. Anfrage per Postkarte genügt.

Schilderfabrik Post Erbach im Westerwald.

Schreibkrampf Zittern etc.

Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.

Strahlende Augen



erobern leicht die Herzen Aller. Matter, trüber Blick, dunkle Ränder unter den Augen und Rötung, sowie die Spuren durchwachter Nächte verschwinden durch **Reichels Venezianisches Augenwasser,** das den Augen **strahlenden Glanz** verleiht und sie **ausdrucksvoller** macht. **Garantiert unschädlich!** Flakon M. 2 u. 3.50 (Porto 20 Pfg.) nebst wertvollem Buch **„Die Schönheitspflege".** Versand durch **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

Flacon à	20	50	100 Tabl.
M.	4.—	9.—	16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Mainz:** Löwenapoth; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth; **Budapest VI:** Turulapotheke; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstraße 18; **Prag:** Adam's Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nehmen Sie nur **Marke „Dr. Koch"** !!



Soeben ist erschienen:

Richard Huldschiner
Narren der Liebe

Novellen

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf.

Hamburgischer Korrespondent: Zeigt sich Huldschiner in der „Nachtmahr" als Naturalist, der vor den äußersten Konsequenzen seiner Theorie nicht zurückschreckt, so tritt er uns in dem Novellenband Narren der Liebe vielseitiger entgegen. Zwar das erste Stück des Bandes, Die Kartause zu Allerengelsberg, ist auch streng naturalistisch. Aber dadurch, daß die Fabel ins Jahr 1634 zurückgerückt ist, bekommen wir Distanz zu den Geschehnissen. Prachtvoll ist das Stück Künstlerpsychologie, das Huldschiner hier gibt. Sein Held, der Maler Helfenrieder, der mit den Trieben in seiner Brust wie mit Dämonen ringt, ist eine Figur, die dem Dichter so leicht keiner nachschaffen wird. In Jakob und Rahel finden wir uns in dasselbe Milieu versetzt, das Huldschiner in seinem feinsten Buch, dem „Adligen Schützenfest", so vollendet darzustellen wußte: Das alte Bozen der Rokoko-Zeit. Hier spielt sich die rührend schlichte, zarte Liebesgeschichte ab, zu der Goethes Werther den Grundton angibt und an deren Peripherie Goethe in Person erscheint, der, im Gegensatz zu den Liebenden aus der tränenseligen Gefühlsschwärmerei aufgetaucht, seiner „wahren Heimat", der antiken Welt Italiens, entgegenreist. Ein entzückendes Gegenstück zu diesem Miniaturbildchen aus alter Zeit ist das Hirtenlied, eine impressionistische Studie aus einer bäuerlichen Sommerfrische hoch in den Bergen. Ein junger hochkultivierter Städter, der sich nach der Natur sehnt, verliebt sich in die bäuerliche Kellnerin. Und als er zu Tal steigt, ist der Liebestraum ausgeträumt. Es geschieht eigentlich nichts in dieser Novelle: nur die leisen, die leisesten Schwingungen und Zuckungen der Empfindung werden wiedergegeben, aber so lebendig, so echt und zwingend, daß man ganz im Banne des Dichters steht, dem hier im engsten Rahmen ein Meisterstück gelungen ist. Das letzte Stück des Bandes, Armer Don Martino, ist eine tragikomische Episode, ein glücklicher anekdotischer Einfall, mit guter Laune vorgetragen.

Meraner Zeitung: Vielleicht ist zu sagen, daß der „Don Martino" einigermaßen im Entwurfe stecken blieb, daß ihm das Ueberzeugende der anderen Novellen mangelt. Diese selbst aber sind in ihrer Geschlossenheit, in der restlosen, alle Möglichkeiten erfassenden und erschöpfenden Stimmungsmacht prächtige Leistungen, und mit wahrer Freude erkennt man, daß die ansehnliche und imponierende Tiroler Literatur wieder einen Treffer mehr zu verzeichnen hat.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

National-Apachen

(Zeichnung von V. Strzoda)



„Also bis zu hundert Francs gehe ich für einen Hosenknopf von Garnier."

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

JASMATZI ELMAS

Cigaretten
Qualität in höchster Vollendung
№ 3 4 5
Preis per Stück 3 4 5 Pfennig

!! Auf allen Bahnhöfen zu haben !!

März

Eine Wochenschrift

Gegründet von Albert Langen
Herausgeber:
Ludwig Thoma · Hermann Hesse

Vierteljährlich 13 Hefte

Abonnementspreis pro Quartal M. 6.—
Preis des Einzelheftes 50 Pf.

Probenummern direkt vom
März-Verlag G. m. b. H., München
Kaulbachstraße 91

Barmer Zeitung. Nr. 78 vom 1. April 1912: Mit dem soeben erschienenen Heft 13 beschließt der „März" das erste Quartal des laufenden Jahrganges. Es sei deshalb wiederholt auf diese unabhängige und vielseitige Wochenschrift aufmerksam gemacht, die in ihrer ganzen Haltung die freie und frische Atmosphäre Münchens erkennen läßt mit dem herben Hauch, der von den benachbarten Bergriesen weht. Der „März" ist wie der „Simplicissimus" ein bodenständiges Gewächs, das nur in München zum Blühen und Gedeihen kommen konnte. Seine charaktervolle Eigenart hat nichts zu tun mit süddeutschem Partikularismus und Mainlinienüberlieferung. Im Gegenteil ist der „März" süddeutsch im besten Sinne, auch im Kern großdeutsch, und er bedeutet in seiner Anerkennung süddeutscher und norddeutscher Art in ihren Verschiedenheiten nichts weniger als eine geistige Brücke zwischen Nord und Süd. Immer ist der „März" anregend und frisch wie auch das vor uns liegende Schlußheft des ersten Quartals, das von den folgenden das Beste erwarten läßt.

Soeben ist erschienen

Marie Vaërting

Haßkamps Anna

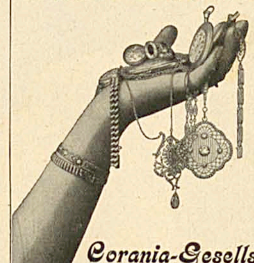
Roman

Umschlag- u. Einbandzeichnung von Alphons Woelfle
Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf.

Pester Lloyd, Budapest: An Anna Haßkamp vollzieht sich das unerbittliche Schicksal alles Weiblichen; sie muß dem Druck, dem kein Weib sich entziehen kann, erliegen: es ist die Tragik jedes wahrheitsuchenden Weibes. Zerrieben und zersplittert, zur Heuchelei, zur Unterdrückung seiner Instinkte erzogen — ein Frauenschicksal, für das die Männer nichts übrig haben als ein mitleidiges Lächeln. ... Marie Vaërtings Buch ist ein Frauenbuch und ist es im besten Sinn. Mit einer durchaus herben und strengen Sicherheit, dabei von einer erschütternden Wahrheit, ist darin das Problematische der weiblichen Seele erfaßt. Sein Stil baut sich geschlossen auf, ohne Koketterie und Sentimentalität. Ein starker Atem weht durch den Roman und reißt mit. Und es ist mehr als ein Frauenbuch. Denn indem es eine neue Seite im Kampf der modernen Frau enthüllt, führt es weit über die Grenzen des rein Weiblichen bis zu jenen geistigen Regionen, wo alles Menschliche seinen Kristallisationspunkt hat. Seiten gibt es darin, die erfüllt sind von einer geradezu halsbrecherischen Sicherheit der Analyse, andere, in denen das Mitleid mit dem Märtyrertum der verzweifelnden Anna Haßkamp zittert, und solche wieder, die nichts sind als brutale Erkenntnisse oder Bekenntnisse eines fanatischen Temperaments. Und über allem Wollust und Trauer, wundervoll gemischt, Melancholien, von der Sehnsucht nach Beschaulichkeit geweckt, und endlich das eine vollkommene Glück, das man nur aus der Schale des Leidens genießen kann.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Eine Hand voll Gold



in Gestalt aparten Schmuckes nach modernen Entwürfen, schlichtem und auch gesteigertem Luxus-Bedürfnis dienend, bieten wir in fachkundiger Auswahl

zu mässigen Teilbeträgen

ohne Erhöhung der Listenpreise. Bedienung prompt, vornehm und diskret.

Umfangreicher Kunstdruck-Katalog, enthaltend: Alle Arten Taschenuhren für Damen u. Herren, Ketten, Anhänger, Colliers, Broschen, Kravattennadeln, Ringe, Silbertaschen, Silberbörsen, Zigarettendosen, Silberstockkrücken, Crayons, Necessaires usw. völlig kostenlos und franko.

Corania-Gesellschaft Abt. G 36 Berlin 47.

ALBERT LANGENS KUNSTDRUCKE eine Serie hervorragend guter, getreuer Reproduktionen nach Werken alter und neuer Meister. Preise von 3 Mark bis 100 Mark. Illustriertes Verzeichnis gegen Einsendung von 25 Pf. von ALBERT LANGEN, VERLAG, MÜNCHEN-S

Um die Büste zu entwickeln und befestigen kommt nichts den Pilules Orientales gleich.

Die heutige Mode verlangt schlanke Formen besonders der Taille und der Hüften. Um diese Körperteile durch Zusammenziehen schlanker zu gestalten, hat man das Korsett nach unten zu verlängert, während der obere Teil des Körpers vollständig frei bleibt.

Eine schöne, gut entwickelte und vor allen Dingen feste Büste ist daher jetzt mehr wie je der Wunsch einer eleganten Dame, da das Korsett die Büste nicht wie früher unterstützt und weil vor allen Dingen die vollständige Harmonie der Körperlinie dadurch erzielt wird.

Es ist daher angebracht, die Damen, deren Büste nicht genügend entwickelt, oder, und die sind wohl noch zahlreicher, deren Busen nicht diejenige Festigkeit hat, welche die gegenwärtige Mode unbedingt erfordert, daran zu erinnern, dass nur die „Pilules Orientales" in der Lage sind, ihnen eine ideale Büste zu entwickeln, die eine elegante Harmonie mit der Schlankheit ihrer Taille hervorruft.

Sie üben ihre Wirkung speziell auf den Busen aus, welchen sie entwickeln und festigen, dank der Eigenschaften, die sie allein besitzen.

Die Zahl der Damen jeden Alters, welche ihnen schöne Körperformen verdanken, mehrt sich täglich. Sie drücken uns ihre Anerkennung durch Dankschreiben aus, welche wir mit Rücksicht auf unser Berufsgeheimnis nicht vollständig veröffentlichen können. Trotzdem sind dies aber nicht weniger herzliche und echte Beweise für die unvergleichliche Wirkung der „Pilules Orientales".

Folgendes schreibt z. B. Mme. de C...:

„Ich bin mit der Wirkung der Pilules Orientales ausserordentlich zufrieden. Halten Sie sich überzeugt, dass ich Ihnen meine Dankbarkeit zeigen werde, indem ich Ihre Pillen nach Verdienst weiter empfehle.
Mme. de C..., rue Bayen, Paris."

Und dieser weitere:

„Mein Herr!
Die Pilules Orientales haben mir trefflich geholfen, und ich sehe mit Vergnügen, wie sich die Gruben an meinem Hals allmählich füllen. Ich zweifle jetzt nicht mehr daran, dass ich wieder eine schöne Büste bekomme, die ich vor mehreren Jahren verloren habe. Louise M..., rue Franklin, Passy."

Die „Pilules Orientales" helfen den jungen Damen vortrefflich, ebenso Damen, deren Büste ungenügend entwickelt ist oder durch Anstrengungen und Krankheit gelitten hat.

Sie können sogar von Personen mit zarter Gesundheit und Temperament genommen werden, wie dies aus den beiden folgenden Schreiben hervorgeht:

„Mein Herr!
Ich bin mit Ihren Pilules Orientales sehr zufrieden, die mir nicht nur zu einer stärkeren Büste, sondern auch zu besserer Gesundheit verholfen haben. Mit jetzt zwanzig Jahren war ich seit meiner frühesten Jugend blutarm. Diese Blutarmut hat sich erst verloren, seit ich Ihre Pillen nehme.
Mlle. G..., place St.-Pierre, Tonneins."

„Mein Herr!
Meine Freundin, der ich die Pilules Orientales empfahl, ist sehr damit zufrieden. Sie hatte auch Magenleiden, welche jetzt verschwunden sind. L. V..., rue Couraye, Granville."

Die „Pilules Orientales" schaden also der Gesundheit und dem Magen in keinem Falle. Uebrigens enthalten sie nur harmlose und wohltuende Bestandteile, keine gefährlichen Droguen, wie Arsenik oder andere. Sie haben in den dreissig Jahren, die sie von Damen jeden Alters und in allen Ländern genommen werden, niemals zu einem Tadel Anlass gegeben.

Sogar die Aerzte haben ihre guten Eigenschaften erkannt und verordnen sie ihren Patienten, wie aus dem folgenden Brief hervorgeht:

„Mein Herr!
Ich verschreibe meinen Patienten immer noch Ihr ausgezeichnetes Präparat ‚Pilules Orientales' und freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich ihm viele Erfolge verdanke.
Docteur G...,
in N... (Loire Inférieure)."

Die Wirkung des Präparates zeigt sich sofort und ist in den meisten Fällen in zwei Monaten abgeschlossen, oft sogar schon in mehreren Wochen, wie die beiden folgenden Briefe bezeugen:

„Mein Herr!
Ich nehme Ihre Pilules jetzt seit 14 Tagen und merke bereits eine tatsächlich überraschende Wirkung. Mme. H. L...,
rue Gondart, Marseille."

„Mein Herr!
Ich beeile mich, Ihnen zu Ihren Pilules Orientales Glück zu wünschen, die man füglich ‚Wunderpillen' nennen könnte.
Ein einziger Flakon hat genügt, um zwei Salzfässchen, die ich zu beiden Seiten des Halses hatte, verschwinden zu lassen. Meine früher schlaffe Büste ist schön und fest geworden. Ich bin entzückt über ihre Pillen.
Mlle. A. L..., Vevey (Schweiz)."

Wir wollen hier die Rezitationen beenden, welche die Wirkung der „Pilules Orientales" dartun, und welche nicht zulassen, dass man sie mit irgendeiner mehr oder weniger phantastischen Nachahmung verwechselt, wie solche fortwährend auf den Markt gebracht werden.

Deshalb mögen die Damen, welche die Schönheit ihrer Büste heben wollen oder deren Busen es an Entwicklung oder Festigkeit fehlt, nicht zögern, ihre Zuflucht zu den „Pilules Orientales" zu nehmen. In wenigen Wochen werden sie ihren innigsten Wunsch erfüllt sehen und brauchen bezüglich ihres Aeusseren nicht vor den vom Glück begünstigten Freundinnen zurückzustehen. Sie werden erstaunt und entzückt sein über die mit ihnen vorgegangene Veränderung.

Um franko und diskret einen Flakon „Pilules Orientales" zu erhalten, genügt es, Mk. 5.30 per Auslands-Postanweisung oder Fünfmarkschein und 30 Pfg. Marken an Apotheker J. Ratié, *Paris, 5, Passage Verdeau*, zu schicken; der Brief ist mit 20 Pfg. Porto zu bekleben, Karten mit 10 Pfg.

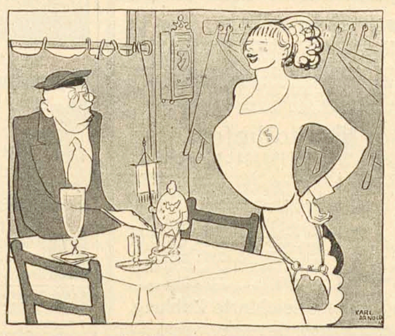
Wir raten einer jeden Leserin unserer Zeitung, sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen: „Ueber die plastische Schönheit des Busens" kommen zu lassen, das er gratis schickt.

Diese Pillen sind erhältlich bei: **Berlin**, Hadra-Apotheke, Spandauer Str. 77; **München**, Emmel, Apotheke, Sendlinger Str. 13; **Breslau**, Adler-Apotheke, Ring 59; **Leipzig**, Dr. Mylius, Markt 12; **Frankfurt** a. M., Engel-Apotheke, Gr. Friedberger Str. 46.

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Ein naiver Junge

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ja, moana Sie, mir san auf 'n Frühling ang'wiesen z'weg'n verliab'n? Mir hamm unsern Wonnemond im Karneval, mei liaber Herr!"

Schwarzkünstler

von gereifter Erfahrung kaufen diese vielseitig verwendbare Original Ernemann-Flachkamera mit Vorliebe. Denn sie ist als Rocktaschen-Kamera nicht mehr zu übertreffen: das vorbildliche, vieltausendmal verkaufte Modell! Zugleich Tropen-Kamera, und für Sport-Aufnahmen mit Schlitzverschluß und Geschwindigkeitskontrolle bis 1/2500 Sekunde lieferbar. Ihre gefällige, handlich kleine, leichte und trotzdem gebrauchstüchtige, solide Ausführung macht sie allbeliebt. Vertrauen Sie unserem weithin bekannten, alteingeführten, sachverständig geleiteten Kamera-Großvertrieb, der Ihnen jede Enttäuschung und Geldverluste erspart. — Neuer Spezial-Katalog über Kameras erschienen, zugleich über weittragende Operngläser, Prismengläser etc. mit großem, scharfem Gesichtsfeld.

Stöckig & Co. Fürstl. Lipp. **Hoflieferanten**

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) — **BODENBACH i. B. (für Oesterreich)**

Katalog Ub: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter u. Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Katalog S b: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle.

Katalog P b: Photographische und optische Waren; Kameras, Vergrößerungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismengläser usw.

Katalog L b: Lehrmittel und Spielwaren.

Katalog T b: Teppiche, deutsche und echte Perser.

Katalog H b: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren, Tafelporzellan, Kristallglas. Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -Geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Metall-Bettstellen, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Tennis-Spiele, Grammophone, Barometer, Reißzeuge, Pelzwaren, Schreibmaschinen, Panzer-Schränke usw.

— Bei Angabe des Artikels an ernste Reflektanten kostenfrei Kataloge. —

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Endlich befreit!

Bandwurm



mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen 2 Stunden leicht und vollständig gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche

Arekanuss-Bandwurmmittel.

Nur echt u. wirksam mit Marke „**Medico**". Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend und ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Erwachsene 2.-, Kinder (Altersang.) 1.25.

Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.



Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.

---

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt — **Nur 2 Mk.** Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 38

Briefmarken-Katalog gratis

1000e von Gelegenheitsangeboten. Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.

Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 12 h (am Königlichen Schloss).

BLANCA

absolut wirkendes Mittel gegen

Nasenröte

inf. v. Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörg. usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. Verdeck dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichkeit. Geg. Eins. v. M. 3.— (bei Nachn. 40 Pf. mehr) nur durch **Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 10.** Für Russland: **P. Wojtkiewicz & Co., Riga,** Große Sünderstr. 25 a.

Gicht u. Rheumatismus und ihre Heilung nach einem neuen bewährten Verfahren von Dr. med. Bergmann. Geg. Einsendg. von M. 2.— in Briefm. franko durch den Medizin. Verlag Dr. H. Schweizer & Co., Berlin NW 87 b.

Max Dauthendey

Raubmenschen

Roman

Geheftet 5 Mark 50 Pf.
in Leinen 7 Mark
in Halbfranz 9 Mark

Oesterreichische Frauen-Rundschau: Rennewarts (des Helden) Erlebnisse besonders während seines Aufenthaltes in Mexiko werden in überaus fesselnder und farbiger Art erzählt, für die der interessante mexikanische Boden einen prachtvollen Hintergrund abgibt. Von besonderer poetischer Schönheit sind Dauthendeys Schilderungen des Meeres und seine zartsinnige Wiedergabe jener eigenartigen Beziehungen, die Rennewart zu den Frauen, die er in den verschiedenen Ländern kennen lernt, hält. Ein feines und genussreiches Buch, das gerade den Frauen viel Reiz bietet. M. L. K.

Albert Langen, Verlag, München-S



Zuviel
zahlt für eine Schreibmaschine nur wer die
Blickensderfer
nicht kennt!
Vier Modelle für Bureau, Haus u. Reise 185-260 M. Modell „Weltblick" 125 M.
Man verlange Katalog Nr 32
Groyen & Richtmann
Köln.
Filiale: Berlin W. Leipzigerstr 112

KLINGER

MÜLLER EXTRA

MATHEUS MÜLLER SEKTKELLEREI ELTVILLE
HOFLIEFERANT SR. MAJESTÄT DES KAISERS

Soeben erschienen:

Simplicissimus
XVI. Jahrgang 2. Halbjahr

billige Ausgabe (Leinen) . . Mk. 10.—
Liebhaber-Ausgabe (Halbfranz) Mk. 25.—

Einbanddecken
zu XVI. Jahrgang 2. Halbjahr

billige Ausgabe (Leinen) . . Mk. 1.—
Liebhaber-Ausgabe (Halbfranz) Mk. 10.—

Vorrätig sind noch:

Gebundene Jahrgänge

billige Ausg. 6.—10. Jhrg. à Mk. 12.—, 11.—16. Jhrg. à Mk. 20.—
Luxusausg. 6.—10. „ à „ 18.—, 11.—16. „ à „ 50.—

Einbanddecken

billige und Luxus-Ausgabe für 1.—10. Jahrg. kplt. à Mk. 1.50
„ Ausgabe für 11.—16. Jahrgang à Semester „ 1.50
Liebhaber-Ausg. „ 11.—16. „ à „ „ 10.—

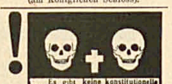
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München-S

Lily Braun / Memoiren einer Sozialistin

Roman Erster Band: Lehrjahre

Soeben erschien das 26. und 27. Tausend

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt von ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



! ! !

Es gibt **keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)**

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4**



Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt u. Hdlg.

Arthur Seyfarth

Köstritz i. Thür.
Weltbek. Etablissement. Gegr. 1864

Lieferant viel. europ. Höfe. Präm. m. höchst. Auszeich.



Versand sämtlicher moderner

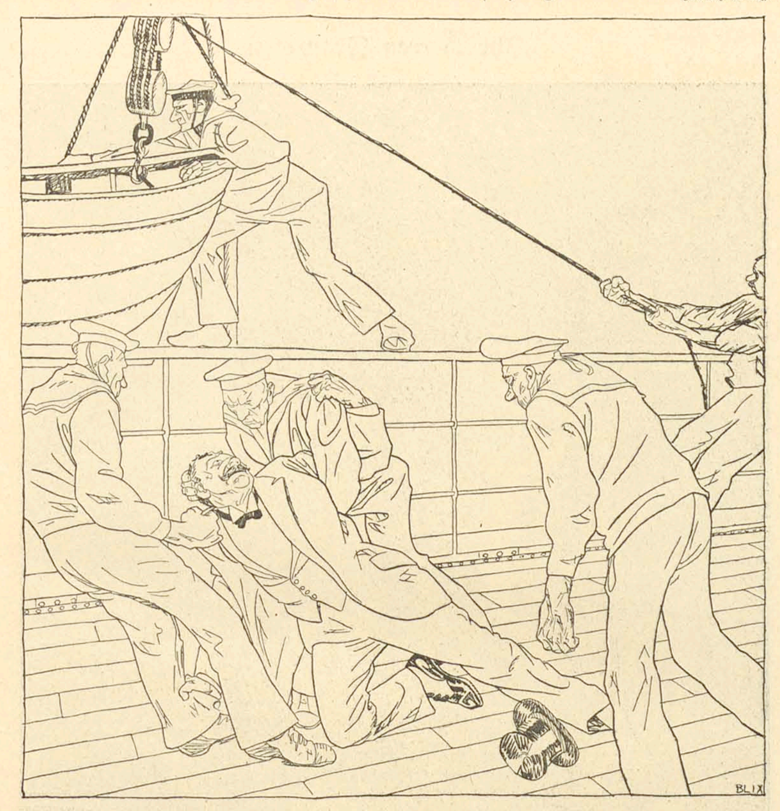
Rasse-Hunde

edelst. Abstamm. vom kleinst. **Salon-Schosshündchen** b. z. gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund,** sowie alle Arten **Jagdhunde.** Gar. erstkl. Qualität. **Export nach allen Weltteilen** unter Garantie gesund. Ank. z. jed. Jahresz. Preisliste franko. **Illustr. Pracht-Album mit Preisverzeichnis nebst Beschreib. der Rassen M. 2.** Das interess. Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten" M. 6.**



Das Ergebnis der Untersuchung

(Zeichnung von Blix)



Der Direktor Ismay wurde, wie sich jetzt erst herausstellt, mit Gewalt gerettet. Die Rohlinge, die ihn ins Boot zerrten, erhielten je fünfhundert Dollars.

Aus Berlin

In Berliner Mietskasernen ist es den Kindern streng untersagt, auf den Höfen zu spielen. Es gibt zwar viel zu wenig öffentliche Spielplätze; dafür ist aber statistisch festgestellt, daß im Durchschnitt nur fünf bis sechs Bewohner auf ein Zimmer entfallen. Die Kinder können also — zumal die Eltern vielfach tagsüber abwesend sind — sehr wohl das an sich nicht ganz zeitgemäße Spielen im eigenen Heim betreiben.

Dieser gesunde Zustand wird leider gegenwärtig durch die Einmischung Unbefugter getrübt. Ein „Propagandaausschuß für Groß-Berlin“ — man denkt unwillkürlich an den furchtbaren Begriff Propaganda der Tat! — hat die Künstlerin Käthe Kollwitz bewogen, ein Plakat zu zeichnen, auf welchem man zwei ärmliche Berliner „Jöhren“ sieht, die unvernünftigerweise doch auf dem Hofe spielen möchten (statt im eigenen Heim!).

Dieses Plakat hat mit Recht den Unwillen eines Berliner Hausbesitzervereins hervorgerufen. Er vermißt darauf: a) den Ausdruck kindlichen Jubels darüber, daß die Kleinen sich schon in so zartem Alter als Preußen und Berliner zugleich betrachten dürfen ... b) die ausdrückliche Feststellung, daß die Aermlichkeit der Kinder nicht in sozialen Uebelständen, sondern im Selbstverschulden der Eltern begründet ist, die es nicht verstanden, sich eine geachtete Position zu erwerben.

Als erschwerender Umstand ist zu erwägen, daß die scheinbar begabte p. Kollwitz sehr wohl in der Lage gewesen wäre, die sub a) und b) bezeichneten Anforderungen zur diesseitigen Zufriedenheit zum Ausdruck zu bringen.

Aus diesen Gründen ist die Verbreitung des Plakates als Aufreizung zum Klassenhaß anzusehen und demgemäß das Nötige zu veranlassen.

Fritz

Der Blitzableiter

Wenn Einer etwas von sich gibt
Und es entfesselt ein Gewitter,
So winkt er seinem ersten Ritter,
Der ihn beruflich liebt.

Der Ritter greift zu Spieß und Sporn,
Er schlägt die Nordisch Allgemeine
Als Harnisch um die schlanken Beine
Und trinkt ein Schnäpschen Zorn.

Nun tritt er rasselnd auf den Plan
Und denkt mit skeptischen Gedanken:
Jetzt geht mit Müllern oder Franken
Ein scharfes Schießen an.

Sein Herz ist just nicht ruhevoll,
Denn er gedenkt der spitzen Pfeile,
Auf die er seinerseits in Eile
Die Klinge richten soll.

Der Vorhang hebt sich zum Gericht,
Doch siehe: Statt des Pfeileblitzens
Erschallt ein Poltern des Erhitzens —
(Und Franke ist es nicht!)

Der Ritter jauchzt: Nun wird mir gut,
Nun brauch' ich, unbesorgt vor Pfeilen,
Nur auf den groben Klotz zu keilen ...
Juchhei — mir schwillt der Mut!

Er reißt die Sprechgelegenheit
Mit starken Kräften auseinander
Und offenbart sich als Gesandter
Verletzter Heiligkeit.

Hoch schäumt der nationale Gischt:
Vereinsamt starrt der Blitzableiter;
Und rings im Kreise alle Streiter
Sind stumm und sagen nischt.

Peter Scher

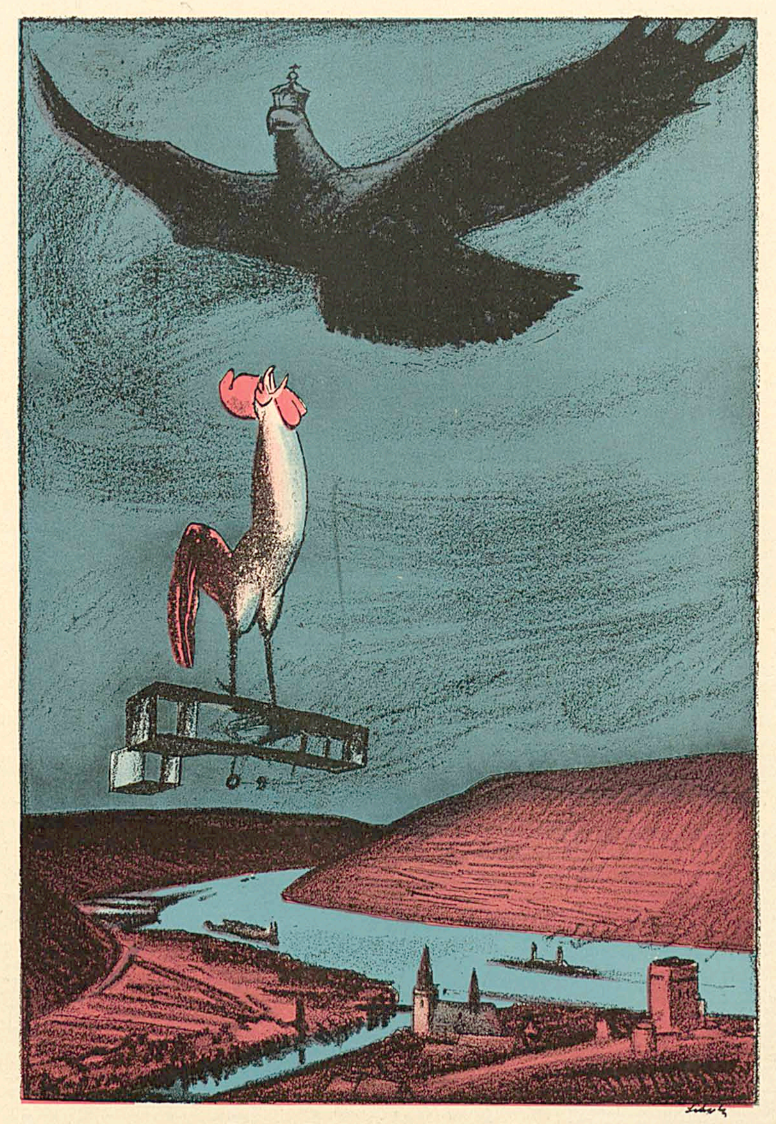
Lieber Simplicissimus!

In einer Amtsgerichtssache, die in einer Stadt in der Nähe des Rheins anhängig ist, klagt ein Ehemann gegen seinen Chambregarnisten auf sofortige Räumung, weil dieser mit der Ehefrau des Klägers fortgesetzt ehebrecherischen Verkehr pflege. Da das Bürgerliche Gesetzbuch vorschreibt, daß der Vermieter nur dann ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist das Mietsverhältnis kündigen kann, wenn der Mieter ungeachtet einer Abmahnung des Vermieters einen vertragswidrigen Gebrauch der Sache fortsetzt, der die Rechte des Vermieters in erheblichem Maße verletzt, so hat das Amtsgericht folgenden Beschluß erlassen:

Dem Kläger wird aufgegeben, sich darüber zu erklären, ob er vor der fristlosen Kündigung den Beklagten aufgefordert hat, den ehebrecherischen Verkehr mit seiner Ehefrau zu unterlassen, also ihn abgemahnt hat und der Beklagte trotz dieser Abmahnung den ehebrecherischen Verkehr fortgesetzt hat.

„Ihr Herren Franzosen,

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



ist jetzt der Gockel wirklich der König der Lüfte?!"

München, 10. Juni 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 11

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Blumentag

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Du, nachher fahren wir ins Panoptikum und sehen uns mal 'n armes Kind an!"

Seine Garnison

(Zeichnung von E. Thöny)



„Danzig — Danzig — den Namen hab' ich doch schon mal irgendwo gehört."

Parlamentsferien

Der Volksbote gehet heim.
Ja, er verläßt die Pappelstätte,
Wo von den Mäulern Honigseim
Und Bitternis geträufelt hätte.

Wie oft hat ihn ein Zorn gefaßt,
Der in den morschen Adern kochte!
Wie hat den Gegner er gehaßt,
Daß ihm das Fettherz stärker pochte!

Wie häufig war er in Gefahr!
Es konnte ihm der kleinste Pfropfen
Und sozusagen Kapillar
Die wichtigsten Gefäße stopfen.

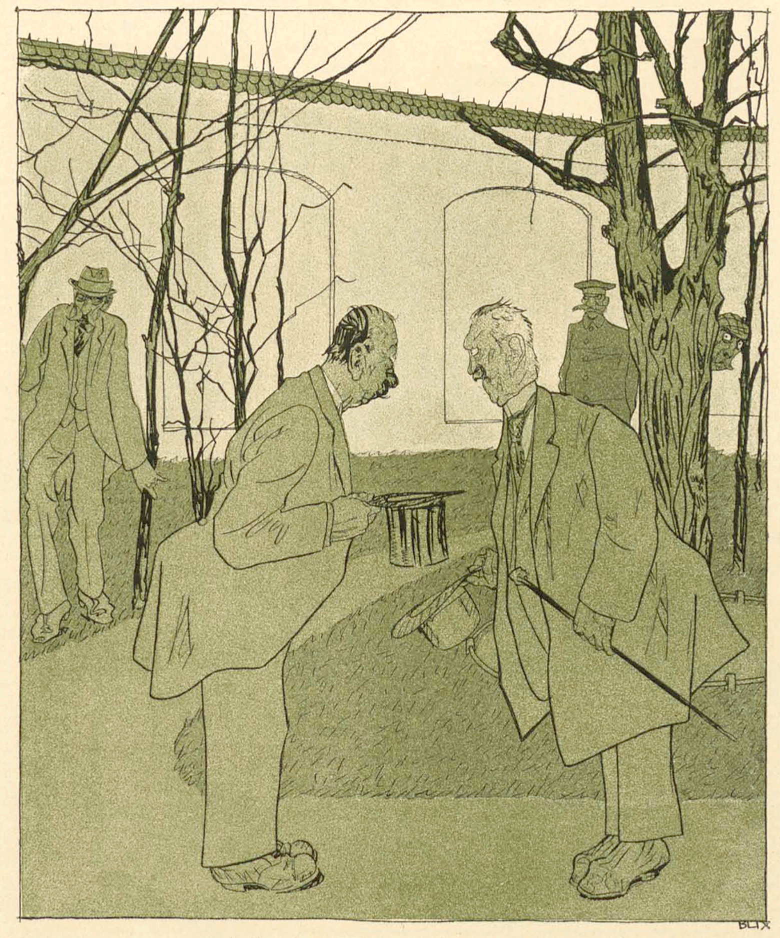
Nun zieht er hin zum Böhmerland.
Ein Abfuhrtrank, ein heißer Sprudel,
Sie putzen Leib ihm und Verstand
Von diesem Streit- und Wortgehudel.

Wenn er im Bade nun beginnt,
Als Kurgast auf und ab zu stelzen,
Vermag er froh und wohlgesinnt
Den ganzen Aerger wegzuschmelzen.

Peter Schlemihl

Im Irrenhaus

(Zeichnung von Blix)



„von Krowitz, Alkoholiker." — „Sehr angenehm. Huber — Verfolgungswahn."

Lieber Simplicissimus!

Oberleutnant Tauber vom Eisenbahnregiment hatte einen Vortrag gehalten: „Die Elektrizität im Kriege."
Seine Exzellenz, der Kavalleriedivisionär, schüttelte Tauber die Hand. „Wirklich sehr klar und instruktiv, Herr Oberleutnant! Man hat doch jetzt eine Vorstellung von diesen Sachen. — Nur eins, Herr Oberleutnant: Sie haben von Kilowatt gesprochen; das ist ein kleiner Irrtum; ich kenne den Mann, er ist mein Freund; er heißt Graf Kolowrat."

Roda Roda

Wenn Exzellenz von Pfannenstiel seine Husaren besichtigt, da übt er eine besondere Methode: ihm genügt nicht, die Ausbildung im großen zu prüfen, er will gerade die kleinsten Zweige des Dienstes beurteilen. Besonders sieht er darauf, daß auch der einzelne Mann ausrichtsam sei.
Zu einem Korporal: „Sehen Sie dort weit am Horizont den Bauernwagen? Reiten Sie hin, fragen Sie den Bauer, wie er heißt, von wo er kommt, wohin er fährt und was er führt."
Drei Stunden später.
„Ist der Korporal noch nicht da?"
„Jawohl, Exzellenz."
„Nun, was hat der Bauer gesagt?"
Der Korporal schweigt.
„Hören Sie nicht? Was hat der Bauer gesagt?"
Der Korporal schweigt.
„Himmelkreuzmillionenelement, Korporal, was hat der Bauer gesagt?"
„Exzellenz, ich bitt' gehorsamst, er hat gesagt: er heißt Steuerzahler und fahrt auf die Kirchweih, damit Exzellenz ihn dort besuchen können."

Roda Roda

In den Schnellzug Budapest—Wien sind zwei Hofsalonwagen einrangiert, welche von einer Balkanfürstlichkeit bei einer Inkognitoreise benützt werden. Bei derartigen Gelegenheiten tut ein spezieller Zugsbegleiter Dienst, der dem Lande der Libussa entstammt und zeitlebens nie von übergroßer Bescheidenheit geplagt worden ist. Der Zug läuft in Wien ein, die Balkanfürstlichkeit verläßt den Waggon, ebenso die diensttuenden Herren des Hofstaates. Einer der Adjutanten winkt den Zugsbegleiter zu sich heran und gibt ihm, direkt aus der Tasche, statt eines Trinkgeldes, irgend einen Orden. Der Beschenkte öffnet das Etui, betrachtet seinen Inhalt und sagt: „Ganz schön! Kiß die Hand! — — Aber, bitt' schen, könnt' ich nicht für mein' Kollega auch an hab'n?"

Ostpreußischer Landsegen

(Zeichnung von R. Graef)



„Wir Junker haben von jeher viel zur Reinlichkeit unserer Nation beigetragen. Wenn ich denke, mein alter Herr hat seinerzeit, wie ich bei den Bonner Preußen war, einen ganzen Wald an eine Klosettpapierfabrik verkauft."

Nachtstück

Von
Adolf Lapp

Durch die blauen Schleier von Zigarettendampf flirren die grellen Lichter buntfarbiger Getränke. Es ist, als würde der ganze Raum nur von ihnen beleuchtet, von diesen grünen, roten und braunen Giften, die in geschliffenen Gläsern schimmern. Nur die zinnoberroten Fräcke der Musikanten scheinen zuweilen heller zu leuchten, wenn die Musik gieriger und toller, wirbelnder und rasender wird, so daß die Tanzenden, deren Füße tief in den purpurroten Teppich sinken, kaum mehr folgen können. Dann kreischen die Zuschauer, die an eng zusammengerückten Tischen sitzen, klatschen anfeuernd in die Hände und jauchzen.

Einmal wird ein schwindlig werdendes Paar aus dem Wirbel der Tanzenden geschleudert und taumelt gegen einen Tisch. Die Gläser zerspringen, auf der weißen Marmorplatte mischen sich ineinanderfließende Farben, ein schwerer, zäher Geruch steigt auf. Alle lachen, für einen Augenblick stockt sogar die Musik ... „Heda! Schneller! Wir wollen tanzen!" ... Und die Musikanten beugen sich wieder über ihre Gitarren und Mandolinen, kauern sich zusammen wie zum Sprung. Der Primas drückt sein rundes, fleischiges Kinn auf die Geige, klopft mechanisch mit der Fußspitze den Takt und lächelt verschlafen. Nur seine kurzen, stämmigen Hände sind wach. —

Stundenlang sitzen wir hier und sehen durch den Nebel von Rauch die Tanzenden und dahinter die roten Fräcke der Musikanten und das Lächeln des Primas. Stundenlang sitzen wir hier, und allmählich scheint uns dieses verschlafene Lächeln alles einzuspinnen, die Bewegungen der Tanzenden werden gleichförmiger, das Klatschen und Schreien der Zuschauer wird monoton und klingt gezwungen, als solle es die Müdigkeit, die sich wie der Zigarettendampf über alles legt, verscheuchen.

Da erhebt sich Viardet und sagt: „Gehen wir! Es ist langweilig hier, man kann nicht länger bleiben."

„Ich habe mir angewöhnt, nicht vor sechs Uhr morgens schlafen zu gehen. Es ist erst halb drei", sagt ein junger spanischer Maler in seinem harten, gutturalen Französisch.

„Welche Verantwortung für die Republik, die Sie durch das viele Geld so lasterhaft gemacht hat!" ruft Viardet und spielt damit darauf an, daß der französische Staat vor einigen Tagen ein Bild des Spaniers gekauft hat.

Der Spanier hebt mit Grandezza sein Glas und sagt: „Vive la République! Seien Sie darum zu einer Partie Krebse zu Perignold eingeladen."

Aber niemand, selbst der Pariser Viardet nicht, kennt Perignold.

„Um so besser. Sie werden sich dort gewiß nicht langweilen", sagt der Maler. — Und wir brechen auf, während die Musik, wohl zum zehntenmal, einen Gassenhauer spielt, der eben in den Ohren von ganz Paris klingt. —

Wir gehen durch ein paar dunkle, verworrene Straßen hinab zum Boulevard St. Germain. Ein kalter, prickelnder Regen stäubt nieder und strafft die schlaff gewordene Haut. Ein Schutzmann fährt lautlos auf seinem Zweirad an uns vorüber. Zwei armselige Dirnen stehen in der Dunkelheit neben dem weißen Licht, das aus den großen Fenstern eines Cafés fällt, und rufen uns mit ihren heiseren Stimmen nach; es klingt wie das Knarren einer Ratsche. Dann gehen wir über eine Brücke und hören tief unten das Reiben des Wassers an den Pfeilern, und endlich gelangen wir in eine holprige alte Gasse, aus der uns der Geruch verfaulenden Gemüses und frisch geschlachteten Fleisches entgegenströmt.

„Wissen Sie nun, wo wir sind?" fragt der Maler. Aber ehe Viardet antworten kann, tauchen schon die riesigen Hallen vor uns auf, in denen das Futter für das gefräßige Ungetüm Paris aufgespeichert ist.

„Hier ist Perignold." ... Wir treten in eine Schenke, in der ein paar betrunkene Arbeiter am Schankbord stehen, wir gehen an ihnen vorüber, steigen eine schmale, schmutzige Treppe empor und kommen in einen kleinen, mit klebrigem Prunk ausgestatteten, rot und goldenen Saal. An den Tischen, die den Wänden entlang stehen, sitzt eine merkwürdig zusammengewürfelte Gesellschaft: Maler, mit schlapperigen Samthosen und riesigen Schlipsen, Kavaliere mit weiß gestärkter Hemdbrust, den Zylinder weit in den Nacken geschoben, und dazwischen blau gepuderte Dirnen mit scharlachroten Lippen und schwarz geschminkten Wimpern und Augenbrauen. — Die Musikbande in einer Ecke besteht aus zwei Mann mit einer Violine und einer Baßgeige.

Ein hagerer, schlampiger Kerl tritt uns mit ausgebreiteten Armen entgegen und ruft: „Seid ihr alle betrunken?"

Der Maler lacht und antwortet: „Daß wir Hund und Katze nicht voneinander kennen."

„Dann ist's gut", sagt der Hagere gelassen und schiebt uns hinter einen Tisch. „Es wird die ‚Midinette' getanzt."

Die beiden Musikanten stimmen eine seltsame Melodie an, eine stumpfe, stiere Tanzweise, die nicht über ein paar Takte hinauskommt und sich immer wiederholt. Es ist etwas schwerfällig Wiegendes, etwas unheimlich Zynisches in dieser Melodie, etwas wie ein brünstiges Stöhnen. Jedesmal, wenn die Melodie zu Ende ist, schlägt der Bassist mit dem Ballen der Hand auf das Resonanzgehäuse seines Instrumentes, daß es dumpf klingt wie der gedämpfte Ton einer großen Trommel.

Zwei halbwüchsige Mädchen treten in die freie Mitte des Saales und beginnen nach dieser Melodie zu tanzen. Die eine ist klein, dick und elastisch wie ein Ball. Sie hat ein rundes, blasses Kindergesicht und ängstliche übernächtige Augen. Die andere ist um einen Kopf größer und schlank. Der Ausdruck ihres Gesichtes erinnert lebhaft an den Ausdruck streunender Vorstadthunde, deren Augen glasig und irr über die Dinge schweifen, ohne ihr Bild zu fassen.

Die beiden Mädchen drehen sich zuerst stumpfsinnig nach dem Takt der Musik, dann schmiegen sie sich eng aneinander, senken sich wiegend zu Boden und stoßen dann mit den dumpfen Paukenschlägen des Bassisten ihre Körper auf den staubigen Teppich. Dann pressen sie ihre Lippen zum Kusse aufeinander, heben sich wiegend wieder empor, und drehen sich stampfend im Kreis.

Nach dem Tanz brüllt der ganze Saal Beifall. Der Hagere wirft zum Zeichen seiner Begeisterung ein Glas an die Wand, und ein blondhaariger junger Mann schlägt vor Freude einen Purzelbaum. Alle wollen, daß die „Midinette" noch einmal getanzt wird. Aber die beiden Mädchen halten Teller in den Händen und gehen von Tisch zu Tisch, um ihr Honorar zu sammeln.

Und während noch Beifall für die beiden „Midinetten" geklatscht wird, tritt schon eine andere Tänzerin in die Mitte des Saals. Ihr kleiner häßlicher Körper ist in ein ungarisches Kostüm gezwängt, in ein Kostüm billigster Sorte. Das schwarze Mieder ist eng geschnürt, so daß die viel zu kurzen Arme weit abstehen. Und unter dem zerknitterten roten Röckchen quellen unförmige kraftlose Waden hervor, die, an Stelle der Reitstiefel, in schwarzen Papiermanschetten stecken.

Während die „Midinetten" tanzten, ist die „Ungarin" ganz allein mit einem armseligen alten Weib an einem Tisch gesessen und hat mit starren müden Augen die Bewegungen der beiden Tänzerinnen verfolgt. Nun steht sie hier in der Mitte des Saales, mühsam in die Höhe gereckt, und blickt mit einem versteinerten Lächeln um sich. Die Alte, bei der sie zuvor saß, hat ihren Stuhl so weit als möglich vorgerückt, sieht aufgeregt in den Saal und bewegt dabei hastig, wie ein Vogel, den Kopf.

Die beiden Musikanten beginnen einen Tschardasch zu spielen, aber ihre Finger sind leichter als der Körper des alten Mädchens, das seine Arme in die Höhe wirft und mit den Füßen stampft und dabei lächelt, lächelt ...

Und mit einemmal wird die Musik wirbelnder, schneller — das arme Mädchen in der Mitte des rot-goldenen Saales kann ihr nicht mehr folgen. Es kommt aus dem Takt, es schleudert die Arme, die Beine umher, wie eine Puppe, die von Kinderhänden geschüttelt wird, es dreht sich im Kreis, es stampft, es patscht in die Hände ... Schneller, schneller, immer schneller rast die Musik, und das Mädchen springt und stampft mit den Beinen, daß die Papiermanschetten verräterisch hin und her rutschen.

Endlich verstummt die Musik. Die Tschardaschtänzerin macht noch ein paar Sprünge und steht dann still, krampfhaft emporgereckt, atemlos und immer noch das versteinerte Lächeln im Gesicht. Dann macht sie einen plumpen Knicks gegen die Zuschauer. Aber nur ein paar Hände klatschen träg aufeinander. Und da ist mit einemmal das Lächeln ausgelöscht, hinweggeblasen.

Einige Gäste rufen schon wieder nach den „Midinetten". Doch da tönt plötzlich eine krähende, von Tränen halb erstickte Stimme durch den Saal: „Aber seht ihr, seht ihr denn nicht, wie schön sie tanzen kann, meine Tochter!"

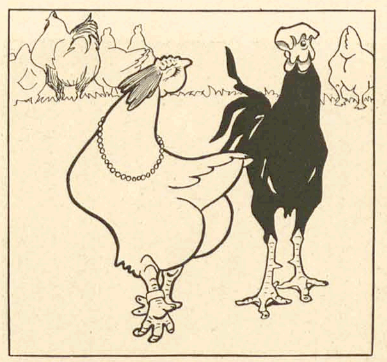
Einen Augenblick ist es totenstill in dem kleinen rot-goldenen Saal. Alle starren erstaunt auf das alte Weib, das vor Wut heulend dort hinten an einem Tisch steht. Die Tschardaschtänzerin sinkt in sich zusammen, als erwarte sie Schläge, geht langsam auf die alte Frau zu, nimmt sie beim Arm und führt sie, ohne den Kopf zu wenden, zur Tür hinaus.

Da nimmt der Hagere, um die Stimmung wiederherzustellen, sich ein Herz, tritt ein paar Schritte vor, erhebt, wie segnend, die Hände und sagt mit näselnder Stimme: „Ziehet hin in Frieden —"

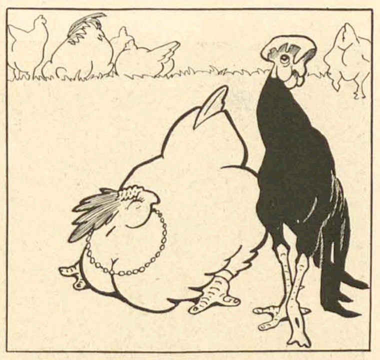
Alle lachen und rufen: Bravo!

Der keusche Joseph

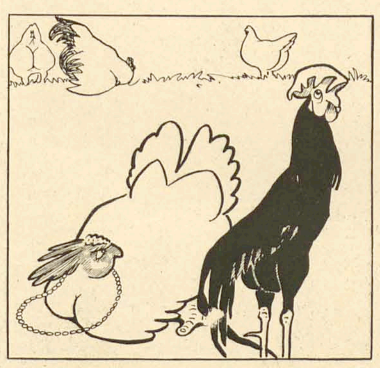
(Zeichnungen von C. O. Petersen)



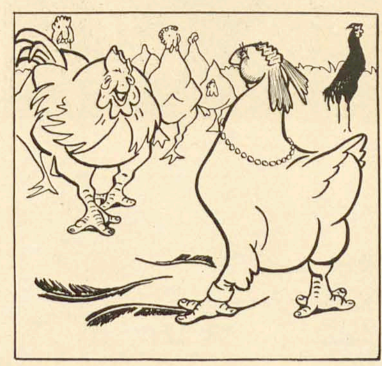
Und als der junge Joseph zum Hofe gekommen war, zeigte ihm Frau Potiphar ihre verführerischen Reize. Aber er verstand es nicht.



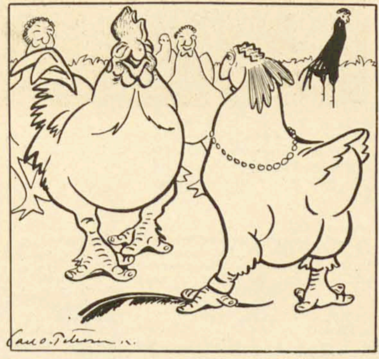
Und sie zeigte sich ihm lockend von allen Seiten. Und wiederum verstand er es nicht.



Da zürnte die Madame. Und als er gar entfliehen wollte, wurde sie gewalttätig und riß ihm die Federn aus.



Und sie rief den Pharao her, um ihm die altbekannte Geschichte vorzuschwindeln. Aber Pharao wollte die Sache nicht ernst nehmen und sagte:



„Beruhige dich, meine Liebe, auch dieser Joseph ist ein Kapaun."

Uebergang

(Zeichnung von R. Sieck)



Schon rauschen Sensen durch den frühen Tag.
Ein weicher Wind läuft über grüne Breiten.
Und fliederüppig strotzt der Gartenhag.

Leis gehn die Zeiten
durch Wald und Feld den alten, bunten Weg.

Der jungen Birken schlanke, blanke Schäfte
wölben dem Frühling einen lichten Steg
ins dunkle Wirrsal sommerlicher Kräfte.

Dr. Owlglaß

Das Hotel-Stubenmädchen

Von Peter Altenberg

Sie saß nachts, ganz zerpatscht von Stiegensteigen, Sorgsamsein für fremde Menschen, Aufmerken auf fremde Wünsche, in der Portiersloge, zählte einen Haufen Trinkgelder in ihre Schürze. Ich wußte, daß sie ein entzückendes dreijähriges Mäderl habe, und der Gatte war verschollen.
Ich sagte: „Woher sind Sie, Marie?!"
„Aus Kärnten."
„Sie müssen ja die Dorfschönheit gewesen sein — — —."
„Das war ich!"
„Und alle Jünglinge müssen sich um Sie beworben haben — — —."
„Das haben sie getan."
„Und da haben Sie sich den gerade aussuchen müssen?!"
„Er mich!"
„Und Sie sind so ruhig, so gesichert — — —."
„Da kann man nicht aufbegehren. Es ist das Schicksal!"
„Nein, die Dummheit war es, die Borniertheit — — —."
„Das ist ja unser Schicksal!"
Später sagte sie: „Rühren Sie mich nicht an, es paßt mir nicht. Weshalb streicheln Sie meine Haare?! An mir ist nichts mehr zum Streicheln — — —."
Ich schenkte ihr eine Krone.
„Wofür geben Sie mir das?!"
„Gewesene Dorfschönheit!" erwiderte ich. Da begann sie zu weinen.

Salamander Stiefel



Verlangen Sie Musterbuch S.
Salamander Schuh-Ges. m. b. H. Berlin W. Friedrichstr. 182.





Ist

Syphilis



mit **Quecksilber** oder **„Ehrlich-Hata 606"** oder **naturgemäß** heilbar und ist die **„Wassermann'sche Blutuntersuchung"** absolut zuverlässig? — Man lese das hochwichtige lehrreiche Buch: **„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"** von Spezialarzt **Dr. E. L. Hartmann, Stuttgart-L. 1**, Postfach 126. Preis M. **1.50**, ins Ausland M. **2.—** (auch in Briefm.) in verschl. Verpackung.

DIALON



Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorrag. Aerzten empfohlen **als unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.** Gegen starken Schweiss, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständigen Gebrauch von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen und Entbindungsanstalten. Best. Diachylonpflaster, Borsäure, Puder. **In den Apotheken.**

Ehe-**Schließungen**, rechtsgiltige in **England.** — „Goldmoos" 8. South Street, Finsbury, London, E. C.

Schriftstellern

bietet renomm. Buchverlag Gelegenh. z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unt. **B. 1** an Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.

Schreibkrampf Zittern

Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer. Auskunft und Prospekt gratis. **HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.**

Detective-Institut „Helios" Wien D
Auskünfte! Recherchen! Beweise! Vergangenheit! etc.

Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II, Obere Donaustr. 45.

Briefmarkensammler!!
verlangt gratis u. franko meine große illustr. Satzpreisliste und Gelegenheitsofferte Nr. 12. Carl Kreitz, Königswinter 45 a. Rh.

Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wer auf die Wiedererlangung einer naturgetreuen, waschechten Farbe des Kopf- oder Barthaares Wert legt, gebrauche unser ges. gesch. Crinin, das Weltruf erlangt hat, weil es ein durchaus reelles, unschädliches, niemals versagendes Mittel ist. Preis 3 M. ohne Porto. **Funke & Co., Berlin S.W. 104**, Königgrätzerstrasse 49.

Photogr. Apparate

Binokel Ferngläser Barometer
Nur erstklassige Erzeugnisse zu Original-Fabrikpreisen. Besonders billige Spezial-Modelle. Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung. Illustr. Preisliste kostenfrei.

Der neue Prachtkatalog ist soeben erschienen

G. Rüdenberg jun.
Hannover - Wien.

Bad Hall Jodbrombad I. Ranges.

(Oberösterreich) Aelteste u. heilkräftigste Jodquelle in Europa. Saison 1. Mai bis 1. Oktober. Auskünfte und Prospekte von der **Direktion der Landeskuranstalten** in **Bad Hall.** :: Sanatorium Dr. v. Gerstl ganzjährig.

PHOTO

Apparate u Prismen-Gläser

von Goerz, Ernemann, Goltz & Breutmann usw. zu den uns von den Fabriken vorgeschriebenen Fabrikpreisen. — Man beachte unser
Grosses Preis-Ausschreiben 1912
Reichillustrierter Spezial-Katalog über Photo-Apparate, Prismengläser usw. kostenfrei.
Jonass & Co.
BERLIN P. G. 316.
Belle-Alliancestr. 3

Bequeme Monatsraten!

„Comptator" die Rechenmaschine für gute und schlechte Rechner

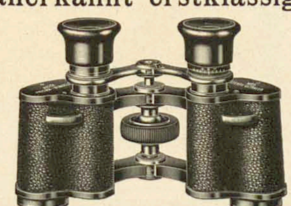


ermöglicht **guten Rechnern** spielend die Bewältigung gewaltiger Zahlenmengen mit großem Zeitgewinn, schont Geist u. Nerven, ermöglicht **schlechten Rechnern** unfehlbar richtiges Rechnen, setzt nur die Fähigkeit, Zahlen **lesen** zu können, voraus, und ist die schnellste, handlichste, leistungsfähigste, zuverlässigste **Additions- und Rechenmaschine mit Kontrollwerk** zu **mäßigem** Preise. **Tausendfach bewährt** für Buchhaltung, Statistik, Lohnrechnung, Kostenanschläge, Rechnungs-Kontrolle, Inventur. **Addiert**, multipliziert, subtrahiert, dividiert bis 9stellig. Glänzende Referenzen! D.R.P. u. Ausl.-Patente. **K. Sächs. Staatspreis.** 2 Jahre Garantie. Export nach allen Ländern. Ausführl. Prospekte und Anerkenn. versendet bereitwilligst und kostenlos

Hans Sabielny, Dresden-A.

Busch

anerkannt erstklassige

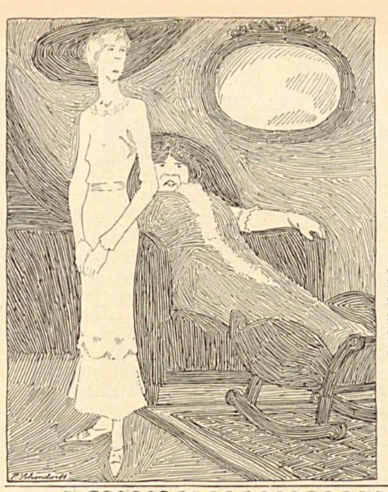


Prisma-Binokels

für Theater, Reise, Jagd, Militär und Marine
sind durch alle optischen Handlungen erhältlich.
Vergrösserung $2\frac{1}{2}$—18 ×.
Preislage Mark 110.— bis 230.—.
Ausführliche Kataloge versendet kostenlos

Emil Busch, A.-G., Optische Industrie Rathenow.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Taktische Erwägungen

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Siehst du, Kind, das Skilaufen im Winter hat gar nichts genützt, und wenn du dich im Bad auch nicht verlobst, dann mußt du doch mal eine Mastkur durchmachen!“

Der Ernährer

(Zeichnung von R. Grieß)



„Was, selber nix z' ess'n und an Hund aa noch?" — „Dös is unser Ernährer. Sie glauben gar net, was der für schöne Boaner z'samm'find't und die kräftige Brüh', wo dös gibt!"

Sie ermüden leicht

sind **abgespannt** und **matt**, wenn Sie nicht Ihr Blut, Ihre Nerven widerstandsfähig erhalten. Bei dem schweren Kampf ums Dasein werden an das Nervensystem besonders starke Anforderungen gestellt, die leicht zu einer Verarmung desselben an wertvollen Substanzen führen. Mit dem bewährten und bekannten **Kräftigungsmittel**

Lecithin-Perdynamin

sind wir imstande, dem Nervensystem das wertvolle Lecithin und dem Blut gleichzeitig das lebenswichtige Eisen-Eiweiss in Form von Hämoglobin zuzuführen und dadurch das Nervensystem leistungsfähig zu erhalten. Von hervorragenden Aerzten werden diese günstigen Eigenschaften des **Lecithin-Perdynamin** bestätigt, welches in Apotheken und Drogerien in Originalpackungen zum Preise von **4 Mark** erhältlich ist. Man verlange kostenlos und franko die ausführliche Broschüre B von der **Chemischen Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27/154.**



Büsten-Entwickler Exuber

wandelt Ihren Busen in wenigen Tagen um.

Bemerkenswerte Entdeckung einer Pariserin, Madame Hélène Duroy. Drei Pariser Aerzte sprechen sich anerkennend und lobend über die vorzüglichen Resultate aus.

Man muss es der französischen Rasse lassen: eine Eigenschaft, die sie in ausgeprägtem Masse besitzt, ist schöpferisches Genie und Erfindungsgeist. Jeder Tag bringt uns einen neuen Beweis ihrer ausserordentlichen Vielseitigkeit. Wie es scheint, bewährt nun auch eine Frau, eine angesehene Pariserin, Madame Hélène Duroy, diese kostbare Rasseneigentümlichkeit, indem sie eine bemerkenswerte Entdeckung machte, die, ohne vielleicht die Wichtigkeit und Bedeutung grosser wissenschaftlicher Erfindungen zu haben, doch berufen ist, die ganze Frauenwelt in Bewegung zu setzen. Es ist dies nicht zuviel gesagt, denn es ist Madame Hélène Duroy gelungen, durch die Ausarbeitung einer neuen Methode, „Büstenentwickler Exuber" genannt, endlich den richtigen, so lange vergeblich gesuchten Weg zu finden, um eine magere Brust in eine volle, wohlgeformte zu entwickeln oder einem erschlafften, hängenden Busen seine erste Straffheit und Halt wiederzugeben.

Doch lassen wir das Wort Madame Hélène Duroy selbst:

„Gewiss, ich kann es heute laut proklamieren: Keine ungraziösen Frauen, keine mageren Büsten, keine knochigen Schultern, keine schlaffen, hängenden Brüste mehr! Der Zufall spendete mir das Gelingen, wo so viele andere vergebens gesucht. Im Verlauf weniger Tage ermöglicht es meine wirklich an das Wunderbare grenzende Entdeckung, eine volle, runde, feste und harmonisch entwickelte Brust zu erhalten, wohlgeformten Hals und bewunderungswürdige Schultern. Mein Verfahren, das von Tausenden erkenntlicher Damen als wunderbar bezeichnet wird, gleicht keinem der bisher anempfohlenen, es



ist nichts einzunehmen; von Tag zu Tag sehen Sie wie durch ein Wunder Ihre Brust sich entwickeln, sich festigen, und bald sind Sie freudig überrascht durch die ungeahnte Umwandlung Ihres Aeusseren, und jedermann wird die natürliche und herrliche Entfaltung Ihres Busens konstatieren können.

Mein Büstenentwickler Exuber hat die Anerkennung dreier angesehener Pariser Aerzte erobert, die Doktoren Ceccaldi, Trifonoff, Duche haben mir in einem persönlichen Schreiben ihre Bewunderung für meine Methode ausgedrückt; sie empfehlen sie ihren Patientinnen und wünschen, dass sich alle Frauen derselben bedienen möchten.

Ich wünschte nun von Herzen, dass alle meinen „Büstenentwickler Exuber" kennen lernten, und damit eine möglichst grosse Anzahl meiner Leserinnen in der Lage ist, seine guten Wirkungen auszuproben, habe ich ein besonderes Uebereinkommen getroffen und mich entschlossen, jeder derselben kostenlos einen ausführlichen Bericht über meine Entdeckung und die Mittel, die gewünschte Fülle und Festigkeit des Busens zu erlangen, samt meiner Photographie zukommen zu lassen. Sie haben zu diesem Zwecke nur untenstehenden Coupon abzutrennen und ihn in geschlossenem Briefe unter Beifügung einer 20-Pfennig-Marke zu adressieren an: Mme. Hélène Duroy, Division 63G, 12. Chaussée d'Antin, Paris.

Schreiben Sie heute noch, um zufriedengestellt zu werden, denn leider kann ich meine Leserinnen nur während der auf diese Insertion folgenden 8 Tage von dieser Vergünstigung profitieren lassen. Frankatur der Briefe für das Ausland beträgt 20 Pfennig, der Postkarten 10 Pfennig.

Coupon Nr. 63 G

berechtigt, kostenlos die Mitteilung der Mittel zur Entwicklung und Festigung des Busens zu erhalten.

Name: ....

Adresse: ....

Stadt: ....

Federleichte Pelerine „Ideal"





═══ Wieder aktuell ═══

Conrad Haußmann

Das persönliche Regiment vor dem Tribunal

Rede, gehalten im Reichstag am 11. November 1908

Preis geheftet 30 Pfennige

Einige Preßstimmen über die Rede:

Frankfurter Zeitung: Ohne Haußmanns ernste und wirkungsvolle Rede wäre der Tag verloren gewesen. Im Haus und auf den Tribünen herrschte lautlose Stille. Es war eine oratorische Meisterleistung, wie sie seit Jahren im Reichstag nicht geboten wurde. Der unmittelbare Eindruck war im Haus und auf den Tribünen so nachhaltig, daß nach dieser Rede eigentlich die Sitzung hätte abgebrochen werden müssen.

Berliner Tageblatt: Allgemeine Anerkennung findet einzig und allein die ausgezeichnete, wuchtige und ideenreiche Rede des süddeutschen Volksparteilers Conrad Haußmann.

Kreuz-Zeitung: Haußmanns Rede fesselte in starkem Maße.

National-Zeitung: Die Rede Haußmanns stellte unstreitig formal und sachlich einen Höhepunkt dar.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt von Albert Langen in München-S

Katarina Botsky

Der Trinker

Roman

Geheftet 2 Mark, in Pappband gebunden 3 Mark

Die Zeit, Wien: Man möchte glauben, das ist auch für einen Roman recht wenig Stoff. Aber dies Buch ist ein Roman und ein guter obendrein, wenn ihm gleich die Linie der äußerlich bewegten Handlung fehlt. Denn es zeichnet ein Stückchen Welt und ein ganzes Schicksal ab, legt alle Fäden einer Entwicklung bloß, hellt verborgene Zusammenhänge auf, all das mit einer Lebendigkeit, einer schlichten Wahrhaftigkeit, einer anspruchslosen Feinheit, die für echtes Künstlertum zeugen. Und über ein paar Episoden dieser tieftraurigen Geschichte schimmert ein rührender Humor von so eigenartiger Färbung, daß man schon um dessentwillen gespannt sein mag, was Katarina Botsky uns noch bringen wird.

Vorwärts, Berlin: Katarina Botsky, ohne Zweifel ein beachtenswertes Talent, legt über alles einen dichterischen Schimmer und schreibt zudem aus der Güte eines großen, verstehenden Herzens heraus. Man könnte sagen, es ist ein Stück Tolstoigeist in ihr.

Schlesische Zeitung, Breslau: Das Allermerkwürdigste an dem Werk ist jedoch entschieden, daß es eine Frau zum Verfasser hat, von der man allerdings nach dieser Leistung Bedeutsames erhoffen darf.

Prager Tageblatt: Man wird — wie es sich auch gehört — bald aufhören müssen, zu betonen, daß eine Frau die Verfasserin eines kraftvollen Werkes ist. Künstlerschaft kennt keine Scheidungen. Hier liegt ein Buch vor, das von einem klar und scharf beobachtenden Künstler geschrieben ist — zufällig ist er weiblichen Geschlechts. (Otto Pick)

Deutsche Montagszeitung, Berlin: ... ist der Roman ein sehr bemerkens- und lesenswertes Buch: man spürt die Kraft einer starken künstlerischen Persönlichkeit, erinnernd an die einer Amalie Skram.

Leipziger Abendzeitung: Ein groteskes Buch von starker Wirkung ...

Janus, München: Aber so eminent wahr und tief ist dieses Buch geschrieben, daß uns dieses wertlose und jammervolle Leben trotzdem menschlich ergreift und erschüttert.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Hofballett

(Zeichnung von L. Kainer)



„Ja, mein Kind, auf dieser Zehenspitze stehst du fester als unser Intendant auf beiden Füßen!"









Soeben ist erschienen

Die Abenteuer des Prinzen Genji

(Genji Monogatari)

Ein altjapanischer Roman der Murasaki Shikibu

Nach dem englischen Text des
Suyematsu Kenchio
ins Deutsche übertragen und mit einer Einleitung versehen von
Maximilian Müller-Jabusch

Umschlag- und Einbandzeichnung von
Franz Christophe

Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Das „Genji Monogatari" ist eines der berühmtesten altjapanischen Bücher. Es entstand zur selben Zeit, da in Deutschland Hrosvitha von Gandersheim ihre lateinischen Dramen im Stile des Terenz schrieb. Aber in Japan, dem an Geschichte und Kultur so viel älteren Lande, herrschten zur Zeit der Murasaki Shikibu ganz andere Zustände als im Vaterlande der Hrosvitha. Es war die Epoche von Japans klassischer Dichtkunst, in der auch ein allgemeiner großartiger Aufschwung des Landes eintrat. Japan hat eine Zeit wie diese bis heute nicht wieder erlebt, und man wird auch in der Geschichte anderer Völker nur wenige Epochen finden, deren Kultur dieser Heian-Zeit, wie die Japaner sie nennen (Heian = Friede), an die Seite zu stellen ist. Man hat sogar die italienische Renaissance und die Zeit des Perikles zum Vergleich herangezogen, aber am ehesten kann man an das 18. Jahrhundert in Frankreich denken. Denn beide Perioden tragen den gleichen aristokratischen Charakter, die breite Masse des Volkes hatte keinen Anteil an deren Kultur. Und wie im Paris des 18. Jahrhunderts, so herrschte auch in Kioto zu Ende des 9. Jahrhunderts am Hofe ein Strudel des Vergnügens und der Lust, der den Adel in einen Sittenverderbnis zog, gegen die Murasaki Shikibu, die Dichterin des „Genji Monogatari", mit unantastbarer Reinheit standhielt. Ihr Roman ist ein Spiegel jener Zeit, denn er schildert die mannigfachen Liebesabenteuer des Kaisersohnes Genji, ohne zu beschönigen. Was sie erzählt, erzählt sie mit größter Objektivität und Naturtreue und bietet so auch ein getreues Abbild der höfischen Kultur jener Zeit. Als Dichterin hat man sie mit Thackeray, Viktor Hugo, Dumas, Cervantes, Boccaccio, der Lady Hamilton und der Scudéry verglichen, womit ihre vielseitige Begabung dargetan ist. Sie ist es auch, die den wirklichen Roman, die eigentliche Kunstdichtung, als erste für Japan geschaffen. Seit dem Bekanntwerden des Abendlandes mit japanischer Kunst und Kultur ist vieles ins Deutsche übersetzt worden, es waren aber meist nur neuere Werke. Eine Prosadichtung der klassischen Zeit in Japan wird den deutschen Lesern zum ersten Male mit dieser Übertragung des „Genji Monogatari" vorgelegt. Und wer sich erst in diese fremde Welt, die schon seit tausend Jahren mit all ihrem Glanz versunken ist, ein wenig eingelebt hat, der wird großen Genuß aus diesem eigenartigen Werke gewinnen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Soeben ist erschienen

F. Gräfin zu Reventlow Von Paul zu Pedro

Amouresken

Umschlag- und Einbandzeichnung von Alphons Woelfle

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Nach langer Pause hat auch Gräfin Reventlow ihren Lesern, deren nicht wenige sind, wieder etwas zu sagen. Und wieder ist es ein Bekenntnisbuch wie die „Ellen Olestjerne", aber so ganz anderer, wenn auch natürlich gewordener Art. Es ist ein Buch, das deutlich wie wenige den Stempel persönlicher Eigenart trägt. Ein Roman ist es nicht, es hat überhaupt nichts von Handlung, sondern bringt in Briefen an einen Freund Schilderungen amouröser Erlebnisse mannigfacher Art, wie sie der Schreiberin dieser Briefe in einer kurzen Zeitspanne begegnen. Auch gibt es viele Rückblicke auf frühere Abenteuer, und über alle diese setzt sie sich mit ihrem moralischen Freund auseinander, betrachtend, philosophierend, in einem köstlichen ungezwungenen Briefstil und mit einer Ueberlegenheit, die bereits am Schlusse der „Ellen Olestjerne" auftaucht und für sich allein schon eine Rechtfertigung dieses „amoralischen" Buches ist, wenn eine solche nötig wäre. Allerdings werden alle sittlich gefestigten Kritiker der Verfasserin gerade aus dieser Ueberlegenheit den Henkerstrick drehen. Sie werden dabei übersehen, daß Charaktere wie die Schreiberin dieser Briefe zum unentbehrlichen Sauerteig der Gesellschaft gehören, die mit Sauertöpfen nichts anfangen kann, und daß in der Offenheit und Wahrhaftigkeit dieser liebenswürdigen — überdies psychologisch feinen und amüsanten — unmoralischen Betrachtungen eine nicht unbeträchtliche moralische Befreiung liegt, die schon fast wieder „moralisch" ist und in unserer Zeit gewiß nicht verachtet werden sollte.

In unserem Verlag ist früher von F. Gräfin zu Reventlow erschienen:

Ellen Olestjerne Roman — Drittes Tausend

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 5 Mark

National-Zeitung, Basel: Aber die Verfasserin verfügt über einen feinen, sicheren Takt; und nur dieser konnte im Verein mit künstlerischer Gestaltungskraft solche Erlebnisse und Bekenntnisse ästhetisch in hohem Maße fesselnd erzählen, ohne je trivial zu werden.
Lübeckische Anzeigen: Ellen Olestjerne ist kein Buch für ganz junge Mädchen, aber jede über sich und ihr Geschlecht denkende Frau wird es als document humain würdigen.
Neue Bahnen, Heilbronn: Freie Menschen können an dem Buche nichts aussetzen, und für Mucker ist es nicht geschrieben.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Willy Speyer
Der Herzog, die Kokotte und der Kellner

Erzählungen — Umschlagzeichnung von L. Kainer

Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Nach der schönen Novelle „Wie wir einst so glücklich waren" und dem viel versprechenden Schauspiel „Gnade" veröffentlicht Willy Speyer diesen Band kleiner Erzählungen. Sie sind zum Teil aus Zeitschriften, wie dem „Simplicissimus" und anderen, schon bekannt, werden hier aber, da sie in geschlossener Reihe vor uns auftreten, noch mehr Eindruck machen. Willy Speyer hat mancherlei Register auf seinem Instrument, und alle weiß er gleich gut zu beherrschen. Ihm gelingen kleine stimmungsvolle Erlebnisse ebenso wie mondäne Abenteuer, und solche handlungbefreite Novellen nicht weniger als Erzählungen voll lauten äußeren Lebens, wie die Stücke „Die Ermordung des Herzogs von Guise" und „Die Hochzeitsnacht des Prinzen von Bourbon". Daß es sich auch bei diesen handlungsreicheren Erzählungen im Grunde um besondere psychische Ereignisse handelt, ist bei Willy Speyer selbstverständlich. Im richtigen Aufstellen innerer Probleme und in der ihrem Wesen nötigen und angemessenen Auffassung, Wendung und Interpretierung liegt ja Speyers feine eigene Art, die ihn von den jüngeren deutschen Schriftstellern, die moderne Darstellungskunst üben, absondert und hervorhebt. Das neue Buch macht seinem Autor alle Ehre und wird seinen Lesern Freude und feine Unterhaltung bringen.

In unserem Verlag ist von Willy Speyer früher erschienen:

Wie wir einst so glücklich waren Novelle

Geheftet 1 Mark 50 Pf., in Pappband 2 Mark 50 Pf.

Propyläen, München: Alle verhaltene Glut eines einsamen Jungenherzens, alles prickelnde Sonnenspiel einer kühlherzigen jungen Schönen, aller Schimmer des Flaums und Flüggewerdens mit knabenhaften Tränen, Zornausbrüchen, Befehlen, Zerschmelzungen und anderem Ueberschwang füllt diese kleine Novelle mit unnennbarem Duft an. Es wird mir unbenommen sein, Willy Speyer für diese Novelle einen undotierten literarischen Preis zuzusprechen.

Gnade Schauspiel in vier Aufzügen

Geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark

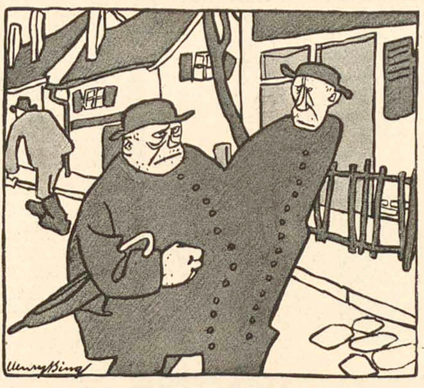
Berliner Lokal-Anzeiger: Etwas von dem Lebensgefühl des friderizianischen Zeitalters lebt in diesem Drama, das Grazie und Ernst stilvoll verbindet.... Willy Speyers „Gnade" ist ein heiteres und dabei gefühlsstarkes Stück; auch durch seine sprachlichen Qualitäten ragt es weit über das Mittelmaß hinaus.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Aus der Praxis

(Zeichnung von Henry Bing)



„An Juden tauf i allaweil no liaba, a Jud im Frack stinkt halt do net so wia a Christ in die Windeln.“



Welch glücklicher Einfall

war die Anschaffung eines Gillette-Apparates! Hätte ich doch schon früher daran gedacht!

Man beachte die Biegung der Gillette-Klinge während des Gebrauchs.



Der Gillette-Apparat kann ohne jede Vorübung gehandhabt werden.

Die charakteristische Biegung der Gillette-Klinge ermöglicht ein glattes und gefahrloses Rasieren.

Die Gillette-Klinge erfordert weder Abziehen noch Schleifen.

Schwer versilbert, mit 12 Klingen Mark 20.—. Zu haben in Stahlwaren-Geschäften, Herrenartikel-, Luxus- u. Lederwaren-Handlungen. Gillette Safety Razor Company Ltd., Boston u. London. General-Depositär E. F. GRELL, Importhaus, HAMBURG. :: :: :: :: :: :: ::

Gillette — KNOWN THE WORLD OVER.





Gegen bar oder erleichterte Zahlungen

offerieren wir zu äußerst wohlfeilen Preisen gediegene Qualitätswaren in großer geschmackvoller Auswahl. Die Abbildungen in unser. Katalogen sind naturgetreue Original-Photographien; die Auswahl ist deshalb nicht schwerer als im Ladengeschäft.

Fordern Sie bitte unsern **Reiseartikel-Katalog kostenfrei.**

Köhler & Co. Breslau V Postfach 22/33



Gicht-Tee, vorzüglich bewährt geg. Gicht, Rheuma etc. gegen Einsendung von 1,50 Mk. (Nachn. 40 Pf. mehr) zu haben bei **K.A. Wolter, Hohenschönhausen b. Berlin** Werneuchenerstr. 3

!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichend 5 M. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise. Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**

Bürger! führet euer Wappen!



Urkundlicher Nachweis des Wappens eurer Vorfahren. Mehr als 200000 historische bürgerl. Wappen vorhanden. Entwürfe und Ausarbeitung neu anzunehmender Familienwappen. Stammbäume, Chroniken usw. durch die Kanzlei für Wappen- u. Stammbaumforschung Wiesbaden

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

ZEISS FELDSTECHER

Zu beziehen zu gleichen Preisen durch die meisten optischen Geschäfte sowie von

Berlin :: Hamburg — Wien :: London — CARL ZEISS JENA — Paris :: St. Petersburg — Mailand :: Tokio

Prospekt T 35 kostenfrei.



Einbrecher ungefährlich durch die unvergleichl. Burri-Türsicherung. An ihr scheitert selbst die raffinierte Quistiti-Zange des Hoteldiebes. Ob Dame od. Herr, reisen Sie nie ohne „Burri“ in der Rocktasche; passt an jed. Schloss. Glänz. Gutacht. ein. bekannt. Kriminal-Autorität. 1 Apparat u. Prosp. franko geg. 70 Pf., 10 Stück M. 3.50 franko. Vertreter im In- u. Ausland gesucht. Zahlungen auf Postscheckkonto Hamburg 11, Nr. 5727, spesenfrei. F. W. G. Hellmich, Hamburg 35, Eiffestr. 255.

Otto Soyka Die Söhne der Macht

Ein Zukunfts-Detektivroman

Geheftet 3 Mark, gebunden in Leinen 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Neue Freie Presse, Wien: ... Ein starker Publikumserfolg ist diesem Buch gewiß.

Vorwärts, Berlin: Willensstärke und Machtfaktoren spielen wiederum die Hauptrolle. Doch ist hier nicht die rohe, unverbildete Kraft das Triebrad der Geschehnisse, hier herrscht die Ueberkultur, oder vielmehr hier ist ein Utopien aufgetan, das die unbegrenzten Möglichkeiten der Menschheitsentwicklung und ihrer Technik auf der Basis des stärksten Machtfaktors, des Goldes, spannend und effektvoll zeigt. ... Zwei solcher von Millionen Goldes gestützter Machteroberer stehen sich in Soykas Zukunftsroman gegenüber. Der eine sucht ein Verbrechen mit allen seinen modernen Waffen zu verdecken, der andere es aufzudecken, und in der Schilderung des Kräftemessens dieser beiden Geistes- und Willensmenschen, von denen der eine ein vollblütiger Verbrecher im alten Sinne ist, arbeitet der Verfasser in einem „Amerikanismus“ von der gesteigerten, scharfgeistigen, atemraubenden Art J. V. Jensens...

Die Zeit, Wien: Hier ist eine Welt von Uebermenschen, von Dynamik des Willens und der Macht. Ein fabelhaftes, potenziert phantastisches, nüchtern märchenhaftes Milieu. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten alliiert sich mit der Zukunft zu einer Hypothese, in deren Rahmen jede Hemmung fällt, alle Spannung sich verstärkt, jeder skurile Zug eines subjektiven Pathos zwingend wird. Kampf wird Spiel und Sieg Würfelfall. Daß nun Soyka auch in diesem Milieu ein männlich beherrschtes Sentiment zum obersten Richter macht, bezeugt seine Künstlerschaft. Ein herb lyrischer Unterstrom belebt und befruchtet erst die Schlagkraft seiner Einfälle, den satten Glanz einer blendenden Technik. Soykas Kunst ist im letzten Sinn immer ein dynamisches Phänomen, so etwas wie Nervenathletik. Er hat auch hier wieder bewiesen, daß er erzählen kann. Er verläßt die Wirklichkeit nie, auch wenn er mit ihr Ball spielt, und ist ihr nie unterworfen, auch wenn er sie ernst nimmt. Man könnte ihn einen Schachspieler der Dichtung nennen. Einen von Kombinationen, Plänen und Visionen trunkenen Rechner.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-S

März

Eine Wochenschrift

Begründet von Albert Langen

Herausgeber: Ludwig Thoma · Hermann Hesse

Vierteljährlich 13 Hefte

Abonnementspreis pro Quartal M. 6.—

Preis des Einzelheftes 50 Pf.

Probenummern direkt vom März-Verlag G.m.b.H., München, Kaulbachstraße 91



Paul Enderling Am Fuß des Berges

Roman Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf.

Berliner Morgenpost: Dies ist ein Buch, das für das Berlin der Jetztzeit charakteristisch ist. Es spielt in dem Kreise, der sich gern „die Bohème“ nennt, unter Künstlern, Propheten und Dilettanten. „Ohne Berlin sind wir z. B. gar nicht denkbar“, sagt ein junger Maler in diesem Roman — und er hat recht. Die Großstadt, die so tausenderlei verschiedene Menschenarten ernährt und beherbergt, hat auch Raum für die vier, fünf Leutchen, die in diesem Buch ein wunderliches Dasein führen. Sie sitzen in den Kaffeehäusern zusammen, gründen Zeitschriften und politische Parteien, erleben merkwürdige Liebesgeschichten, und einer von ihnen, ein junger, begabter Schriftsteller, geht gar hin, an die Peripherie der Stadt und schleicht sich heimlich aus dem Leben. Alle diese Begabten und Poseure, von denen Enderling erzählt, tun eigentlich nichts. Sie sind zwar wie napoleonische Soldaten, die den Feldmarschallstab im Tornister trugen, nach des großen Kaisers Wort, aber sie wissen mit ihrem Können nichts Rechtes anzufangen. Ihre Begabung ist nicht stark genug, um ihnen über den Berg hinwegzuhelfen, dahinter das ersehnte Land liegt. — Oft ist von diesen „Bohémiens“ gesprochen worden, aber wenige nur haben sie so eindringlich geschildert wie Enderling in seinem Roman.

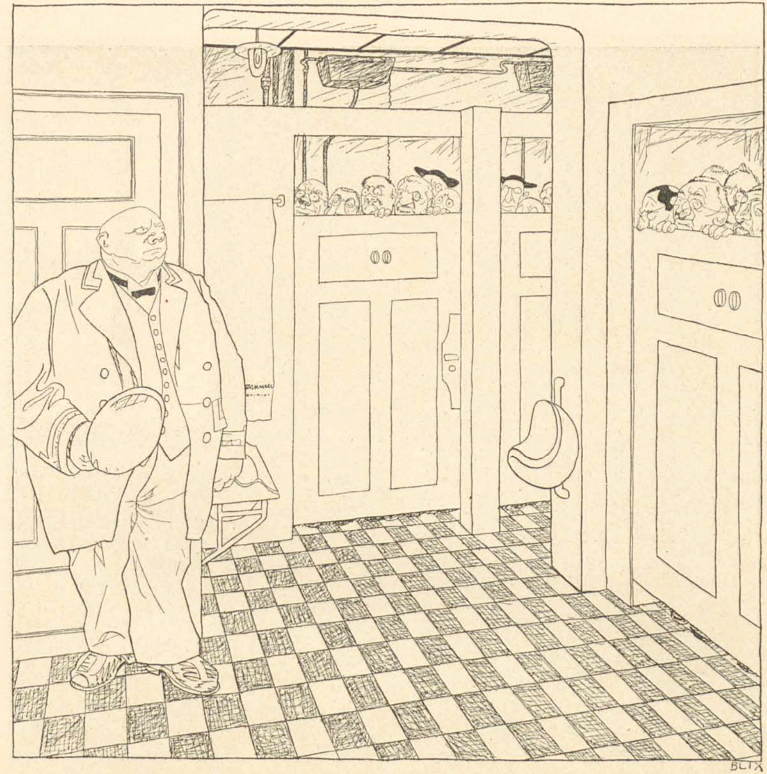
Hamburgischer Correspondent: Man merkt, daß hier ein Kenner der Verhältnisse schreibt, einer, der vielleicht alles selbst mit erlebt hat. Der Roman ist spannend und frei von allen Sentimentalitäten, zu denen der Stoff ja leicht verleitet. ... Man legt das Buch ungern aus der Hand, da es fesselnd und stilistisch gut geschrieben ist. Ein Roman, der der weitesten Beachtung wert ist. Ein geschmackvoller Einband gibt dem Ganzen ein gefälliges Aeußere.

Schlesische Zeitung, Breslau: Vieles ist in dem Buch ausgezeichnet beobachtet, die seltsame Mischung von Ironie und Melancholie in der Darstellung hat sogar etwas Anziehendes, zumal der realistische Hintergrund des Buches, das Berliner Kneipenleben, um so schärfer mit den gelegentlichen poetischen Stimmungen kontrastiert. Am meisten ergreifen könnte der melancholische Witz, mit dem der Dichter Pronitz freiwillig in den Tod geht und der auch seinem Ende noch einen lügnerischen Schein von Romantik verleiht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-S

Stimmenthaltung im preußischen Landtag

(Zeichnung von Blix)



„Meine Herren, die Wahlrechtsabstimmung ist beendet. Sie können wieder herauskommen."

Rückblick

Nun laßt uns mit entspannten Nerven
Den Blick, gleich einem Abschiedskuß,
Auf unsre Parlamente werfen —
Dann aber Schluß!

Dem Wähler, der die Augen rollte,
Entging doch viel, was frisch geschah;
Da war — ja, was ich sagen wollte —
Was war denn da!?

Oh, allzu reich ist diese Schüssel
Mit grünlichem Salat garniert,
Als daß des Dichters zarter Rüssel
Den Braten spürt!

Drum: Wenden wir uns nur vom Braten,
Gewißlich ist nicht alles leer,
Und etwas muß ja wohl geraten;
Wie — lacht da wer?

Ein Starkes straft gewiß die Geste
Und was ins Bodenlose schwatzt ...
Mein Blick streift eine rote Weste;
Sie scheint geplatzt.

Bewegten Sinns betracht' ich diese.
Dacht' ich mir's so? Wie wird mir bloß?
Doch, salz'ge Freudenzähre, schieße
Nur kräftig los!

Denn, Wähler, nimmst du sie zu Händen
(Die mit der aufgeplatzten Naht),
Du magst sie drehn, du magst sie wenden —
Hier ist die Tat!

Peter Scher

Zu Tode gesiegt

Traurig flattert die Standarte
Ob dem gelben Wüstensand.
Annektiert ist auf der Karte
Stadt und Land.

Als wir schnell hinüberfuhren
Unter König Gernegroß,
Wähnten wir uns auf den Spuren
Scipios.

Schuß auf Schuß vom Meer und Land her
Ging daneben oder fehl.
Schließlich legte sich ins Sandmeer
Das Kamel.

Spielte dann im Griechenmeere
Noch ein bißchen Perikles.
Lesbos, Rhodos und Cythere
Spürten es.

Lernte sterben wie die Fliegen
Mit Gesumm und mit Gebrumm,
So zu Tode sich zu siegen,
Ist zu dumm.

Möchte gerne Frieden machen,
Doch der Türke — welcher Hohn!
(Gott ist mächtig in den Schwachen)
Sagt: „Quod non!"

Alle Kriege sind Vampire;
Zum Verlust wird der Gewinn.
O wo sind die schönen Lire
Alle hin?

Wer wird so für nichts sich quälen?
Merke dir als Mensch und Christ:
Wer gescheit, pflegt nur zu stehlen,
Wo was ist.

Edgar Steiger

Heinrich Knotes Rat

Flieh das Fleisch im großen ganzen!
Wenn du Wagnern singen sollst,
Tut es not, daß du den Pflanzen
Deine Sympathien zollst.

Stärkend wirkt dies und belebend
Auf der Stimme Bänder ein,
Und du kannst nun wonnebebend
4, 5, 6, 7 Stunden schrei'n.

Nicht durch Beeffsteak oder Würste,
Durch Spinat und Sauerkraut
Wird der große Tönefürste
Neu beseelt und auferbaut.

Ratatöskr

Berliner Wohnungselend

(Th. Th. Heine)



„Wenn ihr groß seid, kriegt ihr es um so schöner. Dann dürft ihr in das Lungensanatorium."

München, 17. Juni 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 12

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Börsenspekulant

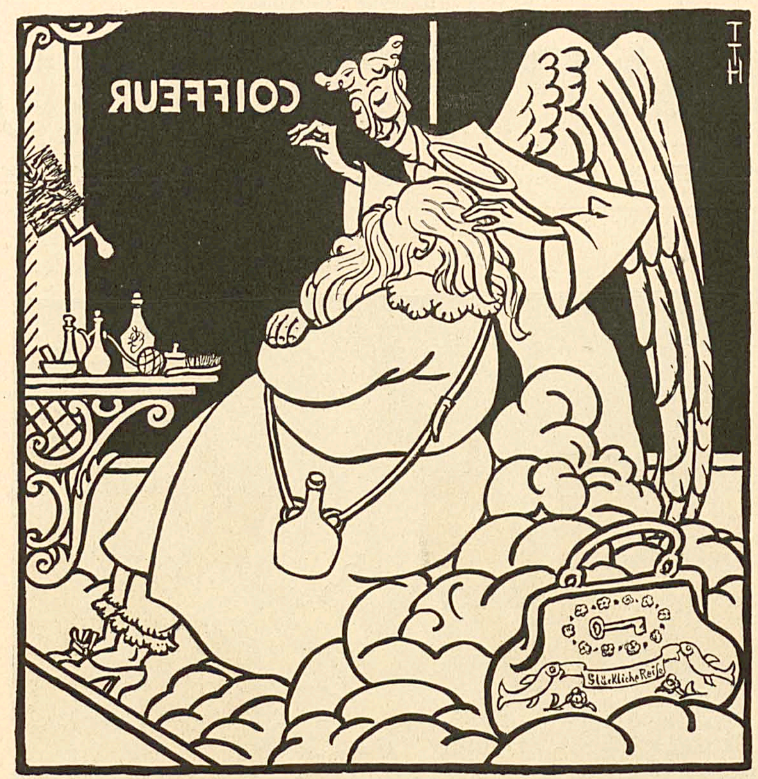
(Th. Th. Heine)



Nachtwächter von Gwinner: „He, Sie da oben, wachen Sie auf! Sonst fallen Sie noch 'runter."

Beim Himmelsfriseur

(Th. Th. Heine)



„Waschen mit Eau de Cologne gefällig, Herr Petrus?" — „Nee, momentan nix Kölnisches. Ich muß auf meinen Papst Rücksicht nehmen."

Der schwarze Landtag

Indes die andern Parlamente
Sich lösen in der Sommerschwüle,
Wird Bayerns Landtag nie zu Ende.
Stets rauscht die schwarze Plappermühle.

Wir müssen — ist uns auch zum Kotzen —
Den Schwall an jedem Tage lesen,
Von Cadau, Freyberg, Pestalozzen,
Von klerikalen Halbchinesen.

Wir hören seufzend Zollbeamte
Darüber patzig sich erklären,
Wo Grenzen für das insgesamte
Gebiet des Forschergeistes wären.

Ein andrer greift zur Mistesgabel,
Um freie Künste zu bekriegen.
Er weiß es ja, daß unterm Nabel
Die eignen Schweinereien liegen.

Wenn die verehrten Himmelspächter
Mit ihrem Schwätzen überwintern,
So hat die Welt was zum Gelächter
Und viel Gedrucktes für die Hintern.

Peter Schlemihl

Vom Tage

Das norwegische Nationalfest hat in diesem Jahre durch die Anwesenheit Maximilian Hardens eine erhöhte Weihe erfahren. Der selbstgewählte Repräsentant des geistigen Deutschlands hielt eine ergreifende Gedächtnisrede am Grabe Björnsons. Der Jubel des norwegischen Volkes über diese Ehrung brauste mit solcher Gewalt zum Himmel, daß im Elysium zwei Schläfer erwachten und bestürzt hinuntersahen.

„Teufel, Teufel," wetterte Bismarck, „was ist denn das mit dem Max! Er feiert den Björnson ... alles schwarz von Publikum ... scheinbar ausverkauft ... ja, wo bleib' denn da ich!?"

„Hoho, Herr Fürst — wie stehe ich nun vor Ihnen!" schmetterte, vor Stolz taumelnd, der Dichter. Aber er schwieg gleich wieder eingeschüchtert, als der andere frohlockte: „Ha ha — jetzt merk' ich's erst: der Max hat kein Entree genommen! Nicht einmal am Grabe! Na, Mahlzeit, Björnson — wenn er Sie nicht ernster nimmt, brauch' ich Sie weiter nicht zu fürchten!"

Der Dichter brauste auf: „Sie gönnen es mir nicht!"

In diesem peinlichen Augenblick trat der Direktor des Elysiums hinzu und sagte beschwichtigend: „Aber meine Herren, wir wissen ja — ebenso wie Herr Harden — noch gar nicht, für welche große Persönlichkeit das Konzertpublikum in den nächsten Jahren begeistert zu werden wünscht. Warten wir es ab: die Zukunft wird es lehren!"

Fritz

In einer sehr frommen Stiftung empfangen junge Mädchen, die zum ersten Male — statutengemäß nur zum ersten Male — vom rechten Wege abgewichen sind, drei Monate lang täglich zweimal religiöse Festigung und Erbauung; außerdem Nahrung, Unterkunft und ärztlichen Beistand für ihre schwere Stunde. — Die Religion besorgt er, der Herr Pastor, höchst eifrig; die Entbindung zwei junge Aerzte, auch höchst eifrig, und sogar schmerzlos, mit einem neuen Verfahren, das sie dort „am Material" ausprobten. Der Vorsteher war sonst ein ganz toleranter Herr und redete ihnen nicht in medizinische Dinge hinein, aber an diesem neuen Verfahren zweifelte er: wie könne menschlicher Fürwitz so etwas ersinnen, das doch dem Gebote Gottes, mit Schmerzen zu gebären, widerspreche!

Eines Tages erscheint er gerade nach vollbrachtem Werk im Entbindungszimmer. „Nun, Marie," wendet er sich an die Dienstmagd, die schon wieder ganz vergnügt daliegt, „nun, Marie, der Herr hat sich Ihrer erbarmt und hat Ihnen Kraft gegeben für dieses Schwere. Vergessen Sie sie niemals, diese Stunde der Prüfung! War es denn sehr schlimm?" — „Ach nee, Herr Pastor," erwidert sie mit überzeugender Aufrichtigkeit, „wenn's weiter nischt is, das will ich gern nochmal haben."

Jetzt will er's in der nächsten Kuratoriumssitzung vorbringen, und dieses unmoralische Verfahren, das die sittlichende Wirkung des Leidens aufhebe, soll künftighin verboten werden.

Meditation

Was tat der gute alte Mann,
Statt sich zu pflegen und zu schonen
Und still im Vatikan zu wohnen,
Nicht schon in Aberacht und Bann!

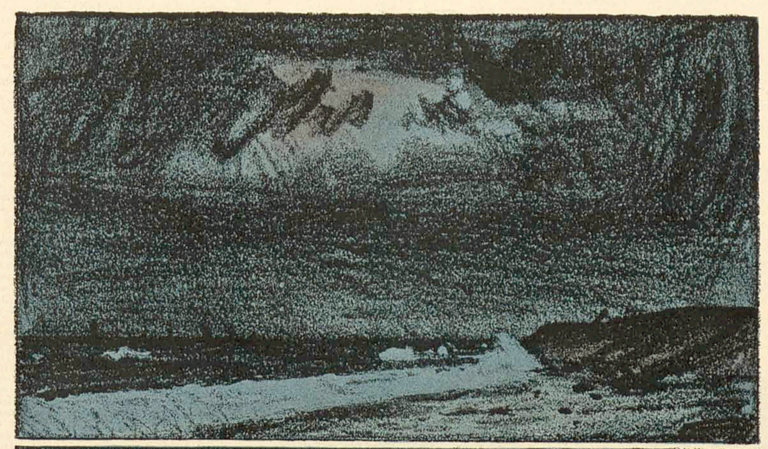
Und alles im Gefühl der Pflicht.
Für diesmal stieß er Die zu Köllen
Mit einem Fußtritt in die Höllen.
Bedenkt, erwägt: trotz seiner Gicht!

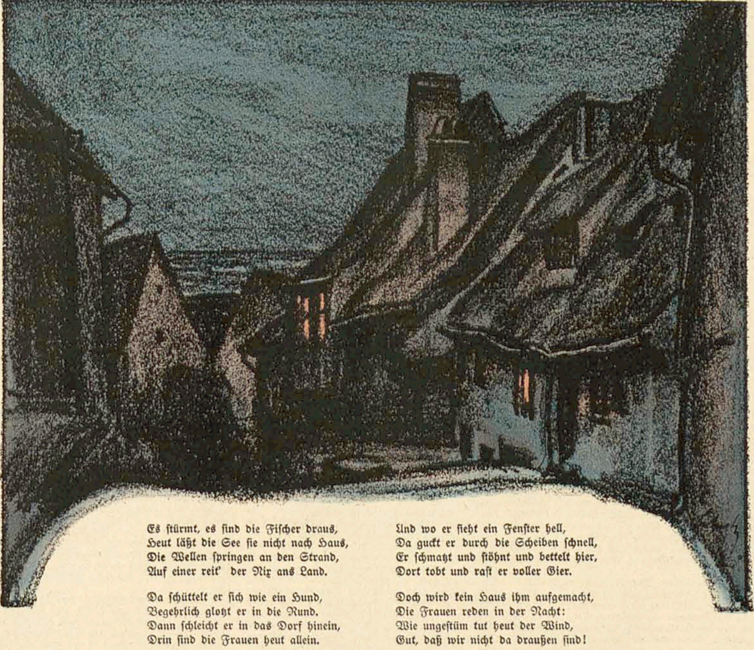
Man fragt sich teilnahmsvoll gestimmt,
Woher er bei dem Hochbetriebe
Der Sanftmut und der Nächstenliebe
Noch Zeit und Kraft zu so was nimmt.

Ratatöskr

Sturm

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)





Es stürmt, es sind die Fischer draus,
Heut läßt die See sie nicht nach Haus,
Die Wellen springen an den Strand,
Auf einer reit' der Nix ans Land.

Da schüttelt er sich wie ein Hund,
Begehrlich glotzt er in die Rund.
Dann schleicht er in das Dorf hinein,
Drin sind die Frauen heut allein.

Und wo er sieht ein Fenster hell,
Da guckt er durch die Scheiben schnell,
Er schmatzt und stöhnt und bettelt hier,
Dort tobt und rast er voller Gier.

Doch wird kein Haus ihm aufgemacht,
Die Frauen reden in der Nacht:
Wie ungestüm tut heut der Wind,
Gut, daß wir nicht da draußen sind!

Galerie berühmter Zeitgenossen

LVII (Zeichnung von O. Gulbransson)



Arthur Schnitzler

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Herr Gwinner hat den baldigen Niedergang der Konjunktur angekündigt mit der Begründung, daß heuer auf eine ähnliche Dürre wie im Vorjahre nicht mit voller Sicherheit gerechnet werden könne und infolgedessen die Eisenbahnen keine so guten Einnahmen erzielen werden, wie dies im Vorjahre wegen der Austrocknung der Wasserwege der Fall war. Durch den Rückgang der Konjunktur wird ihrerseits auch die Geldknappheit gemildert, was gleichfalls ein schwerer Schlag für die Volkswirtschaft sein wird. Die Volkswirtschaft ist ein Patient, der bei 14° Wärme erfriert und bei 15° an der Hitze erstickt. Die Konjunktur hat die boshafte Gewohnheit, daß sie immer im Vorjahre stattgefunden hat; sie hat mit der Militärmusik darin eine auffallende Aehnlichkeit, daß sie immer in dem Moment aufhört, wenn man gerade dazukommt. Professor Fisher in New York wurde vom Präsidenten Taft beauftragt, die astralen Ursachen der Teuerung zu erforschen und die Verantwortlichkeit der Sonnenflecken an den Trusts festzustellen. Als wahre Ursache der Teuerung hat Professor Fisher das arabische Ziffernsystem entlarvt, welches gleich dem Dezimalsystem, dem Golde und dem pythagoreischen Lehrsatz durch Mißbrauch kompromittiert ist. Die wahren Opfer der Teuerung sind meines Erachtens gerade die reichen Leute, weil sie viel mehr Artikel kaufen und einen größeren Haushalt führen, während die armen Teufel gar keine Angriffsfläche bieten und sich ins Fäustchen lachen. Insofern ist die Teuerung geradezu die Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit.

Die Italiener haben Rhodus besetzt und dadurch den Beweis erbracht, wie unentbehrlich ihnen Tripolis ist. Während die Türken noch überlegen, ob sie die Italiener ausweisen wollen, haben sie selbst von den Italienern die Ausweisung aus dem Aegäischen Meere erhalten. Wenn die Türkei schlau ist, läßt sie sich von befreundeter Seite den Krieg erklären und alle Inseln wegnehmen, ehe die Italiener sie besetzen. Dann kann sich Italien nicht beklagen und der Türkei wäre besser geholfen als mit der langweiligen Neutralität.

Der Sultan von Marokko wollte gerne abdanken, aber die französische Regierung hat es ihm strikte verboten. Auch die Schwäche besitzt Kraft. Kraft dieser ist sie schwach. Ein Gekrönter ist nie so unentbehrlich, als wenn er eine Null ist; eine Null ist nie so geschätzt, als wenn sie hinten hängt.

In Ungarn ist der Abgeordnete Justh der ganzen Welt ein Rätsel, weil er ganz unzweideutig sagt, was er will. Es ist unendlich schwer, die Gedanken eines Menschen zu begreifen, der keine Hintergedanken hat. Schade um den Mann! Was hätte er werden können, wenn er weniger Charakter besäße! In Ungarn kann man, wenn man ohne Hände geboren wurde, allenfalls ein Raffael, nimmermehr aber ein leitender Staatsmann werden. Lukacs hat eine Wahlreform vorgelegt, welche die Wähler in Analphabeten mit und ohne Grundbesitz einteilt; ferner in Vorbestrafte über 26 Jahren und Unbescholtene unter 35; in Einäugige mit Maturitätszeugnis und Witwer ohne Hochschulbildung; Angehörige der nichtmagyarischen Nationalitäten haben nur dann ein Wahlrecht, wenn sie nachweisen, daß sie die vierklassige Volksschule durch alle sechs Jahre besucht haben. Kinder unter zwölf Jahren zahlen die Hälfte. Das Wahlrecht muß durch die Urgroßmutter des Berechtigten persönlich ausgeübt werden.

Graf Tisza wurde Entwirrungspräsident, und es gelang ihm tatsächlich, sich in wenigen Tagen so unbeliebt zu machen, daß er in der Lage ist, durch seinen Rücktritt alle Parteien zu versöhnen. In der Politik helfen nur ungeeignete Mittel. Infolge einer Eigentümlichkeit der Weltgeschichte ist das allgemeine Wahlrecht am nächsten, wenn die Tramwaywaggons auf dem Dache stehen. Die ungarischen Sozialdemokraten haben die Herrschaft über die Massen verloren und dadurch einen großen Erfolg errungen. Es ist unlogisch, durch brennende Asphaltfässer den Geist der Staatsmänner erleuchten zu wollen; der scheinbare Erfolg dieser Maßregel ist ausschließlich einem zufälligen Zusammentreffen zuzuschreiben, welches in solchen Fällen mit mathematischer Regelmäßigkeit eintritt. Sobald in Budapest Barrikaden errichtet wurden, fanden die Weisen der Nation auch die Lösung der politischen Probleme. Den Aufrührern aber wurde zugerufen: Warum haben Sie das nicht gleich gesagt?

Versöhnung

Es sind alles Rätsel, und keiner errät
Die Himmel, das Leben, die wogenden Kräfte,
Die ewigfort weben, die zeugenden Säfte,
Die ewigfort streben. — Ich wandre noch spät
Durch die Hallen der Nacht im blauenden Mai.
Es war einmal schön, und ist's auch vorbei:
Ich hinke versöhnt in den nahenden Schluß,
Der jeglichem Glück einmal kommen muß.

Wilhelm Schussen

Eisen

Von Otto Zschyk

Eine blutrote Lichtwelle eilt zum Nachthimmel. Brüllend und pfauchend sendet der Hochofen Feuer in die kohlendunstschwere Luft. Einem Wald von Kaminen entströmt träger Rauch, der das Himmelsgeflimmer zu ersticken sucht. Die Erde erbebt leise unter den wuchtigen Schlägen des Hammers, und das Panzerwerk sekundiert mit maschinengewehrartigem Geknatter.

Es ist 10 Uhr abends. Aus dem kasernengleichen Riesenbau des Direktionsgebäudes, dessen Konturen im Dunkeln verschwimmen, glotzen drei grell erleuchtete Fenster auf die Straße und grinsen über das auf dem Laternenpfahl sitzende armselige Flämmchen. Sie gehören dem Bureau des Generaldirektors Dimitriew Besrodnow an, dessen Platz beim Schreibtische momentan eine schwitzende Wachsfigur einnimmt, die im Rhythmus fratzenhafte Gesichter schneidet und die Schweinsäuglein stierend auf eine Akte gerichtet hat. Das heißt, es ist keine Wachsfigur, sondern der Generaldirektor Dimitriew Besrodnow selbst, der seit einer halben Stunde aus einer heute eingelangten, nicht sehr kurz gehaltenen Zuschrift des Marineamtes klug zu werden versucht. Um sich den Tag nicht sauer zu machen und in Bedachtnahme darauf, daß das Verdauen amtlicher Geistesprodukte immer ein langweiliger Prozeß sei, hatte sich der Generaldirektor das Studium der Marineakte bis nach Bureauschluß aufgehoben. Der opferwillige Leser kam aber nur bis zur zweiten Seite. Dort begann er bereits über den Schwulst der Sätze zu stolpern, später kapierte er die einzelnen Worte nicht mehr und schließlich sah er nur mehr tanzende Buchstaben.

Generaldirektor Dimitriew Besrodnow läßt seinen Oberkörper auf die Stuhllehne sinken. Die munteren Tintenzeichen haben in ihm den schlüpfrigen Gedanken wachgerufen, daß es doch Zustände in diesem Dasein gibt, angesichts welcher der Nimbus gewisser Schlagwörter, wie Diensteifer usw. usw., verblaßt.

Scheu blickt der Generaldirektor um sich. Die verschlossenen Tapetentüren beruhigen ihn, daß soeben niemand in seinen Gehirnkasten Einsicht genommen habe.

Generaldirektor Dimitriew Besrodnow läutet. Mit marionettenhafter Folgsamkeit erscheint ein Männchen mit eckigen Formen vor ihm. Auf dem dürren Halse pendelt ein borstiger Schädel hin und her, auf dessen duseligem Antlitze eine bläuliche Brille für einen gewissen geistigen Eindruck sorgt.

„Lieber Basil Kulhabko, Sie haben gewiß wieder in der Bibel gelesen. Sagen Sie einmal, Kurzsichtigkeit hat auch ihre Vorteile?"

Der Sekretär Basil Kulhabko empfindet zwar sofort, daß die Kurzsichtigkeit auch ihre Vorteile habe, aber er versteht die Frage seines Vorgesetzten doch nicht.

„Wenn man kurzsichtig ist," erläutert der Generaldirektor wohlwollend, „sieht man diverse häßliche Dinge nicht, zum Beispiel ein altes Weib."

Der Generaldirektor lächelt, und sein Sekretär ist gerührt von dieser Philosophie.

„Basil Kulhabko, Sie haben eine wunderschöne Frau. Was fangen Sie mit ihr an, wenn sie alt ist?"

Im Bemühen, etwas Weises zu bringen, platzt der Sekretär heraus:

„Dann hole ich Gottes Rat ein, ob ich sie erschlagen darf."

„Basil Kulbhabko" — der Generaldirektor schwenkt plötzlich ab — „das Marineamt präsentiert uns ein verdächtiges Tränklein, mit dem wir uns leicht den Magen verderben könnten. Irgendein Herr dort oben, der über viel Zeit und Tinte verfügt, sorgt in letzter Zeit für ausgiebigen Papierverbrauch, immerhin, man muß vorsichtig sein. Das Marineamt führt schwere Geschütze ins Treffen, horchen Sie:

— und wird bekanntgegeben, daß die Order auf Lieferung des Materials für den Dreadnought ‚Nawarin' Ihrem Werke erst nach erfolgter qualitativer Uebernahme des bei Ihnen bestellten, gesamten Materials für das im Bau befindliche Linienschiff ‚Askold' erfolgen kann, zumal —

Usw. usw. Das schreibt uns heute das Marineamt, bzw. der Verfasser dieser Litanei, der einen guten Bekannten bei der Konkurrenz zu haben scheint.

Der frühere Ingenieur vom Marineamt muß uns im Arsenal vertratscht haben. Wahrscheinlich hat ihm unser Champagner nicht gemundet oder haben wir mit Papiergeld zu wenig geraschelt. Gleichviel, weitere Klagen könnten uns den Kragen brechen. Der Staat bestellt, und seine Beamten übernehmen, man kann also nur mit diesen russisch reden."

„Seit wann ist der neue Marineingenieur da?"

„Seit Beginn der Arbeiten für den „Askold", also seit zwei Wochen", antwortet der Sekretär.

„Gut, Basil Kulhabko! Lassen Sie sich rasieren, ziehen Sie einen neuen Anzug an, schminken Sie Ihre Nase etwas und gehen Sie in Gesellschaft. Dort suchen Sie etwas für den Marineingenieur, mit dem man ihm die Augen zudecken oder ablenken kann: eine Leidenschaft. Ueben Sie sich im Musikmachen mit unseren Rubeln und schonen Sie nichts, denn bringen wir das Lamento von Sebastopol und Kronstadt vermöge einer Metamorphose des Marineingenieurs nicht zum Schweigen, dann legt uns der Staat ad acta und wir können dann beginnen, Blech zu fabrizieren. Da Sie mit dem Himmel ohnehin auf gutem Fuße stehen —"

Ein ferner dumpfer Knall unterbricht die Dispositionsausgabe des Generaldirektors für einige Augenblicke.

„— so erbitten Sie sich von ihm eine Spezialinspiration für die Durchführung Ihrer Aufgabe und erwirken Sie eventuell, daß die Konkurrenz der Teufel hole. Bevor Sie den Schauplatz betreten, lesen Sie sich die Marineakte mit der Andacht, die Sie für Ihre Bibeln verwenden, durch. In einigen Tagen muß ich Ihren Bericht haben!

Morgen früh gehen Sie ins Stahlwerk. Der Krach vorhin kam von dort, und führen Sie das Unfallregister genau.

Gute Nacht!"

* * *

Der Mond funktioniert elend, wie eine verdorbene Laterna magica. Rauch und Nebel lagern unbeugsam über dem zusammengepferchten Arbeitsfelde, auf dem der Lärm seinen Herd errichtet hat. Aber das affektierte Gepuste der Grubenlokomotiven, die gleich Eidechsen alle erdenklichen Winkel des Baues absuchen, das Feuerwerk der Bessemerbirne, die einen kleinen Vulkan kopiert, das Donnern des Hochofenwindes, das dem Gebrumm eines weltgroßen Kontrabasses ähnelt, über den ein gigantischer Fiedelbogen streicht, dies alles erweckt in der Natur nicht den geringsten Respekt vor den Taten der Menschenkinder.

Wiederum starren die drei Fenster des Direktionsgebäudes protzend auf die ausgestorbene Straße. Auch das Flämmchen auf dem Laternenpfahl ist genau so armselig wie vor acht Tagen.

Die Welt hat sich nicht geändert, nur der Sekretär Basil Kulhabko, der einen neuen Anzug trägt, rasiert ist und statt der Brille einen Zwicker auf der unauffälligen Nase sitzen hat.

Von dem aufgefrischten Aeußeren des Herrn Kulhabko fällt dem Generaldirektor nur das unzufriedene Gesicht auf, mit dem der Sekretär im stillen die Frage des Vorgesetzten beantwortet.

In der wohlkonzipierten Rede des Sekretärs Basil Kulhabko ist ein bedenkliches Durcheinander entstanden, das auf die Tonart zurückzuführen sein dürfte, in welcher der Generaldirektor den Bericht über den Marineingenieur verlangt.

„Herr Generaldirektor, der Staat hat uns einen seltsamen Mann hierher gesandt, einen Mann, der von der Luft lebt, der weniger schläft als ein Fisch oder Pferd, der keinen Alkohol trinkt, nicht in Gesellschaft geht und dem das Geld so gleichgültig ist, wie eine tote Fliege. Wäre er nicht ein Beamter des Staates, ich glaubte, er besitze in Sibirien Plantagen, wo man die Einsamkeit züchtet. Tagsüber rührt er sich nicht aus dem Betrieb, in dem er herumschnüffelt, als gelte es, das Inventar eines Uhrmacherladens zu kontrollieren. Abends begibt er sich direkt in seine Wohnung, besser gesagt Buchhandlung. Dort mißhandelt er sein Klavier stundenlang, so daß man annehmen muß, er vertone den jüngsten Tag. Der Marineingenieur arbeitet auch an einem neuen Geschütz, dessen Rohr er spät nachts vom Fenster aus gegen den Himmel richtet. Erst gegen 3 Uhr morgens wird es in seinem Zimmer finster. Einmal brachte ich ihn dazu, mit mir das Restaurant zu besuchen. Er erzählte mir, daß er Käfer, Schmetterlinge, Mineralien und Bilder sammle. Er fragte mich auch, was ich von Tschaikowski und Korolenko halte und ob ich glaube, daß auf dem Mars Leute wohnen und — dann ging er gleich nach Hause."

„Und was haben Sie ihm darauf geantwortet? Daß Sie nicht schreiben und lesen können. Lieber Kulhabko, so kommen wir auf keinen grünen Zweig. Wenn Sie von Korolenko und dem Mars nichts wissen, so sollte es Ihnen Ihre Nase schon sagen, daß Käfer und Steine keine Leidenschaften sind. Basil Kulhabko, Sie haben den Mann nicht nach allen Seiten hin betastet. Es gibt diverse Institutionen, durch die man ins Paradies kommt: Opium, Spiel, Schnaps, Weib. Manche Menschen sehen nicht alles, darum muß man sie dazu riechen lassen. Viele machen es auch so wie der Mond, sie zeigen ihre zweite Seite nicht. Durch Kleinigkeiten bringt man sie zum Geständnis, daß auch ihnen der Weg bekannt ist, den wir kennen. Von der Welt weiß man, daß sie das Produkt einer großen Leidenschaft ist, nur der Fabrikant ist vorderhand unbekannt.

Basil Kulhabko, beginnen Sie morgen von neuem. Die Pflanze ändert ihr Wachstum, wenn sie verschiedenfarbigem Licht ausgesetzt ist. Damit Sie den Marineingenieur nicht langweilen, nehmen Sie vielleicht Ihre Frau mit. In einigen Tagen schließe ich mich Ihrem Gefolge an, um Ihnen zu helfen." —

Während dieser strategischen Auseinandersetzung stimmen draußen fünf, sechs Nebelhörner einen gräulichen Chorus an, ein Zeichen, daß der Feuerzauber irgendwo über die Schnur gehauen hat. Die rötliche Färbung der Nebeldecke meldet, daß er seine Freiheit nach Kräften auszunützen bestrebt ist.

„Es brennt!" sagt der Generaldirektor Dimitriew Besrodnow, „Herr Kulhabko, begeben Sie sich an Ort und Stelle und vergessen Sie nicht, morgen das Brandregister weiterzuführen.

Gute Nacht!"

* * *

Ein für russische Verhältnisse leichter Wind spielt mit den ersten Schneeflocken, was den Generaldirektor Dimitriew Besrodnow sehr freut. Es freut ihn ferner, daß der Gasofen so prächtig wärmt, daß der Zar aus Gips mit seinem Standorte zufrieden ist, daß die Fensterscheiben gut geputzt sind, daß er überhaupt Generaldirektor ist. Und weil ihn dies alles so freut, ruft er Basil Kulhabko, den Sekretär, zu sich.

Die verstrichenen zwei Wochen haben den Sekretär nur um eine Erfahrung reicher gemacht, und die ist traurig, noch trauriger, weil sich der Generaldirektor die Hände reibt. Der Kontrast macht eine Kapitulation unausweislich.

„Herr Generaldirektor, es ist ihm nicht beizukommen", tönt es abgeklärt aus Kulhabkos Munde.

Und siehe, auf diese resignierende Relation erhält der Sekretär eine Zigarette, was ihn vollends in eine unheimliche Stimmung taucht.

„Lieber Basil Kulhabko," flötet der Generaldirektor, „die Bibel hat keine Vorsorge getroffen für Menschen, die schlechter als der Teufel sind, darum hört man auch nirgends den Ausdruck ‚Psychologie'. Jemandem sind die Augen zugedeckt worden, allein nicht dem Marineingenieur, sondern Ihnen. Macht nichts, lieber Basil Kulhabko, die Person, die Ihnen die Augen zugedeckt hat, läßt auch den Ingenieur blind werden. Und Sie, lieber Basil Kulhabko, machen ein glänzendes Geschäft hierbei. Ahnen Sie schon, was ich meine?"

Das dumme Gesicht Kulhabkos bezeugt, daß er nichts ahnt.

„Hm, lieber Basil Kulhabko, Sie wissen wirklich nichts. — Es soll uns auf fünfzigtausend Rubel nicht ankommen. Bedenken Sie Basil Kulhabko, fünfzigtausend, und Sie haben nichts anderes zu tun, als fernerhin auch nichts zu sehen. — Der Marineingenieur hat nämlich die Hand nach einem Mittelchen ausgestreckt, das den Menschen gefügig macht, wie Wasser den Lehm. Die Werksleitung muß sich an Sie wenden, weil Sie der — Besitzer des Mittelchens sind und weil es vielleicht notwendig sein wird, daß Sie aus Ihrer Passivität den Wirkungen des Mittelchens einen gewissen — Nachdruck verleihen, die uns die sichere Gewähr hierfür geben, daß wir den Mann aus dem Marineamt und damit den Staat — auf unserer Seite haben. Dieses Mittelchen — lieber Basil Kulhabko — hm — ist nämlich — Ihre Frau." — —

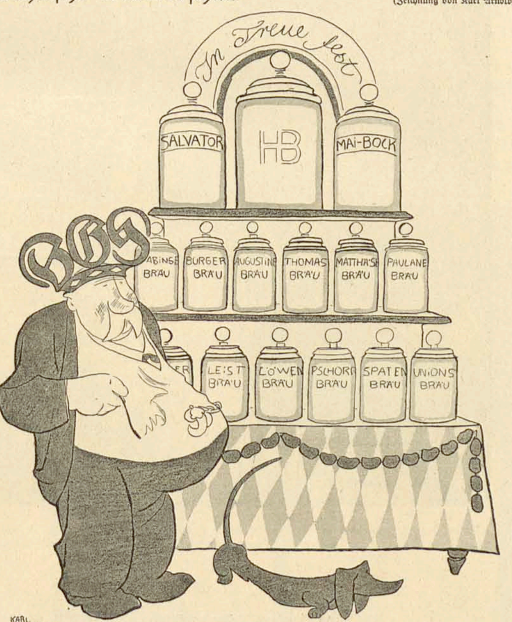
Bei dem letzten Worte wird aus dem kleinen verwitterten Männlein Basil Kulhabko plötzlich ein Riese, dem die Haare zu Berge stehen und der furchtbar mit seinen Augen rollt. Die Faust holt zum Schlage aus — aber sie sinkt wieder — nur den schwulstigen Lippen entflieht es, verächtlich und trocken: „Hund!"

* * *

Zwei Jahre darauf wird der „Nawarin" mit dem Meerwasser bekannt. Sein Kleid hat ihm das Eisenwerk angefertigt, dem der Generaldirektor Dimitriew Besrodnow und der Sekretär Basil Kulhabko angehören.

Bayrische Gewerbeschau

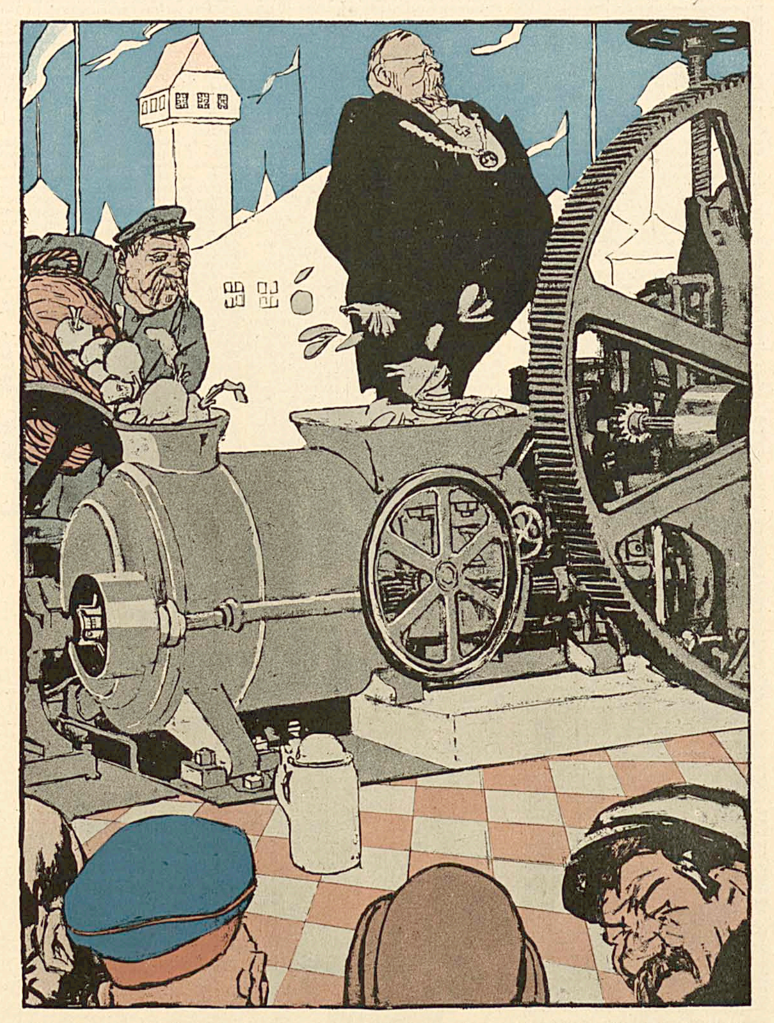
(Zeichnung von Karl Arnold)



Abteilung: Münchner Gewerbefleiß.

Reisefrüchte des Münchner Oberbürgermeisters

(Zeichnung von E. Thöny)



„Meine Herren, von Amerikas übriger Industrie mußte ich absehen, da sie ja für uns größtenteils keinen Wert hat. Aber ich habe von Edison einen automatischen Rettichschneider mit selbsttätiger Salzeinführung mitgebracht."

Die Fenster

Nicht Sterne schaut noch Wolken der Beschwerte:
Ihm zeigen seiner Stube niedre Scheiben
Ewig der Gassen goldgehetztes Treiben
Oder die hungrig aufgewühlte Erde, —

Du aber, der von keiner Not Versehrte,
Dem stets aus hochgewölbtem Fensterbogen
Die Blicke frei durch alle Himmel flogen —
Denke der Gassen und der kargen Erde!

Bruno Frank

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



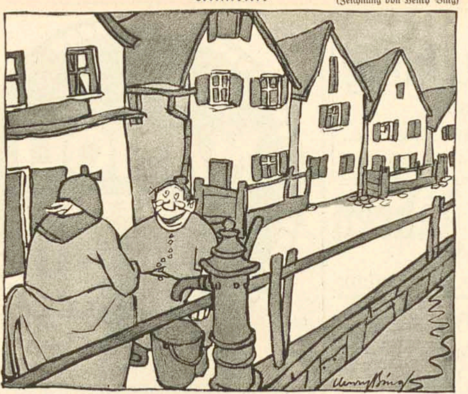
Der Rhythmus des Nichts

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Meine Tänze sind Kinder meiner Liebe zum Kostüm. Reizt mich ein Stoff, so formen ihn meine Hände zum rhythmischen Gewand, welches die Bewegung meiner Schritte beherrscht.“

Alimente

(Zeichnung von Henry Bing)



„Ja, dös arme Kind hat früah fort müass'n von der Welt — kaum 250 Markl hat mei Tochter kriagt."

Beamtengattinnen

(Zeichnung von Blix)



„Ja, liebe Frau Ministerialrat, letzten Sommer waren mein Mann und ich drei Monate auf Reisen.“ — „Ach, was Sie sagen — mein Mann konnte nur drei Wochen entbehrt werden.“

Der Todesstoß

(Zeichnung von R. Graef)



„Ja, sehgn S', dös Fieberl hätt' ihn ja no net g'riff'n, aber nacha hat si no der Dokter dazuag'schlag'n.“

Ein Hensoldt-Prismen-Binocle nur 85 Mk.

Prismen-Binocles, Marken aller renommierten Fabriken zu Original-Fabrikpreisen, insbesondere empfehlen wir die in verschiedenen Armeen und Marinen eingeführten Originalfabrikate der weltberühmten optischen Anstalten Hensoldt und Voigtländer und bitten Offerte einzufordern.

Ein Beweis unserer Leistungsfähigkeit ist das nachstehend offerierte Universalglas, für alle Zwecke geeignet, also für Sport, Reise, Jagd, Rennen, Theater etc

Hensoldt-Prismen-Binocle

mit 6maliger Vergrösserung resp. 36maliger Flächenvergrösserung

nur Mark 85.—, inkl. hartem Rindleder-Etui mit Riemen zum Umhängen. Bei Teilzahlung mit 10% Aufschlag.

Dasselbe Glas mit achtmaliger Vergrösserung kostet bei Teilzahlung inkl. hartem Rindleder-Etui und Riemen zum Umhängen nur **100** Mark.

Dieses Prismen-Binocle besitzt trotz seines billigen Preises die den Konkurrenzmodellen in bedeutend höheren Preislagen eigenen Vorzüge. Es hat sowohl die bei derartigen Gläsern übliche elegante Porro- (Trieder) Form und ist vor allen Dingen, was die Höhe der optischen Leistungsfähigkeit anbetrifft,

anerkannt erstklassig.

Modernste Konstruktion, mit Mitteltrieb zum gleichzeitigen Einstellen für beide Augen, mit grossen 21-mm-Objektiven. Grosses Gesichtsfeld (auf 1000 m = ca. 130 m), grosse Lichtstärke und vor allen Dingen eine brillante Sehschärfe und Klarheit des Bildes, handliches Format bei relativ leichtem Gewicht sind besondere Vorzüge dieses Glases.

Da die Qualität dieses Glases über jeden Zweifel erhaben ist, und um Interessenten einen Vergleich mit teureren Fabrikaten zu ermöglichen, versenden wir diese Binocles

6 Tage zur Ansicht ohne Kaufzwang und ohne jede Anzahlung.

Der Weltruf der Fabrikate „Hensoldt" geht wohl zur Genüge daraus hervor, dass dieselben in verschiedenen Armeen und Marinen eingeführt sind und dass u.a. auch Sr. Exzellenz Graf Zeppelin sich desselben bei seinen Tages- und Nachtfahrten bedient.

Unser heutiges Angebot verdient also wirklich Beachtung, zumal wir die Anschaffung dieses erstklassigen Prismen-Binocles durch Gewährung erleichterter monatlicher Zahlungen von Mk. 5.— oder gegen entsprechende Quartalszahlungen ermöglichen. Wir bitten Sie also, ehe Sie der Anschaffung eines Prismen-Binocles näher treten, in Ihrem eigenen Interesse ohne Risiko unsere Ansichtssendung ohne jeden Kaufzwang zu verlangen. Postkarte mit genauer Adresse sowie Angabe des Standes genügt.

Monatszahlung 5 Mk.

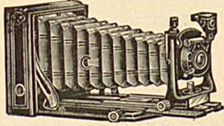


Photo-Apparate neuester Modelle renommiertester erster Fabriken mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer, Rodenstock, Plaubel u. a. Anerkannt erstklassige Reiseartikel aller Art, wie echte Rohrplattenkoffer, Ledertaschen und Koffer mit und ohne Einrichtung etc. Preisliste über Reiseartikel kostenfrei.

Köhler & Co., Breslau 5
Neue Schweidnitzerstr. 22.

Ersatz für Stroh- und Panama-Hüte

HALALI gesetzl. gesch. durch D.R.P. Urk. vom 14.12.06 und ges registriert in Oesterreich am 4. Mai 1911

HALALI ist das **Ideal** eines **Sport-, Jagd-** und **Touristen-**Hutes.
HALALI imponiert durch seine **fabelhafte Leichtigkeit,** welcher so leicht keine männliche Kopfbedeckung gleichkommt.
HALALI ist **elegant, chik** und **besonders dauerhaft.**
HALALI wird in **50 hocheleganten** Formen und in den **vornehmsten** Farben geliefert.
HALALI ist der **modernste Promenaden-Hut.**
Nur echt mit dem Namen „HALALI"

Nur echt mit dem Namen „Halali".

Niederlagen in den erstklassigen Geschäften der Branche.

WARNUNG: Jede Nachahmung oder unlautere Benützung des gesetzlich geschützten Namens „Halali" wird auf Grund der einschlägigen Gesetzesparagraphen gerichtlich verfolgt. :: :: :: :: ::





Der **nackte Mensch** in der Kunst aller Zeiten und Völker. :: Von Dr. WILH. HAUSENSTEIN.

Mit **150** Bildern

Das Buch spiegelt in 150 großen schönen Abbildungen den Wandel des Schönheitsideals durch die Jahrhunderte. Kind, Mann und Weib wurden immer neu gestaltet, von allen Seiten, in allen Stellungen und Bewegungen. Jetzt, wo man sich wieder auf Kultur des nackten Körpers besinnt, ist das Buch besonders zeitgemäss. ::

Preis **3** Mark.

R. Piper & Co., Verlagsbuchhandlung, **München.**

Soeben ist erschienen

Karin Michaëlis

Jens Himmelreich

und andere Erzählungen

Einzige autorisierte Übertragung aus dem Dänischen von Hermann Kiy

Umschlag- und Einbandzeichnung von Alphons Woelfle

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

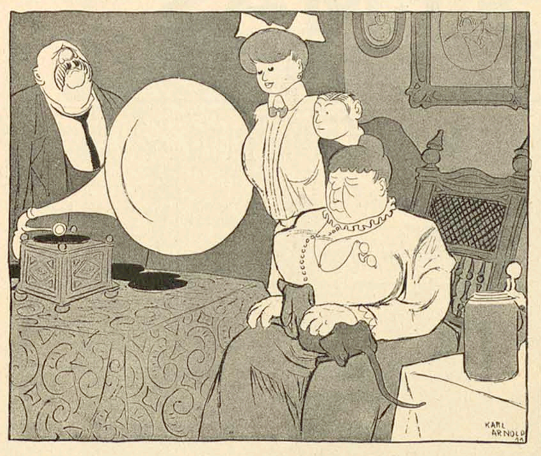
In diesem Novellenband gibt sich Karin Michaëlis bescheidener als vor einiger Zeit mit ihrem vielumkämpften „Gefährlichen Alter". Sie will mit diesen Erzählungen keine Sensationen hervorrufen, sondern rein literarischen und künstlerischen Absichten dienen. Ihr großes Talent ließ sie denn auch eine Reihe schöner kleiner Stücke schaffen. Da und dort in Zeitschriften schon zum Teil veröffentlicht, treten sie hier in geschlossener Reihe vor uns. Und sind auch nicht alle von der Originalität der Titelnovelle, der eigenartigen Geschichte des Sprungstieres Jens Himmelreich, so sind sie durchweg flüssig und gut erzählt, von geübter künstlerischer Hand gebaut. Außer der Titelnovelle ist wohl am besten die Geschichte „Der Smaragdring" gelungen. Der Seelenzustand des Bent Henog ist mit viel Feinheit geschildert, nicht weniger auch — und ebenso mit nicht geringerer Echtheit — sein Liebesabenteuer mit der vergötterten Diva; köstlich ist der Schluß, voll Humor und gütigem Spott. Die übrigen Geschichten dieses Bandes stehen den beiden in nichts wesentlich nach, sie sind ebenso unterhaltsam, lesen sich mühelos und seien als angenehme und qualifizierte Lektüre bestens empfohlen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

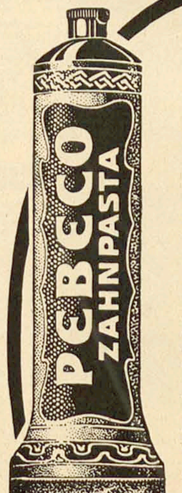
Stimmung bei Hubers

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Grad woana kunnt i, wann i 'n Lohengrin hör' — schad, daß unser guata König Ludwig an Phonographen net 'kennt hat.“











Contessa-Cameras

sind

unerreicht!

Katalog gratis.

Contessa-Camera-Werke G. m. b. H., Stuttgart 6.



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigs-apoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Mainz:** Löwenapoth; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth; **Budapest VI:** Turulapotheke; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstraße 18; **Prag:** Adam's Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!





Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.

HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.

„Yoghurt"

vernichtet die Selbstgifte im Darm, beseitigt somit die Krankheitsursachen und verlängert das Leben. Ferment zur Selbstbereitung des Yoghurt (ca. 3 Monate reichend) M. 3.—.

Laboratorium Haberland, Meerane i. Sa. 21.



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nachdem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung

Otto & Co., Leipzig 4

Eines Mannes Gewicht von 500 Pfund

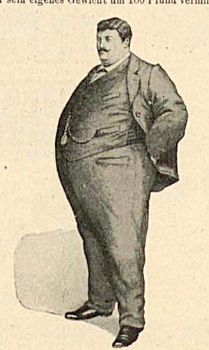
wird bis auf seinen

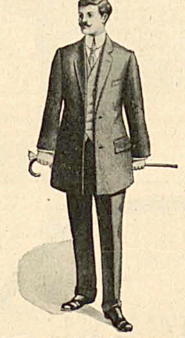
normalen Stand vermindert.

Ohne Drogen, Medikamente, gymnastische Uebungen, strenge Diät oder Apparate.

Ein Arzt macht ein bemerkenswertes Angebot und erklärt, auf welche Weise jeder Fettleibige bei sich zu Hause abmagern kann.

Im folgenden sind alle Einzelheiten, diese erst kürzlich entdeckte Methode betreffend, angegeben, mittels welcher er sein eigenes Gewicht um 100 Pfund vermindert hat, und zwar im Durchschnitt von 1 Pfund pro Tag.





„Der Präsident aller Fettleibigen", wie er von vielen seiner Freunde genannt wurde, bereitete denselben wohl eine der größten Ueberraschungen ihres Lebens. Obwohl dessen Zustand ihnen Mitleid einflößte und sie eher traurig gestimmt wurden, ihren Freund durch das Ueberhandnehmen von Fettansatz in dieser hilflosen Verfassung zu sehen, so konnten sie es sich doch nicht versagen, die Sache zeitweise ins Scherzhafte zu ziehen, und nannten ihn dann „den Konsumenten aller pharmazeutischen Spezialitäten", da er die leidige Gewohnheit hatte, sein Geld für alle möglichen, in Annoncen empfohlenen Entfettungsmittel und sämtliche auf die marktschreierischste Weise angepriesenen Elixiere auszugeben, die aber alle anscheinend nur den Erfolg hatten, sein Gewicht zu erhöhen anstatt zu vermindern. Schließlich erklärte er sich als vollständig entmutigt und angewidert von all diesen Mitteln und beschloß, zu keinem mehr seine Zuflucht zu nehmen. Er benachrichtigte seine Freunde, daß er ein ganz neues, nur ihm bekanntes Mittel probieren werde, das er zufälligerweise entdeckt habe.

Kurze Zeit darauf konnten seine Freunde zu ihrer größten Ueberraschung eine vollständige Umwandlung in seiner Erscheinung feststellen. Sein Fettansatz verschwand so überraschend schnell, daß seine intimen Freunde sich beunruhigten und bei ihm die Schwindsucht befürchteten. Sie konnten ihren eigenen Augen nicht glauben, als er einige Zeit, nachdem er dieses Verfahren, mittels dem er sein Gewicht um ungefähr 1 Pfund pro Tag verminderte, zur Anwendung gebracht hatte, ihnen mitteilte, daß er bereits um **100 Pfund** abgenommen habe und daß er, wenn es ihm gut scheine, am gleichen Tage noch die Wirkung aufheben könne, daß er aber noch um einige Pfund leichter zu werden wünsche, um das seiner Körpergröße entsprechende Gewicht zu erlangen.

Dr. F. Turner, um den es sich im vorstehenden handelt, erklärt, daß seitdem er sein Normal-Gewicht von 150 Pfund (er wog 254 Pfund) zurückgewonnen habe, sich keine Neigung mehr zu Fettansatz gezeigt habe, obwohl schon eine geraume Zeit inzwischen verflossen sei. Diese Methode beruht auf streng wissenschaftlicher Basis und erfordert weder Drogen, Medikamente, gymnastische Uebungen, strenge Diät, Apparate, Abführmittel, Schwitzkuren, noch sonst irgendwelche schwächenden Mittel. Dieselbe kann weder einem Kind, noch selbst einem Kranken schaden. Dr. Turner begnügte sich aber nicht damit, sein eigenes Gewicht zu vermindern, sondern er ermöglichte das Gleiche mehreren seiner Bekannten in verschiedenen Ländern. Unter anderen schreibt Frau M. Schünzel aus Eppendorf-Hamburg, nachdem sie sich dieser Methode bedient hatte: „Ich habe um 63 Pfund abgenommen." Herr Karl Irmscher aus Chemnitz schreibt: „Ich habe mit Leichtigkeit mein Gewicht in 30 Tagen um 20 Pfund vermindert und fühle mich jetzt bedeutend wohler." Frau Lüthje aus Trittau teilt mit: „In 14 Tagen ist mein Körpergewicht von 200 Pfund auf 170 heruntergegangen." Herr Hauptlehrer C. K. aus Dagsburg schreibt: „Bei Beginn der Anwendung dieser Methode betrug mein Gewicht 204 Pfund. Heute wiege ich nur noch 170 Pfund, und mein Gesundheitszustand ist besser, als er jemals gewesen ist."

Im ganzen haben mehr als hundert Personen dieses Verfahren, das erst kürzlich entdeckt wurde und das keinerlei Drogen enthält, probiert, ohne daß auch nur ein einziger Mißerfolg konstatiert worden wäre. Dr. Turner ist der Ansicht, daß an dem Tag, an dem er sagen könne, daß 500 oder gar 1000 Klienten sich dieser Methode bedient haben, ohne daß ein Mißerfolg vorgekommen wäre, er sich erlauben könne, diese Methode als unfehlbar zu bezeichnen, die niemals versagen kann. Bis auf weiteres hat Dr. Turner ein Abkommen getroffen mit Monsieur Hocquette (Arsène), Pharmacien de première classe, 17 Boulevard de la Madeleine, Div. 39 D, Paris, Frankreich, damit erschöpfende Auskünfte an alle Fettleibigen erteilt werden, welche sich die Mühe nehmen, an obige Adresse zu schreiben und eine 20-Pfg.-Marke, zur teilweisen Deckung der Portokosten beilegen. Der interessante Fall von Dr. Turner hat in der letzten Zeit so viel Aufsehen erregt, daß er infolge der zahlreichen einlaufenden Anfragen genötigt war, ein kleines Buch drucken zu lassen, in welchem er genau die von ihm angewandte Methode beschreibt. Dieses kleine Buch wird gratis versandt. Der Vorrat der Bücher ist aber beschränkt und man kann dieselben nur noch einige Tage verschicken. Dieses Angebot tritt aber nachher außer Kraft. Sollten Sie also diese Broschüre wünschen, so wäre es ratsam, sofort zu schreiben, ehe es zu spät ist, um dieselbe gratis zu erhalten. Sobald Sie in deren Besitz sind, können Sie damit beginnen, Ihr Gewicht zu vermindern.

Briefe sind mit 20 Pfg. zu frankieren.

Knabe oder Mädchen?

Soeben erschien:

Die praktische Vorausbestimmung des Geschlechts beim Menschen

Epochemachende Entdeckung des Rottacher Arztes Dr. med. Otto Schoener. Für jed. verständliche, einzige Darstellung von Dr. Schoeners Methode. Gegen Einsendg. von M. 3.70 franko durch d.

Medizin. Verlag Dr. K. Schweizer & Co., Berlin NW 87 b.



Stottern

heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von

Robert Ernst, Berlin, Yorkstr. 20.

Prospekt gratis.

Schriftstellern

bietet renomm. Buchverlag Gelegenh. z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unt. **B. 1** an Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.

Endlich befreit!



mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen 2 Stunden leicht und vollständig gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche

Arekanuss-Bandwurmmittel.

Nur echt u. wirksam mit Marke „**Medico**". Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend und ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Erwachsene 2.-, Kinder (Altersang.) 1.25.

Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.



Sämtliche

Studenten-Artikel

in hochfeiner Ausführung.
Illustrierter Katalog gratis u. franko.
Max Lindner, München 1,
Studenten-Requisit.-Haus
Herrnstrasse 42.

Geehrter Herr Apotheker!

Ihre Rino-Salbe hat meine trockene Flechte äußerst schnell geheilt und sie ist daher gegen Flechten und Hautausschlag sehr zu empfehlen.

Mellrichst **Aug. Blume.**

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.

Fälschungen weise man zurück.

Ein schönes Augenpaar



macht jedes Frauenantlitz anziehend. Durch **Reichels Venezianisches Augenwasser** erhalten Ihre Augen **strahlend. Glanz u. wunderbares Feuer,** der Ausdruck des Blicks wird erhöht und dunkle Ränder unt. den Augen sowie Rötung verschwinden. **Garantiert unschädlich!** Flakon Mk. 2.— u. 3.50 (Porto 20 Pf.) nebst wertv. Buch **„Die Schönheitspflege".** Vers. durch **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
:: BERLIN-HALENSEE ::

Auskunftei Fiducia

(Inh. Joseph Rupp) in München, Theresienstr. 130/I Tel. 10587 besorgt schnell u. gewissenhaft Credit-, Privat-, Heiratsauskünfte. Vertrauenswürdiges, vornehmes Institut. Handelsger. eingetr. Firma. Fr. Beamter b. renommiertesten Anwälten i. München.

Zur Erlangung

eines

Üppigen Busens

Die Kunst, eine schöne Büste zu erzielen, bildet für die Damen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit, die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.



Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei* von Arsenik, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äußeren Gebrauch, verglichen werden — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, daß dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

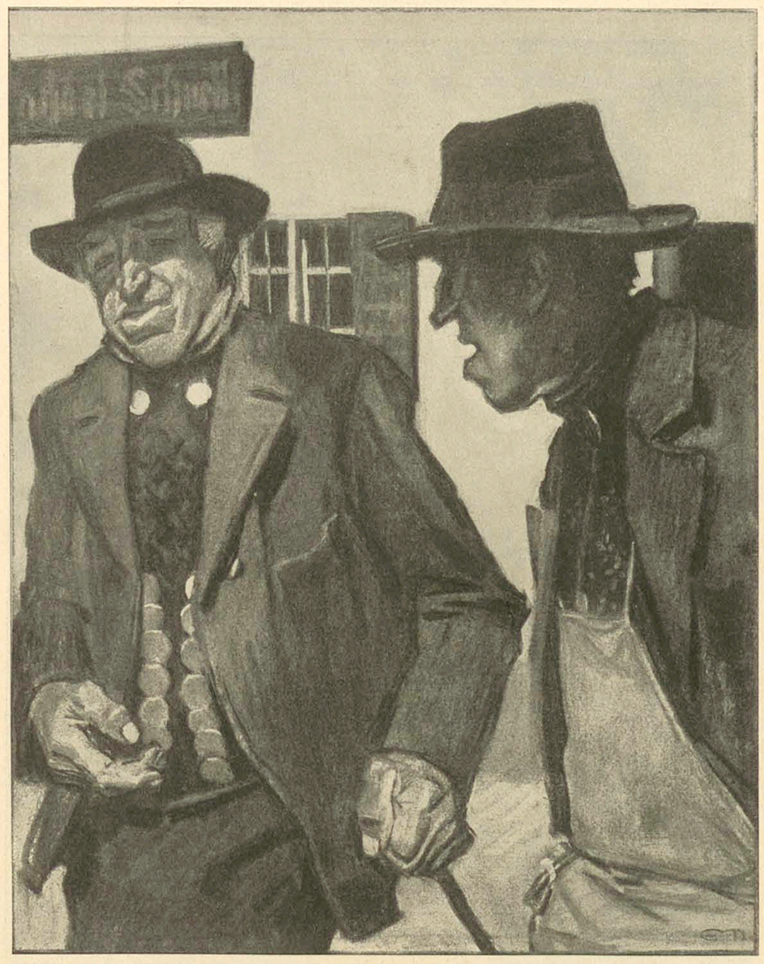
Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon „Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein und 30 Pfg. Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77; München, Emmel, Apoth., Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.

Das Weißwurstparlament

(Zeichnung von E. Thöny)



„Was is denn mit unsern Pfarrer? Kimmt der gar nimmer hoam aus 'n Landtag?" — „Ja, hast du scho amal an Ochs'n g'sehg'n, der von selber 's Gras'n aufhört?"

Konkurrenz?

In Frankreich lobte eine Frau
Die kriegerische Truppenschau;
Sie hat in zweien kurzen Tagen
Vier lange Reden vorgetragen.

Hier stutzt der Mann in seinem Sinn
Und spricht: ah — eine Königin!
Doch immerhin bedrückt es jeden:
Zwei Tage — und vier lange Reden!

Ja, was bedrückt denn jeden Mann?
Daß es auch eine Dame kann?
Als ob das nicht erklärlich schiene ...
Wie heißt sie, bitte? — Wilhelmine!

Peter Scher

Rom und Köln

O seht des heiligen Vaters Dank
Für den Peterspfennig der Kölner!
Nun sitzen sie auf der Spötter Bank,
Wie andre Sünder und Zöllner.

Dagegen sendet man Segen und Gruß
Den glaubensstarken Berlinern,
Die mit dem gestiefelten Pferdefuß
Vor Rom katzbuckeln und dienern.

Vernehmt die neueste Christenlehr':
Der Hunger ist Gottes Strafe.
Arbeiter kennt man in Rom nicht mehr,
Man kennt nur Hirten und Schafe.

Denn ein Schaf, das sich zum Glauben bekehrt,
Das kümmert sich nicht hienieden,
Ob der es oder ein anderer schert;
Es bedankt sich und ist zufrieden.

So will es, meint der Vertreter in Rom,
Der dominus dominorum.
Verständnisinnig lächeln im Dom
Die Bischöfe Kopp und Korum.

Sie lesen vergnügt, wie andere Leut,
Den vatikanischen Wischer
Und wünschen mit christlicher Schadenfreud
„Einen guten Morgen, Herr Fischer!"

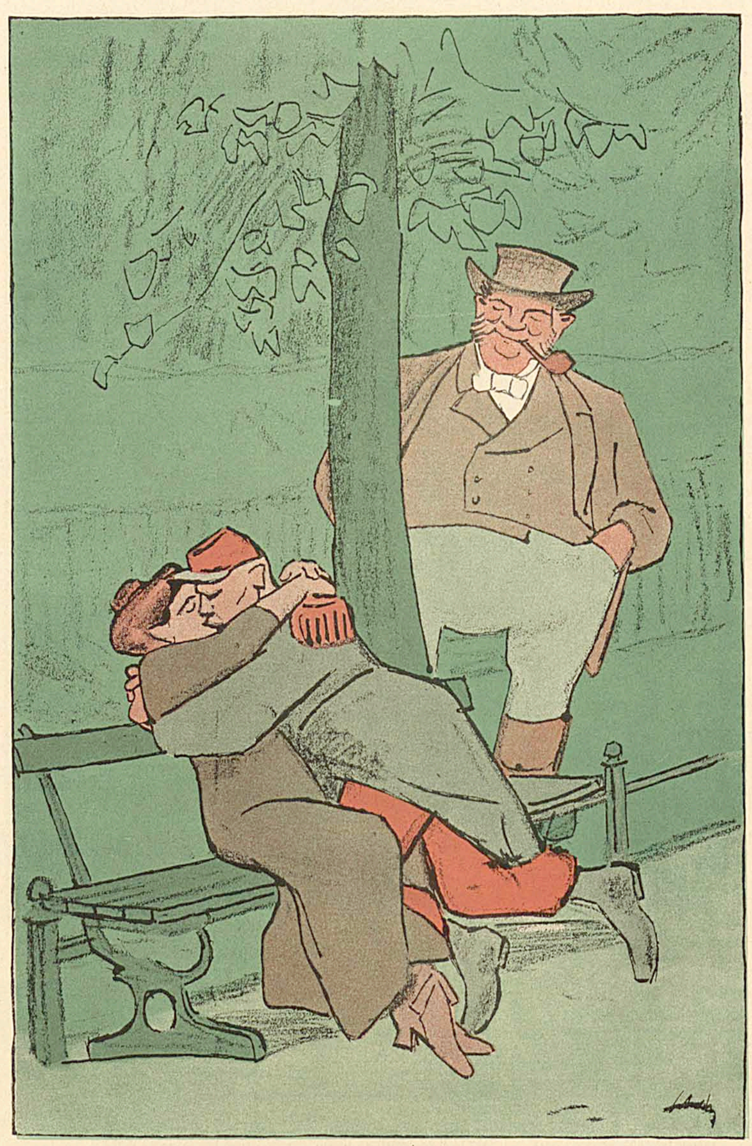
„Herr Kollege scheinen nicht wohl zu sein?
Ihre Wangen sind heute blasser.
Sie gossen wohl in den Berliner Wein
Zu viel von Kölnischem Wasser?"

Wie sagt der Psalmist? Grad' fällt mir's ein.
Es gilt von Hütten und Thronen.
„Wie lieblich ist es, wenn Brüderlein
Einträchtig beisammen wohnen!"

Edgar Steiger

Allianzpflichten

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„So ist's recht, nur nicht geniert! England braucht Soldaten!"

München, 24. Juni 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 13

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Väter und Söhne

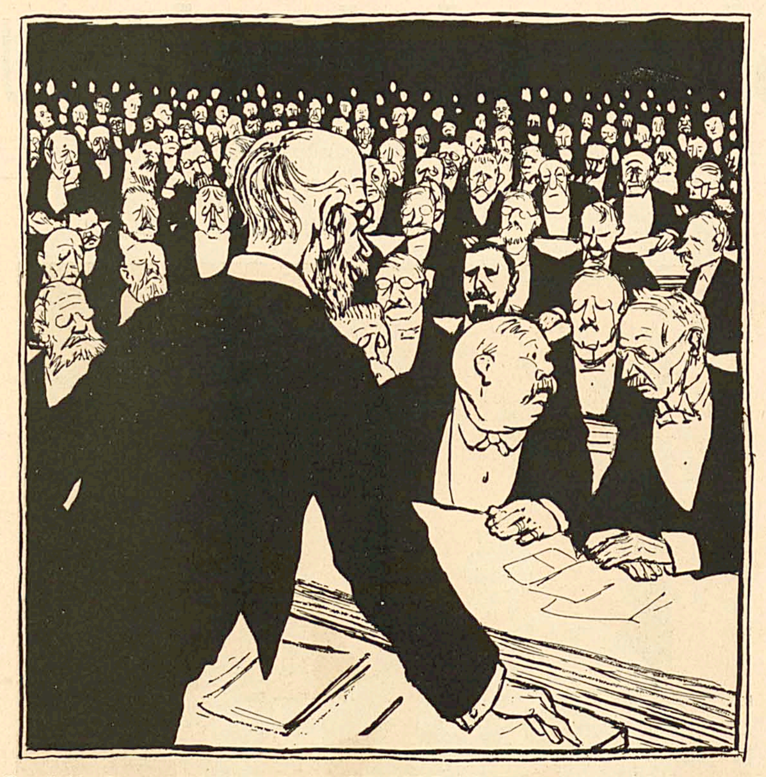
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Mir war es nur beschieden, den Sang an Aegir zu komponieren, dir hat Gott verliehen, ein ganzes Buch zu schreiben!“

In der Zeit der Kongresse

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Sie, entschuldigen S', warum wird denn da jetzt allaweil vom Krebs g'redt? Es gibt do no was anders aa auf der Speisenkarten." — „Ja, Sie haben wahrscheinlich in die Gastwirteversammlung gehen wollen. Hier ist der medizinische Kongreß."

Aus dem allerhöchsten Familienleben

Hat die schöne Reisezeit begonnen,
Wo ein Fürst den anderen besucht,
Dann so wird uns, die wir wohlgesonnen,
Durch die Zeitung alles streng gebucht.

König I hat Fürstin II zum Essen
Und Fürst II die Königin geführt.
Hinterher sind Prinzen und Prinzessen
Ranggemäß zur Fütterung marschiert.

Daß sie alsdann bei der Tafel saßen,
Und wer neben wen zu sitzen kam,
Was sie tranken, redeten und aßen,
Kündet Telegramm auf Telegramm.

Tief ins Herz, voll inniger Erbauung,
Blicken wir dem teuren Fürstenhaus.
Bloß betreffs der späteren Verdauung
Schweigt der Telegraph sich leider aus.

Ratatöskr

Vom Tage

Auf der Nordbahn erfolgte ein Zusammenstoß, bei welchem mehrere Personen leicht verletzt wurden. Unter den angeblich Verletzten befindet sich auch ein polnischer Jude, der Aufregungszustände simuliert und sich infolgedessen weigert, den Platz zu verlassen. In einer größeren Station wird seine Auswaggonierung veranlaßt und der Stationsbeamte beauftragt, den Bahnarzt holen zu lassen, damit der Transport des Verletzten auf einer Tragbahre in das Spital vorgenommen werden könne. Kaum hört der polnische Jude diesen Auftrag, als er von der Tragbahre springt und schreit: „Wie haißt — Spital — Bahnarzt — Doktor? A Advokat muß her!"

In einer österreichischen Hofburg wurde bis vor kurzem im ersten Stock am Ende der Stiege, die auf der einen Seite ein eisernes Gitter begrenzt, ein Posten täglich seit dreißig Jahren mit zweistündiger Ablösung aufgeführt. Seine einzige Obliegenheit war, zu allen Vorübergehenden zu sagen: „Bitte, rechts gehen!" Es konnten nicht ruhig dreißig Jahre vergehen, ohne daß sich jemand interessiert hätte, warum dieser Posten dort täglich stehe und diese Warnung erteile. Man nahm sich die ungeheure Mühe, in allen auf die Verwaltung der Burg bezüglichen Vorschriften der letzten zwei Jahrhunderte nachzulesen — aber umsonst. Es fand sich nichts Ueberliefertes. Erst ein uralter Hofdiener konnte das Rätsel lösen: Es war Anno 1881, als das Gitter der in den ersten Stock führenden Stiege schwarz gestrichen wurde; um nun zu verhüten, daß ein Vorübergehender den feuchten Anstrich streife, wurde ein Posten hingestellt, der eben jene ominösen Worte jedem Passanten zu sagen hatte. In die Vorschriften konnte diese Bestimmung nicht aufgenommen werden, so daß sie der mündlichen Ueberlieferung vorbehalten blieb, bis in jüngster Zeit ein Störenfried in seinem Forschungsdrang der schönen Tradition ein jähes Ende bereitete.

Rudolstädter Landtagswirren

Man sieht in Volksvertretungssachen
Jetzt häufiger Sperenzien machen;
Es scheint, ein freundlicher Humor
Kommt diesbezüglich selten vor.

Da muß es ja das Herz erquicken,
In ein Idyll hineinzublicken,
Wie man es jetzt in Rudolstadt
In Anbetracht des Landtags hat.

Hier sind die schrecklichen Genossen
Zum zweitenmal so hoch geschossen,
Daß sie den Bürgerblock bedräu'n,
Denn — Teufel! — sie sind ihrer neun.

Der Bürger aber sind nur sieben.
Wie soll'n die alle Neune schieben?
Ha, Beth hat's schwer, doch schwerer hat's
Der Hollweg Schwarzburg-Rudolstadts!

Wie mag er nur beim nächsten Kegeln
Den Schub nach seinem Gusto regeln?
Und ob er Theos Muskeln hat?
Europa blickt auf Rudolstadt.

Peter Scher

Vom Feld der Ehre

(Zeichnung von E. Thöny)



„Is bei der Pistolenkiste nischt herausgekommen?“ — „Nee, un wir hatten uns alle schon so auf 'ne Renommierleiche gefreut.“

Im Blütenschnee

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Natura praeceptrix

Sieh: alles wächst auf dieser krummen Welt.
Die Sonne scheint, der Tau geht übers Feld.
Ein Regenschauer näßt den grünen Roggen;
dann kommt ein Wind und legt ihn wieder trocken.
Der Tag verklingt, kühl steht die Nacht bereit.
Und Tag und Nacht und alles läßt sich Zeit.

Du aber, zapplig halb und halb bequem,
versenkst ein Plänchen in den Erdenlehm.
Sofern es nun, statt mild zu wärmeln, regent,
wirst du verzagt und jammerst herzbewegend.
O Freund, dir fehlt die nötige Geduld.
Das Wartenmüssen macht dich rasch verdrossen.
Daß dir nichts wächst, da bist du selber schuld:
wenn Gott dich gießt, gleich stehst du wie begossen.

Dr. Owlglaß

Bobby

Von Peter Altenberg

Ich habe sowieso nichts mehr zu verlieren, nichts mehr zu gewinnen, ich stehe vor der „großen Abrechnung" meines Lebens. Jetzt erkläre ich, daß ich die weiße, hellbraungefleckte echtrassige Foxterrierhündin Bobby, mit ihren acht rosigen Brust- und Bauchwarzen, für schöner, graziöser, liebenswürdiger, herzlicher, menschenfreundlicher halte als die meisten Frauen. Sie erregt nie in mir Eifersuchtsqualen und Verzweiflung, hat eine unbeschreibliche Freude, wenn ich nett zu ihr bin, sagt nie bei einer solchen feinfühligen Gelegenheit: „Zahl' lieber an Kaviar und laß die billigen Faxen — — —."
Denn erstens frißt sie Gott sei Dank gar nicht Kaviar, und zweitens „fliegt sie" grad auf meine „billigen Faxen", d. h. meine seelische Verehrung, Anerkennung und Liebe!
Ich ziehe also Bobby allen Frauen vor, freilich sage ich das erst öffentlich am Ende meiner sogenannten „Liebeslaufbahn", mit einem Wort: nach meiner Schlacht von Sedan. Bobby hat um mich geweint, gewinselt, sich gekränkt, den Appetit verloren. Die übrigen Weibchen hatten gerade in meiner Gesellschaft stets einen riesigen Appetit, während ich kaum die Absicht hatte, ihnen ein „Kalbsgulasch" zu bezahlen. Und dann, Bobby hat noch einen großen Vorteil, sie gehört nämlich gar nicht einmal mir, sondern einer reizenden bekannten Dame, der die Fürsorge für sie obliegt. Ich selbst schmeichle mich nur bei Bobby ein, um ihre zärtliche Freundschaft zu genießen. Ich will keine Spesen haben, und „äußerln" führe ich auch nicht. Ah, da hab'n mer an Gspaß gehabt — — —! Liebe ohne alle Spesen ist meine letzte Erkenntnis auf Erden.

Ein Tod zur rechten Zeit

Von František Langer

(Aus dem Tschechischen übertragen von Otto Pick)

Am Rande der Vorstadt Zizkow stand ein Haus, das man „Zum Bienenstock" benannte. Das Haus war für arme Familien erbaut worden, und es wohnten allerlei Leute darin: Trinker und Raufbolde, Nähterinnen, Straßenmädchen, Hausierer und Weiber, die in Schenken herumziehen, erwerblose Handwerker. Das Haus besaß weder Moral noch Sünde. Wohl aber besaß es ein schwindelnd rasches Lebenstempo.
In dem Hause reiften die Mädchen über Nacht zu Frauen heran, und die Burschen wurden nicht minder schnell mannhaft. Da gab es Ehen, die durch die Hast in Monaten hinwelkten, wie sonst in Jahren, und Leidenschaften, die am Abend aufgeloht waren, erloschen bis zum Morgengrauen. Und was am Morgen kühl und ohne Wert gewesen, war bis zum Abend Gegenstand glühender Liebe geworden.
Es entstanden Zwistigkeiten, die durch Schläge gesteigert wurden, Gleichgültigkeit ward durch blutige Hiebe gerächt, blutige Wunden mit Küssen verziehen, Küsse mit stürmischen Umarmungen vergolten. Es ereigneten sich Auftritte wilder Eifersucht, während welcher die Schritte des Mannes das Entsetzen der geduckten Frau erweckten, wütende Blicke sie zur Abbitte auf die Knie zwangen, ins Gesicht gezischter Speichel zu kläglichen Schwüren, und wo die harten Hände eines Mannes, schon des Weibes Kehle auf dem zerwühlten Bette umklammernd, in ihrem Gesicht ein Lächeln voll Bosheit hervorriefen, das von der Kenntnis ihrer Uebermacht und dem Bewußtsein des Geliebtseins Kunde gab. Diese Menschen liebten einander eines Tages und wurden geliebt, sie liebten und wurden gehaßt; am nächsten Tage haßten sie und wurden gehaßt, haßten und wurden geliebt.
Solcherart waren die Ereignisse in diesem Hause.
Im dritten Stockwerk wohnte ein Herr Heys, der nachts in den Schenken auf der Gitarre spielte und auch zu Hause den ganzen Tag auf ihr zu spielen pflegte, so daß das ganze Haus vom leisen Saitenklimpern widerhallte, wenn Gezänk und Aufschreie es nicht übertönten. Unten in einer teureren Wohnung lebte eine Familie mit Matthias, einem Fabrikarbeiter, der ein hübscher Junge, aber ungelenkig und schweigsam war, und dann die Mutter mit Christinchen, einem überaus schönen und lieben Mädchen.
Als das Mädchen reif und erwachsen war, verschwand sie eines Tages aus dem Hause, obwohl sie gut wußte, daß Matthias an sie dachte. Im Hause war man an diesen Vorfall gewöhnt, aber Matthias begann, sich darüber zu kränken.
Einige Zeit war verflossen, da hielt ein Wagen vor dem Haus. Dem entstieg Christinchen in Pelzwerk und Seide und begab sich unter Schleppenrauschen über die Stiegen zur Mutter hinauf. Diese hieß sie willkommen, staubte einen Stuhl ab und lud sie zum Sitzen ein. Dann rief sie die Nachbarin herbei, mit welcher auch Matthias kam, ferner kam die Hausbesorgerin und der Herr Heys aus dem dritten Stockwerk mit seiner Gitarre. Sie bewunderten die Kleidung der jungen Dame, die Frauen streichelten die Boa und den Muff, die Männer betrachteten das Gold und Edelgestein der Ringe, Armbänder, Ohrgehänge. Man ließ Bier holen; inzwischen spielte Herr Heys auf der Gitarre.
Nun erzählte Christinchen, wie sie gleich am ersten Tage, da sie das Haus verlassen, ein alter Herr gefunden und zu sich genommen hatte. Wie er sie in seiner Villa einquartierte und ihr alles Er-

denkliche schenkte; auch ein Dienstmädchen, einen Hausmeister, einen Kutscher samt einem Koch sogar. Wie der Koch ihr die Speisen zubereite, ach, was für Speisen! Und nun begann sie ein Loblied auf die Schönheit der Speisen anzustimmen, auf den Segen der Sattheit, auf die angenehme Müdigkeit beim Verdauen. Die Pfannkuchen seien wie ein Hauch, das Fleisch dufte, die Schnecken und Muscheln seien goldig geröstet, rosige Fische badeten in den Saucen, die Buttersemmeln seien wie Golddukaten, und die Torten erst! Der alte Herr bringe Bananen und Ananas mit, und wenn sie seine Taschen durchstöbere, fände sie gewiß eine Bonbonniere darin. Sie sprach mit anschaulichen und greifbaren Worten von der Wärme, die von den Tellern emporsteige, vom Dufte des geschnittenen Obstes, von der Einfachheit, die aus den fahlen geflochtenen Körbchen mit Gebäck blicke. Von der Güte des Rostes und des Herdes, von der lichten Zuflucht der Küche, von den Märchenschätzen der unversiegbaren Speisekammer. Sie erzählte von den Schaufenstern der Delikatessenhändler, die herausfordernd und unwiderstehlich sind, von den Obsthandlungen, wo allerlei Früchte einen anlächeln und zum Einkauf locken, bis man die Zähne hineinvergräbt, von den Konditoreien, die alle Süßigkeiten der Welt bergen. Und dies alles klang wie der Bericht eines Traumes am Nachmittage, eines Traumes von Sattheit, Appetit und Lieblichkeit. „So wird gelebt", sagte sie.

Als sie fortging, gab sie dem Matthias ein Zwanzigkronenstück, damit er sich etwas zum Andenken kaufe und sie nicht in böser Erinnerung behalte. Sie werde bald wiederkommen.

Matthias sprach zu sich: „Ich kaufe mir einen Revolver. Ich liebe sie und werde sie töten. Sie ist zu glücklich, ich ertrage es nicht."

Nach einiger Zeit fuhr sie wieder in einem schönen Wagen vor und besuchte die Mutter, in einem lichten veilchenfarbnen Kleide mit breitem gleichfarbigem Hute, mit weißen Federn. Sie kam und setzte sich zwischen sie alle; der Herr Heys war da mit seiner Gitarre, ebenso Matthias, in dessen Tasche ein Revolver stak. Sie trank mit ihnen Flaschenbier, ohne die kleinen Handschuhe abzulegen, und saß zu Häupten des Tisches, fast unsichtbar hinter dem tiefen Hutrande, und erzählte. Sie berichtete, daß der alte Herr plötzlich unversehens gestorben war; die Erben hatten sie ausgemietet. Aber einer davon, ein Bankdirektor, ein Kahlkopf mit einem Backenbart, hatte sie zu sich genommen. Und nun war alles anders geworden. Vorbei all die wohlhabende Sattheit der kleinen Villa, die einer Speisekammer glich, in welcher ein Kind nascht. Es begann eine Periode der Prahlerei und des Prunks. Nun ist sie nicht mehr das zierliche Mastschweinchen, welches dem Besitzer Freude bereitet, wenn es gut ißt. Nun ist sie ein Kleinod geworden, das gesehen, bewundert und beneidet werden soll. Der Herr fährt mit ihr in die Theater, und sie setzen sich so in die Loge, daß man sie von allen Seiten gut sehen kann. Er sitzt mit ihr an den Mitteltischen der großen Restaurationen und schneidet ihr die Speisen vor. Nachmittags fährt er mit ihr im offenen Wagen durch den Baumgarten und grüßt selig alle seine Bekannten. Abends sind seine Freunde eingeladen, da sind reiche Leute, Künstler, Offiziere, alle machen ihr den Hof und reden schöne Sätze zu ihr und beneiden ihn. Oh, in ihrer Mitte fühlt sie die Atmosphäre der eigenen Schönheit, in der sie jene sich wärmen und ersticken läßt. Sie kennt ihr Lächeln, das Freude auf die Gesichter zaubert; ihre Blicke aus dem Augenwinkel heraus mit dunkler Pupille und dem vollen Glanz des Weißen, die unwiderstehlich sind; die Gebärden der Glieder, die alle Blicke bannen; die Biegungen des Körpers, die sämtliche Nüstern aufwirbeln und alle Lippen im Zimmer aneinandertreiben. Sie sprach und war ergriffen von ihrer Schönheit: sie schloß berauscht die grauen Augen und schlug sie müde auf; die Hände verschränkte sie im Stolze hinter dem Kopf; verlockend und reizvoll wiegte sie sich leise in den Hüften. An diesem Tage war es Matthias unmöglich, sie zu erschießen.

Als sie wiederum kam, trug sie das graue Kleid einer eleganten Dame, höchst würdevoll in Haltung und Bekleidung. Sie setzte sich zu den Ihrigen und erzählte: Jetzt lebe sie nicht mehr bei dem Bankier, sie sei ihm mit einem Kapellmeister durchgegangen. Oh, was für ein Leben sie jetzt führe! Nie hätte sie geglaubt, daß man so zu leben vermag! Wie war denn früher ihr Dasein gewesen, zuerst von Fett und Süßigkeit überströmend, und dann von Worten und großem Lärm! Nun hatte sie nicht einmal ihre eigene Villa, bloß ein Dienstmädchen hatte sie, und nicht einmal einen Wagen. Aber sie lebte eingehüllt in die Küsse ihres Mannes, die ihre Hände vom Morgen bis zum Abend bedeckten, und ihre Lippen wurden niemals trocken. Sie lustwandelte im warmen Naß der Liebe, watete in ewigem Lächeln und badete in Liebkosungen. Nachts umschmeichelten sie die Bettkissen, wie wenn des Geliebten Hände sie von allen Seiten umarmten, der duftige Batist ihrer Wäsche küßte sie wie seine allgegenwärtigen Lippen, die just das Grübchen ihres rechten Ellbogens küßten, und wenn sie sich kämmte, während ihr Liebling ihr die über ihre Schläfen verirrten Löckchen ordnete, so schlängelten sich die Haare durch die Zähne des Kammes, wie wenn sie der Geliebte um tausenderlei Finger wickelte. Herrlich war dies alles, herrlich! Herr Heys begleitete ihre Worte auf der Gitarre mit einer langsamen Serenade. Sie berichtete, wie der Geliebte mit ihr plauderte, welche Worte er suchte, welche Küsse; wie er vor dem Schlafengehn sich ans Klavier setze und, ihr Haupt auf seiner Schulter, ihr Wiegenliedchen vorspiele, bei denen ihre Augen müde würden, bis sie einschlummere und bis sie, vom Klange und von Küssen eingelullt, in die weißen Kissen getragen würde. Damals legten alle, welche Christinchens Bericht vernahmen, die Hände im Schoße zusammen und schlossen die Augen, dann ließ Herr Heys seine Gitarre aus der Hand herabgleiten, und dem Matthias sank die Hand, welche in seiner Tasche mit dem Revolver spielte.

(Schluß auf Seite 208)

Selbsthilfe

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ich hab' mein Anwesen gegen Hagel versichern lassen." — „Wie macht man Hagel?"

Das Schwerste

(Zeichnung von L. Kainer)



„Was, Ihre Gattin fliegt auch mit?" — „Ja, ja, man kann die Luft bezwingen, aber nicht seine Frau."

Sommerabend

Am Berg hinauf, da steht der Wald
Als wie ein dunkler Riese.
Der Tag da drunten ist verhallt.
Was schimmert auf der Wiese?

Als hätten Hände sie entfacht,
Die sich gar treu bemühten,
So schimmert es jetzt in die Nacht
Mit großen weißen Blüten.

Und in der Stadt hat sich ein Feld
Von Lichtern stumm entfaltet.
Es weht ein Hauch von Welt zu Welt,
Der im Verborgnen waltet.

Emanuel von Bodman







Polar-Fahrt

vom 18. Juli bis 15. August 1912

mit dem Doppelschrauben-Schnelldampfer

„Großer Kurfürst"

von Bremen nach Schottland, Island bis zur Grenze des ewigen Eises; nach Spitzbergen, dem Nordkap, an der norwegischen Küste entlang zurück n. Bremen

Preise von Mark 500.– an

Auskunft erteilen

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine Vertretungen

Familien-Wappen. *
Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-N., Erlenstr. 8.



in **Berlin:** Schweizer-Apoth., Friedrichstrasse; Elefanten-Apoth., Leipzigerstr. am Dönhoffplatz. **Hamburg:** Schwan-Apoth. W. Mielck. **Leipzig:** Engel-Apoth. **München:** Ludwigs-Apotheke.

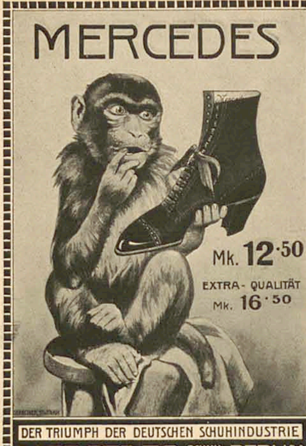
Schriftstellern bietet renomm. Buchverlag Gelegenh. z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unt. **B. I** an Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.

Detective-Institut „Helios" Wien D
Auskünfte! Recherchen! Beweise! Vergangenheit! etc.



Contessa-Cameras
sind
unerreicht!

Katalog gratis.
Contessa-Camera-Werke G. m. b. H., Stuttgart 6.



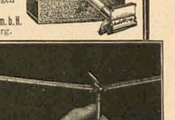


Dieser Selbst-Abzieh-Sicherheits-Rasierapparat ist eine Kapitalsanlage, er hält ein Leben lang, rasiert sauber und spart die fortwährenden Ausgaben für neue Klingen.

AutoStrop
Sicherheits Rasierapparat

Der AutoStrop ist der einzige Sicherheits-Rasierapparat, der immer scharf ist, der einzige, den ein Neuling ebenso gut abziehen kann wie ein erfahrener Barbier. In nur 12 Sekunden ist er abgezogen, und ebenso leicht ist er zu putzen. Man braucht ihn nur unter den Wasserhahn zu halten, kein Teil braucht herausgenommen zu werden.

AutoStrop Rasierapparat, schwer versilbert, ein Dutzend Stahlklingen und ein Rossleder Abziehriemen — das Ganze in elegantem Lederetui Preis **Mk. 20**



Zu haben in allen einschlägigen Detailgeschäften.

Auto Strop Sicherheits-Rasierapparat G. m. b. H.
8 Schleusenbrücke, Hamburg.



Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Gefährliche Echtheit

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Ihre Kunsthandlung geht so zurück, Ihr Herr Vorgänger hatte doch immer echte Rembrandt oder Velasquez oder so was auf Lager!“ — „Ja, dafür war aber mein Herr Vorgänger immer bei 's Gericht!“

Blumentag

(Zeichnung von L. Kainer)



„Was, nur eine Blume im Knopfloch! Soviel kauft doch jeder Arbeiter." — „Na, das is ja das Schöne an dem Tag, daß arm und reich gleichmäßig dazu beisteuert!"



„Comptator" die Rechenmaschine für gute und schlechte Rechner

ermöglicht **guten Rechnern** spielend die Bewältigung gewaltiger Zahlenmengen mit großem Zeitgewinn, schont Geist u. Nerven, ermöglicht **schlechten Rechnern** unfehlbar richtiges Rechnen, setzt nur die Fähigkeit, Zahlen **lesen** zu können, voraus, und ist die schnellste, handlichste, leistungsfähigste, zuverlässigste **Additions- und Rechenmaschine mit Kontrollwerk** zu **mäßigem** Preise. **Tausendfach bewährt** für Buchhaltung, Statistik, Lohnrechnung, Kostenanschläge, Rechnungs-Kontrolle, Inventur. **Addiert**, multipliziert, subtrahiert, dividiert bis 9stellig. Glänzende Referenzen! D.R.P. u. Ausl.-Patente. **K. Sächs. Staatspreis.** 2 Jahre Garantie. Export nach allen Ländern. Ausführl. Prospekte und Anerkenn. versendet bereitwilligst und kostenlos

Hans Sabielny, Dresden-A.













Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



Briefmarken

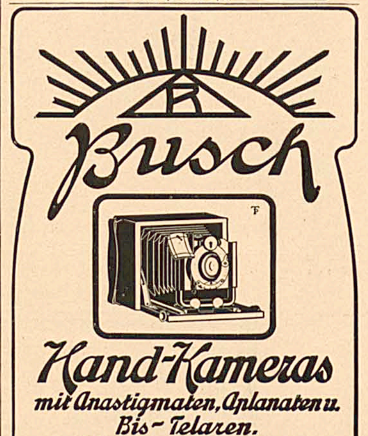
15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—80% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse :: BERLIN-HALENSEE ::





Tätowierung — Muttermale

entfernt ohne Berufsstörung, Schmerz oder Narben nur das pat.-amtlich gesch. ärztlich empfohl. **Amoverin.** Frei von schädlichen Giftstoffen! Dose mit Gebrauchs-Anweisung und Garantieschein Drei Mark 80 Pf. Herr H. D. in Kohlscheid schreibt: „Teile Ihnen erg. mit, daß ich durch den Gebrauch Ihres vorzüglichen Mittels meine Tätowierungen beseitigt habe und zwar ohne Schmerzen." Fräul. L. N. in Krumbach: „Ihr Amoverin ist wirklich ein wunderbares Mittel. Ich hatte ein großes Mal und nun ist's spurlos verschwunden ohne Schmerz, ohne Narbe."— Zu beziehen nur von **Herm. Streich**, Kosm. Laboratorium in **Stuttgart**, Finkenstr. 26.

Ohne Stecherei.



Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Mainz:** Löwenapoth; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth; **Budapest VI:** Turulapotheke; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstraße 18; **Prag:** Adam's Apotheke.

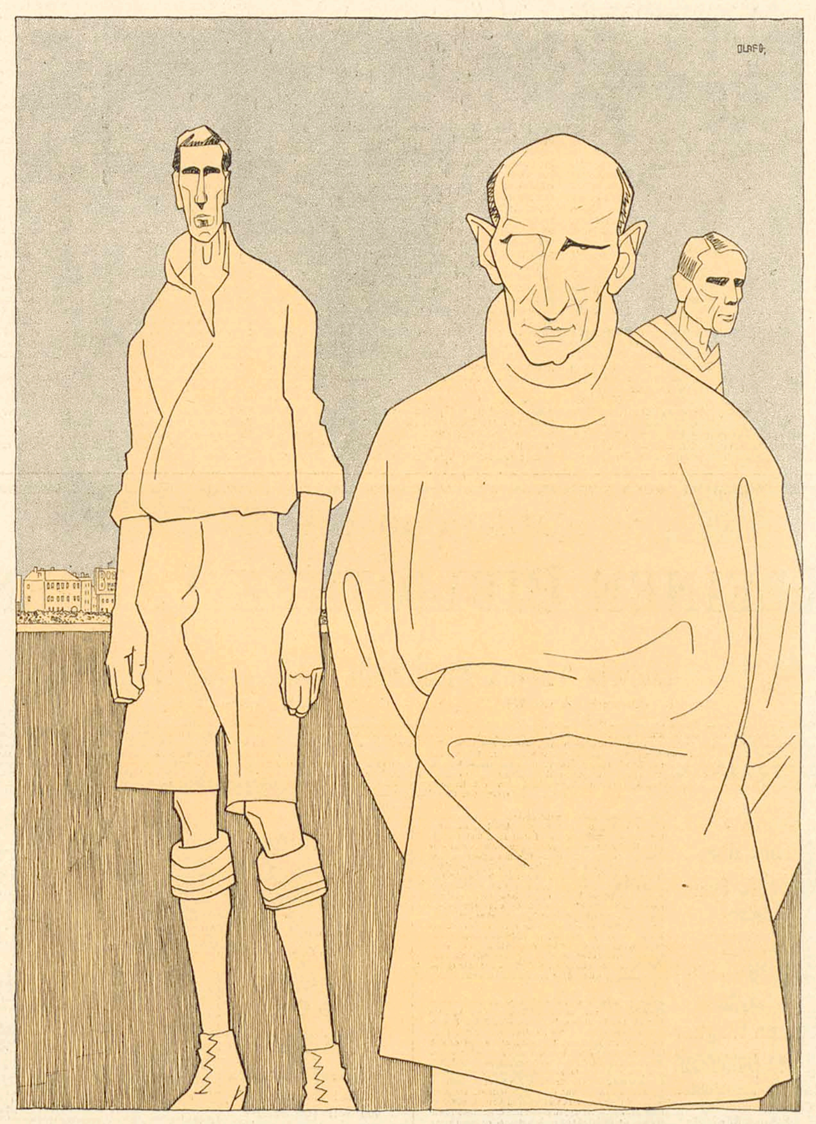
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.

!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!



Die allgemeine Wehrpflicht

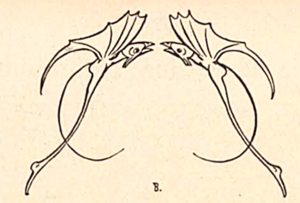
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Das ist nichts für England. Man kann die jungen Leute nicht in den besten Jahren aus dem Sport herausreißen."

Sie kam wieder in Schuhen mit hohen Absätzen, die ihren kleinen Fuß ganz winzig machten, und sie setzte sich, ein ausgesticktes Täschchen in der Hand haltend, zu ihren Freunden und erzählte. Nun besaß sie einen Liebhaber, einen verheirateten Menschen, der ihr ein freundliches möbliertes Zimmer gemietet hatte. Aber sie war selten zu Hause, sie riß ihm aus, um die Nächte durchtanzen zu können. Sie tanzte in Ballokalen unter weißen glänzenden Lüstern, wo rote und grüne Glühlampen aus den Palmen in den Saalecken und aus den Fensterportieren erstrahlten. Sie tanzte zwischen empfindsamen Pierrots und Dominos, die mit Wassernymphen schnäbelten, sie tanzte an einem Soldaten vorbei, welcher Kolombine prügelt, die ihm mit einem Herrn Abbé die Treue bricht, obschon sie bereits mit dem Soldaten ihrem Harlekin untreu geworden ist, sie tanzt und ermüdet ihre Tänzer, sie tauscht einen mit Mehl geweißten Hanswurst gegen einen roten Falstaff ein und läßt ihn von einem braunen Orientalen mit falschem rotem Vollbart ablösen. Sie tanzt, so: den Kopf nach rückwärts geworfen, den Körper gebogen. Die Welt dreht sich um sie, die ganze Erde dreht sich unter ihren Schuhen. Sie überträgt den Rhythmus der Trommeln in die Bewegungen ihrer Füße, die Bangigkeit der Geigen in das Wogen ihrer Brüste, die Triller der Klarinetten in die Blitze ihrer Augen und in den Schimmer ihrer Zähne, bei ihrem häufigen Lachen. Sie tanzt bis zum Morgen, bis sie vor Müdigkeit ohne Atem ist, sie ist toll durch den Tanz, und alle, die ihr zusehen, werden toll. Bei der bloßen Erinnerung daran schloß sie die Augen, die durch eine schmale Untermalung größer geworden waren, und knackte mit den Fingern. Herr Heys spielte auf der Gitarre eine Tarantella. Christinchen schlug abwechselnd mit Spitze und Absatz auf den Boden, und Matthias fühlte nicht genügend Entschlußkraft und duckte sich im Winkel.

Als sie das nächste Mal in das Haus zurückkehrte, hatte sie müde Augen und ein mattes Gesicht unter einer Hülle von Schminke und Puder. Und nun begann sie wunderbare Dinge zu erzählen. Sie war die Geliebte eines Spielers geworden. Sie fuhr mit ihm in der Welt herum in ewig zitternden Schnellzügen, ermattet auf den Lederpolstern schlummernd, abwechselnd nach Nord und Süd, auf Turfplätze und zu Parforcejagden, in Bäder und Gebirgshotels. Sie saß neben Männern an der Roulette und half Haufen von Louisdors mit kleinen Griffen zusammenzuscharren. Ein anderes Mal trank sie mit regsamen Maklern Whisky, um die Börsenkurse



des folgenden Tages zu erfahren, manchmal setzte sie sich den Spielern, die Poker oder Pharao spielten, auf den Schoß und zeigte hinter ihrem Kopf ihrem Geliebten die Nummern an den Fingern. Dabei umtönte sie rings das Gold mit dem Lachen unschuldiger Mädchenkehlen, erglänzten auf grünen Tischen die Münzen, schön an Gestalt und von lieblichem Klange, festlich wie die höchsten Symbole des Genusses und der Lust, und die Banknoten raschelten wie unzüchtige seidene Unterkleider, zwar unterwürfig, wenn Finger sie festhielten, und doch Sinnbilder des Unabwendbaren, zwar leicht zum Verwehen, aber zugleich schwer wie das Schicksal. Und sie reckte raubgierig die Finger, wie wenn Haufen des gelben Metalls vor ihr lägen. Die Zuhörer starrten auf den Tisch, um sie darin wühlen zu sehen, sogar Matthias, der an jenem Tag wie taub und blind war. Herr Heys ahmte auf der unvermeidlichen Gitarre auf zwei Saiten das Klirren der Goldstücke nach.

Nach einer Zeit bewegte sich Christine über die Treppe des Hauses empor und brachte der Mutter zwei Flaschen Wein in grünem Papier mit. Sie trug ein buntes glänzendes Kleid und summte, während sie sich im Sessel schaukelte, mit Unterbrechungen ein leichtfertiges Liedchen. Nun besaß sie keinen Geliebten, sagte sie. Aber, wo ist jemand, der sie nicht lieben möchte? Alle lieben sie, an denen vorbei sie zwischen den Tischen schreitet — denn sie ist in einer Weinstube, wo Glaskelche beim Zutrinken wie Glöckchen läuten; wo die Gespräche zum Gläsergeklirr rauschen und die Musik sich über die schwirrenden Gespräche erhebt; wo die Menschen die ganze Nacht lang halb betrunken singen, sich aus Freude, Gleichgültigkeit oder Trauer berauschen; wo man sich zu erinnern beginnt, wenn es fröhlich zugeht, und einfach alles vergißt, wenn's traurig wird. Oh, der Wein, der siebenfach gesegnete! Der Wein! Kühl gleitet er in die Kehle und durchströmt heiß die Adern. Seine Farbe ist schillernd, sein Duft ist lieblich, sein Geschmack ist voll Sättigung. Er hat seinen Gott, dem er die Menschen näher bringt. Und der Champagner, dieser Zusammenfluß von Luft, Saft und Feuer! Oh, wenn ein Gläschen vor ihr steht, wie spannt sich der Wein in den Gläsern, ungeduldig schäumend, damit sie ihn nur rasch schon austrinkt, zwischen den Lippen verschwinden läßt und dann statt seiner einen heißen Duft ausatmet. Er erlöst von allen Gedanken und zaubert Leidenschaften hervor. Und wenn sie ihre Hände darin wäscht, so duften die Hände Tag und Nacht. Sie roch an ihren Handflächen und alle Anwesenden beschnupperten sie auch, weil sie nach Wein dufteten; und sie verwirrten so, daß Matthias die Waffe nicht zu erheben wagte, weil er wie berauscht war. Und Herr Heys begleitete Christine auf der Gitarre, während sie ihr Liedchen weitersummte, so fröhlich und ungebunden, wie wenn er Wein getrunken hätte.

Nun kam Christine lange, lange nicht, gleich als ob sie das Haus vergessen hätte. Und als sie bereits wirklich niemand mehr erwartete, kam sie plötzlich. Aber sie war sehr ärmlich gekleidet, nur so mit einem Kopftuch, wie ein Dienstmädchen. Sie setzte sich still ans Fenster, während die Freunde sich versammelten. Aber sie erzählte nichts, sondern saß schweigsam mit im Schoß verschränkten Händen da. Doch sie hatte abgetretene Stiefel, und die berichteten von nächtlichen Gängen am Rande der Gehsteige. Den Kleidern entströmte ein Krankenhausgeruch, welcher verriet, daß sie lange krank gewesen war. Und schließlich ihre Wangen und Hände, ach die erbärmlichen, wie waren sie blaß und abgemagert, die Brüste schier verschwunden, der Hals abgezehrt. Alles an ihr sprach: Vorüber sind die schönen Jahre, die schwelgerischen Freuden an Genuß, Schönheit, Liebe, Bewegung, Mut und Rausch.

Und die Mutter staubte den Sessel nicht ab, sondern sah nur aus dem Winkel düster herüber.

Als Matthias dies alles bemerkt hatte und Christine keinen Laut vernehmen ließ, trat er mit dem Revolver in der Hand zu ihr und durchschoß ihr den Kopf.

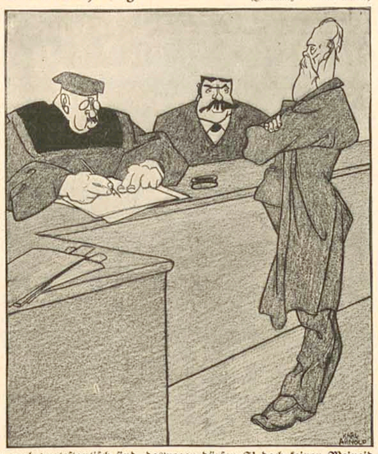
Er sagte nichts weiter als dies:

„Sie ist zu glücklich gewesen, ich konnte es nicht ertragen. Ich liebte sie und habe sie getötet."

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Eidesbelehrung

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Wenn Sie auch protestantisch sind, deswegen dürfen S' doch keinen Meineid schwören."





Schweres Leid bringen häufig vernachlässigte **Beinleiden.** Bei Beingeschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, nass. **Flechte**, Salzfluss, trock. Flechte, Gelenkverdickg., Steifigkeit, Gelenkentzünd., Plattfuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Elefantiasis etc. ist **eine spezialärztliche** Ausk. sicher bedeutend wertvoller als alle sog. Hausmittel u. Quacksalbereien. Die Broschüre: „**Spezialärztliche Ratschläge und praktische Winke für Bein- und Flechtenleidende**" dürfte daher manche Enttäuchung ersparen. — Gratis zu beziehen durch **Dr. Ernst Strahl, G. m. b. H., Hamburg I. L. 3.**

Salamander Stiefel

MARKE SALAMANDER

Verlangen Sie Musterbuch S.

Salamander Schuh-Ges. m. b. H. Berlin W. Friedrichstr. 182.

Ein Reisebegleiter

wie er sein soll, ist unsere Koffermarke, deren Güte und Haltbarkeit sich im Gebrauch glänzend bewährt hat. Sie befriedigt alle Ansprüche an Eleganz und musterhafte Bequemlichkeit und ist rühmenswert preiswürdig. Alltägliche, bürgerliche Preise. Langfristige Amortisation.



Stöckig & Co. liefern alles

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) — Fürstl. Lipp. — BODENBACH 1 i. B. (für Oesterreich)

Hoflieferanten

Katalog H 6: Gebrauchs- und Luxuswaren, Artikel für Haus und Herd, u. a. Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren, Tafelporzellan, Kristallglas, Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -Geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Metall-Bettstellen, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Grammophone, Reißzeuge, Pelzwaren, Schreibmaschinen, Panzerschränke usw. — **Katalog U 6:** Uhren, Gold, Juwelen, Tafelgeräte, Bestecke — **Katalog F 6:** Kameras, Feldstecher, Opern- und Prismengläser — **Katalog L 6:** Lehrmittel und Spielwaren — **Katalog S 6:** Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle — **Katalog T 6:** Teppiche, deutsche und echte Perser,

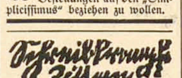
gegen Bar-, oder erleichterte Zahlung.

Wer vorwärts strebt

und in der Amateurphotographie mehr leisten möchte, als der Durchschnittsamateur, muss das Hauptgewicht auf einen guten Apparat legen. Unsere tausendfach bewährten Cameras erfüllen nach jeder Richtung hin alle Ansprüche, die man an einen wirklich vorzüglichen Apparat zu stellen berechtigt ist. Unsere reich illustrierte, kostenlose Hauptpreisliste Nr. 82 bietet eine Uebersicht über zahlreiche Cameras in jeder Preislage und für jeden Zweck der Photographie.



Ica,
Aktiengesellschaft,
Dresden-A.
Grösstes Camerawerk Europas.



Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.

Bei **Theodor Lampart in Augsburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

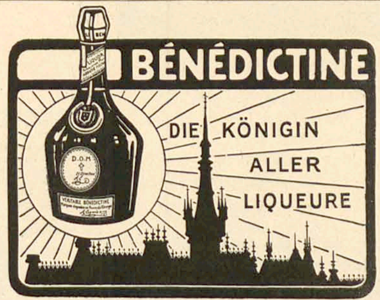
Das sechste Gebot und die Ehe

von

Konstantin Wieland

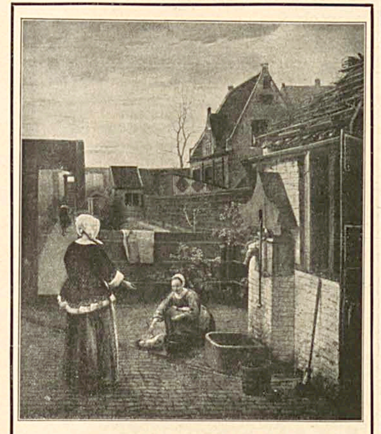
Preis: M. 1.—

Die Schrift des bekannten Modernisten will der Christenheit zeigen, wie sie sich auf dem Gebiet des sexuellen Lebens von ihren Geistlichen durch ebenso unerträgliche wie unbegründete Vorschriften mißhandeln lässt. Sie wird für zahllose Menschen eine **Erlösung aus drückender Gewissenstyrannei** bedeuten.




Gegen bar oder erleichterte Zahlungen!
Photo-Apparate neueste Modelle renommiertester, erster Fabriken mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer, Rodenstock, Plaubel u. andere. Verlangen Sie unsere Camera-Preisliste gratis und frei. Ferner empfehlen wir Prismen-Binocles, Marken aller renommierten Fabriken zu Originalpreisen. Als besonders preiswert offerieren wir für Sport, Reise, Jagd etc., Hensoldt-Prismen-Binocles mit 6- und 8maliger Vergr. für M. 95.— bezw. M. 100.— inkl. hartem Leder-Etui und Riemen. Bei monatlich. Teilzahlungen von
5.— Mark
an. — Verlangen Sie per Postkarte Auswahlsendung 6 Tage zur Ansicht ohne Kaufzwang. Binocle-Preisliste kostenfrei.
Köhler & Co., Breslau 5/Postfach 22 B.


Ist
Syphilis
mit Quecksilber oder
„Ehrlich-Hata 606"
oder naturgemäß heilbar
und ist die „Wassermann'sche Blutuntersuchung" absolut zuverlässig? — Man lese das hochwichtige lehrreiche Buch:
„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"
von Spezialarzt Dr. E. L. Hartmann, Stuttgart-L. 1, Postfach 126
Preis M. 1.50, ins Ausland M. 2.— (auch in Briefm.) in verschl. Verpackung.




Jagd- u. Luxuswaffen aller Art
Fahrräder Marke „Ruppertus" sowie Jagd- u. Radfahrerbedarfsartikel jed. Art, Munition, Waschmaschinen, Wäschemangeln, Wringmaschinen etc.
kauft man am besten und billigsten unter 3—5jähr. Garantie direkt bei
Emil v. Nordheim in Mehlis i. Th.
Gewehrfabrik und Fahrradhaus.
Jllustr. Hauptkatalog versende grat. u. franko.
Ansichtssendung und Teilzahlung gestattet.

Münchner Fronleichnamsprozession

(Zeichnung von E. Thöny)



„Herr Kollega, ich glaube, ich kriege einen Sonnenstich!“ — „Dös macht nix, ultramontan san ma so schon.“

Lieber Simplicissimus!

Ich war nach Aussig berufen worden, um eine Vorlesung zu halten. Der Unternehmer sagte sie im letzten Augenblick ab.
Ich verlangte Schadenersatz. Es kam zum Prozeß. Der Unternehmer siegte.
In der Begründung des Urteils heißt es: „Beklagter beruft sich mit Recht auf ein Verbot des k. k. Bezirkshauptmanns, welches Verbot aber einer vis major gleichzuachten ist, da es, wie ein Elementarereignis, einen nicht vorhersehbaren blinden Zufall bildet, welchen abzuwehren die menschlichen Kräfte übersteigt.“

Roda Roda

Eines Tages kommt ein Volontär vom Lande zu dem Kgl. Kreisarzt, um sich wegen eines Unfalls begutachten zu lassen. Er redet den Kreisarzt mit „Herr Doktor“ an, worauf ihn dieser anfährt: „Was Doktor! Doktor kann jeder sein, ich bin Königlicher Kreisarzt. Das ist gerade so wie beim Pastor. Pastor kann jeder sein, aber nicht Superintendent.“

Konkubinat und Ehe

Sankt Petrus fischt mit Angel und Netz
Auf deutschen Seen und Weihern.
Was kümmert ein lausiges Reichsgesetz
Das christkatholische Bayern!

In Dachau nennt man Konkubinat
Die gesetzlich gültige Ehe,
Und wenn die Gattin ein Töchterlein hat,
So zetert der Vormund: „Wehe!

„Viel lieber wüßt' ich das arme Kind
Bei Säufern und Messerstechern,
Die wahrhaft gläubige Christen sind,
Als bei staatlichen Ehebrechern.

„Wozu denn hat man ein Amtsgericht?
Das römische Recht muß siegen.
Und wenn das Gesetz dagegen spricht,
So muß man's ein bißchen biegen.

„Heraus mit dem Balg!“ Der Staat erlaubt,
Was die Kirche verlangt. Und der Mutter
Wird im Namen des Königs das Kind geraubt,
Vierhundert Jahre nach Luther.

Die Theologie und die Jurisprudenz
Sind petrefakte Geschwister,
Wie Hertlings und Thelemanns Exzellenz
Zwei homogene Minister.

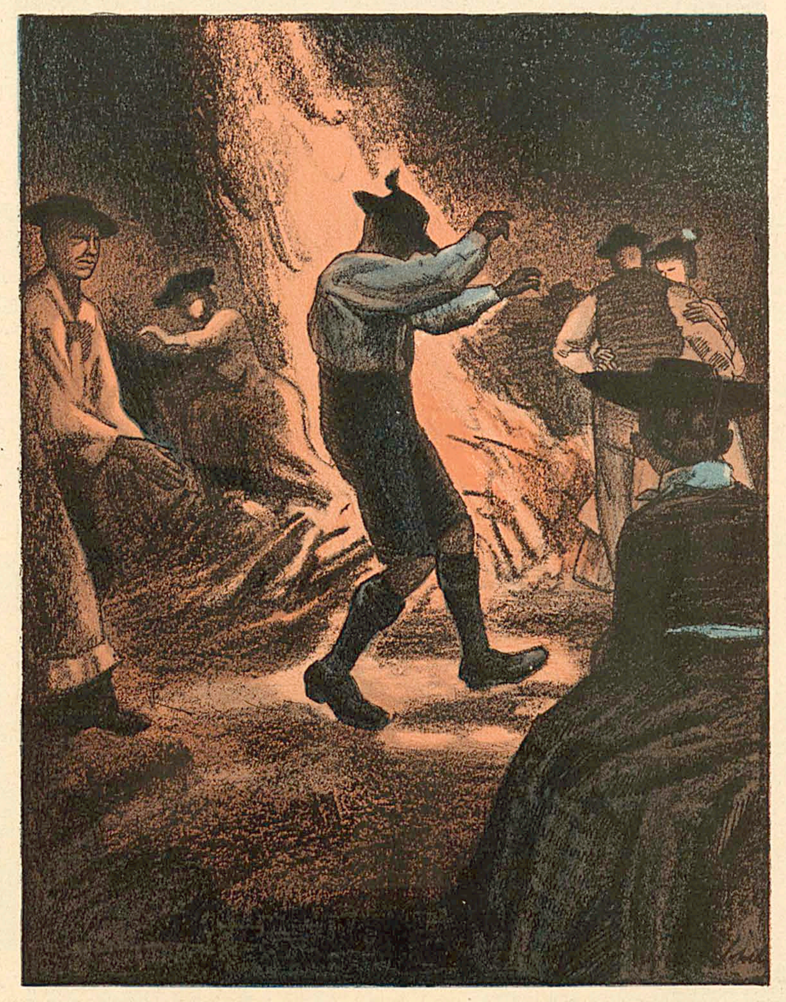
Und bezeichnet die Ehe als Ehebruch
Ein oberbayrischer Richter,
So kommt er dadurch in guten Geruch
Im Lande der Denker und Dichter.

Wenn's regnet, wächst gar schnell der Spinat.
Wer weiß? Eh' ich mich's versehe,
Gilt gar ein Köchinnen-Konkubinat
Vor Gericht als heilige Ehe.

Edgar Steiger

Sonnwendfeuer

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Drunt'n is Nacht,
Alle Liachta ausg'macht,
Finsta und schwarz überall'n.
Buama, laß ma's uns g'fall'n?

Schaugt's umanand!
Herrgott, wia schö is dös Land!
Müaß ma's de Schwarz'n verschreib'n?
Daß uns de Freud außi treib'n?

Hui! Sunnawend!
Her mit de Scheiteln und brennt!
Leucht'n halt do no amal
Lustige Feuer ins Tal!

Sehg'n sie an Schei',
Kunnt ja dös aa'r amal sei,
Daß sie's spanna da drunt,
Wia ma's heller hamm kunnt.

Ludwig Thoma

München, 1. Juli 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 14

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Unter Imperatoren

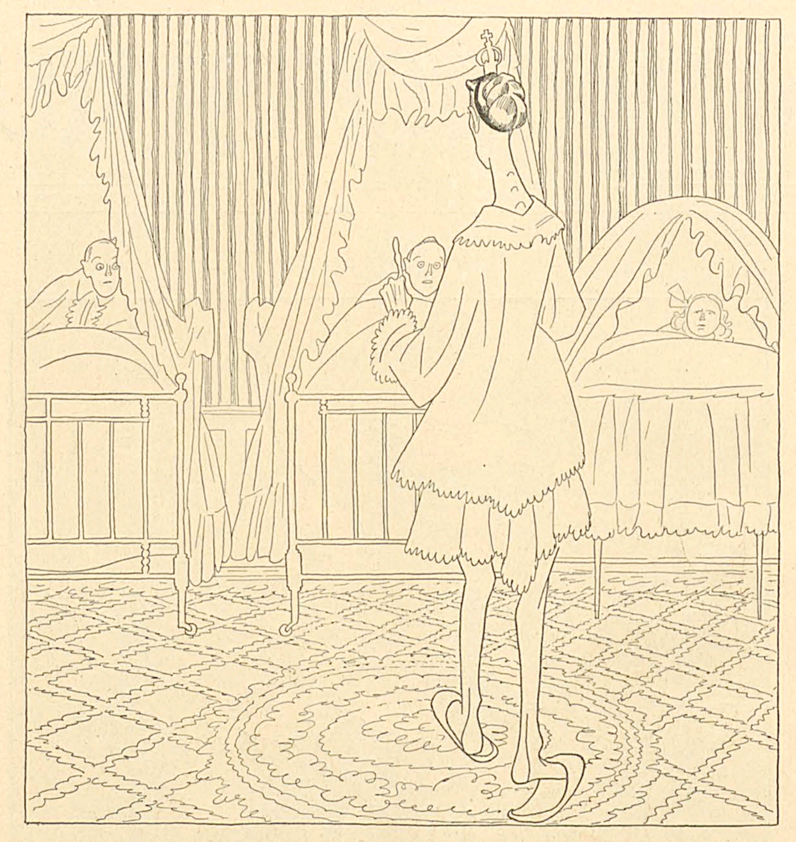
(Th. Th. Heine)



„Nee, Teddy, nach dem Kaiserthron solltest du doch lieber nicht streben! Das hältst du nicht aus, wenn sie dir plötzlich das Reden verbieten."

Zur Abgewöhnung

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Da hammersch! Nu ham sich de gleenen Brinzen in der Gunstausstellung de Gemieter vergiftet. Dermit mer se widder ins seelische Kleichkewicht bringt und de Erinnerung an de vorkespiechelten Gerperformen auslescht, bekiept sich die kute Tante in der Nacht noch ämal ins Ginderzimmer.

Das Wichtigste

Jetzt, Deutsche, kommt an uns die Frage:
Ob zu Berlin, ob wir zu Köln
Begeistert Stellung nehmen söll'n.
Das ist die Frage dieser Tage.

Ob so — ob so — auf alle Fälle
Und ob in Köln — ob in Berlin,
Das deutsche Rindvieh treibt man hin
In einen dieser Pfaffenställe.

Jawohl! So ist's. Der Unglücksbruder,
Der deutsche Michel, ist verkauft,
Nur um sein Fell wird noch gerauft.
Und er schaut zu — das dumme Luder!

Sieht schafsgeduldig sein Verderben,
Statt denen in Berlin und Köln,
Die ihm die Haut abziehen wöll'n,
Das Leder kräftig herzugerben. Peter Schlemihl

Vom Tage

Eine österreichische Staatsbahndirektion läßt an das reisende Publikum durch die Presse folgende Ermahnung ergehen: „Mit Rücksicht auf die am Beginne und Schlusse der Sommerferien alljährlich beobachtete außerordentlich starke Personenfrequenz, durch die sehr häufig eine unvermeidliche Ueberfüllung der Wagen, namentlich bei den Schnellzügen, eintritt, wird dem reisenden Publikum im Interesse der eigenen Bequemlichkeit empfohlen, Reisen tunlichst nicht unmittelbar zur Zeit des Schulschlusses bezw. Schulbeginnes anzutreten."

Dem Chef einer Verwaltung, einem ehemaligen preußischen Assessor, wird eine von ihm schon vollzogene Reinschrift eines Briefes, der vor seiner Absendung gegenstandslos geworden war, zur Vernichtung vorgelegt. Bevor aber der Briefbogen dem Papierkorb anvertraut wird, geschieht folgendes: Der Herr Chef setzt mit großem Schwung die Feder in Bewegung und verfügt: 1. Erledigt. 2. Zu vernichten. Ort und Datum. Unterschrift. „So!" wendet er sich an den mit großen Augen dabeistehenden Beamten, „und nun vernichten Sie den Bogen."

Demselben Verwaltungschef wird von einem Bürger eine Beschwerde vorgetragen, und er beauftragt einen Beamten mit der schriftlichen Aufnahme. Noch während der mündlichen Verhandlung zieht der Mann seine Beschwerde zurück. Damit wäre die Angelegenheit erledigt gewesen. Der Herr Chef aber, dem das Ergebnis mitgeteilt wird, ordnet an: „Die Beschwerde ist aufzunehmen und am Schluß zu vermerken, daß sie als nicht geschehen anzusehen ist."

Der Rat der Besten

Breysig, ein Professor in Berlin,
Hat es sich zu seinem Ziel erkoren,
In der Zeitung (unterm Striche voren)
Einen starken civis großzuziehn.

Diesbezüglich ist es Breysig nun
Nicht so dringend um die Zubereitung,
Als besonders um die starke Leitung
Des bedauernswerten Volks zu tun.

Sinnend saß er lange vor dem Pult;
Plötzlich rief er mit erfreuten Gesten:
Ha, wir brauchen: einen „Rat der Besten"!
Diesen habe ich schon längst gewullt.

Oh, wie da ein Jubel ihn beschlich,
Wie es prasselte von Attributen:
Kommt, ihr Leuchtenden, ihr Hochgemuten!
So entbrannte Breysig unterm Strich.

Aber als er mit des Eifers Hast
Seinen Denkerblick ins Leben schickte
Und die Besten, wo man nennt, erblickte,
Da verfärbte sich Herr Breysig fast.

Doch dann sprach er: Es ist nie zu spät!
Wie man hört, betreibt jetzt der Kollege
Petschnikow auf einem neuen Wege
Die Bekämpfung der Senilität. Peter Scher

Nobilitierung

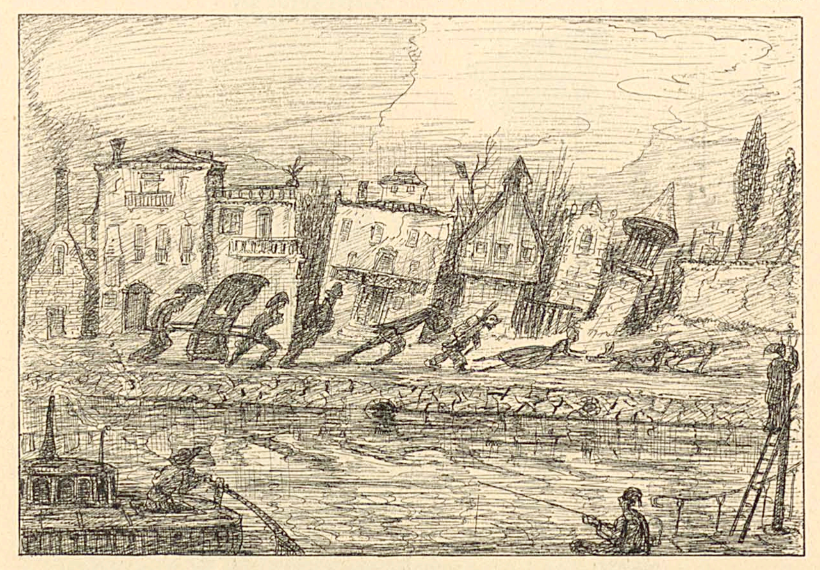
(Zeichnung von E. Thöny)



„Ich finde, das Monokel ist der Johanniterorden des bürgerlichen Offiziers."

Der Erdstoß

(Zeichnung von Alfred Kubin)



Fabeloid

(Eine Fabel über die Fabel)

Ein Spucknapf auf der Wiese stand,
Nachdenklich griff er mit der Hand
Recht tief in seinen Sand hinein —
„Das kann doch gar nicht möglich sein",
Schrie laut ein Grashalm, der es sah,
„Wie wird mir denn? Was machst du da?
Ein Spucknapf hat doch keine Hand?"
Der Spucknapf, der viel Spaß verstand,
Sprach lachend: „Schweig, du großes Licht,
Ein echter Grashalm spricht auch nicht!"
Da war der Grashalm sehr erschrocken
Und machte still sich auf die Socken.

Jacobus Schnellpfeffer

Die Macht

Von Heinrich Mann

Vom Begräbnis seines alten Herrn kehrte Diederich Heßling nach Berlin zurück, um seiner Militärpflicht zu genügen. Die Burschenherrlichkeit war vorüber. Der Abschiedskommers in der „Neuteutonia"! Trauersalamander wurden gerieben, die für Diederichs alten Herrn bestimmt waren, aber die auch ihm und seiner schönsten Blütezeit gelten konnten. Vor lauter Hingabe gelangte er unter den Tisch, wie am Abend seiner Aufnahme als Konkneipant, und das war er jetzt wieder.

Arg verkatert stand er tags darauf, inmitten anderer junger Leute, die alle, wie er selbst, ganz nackt ausgezogen waren, vor dem Stabsarzt. Dieser Herr sah angewidert über all das männliche Fleisch hin, das ihm unterbreitet war; an Diederichs Bauch aber ward sein Blick höhnisch. Sofort grinsten alle ringsum, und Diederich blieb nichts übrig, als auch seinerseits die Augen auf seinen Bauch zu senken, der errötet war .... Der Stabsarzt hatte seinen vollen Ernst zurück. Einem, der nicht so scharf hörte, wie es Vorschrift war, erging es schlecht, denn man kannte die Simulanten! Ein anderer, der noch dazu Levysohn hieß, bekam die Lehre: „Wenn Sie mich wieder mal hier belästigen, dann waschen Sie sich wenigstens!" Bei Diederich hieß es:

„Ihnen wollen wir das Fett schon wegkurieren. Vier Wochen Dienst, und ich garantiere Ihnen, daß Sie aussehn wie ein Christenmensch."

Damit war er genommen. Die Zurückgestellten fuhren so schnell in ihre Kleider, als brennte die Kaserne. Die für tauglich Befundenen sahen einander prüfend von der Seite an und entfernten sich zaudernd, als erwarteten sie, daß eine schwere Hand sich ihnen auf die Schulter lege. Einer, ein Schauspieler mit einem Gesicht, als sei ihm alles eins, kehrte um, stellte sich nochmals vor den Stabsarzt hin und sagte laut, mit sorgfältiger Aussprache:

„Ich möchte noch hinzufügen, daß ich homosexuell bin."

Der Stabsarzt wich zurück, er war ganz rot. Stimmlos sagte er:

„Solche Schweine können wir allerdings nicht brauchen."

Diederich drückte den künftigen Kameraden seine Entrüstung aus über ein so schamloses Verfahren. Dann sprach er noch den Unteroffizier an, der vorher an der Wand seine Körperlänge gemessen hatte, und beteuerte ihm, daß er froh sei. Trotzdem schrieb er nach Hause an den praktischen Arzt Dr. Heuteufel, der ihn als Jungen im Hals gepinselt hatte: ob der Doktor ihm nicht bescheinigen wolle, daß er skrofulös und rachitisch sei. Er könne sich doch nicht ruinieren mit der Schinderei. Aber die Antwort lautete, er solle nur nicht kneifen, das Dienen werde ihm trefflich bekommen. So gab Diederich denn sein Zimmer wieder auf und fuhr mit seinem Handkoffer in die Kaserne. Wenn man schon vierzehn Tage dort wohnen mußte, konnte man so lange die Miete sparen!

Sofort ging es mit Reckturnen, Springen und andern atemraubenden Dingen an. Kompagnieweise ward man in den Korridoren, die „Rayons" hießen, „abgerichtet". Leutnant v. Kullerow trug eine unbeteiligte Hochnäsigkeit zur Schau, die Einjährigen betrachtete er nie anders als mit einem zugekniffenen Auge. Plötzlich schrie er „Abrichter!" und gab den Unteroffizieren eine Instruktion, worauf er sich verachtungsvoll abwandte. Beim Exerzieren im Kasernenhof, beim Gliederbilden, Sichzerstreuen und Platzwechseln schien weiter nichts beabsichtigt, als die „Kerls" umherzuhetzen. Ja, Diederich fühlte wohl, daß alles hier, die Behandlung, die geläufigen Ausdrücke, die ganze militärische Tätigkeit vor allem darauf hinzielte, die persönliche Würde auf ein Mindestmaß herabzusetzen. Und das imponierte ihm; es gab ihm, so elend er sich befand, und gerade dann, eine tiefe Achtung ein und etwas wie selbstmörderische Begeisterung. Prinzip und Ideal war sichtlich das gleiche wie bei den „Neuteutonen", nur ward es grausamer durchgeführt; die Pausen der Gemütlichkeit, in denen man sich seines Menschentums erinnern durfte, fielen fort. Jäh und unabänderlich sank man zur Laus herab, zum Bestandteil, zum Rohstoff, an dem ein unermeßlicher Wille knetete. Wahnsinn und Verderben wäre es gewesen, auch nur im geheimsten Herzen sich aufzulehnen. Höchstens konnte man, gegen die eigene Ueberzeugung, sich manchmal drücken. Diederich war beim Laufen gefallen, der Fuß tat ihm weh. Nicht, daß er gerade hätte hinken müssen: aber er hinkte und durfte, wie die Kompagnie „ins Gelände" marschierte, zurückbleiben. Um dies zu erreichen, war er zunächst an den Hauptmann selbst herangetreten. „Herr Hauptmann, bitte —." Welche Katastrophe! Er hatte, in seiner Ahnungslosigkeit, vorwitzig das Wort an eine Macht gerichtet, von der man stumm und auf den Knien des Geistes Befehle entgegenzunehmen hatte! Der man sich nur „vorführen" lassen konnte! Der Hauptmann donnerte, daß die Unteroffiziere zusammenliefen, mit Mienen, in denen das Entsetzen vor einer Lästerung stand. Die Folge war, daß Diederich stärker hinkte und einen Tag länger vom Dienst befreit werden mußte.

Unteroffizier Vanselow, der für die Untat seines Einjährigen verantwortlich war, sagte zu Diederich nur: „Das will ein gebildeter Mensch sein!" Er war es gewohnt, daß alles Unheil von den Einjährigen kam. Vanselow schlief in ihrem Mannschaftszimmer hinter einem Verschlag. Nach dem Lichtlöschen zoteten sie, bis der Unteroffizier empört dazwischen schrie: „Das wollen gebildete Leute sein!" Trotz seiner langen Erfahrung erwartete er immer noch von den Einjährigen mehr Geist und gute Haltung als von den andern Leuten, und war immer neu enttäuscht. In Diederich sah er keineswegs den Schlimmsten. Das Bier, das einer zahlte, entschied nicht allein über Vanselows Meinung. Ueberdies hatten im vorigen Jahr mehrere Einjährige gemeinsam seiner Frau ein Klavier geschenkt, und als das Jahr herum war, ward es wieder abgeholt: es war nur gemietet! Seitdem sah Vanselow mehr auf den soldatischen Geist freudiger Unterwerfung; und den hatte Diederich. In der Instruktionsstunde konnte man ihn den andern als Muster vorhalten. Diederich zeigte sich ganz erfüllt von den militärischen Idealen der Tapferkeit und der Ehrliebe. Was die Abzeichen und die Rangordnung betraf, so schien der Sinn dafür ihm angeboren. Vanselow sagte: „Jetzt bin ich der Herr kommandierende General", und auf der Stelle benahm Diederich sich, als glaubte er es.

Wenn es aber hieß: „Jetzt bin ich ein Mitglied der königlichen Familie“, dann war Diederichs Verhalten so, daß es dem Unteroffizier ein Lächeln des Größenwahns abnötigte.

Im Privatgespräch, in der Kantine, eröffnete er seinem Vorgesetzten, daß er vom Soldatenleben begeistert sei. „Das Aufgehen im großen ganzen!“ sagte er. Er wünsche sich nichts auf der Welt, als ganz „dabei zu bleiben“. Und er war aufrichtig; — was aber nicht hinderte, daß er am Nachmittag, bei den Übungen „im Gelände“, keinen andern Wunsch mehr kannte, als sich in den Graben zu legen und nicht mehr vorhanden zu sein. Die Uniform, die ohnedies, aus Rücksichten der Strammheit, zu eng geschnitten war, ward nach dem Essen zum Marterwerkzeug. Was half es, daß der Hauptmann, bei seinen Kommandos, sich unsäglich kühn und kriegerisch auf dem Pferd herumsetzte, wenn man selbst, rennend und schnaufend, die Suppe unverdaut im Magen schlenkern fühlte. Die sachliche Begeisterung, zu der Diederich völlig bereit war, mußte zurücktreten hinter der persönlichen Not. Der Fuß schmerzte wieder; und Diederich lauschte auf den Schmerz, in der angstvollen, mit Selbstverachtung verbundenen Hoffnung, es möchte schlimmer werden, so schlimm, daß er nicht wieder „ins Gelände“ hinaus mußte, daß er vielleicht nicht einmal mehr im Kasernenhof üben konnte und daß man genötigt war, ihn zu entlassen!

Es kam dahin, daß er am Sonntag den alten Herrn eines Korpsbruders aufsuchte, der Geheimer Sanitätsrat war. Er müsse ihn um seinen Beistand bitten, sagte Diederich, rot vor Scham. Er sei begeistert für die Armee, für das große Ganze, und wäre am liebsten ganz dabei geblieben. Man sei da in einem großartigen Betrieb, ein Teil der Macht sozusagen, und wisse immer, was man zu tun habe; das sei ein herrliches Gefühl. Aber der Fuß tue nun einmal weh. „Man darf es doch nicht so weit kommen lassen, daß er unbrauchbar wird. Schließlich habe ich Mutter und Geschwister zu ernähren.“ Der Geheimrat untersuchte ihn. „Neuteutonia sei's Panier“, sagte er. „Ich kenne zufällig Ihren Oberstabsarzt.“ Hiervon war Diederich durch seinen Korpsbruder unterrichtet. Er empfahl sich, voll banger Hoffnung.

Die Hoffnung bewirkte, daß er am nächsten Morgen kaum noch auftreten konnte. Er meldete sich krank. „Wer sind Sie, was belästigen Sie mich“, — und der Stabsarzt maß ihn. „Sie sehen aus wie das Leben, Ihr Bauch ist auch schon kleiner.“ Aber Diederich stand stramm und blieb krank; der Vorgesetzte mußte sich zu einer Untersuchung herbeilassen. Als er den Fuß zu Gesicht bekam, erklärte er, wenn er sich nicht eine Zigarre anzünde, werde ihm unwohl werden. Trotzdem war nichts zu finden an dem Fuß. Der Stabsarzt stieß ihn entrüstet vom Stuhl. „Macht Dienst. Schluß. Abtreten“, — und Diederich war erledigt. Mitten im Exerzieren aber schrie er plötzlich Au und fiel um. Er ward ins „Revier“ gebracht, den Aufenthalt der leicht Erkrankten, wo es nach Volk roch und nichts zu essen gab. Denn die Selbstbeköstigung, die dem Einjährigen zustand, war hier nur schwer zu bewerkstelligen, und von den Rationen der andern bekam er nichts. Vor Hunger meldete er sich gesund. Abgeschnitten von menschlichem Schutz, von allen sittlichen Rechten der bürgerlichen Welt, trug er sein düsteres Geschick; — eines Morgens aber, als alle Hoffnung schon dahin war, holte man ihn vom Exerzieren weg auf das Zimmer des Oberstabsarztes. Dieser hohe Vorgesetzte wünschte ihn zu untersuchen. Er hatte einen verlegen menschlichen Ton und schlug dann wieder in militärische Schroffheit um, die gleichfalls nicht unbefangen wirkte. Auch er schien nichts Rechtes zu finden, das Ergebnis seines Eingreifens aber klang trotzdem anders. Diederich solle nur „vorläufig“ weiter Dienst machen, das Weitere werde sich ergeben. „Bei dem Fuß ...“

Einige Tage später trat ein „Revier“-Gehilfe an Diederich heran und fertigte auf geschwärztem Papier einen Abdruck des verhängnisvollen Fußes. Diederich ward genötigt, im Revierzimmer zu warten. Der Stabsarzt ging eben umher und nahm Gelegenheit, ihm seine volle Verachtung auszudrücken. „Nicht mal Plattfuß! Stinkt vor Faulheit!“ Da aber ward die Tür aufgestoßen, und der Oberstabsarzt, die Mütze auf dem Kopf, hielt seinen Einzug. Sein Schritt war fester und zielbewußter als sonst, er sah nicht rechts noch links, wortlos stellte er sich vor seinem Untergebenen auf, den Blick finster und streng auf dessen Mütze. Der Stabsarzt stutzte; er mußte sich in eine Lage finden, die ersichtlich die gewohnte Kollegialität nicht mehr zuließ. Nun hatte er sie erfaßt, nahm die Mütze herunter und stand stramm. Darauf zeigte der Vorgesetzte ihm das Papier mit dem Fuß, sprach leise und mit einer Betonung, die ihm befahl, etwas zu sehen, was nicht da war. Der Stabsarzt blinzelte abwechselnd den Vorgesetzten, Diederich und das Papier an. Dann zog er die Absätze zusammen: er hatte das Befohlene gesehn.

Als der Oberstabsarzt fort war, näherte der Stabsarzt sich Diederich. Höflich, mit einem leisen Lächeln des Einverständnisses, sagte er:

„Der Fall war natürlich von Anfang an klar. Man mußte nur der Leute wegen —. Sie verstehen, die Disziplin —.“

Diederich bekundete durch Strammstehen, daß er alles verstehe.

„Aber“, wiederholte der Stabsarzt, „ich habe natürlich gewußt, wie der Fall lag.“

Diederich dachte: „Wenn du es nicht gewußt hast, jetzt weißt du es.“ Laut sagte er:

„Gestatte mir gehorsamst zu fragen, Herr Stabsarzt: ich werde doch weiterdienen dürfen?“

„Dafür kann ich Ihnen nicht garantieren“, sagte der Stabsarzt und machte kehrt.

Vom schweren Dienst war Diederich fortan befreit, das „Gelände“ sah ihn nicht mehr. Um so williger und freudiger war sein Verhalten in der Kaserne. Wenn des Abends beim Appell der Hauptmann, die Zigarre im Munde und leicht angetrunken aus dem Kasino kam, um für Stiefel, die nicht geschmiert, sondern gewichst waren, Mittelarrest zu verhängen: an Diederich fand er nichts auszusetzen. Um so unerbittlicher übte er seine gerechte Strenge an einem Einjährigen, der nun schon im dritten Monat strafweise im Mannschaftszimmer schlafen mußte, weil er einst, während der ersten vierzehn Tage, nicht dort, sondern zu Hause geschlafen hatte. Er hatte damals vierzig Grad Fieber gehabt und wäre, wenn er seine Pflicht getan hätte, vielleicht gestorben. Dann wäre er eben gestorben! Der Hauptmann hatte, so oft er diesen Einjährigen ansah, ein Gesicht voll stolzer Genugtuung. Diederich dahinten, klein und unversehrt, dachte: „Siehst du wohl? Die Neuteutonia und ein Geheimer Sanitätsrat sind mehr wert als vierzig Grad Fieber . . .“ Wenn man freilich bei der Ausmusterung laut erklärte, daß man homosexuell sei! Das aber ging einem dann durch das ganze Leben nach. Was Diederich betraf, so waren die amtlichen Formalitäten eines Tages glücklich erfüllt, und der Unteroffizier Vanselow verkündete ihm seine Entlassung. Diederich hatte sofort die Augen voll Tränen; er drückte Vanselow warm die Hand.

„Grade mir muß das passieren, und ich hatte doch“ — er schluchzte — „so viel Freudigkeit.“

Und dann war er „draußen“.

Vier Wochen lang blieb er zu Hause und büffelte. Wenn er zum Essen ging, sah er sich um, ob ein Bekannter ihn bemerkte. Endlich mußte er sich den Neuteutonen wohl zeigen. Er trat herausfordernd auf.

„Wer von euch noch nicht dabei war, hat ja keine Ahnung. Ich sage euch, da sieht man die Welt von einem andern Standpunkt. Ich wäre überhaupt dabei geblieben, meine Vorgesetzten rieten es mir, ich sei hervorragend qualifiziert. Na und da —“

Er starrte schmerzlich vor sich hin.

„Das Unglück mit dem Gaul. Das kommt davon, wenn man ein zu guter Soldat ist. Der Hauptmann läßt einen in seinem Dogcart fahren, damit der Gaul mal bewegt wird, und da ist das Unglück passiert. Natürlich habe ich den Fuß nicht geschont und zu früh wieder Dienst gemacht. Die Sache verschlimmerte sich erheblich, der Stabsarzt gab mir anheim, für jede Eventualität meine Angehörigen zu benachrichtigen.“

Dies sagte er knapp und männlich.

„Da hättet ihr nun den Hauptmann sehen sollen. Täglich kam er selbst, nach den größten Märschen, mit bestaubter Uniform, wie er war. So was gibt es auch nur beim Militär. Wir sind in den bösen Tagen wahre Kameraden geworden. Hier die Zigarre ist noch von ihm. Und als er mir dann eingestehen mußte, der Stabsarzt wolle mich fortschicken: ich kann euch versichern, das war einer der Augenblicke im Leben, die man nicht vergißt. Der Hauptmann und ich, wir kriegten beide gleichzeitig feuchte Augen.“

Alle waren erschüttert. Diederich sah tapfer um sich.

„Na, jetzt soll man sich also wieder in das bürgerliche Leben hineinfinden. Prost.“

Immerhin

(Zeichnung von Henry Bing)



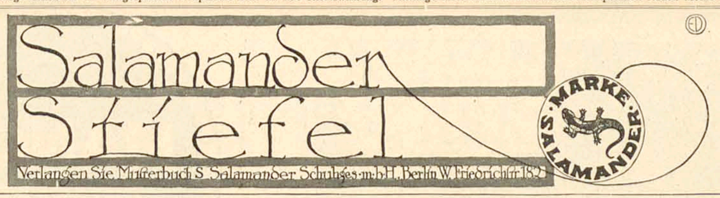
„Döös is scho was wert, bals d' deine zwoa Boana hast. Döös mirkst erst, wannst b'suffa bist!“

Ehezwist

(Zeichnung von Blix)



„Gott, was würden wir für gute Freunde sein, wenn wir uns nie kennen gelernt hätten!"



Ersatz für Stroh- und Panama-Hüte

HALALI gesetzl. gesch. durch D.R.P. Urk. vom 14.12.06 und ges. registriert in Oesterreich am 4. Mai 1911



HALALI ist das **Ideal** eines **Sport-, Jagd-** und **Touristen-Hutes.**
HALALI imponiert durch seine **fabelhafte Leichtigkeit,** welcher so leicht keine männliche Kopfbedeckung gleichkommt.
HALALI ist **elegant, chik** und **besonders dauerhaft.**
HALALI wird in **50 hocheleganten** Formen und in den **vornehmsten** Farben geliefert.
HALALI ist der **modernste Promenaden-Hut.**
Nur echt mit dem Namen „HALALI"

Nur echt mit dem Namen „Halali".

Niederlagen in den erstklassigen Geschäften der Branche.

WARNUNG: Jede Nachahmung oder unlautere Benützung des gesetzlich geschützten Namens „Halali" wird auf Grund der einschlägigen Gesetzesparagraphen gerichtlich verfolgt. :: :: :: :: :: ::

Fordern Sie Special-Offerte. **Parkettkegelbahnbau und Billardfabrik** *Egbert Peter Dortmund.*

Winterstein's moderner Ideal-, Hand- und Coupékoffer



Billige Handkoffer, Kleider- und Versandkartons mit braun. Segelleinen resp. Segeltuch bezogen.

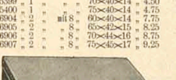
Nr.	Schloss	Ecken	Maße	Preis
Nr. 4627	mit 1 Schloss,	ohne Ecken	60×40×10	M. 3.75
„ 5398	„ 1 „	„ „	65×40×14	„ 4.25
„ 5399	„ 1 „	„ „	70×40×14	„ 4.50
„ 5400	„ 1 „	„ „	75×40×14	„ 4.75
„ 6904	„ 2 „	mit 8 „	60×40×14	„ 7.75
„ 6905	„ 2 „	„ 8 „	65×42×15	„ 8.25
„ 6906	„ 2 „	„ 8 „	70×44×16	„ 8.75
„ 6907	„ 2 „	„ 8 „	75×45×17	„ 9.25



Moderner Handkoffer aus amerik. Hartfiber. Konkurrenzlos billig: 55 cm nur M. 8.50 60 cm nur M. 9.50 65 „ „ „ 10.25 70 „ „ „ 11.— 75 „ „ „ 11.75

Winterstein's Idealkoffer.
Der leichteste Handkoffer der Gegenwart, vom Rindlederkoffer kaum z. unterscheiden.

Nr.	Maße		Preis
Nr. 4610.	55×34×15 cm	. .	M. 12.—
„ 4597.	60×35×16	„ . .	„ 15.—
„ 4598.	65×36×17	„ . .	„ 16.50
„ 4599.	70×37×18	„ . .	„ 18.—
„ 4600.	75×38×19	„ . .	„ 19.50




Konkurrenzlos!
Braun, glatt Rindleder, keine Imitation.

Nr.	Maße		Preis
Nr. 7219.	45×32×16 cm	. .	M. 20.—
„ 7220.	50×33×16	„ . .	„ 22.50
„ 7221.	55×34×16	„ . .	„ 25.—
„ 7222.	60×35×16,5	„ . .	„ 28.—
„ 7223.	65×36×18	„ . .	„ 31.—
„ 7224.	70×37×18	„ . .	„ 35.—
„ 7225.	75×39×19	„ . .	„ 39.—



Winterstein's eleganter Rindlederkoffer.
Solid, leicht, unverwüstlich, modern, chic, hochelegant, von Ia hell glattem oder Ia grobnarbigem (Elefantennarben), braun, oder Krokodilrindleder.
In Grössen von 55 bis 75 cm Länge. M. 47.—, 52.—, 58.—, 64.—, 70.—.

F. A. Winterstein, Leipzig 12, Hainstrasse 2. **Grosse illustr. Preisliste kostenfrei.**





Zur Frühjahrskur bestens empfohlen.

Parlez-vous français?

Haben Sie Vorkenntnisse in der englischen oder französischen Sprache? Dann lesen Sie regelmäßig die im 8. Jahrgang stehenden illustrierten Unterhaltungs- und Fortbildungs-Zeitschriften:

»Little Puck« und »Le Petit Parisien«

Es gibt kein besseres Mittel, seine Sprachkenntnisse aufzufrischen und zu erweitern. Nicht durch trockene, grammatikalische Abhandlungen und schwer verständliche Aufsätze belehren die Blätter, sondern mit »Humor«. Anekdoten, Scherze, Witze mit reizenden Illustrationen, Humoresken, Novellen, Erzählungen und Gedichte erster englischer bezw. französischer Schriftsteller wechseln in bunter Folge miteinander ab; Privat- und Geschäftsbriefe, zahlreiche Gesprächsübungen, Streifzüge durch die Grammatik u. a. m. fesseln den Leser nicht minder. Der ganze Text ist mit Anmerkungen und Vokabeln versehen, so daß das lästige Nachschlagen im Wörterbuch fortfällt. Die Aussprache wird in schwierigen Fällen durch eine genaue Aussprachebezeichnung angegeben. Der Inhalt ist leicht verständlich und durchaus dezent. Mitarbeiter sind erste Fachlehrer der betreffenden Nation.

Bestellen Sie bitte ein Probe-Abonnement für 1/4 Jahr, um sich selbst von dem vielseitigen Inhalt der beiden Zeitschriften, die über 20,000 Abonnenten haben, zu überzeugen.

Bezugsbedingungen: »Little Puck« und »Le Petit Parisien« erscheinen abwechselnd Donnerstags und können einzeln abonniert werden. Preis je M 1.50 vierteljährlich in jeder Buchhandlung oder am nächsten Postschalter (P. Z. L. Seite 525 bezw. 548. Direkt unter Kreuzband je M 1.70, Österreich-Ungarn K 2.— (Nachnahme K 2.50), Ausland M 1.80, einschließlich Porto.
Ausführliche Prospekte mit Abdruck von zahlreichen Preßstimmen, Gutachten und Anerkennungsschreiben kostenfrei.

Paustian Gebrüder, Hamburg 61, Alsterdamm 7

In demselben Verlage erscheint auch eine gleichartige spanische Monatsschrift: »Don Quijote«, die vierteljährlich M 1.— (K 1.20), Ausland M. 1.10 einschließlich Porto kostet. Probeseiten kostenfrei.



Bilder von Ihren Lieblingen

verschafft Ihnen ohne Mühe der

KODAK.

Alles ohne Dunkelkammer.

KODAKS und KODAK-ARTIKEL sind bei allen photogr. Händlern erhältlich. — Man achte auf die Marke „KODAK".
KODAK-KATALOG Nr. 70 und KODAK-BROSCHÜREN auf Verlangen gratis und franko.

KODAK Ltd., St. Petersburg, 19, Bolschaja Konjuschenaja.
KODAK G. m. b. H., Wien, Kärntnerstraße 16.
Für Holland: KODAK Limited, Brüssel, 36, Rue de l'Ecuyer.

KODAK Ges. m. b. H.
BERLIN
Markgrafenstraße 92/93. [459]

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Aus der Art geschlagen

(Zeichnung von Henry Bing)



„Was, a Künstler möchst werd'n? Moanst, dös is nacha koa Kunst, aus Wasser und Petersil' kalberne G'schwollne z' macha?“



Wie werde ich leistungsfähiger?

Von der Leistungsfähigkeit des Einzelnen hängt sein Erfolg im Leben ab. Der Leistungsfähigere wird immer den Vorsprung vor dem weniger Leistungsfähigen haben. Ist er selbständig, so wird er seine Konkurrenten überholen durch neue Arten des Vertriebes, der Organisation, der Reklame usw. Er wird darauf bedacht sein, sein Personal zu weiterer Ausbildung zu ermuntern, um es so möglichst leistungsfähig zu machen. Der Prinzipal, der immer Angst hat, das Interesse der Angestellten würde durch Weiterbildung vom Geschäft abgelenkt, ist kein Geschäftsmann, denn sein Personal kann nie zu leistungsfähig sein. Eine Uhr, bei der nur das Triebrad von Stahl, die anderen aber von Blei sind, wird weder präzise, noch wird sie lange gehen! Ein Angestellter, der dem Prinzipal eine gute Idee bringt, wie er sein Geschäft weiter heben kann, ist mehr wert, als ein Dutzend anderer, die ihre Arbeit schablonenmäßig verrichten. Ein Geschäft, von dessen Personal jeder Einzelne auf dem Höhepunkt der Leistungsfähigkeit steht, muß naturgemäß alle anderen überholen. Und so ist es auch im Staat. Von der Leistungsfähigkeit eines jeden Einzelnen hängt die Größe der Nation ab. Säumen Sie deshalb keinen Augenblick, an der Steigerung Ihrer eigenen Leistungsfähigkeit zu arbeiten. Die beste Anleitung hiezu bietet Ihnen Poehlmanns weltbekannte Gedächtnislehre. Ueber einmalhunderttausend Schüler jeden Standes und jeden Alters! — Ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Wer mit Ihrer Gedächtnislehre ausgerüstet ist, bei dem gibt es kein Hindernis mehr. A. B.“ — „Muß anerkennen, daß Ihre Gedächtnislehre den ganzen Menschen in seinem Tun und Treiben vorteilhaft umbildet. R. F.“ — „Furcht und Grauen vor Schwierigkeiten sind einem unbezähmbaren Arbeitstriebe gewichen. P. R.“ — „In Poehlmanns Gedächtnislehre haben wir einen unübertrefflichen Beitrag zur Lösung der Frage erhalten, auf welchem Wege die höchste geistige Entwicklung erreichbar sei. R. H.“

L. Poehlmann, Amalienstr. 3, München C 25.



Sehr geehrter Herr!

Ich habe von Ihrer Rino-Salbe 3 Dosen mit gutem Erfolg verbraucht. Für mein krankes Bein habe ich schon so verschiedene Mittel angewandt, aber alles hat mir nicht so gut gefallen, als Ihre vorzügliche Salbe.

Berlin **F. Sommer.**

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60%/o unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.





LEA & PERRINS'

SAUCE

macht die Speisen
im höchsten Grade
schmackhaft.

Die ursprüngliche und echte
WORCESTERSHIRE SAUCE.

Im Engrosverkauf zu beziehen von LEA & PERRINS in Worcester, England; von CROSSE & BLACKWELL, Limited, in London, und von Exportgeschäften.

VICTOR AUBURTIN

DIE ONYXSCHALE

Geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark, in Leder 5 Mark

Die Zeit, Wien: Von diesen köstlichen Satiren ist das Buch voll, es amüsiert und ist mehr als ein Amüsement: die Verkündigung eines schöneren Lebens.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S

Fünf neue Bände der KLEINEN BIBLIOTHEK LANGEN

Band 111:

Ludwig Thoma **Kirchweih** Simplicissimus-Gedichte

Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz — Geheftet 1 Mark, gebunden 1,50 Mark

Nach langer Pause gibt Ludwig Thoma wieder einmal eine Sammlung seiner Schlemihlgedichte aus dem Simplicissimus heraus. Mit strengster selbstkritischer Sichtung hat er aus der Produktion einer ganzen Reihe von Jahren nur das Allerbeste in diesem Bändchen vereinigt, das somit — und dies will viel sagen — an Qualität die früheren Gedichtbände Ludwig Thomas noch übertrifft und die strengsten literarischen Ansprüche ebenso befriedigen muß, wie es den naiven Leser, der mehr das rein Stoffliche und die witzigen Pointen schätzt, herzlich amüsieren wird. Ludwig Thoma ist heute wohl allgemein als unser erster lebender Humorist anerkannt. Was im besonderen das Gebiet des satirischen Gedichtes betrifft, so kommt ihm gewiß kein zweiter auch nur in großem Abstand nahe. Und das ist eine Sache nicht nur seines Talentes und seines Witzes, sondern auch seiner starken Ueberzeugung, die immer temperamentvoll den ganzen Mann einsetzt, wo sie Stellung nimmt gegen die Torheiten unserer Zeit, die wohl nie mit schlagkräftigerem Witz „auf die Kirchweih geladen“ worden sind. Außer den politischen Gedichten enthält der Band auch ein paar von Thomas unübertrefflichen Soldaten- und Jägerliedern, sowie eine Reihe von gemütlich-derben Verulkungen unserer lieben Spießer, wobei besonders deren Moralanschauungen mit großer Freiheit und Ueberlegenheit aufs Korn genommen werden.

Band 112

Barbra Ring

Zwei Jahre später

Erzählung

Umschlagzeichnung von Ludwig Kainer

Geh. 1 Mark, geb. 1,50 Mark

Barbra Rings „Anne Karine Corvin“, die im vorigen Jahr eine so gute Aufnahme gefunden hat, empfängt mit diesem Bändchen ihre Fortsetzung und Schluß. Anne Karine ist ein wenig ernster geworden, dabei aber doch das heitere, gefühlvolle Mädchen geblieben, und sie hat auch noch nicht alles Burschikose abgelegt. Immerhin kann sie allein nicht mehr für das Amüsement des Lesers sorgen. Dafür sind außer dem wohlbekannten Onkel Mandt in der Hauptsache die alte Generalin und ihr Stiefsohn Nils da, und diesen beiden prächtigen urwüchsigen Gestalten gelingt es denn auch, den alten ausgelassenen Ton in einzelne Partien des Buches zu bringen. Anne Karine findet durch alle scheinbaren Wirrnisse, die ihr bald den, bald jenen als empfohlenen Freier über den Weg führen — teils mit, teils ohne gutmütige Intrige —, schließlich den, der ein so selbständiges wildes Mädchen zu führen weiß.

Band 113

Hermann Wagner

Sieg der Dummheit

und andere Geschichten

Umschlagzeichnung von Alphons Woelfle

Geh. 1 Mark, geb. 1,50 Mark

Hermann Wagner, vornehmlich bekannt nach seinem vielgelesenen und beliebten Roman „Das Lächeln Mariä“, hat in diesem Bändchen eine Reihe humorvoller kleiner Geschichten zu einer freundlichen Gabe vereint. Mit ironischer Uebertreibung macht er sich besonders gerne über diese und jene Schwächen seiner Mitmenschen männlichen und weiblichen Geschlechts lustig, oft nicht ohne Schärfe und immer mit humorvollem Spott. Die Mißgünstigen und dabei Talentlosen, die Familiensimpel und dabei Haßerfüllten, die gealterte dickliche Jungfrau und dabei Liebestolle und ähnliche amalgamierte Typen geben ihm dankbare Modelle ab, und mit sichtlicher Freude zeichnet er ihnen seine Karikaturen nach, an denen sich viele — vielleicht nicht ohne Schadenfreude — erheitern werden.

Band 114

Bruno Wolfgang

Hexentanz

und andere Geschichten

Umschlagzeichnung von Ludwig Kainer

Geh. 1 Mark, geb. 1,50 Mark

Im vorigen Jahre erschien in dieser Sammlung von Bruno Wolfgang das lustige Bändchen „Die schöne Frau“, das sich mit seinen wohlpointierten kleinen Geschichten sehr viel Freunde erworben hat. Dadurch ermuntert, folgt nun diese neue Sammlung seiner in letzter Zeit in Zeitschriften wie „Simplicissimus“ u. a. erschienenen ausgelassenen Skizzen. In allen diesen erweist sich Wolfgang von neuem als geistvoller Witzbold, dem nichts heilig gilt, der mit meuchelmörderischer Lust seine Opfer mit dem Gift der Satire hinschlachtet auf dem Altar des gesunden Lachens. Der Schlager dieses Bändchens ist wohl die Titelgeschichte, Wolfgangs witziger Beitrag zur Pubertätsfrage und zum Kapitel „Fruhlings Erwachen“. Aber nicht nur mit dieser Humoreske, auch mit allen anderen wird Wolfgang die Lacher auf seiner Seite haben, die ihm eine vergnügte Stunde danken werden.

Band 115

Joseph Conrad

Das Biest

und andere Erzählungen

Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz

Geh. 1 Mark, geb. 1,50 Mark

Die drei Erzählungen dieses Bändchens sind das Erste, was von Joseph Conrad deutsch erscheint. In seiner Heimat England sehr geschätzt, wird er nun auch in deutschen Ländern rasch sein Publikum finden und bekannt werden, und als Einleitung dazu ist das Erscheinen dieser drei Geschichten wohl sehr geeignet. Sie zeigen zwar das Antlitz des Autors noch nicht vollständig her, liefern aber bereits einige markante Züge, die uns einen sympathischen und sehr schätzbaren Erzähler immerhin erkennen lassen. Wie die meisten englischen Schriftsteller liebt Conrad das Geschehen. Er kleidet die Handlung gern in die Form von Berichten und läßt so seine Geschichte einen andern erzählen. Ist dieses Kunstmittel auch nicht neu, so weiß Conrad es doch apart und geschmackvoll anzuwenden, indem er die Möglichkeit, der Darstellung durch den fingierten Sprecher eine besondere individuelle Färbung zu geben, mit Feinheit und Können benutzt. Auch stimmungsvolle Momente und psychische Akkorde versteht er kunstvoll zu gebrauchen und zeigt sich so als hervorragender Vertreter des heutigen modernen vornehmen Schrifttums in England.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



„Ein Kuss“
Kunstdruck Nr. 37a



„Durchs Fenster“
Kunstdruck Nr. 64a



„Beim Sekt“
Kunstdruck Nr. 73a



„Im Wonnemond“
Kunstdruck Nr. 75a



„Zu Hause“
Kunstdruck Nr. 74a

KÜSSE

Sechs mit der Hand kolorierte Heliogravüren auf feinem Kupferdruckpapier mit Chinaunterlage nach Originalen von

F. von Reznicek

Alle 6 Blätter in Mappe 10 Mark :: Einzelne Blätter je 2 Mark

Papierformat 30 : 41 cm, Plattenformat 18,5 : 24,5 cm

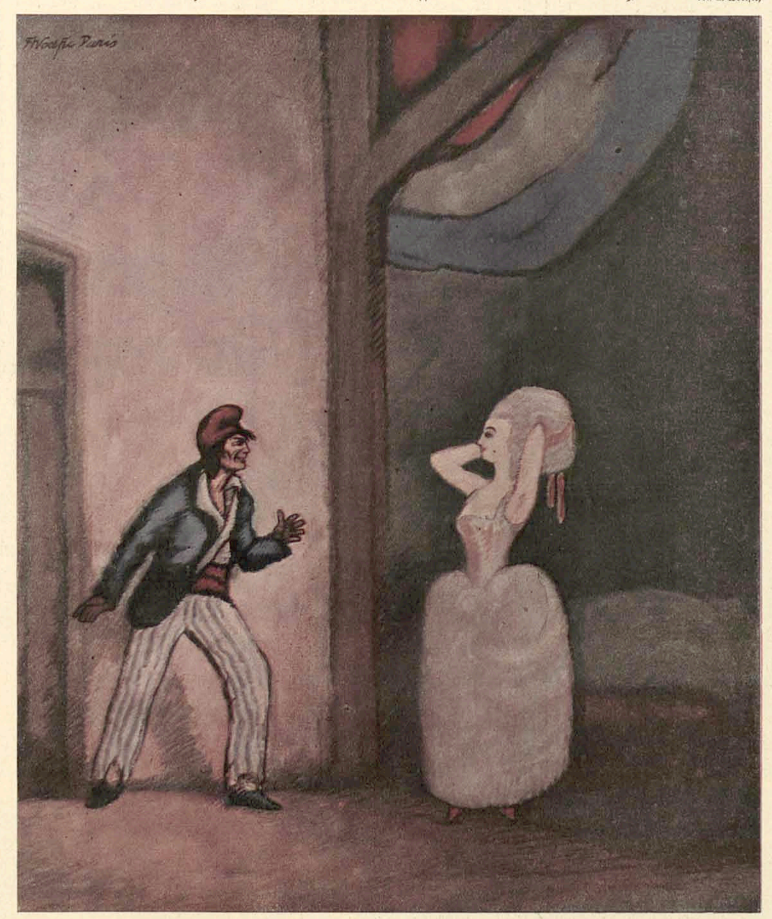
Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



„Abschied von der Geliebten“
Kunstdruck Nr. 162

Die letzte Toilette der Comtesse Toinette de Dumajec

(Zeichnung von A. Woelfle)



Toinette, Comtesse de Dumajec,
Hält sich den Schinder etwas weg:

„Genug, genug, Ihr schlieft bei mir
Und seid dadurch fast Kavalier.

Ich habe Euch heut' nacht beglückt —
Und Ihr den Puder mir geschickt.

Jetzt seid mein Spiegel, ob korrekt
Die Coiffüre aufgesteckt.

Das wird mir die Marquise neiden
Und ihr den ganzen Tod verleiden.

Ihr seht, selbst Eure Guillotine
Steht, daß sie unserer Schönheit diene!"

Ihr Köpfchen fiel, — jedoch gepudert!
Die andern starben ganz verludert.

Alexander Beßmertny

Lieber Simplicissimus!

Ich lag einmal als Patient in einem sehr frommen Berliner Krankenhause. Am Tage nach meiner Einlieferung dort erschien vor meinem Bett ein sehr langer Herr mit vorwärts gebürsteten Koteletten und einem pedantischen Gehrock. Sein Blick schlug — wasserblau — nach oben. Er stellte sich mir als Anstaltsgeistlicher vor, gab mir die Hand und fragte zirpend: „Sie sind evangelisch, nicht wahr?" — „Nein, Herr Pastor", erwiderte ich. „Ich bin Jude." — Der fromme Mann erschrak. Darauf war er nicht gefaßt gewesen. „So — so —," meinte er stockend, „Jude?" — „Ja, gewiß, Jude! Natürlich!" — Er überlegte, was er einem Juden wohl noch sagen könnte, und fragte plötzlich: „Was sind Sie denn in Ihrem Beruf?" — „Schriftsteller", erwiderte ich. Da verließ den guten Geistlichen seine Fassung ganz. „Schriftsteller —?" Seine Stimme taumelte. „So — jawohl — gewiß — Schriftsteller." Er rang nach christlicher Tröstung. Endlich brachte er hervor: „Nun — ja — also — wenn Sie auch Schriftsteller sind, — der liebe Gott wird Ihnen schon helfen."

em.

Wir stritten uns unlängst mit einigen Schwarzen über verschiedene religiöse Fragen. Schließlich wurde auch über die Existenz Gottes debattiert. Nachdem wir lange hin und her gestritten hatten, brachte der schwärzeste unserer Gegner seinen höchsten Trumpf: „Aber meine Herren, wenn es keinen Gott gäbe, wie könnte sich da unser Kaiser ‚von Gottes Gnaden' nennen?"

Ein etwas aufgeblasener und seiner juristischen Fähigkeiten sich über die Maßen bewußter Referendar schrieb in sein Geschäftsverzeichnis über die Zeit seiner Beschäftigung bei einem älteren Amtsrichter: „Ich wurde mit Schreiben nach Diktat beschäftigt." Daneben befand sich folgender Vermerk des Amtsrichters: „Der Referendar ist seinen Fähigkeiten entsprechend beschäftigt worden."





FRANÇOIS BOUCHER, **BADENDE DIANA.** Große farbige Gravüre, direkt nach dem im Louvre zu Paris befindlichen Originale reproduziert. Bildgröße 38:49 cm, Papiergröße 60:82 cm. Preis **40** Mark. *Kunstdruck Nr. 127.*



FRANÇOIS BOUCHER, **RUHENDES NACKTES MÄDCHEN.** Große farbige Gravüre nach dem in der Alten Pinakothek zu München befindlichen Originale. Bildgröße 48:39 cm, Papiergröße 96:75 cm. Preis **40** Mark, Liebhaberdruck **100** Mark. *Kunstdruck Nr. 50.*

Dasselbe Bild in autotypischem Vierfarbendruck. Bildgröße 40:32 cm, Passepartoutgröße 60:52 cm. Preis **10** Mark. *Kunstdruck Nr. 50a.*

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**



Briefmarken-Katalog gratis

1000e von Gelegenheitsangeboten. Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.

Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 12 h (am Königlichen Schloss).

100 **seltene Briefmarken** von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt — **Nur 2 Mk.** Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 38

Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Sämtliche

Studenten-Artikel

in hochfeiner Ausführung. Illustrierter Katalog gratis u. franko. **Max Lindner, München 1,** Studenten-Requisit.-Haus Herrnstrasse 42.

Endlich befreit!

Bandwurm

mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen 2 Stunden leicht und vollständig gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche

Arekanuss-Bandwurmmittel.

Nur echt u. wirksam mit Marke „**Medico**". Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend und ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Erwachsene **2.-**, Kinder (Altersang.) **1.25.**

Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

! ! !



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4.**

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst, eine schöne Büste zu erzielen, bildet für die Damen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit, die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.



Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei* von Arsenik, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äußeren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, daß dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon „Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein und 30 Pfg. Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Haara-Apotheke, Spandauerstr. 77; München, Emmel, Apoth., Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.

Gegen bar oder erleichterte Zahlungen!

Photo-Apparate neueste Modelle renommiertester erster Fabriken mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer, Rodenstock, Plaubel, u. andere. **Camera-Preisliste gratis u. frei.** Ferner empfehlen wir Prismen-Binocles, Marken aller renommierten Fabriken zu Originalpreisen. Als besonders preiswert offerieren wir für Sport, Reise, Jagd etc., Hensoldt-Prismen-Binocles mit 6 mal. Vergrößerung für **M. 85.—** inklusiv hartem Leder-Etui und Riemen. Bei monatlichen Teilzahlungen von

5.— Mark

an mit 10% Aufschlag. Preis m. 8mal. Vergröß. **M. 100.—.** Verlangen Sie per Postkarte Auswahlsendung 6 Tage z. Ansicht ohne Kaufzwang. Billigere Ferngläser lt. Binocle-Preisliste

Ebenfalls gegen bequeme Amortisation erstklassige Reiseartikel aller Art, wie echte Rohrplattenkoffer, Ledertaschen und Koffer mit und ohne Einrichtung etc. Verlangen Sie unsere Reiseartikel-Preisliste.

Köhler & Co, Breslau 5/ Postfach 22 B.



Aquarien



Terrarien, Tiere, Pflanzen, alle Geräte, Springbrunnen, Heizaquarien, Vogel-Bauer etc. Liste frei. Prachtkatalog 330 Abbild. 25 Pfg. **A. Glaschker, Leipzig 26.**

BLANCA

absolut wirkendes Mittel gegen

Nasenröte

inf. v. Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörg. usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. Verdeck dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichkeit. Geg. Eins. v. M. 3.— (bei Nachnahme 40 Pf. mehr) nur durch **Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 10.**

Neu erschien:

Die Arterienverkalkung

jene moderne Kultur- und Schlemmerkrankheit, an der so **viele leiden, ohne es zu ahnen,** deren Wesen, Behandlung und Heilung, dargestellt von Dr. med. Georg Luda. Gegen Einsendg. v. M. 2.— in Briefm. franko durch d. **Medizin. Verlag Dr. K. Schweizer & Co., Berlin NW 87 b.**

Soeben ist erschienen

Alfred Polgar

Hiob

Ein Novellenband

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Die Novellen Alfred Polgars bieten die knappste, komprimierteste und boshafteste Psychologie in leichtgewichtigem Rahmen. Sie treffen, in der Verzerrung und Karikierung, ins Herz der Dinge. Sie treiben einen Heroenkultus mit den großen Gefühlen des Lebens, indem sie die kleinen Gefühlchen zeigen und die Verkrüppelung der großen. Sie sehen die verkümmerten und blasierten Menschlichkeiten liebevoll und belustigt an und hinter diesen erblicken sie plötzlich, wie im Reflex einer Kontrastwirkung, das echte Pathos, den Schwung der erhabenen Dinge. Polgar ist beileibe nicht geistreich oder gar charmant; seiner Studien Grazie ist eine intellektuelle, ihre Anmut ein Spiel des Geistes, nicht mit dem Geist. In diesen Novellen schlägt ein die Liebe liebendes Dichterherz, dessen Spott Trauer, dessen Bosheit Notwehr, dessen Skepsis Selbstschutz ist. Die novellistische Form ist bei Polgar trotz mutwillig sprunghafter Impressionistik der Struktur eine vollendet schlagkräftige und runde. Die Sprache, frei und selbstschöpferisch, unbekannt mit allem herkömmlichen Hausrat epischer Kleinkunst, hat niemandem als sich selbst etwas zu danken.

Früher ist von **Alfred Polgar** erschienen

Der Quell des Übels

Novellen

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.

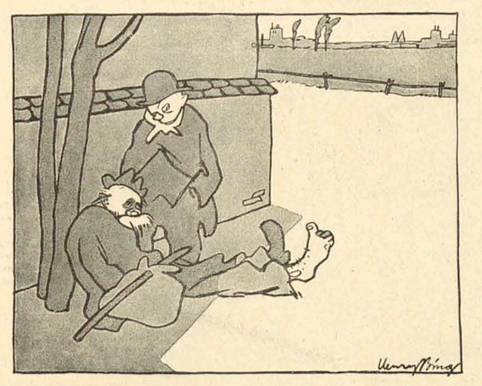
Deutsche Tageszeitung, Berlin: Das Bändchen ist eine angenehme literarische Nachtischkost für Feinschmecker. Der junge Novellist Alfred Polgar ist keine besonders wuchtige, aber eine sehr fröhliche Erscheinung unter den jüngeren Wiener Schriftstellern und insbesondere seine Welt, die Kaffeehaus-Bohème der Donaustadt, weiß er wie kein zweiter zu schildern. Dabei hat er einen überraschend treffsicheren Strich, der oft mit einer kecken Linie einen ganzen Charakter und eine verzwickte Situation vollständig umreißt, der aber gleichzeitig soviel wirklichen Humor verrät, daß seine Skizzen niemals die öde Herzlosigkeit gewisser moderner Karikaturen zeigen. Einzelne Stücke, wie z. B. „Tennis", gehören zum Lustigsten und Launigsten, was wir seit langem gelesen haben.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Verantwortlich: für die Redaktion **Dr. Karl Borromäus Heinrich,** für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Siesta

(Zeichnung von Henry Bing)



„Marl, heb mir amal mei Bein aus der Sonn'." — „Mir war's gnua, moanst, i arbeit' bei dera Hitz'n!"



Polar-Fahrt

vom 18. Juli bis 15. August 1912 mit dem Doppelschrauben-Schnelldampfer „Großer Kurfürst" von Bremen nach Schottland, Island bis zur Grenze des ewigen Eises; nach Spitzbergen, dem Nordkap, an der norwegischen Küste entlang zurück n. Bremen

Preise von Mark 500.- an

Auskunft erteilen
Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Geweihe
Geweihgegenstände etc.
Jagdutensilien
empfiehlt bestens u. billigst
Preisliste frei
W. Plecher, München, Bayerstr. 4.

Gegen Heuschnupfen
vorzüglich bewährt, ärztlich empfohlen.
Naresin-Crême
Tube Mk. 4.– 3 Tuben Mk. 12. Fr.
General-Depot: Einhorn-Apotheke. Frankfurt a/M
in **Berlin**: Schweizer-Apoth., Friedrichstrasse; Elefanten-Apoth., Leipzigerstr. am Dönhoffplatz. **Hamburg**: Schwan-Apoth. W. Mielck. **Leipzig**: Engel-Apoth. **München**: Ludwigs-Apotheke.



„Die Frau"
Das Buch von Frau Anna Hein, früher Oberhebamme an der geburtshilflichen Klinik der Königlichen Charité, Berlin.
30 Pf. Frau Anna Hein, Berlin 18. Oranienstr. 65.

VERFASSER
von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
:: BERLIN-HALENSEE ::

Strahlende Augen
erobern leicht die Herzen Aller. Matter, trüber Blick, dunkle Ränder unter den Augen und Rötung, sowie die Spuren durchwachter Nächte verschwinden durch **Reichels Venezianisches Augenwasser**, das den Augen **strahlenden Glanz** verleiht und sie **ausdrucksvoller** macht. **Garantiert unschädlich!** Flakon M. 2 u. 3.50 (Porto 20 Pfg.) nebst wertvollem Buch „**Die Schönheitspflege**". Versand durch **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden S.
Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Jllustr. Preisliste Nr. 18 kostenl.
Direkter Versand nach allen Weltteilen





BERGAUF!
BERGAB!

Ihr Gang wird elastisch und Sie nützen Ihre Absätze nicht ab, falls dieselben mit einem Paar WOOD-MILNE Gummi-Absätze versehen sind. Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Leder-, sowie die Absätze aus minderwertigem Gummi, sich sehr schlecht tragen, und wollen Sie gefl. beim Einkauf besonderes Augenmerk auf die Marke

WOOD-MILNE

richten. Jedes Paar garantiert.
Nachahmungen bitte zurückzuweisen.
Adresse für nächste Verkaufsstelle durch
Wood-Milne, Frankfurt a. M., Mainzerlandstrasse 65.

Studenten-Mützen, -Bänder, Bier-, Wein- u. Sectzipfel, Ringe, Couleurgeschenke f. Damen, Couleurpostkarten, Parade- u. Abituria-Ausstattungen, Fechtwaffen, Einrichtungsgegenstände für die Kneipe, Wappenmalereien auf Glas, Porzellan, Holz etc. in künstlerischer Ausführung, Flaggen, Vereins- u. Corpsfahnen, Vereinszeichen fertigt bei billigsten Preisen, feinster Bedienung u. schneller Lieferung
Carl Roth, Würzburg 135
Telefon 1020. Ia Referenzen.
:: Catalog gratis und franko. ::



sofort **kerzengrade** bei Gebrauch v. „P. gresso" ges. gesch. Das Neueste und Vollkommenste der Jetztzeit. Glänz. Dankschreiben! Prosp. gratis.
Horn & Co., Magdeburg-B. 14, Schönebeckerstr. 99.

+ Magerkeit +
Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch unser Orient. Kraftpulver **„Büsteria", ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill.** In 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton mit Gebrauchsanw. 2 M., Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 13, Königgrätzer Strasse 85.



Flacon		
à 20	50	100 Tabl.
M. 4.—	9.—	16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg**: Mohrenapoth.; **Berlin**: Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau**: Naschmarktapotheke; **Cöln**: Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf**: Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.**: Rosen- u. Engelapoth.; **Hamburg**: Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover**: Hirschapoth.; **Leipzig**: Engelapoth.; **Mainz**: Löwenapoth; **Mannheim**: Löwenapoth.; **Stettin**: Apoth. z. Greif; **Straßburg**: Hirschapoth.; **Stuttgart**: Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich**: Victoriaapoth; **Budapest VI**: Turulapotheke; **Wien IX**: Apoth. z. Austria, Währingerstraße 18; **Prag**: Adam's Apotheke.
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!





heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von
Robert Ernst, Berlin. Yorkstr. 20.
Prospekt gratis.



Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.

„Yoghurt"
vernichtet die Selbstgifte im Darm, beseitigt somit die Krankheitsursachen und verlängert das Leben. Ferment zur Selbstbereitung des Yoghurt (ca. 3 Monate reichend) M. 3.—.
Laboratorium Haberland, Meerane i. Sa. 21.

Bayerische Schulpolitik

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ja, Hochwürden, daß er halt gar aso deppat is, unser Bua!“ — „O mei, is net halb so schlimm! Wenn wir nur noch viel mehr von der Art hätten!“

Lieber Simplicissimus!

Ein kleines Berliner Fabrikmädel ist zufällig Zeuge, wie auf dem Hofe eines photographischen Ateliers eine kinematographische Aufnahme für das Drama „Untergang der Titanic“ gemacht wird. Ganz in den Anblick versunken, wie die Meeresleinwand hin und her wogt und die Schiffskulissen auseinanderbersten, ruft sie aus: „Nu heult man in 'n Kientopp Blasen und Rotz, und dabei is allens Pappe!“

Der Oberjäger Wien möchte gern heiraten. Er stellt dem Hauptmann vor, wie glühend seine Liebe sei, aber der bleibt unerbittlich und sagt: „Sie sind zu jung, und Ihre Braut hat, wie Sie selbst sagen, kein Vermögen.“ Nach einem Jahre meldet der Oberjäger dem Kompagnieführer, daß er auch ohne den Segen der weltlichen und kirchlichen Behörden glücklicher Vater geworden sei. Der Hauptmann macht ein saures Gesicht und sagt: „So war es nicht gemeint.“ Wieder nach einem Jahr macht Wien die gleiche Meldung. Der Hauptmann sagt: „Sie scheinen es darauf anzulegen. Aber das sage ich Ihnen: Abzwingen lasse ich mir den Konsens nicht; nun gerade nicht!“ Nach dem dritten Jahre (Wien ist inzwischen Sergeant geworden) dieselbe Geschichte. Der Hauptmann, gerührt von so viel Liebe, sagt: „Hören Sie, Wien, ich will auch nicht, daß Sie ein anständiges Mädchen fürs ganze Leben unglücklich machen, Sie sind jetzt Sergeant; also in Gottes Namen — heiraten Sie!“ Wien erschrickt. „Zu Befehl, Herr Hauptmann,“ sagt er, „aber welche von den dreien befehlen Herr Hauptmann, daß ich heirate?“

Seegespenst

Zwischen weißen Kreidewänden
Flimmert's wie bewegter Schnee.
Blinzelnd in der Sonne Blenden
Taucht es senkrecht aus der See:
Schlangenhals mit weißen Schuppen,
Silberreif an Silberreif,
Auf der Wellen blauen Kuppen
Wie ein Leuchtturm starr und steif.

Horch! Von drüben aus den Schären
Tönt von eines Schiffes Bord,
Wo sie volle Gläser leeren,
Ein gedoppelt Kaiserwort.
Mit den Wellen hört man's rauschen,
Drauf ihr Gold die Sonne spinnt,
Aber niemand kann's erlauschen;
Denn sie sprechen in den Wind.

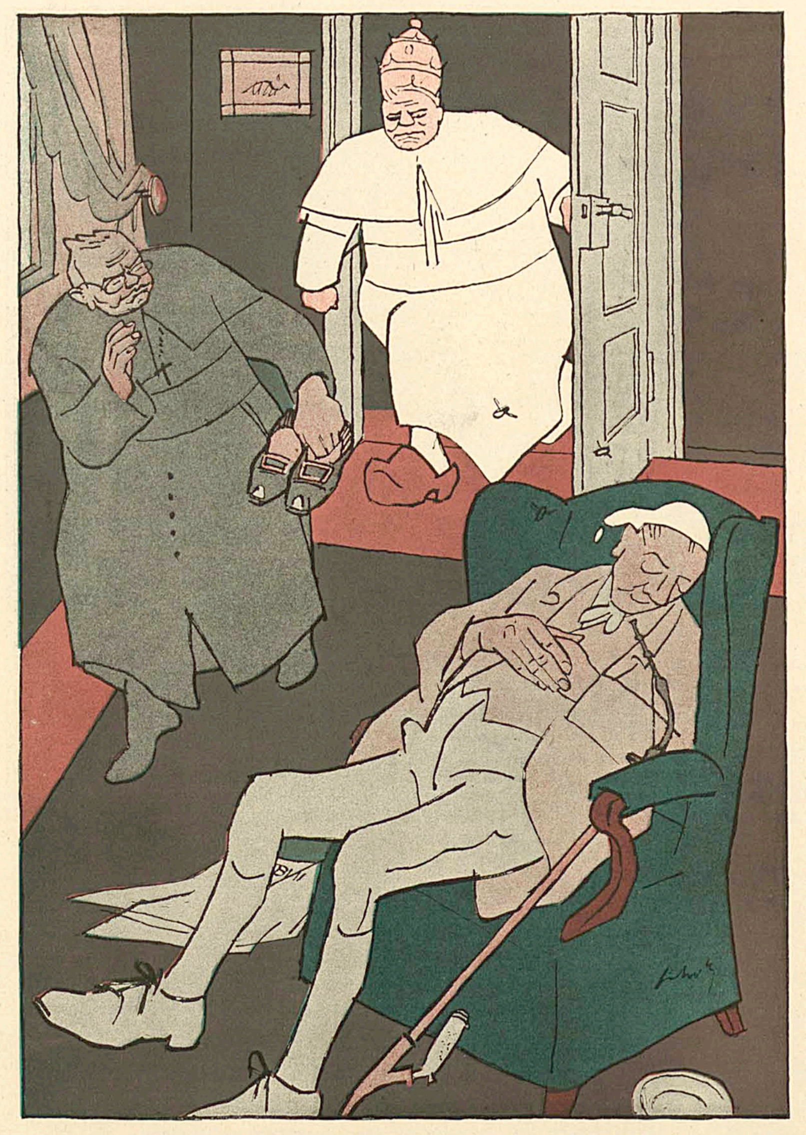
Wie von einem Wrack die Trümmer,
Schwimmen zu dem Schlangenohr
Auf der Wogen feuchtem Schimmer
Worte, die ein Mund verlor.
Wie bei Bildern, die vergilben,
Sichtbar da und dort ein Strich,
Hört man die verlornen Silben
„Ich“ und „Ich“ und „Ich“ und „Ich“.

Doch die Schlange gibt die Deutung;
Denn sie ist voll Trug und List.
Morgen liest man in der Zeitung,
Daß die Welt gerettet ist.
Und den deutschen Untertanen,
Der im Glauben schon geschwankt,
Ueberkommt ein selig Ahnen,
Was dem Zaren er verdankt.

Edgar Steiger

Kölner und Berliner Richtung

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Herrgott, trample nicht gar so arg, heiliger Vater!" — „Ach was, der wacht ja doch nicht auf!"

München, 8. Juli 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 15

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Pariser Seufzer

(Zeichnung von L. Kainer)



„Hast du gehört, in Deutschland haben sie jetzt ein Mittel gefunden, wie man Kinder o h n e Mann bekommen kann?" — „Mon Dieu, und wir kriegen sie nicht einmal m i t Mann!"

Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Der deutsche Professor nimmt den Kampf gegen das fortschrittliche Weib auf.

Verwandlung

Nun sieh einmal die schöne Wiese,
Den kunterbunten Blumenflor!
Bald jene gelb, bald rötlich diese —
Es kommt uns alles lieblich vor.

Man wird die Blumen morgen mähen;
Dann sind sie Heu — daß Gott erbarm!
Und können bloß das Rindvieh blähen
Auf ihrem Wege durch den Darm.

Wenn sie — verzeiht! — am Schlusse werden
Zum breiig weichen Kühedreck,
So frag' ich mich: Ist das auf Erden
Das Los des Schönen und sein Zweck?

Und sehen wir nicht auch das gleiche
Bei vielem, was ein Dichter schuf?
Man reißt's aus dem Ideenreiche
Und gibt es Leuten von Beruf.

Dann frißt's der Lit'raturprofesser,
Gibt's wieder her mit Kommentar,
Und glaubt dabei, es sei noch besser
Und sei noch schöner, wie es war.

Peter Schlemihl



Vom Tage

Auf der Fahrt durch Böhmen findet man in fast allen Bahnhöfen ein großes Plakat folgenden bemerkenswerten Inhaltes angeschlagen:
„Böhmerwald — Passionsspiel in Höritz im Böhmerwald. Große dramatische Darstellung des Sündenfalls der ersten Menschen im Paradiese, ... historisch treue Kostüme!"
Das idyllische Böhmen erfreut sich offenbar einer sehr liberalen Theaterzensur!.

Ein Lichtblick

Durch die Fülle des Geschmackes
Wirkte jüngst in Osnabrück
Der Erzeuger eines Frackes
Förderlich auf sein Geschick.

Lehrling war er und hieß Michel,
Und mit hochbegabter Hand,
Gleichsam mit des Genius Sichel,
Schnitt er dieses Festgewand.

Weil es allen so geschienen,
Daß der Frack ein Kunstwerk wär',
Braucht er bloß ein Jahr zu dienen
Bei dem preußischen Militär.

Daß der Staat dem wahrhaft Schönen
Soviel Anerkennung zollt,
Möge jedermann versöhnen,
Der sonst mit dem Zeitgeist grollt.

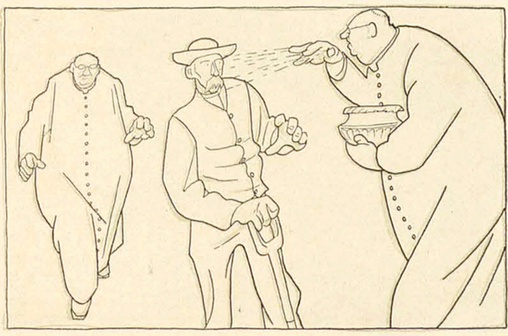
Ratatöskr

Katholische Ansiedler

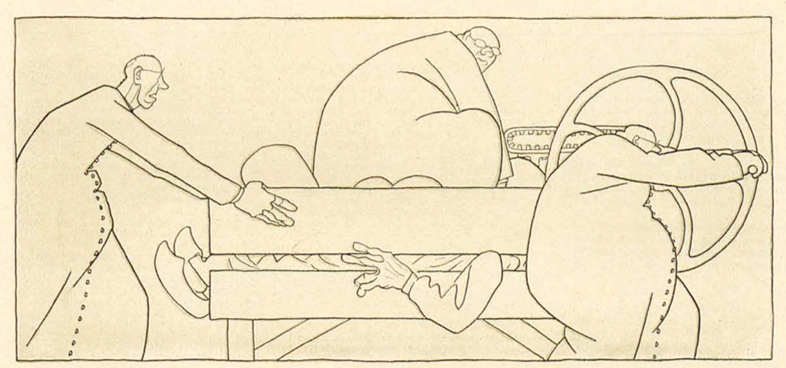
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



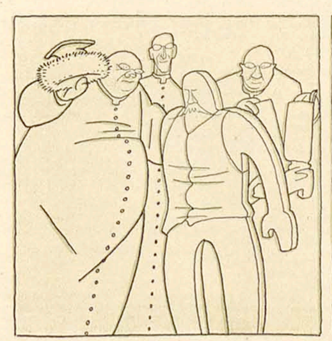
„Der sieht ja ganz deutsch aus!"



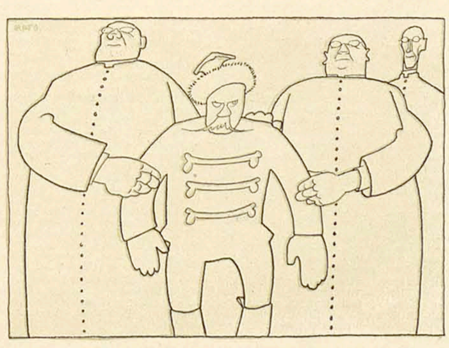
„Wart', Kerl, dich wollen wir polnisch machen!"



„Dich kriegen wir schon — — —!"



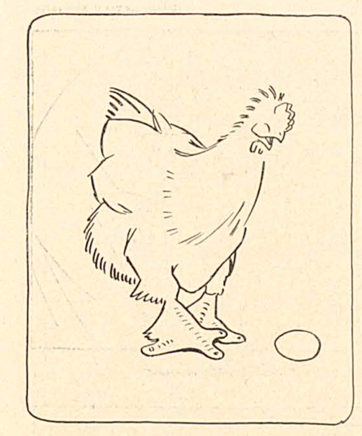
„Dzienny dobry, pane!"

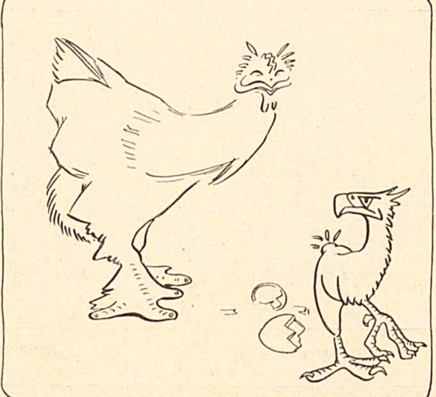


„Jetzt bist du wahrer Katholik!"

Muttertraum

(Zeichnungen von C. O. Petersen)





Vereinsamung

Dem Regen lausch' ich gerne und dem Wind
Und irr' in Waldes warmen Finsternissen,
Von allen Wolkenzügen will ich wissen,
Was ihre Hoffnungen und Ziele sind.

Mir ist es Trost, als Wandrer hier und dort
Durch Fenster fremder Wohnungen zu sehen,
Und fremder Menschen Leben, Lust und Wehen
Beacht' ich still und nehme sie mit fort.

Nachts aber, wenn erbarmungslos und hart
Die hohen Sterne auf mein Lager schauen,
Da kehr' ich frierend ein und seh' mit Grauen,
Wie mir das eigne Herz zur Fremde ward.

Hermann Hesse

Der Straschny

Von A. v. Vestenhof

„Beim ersten: ein Drittel der Bau- und Ausrüstungskosten, bei den folgenden fünfzehn Prozent. Das ist mein letztes Wort!"
Betrübt ging Herr Jakobsohn zur Türe, vielleicht schon zum zehnten Male.
Zum zehnten Mal schob er das große steife Kuvert in seine Aktentasche.
Zum zehnten Mal kam er wieder zurück — mir schien's, als hätte er eine neue (elfte) Idee.
Als er eingetreten war, war er ein hübscher, gradgewachsener, eleganter Mann gewesen; ruhig hatte er mir seine Vollmacht übergeben, seine Papiere vorgelegt; je länger er sprach, desto beweglicher wurden seine Hände, desto krummer sein Rücken. Zuletzt bekam er sogar O-Beine — so schien's mir — und begann Dialekt zu sprechen:
„Gesund sollen Sie bleiben, Herr Jeferowitsch, reden mer nix mehr von a Drittel und fünfzehn Prozent — sagen Sie mir, wie Sie eigentlich zu rechnen belieben."
„Sehr einfach", entgegnete ich: „Der Bau und alles zusammen wird so zirka Dreimalhunderttausend kosten, ich verlange davon Einmalhunderttausend für meine Patente usw."
„Gemacht", trillerte fröhlich Jakobsohn.
Das blaue Heft lag zum elften Male vor mir auf dem Tisch, und der Jakobsohn hielt mir die eingetauchte Feder hin.
„Noch ein Wort, Herr Jakobsohn! Wie kommt's, daß Sie jetzt anderer Meinung sind und so plötzlich auf meinen Vorschlag eingehen?"
„Reden mer nix von solche Sachen", wimmerte er und sah sich scheu um. „Belieben Sie zu unterschreiben mit Ihrer werten Unterschrift."
„Nein, das will ich zuvor wissen."
Wie ein Wurm wand er sich, und Schweißtropfen standen auf seiner Nase:
„Ein Wort von Ihnen, und ich bin ein geschlagener Mann — ich sterb' in Sibirien, und die Jeckel kann mit de Kinderchens betteln gehen."
Endlich erfuhr ich, nachdem ich ihm mein zweitgrößtes Ehrenwort gegeben und mehrere Eide geschworen hatte, daß die Bausumme so zirka eine Million betragen würde. Davon bekämen, bevor überhaupt der Bauauftrag erteilt würde, S. H. Wladimirowitsch zweihunderttausend Rubel, sein Sekretär fünfzigtausend, der Barbier zehntausend, Seine Exzellenz der Referent hunderttausend, sein Adjutant tausend, der Amtsdiener fünfhundert Rubel, der Herr Ilia Polonsky zwanzigtausend.
„Und ich muß doch auch leben", schloß er die Liste.
„Aha," dachte ich, „mir kann's wurscht sein."
Und so gingen wir, ich mit dem Kontrakt in der Tasche, zur Bank. Dort bekam ich mein Geld, Herr Jakobsohn den Kontrakt, und nach einem opulenten Frühstück schieden wir.
Mein letzter Eindruck von Jakobsohn war wieder der eines ruhigen, hübschen, gradgewachsenen Gentlemans, der gut Baltisch-Deutsch sprach, ohne jede andere Tonung. Merkwürdig.

* * *

Ab und zu bekam ich Briefe, die mir von dem Fortgang der Arbeiten berichteten; wiederholt frug ich an, ob denn alles in Ordnung sei, ob ich denn gar nicht gebraucht würde; denn mir lag daran, daß die Sache perfekt ginge, war's doch mein Geisteskind, das da geboren werden sollte.
Immer kam umgehend die Antwort, daß es vorläufig gar nicht notwendig sei — die Pläne seien so vorzüglich. Kleine Depeschen kamen, wenn ich irgendeinen Riß mit einer Vereinfachung oder Verbesserung, die mir inzwischen eingefallen war, eingesandt hatte.
Sie strömten von Dank über. Alles sei gemacht, wie angeordnet.
Dazwischen Gratulationen zu Weihnachten, zu Neujahr, zu meinem Geburtstag.
Es sind doch reizende Menschen, diese Russen.
Inzwischen malte ich, da mein erster „Minotaurus" verkauft war, einen zweiten. Da sprach eines Tags ein junger Mann bei mir vor, brachte Grüße von Jakobsohn und von Herrn Ilia Polonsky, interessierte sich sehr für meinen „Minotaurus", sah mir dabei zu, holte mir Farben, schrieb meine Briefe; kurz, spann mich ein.
Ab und zu fiel mir mein Unterseeboot ein, und ich äußerte zu Iwanow die Absicht, hinzufahren. Da fiel er mir ins Wort und bat mich, den „Minotaurus" doch fertigzumachen — er möchte ihn allzugerne haben — für einen Gönner — am liebsten behielte er ihn selbst; ob ich nicht für ihn noch einen zweiten malen wollte, zu „fünfhundert Rubel natürlich". Da packte mich der Geiz, — schlechtes Wetter dazu (wie würde es erst in Rußland sein?!). So blieb ich und malte. Und er zahlte — zahlte!
Da kam ein Telegramm:
Der Stapellauf des „Straschny", so sei mein Boot getauft worden, sei in Gegenwart S. H. vor sich gegangen und die darauffolgenden Tauchversuche seien glänzend gelungen. Gratulationen und A. H. Dank S. H. Gezeichnet: Ilia Polonsky, Staatsrat.
Drahtete: „Dank — komme sofort."
Zweites Telegramm: „Unnötig — Straschny auf längere Mission in See gegangen — wohin unbekannt." Gezeichnet: Ilia Polonsky, Staatsrat.
Wer nur dieser Polonsky sein mochte?
Ich frug Iwanow — der eben kam.
Polonsky? Polonsky sei Geheimer Staatsrat beim Kultusministerium und attachiert beim Aeußeren — dabei lächelte er.
Wo hatte ich diesen Namen nur gehört?
Und so malte ich den „Minotaurus" zu Ende und begann auf dringendes Bitten Iwanows den neuen und dann einen dritten und so weiter.
„Geschenke", sagte Iwan.
Einige Tage später kam ein großes Kuvert. Inhalt: Bitte um Unterzeichnung eines Kontraktes (liegt bei) behufs Erbauung eines zweiten Bootes — fünfzigtausend Rubel bei X.-Bank angewiesen.
Ich unterschrieb und bat Iwanow, er möge das Paket mit der Post besorgen, denn ich malte eben an dem vierten „Minotaurus".
Der gute Kerl kam zurück.
„Wo denn der Aufgabeschein sei?"
„Aufgabeschein?" Ob ich denn nicht wisse, daß eingeschriebene Briefe nie den Adressaten erreichten. Alles Eingeschriebene würde als verdächtig an der Grenze festgehalten.
„Richtig, das hatte ich vergessen."
Als ich mit dem vierten „Minotaurus" fertig war, fiel mir ein, daß ich noch kein Avis von der Bank erhalten hatte.
Ging also hin, um nachzufragen.
Es war nichts da.
Teufel.
Suchte Iwanow auf. Möbliertes Zimmer mit Salon, beides recht mäßig — schien mir etwas verlegen — meinte aber, Geld sei ja als Regierungsdepot bombensicher — aber er würde sofort schreiben — sicherheitshalber.
Erhielt umgehend Antwort:
Duma habe formell Kredit für „Straschny II" noch nicht bewilligt. Hätte jedoch nichts zu sagen, ginge auf Konto „Geheime Fonds der Admiralität". Käme sicher bei zweiter Lesung zu höchstens zwei Wochen.
Also.
Nach zwei Monaten noch kein Geld.
Iwanow verzweifelt, schämt sich, der arme Kerl.
Will, wenn Geld nicht sofort kommt, selbst hinfahren.
Fährt auch — noch im Schlafwagen bittet er mich, einen fünften „Minotaurus" zu malen.

* * *

Ich habe Sorgen um ihn, — meinetwegen ist er in diesen brodelnden Herd hineingesprungen. Jeden fünften Tag ein Pogrom, schreibt er, jedesmal Tausende von Toten. Und in die Zeitung dürfte nichts kommen; ein Journalist, der geschrieben habe, der Zar habe einen Schnupfen, sei gehängt worden, im Gefängnis natürlich, ganz geheim.

Neulich sei auf der „Newsky“ ein ganzes Kosakenregiment in die Luft gesprengt worden, nur der Oberst sei gerettet, — der wäre nicht dabei gewesen.

Unter solchen Umständen sei es begreiflich, daß alles den Kopf verloren habe.

„Straschny II“ läge am Stapel — er hätte ihn selbst gesehen.

Ilia Polonsky sei sehr für mein Werk eingenommen — selbstverständlich würden mir die Verzugszinsen ausbezahlt.

Zum Schluß folgte eine Anspielung von außerordentlicher Auszeichnung usw. S. H. Wladimirowitsch selbst bestehe darauf.

Wirklich rührend.

* * *

Ich fahre selbst hin — es sind schon sechs Wochen, daß Iwanow nicht schrieb — wer weiß, was geschehen ist?

Auf der Gesandtschaft leugnete man jede Kenntnis von Unruhen ab — das Land sei im tiefsten Frieden.

Na ja — das kennt man.

Anstandslos gab man mir meinen Paß.

So kam ich eines Tags in Petersburg an. Der Portier vom Viktoriahotel gab mir mein gewöhnliches Zimmer.

...? Alles sei in schönster Ordnung, schon seit einem halben Jahr kein Kanonenschuß mehr — höchstens hie und da ein paar Besoffene — piff — paff.

Also doch — guter Iwanow.

Der wird Augen machen — ich gedenke ihn nämlich zu überraschen — ich habe den fünften „Minotaurus“ mitgenommen.

In der Morskaja 11 kein Iwanow. Kennen ihn dort nicht.

Ging auf die Admiralität. Sektion 3, Unterseeboote.

Um zwölf Uhr war nur eine Ordonnanz da, die auskehrte, — meist Zigarrenstummel, Glasscherben und Spielkarten.

Sollte um drei Uhr wiederkommen.

Um drei Uhr traf ich einen Schiffsleutnant.

Sehr netter Mensch — wußte aber von nichts — hatte meinen Namen nie gehört. Konnte auch über die letzten Bauten keine Auskunft geben. Admiral Bielkowitsch käme übrigens um fünf Uhr bestimmt; dieser wisse von allem, er selbst sei erst vor kurzem zur Sektion gekommen. Ich möge entschuldigen.

Um halb sieben Uhr kam der Admiral, ziemlich ungnädig.

Nach langem Nachdenken und nachdem er weggegangen und wiedergekommen war, erinnerte er sich meiner Angelegenheit — war sehr freundlich und lud mich zum Abendessen ein; er selbst sei in dieser Angelegenheit nicht ins Vertrauen gezogen worden, aber er werde mich einem Freund übergeben, der alles in Ordnung bringen werde:

„Wissen Sie, Zeferowitsch, das betrifft die geheime Kanzlei der Admiralität — übrigens werden Sie Spesen haben — ziemliche Spesen — darauf müssen Sie sich gefaßt machen.“

Na ja, darauf bin ich ja gefaßt.

Dann gingen wir ins „Café Paris“.

Es war sehr lustig. So gegen zwei Uhr kamen noch einige Herren; einer von ihnen bemächtigte sich meiner, als er meinen Namen hörte:

Der Typ „Straschny“ sei großartig. Nr. I sei in einer Fahrt bis nach Wladiwostok gekommen; er hätte nur in Aden und Schanghai Petroleum genommen. Tadellos. Und er lachte vor Vergnügen.

„Und Nr. II?“

„Geht morgen vom Stapel; werde Sie hinführen. Ein Glück, daß ich morgen noch hier bin — übermorgen verreise ich — geheime Mission — wissen Sie.“

„Ilia Polonsky?“

„Pst — nicht so laut, ist ein hohes Tier!“

„Iwan Iwanow?“

„Der arme Iwanow — das wissen Sie nicht? Dem armen Teufel fiel eine eiserne Schiene auf den Kopf — eben beim Bau des ‚Straschny‘.“

„Mausetot?“

Mich kam das Weinen an. Alle tröfteten mich und lobten den armen Iwanow. Dann gingen wir noch irgendwohin — auch Damen waren dort.

* * *

Zwei Tage später erwachte ich — fand einen Brief, gezeichnet Ilia Polonsky. Lud mich zu einer Besprechung ein — unangenehme Mitteilung.

Fuhr hin —; im Hof und auf der Treppe, im Vor- und Kassazimmer lauter Weiber mit zwei bis drei Kindern und Stempelbögen in der Hand. Warum die mich alle so feindselig anstarren? Der Diener verteilte rechts und links einige Püffe und führte mich ins Bureau. Splendid. Ilia Polonsky ist ein kleiner dicker Mann, so in den Fünfzigern — graue Brille, schwarze Haare, ohne Bart. Beim Sprechen hielt er sich ein Tuch vor den Mund — er ist stark verkühlt — ganz heiser. Spricht nur Französisch. Schien sehr ernst und verstimmt.

„Stanislaus Karpow hat mir Ihre Angelegenheit in Erinnerung gebracht. Leider kann ich Ihnen nichts Gutes über Ihren Typ mitteilen — Karpow weiß von alledem nichts — er ist auch im Ministerium, aber die reinste Null — Freund Zeferowitsch, es ist mir wirklich schwer, Ihnen so Uebles mitteilen zu müssen.

Ihr ‚Straschny Nr. I‘ kam nicht nach Wladiwostock, er ging schon im Kanal verloren. Man verschweigt solche Dinge gerne. Machen allzuviel böses Blut.“

„Er ging verloren — unter — mit Maus und Mann?“

„Im vorigen Jahre geschah das.

‚Straschny II‘ lag schon am Stapel, sonst wäre der Bau kaum begonnen worden, wäre die Nachricht vom Untergang des ‚Straschny I‘ früher gekommen.

So aber führten wir ihn zu Ende — ein sehr hoher Herr interessierte sich für die Sache.“

Ein Lärm aus dem Vorzimmer unterbrach ihn. Weiber schrien und Kinder heulten, dazwischen die grobe Stimme des Bedienten — ab und zu ein Klatschen, wie von Ohrfeigen.

„Horen Sie, Zeferowitsch, der Lärm!

Es sind die Witwen und Waisen der Seeleute, die mit den beiden Unglücksbooten ertranken. Denn auch Nr. II versank, gleich nachdem er vom Stapel kam; — ich will Ihnen ja keine Schuld geben, keine direkte Schuld, aber immerhin ist das für Sie eine unangenehme Sache.

Auch für mich, ich habe mich warm Ihrer angenommen.

Wenn ich Ihnen raten dürfte, reisen Sie ab — schleunigst ab — die Untersuchung ist im Gange — die Taucher arbeiten seit zwei Tagen an der Unglücksstelle; es ist dort nicht allzutief. Wer kann wissen, was da gefunden wird?“

Ich fuhr zusammen, als geklopft wurde; war's schon die Polizei? Gott sei Dank, nein. Es war eine sehr hübsche, sehr junge Dame — ihren frischen Wangen stand der schwarze Schleier sehr gut. Ein Papier hatte sie in der Hand, eine Quittung, nach dem Stempel zu urteilen.

(Schluß auf Seite 238)

Ein dringender Fall

(Zeichnung von G. Mühlen-Schulte)



„Mutta, Mutta, — ick muß mal schnell aus de Landeskirche austreten!“

Julisonne

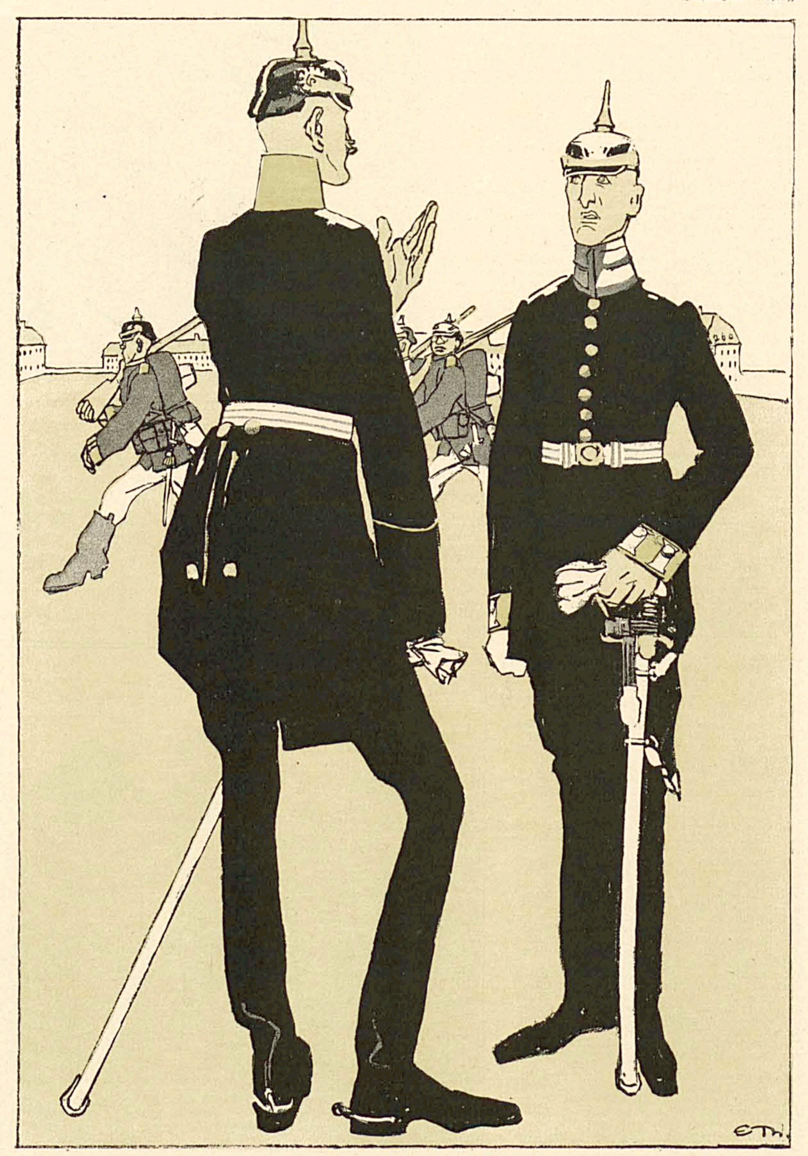
(Zeichnung von R. Graef)



„Schön war's, wann s' auf die Ungerechten net scheina tat, nacha kunnt ma si do helf'n!“

Streng nach Vorschrift

(Zeichnung von E. Thöny)



„Herr Leutnant, loben Sie den Einjährigen Kohn nicht so oft. Sonst merkt er noch, daß er mehr kann als die drei Offiziersaspiranten. Ich möchte nicht gern ungerecht sein."



Deutscher
Ersatz für **Benediktiner**

das Vollkommenste deutscher Fabrikation wird bei dem jetzigen enorm hohen Preise der „echten Benedictine" empfohlen von **Gebrüder Haeussler, G. m. b. H.** Specialhaus für feinste Liköre nach Holländer Art. Fabrik: **Gera-Reuß** Niederlagen: **Leipzig**, Sophienstr. 14 **Dresden**, Grunaerstr. 22 Per Literflasche M. 6.— per Nachn., bei 12 Flaschen M. 5.75 frc. jeder Bahnstat. Deutschlands. :: **Ein Versuch lohnt!**



Stottern heilt gründlich **Dir. C. Denhardts** Anstalt **Loschwitz** b. Dresden und **Stuttgart.** Seit **50 Jahren** ausgeübtes, **staatlich** ausgezeichnetes Verfahren. **Prospekt** mit amtlichen Zeugnissen **gratis. Honorar nach Heilung.**



Studenten-
Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten. Jos. Kraus, Würzburg 2. Stud. Utensil.-Fabrik. Jllustr. Katalog gratis.

Schriftstellern
bietet renomm. Buchverlag Gelegenh. z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unt. **B. 1** an Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.









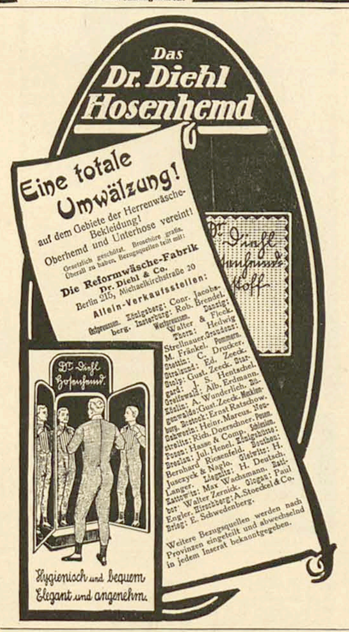
Wäre ich energisch!

könnte ich meine Schüchternheit überwinden, so denken viele Tausende, sie haben noch nicht einmal die Energie ein gutes Buch darüber zu lesen. Ich biete mit den Büchern: **„Die Erziehung der Gedanken"** und **„Der Erfolg im Leben"** eine derart billige Gelegenheit, daß, wer energisch werden möchte, sofort bestellen sollte. Preis beider Werke nur Mk. 3.25 franko d. **R. Welker,** Buchversand moderner Schriften, **Frankfurt a. M. 802,** Postfach 92.





MORFIUM Alkohol etc. Entwöhnung ohne Zwang. Prospekt frei. Gegr. 1899. Spezial-Sanatorium Schloss Rheinblick von Dr. F. H. Mueller in Godesberg bei Bonn am Rhein. Für Nervöse, Schlaflose bes. Entwöhnungskuren. **ALKOHOL**



Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Rigoros

(Zeichnung von Henry Bing)

„D' Muatta hat fei g'sagt, i derf bloß Kopf sitz'n, und daß a katholisch wer'n muaß, wann's a Bua is.“



ALBUMS

der Simplicissimus-Künstler

Zuletzt sind erschienen:

M. Dudovich, **Corso**

30 Blatt Zeichnungen in mehrfarbigem Druck
In Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf.

O. Gulbransson, **Aus meiner Schublade**

30 Blatt Zeichnungen in mehrfarbigem Druck
In Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf.

Aus meiner Schublade
Album von Olaf Gulbransson

Früher wurden ausgegeben:

O. Gulbransson, **Berühmte Zeitgenossen**
Gebunden 4 Mark, Liebhaberausgabe 20 Mark

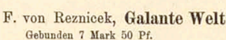
Ernst Heilemann, **Die Berliner Pflanze**
Gebunden 7 Mark 50 Pf.

Th. Th. Heine, **Torheiten**
Gebunden 6 Mark

Heinrich Kley, **Skizzenbuch I**
Gebunden 5 Mark

Heinrich Kley, **Skizzenbuch II**
Gebunden 6 Mark

F. von Reznicek, **Sie**
Gebunden 7 Mark 50 Pf.



F. von Reznicek, **Galante Welt**
Gebunden 7 Mark 50 Pf.

F. von Reznicek, **Der Tanz**
Gebunden 7 Mark 50 Pf., Luxusausgabe 50 Mark

F. von Reznicek, **Unter vier Augen**
Gebunden 7 Mark 50 Pf., Luxusausgabe 50 Mark

F. von Reznicek, **Verliebte Leute**
Gebunden 7 Mark 50 Pf.

Wilhelm Schulz, **Märchen**
Gebunden 6 Mark

Eduard Thöny, **Der Leutnant**
Gebunden 6 Mark

Eduard Thöny, **Militär**
Gebunden 6 Mark

Eduard Thöny, **Gemischte Gesellschaft**
Thöny-Album. Gebunden 6 Mark

Ed. Thöny, **Vom Kadetten zum General**
Gebunden 6 Mark

Rudolf Wilke, **Gesindel**
Gebunden 7 Mark 50 Pf.

Max Slevogt, **Achill**
Fünfzehn Original-Lithographien zur „Ilias"
Wohlfeile Ausgabe in mehrfarbigem Umschlag 15 Mark

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**



Ein altjapanischer Roman der Murasaki Shikibu

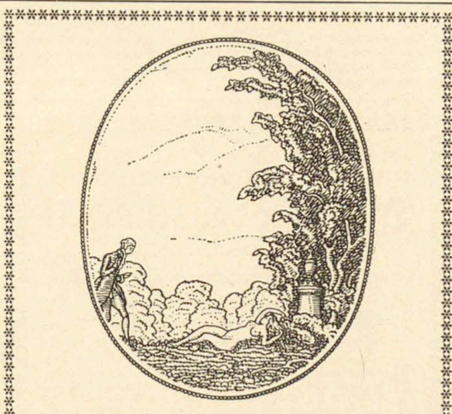
Nach dem englischen Text des Kenchio Suyematsu ins Deutsche übertragen und mit einer Einleitung versehen von Maximilian Müller-Jabusch

Umschlag- und Einbandzeichnung von F. Christophe

Soeben erschienen

Geheftet 4 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 6 Mark

ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S



Vergessne Lieder und Verse

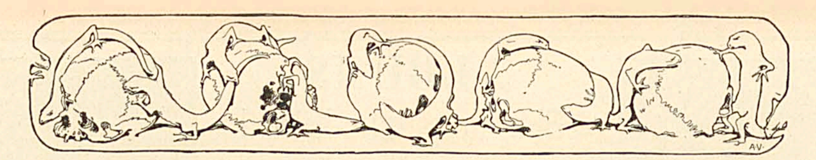
Mit Zeichnungen von Alphons Woelfle

Geheftet 6 Mark, in handkoloriertem Pappband 7 Mark 50 Pf.

Die Liebhaber-Ausgabe ist vergriffen

Frankfurter Zeitung: Es ist eine Handvoll Lieder aus jenen sanften Tagen, in denen die Liebe noch nicht durch das Auskunftsbureau zitiert wurde, ja es scheinen dem modernen Menschen Lieder aus einer anderen Welt zu sein, gesungen in Abendstunden, in denen die „Nachtigallen sich beschippten". An Phryne und an Chloe, an Lissa, an Doris und Damon sind sie gerichtet, und sie werden auch heute noch gefühlvolle Leser finden, zumal keine Philologie die fröhliche Sammlung verunziert. Alphons Woelfle, der feine Rokokokünstler, hat ihr reizende Vignetten und andere Bildchen mitgegeben.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**



Herr Polonsky stand respektvoll auf und führte die Bedauernswerte in ein Nebenzimmer — liebevoll — beinahe zärtlich — schloß die Türe.

Nach einer Weile kam er zurück:

„Es ist heute der Erste des Monats, die Witwen holen ihre Pensionen, — die Dame, die eben kam, ist die Frau eines der Offiziere, die mit dem ‚Straschny‘ untergingen. Also, wie gesagt, ich an Ihrer Stelle würde abreisen.“

„Und die fünfzigtausend Rubel, die ich zu bekommen habe?“ (Man läßt doch so viel Geld nicht gern im Stich.)

Ilia zuckte mit den Achseln:

„Ich hoffe, daß die Untersuchung nichts Gravierendes — etwa Konstruktionsfehler usw. findet, das Sie belasten könnte — Sie wissen ja (dabei nahm er mich freundschaftlich unter dem Arm und dämpfte seine Stimme), wie's leider bei uns zugeht —: die Kommission, die Ihre Pläne zu prüfen hatte, gehabt haben würde, wird sich schon weiß waschen, und Sie, Freund Jeferowitsch, werden in der Tinte sitzen.

Ihr Geld ist Ihnen sicher, klagen Sie vom Ausland aus — nur hier nicht. Ich werde Ihre Angelegenheit im Auge behalten.

Reisen Sie ab, Freund, reisen Sie sofort ab.

Und werden Sie hier nicht unbequem — Sie wissen, daß ein Befehl von ‚Irgendwem‘ genügt, um Sie... Sibirien“ flüsterte er. — —

„Kehren Sie nicht ins Hotel zurück, ich selbst werde Ihr Gepäck nachsenden lassen.

Haben Sie Geld bei sich?“

„Nein, zehn oder zwanzig Rubel höchstens.“

„Hier“, sagte hastig der Edle.

Aus einer Schublade seines Schreibtisches hatte er drei Hundertrubelscheine herausgegriffen und mir in die Hand gedrückt.

Und feierlich setzte er hinzu:

„Ich habe Weib und Kind und bin ein verlorener Mann, wenn Sie mit einer Silbe verraten, daß ich Sie gewarnt oder Ihnen gar zur Flucht verholfen habe.“

In seinem glattrasierten Gesicht zuckte es, und seine Augen schienen feucht zu werden, denn er wandte sich ab, als ich ihm wortlos die Hand reichte, und drückte sein Taschentuch vor die Augen.

Dann stürzte ich fort durch das Vorzimmer, durch den Korridor, mitten durch die unglücklichen Witwen und Waisen, die mit geballten Fäusten nach mir schlugen, mit gekrallten Fingern nach mir griffen, nach mir, der ich ihnen die Väter gemordet hatte.

Auf der Treppe hätte ich beinahe eine Gruppe von fünf bis sechs schwarzgekleideten Damen, alle jung und sehr hübsch, überrannt.

Die Armen, wahrscheinlich die Waisen von den Offizieren der beiden Unglücksboote.

Sonderbar, daß sie so hell lachen konnten, als ich an ihnen mit einer gestammelten Entschuldigung vorbeistürzte — — — in meine Droschke — — — auf den Bahnhof — — —

* * *

Ich atmete erst auf, als ich in Eydtkuhnen von den deutschen Zollwächtern bis auf die Haut visitiert wurde.

Wenn Sie ein Zollwächter wären und es käme Ihnen ein Kerl daher, der mit nichts anderem als einem Parapluie als Gepäck in einem Hui von Petersburg nach München will, — würden Sie nicht auch annehmen müssen, daß er, wenn auch unter der Haut, etwas Unerhörtes bei sich trage?

Na? Etwa Saccharin, oder die russischen Krondiamanten, oder eine Flasche Pestbazillen?

Nur gerecht sein!

Ich konnte noch froh sein, daß ich ohne Röntgenbeurchleuchtung oder Quarantaine mit Abführmitteln davonkam.

* * *

Es vergingen einige Jahre, und ich hatte die Geschichte schon vergessen — — da trat ich bei der Wachtparade jemand auf den Fuß, drehte mich um, um grob zu werden — — und — — sah in das bestürzte Gesicht Iwanows.

Der war doch tot?

Er mußte von mir etwas Aehnliches gehört haben, denn er machte eine Bewegung, als wollte er weglaufen.

Das gab mir die Courage wieder, und ich hielt ihn erfreut fest.

Zu Anfang schien er meine Empfindungen nicht zu teilen — dann aber wurde er wieder der alte freundliche Kerl, der mir meine „Minotaurusse“ abgekauft hatte, und wie das schon so kommt, begann ich ihm bei der dritten Flasche zuerst mein Unglück mit den „Straschnys“, meine Flucht aus Petersburg und vom Edelmut Ilia Polonskys zu erzählen.

Und wie ich damit fertig war und meine Augen zu seinem Gesicht erhob, erschrack ich: einen Ausdruck von solch stupidem Erstaunen hatte ich nur einmal bei einem Kamel gesehen, als es einen mit Blumen garnierten Damenhut samt den falschen Locken verschlingen wollte — dann begann er zu lachen — blödsinnig zu lachen, um so blödsinniger, als er sich bemühte, sich zu fassen — um mich nicht zu beleidigen —; denn er war ein sehr höflicher Mann. Und dann begann er mir die Sache aufzuklären:

Ganz richtig, meine Pläne für den „Straschny“ seien als vorzüglich der Regierung zur Ausführung empfohlen, angenommen und das Geld für ihren Bau angewiesen worden.

Polonsky sei nur der Macher für die hohen Herren, genau so, wie Jakobsohn angegeben (übrigens recht indiskret von dem Kerl).

„Und die Witwen der Offiziere und der Matrosen?“

Aber das seien ja nur die „Schmalzeln“ seiner Gönner gewesen; — den Weibern hätte Polonsky gesagt, ich sei Doktor und wolle die Kinder von Amts wegen impfen. Und die „Minotaurusse“ hätte er ja nur bestellt, damit ich nicht zu früh hinter die Geschichte käme.

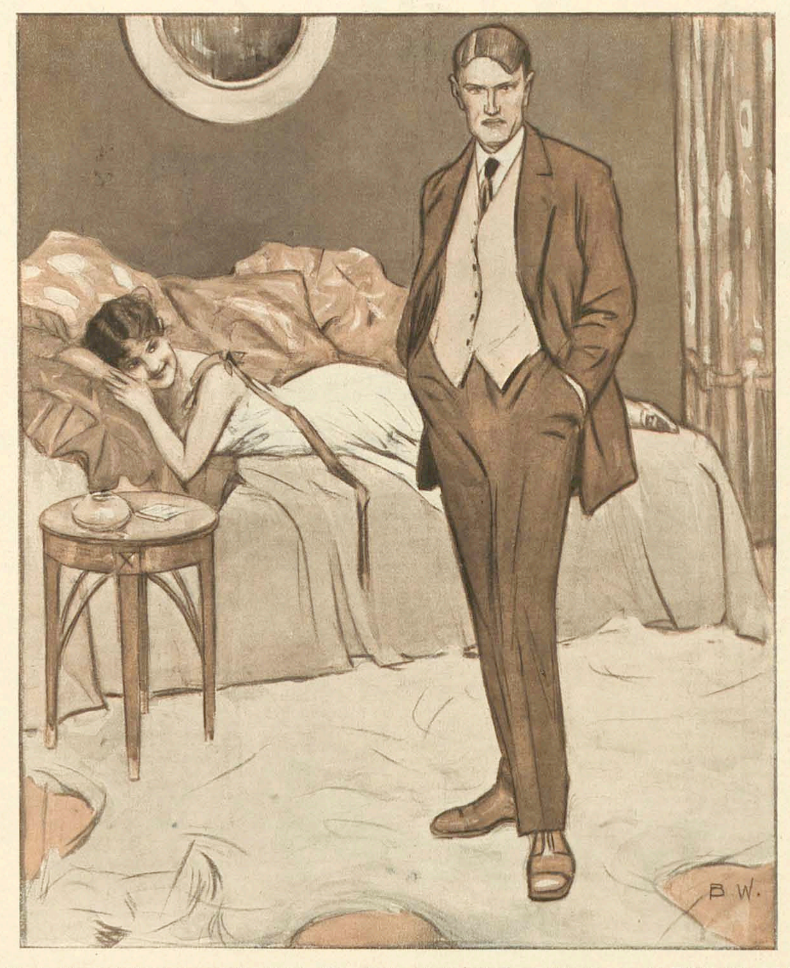
„Ja zum Teufel, wo sind die zwei ‚Straschnys‘, wenn sie doch nicht untergegangen sind?“

Nach einem neuen Anfall von Lachkrampf brüllte Iwanow heraus:

„O Gott, Väterchen, — haben Sie denn wirklich geglaubt, daß die ‚Straschnys‘ je gebaut wurden?“

Anschauungsunterricht

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Aber der Unterschied ist doch ganz einfach! Siehst du, Mieze, konkret ist etwas Greifbares, Sichtbares — — zum Beispiel meine Hose." — „Ach, und abstrakt — das ist dann also meine Hose."

Entweder — oder

Mein Vetter Schragmaier ist ein halber Doktor. Alles weiß er, alles kennt er, und für jede Krankheit hat er ein sicheres Kennzeichen. Auch für die geistigen Krankheiten.

„Weißt du," sagte er zu mir, „wenn ich wissen will, wie es da mit einem steht" — er deutete aufs Hirn —, „so laß ich ihn einen Fuß über den andern legen und schlage mit der Hand leicht gegen 's Knie. Dann sind zwei Fälle möglich."

„Welche?"

„Entweder das Bein springt, oder es springt nicht."

„Und wenn es springt —?"

„So leidet der Mann an Gehirnerweichung."

„Wenn's aber nicht springt —?"

„— an Rückenmarksschwindsucht."

Fritz Müller

Lieber Simplicissimus!

Eine Geschichte, die nicht von mir ist, aber gut: Einst gingen zweie durch den Wald, Abraham und Moritz. Da kam ein Räuber mit einer Pistole, schrie „Hände hoch!" und plünderte die beiden aus.

„Herr Räuberleben," sprach Abraham, „mir sennen doch nu in Ihrer geschätzten Gewalt — an ä Entrinnen is nix zu denken, ün unser Vermeegen is Ihr Vermeegen — sein Se menschlich, Herr vün Räuber, ün tün Se mir ä Gefallen: lassen Se mich nur einmal noch, nur ä bissel, in mein Portfell greifen!"

„Gut", sagte der Räuber und hielt das Portefeuille hin.

Abraham zog einen Tausendmarkschein daraus hervor und sagte:

„Moritz! Ich bin dir tausend Mark schuldig. Da hast de sie."

Roda Roda

Max Halbe Die Tat des Dietrich Stobäus

Roman — 5. Tausend — Geheftet 6 Mark, in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Leder 10 Mark

Neues Wiener Tagblatt: Das Buch macht einen außerordentlich tiefen Eindruck und erfüllt mit Respekt vor der Meisterschaft des Erzählers.

Leipziger Neueste Nachrichten: „Die Tat des Dietrich Stobäus" hat ruhigen, gleichmäßigen Atem, obgleich vom Anfang zum Ende nichts anderes geschildert sein soll, als das Schicksal einer Leidenschaft, und von Halbes Lesern werden gewiß alle, die sein planmäßiges, kühles Ausgestalten und breite Nachdenklichkeit nicht vor der Zeit ermüdet, jene Ruhe und jenes Gleichmaß in dem Buche nur als einen veränderten Ausdruck von Kraft empfinden. Es ist kein Roman der Ueberraschungen, keine Fabel voll blendender Einfälle. Nur die Zeichnung eines Mannes ist versucht, der am Weibe zerschellt, — an einem Weibe zerschellt. Und das mühsame Sichsammeln von Kampf zu Kampf, das hilflose Sichwehren des Betörten bis zum Untergang sind des Romanes sämtliche Kapitel ...

Rhein.-Westfälische Zeitung, Essen: Es gibt Bücher, die sich dem Gedächtnis des Lesers förmlich eingraben und immer wieder vom Untergrund des Bewußtseins her in blitzartiger Beleuchtung darin auftauchen. ... Max Halbes Roman gehört zu diesen Büchern, und zwar wirken hier beide Größen — Stoff und Form — in gleicher Richtung und Stärke zusammen, um einen unverwischlichen Eindruck zu hinterlassen. ... Es ließen sich unendlich viele Einwendungen gegen diese Fabel geltend machen, es ließen sich Unstimmigkeiten und Unwahrscheinlichkeiten in Menge nachweisen, und doch verzichtet wohl sogar der besonders kritisch veranlagte Leser im Augenblick des Genießens darauf — weil eben der Dichter dieses Spiel um Leben und Tod, dieses ewige Schwanken zwischen mystischem Grauen und lieblicher Erdenschöne, dieses unabänderlich heranschleichende Schicksal, dieses Triumphlied des Todes über das Leben mit so vollendeter Meisterschaft gestaltet hat. „Die Tat des Dietrich Stobäus" ist Max Halbes erste größere Erzählung, sie ist mit einer so düsteren Kraft und Leidenschaft angefüllt, die selbst die Nebenpersonen zu durchflammen scheint, daß man den weiteren Schritten des Dichters auf diesem Wege mit gespanntester Erwartung entgegensehen muß.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Berlin: Der Keim, aus dem diese als wahre Lebensbegebenheiten dargestellten Selbstbekenntnisse erwachsen, ist die Liebe, die, unerklärlich und unermeßlich, von Natur aus im innersten Wesen eines Menschen beruht. Diese Liebe wurzelt bei Stobäus in Sinnenlust und ragt mit ihrem Wipfel in die Region mystischer Ahnungsschauer. Sie wird erweckt durch ein liebenswürdig leichtsinniges, pikant anmutiges Dutzendmädchen, das ihm und auch anderen zum Freudenmädchen wird, aber kraft künstlerischem Talent und Streben sich über sich selbst hinaushebt. Stobäus ist ein Schwächling, ist der am Leibe verkümmerte und an Geist und Seele zermürbte Spätling eines Danziger Patriziergeschlechts, das sich aufgebraucht hat in jahrhundertelangen Generationen starkmutiger Männer. ... Seine Einbildung maßt sich eine Gewalt über das Schicksal der Geliebten an, und, von Eifersucht gestachelt, verdichtet sich der verstohlene Gedanke, der sich vermißt, der Ungetreuen nach dem Leben zu trachten, in seinen überreizten Einbildungen zu der spukhaften Gestalt eines Urahns, der ihn zu der verhängnisvollen Tat, seinem einzigen Entschluß verlockt. Eine weitschweifige Abwandlung von Grillparzers tiefer Erkenntnis: „Die Gedanken nur sind wahr." Auch Halbe läßt zum Schluß die Frage offen, ob nicht sie allein die Wahrheit bergen, und das Wirkliche dagegen, die zur Untat gewordene Tat des Stobäus, der Mord an Carola, nicht in einen bloßen Zufall zerrinnt. ... Latent ist auch in dieser Passion des Liebeswahnsinns ein gewisser dramatischer Puls, wie er kaum irgendeiner Schöpfung Halbes fehlt. ... und er beseelt das Interesse an dem Buch, das, wenn man sich mit verschiedenen Längen der Behandlung und Widrigkeiten des Stoffes abgefunden, das Wiederlesen nicht nur verträgt, sondern verlohnt.

Hamburgischer Correspondent: Der Dichter hat hier einen Liebesroman geschaffen, der groß gedacht und in minutiöser Psychologie der Hauptcharaktere fest fundamentiert ist. Dietrich Stobäus, der komplizierte und doch nach einfacher Lebensbejahung strebende Patrizier-Erbe, und Carola, die schöne, unruhvolle junge Schauspielerin, sind zwei Gestalten von unmittelbar deutlicher Existenz, derengleichen wir in unserer Literatur nur wenige haben.

Rumänischer Lloyd, Bukarest: Die Entwicklung des Romans von seinen ersten Anfängen bis zu diesem entsetzlichen Abschluß ist ein psychologisches Meisterstück. Die Mittel, deren der Dichter sich bedient, sind oft von einer solchen wuchtenden Gewalt, daß den Leser ein Grausen packt. Die Sprache ist immer mitreißend, oft von elementarer Größe, immer gemeistert von einem, der eben selber Meister ist. —

Lübeckische Anzeigen: Max Halbes erster Roman nimmt dadurch eine besondere Stellung in der neuesten Literatur ein, daß er in eine durchaus naturalistisch dargestellte Handlung, welche vor etwa fünfzig Jahren in Danzig, noch dazu in Kaufmannskreisen, spielt, die Erscheinung und den zwingenden Einfluß eines gespenstischen Ahnherrn des Patriziers Dietrich Stobäus, einflicht, mit einer Stimmungskunst und einer Objektivität, welche mit Hoffmanns „Elixieren des Teufels" sich messen kann. ... Aber auch aus allen übrigen Personen, nicht zuletzt aus Dietrich Stobäus, leuchtet die reife Seelenkunst Halbes, aus dem Fresko des Dramas in die Kleinmalerei des Romans übertragen.

Früher ist von Max Halbe erschienen: Der Ring des Lebens Novellen — 4. Tausend

Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Berliner Tageblatt: ... Ein romantischer Zauber, der zuweilen fast an Eichendorff erinnert, schimmert und funkelt über dem Ganzen.

Berliner Lokalanzeiger: So gewährt die duftige Herzensgeschichte mit ihrer poesievollen Märchenstimmung einen ungetrübten Genuß, und wer, losgelöst von der Nüchternheit des Alltags und seiner realen Genüsse, ein halbes Stündchen im Liebespark eines echten Dichters verträumen will, der mag sich in Halbes „Frühlingsgarten" ergehen.

Münchener Neueste Nachrichten: Allen Zauber und alles Glück der Jugend finden wir in dem Wunderpark des Schlosses „Mon Repos" vereinigt. Das Ganze ist wie ein Märchen geschrieben.

Saalezeitung, Halle a. d. S.: Jede einzelne der Novellen ist groß und stark angelegt und ebenso durchgeführt. Es sind große Sujets, die der Dichter behandelt. Lebensschicksale entrollen sich. Eine kraftvolle, dramatische, bisweilen zügellos wilde Sprache malt Bilder, die der Leser nicht wieder vergißt.

Leipziger Neueste Nachrichten: Es ist eine Art poetischen Zaubers über diese romantische Rokokogeschichte ausgebreitet.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien 1, Graben 28



Interessenpolitik

(Zeichnung von R. Grieß)

„Nee, Ede, wenn ick wählen dürfte, ick würde allemal 'n Agrarier wählen. Denen verdanken wa den Schnaps, un wat det Fechten anbetrifft, können wa ooch noch ville von ihnen lernen!"



Rudolf Sieck

„Sonnenblumen"

Extragröße Vierfarbiger Faksimiledruck

Bildgröße: 30,5 : 40 cm
Passepartoutgröße: 50,5 : 60 cm

Preis 5 Mark

Kunstdruck No. 132

Ein neues illustriertes Verzeichnis über die ganze Reihe unserer Kunstdrucke ist in Vorbereitung

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Vertreibt Christus nicht mehr die Händler?!

(Zeichnung von E. Thöny)



Der Ordenserlaß

Der Tausend! Wie man sich doch irren kann!
Da sprach man stets von Hertling, Soden, Knilling,
Und nun entpuppt sich dieser dritte Mann —
O Schreck! — als aus der Art geschlagner Drilling.

Wie stehst du da jetzt, liebe Vaterstadt!
Im Hofbräu ist es heller Tag geworden.
Das Ministerium des Kultus hat
Den offnen Krieg erklärt dem fremden Orden.

Wer sich vom Ausland kommandieren läßt,
Hat nichts zu suchen hier im Bayernlande.
Hineingegriffen drum ins Wespennest!
Fort mit der internationalen Bande!

Die Schleicher gehen aus auf Kinderfang.
Die Seelen bindet ein geheim Versprechen.
Bewahrt die Jugend vor Gewissenszwang!
Er ist das größte Majestätsverbrechen:

So schrieb von Knilling, Roms getreuster Sohn,
Und alle Frommen kriegten die Migräne;
Der heil'ge Vater griff zum Bannstrahl schon,
Den Vätern Jesu klapperten die Zähne.

Doch kam es noch zur rechten Zeit ans Licht,
Daß man zu früh den Apostat beweinte,
Weil er die frommen Väter Jesu nicht,
Weil er die bösen Temperenzler meinte.

Als dies das Volk von München-Stadt und -Land
Vernahm, erfaßt's ein heil'ger Ehrfurchtsschauer,
Und der Minister Knilling ward ernannt
Zum Ehrenmitglied des Vereins der Brauer.

Edgar Steiger

Der Bürgermeister und die Sezession

Herr Reicke hat vor wenigen Wochen
Eine kleine Rede gesprochen.
Da sagte die Leitung der Sezession:
Wir verbitten uns diesen Ton!

Das hat nun wieder Reicken beleidigt,
Und er hat seine Rede verteidigt.
So ging es ein bißchen her und hin,
Und man freute sich sehr in Berlin.

Um nun den Leuten die Freude zu lohnen,
Schritt man zu weiteren Komplikationen.
Der Magistrat stund gleichfalls auf,
Und es wurde ein hübsches Geschnauf.

Die Kunstabteilung beim Magistrate
Ging in einer Sitzung zu Rate
Und hat für Reicke stimmen gemüßt,
Weil er doch Bürgermeister ist.

Hierbei entfiel nun wieder ein fahler
Schein auf die beleidigten Maler,
Und Liebermann schied — fast mit Hohn —
Aus der städtischen Deputation.

Wir aber stehn vor der Erscheinung
Einer ziemlich geteilten Meinung
Mit etwa folgendem Gesicht:
Ja ja — die Kunst ... ja ja — die Pflicht!

Peter Scher

Im Spiel der Wellen

(Zeichnung von O. Gulbransson)



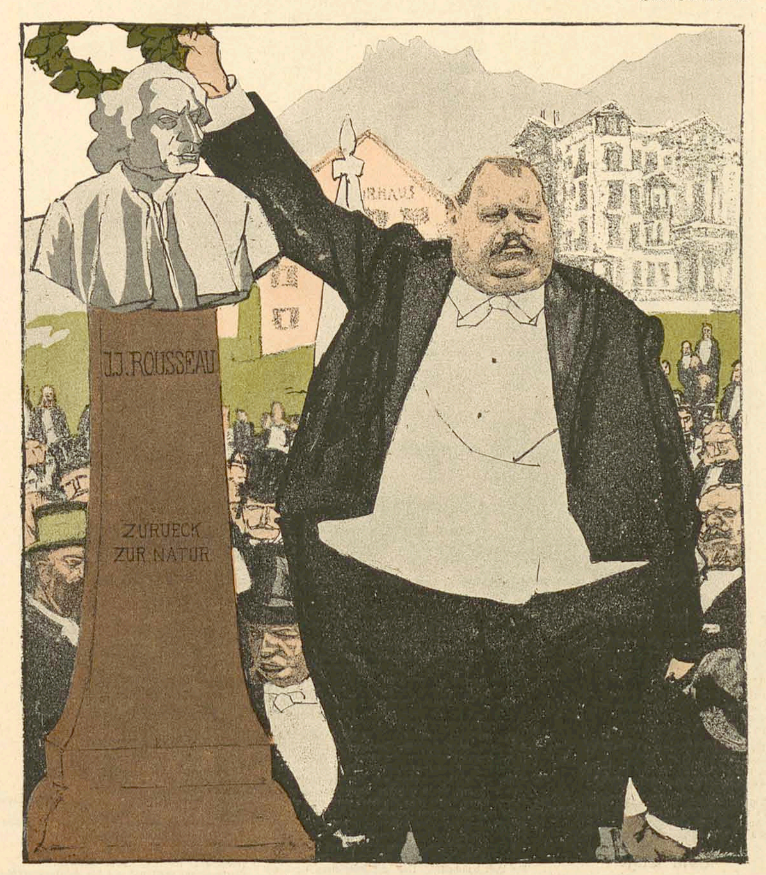
München, 15. Juli 1912 17. Jahrgang Nr. 16

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

In dankbarer Erinnerung

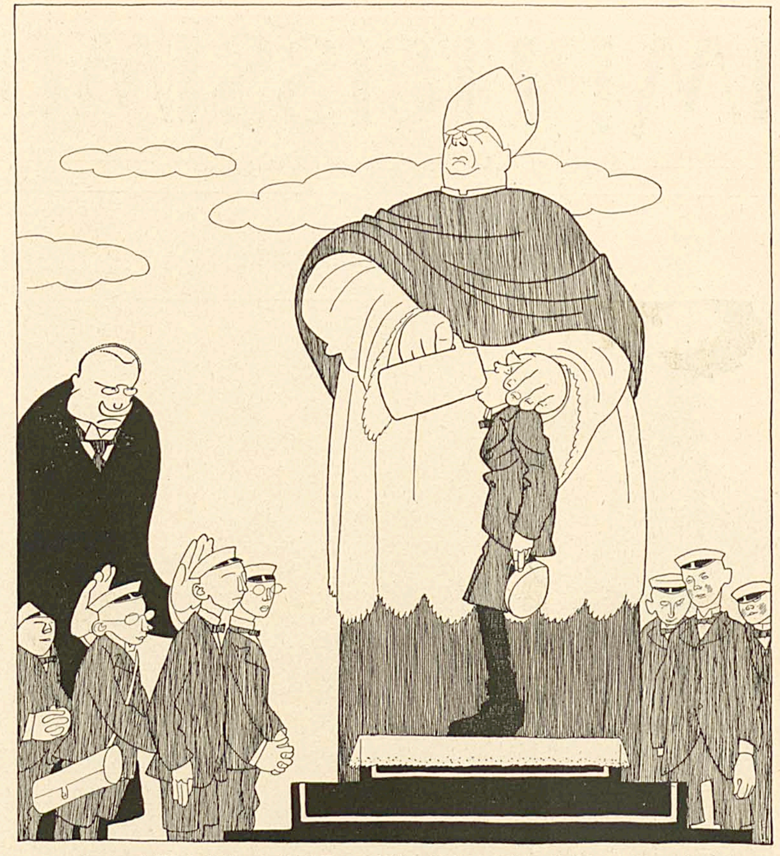
(Zeichnung von E. Thöny)



Der Gastwirteverband hat beschlossen, Herrn Jean Jacques Rousseau als dem Erfinder der Sommerfrische und ersten Förderer des Fremdenverkehrs ein Denkmal zu setzen.

Wider die Guttempler

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Herr von Knilling hat dafür gesorgt, daß Bayerns Schüler nicht des katholischen Getränkes entwöhnt werden.

Die Ekstase des zehnten Pius

Als des heiligen Vaters Kammerbesen
Durch das Schlüsselloch den Blick erhob,
Sah er und ist sehr erstaunt gewesen,
Wie der alte Herr nach oben schwob.

Einen Schuh beziehungsweise zweie
Hielt der Greis sich überm Boden auf
Und erweckte dergestalt aufs neue
Bange Zweifel am Naturverlauf.

Und die Welt, soweit sie gut katholisch,
Rief, von der Ekstase neu belebt:
„Seht, wie er vermittelnd und symbolisch
Zwischen Erdental und Himmel schwebt!“

— Ei, gewiß: am Sinn für das Reale
Fehlt's ihm meist um ein, zwei, drei, vier Schuh.
Aber bis zum hohen Himmelssaale
Reicht's doch eigentlich erst recht nicht zu.

Ratatöskr

Vom Tage

Bekanntlich besteht der ganze Bahnhof verschiedener Lokalbahnstationen darin, daß auf einem geebneten Stück Land etwas Asche aufgeschüttet ist, während eine an zwei Stecken befestigte Blechtafel den Namen der Haltestelle verkündet.

Anspruchsvoll, wie heutzutage die Leute sind, haben sich kürzlich mehrere Einwohner einer unterfränkischen Ortschaft erkühnt, von der Verkehrsverwaltung die Errichtung eines Abortes und einer Unterstandshütte mit der Begründung zu erbitten, daß man bei der fast halbstündigen Entfernung der Haltestelle vom Ort sehr häufig in die Lage komme, jene beiden Wohlfahrtseinrichtungen benützen zu müssen.

Diese geradezu unerhörte Bitte wurde nun, wie so oft, „aus grundsätzlichen Erwägungen“ abgewiesen. Die biederen Landbewohner aber, sehr stolz auf ihre so fortschrittliche Eingabe, sahen sich dadurch in ihren heiligsten Gefühlen verletzt und kamen zu der Einsicht, daß hier nur weitestgehende Selbsthilfe zum Ziele führen könne. Am nächsten Tage war denn auch bereits wenigstens dem dringendsten Bedürfnisse auf einfache und vor allen Dingen für den Staat kostenlose Weise abgeholfen: Ueber die Stationstafel war ein Strick geworfen; daran waren zwei schon etwas alternde Emaillenachttöpfe angebunden, die fröhlich in der Luft baumelten. Und auf dem einen stand mit Oelfarbe geschrieben: „Für Herren“, auf dem andern: „Für Damen“!

Ferientrost

Vor Hitze springt die dürre Ackerkrume,
Wie im Hotelbett der galante Floh.
Der Esel kaut an einer Distelblume,
Als wär's ein Motu proprio.

In seinem Schweiße badet sich der Mähder,
Der Jüngling schaudernd in der Phantasie.
Die Sittenlosen nehmen Sonnenbäder,
Der wahrhaft Fromme badet nie.

Gott muß die bayrischen Minister kennen;
Er handelt heuer als getaufter Christ:
Weil's ihm verboten, Tote zu verbrennen,
Verbrennt er, was lebendig ist.

Drum fürchtet nichts! Steht auch die Welt in Flammen,
In Bayern bleibt doch alles, wie es war.
Das Hirn, wo eines da ist, schrumpft zusammen
Wie im Alumnenseminar.

Und statt im Bad die Glieder zu entblößen,
Frönt alles frommer Wasserabstinenz,
Vertraut auf Gott und auf die Zentrumsgrößen
Und wird dann selber Exzellenz.

Edgar Steiger

Dem Reinen ist alles rein

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„I woaß net, i kriag gar koane fleischlichen Gedanken und sitz' do scho a halbe Stund' unter dera Weiberhos'n!"

Im Hofbräu

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Gruß

Es blühe dir ein guter Tag.
Laß diesen Morgenglockenschlag
die Brust dir heilsam rühren.
Das Auge sei dir aufgetan.
Geh weit ins Land, bergab, bergan,
wo Gottes Wege führen.

Nur dein Geschick ist wandelbar.
Das Lied der Welt hat immerdar
den gleichen Klang auf Erden.
Klein ist dein Glück und klein dein Leid.
Ein Lauscher in der Einsamkeit,
kannst du noch selig werden.

Alfred Grünewald

Verliebte Jungen

Von Max Ludwig-Troll

Es war Ende Oktober. Schon standen die Bäume entlaubt, und vom Gebirge her blies ein winterlicher Nordost. Aber der Himmel war blau und wolkenlos. Besseres Wetter für den großen Tag konnte man sich nicht wünschen.

Von heute ab paßte der Ausdruck „Nest" nicht mehr für die kleine alte Gymnasialstadt, die so friedlich in die Ausläufer des Waldes gebettet lag, abseits von dem Trubel der Welt. Sie war Bahnstation geworden. Mehr als das: Kopfstation war sie! Der Weltstrom des Verkehrs hatte hier von heute ab seinen Anfang und sein Ende. Ursache genug, besonders festliche Veranstaltungen zu treffen.

Unten in der Vorstadt lag der Bahnhof. Schon hatten Heizer und Führer die blitzblanke Lokomotive im Schuppen mit herbstlich bunten Girlanden geschmückt. Der Bahnhofsvorsteher preßte sich in seine Galauniform, und der Restaurateur war mit dem Kellner dabei, das große Faß Koburger Bier anzustechen, das er für die Primanerkneipe hatte anfahren lassen. Die Herren „Dokters", denen die Bahnhofwirtschaft heute zum ersten Male frei gegeben war, würden mit der Tonne schon fertig werden.

Im Hof des alten Schlosses in der Oberstadt sammelten sich die Schulklassen. Der Kantor probte nochmals den eigens für diesen Tag von ihm komponierten Chorgesang: „Sei gegrüßt mir, du rollendes Rad". Die Primaner zupften an ihren Westen und tasteten am Kragen, ob der Schlips auch unter dem Spitzknopf saß, wie es sich gehörte.

Ein paar von ihnen kamen bedenklich spät. Sie hatten noch rasch vor Nelly, die am Markt in der Roßecke wohnte, eine Promenade gemacht. Aber kein Vorhang bewegte sich wie sonst im Erkerfenster des ersten Stockes. Der hübsche Mädchenkopf mit dem langgewellten Blondhaar blieb unsichtbar.

Nelly stand hinter den geschlossenen Gardinen in der guten Stube und biß sich vor Wut auf die Lippen, weil ihre Mutter mit dem Rock des Reisekostüms nicht fertig geworden war. Ein letzter Saum mußte eingenäht werden, wenn es nicht ein Kind merken sollte, daß das ganze Kleid auf Zuwachs genommen war.

Die Mutter kniete vor ihr auf dem geblümten Teppich und ließ die Nadel tanzen. „So warte doch nur," eiferte sie, „der Zug geht ja erst in einer Stunde!"

Das sah Nelly ein und widmete deshalb dem Leben draußen auf dem Marktplatz einiges Interesse. Alles, was Beine hatte, schien sich schon nach dem Festplatz aufgemacht zu haben. Aber hinten im steil abfallenden Triftgäßchen sah sie drei Schüler verschwinden.

„Mutter, der Berliner schwänzt!" sagte sie hastig. „Mit Tölke und Eichhorn ist er eben die Triftgasse runtergegangen."

„Ach, was man schon mit den Jungen für Aerger hat", stöhnte die Posträtin.

„Ich würd's Onkel Rex sagen", eiferte Nelly weiter. „Der Bengel tut so, als sei er über die Schulordnung erhaben. Und gratuliert hat er mir auch nicht!"

Das stimmte. Der „Berliner" war der einzige Schüler, der sich nicht vor Nellys Triumphwagen spannte, obwohl er zu den zwölf Pensionären der Frau Posträtin zählte. Dieser grüne Obertertianer wagte es, das verwöhnte Haustöchterchen zu übersehen. Heute, wo sie in die Pension abreiste, war ihr das zwar ziemlich gleichgültig, aber ungerächt sollte es nicht bleiben. Onkel Rex, dem Schuldirektor, mußte die Sache gesteckt werden.

„Es ist deine Pflicht, Mutter! Du bist für ihn verantwortlich. Wer weiß, was der heute für einen Streich vor hat. Den Eichhorn und den Tölke wird er noch in Grund und Boden verderben."

Sie hatte mit ihrer altklugen Meinung nicht unrecht. Bevor der „Berliner" aufgetaucht war, hatten die beiden biederen Pfarrerssöhne keine Ahnung davon, wie man Mäntel und Anzüge zu Geld machen kann. Nun mußten sie sich aus zwingenden Gründen von der Feier drücken. Sie besaßen nur noch den Alltagsanzug, den sie anhatten, und der war schon sehr ausgebessert. Auch waren die Jacken zu kurz, um die hellfarbigen Flicken im Sitz zu verdecken. Sie schämten sich, in solchem Habitus am Festakt teilzunehmen. Aber sie taten, als schwänzten sie nur aus unbändiger Lust am Stromern, als seien sie erhaben über derartige Massenvergnügungen. Oben von ihrer Erdhöhle am Abhang des Kohlbergs aus wollten sie sich die Chose ansehen. Es waren zwei vierschrötige, gesunde Jungen, die einen festen Schritt hatten in ihren eisenbeschlagenen Stulpenstiefeln unter den langen Hosen. Der „Berliner" trug sich kurz, obwohl er die Kameraden an Größe fast überragte. Wie eine Bachstelze wippte er in seinen sich eng um die Knöchel schließenden Schnürstiefeln neben den beiden anderen her, die Hände in den Taschen seines Sportjacketts vergraben, und mit einer Miene, die ebenso verdrossen wie überlegen aussah.

Die erste Rast machten die drei auf der Bank, die auf halber Höhe des Berges, oberhalb der umzäunten Obstgärten, versteckt im Holunderbusch stand. Hier wurden die kurzen Shagpfeifen angezündet und eine Zeitlang fachmännische Gespräche über die besten Tabake und die genußreichste Art zu rauchen geführt.

Endlich hörte man im Tal die Musik einsetzen und sah bald darauf den Festzug aus dem Schloßtor in die Vorstadtstraße einbiegen — voran in weißen Kleidern die Selektanerinnen der höheren Töchterschule.

„Nu is gar keene mähr drunter, um die sich's Veilchenmausen lohnt!" sagte Tölke. Und mit einem hoffnungslosen Seufzer fragte Eichhorn: „Reist se denn wirklich heute ab, die Nelly?"

Da fing der „Berliner" an zu höhnen: „Also auch ihr!! Das ganze Nest ist in die alberne Göre verschossen!"

„Is ja auch keine hübscher!" war die Meinung der beiden andern. „Haare hat se wie reifer Weizen und Augen so wie der Himmel heute!" — „Und Beine wie 'n Dachshund", ergänzte der „Berliner" trocken.

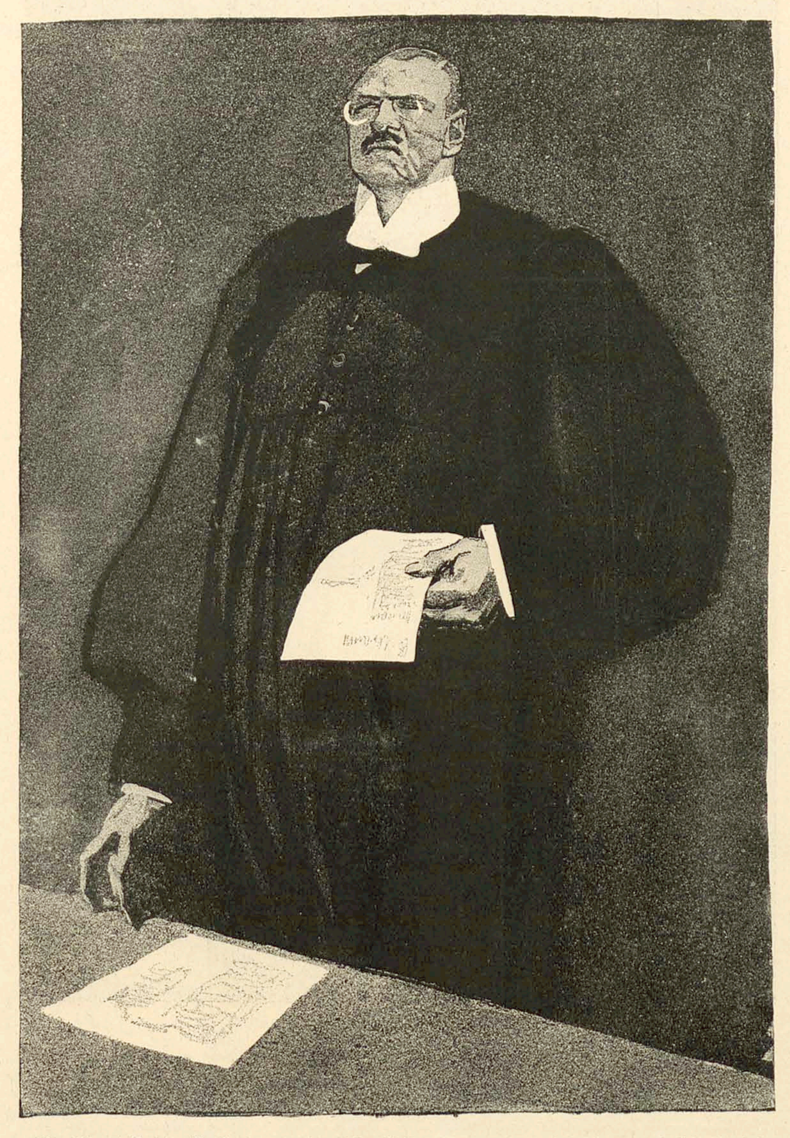
„Hast du se etwa schon nackicht gesehen?" Die Frage klang drohend. „Er hat durchs Schlüsselloch geschielt!" lästerte Tölke. Aber der „Berliner" zog sein verächtlichstes Lachen: „Wenn man die lange Taille sieht, kann man sich denken, was für die Beine übrigbleibt!"

Auf die Taille hatten die beiden noch nicht achtgegeben. Nun mußten sie stumm zuhören, wie

(Schluß auf Seite 256)

Der Herr Staatsanwalt

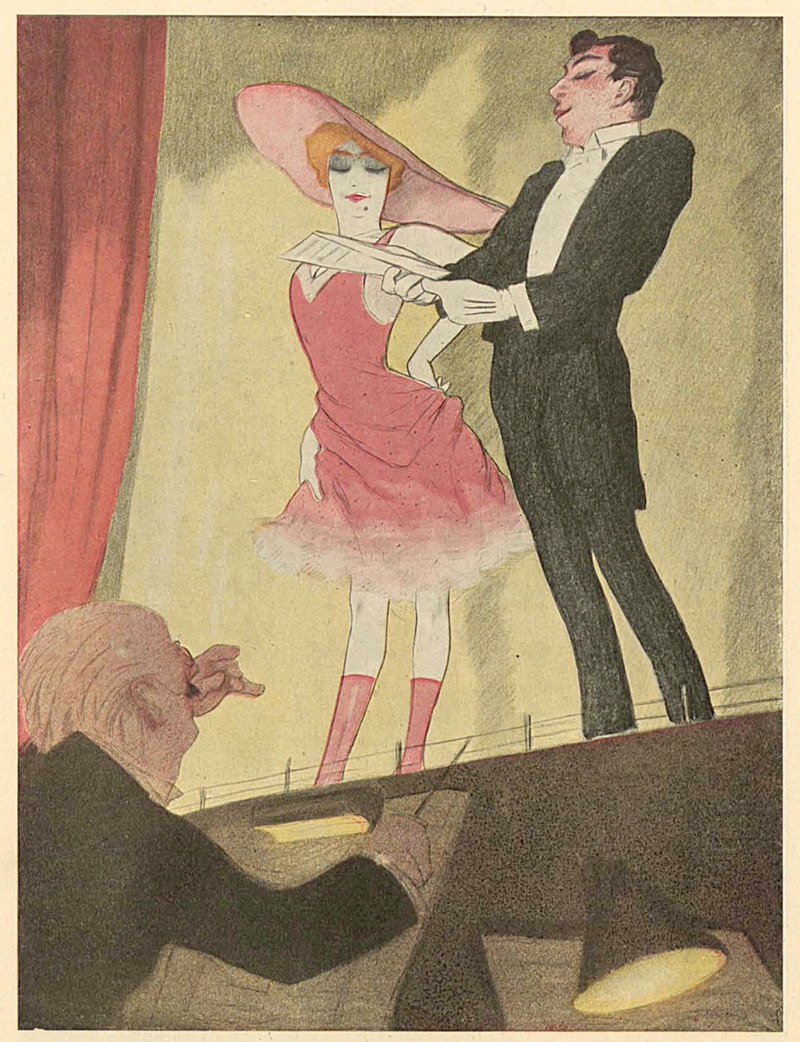
(Zeichnung von E. Thöny)



„Als erschwerend ist es dem Angeklagten anzurechnen, daß er die Tat während der Gerichtsferien begangen und hiedurch noch eine besondere Ruhestörung hervorgerufen hat.“

Mißverständnis

(Zeichnung von W. Schnackenberg)

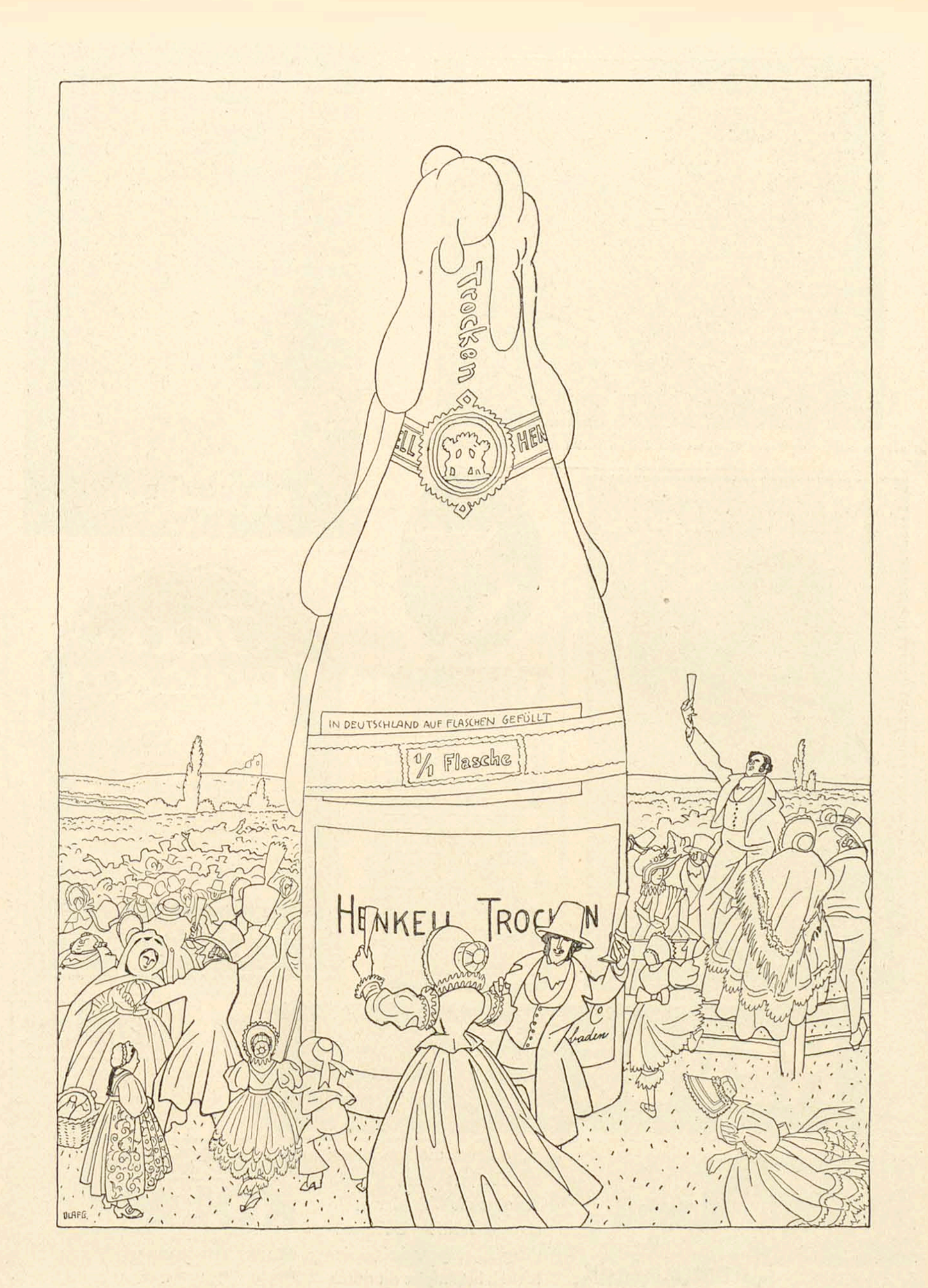


„Höher! Höher! — — — Nein, nein, nicht den Rock!“

Lieber Simplicissimus!

Vor kurzem fiel mich mein Freund im Kaffeehaus an. „Mein Lieber,“ sagte er, „ich weiß, Sie glauben an keine Wunder! Nun will ich Ihnen etwas erzählen. In meinem Vorzimmer stehen am gehörigen Ort ein Schirm und ein Stock. Wenn es regnet, pflege ich zum Ausgang den Schirm, andernfalls den Stock zu nehmen. Dienstag früh also blickte ich, bevor ich fortging, aus dem Fenster. Es war trüb, doch regnete es nicht. Sollte ich den Schirm oder den Stock nehmen? Ich wartete eine halbe Stunde, es regnete noch immer nicht. Das Wetter wollte mich offenbar verleiten, mit dem Stock auszugehen, um mich dann wehrlos zu überfallen; aber es hatte sich in meiner Schlauheit verrechnet. Meinem Prinzip zum Trotz nahm ich den Schirm und machte mich auf den Weg. Kaum war ich um die zweite Straßenecke gebogen, so fing es in der Tat zu regnen an. Ich lachte mir ins Fäustchen und wollte meinen Schirm aufspannen — und — — der Schirm war der Stock! Im Ernst, mein Lieber, der Schirm war der Stock! Nein, nein, schweigen Sie! Glauben Sie denn, das ist alles? Das zweite Wunder war größer als das erste! Nun, ich hatte keine Zeit mehr, umzukehren, und es genügt zu sagen, daß ich bis auf die Haut durchnäßt wurde. Aber als ich nach Hause kam — passen Sie auf — wer beschreibt mein namenloses Entsetzen: der Stock, den ich zurückgelassen, hatte sich in den Schirm verwandelt!! Ha?! Was sagen Sie jetzt?“

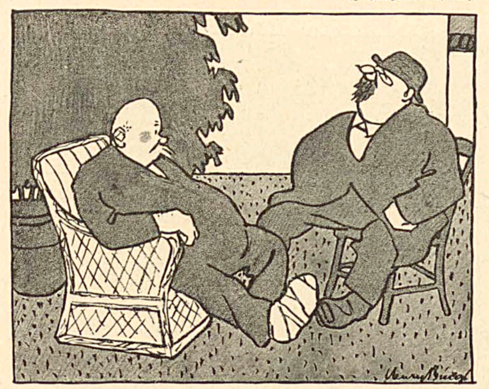
V. V.



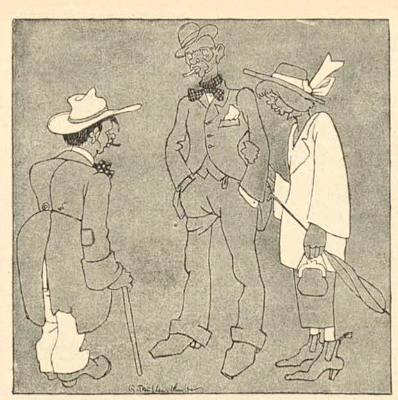
Trocken
ELL
HEN
IN DEUTSCHLAND AUF FLASCHEN GEFÜLLT
1/1 Flasche
HENKELL TROC N
baden
OLAF G.

Undank

(Zeichnung von Henry Bing)



„I hab' an ung'rat'nen Sohn! Mediziner hab' i eahm werd'n lass'n — und jetza verbiat't a mir 's Bier!"



Neue Moral

(Zeichnung von G. Mühlen-Schulte)

„Wie rasch et mit 'n Menschen bergab jehn kann: vors Jahr hab' ick noch mit Maxen die Ladenkasse ausjenommen, un heute is er in 'n Jünglingsvaein!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Mittag im Korn

(Zeichnung von R. Sieck)



Verschlafen wogt das goldne Meer.
Sein Odem, herb und reifeschwer,
ruht lastend auf den Auen.

Am Wegrain stehen dichtgedrängt
die Halme, Haupt zu Haupt gesenkt,
wie müde schwangere Frauen.

Feldeinwärts flirrt die heiße Luft.
Ein Bussard ruft ... und kreist ... und ruft
im unermess'nen Blauen.

Dr. Owlglaß

Idylle

Merkwürdig ist diese „bürgerliche Liebe“, nie ein Höhepunkt, und alles überfüllt mit süßer Pflicht. Immer, immer schreiben sie sich, vergessen nie die kleinsten Details der täglichen Lebensführung. Zum Beispiel: „Denke Dir, Karl, heute mittag gab es Obers-Scheiterhaufen in Himbeersaft, Deine Lieblingsspeise!“ Oder: „Gestern abend war mir nicht ganz wohl, aber heute morgen schon war es vorüber.“ Oder: „Du gehst mir halt an allen Ecken und Enden ab, Du zärtlich Besorgter!“ Immer schreiber sie sich, um aus dem lauen Dauerbade ihrer faden Zusammengehörigkeit ja nicht herauszukommen! Ein ödes Nichts wird ihnen eine Lebensfrage, immer muß ein Teil den anderen erretten aus irgend einer schwierigen, fatalen Situation, zum Beispiel, wie man am besten die englischen Hemden hier zum Putzen geben könne, ohne befürchten zu müssen — — —. Ich verstehe nur nicht, wie zwei Menschen diese Rolle durchführen können bis ans Lebensende!? Es ist ein mysteriöser Kitt vorhanden von unbedeutenden Wichtigkeiten, eine perfide Solidarität, ein Frontmachen gegen die Umwelt mit ihren hunderttausend Komplikationen, eine geniale Vogel-Strauß-Politik der Seele! Wenn es sich wenigstens um einen treuen Hund handeln würde; aber um Menschen, um Menschen?!? Liebe, die keine ist, Aufmerksamkeiten, die keine sind, Besorgnisse, ohne besorgt zu sein, Freuden, ohne freudvoll zu sein. Und beneidet wollen sie sein, anerkannt. Oskar Wilde, sei gesegnet!

Peter Altenberg

Psychologie

Auf der Fremdentafel des Berghotels standen lauter Namen, deren Träger etwas bedeuteten, jedenfalls Reichtum und Sorgenlosigkeit. Aber auch andere Prädikate waren vorhanden, wie: Herr Kaiserlicher Rat, Herr von, Herr Oberinspektor. Ich dachte: „Irgend einen besonderen Titel solltest du denn doch auch haben!“ Da radierte ich das Wort „Herr“ aus, und, ausgezeichnet vor allen anderen, stand mein Name nun da ohne Prädikat!

Am nächsten Tage sagte der Hoteldirektor zu mir: „Schaun's, wie boshaft und neidisch die Leut' sind, net amal dös ehrliche Prädikat ‚Herr‘ gönnen's Ihnen. So a Kerl muß es ausradiert haben!“

Peter Altenberg

ihnen der „Berliner“ auseinandersetzte, was an Nelly nicht stimmte. Er kritisierte alles: Mund, Zähne, Ohren, Schultern, das Timbre der Stimme beim Lachen, das Setzen der Füße beim Gehen.

Er war fünfzehn Jahre alt, und seine Mutter hatte ihn aus Berlin in das kleine abgelegene Nest verbannt, damit er hier in der einfacheren Umgebung langsamer reifen sollte.

Und wie er jetzt den beiden Freunden den Gegenstand ihrer Liebe Zoll um Zoll seines Nimbusses entkleidete, fühlte er eine schmerzlich süße Lust. Die Fehler, die er eben so sachkundig rügte, hatte er in Wahrheit niemals bemerkt. Denn auch ihn hatte das schöne goldene Haar des Mädchens bestrickt, und auch er mußte unter dem Blick aus den großen blauen Augen erröten. Um seine Befangenheit zu verbergen, hatte er jene Gleichgültigkeit zur Schau getragen, die die siebzehnjährige Stadtschönheit so beleidigte. —

Das Fest hatte seinen Höhepunkt erreicht, als die drei Freunde vor ihrer Erdhöhle angelangt waren. Den Reden, in denen dem Tag die welthistorische Bedeutung zuerkannt wurde, auf die er Anspruch hatte, folgte der Weihesang. Und kaum waren seine letzten Akkorde verklungen, da donnerten Böllerschüsse das Tal entlang, vielfaches Echo weckend. Mit einem endlos langen Pfiff setzte sich der Eisenbahnzug in Bewegung, und mit dem Quietschen der anziehenden Wagen, mit dem Fauchen der Maschine mischten sich die Hurrarufe der Zurückbleibenden.

„Unten am Teich hätten wir sie sehen können!“ sagte Eichhorn und bewies damit, daß alle kritischen Aeußerungen nicht vermocht hatten, ihm das geliebte Bild aus dem Herzen zu reißen.

„Wenn ihr weiter nichts wollt!“ sagte der „Berliner“ überlegen. „Ihr braucht ja bloß über den Berg zu rennen. Bis der Zug da rumgefahren ist, seid ihr unten!“

Er sprang als erster auf und setzte bergan. In schwerer Lungenarbeit ging es über ein Kartoffelfeld, über steinbesäte Raine, durch Haselhecken und Brombeergebüsch. Der „Berliner“ hatte die Führung.

Auf der Höhe sauste der Wind und kühlte die heißen Backen der Knaben. „Mer schaffen's nicht!“ stöhnte Tölke und wischte sich über sein puterrotes Gesicht. Nur der „Berliner“ hatte seine bleiche Farbe behalten. Er trug das Taschentuch zwischen den Zähnen — seine Miene zeigte zähe Entschlossenheit.

„Jetzt ist's ein Kinderspiel!“ zischte er ermunternd.

Eine wahnsinnige Hatz war's. Ueber frischgepflügten Acker sprangen sie in großen Sätzen schräg bergab. Noch sah und hörte man nichts vom Zug.

„Das nuttige Bähnchen!“ spottete der „Berliner“ im Rennen. „Wir wollen unsere Mützen auf die Schienen schmeißen. Ich wette, daß es scheut und anhält!“

„Au ja — aufhalten müßten wir 's Bähnle. Steine



sind genug da. Dann würde sie aus dem Fenster gucken, was los wäre, und mer krichten se nochmal zu sehen.“

Hoch aufatmend machten die drei am Bahndamm halt. Sie hatten die riesige Kurve abgeschnitten, die der Schienenweg um den Kohlberg herum nehmen mußte. Aber es war nur ein halber Sieg. Wenn Nelly nun gerade auf der andern Seite säße, als wo sie standen?

Der Wunsch, sie zu sehen, der sie zu der wilden Jagd aufgehetzt hatte, wirkte weiter auf sie und verdichtete sich zu tollkühnem Wagemut. Wir müssen sie sehen, forderte der.

Der „Berliner“ warf sich auf die Schienen und horchte. Er dachte an Lederstrumpf, der das Nahen der riesigen Büffelherden feststellte, indem er sein Ohr auf den Erdboden preßte. Ein leichtes Schüttern war deutlich erkennbar.

Wie der Knabe dalag und schlau und erfahren zu den Kameraden aufblickte, veranlaßte sie eine Regung der Eifersucht, es ihm gleichzutun. Er hielt die Schienen mit ausgebreiteten Armen gefaßt, während er sein linkes Ohr auf das Eisen drückte. Es sah aus wie eine wilde, leidenschaftliche Umarmung. Da ließen sich auch die beiden andern niedergleiten und kühlten ihre glühenden Gesichter an den Schienen. Immer stärker zitterten die Schwellen, und schon war ein metallisches Klirren zu hören.

„Liegenbleiben!!“ zischelte der „Berliner“. „Das ist das sicherste! Dann kann er nicht weiter. Wir schwören's uns, verstanden? Ehrenwort! Keiner drückt sich!“

Seine Hände krampften sich fester um das Eisen, seine Beine stemmten sich gegen die zweite Schiene, er kniff die Augen zu — — —

Eichhorn und Tölke hatten ihre Besinnung behalten. Kurz bevor der heranschnaufende Zug um den Berg bog, hatten sie sich wie zwei Igel hinab in die Wiese rollen lassen. Dort lagen sie im Weidenbusch und spähten nach oben, von Entsetzen gelähmt.

Aber der „Berliner“ sollte recht behalten. Der Lokomotivführer hatte im Vollgefühl seiner Verantwortlichkeit die Kohlbergkurve mit aller Vorsicht umfahren. So sah er das Hindernis auf dem Bahnkörper schon von weitem und brachte den Zug rechtzeitig zum Stehen.

Die lärmende Ausgelassenheit in den Wagen war jäh verstummt. Die Musik, die „Muß i denn zum Städtele hinaus“ gespielt hatte, brach mit einem dumpfen Paukenschlag ab. Bald war die Stelle, an der das Zugpersonal sich um den besinnungslosen Knaben bemühte, von der Festversammlung umringt. Dicke Herren, in vom Sitzen zerknitterten Gehröcken, tupften sich den Angstschweiß von der Stirn: als der Zug mitten auf der Strecke kreischend angehalten hatte, war ihr erster Gedanke der an ein Eisenbahnunglück gewesen, einen Dammrutsch, eine Entgleisung.

Jetzt wußten sie nicht, sollten sie sich über den Lümmel entrüsten, dessen wahnwitzige, selbstmörderische Tat ihre Festesfreude gestört hatte, oder sollten sie ihn bedauern.

Da drängte sich Nelly durch ihre Reihen.

„Das ist ja unser Berliner!“ sagte sie, „unser liebes, kleines Berlinerchen!“ Sie verstand es, sich den Situationen anzupassen. So nahm sie jetzt den Kopf des Knaben, gegen den sie noch zwei Stunden früher wenig freundliche Gefühle geäußert hatte, mit einer mütterlichen Bewegung in den Arm und öffnete ihm den Kragen. Die dicken Herren in den Gehröcken waren entzückt über das rührende Bild. Aber es währte nur eine kurze Zeit. Bald schlug der „Berliner“ die Augen auf, und als er sich seiner Lage bewußt wurde, schoß eine Blutwelle über die blasse Haut seines kränklichen Gesichts. Mit der Biegsamkeit des Aals entschlüpfte er den Händen der jungen Samariterin, benutzte eine Lücke in der Mauer der Zuschauer und sprang zur Wiese hinab, mit jedem Satz tief in die weiche Erde des neuen Bahndamms einsinkend.

Wie das flüchtige Reh Fuchs und Marder aufscheucht, wenn es vor dem Jäger durch das Dickicht bricht, so schnellten Eichhorn und Tölke in die Höhe, als der „Berliner“ an ihnen vorübersetzte. Ihm nach! hieß die Losung.

Da standen die Festteilnehmer und sperrten den Mund auf — Sonntagsjäger, denen der Hase durch die Lappen entwischt ist. Keiner wagte die Verfolgung.

Das laute herzliche Gelächter des Landrats löste das allgemeine sprachlose Staunen. Die Spitze der Behörden hatte sich endlich bequemt, das Coupé zu verlassen, und nun mit dem geübten Blick des Weidmanns die Situation rasch überschaut.

„Die kriejen wer nich!“ schnarrte er. „Müßte ihnen schon eins auf den Spiegel gebrannt werden!“

Er legte den Spazierstock wie ein Gewehr an die Backe und zielte auf die Flicken im Gesäß der beiden Freunde, die sich grell von der Farbe der Hosen abhoben.

Mit schallendem Gelächter quittierten die Festteilnehmer über den guten Witz, der rechtzeitig die tragische Stimmung totschlug und die Fidelitas wiederherstellte.

Hell mischte sich in die Männerbässe Nellys lustige Stimme. Das schallte über die Wiese und peitschte die drei lächerlichen verliebten Jungen wie mit Rutenstreichen — — —.

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



Probates Mittel

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Die Franzosen san g'scheit! Jetzt woll'n s' die dreijährige Dienstzeit wieder ei'führ'n, damit s' endli an Bevölkerungszuwachs kriag'n."

Hassia-Stiefel



prämiiert Düsseldorf mit der Goldenen Medaille,

das Eleganteste,
Solideste,
Preiswürdigste.

Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. Katalog bei Angabe der Nr. 54 gratis.

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.



Vorstehendes Warenzeichen ist am 13. Oktober 1909 in die Zeichenrolle des Kaiserl. Patentamts eingetragen worden. Waren, für welche das Zeichen bestimmt ist:

Abführpillen

Wir warnen vor Nachahmung unseres gesetzlich geschützten Zeichens.

Schaffhausen (Schweiz), A.-G. vorm. Apotheker Rich. Brandt.



JASMATZI **ELMAS**

Cigaretten · Qualität in höchster Vollendung.

Preis per Stück. Nº 3 4 5 — 3 4 5 Pfennig.

VICTOR AUBURTIN

DIE ONYXSCHALE

Geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark, in Leder 5 Mark

Die Zeit, Wien: Von diesen köstlichen Satiren ist das Buch voll, es amüsiert und ist mehr als ein Amüsement: die Verkündigung eines schöneren Lebens.

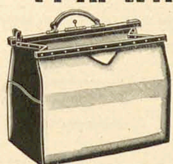
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S

Aquarien



Terrarien, Tiere, Pflanzen, alle Geräte, Springbrunnen, Heizaquarien, Vogel-Bauer etc. Liste frei. Prachtkatalog 330 Abbild. 25 Pfg. **A. Glaschker, Leipzig 26.**

F. A. Winterstein



Gegr. 1828 **Leipzig 12** Hainstr. 2

Koffer- u. Lederwarenfabrik

Konkurrenzlos!

Grosse moderne Handreisetasche

von braunem, massivem Rindleder mit solidem, kräftigem Bügel

36 cm	Bügellänge nur	M. 11.50
41 „	„ „	„ 12.75
45 „	„ „	„ 14.50
51 „	„ „	„ 16.50

Grosser illustrierter Katalog kostenfrei.



Geehrter Herr Apotheker!

Ihre Rino-Salbe hat meine trockene Flechte äußerst schnell geheilt und sie ist daher gegen Flechten und Hautausschlag sehr zu empfehlen.

Mellrichſt **Aug. Blume.**

Dieſ Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wer auf die Wiedererlangung einer naturgetreuen, waschechten Farbe des Kopf- oder Barthaares Wert legt, gebrauche unser ges. gesch. Crinin, das Weltruf erlangt hat, weil es ein durchaus reelles, unschädliches, niemals versagendes Mittel ist. Preis 3 M. ohne Porto. **Funke & Co., Berlin S.W. 104**, Königgrätzerstrasse 49



Es ist Schwindel

werden manche sagen u. nicht glauben, daß man häßliche Nasen umformen kann. Ich erkläre hiermit, daß mein orthopäd. Nasenformer „Zello" imstande ist, jede unschöne Nase, z. B. dicke, schiefe oder hochstehende, eine normale Form zu geben (Knochenfehlern nicht). Glänzende Erfolge und Empfehlungen aus ärztlichen Kreisen erwarben mir das Vertrauen höchster Herrschaften u. Fürsten. Der Former wird nachts getragen. — **Kgl. Oberbezirksarzt Dr. med. Dzikewski in Tarnow** schreibt: Ihr Nasenformer ist sehr sinnreich und dürfte sehr gute Dienste leisten. **Dr. med. F. in D.**: Mit besonderer Befriedigung habe ich die Nasenformer, welche Sie mir lieferten, für meine Patienten in Gebrauch genommen. **Nasen- u. Ohrenarzt Dr. K.**: Sie sind mit der Konstruktion Ihres Nasenformers einem Bedürfnis nachgekommen. Schädl. kann derselbe **nicht** wirken. — Für Erfolg leiste ich volle Garantie. Preis M. 2.70, scharf verstellbar M. 5.—, mit Kautschuk M. 7.—, Porto extra. 13 Patente. Stirnrunzelglätter M. 3.50. Versand nach all. Ländern. Spezialist **L. M. Baginski, Berlin 18, W 57**, Yorkstr. 51.





Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Bald wird es sich herausstellen müssen, wer in den Vereinigten Staaten stärker ist: die Republikaner oder die Republikaner. Die ersteren schwärmen für Taft, die letzteren für Roosevelt. Dieser hat ein Programm aufgestellt, gegen welches sich sachlich wenig einwenden läßt; es lautet: 'rah, 'rah, 'rah. Besonders das zweite 'rah ist sehr zutreffend. Taft, der wahrscheinlich das gleiche Programm im Sinne hatte, ist von Roosevelt, der ihm das Wort aus dem Mund genommen hat, überflügelt worden und hat bisher keine annähernd so faszinierende Plattform gefunden. Es war ein unverzeihlicher Fehler Tafts, keine Marienbader Kur zu gebrauchen und dadurch seinen Gegnern eine so große Angriffsfläche zu bieten. Der Unterschied zwischen den Republikanern und den Demokraten ist den Eingeweihten unbekannt, doch scheint er darin zu bestehen, daß die Republikaner, wie schon der Name besagt, Roosevelt zum absoluten Monarchen machen wollen, während Bryan, der Kandidat der Demokraten, auch ein ganz hübscher Mensch ist. Bryans Programm besteht darin, daß er von der Silberprägung immer mehr und mehr abkommt, was ich als eine persönliche Rücksichtslosigkeit auffasse, weil dadurch meine mühsam erworbenen Kenntnisse der amerikanischen Parteiverhältnisse auf den Kopf gestellt werden. Aus demselben Gesichtspunkt muß ich die Nominierung anderer Kandidaten, wie Clarks, Wilson usw., mißbilligen. Es ist schön genug, daß wir Europäer von den drüberen Vorgängen soweit Notiz nehmen, wir müssen jedoch höflich ersuchen, die Gesinnungen, Kandidaten und Programme nicht ohne zwingenden Anlaß zu ändern, obendrein bei so ungünstigen Wahlchancen. Roosevelt geht viel richtiger vor: er behält die Gesinnung, an welche man sich einmal gewöhnt hat, bei, und ändert nur die praktische Anwendung, an der lange nicht soviel liegt. Er wird demzufolge die Trusts in den Lesebüchern auch fernerhin vehement angreifen, aber in der Praxis die braven Trusts von den schlimmen sorgfältig unterscheiden und nur die letzteren zur Besserung mahnen. Wie boshaft Trusts sein können, ersieht man daraus, daß einige dieser Ungeheuer die Kandidatur Roosevelts mit vielen Millionen unterstützen, wobei sie ironisch schmunzeln. Die letzte Entscheidung in dem großen Zweikampf liegt bei einem Dutzend Neger, welche sich für das bis zur Ermüdung wiederholte Lynchen durch eine demonstrative Bestechlichkeit rächen, gegen welche die Weißen um so wehrloser sind, als die bestechenden Gruppen einer und derselben Partei angehören und somit den Negern nicht einmal Gesinnungslosigkeit vorwerfen können, wenn sie sich für die eine oder andere entscheiden.

Zwischen Frankreich und England war ein Bündnis geplant, welches aber daran gescheitert ist, daß England die allgemeine Wehrpflicht hätte einführen müssen mit Rücksicht auf die enorme Schwächung, welche ein solches Bündnis für die beiden Staaten bedeutet hätte. Um die Quadratur des englischen Zirkels zu lösen, wird Marschall nach England geschickt, der sich durch die geringe Meinung, die Bismarck von ihm gehabt hat, einen Namen gemacht hat. Marschall ist so gescheit, daß sich die englischen Staatsmänner die Ohren mit Wachs zustopfen, aus Furcht, er könnte sie mit Deutschland so zärtlich befreunden, daß ihre Diplomaten brotlos werden. Marschall wird sich daher in der ersten Zeit dumm stellen, um in den maßgebenden Kreisen Englands Gehör zu finden.

Im Mittelmeer herrscht geschäftige Bewegung, hervorgerufen durch die Addition eines Bürgerschülers, der, um sich im Rechnen zu üben, die Flotten Italiens und Oesterreichs zusammengezählt und dadurch das europäische Gleichgewicht gestört hat. Man sollte es gar nicht glauben, wie leicht man auf das Mittelmeer vergißt und wieviel Geld es kostet, wenn man sich wieder an diese Gegend erinnert. Möge man doch nach dem Vorbild der Schlafwagengesellschaft eine Dreadnought-Leihanstalt ins Leben rufen, bei welcher sich alle Staaten abonnieren können. Da selten mehr als drei Reiche gleichzeitig einen Seekrieg führen, könnten auf diesem Wege mindestens fünf bis sechs Flotten erspart werden. Man hätte nur streng darauf zu achten, daß nicht mitten in einer Seeschlacht das Abonnement abläuft.

In Deutschland wurde konstatiert, daß das zunehmende Abflauen des Geburtenüberschusses noch lange nicht den Höhepunkt seines Tiefstandes erreicht hat. Es ist ein deprimierendes Gefühl, sich mit sechzig Millionen Mitbürgern begnügen zu müssen, wenn man sich auf siebzig eingerichtet hat. Abgesehen von allem andern ist auch die Kirche schwer betroffen, weil eine erkleckliche Anzahl deutscher Seelen, auf die der Himmel gerechnet hat, demselben verloren gehen; allerdings auch der Hölle, was ein schwacher Trost ist, aber auch der Armee und dem Fiskus, was wieder beklagenswert ist; allerdings auch der Sozialdemokratie, welche den Löwenanteil am Bevölkerungszuwachs einheimst. Die geehrten Bühnenschriftsteller, welche vom Tantièmenstandpunkt wohl am lebhaftesten an der Volksvermehrung interessiert sind, sollten in ihren p. t. Stücken für die Fortpflanzung energischer eintreten und das Familienleben feiern, weil sonst das Familienleben feiert. Der geburtsstatistische Standpunkt ist auch der einzige, von welchem aus gesehen die traurigen Vorfälle bei Hagenbeck in einem milderen Lichte erscheinen. Während die deutschen Männer beraten, wie weit man im Tropenkoller gehen dürfe, vergessen deutsche Frauen mit Beduinen die ihnen zuerkannte, sozusagen noch kuhwarme Würde; während sich aber die Liebe der weißen Herren zu farbigen Damen vorzugsweise in Hinrichtungen kundgibt, drückt sich die Liebe der weißen Damen zu den Farbigen mehr in Geburten aus, wodurch das Gleichgewicht wiederhergestellt wird.

Von Berlin nach Wien ist ein Wettflug veranstaltet worden, der einzig daran scheiterte, daß Wien unauffindbar war. Es scheint, daß Wien nicht nur aus der Geschichte, sondern auch aus der Geographie langsam verschwindet. Was frommt es, daß seit einiger Zeit ein vaterländischer Dichter dadurch großes Aufsehen macht, daß er kürzlich fünfzig Jahre tot wurde? Er heißt Nestroy und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Wenn er weiter so tot bleibt, kann er's noch zum hundertsten Gedenktag bringen, an welchem dann die Freude über Nestroys Hingang unter einem mit der Trauer über Otto Ernsts Geburt gefeiert werden kann.

In Lemberg hat ein Schuljunge eine Ansichtskarte eingeäschert. Wie vorauszusehen war, richtete Rußland an den Grafen Berchtold das strikte Ersuchen, durch eine chemische Untersuchung der Asche nachzuweisen, daß der Zar auf der Ansichtskarte nicht abgebildet gewesen sei, beziehungsweise wenn dies doch der Fall gewesen, sich die Haare zu raufen. Graf Berchtold sah ein, daß er der russischen Regierung mindestens eine schlaflose Nacht schulde, wartete schleunigst bis zwölf Uhr mitternacht und besuchte den russischen Gesandten, um ihm die Entrüstung über einen Vorfall zu Füßen zu legen, der nur dadurch einigermaßen in milderem Lichte erscheine, daß er überhaupt nicht stattgefunden habe; sollte er aber dennoch stattgefunden haben, so sei zu hoffen, daß das Porträt des Zaren auf der Ansichtskarte wenigstens hochgradig unähnlich gewesen sei. Immerhin hat dieser Zwischenfall, der die größte Vorsicht beim Umgang mit Papier nahelegt, eine solche Spannung hervorgerufen, daß das Wehrgesetz in Oesterreich Knall und Fall angenommen werden mußte. Den ersteren besorgte im ungarischen Reichsrat der Abgeordnete Kovacs, der, statt sich des viel wirksameren Hungerstreikes zu bedienen, auf den Grafen Tisza einen Schuß abfeuerte, um die unüberbrückbare Differenz auszudrücken, welche er bei einer Getreidespekulation erlitten hatte. Graf Tisza war vollkommen darauf gefaßt, daß er nicht getroffen werden würde, und ertrug den Verlust, den die ungarische Nation erlitten hatte, mit Würde. In Oesterreich versuchte die Regierung vergeblich, den Parteien die Annahme des Wehrgesetzes zu verekeln. Trotz der unendlichen Verwicklungen und Mißverständnisse, welche von Stunde zu Stunde im Befremdenblatt gemildert und widerrufen werden mußten, wurde das Wehrgesetz angenommen, und es ist jetzt niemand mehr befremdet als die Rekruten, welche von dem neuen Wehrgesetz betroffen sind. In zwölfter Stunde! Denn schon hatten sich heimliche Friedensfreunde nach Wiener Neustadt geschlichen und kolossale Pulvervorräte in die Luft gesprengt. Die Untersuchung ergab, daß ein Mann, der wegen seines mürrischen Benehmens für einen Offizier gehalten wurde, einen Wachtposten, der wegen der herrschenden Finsternis einerseits der deutschen Sprache nicht mächtig war, andererseits die Dinge, die hinter seinem Rücken vorgingen, nicht deutlich sehen konnte, darüber täuschte, daß er doch ein Offizier war, und mit jenem Manne teilweise identisch war, der eine Zündschnur ins Pulver steckte und der Explosion so geschickt auswich, daß er vor den ihn verfolgenden Automobilen in die Erde verschwand, statt in die Luft zu fliegen, wodurch nur das eine nicht aufgeklärt ist, wieso die größere Explosion schon tags zuvor stattfand, diese vielmehr darauf zurückzuführen ist, daß sich ein Infanterist seine Pfeife mit Dynamit stopfte und am Benzin des Automobils anzündete, worüber das Pulver, das erst vor kurzem nach Oesterreich gekommen zu sein scheint, ausnahmsweise explodierte, sich aber wegen Unkenntnis der Landessitten entschuldigt hat.

Betrachtung

(Zeichnung von R. Graef)



„Bin ick nich wie det Wasser? Ick schlängle mir durch die Jegend, nehme so sachteken mit, wat jeht, un vaschwinde von die Obafläche, wenn et zu heiß wird."

Berliner Julitraum

Ach, in der Berliner Atmosphäre
Wird der Mensch im Juli meistens krank...
Wenn ich doch ein Kassenbote wäre
Bei der Dresdner Bank!

O du dunkle Luft, wie Orgeln brausend,
Wenn das Herz in alle Fernen schreit
(Denn mit zweimalhundertdreißigtausend
Kommt man ziemlich weit).

Heil der Seele, die, von Zwang genesend,
Diesen wundersamen Traum gebiert:
Wie ein Mensch, den eignen Steckbrief lesend,
Fern im Bad soupiert.

Heil dem Jüngling, denn in jedem Falle
Hat er mancherlei vor mir voraus:
Selig braust er mit der muntern Kalle
In die Welt hinaus.

Traurig wischt man seine stille Zähre
Und verkneift sich diesen schofeln Drang —
Schon im Hinblick auf die Aktionäre
Bei der Dresdner Bank.

Peter Scher

Der bedrängte Gral

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Ho! Ho! — Ihr Wächter! Ritter!
Helden! — Auf! — Feinde nah'!
Hei! — Wie zur Mauer sie stürmen,
Die betörten Eigenholde!"

Preis 30 Pfg.

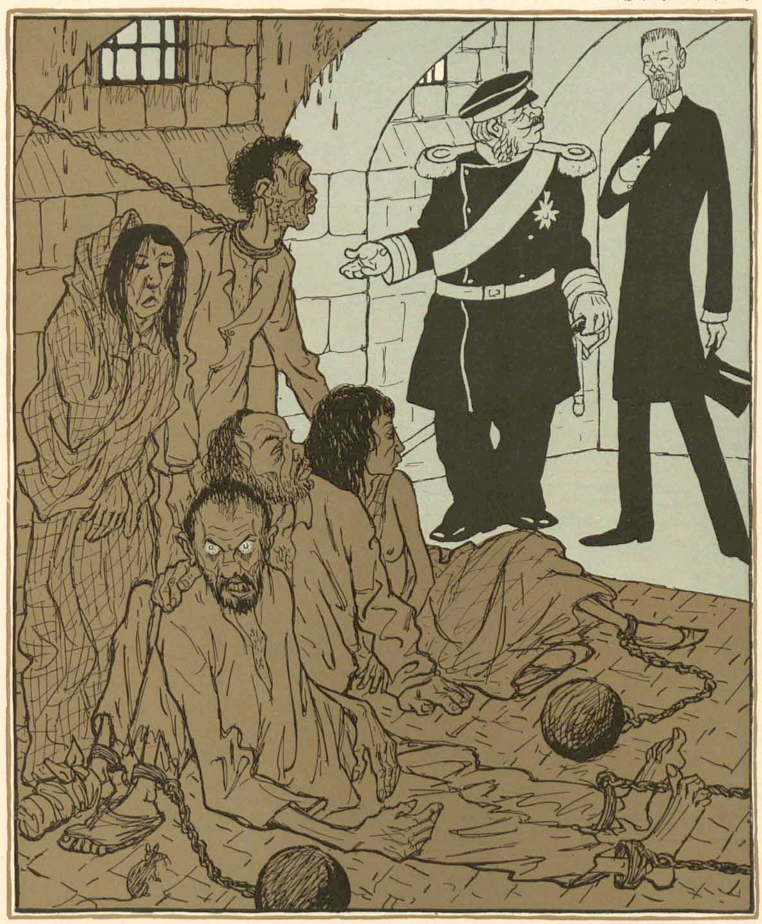
München, 22. Juli 1912 17. Jahrgang Nr. 17

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Kanzler in Petersburg

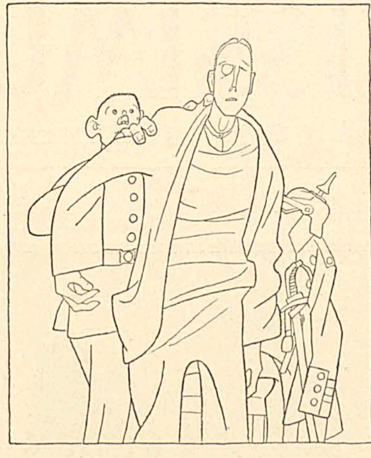
(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Sehn Sie, Exzellenz, die verdanken wir alle Ihrer liebenswürdigen Auslieferung."

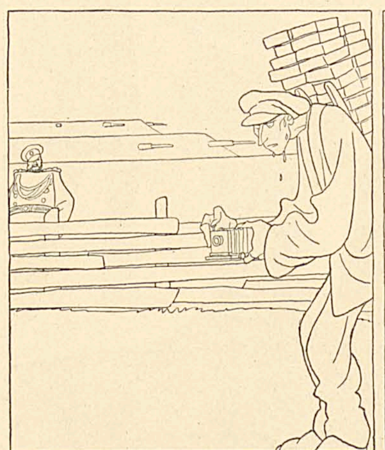
Spionage in Rußland

(Zeichnungen von O. Gulbransson)

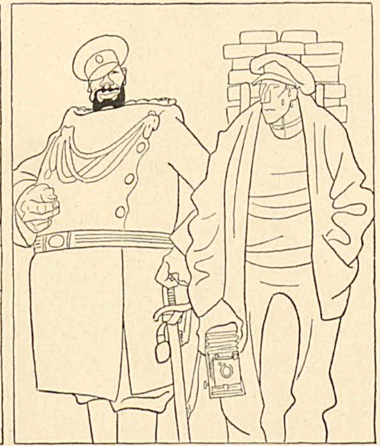


„So, nun kann's losgehn!“

„Verfluchte Schinderei, bis man die paar Aufnahmen hat!“



„Donnerwetter, da kommt wer!“



„Aber lieber Freund, wozu die Mühe? Das kriegen Sie ja alles viel besser gegen bar!“

Trost im Leid

Auf Herrn Matthias Erzberger, so lasen wir in den Journalen,
Sei eine besondere Gnade und Bevorzugung herniedergefallen,
Indem daß nämlich dieser Erzeuger zahlloser Redebreie
Zu den Kaisermanövern eingeladen worden seie.

Schon umgürtete sich der Herr Deputatus mit einem Sabel,
Da verwies man leider die Meldung ins Reich der Ente und Fabel.
Wir werden ihn also bei den sommerlichen Soldatenwerken
Zu unsrem lebhaften Bedauern nicht hoch auf dem Schlachtroß bemerken.

Natürlich wird er trotzdem über sämtliche diesbetreffende Fragen
Inkünftig wie stets die einzig maßgebliche Meinung abschlagen
Und, auch ohne persönlich die Manöverhitze zu verspüren,
Das längliche Faß seiner Einsicht über die vaterländischen Fluren führen.

Ratatöskr

Orakel

(Zeichnung von Blix)



„Aber Kind, jetzt zählst du wohl gar an den Zehen ab, ob er dich liebt?"

Der Kuchenkrieg in Zwerengraben

Von Dr. Owlglaß

Zwerengraben hat 2783 Einwohner.
Diese Zahl summiert sich aus 1619 Katholiken, 1162 Protestanten und 2 Israeliten.
Das Land rundum ist katholisch; aber es gibt in der Nachbarschaft noch einige Städtchen mit kleinen protestantischen Gemeinden.
Man lebt also dortzuland vom lutherischen Standpunkt aus gewissermaßen in der Diaspora.
Das verpflichtet zum Zusammenhalten.
Die Herren Pfarrer der verschiedenen Ortschaften haben zu solchem Behuf Jünglings- und Jungfrauenvereine gegründet und arbeiten auch sonst munter und regsam im Weinberg des Herrn.
Alle paar Monate halten diese Vereine gemeinsame Zusammenkünfte, einmal da, einmal dort. Posaunenchöre ertönen, die Pfarrer schütteln sich die Hände und lassen kernige Ansprachen von sich, ernste und scherzhafte Gedichte werden aufgesagt, man spielt Hasch-Hasch und bei schlechtem Wetter Domino: kurzum, es geht recht gemütlich her; und natürlich ißt und trinkt man auch tüchtig, Kuchen, Kaffee und ähnliche sanfte Sachen.
Immerhin kostet so etwas Geld. Die Jünglinge und Jungfrauen haben gewöhnlich nicht viel von der Sorte, die Pfarrer auch nicht. Da ergeht denn jeweils an die wohlhabenderen Gemeindemitglieder ein warmer Appell, durch Spendung süßer Brote sich nützlich und verdient zu machen.
Sollte man es für möglich halten, daß ein derartig friedliches Backwerk die harmlosen Bewohner Zwerengrabens an den Rand eines Bürger- und Religionskrieges zu bringen und Gassen und Markt mit Aufruhr und Feldgeschrei zu erfüllen vermochte?

* * *

Auf eine diesbezügliche Aufforderung des protestantischen Stadtpfarrers hatte sich die Seifensiedersgattin Frau Babette Haberkorn entschlossen, zum kommenden Jünglingsvereinsfest einen rechteckigen Apfelkuchen im Ausmaß von 40 zu 85 Zentimetern zu stiften.
Da es sich um einen Sonntag handelte, lag der Gedanke nahe, auch für die eigene Familie ein solches Gebäck zu erzeugen.
Will man es Frau Haberkorn verübeln, wenn sie für den letztern Zweck einen sogenannten Blätterteig als dienliche Grundlage ins Auge faßte und andrerseits der Meinung war, die gefräßigen jungen Leute könnten sich recht wohl auch mit gewöhnlichem Hefeteig zufrieden geben?
Sie stellte also für ihren Privatkuchen den erforderlichen Teig eigenhändig her, während sie ein zweites großes Kuchenblech behufs Belegens mit Hefeteig zu dem am andern Ende des Städtchens wohnhaften katholischen Bäckermeister Herrn Aloysius Wurmdobler schickte, dem gegenüber sie geschäftliche Verpflichtungen hatte.
Herr Wurmdobler entsprach bereitwillig dem Ersuchen; das Blech wurde wieder abgeholt, von Frau Haberkorn zugleich mit dem andern durch umsichtiges Auflegen von Apfelschnitzen vervollkommnet und alsdann der Einfachheit halber dem nächstwohnenden Bäcker zum Backen überliefert.
Wer beschreibt das Erstaunen Aloysius Wurmdoblers, als das Haberkornsche Kuchenblech nicht

Genofeva

(Zeichnung von Alfred Kubin)



wieder an ihn zurückkam, um nunmehr in seinem Backofen auszzureifen?

Tief befremdet erörterte er die Angelegenheit mit der zufällig des Wegs kommenden Leichensagerin Kreszentia Giggl und wurde durch diese geistig rege Person auf den wahrscheinlichen tieferen Zusammenhang mit Motiven konfessioneller Natur hingelenkt.

Beim Abendtrunk im Gasthaus zum gelben Ochsen trug er bitter auflachend den Fall einigen Mitgliedern des Radfahrervereins „Windthorst" vor, und zwei Tage später stand in der „Zwerengrabener Hochwacht" folgende redaktionelle Notiz:

„Tolleranz in Zwerengraben!?!

Kam da zu einem †††katholischen Bäckermeister eine protestantische Geschäftsfrau — Namen tun nichts zur Sache — mit dem sonderbaren Ansinnen, er solle ihr den Teig auf das Kuchenblech legen. Unser ehrsamer Bäckermeister willfahrte dem Wunsch der Frau und glaubte auch, den Kuchen backen zu sollen. Aber da hatte er nicht mit dem Unterschied gerechnet, der für die besagte tollerante Geschäftsfrau in einem protestantischen und katholischen Kuchen besteht; denn unserem verblüfften Bäckermeister wurde zu verstehen gegeben, bei dem Jünglingsvereinsfest dürfe kein katholischer Gewerbetreibender mit Lieferungsaufträgen bedacht werden. Und es geschah! ... Der katholische Teig wanderte ungebacken zu einem protestantischen Bäcker!!!

Wir sind die letzten, die eine konfessionelle Spaltung in unserer aufeinander angewiesenen Bürgerschaft heraufbeschwören wollen. Aber muß da nicht jedem tollerant denkenden Zwerengrabener Bürger die Zornesader schwellen, und welche Konsequenzen müßten sich dann für unsere Zwerengrabener **Katholiken**, die nun einmal in der Mehrzahl sind, aus einem solchen Verhalten ergeben, wenn sie Gleiches mit Gleichem vergelten wollten? Man möge doch nicht mit dem Feuer spielen und uns Katholiken nicht zum Aeußersten treiben!"

* * *

So geriet der Stein ins Rollen.

Zwar gab es Leute, die mit leichtfertigen Scherzen über die Sache weggehen zu können wähnten. Die Mehrheit der Bürgerschaft jedoch, und zwar in beiden Lagern, war lebhaft erregt, und an allen Wirtshaustischen begann es zu gären.

Während nun aber die katholische Geistlichkeit klug und scheinbar unbeteiligt beiseite stand, stürzte sich der protestantische Pfarrer treuherzig und unbesonnen auf den Kampfplatz und erließ an Herrn Wurmdobler ein Sendschreiben, worin er diesem erbitterten Bäcker und Katholiken auseinandersetzte, daß die Hypothese konfessioneller Beweggründe bei Frau Haberkorn irrig und töricht sei; des weiteren lud er ihn mit der Würde eines alttestamentlichen Patriarchen auf sein Amtszimmer vor, damit dort die ganze Angelegenheit vor Zeugen gütlich zum Austrag gebracht würde.

Unter anderen Umständen hätte Aloysius Wurmdobler vielleicht seinen Sonntagsrock ausgebürstet und bescheiden am Pfarrhaus angepocht.

Jetzt aber wußte er die Weltmacht der Presse hinter sich und schrieb dem Herrn Stadtpfarrer einen patzigen Brief, in dem er ihn gleichfalls einlud, aber nicht auf sein Amtszimmer, und bei seiner Aussage beharrte. Und die „Zwerengrabener Hochwacht" veröffentlichte unverzüglich die Korrespondenz zwischen den beiden Herren, rieb dem Stadtpfarrer seine — gelinde gesagt — Anmaßung mit herben Worten unter die Nase, pries in süßen Tönen den Wurmdoblerschen Glaubensmut und äußerte sich schließlich dahin, daß nunmehr das Maß voll sei. Wenn keine konfessionellen Gründe mitgespielt hätten, was für welche es denn dann gewesen seien, he? Auch von protestantischen Lesern werde die Haltung der „Hochwacht" vollauf gebilligt. Ja, es seien gerade protestantischerseits Stimmen laut geworden, die dahin gingen, daß, wenn man die betreffende Frau kennte, man ihr auf der Straße den Standpunkt klarmachen würde.

Die Empörung wuchs und nahm bedenkliche Formen an.

Nicht wenige der sonst allgemein anerkannten nackten Bratwürste des protestantischen Metzgers und Charcutiers Bluthars̈ch fielen dem Verderben anheim.

Im Anschluß an ein das aktuelle Thema behandelndes Gespräch im „Silbernen Walfisch" mußte der ledige Zinngießer Franz Xaver Wuggatzer wegen plötzlich aufgetretenen heftigen Nasenblutens eilig das Lokal verlassen, während nachderhand gegen den bis dahin unbescholtenen Kammmacher Georg Heinzelmann jun. ein Verfahren wegen Körperverletzung eingeleitet wurde.

Frau Haberkorn durchlebte schwere Stunden und traute sich nicht mehr über die Straße.

Es waren ernste Zeiten für Zwerengraben ...

* * *

Erfreulicherweise begannen die besonneneren Elemente allmählich die Oberhand zu gewinnen.

Die protestantische Geschäftswelt trat dem Gedanken näher, fernerhin in der „Zwerengrabener Hochwacht" nicht mehr zu inserieren; einzelne Bürger gaben ihre Absicht kund, das Abonnement aufzustecken; ja es fanden sich sogar Katholiken, die unverhohlen aussprachen, es sei an der Zeit, dem verantwortlichen Redakteur, Herrn Vinzenz Feichtor, das Handwerk zu legen.

Als Folge dieses Umschwungs erschien in der „Hochwacht" eine Notiz:

„**Konfessionelle Friedensstörer** sind seit einiger Zeit hier an der Arbeit, die Bürgerschaft gegen die ‚Zwerengrabener Hochwacht' aufzuhetzen, und leider befinden sich darunter auch — Gott sei Dank allerdings wenige — sogenannte uns wohlbekannte Katholiken. Man macht der ‚Hochwacht' von gewisser Seite den ebenso unbegründeten als beleidigenden Vorwurf, sie sei gegen den protestantischen Teil der Bürgerschaft intollerant. Das trifft in keiner Weise zu, und **wir verwahren uns** ganz energisch gegen eine solche Anschuldigung, da wir nichts sehnlicher wünschen, als mit unseren protestantischen Mitbürgern in Frieden und gutem Einvernehmen zu leben."

Schon wenige Tage später fand sich eine Erklärung der Seifensiedersgattin Frau Babette Haberkorn abgedruckt, in der sie den Tatbestand klarlegte und feststellte, daß sie sich weder hier noch auch sonst beim Einkauf ihrer Bedürfnisse je von konfessionellen Rücksichten habe leiten lassen. Wie hätte sie denn sonst den durch die katholischen Hände des Herrn Wurmdobler geschaffenen Teig in Verwendung nehmen können?

Daran anschließend erklärte Herr Aloysius Wurmdobler, er erkenne die obige Darstellung des Sachverhalts als zutreffend an. Er sei gerne bereit, zu bestätigen, daß nicht von Frau Haberkorn die betreffende Aeußerung ihm gegenüber gemacht wurde. Dagegen halte er seine Aussage aufrecht, daß die betreffende Aeußerung ihm gegenüber gefallen **sei**.

Herr Vinzenz Feichtor aber deckte seinen redaktionellen Rückzug mit den weichmütigen Worten:

„Wir haben den beiden Erklärungen nichts weiter hinzuzufügen; aus dem Fall geht mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit hervor, **wo** der Ausgangspunkt für die Ueberspannung des Konfessionalismus zu suchen ist. Wir aber werden nach wie vor bestrebt sein, den konfessionellen Frieden zu wahren, getreu unserem politischen Grundsatz: ‚Für Wahrheit, Freiheit und Recht!'"

Jakob und Esau

Rebekkas Magd ist eine himmlische Fremde,
Aus Rosenblättern trägt die Engelin ein Hemde
Und einen Stern im Angesicht.

Und immer blickt sie auf zum Licht,
Und ihre sanften Hände lesen
Aus goldenen Linsen ein Gericht.

Jakob und Esau blühn an ihrem Wesen
Und streiten um die Süßigkeiten nicht,
Die sie in ihrem Schoß zum Mahle bricht.

Der Bruder läßt dem jüngeren die Jagd
Und all sein Erbe für den Dienst der Magd;
Um seine Schultern schlägt er wild das Dickicht.

Else Lasker-Schüler

Italienische Zuschläge

Von Fritz Müller, Zürich

Mein Freund Wohlwend hat sich in Mailand verheiratet.

Dazu waren sieben Beglaubigungen nötig. Und eine jede kostete einen dicken Batzen. Darauf versteht sich der Fiskus drüben. In Deutschland sind sie noch Waisenknaben dagegen. Eine Unterschriftsbeglaubigung zehn Lire, daß „es kracht", mein Lieber. Da kommen wir in Deutschland mit unserem einen lumpigen Markstück für den gleichen Zweck noch lange nicht auf, verehrter Herr.

Die siebente Beglaubigung war die kräftigste. Sie wirkte wie ein spanisches Pflaster: sie zog — fast das letzte Lirestück aus dem Portemonnaie. Aber das war nicht alles. Zur letzten Beschwörung war eine Stempelmarke nötig, eine königlich italienische.

„Rechts oben in die Ecke, Signore", sagte der Beglaubigungsbeamte.

„Kostet?"

„Drei Lire, Signore."

„Ecco —." Freund Wohlwend zog das Portemonnaie. Einen Lire steckte der Beamte mit einer liberalen Handbewegung ein, schob die anderen zwei zurück und sagte:

„So — die Stempelmarke kaufen Sie sich in der Stadt, Signore — eine für drei Lire also, nicht wahr? — addio, Signore", und sein Schalterfenster rasselte herunter.

Dann ging mein Freund auf die Post. Der Ignorant. Als ob es Stempelmarken gäbe bei der Post in Mailand. Bei der Post in Mailand

gibt es nicht einmal simple Briefmarken. Die Postverwaltung hat einen Vertrag mit den Zigarrentrafikläden der Stadt, wonach bis fünf Uhr abends Marken nur in den Zigarrenläden zu kaufen sind.

Also ging mein Freund in einen Zigarrenladen. Aber da hatten sie nur Briefmarken. Stempelmarken gab es in der ganzen Stadt nur in einem Extralädchen in einer dunklen Gasse.

Wer in Italien ist, muß wandern. Mit Geduld und Ruhe wandern. Nach einer langen Wanderung hatte er den Laden. Die Ruhe freilich war beim Teufel. Und von der Geduld war kaum soviel noch vorhanden, als der Mond bei einer totalen Finsternis von der Sonne unbedeckt läßt.

Und es war gut, daß ihm das Tabaksfräulein seine Drei-Lire-Stempelmarke glatt auf den Tisch legte.

„Drei Lire sechsundsechzig“, sagte sie.

„Sechsundsechzig? Wofür? Bitte?“

„Das ist der Zuschlag, Signore.“

„Der Zuschlag? Wofür? Bitte?“

„Für zwanzig Prozent und zwei Prozent, Signore.“

„Zwanzig Prozent? Zwei Prozent? Zu welchem Zwecke? Bitte?“

„Weiß ich nicht.“

Das war dem Wohlwend doch zuviel. Nun schwindelt dieses kleine Fräulein auch noch, dachte er, und gar mit einem Trinkgeld in Prozenten — da soll denn doch ...

Und er ließ die Drei-Lire-Stempelmarke liegen, rannte auf das deutsche Konsulat in Mailand und beschwerte sich.

„Da irr'n S' Ihna aber, Herr Nachbar,“ sagte ihm in heimatlichen Lauten der Kanzleibeamte, „dös Freilein war ganz ehrlich — aber der Staat — verstehn S' — der Staat ...“ Und er zwinkerte mit beiden Augen.

„Was ist denn mit dem Staat, mit dem italienischen Staat?“ fragte Freund Wohlwend mit dem letzten Rest von Selbstbeherrschung.

„Was 's mit ihm is? Was werd denn mit ihm sein? Zuaschlag'n tuat er, Herr Nachbar, zuaschlag'n.“

„Zuschlagen?“

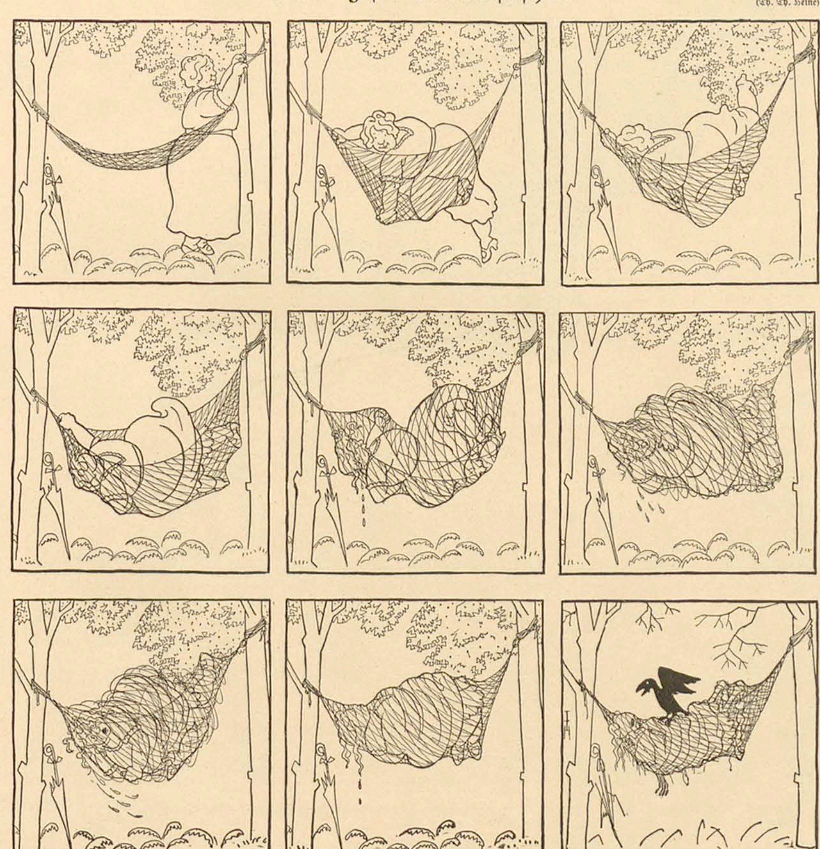
„Freilich, auf die Stempelmarken schlagt er zua — zwanzig Prozent für den abessynischen Krieg — verstehn S' — von Anno dazumal — und zwei Prozent für das Erdbeben in Messina — macht zweiundzwanzig Prozent — dös sin — dös sin — von Ihre drei Lir' — warten S' amal — dös sin sechsasechzig Dschendesimi — verstehn S' jetzt endlich ...?“

Mein Freund verstand.

Seit drei Wochen ist er glücklich verheiratet. Und zu Tod froh ist er, daß seine Hochzeit nicht nach dem Tripoliskrieg stattzufinden braucht.

Warnung für Sommerfrischler

(Th. Th. Heine)



Hüte dich vor der Hängematte! Sirenengleich lockt sie dich in ihr Netz, um dich unentrinnbar darin zu verstricken. Ungehört verhallen deine Hilferufe in der Waldeinsamkeit. Du suchst Erholung vom nervenzerrüttenden Treiben der Großstadt — und was mußt du finden? — Einen qualvollen Tod!

K. u. k. Lebenskünstler

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wann ich mein Essen habe, möcht' ich auch meine Ruhe haben. Dahingegen bin ich ein Feind aller Strapazien, ausgenommen des Schlafes."

Abendfrieden

Ob Wald, ob Busch, ob Teich und Strom
Hebt wölbend sich der Waldesdom.
Die Sonne duckt sich ins Gehölz:
Es ist die Gegend rund um Tölz.

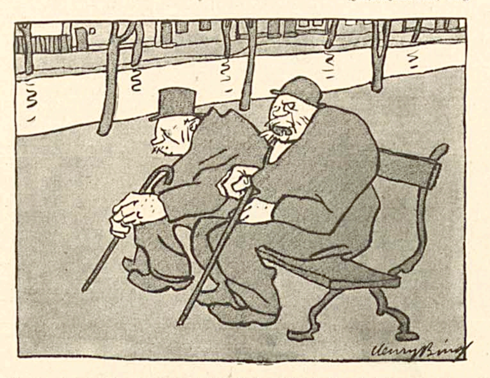
Der Grashalm lacht, erhebt sich, sticht
Den Mann, der in des Abends Licht
Aus einem Busch, drin er versteckt,
Den rosenroten Hintern streckt.

Die Sonne scheidet, ins Fanal
Verklärt das Bild ihr letzter Strahl.
Ein Wandrer, der vorübergeht,
Spricht andachtsvoll sein Nachtgebet.

Jacobus Schnellpfeffer

Selbstgefühl

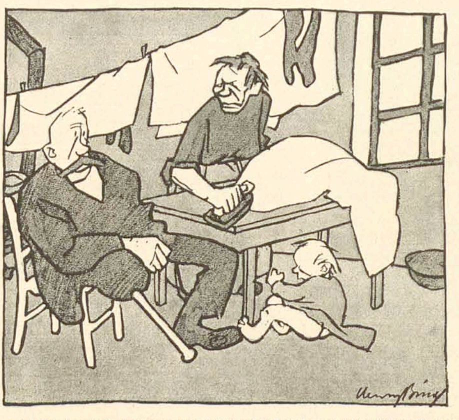
(Zeichnung von Henry Bing)



„Von dir brauch i mi fei net dablecka lass'n! I bin vielleicht öfter freig'sproch'n als wie du."

Veteranenfürsorge

(Zeichnung von Henry Bing)



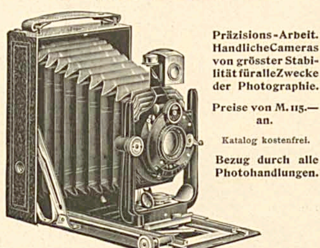
„Jessas, mei Holzbein hat scho wieder an neuen Wurmstich! Und der Staat will mir d' Konzession zum Betteln aa net geb'n!"





Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Goerz Tenax



Präzisions-Arbeit. Handliche Cameras von grösster Stabilität für alle Zwecke der Photographie.

Preise von M. 115.— an.

Katalog kostenfrei.

Bezug durch alle Photohandlungen.

mit Goerz Doppel-Anastigmaten Dagor, Celor oder Syntor

Opt. Anstalt **C. P. Goerz** Akt.-Ges.
BERLIN-FRIEDENAU 3
Wien Paris London New York

Schleussner-Platten

Plan-Films Chemikalien
für alle Zwecke der Photographie.

Amateure und Fachleute finden auf 174 Seiten in der **neuen** textlich stark erweiterten Auflage des **SCHLEUSSNER Photo-Hilfsbuches** ausführliche Anleitungen zur bildmässigen Portrait- und Landschaftsphotographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 14 Tafeln auf Kunstdruckpapier und einer Vergleichsaufnahme in Dreifarbendruck etc.

Preis 30 Pfg.

in allen Photo-Handlungen oder gegen 40 Pf. in Briefmarken von der Dr. C. Schleussner Akt.-Ges., Frankfurt a. M. 3

Orig.-Browning-Pistole

Neuestes Modell, Kaliber 6,35. Höchste Fabrikationsnummern, mit dreifacher mechan. Sicherung. Auf Wunsch **6 Tage zur Ansicht** ohne Kaufzwang. Original-Fabrikpreise **Mk. 36.—**, bei Teilzahlung mit 10% Aufschlag. Monatsrate

3.— MARK

Als Polizei- und Armeepistole eingeführt!



Ueber 500000 Stück verkauft!

Preisl. üb. Jagdgewehre, Doppelflinten, Drillinge etc. kostenl.

Köhler & Co
Breslau 5, Postfach 22/35.

Schönheit der Formen.



Zu den unerlässlichen Attributen einer schönen Frau zählt eine wohlgeformte üppige Figur. Hierauf ist seit altersher das Bestreben der Frauen gerichtet, und besonders im Orient existieren wirkungsvolle Mittel zur Erlangung schöner Formen. Die **Sulima-Methode** ist von einem deutschen Schiffsarzt ausgebaut, der das Geheimnis orientalischer Frauen ergründete. Sie verleiht graziöse Fülle, ohne die Taille zu erweitern oder zu Fettansammlung an falscher Stelle zu führen. Die **Sulima-Methode** hat sich ebenso bei mangelhaft entwickelter Büste wie bei Frauen mit erschlafftem Busen bewährt. Man verwechsle diese Methode nicht mit den vom Auslande herangebotenen wirkungslosen, oft arsenhaltigen Geheimmitteln oder mit den wertlosen Apparaten, die einer wissenschaftlichen Kritik nicht standhalten. Die **Sulima-Methode** ist von zahlreichen Aerzten glänzend beurteilt und beruht auf streng wissenschaftlicher Basis. Hervorragende Bühnenkünstlerinnen verdanken ihr ihre Formenschönheit. Die Anwendung ist leicht und bequem und erfordert keine Vorbereitungen oder Apparate. Der Erfolg grenzt ans Wunderbare. Mädchen mit magerer unansehnlicher Brust erlangen volle, feste Formen, Frauen erzielen schnell Festigung der erschlafften Gewebe. Wir senden kostenlos und diskret in verschlossenem Kuvert ohne Aufdruck ein hochinteressantes, mit vielen Photos versehenes Büchlein. Schreiben Sie sofort danach an die **Fürst Bismarck-Apotheke in Strehla XVIII** an der Elbe. Die Sulima-Präparate sind als Warenzeichen beim Kaiserlichen Patentamt zum gesetzlichen Schutz angemeldet und garantiert frei von Arsen und schädlichen Substanzen.

MARCEL PRÉVOST

Ratschläge für Junggesellen und Verlobte

Umschlagzeichnung von F. v. Reznicek
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Halbe Unschuld (Demi-vierges)

Roman
Umschlagzeichnung von Th. Th. Heine
Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark

Julchens Heirat

Eine Ehenovelle
Umschlag u. 12 Illustrationen von F. v. Reznicek
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen

Verlag von Albert Langen in München-S

Nordseebad Scheveningen

via Emmerich.
Man verlange **Prospekt.**

Ist Syphilis



mit **Quecksilber** oder **„Ehrlich-Hata 606"** oder **naturgemäß** heilbar und ist die **„Wassermann'sche Blutuntersuchung"** absolut zuverlässig? — Man lese das hochwichtige lehrreiche Buch:

„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"
von Spezialarzt **Dr. E. L. Hartmann, Stuttgart-L. 1,** Postfach 126
Preis M. **2.—**, ins Ausland M. **2.50** (auch in Briefm.) in verschl. Verpackung.

Grande liqueur Française CORDIAL-MÉDOC

G. A. Jourde, Bordeaux

„Im Dreivierteltakt"
Kunstdruck Nr. 12a



„Cakewalk"
Kunstdruck Nr. 129



„Valse bleue"
Kunstdruck Nr. 31a



„Drahrer"
Kunstdruck No. 8a

F. VON REZNICEK
TANZMAPPE

Sechs mit der Hand kolorierte Heliogravüren auf feinem Kupferdruckpapier mit Chinaunterlage nach den schönsten Tanzbildern des Meisters

In eleganter Mappe K 12.— :: Einzelne Blätter kosten je K 2.40

Papierformat 30 : 41 cm, Plattenformat 18,5 : 24,5 cm

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



„A fescher Domino"
Kunstdruck No. 4a



„Seligkeit"
Kunstdruck No. 13a

Vis-à-vis de rien

(Zeichnung von Henry Bing)



„So, nu mutt ick dat Fischen upstäcken, ick hew jetzt min ganzen Bandworm verangelt.“

Lieber Simplicissimus!

Abends sieben Uhr sollen die letzten Barkassen vom Kai von Gibraltar wieder hinausgehen zu unserem Dampfer. Sie sind nahezu voll und abfahrtbereit. Hoch oben an der Kaimauer steht nur noch Regierungsassessor von Schnarrig aus Irgendwo in Ostpreußen nebst Gemahlin. Diese, in den Anblick des Meeres versunken, kann sich nicht entschließen, hinabzusteigen, und zögert — und zögert. Endlich reißt einem braven süddeutschen Fahrtgenossen die Geduld, und er ruft durchs abendliche Halbdunkel nach oben: „Zum Donnerwetter! Steigen Sie doch endlich ein und halten Sie nicht hundert Personen auf.“ Nach wohlerwogener kurzer Pause ertönt von oben eine gleichmäßige, gemessene, korrekte Männerstimme: „Erst vorstellen, dann schreien.“

Im chemischen Examen gibt der Kandidat die Formel des Wassers HO an. „Sie meinen wohl H_2O“, fragt der Examinator; worauf der Kandidat: „Herr Professor, ich muß von vornherein prinzipiell bemerken, daß ich das Kleingedruckte nicht mitgelernt habe.“

Vor einem preußischen Amtsgericht verhandelten in einem Zivilprozeß die Anwälte über einen vom Richter vorgeschlagenen Vergleich. Nach vielem Hin- und Herreden brach der eine Anwalt, der von seinem Recht zu fest überzeugt war, die Vergleichsverhandlungen jäh ab mit den Worten: „Nein, diesmal soll die Vernunft nicht siegen, das Gericht mag entscheiden.“



Guys, Die Kokotte

Kürzlich begann die **Lieferungs-Ausgabe** zu erscheinen von

Eduard Fuchs

Das bürgerliche Zeitalter

Band III der Illustrierten Sittengeschichte

Von den 20 Lieferungen dieses Bandes, die in Pausen von je 14 Tagen ausgegeben werden,
sind die ersten 15 schon erschienen,
so dass der Band — und damit das ganze grosse Werk — im August 1912 abgeschlossen vorliegen wird

Preis jeder Lieferung 1 Mark ::: Der komplette Band wird gebunden 25 Mark kosten
Einbanddecke 5 Mark

Die begeisterte Aufnahme, die das glänzende Werk von Eduard Fuchs von dem Beginn seines Erscheinens bis heute gefunden hat, lässt auch für diesen dritten, abschliessenden Band das regste Interesse erwarten. Auch der in ihm behandelte Teil des ganzen weitgebreiteten Materials dieser Sittengeschichte wird an dem lebhaften Interesse seinen grossen Anteil haben, da er das Zeitalter des Bürgertums und der „bürgerlichen“ Lebensgestaltung schildert, das bis in unsere gegenwärtige Zeit reicht, uns also teils direkt benachbart ist, teils uns als Zugehörige umschliesst. Im Grunde ist es aber doch die erfahrene, geschickte, erprobte und längst anerkannte Darstellungskunst von Eduard Fuchs, die die grösste Anziehung ausübt; kann man doch bei ihm einer eindringlichen, objektiven, nichts beschönigenden Auffassung und Darlegung des schwierigen Gebietes sicher sein. — Da es seinem eigenartigen Sammlertalent auch dieses Mal gelungen ist, einen Teil des Besten von bildmässigen und graphischen Darstellungen auf allen Gebieten dieses Abschnittes der Geschichte der Sittlichkeit zusammenzubringen, so wird dieser Band nicht nur in keiner Richtung hinter den beiden vorhergegangenen zurückbleiben, sondern er wird das ganze Werk auch äusserlich würdig und imposant abschliessen.

Zu beziehen durch die
Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

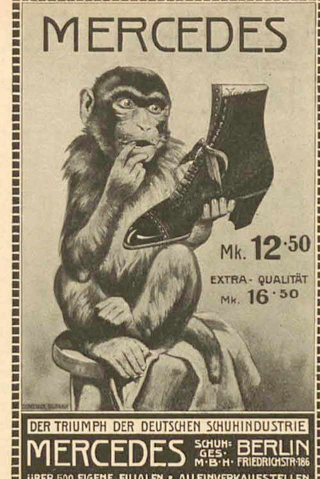
Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



Eine gute Hausfrau

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Daß 'n grad beim Mittagessen der Schlag troff'n hat, dös hat halt vielleicht der Himmivota so woll'n. Aber z'weg'n was hat er uns nacha noch fufzehn scheane Knödelwegfress'n müass'n?!“



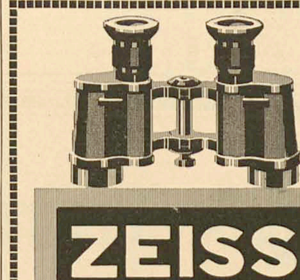








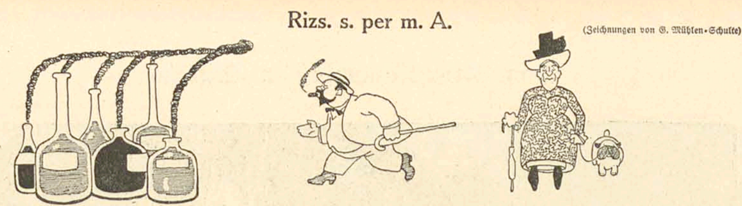






Rizs. s. per m. A.

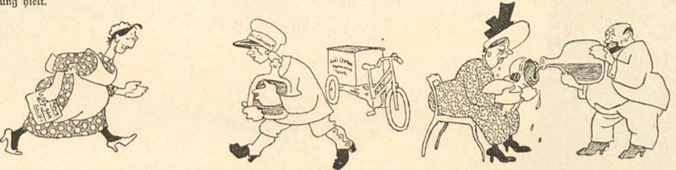
(Zeichnungen von G. Mühlen-Schulte)



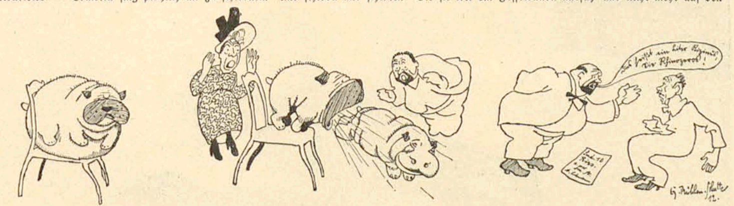
Mein Freund Alois Lehmann hat eine pharmazeutische Fabrik. Seine Spezialität ist die Herstellung der verschiedensten Sorten animalischen Spermas. Da der Artikel nach den Veröffentlichungen Professor Döderleins stark gefragt ist, so hat Alois Lehmann alle Hände voll zu tun. Alois Lehmann ist daher stets in Eile. Nur für seine Tante Sauerschmidt hat er Zeit übrig. Muß sie übrig haben. Denn Tante Sauerschmidt hat 250 Mille in der Fabrik stecken. Wohingegen ihr Herz nicht in der Fabrik investiert ist, sondern an Toaletta hängt. Toaletta ist eine Möpsin. Sie führt den Namen Toaletta mit seiner klangvollen Vokalisation zur Kennzeichnung der selten schönen Harmonie ihrer seelischen Regungen. Und nicht, wie Alois Lehmann behauptet, weil Toaletta mitunter verstopft ist. Uebrigens behauptet er das nur, wenn mindestens eine geographische Meile zwischen ihm und Tante Sauerschmidt liegt.



Neulich hatte Toaletta Migräne. Heftige Migräne! Sie besaß keinen Sinn für die Reize einer Bratwurst, sondern fixierte sie vielmehr so verächtlich, daß die Folgen verhängnisvoll gewesen wären, wenn die Bratwurst eine Ahnung von Satisfaktion gehabt hätte. Tante Sauerschmidt nahm Toaletta unter den Arm und rannte mit ihr zu Alois. Alois hatte eine pharmazeutische Fabrik; darin würde sich wohl was für Toalettas Zustand befinden. Alois prüfte den Fall, und da er glaubte, daß es eine Gelegenheit wäre, sich ungewöhnliche Meriten um Tante Sauerschmidt zu erwerben, so machte er ein bedenkliches Gesicht. Es wäre Arteriitis chronica deformans canina, erklärte er, obgleich er es für Verstopfung hielt.



Dann warf er in wuchtigen Zügen folgendes Rp. aufs Papier: Send. 1 l. Rizs. s. per m. A. (in der Uebersetzung: Sendet einen Liter Rizinus sofort per meine Adresse), steckte es in ein Kuvert, schrieb Rohrpost darauf und schickte es durch das Mädchen zur Post. Zwei Stunden später traf ein Bote aus der Fabrik mit einer Riesenflasche ein. Worauf man unter mannigfachen Schwierigkeiten der Patientin den Inhalt der Flasche einverleibte. Soweit war alles gut, und Alois hoffte zuversichtlich auf einen durchschlagenden Erfolg. Aber da begab sich etwas Unerwartetes — Toaletta fing plötzlich an zu schwellen. Und schwoll und schwoll. Bis sie wie ein Fesselballon aussah und nicht mehr auf den



Beinen stehen konnte, sondern hilflos auf der gewaltigen Rundung ihres Leibes lag. Und dann kam das Entsetzliche. Toaletta wurde von einer gewaltsamen inneren Bewegung geschüttelt, worauf sie — den unverkennbaren technischen Schwierigkeiten zum Trotz — ein wohlgewachsenes kleines Rhinozeros von sich gab. Natürlich war Tante Sauerschmidt empört; sie warf Alois das Rhinozeros ins Gesicht, nahm Toaletta sowie die 250 Mille untern Arm und schied als Todfeindin. Alois aber eilte wie ein Wahnsinniger in die Fabrik, wo sich alsbald alles aufklärte. Der Provisor hatte nämlich aus Alois' eiligen Abkürzungen irrtümlich folgenden Auftrag herausgelesen: Sendet 1 Liter Rhinozerossperma!

Die ewige Wiederkunft

Die Erde dreht sich nach geheimer Order
Um ihre Achse zu der Menschen Heil
Und zeigt der Mutter Sonne bald das Vorder-
Und bald das Hinterteil.

Drum folgt nach kurzen Stunden grellen Lichtes,
Das aller Dinge Blöße frech entweiht,
Mit der Gebärde lächelnden Verzichtes
Die keusche Dunkelheit.

Die macht sich dann der Fromme schnell zunutze
Und, tilgend auch des Lichtes letzte Spur,
Bedeckt er reuevoll mit der Kapuze
Die blinkende Tonsur.

Der Staatsmann aber wird zum Hohenpriester,
Der, weil vom Herrgott selbst ins Amt gesetzt,
Zur Freude vordiluvialer Biester
Das Opfermesser wetzt.

Die guten Untertanen endlich schlafen,
Weil's wieder einmal rabendunkle Nacht;
Und keines denkt von all den tausend Schafen,
Wie bald der Tag erwacht.

Wie viel die Uhr geschlagen hat? Was weiß ich?
Jahrhundertfernen rücken mir so nah.
War's 1817 oder 30?
Genug, es war schon da.

Doch wer ans ewige Dunkel glaubt, der irrt sich.
Die Erde dreht sich heute noch wie eh'.
Auf jedes 30 folgt ein 48.
Dann, Orterer, ade!

Edgar Steiger

Die nächste Nummer erscheint als Spezialnummer:

Geburtenrückgang in Deutschland

Preis 30 Pf. Die Redaktion

Eroberung

Wir sind eine bunte Gesellschaft in Heringsdorf. Ein Russe ist da, ein Franzose, ein Engländer, ein Italiener und ich — die konzentrierte Landkarte. Und wir kommen leidlich aus miteinander. Trotzdem wir alle der wunderschönen Türkin drüben ein wenig den Hof machen.

Am feurigsten der Italiener. Aber sie kümmert sich nicht viel um uns. Da findet der Italiener ihre verlorene Halskrause im Sand. Er beruft uns zu einem Konsilium.

„Ich habe sie erobert," ruft er stolz, „ich erkläre sie für annektiert."

„Wen?" meint der Franzose.

„Die schöne Türkin."

„Beweis?" sagt der Engländer.

„Hier, die Krause, das Außenfort."

„Hm, und was sagt die Besitzerin?" bemerke ich.

„Die Besitzerin? Die weiß es allerdings noch nicht."

Fritz Müller

Vom Kriegsschauplatz in Tripolis

(Zeichnung von E. Thöny)



Am besten ist die italienische Artillerie daran. Sie hat Material genug zur Verfügung, um sich die Zeit mit dem heimischen Boccia-spiel vertreiben zu können.

Geburtenrückgang in Deutschland

München, 29. Juli 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 18

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

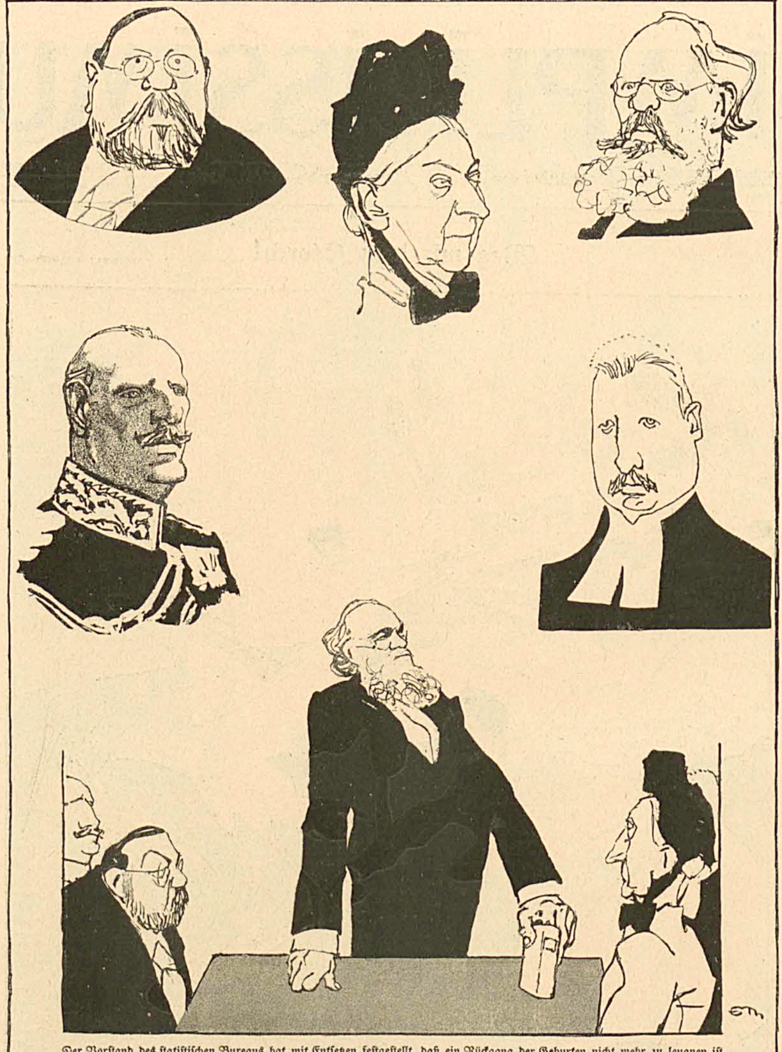
Weg mit dem Storch!

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Die deutsche Frau — was soll das heißen? —
Läßt sich nicht mehr so häufig beißen.

(Zeichnungen von E. Thöny)



Der Vorstand des statistischen Bureaus hat mit Entsetzen festgestellt, daß ein Rückgang der Geburten nicht mehr zu leugnen ist. Sofort ruft er eine Interessentengruppe zusammen, bestehend aus: 1. Herrn Oberlehrer Aulke, Kenner des deutschen Volkes; 2. dem Generalmajor Schleim, Vorstand aller patriotischen Vereine; 3. der Oberhebamme Wilhelmine Sägebier; 4. Pastor Moll, Sekretär der vereinigten deutschen Sittlichkeitsgesellschaften.
In der alsogleich statthabenden Konferenz verbreitet sich Herr Aulke über die Ursachen des Rückganges, knüpft daran Rückblicke und sucht nach den Mitteln, wie der fortschreitenden Erkaltung des Ehebettes entgegenzutreten sei:

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Ein gewisser Zusammenhang von Jägerhemd und Vollbart einerseits, und Kindersegen anderseits ist kaum zu verkennen,



Dahingegen führen Bartlosigkeit und Leinenwäsche



wie auch die volle Frauenfigur immerhin annähernde Schlüsse zuläßt,



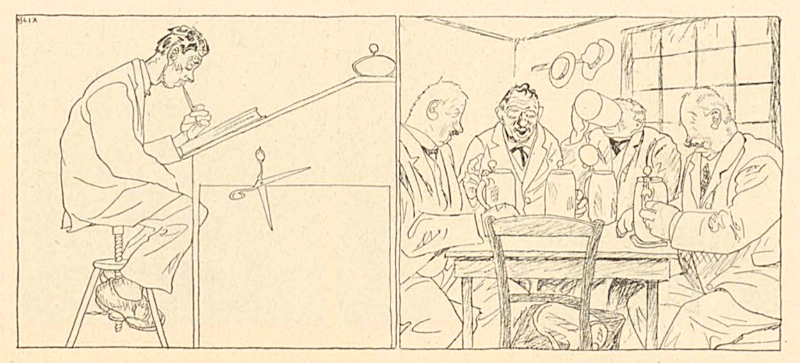
und unselige Sucht nach schlanken Formen



so daß eine auf solch mollig-wolliger Basis gegründete Ehe ungemein anerkennenswerte Folgen und Früchte zeitigt.



nur zu ganz vereinzelten kümmerlichen Erzeugnissen.



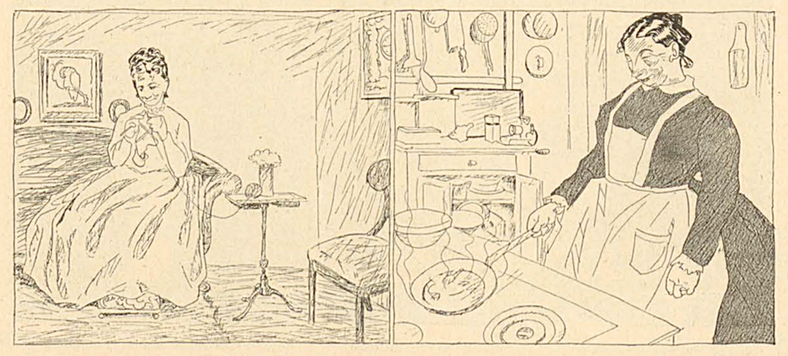
Früher war die sitzende Lebensweise des Jünglings Liebesgedanken förderlich,

und am abendlichen Stammtische wurden die Gedanken häufig aufs Erotische gelenkt,



fast jede Gardinenpredigt wurde, wie wohl allgemein bekannt ist, nur durch Zärtlichkeit erstickt,

während wieder der häusliche Gatte durch Filzpantoffel Wärme in die Füße und so Liebesgefühle erhielt,



die Hausfrau zerstreute sich nie, sondern sammelte bei häuslicher Arbeit einen Fonds von Sehnsucht,

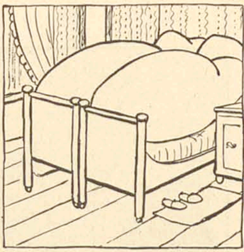
und wie oft wurde durch die Hitze des Herdes ihre natürliche Glut gesteigert!



Wenn auch die Zeiten längst entschwunden sind, in denen die Kinder so überhandnehmen konnten, daß in der Stadt Hameln ein Kammerjäger mit ihrer Vertilgung betraut werden mußte, so ist es doch noch nicht lange her, daß Deutschland eins der kinderreichsten Länder war.



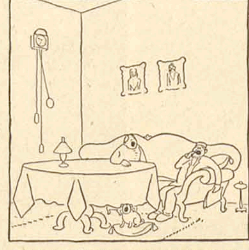
Forschen wir weiter nach den Ursachen dieses Kindersegens, so finden wir zunächst, daß zu dieser Zeit die Beleuchtung sehr schlecht war.



Die Betten waren nach den physikalischen Gesetzen der Brutapparate gebaut.



Die ideale deutsche Hausfrau war tagsüber in ihrer Wohnung mit einer Handarbeit und den Gedanken an ihren Gatten eingesperrt.



Das abendliche Zusammensein mit diesem war aber meist so wenig unterhaltend, daß man sich bald ins Ehebett flüchtete.



Möglichst viele Kinder zu besitzen, war damals eine Notwendigkeit. Nur so konnte man die Freundschaft mit der im Städtchen so einflußreichen Hebamme aufrechterhalten und verhindern, daß sie ihre Heringe woanders kaufte.



Wenigstens vier Kinder brauchte jeder Familienvater: wenn er abends nach Hause kam, mußte ihm eins den Schlafrock anziehen, eins die Pantoffeln reichen, eins die Pfeife und eins die Zeitung.



Ohne zahlreiche Kinder wäre ein glückliches Familienleben undenkbar gewesen. Denn wer hätte sonst das nötige Bier über die Gasse holen sollen? In dem jetzt immer mehr überhandnehmenden Flaschenbierkonsum erblicken wir somit eine der hauptsächlichsten Ursachen des Rückgangs der Geburtenziffer.



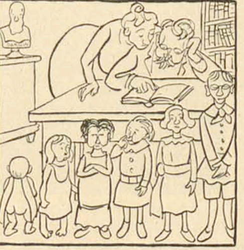
Auch das Umsichgreifen des Sports ist Schuld an der Abnahme der Kinderzahl. Früher war die Züchtigung der Kinder die einzige körperliche Bewegung für Eltern, die gesund und muskelstark bleiben wollten. Deshalb sorgten sie alljährlich für frischen Nachwuchs.



Wie nützlich und notwendig war die Kinderschar im Hause, um den schönen Gummibaum und die prunkvolle Fächerpalme zu begießen und zur Wartung des trauten Kanarienvogels! Meist hielten sich die Kinder auch Kaninchen als Spielgefährten. Diese dienten wiederum den Eltern zum leuchtenden Vorbild.



Kinder sind Reichtum! Das bewahrheitete sich buchstäblich, denn für Spielzeug brauchte man kein Geld zu verschwenden, waren doch die stets vorhandenen jüngeren Geschwister das willkommenste Spielzeug. Und der Kinderwagen wurde viel rationeller ausgenützt als heutzutage. Am Ende seiner Tätigkeit konnte jedes Ehepaar auf wenigstens einen total verbrauchten Kinderwagen zurückblicken.



Aber nicht nur für praktische Zwecke war die zahlreiche Nachkommenschaft notwendig, auch für die idealen Bestrebungen der Wissenschaft. Nach dem Aufkommen des Darwinismus stellte mancher Familienvater interessante Kinderzüchtungsversuche an und wiederholte das Experiment so lange, bis er den größten Teil seines Darwins durch lebendige Beispiele bewiesen hatte.

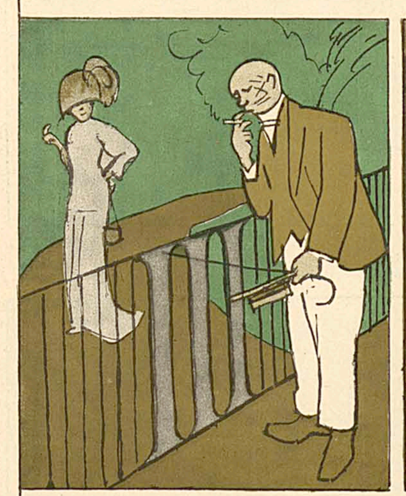
(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



Früher — ja! Da waren ganze Stadtteile mit Windeln beflaggt.



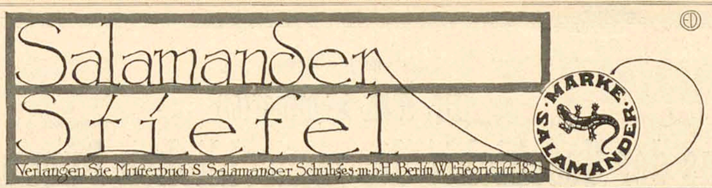
— Im Spreewald konnte die Jugend kaum den Bedarf an Ammen decken,



jetzt aber sind ganze Stände von der Zeugungstätigkeit ausgeschlossen, z. B. die Juristen durch den drohenden Dreier,



viele sonst so fruchtbare Pastoren durch liberale Studien.



Wagners Saar-Riesling

Hergestellt aus feinsten Qualitätsweinen der Saar. — Frei von Likör und Kognak.

Wagners Saar-Riesling wird fuderweis abgefüllt und ist Jahrgang, Gewächs und Fudernummer auf jeder Flasche deutlich angegeben. Wagners Erzeugnisse sind daher nicht zu verwechseln mit den von anderer Seite in den Handel gebrachten Mosel- oder Riesling-Schaumweinen, welche als Cuvées behandelt, weder den Charakter, noch die Eigenart von Wagners Schaumweinen besitzen.

Vornehmster deutscher Schaumwein

Central-Verkaufsstelle: BERLIN W. 30, Luitpoldstrasse 18

Teppiche

Prachtstücke 5.—, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mk. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im

Spezialhaus Oranienstrasse 158 Berlin
Katalog (650 Illustrat.) gratis u. franko Emil Lefèvre

F. A. Winterstein



Gegr. 1828 **Leipzig 12** Hainstr. 2
Koffer- u. Lederwarenfabrik
Konkurrenzlos!

Grosse moderne Handreisetasche
von braunem, massivem Rindleder mit solidem, kräftigem Bügel

36 cm Bügellänge nur M. 11.50
41 „ „ „ „ 12.75
45 „ „ „ „ 14.50
51 „ „ „ „ 16.50

Grosser illustrierter Katalog kostenfrei.

DER SCHWARZE PROPHET!

Der Mann der Mysterien! Ein zuverlässiger Wegweiser, Gelehrter aller geheimen Wissenschaften der altägyptischen Weisheitslehre! Fragt weder nach Geld noch nach Ruhm! Dieser Weise, dem sich die dunkelsten Geheimnisse offenbaren, stellt Ihnen seine außergewöhnlichen Kenntnisse gratis zur Verfügung. Er wünscht, daß Sie seine an Wunder grenzenden Fähigkeiten auf seine eigenen Kosten prüfen. Ein alter Astrologe sagte einst: „Er vollendet, was andere bereits als unerreichbar aufgegeben hatten!" — Erschien Ihnen Ihr Leben stets inhaltslos? Hat das Glück Ihnen noch nie gelacht? Waren Ihre Bemühungen stets erfolglos? Hatten Sie Unglück in Ihren Unternehmungen? — Der Hindu-Seher! Geboren im fernen Lande der Mysterien, besaß er schon als Kind die besondere Gabe, das Schicksal anderer Menschen zu ergründen, — schon durch einfaches Berühren der Sachen, welche von den Betreffenden getragen worden waren.

Wenn Sie die Ursachen so mancher Mißerfolge beizeiten gewußt hätten — was für Mühe und Enttäuschungen hätten Sie sich ersparen können! Haben Sie Vertrauen! und schreiben Sie sofort, denn seinen Mitmenschen zu helfen ist seine Lebensaufgabe. Hier seine eigenen Worte: „Der Moment ist da, wo ich in Ihr Leben treten kann. Versäumen Sie nicht, diese Gelegenheit wahrzunehmen. Wenn Ihnen nur irgend geholfen werden kann, ich will es tun. Lassen Sie es mich jetzt tun, da ich diesen Weg nicht noch einmal wandeln werde. Reiben Sie etwas Ruß oder Tinte auf Ihre beiden Daumen, machen Sie davon einen Abdruck auf weißes Papier, senden Sie mir dasselbe mit Angabe Ihres Geburtsdatums (Stunde, wenn Ihnen solche bekannt) unter Beifügung eines mit Ihrer Adresse versehenen Kuverts. Sie mögen ganz nach Belieben 50 Pf. Briefmarken irgend eines Landes beifügen für Portoauslagen und Schreibgebühren. Alle Briefe müssen mit 20-Pf.-Marke frankiert sein.

Prof. ZAZRA, 90, New Bond Street, London W., Engl. 2.

Photographische Apparate

aller Systeme.
Photographische
Zubehörteile
beste Fabrikate
liefert zu unerreicht billigen Preisen.
Katalog P umsonst und portofrei.
Versandhaus M. Liemann,
Berlin C 25, Prenzlauer Str. 183
Warenlager 1 Million Mark Wert.

Schriftstellern

bietet renomm. Buchverlag Gelegenh. z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unt. B. 1 an Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.



THESPIA
DIE CIGARETTE DES TAGES



Jeder Hosenträger trägt den ges. gesch. Namen **"ENDWELL"**
Jeder Sockenhalter den ges. gesch. Namen **"CHESTRO"**

Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Kluge
CREFELD.

Tätowierung Muttermale

entfernt ohne Berufsstörung, Schmerz oder Narben nur das pat.-amtl. gesch. Amoverin. Dose m. Gebr.-Anweisung & Garantieschein 3 M 80 Pf. Herm. Streichs Kosm. Laboratorium, Stuttgart H, Finkenstr. 13. Ohne Stechen!

MORFIUM **ALKOHOL**

Alkohol etc. Entwöhnung ohne Zwang. Prospekt frei. Gegr. 1899. Spezial-Sanatorium Schloss Rheinblick von Dr. F. H. Mueller in Godesberg bei Bonn am Rhein. Für Nervöse, Schlaflose bes. Entwöhnungskuren.

BAD WILDUNGEN

Der Kaiserhof. Vorn. Hotel I. Rg. Modernster Comfort bei soliden Preisen. Schönste Lage Brunnen-Allee, nahe Quellen u. Bäder. Ill. Pr. frei. Bes. **W. Schober.**

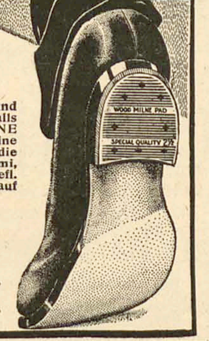


BERGAUF! BERGAB!

Ihr Gang wird elastisch und Sie nützen Ihre Absätze nicht ab, falls dieselben mit einem Paar WOOD-MILNE Gummi-Absätze versehen sind. Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Leder-, sowie die Absätze aus minderwertigem Gummi, sich sehr schlecht tragen, und wollen Sie gefl. beim Einkauf besonderes Augenmerk auf die Marke

WOOD-MILNE

richten. Jedes Paar garantiert. Nachahmungen bitte zurückzuweisen.
Adresse für nächste Verkaufsstelle durch
Wood-Milne, Frankfurt a. M., Mainzerlandstrasse 65.





Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Soeben ist erschienen

Dr. Max Kemmerich

Aus der Geschichte der menschlichen Dummheit

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Dr. Max Kemmerich, dessen zwei Bände „Kultur-Kuriosa" nicht minder als seine „Dinge, die man nicht sagt" allgemeines Aufsehen erregt und bei allen Freunden des Fortschrittes und vorurteilslosen Denkens begeisterte Aufnahme gefunden haben, schenkt uns hier wiederum ein Buch, das seinen Ruf als unerschrockenen Wahrheitsapostel neuerdings mehren wird. Die gewaltige suggestive Macht der Dummheit, des blinden Autoritätsglaubens ist sein Gegenstand. Es führt den tragischen Kampf vor Augen, den seit je die Bannerträger des Fortschritts gegen Geistesträgheit und borniertes Festhalten am Alten, gegen das Verdummungssystem der um ihre Macht bangenden Institutionen und Gewalthaber zu bestehen hatten. Kein Irrwahn, keine Dummheit, keine kulturfeindliche Handlung, die sich nicht durch die Autorität höchster Instanzen legitimieren könnte. Ein kerniges Kampfbuch, unschätzbar in unserer Zeit kirchlicher Reaktion, ein Dorn im Auge der Mucker und ultramontanen Volksverdummer.

Früher sind von **Dr. Max Kemmerich** erschienen:

Kultur-Kuriosa

Erster Band (10. Tsd.) — **Zweiter Band** (6. Tsd.)

Jeder Band geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Wiener Mitteilungen: ... So erwirbt sich Kemmerich unstreitig ein hohes Verdienst, wenn er, wie er dies schon im Ersten Band der „Kultur-Kuriosa" und auch in seinem Buche „Dinge, die man nicht sagt" getan hat, diesem Wust von Torheiten und Vorurteilen frisch und beherzt an den Leib rückt.

Leipziger Neueste Nachrichten: In der Tat wird damit (mit den Kultur-Kuriosa), mehr vielleicht als mit einem großen, systematischen Kulturgeschichtswerke, ein überraschend anschauliches Bild von der Unzulänglichkeit menschlichen Wissens und Wesens dargeboten. Es ist ein lehrreiches, zugleich aber äußerst unterhaltendes Buch, doch nur eine Lektüre für reifere Leute.

Dinge, die man nicht sagt

7. Tausend

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Straßburger Post: Ein ganz köstliches Buch ... Es wird keinen einzigen Leser finden ... der nicht gerade dort, wo er nicht zustimmt, über die rücksichtslose Offenherzigkeit und das fröhliche Draufgängertum sich freute, mit der Verfasser seine Meinung sagt. Dieser Mut zur Wahrhaftigkeit macht das Buch anziehend.

Kölnische Zeitung: Mit Zustimmung und Widerspruch, aber nicht ohne Nutzen und ohne Vergnügen wird der Leser den Gedanken Kemmerichs über mancherlei Kulturfragen folgen.

Prophezeiungen

Alter Aberglaube oder neue Wahrheit?

4. Tausend

Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

Wartburg, Wien: Dr. Kemmerich hat sich lange, ehe er als angriffslustiger Schriftsteller von ausgeprägter Eigenart einen weitreichenden Ruf erlangte, als wissenschaftlich ernst zu nehmender Historiker von Fach einen Namen gemacht. ... Seine völlige Freiheit von jedem, auch vom wissenschaftlichen Dogmenglauben hat Kemmerich ja auch in seinem viel zu wenig geschätzten Buch „Prophezeiungen" unverhüllt dargelegt. Möge diesem wackeren Vorkämpfer allseitiger geistiger Freiheit der Erfolg beschieden sein, den seine schönen Bücher vollauf verdienen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**



„Ein Kuss"
Kunstdruck Nr. 37a



„Durchs Fenster"
Kunstdruck Nr. 64a



„Beim Sekt"
Kunstdruck Nr. 73a



„Im Wonnemond"
Kunstdruck Nr. 75a



„Zu Hause"
Kunstdruck Nr. 74a

KÜSSE

Sechs mit der Hand kolorierte Heliogravüren auf feinem Kupferdruckpapier mit Chinaunterlage nach Originalen von

F. von Reznicek

Alle 6 Blätter in Mappe 10 Mark :: Einzelne Blätter je 2 Mark

Papierformat 30 : 41 cm, Plattenformat 18,5 : 24,5 cm



„Abschied von der Geliebten"
Kunstdruck Nr. 162

Zu beziehen durch die Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Werke von Ludwig Thoma



Der Wittiber

Ein Bauernroman

Buchschmuck von Ignatius Taschner

Zehntes Tausend

Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Breslauer Zeitung: Um es gleich vorweg zu sagen: hier tritt wieder, zum zweiten Mal, der große Thoma, der urwüchsige Schöpfer des Andreas Vöst, auf den Plan. ... „Der Wittiber", Ludwig Thomas neuester Roman, ist trotz seines schlichten Vorwurfes zu einem imposanten modernen, deutschen Epos emporgewachsen. Es ist eines jener wenigen Bücher, die den Leser innerlich bereichern und ihm seelische Welten erschließen, die er kaum ahnen konnte. ... Das am meisten zu Bewundernde an dieser dichterischen Leistung ist Thomas meisterhaftes Beherrschen der bäuerischen Sprache. Nicht in dem Sinne der uns zum Ekel gewordenen sogenannten Heimatkunst, deren schmachtlappige, sentimentale Akzente alljährlich von wichtigtuerischen Entdeckern beinahe provinzenmäßig proklamiert werden; nein, hier hat ein größeres Können gewaltet als das der Familienblattautoren, die mit albernen dialektischen Schnörkeln, mit Mutting und Vating allzu billige waterkantische Heimatkunst treiben. Hier hat einer aus einer kargen, würzigen Sprache das Letzte herausgeholt, was sie zu bieten hat, nicht äußerlichen koketten Tand, sondern das seelische Urwesen der Menschen, die sie sprechen.

Die Welt am Montag, Berlin: Thoma ist mit diesem Roman wieder in das bäuerliche Milieu gedrungen, in dem sein prächtiger „Andreas Vöst" wurzelt. Einfache Menschen sind da zu Hause, wenig kompliziert ist ihre Psyche, derb und gradlinig lenkt sie das Schicksal. Aber es ist Menschenschicksal, packend, die Leben durcheinanderrüttelnd und von einer Tragik, die durch die Urwüchsigkeit ihrer Objekte nur um so erschütternder wirkt. Was für eine einfache Handlung: ein verwitweter Bauer steigt halbbetrunken einmal in die Kammer seiner Dienstmagd, eines robusten Mädels, aus Arbeitswille und Gutmütigkeit zusammengesetzt; die Tochter entdeckt den Fehltritt ihres Vaters und hetzt auch den Sohn auf gegen die „Schande"; und nun ergibt sich aus den natürlichen materiellen Verkettungen dieser vier Personen ein Konflikt, der mit einem Morde endigt. Die Erzählung, im Dialog von gemäßigtem Dialekt, zeichnet sich durch jene Schlichtheit der Sprache aus, die wir bereits von Thomas früheren Bauernromanen her kennen. Unter den zahllosen Produktionen der „modernen" Roman-Industrie ist die Lektüre geradezu eine Erholung, ein Hauch kräftigen Landgeruchs inmitten einer süßlichen Salonatmosphäre.

Neue Freie Presse, Wien: Eine bäuerliche Schicksalstragödie in harter Albrecht Dürerscher Holzschnittmanier. ... Es ist kein Salonbauerntum, mit dem Thoma tändelt, seinen Romanen und Novellen aus dem ländlichen Milieu ist stets der bleibende Wert zeitgenössischer Kulturbilder nachzurühmen.

Berner „Bund": Das alles ist sehr einfach und doch wahrhaft ergreifend erzählt, oder besser gesagt, vorgebracht, denn drei Viertel des Romans bestehen in mehr oder weniger erregten Wechselreden und dramatisch geschauten Szenen. Ein geschickter Regisseur könnte mit wenigen Aenderungen den ganzen Roman auf der Bühne spielen lassen. ... Und so ist denn auch der Gesamteindruck des Buches: wie ein Erlebnis.

Früher sind von **Ludwig Thoma** erschienen:

Jozef Filsers Briefwexel 2. Buch
Illustriert von E. Thöny
Geheftet 2 Mark, in Leinen 3 Mark

Lottchens Geburtstag Lustspiel in einem Akt
7. Tausend Geheftet 1 Mark, gebunden 2 Mark

Andreas Vöst Bauernroman
20. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder 6 Mark

Lausbubengeschichten Aus meiner Jugendzeit
43. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder 5 Mark

Tante Frieda Neue Lausbubengeschichten
Illustriert von O. Gulbransson
33. Tausend Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Kleinstadtgeschichten
20. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder 6 Mark

Briefwechsel eines bayrischen Landtagsabgeordneten
Illustriert von E. Thöny 33. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Die Hochzeit Eine Bauerngeschichte
Buchschmuck von Bruno Paul
12. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Agricola Bauerngeschichten
Illustriert von Adolf Hölzel und Bruno Paul
12. Tausend Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Der heilige Hies Eine Bauerngeschichte
Illustriert von Ignatius Taschner 7. Tausend In Original-Leinenband 5 Mark

Assessor Karlchen Humoresken
18. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Die Wilderer Eine Bauerngeschichte
8. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Pistole oder Säbel? Humoresken
10. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Moral Komödie in drei Akten
13. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Die Medaille Komödie in einem Akt
9. Tausend Geheftet 1 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 2 Mark 50 Pf.

Die Lokalbahn Komödie in drei Akten
7. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Grobheiten Simplicissimus-Gedichte
15. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Neue Grobheiten Simplicissimus-Gedichte
10. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

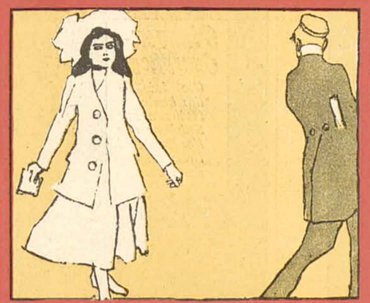
„Peter Schlemihl" Gedichte
3. Tausend Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 3 Mark 50 Pf.

Moritaten Lustige Verse
5. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

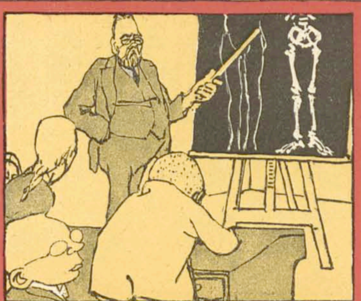
Erster Klasse Bauernschwank in einem Akt
12. Tausend Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

(Zeichnungen von E. Thöny)



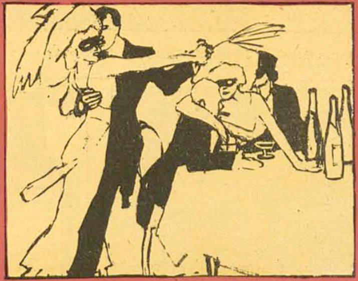
Früher dachte sich jeder rechtschaffene Gymnasiast etwas, wenn er ein Mädchen erblickte,



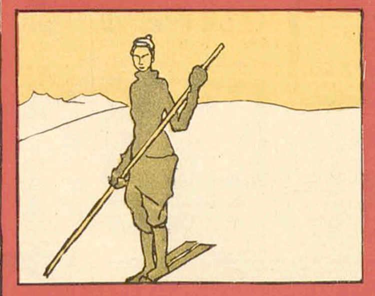
während jetzt Koedukation und sexuelle Aufklärung der Neugierde nichts mehr übrig lassen.



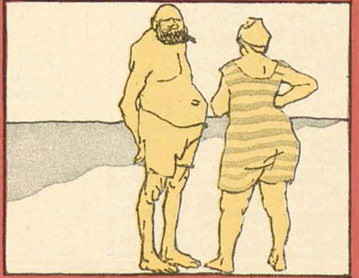
Dann fällt auch der Umstand, daß an den wenigen Wallfahrten sich nur alte Leute beteiligen, kolossal ins Gewicht,



und während sich früher auf Redouten die Präliminarien entwickeln durften,



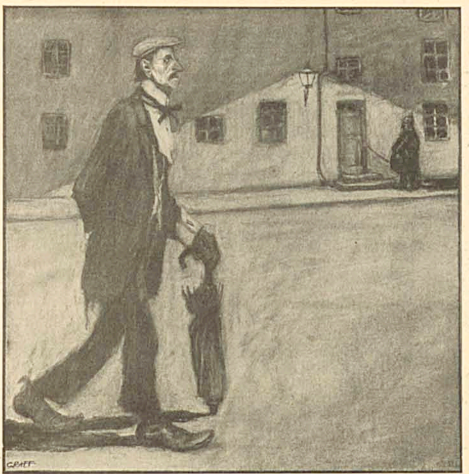
erfriert jetzt beim Skisport jede heimliche Regung.



Auch durch gemeinsame Bäder ersterben die Heimlichkeiten durch vieles, was man offen sieht.

Märtyrer

(Zeichnung von R. Graef)



„Ham scho an schwaren Deanst, d' Schutzleut'! Müass'n Kalbshaxen verdaun und san ganz nauf zua'knöpft!"

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Schicksal

(Zeichnung von Henry Bing)



„So is auf dera Welt: der oane kann koa Bluat sehgn, sunst werd's eahm schlecht — und i koa Arbeit!“

INTERESSANTE KULTURHISTORISCHE SCHRIFTDENKMALE

Memorialbuch der Fahrten und Taten des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen

Nach seiner eigenhändigen Aufzeichnung aufs neu an Tag geben durch Engelbert Hegaur. Geheftet 4 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament 6 Mark, in Halbfranz 8 Mark

Württemberger Zeitung, Stuttgart: Sein „Memorialbuch“ ist ein Kulturdokument, und es ist zugleich gar lustig zu lesen. Und das „Schweinlein“, wie ihn Ihre Fürstliche Gnaden huldvoll zu heißen geruhten, ist mitunter wirklich ein Schweinlein gewest. ... Das alles schildert er ausführlich mit drastischer Anschaulichkeit. Man kann daraus mehr über das damalige Leben in deutschen Landen lernen als aus manchem ernsten Geschichtsbuch.

Lebensbeschreibung des Ritters Götz von Berlichingen, zugenannt mit der eisern Hand

Aufs neu zum Druck befördert, in unsre Schriftweis gesetzt und mit einem Index versehen von Engelbert Hegaur. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Geheftet 2 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 4 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 6 Mark

Saalezeitung, Halle: Der sonderbare Ritter mit dem Kinderherzen und dem trutzigen Mannesmut, den Goethe uns so prachtvoll menschlich näher gebracht hat, schrieb einst seine eigene Lebensgeschichte nieder — gewiß ein nicht ganz leichtes Stück für einen Rittersmann vor einigen Jahrhunderten. Und doch mutet sie uns an wie ein Stück aus unseren Tagen, nur die archaistische Sprache verrät ihre Zeit.

Des Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen Abenteuerlicher Simplicius Simplicissimus

Neu an Tag geben und in unser Schriftdeutsch gesetzt von Engelbert Hegaur. Vollständige, ungekürzte Ausgabe. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Geheftet 4 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 6 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 8 Mark

Berliner Tageblatt: Unter den vielen Neudrucken, die jetzt wieder beliebt sind, ist dieser besonders dankenswert. Er wird einem der wertvollsten Dokumente der deutschen Literatur neue Leser zuführen und sie mit dem fromm-unfrommen, lachend philosophierenden, fröhlich lügenden, menschenkennenden Helden innig befreunden.

Leben und Taten des weiland wohledlen Ritters Sebastian Schertlin von Burtenbach

Durch ihn selbst deutsch beschrieben. Aufs neu in Druck gegeben von Engelbert Hegaur. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Geheftet 3 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 5 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 7 Mark

Berliner Börsen-Kurier: Die Denkwürdigkeiten des Schertlin von Burtenbach schließen sich zeitlich an die Erinnerungen des Götz von Berlichingen an, bilden auch inhaltlich teilweise ihre Ergänzung, sind aber im übrigen sowohl historisch als psychologisch von ungleich größerer Bedeutung.

Des François Rabelais Gargantua und Pantagruel

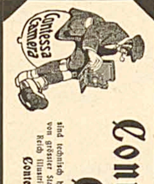
Verdeutscht von Dr. Owlglaß und Engelbert Hegaur. Fünf einzeln käufliche Bände: Band I (Gargantua) geheftet 3 Mark 50 Pf. — Band II (Pantagruel, erstes Buch) geheftet 2 Mark 50 Pf. — Band III (Pantagruel, zweites Buch) geheftet 3 Mark 50 Pf. — Band IV (Pantagruel, drittes Buch) geheftet 3 Mark 50 Pf. — Band V (Pantagruel, viertes Buch) geheftet 2 Mark 50 Pf. In Leinen gebunden oder in Pappband jeder Band um 1 Mark mehr. Gesamtausgabe in drei Pappbänden 19 Mark, in drei Halbfranzbänden 25 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Der ungeschlachte Humor des sonderbaren Heiligen und Pfarrherrn Rabelais — hier feiert er in all seiner Grobkörnigkeit und Derbheit ein fröhliches Wiederaufleben ... Eine wahrhafte Erneuerung, eine vollendete Nachdichtung ist es, die die Herren Hegaur und Owlglaß hier bieten, nicht nur in der Sprache, auch in dem Geist atmet der scharfe Duft jener wenig zimperlichen Zeiten. Unprüde Seelen mögen es nicht verabsäumen, diese Rabelais-Verdeutschung ihrer Bibliothek einzureihen, und zwar ausnahmsweise nach der Lektüre. Für höhere Töchter wird der weinfrohe Schalk deutsch natürlich ebenso unmöglich bleiben wie französisch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen





Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Mainz:** Löwenapoth; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth; **Budapest VI:** Turulapotheke; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstraße 18; **Prag:** Adam's Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch“ !!







F. von Reznicek
„Das verbotene Buch“
Extragröße
Vierfarbiger Faksimiledruck nach einem Gemälde
Bildgröße 39 : 48 cm Passepartoutgröße 62 : 70 cm
Preis 10 Mark
Kunstdruck Nr. 28
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

SELMA LAGERLÖF GESAMMELTE WERKE

EINZIGE AUTORISIERTE DEUTSCHE ORIGINAL-AUSGABE IN ZEHN BÄNDEN

EINBAND VON ALPHONS WOELFLE

MIT EINEM BILDE DER DICHTERIN VON CARL LARSSON

IN ZEHN LEINENBÄNDEN 35 MARK
IN ZEHN HALBFRANZBÄNDEN 50 MARK

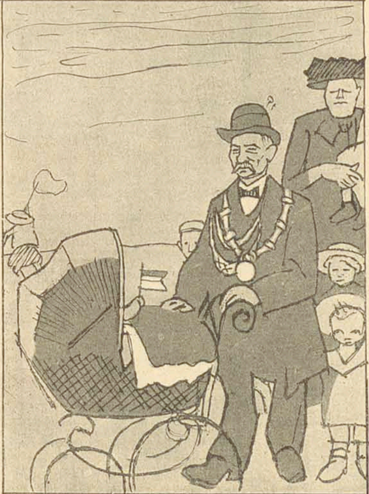
EINZELNE BÄNDE WERDEN NICHT ABGEGEBEN

ZU BEZIEHEN DURCH DIE BUCHHANDLUNGEN ODER DIREKT VOM VERLAG ALBERT LANGEN IN MÜNCHEN-S

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



Man muß die heranwachsende weibliche Jugend wieder an den Anblick der Störche gewöhnen.



Jeder Familienvater soll nach jedem dritten Kinde die Schützenschnur, nach dem zwölften die Schützenkette erhalten.



Die segensreiche Institution der Missionen soll möglichst häufig stattfinden.



Und vor allem sollen die pornographischen Sammlungen von Roeren und Kausen unter junge Paare verteilt werden.

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Vor allem aber empfiehlt es sich, in jeder deutschen Stadt einen Klub „Fruchtbarkeit“ zu gründen, welcher die Erfüllung der ehelichen Pflichten zum Zwecke hat. Für nachgewiesene schöne Leistungen sollen Ehrenpreise gestiftet werden.

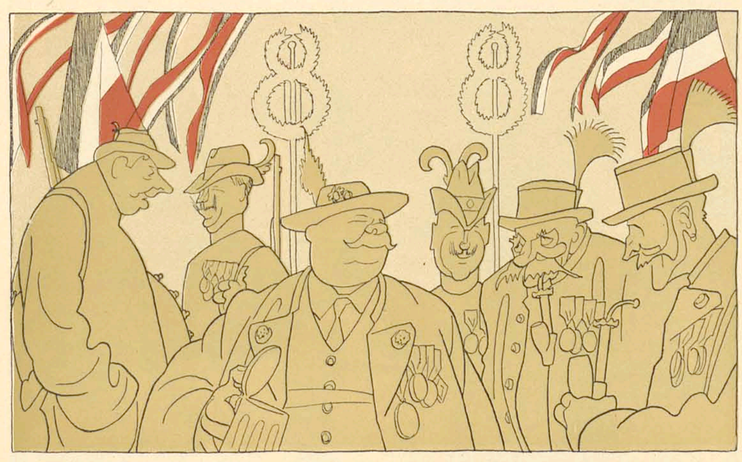
München, 5. August 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 19

SIMPLICISSIMUS

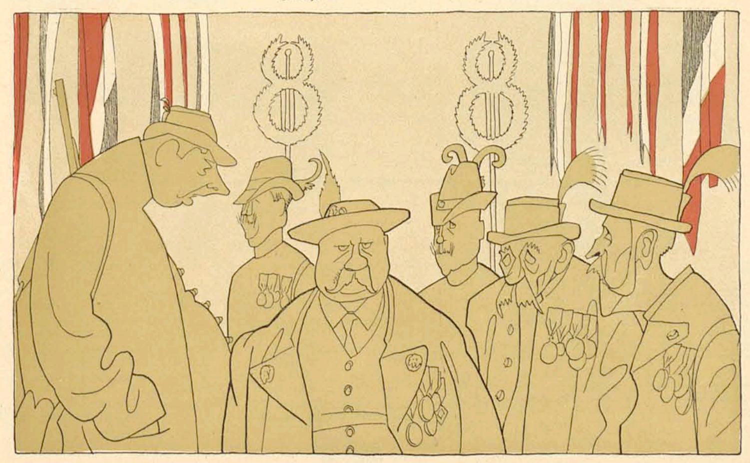
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Alle Rechte vorbehalten
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40
Copyright 1912 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München

Frankfurter Bundesschießen

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Der deutsche Schütze angesichts
Des schönen Festes denkt an nichts,
Als wie an seinen Alkohol.
Jawohl — —



Da spricht ein hoher Zollernsohn,
Und alles andre weiß man schon — —
Der Oberherr — — und tschintrara — —
Na — ja!

Zentrum und Lehrer

(Zeichnung von E. Thöny)



„Geh, laß a bißl was dran an dein' Knoch'n und gib's an Lehrer." — „Aber bloß an solchen, der wo Zentrum wählt!"

Preußische Säuglingsfürsorge

Ihr last doch, wie zu Köln und wie an der Ruhre
Der Vater Staat gegen zwei Säugelinge verfuhre?
Sie wurden in Rücksicht auf ihren spärlichen Lebensdocht
Zugleich mit den strafwürdigen Müttern eingelocht.

Wer ist es, den dieses Verfahren nicht völlig einnähme?
Aber für den Denkenden ergeben sich nunmehr zwei schwere Probleme:
Erblühen die beiden dereinst zu bürgerlicher Leistungskraft,
— Wie ist das denn nun? Gelten sie dann für bereits vorbestraft?

Oder aber: wird ihnen die Zeit a conto künftiger Verbrechen
(Was kann man sich von Proletenkindern andres versprechen?)
Gewissermaßen quasi als Vorschuß gebucht?
... Um freundliche Auskunft wird allersubmissest ersucht.

Ratatöskr

Letzte Mahnung

Der Werner-Anton in Berlin
War schon entschlafen — wie es schien.

Er schnarchte baß, als es geschah,
Daß er ein gutes Bild besah.

Was schiert ihn Schlaf, was Tor und Tür —
Ein gutes Bild — er muß herfür.

Den blanken Stiefel in der Hand
Bestieg er jach das Preußenland.

Und hob den Arm und schrie: Genug —
Talent ist ein verruchter Spuk!

Hinweg mit dem modernen Mist —
Das Können hat sich eingenist't!

Er schwang den Stiefel hoch und blank:
Die Kunst ist rein, das Können krank!

Ihr jungen Leute, hört mit Fleiß,
Was ich von einer Dame weiß.

Die strich Gemalnes mutig aus —
Denn es war ein verrufnes Haus.

Durch Tante Jettchen ward's ihr klar,
Und so entging sie der Gefahr.

Drum auf, ihr Jungs, die Lehre sitzt —
Wichst, bis auch euch der Stiefel blitzt!

Hurra die Kunst! Seid rein, seid rein,
Flieht das Talent — es muß nicht sein!

Fritz

Der Erbe

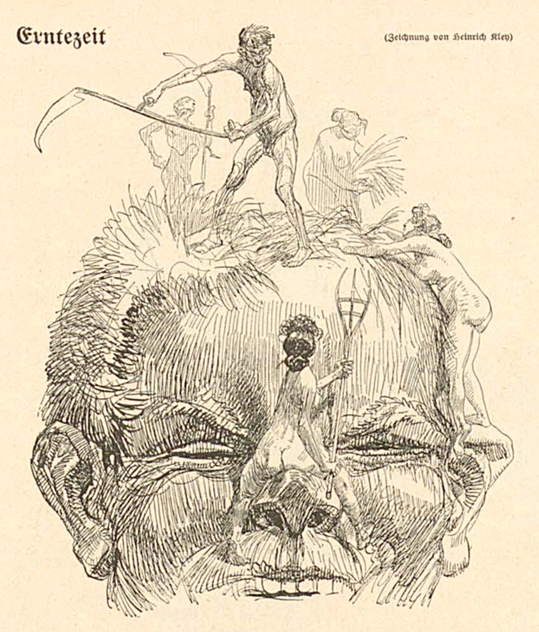
(Zeichnung von E. Thöny)



„Mein Familiensinn ist nur durch die Langlebigkeit meines Vaters getrübt."

Erntezeit

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Spruch auf den Weg

Laß sie tuscheln, laß sie schwätzen,
wandre nur in Zuversicht
deine stillen Wege;
aber meide das Gehege
aller Cliquen, und agiere nicht
auf den Markt- und Redeplätzen.

Ja, und denen, die aus Zwergen Riesen
und aus Riesen Zwerge machen,
bleibe ruhig fern;
denn es kommt der Tag des Herrn,
der sie wegfegt durch ein Niesen
oder durch ein leichtes Lachen.

Laß sie sticheln, laß sie witzeln;
du hast Zeit,
um geduldig abzuwarten,
bis der Zeitgeist, den sie narrten,
dem sie heut' die Nase kitzeln,
morgen sich von selbst befreit.

Karl Borromäus Heinrich

Vita nuova

Von A. K.

Die kleine Pension lag zwischen Kopenhagen und Marienlyst hart am Sunde. Wenn man zu Schiff nordwärts nach Gilleleie fuhr, sah man nichts als eine kleine blaue Badehütte, die durch einen schmalen Steg mit dem Garten verbunden war. Der Eingang geschah von der Gegenseite, das heißt von der Klampenborger Chaussee, auf der der König jeden Morgen vorbeiritt, der dänische König, der neulich in Hamburg auf dem Gänsemarkt tot umfiel. Der Garten, der von dem roten Wohnhaus hinab ans Meer führte, war schmal. Nichtsdestoweniger stieß er mit einer Terrasse und zwei kleinen baumbedeckten Kiosken ans Ufer. Auf dem einen Kiosk stand in Porzellanschrift: Privat. Der andere war für die Gäste der Pension bestimmt. Dann war noch eine Bootbrücke da mit einem englischen Wherry, der aber in den zwölf Tagen, da Doktor Claparède hier wohnte, niemals zu Wasser gelassen ist. Und endlich jenes blaue Badehäuschen.

Dieser schmale Garten, dieser verdeckte Kiosk, dieses blaue Badehäuschen machen zusammen den bescheidenen Fleck unserer nördlichen Halbkugel aus, auf dem sich im Juli des Jahres 1910 das Folgende zutrug:

Frau Signe Kold pflegte des Morgens früh, zuweilen sehr früh, im Sunde zu baden. Von jener Badehütte aus, die ich erwähnte. Sie war eine tüchtige Schwimmerin. Sie besaß die dänische Damenmeisterschaft für Florettfechten. Und niemand, wenn sie durch den Garten schritt oder aus dem fahrenden Trambahnwagen sprang, hätte vermutet, daß Signe Kold schon drei Jahre verehelicht sei. So leichtfüßig, so schwebig, so mädchenhaft war sie. Sie radelte in zwanzig Minuten von Klampenborg nach Kopenhagen. Der kleine weiße Schleier, den sie statt eines Hutes trug, flatterte lustig im Winde. Und selbst die ganz alten Kopenhagener blieben dann auf der Nörrebrogade stehen und sahen ihr nach — was für den, der sowohl die dänischen Frauen als auch die alten Kopenhagener kennt, nicht weniger besagen will.

Selbstverständlich pflegte Frau Signe Kold jenes erfrischende Morgenbad im Sunde nicht allein zu nehmen, sondern gemeinsam mit ihrem Manne, der ebenso tüchtig im Rudern wie sie im Fechten war. Wie sollte sie auch anders? Aber ebenso selbstverständlich ist es, daß bei irgend einer wichtigen Abhaltung ihres Mannes, sei es körperlicher, sei es geistiger Art — und die Arbeitslampe von Redakteur Kold brannte zuweilen bis tief in den Morgen hinein —, ich sage, ganz selbstverständlich badete Frau Signe Kold in solchem Falle allein. Wer sollte sie daran hindern?

Etwa Doktor Claparède? Da sei Gott dafür. Er schlief. Doktor Claparède schlief nach Tisch. Doktor Claparède schlief morgens bis in die heiße Sonne. Wenn die Nebelschleier über dem Sunde mit der nassen Frühsonne rangen, dann schnarchte seine Seele noch tief in den Falten seines überladenen Magensacks. Doktor Claparède war überhaupt nicht der Mann, wie er nach seinem anspruchsvollen Namen vor Eurem Geiste steht. Fett, schlaff, schwerfällig — ach, wenn es nur das wäre! Aber Claparède war langweilig, schweigsam aus Stumpfsinn, unfroh, ohne neue Anfänge in Hirn und Sinnen. Hatte Claparède überhaupt noch eine Seele? Wir wollen nicht zu scharf sein gegen ihn. Wenn er aber eine hatte, so war es eine abgestandene schale Braunbierseele.

Mit andern Worten: Doktor Claparède war ein verschlafener Ehemann.

Am 16. Juli 1910, morgens vier Uhr, als Claparède im tiefsten Schlafe lag, jagte ein feister Brummer aus der Nie'senschen Zuckerbäckerei über die Klampenborger Chaussee gerade auf Claparèdes Fenster los. Er stieß sich seinen roten Schädel am Glas, schwirrte ein wenig seitwärts und wollte eben auf den gelben Schwammbeutel los, der an einem der nächsten Fensterkreuze baumelte, als sich ein warmer, dunkler Spalt von rechts her öffnete: Claparèdes angelehnte Fenstertür. Der Brummer bog hinein. Wohliges Dunkel umfing ihn. In ein paar brummenden Bögen durchstach er wütend den ganzen Raum. Dann schoß er pfeilgerade auf Claparèdes entblößten Arm — einen fleischigen, weißen, muskellosen Arm. Er setzte sich und sog. Claparède ward unruhig. Er sog weiter. Claparède seufzte. Seufzte noch einmal. Wälzte sich auf die andere Seite. Schlug mit dem Arm nach irgend etwas. Schlug gegen den Nachtlichtständer. Ein Klirr — Klarr — Uff — und Doktor Claparède, wohlbestallter Landrichter in der kleinsten Kreisstadt der Provinz Hannover, saß wachend im Bett.

Er reibt sich den Arm. Er sieht nach der Uhr. Er hört, wie der Brummer das Fenster bestreicht. Wie jemand die Treppe hinuntergeht. Immer munterer wird Claparède. Er steht auf. Er legt sich ins Fenster. Die kühle, reine Morgenluft dringt kräftig in seine fettigen Poren. Die Heimchen zirpen. Claparède wacht allmählich ganz auf. Ein Hahn kräht. Wird da nicht gesungen in der Ferne? Nein. Und plötzlich wird Claparède ganz merkwürdig und wehmütig zumute, ganz studentenhaft sozusagen. Studentenhaft? Jawohl. Denn was war das? Dieser graue Morgendunst und diese halb weinerliche Fröhlichkeit und das Krähen der Hähne und mit den verlöschenden Lampions im Frühdunst durch die Marburger Straßen stolpern ... Jawohl, irgend etwas sprang in Claparède. In seine Augen stieg ein feuchter Schimmer. Er reckte sich. Er zog sich an. Und so kam es, daß Doktor Claparède seit langen Jahren zum ersten Male wieder fröhlich in einen Julimorgen ging. Und daß er eine Stunde später mit einer Zigarre im Munde am Fenster jenes kleinen Kioskes saß, an dem offenen Holzfenster, das aufs Meer hinausging. Claparède hatte Gerichtsferien. Seine Frau ätzte zu Hause das zweite Kind. In einer kleinen unangenehmen und halbtoten Beamtenstadt zwischen Hannover und Hamburg. Diese Reise war die erste, die Claparède ohne seine Frau tat. Ob Claparède seine Frau liebte? Ja. — War er ihr treu? Ja. — Sorgte er für seine Familie? Ja. — Ging er mit ihr zur Kirche? Ja. — Es war überhaupt alles Ja in dieser Ehe, aber kein kräftiges, sondern ein müdes Ja — ohne Lächeln, ohne Stolz. Und wie Claparède jetzt vom Fenster des Kioskes in den grauen Sund hinausblickte und über sich und seine Tage nachdachte — mit der etwas billigen Wehmut solcher, die zu früh aufgestanden sind — ja, wollte er, Joachim Claparède, denn nicht früher einmal höher hinaus? Auch mit ihr, die nun zu Hause zwischen Windeln und Soxhletflaschen saß, und die doch trotzdem eine Schönheit war, wie wenigstens die andern behaupteten? Und hatte er und hatten sie nicht gemeinsam von mehr geträumt als von dieser Bett- und Bürgerehe? Und dann kamen die Bilder seines Lebens — seines eigentlich doch noch nicht langen Lebens — heran und vorbei, zitternd in den grauen wogenden Nebelschwaden: die Hochzeit, der stürmische Anfang mit Tagebüchern aller Art — die vielen gleichen Tage — die wenigen immer gleichen Menschen — der Stammtisch — die Herrenabende — und dann im zweiten Jahre der Ehe jener merkwürdige Morgen nach dem Preiskegeln, als er etwas trunken vor seinem Häuschen stand und plötzlich nicht hineinwollte, partout nicht hineinwollte, sondern sich auf die Bank unter der Kastanie legte und allein schlief, allein schlafen wollte ... Aber das war auch das einzige Mal gewesen, daß er ein klein wenig aufgewacht. Seitdem war er und waren sie beide eigentlich immer verdämmert, verschlafen ... Und indem Doktor Claparède dies alles denkt — in den wallenden Nebel vor sich hin —, werden seine Augen immer kleiner und seine Haltung immer lässiger, und es scheint, als wollte er ganz sachte einschl ...

Da plötzlich — um Gottes willen, Claparède, was ist Ihnen? — seine kleinen Pupillen weiten sich, und er reißt die Augenlider auf. Das Blut schießt ihm ins Gesicht. Seine fleischige Hand zittert. Starr, ängstlich, außer sich, außer Claparède, stiert Claparède auf die blaue Badehütte. Er hebt sich, er beugt sich vor, er lehnt sich zurück. Was fliegt über sein feistes Biergesicht — fremd, freudig, überirdisch? Das ist nicht mehr Claparède. Was will der halboffene Mund? Was knüllt und spreizt er abwechselnd die rechte Hand? Zum Teufel — was ist auf der Brücke?

— — — — — — — — — — — — — — — —

Gar nichts mehr. Sondern jetzt nur Nebel. Man sieht ja die Hütte kaum. Claparède, wir sehen nichts! Claparède, was war das? Claparède sitzt noch verzückt. Er sieht den Nebel sich ballen. Er hört, wie etwas klatschend ins Wasser schießt, wie es prustet. Er hört regelmäßige Striche durch

das Wasser ziehen — wie von einem tüchtigen Schwimmer. Und dann?

Dann kam die Sonne ganz heraus. Dann zog der Nebel ab. Dann stahl Claparède sich aus dem Kiosk. Und dann rannte er den ganzen Vormittag im Klampenborger Forst umher. Er machte Fechtübungen mit einem Telegraphenpfahl und schlug dabei seinen Stock in Stücke. Er trat mit Willen in die dicksten Waldpfützen, daß der Dreck umher und an seine Hosen spritzte. Er leckte den Tau von den Buchenblättern. Er riß junge Birken aus dem Boden. Er jagte hinter einer königlich dänischen Wildsau her — bis tief nach Böllemoosen hinein. Er — ein königlich preußischer Landrichter — stand Kopf auf der Wiese vor dem Schlosse Sorgenfri. Er versuchte den Aufschwung an einem horizontalen Buchenast. Er fragte, nein, er schrie einen Bauer von Raadved an, ob er mit ihm fingerhakeln wolle. Er rannte und rannte bis Skodsborg und schlief hier an einem Waldrande ein.

Zwei Tage später fuhr Doktor Claparède über Korsör nach Hause. Und einen Monat darauf erhielt Frau Signe Kold aus Deutschland folgenden Brief:

Verehrte Frau!

Verzeihen Sie mir! Ich bitte Sie. Ich bin der starke, deutsche Herr, der im Juli vierzehn Tage mit Ihnen in derselben Pension am Sunde wohnte. Und der die ganze Zeit am unteren Ende des Tisches saß und sich an Ihren Gesprächen nicht beteiligte, obwohl Sie mich öfters ermunterten. Ich habe Ihnen etwas zu sagen, was ich Ihnen nicht verschweigen möchte. Schon damals, in den letzten zwei Tagen meines Aufenthaltes, habe ich versucht, es zu tun. Es ging nicht. Einmal war ich nahe daran — nach dem zweiten Frühstück, als Sie allein im Kiosk saßen. Sie müssen es gemerkt haben. Ich bitte Sie um Verzeihung, wenn ich aufdringlich und ungeschickt war.

Um es kurz zu sagen, so habe ich Sie am Morgen des 16. Juli baden sehen, — vom Kiosk aus. Vielmehr ich habe Sie nur gesehen, als Sie — wenn ich mich so ausdrücken darf: unbeschwert von jeder menschlichen Hülle — in göttlicher Herrlichkeit vor der blauen Badehütte standen und in den Sund sahen. Es war ein nebeliger Morgen, und gerade als ich Sie sah, brach die Sonne durch — was ich glaubte als ein Zeichen des Himmels deuten zu dürfen. Sie waren allein. Sie trugen nur ein blaues Tuch um Ihr Haar. Es war zwei Tage vor meiner Abreise. Vielleicht genügt dies, daß Sie sich des Tages erinnern.

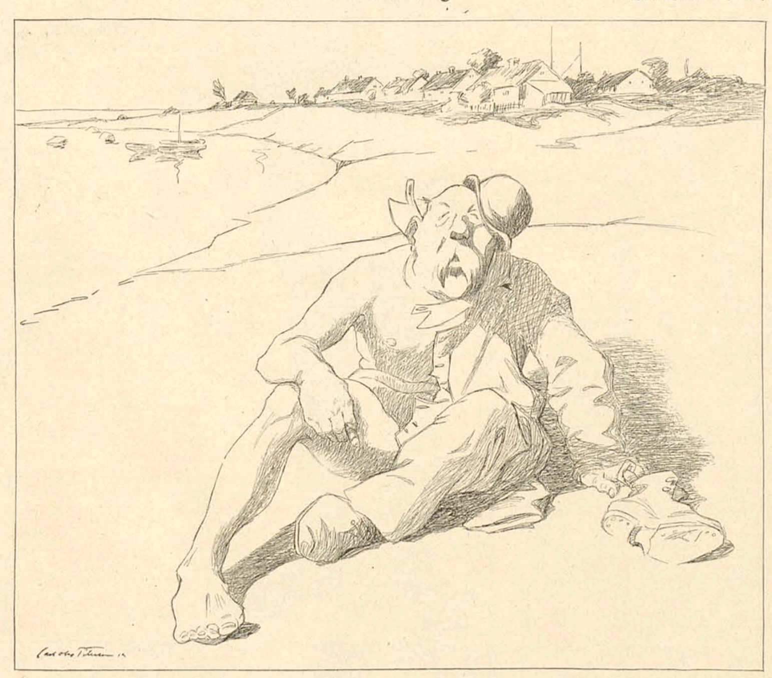
Es war wirklich das einzige Mal, daß ich um diese Zeit im Kiosk saß. Es geschah auch ganz ohne Absicht. Ja, ich darf wohl sagen, daß ich noch heute mehr erstaunt über diesen Morgen bin, als Sie gewesen wären, wenn Sie mich dort hätten sitzen sehen. Zu alledem war es sehr kurz. Wegen des Nebels, der Sie bald wieder verdeckte. Und wenn jener Morgen nicht auch im übrigen für mich wichtig und unvergeßlich geworden wäre (durch Dinge, die sich nicht leicht erzählen lassen), so würde ich glauben, ich sei damals von einem Spuk genarrt und ich hätte Sie niemals in Ihrer — wenn Sie mir den Ausdruck erlauben — göttlichen Wirklichkeit gesehen.

Ich weiß nun nicht, wie Sie dieses Schreiben aufnehmen. Ich habe hier in dieser kleinen preußischen Stadt sehr lange nachgedacht, ob ich Ihnen überhaupt schriebe. Denn schließlich kann es Ihnen doch gleichgültig sein, ob Sie es sind, die mir und meiner Ehe einen ganz neuen Anfang gegeben haben. Und ich verhehle mir ja auch gar nicht, daß es schließlich eine sehr seltsame Art war, auf die Sie dies fertigbrachten. Und daß es in einer Weise geschah, über die wenigstens Männer mit Frauen sich nur sehr bedingterweise unterhalten können. Aber Sie haben mir — geradeaus gesagt, ich weiß nicht, ob ich das schreiben darf — gefallen und den Eindruck gemacht, als könnte man zu Ihnen offener sein, als es bei uns hier im Lande Sitte ist. Und dann sind Sie mir ja von allen Frauen in der Welt durch jenen Morgen im Juli ganz unglaublich nahegerückt, ja vertraut geworden. Ich bitte Sie wieder: Verzeihen Sie mir, wenn Ihnen das unangenehm ist. Aber Sie sehen mich ja nie wieder. Und die Hauptsache, weswegen ich schreibe, ist ja Dank, purer Dank dafür, daß Sie mir, wie ich schon sagte, ganz unabsichtlich zu einem neuen Leben, zu einer neuen Ehe, zu einer ganz neuen Auffassung meiner Frau verholfen haben, oder wenigstens zu einer solchen Auffassung, die ich früher wohl im Traum hatte, die mir aber in den Jahren meiner Ehe unglücklicherweise ganz abhandengekommen ist. Ich kann Ihnen ja ruhig schreiben — denn Sie sind mir fern wie eine Göttin, möcht' ich sagen —, daß ich über dem „Alltäglichen" der Ehe, wie ich es zart ausdrücken möchte, das „Aesthetisch-Ideale", wie ich es nennen möchte, ganz verloren habe. Ihr Anblick in all Ihrer unnahbaren Schönheit hat mich wieder heraus- und emporgerissen. Ich habe jetzt meine eigene Frau wirklich sehen gelernt. Man sagte mir oft, sie sei schön. Ich wußte es nicht. Jetzt, wo ich es weiß, wird sie mit jedem Tage anders für mich, höher, edler, und doch vertrauter sozusagen. Was es ist? Darüber mache ich mir auch zuweilen eigene Gedanken. Aber reden darüber kann ich nicht — auch zu Ihnen nicht. Ich weiß nur, daß dies Neue, wozu auch die Unlust an den Leuten dieser Stadt kommt, alles von Ihnen stammt. Ich habe Ihnen wirklich abzubitten, daß ich Sie vorher eigentlich gar nicht recht beachtet habe — genau so wie die übrigen am Tisch. Jetzt aber können Sie mir glauben, daß Sie mir eine unvergeßliche Erinnerung sind — zu der ich jedesmal hinzutrete wie zu einem Tempel. Und indem ich Sie so zum ersten und letzten Male in meinem Leben grüße, darf ich doch nicht verschweigen, daß Sie mir ein ganz klein wenig, auch abgesehen von all dem, was ich über meine Ehe und mein Leben geschrieben, teuer, nein heilig sind. Leben Sie wohl („Farvel")!

Ihr Claparède.

Ein Ausweg

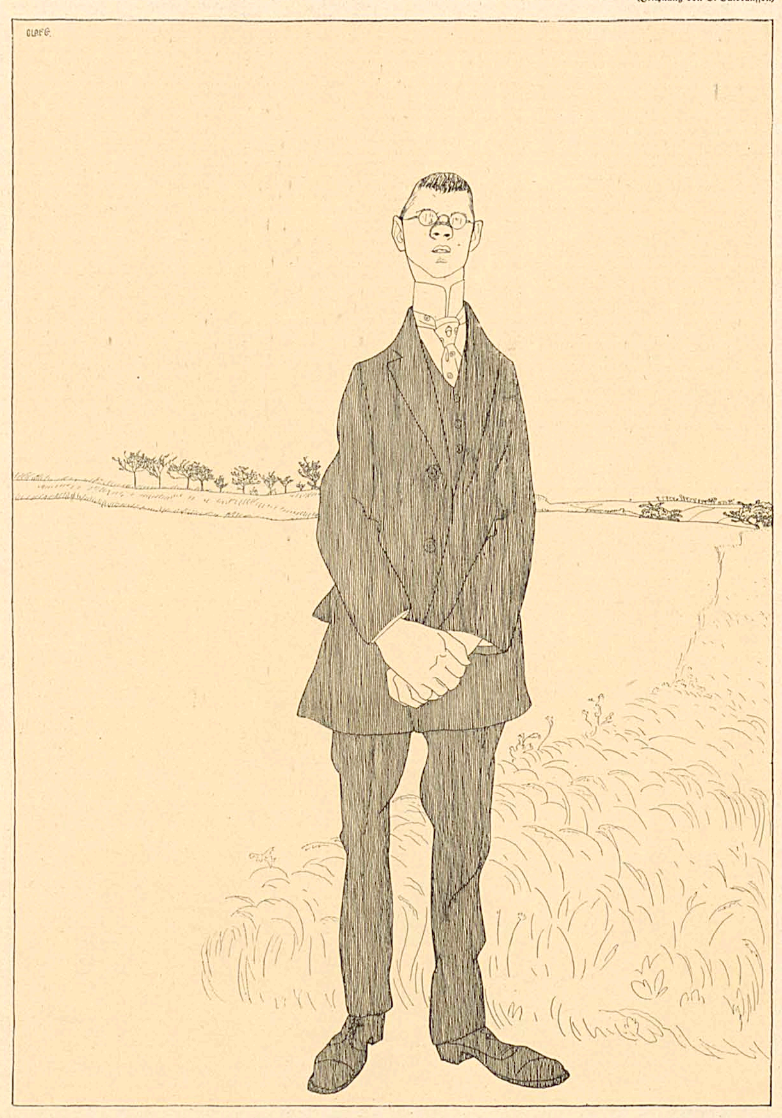
(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Also wejen die vafluchte Sittenpolizei is man nu jezwungen, det Sonnenbad in zwee Jängen zu machen!"

Der reine Tor

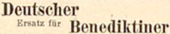
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wenn ich doch nur einmal den Busen der Natur zu sehen kriegte!"







das Vollkommenste deutscher Fabrikation wird bei dem jetzigen enorm hohen Preise der „echten Benedictine" empfohlen von
Gebrüder Haeussler, G. m. b. H.
Specialhaus für feinste Liköre nach Holländer Art.
Fabrik: **Gera-Reuß**
Niederlagen: **Leipzig**, Sophienstr. 14
Dresden, Grunaerstr. 22
Per Literflasche M. 6.— per Nachn., bei 12 Flaschen M. 5.75 frc. jeder Bahnstat. Deutschlands. :: **Ein Versuch lohnt!**

Familien-Wappen. *
Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko M 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-N., Erlenstr. 8.

Schriftstellern
bietet renomm. Buchverlag Gelegenh. z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unt. B. 1 an Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.



Schweres Leid bringen häufig vernachlässigte **Beinleiden**. Bei Beingeschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, nass. **Flechte**, Salzfluss, trock. Flechte, Gelenkverdickg., Steifigkeit, Gelenkentzünd., Plattfuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Elefantiasis etc. ist eine **spezialärztliche** Ausk. sicher bedeutend wertvoller als alle sog. Hausmittel u. Quacksalbereien. Die Broschüre: **„Spezialärztliche Ratschläge und praktische Winke für Bein- und Flechtenleidende"** dürfte daher manche Enttäuschung ersparen. — Gratis zu beziehen durch **Dr. Ernst Strahl, G. m. b. H., Hamburg I. L. 3.**

















Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Träumerei

(Zeichnung von Henry Bing)

„Kannst di erinnern, wie mir uns 's erste Busserl geb'n ham?" — „Ja freili — und wie guat hast nach 'n Radi g'rochen!"



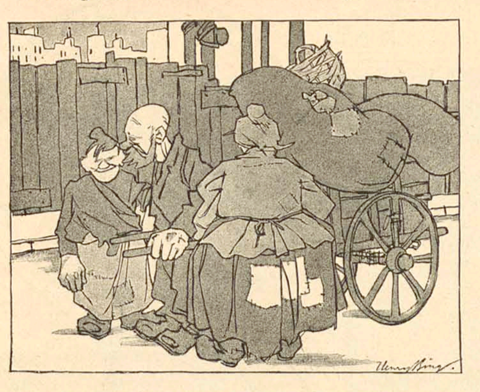






Sonntagskinder

(Zeichnung von Henry Bing)



„Ja, da gibt's Leut', die ham dös Glück und kemma arbeitsunfähig auf d' Welt!"







Fordern Sie Special-Offerte. **Parkettkegelbahnbau und Billardfabrik** Egbert Peter Dortmund.

Um die Büste zu entwickeln und befestigen kommt nichts den Pilules Orientales gleich.

Die heutige Mode verlangt schlanke Formen besonders der Taille und der Hüften. Um diese Körperteile durch Zusammenziehen schlanker zu gestalten, hat man das Korsett nach unten zu verlängert, während der obere Teil des Körpers vollständig frei bleibt.

Eine schöne, gut entwickelte und vor allen Dingen feste Büste ist daher jetzt mehr wie je der Wunsch einer eleganten Dame, da das Korsett die Büste nicht wie früher unterstützt und weil vor allen Dingen die vollständige Harmonie der Körperlinie dadurch erzielt wird.

Es ist daher angebracht, die Damen, deren Büste nicht genügend entwickelt, oder, und die sind wohl noch zahlreicher, deren Busen nicht diejenige Festigkeit hat, welche die gegenwärtige Mode unbedingt erfordert, daran zu erinnern, dass nur die „Pilules Orientales" in der Lage sind, ihnen eine ideale Büste zu entwickeln, die eine elegante Harmonie mit der Schlankheit ihrer Taille hervorruft.

Sie üben ihre Wirkung speziell auf den Busen aus, welchen sie entwickeln und festigen, dank der Eigenschaften, die sie allein besitzen.

Die Zahl der Damen jeden Alters, welche ihnen schöne Körperformen verdanken, mehrt sich täglich. Sie drücken uns ihre Anerkennung durch Dankschreiben aus, welche wir mit Rücksicht auf unser Berufsgeheimnis nicht vollständig veröffentlichen können. Trotzdem sind dies aber nicht weniger herzliche und echte Beweise für die unvergleichliche Wirkung der „Pilules Orientales".

Folgendes schreibt z. B. Mme. de C...:

„Ich bin mit der Wirkung der Pilules Orientales ausserordentlich zufrieden. Halten Sie sich überzeugt, dass ich Ihnen meine Dankbarkeit zeigen werde, indem ich Ihre Pillen nach Verdienst weiter empfehle.

Mme. de C..., rue Bayen, Paris."

Und dieser weitere:

„Mein Herr!

Die Pilules Orientales haben mir trefflich geholfen, und ich sehe mit Vergnügen, wie sich die Gruben an meinem Hals allmählich füllen. Ich zweifle jetzt nicht mehr daran, dass ich wieder eine schöne Büste bekomme, die ich vor mehreren Jahren verloren habe.

Louise M..., rue Franklin, Passy."

Die „Pilules Orientales" helfen den jungen Damen vortrefflich, ebenso Damen, deren Büste ungenügend entwickelt ist oder durch Anstrengungen und Krankheit gelitten hat.

Sie können sogar von Personen mit zarter Gesundheit und Temperament genommen werden, wie dies aus den beiden folgenden Schreiben hervorgeht:

„Mein Herr!

Ich bin mit Ihren Pilules Orientales sehr zufrieden, die mir nicht nur zu einer stärkeren Büste, sondern auch zu besserer Gesundheit verholfen haben. Mit jetzt zwanzig Jahren war ich seit meiner frühesten Jugend blutarm. Diese Blutarmut hat sich erst verloren, seit ich Ihre Pillen nehme.

Mlle. G..., place St.-Pierre, Tonneins."

„Mein Herr!

Meine Freundin, der ich die Pilules Orientales empfahl, ist sehr damit zufrieden. Sie hatte auch Magenleiden, welche jetzt verschwunden sind.

L. V..., rue Couraye, Granville."

Die „Pilules Orientales" schaden also der Gesundheit und dem Magen in keinem Falle. Uebrigens enthalten sie nur harmlose und wohltuende Bestandteile, keine gefährlichen Droguen, wie Arsenik oder andere. Sie haben in den dreissig Jahren, die sie von Damen jeden Alters und in allen Ländern genommen werden, niemals zu einem Tadel Anlass gegeben.

Sogar die Aerzte haben ihre guten Eigenschaften erkannt und verordnen sie ihren Patienten, wie aus dem folgenden Brief hervorgeht:

„Mein Herr!

Ich verschreibe meinen Patienten immer noch Ihr ausgezeichnetes Präparat ‚Pilules Orientales' und freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich ihm viele Erfolge verdanke.

Docteur G...,
in N... (Loire Inférieure)."

Die Wirkung des Präparates zeigt sich sofort und ist in den meisten Fällen in zwei Monaten abgeschlossen, oft sogar schon in mehreren Wochen, wie die beiden folgenden Briefe bezeugen:

„Mein Herr!

Ich nehme Ihre Pilules jetzt seit 14 Tagen und merke bereits eine tatsächlich überraschende Wirkung.

Mme. H. L...,
rue Gondart, Marseille."

„Mein Herr!

Ich beeile mich, Ihnen zu Ihren Pilules Orientales Glück zu wünschen, die man füglich ‚Wunderpillen' nennen könnte.

Ein einziger Flakon hat genügt, um zwei Salzfässchen, die ich zu beiden Seiten des Halses hatte, verschwinden zu lassen. Meine früher schlaffe Büste ist schön und fest geworden. Ich bin entzückt über ihre Pillen.

Mlle. A. L..., Vevey (Schweiz).

Wir wollen hier die Rezitationen beenden, welche die Wirkung der „Pilules Orientales" dartun, und welche nicht zulassen, dass man sie mit irgendeiner mehr oder weniger phantastischen Nachahmung verwechselt, wie solche fortwährend auf den Markt gebracht werden.

Deshalb mögen die Damen, welche die Schönheit ihrer Büste heben wollen oder deren Busen es an Entwicklung oder Festigkeit fehlt, nicht zögern, ihre Zuflucht zu den „Pilules Orientales" zu nehmen. In wenigen Wochen werden sie ihren innigsten Wunsch erfüllt sehen und brauchen bezüglich ihres Aeusseren nicht vor den vom Glück begünstigten Freundinnen zurückzustehen. Sie werden erstaunt und entzückt sein über die mit ihnen vorgegangene Veränderung.

Um franko und diskret einen Flakon „Pilules Orientales" zu erhalten, genügt es, Mk. 5.30 per Auslands-Postanweisung oder Fünfmarkschein und 30 Pfg. Marken an Apotheker J. Ratié, *Paris, 5, Passage Verdeau*, zu schicken; der Brief ist mit 20 Pfg. Porto zu bekleben, Karten mit 10 Pfg.

Wir raten einer jeden Leserin unserer Zeitung, sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen: „Ueber die plastische Schönheit des Busens" kommen zu lassen, das er gratis schickt.

Diese Pillen sind erhältlich bei: **Berlin**, Hadra-Apotheke, Spandauer Str. 77; **München**, Emmel, Apotheke, Sendlinger Str. 13; **Breslau**, Adler-Apotheke, Ring 59; **Leipzig**, Dr. Mylius, Markt 12; **Frankfurt a. M.**, Engel-Apotheke, Gr. Friedberger Str. 46.

Otto Rühle
Das proletarische Kind



Verlag Albert Langen München

— Fünftes Tausend —

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Pester Lloyd, Budapest: Eine kurze Darstellung der proletarischen Familie geht dem eigentlichen Werke voran. Und dann rollen sich vor uns Bilder auf, wie sie grauenvoller und schrecklicher nicht einmal Wereschagins Pinsel hervorzulocken verstand, als er mit flammender Gebärde auf die Greuel des Krieges wies. Und um so furchtbarer sind diese Bilder, als nur die nackte und dürre Statistik sie ohne jede schmückende Beitat schmückt. ... Umsonst regt sich das mahnende Gewissen der Gesellschaft, vergeblich veranstaltet man Blumentage und Wohltätigkeitsfeste. Kindergärten, Kinderhorte, Fürsorge, Erziehung, all das sind nur Tropfen auf einen heißen Stein. Der wahre verstehende, erbarmungsvolle Geist, der sich nicht in Wohltätigkeitsfexerei und kurzatmigen Organisationen ausgibt, fehlt in der großen Masse der Gesellschaft noch gänzlich. Und das ist es, was Rühle in seinem Buche anstrebt. Herzen sollen entflammt und Hände zur Tat bereit gemacht werden. Das ist das schöne Wort, mit dem er seine Vorrede schließt. Selten ist wohl ein Buch weniger tendenziös und doch mit eindringlicherer Tendenz geschrieben worden, als dieses traurige Sündenregister unserer sozialen Verhältnisse.

Der Bund, Bern: Das Buch hat dieselbe erschütternde Wirkung, wie etwa David Copperfields Jugendgeschichte, nur daß das Versöhnende fehlt. Es schärft dafür um so mehr unser soziales Gewissen und ist darum eine Tat, die nicht ohne Wirkung bleiben wird.

Hamburger Echo: Jeder Soziologe, jeder Richter, jeder Arzt, jeder Pädagoge und Erzieher wird in dieser erschöpfenden Darstellung des Entwicklungsganges der proletarischen Jugend manches finden, was ihm bisher zum Verständnis der Psychologie und der sozialen Verhältnisse des proletarischen Kindes fehlte. Alle Eltern werden Gewinn aus der Lektüre dieses Buches ziehen. Doch vor allem mußte es in die Kreise dringen, die da glauben, genug getan zu haben. Müßte nicht auch ihr Herz von diesem namenlosen Jammer beben?

National-Zeitung, Basel: Die Schrift ist eine schwere Anklage gegen unsere heutige Gesellschaft, die sich so sehr der Fortschritte und der Bildung rühmt. Rühle zeigt uns das Leiden des Proletarierkindes, das materielle und moralische Elend, in dem es aufwächst. Man schämt sich, in einem Zeitalter zu leben, wo so grauenhaftes Leid und Unglück der unschuldigen Kleinen wartet. Wenn es doch nur Uebertreibungen wären! Wer die Not in den unteren Schichten gesehen, weiß, daß Rühles Bild trotz all des Grauenhaften nur wahr ist.

Die Frauenbewegung, Berlin: Wer zarte Flötentöne liebt, wer nur auf den ästhetischen Flügeln der Literatur sich gern befindet, wer sein soziales Gewissen noch durch Bazare, Wohltätigkeitsfeste und Margaritentage gern einlullt, wer die Aufdeckung des Elends im Proletariat, die man in sozialdemokratischen Blättern liest, mit Vorliebe als übertrieben hinstellt, kurz, wer durch und durch Philister ist, der lese dieses Buch nicht. Für diese Art Menschen ist es nicht geschrieben. Es wendet sich an diejenigen Männer sowie Frauen, ganz besonders aber an die Frauen, die noch ein tiefes Empfinden, warmes Herz, klaren Verstand, großzügiges Wollen sich erhalten haben, die bereit zur Tat sind.

Vorwärts, Berlin: Der lebendigen, sich fast dramatisch steigernden Schilderung wird sich kein Leser entziehen können. Elendsbild reiht sich an Elendsbild. Nicht ein freundlicher Ton, nicht ein heller Zug belebt das düstere Bild. Es ist nur zu wahr, was die Einleitung sagt: „Daß das Schicksal des proletarischen Kindes aus diesem Buche wie ein in düsteren und grausigen Farben gehaltenes Gemälde dem Betrachter entgegentritt, ist nicht die Schuld des Verfassers und resultiert nicht aus vorgefaßter Absicht."

General-Anzeiger für Hamburg: Im Verlag von Albert Langen, München, ist ein Buch erschienen, das keinen wieder verläßt, der sich in seine ersten Seiten hineingelesen hat, ein Buch von unheimlicher Gewalt über die Seele. Es ist nicht das Werk eines Künstlers, sondern ein mit schlichter Sachlichkeit aufgezeichneter Ausschnitt aus dem sozialen Leben unserer Tage, geschrieben mit der Absicht: Augen zu öffnen, Gewissen zu schärfen und Hände zur Tat bereit zu machen. Man fühlt das warme Herz eines wahren Menschenfreundes und wird so selbst im Tiefsten ergriffen.

Fränkischer Volksfreund, Würzburg: Wenn es möglich ist, daß ein einziges Buch in ein großes Dunkel der Einsicht Licht bringen, daß es harte Herzen erweichen, mit jenem Mitleid erfüllen kann, aus dem die befreiende Tat fließt, dann müßte dieses Buch Wunder wirken.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Poesie und Leutnant

(Zeichnung von L. Kainer)

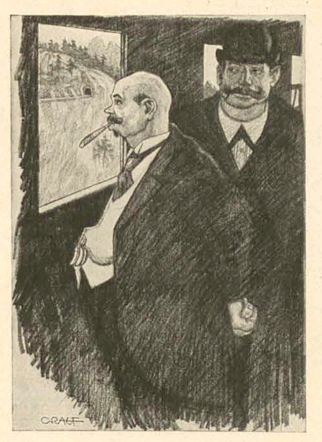


„Wer wird je das Rätsel einer Mondnacht lösen?!" — „Aber bitte, gnä' Frau, wollen wir nicht zu dem eigentlichen Thema übergehn?"

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

„O welche Lust — —!“ (Zeichnung von R. Graef)



„Wenn man bloß die verdammte Gegend aufhören wollte, daß man sich wieder in seine Ecke setzen kann!“







Alphons Woelfle

„ABEND“

Heliogravüre nach einer Zeichnung

Bildgröße 47,5 : 39,5 cm
Papiergröße 96 : 75 cm

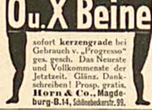
Preis 20 Mark

Für Liebhaber wurden einige Drucke vor der Schrift hergestellt. Preis 35 Mark

Zu beziehen durch alle besseren Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

„Die Frau“
Das Buch von Frau Anna Hein, früher Oberhebamme an der geburtshilflichen Klinik der Königlichen Charité, Berlin.
30 Pf. **Frau Anna Hein, Berlin 18.** Oranienstr. 65.



Karin Michaëlis
Jens Himmelreich
und andere Geschichten

Zweite Auflage

Umschlag- und Einbandzeichnung von Alphons Woelfle

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Karin Michaëlis, die berühmte Verfasserin des Romanes „Das gefährliche Alter“, bringt in diesem Band eine Auslese von kleinen, feinen Novellen, die dänische Zartheit und Gefühlslyrik mit einer fast Maupassantschen Keckheit und Ironie zu einem besonderen Ganzen verbinden. Aus allen diesen Geschichten spricht der mutige Sinn der Dichterin, der sich nicht scheut, an heikle Probleme mit offenen Worten und offenen Augen heranzutreten. Davon gibt gleich die köstliche Titelnovelle „Jens Himmelreich“ eine Probe. ... Es sind köstliche Satiren auf menschliche Beschränktheiten und Seltsamkeiten. Die Erzählung von dem alten diebischen Fräulein, die allen Bestohlenen Legate auf ihr Vermögen gibt und sie damit zur Duldung der kleinen Diebstähle bewegt, könnte von Balzac geschrieben sein.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Martin Andersen Nexö
Die Küste der Kindheit
Novellen

Umschlagzeichnung von **Wilhelm Schulz**

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Hamburger Nachrichten: So als Ganzes gefaßt, ist es ein Buch von eigenem Wert, bei dessen Beurteilung man die ästhetischen Maßstäbe für kunstvolle Erzählung ruhig beiseite lassen darf, ohne das Werk selbst darum geringer zu machen. Der es verfaßte, ist ein Mann aus den unteren Volksklassen, erst Arbeiter, dann Autodidakt, und er zeigt als Schriftsteller die typischen Eigenschaften von Leuten seiner Entwicklungsart: Unbeholfenheiten in der Form, allzu einfache Denkweise bei der Auffassung höherer geistiger Probleme; dafür aber eine eigene, ganz unliterarische Art, Menschen und Dinge zu sehen und sie in anschaulichster Darstellung uns leibhaftig nahe zu bringen. ... Fast immer sind es arme Leute, deren Schicksal berichtet wird. Martin Andersens schwere, harte Kindheit, daheim unter einem strengen Vater, als Hütejunge auf den Viehweiden eines Bauernhofes, dann junger Bauarbeiter, schließlich auf der Wanderschaft, arbeitslos zur Weihnachtszeit, in Not und Hunger — nicht in einheitlichem Zusammenhange wird das alles dargestellt, sondern es wird ein Stück davon mitgeteilt, bald in dieser, bald in jener Geschichte, die sonst von anderen Menschen erzählt. Aber es sind Menschen mit verwandtem, oft noch härterem Schicksal; als Charaktere sonst von verschiedenster Art, oft Sonderlinge. Der Erzähler begreift ihr Wesen und stellt in ergreifender Weise das schwere Dasein der Unterdrückten vor uns hin, die „beständig die Bürde einer Welt auf sich nehmen, die nicht um ihretwillen da ist“.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

VICTOR AUBURTIN
DIE ONYXSCHALE

Geheftet 2 Mark
in Pappband 3 Mark
in Leder 5 Mark

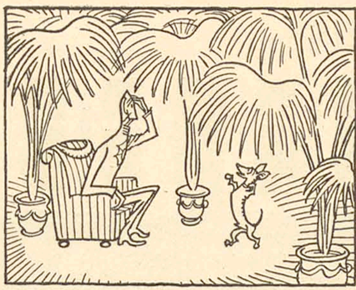
Die Zeit, Wien: Von diesen köstlichen Satiren ist das Buch voll. Es amüsiert und ist mehr als ein Amüsement: Die Verkündigung eines schöneren Lebens.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S**

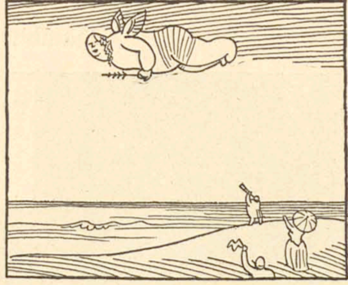


Aus der sauern Gurkenzeit

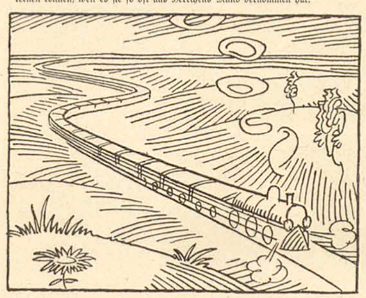
(Zeichnungen von Erich Schilling)



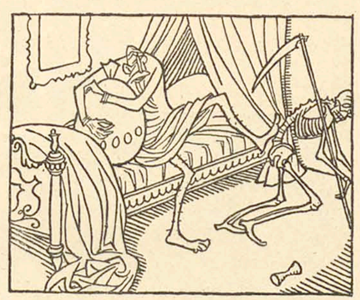
Daß S. M. der König von Preußen jetzt auch im Besitz eines sprechenden Hundes ist, dürfte wohl noch nicht allgemein bekannt sein. Das höchst interessante Phänomen wurde von S. M. selbst entdeckt. Als der hohe Herr sich jüngst nach schwerer Regierungsarbeit ein kleines Erholungsschläfchen gönnte, wurde er plötzlich durch seltsame Rufe geweckt. Zu seinem freudigsten Erstaunen sah er seinen Lieblingsdackel vor sich stehen, der fortwährend in den Ruf ausbrach: „Es lebe die preußische Wahlreform, hurra!" Das intelligente Tier hat die schweren Laute wohl nur deshalb so gut erlernen können, weil es sie so oft aus Herrchens Mund vernommen hat.



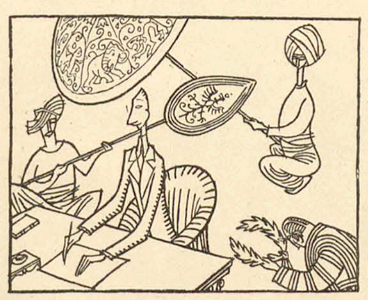
Kürzlich tauchte am sommerlichen Himmel ein riesiges fremdartiges Luftschiff auf. Wie sich aber dann herausstellte, war es der Friedensengel, der durch die erfolgreichen Bemühungen der Mächte diese riesenhaften Dimensionen angenommen hat. Wie verlautet, will Krupp für ihn in Deutschland eine Luftschiffhalle stiften.



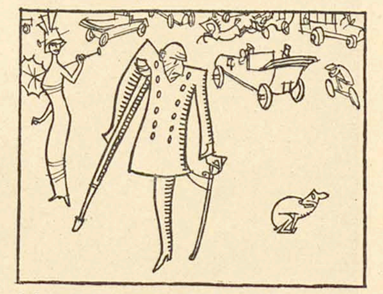
Dies ist nicht die Seeschlange, sondern dies ist der Eisenbahnzug, den Herr von Bethmann Hollweg brauchte, um seine riesigen, über Erwarten glänzenden Erfolge aus Rußland nach Hause zu schaffen.



Zu welch heldenhaftem Edelmut die Edelsten unserer Nation fähig sind, hat jüngst ein alter 84jähriger Agrarier gezeigt, als er mit zäher Kraft den ihn bedrängenden Tod besiegte, weil er es nicht über sein patriotisches Herz bringen konnte, vor Einführung der Erbschaftssteuer zu sterben.



Durch den glänzenden Erfolg seines genialen Jagdbuchs angefeuert, hat Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz wieder zur Feder gegriffen. Sein neuestes Werk ist ein sozialer Roman. In ergreifender Weise wird darin das Elend der ostelbischen Landarbeiter geschildert. Die Studien, die er bei seinem Freunde Elard von Oldenburg machen konnte, kommen ihm dabei sehr zustatten.



In Berlin erweckt ein bedauernswerter Mensch allgemeines Mitleid. Es handelt sich um einen Herrn von Jagow. Dieser hat nur noch ein Bein; das andere hat er sich leider schon fürs Wohl seiner geliebten Berliner ausgerissen, aber trotzdem erfüllt er nach wie vor in aufopferndster Weise seine Pflicht.

Im Zeichen des Krebses

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben:
Auch Demokraten sind oft schnell verbraucht.
Was gestern unten war, schwimmt heut schon oben,
Bevor du die Zigarre ausgeraucht.

In Portugal spielt wieder ein Braganza
Mit Pfaff und Bauersmann in Harmonie
Ein bißchen Don Quichot' und Sancho Pansa
Und rettet die Idee der Monarchie.

In Stambul hat, wie kürzlich wir gelesen,
Schon abgedankt das junge Komitee.
Auch anderweitig gibt es Albanesen,
Und kein Minister kann das Abc.

Vom Hals bis an die Knie geschnürt ins Mieder,
Lauscht Frau Europa an der Zukunft Tor.
Sie fühlt, die alten Zeiten kommen wieder:
Die Einfalt siegt, es wächst das Eselsohr.

Im jungen Nachwuchs welch ein heimlich Streben,
Als ob der Mulus schon Geheimrat wär'!
Mit Hutten ruf' ich: „Welche Lust zu leben!"
Mit Cäsar: „Gebt den Knobelbecher her!"

Edgar Steiger

Schmidt

Bei unsern Prinzen merkt man's immer mehr,
Was sich auch Vatern nicht verbergen kann:
Magnetisch wirkt der Zug vom Volke her:
Ein bißchen dichter 'ran!

Auch Eitel Fritz war länger nicht mehr froh,
Eh daß er nicht die neue Bahn beschritt,
Und so ergriff er als Inkognito
Den schlichten Namen Schmidt.

Als ihn sein hoher Vater so besah,
Sprach er nur: Schmidt, mein Sohn, es nützt dir nichts,
Die Zollernhoheit ist nun einmal da
Im Adel des Gesichts!

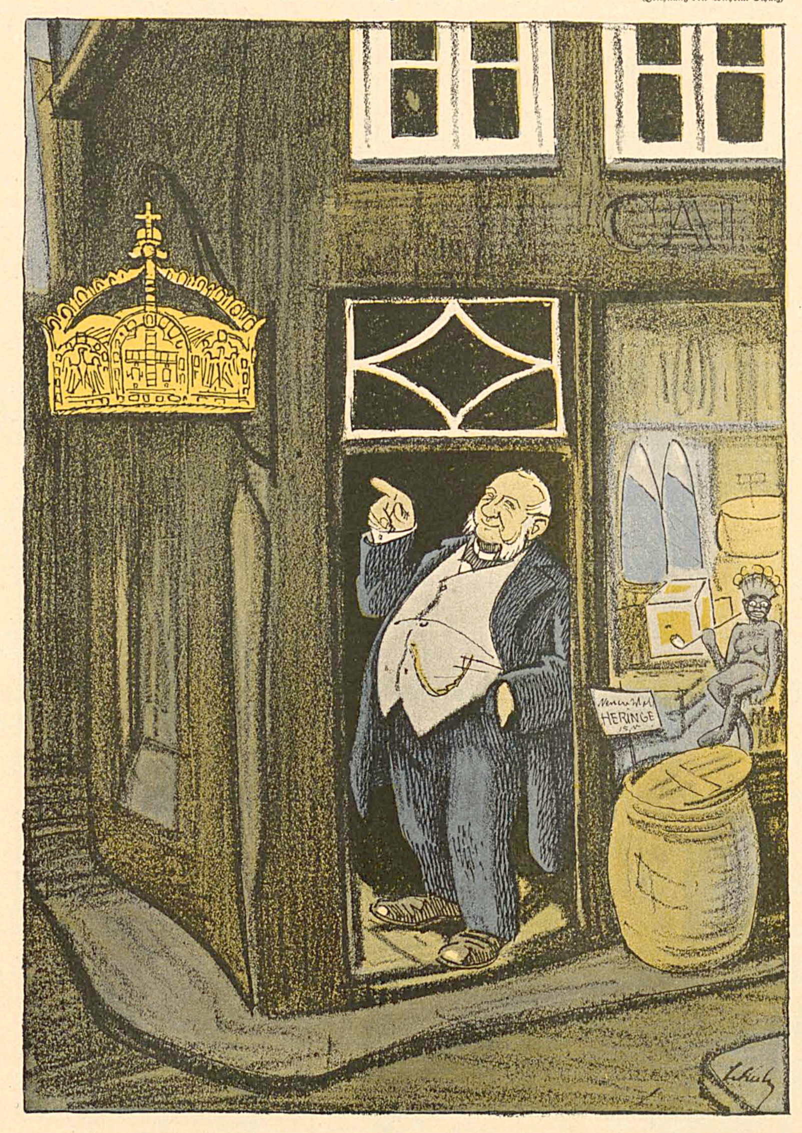
Daß dieses richtig war, hat sich gezeigt,
Denn wo er immer auch bei Vatern stand,
Hat sich vor Schmidten alle Welt geneigt —
Was er erstaunlich fand.

Doch seine Seele war als wie erfrischt
Und durch des Scherzes Wirkung neu gestählt:
Nein, gegen Gottes Stempel gibt es nischt —
Wie sich ein Prinz auch quält!

Peter Scher

Hamburg—Emden

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Solang wi de Kron ruthängt, holt wi uns de Konkurrenz vom Liw."

München, 12. August 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 20

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Hungernde Veteranen

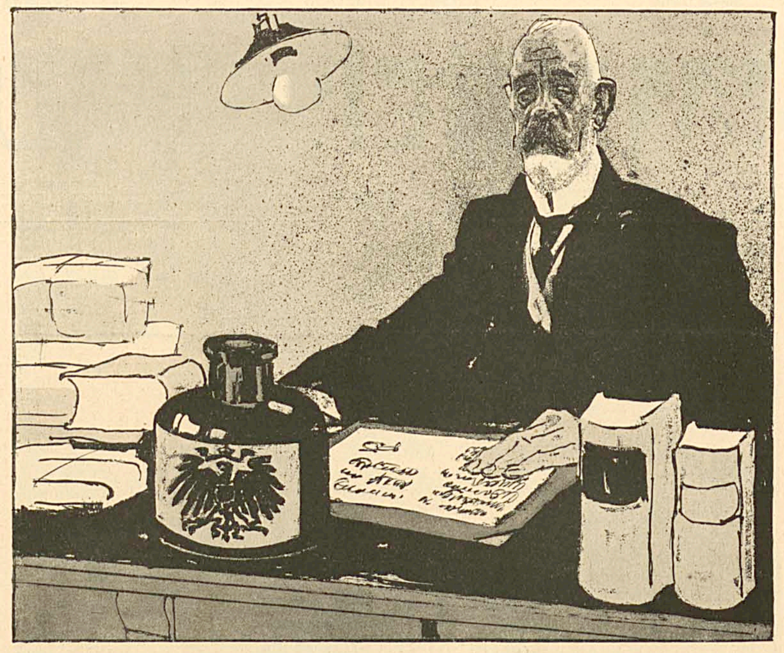
(Th. Th. Heine)



„Dir nehmen die Automobile das Brot weg und mir die Kriegerdenkmäler."

Deutsche Reichstinte

(Zeichnung von E. Thöny)



„Fließt bläulich und wird schwarz.“

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Es stellt sich jetzt heraus, daß die überstürzte Souveränitätserklärung in Tripolis ihren guten Grund hatte. Die Türken wollten in ziemlich jüdischer Weise Tripolis an andere Mächte verschenken, was im Krieg, wo es auf Zartgefühl besonders ankommt, eine hervorragende Gemeinheit ist. Um dergleichen Kniffe für die Zukunft unmöglich zu machen, wird ein neuer Paragraph ins Völkerrecht aufgenommen, wonach ein Staat, dem ein Land weggenommen wird, zwangsweise Eigentümer des betreffenden Landes bleibt und seine Souveränitätsrechte vom Moment der Kriegserklärung ab unveräußerlich sind.

Zwischen Deutschland und Rußland ist ein Flirt ausgebrochen, von welchem die Franzosen versichern, daß er streng platonisch sei, während das flirtende Paar davon nicht so fest überzeugt ist. Ein Privatdetektiv wurde damit betraut, die Harmlosigkeit ihrer Beziehungen in flagranti festzustellen, doch wurden seine Bemühungen von den Beaufsichtigten rücksichtslos durchkreuzt. Rußland, welches von einem Heißhunger nach Bündnissen befallen ist, hat sich jetzt auch mit Japan eingelassen. Was muß sich die gelbe Gefahr denken, wenn sie sieht, wie Japan gegen China konspiriert? Wer gibt den Leuten, welche sich teils berufsmäßig, teils infolge ihrer Veranlagung vor der gelben und roten Gefahr gefürchtet haben, ihre schlaflosen Nächte zurück, nachdem dieselben für die Katz waren?

In Stockholm haben die olympischen Spiele arge Verstimmungen hervorgerufen, welche nicht einmal die üppigsten offiziellen Diners gänzlich in Magenverstimmungen umwandeln konnten. Die Festgäste ließen sich den Schwedentrunk munden, aber sie grollen doch, weil ihnen die diversesten Ehren, wie die Fußballehre, die Ruderehre, die Dauerlaufehre usw., von parteiischen Preisrichtern in der empfindlichsten Weise beschnitten wurden. Außerdem wird gemunkelt, daß sich unter dem Schafspelz von Amateuren zahlreiche Professionals eingeschlichen hätten, deren Leistungen wegen ihrer Vorzüglichkeit Empörung hervorgerufen haben. Die Amerikaner sollen sich in tückischer Weise viele Monate vorbereitet und durch eine besondere Diät, insbesondere durch Alkoholabstinenz, Schmutzkonkurrenz getrieben haben. Bei künftigen Wettspielen wird durch einen abgestuften Biergenuß, ähnlich den Gewichtszulagen der Jockeis, die gleiche Chance hergestellt werden. Das Wichtigste aber bleibt die strenge Ausschaltung der Professionals, welche man an der intensiven Langweile, die sich auf ihren Gesichtern abspiegelt, leicht erkennen kann. Vielleicht geben die Stockholmer Spiele den Anstoß zu einer alle Gebiete umfassenden Anti-Professional-Bewegung. Es besteht in Kunst, Literatur und Wissenschaft schon lange ein ungesundes Uebergewicht der Fachleute über die Dilettanten. Besonders heikel werden immer jene Fälle bleiben, wo Dilettanten durch allzu große Hingebung an ihren Nichtberuf eine solche Fertigkeit erlangen, daß sie wirklich etwas können; sie in diesem Moment rechtzeitig zu disqualifizieren, wird großen Scharfblick der Jury erfordern.

In New-York ist kürzlich ein Mord vorgefallen, welcher im Hinblick auf die näheren Begleitumstände nicht gebilligt werden kann. Es geht nicht an, daß Polizisten, ohne durch offizielle Erlässe hierzu autorisiert zu sein, Staatsbürger auf offener Straße niederknallen. In allen Staaten haben die Gesetze eine andere Funktion: in Preußen sind sie der Lebenszweck der Bevölkerung, in Oesterreich sind sie ein Verkehrshindernis, und in den Vereinigten Staaten sind sie dazu da, daß die Behörden etwas verdienen. Man wird jetzt in Amerika endlich darangehen, die Korruption durch präzise Vorschriften zu regeln, man wird der Polizei energisch die Grenzen bezeichnen, bis zu welchen sie Spielhöllen besteuern darf, und zu den Gesetzen ein zweites Gesetzbuch erlassen, aus welchem jedermann entnehmen kann, wieviel es kostet.

In Peru werden die Rothäute, wie man aus einem Blaubuch erfährt, gezwungen, riesige Mengen von Kautschuk zu liefern, welche sie zum Selbstkostenpreis, das ist gratis, abliefern müssen. Da ihnen hierzu ein überaus laues Interesse angeboren ist, hat der Gewaltmensch Suarez die progressive Amputation eingeführt, bei welcher dem trägen Gummilieferanten zuerst ein Finger, dann die ganze Hand und zuletzt der Kopf abgeschnitten wird. Gegen Suarez, der die Instinkte eines Steuereinnehmers mit denen eines Professors der Chirurgie in sich vereinigt, soll eingeschritten und ein eigener Kautschukparagraph gegen ihn erlassen werden. Wenn die Automobilisten die Weißen gelegentlich zu Brei zermalmen, so ist dies nur die Rache der Pneumatiks, die mit Indianerblut gekittet sind.

Der deutsch-tschechische Ausgleich hat nur noch ein letztes Hindernis zu überwinden: die Tschechen. Aber auch dieses hofft man zu beseitigen, und der Ausgleich wird an dem Tage perfekt sein, wo für alle jene Personen, welche durch denselben brotlos werden, Sinekuren geschaffen sein werden. Ganz Oesterreich wird aufatmen, und die Führer der beiden Nationen, welche sich für Deutsche beziehungsweise Tschechen ausgegeben haben, werden nach langer Zeit endlich wieder zu ihrem Jargon zurückkehren dürfen.

Nur allzuselten kommen gewisse Gesichter mit den zugehörigen Ohrfeigen zusammen. Darum war die allgemeine Freude so stürmisch, als kürzlich eine junge Dame eine solche Begegnung herbeiführte. Selbstverständlich war wieder ein eheähnliches Verhältnis die Ursache der Verwicklung. Ein Offizier hatte mangels einer Kaution seinen Brautstand fünfundzwanzig Jahre lang fortgesetzt und dadurch eine kleine Garnison, welche sich schon lange einen andern Gesprächsstoff wünschte, ermüdet. Als er sein Verhältnis legitimieren wollte, wurde ihm vom Korpskommandanten bedeutet, daß er seinen Abschied einreichen müsse, weil er das Konkubinat durch die Ehe korrumpiere. Die Tochter des Offiziers verabreichte darauf dem Kommandanten eine Watsche, welche allerdings vom Offiziersehrenrat für unzureichend erklärt wurde, die Ehre des Kommandanten zu erschüttern. Der Offizier aber, der knapp vor dem Avancement stand, wurde seinerseits wegen Verrats militärischer Geheimnisse unter Anklage gestellt, weil er seiner Familie anvertraut hatte, daß der Korpskommandant ein Ehrenmann ist.

In den Dünen

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

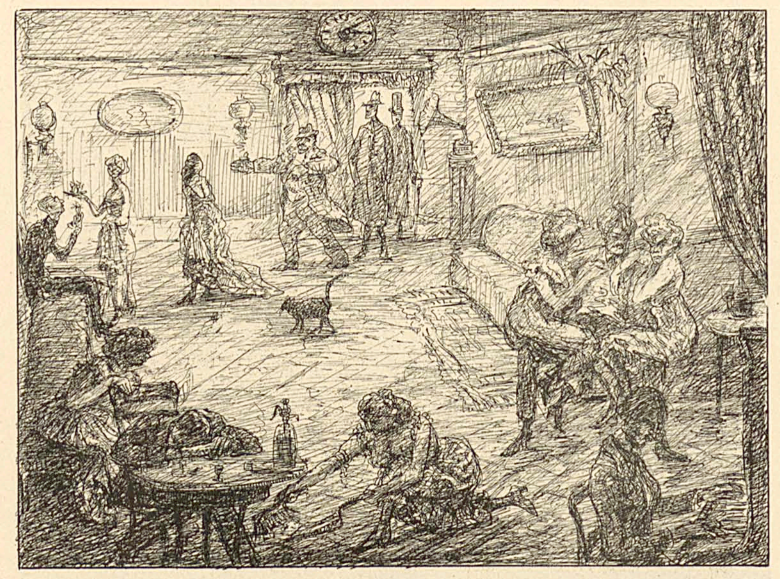


Eine geisternde Frau
Verspinnt das Land.
Und die Stunde blickt leer
Ins blutlose Grau.
Aber schwer an den Strand
Wirft das unendliche Meer
Aus eherner Hand
Seine ewigen Rätsel her.

Wilhelm Schussen

Lustige Menschen

(Zeichnung von Alfred Kubin)



Der Weise spricht

So kennt man dich und hat es drum nicht gerne,
wenn du mit einem Male seitwärts schwenkst,
statt daß du in der üblichen Zisterne
den treuen Kessel fort und fort versenkst.

Das ist nun deine Rolle im Theater.
Es hilft dir nichts, wenn du erleuchtet murrst:
Quellwasser sei doch zweifellos probater ...
Dem Publiko ist dieses nämlich wurst.

Und solltest du mir etwa gar entgegnen,
die alte Grube werde schließlich leer ...
Beruhige dich: es wird schon wieder regnen.
Hast du nur **Kraft**, an **Stoff** fehlt's nimmermehr.

Dr. Owlglaß

Das System

Von Hans Adler

Ich lag auf dem Rücken und dachte an nichts. Es war ein unbeschreiblich schöner, friedenvoller Sommervormittag. Die Sonne lungerte träge und verschleiert über dem Meere, und der erwärmte Sand war nachgiebig und elastisch wie ein verliebter Mädchenkörper. Kleine Brüsselerinnen tanzten mit nackten, rosigen Beinen lachend, zwitschernd und wohlerzogen in den flachen Wellen, und weit vorne in der Brandung baute Dolly, mein vierzehnjähriges Ideal, eine abenteuerliche Burg im Sand, von der ein schmaler Damm bis zu mir führte. Von Zeit zu Zeit blinzelte sie mit süßen verlogenen Kinderaugen nach mir, aber ich hielt die Lider halb geschlossen und stellte mich schlafend.

Plötzlich fühlte ich, daß ein Mann in einem hellen Anzug knapp neben mir stehenblieb. Er berührte mich mit seinem Spazierstocke und sagte laut: „Servus! Du kennst mich doch noch!“ Ich verneinte, ohne aufzusehen, aber er lachte zuversichtlich und fuhr fort: „Wir sind zusammen ins Gymnasium gegangen, du, ich bin der Hörler.“

Ich leugnete entrüstet, je ein Gymnasium besucht zu haben, und verbat mir jede Anspielung auf meine Vergangenheit; da setzte er sich schnaubend zu mir in den Sand und sagte: „Bravo, immer der Alte! O, ich kenne dich genau. Wir sind vier Jahre nebeneinander gesessen, und du bist bei der Maturitätsprüfung in Mathematik durchgefallen.“

Alle meine Träume zerstoben wie ein Schwarm weißer Tauben, unter die man eine Handvoll schmutziger Kieselsteine schleudert. Ein endloser Film schauerlicher Erinnerungsbilder wickelte sich knatternd über die Schwelle meines Bewußtseins. Eine Wolke von Todesangst und Schweiß lag über der Logarythmentafel, die mir der fanatische Mathematikprofessor unter die Augen stieß, der Grieche brüllte mit anschwellenden Stirnadern: Die griechische Grammatik ist das Fundament aller Bildung! während der Logikprofessor sich hartnäckig bemühte, uns den Sinn der einfachsten Grundbegriffe durch Formeln zu verundeutlichen. Der Katechet bestand wütend darauf, daß nur der Glaube die wahre Wissenschaft sei, denn das Gegenteil wäre absurd, und der Lehrer der Naturwissenschaften löste alle Fragen, die wir hilfesuchend an ihn richteten, mit der Vorführung des vergrößerten Durchschnittes eines Bienenflügels und dem vorwurfsvollen Hinweis auf den angeblichen Fleiß dieses Insektes. Der Geschichtsprofessor aber schwor mit versagender Stimme, die wahre Schule des Lebens sei einzig und allein die Weltgeschichte. Jeder schrie sich heiser, flehte und tobte wie ein Prophet, der sich selbst mißtraut, wie der verhungernde Ausrufer einer Praterbude: Das müssen sie wissen, wissen, wissen! Das ist das Wichtigste! Das ist fürs Leben! Und es kam mir zu Bewußtsein, daß von dem ganzen Brei, mit dem man uns das Gehirn vollgestopft hatte, daß die Augen davon überflossen, außer einer lebenslänglichen Abschwächung der Auffassungsfähigkeit und des Urteils nichts haften geblieben war als drei tatsächlich unauslöschliche Eindrücke: Die Schlacht bei Zama 202. Leopold II., ein Mann von blühender Gesichtsfarbe. Am Wiener Hofe siegte die Friedenspartei. Der Apostel der Weltgeschichte hatte recht behalten.

Ueberwältigt und hilflos lag ich da und ergab mich in mein Schicksal. Der Mann neben mir räusperte sich, zündete sich mit seinem Taschenfeuerzeug eine Zigarre an und erzählte mit tiefer, satter Stimme: „Es wird dich natürlich interessieren zu erfahren, wie es mir gegangen ist — wir haben uns ja seit dreizehn Jahren nicht gesehen. Die Hochschule — du lieber Gott — man bummelt so durch. O fröhliche Studentenzeit ... na ja. Als Jurist in den Staatsdienst treten, wenn man keine Protektion hat, ist Stumpfsinn. Wirklich zu arbeiten, weißt du, hatte ich auch nicht Lust — so wurde ich Notar. Seit ein paar Jahren bin ich Substitut in St. Hippolyt, und wenn ich nicht das Pech habe, daß der durchschnittliche Sterblichkeitsprozentsatz der Notare unter das statistisch festgestellte Minimum des letzten Dezenniums fällt, so kann ich in nicht allzu ferner Zeit selbständig in irgendeiner netten und gemütlichen Kleinstadt sitzen und habe ausgesorgt.“

Ich erinnerte mich undeutlich, gehört zu haben, daß Notare jene Abart der Rechtsgelehrten sind, die bei der Abfassung, Verklausulierung, Eröffnung und Verwertung von Testamenten eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen, und entschloß mich daher, die Augen langsam und achtungsvoll zu öffnen und den Mann genauer zu betrachten. Sein bläßliches, selbstzufrieden aufgedunsenes Gesicht war mir völlig fremd. Er hatte einen buschigen rotbraunen Schnurrbart und zwei Schmisse quer über die linke Wange. Unter seinen scharfen Gläsern schwamm ein Paar ausgelaugter blauer Augen, auf dem glattgeschorenen Schädel saß ein grüner Lodenhut, und sein teigiger Körper dampfte vor Fett und Männlichkeit in einem weißgestreiften Flanellanzug. Durch mein Schweigen ermuntert, fuhr er fort: „Im Frühjahr ist mein Onkel gestorben; Gott lasse ihn selig ... na ja. Da er mir fünfundzwanzigtausend Kronen hinterlassen hat — die Verlassenschaft habe ich selbst geführt —, habe ich mir heuer einen längeren Urlaub genommen, um zu reisen. Heutzutage geht das ja alles so glatt und bequem — und man muß schließlich doch die Welt gesehen haben, bevor man daran geht, einen eigenen Hausstand zu gründen.“ Er lachte froh und katarrhalisch über seine gesunde Lebensauffassung und klopfte mit dem Spazierstock den Takt dazu auf seinen gelben amerikanischen Schuhen.

Ich gedachte mit Wehmut und Bedauern der guten alten Zeiten, in denen man dem Oesterreicher in vorsorglicher Weise das Reisen ins Ausland durch Paßzwang und andere Schikanen möglichst erschwert hatte und erkannte wieder einmal deutlich, wie unrecht jene Nörgler haben, die uns einreden wollen, die Regierung der damaligen Zeit hätte nicht gewußt, was sie tat.

Aber was half das jetzt mir! Hözler saß leibhaftig an meiner Seite und erzählte aufgeräumt und ausführlich von unseren Kollegen. Er hatte keinen aus dem Auge verloren und war über den Lebensweg jedes einzelnen genau informiert. Schinkeneder war Kunstkritiker geworden und Rahmschabl Psychiater. Pius Pollitzer aber war längst Dozent für Kirchenrecht an der Universität in Czernowitz. Alle Namen, die ich endlich mühsam vergessen, alle Ideenverbindungen, die ich in jahrelangen Kämpfen selbst aus meinen Traumvorstellungen getilgt hatte, schrie er mir rücksichtslos und triumphierend wieder in die Ohren. Dann schilderte er mir seine Lebenspläne und seine Tageseinteilung, rechnete mir vor, wieviel er hier in vier Wochen auszugeben gedenke und in welchen Papieren er den Rest der Erbschaft anlegen wolle, und entwarf mir endlich mit gründlicher Sachlichkeit eine schematische Skizze seiner zukünftigen Gattin.

Die Sonne verdunkelte sich, und das Meer rauschte drohend. Er sagte: „Nun, Alter, und was machst du?"

Ich erwiderte ihm, daß ich hier warte, bis Dolly ihre Burg fertig gebaut hätte, um sie dann mit ihr gegen die anstürmende Flut zu verteidigen.

Er kniff die Augen zusammen, sah kurz auf und sagte dann: „Ja. Es ist mir übrigens lieb, daß ich gerade dich hier getroffen habe. Ich glaube vermuten zu dürfen, daß du ein tauglicher Führer durch die Geheimnisse dieses Seebades sein wirst. Also wo sind die Kokotten?"

Um ihn auf andere Gedanken zu bringen, suggerierte ich ihm Appetit und führte ihn in das Restaurant „Au filet de bœuf", wo ich meine Mahlzeiten einzunehmen pflegte. Dieses unscheinbare kleine Restaurant wird, versteckt in der unteren Stadt, von einem alten Ehepaar aus Paris betrieben, das hier bei beschaulicher Tätigkeit einen sonnigen Lebensabend verbringt. Man speist an sauberen kleinen Tischen, hinter halboffenen Fenstern, in denen Pfirsiche und dunkle Weintrauben, rote Paradeisäpfel und Artischocken lockend zwischen kunstvoll gefalteten Servietten liegen, fern vom Lärm der großen Strandhotels und genießt dabei die abgedämpfte Seeluft und die nervenberuhigende Aussicht auf die menschenleere Place verte.

Hözler war außer sich. Er vermißte das internationale Publikum, die Tafelmusik und die zwölf Gänge der Table d'hote, die ihm sein Baedeker versprochen hatte. Seine lärmende Unzufriedenheit erregte Aufsehen und störte mir die Weihe der Mahlzeit. Erst als er erfuhr, daß Brot und Tischwein in patriarchalischer Weise à discretion zu seiner Verfügung stünden, beruhigte er sich einigermaßen und begann zu zechen. Er brachte das Gespräch auf eine meiner Jugendlieben, deren Wesensbild ich mir längst zu einer verklärten Erinnerung destilliert hatte, und versicherte mir zwischen Käse und schwarzem Kaffee, er habe nie begriffen, wie man auf so ein Schlamperl Gedichte machen könne. Ich fühlte, wie der wasserhelle Cointreaux, während er durch meine Kehle floß, zu Gift wurde und mir die Seele verbrannte, und ich zermarterte mein Gehirn, auf welche Weise ich diesen Menschen definitiv unschädlich machen könnte.

In diesem Momente stand an einem Nebentisch ein glattrasierter und blatternarbiger, blasser junger Mann mit weltmännischem Gehaben auf, trat an unseren Tisch und setzte sich mit einem leichten Lüften seines wettergebräunten Strohhutes zu uns. „Pardon," sagte er, „ich höre, daß die Herren Deutsch sprechen; da wird es einem Landsmann wohl gestattet sein."

Ein Blick hätte genügt, um den ungebetenen Gast von unserem Tisch zu entfernen, ein Wink, und der erfahrene alte Kellner, der mir lächelnd Vorsicht zuzwinkerte, hätte ihn auf die Straße gewiesen. Aber ich ließ eine Flasche Chablis bringen und schenkte ihm ein. Er berührte das Glas mit den Lippen und sagte, ohne zu stocken: „Gewiß, meine Herren, wird Sie mein fatales Exterieur mißtrauisch machen. Wie viele andere flüchtige Beobachter werden Sie den starren Blick meines rechten Auges für ein Stigma des geborenen Verbrechers halten. Sie irren sich. Die schwarzen Blattern, die ich als Kind leider überstand und die auch mein Gesicht zerfressen haben, brachten mich um den Besitz des rechten Auges. Das Auge hier, dessen stechender Blick Sie beunruhigt und abstößt, ist aus gegossenem Farbglas. Es ist hohl, kann mit einem einfachen Griff herausgenommen und gereinigt werden und stammt aus dem Atelier des Hofoptikers Friese in Breslau."

Ich drückte ihm zum Zeichen meiner Teilnahme die Hand, und er fuhr fort: „Ich sehe, Sie sind Leute von Bildung und Takt, und ich kann Ihnen, nachdem ich Sie über meine Person beruhigt habe, ohne weiteres das große Geheimnis meines Lebens anvertrauen. Ich, armselig und heruntergekommen, wie Sie mich hier sehen, bin imstande, in wenigen Wochen Millionär zu sein und Sie zu Millionären zu machen, denn ich bin der Erfinder eines unerhörten, absolut unfehlbaren und sicheren Systems, im Roulettespiel zu gewinnen. Jahrelanges, ernstes Studium, rastlose Arbeit und bis zur Nervenerschlaffung fortgesetzte nächtliche Versuche haben es mir ermöglicht, unter Ueberholung sämtlicher ausprobierter englischer und amerikanischer Systeme und mit Berücksichtigung der von mir verbesserten Technik D'Alemberts eine völlig neue wissenschaftliche Spielmethode auf streng mathematischer Basis aufzustellen, die alles bisher Dagewesene schlägt und die ich daher als System Karpinsky — non plus ultra bezeichne. Karpinsky bin ich." Er machte bescheiden eine kleine Pause und wartete den Eindruck seiner Rede ab. Hözler spitzte die Ohren und fragte: „Wieso?"

Der Fremde lächelte still vor sich hin und nahm unbeirrt wieder das Wort: „Als Männer von streng logischer Schulung der Gedanken und von ungewöhnlichem Scharfblicke werden Sie mich jetzt wohl fragen: Warum, zum Teufel, sitzt dieser geniale Junge, der die Welt aus den Achsen werfen könnte, hier in diesem bescheidenen Estaminet, sauft schlechtes Ale und drängt wildfremden Kavalieren seine wertvolle Entdeckung auf? Ich war auf diesen Einwurf gefaßt, meine Herren," er senkte die Stimme und fuhr mit der mageren Hand über den Aermel seines fadenscheinigen dunklen Rockes, „und ich gestehe Ihnen freimütig, mir fehlt das Geld, das Betriebskapital, um mein System allein auszunützen! Ein paar tausend Frank nur, und wir sprengen hier die Bank, dann geht es nach Monte Carlo, Sie bleiben meine Kompagnons, und gegen Weihnachten sind wir Millionäre!"

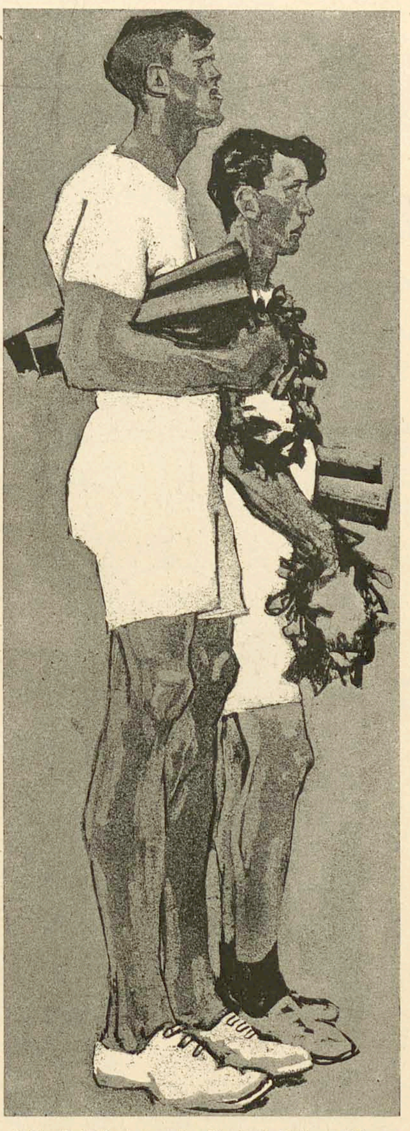
Ich antwortete, daß ich von Systemen auf mathematischer Grundlage nichts hielte, daß ich an Mathematik überhaupt nicht glaube und mich, wenn ich spiele, nur von der Impression des Momentes, vom Gesichtsausdruck des Croupiers oder von der Richtung des Mövenfluges beeinflussen ließe, worauf Karpinsky unsicher erklärte: „O gewiß, mein Herr, das geht auch." Mein Freund aber, fuhr ich fort und betonte kaltblütig jedes Wort, habe fünfundzwanzigtausend Frank zur Verfügung, mit ihm ließe sich das Geschäft machen. Dann schützte ich ein Rendezvous vor und entfernte mich, während Hözler mir achselzuckend nachrief: „Natürlich, immer die Weiber! Dir fehlt seit jeher der praktische Sinn für die realen Geschäfte des Lebens."

Nach einigen Stunden traf ich Hözler erhitzt und außer Atem. Er berichtete: „Also höre zu. Dieser Karpinsky ist ein patenter Kerl. Er hat in Chikago Medizin studiert und kennt auch St. Hippolyt. Vom Durchfahren.

(Schluß auf Seite 318)

Die Sieger von Stockholm

(Zeichnung von E. Thöny)



„Auf der Reise ist mir um meinen Ehrenpreis nicht bange. Wenn er mir nur nicht daheim in New York von einem Schutzmann gestohlen wird."

Notschrei

(Zeichnung von E. Thöny)

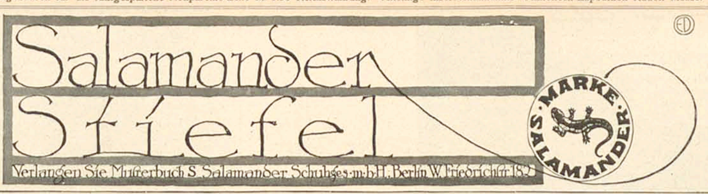


„Mach auf, Resl, d' Geburtenziffer geht z'ruck!"

Lieber Simplicissimus!

Der Bätes wohnt beim Hen zur Miete. Beide sind Schulkameraden und sich sonst nicht gram. Nur wegen der Miete entstehen oft Differenzen. Es kommt nämlich schon vor, daß der Bätes die Miete schuldig bleibt, und dann mahnt ihn der Hen, wo er ihn sieht, und so lange, bis er sie endlich bekommt. Am letzten Ersten hatte der Bätes nun auch wieder einmal nicht bezahlt, und als der Hen ihn gestern auf der Straße trifft und wieder anfängt: „We es dat met der Meet?", läuft dem Bätes die Geduld über, und er verhaut seinen Hauswirt weidlich mit den Worten: „Su, Käälche, he dat vor ming Meet! Su krigst do se jitz immer, wann ich ens nit zahle kann!" — Am Abend erzählt der Hen den Fall seinen Freunden bei einem Glas Bier, — allgemeine Entrüstung. Aber der Hen, das Urbild eines vergnügten Kölners, erklärt: „Natörlich weede ich mich hööde, dä Kääl en der Meet zo steigere, wann dä en Zokunf öfter su bezahle well! Die Reß hück morge wor grad gruß genog!"

C. Z.





Grosse Tuben 1 Mark
Kleine „ 60 Pf.

Regelmässige Pflege des Mundes und der Zähne

sind zur Förderung des allgemeinen Wohlbefindens ebenso nötig wie die Pflege des Körpers durch Bäder oder des Gesichtes und der Hände durch Waschungen.

Die Eingangspforte so mancher, vom Hals ausgehenden, ansteckenden Krankheit ist die Mundhöhle; befindet sie sich in reinem gesunden Zustande, so können sich Krankheitskeime erfahrungsgemäß gar nicht, oder nur schwer in ihr festsetzen, ebenso werden gutgepflegte Zähne nur wenig von Zahnkrankheiten befallen. Es empfiehlt sich daher, zur Mund- und Zahnpflege ein Mittel wie die Zahnpasta PEBECO zu verwenden, das nicht nur die Zähne reinigt, sondern auch den Mund frisch und rein erhält.

Probetuben liefern gegen Einsendung von 20 Pf. = 25 h = 25 cts.

P. Beiersdorf & Co., Hamburg F. 30

Hersteller der Nivea-Seife und Nivea-Creme



Edelster Liqueur aller Nationen

Bureaux für Deutschland Berlin W. 30, Luitpoldstr. 18.

MERAN Klimatischer Kurort in Südtirol. **Saison:** September—Juni. 31502 Kurgäste. **Trauben-, Terrain-, Freiluftliegekuren, Mineralwassertrinkkuren.** Städt. Kur- und Badeanstalt, Zandersaal, Kaltwasseranstalt, kohlensaure und alle medikamentösen Bäder, pneumatische Kammer, Inhalationen. Theater, Sportplatz, Konzerte, Forellenfischerei, Sanatorien, Hotels, Pensionen, Fremdenvillen.

Prospekte gratis durch die **Kurvorstehung.** Abteil. J. 3.



Jeder Hosenträger trägt den ges. gesch. Namen "ENDWELL"

Jeder Sockenhalter den ges. gesch. Namen "CHESTRO"

Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Kluge
CREFELD.





ZEISS
TESSARE

1:3,5 1:4,5 1:6,3

Unerreicht in ihren Leistungen
für Porträt ∴ Moment ∴ Landschaft

Prospekte P 87 gratis und franko

Zu beziehen zu gleichen Preisen durch
:: alle guten photographischen Geschäfte ::

CARL ZEISS :: JENA

Berlin : Hamburg : London : Mailand : Paris : St. Petersburg : Tokio : Wien

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Der Ketzer

(Zeichnung von P. Schondorff)

„A rechter Strizi is er jo freili scho allwei g'wen, der Herr Dokter, und in d' Kirch'n is er aa nöt vüll nei genga, aba daß er si amol no tat verbrenna lass'n, dös hätt i vo eahm do nöt glaabt!"

Wir haben folgendes abgemacht: Wir spielen zusammen, bis meine 24800 Frank verdoppelt sind, dann gebe ich ihm die Hälfte, und jeder spielt auf eigene Rechnung weiter. So werden alle weiteren Abrechnungen vermieden, und der spätere Gewinn bleibt mir allein ... Du siehst, man muß es nur verstehen. Das System hat er mir in seiner geschwätzigen und vertrauensseligen Art bereits erklärt. Höhere Mathematik ... natürlich nichts für dich." Ich meinte, plötzlich von einer unbegreiflichen und übel angebrachten Regung des Mitgefühls ergriffen: „Sei vorsichtig, es gibt schlechte Menschen!" Aber er erwiderte, bei meiner bekannten Unfähigkeit, Mathematik zu begreifen, wäre schade um Zeit und Mühe, wenn er mir die Sache auch noch so leicht faßlich auseinandersetzte. Da zog ich meine Hand von ihm ab und überließ ihn seinem Schicksal.

Wir gingen dann in das Kasino, und ich zeigte ihm die Kokotten. Es waren schöne, nicht mehr ganz junge Frauen von üppigen Formen und sanften regelmäßigen Zügen. Sie saßen in kostbaren Kleidern, funkelnden Schmuck auf der rosigen Haut und schwere goldene Taschen auf den Knien in einer Reihe da und harrten der Liebe, während ihre fleischigen, bemalten Gesichter mit den vergeblich unterstrichenen schläfrigen Augen jenen gelangweilten und resignierten Ausdruck zeigten, den man an heißen Sommertagen bei bürgerlichen Einspännerkutschen beobachten kann, wenn sie auf der Holzbank neben ihrem Gefährte leidenschaftslos und gottergeben einen Fahrgast erwarten.

Hörler musterte sie mit neugierigen und überlegenen Blicken. „Nächste Woche," flüsterte er, und seine Augen wurden glasig und gestielt, „nächste Woche, meine Teuersten! Erst die Arbeit, dann das Vergnügen ..."

Eine rotbefrackte Zigeunerkapelle musizierte lärmend auf der Terrasse. Zu den Spielsälen drängten die Menschen mit gierigen Gesichtern, im Abendanzug, die Hände resolut in den Taschen, die Augen kalt und abweisend vor sich gerichtet. Livrierte Diener, die mehr den Eindruck von Sicherheitsbeamten machten, umstanden die Eingänge und durchschauten jeden der Eintretenden mit ruhig abschätzenden Blicken. Eine zitternde junge Stimme flüsterte neben uns: „J'ai faim, monsieur ..." An der Türe wurde Hörler von Karpinsky übernommen, der mich ernst und ehrerbietig grüßte.

Ich blieb zurück und fand das hungrige junge Mädchen, das eben an uns vorbeigestrichen war, gleich wieder. Sie trug ein unscheinbares Sommerkleidchen, hieß Adèle und hatte wirklich Hunger. Ich führte sie auf die Seeterrasse und ließ sie nach Herzenslust essen. Sie wählte dankbar und vorsichtig billige Speisen und erzählte, zutraulicher geworden, sie sei aus Namur und als Ideal schwebe ihr vor, eine große Kokotte zu werden, eine, der die Männer auf wunden Knien verzweifelt Vermögen und Leben als Opfer anbieten, die wie eine Königin kalt und erhaben, schön und gefühllos, hoch über dem Kampfe von Schmutz, Gier, Leidenschaft und Blut thronend, ihre Gunst nach Laune verschenke oder zu phantastischen Preisen feilbiete. Aber es sei viel schwerer,



als man denke, besonders im Beginne der Karriere. Die Männer seien ekelhaft und sparsam, und in Paris könne man ohne Toiletten nicht debütieren. Ihre Mutter habe einen Handschuhladen und sei von den Erfolgen ihrer Tochter durchaus nicht begeistert. Sie sage, mit Männern laufen und nichts davon haben, das könne man als ehrbare Handschuhstepperin auch. Übrigens hätte sie zu Hause schon dreimal heiraten können, auch noch in der letzten Zeit einen reichen Blumenhändler, aber man dürfe seinen Idealen nicht gleich untreu werden, wegen der Anfangsschwierigkeiten, das wäre charakterlos. Ich mußte ihr recht geben.

Die Nacht war drückend mild und luftleer. Unten auf der Digue ging Dolly mit ihrer Engländerin vom Kinderball kommend vorbei. Ich trank ihr zu, und sie grüßte, wie mir schien, etwas gehässig herauf. Adèle fragte mißbilligend, wer die Kleine sei, und ich versuchte ihr verständlich zu machen, daß ich dieses süße Geschöpf seit drei Tagen liebte, worauf sie ernst erklärte, man könne nicht vorsichtig genug sein, wenn man die Gesetze eines Landes nicht genau kenne.

Als der Spielsaal um ein Uhr geschlossen wurde, hatte Hörler seine Erbschaft bis auf den letzten Centime verspielt. Er weinte und schrie, er sei bestohlen und ausgeraubt worden. Der Direktor bedauerte kühl und ruhig, man spiele mit Präzisionsmaschinen unter staatlicher Aufsicht und jeder Betrug sei daher beim besten Willen ausgeschlossen. Hörler tobte und drohte mit dem Konsulat. Der Direktor lächelte nachsichtig und entfernte sich, ohne seine Ansicht über den wahrscheinlichen Erfolg dieses Schrittes bekanntzugeben. Detektivs und handfeste Diener standen im Kreise herum, rauchten kurze Pfeifen und sahen interessiert nach den Wolken. Ein Herr proponierte einem anderen eine Wette um zwölf Flaschen Champagner, daß sie heute noch einem guten Spielerselbstmord beiwohnen würden.

Hörler klammerte sich erschöpft an Karpinsky. „Sie sind schuld! Ihr System! Sie haben mich hineingelegt . . .!" Karpinsky suchte ihn zu beruhigen: „Sie haben zu temperamentvoll gespielt, mein Herr, Sie haben falsch multipliziert! Mein System beruht auf mathematischer Grundlage." — „Nichts mehr von Mathematik", röchelte Hörler und schwang seinen Spazierstock. Da er aber nicht einmal mehr das Geld zur Rückfahrt hatte, mußte er froh sein, daß er durch Karpinskys uneigennützige Vermittlung von der Direktion der Société anonyme des bains et des plaisirs eine Fahrkarte nach Hause erhielt.

In der Eile und Aufregung vergaß er, mir Adieu zu sagen.

Am nächsten Vormittage traf ich Adèle bei der Musik, und sie sagte, Karpinsky ließe mich fragen, was er mir schuldig sei. Da ich tief beschämt erklärte, ich achte in diesem Herrn zwar ein Werkzeug der ewigen Gerechtigkeit, wolle aber sonst nichts mit ihm zu tun haben, unterließ er es fernerhin in taktvoller Weise, mich zu grüßen. Dagegen hat er Adèle in der Rue royale einen Hut mit zwei riesigen rosenfarbenen Straußfedern und eine goldene Handtasche gekauft, so daß das gute Mädchen ihrem Ideale wieder um einen Schritt näher gekommen ist.

Capriccio

So will ich sterben:
Dunkel ist es. Und es hat geregnet.
Doch du spürst nicht mehr den Druck der Wolken,
Die da hinten noch den Himmel hüllen
In sanften Sammet.
Alle Straßen fließen, schwarze Spiegel,
An den Häuserhaufen, wo Laternen,
Perlenschnüre, leuchtend hängen.
Und hoch oben fliegen tausend Sterne,
Silberne Insekten, um den Mond —
Ich bin inmitten. Irgendwo. Und blicke
Versunken und sehr ernsthaft, etwas blöde,
Doch ziemlich überlegen auf die raffinierten,
Himmelblauen Beine einer Dame,
Während mich ein Auto so zerschneidet,
Daß mein Kopf wie eine rote Murmel
Ihr zu Füßen rollt ...

Sie ist erstaunt. Und schimpft dezent. Und stößt ihn
Hochmütig mit dem zierlich hohen Absatz
Ihres Schuhchens
In den Rinnstein —

Alfred Lichtenstein (Wilmersdorf)

Die Pferde von Elberfeld

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Unsere armen Kavaliere! Die Frauen emanzipieren sich, und die Pferde fangen an zu denken!“

Wir rangen

Wir rangen manchen herben Tag
Wie in Kerkern und Ketten,
Unsre Liebe in Kerkern und Ketten lag,
Wir konnten sie doch nicht erretten.

Wir fühlten ihre elende Not
Und konnten sie doch nicht befreien,
Wir hörten ihren bittren Tod
Bitter in unsren Herzen schreien.

Hans Kyser

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Carl Roth
Stud.-Utens.-Fabrik
Würzburg 135
Erste und größte Special-Fabrik dieser Branche.
— Man verlange grossen Catalog gratis und franko! —

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Vervielfältiger
Thuringia
vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph. Tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm mit allem Zubehör nur Mk. 10.—. — 2 Jahre Garantie. —
Otto Henss Sohn, Weimar 130 m.

Ratgeber für **Darlehen**suchende zur Erlangung von Kredit. Preis 1.50 M. u. 20 Pf. Porto. Zu bezieh. durch Kühns Verlag, Leipzig 25, Postfach.

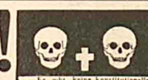
VERFASSER
von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
:: BERLIN-HALENSEE ::



HAND-FEUERWAFFEN
wie Repetierpistol, sämtl. Syst., Revolver, Scheibenpistolen, Jagd- u. Scheibengewehre, Jagdgerätschaft u. Munition lief. zu Fabrikpreis. dir. an Priv. unter 5 jähriger Garantie die Gewehrfabrik
H. Burgsmüller & Söhne, Hofl., Kreiensen, Harz W 315 Waffe-spezialkat., 208 Seiten stark, an jedermann grat. u. frank. ohn. Kaufverbindlichk.



D. R. G. M. 142 258.
Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
! Neu ! Catalog grat.
Herm. Seefeld, Radebeul No. 3 bei Dresden.



! ! !
Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)
Syphilis.
Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von Dr. med. u. chir. Josef Hermann, 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. mehr als 60000 Kranke vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung
Otto & Co., Leipzig 4

Hans Heinrich Ehrler
Briefe vom Land
Roman
Geheftet 3 Mark,
in Pappband 4 Mark 50 Pf.,
in Halbfranz 6 Mark

Württemberger Zeitung, Stuttgart:
... Aber wenn man über den Künstler Ehrler redet, werden die Worte fallen, als gelten sie Mörike.

Albert Langen, Verlag, München-S

1912 München 1912
Jahres-Ausstellung
im Königl. Glaspalast.
1. Juni bis Ende Oktober. :: Täglich geöffnet.
Die Münchener Künstler-Genossenschaft.

LEA & PERRINS'
SAUCE
macht Suppen, Gemüse, Fleischbrühe, &c., äusserst schmackhaft.

Die ursprüngliche und echte WORCESTERSHIRE SAUCE.

Im Engrosverkauf zu beziehen von LEA & PERRINS in Worcester, England; von CROSSE & BLACKWELL, Limited, in London, und von Exportgeschäften.

Dr. Ottokar Mascha
Félicien Rops und sein Werk
Katalog seiner Gemälde, Originalzeichnungen, Lithographien, Radierungen, Vernismous, Kaltnadelblätter, Heliogravüren usw. und Reproduktionen. Mit 50 ganz- und doppelseitigen Bildbeilagen, wovon 37 noch nicht reproduziert worden sind, in Heliogravüre, Lichtdruck, Drei- und Vierfarbenautotypie und Strichätzung, ferner 5 Tabellen mit Wasserzeichen und Sammlermarken.
Gedruckt in 500 in der Presse numerierten Exemplaren
Preis elegant gebunden 60 Mark

Urteile der Fachpresse:

Kunst für Alle, Jahrg. 16, Heft 4: ... Was Rops geschaffen hat, das hat Mascha, selbst einer der bedeutendsten Ropssammler, in diesem mit ausserordentlichem Fleiß und mit peinlichster wissenschaftlicher Akribie gearbeiteten Werke registriert und bis in die feinsten Details beschrieben. Er schreibt nicht, wie es viele vor ihm taten und viele nach ihm tun werden, einen amüsanten Essay über Rops: er gibt einen trockenen, aber desto nützlicheren Oeuvre-Katalog des belgischen Meisters. Wer studiert, wie diese mehr als 1000 graphischen Arbeiten beschrieben sind, der kann sich der Ansicht nicht verschliessen, dass dieser Kunstkenner von Rops mehr weiss und versteht als alle die flotten Essayisten mitsammen. Der Verlag hat das Werk typographisch wie illustrativ sehr gut ausgestattet.

Seemanns Kunstchronik, Leipzig, Nr. 36: Bisher fehlte es an einem streng wissenschaftlichen Katalog von Rops' Oeuvre für deutsche Leser. Eine solche Arbeit stellt dieses Werk dar. Den Hauptwert des Werks müssen wir darin sehen, dass Mascha uns die wirklich echten Blätter von den zahlreichen unechten unterscheiden lehrt. Denn Rops ist sehr oft durch Nachdrucke mit nachgemachter Unterschrift gefälscht worden, ja es gibt wohl kaum einen modernen Graphiker, der von gewissenlosen Fälschern und Händlern durch Falsifikate so ausgebeutet wird, wie es bei Rops der Fall ist. ... So wird das schöne Werk, das in nur 500 numerierten Exemplaren hergestellt ist, der grossen Gemeinde der Ropssammler ein unentbehrlicher Ratgeber sein. S. B.

Zeitschrift für Bücherfreunde, Nr. 5: Die 1038 Blätter sind knapp und klar beschrieben, überall Papierarten und Wasserzeichen, selbstverständlich auch die Druckverfahren angegeben. Das Studium erleichtert der Nachweis der Sammlungen, in denen die Blätter zu finden sind. Die beigefügten Lichtdrucke bilden einen schönen Schmuck des Werks, dessen Nützlichkeit nicht erst bewiesen zu werden braucht. A—s.

Monatshefte für Kunstwissenschaft, Leipzig, III, Nr. 11: Die Ramiroschen Kataloge sind vielfach unvollständig und in Einzelheiten auch nicht frei von Irrtümern. Vor allem aber gab es bis zu diesem Momente keinen deutschen Ropskatalog, und speziell nach dieser Seite hin einen vollwertigen Ersatz zu schaffen, war das Hauptziel der Maschaschen Arbeit. Der Wiener Sammler und Forscher fusst zwar in der Hauptsache auch auf den Publikationen seines französischen Vorgängers, aber er hat doch von sich aus zugleich soviel wertvolle Bereicherungen darzubieten, dass wir ohne Bedenken diesen Katalog auf lange hinaus als die Grundlage jeder weiteren Forschung anerkennen dürfen. ... Die Verbindung des krassesten Naturalismus mit einem nur aus dem romanischen Gefühl heraus verständlichen Mystizismus ist das Reizvolle seiner Kunst. So steht in Rops' Werken wie von selbst der hohe sittliche Ernst seines Künstlertums direkt neben der erotischen Sensation. Gewiss, er war der erste Meister des „Deshabillé", aber er war auch der Apostel reiner künstlerischer Schönheit, und wertet man an Hand des Gesamtoeuvres beide Darstellungsgebiete gegeneinander ab, so muss man den sittlichen Ernst der Ropsschen Kunst dreimal unterstreichen. ... Es darf aber das besondere Verdienst Ottokar Maschas nicht verschwiegen werden, dass die Einleitung, die er dem Katalog vorausschickt, das Bild der Persönlichkeit so klar erkennt, dass man allein um dieser objektiven Analyse willen die Publikation liebgewinnt, die im Detail — speziell ihrer technischen Kenntnisse wegen, denn die sind unbedingt gerade hier erforderlich — allen Anforderungen gerecht wird, die man an eine solche Arbeit stellen muss. In dem splendid ausgestatteten Werk des Langenschen Verlags besitzen wir fortan das Buch über Rops und den Katalog seines Oeuvres, der für den Sammler nicht zu missen, für den Forscher ebensowenig zu umgehen ist. Georg Biermann

Die Zeit, Nr. 2791: Der Autor will dem deutschen Sammler einen Ersatz für die Kataloge von Ramiro geben, doch sind viele Blätter neu aufgeführt und besonders darauf Rücksicht genommen, dass Rops vielfach gefälscht wird, ja dass diese Nachbildungen heute den Markt derart überschwemmen, dass die meisten sich darnach ihr Urteil bilden. Die Abbildungen hat Mascha so gewählt, dass der Künstler in verschiedenen Perioden seines Schaffens, der wechselnden Art seiner Technik in ersten Plattenzuständen und in Seltenheiten vorgeführt wird. ... Das Buch wird Ropssammlern unentbehrlich sein. Josef Strzygowski

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

PHOTO
Gegen bequeme
Teilzahlungen
Photo-Apparate neueste Modelle renommiertester erster Fabriken mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer, Rodenstock, Plaubel u. a. Desgl.
Original-Hensoldt-
Prismen-Binocles
mit 6- und 8 × Vergrößerung Mk. **95.—** bezw. Mk. **100.—**. Monatszahlung Mk. **5.—**.
Armee-Fernglas
mit ca. 5½ × Vergr. Mk. **36.50** Monatsr. Mk. **2** an. Preise inkl. festem Lederetui m. Riemen zum Umhängen. Evtl. 6 Tage zur Ansicht ohne Kaufzwang. Ferner
Reiseartikel
aller Art, wie echte Rohrplattenkoffer, Ledertaschen und Koffer mit und ohne Einrichtung etc. Spezial-Preislisten kostenfrei.
Köhler & Co.
Breslau 5, Postf. 22 B.

Aquarien


Terrarien, Tiere, Pflanzen, alle Geräte, Springbrunnen, Heizaquarien, Vogel-Bauer etc. Liste frei. Prachtkatalog 330 Abbild. 25 Pfg.
A. Glaschker, Leipzig 26.

Graue Haare
machen 10 Jahre älter. Wer auf die Wiedererlangung einer naturgetreuen, waschechten Farbe des Kopf- oder Barthaares Wert legt, gebrauche unser ges. gesch. Crinin, das Weltruf erlangt hat, weil es ein durchaus reelles, unschädliches, niemals versagendes Mittel ist. Preis 3 M. ohne Porto. **Funke & Co., Berlin S.W. 104.** Königgrätzerstrasse 49.

Psoriasis
(Schuppenflechte) heilt ohne Salben u. Gifte nach eigenem Verfahr. Spezialarzt **Dr. P. E. Hartmann, Stuttgart-P. 1,** Postfach 126. Auskunft kostenlos und portofrei!



	Flacon		
à	20	50	100 Tabl.
M.	4.—	9.—	16.—

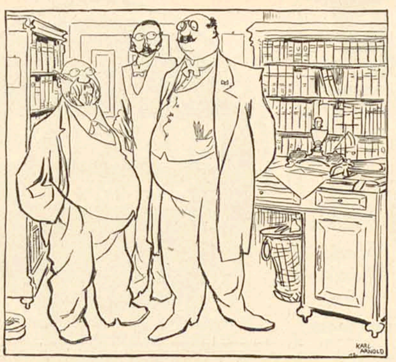
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Mainz:** Löwenapoth; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth; **Budapest VI:** Turulapotheke; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstraße 18; **Prag:** Adam's Apotheke.
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!



Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Der Beamte

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ich kann wohl sagen, daß mich meine Büldung nicht alleinig vorwärts 'bracht hat, sondern insbesondere meine Treue und gute Führung."

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Der New-Yorker Polizeiskandal

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



In Amerika gibt es keine Monopole, nur das Verbrechen ist verstaatlicht.

Lieber Simplicissimus!

In Karlsbad schloß sich mir ein junger Mann an und nannte mich immerzu: Meister.
„Herr," rief ich endlich, „machen Sie mich nicht nervös. Reden Sie mich doch nicht so geschraubt an."
Darauf der junge Mann: „Wenn einer nicht Baron ist, nicht Leutnant und nicht Doktor — wie soll man einen solchen Trottel ansprechen? — Hab ich recht, Meister?"

Roda Roda

Der gemeinnützige Verein zu H. hatte zu einem Konzert, das er veranstaltete, die Pianistin K. herangezogen. Die Künstlerin wurde gebührend gefeiert, und beim Abschied erbat der Vereinsvorsitzende sich ihre Photographie. Sie wurde ihm zugesagt und auch geschickt. Fräulein K. erhielt daraufhin einen Dankbrief: „Sehr geehrtes Fräulein! Ihre geschätzte Photographie vom 3. cr. dankend empfangen, beehre ich mich, Ihnen nochmals den Dank des gemeinnützigen Vereins zu hier auszusprechen und wird Ihr wertes seelenvolles Spiel vom 20. vor. bei uns in bester Erinnerung bleiben, womit ich mich empfehle hochachtungsvoll P."

Auf dem Bahnhof in Leipzig suche ich mir im Personenzug einen bequemen Wagen. Ich will nach L. fahren. Der bärtige, alte Schaffner sagt: „Nee, hier derfen Se nich einsteigen, mir gönnen nich uf jeder Schtation alle Wagendieren ufmachen; vorne ist der Wagen nach L." — „Aber, lieber Landsmann," erwidere ich, „ich mache mir in L. meine Diere selber uf." Darauf entgegnet der Schaffner: „Sie gommen sicher aus Preißen; da hammersch, die Preißen mit ihren neumod'schen Eirichtungen verderben uns die ganzen Landesginder."

Ein junger jüdischer Rechtsanwalt hatte den Entschluß gefaßt, zum Katholizismus überzutreten. Nach vollzogener Taufe richtete er an den Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde, der er bisher angehört hatte, ein Schreiben, in welchem er mitteilte, daß er aus zwingenden Gründen sich veranlaßt gefühlt habe, zum Christentum überzutreten, daß er sich jedoch auch weiterhin sein „gutes jüdisches Herz" bewahren werde.
Bei der ersten Gerichtsverhandlung, in welcher der neugebackene Katholik als Parteienvertreter auftrat, bemühte sich nun der gegnerische, allerdings mosaische Rechtsanwalt, der von dem Inhalte jener Zuschrift Kenntnis erlangt hatte, einen Ausgleich herbeizuführen. Als jedoch alle seine Bemühungen an dem unbeugsamen Starrsinn des katholischen Gegners scheiterten, wandte er sich endlich voller Verzweiflung an den Verhandlungsrichter mit den Worten: „Jetzt weiß ich wirklich nicht: Soll ich noch an das gute jüdische Herz des Herrn Gegners oder schon an seine christliche Nächstenliebe appellieren!?"

Der Ehrenlegionär

Vom Reinhardt-Max vernimmt man jetzt,
Wie ihn die Republike schätzt.

Sie hat, vom Impetus gedrängt,
Ihm einen Ritter angehängt.

Wir sehn im Schmuck des schlanken Fracks
Den franken Max, den blanken Max.

Wie er das Universum packt!
Und wie er schnackt und Schätze sackt!

La France ergab sich im Geächz
Des zart beschenkelten Geschlechts:

Sei mein und nimm mich gleich herum —
Napolium! Napolium!

Der einst dies Ritterkreuz gestift't —
Der wollt', daß es Erobrer trifft! ...

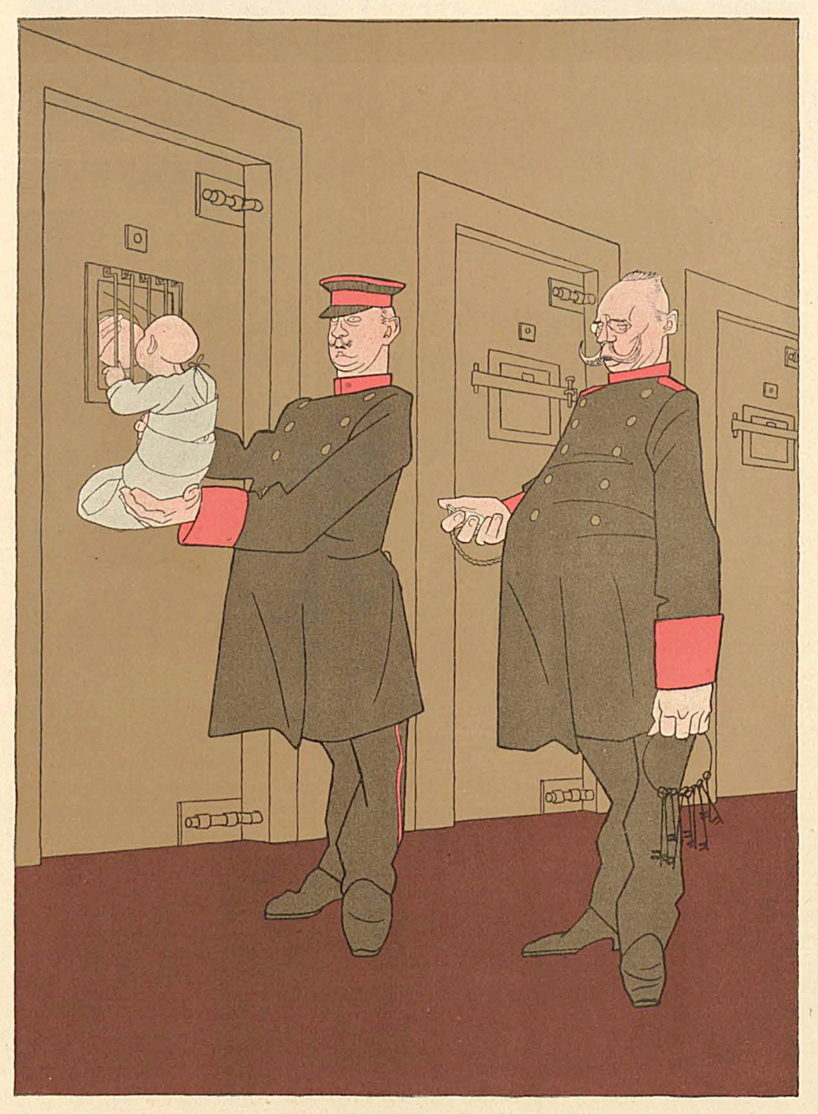
Schon gut! Der Ritter packt's geschwind.
Der schlanke Frack entsaust im Wind.

O Sehnsucht! O Erobrerdrang:
Die Kunst ist kurz — das Konto lang!

Peter Scher

Aus preußischen Gefängnissen

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Schluß! Abstillen! Wir dürfen der Arrestantin nicht durch Mutterfreuden die Strafe verkürzen."

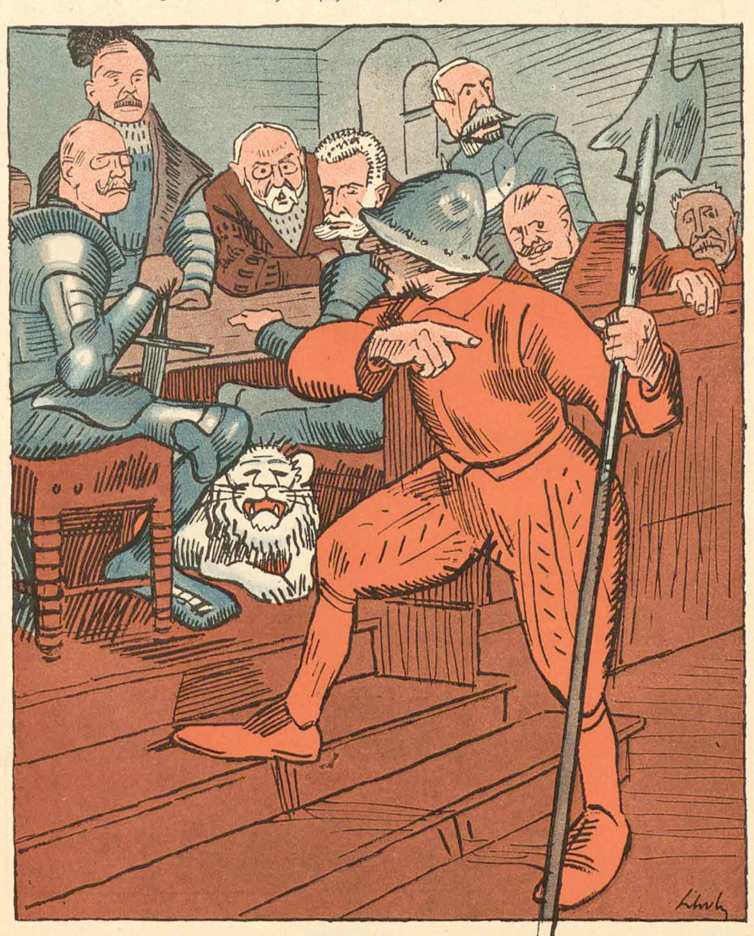
München, 19. August 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 21

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Alle Rechte vorbehalten
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

In der bayerischen Reichsratskammer

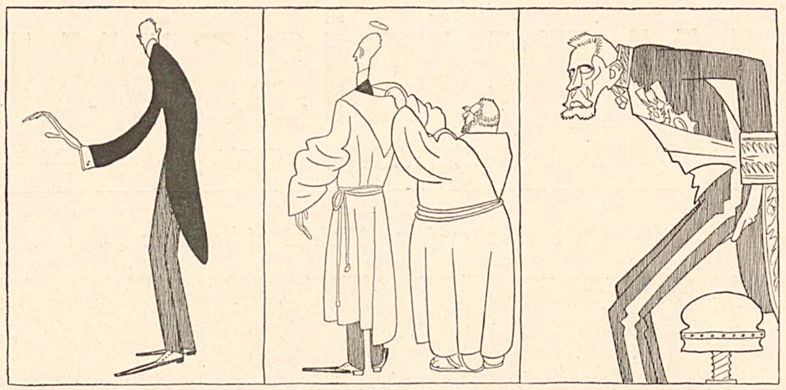
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Hilfe! Das deutsche Reich ist vor den Toren!“

Nach der Rede des Grafen Törring

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Freiherr v. Cramer-Klett will nicht länger Amateurkatholik sein, sondern Farbe bekennen.

Der Erzbischof v. Bettinger ernennt ihn freudigst sogleich zum Ehrenkapuziner.

Herr v. Soden leidet seitdem an der fixen Idee, auf einer Pickelhaube zu sitzen. Hämorrhoiden?

„Schorschl, schön hast g'redt! Schau nur, daß di der Nordwind net nach Kiel verwaht!"

Vorahnung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Spuck doch nich untern Tisch, du Schwein! Nachher macht man sich wieder den Rock schmutzig."

Sommermorgen

Bald steigt der Tag,
Der dich umschmiegt,
Dich wunschlos wiegt,

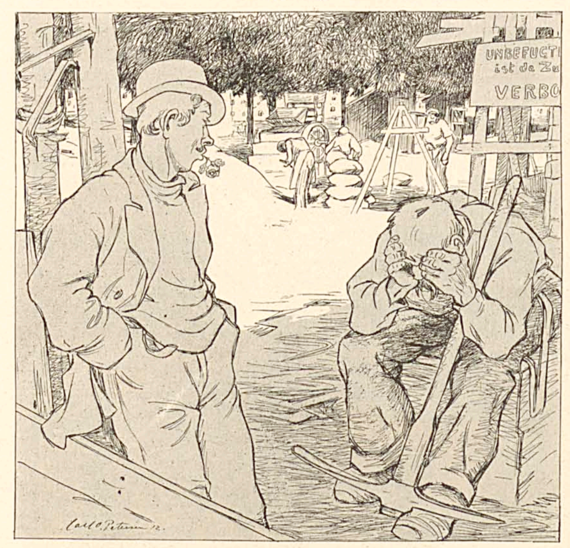
So weich und warm
Wie kaum der Arm
Der Liebsten einst,

Um die du weinst.

Alexander Beßmertny

Zuspruch

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Soso, dir is beim Arbeit'n schlecht word'n? Dös is z' spat, mei Liaber. Mir wird's alleweil schlecht vorher."

Der Gletscher

Von Hugo Wolf

Nun steige ich aus der Schlucht empor, die Sonne im Nacken. Mein Hemd ist vorn offen; ich schlage den braunen Mantel malerisch um die Schultern. Oben reckt sich ein verwitterter Baumstumpf gegen die Himmelsröte. Ich nehme ihn als Richtpunkt und wandre über rollende Steine und wandre, während unter mir das Wasser saust. Oder vielleicht ist es neben mir. Aber das Gehör läßt sich gerne täuschen von der Vorstellung, welch königliches, bluterregendes Gefühl es ist, über sausendem Wasser zu schreiten.

Da ist der Baumstumpf erreicht. In einer aufschießenden Sonnenflammengarbe entkleidet sich der Berg, weiß sprüht seine kalte Oberfläche zu mir und lockt in unendlichem Schweigen. Ich sehe zum erstenmal in meinem Leben einen Gletscher — ich sehe nicht die schwarzen Adern der Risse, ich sehe nur das Glatte, Blendende seiner Haut. Schauder durchrinnt mich vor Entzücken, ich liebe plötzlich diesen Berg wie ein Weib, ich sehne mich nach seiner Berührung. Und ich setze mich an den Fuß des Baumstumpfes, ordne malerisch den Mantel um meine Schultern und schaue den Gletscher an, wie sich Tristan und Isolde anschauen im ersten Akt ... Ihr kennt ja die Stelle. Und da kommen auch Leitmotive in Schwärmen: Bach- und Wind- und Wipfelgesang! O Herbst, o Herbst, wie sich deine Farben zusammenketten und rote Tänze tanzen, daß mich meine Augen brennen! Ich stehe auf und stelle mich schön in die Gegend, damit ich in das Bild verschwimme und keinen Anstoß errege, wenn mich jemand beobachten sollte. Aber es ist niemand da — außer Tristan und Isolde. Und der ewige Gesang singt.

Weiß Gott, wie lange es gedauert hat. Plötzlich ist es finster, und ich klettere über nasse Steine, and jedesmal, wenn ich solch einen nassen Stein berühre, ist mir, als blutete meine Hand und netzte den Stein und als käme daher all das Feuchte und Klebrige. Ich hätte mich wohl mit einer Laterne und Karte versehen müssen. Die Touristen im Hotel unten, welche in den großen Postautomobilen herangestaubt kamen und breite Rucksäcke und bloße Knie hatten, die sagten mir voraus, ich würde in die Nacht hineingeraten. Aber ich bin nun so, daß ich diesen Leuten keinen Glauben schenke, und habe weder Laterne noch Karte mitgenommen.

Doch gesetzt den Fall, daß ich mich verirrt habe, kann ich in einer der Holzhütten übernachten, die reihenweise vor mir auftauchen. Es ist niemand darin. Ein wenig muffiges Heu ist am Boden ausgespreitet. Ich brauche keine Laterne und keine Karte — ich werde morgen sogar ohne Führer auf den Gletscher steigen — ich fürchte mich nicht, und ich will beweisen, daß es ein bloßer Spaziergang ist. Uebrigens steht im Baedeker, den ich im Hotel unten gelesen habe, daß dieser Gletscher zu den leichtesten gehört.

Ich halte meinen Schritt an und lausche. Mein Atem ist von einem fernen Blasen und Stampfen begleitet: das sind die Gletscherwässer. Es ist ein warmer Sommer gewesen, das Eis ist weit hinauf weggefressen worden, und viele neue Risse haben sich gebildet. Die Touristen im Hotel sagten, es sei nicht ratsam, eine erste Gletscherpartie ohne Führer zu wagen. Aber ich glaube ihnen nicht.

Morgen wird ein schöner Tag sein. Die Sterne sind groß und nahe. Ich streiche ein Zündhölzchen an und sehe auf die Uhr: es geht gegen zehn. Vor mehr als einer Stunde hätte ich im Schutzhaus sein müssen, aber das geschieht nun so ohne Laterne und Karte. Ich steige höher und preise die gottvolle Nacht und denke an meine Mutter, die immer von den Bergen schwärmte und so sehr an der Gicht litt, daß sie kaum einen Schritt allein machen konnte. Weiß Gott, ob sie je auf einem solch hohen Berg gewesen ist! Aber die Abenteuersucht habe ich von ihr geerbt.

Weit unten schwimmt ein dünnes Licht. Ja: das ist die Schutzhütte — das ist sie. Und ich steuere geradeswegs auf sie los.

In der Schutzhütte ist nur mehr eine Kellnerin wach. Alle Touristen schlafen schon — zwanzig, dreißig sind es, und sie stehen um drei Uhr auf, damit sie nicht in die Hitze müssen. Die Kellnerin ist sehr redselig, das macht: sie ist schläfrig. Ich trinke meinen goldenen Tiroler. Vor mir liegt eine illustrierte Zeitung vom vorigen Jahr. Das Porträt eines berühmten Schauspielers ist darin und rundherum seine verschiedenen Hauptrollen. Ich hätte nicht gedacht, daß der schon ein Jahr tot ist. Ah, ich habe ihn spielen gesehen —!

Die Kellnerin fragt, ob ich auch morgen um drei geweckt werden wolle. Nein, sage ich, ich wolle mich endlich einmal ausschlafen.

* * *

Spät am Vormittag betrete ich das Gastzimmer. Touristen kommen und gehen. Sie stören mich in meinen Betrachtungen. Der Gletscher ist von der Sonne beschienen, und ein Tourist zeigt mir hoch oben den Zickzackweg, der zum Gipfel führt. Aber ich bin ihm beinahe böse, daß er mir den Weg zeigt. Ich hätte auch ohne sein zudringliches Wesen den Weg gefunden. All diese Touristen stören mich.

Ich stopfe meinen Sack mit Proviant voll und streife am Fuß des Gletschers umher, studiere Vegetation und Gestein bis zum Abend. Denn mich interessieren solche Dinge, seitdem ich in den Bergen bin. Ich studiere jeden Berg, den ich besteige, vorerst nach seinem innern Charakter und suche herauszufinden, ob er wild oder gutmütig ist.

Als es dunkelt, orientiere ich mich wieder nach meinem fernen Licht. Aber bald erkenne ich, daß ich in einer fremden Umgebung bin. Und das Haus, vor dem ich stehe, ist nicht die Schutzhütte, sondern ein veritables Hotel. Ich merke, daß ich auf die italienische Seite geraten bin. Albergo di Venezia heißt das Gebäude. Schon öffnet der Besitzer die Glastüre und verbeugt sich tief. Ich kann nicht anders als eintreten. Man nimmt mir meinen Sack ab und lädt mich ein, im Speisesaal Platz zu nehmen. Bedienstete huschen vorüber, lächeln, verbeugen sich tief. Die Tafel ist lang, und viele Gedecke sind aufgelegt, und Blumen füllen chinesische Vasen, und große Aepfel, Pflaumen und Trauben entsteigen silbernen Aufsätzen. Ich beginne, froh zu werden. Drei Kellner bedienen mich. Ich frage verschämt, ob die andern Gäste schon soupiert hätten. Man antwortet, es seien keine andern Gäste da, ich sei vorläufig der einzige. Ach ja, ich erinnere mich, gehört zu haben, daß das italienische Hotel fast die ganze Saison leer stehe, weil es so schrecklich teuer sei. Die Kellner wollen, ich möge noch etwas bestellen. Aber ich lächle und schütze Müdigkeit vor.

Mein Zimmer ist herrlich — das Gemach eines Fürsten. Ich hätte um den Preis fragen sollen. Aber ich bin wirklich müde, und zuzeiten habe ich einen Hang zur Verschwendung.

* * *

Ich bin noch immer nicht auf dem Gletscher gewesen. Seit zwei Tagen sitze ich auf der Terrasse des Hotels, lese, schreibe und warte, daß etwas geschieht. Ich weiß nicht: hat der Berg wirklich etwas Beunruhigendes, daß ich mich noch nicht auf ihn gewagt habe, oder ist es nur ein Spiel meines Willens, der die Gletschertour hinausschiebt, um eine konstruierte Gefährlichkeit so lang als möglich auszukosten? Aber das Grübeln ist zu nichts nütze. Ich bin entschlossen, die Tour zu unternehmen — mein Willen ist stark genug, sich selbst zu bezwingen.

Vorderhand ist es schön, den Berg vom Morgen bis zum Abend zu betrachten, seinen Charakter zu studieren. Ich bin daraufgekommen, daß er nicht gerade einen heißen, unartigen, doch auch nicht einen allzu liebenswürdigen und milden Charakter hat: es ist etwas Undefinierbares, ich möchte sagen: Nervöses an ihm — weiß Gott ...

Heute abend gibt es Wolken nach langer Zeit — dünngestrichelte Wolken wie goldblonde Haarbüschel. Sie kräuseln sich dem Berg um die Stirne. Das macht sich recht hübsch; erinnert mich an eine Freundin, die immer ein paar ihrer braunen Locken in die Stirne gekämmt trug. Das war damals, als ich noch ins Gymnasium ging. Ihr könnt euch vorstellen ...

Der Besitzer fragt mich, wie ich zufrieden bin. Ich frage, ob die Wege auf den Gletscher sehr beschwerlich sind, und ob man wagen darf, ohne Führer aufzusteigen. Der Besitzer lächelt und sagt, daß die Wege noch nie so leicht gewesen seien wie in diesem Jahr, und ich könne es getrost wagen. Und die drei Kellner stehen um mich und lächeln, als ob es nicht wahr wäre.

Ich gebe den Auftrag, mich morgen um drei zu wecken.

* * *

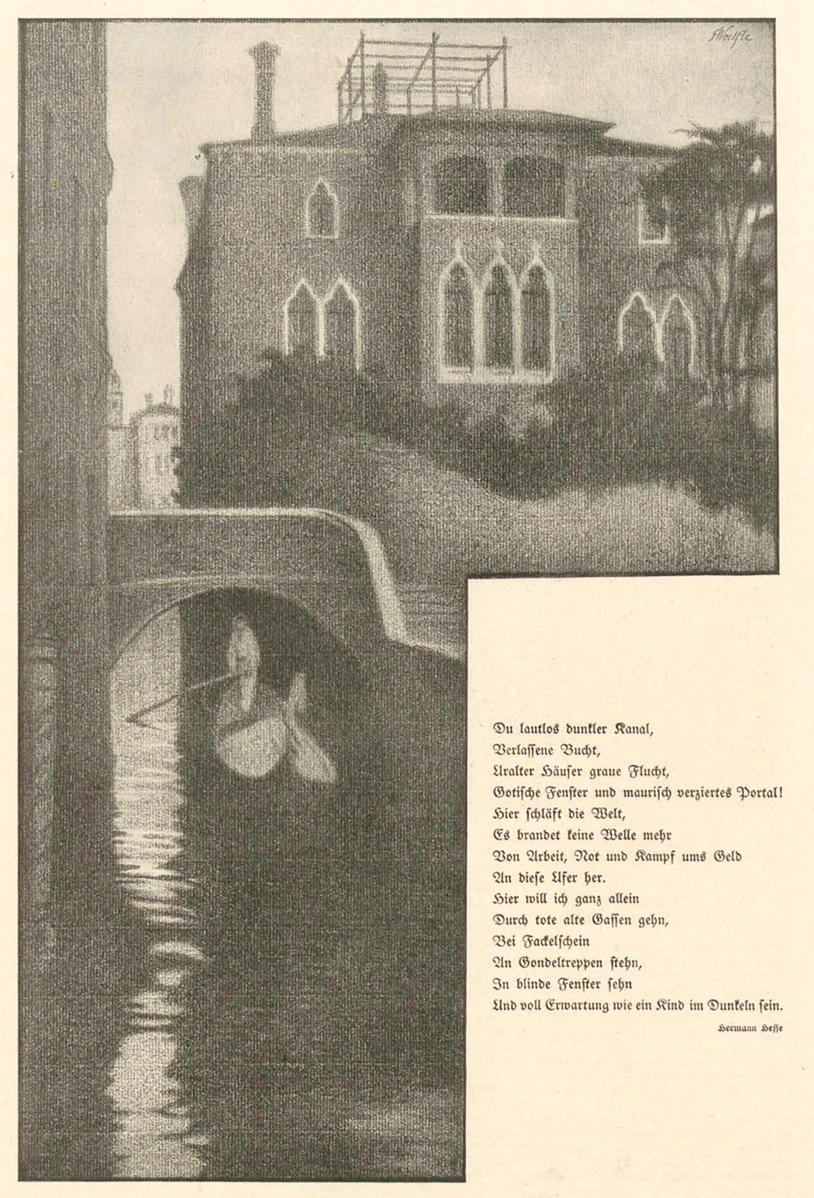
Es ist wieder nichts. Regen klatscht auf die Terrasse, und nur langsam will der Tag vorkriechen. Ich möchte gern wissen, ob es jetzt oben am Gipfel schneit. Wenn es schneit, dann wird die Sache gefährlich: denn der Schnee verdeckt die Gletscherspalten, und man tritt ahnungslos darauf und stürzt in die kalte Tiefe. Aber es muß prächtig sein am Gipfel oben — mitten im Schneesturm, der über die Abgründe springt und mit Felsblöcken Fußball spielt. Wenn ich nicht für Erkältungen ein wenig zu empfindlich wäre, würde ich jetzt aufsteigen — gerade jetzt.

Der Hotelbesitzer verspricht schönes Wetter für morgen. Ich frage, welche Seite des Gletschers die weniger begangene und schwierigere sei. Er meint, die südliche. Dort gäbe es eine Wand, die — obwohl versichert — nur für vollkommen Schwindelfreie passierbar sei. Ich entscheide mich für die südliche Seite. Der Hotelbesitzer nickt, als hätte er nichts andres erwartet.

(Schluß auf Seite 334)

Venedig

(Zeichnung von A. Woelfle)

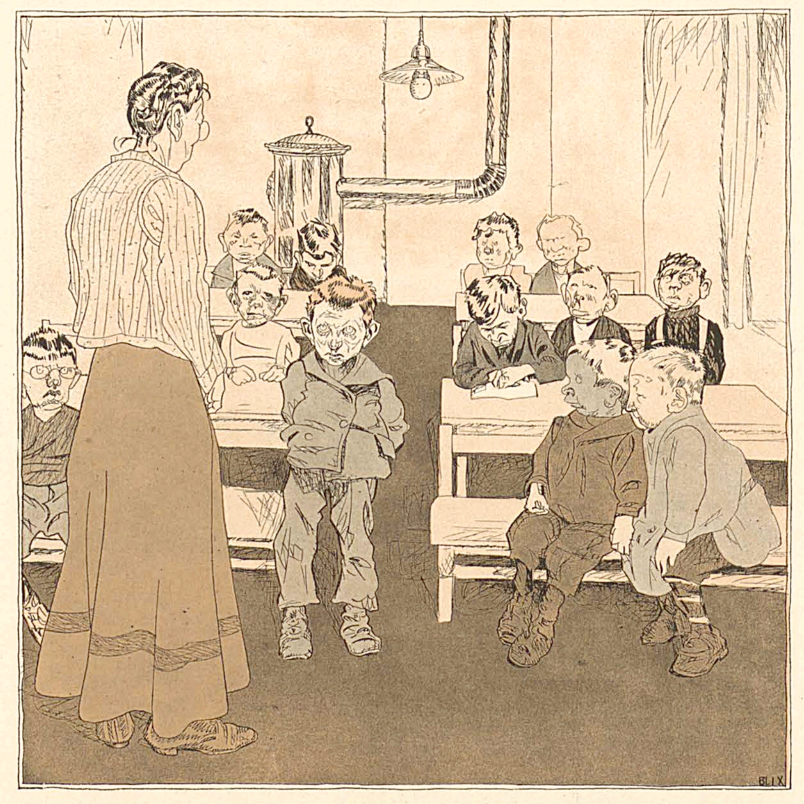


Du lautlos dunkler Kanal,
Verlassene Bucht,
Uralter Häuser graue Flucht,
Gotische Fenster und maurisch verziertes Portal!
Hier schläft die Welt,
Es brandet keine Welle mehr
Von Arbeit, Not und Kampf ums Geld
An diese Ufer her.
Hier will ich ganz allein
Durch tote alte Gassen gehn,
Bei Fackelschein
An Gondeltreppen stehn,
In blinde Fenster sehn
Und voll Erwartung wie ein Kind im Dunkeln sein.

Hermann Hesse

Liberale Theologie

(Zeichnung von Blix)



„Was heißt das: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen?“ — „Das heißt: wenn man so arg schwitzen muß, dann soll man nicht gleich trinken, sondern zuerst ein Stück Brot essen.“

Luftveränderung

Von Peter Altenberg

Es ist merkwürdig, wie sich Familienangehörige in Kurorten begrüßen, die vielleicht kaum acht Tage lang getrennt waren voneinander. Als ob sie von einer monatelangen Weltreise gekommen wären! Ein ganz neuer Ton von zärtlicher Freude, von intensivstem Interesse wird angeschlagen. „Findest du sie besser aussehen, Papa?!“ — „Na, ich bin noch nicht so ganz zufrieden, sie ist halt ein ‚Zarterl‘, was, Minnerl?!“ — „Kinder, laßt euch in euren Gewohnheiten (von acht Tagen?!) ja nicht stören, ich werde mich allem akkommodieren (alter Jesuit!).“

„Baby will hier das zweite Ei zum Frühstück nicht essen, ich habe ihr gedroht, ich würde es Papa melden (hafte wichtige Meldung!), wenn er kommt!“ — „Nun, das macht wahrscheinlich die Luftveränderung!“ In besserer Luft kann man kein zweites Ei essen?! Auch die Bonne wird netter, rücksichtsvoller behandelt als zu Hause. „Was, Marie, hier ist es schön?!“ — „Bitt', gnä' Herr, ja — — —.“ Eine ewige Sorge um Paletots, Jacken, Schals, als ob alle plötzlich tuberkulös geworden wären. „Annie häkelt hier (weshalb plötzlich hier?!) schon so nett, sogar ohne Aufforderung (sie scheint also hier zu verblöden!)“ — „Schlaft ihr hier nach dem Speisen?!“ Auf einmal weiß er nicht, ob seine Familienmitglieder schlafen oder nicht. Die Luftveränderung scheint ihm nicht gut zu tun, dem Erhalter und Ernährer. Man verkehrt miteinander wie Fremde bei einer Jour-Jause. „Angenehme Nachrichten?!“ fragt man bei der Morgenpost. Der Kassier ist ihm durchgegangen. „Alles in schönster Ordnung zu Hause, mein Täubchen!“ Der Arzt hat gesagt: „Zwanzig Bäder kosten zweihundert Kronen. Aber vor allem keinerlei Aufregung, darauf muß ich strengstens bestehen!“ Nämlich auf den zweihundert Kronen.

Sommergedicht

Ich hörte Grieg: Solveighs Lied.
Ich hörte Brahms: Wiegenlied, Feldeinsamkeit.
Ich hörte Schubert: Am Meer.
Ich hörte Bach: Ave Maria.
Ich hörte Montag vormittags, auf der gelb-weißen Sommerwiese, deine Stimme, als du mit deiner Gouvernante sprachst.
Da kamen mir alle diese Komponisten vor wie deine Schüler, die dir den geliebten Klang deiner edlen Stimme abgelauscht hätten, um daraus Lieder zu schmieden!
Ich dachte schon daran, in einer Sommernacht einen schweren silbernen Haken vor deiner Türe in die Wand einzuhämmern und mich daran aufzuhängen — — —.
Aber ich dachte dann, du würdest vielleicht ungehalten sein über die Störung — — —!

Peter Altenberg

Behaglicher Reiz

steckt in unseren Sitzmöbeln. Sie strömen Bequemlichkeit aus und stehen fest im Raum wie ein Wahrzeichen behäbiger bürgerlicher Rechtschaffenheit und Lebenskraft. Besser kann man sie nicht haben. Klare Sachlichkeit, vollendete Gediegenheit, überzeugende Zweckmäßigkeit, edle, schlichte Schönheit sind ihre Empfehlungen an Sie. Wir liefern vorteilhaft durch Festhaltung der vom Fabrikanten festgesetzten bürgerlichen Preise, trotz langfristiger Amortisation.

Stöckig & Co. liefern alles

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) — Fürstl. Lipp. — BODENBACH 1 i. B. (für Oesterreich)

Hoflieferanten

Katalog H 6: Gebrauchs- und Luxuswaren, Artikel für Haus und Herd, u. a. Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren, Tafelporzellan, Kristallglas, Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -Geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Metall-Bettstellen, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Grammophone, Reißzeuge, Pelzwaren, Schreibmaschinen, Panzerschränke usw. — **Katalog U 6**: Uhren, Gold, Juwelen, Tafelgeräte, Bestecke — **Katalog F 6**: Kameras, Feldstecher, Opern- und Prismengläser — **Katalog L 6**: Lehrmittel und Spielwaren — **Katalog S 6**: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle — **Katalog T 6**: Teppiche, deutsche und echte Perser,

gegen Bar-, oder erleichterte Zahlung.

Grande liqueur Française CORDIAL-MÉDOC

G. A. Jourde, Bordeaux





Stottern heilt gründlich **Dir. C. Denhardts** Anstalt **Loschwitz** b. Dresden und **Stuttgart.** Seit **50** Jahren ausgeübtes, staatlich ausgezeichnetes Verfahren. Prospekt mit amtlichen Zeugnissen gratis. Honorar nach Heilung.

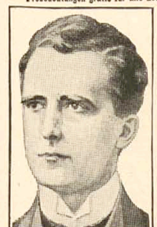


Ist dieser Mann mit einer seltsamen Kraft begabt?

Hervorragende Persönlichkeiten sagen, dass er in ihrem Leben wie in einem offenen Buche liest.

Wünschen Sie über alle sich Ihnen darbietenden günstigen Gelegenheiten, über Ihre starken und schwachen Seiten belehrt zu werden, und wollen Sie wissen, was Sie zum Erfolge führen kann?

Probedeutungen gratis für alle Leser des Simplicissimus, welche sofort schreiben.



Die Aufmerksamkeit von fast jedermann scheint heute auf das Werk des Mr. Clay Burton Vance gelenkt zu sein. Dieser behauptet jedoch nicht mit übernatürlichen Kräften ausgestattet zu sein, aber er versucht doch, die Charakterzüge aller Personen durch einen einfachen Schlüssel zu enthüllen: nämlich aus der Handschrift und durch die Angabe des Geburtstages. Die glänzendsten Anerkennungen aus allen Ständen der Bevölkerung, die unbestreitbare Genauigkeit seines erstaunlichen Könnens müssen den Beweis liefern, dass seine Wissenschaft von unvergleichlich grosser Vollendung und Bedeutung ist.

Nachstehende Briefe werden als Ausweis für die Fähigkeiten des Mr. Vance veröffentlicht. Mr. Lafayette Redditt schreibt: „Ich habe meine Deutung erhalten und habe mit dem grössten Erstaunen gelesen, wie Sie mir meinen Lebenslauf Schritt für Schritt von meiner Kindheit aus auseinandersetzten. Ich hegte schon seit einigen Jahren Interesse für dieses Studium, aber ich hatte mir nie vorgestellt, dass solch eine unschätzbare Aufklärung möglich wäre. Ich muss zugeben, dass Sie wirklich ein äusserst hervorragender Mann sind, und ich bin glücklich, dass Sie Ihre grosse Gabe Ihren Kunden zugute kommen lassen.“

Mr. Fred Walton drückt sich wie folgt aus: „Ich erwartete keine so vollendete Beschreibung meiner Charakterzüge. Der wissenschaftliche Wert Ihrer Deutungen kann erst dann in seinem vollen Masse geschätzt werden, wenn man im Besitze seiner eigenen Charakterdeutung ist.“

Es ist ein Uebereinkommen getroffen worden, um allen Lesern des Simplicissimus eine Leseprobe gratis zu verschaffen; aber es wird ausdrücklich darum gebeten, dass alle die, welche von diesem ausserordentlichen Angebot Gebrauch machen wollen, sofort darum schreiben. Wenn Sie eine genaue Beschreibung aller Ihrer Charakterzüge und Talente und aller sich Ihnen bietenden günstigen Gelegenheiten wünschen, so senden Sie einfach Ihren vollen Namen, Ihr Geburtsdatum, -Monat und -Jahr (mit Angabe ob Herr, Frau oder Fräulein) ein, und schreiben Sie auch nachstehenden Vers handschriftlich ab:

„Ihre Kraft ist staunenswert,
Man von allen Seiten hört.
Deuten Sie auch mir mein Leben!
Kann ich gute Hoffnung hegen?“

Schicken Sie dann Ihren Brief an Mr. Clay Burton Vance, Suite 3210, Palais Royal, Paris (Frankreich). Wenn es Ihnen beliebt, können Sie 50 Pfg. (in Briefmarken Ihres Landes) beilegen, um die Porto-, Bureau- und andere Kosten zu bestreiten. Bitte zu beachten, dass Briefe nach Frankreich mit dem Auslandsporto frankiert werden müssen. Sie werden gebeten, in die Kuverts weder Kupfer- noch Silbermünzen zu legen.

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst, eine schöne Büste zu erzielen, bildet für die Damen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit, die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.

Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei* von Arsenik, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äußeren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, daß dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon „Pilules Orientales“ ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk 5.30 oder Fünfmarkschein und 30 Pfg. Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens“, welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77; München, Emmel, Apoth., Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; **Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.**









Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

In der Sommerfrische

(Zeichnung von Henry Bing)



„Dös geht fei net! Alle Tag' bleibt unsa Zimmerherr bis Mittag im Bett, und mir brauch'n dös Betttuch zum Tischdeck'n."

Karl Borromäus Heinrich

Menschen von Gottes Gnaden

Roman

Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Literarisches Zentralblatt: Seltsam und merkwürdig und dabei doch mit allerlei traditionellen Momenten durchsetzt wie die Form des Buches von Karl Borromäus Heinrich ist auch sein Held. Ein Aristokrat, der sein Vornehmsein als psychische, aber lebensfremde Notwendigkeit empfindet, wird hier geschildert. Sehr fein hat der Verfasser mit dieser scheuen Vornehmheit die kühle Inbrunst der katholischen Kirche verbunden, wie sie in diesen Naturen lebt, die eine mystische Beruhigung mehr aus Form als aus religiösen Bedürfnissen für unentbehrlich halten und die nichts gemein hat mit jenem anderen, streitbareren und demokratischen Antlitz der ecclesia triumphans. Alle die feinsten Kulturbeziehungen sind mit ins Spiel genommen, um uns diesen Helden in seinem fast vergeistigten Einzelschicksal menschlich begreiflich zu machen, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir in diesem Buch ein Werk von ebenso starker Begabung als klarem Willen zur Form und äußerster technischer Anstrengungen haben.

Rheinisch-Westfälische Zeitung: Ich habe das Buch an einem Samstagnachmittag gelesen und weiß nicht, ob ich je einmal eine solche Feierabendstimmung genossen habe. Es war mir seit langem das stärkste Erlebnis. Und nun sprechen über das Buch? Man sollte es sich versagen; man sollte es so in sich aufnehmen, wie dieser junge Baron das Leben in sich aufnahm, dieser Mensch von Gottes Gnaden, der „alleingebliebene, reingebliebene Mensch", der — man möchte es paradox nennen — „an der Unfruchtbarkeit seines Lebens gleichsam vertrocknet". Dieser Dichter scheint die Kulturen ganzer Welten, ganzer Völker in sich zu tragen, und sein Werk ist aus der Mystik jahrhundertealter Traditionen geboren. Und doch ist es modern: der Schluß, die Geschichte des Findelknaben, redet ganze Erziehungslehren und wirft alle zunftmäßige Pädagogik kühn über den Haufen. Zudem diese Stilkultur! Dieser Wohllaut, dieser schlagende Beweis für die alleingültige Form! Dann die Menschengestaltung. Ein paar Striche, und es ist Leben da. Geradezu beispiellos erscheint mir die Treffsicherheit in der Charakteristik der Schülergestalten. Aber warum hier von Einzelheiten sprechen? Es ist das Buch eines Könners.

Karl Asenkofer

Geschichte einer Jugend

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 5 Mark

Süddeutsche Monatshefte, München: Wenn ich aber sagen sollte, welches erzählende Buch des letzten Jahres den stärksten und nachhaltigsten Eindruck auf mich gemacht hat, so müßte ich „Karl Asenkofer" von Karl Borromäus Heinrich nennen. Das ist mehr als Literatur: jede Zeile ist erlebt, und was noch wichtiger, jedes Erlebnis ist behutsam aufbewahrt! noch hängt der ganze Flügelstaub an den leichten Schwingen. Ein Buch von packender Ehrlichkeit, die nichts hinzutut, und so niemals den Eindruck des Beabsichtigten, Arrangierten aufkommen läßt.

Karl Asenkofers Flucht und Zuflucht

Roman

Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Halbfranz-Liebhaberband 6 Mark

Saale-Zeitung, Halle: Der tief sittliche Ernst, der in der Wiedergabe liegt, die unumwundene Offenheit, mit der hier Heinrich die verborgensten Wunden klar sieht und ehrlich, unverblümt eingesteht, tritt jedem Leser so klar, aber trotzdem so unaufdringlich vor Augen, daß das Buch uns die Gewißheit bringt, daß Karl Borromäus Heinrich zu den bedeutendsten Erzählern von heute gehört.

Neue Hamburger Zeitung: In diesem Buche ist Wahrheit, die nicht gesucht, sondern eingeboren ist.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Artur Hoerhammer

Nessukarêni

und andere Geschichten

Umschlag- und Einbandzeichnung von Alphons Woelfle

Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf.

Pester Lloyd, Budapest: Ein lächelndes Staunen faßte mich, als ich diese wundersamen Geschichten des auf einem fernen Planeten lebenden Schirbenvolkes zu Ende gelesen hatte. Und mein Staunen wuchs, da ich erfuhr, daß Hoerhammer kein Debütant in der Literatur mehr ist, daß vielmehr zwei kräftige Bücher, „Tragikomödien des Ich" und „Die verlorene Naivität", ihren Weg gemacht haben. Da haben wir wieder einmal einen originellen, geistvollen Denker vor uns, einen spitzen Ironiker, der die Schellen an der Narrenkappe der Menschheit klingeln läßt, deren Satire kichernd über den Leser huscht. Ein ganzer Mensch ist es, der seine Ideen auf das von ihm erdichtete Schirbenvolk projiziert. Und, was so selten ist in der Schriftstellerei unserer Tage: das Buch ist ernstliterarisch und — amüsant zugleich. Dieser Skeptiker Hoerhammer ist voller Hohn und Naivität, voller Spott und Pessimismus, er enthüllt den Dünkel und die Anmaßung, mit der sich die Kultivierten drapieren, und dabei leuchtet es überall in dem Buch von Schönheits- und Wahrheitsfanatismus, daß man sogleich verspürt, es mit einem verkappten Lyriker zu tun zu haben. Seine Erkenntnisse bereiten ihm Qualen, aber er triumphiert über sie und stößt ein Hoch aus auf das unbezwingbare Leben. „Ich werde eure Tugend, euer Pflichtgefühl, eure Gerechtigkeit, eure Sittlichkeit, eure Liebe, euer Menschentum bitter ernst nehmen und werde staunen, staunen darüber, daß ihr über soviel Anmaßung, Dummheit und Feigheit nicht selbst errötet. Ich werde über euer Schicksal erröten lernen, und dieses Erröten wird das letzte Menschliche an mir sein und wird mich zu eurem Messias machen." Von der Scham zur Wahrheit, zur Freiheit — das ist der Weg. Schenken Sie uns, lieber Hoerhammer, noch ein paar solche Bücher. Wir haben sie notwendig.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Gustaf af Geijerstam

Meine Jungen

Ein Sommerbuch für groß und klein

Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Marie Franzos

Zweite Auflage

Farbiger Umschlag und Einband von R. Graef

Illustriert. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Die Frau, Berlin: Daß Gustaf af Geijerstam ein warmes Herz für Kinder hat, das wissen die Leser vom „Brüderchen". Daß er aber auch so zu Kindern zu sprechen versteht, wird manchen überraschen. Zwar nennt er sein Buch „ein Sommerbuch für groß und klein", und es ist das in jenem Sinne, daß groß und klein sich am echten Kunstwerk erbauen und jeder herausliest, was in ihm etwas weckt. Und so werden die Kleinen sich an den Abenteuern von Olle und Svante ergötzen und die Großen daran, wie der Dichter den Olles und Svantes ins Herz zu schauen und ihr innerstes Dichten und Trachten zu Papier zu bringen versteht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben erschien

Der neue illustrierte Kunstdruck-Katalog

Er enthält 224 Abbildungen auf Kunstdruckpapier und unterrichtet über sämtliche in unserem Verlag bisher erschienenen Kunstdrucke. Gegen Einsendung von 50 Pfennigen einschliesslich Porto (auch in Briefmarken) zu beziehen von

Albert Langen, Verlag, München-S



Ein altjapanischer Roman der Murasaki Shikibu

Nach dem englischen Text des Kenchio Suyematsu ins Deutsche übertragen und mit einer Einleitung versehen von Maximilian Müller-Jabusch

Umschlag- und Einbandzeichnung von F. Christophe

Soeben erschienen

Geheftet 4 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 6 Mark

ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S

Die Dämmerung beginnt, und ich erfahre, daß ein neuer Gast, eine alleinstehende Dame, eingetroffen sei. Ich rasiere mich und binde meine Krawatte in einen auffallend schönen Knoten. Nicht ohne Erregung betrete ich den Speisesaal. Aber der neue Gast ist noch nicht da.
Nach einer Viertelstunde — ich kann das Warten kaum mehr ertragen — erscheint der neue Gast. Ich sehe: es ist eine Dame über die vierzig, gut gekleidet, gar nicht hochgebirgsmäßig. Trotzdem mich meine Hoffnungen getäuscht haben, kann ich doch nicht leugnen, daß ich zufrieden bin. Ich bin zufrieden und grüße. Die Dame setzt sich zwei Gedecke von mir entfernt.
Sie hat ein mageres Gesicht, und auf ihrer linken Wange liegt ein weißer, staubiger Fleck. Sie hat sich also gepudert, bevor sie herunterkam.
Die Teller machen ein unangenehmes Geräusch. Die Dame mustert mich mit einem Blick und beginnt zu essen. Ich weiß nicht, was mich zurückhält, ein Gespräch anzuknüpfen. Indem sie sich in ihr Zimmer begibt, wirft sie mir noch einen Blick zu.
Im Fremdenbuch steht Katharina Meinardi aus Bologna. Der Name ist nicht übel — er könnte aus einem Renaissancedrama stammen.

* * *

Die Sonne scheint beinahe heiß.
Ich sehe die Dame am frühen Morgen mit zwei Führern weggehen. Der eine der Führer trägt einen riesigen Kranz aus Alpenblumen. Eine weiße Schleife flattert hintennach.
Man erzählt mir, daß die Dame jedes Jahr hierherkomme und einen Kranz an einer Gedenktafel niederlege, die zur Erinnerung an ihren Mann im Felsen der Südwand eingelassen sei; ihr Mann aber sei an derselben Stelle vor etwa zehn Jahren tödlich abgestürzt. Man könne bei klarer Luft die Gedenktafel als weißen Punkt vom Hotel aus sehen — knapp unter der Südwand.
Ich nehme darauf mein Glas und suche. Aber ich kann die Gedenktafel nicht finden. Auch wundere ich mich, daß im Baedeker nichts davon erwähnt war. Ich denke, daß es absichtlich geschehen ist, um die Touristen nicht abzuschrecken.
Um Mittag ist die Dame wieder da. Sie läßt sich im Zimmer servieren. Ich habe Mitleid mit ihr. Sie hat in ihren Augen etwas übermäßig Trauriges.

* * *

Als hätte sie meinen Wunsch geahnt, erscheint sie wieder beim Abendessen und besetzt den Platz mir gegenüber. Ich grüße und beginne ein Gespräch. Die Dame erwidert meine Fragen recht freundlich. Ich bin entzückt von ihrer bescheidenen Art.
Wir gehen hernach auf die Terrasse, und sie berichtet von dem Absturz ihres Mannes. Er sei die Südwand hinaufgeklettert und plötzlich ausgeglitten. Er habe wohl seinerzeit zu den gewiegtesten Touristen gehört, aber die Südwand sei immens gefährlich. Sie schaudere jedesmal, wenn sie darunterstehe und hinaufblicke. Und jedem, welchem sein Leben lieb sei, rate sie ab, dort aufzusteigen.
Ich gebe ihr recht. Aber ich denke, daß ihr Blick von dem traurigen Ereignis getrübt ist; sie sieht bestimmt zu schwarz.
Im Laufe des Abends stellt es sich heraus, daß sie nicht mehr Witwe ist, sondern ein zweites Mal geheiratet hat. Nun ja: sie muß einmal hübsch gewesen sein. Es bleibt aber doch rührend an ihr, daß sie jedes Jahr die Stelle besucht, wo ihren ersten Mann der Tod gepackt hat.
Die Dame ist fort. Ich beschließe den Aufstieg, gelange aber nur bis zur Gedenktafel. Ich kehre wieder ins Hotel zurück, meine Glieder sind wie gelähmt. Ich gehe in mein Zimmer hinauf und lege mich schlafen. Ich träume, daß ich über die Felsen abstürze und erwache mit einem Schrei, zitternd an Händen und Füßen. Was doch die Suggestion aus einem machen kann! Es ist mir ganz unmöglich geworden, über die Südwand aufzusteigen: das ist klar. Die Gedenktafel würde mich niederziehen, niederreißen über die Felsen.
Was tun? Von der andern Seite will ich nicht aufsteigen, ich müßte mich ja vor mir selber schämen. Und ich prüfe die Südwand noch einmal genauestens durch mein Glas. Und entdecke, daß sie in der Tat gefährlicher ist, als sie scheint, und daß ich als Anfänger ihr nicht gewachsen bin. Ich bringe meinen Sack in Ordnung und verteile die nötigen Trinkgelder. Ich sage mir, daß ich wohl noch einige leichtere Gipfelbesteigungen durchführen muß, bevor es mir gelingen wird, die gefährliche Südwand ohne Schwierigkeit hinaufzuklettern. Alles braucht eben Training, und nächstes Jahr wird mich nichts mehr hindern können ... Ich tröste mich, so gut es geht.
Und wandere bergab. Einen letzten Blick schenke ich dem leuchtenden Gletscher. Ich singe und wandere so schnell, daß ich zwei Touristen einhole. Sie haben nackte Knie und rauchen kurze Pfeifen.
Von wo sie kämen?
Von Berlin.
Ich meine: welchen Weg sie auf den Gipfel genommen hätten, den nördlichen oder südlichen?
Den südlichen natürlich.
Also den gefährlichen.
Sie stellen sich verwundert. Wieso gefährlich?
Ich erwähne den italienischen Touristen, der vor zehn Jahren abgestürzt sei.
Sie nehmen die Pfeifen aus ihrem Mund und lachen. Sie nennen die Südwand ein reines Kinderspiel. Es sei zwar ihre erste Gletschertour gewesen, aber sie wetten, daß sie den Weg ebensogut in ungenagelten Schuhen und Salonrock hätten machen können.
Ich bin wütend. Ich habe schon manch Schlimmes über die Berliner gehört. Aber dies übertrifft meine Befürchtungen. Die Rücksicht auf den abgestürzten Touristen hätte sie doch zwingen müssen, ihre Großtuerei ein wenig einzudämmen.
Ich sage den beiden Adieu und setze mich betrübt ins Moos. Es gibt wenig feinfühlige Menschen in der Welt. Und die heutige Generation ehrt nicht einmal mehr die Toten von zehn Jahren her.

Lieber Simplicissimus!

In ein Wagenabteil 3. Klasse, das bisher als einzigen Insassen einen blassen, schmächtigen Jüngling hatte, dem man von weitem schon den stud. theol. ansieht, steigt auf einer Haltestelle ein gesund und freundlich aussehender älterer Herr, dessen Habitus auf den ersten Blick den biederen Landpfarrer verrät, mit zwei hübschen jungen Mädchen, die, nach der Aehnlichkeit zu schließen, seine Töchter sind. Der Neuangekommene nimmt dem jungen Mann gegenüber Platz, während die beiden jungen Damen die anderen Fensterplätze einnehmen. Gelegentlich einer bemerkenswerten landschaftlichen Schönheit geraten die Herren in ein Gespräch und erkennen sich bald als Fachgenossen. Der alte Pfarrer schwelgt in Jugenderinnerungen und preist die Zeit, wo seine Brust das farbige Band des heiligen Wingolf umspannte. Aber — wie es so kommt — reden macht durstig; er holt sein Reisefläschchen hervor und bietet auch seinem Gegenüber ein Gläschen an, das dieser jedoch mit dem Bemerken: „Verzeihung, ich bin Abstinent!“ dankend ablehnt. — Auf ein Gläschen gehört eine Zigarre, und der alte Herr, der das Wort der Schrift: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht!“ auch in der Praxis zu betätigen pflegt, präsentiert dem künftigen Amtsbruder mit freundlicher Gebärde seine wohlgefüllte Zigarrentasche. „Bedaure sehr, ich bin Nichtraucher“, ertönt prompt die Erwiderung. Der Herr Pfarrer, dem der sittliche Ernst des noch so jugendlichen Fachgenossen sichtlich imponiert, fragt ihn darauf: „Darf ich Sie vielleicht mit meinen beiden Töchtern bekannt machen?“ Worauf sein Gegenüber nach kurzem Kampf mit leichtem Erröten antwortet: „Zu gütig, Herr Pastor, allein ich habe auch des Fleisches Lust entsagt!“

Seitdem die frühere Frau Fleischermeister nicht mehr nötig hat, hinter der Ladentafel zu stehen, um Fleisch und Wurst zu verkaufen, ist ihre Bildung üppig in die Blüte geschossen und ihr Empfinden äußerst zart besaitet geworden.
Jüngst erlaubte sich jemand in ihrer Gegenwart eine Bemerkung, die von der aktiven Frau Fleischermeister sicher ungerügt geblieben wäre. Jetzt aber wandte sie dem Sprecher verletzt den Rücken und sprach mehrmals ziemlich vernehmlich: „Chopin! Chopin!“

Zwischen Himmel und Erde

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Entre deux âges? Das ist für uns die Zeit, in der die Männer nicht recht wissen, ob sie schon die Tochter mögen oder noch die Mutter."

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.









Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Studenten- Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten.
Jos. Kraus, Würzburg 2.
Stud. Utensil.-Fabrik.
Jllustr. Katalog gratis.

Lily Braun

Memoiren einer Sozialistin

Roman

Erster Band: **Lehrjahre** (**27.** Tausend)
Zweiter Band: **Kampfjahre** (**20.** Tausend)

Jeder Band geheftet 6 Mark, gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Neues Wiener Tagblatt: Das Buch der Lily Braun, das sie uns jetzt gegeben, ist ebenso gross und ebenso interessant wie der Mensch, der es geschrieben. Ein Meisterwerk der Darstellungskunst und der Seelenanalyse ist es. Der Seelenanalyse, weil es die Falten eines Frauenherzens öffnet, das alle Grösse und alles Leid unserer Zeit in sich aufgenommen hat. Der Seelenanalyse, weil uns eine wissende Frau, unbekümmert um kleinliche Kritik, weibliches Empfinden rücksichtslos darlegt und verstehen lehrt. Ein Meisterwerk der Darstellungskunst, weil es uns die Situationen in einer solchen Weise vor die Augen führt, dass wir den Eindruck haben, als hätten wir das alles selbst erlebt, was wir bloss lasen. Eine Schilderung Bebels auf dem Parteitag zu Hannover, eine Schilderung der Wahl in Frankfurt an der Oder, bei der der Gatte der Verfasserin in den Reichstag gewählt wurde, sind von solcher Plastik, dass es zu den wunderbarsten Darstellungen deutscher Prosa zu zählen sein wird.

Das freie Volk, Berlin: ... Der Roman gehört ohne allen Zweifel zu dem Besten, das uns in den letzten Jahren gegeben worden ist. Hier haben wir eine Sprache von seltener Klarheit und eine Kraft der Darstellung, die keinen Vergleich zu scheuen braucht. Wie kann diese Frau schildern! Wie zaubert sie das Elend von Whitechapel so gut wie die Lenzstimmung in den Bergen und die herbe Schönheit der Mark vor unsere Augen! Und welcher Fluss ist in ihrer Erzählung! Ein Strom, der uns mitreisst, willenlos. Wer ein paar Seiten gelesen hat, legt das Buch nicht mehr aus der Hand, bis er am Ende angelangt ist. Bis er alle die Kämpfe mitgekämpft und alle die Leiden und Triumphe dieser sensiblen temperamentvollen Frau mit durchgekostet hat. ... Ja, hier ist eine Dichterin, und der zweite Band scheint uns das noch weit deutlicher zu künden als der erste. Als Memoirenwerk ist es eine Sensation.

Dresdener Volkszeitung: ... So ist es kein Zufall, dass der erste echte Parteiroman, der in der deutschen Literatur erschienen ist, in der sozialdemokratischen Welt sich auswirkt, und dazu ein Roman, der nichts erdichtet, sondern Wirkliches mit redlicher subjektiver Wahrhaftigkeit gestaltet. Aber noch mehr: Dieser Roman ist von einem Parteimitglied geschrieben, das aus der unmittelbaren Mitarbeit — ob durch eigene oder fremde „Schuld“, ist unerheblich — gedrängt wurde, das in dem Gefühl abseits wandern musste, es sei ihm bitter Unrecht geschehen, und dessen von jeder schwächlichen Schonung und diplomatischen Vertuschung freien Geständnisse doch ein leidenschaftliches Bekenntnis für die Sache geworden sind, unter deren menschlichen Irrungen und Trübungen das Einzelschicksal fast zusammenzubrechen drohte. ... Darum sind Lily Brauns „Kampfjahre“, die eben erschienen sind, ein Kampfbuch für die Weltmacht des Sozialismus. ... Ich bekenne: Dieses Buch musste einmal geschrieben werden. Wie das Parteileben auf den einzelnen wirkt, wie die Menschen und Dinge der Oeffentlichkeit in ihrer Nacktheit mit den persönlichen Schicksalen sich verbinden, wie die Fäden von den grossen oder nur lauten Weltbegebenheiten bis ins Brautgemach und Kinderzimmer, von der Staatswirtschaft in die privatwirtschaftlichen Nöte und Aengste sich spinnen, das musste einmal unbekümmert um üble Nachrede und dumpfes Missverständnis geschildert werden. ... Lily Brauns Beichtbuch wird viele aufrichten und befeuern.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Otto Soyka

Die Söhne der Macht

Ein Zukunfts-Detektivroman

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Pester Lloyd, Budapest: Seine Romane sind voll einer noch nicht etikettierten Kraft, voll von Kampf und von der Lust belebt, Tatmenschen gegeneinander zum Stoße ausholen zu lassen, Schicksale mit den feinsten und grandiosesten Waffen des Gehirns ausfechten zu lassen, psychologische Vertiefungen aufzuwühlen, mit beherrschten Nerven und diszipliniertem Verstand unerbittliche Notwendigkeiten auszutragen. ... Ein Werk von beispielloser Intensität, von einem Erfindungsreichtum, der den harmloseren Leser überfällt, betäubt. Ein Cäsarengefühl brennt aus dem Buch, eine entmaterialisierte (weil mit der Materie schrankenlos operierende) Machtorgie. Der Kondottiere der Zukunft mißt hier Macht an Macht, Schicksal an Schicksal; hier sind grandiose Leidenschaften adaptiert zum Gebrauch für Millionäre. ... Daraus erwachsen Perspektiven, die erschüttern und verführen, durch eine fulminante Phantasie jeden Leser in ein Fieber kritiklosen Interesses hetzen. Fast ist dieser Roman ein gefährliches Buch. Gefährlich als Kunstwerk, gefährlich in seiner außerordentlichen Unmenschlichkeit, die im tiefsten Grunde Menschentum der Zukunft ist. Phantasten werden an diesem Buche lernen, Dilettanten zu werden, und Verbrechern, die noch mit Dolch und Stemmeisen arbeiten, mag es höhere Mathematik bedeuten. Aehnliches hat über Soyka schon Hermann Bahr gesagt, und täglich könnte es geschehen, daß ihm die Wirklichkeit recht gäbe. Wer aber nicht die Ambition hat, Dilettant oder Verbrecher zu werden, gewinnt von diesem Buche unvergängliche Eindrücke. Hier ist ein Roman, der Gewalt hat über jeden, der ihn liest.

Vorwärts, Berlin: Willensstärke und Machtfaktoren spielen wiederum die Hauptrolle. Doch ist hier nicht die rohe, unverbildete Kraft das Triebrad der Geschehnisse, hier herrscht die Ueberkultur, oder vielmehr hier ist ein Utopien aufgetan, das die unbegrenzten Möglichkeiten der Menschheitsentwicklung und ihrer Technik auf der Basis des stärksten Machtfaktors, des Goldes, spannend und effektvoll zeigt. ... Zwei solcher von Millionen Goldes gestützter Machteroberer stehen sich in Soykas Zukunftsroman gegenüber. Der eine sucht ein Verbrechen mit allen seinen modernen Waffen zu verdecken, der andere es aufzudecken, und in der Schilderung des Kräftemessens dieser beiden Geistes- und Willensmenschen, von denen der eine ein vollblütiger Verbrecher im alten Sinne ist, arbeitet der Verfasser in einem „Amerikanismus“ von der gesteigerten, scharfgeistigen, atemraubenden Art J. V. Jensens ...

Pilsner Tagblatt: Das Ganze wirkt hochdramatisch packend und ist reich an spannender Handlung. Der wohldurchdachte Plan, etwas Neues, Eigenartiges zu schaffen, ist dem Autor entschieden gelungen. Eine unterhaltsame, flottgeschriebene Lektüre, die eigene Wege geht.

Deutsche Tageszeitung, Berlin: Es ist völlig unmöglich, über die einzelnen in Betracht kommenden Figuren und deren künstlerische Durchführung auch nur das geringste zu sagen. Die beiden Hauptgegenspieler des Romans, der Mörder und der Detektiv, stehen sich wie zwei geistreich konstruierte und mit unendlichen Kräften geladene Maschinen gegenüber: es ist nicht von Liebe und Haß oder von anderen menschlichen Regungen zwischen ihnen die Rede, sondern sie wirken wie zwei gegebene Größen nach mathematischen Gesetzen. ... Das alles wirkt wie aus der vierten Dimension heraus — gespenstisch, abstrakt, unmöglich: aber hin und wieder — und das sind die künstlerischen Höhepunkte des Buches — hat man die Empfindung, auf direkten Verlängerungslinien unseres gegenwärtigen Lebens zu stehen und Dinge zu erleben, deren Keim bereits in uns liegt.

Die Zeit, Wien: Hier ist eine Welt von Uebermenschen, von Dynamik des Willens und der Macht. Ein fabelhaftes, potenziert phantastisches, nüchtern märchenhaftes Milieu. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten alliiert sich mit der Zukunft zu einer Hypothese, in deren Rahmen jede Hemmung fällt, alle Spannung sich verstärkt, jeder skurile Zug eines subjektiven Pathos zwingend wird. Kampf wird Spiel und Sieg Würfelfall. Daß nun Soyka auch in diesem Milieu ein männlich beherrschtes Sentiment zum obersten Richter macht, bezeugt seine Künstlerschaft. Ein herb lyrischer Unterstrom belebt und befruchtet erst die Schlagkraft seiner Einfälle, den satten Glanz einer blendenden Technik. Soykas Kunst ist im letzten Sinn immer ein dynamisches Phänomen, so etwas wie Nervenathletik. Er hat auch hier wieder bewiesen, daß er erzählen kann. Er verläßt die Wirklichkeit nie, auch wenn er mit ihr Ball spielt, und ist ihr nie unterworfen, auch wenn er sie ernst nimmt. Man könnte ihn einen Schachspieler der Dichtung nennen. Einen von Kombinationen, Plänen und Visionen trunkenen Rechner.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



Königlich bayrisch

(Zeichnung von R. Grieß)

„Geltens, Hochwürden, bals mir a Staatslotterie kriag'n, nacha g'winnt bloß der wo beim Zentrum is."

Ein Dementi

(Th. Th. Heine)



Klerikale badische Landtagsabgeordnete verbreiten, der Kaiser habe sich mit einem der Sauhatz entnommenen Ausdruck abfällig über Herrn von Bodman geäußert. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß die Aeußerung des Kaisers gelautet hat: „Gegen Herrn von Bodman hetzt jetzt das ganze Schwarzwild Badens.“

Neue Sorgen

Wer als Weib der Hüllen ledig,
Kränkt den Bischof von Venedig
Und erfüllt mit herbem Weh
Jenen von Fiesole.

Aber auch die klug kaschierten
Horte sinnlicher Begierden,
Wo der Speck sich wellig dehnt,
Werden dortseits abgelehnt.

Denn die meisten Opfer würge
Nicht das Sündenhochgebürge —
Gott bewahre! —, sondern dies
Hügelpseudoparadies.

Und die treuen Priesterhände
Applanieren das Gelände,
Bis der gute Zweck erreicht.
... Ei jaja — man hat's nicht leicht!

Ratatöskr

Majestät bei Krupps

Wenn bei Krupps ein Jubiläum steigt,
Fühlt man sich als Patriot geneigt,
Zwar mit Ehrfurcht, aber mit Behagen
Seiner Majestät ein Wort zu sagen.

Nämlich: Krupps erzielen mit Genuß
Einen schauerlichen Ueberschuß,
Und die Summen in den letzten Jahren
Müssen einem in die Glieder fahren.

Majestät, Sie schenken Krupps Vertrau'n,
Weil sie unsre Schießkanonen bau'n;
Lassen Sie uns jetzt den Fall betrachten:
Wenn wir nun die Dinger selber machten?

Wo — ich bitte mit ergebnem Sinn —
Kämen dann die Ueberschüsse hin,
Welche Kruppen jetzt die Tasche scheuern? —
Majestät, wir haben reichlich Steuern!

Aber immerhin und angesichts
Ihrer Freundschaft hilft es eben nichts;
Und natürlich ist's auch so ein Segen —
Und es wäre höchstens zu erwägen ...

Bitte, geben Sie doch diesen Krupps
Einmal einen ordentlichen Stups,
Daß sie sich nicht länger mehr genieren
Und auch ihrerseitens was spendieren!

Majestät, es müßte etwas sein ...
Etwas Allgemeines — nur nicht klein;
Majestät, wir würden uns nicht schämen —
Wenn wir nur auf unsre Kosten kämen!

Peter Scher

Vom Tage

Aufs schwerste besorgt wegen des zunehmenden Kindermangels hat die französische Regierung beschlossen, ihren Wahlspruch zu ändern. Er lautet von jetzt ab: Liberté, égalité, paternité!

Ein Berliner Kaufmann erbat vor kurzem Auskunft über den Inhaber einer großen süddeutschen Doppelfirma bei einem Münchner Auskunftsbureau. Die Auskunft, die im allgemeinen nicht ungünstig über die Person des Angefragten lautete, schloß mit den Worten: „Kredit ist Vertrauenssache. Er ist ein Preuße.“

Wenn gesagt wird, daß die Deutschen im Auslande ihren Nationalcharakter allzu schnell aufgäben und sich völlig der fremden Art assimilierten, so ist das eine Verleumdung, wie aus folgender Skala zu ersehen ist:
Nach der neuesten Statistik haben die Deutschen in London zwar nur 6 Schulen, dafür aber 12 Kirchen, zirka 40 Vereine (Liederkränzchen, Turnvereine usw.) und über 100 Kneipen.
Man wird gestehen, daß die Londoner Deutschen sich ihren heimischen Artcharakter voll und ganz bewahrt haben.

Parsival

Einst war ich ein naiver Junge,
Moralisch-blöder Embryo.
Es bleckte meine rote Zunge
Vor Gral und Kundry frech und froh.
Ein Tränchen hing an meiner Wimper,
Mein Leben war der Augenblick,
Und drum herum wie Goldgeklimper
Musik, Musik!

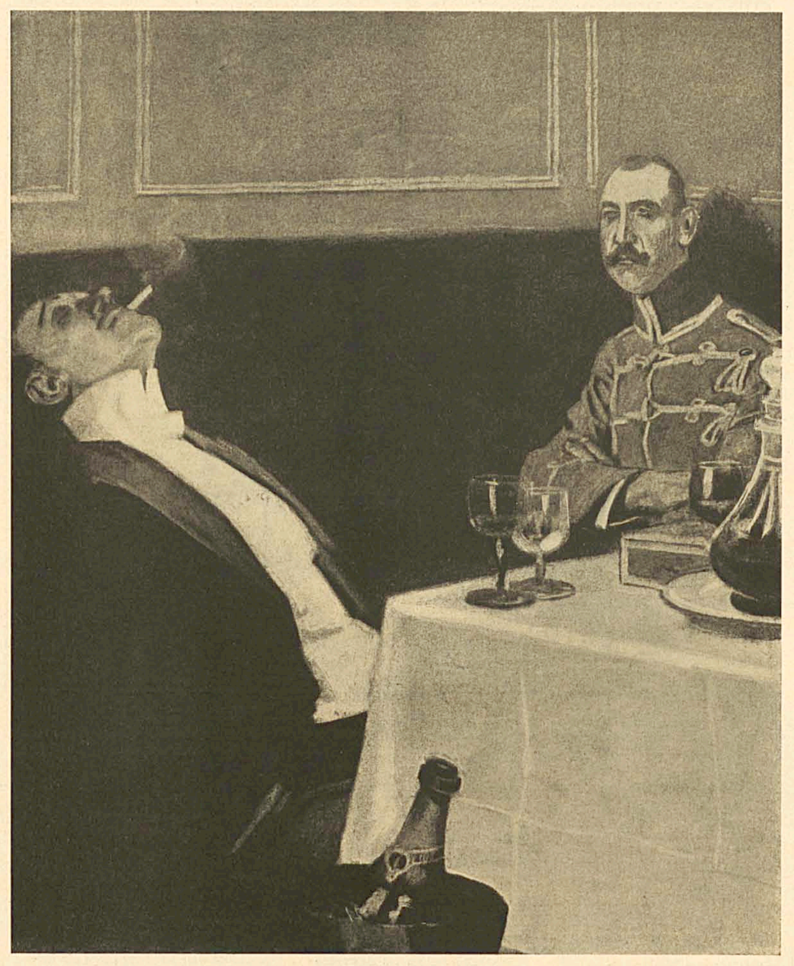
Und dann ein tiefgeheimes Raunen
Von Wundern hinter dem, was scheint,
Ein Ahnen, Fühlen, Schauen, Staunen,
Das weinend lacht und lachend weint.
Ein wonnesam Sichselbstverlieren,
Ein schmerzlich-süßer Untergang,
Und drum herum wie Delirieren
Gesang, Gesang!

Und jetzt ein alter Schacherjude,
Der, ob getauft, ob ungetauft,
In seiner alten Trödlerbude
Das Recht der Erstgeburt verkauft.
Musik! Gesang! Der große Name
Lockt alle Frommen in den Saal,
Und auf dem Türschild als Reklame
Der heil'ge Gral!

Edgar Steiger

Drohnen

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ich finde, ein Mensch, der arbeitet, stiehlt auch!“

An hohe Herren in Bayern

Falsch! Hohe Herrn, ihrt ziel daneben!
Sehnt ihr euch nach dem alten Moder,
So wollen wir mit euch nicht leben —
Entweder — oder!

Seid ihr von Pfaffen so verzogen,
Unfähig, was ihr müßt, zu sehen,
So bleibt uns gütigst wohlgewogen
Und könnt auch gehen.

Wenn euch der alte Lügenorden,
Dem Reiche treu zu sein, verwehrte,
Wir andern — wir sind deutsch geworden,
Trotz euch — Verehrte!

Was ihr euch wünscht, sind uns begrab'ne,
Sind Wünsche uns verfaulter Toter.
Bequemt euch, deutsch zu sein, Erhab'ne!
Entweder — oder!

Peter Schlemihl

München, 26. August 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 22

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Am Balkan

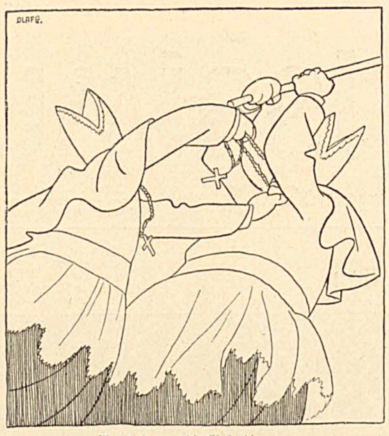
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



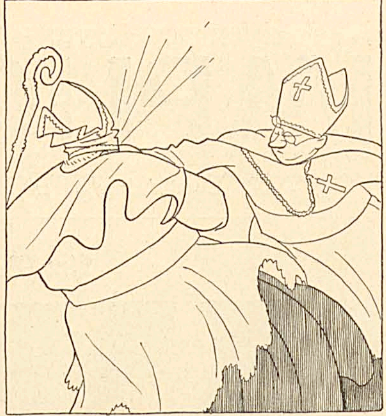
„Schnell! Solang er vorne beschäftigt ist, können wir ihm die Hose ausziehen."

Aachen

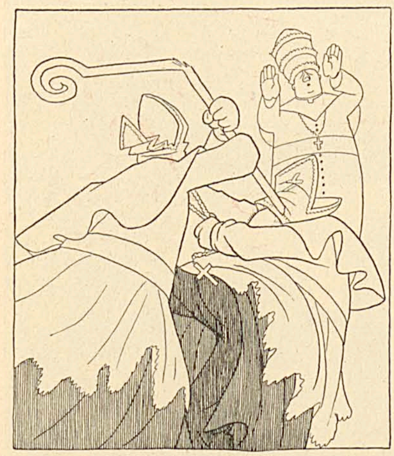
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



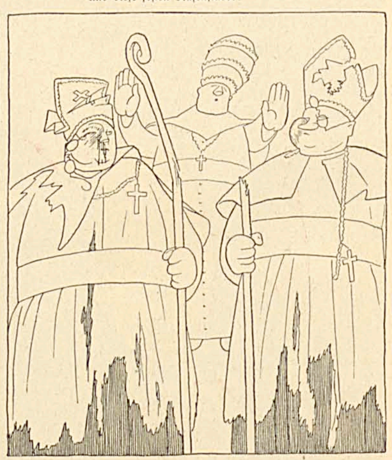
Was haben nur die Kirchendiener,
Die immer mild und liebreich waren?
Und jetzt als Kölner und Berliner,
Wie liegen sie sich in den Haaren!



Man kann es schwerlich nur begreifen
Und wundert sich auch sehr darüber,
Dies Pitsch und Patsch der Backenpfeifen
Und diese festen Nasenstüber!



Wer haut mit einem Bischofsstabe
Dem andern auf die heil'ge Mütze?
Ist so ein wutentbrannter Knabe
Noch wirklich eine Glaubensstütze?



Der Papst besänftigt ihr Gemüte,
Und jeder spricht: „Geliebter Bruder,
Vertragen wir uns doch in Güte!"
Und denkt dabei: „Na, warte, Luder!"

Bethmann — Hertling

Philosoph und Staatenlenker
Ist ein jeder. Dieser kantisch
Angefüllt und protestantisch;
Wenn man will, ein tiefer Denker.

Weihrauchmuffig angeschwängert
Jener. Von Loyolas Kniffen
Seine Denkart angegriffen
Und sein Horizont verengert.

Zwischen beiden angebandelt
Schwebt die Jesuitenfrage,
Und es wird schon dieser Tage
Hinum — herum unterhandelt.

Bethmann mit der deutschen Treue
Nimmt die Sache biederherzig.
Hertling macht es hinterwärtsig
Mit erprobter Römerschläue.

Wer wird nun den Sieg erlangen?
Wetten wir, der Kantbefliss'ne
Ist zuletzt der Angeschiss'ne?
Denn so ist es stets gegangen.

Peter Schlemihl

Kriegervereinliches

Unsre alten Kriegerscharen
Haben neuerdings erfahren,
Wie man, wenn der Kaiser kimmt,
Sich gebärdet und benimmt.

Was die Hüte machen sollen,
Wie und wann die Augen rollen,
Ob der Schirm nach oben strebt
Oder an der Hose klebt.

Neben diesen Formproblemen
Gilt es auch noch, wahrzunehmen:
Inwiefern, wieso, wozu
Wirkst und existierst denn du?

„Bajonette, müßt ihr wissen,
Sind das beste Ruhekissen!"
Sprach im Veteranenpferch
Egon Fürst von Fürstenberg.

— Nun, so laßt ihn auf den Spitzen
Eurer Regenschirme sitzen,
Bis er, innerlich erhellt,
Gleichsam aus dem Bilde fällt.

Ratatöskr

Demi=Kameraden

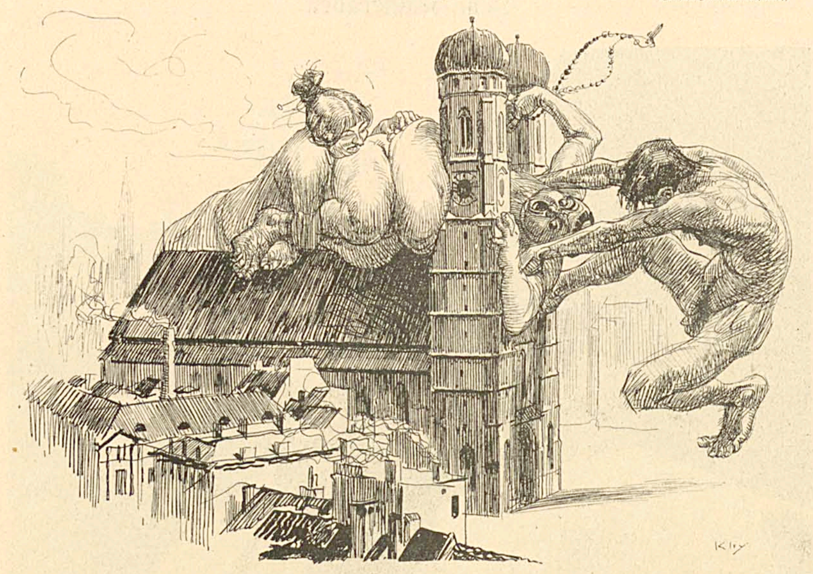
(Zeichnung von E. Thöny)



„Als Offiziere sind doch die Pferdedokters jetzt auch hoffähig?" — „Jawohl, schlachthoffähig."

Entfettungskur

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Die Vetteln

Gleich Kröten sitzen sie auf ihren Schätzen,
Die alten Vetteln, böse, reich und schlau,
Groteske Stummel, häßlich zum Entsetzen,
Mit Greisenkrallen, mit Lippen, naß und blau.

Ihr Bauch ist wie von fettem Sand gequollen!
In ihrem engen Hirn stagniert allein
Der Wunsch, umkreist von einem wechselvollen
Dasein der starre Mittelpunkt zu sein.

Bei ihnen sind verankert ihre Erben,
Tief seufzend unter ihrer Despotie,
Man wartet sehnlich darauf, daß sie sterben,
Der Tod rafft alle fort. Nur grad nicht sie.

Die Jahre seh'n sie stumpf vorüberspülen,
Gehaßt, gefürchtet, doch voll Wohlergehen.
Und Hunde, die sich ganz als Menschen fühlen,
Sind's, welche ihrem Herz am nächsten stehen!

Wilhelm Klemm

Der Stärkere

Eine wahre Geschichte aus Monte Carlo

Von John Henry Mackay

Wir saßen auf dem steilen Felsen der Terrasse des Hotels Tramontana in Sorrent, und tief unter uns lag das Meer, schwarz wie die Nacht. Die Küste des Golfes von Neapel in der Ferne war ein leichter Bogen von Licht.

Es war spät. Aber diese warme Juninacht war zu schön zum Schlafe.

Die feine Sichel des wachsenden Mondes lag an dem weißen Himmel, und auf ihrer oberen Spitze schwebte ein Stern, wie getragen von ihr. Nie vorher hatte ich das gesehen.

Aber wir durchbrachen das Schweigen und sprachen wieder. Von Monte Carlo. Dort hatte ich ihn kennen gelernt. Natürlich beim Spiel.

„Geben Sie jetzt zu, daß es kein System gibt und nie ein System gegeben hat, nach dem man die Roulette besiegen kann?" fragte ich. Er schwieg.

„Die Bank ist immer der Stärkere," fuhr ich fort, „denn sie hat drei Chancen gegen den Spieler: sie hat ihr unerschöpfbares Kapital, sie spielt ohne Unterbrechung, und sie hat ihr Zéro ..."

Er schwieg noch immer, aber auf seinem sonst so verschlossenen Gesicht zeigte sich ein leises Lächeln.

„Und doch hat —" er sprach wie immer, fast ohne die Lippen zu öffnen, aber ganz deutlich, in seinem harten Englisch, „und doch ist einmal einer der Stärkere gewesen!"

Ich sah ihn an. Er lächelte wieder.

„Und hat nicht einmal gespielt."

„Nicht gespielt?"

„Und ist mit achttausend Frank nach Hause gegangen."

Und er erzählte:

„Es war eines Abends kurz vor dem Diner. Ich saß auf meinem gewohnten Platz auf dem Ledersofa in dem mittleren großen Saale, in dem die fünf Roulettes stehen. Rechts neben mir lag die Tür zu den Direktionszimmern, vor mir drei der um diese Zeit dicht besetzten Roulettes, eines davon an den Fenstern nach dem Garten am Meer hin zu, zwischen ihnen der gewohnte breite Abstand der Tische.

Hier stand, vielleicht zwanzig Schritte von mir und zehn von den Roulettes entfernt, mitten unter den hin und her gehenden oder eilenden Spielern ein junger Mensch, der mir auffiel. Er war etwa fünfundzwanzig Jahre alt, einfach, aber durchaus anständig gekleidet und hatte auffallend scharfe Gesichtszüge. Er war blaß und glattrasiert.

Beide Hände in die Taschen seines grauen Jacketts vergraben, stand er und schien auf etwas zu warten.

Als einer der Diener an ihm vorbeiging, sah ich — ich saß zu weit, um seine Stimme hören zu können —, wie er mit ihm sprach. Der Diener nickte gleichgültig und ging weiter. Nach einer Weile sprach der junge Mann einen zweiten an, da der erste offenbar seinen Wunsch nicht erfüllt hatte. Diesmal näherte sich bald darauf einer der aufsichtführenden Beamten des Saales. Wieder schien der junge Mann einen bestimmten Wunsch zu äußern, und zwar so bestimmt, daß er mit einer Handbewegung eingeladen wurde, in das Beamtenzimmer zu treten. Aber er schüttelte leise und bestimmt den Kopf und blieb stehen, wo er stand, so daß sich der Beamte ebenfalls achselzuckend entfernte.

Die Sache begann mich zu interessieren. Was mochte er wollen?

Nach einer Weile kam der Beamte auf seinem Rundgang wieder vorüber. Wieder schien der junge Mann eine Bitte zu äußern, und diesmal so bestimmt, daß sich der Angeredete, wenn auch offenbar unwillig, nach den dem Publikum verschlossenen Zimmern begab, von wo er, nach abermals einer Weile, mit einem majestätischen Herrn wieder erschien. Der überflog den jungen Mann mit einem Blick, neigte sich huldvoll, hörte ihn an, schien überrascht, gab eine — offenbar zustimmende — Antwort und verschwand, um bald darauf mit einigen Papieren in der Hand (ich konnte nicht sehen, was es war) zurückzukehren. Die Sache schien erledigt: der Fremde würde sie nehmen und gehen.

Aber das geschah nicht. Das Angebotene wurde nicht genommen, sondern — die Hände immer in den Taschen seines Jacketts und unbeweglich, und dabei mit einem Ausdruck der Entschlossenheit in dem Gesicht, wie ich ihn so nur selten auf dem Gesicht eines Menschen gesehen habe — der junge Mann sagte jetzt etwas zu den beiden Beamten, das die beiden zusammenzucken und für einen Augenblick zurücktreten ließ, während es schien, als wollten sie sich im nächsten auf ihn stürzen: also offenbar eine Drohung. Aber das war nur für einen kleinen Augenblick und wurde sowenig von einem anderen als von mir gesehen, denn in Monte Carlo ist Selbstbeherrschung in jeder Lage das erste Gebot, wenn schon bei denen, die spielen und alles oder viel zu verlieren haben, wieviel mehr dann erst bei denen, die das Spiel leiten!

Und so, völlig beherrscht und unauffällig, begann nun zwischen den Dreien ein knappes Hin- und Herreden, das damit endete, daß der eine der Beamten, der höhere, sich abermals zurückzog, der andere einige Schritte zurücktrat, den Fremden aber nicht aus den Augen ließ. Wieder stand der junge Mann unbeweglich auf seinem Platz, scheinbar gleichgültig vor sich hinsehend, in Wirklichkeit aber, wie ich sehen konnte, genau beobachtend, wer in seine Nähe kam. Jede Muskel und jeder Nerv in diesem starken Körper waren gespannt.

Ich blieb natürlich sitzen und wartete der Dinge.

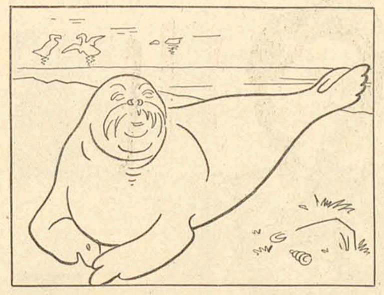
Die Stunde des Diners war nahegerückt, und das Leben in den Sälen erreichte seine höchste Höhe, um dann abzuflauen und noch einmal bis zum Schluß um elf wieder emporzuflammen. Immer neue Besucher, viele schon in der Abendtoilette, kamen auf einen Sprung herein, noch ein Spiel zu wagen, und dichter und dichter drängten sich um die Roulettes die Reihen.

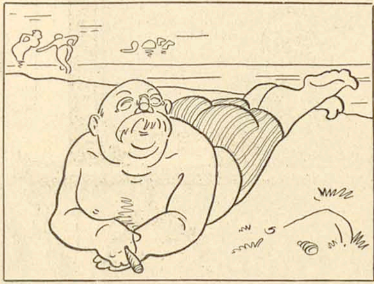
Die Fenster waren geöffnet, und herein flossen die Düfte des Meeres und der Gärten. Und immer aus allen Ecken der hohen Säle das Klirren des Geldes, das Summen der Kugeln an den Messingrändern entlang und die eintönigen, ewig von neuem

(Schluß auf Seite 350)

Metamorphosen

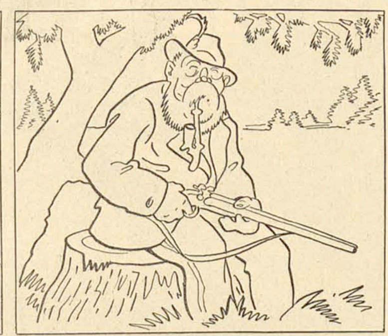
(Zeichnungen von C. O. Petersen)





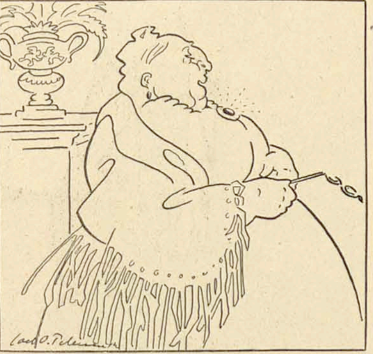
Möglich wäre ja der Gedanke, daß der Privatier Huber sich im Lauf der Zeiten aus einem Seehund entwickelt hat,





und daß der Oberjäger Hiesl sich einst als Schimpanse in den Wäldern herumschlug,

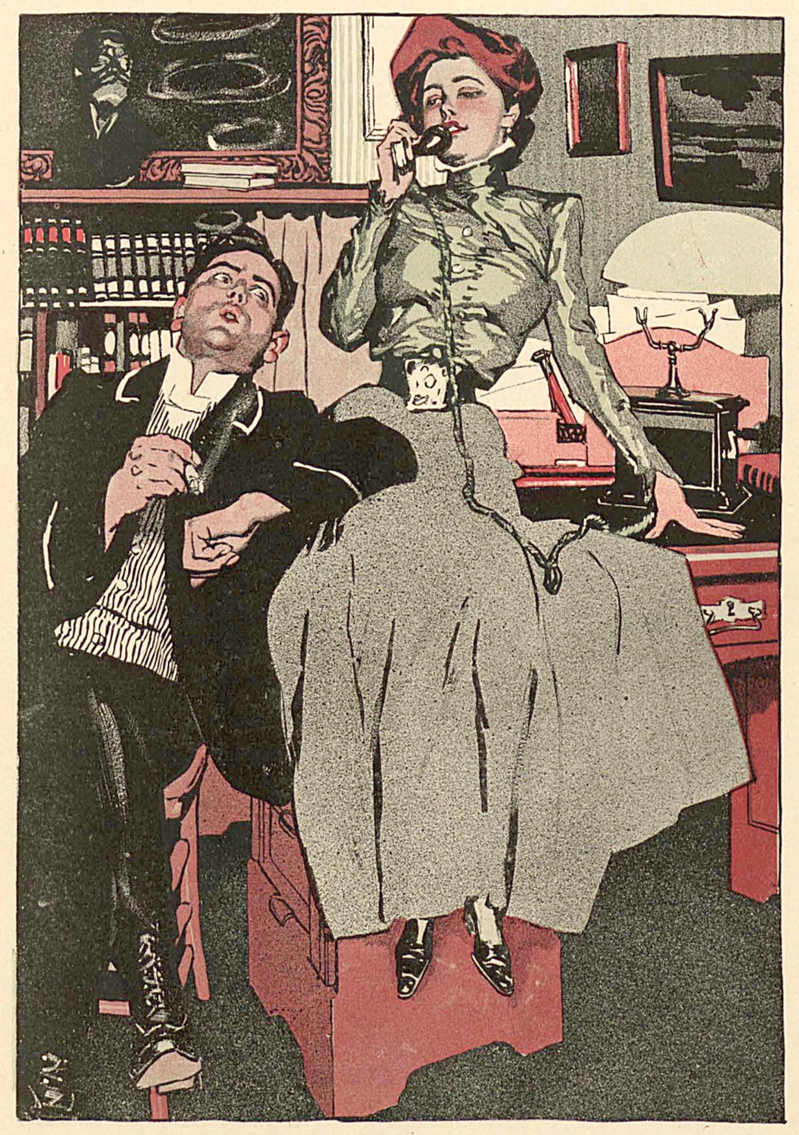




aber daß aus der kleinen Lise Lewy eine Frau Kommerzienrat werden konnte, diese groteske Vorstellung läßt uns wieder an dem Problem verzweifeln.

Berlin-Westerland

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Ja, un sag' dem Gnädjen, er soll über Hamburg fahren un bessere Zigarren mitbringen!"

Die Vorzüge des Salamanderstiefels sind sprichwörtlich. Fachleute haben ihnen das Prädikat „hervorragend“ zuerkannt. Fordern Sie Musterbuch S.

Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung .... M. 16.50

Salamander

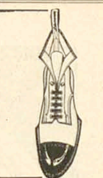
Schuhges. m. b. H., Berlin



Zentrale: Berlin W8, Friedrichstrasse 182

Eigene Geschäfte ausserhalb des Reiches in:
Wien — Paris — Brüssel — Amsterdam — Rotterdam — Basel — Zürich u. s. w.

MARKE SALAMANDER



Wagners Saar-Riesling

Hergestellt aus feinsten Qualitätsweinen der Saar. — Frei von Likör und Kognak.
Wagners Saar-Riesling wird fuderweis abgefüllt und ist Jahrgang, Gewächs und Fudernummer auf jeder Flasche deutlich angegeben. Wagners Erzeugnisse sind daher nicht zu verwechseln mit den von anderer Seite in den Handel gebrachten Mosel- oder Riesling-Schaumweinen, welche als Cuvées behandelt, weder den Charakter, noch die Eigenart von Wagners Schaumweinen besitzen.

Vornehmster deutscher Schaumwein

Central-Verkaufsstelle: BERLIN W. 30, Luitpoldstrasse 18

BLANCA

absolut wirkendes Mittel gegen

Nasenröte

inf. v. Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörg. usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. Verdeck dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichkeit. Geg. Eins. v. M. 3.— (bei Nachnahme 40 Pf. mehr) nur durch
Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 10.



Los von der Kaffeemühle!

Dr. Koerner's Kaffee-Extrakt

Neueste konkurrenzlose Errungenschaft

1 Tablette = 1 Tasse Kaffee



Kein Surrogat! Reiner Bohnenkaffee!
In einer Minute eine oder beliebig viele Tassen Kaffee. Unentbehrlich für Offiziere, Touristen, Sportsleute; praktisch für Junggesellen und Haushaltungen. Vorzüglich., sehr bekömmliches Getränk. Einfachste Zubereitung, unbegrenzte Haltbarkeit. Löst sich restlos; erhöht als Zusatz den Wohlgeschmack jedes Kaffees

Erhältlich in allen Delikatessen- und Kolonialwarengeschäften oder direkt von
Dr. Koerner's Kaffee-Extrakt-Fabrik
Kirchheim bei Heidelberg

Tätowierung — Muttermale

entfernt ohne Berufsstörung, Schmerz oder Narben nur das pat.-amtl. gesch. **Amoverin.** Dosem. Gebr.-Anweisung & Garantieschein 3 M 80 Pf. Herm. Streichs Kosm. Laboratorium, Stuttgart H, Finkenstr. 13.

Nordseebad

Scheveningen

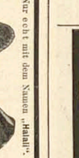
via Emmerich.
Man verlange Prospekt.

Ersatz für Stroh- und Panama-Hüte

HALALI

gesetzl. gesch. durch D.R.P. Urk. vom 14.12.06 und ges. registriert in Oesterreich am 4. Mai 1911

HALALI ist das **Ideal** eines **Sport-, Jagd-** und **Touristen-**Hutes.
HALALI imponiert durch seine **fabelhafte Leichtigkeit,** welcher so leicht keine männliche Kopfbedeckung gleichkommt.
HALALI ist **elegant, chik** und **besonders dauerhaft.**
HALALI wird in **50 hocheleganten** Formen und in den **vornehmsten** Farben geliefert.
HALALI ist der **modernste Promenaden-Hut.**
Nur echt mit dem Namen „HALALI“



Nur echt mit dem Namen „Halali“.

Niederlagen in den erstklassigen Geschäften der Branche.
Auskunft durch Herm. A. Rothschild, Moselstr. 4, Frankfurt a/M.

WARNUNG: Jede Nachahmung oder unlautere Benützung des gesetzlich geschützten Namens „Halali“ wird auf Grund der einschlägigen Gesetzesparagraphen gerichtlich verfolgt. :: :: :: :: :: ::

MERAN

Klimatischer Kurort in Südtirol. **Saison:** September—Juni. 31502 Kurgäste. **Trauben-, Terrain-, Freiluftliegekuren, Mineralwassertrinkkuren.** Städt. Kur- und Badeanstalt, Zandersaal, Kaltwasseranstalt, kohlensaure und alle medikamentösen Bäder, pneumatische Kammer, Inhalationen. Theater, Sportplatz, Konzerte, Forellenfischerei, Sanatorien, Hotels, Pensionen, Fremdenvillen.
Prospekte gratis durch die **Kurvorstehung.** Abteil. J. 3.



Sämtliche
Studenten-Artikel
in hochfeiner Ausführung.
Illustrierter Katalog gratis u. franko.
Max Lindner, München 1,
Studenten-Requisit.-Haus
Herrnstrasse 42.

CÄSAR & MINKA

Racehunde-Züchterei und Handlung
ZAHNA (Preussen) empfiehlt

Edelste Racehunde



Wach-, Renommier- u. Begleithunde sowie alle **Jagdhunde,** vom grossen **Ulmer Dogg-** und **Berghund** bis zum **kleinsten Schosshündchen.** Illustr. Preiskurant gratis. **Versand nach allen Weltteilen zu jeder Jahreszeit. — Grosse eigene permanente Ausstellung am Bahnhof Zahna.** Die **Broschüre** „Des edlen Hundes Aufzucht, Pflege, Dressur und Behandlung seiner Krankheiten“ 6,50 M. Der Pracht-Katalog mit 100 Abbildungen und dazu das Büchlein „Der Hundefreund“ 1,50 M. in Briefmarken.

! ! !



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung
Otto & Co., Leipzig 4



Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Die Trauernde

(Zeichnung von Henry Bing)



„Mei Seliger und i war'n oa Herz und oa Seel'! Bei sei'm Begräbnis hab i zum erstenmal alloa an Rausch g'habt."

wiederholten Rufe der Croupiers: immer dieselben Worte und immer andere Zahlen ... Und der Duft von den Parfüms, dem Schweiß und dem Geld der Menschen ...

Und um den jungen Menschen dort in der Mitte des Seitensaales schienen sich unsichtbare Kreise zu ziehen. Immer öfter öffneten sich die Türen zu dem Verwaltungszimmer. Croupiers, die ich dem Aussehen nach als solche kannte, eilten an ihm vorbei, streiften ihn mit einem Blick, schienen ihn nicht zu sehen und sahen ihn doch. Saaldiener, aufmerksam auf ihn gemacht, beobachteten ihn und verschwanden wieder, aber niemand kam ihm ganz nahe. Er aber stand unbeweglich und wartend, beide Hände in den Taschen seines kurzen Jacketts.

Dann erschien in einer Nebentür einer der ersten Direktoren selbst, sah ihn sich an und verschwand ebenfalls wieder. Und wieder, nach einer Weile, erschien der majestätische Beamte. Abermals das kurze, heftige, fast stumme Hin- und Herreden, wieder das bestimmte Schütteln des Kopfes, das Sichstraffen des Körpers, und wieder stand der Fremde allein. Aber ich hatte gesehen, wie er den Blick des anderen auf die große Uhr an dem Eingang gelenkt, als wolle er ihn auf die Zeit aufmerksam machen.

Und dann kamen endlich zwei Herren der Bank, und unter ihnen ein neuer, auf den Fremden zu: der eine trug in der Hand — ich konnte es deutlich sehen — eine Anzahl größerer Banknoten. Sie wurden ihm überreicht. Er nahm sie mit der linken Hand, warf einen Blick darauf, steckte sie in die linke Tasche seines Jacketts, während die rechte auch nicht für einen Augenblick in dieser halben Stunde die rechte Tasche verlassen hatte, und langsam, von den Beamten gefolgt, gingen alle durch die Tür des Ausganges, durch die alle die gehen, die das Viatique der Bank erhalten haben, und durch die sie nie zurückkehren, es sei denn, sie hätten es zurückgezahlt, hinaus. Ich ging ihnen nach und sah gerade noch, wie der junge Mann im Vestibül seinen Hut erhielt, das Kasino verließ und ganz ruhig und langsam über den Platz hinwegschritt und nach La Condamine zu verschwand, während sich der ihn begleitende Beamte, rot im Gesicht und mit einem unterdrückten Fluch, den ebenfalls niemand außer mir hörte, in das Kasino zurückwandte."

Der Erzählende machte eine Pause.

Dann sprach er weiter:

„Wenn man, so wie ich, oft und lange in Monte war, hat man so seine Beziehungen. Nach zwei Tagen hatte ich denn auch erfahren, was ich wissen wollte, und es war mir nicht schwer, die Worte zu dem zu hören, was ich nur gesehen, aber nicht verstanden.

Geschehen war dies:

Dieser junge Mann hatte sich an dem Abend auf den Platz gestellt, wo ich ihn gesehen, und den Direktor zu sprechen gewünscht, und zwar hier: auf dieser Stelle. Erst auf seine wiederholte Bitte, und mehr wohl noch auf die Art hin, wie er sie aussprach, war es ihm gelungen. Dem hatte er dann gesagt: ‚Ich habe hier mein sämtliches Geld verspielt. Ich brauche achttausend Frank, ohne die das Leben keinen Wert mehr für mich hat. Erhalte ich sie nicht innerhalb einer Viertelstunde, erschieße ich mich hier, wo ich stehe, mit dem Revolver, den ich in der rechten Hand in meiner Tasche habe. Kommt mir irgend jemand zu nahe, oder macht auch nur irgend jemand eine Bewegung, mich daran zu hindern, komme ich ihm zuvor, und der Skandal ist da!' Nun, in Monte Carlo ist, wie Sie wissen, der Skandal das einzige, was man fürchtet, und man sucht ihn auf alle Weise zu vermeiden. Man redete ihm also zu, bat ihn zunächst, näher zu treten, und bot ihm das Viatique an: das Reisegeld, das jeder abgebrannte Spieler erhält, um nach Hause reisen zu können.

Die einzige Entgegnung war: ‚Ich brauche achttausend Frank, nicht mehr und nicht weniger, ohne die das Leben keinen Wert für mich hat, und wenn ich sie nicht erhalte, erschieße ich mich hier auf der Stelle, und das innerhalb zehn Minuten!' ...

Man suchte mit ihm zu verhandeln und ihn fortzubringen. Aber er blieb stehen, wo er stand, wie ich ihn gesehen, und wiederholte seine Forderung.

Ob er überhaupt gespielt habe? — Man sucht es festzustellen. Keiner der Croupiers und der Diener kennt ihn. Man sieht ihn sich an, von allen Seiten, aber es kommt ihm keiner nahe. Und endlich — es muß doch etwas in seiner Haltung gelegen haben, das zeigte, daß er der Mann war, seine Drohung wahrzumachen — gab man ihm, was er verlangte, und geleitete ihn hinaus. Und noch heute weiß niemand, ob er überhaupt gespielt und verloren hat, ja, ob er überhaupt einen Revolver bei sich gehabt hat. Aber achttausend Frank hat er bekommen.

Und das ist der einzige, von vornherein ganz sichere Gewinn gewesen, den jemals irgendein Mensch in Monte Carlo davongetragen hat!" — schloß der Erzähler mit einem leisen Lachen.

„Glauben Sie wirklich, daß er seine Drohung ausgeführt hätte?" fragte ich.

„Ja, ich glaube es, so wie er dastand und aussah."

„Und wenn man ihm nicht nachgegeben hätte?"

„Unmöglich! — Ein Selbstmord in Monte Carlo selbst ist nichts Seltenes, wenn auch nicht so häufig, wie man annimmt. Aber ein Selbstmord in den Spielsälen selbst — dazu kommt es fast nie, und um den Skandal zu verhindern, tut die Bank alles, was sie nur kann. Das wußte er eben, und, Sie sehen, er hat sich nicht verrechnet."

Er lachte wieder leise.

„Und immerhin: achttausend Frank sind schon den Versuch wert!"

Es war spät geworden.

Der Golf lag unter uns in seiner dunklen Schönheit, leicht bekränzt nur von den Lichterreihen in der Ferne. Aber der Stern stand nicht mehr auf der silbernen Sichel des Mondes. Er schien in das nächtige Meer gefallen zu sein.

Der junge Amerikaner strich die Asche von seiner Zigarette, und sein Gesicht war so verschlossen wie immer; und wie ich so in seine harten und energischen Züge sah, hätte mir wohl der Gedanke kommen können, daß er der Mann dazu war, von der Bank von Monte Carlo achttausend Frank zu erpressen, wenn ich nicht ganz genau gewußt hätte, wer er war.

Lieber Simplicissimus!

Neulich waren wir, mein Freund und ich, zu einem größeren Familiengartenfest geladen. Es fehlte an Herren, und verschiedene Damen langweilten sich. Um sich die Zeit zu vertreiben, taten sie, was man unter solchen Umständen meistens tut, und spielten liebliche Gesellschaftsspiele.

„Die erste Silbe heißt ‚Wa' und das Ganze hat vier Räder. Was ist das!!??", frug eine geistvolle Schöne.

Allgemeiner Jubel: „Wagen — der Wagen — —"

In dieser Art und Weise ging es fort.

Wir saßen in der Nähe und mußten all den Unsinn mitanhören.

„Jetzt wird's mir zu dumm," sagte mein Freund, „wart' einmal."

Er ging auf die Gruppe zu: „Ich weiß ein schweres Rätsel, das Sie wohl nicht lösen können. Darf ich es aufgeben?"

„O bitte — ja — ja —"

„Also, es fängt mit ‚Po' an und braucht viel Papier. Was ist das?"

Bestürzung — Rotwerden — bange Blicke fliegen zu den Müttern, die ruhig beieinandersitzen und keine Ahnung von dem Schimpf haben, den man ihren Töchtern soeben angetan hat.

Endlich erhebt sich eine, die schon lange nicht mehr unter die jungen Mädels gehört. Zornbebend fragt sie:

„Und was soll das sein? — Herrrr!! — —"

„Der Poet", antwortet seelenruhig mein Freund.

Der Herr Direktor des Sommertheaters in G. kommt nach einer Premiere mit seiner Soubrette ins Restaurant und ruft mit lautschallender Stimme (er ist Tenorbuffo): „Frau Wirtin, den feinsten kalten Aufschnitt, den Sie haben, aber den allerfeinsten!" Der Aufschnitt wird gebracht, und Direktor und Soubrette vertilgen die Riesenportion restlos — bis auf die ausgelösten Hummerscheren, mit denen der Aufschnitt garniert war. Die Wirtin, die das bemerkt, sagt: „Aber Herr Direktor, warum essen's denn dös nit? Das ist ja das Feinste — Hummer!"

„Siechst as," schreit die Soubrette, „ich hab dir ja glei g'sogt, daß dös ka Paprikaspeck is!"

Steh' ich kürzlich auf der Maximiliansbrücke, um mir die Hochwasserfluten anzusehen; neben mir ein altes, gut gekleidetes Mütterlein, den stürzenden Wogen nachschauend.

„Hat der Lech aber viel Wasser!"

„Aber Frau! Das ist ja die Isar."

Darauf in weinerlichem Ton die alte Frau:

„Da sehn Sie, wie kurzsichtig ich bin."

Moderne Kreuzritter

(Zeichnung von L. Kainer)



„Sehen Sie, meine Damen, jeder muß auf seine Art für das Christentum wirken. Meine Familie zum Beispiel hat bereits zwei Millionärstöchter der Kirche zugeführt."

Groteske

Wie ein müder Fischer zieht der Abend
Seine Purpurnetze durch die Himmel,
Fängt in seinen zähgewobnen Maschen
All der Lüfte Fabelvolkgewimmel:

Haifischschlangen, blaue Feuerdrachen,
Krötenköpfige Blumen, dünn wie Schläuche,
Diamantne Vögel, Pfauenrosse,
Stelzenhüpfige Karfunkelbäuche.

Alles stößt sich, staut sich, netzverschlungen,
Nur im Grunde lauert, dick und träge,
Eine rote Tausendfüßlerspinne,
Langsam streckt sie ihre Scherensäge:

Hui, heraus, herüber, drauf und drunter
Schwärmt, schwirrt, hüpft, entstürzt der spukige Schwall,
Alles stürzt sich auf die Menschenschläfer,
Sattelt sie zum Sturmgalopp durchs All.

Hans Kyser

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

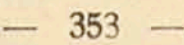
Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



Ekstase

(Zeichnung von G. Hertting)

„Ick sag dir, Justaff, wat meine Braut is — so wat mußte sehn! Dojen hat se — Mensch, ick sag dir — Dojen wie 'n Schaukelpferd!"





DER SCHWARZE PROPHET!

Der Mann der Mysterien! Ein zuverlässiger Wegweiser, Gelehrter aller geheimen Wissenschaften der altägyptischen Weisheitslehre! Fragt weder nach Geld noch nach Ruhm! Dieser Weise, dem sich die dunkelsten Geheimnisse offenbaren, stellt Ihnen seine außergewöhnlichen Kenntnisse gratis zur Verfügung. Er wünscht, daß Sie seine an Wunder grenzenden Fähigkeiten auf seine eigenen Kosten prüfen. Ein alter Astrologe sagte einst: „Er vollendet, was andere bereits als unerreichbar aufgegeben hatten!" — Erschien Ihnen Ihr Leben stets inhaltslos? Hat das Glück Ihnen noch nie gelacht? Waren Ihre Bemühungen stets erfolglos? Hatten Sie Unglück in Ihren Unternehmungen? — Der Hindu-Seher! Geboren im fernen Lande der Mysterien, besaß er schon als Kind die besondere Gabe, das Schicksal anderer Menschen zu ergründen, — schon durch einfaches Berühren der Sachen, welche von den Betreffenden getragen worden waren.

Wenn Sie die Ursachen so mancher Mißerfolge beizeiten gewußt hätten — was für Mühe und Enttäuschungen hätten Sie sich ersparen können! Haben Sie Vertrauen! und schreiben Sie sofort, denn seinen Mitmenschen zu helfen ist seine Lebensaufgabe. Hier seine eigenen Worte: „Der Moment ist da, wo ich in Ihr Leben treten kann. Versäumen Sie nicht, diese Gelegenheit wahrzunehmen. Wenn Ihnen nur irgend geholfen werden kann, ich will es tun. Lassen Sie es mich jetzt tun, da ich diesen Weg nicht noch einmal wandeln werde. Reiben Sie etwas Ruß oder Tinte auf Ihre beiden Daumen, machen Sie davon einen Abdruck auf weißes Papier, senden Sie mir dasselbe mit Angabe Ihres Geburtsdatums (Stunde, wenn Ihnen solche bekannt) unter Beifügung eines mit Ihrer Adresse versehenen Kuverts. Sie mögen ganz nach Belieben 50 Pf. Briefmarken irgend eines Landes beifügen für Portoauslagen und Schreibgebühren. Alle Briefe müssen mit 20-Pf.-Marke frankiert sein.

Prof. ZAZRA, 90, New Bond Street, London W., Engl. 2.

Verner von Heidenstam

Hans Alienus

Roman
Zwei Bände

Geheftet 6 Mark, in zwei Leinenbänden 9 Mark, in zwei Halbfranzbänden 12 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Hat man aber da alles vorgebracht, so darf man auch seinem Herzen folgen und sagen, dass hier ein reiches Werk vor uns liegt, ein Buch, aus dem eine reifende Seele zu uns spricht, das Werk eines Dichters, an dem keiner ungerührt vorübergehen kann.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S



Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Mainz:** Löwenapoth; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth; **Budapest VI:** Turulapotheke; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstraße 18; **Prag:** Adam's Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

Stottern heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von
Robert Ernst, Berlin, Yorkstr. 20.
Prospekt gratis.

„Yoghurt"

vernichtet die Selbstgifte im Darm, beseitigt somit die Krankheitsursachen und verlängert das Leben. Ferment zur Selbstbereitung des Yoghurt (ca. 3 Monate reichend) M. 3.—.
Laboratorium Haberland, Meerane i. Sa. 21.

Schriftstellern bietet renomm. Buchverlag Gelegenheit z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unter B. 1 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Sehr geehrter Herr!

Ich habe von Ihrer Rino-Salbe 3 Dosen mit gutem Erfolg verbraucht. Für mein krankes Bein habe ich schon so verschiedene Mittel angewandt, aber alles hat mir nicht so gut gefallen, als Ihre vorzügliche Salbe.

Berlin **F. Sommer.**

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Teppiche

Prachtstücke 5.—, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mk. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im
Spezialhaus Oranienstrasse **Berlin** 158
Katalog (650 Illustrat.) gratis u. franko **Emil Lefèvre**



MORFIUM etc. Entwöhnung ohne Zwang Prosp. frei, Sanator. Schloss Rheinblick Dr. Mueller Godesberg b. Bonn-Rh. Entwöhn. Kur. Erholungsbed. Nerv. (Schlaflose) Gegr. 1899 **ALKOHOL**

VICTOR AUBURTIN

DIE ONYXSCHALE

Geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark, in Leder 5 Mark

Die Zeit, Wien: Von diesen köstlichen Satiren ist das Buch voll, es amüsiert und ist mehr als ein Amüsement: die Verkündigung eines schöneren Lebens.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S**





Seine Grammatik

(Zeichnung von Blix)



„Heißt es le cœur oder la cœur?“ — „Nein, mein Junge, es heißt Likör.“

Lieber Simplicissimus!

Eine um ihre Gesundheit besorgte Lehrerin schickt eine Schülerin, deren Mutter angeblich krank zu Bette liegt, mit dem Auftrag nach Hause, sie müßte es vom Vater schriftlich bringen, ob die Mutter nicht etwa eine ansteckende Krankheit habe. Auguste kommt wieder und überreicht folgendes Schriftstück: „Geehrtes Fräulein! Sie haben mir meine Tochter zu Haus geschickt, weil Sie vermuten und fürchten, die plötzliche Krankheit meiner Frau sei eine ansteckende Krankheit. Beruhigen Sie sich nur darüber, es ist dem nicht so. Meine Frau hat nur einen gesunden Knaben bekommen, und hoffentlich ist das nicht ansteckend für Sie, geehrtes Fräulein!“

In dem Dorfe W. bei Breslau wurde kürzlich der geldprotzige Bauer S. beerdigt. Der Kriegerverein von W. und Umgegend war samt seinem feudalen Vorsitzenden vollzählig erschienen. Die Kameraden betraten das Haus, hoben den Toten auf, trugen ihn auf ihren Schultern hinaus zur letzten Ruhestätte, und donnernd hallte schließlich eine sechsschüssige Salve über das offene Grab des wackeren Veteranen. Doch als man nach guter Vätersitte im Kretscham versammelt war, um sich zu stärken und dabei des Verewigten ruhmvolle Kriegstaten geziemend zu preisen, — da stellte es sich zur allgemeinen Ueberraschung heraus, daß der so hochgeehrte Kriegsheld es Anno 1870 meisterhaft verstanden hatte, mit all den Weibern als einziger gesunder, gedienter junger Mann die heimatliche schlesische Flur vor einem feindlichen Ueberfall erfolgreich zu beschützen. Er konnte das Schießen nicht vertragen. Dem Kriegerverein gehörte der Tote auch nicht an, aber er wählte als einziger Dorfbewohner — konservativ.

Regenstumpfsinn

Der Sonne rotes Nasenbein
Verhüllt uns Sündern groß und klein
Die Weltkamelhaardecke.
Die Wolken hangen schwammig-schwer,
Wie um das Aug' des Orterer
Die grauen Tränensäcke.

Der Himmel macht ein lang Gesicht —
Warum? Er weiß es selber nicht.
Mit Teleskopen späht man
Umsonst, sein Ende abzusehn.
So pflegt's uns Deutschen auch zu gehn
Mit unserm Kanzler Bethmann.

Der Regen rieselt müd' und leis'.
Im Teiche schlingt sich Kreis um Kreis,
Und glitschrig wird der Boden.
Es tröpfelt mühsam, gurgelnd, matt,
Als spräche, wendend Blatt um Blatt,
Die Exzellenz von Soden.

O keusches, frommes Einerlei!
Ein brauner Schokoladebrei
Verkleistert mir die Hosen.
Wer stiefelt über diesen Sumpf,
Versinkt allmählich bis zum Rumpf
Im Urgedankenlosen.

O watet fort durch Lehm und Leim!
„Wer 's Kalb hat, führt das Bräutchen heim“,
Spricht Salomo der Weise.
Sieh dort! Ein erster Sonnenblitz!
Die Weltgeschichte macht 'nen Witz:
Des Kaisers Schweizerreise.

Edgar Steiger

Nach Baltischport

(Zeichnung von E. Thöny)



„Gibb mirr Geld, bin ich widdärr dein Schatz!"

München, 2. September 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 23

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Mulay Hafid in Frankreich

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Von europäischen Ehemännern hab' ich mich nun schon lange genug aushalten lassen. Ich will mal sehen, wie sich einer benimmt, der daheim 'n Harem hat."

Aachener Heerschau

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Meine Herren, erst scheren Sie mal Ihre Schafe. Nach dem Erträgnis will ich dann schon sehen, ob ich der Kölner oder der Berliner Zucht den Vorzug gebe."

Sommers Ende

Wieder ist sie fast erledigt,
Die beliebte Jahreszeit.
Eine düstre Ahnung predigt,
Daß es in sechs Wochen schneit.

Eigentlich bei Licht betrachtet,
War die Chose ziemlich flau;
Häufig vom Gewölk umnachtet
Präsentierte sich das Blau.

Doch was nutzt es uns, zu klagen
Ueber den versalznen Brei?
Gott sei Dank, seit vierzehn Tagen
Ist die Jagd auf Hühner frei!

Auch das Kraut hat's gut getroffen.
Wenn er beides kombiniert,
Blickt der Mensch mit stillem Hoffen
Dem entgegen, was da wird.

Ratatöskr

Vom Tage

In der Thüringer Landeszeitung „Deutschland" sucht die

Deutsche Fasertorfpreßfilter-Fäkalien-Klärgruben-Gesellschaft, System Wiebe, G.m.b.H.

einen tüchtigen Ingenieur.

Bisher verwirrte nur die Chemie, die Jurisprudenz oder die moderne Großstadtlyrik den schlichten Menschenverstand durch solche Wort-Güterzüge. Wohin soll es führen, wenn nun auch die Technik diesen bedenklichen Weg beschreitet?

Als es bekannt wurde, daß die Stadt Wien für die Teilnehmer am eucharistischen Kongresse zwar Quartiere besorgen würde, daß aber jeder Handtuch, Seife, Kamm, Bürsten und sonstige Reinigungsutensilien selbst mitbringen müsse, haben Tausende ihre Anmeldung zurückgezogen.

Ich fuhr mit meiner Frau von Cherbourg nach Granville auf der Chemin de fer de l'ouest, deren Wagen ganz unglaublich schlecht und schmutzig waren. Die Strecke war eben erst verstaatlicht worden, und stolz trug alles, vom Vorsteher bis zum Weichensteller, an der Mütze das Wort: Etat. Wir übersetzten das wohl ganz richtig mit dem Worte: „Zustand!"

Ein gut katholisches Blatt in einer gut katholischen Stadt des schwäbischen Unterlands berichtet langatmig über eine Primizfeier. Der Bericht schließt mit folgendem Satz: „Dem jungen Neupriester wünschen wir neben einem guten Posten auch etwas Leibesfülle und dauernde Gesundheit." — Nun weiß man doch, was ein katholischer Pfarrherr vor allem nötig hat.

E. K.

Lieber Simplicissimus!

Die Lehrerin gibt den Kindern auf, eine unerwartete große Freude zu schildern. Ein kleines Mädchen schreibt: „Es war einmal ein Mann und eine Frau, die waren sehr gut, aber sie waren oft traurig, weil sie kein Kind hatten. Und sie warteten ein Jahr nach dem andern, aber sie bekamen kein Kind. Da mußte der Mann nach Amerika verreisen und blieb dort mehrere Jahre, weil er viel Geld verdiente. Und dann kehrte er zurück, und er fand zu Hause nicht bloß ein Kind, sondern drei. Das war eine unerwartete große Freude für ihn."

Kürzlich wurde das Deutsche Theater in Berlin von auswärts telephonisch angerufen. Reinhardt möge an den Apparat kommen. Nach längerem Warten erhält der Anschlußsuchende von der Telephonistin den Bescheid: „Ein Herr Reinhardt ist am Deutschen Theater nicht bekannt."

In einer Stadt glaubt sich ein zwar unbesoldeter, aber nichtsdestoweniger von seiner Würde überzeugter Bezirksvorsteher von einem Postschalterbeamten nicht mit genügender Hochachtung behandelt. Er fragt einen Briefträger nach der Wohnung desselben und muß zu seinem Bedauern erfahren, daß er nicht in seinem Bezirk wohnt. „Schade," sagt er, „dem hätte ich eine Vormundschaft aufgehalst, daß er einmal kennen lernte, was es heißt: ein unbesoldetes Ehrenamt!"

Mildernde Umstände

(Zeichnung von L. Kainer)



„Ich denke, Sie stehen schon mit einem Fuß in der Ehe?" — „Jawohl, aber nicht in meiner."

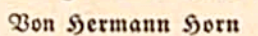
Bochum

(Zeichnung von E. Thöny)

„Also wenn jetzt eener in der Untergrundbahn verunglückt, fällt er auch auf dem Feld der Ehre ... Ich danke!"

Das glatte Meer

Von Hermann Horn



Einmal hatte es geregnet, vor acht Tagen. Eine pechschwarze Wand war aufgezogen, alle Segel bis auf Untermars waren festgemacht worden, und dann waren die Flämmchen der Elmsfeuer die Rahen entlang geglitten. „Kik," sagte der Matrose Fritz zum Jungen und strich seinen blonden Schnurrbart mit dem Handrücken einmal rechts und einmal links, „dat sind de Elmsfür. Da sagen de ollen Lüd von, dat sei de Klabautermann. Aber dat 's man bloß Elektrizität." — Karl, der andere Matrose, der dabeistand, hob sein dickes, melancholisches Gesicht auf, daß es in der fahlgelben Dämmerung leuchtete, und nickte dazu. An ihm war alles wellenfaltig. Die blaue englische lederne Hose, das wollene Hemd, und das traurige Gesicht. Er hatte schon an Land gelebt und hatte heiraten wollen. Aber am Abend vor der Hochzeit wollte die Braut nicht mehr, obwohl er den ganzen Hausstand fix und fertig beieinander hatte. Da war er wieder zur See gegangen.

Sie sprachen flüsternd über drahtlose Telegraphie und flüssige Luft, während der Alte, in der unheimlichen Dämmerung kaum zu sehen, auf Achterdeck hin und her ging, die Langbüx angezogen hatte und nach seinen Rahen und Wanten guckte.

Plötzlich löste sich die Fahlheit in Dunkelheit, und es regnete in gewaltigen Strahlen aus den schwarzen Wolken bei völliger Windstille. Man spannte Segel aus, um das Wasser zu fangen. Die Mannschaft lief nackt umher und zerrte ihre Wäsche an Deck in den Regen, daß das Salz ausgespült werde.

Gegen Abend hörte es auf, und am Horizontrande brachen feuerrote Gluten hervor, die lange bis in die Nacht hinein glühten.

Dann war es ganz still geworden, und in der Früh lag das Meer spiegelglatt.

Auf der Morgenwache, als er auf dem Klüverbaum zu tun hatte, sah der Junge tief hinein. Das Wasser brach sich ein wenig am Steven, und tief unten sah man es blau leuchten. Weiter vorn, unerreichbar der Harpune, ruhten, von demselben dunklen Blau umgeben, ein paar Fische, und als er nahe guckte, hing an der untersten Kette des Stammstocks ein schwarz und gelbrotes Schlänglein. Das holte er mit dem Wassereimer geschickt herauf und warf es vor die andern auf Deck. Da lag es, anzusehen in der Farbe wie ein Feuersalamander, und alle betrachteten es. Was es wohl sei? Bis der Koch kam. Junge, die hatte er im Indischen Ozean knäuelweise verstrickt gesehen. Und ob man auch hier an der Westküste von Zentralamerika sei, die seien sicher so giftig wie im Indischen Ozean. Und er nahm die Feuerzange und warf das Tier damit über Bord.

Tag und Nacht blieb das Meer glatt und still. Die Bark kam nicht vorwärts, die weiß geblähten Segel schlugen an den leise schaukelnden Rahen hin und her. Manchmal sah man einen Wal, einmal erhob sich ganz in der Ferne ein ungeheures, schwarzes Tier, breit und flach, schlug wie mit Flügeln um sich und versank wieder in der Tiefe.

Fritz rief aufgeregt die andern zusammen. Das müsse einer von den Teufelsfischen sein, von denen er erzählen gehört habe. Aber gelesen hatte keiner von so etwas, selbst nicht der hochdeutsche Junge, der das Einjährige hatte. Und sie saßen und zersannen sich den Kopf nach dem Essen.

Der Kapitän fluchte umher und suchte nach neuer Arbeit. So strich man das Schiff von außen an.

Fritz und der melancholische Karl malten die Verzierungen ans Achterschiff und saßen auf einem Brett, das über dem Heck hing. Es war eine schöne Arbeit und forderte Kunst und Aufmerksamkeit, das schöne Gelb gleichmäßig über die Holzschnitzereien aufzutragen. Fritz sang dabei. Auf einmal hörte man einen Plumps ins Wasser; Fritz hörte auf zu singen und zog sich ängstlich, mit den Händen das Hanfseil fassend, an Deck. Dort sah er mit verstörten Augen um sich. Dann schrie der Junge, der am Ruder war: „Mann über Bord!" Sie ließen das Schiff in den Wind laufen, der zweite Steuermann kam gesprungen, schnitt die beiden Rettungsbojen am Heck ab und warf sie in weitem Schwunge ins Wasser, daß es aufklatschte. Die Leute braßten das Schiff back, einige schnitten die Stricke ab, mit denen die kleine Gig an Deck gebunden war, brachten sie zu Wasser, stürzten hinein und stießen in langen Schlägen im Halbkreis vom Schiff ab.

Der Junge am Ruder sah auf einmal, als sei er vom glatten Meer abgeschnitten, den Kopf des Matrosen Karl auf dem Wasser schwimmen. Es mußte ein geheimnisvoller Strom sein, der ihn langsam vom Schiff entfernte. Die Augen waren geschlossen und schienen quer im Gesicht zu sitzen, der ganze Ausdruck lag in den dicken, in Angst und Qual schief gezogenen Lippen. Die glatte Fläche in ihrer ehernen Ruhe schien den Kopf immer weiter wegzuschieben. Am Ende begann der Junge, als er immer weiter geschoben wurde, nach dem Fernglas zu greifen, als könne er ihn sich wieder näher bringen dadurch. Als er es aber einstellen wollte, war der Kopf weg, nur die zwei kleinen Bojen schwammen noch, und die Gig steuerte drauf zu. Nun schwenkten sie um. Der zweite Steuermann bohrte einen Riemen tief in das Wasser, daß er ihm aus den Händen glitt, in die Tiefe schoß, stumm wieder auftauchte und sich neben die Bojen legte. Sie fuhren immer wieder im Kreis umher, guckten, ob sie nichts sähen in der Tiefe, und wollten nicht weichen.

Der Kapitän sah ihnen zu mit dem Fernglas, dann hielt er die Hände an den Mund und rief mit seiner schlechten Stimme: „Komm an Bord!" Und als sie nicht kamen, noch einmal, schon wieder ärgerlich: „An Bord, an Bord!"

Da kehrten sie plötzlich um und ruderten in Angst davon, daß der Bott starke Fahrt lief.

„Verdammt," rief der zweite Steuermann, „die Lifbojen haben wir vergessen, wir müssen zurück." Aber keiner tat, als höre er etwas. Und so ließ man sie schwimmen.

Der Kapitän sagte nichts, denn er brauchte die Leute, daß sie ihm nicht schlecht aussagten, wegen dieses Unfalls.

Sie brachten die Rahen wieder an den Wind, und keiner sang einen Ton dabei.

Gegen Abend bedeckte sich das Meer mit riesigen Schildkröten, die langsam vorüberkamen. Manche im Zeugungsgeschäft wie Maikäfer aneinanderhängend, alle still eingebettet in der glatten Ruhe des Meeres, wie riesige verkrümmte Herbstblätter aus der Tiefe.

Man stand vor der Reling, blickte hinab, und jedem war die Stille des Meeres angefüllt mit ausgebreitetem Schmerz, gegen den es kein Wehren gab.
Der Koch, der ein kleiner Mann mit hervorstehenden Adern und keuchendem Atem war, schleuderte die Harpune nach einer Schildkröte, die dicht an die Schiffswand kam. Der Speer schlug dumpf krachend auf und durchbohrte beide Panzer.
Dann überkam jedeinen die Mordlust. Sie eilten nach den Harpunen, allerorts hörte man die Würfe dumpf aufkrachen, und sie töteten mehr als zwanzig. Wenn man sie an Deck hatte, stieß man ihnen mit Besenstielen in die Hornrachen, die sie drohend in stummer Abwehr öffneten. Ihre Augen waren wie Vogelaugen weit offen.
Als die schwarze Dunkelheit der Nacht kam, hörte das Morden erst auf, und die Leute standen noch immer und lauschten, ob man kein Geräusch höre.
Am andern Morgen auf der ersten Wache, als der Junge auf den Klüverbaum zu klettern hatte, da sah er nicht mehr das schwere Blau am Kupfer des Steven ahnungsschwer leuchten. Schaum wirbelte, die Segel begannen sich zu füllen; und als die neue Wache an Deck kam, da zogen sich kräuselnde Tiefen in die weite Fläche des Wassers, und schon leuchtete ab und zu eine weißkämmige Woge auf.
Es war die höchste Zeit!

Des Narren Ständchen an das Fräulein in Trauer

Du bist das Lied und bist verstummt.
Du bist der Glanz und gehst vermummt
in lauter Mitternacht.
Doch einmal kommt die süße Zeit,
da tust du ab dein schwarzes Kleid,
und deine Stimme lacht.

Dann ist dein Sinn mir zugewandt.
Der ich so trüb im Garten stand,
ich werde wieder froh.
Du steigst hernieder vom Altan,
schaust mich erglüht und lachend an
und singst mir so:

Ich bin das Licht und bin erwacht.
Ich bin der Glanz, für dich entfacht.
Nun hab mich lieb.
Und nimm, was dir dein Traum verhieß.
Daß ich so lang dich warten ließ,
vergib, vergib . . .

Alfred Grünewald

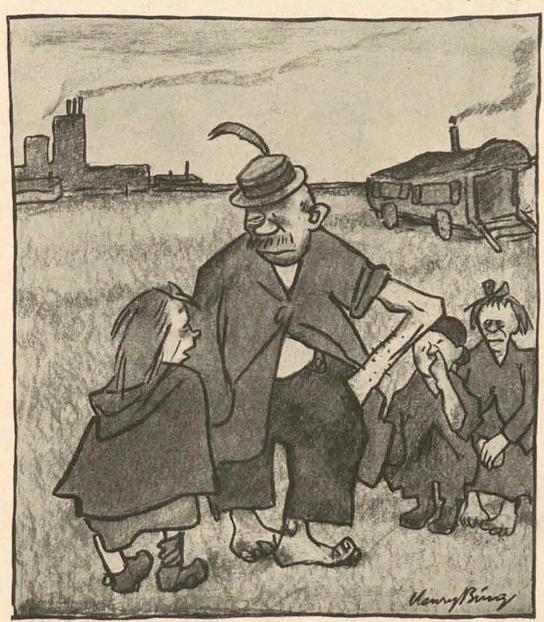
Wie ich Vater wurde

Von J. von Bülow

In einer ganz verdächtig suggestiven Weise, die ich an ihm kannte, frug mich mein Freund Emil Lecoeur, warum ich denn ausgerechnet jetzt bei dem schönen Frühjahrswetter immer noch im Atelier säße und Akt malte. Alsdann erging er sich in einer begeisterten Schilderung sämtlicher Pariser Vororte, und schließlich kam er zum Zweck seiner Rede: Seine Yvonne sei nun bald soweit und ob ich ihm nicht mein Atelier zum Zwecke ihrer Beteiligung am Bevölkerungszuwachs Frankreichs überlassen möchte. Es war zuzugeben, daß seine Mansarde im sechsten Stock, wo er minderwertige Lieder zum Zwecke der Kabarettverbesserung dichtete, für solche Evolutionen sich wenig eignete. In meinem Atelier ging es sicher besser. Meine Töne hatte dort ihr sechstes Wochenbett glücklich überstanden und mich mit zehn reizenden Pudeln beschenkt, obgleich sie eine rassereine Jagdhündin war. Aber diese Eheirrung hatte schließlich mit der Stätte der Geburt nichts zu tun, und es war nicht ohne weiteres vorauszusetzen, daß Yvonne ihren cher Emil mit einem Negerbams erfreuen würde.
So willigte ich denn ein wenig säuerlich in Yvonnes Uebersiedelung in meinen Atelierstall am Boulevard Raspail, der wenig an Komfort, hingegen viel frische Luft hatte. Ein Glasdach, durch das Regen und Schnee auf die entblößten Glieder meiner italienischen Modelle träufelte, und ein Steinfußboden, den ich im Winter mit einer Strohschicht und alten Leinewänden darüber in einen Smyrnateppich verwandelte. Ein Sommier mit drei Beinen und statt des vierten eine Kiste würde der an Emils Seite nicht sehr verwöhnten Yvonne als Paradebett für ihre patriotische Tätigkeit sicher genügen.
Also zog sie ein. Emil erlaubte mir großmütig, Yvonne zu porträtieren, indem er darauf hinwies, daß Maternités gerade jetzt sehr modern seien; ich liebäugelte allerdings gerade mit dem Kubismus, und eine würfelförmige Mutter acht Tage vor der Niederkunft schien mir absurd, doch mußte ich an die Sentenzen des weisen Picasso denken, der ausdrücklich Köpfe und Brüste für Kuben erklärt hatte und die Existenz der Füße in der Natur leugnete. Da er den Kubismus erfunden hatte und damit sogar Geld verdiente, beschloß ich, Yvonne in ein Bild hineinzuzaubern, dessen Grundlage mir eine naturalistische Skizze des bei der letzten Ueberschwemmung durcheinandergewirbelten Holzpflasters der Rue Bonaparte bot.
Yvonne nähte dabei trübselig Windeln, und Emil ließ sich nicht blicken. So gingen acht Tage dahin und weitere acht Tage. Yvonne wurde immer würfelförmiger. Emil war verschollen. Das war mir recht unangenehm, denn meine Concierge machte spitze Redensarten, nannte mich einen Türken und glaubte nicht daran, daß Yvonnes Hoffnung nicht auch die meine sei.
Endlich kam ein Brief Emils, seine empfindsame Dichterseele könne den Jammer der Menschwerdung nicht mit ansehen, er vergrübe sich in der Provinz bis auf weiteres. Yvonne mit der merkwürdigen Liebe, die Frauen zu den Vätern ihrer Kinder haben, gab ihm recht, obwohl ich nicht daran zweifelte, daß diese Provinz außer Emil noch eine Marion oder Jane verbergen dürfte. Bescheiden schlug ich ihr vor, ins Krankenhaus überzusiedeln, da sie ja nun Emils Pflege entbehren müsse, aber das hatte einen derartigen Tränenerfolg, daß ich aus Angst vor einer frühzeitigen Erfüllung ihrer Wünsche das Thema verließ.
Mir wurde die Sache peinlich; mein Bild war fertig, und kein Mensch konnte ahnen, was es vorstellte, wodurch mir sein Wert unzweifelhaft bewiesen war. Ich hatte also kein weiteres Interesse an Yvonne. Auch ich fühlte, wie mir der Jammer Emils die Kehle zuschnürte, und da ich keine Veranlassung hatte, hartherziger zu sein wie der werdende Vater, so tat ich gleich ihm, nachdem ich die Concierge mit einem falschen Zweifrankstück bestochen hatte, sich um Yvonne zu kümmern.
Da statistisch täglich einige zehntausend eheliche und uneheliche Kinder ohne mein Zutun geboren zu werden pflegen, so durfte ich mit vollem Recht annehmen, daß es diesem einen ebenso gehen würde. Zahlen beweisen ja.
Nach drei Wochen kehrte ich mit einer Mappe voll Skizzen und einer Bergeslast auf dem Gewissen nach Paris zurück. Aber es war alles gut gegangen. Die Concierge hatte sich als Mensch und Christ benommen, und Yvonne fing schon an, herumzukriechen. Aus einem Reisekorb brüllte ein entsetzliches Etwas, und ich wurde sofort angestellt, es trockenzulegen. Wenn man will, kann man schließlich alles. Wer aus einem Straßenpflaster eine würfelförmige Mutter schafft, kommt schließlich mit einem Kinde auch noch zurecht. Es hieß übrigens Emiline Raspaline. Vom Vater war noch immer nichts zu sehen. Ich wurde als solcher betrachtet. Die Concierge hatte in Mißachtung aller meiner Erklärungen und wahrscheinlich aus Rache für das falsche Zweifrankstück mich auf der Mairie als solchen angegeben, und ich wurde hinzitiert, um das Kind anzuerkennen.
Dann kamen täglich dreimal Agenten in mein Atelier, um mich zu irgend einer Versicherung zu pressen. Wer in Frankreich in den Büchern einer Mairie als Vater geführt wird, gilt als schwerreich. Die innere Mission nahte, um mich zur Aufnahme meines süßen Engels in die christliche Gemeinschaft zu veranlassen. Emil war, soviel mir bekannt, Druide. Also mußte ich ablehnen.
Schließlich erschien die französische Militärbehörde in Gestalt eines Arztes, um festzustellen, ob man nicht einen wehrhaften Bürger der Armee entziehen wolle. Ich versicherte den Mediziner, daß dies nicht der Fall sei. Aber es half nichts. Ich müßte Emiline Raspaline auspacken. Würdevoll setzte der Herr sich einen Kneifer auf die Nase, trat an die in einen Wickeltisch verwandelte Modellkiste, und nach einer eingehenden Untersuchung kam er zu dem überraschenden Resultat: „C'est une fille!" Ich war tief erschüttert von dem Scharfblick des Mannes und bat ihn um seine Liquidation. Aber es kostete nichts.
Die Franzosen sind in solchen Dingen sehr nobel. Tags darauf kam Emil. Als er hörte, wie gemein ich mich benommen hatte, packte er Yvonne und Emiline Raspaline in einen Handwagen, pumpte mich um fünf Frank an und kündigte mir offiziell seine Freundschaft.
Aber in den Listen des einundzwanzigsten Arrondissements von Paris stehe ich noch als Vater eingetragen.

Größenwahn

(Zeichnung von Henry Bing)



„Die tat si was ei'bilden, weil s' a Sonntagskind is. Derweil hat ihr Muatta unter der Woch'n gar koa Zeit!"

Am Wasser

(Zeichnung von R. Sieck)



Von allem wirren Wollen frei und los,
so wie ein Fisch durch manche Sonnenstunde,
den grünen Ufern nahe, steht und säumt;

so wie ein blanker Kiesel auf dem Grunde
in goldner Bräune träumt:

so ganz in dich versunken, Licht und Leben,
dir stumm verfallen und anheimgegeben,
läg' ich nur einmal noch in deinem Schoß!

Dr. Owlglaß

Lieber Simplicissimus!

In der kleinen Stadt N. in Franken erteilt der stark kurzsichtige und auch sonst nicht übermäßig gewandte geistliche Herr den Religionsunterricht bei den Knaben. Die genannten Eigenschaften des Herrn Pfarrers waren der Grund, daß in seinem Unterricht meist eine „fröhliche Anarchie" herrschte. Eines Tages wird ein Hauptstreich verübt. Gegen alle Gewohnheit wird diesmal der Missetäter ermittelt, und der Herr Pfarrer begibt sich selbst zu dem Vater, dem biederen Kupferschmiedmeister M., und erzählt ihm sein Leid. Zornentbrannt ob solcher Kunde, ruft dieser seinen Buben vom Garten herein und donnert ihn an: „Also so ein nichtsnutziger Bengel bist du, du Lausbub, wart, ich will dir ..." Vergeblich sucht der Knabe sich bemerkbar zu machen und zu erklären, daß nicht er, sondern sein Bruder der Missetäter war. Durch den Widerspruch noch mehr erbost, verabreicht ihm der Vater eine schallende Ohrfeige. Heulend und die Wange reibend fährt der Junge fort, seine Unschuld zu beteuern. Jetzt sieht ihn sich der geistliche Herr erst genauer an und spricht: „Ach, das ist er ja gar nicht; da haben Sie den unrechten getroffen." — Peinliche Pause, bis der Herr Pfarrer die Hände faltet und das Schweigen bricht: „Lasset uns beten!"

Mein Freund Johannes ist ein prächtiger Mensch; er läßt in großen Kähnen Kohlen den Rhein hinauf fahren und gibt sie hier an seine Kundschaft weiter. Kürzlich besuchte er mich, um mich zu veranlassen, ihm meinen Winterbedarf zu bestellen. Auf meine Angabe, daß mein Bedarf nur gering sei, erwiderte er treuherzig: „Oh, das macht nichts! Kleinvieh gibt auch Mist!"

Ein junger Gelehrter aus meinem Bekanntenkreise namens Müller gab vor einiger Zeit unter seinem Namen seine zweite wissenschaftliche Arbeit heraus. Selbstverständlich zitierte er darin mehrfach seine früher erschienene Broschüre, in der er unter dem Pseudonym Mühlemann dasselbe Thema behandelt hatte. In der Besprechung seines Buches durch eine große Tageszeitung las man alsbald folgenden Passus: „Wenn man auch Müllers Schlußfolgerungen vielfach wird beistimmen müssen, so zeigen doch Stellen in seiner Abhandlung, daß er die scharfsinnigen Gedankengänge und Theorien des oft von ihm zitierten Mühlemann völlig mißverstanden hat."

In einem Ehescheidungsprozeß wird ein junger Mann als Zeuge vernommen, der im Verdacht steht, mit der beklagten Frau unerlaubte Beziehungen gehabt zu haben. Richter: „Sie sollen mit der Frau mehrere Lokale besucht haben und dabei soll dann auch etwas vorgekommen sein." Zeuge: „Ja, in Lokalen bin ich wohl mit ihr gewesen. Ob aber etwas vorgekommen ist, weiß ich nicht mehr." Richter: „Ach Unsinn, so etwas vergißt man nicht. Das behält man doch ganz genau." Zeuge: „In Ihrem Alter wohl, Herr Geheimrat."







Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt u. Hdlg.

Arthur Seyfarth

Köstritz i. Thür.

Weltbek. Etablissement. Gegr. 1864

Lieferant viel. europ. Höfe. Präm. m. höchst. Auszeich.



Versand sämtlicher moderner

Rasse-Hunde

edelst. Abstamm. vom kleinst. **Salon-Schosshündchen** b. z. gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund,** sowie alle Arten **Jagdhunde.** Gar. erstkl. Qualität. **Export nach allen Weltteilen** unter Garantie gesund. Ank. z. jed. Jahresz. Preisliste franko. **Illustr. Pracht-Album mit Preisverzeichnis nebst Beschreib. der Rassen M. 2.** Das interess. Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten“ M. 6.**

Schleussner Photo-Artikel

Plan-Films Chemikalien **Platten**

für alle Zwecke der Photographie.

Amateure u. Fachleute finden in der **3., völlig umgestalteten u. textlich wiederum stark erweiterten Auflage** des

SCHLEUSSNER Photo-Hilfsbuches

ausführl. Anleitungen zur bildmässigen Porträt- und Landschaftsphotographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 18 Tafeln auf Kunstdruckpapier usw. **Preis 50 Pf.** in allen Photo-Handlungen oder gegen 60 Pf. in Briefmarken von der Dr. C. Schleussner Akt.-Ges., Frankfurt a. M. 3



Schönheit der Formen.



Zu den unerlässlichen Attributen einer schönen Frau zählt eine wohlgeformte üppige Figur. Hierauf ist seit altersher das Bestreben der Frauen gerichtet, und besonders im Orient existieren wirkungsvolle Mittel zur Erlangung schöner Formen. Die **Sulima-Methode** ist von einem deutschen Schiffsarzt ausgebaut, der das Geheimnis orientalischer Frauen ergründete: Sie verleiht graziöse Fülle, ohne die Taille zu erweitern oder zu Fettansammlung an falscher Stelle zu führen. Die **Sulima-Methode** hat sich ebenso bei mangelhaft entwickelter Büste wie bei Frauen mit erschlafftem Busen bewährt. Man verwechsle diese Methode nicht mit den vom Auslande herangebotenen wirkungslosen, oft arsenhaltigen Geheimmitteln oder mit den wertlosen Apparaten, die einer wissenschaftlichen Kritik nicht standhalten. Die **Sulima-Methode** ist von zahlreichen Aerzten glänzend beurteilt und beruht auf streng wissenschaftlicher Basis. Hervorragende Bühnenkünstlerinnen verdanken ihr ihre Formenschönheit. Die Anwendung ist leicht und bequem und erfordert keine Vorbereitungen oder Apparate. Der Erfolg grenzt ans Wunderbare. Mädchen mit magerer unansehnlicher Brust erlangen volle, feste Formen, Frauen erzielen schnell Festigung der erschlafften Gewebe. Wir senden ohne jede Verpflichtung Ihrerseits diskret in verschlossenem Kuvert ohne Aufdruck ein hochinteressantes, mit vielen Photos versehenes Büchlein. Schreiben Sie sofort danach an die **Fürst Bismarck-Apotheke in Strehla XVIII** an der Elbe. Wünschen Sie Zusendung in verschloss. Kuvert, so sind 30 Pf. für Porto und teilweise Deckung der Unkosten in Marken mitzusenden; ist Ihnen jedoch Zusendung als Drucksache erwünscht, so fügen Sie Ihrem Briefe nur 20 Pf. in Marken bei. Die Sulima-Präparate sind als Warenzeichen beim Kaiserlichen Patentamt zum gesetzlichen Schutz angemeldet und garantiert frei von Arsen und schädlichen Substanzen.



„Comptator“ die Rechenmaschine für gute und schlechte Rechner

ermöglicht **guten Rechnern** spielend die Bewältigung gewaltiger Zahlenmengen mit großem Zeitgewinn, schont Geist u. Nerven, ermöglicht **schlechten Rechnern** unfehlbar richtiges Rechnen, setzt nur die Fähigkeit, Zahlen **lesen** zu können, voraus, und ist die schnellste, handlichste, leistungsfähigste, zuverlässigste **Additions- und Rechenmaschine mit Kontrollwerk** zu **mäßigem** Preise. **Tausendfach bewährt** für Buchhaltung, Statistik, Lohnrechnung, Kostenanschläge, Rechnungs-Kontrolle, Inventur. **Addiert,** multipliziert, subtrahiert, dividiert bis 9stellig. Glänzende Referenzen! D.R.P. u. Ausl.-Patente. **K. Sächs. Staatspreis.** 2 Jahre Garantie. Export nach allen Ländern. Ausführl. Prospekte und Anerkenn. versendet bereitwilligst und kostenlos

Hans Sabielny, Dresden-A.

Neueste Erfindung!

Moster's Federhalter

Penkala

Patente in allen Kulturstaaten D. R. P.
Preise 10 und 15 Pfg.



Daumendruck auf den Knopf, Feder fällt heraus

„Penkala“ der immer gespitzte und stets schreibbereite, in allen Kultur-Staaten patentierte **Füllbleistift!**

Neueste Luxus-Ausführung

in herrlichen Farben M 1.50, mit Silber- oder Gold-doublé-Ringen M 2.—, Reguläre Sorten M 1.—.

Alleinige Fabrikanten:
EDMUND MOSTER & Co. A.-G.
Zagreb (Agram) u. Berlin-Neukölln.

= In allen besseren Schreibwarenhandlungen erhältlich. =



Der Luftschiffer

(Zeichnung von G. Hertting)

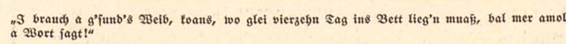
„Wat — zu ville Heftel? Möcht'st mir wohl ooch jleich mit de Reißleine öffnen —?"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Mangelhafte Befähigung

(Zeichnung von P. Schondorff)





„I brauch a g'sund's Weib, koans, wo glei vierzehn Tag ins Bett lieg'n muaß, bal mer amol a Wort sagt!"

Biocitin

stärkt Körper und Nerven

Wer gut nährt, heilt gut, sagte der verstorbene berühmte Kliniker Professor Dr. v. Leyden. Dies ist auf keinem Gebiete so zutreffend, wie auf dem der Nervenschwäche und nervösen Störungen jeder Art. Denn diese Störungen sind in den meisten Fällen dadurch bedingt, dass durch Ueberanstrengung, Aufregungen, Ausschweifungen usw. die lebenswichtigste Substanz der Nerven und des Gehirns, das Lecithin, im Uebermass verbraucht worden ist, so dass sie nicht wieder aus der täglichen Nahrung, die nur geringe Mengen Lecithin enthält, genügend ersetzt werden konnte. **Hier schafft nun das Nervennährmittel Biocitin Abhilfe,** indem es dem Körper jenen unentbehrlichen Stoff wieder zuführt und dadurch die Nerven wieder kräftigt. Das im Biocitin enthaltene, nach dem patentierten Verfahren von Hofrat Professor Dr. Habermann gewonnene Lecithin ist nämlich **physiologisch rein** und von derselben Beschaffenheit wie das Lecithin des menschlichen Gehirns und Nervensystems, und darin liegt die Ueberlegenheit des Biocitins gegenüber den zahlreichen Nachahmungen, die in der letzten Zeit angeboten werden. Auch der gute Geschmack des Biocitins ist ein Beweis für die Reinheit seines Lecithins. Jeder, der ein Kräftigungsmittel braucht, verlange daher **vollkommen kostenlos** eine Geschmacksprobe nebst einer interessanten wissenschaftlichen Abhandlung über das Biocitin von der **Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S. 61, S. 8.**



Welches Briefpapier ist meiner beruflichen, meiner gesellschaftlichen Stellung angemessen und für mich schicklich?

So und ähnlich werden Sie sich gewiß schon oft gefragt haben, und sicher sind bei Ihnen im Zusammenhange hiermit schon häufig Zweifel aufgetaucht, ob das im Handel so vielfach vorkommende Flitterwerk Ihrer würdig ist. Sicher werden Sie sich schon häufig darüber geärgert haben, daß die von Ihnen als Briefpapier bezogenen geränderten, leinengepreßten und sonstwie „verzierten" Briefpapiere das Schreiben der unbequemen Schreibfläche wegen so beschwerlich machen. Sicher werden Sie es auch schon als lästig empfunden haben, daß Sie bei jedem neuen Bedarf in Papier unter erheblichen Zeitopfern und vielen Umständlichkeiten das Papier immer selbst auswählen müssen. Ihnen wird sicherlich hierbei manchmal die Wahl zur Qual geworden sein, um so mehr, als Sie ja gar kein Verlangen nach den vielen Sorten, Farbennuancen, Formaten usw. haben.

Wünschen Sie sich mit Ihrem Briefpapier ernst, gediegen, würdig zu geben, wünschen Sie, daß Ihr Briefpapier bei allem schönen Aussehen auch ein bequemes Schreiben ermöglicht, und wünschen Sie endlich Ihren Briefpapierbezug rationell zu gestalten, d. h. wünschen Sie Ihr Briefpapier ohne lästiges Wählen und Aussuchen in einer bestimmten Aufmachung, in einer sich stets gleichbleibenden Qualität und vor allen Dingen zu einem Einheitspreise in jedem guten Papiergeschäft erhalten zu können, so benutzen Sie

Onoma,

das Briefpapier, wie es sein soll.

1. Im Aussehen und Format gediegen, würdig, durch schlichte Einfachheit vornehm, keine törichte Modespielerei.
2. In der Qualität hochfein und edel.
3. In der Zweckmäßigkeit der Schreibfläche bei gleichzeitigem schönen Aussehen unübertrefflich, wie eingehende, langjährige Versuche der beteiligten Fachkreise übereinstimmend erwiesen haben. Beachten Sie die sammetartige Weiche der Oberfläche.
4. Für jede normale Handschrift, ebenso wie für Schreibmaschinenschrift passend.
5. Eigenartige, gesetzlich geschützte Aufmachung.

In jedem guten Geschäft erhältlich. Wo nicht, wende man sich an Fabrik. Onoma Papierwarenfabrik, Dresden-A. 1.

das Briefpapier wie es sein soll

☞ Es ist kein **Geheimnis**, eine **feste, schön geformte Büste** zu besitz. u. dieselbe bis ins spät. Lebensalter zu erhalten. **„Aristis"** ist das von mir dafür empfohlene, einfache, garant. unschädl. äuß. Verfahren. Schon nach einig. Tagen sicher. Erfolg. Preis M. 3.— evtl. in Briefm. — Keine and. Unkost. **Frau Dr. P. Kintgen**, Köln, Komödienstr. 46 Paris, rue Monsigny No. 2. Beantworte jede Frage über Körper- und Schönheitspflege discret, gratis.



LEA & PERRINS'

SAUCE

In England pflegt man diese Sauce allgemein bei allen Arten von Käse zu verwenden.

Die ursprüngliche und echte WORCESTERSHIRE SAUCE.

Im Engrosverkauf zu beziehen von LEA & PERRINS in Worcester, England; von CROSSE & BLACKWELL, Limited, in London, und von Exportgeschäften.

Bürger! führet euer Wappen!



Urkundlicher Nachweis des Wappens eurer Vorfahren. Mehr als 200000 historische bürgerl. Wappen vorhanden. Entwürfe und Ausarbeitung neu anzunehmender Familienwappen, Stammbäume, Chroniken usw. durch die Kanzlei für Wappen- u. Stammbaumforschung Wiesbaden.

Deutscher Ersatz für Benediktiner

das Vollkommenste deutscher Fabrikation wird bei dem jetzigen enorm hohen Preise der „echten Benedictine" empfohlen von **Gebrüder Haeussler, G. m. b. H.** Specialhaus für feinste Liköre nach Holländer Art. Fabrik: **Gera-Reuß**. Niederlagen: **Leipzig**, Sophienstr. 14, **Dresden**, Grunaerstr. 22. Per Literflasche M. 6.— per Nachn., bei 12 Flaschen M. 5.75 frc. jeder Bahnstat. Deutschlands. :: **Ein Versuch lohnt!**

Journalisten-Hochschule

Berlin W 35.

Vorlesungen u. Uebungen für Herren u. Damen. Lehrplan umsonst. Das Sekretariat.

Friedrichstraße

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wat — 'n Freudenmächen willste sind? ... 'n Verkehrshindernis biste!"



Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Eheschliessungen rechtsgiltige in England. Prospekt E. 2. fr. verschl. 50 Pf. **Bode & Co., London W. Fielding Road 18.**



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Mainz:** Löwenapoth; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth; **Budapest VI:** Turulapotheke; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstraße 18; **Prag:** Adam's Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!



Schuldig

wenn Ihnen Jemand etwas ist, dann wenden Sie sich an das Inkasso-Institut **Fiducia** (Inh. Joseph Rupp) in München, Theresienstr. 130. Tel. 10587. Referenzen von uns. Kunden aus Stadt u. Land beweisen, daß wir durch unser bewährtes System faule Forderungen jeder Art an allen Orten beitreiben. Solid. Firma, hdlsger. eingetr.; 22jähr. Erfahr. Prosp. gratis.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
:: BERLIN-HALENSEE ::

Schriftstellern

bietet renomm. Buchverlag Gelegenheit z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unter B. 1 an Rudolf Mosse, Leipzig.



Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.

Das Gewicht einer Frau von 500 Pfund

wird bis auf seinen

normalen Stand

vermindert.

Ohne Drogen, Medikamente, gymnastische Uebungen, strenge Diät oder Apparate.

Ein Arzt macht ein bemerkenswertes Angebot und erklärt, auf welche Weise jeder Fettleibige bei sich zu Hause abmagern kann.

Im folgenden sind alle Einzelheiten, diese erst kürzlich entdeckte Methode betreffend, angegeben, mittels welcher er sein eigenes Gewicht um 100 Pfund vermindert hat, und zwar im Durchschnitt von 1 Pfund pro Tag.



„Der Präsident aller Fettleibigen", wie er von vielen seiner Freunde genannt wurde, bereitete denselben wohl eine der größten Ueberraschungen ihres Lebens. Obwohl dessen Zustand ihnen Mitleid einflößte und sie eher traurig gestimmt wurden, ihren Freund durch das Ueberhandnehmen von Fettansatz in dieser hilflosen Verfassung zu sehen, so konnten sie es sich doch nicht versagen, die Sache zeitweise ins Scherzhafte zu ziehen, und nannten ihn dann „den Konsumenten aller pharmazeutischen Spezialitäten", da er die leidige Gewohnheit hatte, sein Geld für alle möglichen, in Annoncen empfohlenen Entfettungsmittel und sämtliche auf die marktschreierischste Weise angepriesenen Elixiere auszugeben, die aber alle anscheinend nur den Erfolg hatten, sein Gewicht zu erhöhen, anstatt zu vermindern. Schließlich erklärte er sich als vollständig entmutigt und angewidert von all diesen Mitteln und beschloß, zu keinem mehr seine Zuflucht zu nehmen. Er benachrichtigte seine Freunde, daß er ein ganz neues, nur ihm bekanntes Mittel probieren werde, das er zufälligerweise entdeckt habe.

Kurze Zeit darauf konnten seine Freunde zu ihrer größten Ueberraschung eine vollständige Umwandlung in seiner Erscheinung feststellen. Sein Fettansatz verschwand so überraschend schnell, daß seine intimen Freunde sich beunruhigten und bei ihm die Schwindsucht befürchteten. Sie konnten ihren eigenen Augen nicht glauben, als er einige Zeit, nachdem er dieses Verfahren, mittels dem er sein Gewicht um ungefähr 1 Pfund pro Tag verminderte, zur Anwendung gebracht hatte, ihnen mitteilte, daß er bereits um **100 Pfund** abgenommen habe und daß er, wenn es ihm gut scheine, am gleichen Tage noch die Wirkung aufheben könne, daß er aber noch um einige Pfund leichter zu werden wünsche, um das seiner Körpergröße entsprechende Gewicht zu erlangen.

Dr. F. Turner, um den es sich im vorstehenden handelt, erklärt, daß seitdem er sein Normal-Gewicht von 150 Pfund (er wog 254 Pfund) zurückgewonnen habe, sich keine Neigung mehr zu Fettansatz gezeigt habe, obwohl schon eine geraume Zeit inzwischen verflossen sei. Diese Methode beruht auf streng wissenschaftlicher Basis und erfordert weder Drogen, Medikamente, gymnastische Uebungen, strenge Diät, Apparate, Abführmittel, Schwitzkuren, noch sonst irgendwelche schwächenden Mittel. Dieselbe kann weder einem Kind, noch selbst einem Kranken schaden. Dr. Turner begnügte sich aber nicht damit, sein eigenes Gewicht zu vermindern, sondern er ermöglichte das Gleiche mehreren seiner Bekannten in verschiedenen Ländern. Unter anderen schreibt Frau M. Schünzel aus Eppendorf-Hamburg, nachdem sie sich dieser Methode bedient hatte: „Ich habe um 63 Pfund abgenommen." Herr Karl Fackler aus München schreibt: „Ich habe mein Körpergewicht von 285 Pfund auf 246 Pfund vermindert. Während ich vorher immer sehr müde und abgespannt war, fühle ich mich jetzt sehr wohl und kann stundenlang marschieren, ohne zu ermüden." Frau Lüthje aus Trittau teilt mit: „In 14 Tagen ist mein Körpergewicht von 200 Pfund auf 170 heruntergegangen." Herr Hauptlehrer C. K. aus Dagsburg schreibt: „Bei Beginn der Anwendung dieser Methode betrug mein Gewicht 204 Pfund. Heute wiege ich nur noch 170 Pfund, und mein Gesundheitszustand ist besser, als er jemals gewesen ist."

Im ganzen haben mehr als hundert Personen dieses Verfahren, das erst kürzlich entdeckt wurde und das keinerlei Drogen enthält, probiert, ohne daß auch nur ein einziger Mißerfolg konstatiert worden wäre. Dr. Turner ist der Ansicht, daß an dem Tag, an dem er sagen könne, daß 500 oder gar 1000 Klienten sich dieser Methode bedient haben, ohne daß ein Mißerfolg vorgekommen wäre, er sich erlauben könne, diese Methode als unfehlbar zu bezeichnen, die niemals versagen kann. Bis auf weiteres hat Dr. Turner ein Abkommen getroffen mit Monsieur Hocquette (Arsène), Pharmacien de première classe, 17 Boulevard de la Madeleine, Div. 39 E, Paris, Frankreich, damit erschöpfende Auskünfte an alle Fettleibigen erteilt werden, welche sich die Mühe nehmen, an obige Adresse zu schreiben und eine 20-Pfg.-Marke, zur teilweisen Deckung der Portokosten beilegen. Der interessante Fall von Dr. Turner hat in der letzten Zeit so viel Aufsehen erregt, daß er infolge der zahlreichen einlaufenden Anfragen genötigt war, ein kleines Buch drucken zu lassen, in welchem er genau die von ihm angewandte Methode beschreibt. Dieses kleine Buch wird gratis versandt. Der Vorrat der Bücher ist aber beschränkt und man kann dieselben nur noch einige Tage verschicken. Dieses Angebot tritt aber nachher außer Kraft. Sollten Sie also diese Broschüre wünschen, so wäre es ratsam, sofort zu schreiben, ehe es zu spät ist, um dieselbe gratis zu erhalten. Sobald Sie in deren Besitz sind, können Sie damit beginnen, Ihr Gewicht zu vermindern.

Briefe sind mit 20 Pfg. zu frankieren.

Federleichte Pelerine „Ideal"



ist der
praktischste Wettermantel
für **Herren u. Damen**, speziell geeignet für **Alpinisten, Radfahrer, Jäger**, überhaupt für jeden **Sportsfreund.** — Aus seidenweichen federleichten
wasserdichten Himalaya-Loden
ca. 600 Gramm schwer, 115 cm lang, in den Farben schwarzgrau, mittelgrau, schwarz, blau, braun, drap u. steingrün. Als Mass genügt die Angabe der Hemdkragenweite.
Preis Kr. 21.—, ℳ 18.—, Frs. 21.—
zoll- u. portofrei nach allen Ländern.
Verlangen Sie Preisverzeichnis u. Muster von Lodenstoffen für Anzüge, Damen-Costüme etc. franko.



Karl Kasper
Lodenstoff-Versandhaus
Innsbruck, Tirol
Museumstr. 26.

Grande liqueur Française
CORDIAL-MÉDOC
G. A. Jourde, Bordeaux

Verlagskatalog und Nachtrag

liefert auf Verlangen kostenlos und franko
Albert Langen, Verlag, München-S

SELMA LAGERLÖF

GESAMMELTE WERKE

EINZIGE AUTORISIERTE DEUTSCHE ORIGINAL-AUSGABE IN ZEHN BÄNDEN

EINBAND VON ALPHONS WOELFLE

MIT EINEM BILDE DER DICHTERIN VON CARL LARSSON

IN ZEHN LEINENBÄNDEN 35 MARK
IN ZEHN HALBFRANZBÄNDEN 50 MARK

EINZELNE BÄNDE WERDEN NICHT ABGEGEBEN

ZU BEZIEHEN DURCH DIE BUCHHANDLUNGEN ODER DIREKT VOM VERLAG ALBERT LANGEN IN MÜNCHEN-S

Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



Leiser Zweifel

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Wie ich gestern abend nach Hause gehe, stolpere ich über so einen Schweinekerl, der da in der Straßenrinne liegt!“ — „War der aa b'suffa?“



Um die Büste zu entwickeln und befestigen

kommt nichts den Pilules Orientales gleich.

Schon zu allen Zeiten hat die Frau gesucht, ihre Schönheit zu vervollkommnen. Aber von allen Schönheitsmitteln, die ihr zu Gebote stehen, ist wohl keines höher einzuschätzen wie dasjenige, welches wir beschreiben werden und mit dessen Hilfe jede Dame und jedes junge Mädchen einen schönen und üppigen Busen erzielen kann.

Dieses Mittel ist von schneller und dabei gänzlich gefahrloser Wirkung, und häufig genügen 14 Tage nur, um überraschende Erfolge zu zeitigen.

Madame L.... schreibt:

„Seit 14 Tagen befolge ich nun Ihr Verfahren, und ich bemerke mit grösster Genugtuung bereits jetzt eine wahrhaft erstaunliche Wirkung ...“

Wir wollen gleich im voraus sagen, dass dieses Verfahren eine *innere* Behandlung ist, wodurch allein eine vorteilhafte Wirkung auf den Busen ausgeübt werden kann, denn diese Organe empfangen ihre Nahrung ausschliesslich aus dem Innern des Körpers und können nur durch Mittel beeinflusst werden, die direkt auf ihr Nervensystem und ihre Ernährungszufuhr wirken. Das ganze Verfahren ist äusserst einfach und besteht nur aus dem Einnehmen von winzigen Pillen, die man zweimal täglich zu sich nimmt; kein Vollstopfen mit Mehl, keinerlei Einreibungen oder komplizierte Operationen, die ebenso wirkungslos wie unnütz sind, kommen hierbei in Anwendung.

Diese Pillen heissen „*Pilules Orientales* Ratié“ und besitzen eine genügende Wirkungskraft, um der Ernährungszufuhr der Frauenbrust die entsprechende Richtung zugunsten der besseren Entwickelung dieses Organs anzuweisen, und es wird so die erforderliche Anregung zur Entwicklung und Festigung des Busens gegeben.

Tausende von Dankschreiben, die uns von allen Seiten zugehen, sind der beste Beweis hierfür, und führen wir nur eines derselben hier an:

Herrn... Ich habe Ihre Pilules Orientales angewandt, und macht es mir Freude Ihnen mitteilen zu können, dass mich die erzielte Wirkung sehr befriedigt hat. Auch mein allgemeines Befinden ist nicht im Geringsten nachteilig beeinflusst worden, im Gegenteil, ich habe niemals besseren Appetit gehabt als während der Dauer der Kur. Ich kann mich daher nur dazu beglückwünschen von Ihrem Mittel Gebrauch gemacht zu haben. Ich danke Ihnen aufrichtig und erkenne freimütig die Wirkungskraft der angewandten Pillen an. Ich mache es mir fernerhin zu Pflicht Ihr Medikament jeder Dame, die dessen bedarf, zu empfehlen.

Gez.: Frl. Marie B...
Bad Landeck, Rheinland.

Wir hoffen, dass ein so offenherziges und freiwillig geliefertes Beweisstück unseren liebenswürdigen Leserinnen genügt und uns davon enthebt, hier deren weitere anzuführen.

Verzweifeln Sie daher nicht mehr, wenn Ihre Büste nicht die wünschenswerte Fülle zeigt, oder wenn durch Nebenumstände mannigfaltiger Art deren frühere Festigkeit u. Ueppigkeit verloren gegangen ist.

Verzagen Sie selbst dann nicht, wenn Sie bereits andere Mittel ähnlicher Art ohne Erfolg probiert haben. Wie dem auch sei: versuchen Sie auf jeden Fall Pilules Orientales Ratié; Ihr Busen wird sich nach einigen Wochen entwickeln und fester werden, und die häßlichen Knochenvorsprünge d. Halses verschwinden dann gänzlich, wie durch Zauberei.

Diese von ärztlichen Berühmtheiten erprobten Pillen sind der Gesundheit stets bekömmlich und eignen sich für Damen und junge Mädchen aller Naturen.

Nehmen Sie daher ungesäumt Ihre Zuflucht zu ihnen.

Um franco und discret einen Flakon Pilules Orientales zu erhalten, genügt es, M. 5.30 per Auslands-Postanweisung oder Fünfmarkschein und 30 Pf. Marken an Apotheker J. Ratié, *Paris, 5, Passage Verdeau*, zu schicken; der Brief ist mit 20 Pf. Porto zu bekleben, Karten mit 10 Pf.

Wir raten einer jeden Leserin unserer Zeitung sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens“ kommen zu lassen, das er gratis schickt.

Diese Pillen sind erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apoth., Spandauer Str. 77; München, Emmel, Apoth., Sendlinger Str. 13; Breslau, Adler-Apoth., Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.







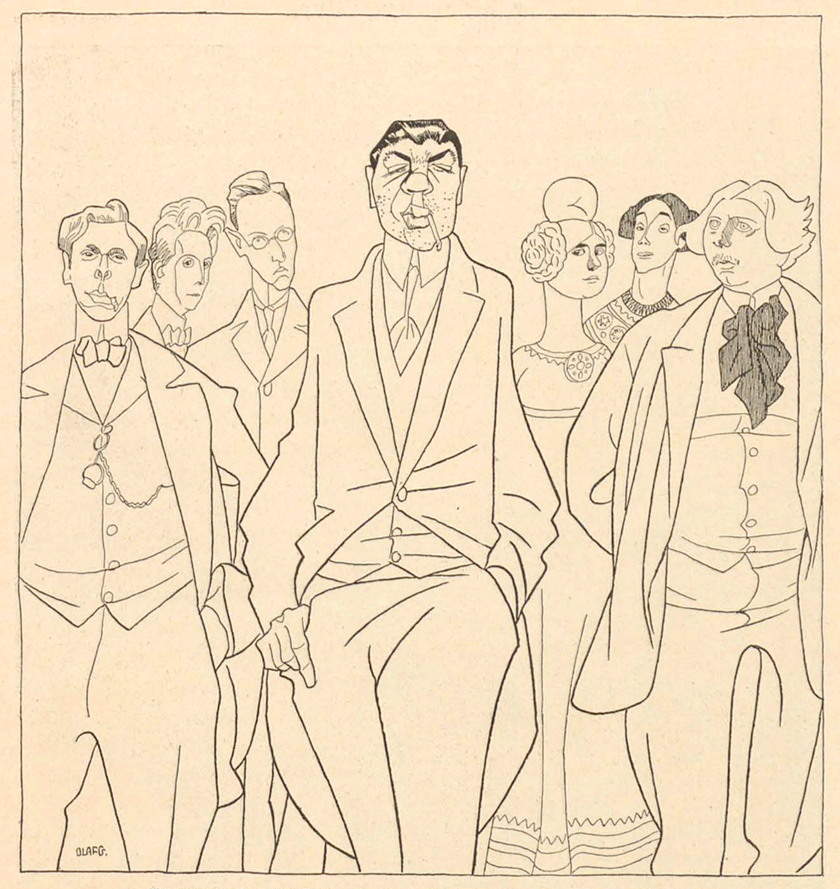






Reliefbühnen et cetera

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wir werden so lange das Theater reformieren, bis wir einmal die Idee zu einem Stück haben.“

Junkersorgen

Entsetzlich! Haben Exzellenz gelesen?
S. M. — Mich schaudert beim Gedanken schon —
Ich bin ja auch mal in der Schweiz gewesen,
Doch solch ein Reinfall! Ja, das kommt davon!
Da haben wir Ihm von der Kinderwindel
Bis übers Schwabenalter Tag für Tag
Das rote demokratische Gesindel
Vom Leib gehalten, und nun dieser Schlag!
Die Früchte jahrelanger Pädagogik
In einer Stunde futschikato? Nein!
Ein Sozialist — wo bleibt da nur die Logik? —
Soll auch ein Mensch wie unsresgleichen sein?
Der rote Wauwau, der Monarchenwürger,
Den wir Ihm schaudernd an die Wand gemalt,
Entpuppt sich als ein ganz solider Bürger,
Der ins Bureau geht und die Steuern zahlt!
Ja! Mehr als das! Der Kerl, von dem wir sagten,
Er untergrabe frech Gesetz und Staat,
Wenn wir ihn nicht sofort zum Teufel jagten,
Der Kerl — verstehn Sie? — ist Regierungsrat!
Und kommt im schwarzen Frack und mit Zylinder,
Wie jeder Landrat in sotanem Fall
Und spricht im Namen aller Landeskinder
Den Willkommgruß und findet Widerhall.
Und Seine Majestät — ich würd' erröten,
Wär' nicht das Rot — verstehn Sie? —, ganz entzückt,
Hat — kurz und gut! da schweigen alle Flöten —
Des roten Demokraten Hand gedrückt.
Und mit derselben Hand, die wir Getreue
So oft geküßt, wenn wir ihn angeschnorrt!
Das heiß' ich Perlen werfen vor die Säue —
In aller Ehrfurcht drum ein kräftig Wort!
Ich mische mich sonst nicht in solche Sachen,
Doch warten länger wir, so ist's zu spät.
Wär' doch ein Bülow da, Ihm klar zu machen,
Wie einstmals, daß es so nicht weiter geht!

Edgar Steiger

Juristisches

Zeugen sind diejenigen Personen, die einen Vorgang gesehen haben, aber nichts davon verstehen.
Sachverständige sind diejenigen Personen, die einen Vorgang nicht gesehen haben, aber etwas davon verstehen.
Richter sind diejenigen Personen, die einen Vorgang weder gesehen haben, noch etwas davon verstehen.

P.

Baisse

Der stellungslosen Könige
Gibt es nun schon nicht wenige.
Herr Manuel in London schreit
Nach manueller Tätigkeit.

Ach, selbst im Afrikanischen
Fehlt's schon am Untertanischen —
Um Gott, um Gott, was soll das wer'n
Auf diesem aufgeregten Stern!

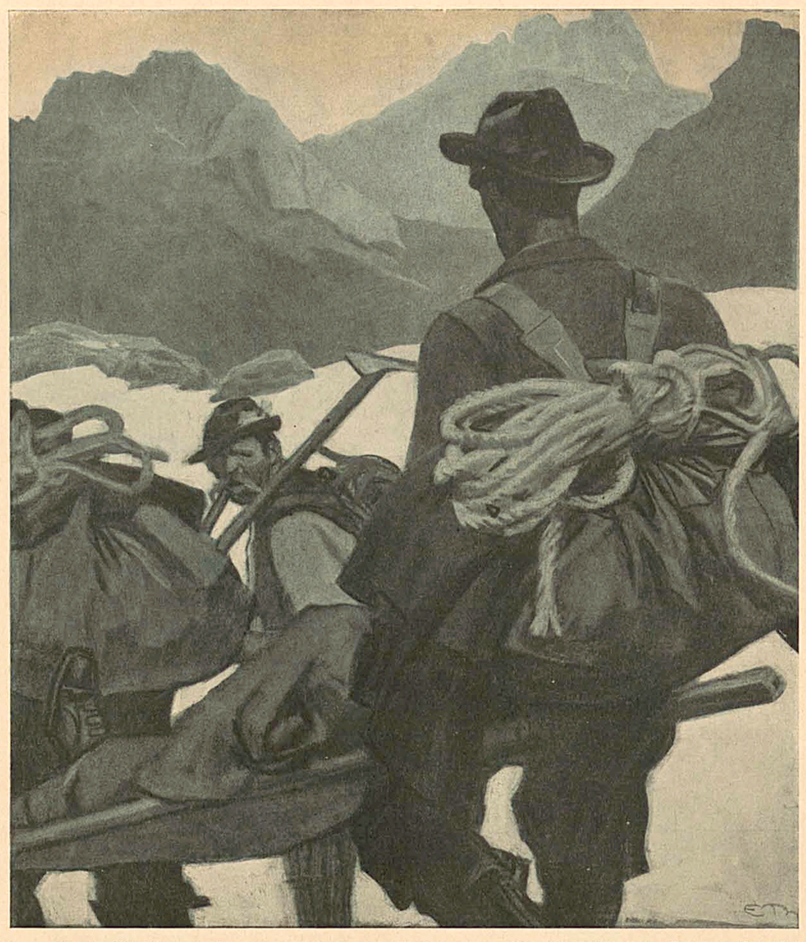
Wie sich das Zivil-Listische
Verwirrt ins Zivilistische!
Bald wirft der Bürger etwas aus
Für ein Monarchenarbeitshaus.

Wo immer Manuelichen
Das treue Volk befehlichen,
Da setzt der angestammte Rex
Auf jedes Pröstchen gleich ein ex.

Peter Scher

Unglück in den Alpen

(Zeichnung von E. Thöny)



Unterm Grat der Wildspitze wurde ein Toter aufgefunden, der abgestürzt war. Hatte weiter nichts bei sich als eine Pokerkarte. Zweifellos ein Berliner Rechtsanwalt.

August

So hat man nichts als immer Regen,
Es plätschert laut, es rieselt still,
Es sammelt Dreck auf allen Wegen,
Wie Gott es will.

Man fühlt sich gänzlich auf dem Hunde
Und kommt so weit, wenn's immer gießt,
Daß man in einer solchen Stunde
Die Zeitung liest.

Auf Seite zwei die Redeflüsse
In Bayerns Sommerparlament —
Das ist der schönste der Genüsse!
Kreuzsakrament!

Man hört den Regen, liest die Seiche
Und hat so das Gefühl dabei,
Man trete in das Windelweiche,
In lauter Brei.

Peter Schlemihl

München, 9. September 1912 — Preis 30 Pfg. — 17. Jahrgang Nr. 24

SIMPLICISSIMUS

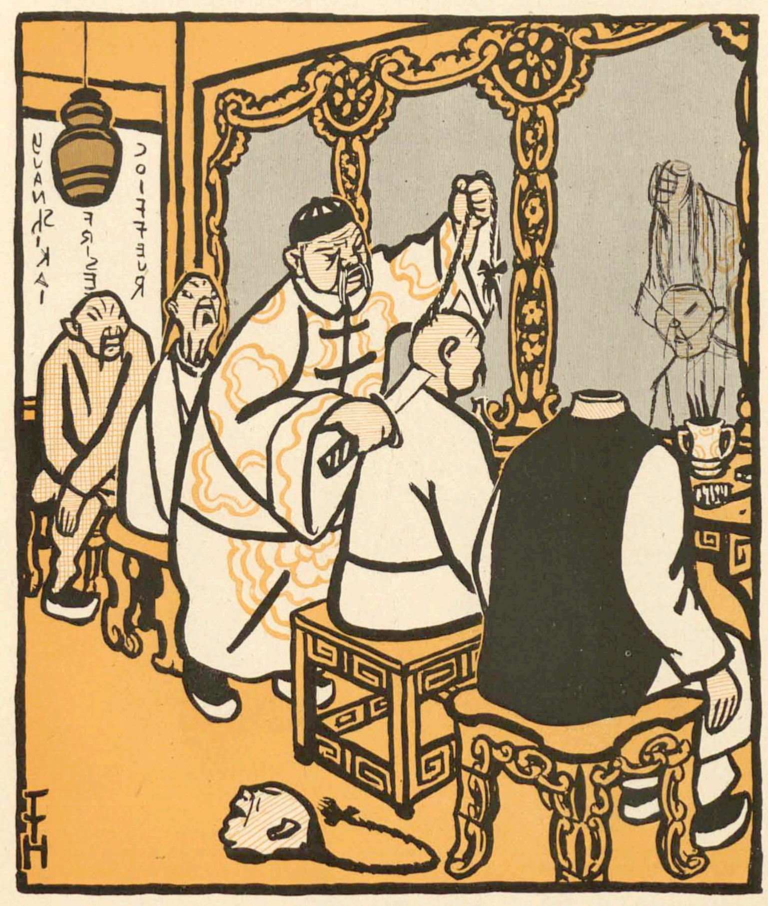
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Beim chinesischen Revolutions-Friseur

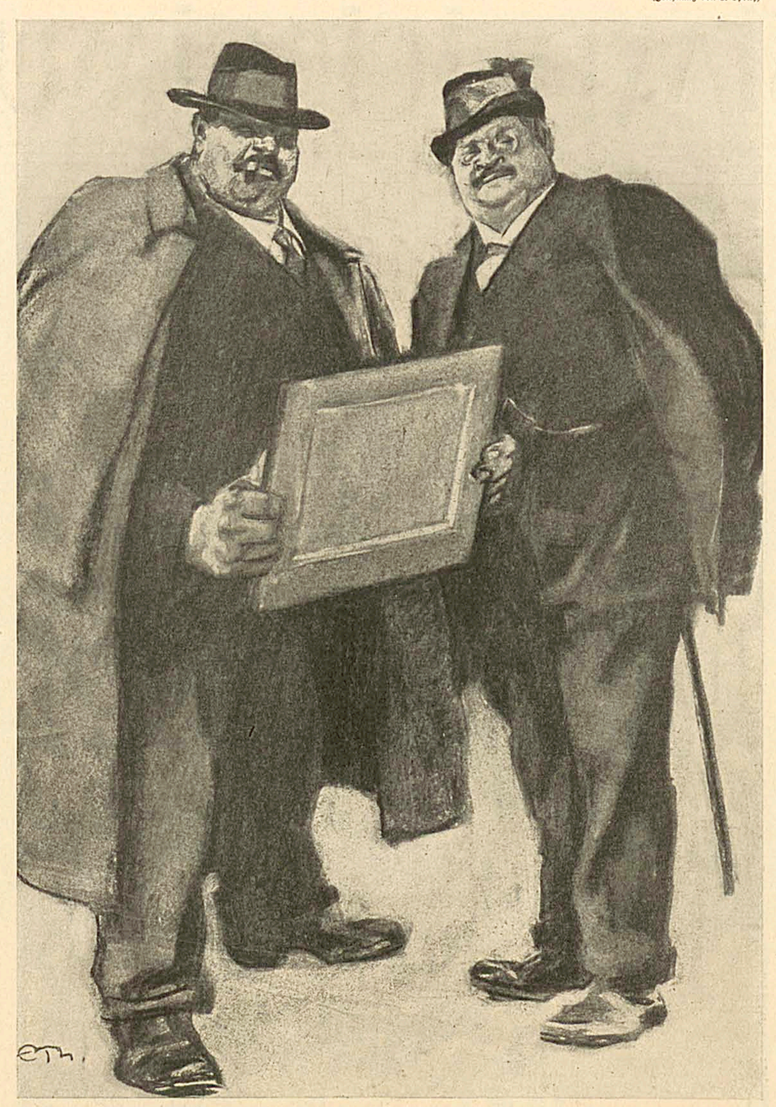
(Th. Th. Heine)



„Halt, was machen Sie denn da, Herr Yuan-Shi-Kai? Wir wollten uns doch bloß die Zöpfe abschneiden lassen!"

Unter Großbrauern

(Zeichnung von E. Thöny)



„Jetzt hon i für zehn Mark Los' 'kauft und g'winn grad so an Oelbild." — „Do hätt'st scho g'scheiter an Regalator g'wunna!" — „No, i denk mir halt, host aa amol was für d' Kunst to'!"

Die Erscheinung

(Zeichnung von A. Woelfle)



Du darfst nun, Liebste, freier dich bewegen,
Die Abgeschiedne bindet Sitte nicht.
Du trittst mir nachts aus meiner Tür entgegen
Mit kleinem Lichte unters Sternenlicht;

Im leichten Wind seh ich dein Haar sich regen,
Im Schein und Lächeln regt sich dein Gesicht . . .
Entwichene Figur. Gelöschte Kerze.
Eintret ich in mein Haus, in Todesschwärze.

Bruno Frank

Der Krawall

(Februar 1892)

Von Heinrich Mann

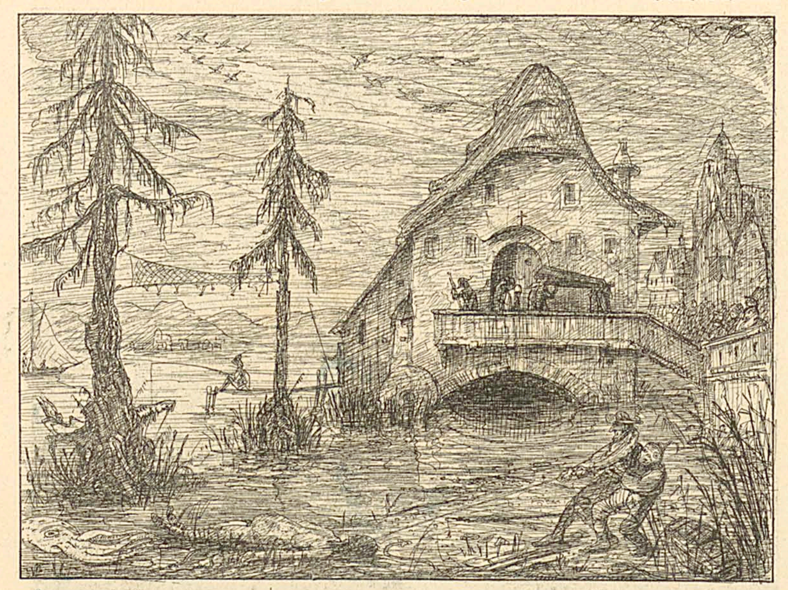
Nach seinem Abschied vom Soldatenleben begann Diederich Heßling zu büffeln; und am Sonnabend kneipte er mit den Neuteutonen. Sein ehemaliger Leibbursch Wiebel erschien auch wieder. Er war Assessor, auf dem Wege zum Staatsanwalt, und sprach nur noch von „subversiven Tendenzen“, „Vaterlandsfeinden“ und auch vom „christlich-sozialen Gedanken“. Er erklärte den Füchsen, es sei an der Zeit, sich mit Politik zu beschäftigen. Er wisse wohl, daß es nicht für vornehm gelte, aber die Gegner zwängen einen dazu. Hochfeudale Herren, wie sein Freund, der Assessor von Arnim, seien in der Bewegung. Herr von Arnim werde demnächst den Neuteutonen die Ehre geben.

Er kam, und er gewann alle Herzen, denn er benahm sich wie Gleich zu Gleich. Er hatte dunkles, glatt gescheiteltes Haar, das Wesen eines pflichteifrigen Beamten, sprach sachlich; — aber am Schluß seines Vortrages bekam er Schwärmeraugen und verabschiedete sich rasch, mit warmen Händedrücken. Die Neuteutonen stimmten nach seinem Besuch alle darin überein, daß der jüdische Liberalismus die Vorfrucht der Sozialdemokratie sei, und daß die christlichen Deutschen sich um den Hofprediger Stöcker zu scharen hätten. Diederich verband, wie die andern, mit dem Wort „Vorfrucht“ keinen deutlichen Sinn und verstand unter „Sozialdemokratie“ nur eine allgemeine Teilerei. Das genügte ihm auch. Aber Herr von Arnim hatte jeden, der nähere Aufklärung wünschte, zu sich eingeladen, und Diederich würde es sich nicht verziehen haben, wenn er eine so schmeichelhafte Gelegenheit versäumt hätte.

In seiner kalten, altmodischen Junggesellenwohnung hielt Herr von Arnim ihm ein Privatissimum. Sein politisches Ziel war eine ständische Volksvertretung, wie im glücklichen Mittelalter: Ritter, Geistliche, Gewerbetreibende und Handwerker. Das Handwerk mußte, der Kaiser hatte es mit Recht gefordert, wieder auf die Höhe kommen, wie vor dem Dreißigjährigen Kriege. Die Innungen hatten Gottesfurcht und Sittlichkeit zu pflegen. Diederich äußerte sein wärmstes Einverständnis. Es entsprach seinen Trieben, als eingetragenes Mitglied eines Standes, einer Berufsklasse, nicht persönlich, sondern korporativ im Leben Fuß zu fassen. Die jüdischen Mitbürger freilich schloß Herr von Arnim von seiner Ordnung der Dinge aus; waren sie doch das Prinzip der Unordnung und Auflösung, des Durcheinanderwerfens, der Respektlosigkeit das Prinzip des Bösen selbst. Sein frommes Gesicht zog sich zusammen vom Haß, und Diederich fühlte ihn mit. „Schließlich“, meinte er, „haben wir doch die Gewalt und können sie hinauswerfen. Das deutsche Heer —“

Unglück über Unglück

(Zeichnung von Alfred Kubin)



„Das ist es eben", stieß Herr von Arnim aus, der durch das Zimmer lief. „Haben wir darum die ruhmreichen Kriege geführt, daß mein väterliches Gut an einen Herrn Frankfurter verkauft wird?"

Während Diederich noch erschüttert schwieg, klingelte es, und Herr von Arnim sagte:

„Es ist mein Barbier, den will ich mir auch mal vornehmen."

Er bemerkte Diederichs Enttäuschung und setzte hinzu:

„Natürlich rede ich mit solch einem Mann anders. Aber jeder von uns muß an seinem Teil der Sozialdemokratie Abbruch tun und die kleinen Leute in das Lager unseres christlichen Kaisers herüberziehen. Tun auch Sie das Ihre!"

Damit war Diederich entlassen. Er hörte den Barbier noch sagen:

„Schon wieder ein alter Kunde, Herr Assessor, der zu Liebling hinübergeht, bloß weil Liebling jetzt Marmor hat."

Wiebel sagte, als Diederich ihm berichtete:

„Das ist alles schön und gut, und ich habe eine ganz bedeutende Verehrung für die ideale Gesinnung meines Freundes von Arnim; aber auf die Dauer kommen wir damit nicht mehr weiter. Sehn Sie mal, auch Stöcker hat im Eiskeller seine verdammten Erfahrungen gemacht mit der Demokratie, ob sie sich nun christlich nennt oder marxistisch. Die Dinge sind zu weit gediehen. Heute heißt es bloß noch: losschlagen, solange wir die Macht haben."

Und Dieterich stimmte erleichtert bei. Herumgeben und Christen werben, war ihm gleich ein wenig peinlich erschienen.

„Die Sozialdemokratie nehme ich auf mich, hat der Kaiser gesagt"; Wiebels Augen drohten katerhaft. „Nun, was wollen Sie mehr? Das Militär ist darüber instruiert, es könne vorkommen, daß es auf die lieben Verwandten schießen muß. Also? Ich kann Ihnen mitteilen, mein Lieber, wir stehen am Vorabend großer Ereignisse."

Da Diederich erregte Neugier zeigte:

„Was ich durch meinen Vetter von Klappke —"

Wiebel machte eine Pause, Diederich zog die Absätze zusammen.

„— in Erfahrung gebracht habe, ist noch nicht für die Oeffentlichkeit reif. Ich will nur bemerken, daß der gestrige Ausspruch Seiner Majestät, die Nörgler möchten gefälligst den deutschen Staub von ihren Pantoffeln schütteln, eine verteufelt ernst zu nehmende Warnung war."

„Tatsächlich? Sie glauben?" sagte Diederich. „Dann ist mein Pech wirklich skandalös, daß ich grade jetzt aus dem Dienst Seiner Majestät scheiden mußte. Ich darf sagen, daß ich gegen den inneren Feind meine volle Pflicht getan haben würde. Auf die Armee, so viel weiß ich, kann der Kaiser sich verlassen."

Er war in diesen naßkalten Februartagen viel auf der Straße, in der Erwartung großer Ereignisse. Unter den Linden hatte sich etwas verändert, man sah noch nicht, was. Berittene Schutzleute hielten an den Mündungen der Straßen und warteten auch. Die Passanten zeigten sich das Aufgebot der Macht. „Die Arbeitslosen!" Man blieb stehen, um sie ankommen zu sehen. Sie kamen vom Norden her, in kleinen Abteilungen und im langsamen Marschschritt. Unter den Linden zögerten sie, wie verirrt; berieten sich mit den Blicken und lenkten nach dem Schloß ein. Dort standen sie, stumm, die Hände in den Taschen, ließen sich von den Rädern der Wagen mit Schlamm bespritzen und zogen die Schultern hoch unter dem Regen, der auf ihre entfärbten Ueberzieher fiel. Manche von ihnen wandten die Köpfe nach vorübergehenden Offizieren, nach den Damen in ihren Wagen, nach den langen Pelzen der Herren, die von der Burgstraße herschlenderten; und ihre Mienen waren ohne Ausdruck, nicht drohend und nicht einmal neugierig, nicht als wollten sie sehen, sondern als zeigten sie sich. Andere aber ließen kein Auge von den Fenstern des Schlosses. Das Wasser lief über ihre hinaufgewendeten Gesichter. Ein Pferd mit einem schreienden Schutzmann darauf trieb sie weiter, hinüber oder bis zur nächsten Ecke, — aber schon standen sie wieder, und die Welt schien versunken zwischen diesen breiten, hohlen Gesichtern, die fahler Abend beschien, und der starren Mauer dahinten, auf der es dunkelte.

„Ich begreife nicht," sagte Diederich, „daß die Polizei nicht energischer vorgeht. Das ist doch eine unbotmäßige Bande."

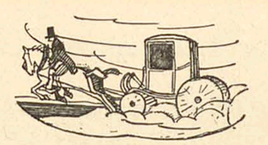
„Lassen Sie's gut sein", erwiderte Wiebel. „Die Schutzleute sind genau instruiert. Die Herren da oben haben ihre wohlüberlegten Absichten, das können Sie mir glauben. Es ist nämlich gar nicht immer zu wünschen, daß derartige Fäulniserscheinungen am Staatskörper gleich anfangs unterdrückt werden. Man läßt sie ausreifen, dann macht man ganze Arbeit!"

Die Reife, die Wiebel meinte, kam täglich näher; am Sechsundzwanzigsten schien sie da. Die Demonstrationen der Arbeitslosen sahen zielbewußter aus. In eine der nördlichen Straßen zurückgetrieben, quollen sie aus der nächsten, bevor man ihnen den Weg abschneiden konnte, verstärkt wieder hervor. Unter den Linden vereinigten sich ihre Züge, rannen, so oft sie getrennt wurden, wieder zusammen, erreichten das Schloß, wichen zurück und erreichten es noch einmal, stumm und unaufhaltsam wie übergetretenes Wasser. Der Wagenverkehr stockte, die Fußgänger stauten sich, mit hineingezogen in die langsame Ueberschwemmung, worin der Platz ertrank, in dies trübe und mißfarbene Meer der Armen, das zäh dahinrollte, dumpfe Laute heraufwälzte und wie Maste untergegangener Schiffe die Stangen mit den Bannern hinaufreckte: „Brot! Arbeit!" Ein deutlicheres Grollen, ausbrechend aus der Tiefe, jetzt drüben, jetzt hier: „Brot! Arbeit!" Anschwellend, über der Menge hinrollend, wie aus einer Gewitterwolke: „Brot! Arbeit!" Eine Attacke der Berittenen, ein Aufschäumen, Zurückfließen, und Weiberstimmen im Lärm, schrill gleich Signalen: „Brot! Arbeit!"

Man wird überrannt, vom Friedrichdenkmal fegt es die Neugierigen herunter. Auch sie haben aufgerissene Münder; aus kleinen Beamten, denen der Weg ins Amt versperrt ist, fliegt Staub auf, als würden sie geklopft. Ein verzerrtes Gesicht, das Diederich nicht erkennt, schreit ihm zu: „Es kommt anders! Jetzt geht es gegen die Juden!" — und ist untergegangen, bevor ihm einfällt, es war Herr von Arnim. Er will ihm nach, wird in einem großen Schub weit hinübergeworfen, bis vor das Fenster eines Cafés, hört das Klirren der eingedrückten Scheibe, einen Arbeiter, der schreit: „Da hamse mich neulich rausgesetzt for meine dreißig Fennje, weil ich keinen Zylinderhut hatte" — und dringt mit ein durch das Fenster, zwischen die umgeworfenen Tische, auf den Boden, wo man über Scherben fällt, einander die Bäuche einstößt und laut zetert. „Niemand mehr rein! Wir kriegen keine Luft!" Aber immer mehr steigen ein. „Die Polizei drängelt!" Und die Mitte der Straße sieht man frei daliegen, gesäubert wie für einen Triumphzug. Da sagt jemand: „Das ist doch Wilhelm!"

Und Diederich war wieder draußen. Niemand wußte, wie es kam, daß man auf einmal marschieren konnte, in gedrängter Masse, auf der ganzen Breite der Straße und zu beiden Seiten bis an die Flanken des Pferdes, worauf der Kaiser saß: er selbst. Man sah ihn an und ging

mit. Knäuel von Schreienden wurden aufgelöst und mitgerissen. Alle sahen ihn an. Dunkles Geschiebe, ohne Form, planlos, grenzenlos; und hell darüber ein junger Herr im Helm, der Kaiser. Sie sahen: sie hatten ihn heruntergeholt aus dem Schloß. Sie hatten „Brot! Arbeit!“ geschrien, bis er gekommen war. Nichts hatte sich geändert, als daß er da war, — und schon marschierten sie, als gehe es auf das Tempelhofer Feld.
Seitwärts, wo die Reihen dünner waren, sagten bürgerlich Gekleidete zueinander: „Na Gott sei Dank! Er weiß, was er will!“
„Was will er denn?“
„Der Bande zeigen, wer die Macht hat! Im guten hat er es mit ihnen versucht. Er ist sogar zu weit gegangen, in den Erlassen vor zwei Jahren. Sie sind frech geworden.“
„Bange kennt er nicht, das muß man sagen. Kinder, dies ist ein historischer Moment!“
Diederich hörte es und erschauerte. Der alte Herr, der gesprochen hatte, wandte sich auch an ihn. Er hatte weiße Bartkotelettes und das Eiserne Kreuz.
„Junger Mann,“ sagte er, „was unser herrlicher junger Kaiser da macht, das werden die Kinder mal aus den Schulbüchern lernen. Passen Sie auf!“
Viele hatten gehobene Brüste und feierliche Mienen. Die Herren, die dem Kaiser folgten, blickten mit äußerster Entschlossenheit darein, ihre Pferde aber lenkten sie schonend durch das Volk, als seien alle diese Leute zum Statieren bei einer allerhöchsten Aufführung befohlen; und manchmal schielten sie seitwärts, nach dem Eindruck im Publikum. Er selbst, der Kaiser, sah nur sich und seine Leistung. Tiefer Ernst versteinte seine Züge, sein Auge blitzte hin über die Tausende der von ihm Gebannten. Er maß sich mit ihnen, der von Gott gesetzte Herr mit den empörerischen Knechten! Allein und ungeschützt hatte er sich mitten unter sie gewagt, nur stark durch seine Sendung. Sie konnten sich an ihm vergreifen, wenn es im Plan des Höchsten lag; er brachte seiner heiligen Sache sich selbst zum Opfer. War Gott mit ihm, dann sollten sie es sehn! Dann bewahrten sie für immer das Gepräge seiner Tat und die Erinnerung an ihre Ohnmacht!
Ein junger Mensch mit einem Künstlerhut ging neben Diederich, er sagte: „Kennen wir. Cäsar, der trotz Warnung in die Höhle der Verschworenen geht. Napoleon auf der Rückkehr von Elba, wie er sich solo unter die Bevölkerung mischt.“
„Das ist doch großartig!“ behauptete Diederich, und die Stimme versagte ihm. Der andere zuckte die Achseln.
„Theater, und nicht mal neu.“
Diederich sah ihn an, er versuchte zu blitzen wie der Kaiser.
„Sie sind wohl auch so einer.“
Er hätte nicht sagen können, was für einer. Er fühlte nur, daß er hier, zum erstenmal im Leben, die gute Sache zu vertreten habe gegen feindliche Bemängelungen. Trotz seiner Aufregung sah er sich noch die Schultern des Menschen an: sie waren nicht breit. Auch äußerte die Umgebung sich mißbilligend. Da ging Diederich vor. Mit seinem Bauch drängte er den Feind gegen die Mauer und schlug auf den Künstlerhut ein. Andere knufften mit. Der Hut lag schon am Boden und bald auch der Mensch. Im Weitergehen bemerkte Diederich zu seinen Mitkämpfern:
„Der hat sicher nicht gedient! Schmisse hat er auch keine!“
Der alte Herr mit Bartkotelettes und Eisernem Kreuz war auch wieder da, er drückte Diederich die Hand.
„Brav, junger Mann, brav!“
„Soll man da nicht wütend werden“, erklärte Diederich, noch keuchend. „Wenn der Mensch uns den historischen Moment verekeln will?“
„Sie haben gedient?“ fragte der alte Herr.
„Ich wäre am liebsten ganz dabeigeblieben“, sagte Diederich.
„Na ja, Sedan ist auch nicht alle Tage“, — der alte Herr betupfte sein Eisernes Kreuz. „Das waren wir!“
Diederich reckte sich, er zeigte auf das bezwungene Volk und den Kaiser.
„Das ist doch gerade so gut wie Sedan!“
„Na ja“, sagte der alte Herr.
„Gestatten Sie mal, sehr geehrter Herr!“ rief jemand und schwenkte ein Notizbuch. „Wir müssen das bringen. Stimmungsbild, verstehnse? Sie haben wohl einen Genossen verwalkt?“
„Kleinigkeit“, — Diederich keuchte noch immer. „Meinetwegen könnt' es jetzt gleich losgehn gegen den inneren Feind. Unseren Kaiser haben wir mit.“
„Fein“, sagte der Reporter und schrieb. „In der wildbewegten Menge hört man Leute aller Stände der treuesten Anhänglichkeit und dem unerschütterlichen Vertrauen zu der allerhöchsten Person Ausdruck geben.“
„Hurra!“ schrie Diederich, denn alle schrien es; und inmitten eines mächtigen Stoßes von Menschen, der schrie, gelangte er jäh bis unter das Brandenburger Tor. Zwei Schritte von ihm ritt der Kaiser hindurch. Diederich konnte ihm ins



Gesicht sehen, in den steinernen Ernst und das Blitzen; aber ihm verschwamm es vor den Augen, so sehr schrie er. Ein Rausch, höher und herrlicher als der, den das Bier vermittelt, hob ihn auf die Fußspitzen, trug ihn in die Luft. Er schwenkte den Hut hoch über allen Köpfen, in einer Sphäre der begeisterten Raserei, durch einen Himmel, wo unsere äußersten Gefühle kreisen. Auf dem Pferd dort, unter dem Tor der siegreichen Einmärsche und mit Zügen steinern und blitzend, ritt die Macht! Die Macht, die über uns hingeht und deren Hufe wir küssen! Die über Hunger, Trotz und Hohn hingeht! Gegen die wir nichts können, weil wir alle sie lieben! Die wir im Blut haben, weil wir die Unterwerfung darin haben! Ein Atom sind wir von ihr, ein verschwindendes Molekül von etwas, das sie ausgespuckt hat! Jeder einzelne ein Nichts, steigen wir in gegliederten Massen, als Neuteutonen, als Militär, Beamtentum, Kirche und Wissenschaft, als Organisationen und Machtverbände kegelförmig hinan, bis dort oben, wo sie selbst steht, steinern und blitzend! Leben in ihr, haben teil an ihr, unerbittlich gegen die, die ihr ferner sind, und triumphierend, noch wenn sie uns zerschmettert: denn so rechtfertigt sie unsere Liebe! ... Einer der Schutzleute, deren Kette das Tor absperrte, stieß Diederich vor die Brust, daß ihm der Atem ausblieb; er aber hatte die Augen so voll Siegestaumel, als reite er selbst über alle diese Elenden hinweg, die knirschend ihren Hunger verschluckten.
Ihm nach! Dem Kaiser nach! Alle fühlten wie Diederich. Eine Schutzmannskette war zu schwach gegen so viel Gefühl: man durchbrach sie. Drüben stand eine zweite. Man mußte abbiegen, auf Umwegen den Tiergarten erreichen, einen Durchschlupf finden. Wenige fanden ihn; Diederich war allein, als er auf den Reitweg hinausstürzte, dem Kaiser entgegen, der auch allein war. Ein Mensch im gefährlichsten Zustand des Fanatismus, beschmutzt, zerrissen, mit Augen wie ein Wilder: der Kaiser vom Pferd herab blitzte ihn an, er durchbohrte ihn. Diederich riß den Hut herunter, sein Mund stand weit offen, aber der Schrei kam nicht. Da er zu plötzlich anhielt, glitt er aus und setzte sich mit Wucht in einen Tümpel, die Beine in der Luft, umspritzt von Schmutzwasser. Da lachte der Kaiser. Der Mensch war ein Monarchist, ein treuer Untertan! Der Kaiser wandte sich nach seinen Begleitern um, schlug sich auf den Schenkel und lachte. Diederich, aus seinem Tümpel, sah ihm nach, den Mund noch offen.

Vorstadt im Nebel

Die Farben sind im Nebel wie verlöscht.
Die ersten Lichter wehren sich im Rauch.
Es ist nicht Tag, es ist nicht Nacht, es ist
Nur Schattenspiel und Müdigkeit und Gram.

Es riecht nach Kohlen, riecht nach Nebel, riecht
Nach altem Holz und Pferdemist und Jauche.
Der Straßendamm ist fett und klamm und widrig
Wie Krötenhaut. Fabriken stehn im Grau
Großfenstrig hell, gleich flammenden Gerüsten.
Kreissägen schrillen fernher mir ins Ohr
Wie gelle Todesnot zerriss'ner Leiber.
Vorüber stapft's von krummen Knechtsgestalten.

Vorüber stapft's von krummen Knechtsgestalten.
Was gehn mich diese Menschen an? Was schleicht,
Beschleicht mich nun ihr grauer Jammer so?

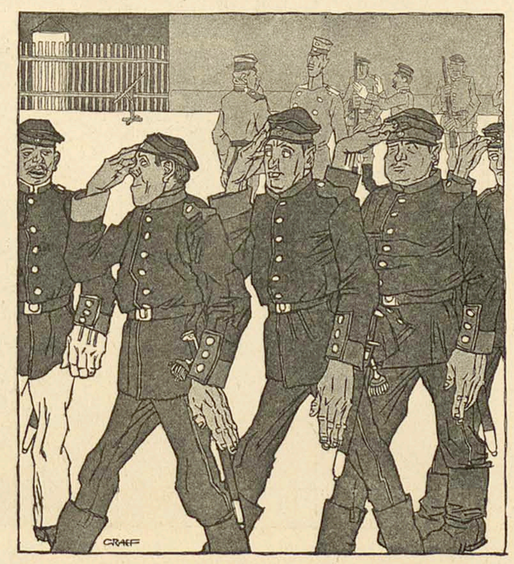
Sie leben, um zu schuften. Schuften,
Sich Schnaps und Schnaps zu kaufen. Saufen,
Das Leben zu ertragen. Leben ...

Verfluchter Trott im Kreis.
Mir wird im Stieren
Die Seele schrumpf
Und klamm
Und kläglich
Gleich einer Bettlerhand im Regenwind.

Hans Heinz Quer

Unfaßlich

(Zeichnung von R. Graef)



„Wundern tuat's mi bloß, daß die Engländer allweil spionieren bei uns. Wann's euch seheten, mit euere Köpf'!“

Wenn der Vater mit dem Sohne . . .

(Zeichnung von L. Kainer)



„Jetzt Sie sind gut! Ausgerechnet so hat sich das der Herr Papa vorgestellt, wie er Ihnen Prokura erteilt hat!“

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Die Vorzüge des Salamanderstiefels sind sprichwörtlich. Fachleute haben ihnen das Prädikat „hervorragend" zuerkannt. Fordern Sie Musterbuch S.

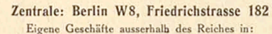
Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung . . . . M. 16.50

Salamander



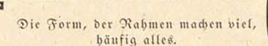
Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W8, Friedrichstrasse 182



Eigene Geschäfte ausserhalb des Reiches in:

Wien — Paris — Brüssel — Amsterdam — Rotterdam — Basel — Zürich u. s. w.



ONOMA

Die Form, der Rahmen machen viel, häufig alles.

Die schönsten Speisen munden erst vollendet gut, wenn sie in gediegenem Geschirr in stimmungsvollen Räumen gereicht werden.

Ein Bild bekommt erst durch den Rahmen seine rechte Wirkung.

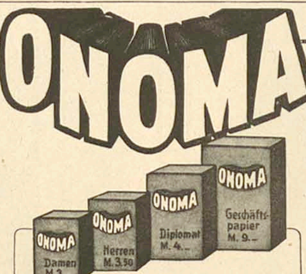
Ein häßliches Kleid drückt die Schönheit einer Frau in hohem Maße, man sagt, Kleider machen Leute.

Eine Rede wirkt um so mächtiger und überzeugender, je gefälliger gekleidet die Gedanken in Sprache und Form vorgetragen werden.

Schriftliche Mitteilungen, Wünsche, Erklärungen bekommen erst die richtige Wirkung, wenn sie auf schicklichen, würdigen, gediegenen Briefbogen übermittelt werden. Hingegen beeinträchtigt ein minderwertiger, unwürdiger Briefbogen die Wirkung von Mitteilungen ungemein.

Unterschätzen Sie dies nicht und verwenden Sie deswegen

Onoma, das Briefpapier, wie es sein soll.

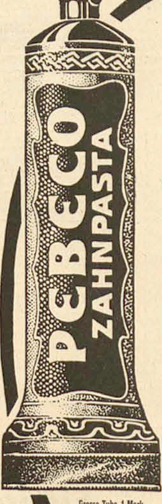


1. Im Aussehen und Format gediegen, würdig, durch schlichte Einfachheit vornehm, keine törichte Modespielerei.
2. In der Qualität hochfein und edel.
3. In der Zweckmäßigkeit der Schreibfläche bei gleichzeitigem schönen Aussehen unübertrefflich, wie eingehende, langjährige Versuche der beteiligten Fachkreise übereinstimmend erwiesen haben. Beachten Sie die sammetartige Weiche der Oberfläche.
4. Für jede normale Handschrift, ebenso wie für Schreibmaschinenschrift passend.
5. Eigenartige, gesetzlich geschützte Aufmachung.

In jedem guten Geschäft erhältlich. Wo nicht, wende man sich an Fabrik.

Onoma Papierwarenfabrik,
Dresden-A. 1.

das Briefpapier wie es sein soll



Grosse Tube 1 Mark
Kleine „ 60 Pf.

Der Wert gesunder Zähne

ist gar nicht hoch genug einzuschätzen, denn sie sind eine Zierde für jedes Antlitz und spielen eine bedeutende Rolle in der Ernährung und Kräftezufuhr unseres Körpers. Nur mit einem gesunden Gebiss lassen sich die Speisen so fein kauen, dass dem Magen keine unnütze Arbeit zugemutet und die Verdauung nicht unnötig erschwert wird. Regelmässige Pflege der Zähne und des Mundes mit der seit vielen Jahren von Aerzten und Zahnärzten empfohlenen Zahnpasta PEBECO ist eines der wirksamsten Mittel zur Erhaltung unserer Zähne und somit auch unseres Wohlbefindens.

Probetuben liefern gegen Einsendung von 20 Pf. = 25 h = 25 cts.

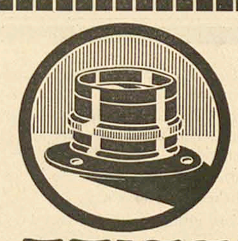
P. Beiersdorf & Co., Hamburg F. 30

Hersteller der Nivea-Seife und Nivea-Creme



Edelster Liqueur aller Nationen

Bureaux für Deutschland Berlin W. 30, Luitpoldstr. 18.



ZEISS
TESSARE

1:3,5 1:4,5 1:6,3

Unerreicht in ihren Leistungen
für Porträt ∴ Moment ∴ Landschaft

Prospekte P 87 gratis und franko

Zu beziehen zu gleichen Preisen durch
:: alle guten photographischen Geschäfte ::

CARL ZEISS :: JENA

Berlin : Hamburg : London : Mailand : Paris : St. Petersburg : Tokio : Wien

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Anerkennung

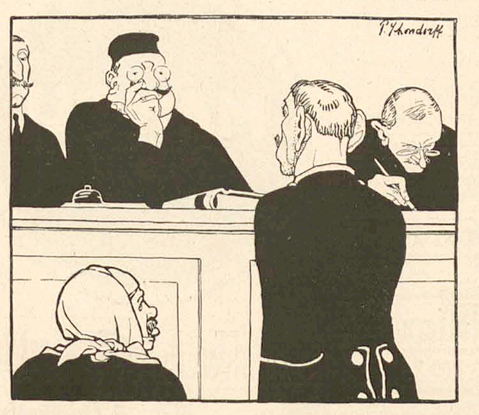
(Zeichnung von Henry Bing)



„Der ‚Marquis de Sade' ist do a interessant's Büach'l, — dös hätt' i der lutherischen Literatur gar net zua'traut!"

Verteidigung

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Wie ick den Zeugen vermöbelte, war ick wejen Betrunkenheit dienstuntauglich. Et kann also keene Körperverletzung im Amt vorliejen!"

Dieses Buch umsonst!

Die Geheimnisse des Hypnotismus und persönlichen Magnetismus enthüllt!

Die „American College of Sciences G. m. b. H." hat soeben ein beachtenswertes Buch über Hypnotismus, persönlichen Magnetismus, Selbstbeherrschung, Selbstvertrauen und die höhere Entwicklung der Willenskraft herausgegeben. Es ist dies bei weitem die prächtigste und verständlichste Abhandlung dieser Art, die je gedruckt wurde. Die Direktoren haben beschlossen, für kurze Zeit einem jeden, der sich ernstlich für diese wunderbaren Wissenschaften interessiert, ein Freiexemplar dieses Buches zu schenken. Das Werk selbst, auf welches dieses Buch die Aufmerksamkeit lenkt, ist das Resultat der vereinten Mühen von 30 der berühmtesten hypnotischen Spezialisten der Welt. Sie können jetzt die Geheimnisse dieser herrlichen Wissenschaften im eigenen Heim und während ihrer Mußestunden studieren.

HYPNOTISMUS
DIE GRÖSSTE MACHT DER WELT

Hypnotismus kräftigt Ihr Gedächtnis und entwickelt einen eisernen Willen. Er überwindet Schüchternheit, belebt Hoffnungen, regt den Ehrgeiz und den Entschluß zum Erfolge an und verhilft Ihnen zu jenem Selbstvertrauen, das Sie befähigt, die Menschen von Ihrem wirklichen Wert zu überzeugen. Er gibt Ihnen den Schlüssel zum Erfolge und befähigt Sie, die Gedanken und Handlungen vieler zu beherrschen. Wenn Sie diese große und geheimnisvolle Wissenschaft verstehen, können Sie Suggestionen vornehmen, die einen Tag oder selbst ein Jahr später noch ausgeführt werden. Sie können üble Gewohnheiten bei sich selbst oder anderen bannen. Sie können sich von Schlaflosigkeit, Nervosität und geschäftlichem oder häuslichem Kummer befreien.

Sie können Leute im Moment durch einen bloßen Blick ihres Auges ohne deren Wissen hypnotisieren und sie beeinflussen, das zu tun, was Sie wollen. Sie können Ihr musikalisches oder dramatisches Talent in wunderbarem Grade entwickeln; Sie können Ihr Gehalt erhöhen; Sie können Ihre telepathische Macht entwickeln; Sie können amüsante und belustigende hypnotische Unterhaltungen veranstalten, Sie können Liebe und hingebende Freundschaft erwerben; Sie können sich gegen den Einfluß anderer schützen; Sie können zu finanziellen Erfolgen gelangen und sich Anerkennung in Ihrem Wirkungskreise erringen.

Die „American College of Sciences G. m. b. H." garantiert dafür, Sie die Geheimnisse zur Erlangung aller dieser Dinge zu lehren. Sie ist die größte und erfolgreichste Schule für Hypnotismus auf der Welt. Wenn Sie ein Exemplar dieses eingangs erwähnten Buches unentgeltlich wünschen, so schreiben Sie sogleich darum an die **American College of Sciences, G. m. b. H., Berlin W. 9, Off. 203 a.**



Geehrter Herr Apotheker!

Ihre Rino-Salbe hat meine trockene Flechte äußerst schnell geheilt und sie ist daher gegen Flechten und Hautausschlag sehr zu empfehlen.

Mellrichst **Aug. Blume.**

Dies Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.



Psoriasis

(Schuppenflechte) heilt ohne Salben u. Gifte nach eigenem Verfahr. Spezialarzt **Dr. P. E. Hartmann, Stuttgart-P. 1,** Postfach 126. Auskunft kostenlos und portofrei!

Stottern heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von **Robert Ernst, Berlin,** Yorkstr. 20. Prospekt gratis.

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.





Carl Roth Stud.-Utens.-Fabrik Würzburg 135

Erste und größte Special-Fabrik dieser Branche

— Man verlange grossen Catalog gratis und franko! —



Soeben erschien das

20. Tausend

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Hermann Hesse

Gertrud

Roman

23. Auflage

Geheftet 4 Mark, in Pappband 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Neues Wiener Abendblatt: Hesses „Gertrud" ist wohl der schönste Bildungs- und Künstlerroman, den die deutsche Dichtung seit Gottfried Kellers „Grünem Heinrich" erhalten hat.

Neue Zürcher Zeitung: Erfüllt von poetischem Glanze ist wiederum auch die Sprache, die entsprechend auch dem Adagio-Tempo der Erzählung geruhsam, aber in edler Melodie dahinfließt, leuchtend wie schmelzendes Silber in dem Gefunkel der poetischen Bilder. Klar, vornehm gedämpft und doch ergreifend wie ein feines Kammermusikstück ist Hesses neues Buch.

Rumänischer Lloyd: „Gertrud" ist ein wahrhaft schönes, ein echt Hessesches Buch. Was der Dichter uns da erzählt, und wie er es erzählt, so einfach und schlicht, so natürlich und wahr, so abgeklärt und ruhig und doch so fesselnd und spannend, daß man die 300 Seiten in einem Abend durchliest — das alles macht Hermann Hesses neuesten Roman zu einem Meisterwerk und damit zu einer Erfüllung zahlreicher und hochgespannter Hoffnungen.

Ueber Land und Meer: Der Roman „Gertrud" ist von Hesses wohlbekannter feiner Art: er hat Musik in sich selbst und ist doch nicht verflatternd wie Musikklänge.

Aargauer Nachrichten: „Gertrud" gehört zu den wenigen Büchern, die jeder lesen muß, da sein innerer Gehalt den Roman den größten Meisterwerken der erzählenden Literatur aller Zeiten beigesellt.

Hannoverscher Courier: Die „Gertrud" ist ein trostreiches und lebenerhaltendes Buch. Es ist eine Dichtung für den Hausgebrauch, für den Bürger, der in einer Stunde der seelischen Bedürfnisse seine Welt geklärt und verklärt sehen will. Hesses Buch „Gertrud" wird ihn erheben, mit sich in Harmonie bringen, und so erfüllt es den gleichen Zweck wie die bestellten Konzerte unserer vornehmen Kammermusik.

Schlesische Zeitung, Breslau: Es ist eines jener seltenen Bücher, die das Entzücken des Kenners sind und auch den naiven Genießer von Anfang bis zum Ende in ihrem Banne halten.

Aus dem Verlag der „Rheinlande" haben wir übernommen:

Hermann Hesse: Hermann Lauscher

Geheftet 2 Mark, gebunden in Leinen 3 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

In Nöten

(Zeichnung von Blix)



„Warum weinst du denn, Kleiner?" — „D' Muatta hat g'sagt, i soll den Vatta aus 'm Wirtshaus holen, und i woaß net, was für oan!"

Lieber Simplicissimus!

Die Frau Expeditor muß ihren schwer leidenden Mann nun doch nach dem Krankenhaus schaffen und läßt es sich nicht nehmen, ihn selbst im Krankenwagen zu begleiten. Als sie durch den Torweg der Anstalt fahren, fragt sie den Stöhnenden: „Robert, sitzt mein Hut auch nicht schief?"

Es war einige Tage vor der Rekrutenbesichtigung, sechs Uhr abends nach einem anstrengenden Dienst. Der Herr Hauptmann, höchst befriedigt über den Schweiß, der trotz des kalten Januartages der ganzen jungen Mannschaft über die Gesichter rann, wandte sich an mich mit der Bemerkung: „Nicht wahr, die Hauptsache ist doch, daß man gesund ist? Oder wissen Sie noch ein höheres Gut?" Etwas verblüfft über die Frage, glaubte ich dem Offizierscharakter des Fragenden und meinen Bildungsverhältnissen als Einjähriger Rechnung tragen zu sollen durch die Antwort: „Jawohl, Herr Hauptmann." — „So, welches denn?" — „Die Ehre, Herr Hauptmann." — „Ah, gehn's weiter!", erwiderte der joviale Kompagniechef.

Ich war mit meinem Freunde Karl in Neapel. Natürlich besuchten wir das Museo nazionale, das im Erdgeschosse und im ersten Stock meist Skulpturen beherbergt, im zweiten Stock aber die Erzeugnisse der pompejanischen Kleinkunst bewahrt, darunter in einem abgelegenen Raume die oggetti osceni des nicht prüden Altertums, zu denen der Zutritt heutzutage nur Herren gestattet ist. Kaum haben wir das Museum betreten, da meldet sich bei Karl infolge der ungewöhnten italienischen Nahrung schon wieder dringend ein menschliches Rühren, das vor dem Genusse der antiken Kunst erst gestillt werden muß. In seiner Not wendet er sich an den nächsten Kustoden und fragt ihn in wörtlicher Uebersetzung unseres heimischen „Für Herren": »Dove per uomini?« Der nickt verständnisinnig und augenzwinkernd und führt ihn trinkgeldlüstern hoch und höher bis in jenes dem weiblichen Geschlechte verwehrte pompejanische Kabinett. Aber da war das Unglück schon geschehen.

Am letzten Ersten klopft es frühmorgens beim „Fädinand", einem lockeren Junggesellen, gegen die verschlossene Zimmertür. Der Fädinand liegt noch in den Federn, in die er erst vor einigen Stunden mit dem festen Vorsatz gesunken ist, einen langen Schlaf zu tun. „Wer eß do?" ruft er schlaftrunken. — „Ein Gläubiger", schallt es zurück. „Wat gläuvst do dann?" forscht der Fädinand. — „Daß Sie mir heute endlich den letzten Anzug bezahlen!" — „Dat eß Aberglaube!" schließt der Fädinand das Gespräch, „domet gevven ich mich nit av! Ich ben goot katholisch. Loß mich schloofe!" — — —

Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



Aus Schwabing

(Zeichnung von R. Grieß)

„Was, arbeiten soll ich? Wozu denn? Wenn jemand ein Bild von mir kauft, so ist es der Staat. Und soll das dann ungesehen im Keller der neuen Pinakothek vermodern?“





Originale der Simplicissimus-Zeichnungen

Täglich einlaufende Anfragen veranlassen uns, bekannt zu geben, daß wir die Originale der Simplicissimus-Zeichnungen aus sämtlichen Jahrgängen Interessenten käuflich überlassen. Die Originale sind meist in bedeutend größerem Format als die Reproduktionen und in farbiger Ausführung. Anfragen richte man an

Die Expedition des Simplicissimus
München, Kaulbachstraße 91



Journalisten-Hochschule
Berlin W 35.
Vorlesungen u. Uebungen für Herren u. Damen. Lehrplan umsonst. Das Sekretariat.



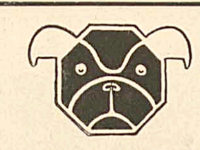
Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Mainz:** Löwenapoth; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth.; **Budapest VI:** Turulapoth.; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstraße 18; **Prag:** Adam's Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

Sano Tee bestes Mittel gegen
Gicht, Rheumatismus u. Wassersucht.
Ersatz für Bädekur. 1 Pak. M. 3.55, 2 Pak. M. 6.55. **Sano-Verlag, Charlottenburg 4 s.**



EINE SICHERE KAPITALSANLAGE

ist der Erwerb älterer Jahrgänge des

SIMPLICISSIMUS

Die ersten sechs Jahrgänge sind gänzlich vergriffen und werden heute schon mit sehr hohen Preisen bezahlt. Da auch von den unten angezeigten Jahrgängen nur geringe Vorräte vorhanden sind, ist eine große Wertsteigerung derselben gleichfalls in absehbarer Zeit zu erwarten, und auch sie werden zu sehr begehrten bibliographischen Seltenheiten werden.

Es sind noch vorrätig:

Jahrgang VII bis X Elegant gebunden Preis je 12 Mark

Jahrgang VII bis X **Luxusausgabe** Gebunden Preis je 18 Mark

Jahrgang XI, XII, XIII, XIV, XV und XVI Elegant in Halbjahresbänden gebunden Preis des Halbjahresbandes 10 Mark

Jahrgang XI, XII, XIII, XIV, XV und XVI **Liebhaberausgabe** in prächtigem Halbfranzband gebunden Preis des Halbjahresbandes je 25 Mark

Einbanddecken
zu allen Jahrgängen der billigen Ausgabe
Preis pro Decke 1 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von der



Expedition des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S



Beschlagnahmt! Soeben freigegeben!
Boccaccio, Dekameron 4 Mk.
Casanova, Erinnerungen 4 „
Diese Werke aus der galanten Zeit, geschmückt mit prächtigen Illustrat. von Marquis **de Bayros**, sind nur deshalb für d. spottbilligen Preis lieferbar, weil sie bald Gemeingut all. Bücherfrd. werden sollen.
O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 D.

Ehe-Schließungen, rechtsgiltige in **England.** — „Goldmoos" 8. South Street, Finsbury, London, E. C.

BLANCA
absolut wirkendes Mittel gegen
Nasenröte
inf. v. Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörg. usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. Verdeck dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichkeit. Geg. Eins. v. M. 3.— (bei Nachnahme 40 Pf. mehr) nur durch
Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 10.

! ! !

Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann**, 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung
Otto & Co., Leipzig 4



Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.

Schriftstellern
bietet renomm. Buchverlag Gelegenheit z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unter B. 1 an Rudolf Mosse, Leipzig.

„Yoghurt"
vernichtet die Selbstgifte im Darm, beseitigt somit die Krankheitsursachen und verlängert das Leben. Ferment zur Selbstbereitung des Yoghurt (ca. 3 Monate reichend) M. 3.—.
Laboratorium Haberland, Meerane i. Sa. 21.

Teppiche
Prachtstücke 5.—, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mk. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im
Spezialhaus Oranienstrasse 158 Berlin
Katalog (650 Illustrat.) gratis u. franko Emil Lefèvre

Otto Soyka

Die Söhne der Macht

Ein Zukunfts-Detektivroman

Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Pester Lloyd, Budapest: Seine Romane sind voll einer noch nicht etikettierten Kraft, voll von Kampf und von der Lust belebt, Tatmenschen gegeneinander zum Stoße ausholen zu lassen, Schicksale mit den feinsten und grandiosesten Waffen des Gehirns ausfechten zu lassen, psychologische Vertiefungen aufzuwühlen, mit beherrschten Nerven und diszipliniertem Verstand unerbittliche Notwendigkeiten auszutragen. ... Ein Werk von beispielloser Intensität, von einem Erfindungsreichtum, der den harmloseren Leser überfällt, betäubt. Ein Cäsarengefühl brennt aus dem Buch, eine entmaterialisierte (weil mit der Materie schrankenlos operierende) Machtorgie. Der Kondottiere der Zukunft mißt hier Macht an Macht, Schicksal an Schicksal; hier sind grandiose Leidenschaften adaptiert zum Gebrauch für Millionäre. ... Daraus erwachsen Perspektiven, die erschüttern und verführen, durch eine fulminante Phantasie jeden Leser in ein Fieber kritiklosen Interesses hetzen. Fast ist dieser Roman ein gefährliches Buch. Gefährlich als Kunstwerk, gefährlich in seiner außerordentlichen Unmenschlichkeit, die im tiefsten Grunde Menschentum der Zukunft ist. Phantasten werden an diesem Buche lernen, Dilettanten zu werden, und Verbrechern, die noch mit Dolch und Stemmeisen arbeiten, mag es höhere Mathematik bedeuten. Aehnliches hat über Soyka schon Hermann Bahr gesagt, und täglich könnte es geschehen, daß ihm die Wirklichkeit recht gäbe. Wer aber nicht die Ambition hat, Dilettant oder Verbrecher zu werden, gewinnt von diesem Buche unvergängliche Eindrücke. Hier ist ein Roman, der Gewalt hat über jeden, der ihn liest.

Vorwärts, Berlin: Willensstärke und Machtfaktoren spielen wiederum die Hauptrolle. Doch ist hier nicht die rohe, unverbildete Kraft das Triebrad der Geschehnisse, hier herrscht die Ueberkultur, oder vielmehr hier ist ein Utopien aufgetan, das die unbegrenzten Möglichkeiten der Menschheitsentwicklung und ihrer Technik auf der Basis des stärksten Machtfaktors, des Goldes, spannend und effektvoll zeigt. ... Zwei solcher von Millionen Goldes gestützter Machteroberer stehen sich in Soykas Zukunftsroman gegenüber. Der eine sucht ein Verbrechen mit allen seinen modernen Waffen zu verdecken, der andere es aufzudecken, und in der Schilderung des Kräftemessens dieser beiden Geistes- und Willensmenschen, von denen der eine ein vollblütiger Verbrecher im alten Sinne ist, arbeitet der Verfasser in einem „Amerikanismus" von der gesteigerten, scharfgeistigen, atemraubenden Art J. V. Jensens ...

Deutsche Tageszeitung, Berlin: Es ist völlig unmöglich, über die einzelnen in Betracht kommenden Figuren und deren künstlerische Durchführung auch nur das geringste zu sagen. Die beiden Hauptgegenspieler des Romans, der Mörder und der Detektiv, stehen sich wie zwei geistreich konstruierte und mit unendlichen Kräften geladene Maschinen gegenüber: es ist nicht von Liebe und Haß oder von anderen menschlichen Regungen zwischen ihnen die Rede, sondern sie wirken wie zwei gegebene Größen nach mathematischen Gesetzen. ... Das alles wirkt wie aus der vierten Dimension heraus — gespenstisch, abstrakt, unmöglich: aber hin und wieder — und das sind die künstlerischen Höhepunkte des Buches — hat man die Empfindung, auf direkten Verlängerungslinien unseres gegenwärtigen Lebens zu stehen und Dinge zu erleben, deren Keim bereits in uns liegt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Schreckliche Folgen des verregneten Sommers 1912

(Th. Th. Heine)



Herr Oberlehrer Kretzschmann aus Dresden erfindet einen Bergstock mit Regenschirm.



Trotzdem werden seine Knie so mit Frostbeulen bedeckt, daß er bei der Heimkehr von Tirol die kurze Wichs nicht mehr ausziehen kann. Er begibt sich daher in die Sächsische Schweiz, die jetzt vollkommen vergletschert ist.



Eine Bankiersgattin ertrinkt in der Nordsee, weil sie von dem Gewicht der Wärmflasche, welche sie sich zum Baden umgeschnallt hatte, in die Tiefe gezogen wird.



Aus den Fenstern der Mietskasernen in Berlin N dringen schleimige Massen hervor. Man konstatiert, daß sie aus Trockenwohnern bestehen, die zu gallertartigen Gebilden aufgequollen sind.



Die Defraudanten kehren reuig aus der Sommerfrische zurück und bitten um Aufnahme in ein trockenes Gefängnis.



Bürgermeister Reicke findet einen erfrorenen Pleinairmaler und bedauert den unglücklichen Künstler, welchen sein reklamesüchtiger Geschäftsgeist auf so traurige Weise enden ließ.



In München stirbt eine Somalinegerin infolge des kalten Sommers. Universitätsprofessoren suchen durch Sezieren der Leiche die Ursache des anhaltenden schlechten Wetters festzustellen.



Die Kälte nimmt zu. In Niederbayern wird die Ernte auf Schlitten eingebracht.



Endlich wird Aussicht auf Besserung, denn ein nationaler Verband zur Hebung des Klimas ist gegründet worden.

Höchste Zeit

Die Sommerzeit, wie man auch sagt,
Die Hochsäsong, ging jetzt zur Neige,
Und ihr Verlauf wird viel beklagt
Von manchem unsrer Wirtschaftszweige.

Der allbeliebte Fremdenstrom
War durch den Regen nicht geschwollen,
Und ein bedenkliches Symptom
Ist heuer allgemeines Grollen.

Wer staatserhaltend sonst gesinnt,
Wird mit den hintersten Gedanken,
Falls er soviel wie nichts gewinnt,
In seinen Fundamenten wanken.

Ja, selbst dem Trost der Religion
Begegnet der Pankssionsinhaber
Mit Zweifeln oder stillem Hohn
Und einem düstern Wenn und Aber.

Ich sage bloß: Gott täte gut,
Mit diesem Wetter aufzuhören!
Sonst wandelt sich der Duldermut
Selbst in Tiroler Restrautören.

Peter Schlemihl

Vom Tage

In der verkehrsreichen Zeit sind im Eisenbahnbetriebe Zugsverstärkungen aller Art erforderlich. Diese Verstärkungen werden den beteiligten Stationen durch Diensttelegramme mitgeteilt. Wird zum Beispiel dem Zuge ein Gepäckwagen mehr beigestellt, so lautet die telegraphische Meldung: „Zug... bringt am Schlusse einen Bei-Gepäckwagen für Leipzig.“
Kürzlich erhielten die Telegraphisten folgende erbauliche Depesche zum Abnehmen vom Streifen: „Wegen vieler Reisenden führt Zug... heute einen Bei-Schlafwagen Vlissingen—Dresden“.

Das Zentrumsglied

In einer Ortschaft Nesselried
Verirrte sich ein Zentrumsglied,
Das sonsten stramm gewesen ist —
Sowohl als Metzger wie als Christ.

Ein liberaler Kandidat
Ist schleichend diesem Glied genaht,
Und es verfiel der frechen List —
Sowohl als Metzger wie als Christ.

Der Kandidate, so gestählt,
Ward schließlich auch hineingewählt,
Worauf das Zentrum, baff und schrill,
In einen Racheschrei verfiel.

Dem vorerwähnten Glied geschah's,
Daß man es piekte wie ein Aas;
„Auf!“ hieß es, „gebt's ihm nicht zu zart —
Zwar christlich, doch nach Metzgerart!“

Oh, wie man nun das arme Glied
Vor diese Christenheit beschied!
Betroffen fand sich's jäh im Mist —
Sowohl als Metzger wie als Christ.

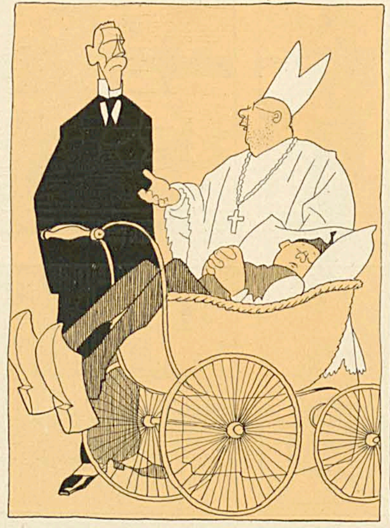
Doch dieses war noch nicht genung:
Man griff es mit Gebet beim Schlung
Und log, daß es ein Mörder sei;
Doch kam es schließlich wieder frei.

Als ein Exempel steht es hier;
Die Geistlichkeit kann nichts dafür,
Wenn sie auch schließlich führend ist —
Sowohl als Metzger wie als Christ.

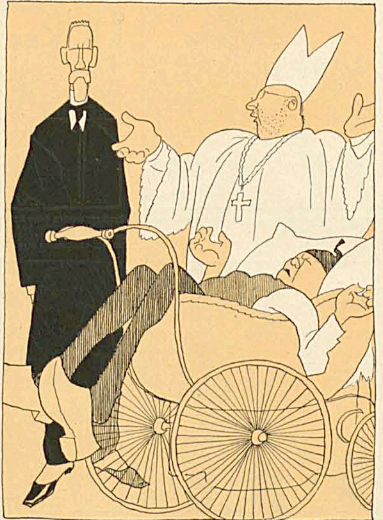
Peter Scher

Das einzige Mittel

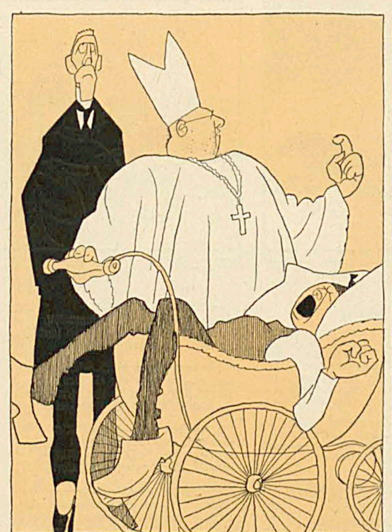
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



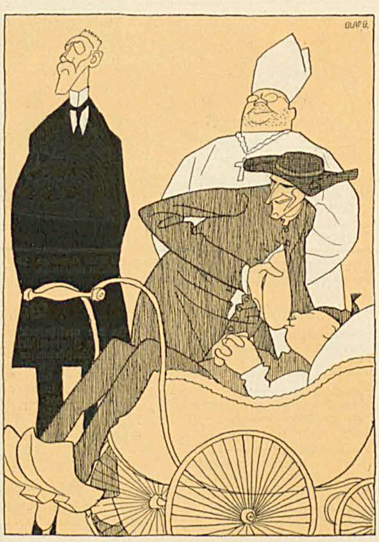
„Herr Bethmann, Sie glauben wohl, daß Ihr Michel immer so ruhig ist?



Sehen Sie, er schreit schon . . .



Da haben Sie die Bescherung; ich sage Ihnen, Sie werden Schreckliches erleben . . .



wenn ihn nicht sein lieber Jesuit zur Ruhe bringt."

München, 16. September 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 25

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Die eingebildete Kranke

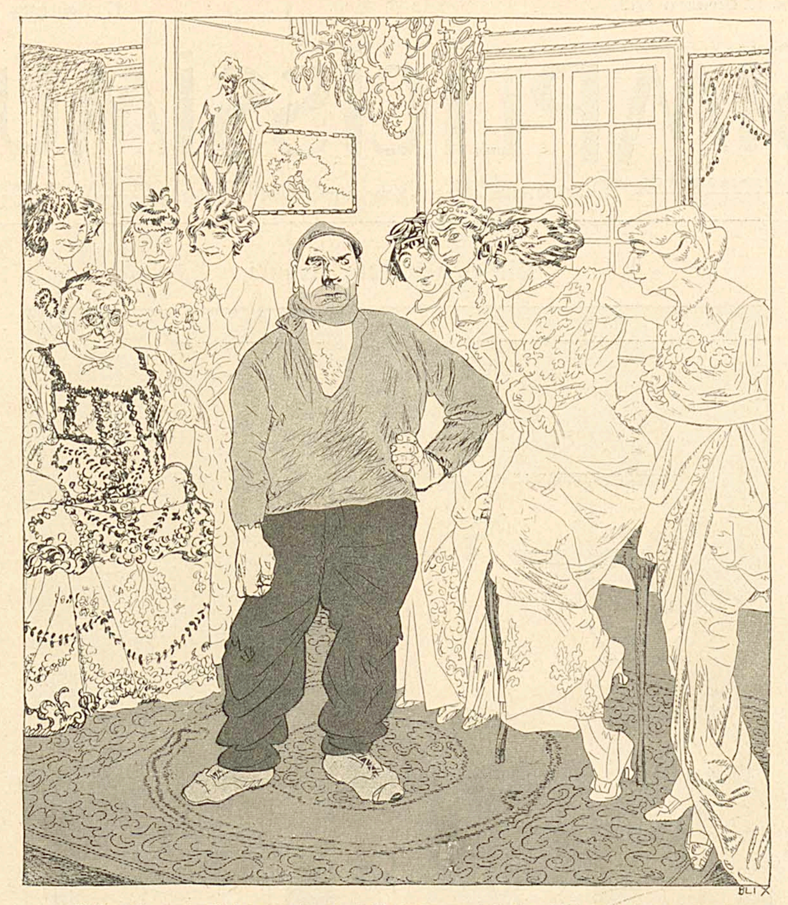
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Das Frauenzimmer da behauptet, entkräftet zu sein, und will billige Fleischkost.“ — „Sososo... Na, lassen Sie nur mich machen. Ich flöße ihr ein paar norddeutsche allgemeine Redensarten ein, dann wird sie schon über diese fixe Idee hinwegkommen.“

American ladies

(Zeichnung von Blix)



„Ach bitte, bitte, machen Sie das nochmals nach, wie die alte Frau gequietscht hat, als Sie ihr die Kehle zudrückten!"

Zur Teuerung

Das Schwein, der Ochs, das Kalb, die Kuh
Verteuern sich noch immerzu.
Man fürchtet sehr, es steuere
Der Preis ins Ungeheuere.

Man fragt bei dem Minister an:
Hat die Regierung was getan
Zum Schutze der sich mehrenden
Die Fleischkost hart Entbehrenden?

Und Soden spricht: Soviel ich weiß,
Entspricht der Lage auch der Preis;
Er ist der unwillkürliche
Und ergo auch gebührliche:

Der Ochs, die Kuh, das Kalb, das Schwein,
Sie sollten eben mehrer sein —
Die Kosten für die wenigen,
Die bleiben halt diejenigen.

So — so? Die Rede zeigt mir nicht,
Daß es an Ochsen uns gebricht.
Wir haben doch die mehreren
Und größeren und schwereren.

Peter Schlemihl

Vom Tage

Das englische Königspaar besuchte am nämlichen Tage die Cadeby-Bergwerke, an dem sich ganz in der Nähe eine schwere Grubenkatastrophe abspielte. In der „Zeitschrift des Zentral-Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter" wird das Ereignis folgendermaßen gewürdigt:
„Doch abgesehen von der Anwesenheit Sr. Majestät in der unmittelbaren Nachbarschaft, muß das Unglück als eines der größten, die sich je ereignet haben, bezeichnet werden."

Der Landesausschuß Tirols hat zum eucharistischen Kongreß in Wien eine größere Summe votiert. Auf die Frage, warum dies bei den schlechten Finanzen des Landes geschehen konnte, antwortete ein bekannter Freund des Kongresses: „Dies haben wir für Meliorationen und Weganlagen gebucht; ich bitt' Sie, der Weg ins Himmelreich!"

Kronenorden III.

Von unserm Dichter Her- und Sudermann
Vernimmt man etwas, das erquicken kann.

Er hat vom Kaiser einen Piepmatz kriegt,
Wie er sonst nur auf Postverwalter fliegt.

Ich schnalze gratulierend mit dem Mund
Und rufe: Ave, Männe — trag ihn g'sund!

Laß, Hermann, jeden denken, was er denkt —
Wenn dir der Kaiser doch den Piepmatz schenkt!

Und wennste so beim Hochwärtsfliegen bist ...
Nu siehste, wieste nu gestiegen bist!

Nur immer mutig aufgeschaut zum Herrn,
Und auch die zweite Güte ist nicht fern!

Hoch schwebste übers Kunstgeschäft hinweg,
Und alle krit'sche Schimpfe bleibt im Dreck.

Peter Scher

Verlorene Liebesmüh'

(Zeichnung von E. Thöny)



„Jetzt kunnt' ma dö Veterana von Siebaz'g scho' wirkli amol helf'n; dös war' nimma z'fruah." — „Na, woaßt, jetzt braucht's 's aa nimma; jetzt san sie 's Schlechtgehn scho' g'wohnt."

Waldnacht

Von Hermann Hesse

Wir waren kurz vor Sonnenuntergang von einem Ausflug im kleinen Boot zurückgekehrt, müde nach der Schwüle und dem stundenlangen Plätschern auf dem breiten braunen Strom zwischen den ewigen Wäldern. Wir waren dem chinesischen Dampferchen begegnet, das jede Woche auf dem Batang Hari fährt und heimwärts nach Djambi unterwegs war. Wir hatten ein paar Tauben und einen Nashornvogel geschossen, eine Bambushütte photographiert, die als letzter Rest einer vorjährigen Reispflanzung in der Oede stand und wo sich ein alter Malaye mit seinem Weib sorglos vom hereinwachsenden Dschungel belagern läßt, wir hatten ein paar große grüne Schmetterlinge gefangen und uns schließlich beeilen müssen, um vor der Nacht zurückzukommen.

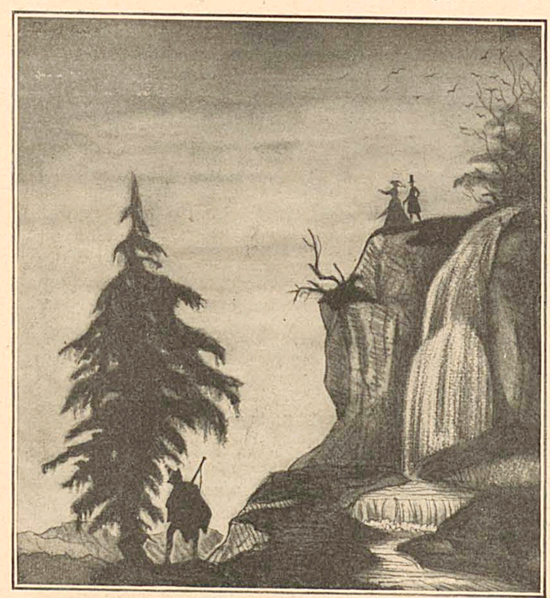
Als wir anlegten und steif vom langen engen Sitzen über den kleinen Ländefloß vor unserer Hütte stiegen, ging eben die Sonne dunstig über dem Walde unter der Strom blinkte trüb herauf, und die Ufer wurden schon finster, als bräche der Wald von beiden Seiten herein und wolle die schmale schwache Lichtbahn erdrücken.

Ehe die Nacht und die Krokodile kamen, war es eben noch Zeit, sich am Ufer ein paar Eimer voll Flußwasser über den Kopf zu gießen, ein frisches Hemd anzuziehen und sich auf unsere große Veranda zu begeben, wo der dicke wohlwollende Chinese schon das Abendessen bereit hielt. Ich blickte hinauf; es war schon dunkel geworden, und unsere Hütte stand mit der schwach erleuchteten Veranda schön und breit zwischen dem Urwald und dem steilen Flußufer, kaum hob sich noch das weiche Palmblätterdach vom schwarzen Himmel ab. Was Nacht ist, weiß man nur in den Tropen. Wie ist sie schön und fremd und feindlich, die tiefe satte Dunkelheit, der schwere schwarze Vorhang, um so viel unergründlicher und finsterer, wie der Tropenmittag glühender und prahlender ist als der nordische.

Wir setzten uns um den großen unbeweglichen Eisenholztisch, wir aßen Fischchen in Oel und Zwieback, wir tranken von den vielen schweren, guten, ungesunden Getränken Holländisch-Indiens. Zu sagen hatten wir uns wenig, wir waren seit Tagen und Tagen beisammen, zu dreien, und wir waren müde und trotz des Bades schon wieder heiß und feucht. In der Finsternis schrieen ringsum die hunderttausend großflügeligen Insekten, gläsern und schrill oder tief und dunkel surrend, lauter als ein Streichorchester. Wir halfen dem Chinesen den Tisch abräumen, nur die Flaschen blieben stehen, das schwache Lampenlicht floß matt an der geflochtenen Wand hin und in die offene Nacht hinaus. Die Flinten lehnten am Eingang, das Schmetterlingsnetz daneben. Einer legte sich in den Liegestuhl unter der Hängelampe und versuchte in einem Tauchnitzband zu lesen, der andere begann die Flinten abzureiben, und ich faltete kleine Düten aus Zeitungspapier für die Schmetterlinge.

Früh, es war kaum halb zehn Uhr, sagten wir einander Gutnacht und gingen hinein. Ich warf die Kleider ab und schlüpfte rasch im Dunkeln unter das hohe Moskitonetz, streckte mich auf der guten Matratze aus und sank in den weichen müden Zustand von Halbschlummer, in dem ich seit langem meine Nächte hinbrachte. Es war nicht nötig, die

(Zeichnung von A. Woelfle)



Augen zu schließen, nur mit Mühe und gutem Willen vermochte ich das Viereck des offenen Fensterloches zu erkennen. Da draußen war es kaum um einen Schatten heller als zwischen meinen Bambuswänden und Bastmatten, aber man spürte die wilde Natur draußen gären und kochen in ihrem nie unterbrochenen geilen Treiben und Zeugen, man hörte hundert Tiere und atmete den krautigen Geruch von üppigem Wachstum. Das Leben ist hier wenig wert, die Natur schont nicht und braucht hier nicht zu sparen. Aber wir Weißen sind schon dahinter her, wir haben unsere Bambushütte und haben schon einen kleinen Kampong mit fast hundert Malayen, die uns helfen müssen, den ewigen Urwald anzuzapfen, und seit kurzem klingt hier, zum erstenmal seit die Welt steht, Axtschlag und Arbeitsgetöse durch das Dickicht. Vor drei Jahren wurden hier noch in wilden schnöden Streifzügen die Ureinwohner niedergeschossen, die dunkeln scheuen Kubus, die sich nicht so lange halten konnten wie die listig grausamen Atschi im Norden. Die Seelen der Gemordeten schweben nachts überm Fluß, aber sie werden nur von ihren Brüdern gefürchtet, und wir Weiße schreiten ruhig und herrisch durch die Wildnis, erteilen in unserem verdorbenen Malayisch kalte Befehle und sehen die dunkeln uralten Eisenholzbäume ohne Rührung fallen. Man braucht sie zum Werftenbau.

In blassen Halbgedanken dämmerte ich ein, hing müde schwüle Stunden zwischen Traum und Wirklichkeit. Ich war ein Kind und war am Weinen, und eine Mutter wiegte mich mit Gesumse, aber sie sang Malayisch, und wenn ich die bleischweren Augen öffnen und sie ansehen wollte, so war es das tausendjährige Angesicht des Urwaldes, das über mich gebeugt hing und mir zuflüsterte. Ja, hier war ich am Herzen der Natur; hier war die Welt nicht anders als vor hunderttausend Jahren. Man konnte Drahtseile an den Gaurisankar nageln und den Eskimos ihre Fischjagd mit Motorbooten verderben, aber gegen den Urwald würden wir noch eine gute Weile nicht aufkommen. Da fraß die Malaria unsere Leute, der Rost unsere Nägel und Flinten, da verwesten und vergingen Völker, und aus dem Aashaufen trieb eilends und immerzu neues Völkergemisch empor, geil und nicht umzubringen.

Eine mächtige Erschütterung weckte mich plötzlich; ich sprang unmittelbar aus dem Schlaf in die Höhe, fiel wieder um, stand wieder auf und zog, nun erwacht, den Mückenschleier auseinander. Ein wildes, weißes, furchtbar grelles Licht schlug mir blendend entgegen, und erst nach Augenblicken erkannte ich, daß es das Licht von vielen, ohne Pause aufeinanderfolgenden Blitzen war. Der Donner rauschte mit Gekeuche hinterher, die Luft war seltsam bewegt und voll von Elektrizität, die ich in meinen Fingerspitzen zucken fühlte.

Benommen taumelte ich zum Fensterloch, das im Licht der Blitze vor mir schwankte und seine Ränder verschob wie die Fensterreihe eines vorüberrasenden Eisenbahnzugs. Da schaute, auf zwei Schritt Entfernung, der Wald mich an, ein umgerührtes Meer von Formen, von Astgeschlinge, Laubmengen und Fasern, wogend und in Verzweiflung sich wehrend, von den Blitzen überflogen und jäh bis ins zuckende dunkle Herz hinein verwundet, krachend und empört. Ich stand am Fenster und starrte in das Unwesen, geblendet und betäubt, und fühlte mit überwachen Sinnen das rasende Leben der Erde sich ergießen und vergeuden, und stand dazwischen mit meinem europäischen Gehirn und Gefühlswesen, das sich dem Toben nicht unterordnete, und sah neugierig zu und dachte an viele Nächte und Tage meines Lebens, an alle die vielen, vielen Stunden, da ich so wie hier irgendwo auf Erden gestanden war und fremde Dinge und Erscheinungen betrachtet hatte, geführt und verlockt von dem seltsamen Trieb des Zuschauens. Es kam mir nicht einen Augenblick sinnlos vor, daß ich im Süden des Sumpfurwaldes von Sumatra stehe und einem tropischen Nachtgewitter zusehe, ich empfand auch keinen Augenblick eine Ahnung von Gefahr, sondern ich fühlte voraus und sah mich noch hundertmal, an weit von hier entfernten Orten, einsam und neugierig stehen und dem Unbegreiflichen mit Verwunderung zusehen, dem das Unbegreifliche und Vernunftlose in mir selbst Antwort gab und sich verbrüderte. Genau mit demselben Gefühl von Ergriffenheit und unverantwortlicher Zuschauerschaft hatte ich als kleiner Knabe Tiere sterben oder Schmetterlingspuppen aufbrechen sehen, mit demselben Gefühl hatte ich in die Augen von Sterbenden und in die Kelche von Blumen gesehen — nicht mit dem Wunsche, diese Dinge zu erklären, nur mit dem Bedürfnis, dabei zu sein und ja keinen der seltenen Augenblicke zu versäumen, in denen die große Stimme zu mir sprach und in denen ich und mein Leben und Empfinden hinschwand und wertlos wurde, weil es nur ein dünner Oberton zu dem tiefen Donner oder noch tieferen Schweigen des unbegreiflichen Geschehens wurde.

Die Stunde war da, die seltene, lang erharrte, und ich stand und sah im weißen Licht der tausend Blitze den Urwald sein Geheimnis vergessen und in tiefer Todesangst erschauern, und was da zu mir sprach, das war genau dasselbe, was ich zehn- und hundertmal im Leben gehört hatte, beim Blick in eine Alpenschlucht, beim Fahren durch einen Meersturm, beim Sausen des einbrechenden Föhns auf einer Skihalde, und was ich nicht ausdrücken kann und doch immer wieder zu erleben trachten muß.

Und plötzlich war alles zu Ende, und das war sonderbarer und schauerlicher als der ganze Gewitterlärm. Kein Blitz, kein Donner mehr, nur namenlos dicke Finsternis und das Niederstürzen eines wilden, gierigen, selbstmörderisch wütenden Regens. Ringsum nichts mehr als das tiefe, wühlende Rauschen und der geile Geruch des aufgewühlten Urwaldbodens, und eine so tiefe Müdigkeit und Schlafbereitschaft, daß ich noch im Stehen einschlief und auf meine Matratze taumelte und nicht wieder erwachte, bis beim gelben Sonnenaufgang der Wald vom hundertstimmigen Gebrüll der Affen widerhallte.

Daheim

Ihr habt euch still und heimlich weggemacht.
Nun glänzt um euer Glück die helle Nacht
und süße Ruh.

Der Fluß rauscht fort und fort in euren Traum.
Leis fällt ins Gras die reife Frucht vom Baum
und rollt euch zu.

Dr. Owlglaß

Macao

Von Otto Soyka

Wir begannen um ein Uhr nachts, und das Spiel hieß Macao.

„Macao ist der König der Spiele.“ Einer der Italiener, die in unserer Gesellschaft waren, sprach diesen Satz immer wieder als Axiom aus, er wiederholte ihn jedesmal, wenn ihm die Karte im Laufe einer Nacht günstig geblieben war. Wir dienten diesem König Nacht für Nacht mit der stummen Resignation einer Pflichterfüllung. Mit der erbarmungslosen Regelmäßigkeit von Sportsleuten, die im Training sind, arbeiteten wir; der Spätnachmittag fand uns noch an unseren Plätzen. Dann wurde in Eile gegessen und wenig geschlafen. Diejenigen, die Wichtiges zu tun hatten, versuchten wohl auch, das zu erledigen. Aber es war in dieser Zeit für uns alle ohne Uebereinkunft selbstverständlich, daß es nichts Wichtiges auf der Welt gab, als das, was nach ein Uhr nachts im Parkhotel am Spieltisch geschah. Um uns her mochten die Menschen vergessen oder berühmt werden, ihre Erfindungen machen und ihre Streitfragen austragen, es war einerlei. Wohl stand es fest, daß jeder einzelne von uns einmal ein anderes Leben geführt hatte, daß da Leute waren, die einmal soviel von ihrer Zeit zu eigen gehabt hatten, daß sie Berufe erlernen und ausüben konnten, denn sie führten jetzt Titel verschiedenster Art, und viele hatten den Doktorgrad. Aber das war nun vorüber. Wie die Verurteilten im Bagno lebten wir als Gefangene des Macao, das uns weniger als die allernötigste Freiheit ließ, Leute aller Nationen und Sprachen, denen nichts gemeinsam war als das Joch des herrschenden Spieles, und die keine Legitimation brauchten als das bare Geld, das vor ihnen lag.

In diesen Kreis kam Viktor Römer.

Er war ein hübscher, frischer Junge, neunzehnjährig, mit heller Stimme und voller Leben, kam direkt von zuhause und wollte Freundlichkeit haben. Er geriet unter uns, weil Anwalt Erwin Römer sein Onkel war, der einzige Verwandte in der Stadt, und derjenige, für den ihm die Mutter einen Brief mitgegeben hatte. Daraufhin wurde er eingeführt.

Mochte der Anwalt das Parkhotel wirklich für eine geeignete Erziehungsstätte halten, oder waren ihm die Besuche des Neffen untertags, wenn er gerade schlafen wollte, unangenehm, — genug, er brachte ihn mit und konnte nun Viktors Mutter ohne zu lügen schreiben, daß der Junge fast fortwährend unter seinen Augen sei.

In den ersten Tagen spielte Viktor niedrig und voll Schüchternheit. Gewissermaßen: „Würden Sie mir es nicht übelnehmen, wenn ich diese zwanzig Kronen hier auf jenes Blatt setzen möchte? Oder ziehen Sie vielleicht vor, daß ich sie auf das andere Paket lege? Ich hoffe nur, Ihnen dadurch nicht anmaßend zu erscheinen, und möchte Sie um keinen Preis damit schädigen.“ So ungefähr setzte er sein Geld; seine Augen wenigstens drückten in ähnlicher Weise seine Gedanken dabei aus. Solche Augen! Niemals hatte es noch an diesem Tisch diese Art von Blicken gegeben. Was da an Freude drinnen lag, an Stolz, daß er mit dabei war, und welch namenloser Respekt vor allem, was ihn umgab. Er erreichte das Unglaubliche in diesem Kreis, daß man persönliche Notiz von ihm nahm. Ja, einmal gab ihm jemand unaufgefordert eine irrtümlich eingezahlte Banknote zurück und nahm sich noch Zeit, den Irrtum zu erklären.

Es war nicht möglich, daß es lange so blieb. Im Parkhotel war es nicht üblich, psychologische Beobachtungen anzustellen und zarte Rücksichten zu

nehmen. Es ging dort eine leidlich scharfe Luft, und wer nicht fest stehn konnte, blieb besser weg. Aber der Junge wollte das nicht begreifen. Ging von einem zum andern mit seinem gläubigen Respekt und erfand tiefsinnige Theorien, aus denen hervorging, daß das Macao eine höchst vornehme und edle Beschäftigung sei.

Es legte niemand viel Wert auf solche Rechtfertigungen. Die Maschine unserer Tätigkeit, in der wir wie mit Klammern festgehalten wurden, rotierte unabläßig, und des Jungen Hände tasteten am Räderwerk herum, das er nicht verstand. Nachdem er mit seinen ethischen Theorien keinen Erfolg bei uns gehabt hatte, erfand er seine Methode, — eine unfehlbare Methode, im Macao zu gewinnen.

„Hören Sie, Herr“, sagte ich damals nachmittags, als wir aufbrachen, zum Anwalt Römer, der seinen Gewinn nachzählte. „Das geht so nicht weiter. Man nimmt Kinder nicht in eine Gegend, wo das Fieber ist. Mit uns mag das eine andere Sache sein. Wir halten es durch, und wer von uns stürzt, hat harte Knochen. Aber mit dem Kind ist das denn doch nicht dasselbe.“

Er zuckte zuerst die Achseln, sah geradeaus und meinte schließlich, während er seine Brieftasche streichelte, daß heute der Karovierer entschieden hätte, und daß es gar nicht auszudenken sei: wenn damals nicht der Karovierer gekommen wäre —.

„Davon ist nicht die Rede“, sagte ich. Ich war geradezu wütend auf den kleinen, starknackigen Menschen, der das angerichtet hatte. „Ich spreche von Ihrem Neffen.“

„Ja, ja. Er macht sich, macht sich.“

„Finden Sie wirklich? — Lassen Sie sich etwas sagen. Als wir anfingen, unsere Tage und Nächte so zuzubringen, wie wir es tun, waren wir um vier Leute mehr. Hauptmann Haller ist Stallmeister geworden, bei irgend einer exotischen Fürstlichkeit, Fritz Seybold ist von seinen Eltern mit Gewalt in eine Nervenheilanstalt gebracht worden, und dem alten Palmer hat man irgendwo in seinem Heimatsort, vermutlich nicht weit vom Armenhaus, einen Aufenthalt gefunden. Von den dreien hat aber keiner eine unfehlbare Methode erfunden, um im Macao zu gewinnen. Der die erfand, hieß, wie Sie sich erinnern dürften, Hans Otfried und starb ein paar Wochen später an einer Revolverkugel. Ich bin seither gegen solche Erfindungen.“

Er sah das schließlich ein und versprach mir, den Jungen gründlich ins Gebet zu nehmen, ihn, wenn es nicht anders gehen sollte, nach Hause zu schicken. Mich bat er um meine Assistenz.

Am Abend nahmen wir Viktor vor. Der Onkel sagte ihm, daß es nicht so fortgehe, daß es ein Skandal sei, in seinen jungen Jahren, *zumal* in seinen jungen Jahren! Er erklärte, daß er bei seiner einstigen, übrigens nur einmaligen Einführung wirklich nicht gedacht hatte, daß sein Neffe ein Spieler werden sollte. Er war sehr gut als Onkel, und die moralische Entrüstung hatte alle Wucht der Echtheit, die in solchen Fällen wünschenswert ist.

Viktor war ehrlich zerknirscht. Er beteuerte, daß er doch nur vorübergehend, nur zum Vergnügen spiele, durchaus nicht aus Leidenschaft, nein, gewiß nicht, daß er jeden Moment aufhören könne und nur noch einmal, nur noch heute nacht mittun wolle, um seine Methode zu probieren.

Nun, das kannten wir alles; sowohl das vom „zum Vergnügen spielen“, wie das von „nur noch heute nacht“.

„Nein, lieber Viktor“, sagte ich ihm mit soviel Väterlichkeit, als ich zur Verfügung hatte. „Lassen Sie es lieber auch heute nacht. Sie können ja bis jetzt nicht viel verloren haben. Sie haben stets niedrig gespielt, ein paar hundert Kronen höchstens können es sein. Das erträgt man. Aber Sie dürfen mir glauben, daß es nicht so weitergehn wird. Macao, — das ist Seine Majestät der Zufall selbst, für den es keine Gesetze gibt. Daß Ihre Methode falsch ist, dafür will ich Ihnen bürgen.“

Er hatte fast Tränen in den Augen. „Nein, ich kann es nicht glauben, daß meine Methode falsch ist. Ich habe alles so genau gerechnet. Und sein Sie mir nicht böse, wann ich heute nachts noch komme. Es ist gewiß und wahrhaftig das letztemal. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf!“ Da war weiter nichts zu machen, das sahen wir ein. —

„Morgen muß er nach Hause“, versicherte mir Anwalt Römer vor Beginn des Spiels. „Verlassen Sie sich darauf, ich bringe ihn fort, und sei es mit Einsetzung meiner ganzen Autorität.“

Möglicherweise hätte das genügt. Aber es kam nicht dazu, denn in derselben Nacht verlor er an den Jungen zehntausend Kronen und gleichzeitig mit diesen seine ganze Autorität.

Das war aber nur ein Einzelfall. Martens verlor das Doppelte, Doktor Sanders fast ebensoviel, und noch ein paar andere steuerten ihren Teil bei. Was mich betraf, so zog ich es vor, nicht gegen die Bank des Jungen zu pointieren. Es war besser so, die Macaokarte hat ihren eigenen Willen, und der war diesmal zweifellos für den andern.

Das war das Ende der geplanten Seelenrettung. Nun aber kam das Unerhörte, nicht Vorauszuahnende: der Junge blieb fort. Der Gewinner eines kleinen Vermögens, der Besitzer der einzigen unfehlbaren Methode, um im Macao zu gewinnen, schien nicht die Absicht zu haben, seine Nächte weiterhin im Parkhotel zu verbringen. Er nahm eine kleine, hübsche Wohnung, begann Vorlesungen zu besuchen, und richtete sich überhaupt als solider, nicht unbemittelter Junggeselle ein. Seine Mutter schrieb Anfrage auf Anfrage an Onkel Römer, der ihr wohl oder übel mitteilen mußte, daß Viktor nicht mehr den größten Teil der Zeit unter seinen Augen verbringe. Das ängstigte die alte Dame, und sie schickte ihrem Sohne Ermahnungen, die zum Bedauern der Gesellschaft, deren Kapital er mitgenommen hatte, fruchtlos blieben. Martens, der Hauptverlierer, war wütend, und Doktor Sanders, dessen Spielprinzip die Vorsicht war, schwor, daß ihm so etwas nie passiert wäre, ohne diese freche Naivitätskomödie und ohne diese unschuldigen Kinderaugen.

Das war allerdings sein Fehler, er hätte wissen sollen, daß die Macaokarte ihren Willen hat, und daß Naivität und Kinderaugen nichts zur Sache tun.

Ein paar Monate später traf ich Viktor auf der Straße. Er sah glänzend aus und kam sofort auf mich zu. „Wie geht es dem Onkel?“ fragte er eifrig. „Ich sehe ihn nie. Tagsüber will ich ihn nicht stören und des Nachts, — Sie wissen ja, ich habe mein Wort gegeben, nicht mehr dorthin zu kommen. Geht es noch immer so zu wie früher?“ Da war er wieder, der alte Respekt in seinen Augen.

„Ja“, sagte ich. „Eine Weile wird es wohl noch so zugehn.“

„Oh, es ist so wunderschön gewesen! Erinnern sich die Herrn auch noch manchmal an mich?“

Ich konnte ihm versichern, daß sich einige der Herren recht häufig an ihn erinnerten.

Das freute ihn sehr. „Bitte, wollen Sie alle von mir recht, recht herzlich grüßen!“

Ich sagte es zu und ging. Nach zwei Schritten aber holte er mich wieder ein. „Ich möchte Ihnen doch noch etwas sagen!“ — und wurde rot. „Meine Methode damals, auf die ich so stolz war, — Sie erinnern sich?“

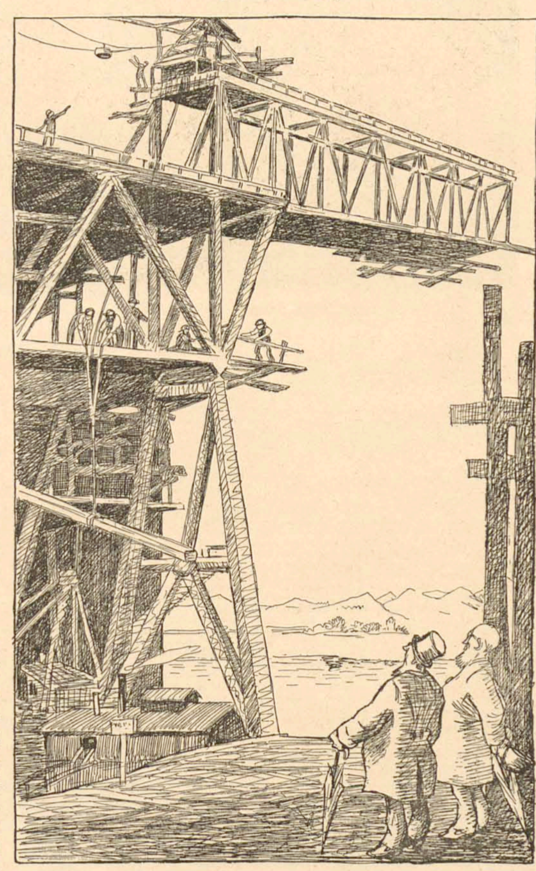
Ich erinnerte mich.

„Ich habe nachgerechnet, sie war doch falsch, die Methode. Die Macaokarte ist unberechenbar.“

„Ja“, sagte ich und sah ihn an. „Das ist auch meine Ansicht.“

Rätsel der Technik

(Zeichnung von E. O. Petersen)



(Stimme von oben:) „Laß abi — — hüah — — laß abi, sag' i — — nacha drah'n mer'n anders 'rum!“ — — — — „Es ist doch völlig unfaßlich, Herr Kollega, daß eine so komplizierte und exakte Arbeit in dieser Sprache zustande kommen kann!“

Alles mit Maß

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Und seine Braut?“ — „O, 'n ganz kluges Mädel, aber doch noch dumm genug, um zu gefallen.“

Das fremde Tal

So blau verschlossen, bergeskahl,
Von ungewissem Leben groß —
Bleib so mir hold, du fremdes Tal.

Schon morgen, weiß ich, füllt dich sacht
Ein Menschlein an mit Menschenlos —
Bleib fremd, bleib hold mir eine Nacht!

Helene Voigt-Diederichs

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

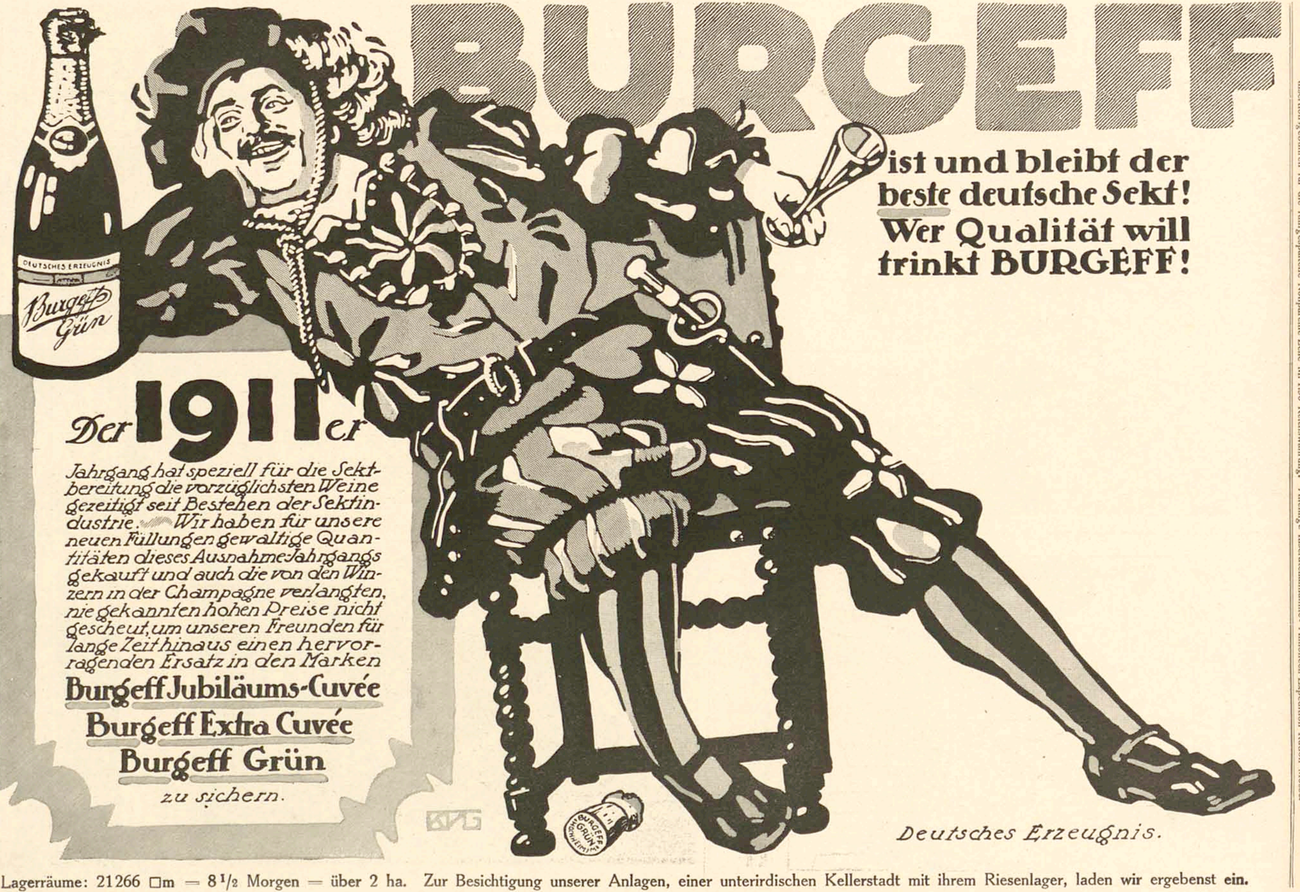
Es ist tieftraurig, daß man heutzutage gleich eine Flotte bauen muß, wenn man aus irgendeinem Grund ein paar Milliarden braucht, und jene obendrein dem Geldgeber verpfänden muß. Ein derartiges herzloses Vorgehen, durch welches einem das schönste Geld verleidet wird, hieß in früheren Zeiten Wucher, jetzt nennt man es Zweibund. Rußland ist dank der französischen Bundestreue mit seiner Flotte glücklich aus dem Wasser, und Frankreich hat eine Marine, welche bis zu ihrer Erbauung so gut wie unangreifbar ist. Verschiedene Herren in den russischen Ministerien werden dafür sorgen, daß die Mastbäume nicht in den Himmel wachsen und die Flotte durch Hinausschieben ihres Geburtsdatums davor schützen, daß der Schiffspark allzuschnell veraltet.

Die orientalische Frage gehört zu jenen, welche man am besten wieder durch eine Frage beantwortet, wozu eine ungewöhnliche Geistesgegenwart gehört. Graf Berchtold hat sie bewiesen, indem er die Mächte zu einem Gedankenaustausch einlud, bei welchem der Vorteil im vorhinein auf seiner Seite war. Oesterreich hat die größte Erfahrung darin, wie man Völker in den April schickt, und ist daher zur Lösung der mazedonischen Frage berufen. Natürlich wirft es die Wurst nach der Speckseite; denn es ist jetzt die Pflicht der Türkei, sich mit der Lösung der österreichischen Nationalitätenfrage zu revanchieren. Die Albanesen haben im Wege einer Landpartie die Jungtürken gestürzt, da sie aber ihren Ausflug nicht rechtzeitig als wissenschaftlichen Kongreß bezeichneten, eine miserable Unterkunft gefunden. Immerhin ist es ihnen gelungen, die Sommerfrische von Uesküb, welche bislang stark vernachlässigt war, in weiteren Kreisen bekannt zu machen. Die Albanesen erschießen zum Zeichen ihrer friedlichen Gesinnung per Tag nie mehr als vierzig Personen, was ohne jede Bitterkeit geschieht und als eine Art von Müllern aufzufassen ist. Die Türken sind schlau genug, dazu herzlich zu lachen, so daß keine Ungemütlichkeit aufkommen kann. Was fängt ein Albanese mit einem angebrochenen Blutracheabend an, wenn er mitten im Schießen auf die Urfehde aufmerksam gemacht wird? Nichts natürlicher, als daß er sich gegen die Jungtürken wendet, von welchen noch ein unbegrenzter Vorrat vorhanden ist; jeder Albanese führt ein Notizbüchel bei sich, eine Art Kopfabreißkalender, in welchem die verschiedenen Stammbäume in der Reihenfolge ihrer Ausrottung abgebildet sind.

Die Parsifalfrage ist in ein akutes Stadium getreten, da niemand voraussehen konnte, daß die dreißig Jahre so rasch ablaufen und das Ende der Schutzfrist so überstürzt eintreten werde. Eine lex Parsifal ist um so dringlicher, als ein hervorragender Schriftsteller die Befürchtung ausgesprochen hat, es könnten nach seinem Tode zwangsweise solche Stücke von ihm aufgeführt werden, welche ausgerechnet im zweiten Akt seine letzten Geheimnisse enthalten und bei seinen Lebzeiten durch ihre Langweiligkeit geschützt waren. Auch andere Autoren können sich nicht entschließen, sich begraben zu lassen, weil sie dadurch die unbefugte Aufführung ihrer tiefsinnigsten Werke beschleunigen würden. Es muß daher ein Gesetz erscheinen, durch welches vorerst das Publikum dreißig Jahre lang vor den Autoren und unmittelbar anschließend die Autoren weitere dreißig Jahre vor dem Publikum geschützt werden. Man wird eine eigene Bühne speziell für tiefsinnige zweite Akte errichten, an einem Ort, welcher voraussichtlich die geschützteste Lage von ganz Europa haben wird.

Während somit die Weltlage im ganzen sehr befriedigend ist, da von den erwähnten Unglücksfällen hauptsächlich nur die davon Betroffenen zu leiden haben, zeigen sich auf volkswirtschaftlichem Gebiete unerfreuliche Erscheinungen, unter welchen man bei scheinbarem Wohlbefinden entsetzlich leiden kann, vorausgesetzt, daß man die erwähnten traurigen Ereignisse gehörig verfolgt, wozu ein gewisser Fleiß und eine höhere Bildung unerläßlich ist, während die Herren Analphabeten derartige Fragen durch ein Achselzucken lösen, ohne zu ahnen, wie schlecht es ihnen geht. Man muß schon ziemliche Kenntnisse besitzen, um sich über die Passivität der Handelsbilanz gebührend kränken zu können, und auch dann wird man durch sein persönliches Wohlbefinden sehr leicht von seinem Schmerze abgelenkt. Die Handelsminister der europäischen Kulturstaaten sind damit betraut, über die wachsende Einfuhr aller möglichen Artikel zu ergrauen, während die Finanzminister die Erlaubnis haben, sich über die erhöhten Zolleinnahmen die Hände zu reiben, freilich auch einen Teil der Einnahmen dazu verwenden müssen, die Professoren dafür zu bezahlen, daß sie wissenschaftlich beweisen, daß es kein Malheur ist. Um die Handelsbilanz zu verbessern, besteuert man die Leute so scharf als möglich, damit ihnen kein Geld übrig bleibt, Waren aus dem Ausland zu beziehen. Vergeblich: die Leute kaufen sich gegenseitig die Papiere ab und verdienen daran so dick, daß sie die Renten ganz vergessen, so daß der Staat wegen des unerhörten Leichtsinns der Bevölkerung verhindert ist, jene Schulden zu machen, welche ihm derselbe Leichtsinn in den Parlamenten so freigebig bewilligt. Man plant daher, den Leichtsinn zu verstaatlichen, um die Renten zu halten. Das Uebel ist international und kann nur durch einen Krach der gesamten europäischen Volkswirtschaft geheilt werden; erst wenn es außer den Staatsschulden nichts Zuverlässiges mehr gibt, werden die Renten wieder begehrt werden.

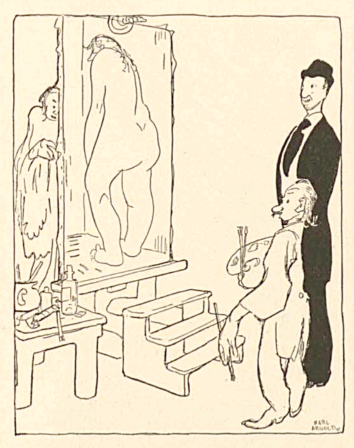
Zum Glück werden alle irdischen Uebel durch eine Erfindung ausgeglichen, welche schon zur Zeit der Völkerwanderung bestand, damals aber nicht hinreichend gewürdigt wurde: den Fremdenverkehr. Seit sich sämtliche Europäer zu distinguished foreigners ernannt haben, ist es eine patriotische Pflicht, sich gegenseitig ins Tingeltangel zu führen, und selbst der Ausruf „Du alter Stephansturm, duliöh“ ist zu einem hochernsten volkswirtschaftlichen Faktor geworden. Fremdenverkehrshalber ist es ein Verdienst, sich zu überessen, der Fremdenverkehr versöhnt uns mitder Teuerung, der Fremdenverkehr wird sogar im neuen Strafgesetz als Freisprechungsgrund anerkannt, wenn es dem Angeklagten gelingt, nachzuweisen, daß der Bestohlene durch den Zwischenfall genötigt wurde, seinen Aufenthalt zu verlängern.



Lagerräume: 21266 □m — 8 1/2 Morgen — über 2 ha. Zur Besichtigung unserer Anlagen, einer unterirdischen Kellerstadt mit ihrem Riesenlager, laden wir ergebenst **ein.**

Der Malschlawiner

(Zeichnung von Karl Arnold)

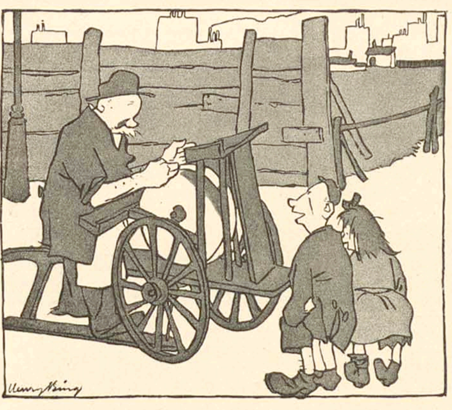


„Aft is nix, — malt moderne Kienstler nur immer Apfel auf Tisch oder Banane mit Schüsserl.“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Familienforschung

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wer is denn eigentli euer Vatta?“ — „Da Briefträger; der bringt jeden Monat zwanz'g Mark.“

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Schlagender Beweis

(Zeichnung von Blix)



„Hat denn der Kranke auch bisweilen lichte Momente?“ — „Na jewiß doch! Sowie de Jnäd'je ins Zimmer kommt, schreit er: ,'raus! — 'raus!‘“

Lieber Simplicissimus!

Der Rittergutsbesitzer eines Dorfes hat sich von der nächsten Garnison zur Hilfeleistung Ernteurlauber erbeten, die ihm auch auf vierzehn Tage bewilligt worden sind. Schon am Ende der ersten Woche gehen die Leute nach Feierabend in das nahe industriereiche Städtchen. Der Gutsbesitzer bemerkt dies und fragt sie: „Warum lauft ihr denn jetzt allabendlich in die Stadt und bleibt nicht hier im Dorfe?“ Da antwortet ihm einer: „Hier im Dorfe sind wir durch.“

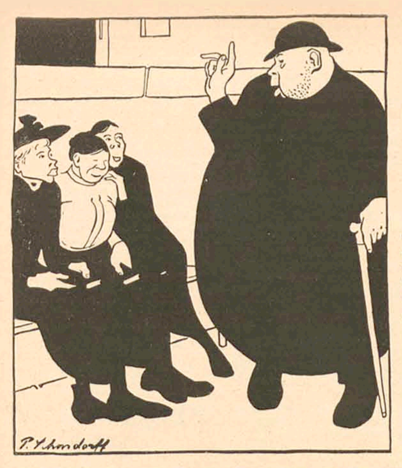
In der Nähe des Kamensko-polje drangen bei Nacht serbische Banditen über die Grenze und stahlen dem armen Ali Nassuv drei Hammel; doch gelang es glücklicherweise, gerade den Anführer der Bande gefangenzunehmen. Am nächsten Morgen begab sich Ali Nassuv mit dem Kadi zum serbischen Grenzkommissär, um Klage zu führen; sie fanden ihn aber nicht zu Hause, denn — er war der Gefangene.

In derselben Gegend machte der Kaufmann Riffat Aga al Muhärim aus Ipek Holzeinkäufe, kam hierbei aus Versehen zu nahe an die Grenze, wurde von der serbischen Wache festgenommen und unter dem Verdacht der Spionage dem Kreisgerichte von Sucha-Dubošica eingeliefert. Da er dringender Geschäfte halber nicht so lange warten wollte, bis in seinem Prozeß Tagfahrt erfolgen würde, bat er um eine zweitägige Absentierung gegen Erlag einer Sicherstellung von tausend Medschidien. Der einsichtsvolle Kreisrichter ging darauf ein, stellte über die empfangene Kaution die vorgeschriebene Quittung aus und entließ Riffat Aga al Muhärim; dem Polizeiwachtmeister aber übergab er dessen genaue Personsbeschreibung mit der strengen Weisung, diesen Mann nie mehr in das Gerichtsgebäude hereinzulassen.

Das Amt eines Laboratoriumsgehilfen bekleidet seit einiger Zeit bei mir ein älterer Arbeiter, der bei mäßiger Intelligenz sich als äußerst zuverlässig und arbeitsfreudig erwiesen hat. Wie weit die Liebe zu seiner Arbeit bei ihm geht, bewies er mir kürzlich durch folgenden kleinen Vorfall: Ich hatte ihm eines Abends aufgetragen, einen Niederschlag auf einem Porzellantrichter, einer Nutsche, abzufiltrieren, was bei Chemikern abnutschen heißt. Am folgenden Morgen finde ich die Arbeit sauber ausgeführt. Dabei liegt ein Zettelchen mit der halb erotischen, halb chinesischen Aufschrift: Geknutscht und Abfülterüt.

Der Karl Pfannschmidt war wegen gefährlicher Körperverletzung mittels seines Kutscherhelms zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt worden. Am 1. Juli sollte er die Strafe antreten. Er richtete an die werte Königliche Staatsanwaltschaft ein Gesuch um Aufschub, da ihm in dieser Reisezeit sonst große Einnahmen entgehen würden. Das Gesuch wurde nach geraumer Zeit abgelehnt. Anfang September erschien ein Schutzmann in seiner Wohnung. Aber Pfannschmidt wies bedeutungsvoll auf einen Postschein, welcher ergab, daß ein neues Gesuch an die Staatsanwaltschaft unterwegs war. Hierin bat er um Aufschub mit der Begründung, daß seine Ehefrau schwanger und seiner Unterstützung daher jetzt besonders bedürftig sei. Das Gesuch war, da um eine Frist von drei Monaten gebeten wurde, an den Oberstaatsanwalt weiterzugeben. Es ward nach geraumer Zeit abgelehnt, der Bescheid dem Ersten Staatsanwalt ergebenst übermittelt und von diesem an den Antragsteller befördert. Daselbst traf er im November ein. Pfannschmidt jedoch arbeitete rasch, und schon am nächsten Tage lag vor dem Dezernenten ein neues Gesuch mit der neuen und daher erneut zu prüfenden Begründung, daß er zur Automobildroschke übergetreten sei und eine Unterbrechung seiner Einübungszeit leicht den Verkehr gefährden könne. Mitte Dezember war die Ablehnung des Oberstaatsanwalts perfekt. Dennoch nahm das Pfannschmidtsche Glück nun ein Ende. Durch eine Verständigung des Dezernenten mit den befreundeten Dezernaten wurde die Stunde eruiert, zu welcher die Post mit dem Ablehnungsbescheid eintreffen mußte, und eine Minute nach dem Briefträger trat der Schutzmann ein, der den Pfannschmidt verhaftete, als dieser gerade mit der Feder zu einem neubegründeten Gesuch ausholte.

Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



Lizenz

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Und daß ihr mir nöt z'vüll mit die Buam umanand laafts, außerdem er is im katholischen Burschenverein. Nacha wird der göttliche Segen scho' aa nöt fehl'n!"

Der Unfug des Alterns.

Prentice Mülford — ein amerikanischer Pfadsucher in das Land des ewigen Lebens — hat den Tod lächerlich zu machen versucht als eine der übelsten Angewohnheiten der Menschen. Wir stürben, weil wir den Tod als Selbstverständlichkeit hinnehmen, weil wir unserem Willen nicht die Richtung auf das ewige Leben geben.

Das ist gewiß eine Ueberschätzung des Einflusses unserer Seele auf die körperlichen Vorgänge. Und Mülford selbst ist zweifellos auch nicht bloß aus Schlamperei gestorben. Allein in seinen Anklagen liegt doch ein guter Teil Wahrheit: Wir haben uns von dem Bann althergebrachter Ueberzeugungen und Erfahrungen nicht erlösen können; so ist uns auch das Altern eine Selbstverständlichkeit, ein Naturgesetz geworden, und wir halten uns mit der Frage nicht weiter auf, ob ein Entrinnen im Machtbereich unseres Willens liegt.

In der Frage des Alterns sind wir Fatalisten. Es ist fast unbegreiflich, daß wir — sonst so überaus vorsichtig geworden im Gebrauch des Wortes „unmöglich" — an der Möglichkeit einer planmäßigen Einwirkung auf unsere Lebensvorgänge verzweifeln. Beispiele für die Möglichkeit dessen, was bis dahin für unmöglich gehalten worden war, haben wir ja in den letzten Jahren zur Genüge erlebt. So hätte die Aufstellung des Grundsatzes: „Schwerer als die Luft", der die moderne Aviatik zum Siege geführt hat, noch vor zehn Jahren jeden Bekenner in die Nähe des Irrenhauses geführt. Denn „schon ein Säugling merkt, daß ein fester Gegenstand nicht in der Luft schwebt, sondern zu Boden sinkt". Und heute schweben eiserne Motoren mit zentnerschwerem Ballast ganz vergnüglich in der Luft umher!

Es wäre darum endlich an der Zeit, daß die Kinder des himmelstürmenden Jahrhunderts den Glauben an das naturgewollte Altern einmal etwas derber anpackten. Wir altern vielleicht überhaupt nur, weil wir glauben, altern zu müssen! Und wenn wir nicht wollen, dann altern wir eben nicht! Das sieht bei flüchtigem Hinsehen ein bißchen keck und spaßig aus, etwa wie „schwerer als Luft". Sagen Sie sich den Satz aber ganz gelassen zwei- oder dreimal her, und sein Sinn wird durch ein Tor der Seele bis Ihnen eingehen.

Sie werden anfangen, darüber nachzudenken, warum manche Leute sich so köstlich jung halten bis in ihr hohes Alter und Werke von wunderbarer Frische, Kraft und Schönheit noch in Tagen schaffen, wo sie eigentlich „moralisch" verpflichtet sind, längst totgestorben zu sein. Daraus können Sie lernen, daß das Altern nichts mit der Reihe unserer Jahre zu tun hat. Warum gäbe es sonst auch so viele Greise, die kaum Männer waren, so viel alternde Weiber, die nie in der leuchtenden Pracht vollblühenden Frauentums prangten? Unser Leben ist heute inhaltschwerer, wuchtiger, brutaler geworden. Unsere Stunden sind über und übervoll mit der Sorge, und wir lassen das stille nahrhafte Träumen nicht mehr an uns heran. Wir leben immer in der Angst um den Morgen, die Gegenwart — kaum begrüßt — verstoßend. Da werden die Nerven müde, da lichtet sich das Haar, und die verräterischen Runzeln sprechen vom Abend.

Sich hierbei zu beruhigen und sich gelassen — wie Lämmer in das Schlachthaus — ins Greisentum zwingen zu lassen, das ist der von Hunderttausenden begangene Verrat an der Ueberwinderkraft menschlichen Geistes! Daß unser Leben reicher und schöner geworden, ist unser Stolz. Unsere Pflicht aber ist es, uns diesem neuen wertvolleren Inhalt anzupassen, unsere Aufnahmefähigkeit für diesen Inhalt zu vervollkommnen. Unser Körper muß ein widerstandsfähigeres Gefäß unserer Seele werden!

Was heißt denn eigentlich Altern? Altern ist die Entwickelung einer Schwerfälligkeit und Müdigkeit der Aufbauelemente unseres Körpers — der Zellen. In jedem Augenblick werden wir andere. Fortwährend werden unsere Gewebe — in wunderbarer chemischer Arbeit — zerstört und sofort wieder erneuert. Wird die Munterkeit und Promptheit dieses Prozesses — des Stoffwechsels — gestört, dann gerät die Maschine ins Stocken. Und wie stets: je feiner, hochwertiger, somit lebenswichtiger ein Organ ist, um so eher muß es leiden, um so schneller wird es funktionsuntüchtig. In erster Reihe gefährdet ist dabei immer das Organ der Organe, der Träger unseres höheren Lebens, die Quelle aller geistigen Spannkraft und **aller unserer Erfolge**: das Nervensystem.

Gibt es nun aber überhaupt Mittel, unserm Nervensystem bis ins hohe Alter die Frische und Spannkraft der Jugend zu erhalten? Gewiß! Auch die Nervenorgane unterliegen jenem fortwährenden Erneuerungs- und Verjüngungsprozeß, den wir den Stoffwechsel nennen. In dem Lecithin haben geniale Forscher jenen wunderbaren Körper entdeckt, aus dem alle lebenden Zellkerne in der Hauptsache bestehen und alle höher organisierten Organe. Des Gehirnes wichtigster Bestandteil ist Lecithin. Die graue Hirnrinde — als die Trägerin der Hauptfunktionen des Hirns — hat mehr Lecithin als die weiße Gehirnmasse. Und je höher ein Tier in der Entwicklungsreihe steht, um so mehr Lecithin findet sich in der Muttermilch, die dem Säugling zu seinem Aufbau dient. Es handelt sich also im wesentlichen nur darum, das ist nunmehr auch schon praktisch von der medizinischen Wissenschaft festgestellt, die Nervenorgane unseres Körpers: Gehirn, Rückenmark und Nerven im allgemeinen, vor der im alternden Organismus fortschreitenden Verarmung an Lecithin zu schützen.

Altern ist Lecithinhunger der Zellen! Diesen Hunger stillen — heißt wieder jung werden!

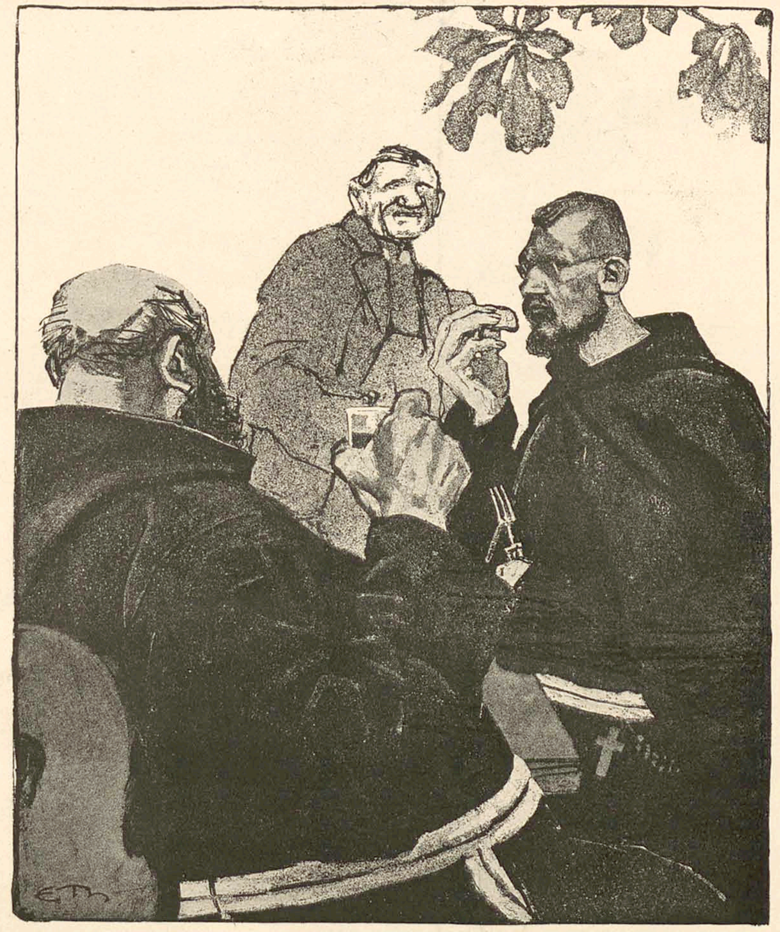
Es handelt sich hierbei nicht einmal um eine schwer erfüllbare Forderung. Denn das Lecithin ist, wenn auch in anderer Form, auch außerhalb des menschlichen Körpers in der Natur vielfach verbreitet, sowohl im Tier- wie im Pflanzenreich. Längst bekannt ist seine Anwesenheit im Eidotter, jenem wunderbar zusammengesetzten Gebilde, in dem **alle** Stoffe enthalten sind, die zur Entstehung eines lebenden Wesens erforderlich sind. Von dieser zuerst bekannt gewordenen Fundstelle aus hat das Produkt auch seinen Namen erhalten (λήκυθος = Eidotter). Aus dem Eidotter nun wird nach dem ebenso genialen wie einfachen Verfahren des Hochschulprofessors Hofrat Dr. Habermann **physiologisch reines** Lecithin gewonnen, das wegen seiner Herkunft und seiner Reinheit dem Lecithin des menschlichen Körpers am nächsten steht, ja mit ihm sozusagen identisch ist. Aus diesem Professor Habermannschen Lecithin wird das bekannte **Biocitin** gebildet, ein Kräftigungs- und Verjüngungsmittel von augenfälliger Wirksamkeit, dem Hunderttausende die Erhaltung ihrer körperlichen und geistigen Frische verdanken.

In Biocitin besitzen wir ein unerschöpfliches Kräftereservoir für den menschlichen Organismus. Wer durch Krankheit, Ueberarbeitung oder andere Umstände in seiner körperlichen oder geistigen Leistungsfähigkeit heruntergekommen ist, den Anforderungen seines Berufes kraftlos und hoffnungslos gegenübersteht, wer wegen Kräftemangels der Lebensfreude und dem Lebensgenuß entsagen zu müssen glaubt, wird im Biocitin eine Kraftquelle finden, die seine Leistungsfähigkeit wiederherstellt, ihm neuen Lebensmut verleiht, ihn wieder ein Mensch unter Menschen sein läßt. Wer sich die körperliche und geistige Elastizität der Jugend bis ins hohe Alter bewahren will, mache einen Versuch mit Biocitin; der Erfolg wird ihn sicher befriedigen.

Weitere, sehr interessante Aufschlüsse über den ganzen hier angezogenen Fragen-Komplex enthält eine sehr belehrende Broschüre, welche die Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S. 61. S 9 nebst einer Geschmacksprobe von Biocitin an jedermann auf Wunsch gratis sendet.

Die Rente

(Zeichnung von E. Thöny)



„So was Guats hast aa no net 'gessen, Schneiderbauer?" — „Ös kunnts as aa net essen, wann S' as Fegfeuer net erfund'n hätts!"

Fleischnot

Der Herr Minister haben gut gespeist.
Zum ersten gab es eine Klößchensuppe.
Der Koch verwandte drauf mehr Fleiß und Geist,
Als ein Monarch auf seine Lieblingstruppe.
Und dann Forellen blau in gelber Butter,
Von innen eine Symphonie in Rosa —
Da ward das Essen wie zu Haus' bei Mutter
Zur Poesie in dieses Lebens Prosa.
Als zweiter Gang ein Roastbeef, blutig innen
Und außen wie der Teint der Hottentotten,
Und drum, wie leichtgeschürzte Tänzerinnen,
Ein Kranz von Bohnen, Erbsen und Karotten.
Dann ein Kapaun, durch künstliche Entmannung
Zum Gaumentrost des Menschen umgewandelt,
Aesthetisch wohl des Dramas höchste Spannung —
Jetzt fühlt der Mensch erst, daß er, essend, handelt.

Johann serviert zur leichteren Verdauung
Dazu Borsdorfer Aepfel als Kompott.
Man denkt dabei zur seelischen Erbauung
Ans Paradies und an den lieben Gott.
Doch ach! Schon packt den Schmausenden beim Wickel
Das rauhe Schicksal, das kein Mitleid kennt:
Noch etwas Camembert auf Pumpernickel,
Und dann per Auto schnell ins Parlament!
„Fleischnot? Verrückt! Bei diesen grauen Haaren
Schwör' ich als Mensch, als Staatsmann und als Christ —
Ich hab' es an mir selber heut erfahren —,
Daß man in Deutschland ganz vorzüglich ißt.
Es kostet freilich etwas — allerdings!
Doch sagt: was soll das Krächzen dieser Raben?
Wie? Oder zweifelt wer rechts oder links,
Daß wir im Land die größten Ochsen haben?"

Edgar Steiger

Reiterlied

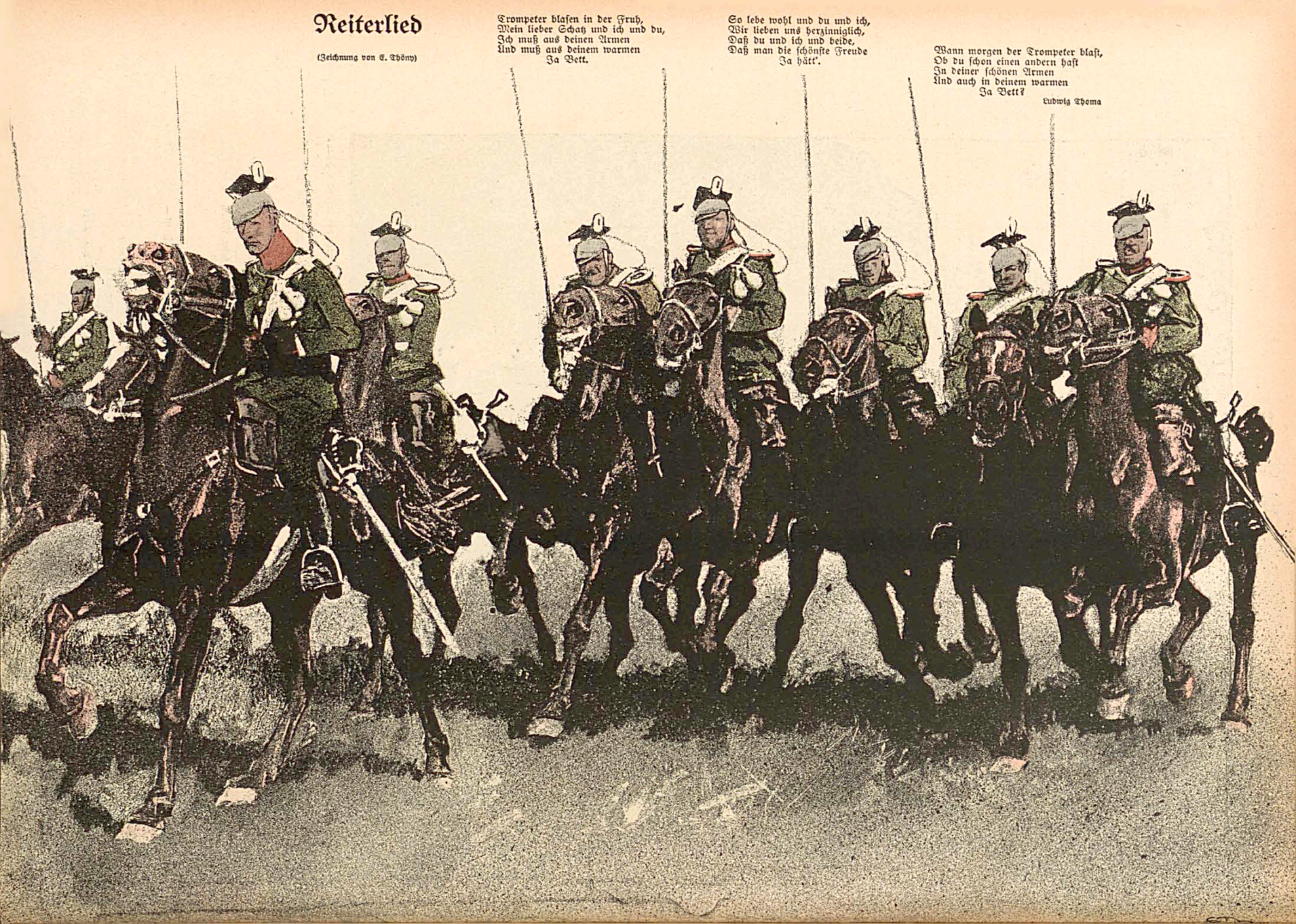
(Zeichnung von E. Thöny)

Trompeter blasen in der Fruh,
Mein lieber Schatz und ich und du,
Ich muß aus deinen Armen
Und muß aus deinem warmen
Ja Bett.

So lebe wohl und du und ich,
Wir lieben uns herzinniglich,
Daß du und ich und beide,
Daß man die schönste Freude
Ja hätt'.

Wann morgen der Trompeter blast,
Ob du schon einen andern hast
In deiner schönen Armen
Und auch in deinem warmen
Ja Bett?

Ludwig Thoma



München, 23. September 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 26

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Fall Traub

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Wollt ihr denn aus meiner Kirche jedes freie Wort verbannen?" — „Ja, Sie können auch von Glück sagen, daß Sie bloß die katholische Kirche reformiert haben. Wir hätten Ihnen anders auf den Kopf gespuckt!"

Richard Strauß und das Volk

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Was wollen Sie? — „A Billett zu Cahner'n ‚Rosenkavalier'." — „Auf diesem Weg dürfen Sie dem Genius nähertreten."

Reserve

Wie schön ist's, auf dem Platz der Stadt
In Uniform herumspazieren,
Die Würde zeigen, die man hat,
Und exquisiteste Manieren.

Der Helmbusch schwankt, der Säbel klirrt,
Und kriegerisch ist der Assesser,
Ganz martialisch angeschirrt.
Ja, so gefällt er jedem besser.

Zwar ging ihm leider im Büro
Der Magen etwas in die Weite,
Und auf dem Drehstuhl der Popo
Zu unsoldatisch in die Breite.

Doch macht die edle Männerzier
Mit Troddel, Portepee und Klunker
Den Staatsanwalt zum Kavalier,
Den Richter selbst zu einem Junker.

Nur manchmal gibt es ein Problem.
Das Spiel wird ernst. Man soll sich schießen;
Da läßt das heldische System
Sich nicht mehr ungetrübt genießen.

Peter Schlemihl

Gestörtes Idyll

Durch die Grabesruhe wogt das Schnarchen
Altbewährter Kirchenpatriarchen ...

Plötzlich macht sich — und dazu nicht kärglich —
Eines Herren Sprachorgan bemerklich.

Alles murrt: „Was will denn dieser Knote?
Halten Sie gefälligst die Kommode!"

Aber statt dem Wunsche zu entsprechen,
Fährt er fort, sich kritisch zu erfrechen.

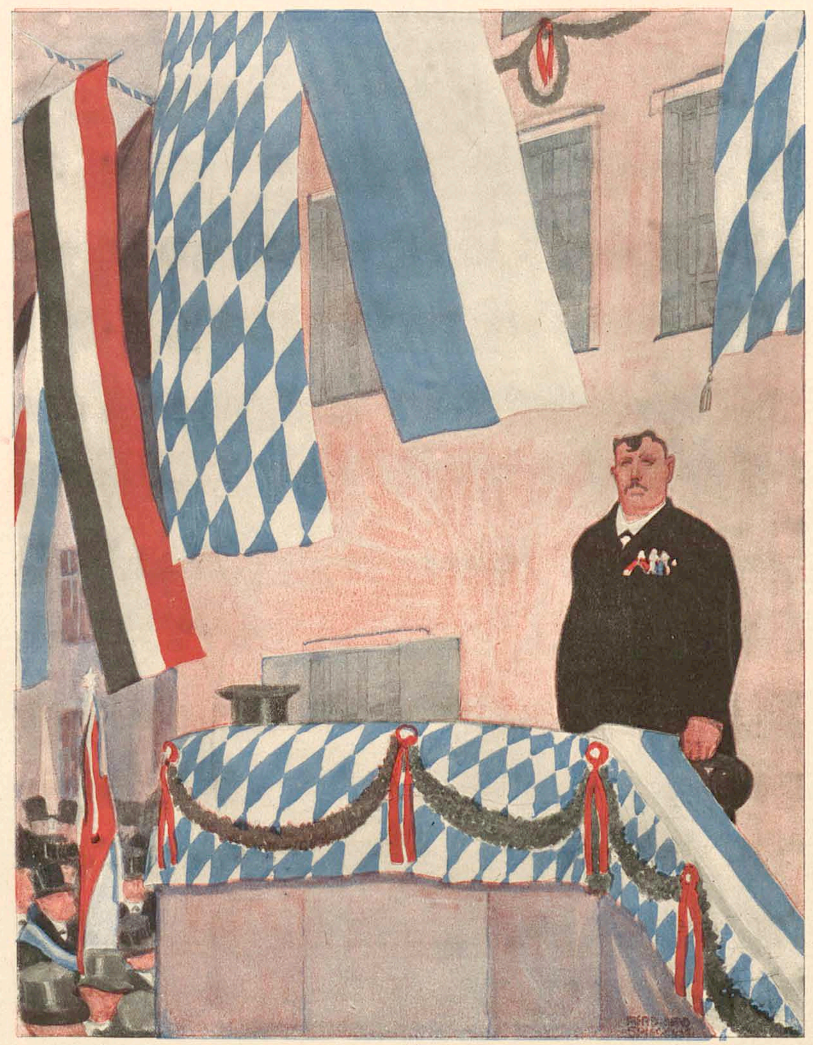
„Schluß! Hier schläft man! Hier wird nichts erörtert!"
— Und der Herr fühlt sich hinausbefördert.

Durch die Grabesruhe wogt das Schnarchen
Altbewährter Kirchenpatriarchen ...

Ratatöskr

In Tuntenhausen

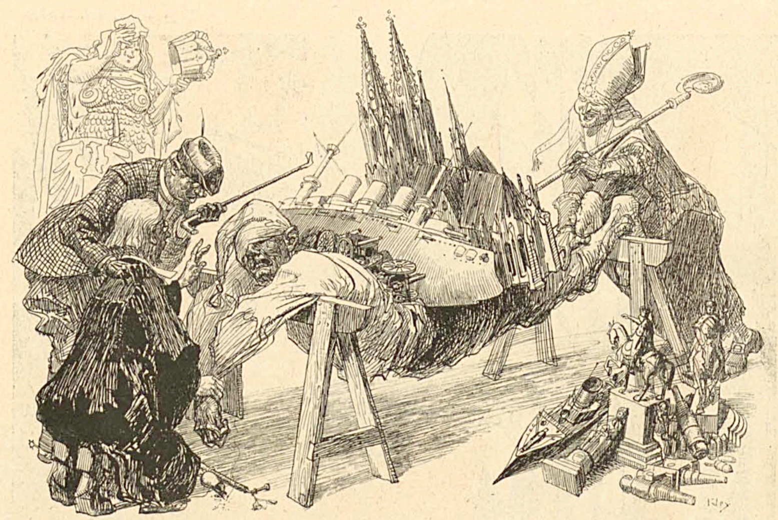
(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„Meine Herren! Indem daß ich auch bereits schon dreimal in Lourdes gewesen bin und daselbst mehrmals einen Bandwurm ab'trieben habe und hiedurch auch die Freundschaft des Herrn Baron Franckenstein erlangt habe, kann gewiß kein Zweifel nicht einschleichen, daß ich ein treuer Sohn der Kirche bin ...“

Die Belastungsprobe

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Fort fliegt der Sommer

Rot, gelb und lila sind jetzt die Hügel,
Als wüchsen Herbstwäldern vielfarbige Flügel.
Fort fliegt der Sommer, der feurige Pfau,
Und wohligste Wege werden jetzt rauh.

Nur die Wünsche, die du verschwenderisch geträumt,
Als du den Tag noch im Grase versäumt,
Die fliegen nicht fort. Die Wünsche drücken
Und beugen dir wie deine Jahre den Rücken.

Max Dauthendey

Zwischen weißen Birken und rotem Fingerhut...

Von A. K.

Eben sah ich sie wieder. Ich stand vor dem Hutladen mit den vielen Eckspiegeln und besah mein Profil, mein dickes uninteressantes Pastorenprofil. Plötzlich kam sie mir aus einem der Spiegel entgegen — ihre hellen grauen Augen groß wie damals. Ich riß mich herum. Da glitt sie eben vorbei. Aber sie war es ganz sicher. Ihr Gang wiegend. Ihr linker Arm ein ganz klein wenig nach außen stehend. Ihr Hut —

Nein, sie kann es nicht gewesen sein. Camillas Hut war brandrot. Camilla ist nicht in der Stadt. Wie kann jemand im hellen Mittag vor Benthiens Hutladen stehn, der doch seit jenem Tage — ach, ich weiß, wo Camilla ist. Ich sah sie ja leibhaftig vor mir sitzen. Ich war selber in Ringstedt.

Camilla war neunzehn Jahre. Wie war ihr Hut? Brandrot. Hellgraue Augen unter einem brandroten Hut — es ist nichts Seltsames dabei, nicht wahr? Nein. Ich bin Bartel Bott, Hilfsprediger an der Kapelle zum guten Hirten. Ich habe eine Mutter und zwei Schwestern zu ernähren. Ich habe meine Kandidatenunschuld an ein junges Mädchen mit hellgrauen Augen und brandrotem Hut verloren — an einem Sommervormittag bei Hafftrug, zwischen weißen Birken und rotem Fingerhut. Es ist nichts Merkwürdiges dabei, nicht wahr? Nein.

Aber ich sehe seitdem nicht mehr klar. Vielleicht werde ich irrsinnig? Es ist schade um mich. Ich wäre vielleicht ein tüchtiger Prediger geworden. Meine Stimme ist die stärkste dieser Propstei. Ich verlor meine Gewißheit an einem Tage, in einer Stunde — auf jener Wiese zwischen Digitalis und Adlerfarn. O süße Camilla ...

Aber ich will diese Schande Gottes — verübt an mir, Bartel Bott, seinem harmlosen Diener — nicht heimlich mit ins Grab nehmen. Wer Du auch seist, mit dem ich rede, wessen Gottes Knecht auch immer, bedenke: dicht vor der grauen Nacht, die vor der ewigen liegt, ist dies geschrieben. Und draußen ist September. Und Camilla ist nicht tot und doch begraben.

Damals aber, liebe Mitchristen, lag der Juli über unserer Bucht, schwer und voll immer neuen quellenden Lebens. Das Gras wucherte den Bäumen bis an die Hüften. Vom Abend zum Morgen hüpfte der unermüdliche Tag in tausend Flüstern und Stöhnen. Ja, unsere guten Kornfelder haben es niemals besser gehabt als in jenem Sommer. Und das Meer? Das Meer lag warm und still und in seiner Nacktheit wie voll Sehnsucht. Wir alle hätten uns nicht gewundert, wenn damals auch das Meer begonnen hätte zu blühen.

In jenem Sommer nun kam sie durch diese Stadt. Seit jenem Sommer wohnt Camilla in dieser Stadt, in diesem Haus — ach, sie ist ganz weit, und wenn sie stürbe, würde es alles so bleiben. Sie wohnt in Ringstedt.

Mit ihrem Bruder und Vater traf ich sie. Sie wollten die Bucht umwandern. Viele Leute kommen aus dem Reich, unsere kleine Bucht zu umwandern — langsam, mit großen Pausen zwischen den alten Buchen, durch die man auf die grüne See sieht. Camilla aber und ihre Leute waren zu tief in den Wald geraten. Ich kam gerade von Propst Niebuhr an jenem Tage. Sie standen auf dem Wege nach Ochsenzoll, als ich sie traf. Und so machte es sich.

Wie kam es jedoch, daß wir beide schon nach einer Stunde zusammen vornweg marschierten? Und daß Camilla, die kaum zwanzig Jahre zählte, so frei und vom Vater unbehindert mit mir reden, wandern, stehen bleiben durfte? Gewiß, der alte Justizrat war ein milder Mann. Und sein botanisch-zoologischer Sohn war nicht zu Camilla, wie andere Brüder gewesen wären. Aber das genügt nicht zur Erklärung. Ich dachte damals, daß es genügte. Jawohl. Das war damals.

Ich wanderte also mit Camilla durch den Wald. Nebenbei: Ich war niemals allein mit einer jungen Dame durch den Wald gewandert. Und Camilla war schön. Und ich war jung. Gewiß, auch die lutherischen Hilfsprediger sind jung und wissen einen Julitag vom Winter zu unterscheiden.

Camilla war sehr unruhig. Sie sprach schnell. Sie lachte kurz und oft. Einmal, als ich stehen blieb, ihren Vater zu erwarten, nahm sie mich am Handgelenk und zog mich fort, mich, den niemals zuvor eine Frau angerührt hatte. „Wo kommen Sie her, Herr Pastor? Vom Propst? Was ist Propst? Ist Propst Bischof? Sie sollten in unsere Kirche übertreten. Wie langweilig sind Ihre Gottesdienste, und wie feierlich sind unsere. Sie müßten Bischof werden. Es würde Ihnen gut stehen. Waren Sie in Köln? Sie müssen nicht glauben, daß ich intolerant bin. Ich liebe dieses Land und seine Menschen. Was geht mich Ihre Religion an? Alle Religionen sind gleich richtig, aber nicht gleich schön. Sagen Sie etwas dagegen? Sie wissen nichts? Sehen Sie diese schwarze Schnecke, die über den Weg läuft? Bei uns haben wir dieselben Schnecken, aber in Braun. Uebrigens hasse ich das Schmetterlingssammeln. Kajus betreibt es mit Leidenschaft. Ich sammle Autogramme. Was halten Sie sonst von meinem Bruder? Man sagt, daß er sehr begabt sei und nach Neapel auf die Station komme. Er kennt jeden Strauch, jedes Tier. Was ist dies für Gras? Schmecken Sie mal! Dies Gras — wollen Sie nicht? Geniert es Sie, daß ich es im Munde gehabt habe? Sie gefallen mir ausgezeichnet. Ihre Sprache erinnert mich an einen meiner Freunde. Er ist Schauspieler. Sie haben kein Theater hier? Nein. Es ist hier schön, aber zu still. Ich bitte Sie, wollen Sie mir mein Schuhband zuknoten?"

Und während ich dies tat, rückte sie mir meinen schwarzen Filzhut aus der Stirn und fuhr mit ihrem duftenden Taschentuch über meine Stirn.

Camilla trug ein weißes Spitzenkleid — ganz von jenen eleganten breiten Spitzen, wie sie die Frau des Propstes nur schmal über den Schultern liegen hat. Als wir aus dem Wald traten, nahm sie den Hut ab, den großen roten leuchtenden Hut aus seltsamem Flechtwerk. Nun sah ich ihr schwarzes Haar. Es glänzte nicht. Aber es kräuselte sich, wie sonst nur blondes Haar sich kräuselt. Und ihre Augen — gegen ihr schwarzes Haar leuchtete ihr Grau noch heller als gegen den roten Hut. Camillas große schimmernde Augen — sie schimmerten in jenem weichen, fast feuchten Glanze der Sterne in einer ganz warmen Sommernacht. Geliebte in dem Herrn, wir standen an der Biegung des Eulenbachs. Camilla sah sich nach dem Vater um. Ganz lange. Dabei konnte ich in ihre Augen sehn. Und da sah ich zwei weiße junge Birken, die dort am Bache stehn, sich ganz deutlich in diesen Augen spiegeln.

Was soll ich hier übrigens alle Einzelheiten jenes

und der folgenden Tage erzählen, alle süßen schrecklichen Einzelheiten, die ich so oft durchlebt, so oft verwünscht habe? Wen würde es interessieren und was würde es nützen? Nun wohl. Ich ward also von Camillas Vater zu Tisch in ihr Hotel gebeten, ich saß des Abends noch einmal mit ihnen auf der Terrasse, und beim Spaziergang nach der Giftbude am Strand hinauf, den alle Besucher unserer Stadt des Abends machen, vereinbarten wir heimlich einen Besuch des Hünengrabs für den andern Morgen. Jawohl, wir zwei allein — denn der Justizrat nebst Sohn hatten sich mit einem Fischer verabredet.

Die Nacht kroch schwül von Stunde zu Stunde. Einmal gegen Morgen packte mich ein Zittern am ganzen Leib. Aber Punkt neun Uhr passierte ich den hinteren Garten des Hotels, wo Camilla der Verabredung gemäß mit einem Buche saß. Kurz darauf wanderten wir beide auf dem Rainweg, der nach Torfbüll zu und an dem Hünengrab vorbeiführt.

Liebe Mitchristen, zwischen Fingerhut und Lebermoos, Klatschrosen und Bibernellen trug es sich zu. Und so wahr ich Bartel Bott heiße — ich würde nicht anstehen, hier ein ausführliches Loblied auf Camilla, auf jenen Gnadentag, auf jenes weiche Lebermoos zu singen, wenn, ja wenn, geliebte Mitchristen, das Ganze nicht ein Schwindel gewesen wäre. Ein göttlicher Schwindel, den ich vielleicht schon damals hätte durchschauen müssen. Aber meine Sinne waren benebelt. Freundlicher, glücklicher Hörer, ich frage Dich, indem ich Dich an einem Knopfe Deiner Jacke festhalte: Wie war es möglich? Wie war es möglich, daß eine junge Dame mit Bartel Bott vormittags allein in den Wald geht, daß dies dort passieren kann, daß ich selber nicht den geringsten Zweifel bekam?

Ja, so frage ich mich selber nun zwei Jahre lang. Und die Frage wird immer dringender sozusagen. Ich bin ein toter Mann. Meine Zähne werden auch schlecht. Ich dürfte bald sterben.

Und nun nehmt gefälligst Eure Köpfe in die Hand oder Eure Herzen oder auch Eure Ohren und vernehmt es: Am Abend kam Camillas Bruder in mein Haus, gab mir die Hand und sagte: „Herr Pastor," sagte er, „eine Empfehlung von meinem Vater. Wir haben gehört, daß Camilla heute mit Ihnen spazieren war. Sicher hat sie sich Ihnen aufgedrängt. Sie müssen sie entschuldigen. Denn Camilla ist erst vor vierzehn Tagen aus der Anstalt entlassen. Wie wir jetzt einsehen — zu früh. Sie liegt im Hotel und redet irre ..."

„—"

„Ja, es ist schlimm! Camillas Mutter ist schon drei Jahre in Ringstedt."

So sagte er. Das ist gewißlich wahr. Und nicht ein Wort anders. Und seine Haare waren glatt gescheitelt. Und seine blaue Schleife saß peinlich gerade. Und er hielt, während er das sagte, den Kopf etwas schief — gleichsam sich entschuldigend und um Mitgefühl flehend.

So sagte er. Er machte mir keinen Vorwurf. Und dann ging er. Und ich saß allein an meinem Schreibtisch, vor diesem kleinen braungestrichenen Tisch hier mit dem grünen Löschblattbelag, den ich beim Althändler Bamberger um vier Mark kaufte. Ich saß und hielt meine Hände gefaltet und hielt eine ganze Zeit lang meinen Atem an und betete. Denn mir war, als ob mein großer Kopf anschwölle und immer dicker würde und dicker ...

Später kam ich zu mir. Ich erhob mich vom Boden. Ich dachte nach. Ich ging im Zimmer auf und ab und schlug gegen den Zigarrenständer. Er klang wie sonst. Ich war nicht verrückt. Ich sah aus dem Fenster. Ein Leiermann spielt. Er hält den Kopf schief. War etwa Kajus verrückt? ... Aber wie ich in die Ecke sehe, wo der kupferne Ständer steht, sehe ich — wie? Ich schüttele den Kopf, ich sehe wieder hin, und ein fürchterlicher Gedanke mit zwei hellgrauen Augen glotzt mich an. Camilla ... Camilla, wenn nun ... wenn nun, Camilla, wenn nun etwas ... Die grauen Augen starren auf mich los. Es sind Camillas Augen. Nein, sie sind es nicht. Herrgott, halte mich fest, es sind die Augen eines noch Ungeborenen.

Und so lebte ich Monat um Monat. Ich fuhr zu ihrem Vater. Ich fuhr nach Ringstedt. Ich sah Camilla, in dem Garten vor ihrem Pavillon sitzend in einem weichen Stuhl und vor sich hin auf die Erde starrend. Voll Angst, die sich mit jeder Woche steigerte, umschlich ich in Briefen den Vater, den Direktor der Anstalt, immer gewärtig, eines Tages das Grauenvolle zu hören. Und immer, ob ich allein oder beim Propst oder hier zu Hause war, schreckten mich diese blöden grauen Augen — aus dem Papierkorb, aus dem geöffneten Fenster, aus dunklen und aus erhellten Stuben, zuweilen aus einem großen Kopfe, der tief zwischen den Schultern eines greisenhaften Kindskörpers stak. Wie oft dachte ich: Morgen kommt es. Und dann gibt es irgend etwas Furchtbares, aber etwas Entscheidendes. Und danach kommt der Tod. Aber der Tod kam nicht. Sondern ich saß jeden Abend an diesem kleinen Fenster, an diesem kleinen Tisch, und wartete.

Camilla ist jetzt schon zwei Jahre in Ringstedt. Ich dachte damals, es sollte besser und vielleicht noch einmal ganz gut werden mit mir. Jawohl, jene bestimmte Angst ist fort. Aber ich selbst bin ein verlorener Mann. Ich habe jede Sicherheit verloren. Ich verstehe die mathematischen Grundsätze nicht mehr. Ich verfaule an Leib und Seele. Wäre es nicht besser, ich meldete mich auch nach Ringstedt?

Liebe Mitchristen, ich kann nicht glauben, daß Gott es gut mit mir meint. Ich predige mit abgewandtem Herzen. Niemand weiß von mir. Warum gibt es hierzulande keine Klöster?

Gestern abend dachte ich, wenn alles nun herrlich ausgegangen wäre, wenn es vielleicht zwischen Camilla und mir eine veritable Hochzeit gegeben hätte ... Es ist anders gekommen. Die Mädchen dieser Stadt lachen über meinen großen Kopf und meine roten Hände. Meine Gottesdienste sind leer. Jawohl, ich bin ein siebenundzwanzigjähriger Greis und warte. Ich warte auf das Ende.

Heute morgen erhielt ich einen Brief aus Ringstedt. Camilla wird nie wieder gesund.

Lieber Simplicissimus!

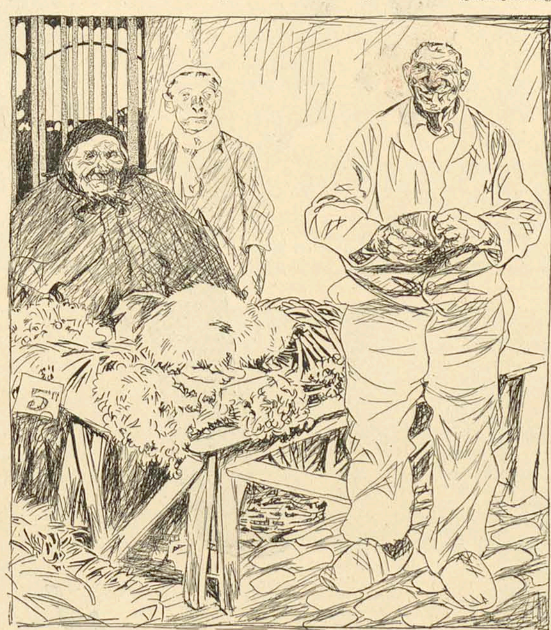
In unserer Stadt schlug vor kurzem ein reisender Zirkus sein Riesenzelt auf. Die Eröffnungsvorstellung nimmt vor ausverkauftem Hause einen sehr erfolgreichen Verlauf. Da plötzlich, die Schulreiterin hatte gerade ihre Programmnummer unter tosendem Beifall beendet, entsteht ein Gepolter, ein Lärm — alles steht auf, blickt sich um und lacht. Der diensthabende Herr Polizeikommissar, welcher bisher, unten am Manegeneingang stehend, den Verlauf der Vorstellung mit dem Auge des Gesetzes betrachtet hat, streicht seinen forschen Schnurrbart noch ein wenig forscher, wirft sich in die Brust, schreitet durchdrungen von Würde, erhobenen Hauptes und säbelrasselnd auf jene Stelle zu, wo sich der Lärm erhoben hat, um den Ruhestörer seine Macht fühlen zu lassen, und steht — vor dem „dummen August", der eben den alten, aber stets freudig aufgenommenen Scherz ausgeführt hat, von der obersten Galerietreppe bis unten in die vordersten Sperrsitzreihen herunterzupurzeln. Zuerst peinliche Stille, dann schallendes Gelächter, während dessen der Herr Polizeikommissar an seinen früheren Standort zurückkehrt, nicht mehr erhobenen Hauptes, nicht mehr säbelrasselnd. Es ward nicht festzustellen, wer von beiden das dümmere Gesicht gemacht und wer den größeren Heiterkeitserfolg erzielt hat.

An einem schönen Nachmittag gehen wir spazieren und kommen an einem Mann vorbei, der die Aufmerksamkeit der Passanten durch das Spielen einer Drehorgel, ihr Mitleid durch das Vorzeigen eines Stelzfußes auf sich lenkt. Ich gebe meinem fünfjährigen Jungen fünf Pfennige und sage ihm: „Gib das dem armen Mann!" Der Junge springt weg, und während wir unseren Weg fortsetzen, kommt er nachgeeilt und will mir das Fünfpfennigstück wiedergeben. „Ja," frage ich, „warum hast du denn dem Manne das Geld nicht gegeben?" — „Weißt du, Papa," war die Entgegnung, „das ist gar kein richtiger Bettler; der hat ja gar keine Orden angehabt!"

Vorstellung im Kgl. Schauspielhaus zu Berlin. „Iphigenie". Während des Eingangsmonologs wurde ich von einer Nachbarin, anscheinend einer Provinzlerin, gefragt: „Ach entschuldigen Sie, hat denn die Gesellschaft nicht mehr?" Ich antwortete schlicht: „O ja, die Gesellschaft hat noch viel mehr Darsteller; zu diesem Stück gehören aber nicht mehr." Sich zu zwei hinter ihr sitzenden Begleitern wendend, sagte sie triumphierend: „Habe ich's euch nicht gleich gesagt? Wir hätten lieber bei Krolls gehen sollen!"

Großes Reinemachen

(Zeichnung von Blix)



„Wat, ick schall nich reinlich sin? Ick schöttel doch Sünnabends jümmer min Hemd ut!"

Refüs

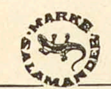
(Zeichnung von M. Dudovich)



„Was fällt Ihnen ein, mein Herr? Ehemänner sollen wie gute Streichhölzer sein: die entzünden sich nur an der eigenen Schachtel."

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Die Vorzüge des Salamanderstiefels sind sprichwörtlich. Fachleute haben ihnen das Prädikat „hervorragend" zuerkannt. Fordern Sie Musterbuch S.



Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung .... M. 16.50

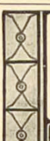
Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W8, Friedrichstrasse 182

Eigene Geschäfte ausserhalb des Reiches in:
Wien — Paris — Brüssel — Amsterdam — Rotterdam — Basel — Zürich u. s. w.





Der gute Geschmack

verbietet bekanntlich Auswüchse in jeder Form. Zu diesen aber gehören, soweit es Briefpapier betrifft, unzweifelhaft: Farbigkeit des Papieres, Ränderungen, Leinenpressungen und sonstige „Verzierungen", extravagante Formate, und sie wirken doppelt lächerlich, wenn es sich um Herrenpapier handelt. Solche törichten Modespielereien entsprechen vielleicht romanischem Geschmacksempfinden, nicht aber ernstem, gründlichem, gediegenem, deutschen Wesen und Geschmack. Nicht Flitter soll es sein, sondern echte, gute, gediegene Ware. Verwenden Sie **Onoma,** das Briefpapier, wie es sein soll.

ONOMA



1. Im Aussehen und Format gediegen, würdig, durch schlichte Einfachheit vornehm, keine törichte Modespielerei.
2. In der Qualität hochfein und edel.
3. In der Zweckmäßigkeit der Schreibfläche bei gleichzeitigem schönen Aussehen unübertrefflich, wie eingehende, langjährige Versuche der beteiligten Fachkreise übereinstimmend erwiesen haben. Beachten Sie die sammetartige Weiche der Oberfläche.
4. Für jede normale Handschrift, ebenso wie für Schreibmaschinenschrift passend.
5. Eigenartige, gesetzlich geschützte Aufmachung.

In jedem guten Geschäft erhältlich. Wo nicht, wende man sich an Fabrik. **Onoma Papierwarenfabrik, Dresden-A. 1.**

wie es sein soll





BLANCA
absolut wirkendes Mittel gegen
Nasenröte
inf. v. Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörg. usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. Verdeck dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichkeit. Geg. Eins. v. M. 3.— (bei Nachnahme 40 Pf. mehr) nur durch **Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 10.**

Briefmarken echt und verschieden
40 altdeutsche 2.75, 100 Übersee 1.50,
40 deutsche Kol. 3.—, 200 engl. Kol. 4.50.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-9
Zeitung und Liste gratis. Briefmarken-Katalog Europa 2 Mark

60 Mk. Wochenlohn
oder 50—60% Provision erhält Jeder, der den Verkauf meiner Schilder und Waren an Private übernimmt. Branchekenntnis nicht erforderlich; Ausweispapiere etc. werden beschafft. Auch als Nebenbeschäftigung können nachweislich 10 Mk. und mehr pro Tag verdient werden. Auskunft u. Muster gratis. **Louis Klöckner, Erbach i. Westerw.**



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)
Syphilis.
Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. mehr als 60000 Kranke vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4**

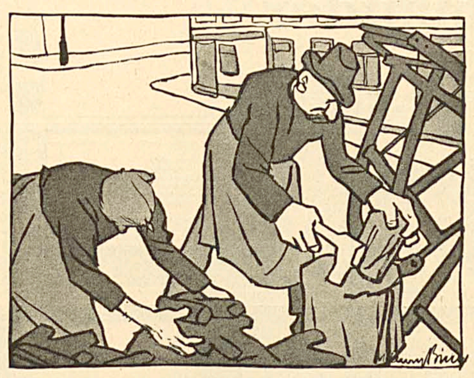






Des Rätsels Lösung

(Zeichnung von Henry Bing)



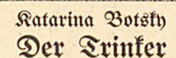
„Hast scho g'hört, der Alois is g'storb'n?" — „Ja mei, drum siagt ma eahm alleweil so selten!"

Nächstenliebe mit Schlagsahne

(Zeichnung von L. Kainer)



„Ist es denn wirklich wahr, daß die kleine Baronin so viel Anlaß zu übler Nachrede gibt?“ — „Na, ich sage Ihnen, das ist ein Stoff, von dem bequem drei Konditorsfamilien leben können.“



Katarina Botsky
Der Trinker

Roman

Geheftet 2 Mark, in Pappband gebunden 3 Mark

Vorwärts, Berlin: Katarina Botsky, ohne Zweifel ein beachtenswertes Talent, legt über alles einen dichterischen Schimmer und schreibt zudem aus der Güte eines großen, verstehenden Herzens heraus. Man könnte sagen, es ist ein Stück Tolstoigeist in ihr.

Schlesische Zeitung, Breslau: Das Allermerkwürdigste an dem Werk ist jedoch entschieden, daß es eine Frau zum Verfasser hat, von der man allerdings nach dieser Leistung Bedeutsames erhoffen darf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

MARCEL PRÉVOST

Ratschläge für Junggesellen und Verlobte

Umschlagzeichnung von F. v. Reznicek
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Halbe Unschuld (Demi-vierges)

Roman
Umschlagzeichnung von Th. Th. Heine
Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark

Julchens Heirat

Eine Ehenovelle
Umschlag u. 12 Illustrationen von F. v. Reznicek
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Ophelia in der Provinz

Zwei Novellen
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Geheftet 2 Mark 50 Pfg., gebunden 4 Mark

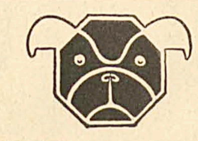
Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen
Verlag von Albert Langen in München-S



Originale der Simplicissimus-Zeichnungen

Täglich einlaufende Anfragen veranlassen uns, bekannt zu geben, daß wir die Originale der Simplicissimus-Zeichnungen aus sämtlichen Jahrgängen Interessenten käuflich überlassen. Die Originale sind meist in bedeutend größerem Format als die Reproduktionen und in farbiger Ausführung. Anfragen richte man an

Die Expedition des Simplicissimus
München, Kaulbachstraße 91



EINE SICHERE KAPITALSANLAGE

ist der Erwerb älterer Jahrgänge des

SIMPLICISSIMUS

Die ersten sechs Jahrgänge sind gänzlich vergriffen und werden heute schon mit sehr hohen Preisen bezahlt. Da auch von den unten angezeigten Jahrgängen nur geringe Vorräte vorhanden sind, ist eine große Wertsteigerung derselben gleichfalls in absehbarer Zeit zu erwarten, und auch sie werden zu sehr begehrten bibliographischen Seltenheiten werden.

Es sind noch vorrätig:

Jahrgang VII bis X Elegant gebunden Preis je 12 Mark
Jahrgang VII bis X **Luxusausgabe** Gebunden Preis je 18 Mark
Jahrgang XI, XII, XIII, XIV, XV und XVI Elegant in Halbjahresbänden gebunden Preis des Halbjahresbandes 10 Mark
Jahrgang XI, XII, XIII, XIV, XV und XVI **Liebhaberausgabe** in prächtigem Halbfranzband gebunden Preis des Halbjahresbandes je 25 Mark

Einbanddecken
zu allen Jahrgängen der billigen Ausgabe
Preis pro Decke 1 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von der

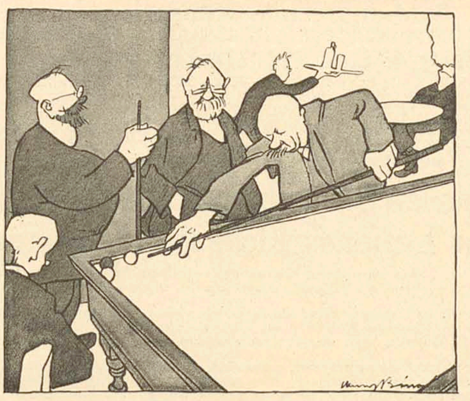




Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Immunität

(Zeichnung von Henry Bing)



„Gestern hab i gegen die Jesuiten g'redt. Jetzt freu i mi bloß, wia mei Alte dafür in der Beicht g'schimpft kriagt!“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Schlummernde Wünsche

sei ihr Gegenstand ein Haushaltungsstück, persönlicher Luxus oder irgendwelcher Bedarf, erfüllen wir gediegen, preiswert und gegen bequeme langfristige Amortisation. Prüfen Sie unsere Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit an Hand unserer Kataloge.

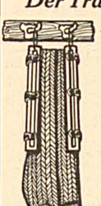
Stöckig & Co. liefern alles

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) — Fürstl. Lipp. Hoflieferanten — BODENBACH 1 i. B. (für Oesterreich)

Katalog H 6: Gebrauchs- und Luxuswaren, Artikel für Haus und Herd, u. a. Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren, Tafelporzellan, Kristallglas, Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -Geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Metall-Bettstellen, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Grammophone, Reißzeuge, Pelzwaren, Schreibmaschinen, Panzerschränke usw. — **Katalog U 6:** Uhren, Gold, Juwelen, Tafelgeräte, Bestecke — **Katalog F 6:** Kameras, Feldstecher, Opern- und Prismengläser — **Katalog L 6:** Lehrmittel und Spielwaren — **Katalog S 6:** Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle — **Katalog T 6:** Teppiche, deutsche und echte Perser,

gegen Bar-, oder erleichterte Zahlung.

Der Traum des feinen Mannes



jeden Tag eine gebügelte Hose zu tragen, ist erfüllt.

Durch meine **Hosenpresse** fällt das Aufbügeln vollkommen weg. In jedem Coupékoffer mitzuführen, daher kein Zerknüllen der Kleidungsstücke während der Reise. Kein unnötiger Ballast.

Preis 1 Stück . . . M. 2,75
„ 2 „ . . . „ 5,—
franko gegen Nachnahme.

Zu beziehen von

Magnus Haller, Rudolstadt i. Th. 2.

Jacob Hecht-Pforzheim 5

Versandhaus für Bijouteriewaren — **Schmucksachen** aller Art in Gold und Doublé.

Spezialität: Brillantschmuckwaren.

Der illustr. Prachtkatalog ist ausgestattet mit den einfachsten bis zu den feinsten und allereleganntesten Mustern und dürfte alle Kreise interessieren. Derselbe wird auf gefl. Verlangen gratis und franko zugesandt.

Auf Wunsch erleichterte Zahlungsweise



„Diana", Züchterei u. Hdlg. edler Rassehunde

Wideburg & Co.

Lieferanten europäischer u. aussereuropäischer Höfe u. vieler Fürstlichkeiten.

Eisenberg S.-A., Deutschland.

Versand **aller Rassen** tadellos., edler, rassereiner Exemplare, vom kl. Salon- und Schosshund bis zum grössten Renommier-, Schutz- und Wachhund, sowie sämtliche

Jagdhund-Rassen.

Export nach allen Weltteilen zu jeder Jahreszeit unter Garantie gesunder Ankunft. Kulante Bedingungen. Illustriert. Pracht-Album incl. Preisverzeichnis und Beschreibung der Rassen M. 2.—. Preisliste kostenlos und franko.

WAFFEN

aller Art wie Jagd- u. Scheibengewehre, Teschings u. Vogelflinten, Revolver u. Pistolen, Munition u. Jagdgläser erhält. Sie von uns geg. bequeme Monatsraten

ohne Anzahlung

fünf Tage zur Probe

Verlangen Sie sofort unseren neuesten, reich illustrierten Waffenkatalog 1912 gratis. Postkarte genügt

Bial & Freund, Postfach 171/289 **Breslau**



Lassen Sie sich von diesem Manne Ihr Lebensschicksal voraussagen!

Sein wunderbares Können, das menschliche Leben von der Ferne aus zu lesen, erstaunt alle die, welche ihm schreiben.

Tausende von Leuten in allen Lebenslagen haben schon von seinem Rat profitiert. Er zählt Ihre besonderen Fähigkeiten auf, zeigt, wo Ihnen Erfolg winkt, wer Ihnen Freund, wer Feind, sowie die guten und schlimmen Wendepunkte Ihres Lebens.

Seine Beschreibung vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse wird Sie erstaunen, wird Ihnen nützen. — **Alles, was er dazu braucht,** ist Ihr Name (in Ihrer eigenen Handschrift) sowie Geburtsdatum und Geschlecht. **Kein Geld nötig.** Beziehen Sie sich einfach auf diese Zeitung und verlangen Sie eine Leseprobe gratis.

Herr PAUL STAHMANN, ein erfahrener deutscher Astrologe, Ober-Niewsadern, sagt:

„Die Horoskope, die Herr Professor Roxroy für mich ausgestellt hat, sind ganz der Wahrheit entsprechend. Sie sind ein sehr gründliches, wohlgelungenes Stück Arbeit. Da ich selbst Astrologe bin, habe ich seine planetarischen Berechnungen und Angaben genau untersucht und gefunden, dass seine Arbeit in allen Einzelheiten perfekt, er selbst in dieser Wissenschaft durchaus bewandert ist. Herr Professor Roxroy ist ein wahrer Menschenfreund; jedermann sollte sich seiner Dienste bedienen, denn es lassen sich dadurch sehr viele Vorteile erzielen."

Baronin BLANQUET, eine der talentiertesten Pariserinnen, sagt:

„Ich danke Ihnen für meinen vollständigen Lebenslauf, der wirklich ausserordentlich akkurat ist. Ich habe schon verschiedene Astrologen konsultiert, doch niemals erhielt ich eine so wahrheitsgemässe, so vollständig zufriedenstellende Antwort. Ich will Sie gerne empfehlen, und Ihre wunderbare Wissenschaft unter meinen Freunden und Bekannten bekannt machen."

Wenn Sie von dieser Offerte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen, senden Sie einfach Ihren vollen Namen und genaue Adresse ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt (alles deutlich geschrieben), sowie Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein. Nach Belieben können Sie auch 50 Pfg. in Briefmarken Ihres Landes beilegen, für Porto-Auslagen und Schreib-Gebühr. Adressieren Sie Ihren mit 20 Pf. frankierten Brief an ROXROY, Dept. 775 H, 177a Kensington High Street, London W., England.





und ist die **„Wassermann'sche Blutuntersuchung"** absolut zuverlässig? — Man lese das hochwichtige lehrreiche Buch: **„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"** von Spezialarzt **Dr. E. L. Hartmann, Stuttgart-L. I,** Postfach 126 Preis M. **2.—**, ins Ausland M. **2.50** (auch in Briefm.) in verschl. Verpackung.

Korpulenz Fettleibigkeit

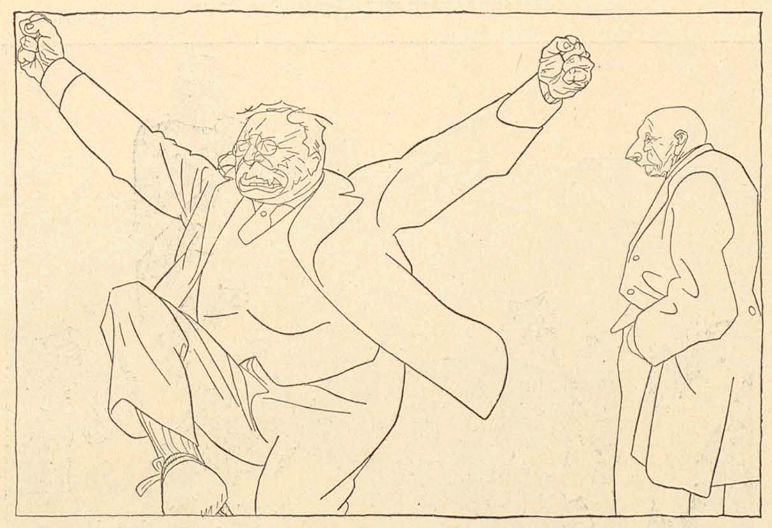
wird beseitigt durch „Tonnola". Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur u. graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn. Fabrik **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 12, **Königgrätzer Strasse 85.** Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: **Wittes Apotheke, Berlin, Potsdamer Str. 84a.**

Preusse & Co Leipzig

Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Rockefeller und Teddy

(Zeichnungen von Blix)



„Nicht zum Aushalten, wie die verdammte Maschine knarrt und spettakelt! Es wird doch gut sein,



sie ein bißchen mit Oel zu schmieren — — — — — —“

Das Wesentliche

Meine Schwiegermutter und meine Schwägerin besuchen uns hier in der französischen Schweiz. Da es Sonntags schlechtes Wetter ist, gehen sie in die Kirche, um auch einmal eine französische Predigt zu hören. „Nun, wie war es?“ frage ich bei ihrer Rückkehr. „Herrlich, ganz wundervoll, doch anders als bei uns in Charlottenburg!“ Heimlich nehme ich mir vor, hier doch nächstens auch mal in die Kirche zu gehen. „Worüber wurde denn gepredigt?“ frage ich interessiert. „Ja, das haben wir nicht so recht verstanden. Aber der Prediger! Den hättest du sehen sollen! Dieser interessante Kopf, und die Locken! Und das wundervolle Organ! Und dann der Talar! Dieser eigenartige Schnitt und dieser Faltenwurf, es war herrlich ...“

Der standhafte Prinz

Sag': wer kann das Rätsel deuten?
Weihrauchdampf und Glockenläuten
Und ein Prinz auf faulem Stroh
Winselnd als Trappistenpater —
Solches nennt sich Hoftheater,
Aber fragt mich nur nicht, wo!

Aus der widerborst'gen Seele
Blasen wimmernde Choräle
Jede Freude, jeden Stolz.
Alle Lebensfarben bleichen;
Nur verweste Prinzenleichen
Leuchten wie verfaultes Holz.

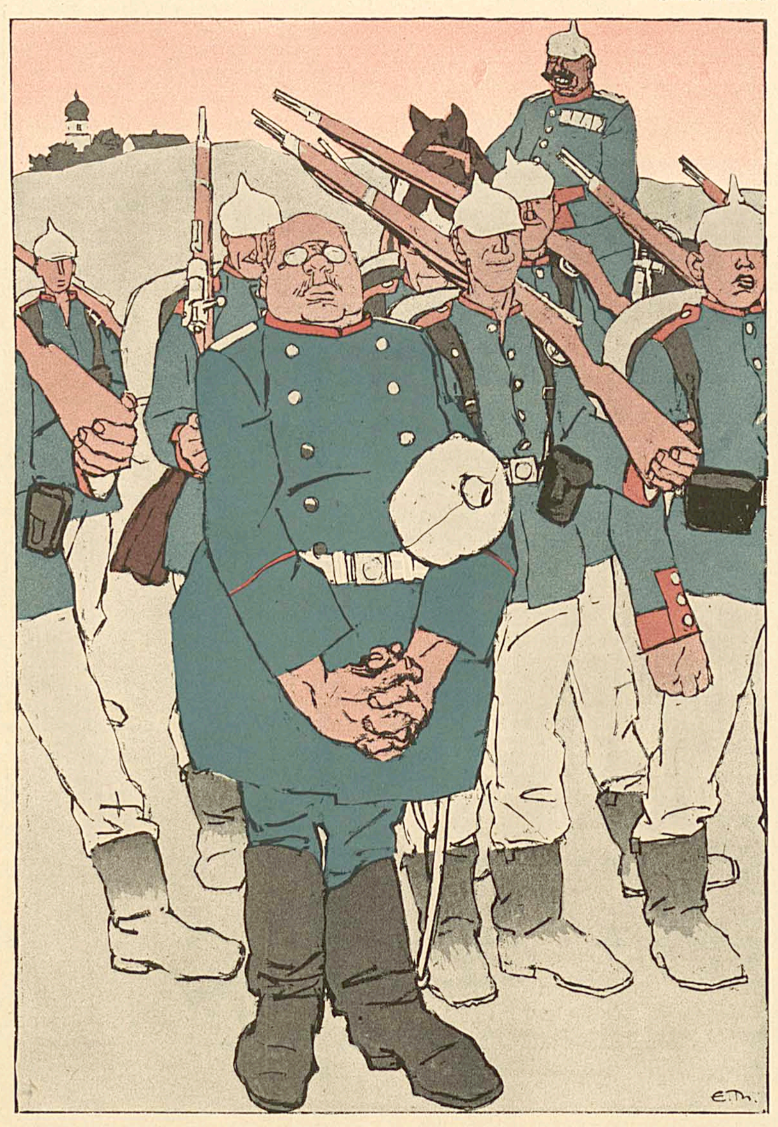
Und die Aermsten aller Armen
Winseln jämmerlich: „Erbarmen!“,
Sinken betend in die Knie.
Muffiger Legendenplunder
Und ein kitschig-blaues Wunder
Heißt in München Poesie.

Laß, o Shakespeare, dich begraben!
Wegen solcher Waisenknaben
Und des Plagiatgedichts?
's war ja nur — lacht nicht zu frühe! —
Die „Verlorne Liebesmühe“
Oder auch „Viel Lärm um nichts!“

Edgar Steiger

Reserveleutnant Franckenstein

(Zeichnung von E. Thöny)



„Sakrament, was nimmt der Leutnant den Helm ab beim Stillgestanden? Herr, was unterstehen Sie sich?!“ — „Es ist Gebetläuten, Herr Oberst.“

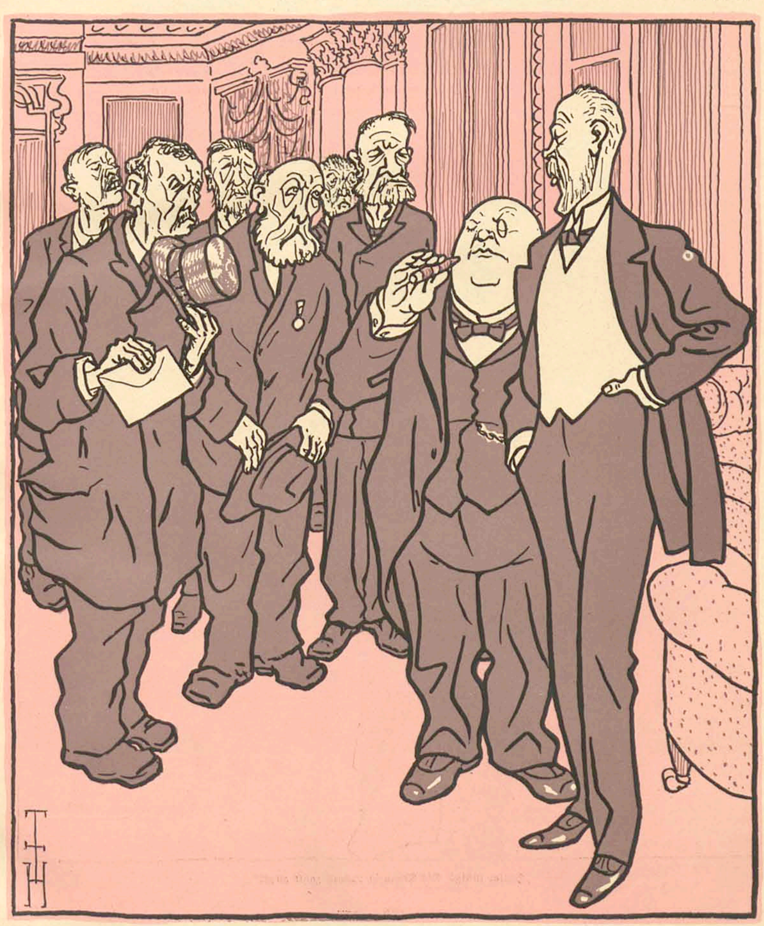
München, 30. September 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 27

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Die Lösung der sozialen Frage

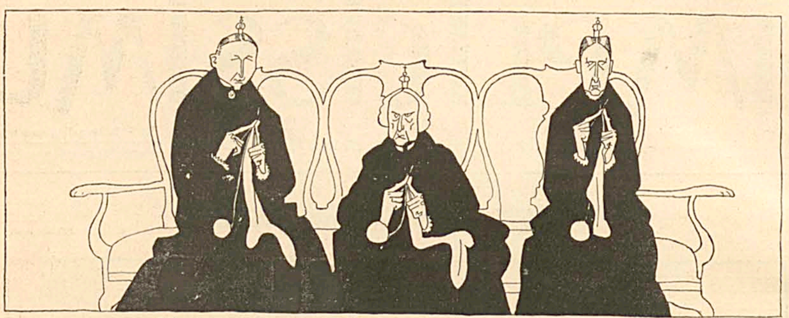
(Th. Th. Heine)



„Die Sache liegt sehr einfach, meine Herren: in der Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs hungern Sie, weil die Preise steigen — in der Zeit wirtschaftlichen Niedergangs, weil die Löhne sinken. Adjöh!"

Exkönig Manuel

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Koste es, was es wolle! Wir werden den Thron der Braganza wieder aufrichten!"

„Hopla, lustig! Die Tante in Kreuth zahlt alles!"

Kammerfensterln in Niederbayern

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„Paß auf, Lisei! Sagst an Vater, es macht nix, i hab an hundertägigen Ablaß!"

Der Vatermörder

Von Hans Kyser

Der siebzehnjährige Arbeitsbursche Miezislaus Haska stand unter der Anklage des Vatermordes. Mutterliebe war das Motiv dieser furchtbaren Tat. Er wurde freigesprochen.

Der Angeklagte war ein kaum mittelgroßer, aber sehr kräftiger Bursche. Auf einem breiten Nacken saß ein kurzgeschorener Kopf trotzig und ungefüg auf, der sich nur demütig senkte, als seine Mutter vor den Richtertisch trat, um Zeugnis nicht für ihn, nicht gegen ihn abzulegen. Sein Gesicht, dem man die Spuren der langen Untersuchungshaft nicht ansah, war von Arbeit, Schmerz und harter Kraft geprägt. Auf seinen Lippen lag noch der erste Flaum der entsprossenden Männlichkeit, aber diese Lippen schnitten sich in das Gesicht hinein, daß es wehe tat, sie anzusehen. Sie sprachen nur das Nötigste und verrieten keine Liebe und keinen Haß. Er antwortete, wie man ihn fragte, mit Ja und Nein, und als man ihn aufforderte, den Hergang zu erzählen, schwieg er. Seine Hände

Oktoberwiese

(Zeichnung von Heinrich Kley)



hielt er versteckt, und als er einmal, um sich zu schneuzen, sie zum Gesicht führen wollte, zuckte er bei ihrem Anblick jäh zusammen und ließ sie schwer und tot zurückfallen. Nur als seine Mutter Bild um Bild ihres jahrzehntelangen Elendes, ihrer Mißhandlungen, ihrer Mühsal und ihrer Liebe entrollte, warf der Sohn in der Anklagebank entschlossen den Kopf auf die mächtigen Fäuste und schrie geschüttelt von Schmerz den Geschworenen zu: „Schlagt ihn ab!“

Seine Mutter, eine kleine und hagere Frau, hatte mit siebzehn Jahren ihren Mann, einen Lohnkutscher der Brauerei P., geheiratet. So hatten sie sich gefunden: Sie war, ein flinkes Dienstmädchen, im Gedränge der Straße seinem schwer einherrollenden Bierwagen so nahe gekommen, daß nur ein gewaltiger Griff seiner Hand sie vor dem Ueberfahren errettet hatte. Er war mit einem Fuß auf die Deichsel gesprungen, hatte sie, sich weit vorbeugend, bei den Röcken gepackt und auf seinen Bock zurückschnellend mit einer Hand zu sich auf seinen Schoß emporgehoben. Da saß sie sicher, und in ihrer Angst und Freude hielt sie den fremden breiten Mann umschlungen, der sie mit seiner Faust für das Leben gewonnen hatte. Es war das einzige Mal, daß sie so selig auf seinem Schoß gesessen hatte.

Von diesem Todesaugenblick an war sie ihrer Liebe und seiner Kraft unterworfen. Sie gab sich ihm beim ersten Stelldichein, gab sich ohne Rückhalt, selig verloren, ob er auch keine andere Zärtlichkeit für sie aufbrachte als einen schmerzhaften Druck seiner Fäuste, und kein anderes Wort fand als ein herb scherzendes: „Verfluchtes Frauenzimmer!“

Er nahm sie zur Frau, weil sie jedem seiner Wünsche gehorchte, weil sie arbeiten konnte und ihm mit einer unendlichen Liebe anhing. Er hatte nie einen Grund, sich über sie zu beklagen, sie hielt sein Haus und seine Ehre rein, hörte sie seinen Schritt auf dem Flur, so eilte sie ihm entgegen wie eine Dienerin, und wies er sie unwillig weg, so trat sie still wie eine Dienerin zurück. Sie tat in jede seiner Suppen eine geheimnisvolle Würze, die aus dem Herzen kommt, und schmeckte er diese Würze nicht heraus, drückte sie ihm über den Tisch die Hand, daß er fühlen sollte, mit welcher Lust sie für ihn schaffe. In der Nacht gehorchte sie ihm wie am Tage, und ob ihr zarter Leib auch mehr unter seinen brutalen Liebkosungen litt, sie drückte ihren Mund fest auf den seinen, daß er keine noch so leise Klage höre. Aber sie fühlte nicht, daß sie mit ihrer Hingebung den starken Mann beschämte und schwach machte. Seine Liebe wollte täglich um ihre Liebe ringen; hätte sie ihm Schweres und Schwerstes aufgegeben, was hätte er nicht für sie ertragen! Aber sie gab ihm freudig alles, was ihm Freude machte, und nahm ihm freudig alles ab, was ihn belastete. So mußte seine Kraft, die einen gesunden Widerstand brauchte, um nicht im Kerne faul zu werden, gereizt über das Maß hinausgreifen. Der erste Schlag seiner Faust traf sie jäh und ohne Grund in einem Augenblick, da sie vor ihm kniete, um ihm die Stiefel auszuziehen. Vielleicht wollte er sich selber schlagen, aber er traf sie mitten ins Gesicht und lachte frech auf, weil er nicht weinen konnte. Sie war zurückgetaumelt und sah ihn mit entsetzten Augen leichenblaß an, sie wollte davonstürzen, aber eine selige Erinnerung lähmte ihr die Knie: Mit dieser Hand hatte er sie vom Tode zum Leben an seine Brust emporgerissen, und eine schwebende Seligkeit glänzte in einem Lächeln um ihre Lippen auf. Sie beugte sich vor und küßte seine Hand und schmiegte ihr rotgeschlagenes Gesicht zwischen seine Knie. Was sollte er tun? Hätte sie ihm mit den Nägeln das Gesicht zerrissen, vielleicht hätte er sie wie damals auf dem Kutschbock ans Herz genommen und geküßt, vielleicht hätte er sie lahmgeschlagen und dann vor ihr gelegen und sie um Verzeihung gebeten. Ihre hündische Demütigung aber, die er nicht verstand, füllte ihn mit Verachtung: er spie über ihren Kopf hinweg und verließ das Haus, um nach zwei Tagen betrunken und verwahrlost heimzukommen.

Seit dieser Stunde begannen für die Frau jene Schreckenstage, wie sie nur ein Weib ertragen kann. In der ersten Nacht, da er von ihr gegangen war, wollte auch sie sein Haus verlassen. Wohin? Für solche unglücklichen Frauen gibt es nur den einen Weg, der das letzte Ziel aller Wege ist: Sterben. Aber als sie, nicht mächtig eines Gedankens, nur überstürzt von Tränen, die vom Herzen wie Blut aufsteigen und wie ebensoviel vergossenes Blut gezählt werden, als sie mit einem verschleierten Blick zum letztenmal Bett und Tisch und Stuhl umfaßte, pochte es unter ihrem Herzen leise und zärtlich, und sie sank am Bett nieder, ihren Leib ebenso zärtlich, wie es geklopft hatte, betastend, als wollte sie mit den Händen Antwort geben, da sie nicht wußte, wie und was und zu wem sie sprechen sollte. Und sie blieb im Haus.

Ihr Mann, den sie ohne Vorwurf empfangen hatte, wich ihr aus. Er schämte sich vor ihr und fürchtete sich vor sich selber. Er liebte sie, wie er sie nie geliebt hatte, aber er schlug sie, — aus Wut gegen sie, gegen sich, er wußte es nicht. Jeder Schlag tat ihm wehe, da sie nicht wiederschlug, und um seinen Schmerz zu betäuben, trieb er sich trinkend umher. Er mußte ansehen, wie sie zu all ihrer Mühe die Mühe ihrer Schwangerschaft geduldig trug, und konnte und durfte ihr doch nichts von ihrer Last abnehmen. Er versah seinen Dienst unregelmäßig, wurde gekündigt und gab ihr die Schuld an seiner Kündigung. Er vergaß, daß er sie um seiner Liebe willen geschlagen hatte, und schlug sie nun in seiner Trunkenheit, weil er nichts verdiente. Sie küßte ihm niemals mehr die Hand, aber sie diente ihm wie am ersten Tage und nahm Arbeit als Wäscherin an. Mit ihrer Mühsal wuchs ihre Stärke, mit ihrer Stärke seine Schwachheit, mit seiner Schwachheit ihre Liebe. Sie gebar ihm einen Sohn und stand schon am vierten Tag vor dem Waschfaß, weil das Kind Milch brauchte und der Mann Schnaps haben wollte. Ihr Körper härtete sich, ihre Jugend zerfiel. Forderte der Mann ihr den Lohn ihrer Arbeit ab, hielt sie die Hand so lange darüber, bis er ihr den Arm lahmgeschlagen hatte. Und sie setzte die Nächte ihrem Tage zu, weil das Kind heranwuchs und Kleider und Essen brauchte.

Miezislaus, ihr Knabe, sah mit seinen unerschrockenen Augen von seinem ersten Tage die Marter der Mutter an, und quälte sich in seiner Seele mit einer unmächtigen Wut gegen seinen Vater ab, den er haßte. Er verstand die Geduld und Liebe seiner Mutter nicht, der er anhing wie diese ihrem Mann, und fühlte nicht, daß der Vater der Aermere, Schwächere und Unglücklichere von beiden war. Er ließ sich von ihm nicht anfassen, ohne zu schreien, trafen ihn aber dessen Schläge, so biß er sich in die Hand, um nicht zu schreien. Sein Vater spürte tief den Haß des Knaben, und haßte in seinem Kinde sein Weib, das es vor seinen schlimmsten Mißhandlungen mit ihrem eigenen Leibe schützte. Einmal aber traf ihn als Dreizehnjährigen bei Tisch die Faust des Vaters, daß ihm das Blut aus der Nase in die Suppe schoß. Da riß der Knabe, ehe noch die Mutter aufschreien konnte, ein Messer vom Tisch und warf es dem Vater mit solcher Wucht ins Gesicht, daß diesem über dem Auge weg bis zu den Stirnhaaren eine fingertiefe Wunde sich hineinschnitt und für alle Zeit eine rote Narbe zurückblieb. Damals hatte ihn seine Mutter zum ersten- und einzigenmal geschlagen, bis er ohnmächtig auf der Erde gelegen. Doch sein Vater fürchtete ihn von Stund an, ging ihm aus dem Wege und erhob nie mehr die Faust gegen ihn, aber tat auch nie mehr die Lippen zu ihm auseinander. Auch schlug er die Mutter nicht in seinem Beisein, doch er wußte sie in ihrem Innersten um so furchtbarer zu treffen: er ging mit einem Frauenzimmer zum Tanz, und da er in ihr das Weib fand, das er brauchte: sie schimpfte wie er, sie trank wie er, sie schlug nicht weniger kräftig zurück, — so nahm er sie in sein Haus auf.

Am anderen Morgen verließ die Mutter mit ihrem Sohn ihren Mann. Sie nahm ihre geringen Habseligkeiten mit, ihr Herz blieb zurück, so daß ihr Gesicht verlosch wie das einer Gestorbenen. Sie mietete sich in einem anderen Stadtviertel eine Schlafstelle. Als ihr Mann sich von ihr verlassen sah, überkam ihn eine fremde unverständliche Seligkeit, wie die späte Erfüllung einer lange vergessenen Sehnsucht. Er warf das Frauenzimmer aus dem Hause und irrte, seine Frau suchend, bis zum Abend

in der Stadt umher. Sie wird ihm alles verzeihen, sie wird wiederkehren, er wird sie nie mehr schlagen, er wird nicht mehr trinken, er wird arbeiten, oh: alles wird wie in den ersten Tagen ihrer Ehe werden. Ja, er rechnete nach, wann er soviel verdient haben wird, um ihr statt des achtkarätigen Eheringes, den sie schon lange hatte hingeben müssen, einen neuen, einen vierzehnkarätigen, zu kaufen. Und er fand seine Frau; aber der ihm die Türe öffnete, war sein Sohn, und dieser hatte ihn kaum erblickt, so warf er krachend die Tür vor ihm zu. Da hörte er, wie alle seine Wünsche, Hoffnungen, Träume, seine Freude und seine Liebe stürzend zusammenbrachen, und als ihm seine Frau die Tür wieder öffnete, konnte er nicht mehr sprechen, als ein rauhes: „Komm zurück!“ Diese wandte sich zu ihrem Sohn um und sagte nur: „Du wirst nun auf Arbeit gehen“, und griff zu ihrem Tuch und ging mit ihrem Manne.

Aber der Mensch kann sich selber nicht abschütteln: die beiden Versöhnten hatten kaum das Haus betreten, so fiel es den Mann an, die Schuld an ihrem Zerwürfnis ergründen zu wollen, und Schlammeimer um Schlammeimer fielen aus dem Dunkel und dem Elend ihrer Tage auf die junge Blume, die wieder blühen wollte, und begruben sie. Es wurde nur ärger als je. Er mietete die Dirne, die seiner Roheit wollüstig anhing für das Geld, das er seiner Frau mit der Faust abpreßte, in der Nachbarschaft ein und lebte von beiden. Seine Frau aber blieb bei ihm, um ihn vor den Wutausbrüchen seines Frauenzimmers zu schützen, die vor ihr in einer fast ehrfürchtigen Scheu zurückwich. Ihr Sohn betrat ihr Haus nicht mehr.

Mutter und Kind trafen sich, wo gerade beide arbeiteten. Nie klagte die Mutter, immer schwieg der Sohn und tat ihr schweigend, was er ihr Liebes tun konnte. Er trug ihr die Wäsche bis ans Haus und half selbst auf dem Hof mitwaschen, wenn er keine Arbeit hatte und der Vater nicht anwesend war. Für seine wenigen ersparten Taler kaufte er ihr einen Ring und bat sie, ihn zu tragen. Er leimte ihr in der Nacht einen Fußschemel zusammen und polsterte ihn aus, er zimmerte ihr einen kleinen Schrank, da der Mann das Kleiderspind seinem Frauenzimmer geschenkt hatte. Sah er aber zufällig einen blauen Fleck oder andere Wundmale auf ihrem Arm, schoß ein fahler Schatten über sein Gesicht, und er ging ohne Gruß schnell fort.

In solchem Augenblick wußte er, was geschehen wird. Er wollte nicht denken, aber das Blut, das seinem Vater einmal aus der Stirn gesprungen war, er fühlte es an seinen Händen nach Blut schreien, und er wußte, daß es seines Vaters Blut war, was nach seinen Händen schrie. Dann mied er seine Mutter lange, bis ihn Angst, Schmerz, Sehnsucht wieder zu ihr hintrieben, und sie gab sich Mühe, ihn beinahe wie einen Unwillkommenen zu empfangen, denn immer hatte sie Schläge zu verstecken. „Mutter,“ sagte er einmal zu ihr, „haut er nochmal, sag ihm, ich komme. Und Schlag um Schlag!“ — Die Mutter aber hob nur aus dem Waschfaß die Hand auf und wies ihn schweigend an, zu gehen. Und er ging.

Er trieb sich ohne Arbeit, ohne Essen, ohne Schlafen herum. Er wollte nichts sehen und sah nur, wie die faule Hand seines Vaters in das Leidensgesicht seiner Mutter traf. Er wollte nichts hören und hörte nur, wie das Blut des Vaters in ihm, nach ihm schrie. Er wollte nichts fühlen, ja, er fühlte nichts. Eine Ruhe, kalt und ohne Sinn kam über ihn, und in dieser Ruhe empfand er das Schreckliche, das er wußte: er wird seinen Vater niederschlagen, — wie das natürliche Gesetz seines Lebens. Ja, klar und ohne Haß und ohne Wut wußte er seine Tat. Aber er löckte noch wider den Stachel: er ging auf die Polizei und forderte, daß man seiner Mutter helfen soll, doch die kluge Polizei kannte die Prügeleien in der Familie Haska, und ein sehr Witziger gab ihm den guten Rat: Immer feste mitprügeln!

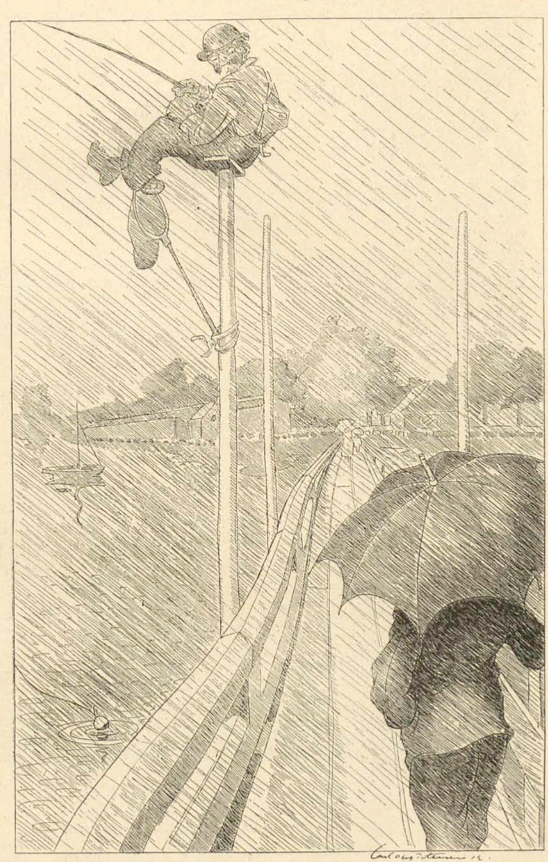
Also mußte er seiner Mutter selber helfen. Aber noch redete eine Stimme in ihm: mögen sie sich prügeln, was geht's dich an? Arbeite und vergiß! — Und er nahm Arbeit als Möbelträger an. Er arbeitete im Schweiße seines Herzens. Er fand den Schlaf, aber er fand nicht die Ruhe. Plötzlich fuhr er in der Nacht auf und hörte seine Mutter nach ihm schreien. Er hörte auch andere Stimmen, die er nicht verstand, Stimmen eines Lebens in Stille und Schönheit, und wenn er, auf seiner Schlafstelle hockend, tiefer lauschte, stiegen ihm alle Stimmen wie ein einziger Chor aus seinem Blute auf: eine reine und tiefe Musik, die ihn wieder einschläferte. So gingen ihm Wochen hin, die alle nach etwas riefen, was er während der Arbeit vergessen hatte, und jede Nacht schrie es heftiger in seinem Herzen. Eines Morgens träumte ihm, seine Mutter wäre gestorben, und er sah sie an seinem Bett in allen ihren schrecklichen Wundmalen stehen, und sie hielt seinen Ring fest in der Faust und lächelte.

Da riß es ihn auf. Er muß seine Mutter sehen. Sofort. Sein Taschenmesser, das er sich eben mit Schlüssel und Portemonnaie gedankenlos in die Tasche stecken wollte, plötzlich sieht er es an. Er erblaßt. Und wirft es weg, als hätte es ihm die Hand verbrannt. Er tritt auf die menschenleere Straße hinaus und friert und fängt an zu laufen. Da ist die enge Gasse, wo sein Vater wohnt. Er läuft. Er hört Geschrei im Hof. Wie ein Stein steht er still. Im Hause zetert das Frauenzimmer, mit dem sein Vater schläft. Er hört seinen Vater schreien: „Gibst du den Ring heraus, du Hure!“ Ah, er weiß: das gilt heute nicht seiner Mutter, er könnte dem Vater viel verzeihen, daß es heute, grade heute nicht seiner Mutter gilt. Da hört er Schläge, pfeifende Schläge, als ob einer mit einer Peitsche trifft, und da ... da ... Schreie seiner Mutter: „Nie kriegst du den Ring, schlag mich tot, bring mich unter die Erde ...“ Er steht im Hof, seinem Vater gegenüber. Dieser sieht ihn nicht vor Wut, er speit sein Weib an und schreit sinnlos: „Da spuck ich noch druf!“ Ah, hat er nichts zur Hand? Irgendwo hört er in der Luft: Unter die Erde! — Erde her! Er packt ins Gras, reißt mit einem großen Rasenstück einen schweren Klumpen Erde aus, springt auf seinen Vater zu: „Spuck druf! Spuck druf!“ und schlägt ihm die Faust voll Erde ins Maul, daß beide stürzen, läßt nicht los, niemand, niemand kann seinen eisernen Arm bewegen, niemand seine Hand von Vaters Mund wegreißen, bis dieser unter seinen Fingern erstickt ist.

Dann steht er auf, geht zu seiner ohnmächtigen Mutter, der er sanft seinen Ring vom Finger zieht, und stellt sich der Polizei. — Obwohl er um sein Todesurteil gebeten hatte, wurde er, wie eingangs gesagt ist, freigesprochen. Was gilt ihm solche Gerechtigkeit? Seine Mutter sprach ihn nicht frei. So ging er außer Landes und blieb verschollen.

Der Angler

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Was, acht Stunden sitzen Sie schon so? Haben Sie denn wenigstens was gekriegt?“ — „Nee, um diese Jahreszeit beißen sie überhaupt nicht.“

Fern von dir

(Zeichnung von A. Woelfle)



Den besten Freund und Bruder wirst du nie
Und nimmermehr die liebste Liebe finden.
Fern von dir atmen sie und suchen sie;
Allein der Zufall mag euch nicht verbinden.

Die Möglichkeit ist unabschreitbar breit.
Kaum Wegesbreite hat ein Menschenleben.
Versäum dich nicht zu lange. Es ist Zeit,
Ans maßvoll Wirkliche dich hinzugeben.

Bruno Frank

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Die Kenntnis fremder Sprachen

hat sich im Laufe der Zeit mehr und mehr zu einem der wichtigsten Faktoren unseres Handels- und Verkehrslebens entwickelt. Ueber diese Tatsache herrscht nirgends Zweifel. Begünstigt durch den Umstand, daß der Deutsche anerkannterweise besonders dazu befähigt ist, fremde Sprachen zu erlernen, ist das Interesse für das Studium fremder Sprachen in immer weitere Kreise gedrungen.

Eine der wichtigsten Fragen, die sich aus diesem Aufschwung entwickelt hat, ist nun: „Wie erlerne ich fremde Sprachen?"

Die Erfahrung hat gelehrt, daß ein guter Selbstunterricht immer noch das beste und billigste Mittel zur leichten Erlernung fremder Sprachen ist, vorausgesetzt, daß man sich einer Methode bedient, die die richtige Aussprache lehrt, die etwas wirklich Gediegenes bietet und die in leicht verständlicher, aber auch umfassender Weise zum Ziele führt.

Alle diese Voraussetzungen treffen zu auf die weltbekannten Originalunterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. — In diesen Unterrichtsbriefen wird dem Lernenden keine jener großen Grammatiken in die Hand gegeben, deren Anblick allein entmutigt und deren Vortrag in der Regel sehr trocken ist. Der Lehrstoff wird vielmehr in kleinen Mengen, dabei aber stets in großer Mannigfaltigkeit überwiesen. Musterstücke der fremdländischen Literatur, entweder ein spannender Roman oder kürzere Novellen, dienen dem Unterricht zur Grundlage.

Jeder Brief umfaßt 16 bis 24 Seiten und ist in der Regel in zwei Lektionen geteilt, jede Lektion bringt das Geeignete aus der Aussprache und Orthographie, Grammatik, Konversation usw.

Der Vortrag ist trotz strengster Wissenschaftlichkeit allgemein verständlich und stellt durchaus nicht Ansprüche an höhere Schul- oder sonstige Vorbildung. Jede Sprache ist von einem oder mehreren Ausländern und einem oder zwei Deutschen von vornherein gemeinschaftlich bearbeitet. Einer solchen, nur dieser Methode eigentümlichen Vertretung beider betreffenden Nationalitäten in den Personen der Verfasser verdankt sie größtenteils ihre außerordentlichen Erfolge, ihre durch zahlreiche Auflagen betätigte Lebensfähigkeit, ihre Ausbreitung unter allen Kulturvölkern der Erde.

Der Schwerpunkt der Unterrichtsbriefe liegt in der Angabe der Aussprache nach dem Toussaint-Langenscheidtschen System. Auf Grund dieser Aussprachebezeichnung muß der Lernende die Sprache genau so wie der Ausländer sprechen. Lesen, Schreiben und Sprechen wird gleichzeitig von der ersten Stunde an geübt. Die Sitten und Gebräuche des betreffenden Landes sind für den Unterrichtsstoff in ganz besonderer Weise berücksichtigt. Ein ausführliches Sachregister gestaltet die Briefe zu einem zuverlässigen Ratgeber für das ganze Leben. Die

Methode Toussaint-Langenscheidt

ist bisher für folgende Sprachen erschienen:

Englisch / Französisch / Italienisch / Niederländisch / Polnisch / Rumänisch / Russisch / Schwedisch / Spanisch / Ungarisch / Altgriechisch / Deutsch

(Lateinisch befindet sich in Vorbereitung)

Bezugsbedingungen: Jede Sprache umfaßt etwa 750 bis 1000 Seiten im Großoktav-Format, und ist eingeteilt in 36 Briefe mit wertvollen Gratisbeilagen. Jede Sprache kostet auf einmal bezogen in Karton und Decke 27 M., bei Einzelbezug jeder Brief 1 M. oder 12 sechswöchentliche Raten à 3 M. (Deutsch, nur komplett, 20 M.). Brief I jeder Sprache zur Probe à 1 M.

Ohne Geldausgaben und ohne Verpflichtungen.

Wir haben eine beschränkte Anzahl unserer Broschüre „Fremde Sprachen und ihre Erlernung" zum Gratisversand bestimmt. Diese interessante, mit vierzehn farbigen Karten, einer statistischen Tabelle und zahlreichen Illustrationen ausgestattete Schrift behandelt die Bedeutung der fremden Sprachen in unserem Zeitalter, beschreibt die wichtigsten Verkehrssprachen und gibt praktische Winke und Ratschläge für deren Erlernung. Wenn Sie sich ein Exemplar dieser Schrift sichern wollen, so verlangen Sie heute noch von uns die Broschüre Nr. 7 unter Angabe, für welche Sprache Sie besonderes Interesse haben. Sie gehen dadurch in keiner Weise Verpflichtungen ein.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung

(Prof. G. Langenscheidt) :: Berlin-Schöneberg ::

Ein Triumph der Wissenschaft!

Eine sensationelle Erfindung.

Tausende von dankbaren Damen u. Herren.



Nur Dr. Hentschel's Wikö-Apparat D. R. G. M. beseitigt schnell und sicher alle Hautunreinheiten, wie Mitesser, Pickel, Pusteln, fleckige Haut, Hautgries, blassen, grauen Teint, ferner Runzeln, Falten, Krähenfüsse, Doppelkinn. Die Haut wird zart und sammetweich, der Teint rein, blütenweiss und von schimmernder Durchsichtigkeit. Hohle Wangen, magere Körperteile erhalten Fülle, Form und Festigkeit. Alle Unreinheiten des Blutes und der Haut werden **durch starken atmosphär. Druck herausgesaugt** und ein starker beständiger Strom frischer Lebenssäfte und neuen Blutes wird nach den Zellen der Haut gezogen. *Diese neue Methode geht direkt auf die Ursache des Uebels, erweckt frisches Leben in der entkräfteten Haut, in den verfallenden Zellen, pflegt die Haut sowohl innerlich als auch äusserlich, spornt die erschlafften Hautgefässe zu neuer Tätigkeit an, saugt die Poren aus, entzieht ihnen alle darin angesammelten Unreinheiten, Staub etc., erhöht die Blut- und Säftezirkulation, verhindert dadurch das Ergrauen und Altern der Haut und füllt alle hohlen Stellen (hohle Wangen) aus, so dass ein müde und alt erscheinendes Gesicht durch sachgemässe Anwendung von Dr. Hentschel's Wikö-Apparat unbedingt wieder frisch, voll und jugendlich aussehen muss. Nicht zu verwechseln mit wertlosen Nachahmungen. Dr. Hentschel's Wikö-Apparat ist der modernste und beste Apparat zur Erlangung und Erhaltung von Schönheit, Jugend, Eleganz. Er ist der einzige, auf wissenschaftlicher Basis beruhende Apparat, der die von ihm behaupteten Eigenschaften tatsächlich besitzt.* Fix und fertig zum Gebrauch: Einfache Ausstattung: M. 2.50, Porto 20 Pfg. extra; Nachnahme M. 3.—. Elegante Ausstattung M. 4.—, Porto 20 Pfg. extra; Nachnahme M. 4.50. Einmalige Ausgabe. Absolut unschädlich.

Wikö-Werke Dr. Hentschel, Hamburg H 19, Merkurstr. 38.



Sie blasen sofort



„Trompeter von Säkkingen", „Walzertraumlied", „Ballsirenen-Walzer", „Vilja-Lied", „Da geh' ich zu Maxim", „Die Post im Walde", „Die Wacht am Rhein", „Donauwellen-Walzer", „Im Böhmerwald", „Teure Heimat", „Unsere Garde", „Edelweiß", „Zwei dunkle Augen", „Rattenfängerlied", „Wer uns getraut" und noch ca. 800 andere ausgewählte Musikstücke, auch die neuesten Operettenschlager, **ohne Studium, ohne Notenkenntnisse,** auf unserer neuverbesserten 18tönigen elegant ausgeführten Trompete **„Das Trombino"** durch bloßes Einfügen der dazu paff. Notenstreifen. Das überall, insbesondere auch bei Ausflügen, **Unterhaltungen** und **Festen,** Sensation erregende Trombino kostet mit leichtfaßlicher Anleitung und reichhaltigem Liederverzeichnis

I. Größe, feinst vern., m. 9 Tönen Mk. 4.50
II. „ „ „ „ 18 „ „ 9.25

Notenstreifen für die I. Größe 25 Pfg., für die II. Größe 60 Pfg.

Oben angeführte Lieder können nur auf dem Trombino II. Größe gespielt werden.

Allein-Versandt gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme des Betrages durch

M. Winkler & Co., München, Sonnenstr. 10/S

Sitzen Sie viel?

Gressners präpar. Sitzauflage aus Filz für Stühle etc. D.R.-G.-M. verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider 85000 in Gebrauch. Preisl. frei.

H. Gressner, Steglitz-Berlin 12a.

Schutzmarke

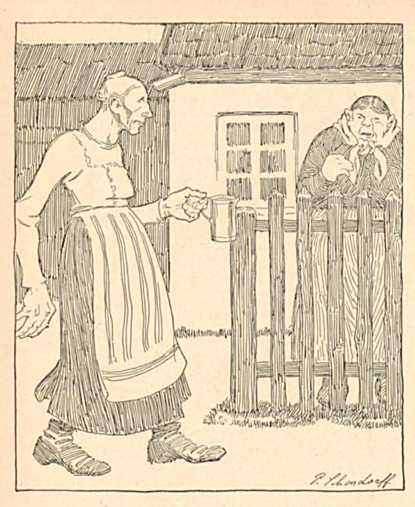




Mit gleichem Erfolge auch für Damenhaar anwendbar. Zu haben für **M. 3,00** p. Kart. in allen besseren Drogen- und Parfümerie-Geschäften.

W. Seeger, Parfümerie-Fabrik, **Steglitz-Berlin 14,** Fabrikant des berühmten Birkenbalsams.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h,** pro Quartal **K 4.40,** mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Günstiges Zusammentreffen

(Zeichnung von P. Schondorff)

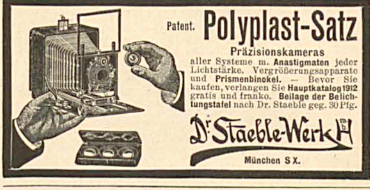
„Grad in der Fruah hot er no kommuniziert, und auf d' Nacht kaaft er si an Rausch, fallt ins Wasser eini und vasauft!"

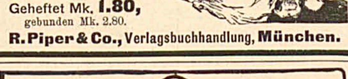




















In den nächsten Tagen erscheint

ein neues Buch
von

Lily Braun

Die Liebesbriefe der Marquise

Umschlag-, Einband- und Titelzeichnung von Walter Tiemann
Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf., Liebhaberausgabe 30 Mark

Unter den originellen Büchern, die wir Lily Braun verdanken, ist dieses neue Werk eines der originellsten und bezauberndsten:
originell, — denn der Inhalt des fesselnden Romans besteht aus an die Marquise Delphine Montjoie gerichteten Liebesbriefen;
bezaubernd, — denn diese, aus den der Revolution von 1789 unmittelbar vorangehenden Jahren datierten Liebesbriefe lassen eine der geistig bewegtesten und gesellschaftlich interessantesten Epochen in ihrem unverwelkten Glanz erstehen.
Im Leben der Heldin, die den Charme des achtzehnten Jahrhunderts in sich verkörpert, rauscht die ganze Symphonie jener unvergleichlichen Zeit auf, mit ihrem sinnverwirrenden Zauber, ihrem künstlerischen Reiz, ihrem geistigen Reichtum und ihrem tragischen Ende. Die Liebesbriefe galanter Helden des Salons, der Feder und des Schwerts, des Prinzen von Montbéliard, des Herrn von Beaumarchais, des Grafen Guibert und anderer charakteristischen Typen jener Zeit, z. B. des Kardinals Rohan, Cagliostros, — alle an die Marquise Delphine adressiert, führen uns an den Hof von Versailles, in das Schloss der Dubarry, in das Palais der Tänzerin Guimard, wie in die Kreise der Enzyklopädisten, in die Salons der Mademoiselle de Lespinasse und der Madame Geoffrin. Wir erleben den triumphierenden Einzug Voltaires in Paris, seinen Empfang in der Akademie mit solcher Deutlichkeit, als wären wir seine Zeitgenossen gewesen, und das, wie alles andere, im Rahmen der spannendsten Erzählung des Lebens einer grossen Dame jener Zeit.
Das Merkwürdigste vielleicht aber ist, dass dieses Werk, in dem jedes Ereignis und jedes Datum der strengsten geschichtlichen Nachprüfung standhielte, ohne alle Absicht einen aktuellen Charakter besitzt: von der Fülle von Geist und dem künstlerischen Zauber abgesehen, der das ausschliessliche Eigentum des achtzehnten Jahrhunderts geblieben ist, zeigen sich verblüffende Aehnlichkeiten jener Zeit mit unserer Gegenwart. Wer weiss, ob künftighin nicht noch einmal eine erstaunliche Verwandtschaft zwischen der politischen Wirkung der „Liebesbriefe der Marquise" von Lily Braun und der „Hochzeit des Figaro" von Beaumarchais sich herausstellen wird?! . . .

Früher erschienene Bücher von Lily Braun:

Memoiren einer Sozialistin
Erster Band: **Lehrjahre**
27. Tausend
Geheftet 6 Mark, gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz gebunden 9 Mark

Frankfurter Zeitung: Das Buch gibt ein Stück aus dem Roman wieder, den man das Leben nennt, und was es zeigt, das ist ein interessantes Kulturbild und ein interessantes Geständnis.
Hamburger Fremdenblatt: Er ist ein vorzügliches Kunstwerk, denn seine spannende Entwicklung und seine farbenprächtigen Schilderungen hat das Leben selbst diktiert, das vielseitige, gegensatzreiche Leben unserer heutigen Uebergangsepoche. Und niedergeschrieben hat es eine feinsinnige Künstlerin mit warmem Herzen und klugen, offenen Augen. So ist es beinahe ein Stück Weltgeschichte geworden, die uns in greifbaren Bildern in meisterhafter Weise geschildert wird und die uns durch die Höhen und Tiefen unserer heutigen Gesellschaft führt . . .

Memoiren einer Sozialistin
Zweiter Band: **Kampfjahre**
20. Tausend
Geheftet 6 Mark, gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz gebunden 9 Mark

Das freie Volk, Berlin: . . . Der Roman gehört ohne allen Zweifel zu dem Besten, das uns in den letzten Jahren gegeben worden ist. Hier haben wir eine Sprache von seltener Klarheit und eine Kraft der Darstellung, die keinen Vergleich zu scheuen braucht. Wie kann diese Frau schildern! Wie zaubert sie das Elend von Whitechapel so gut wie die Lenzstimmung in den Bergen und die herbe Schönheit der Mark vor unsere Augen! Und welcher Fluss ist in ihrer Erzählung! Ein Strom, der uns mitreisst, willenlos. Wer ein paar Seiten gelesen hat, legt das Buch nicht mehr aus der Hand, bis er am Ende angelangt ist. Bis er alle die Kämpfe mitgekämpft und alle die Leiden und Triumphe dieser sensiblen temperamentvollen Frau mit durchgekostet hat . . . Ja, hier ist eine Dichterin, und der zweite Band scheint uns das noch weit deutlicher zu künden als der erste. Als Memoirenwerk ist es eine Sensation.

Die Emanzipation der Kinder
Eine Rede an die Schuljugend
1.—10. Tausend
Geheftet 50 Pf.

Berliner Tageblatt: Die häufigen Nachrichten von Schülerselbstmorden haben Pädagogen und Aerzte auf das lebhafteste beschäftigt. Was aber ist bisher zur Verhütung solch betrübender Vorkommnisse in unserem sogenannten „Jahrhundert des Kindes" geschehen? Nichts. Endlich tritt eine tapfere Frau auf, die wie ein Winkelried die dem Fortschritt entgegengestreckten Lanzen reaktionärer Anschauungen mit starker Hand packt und der Freiheit eine Gasse bahnt. Man kennt die mutige Vorkämpferin schon seit Jahren: schon oft trat sie für die Befreiung der Bedrückten ein; früher galt ihr Wort den notleidenden Arbeitern und den noch mehr geknechteten Frauen; jetzt fordert sie die Emanzipation der Kinder. . . . Mit der hinreissenden Kraft des dem Wohle der Menschheit dienenden dichterischen Talents entrollt sie die Probleme. . . . Hoffentlich verbieten alle Lehrer den Kindern, dies Schriftchen zu lesen. Dann wird es gewiss, wie nun einmal unsere Zustände geartet sind, die weiteste Verbreitung finden. Die prächtige Frau hat ja durch ihr eigenes, von Leiden freilich überhäuftes, aber an innerem Glück und äusseren Erfolgen reiches Leben am besten bewiesen, wie ein an Geist und namentlich an Charakter grosser Mensch sich aus dem „emanzipierten" Kinde entwickelt; sollte sie jetzt mit ihrer Rede an die Schuljugend noch nicht durchdringen — in magnis voluisse, sat est.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom
Verlag **ALBERT LANGEN** in **MÜNCHEN-S**

Vier neue wertvolle belletristische Bücher

Marie Baërting
Haßkamps Anna
Roman
Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf.

Neue Freie Presse, Wien: In diesem Buche begrüßen wir das Werk einer klugen und begabten Schriftstellerin, die über den Rahmen einer unterhaltenden Handlung hinaus nach Problemen greift, deren Bearbeitung aktuell und bedeutsam ist. Was sie bietet, überragt durch Gedankenreichtum das Niveau ernster Zerstreuungsliteratur. Es ist die Geschichte eines klugen und tief veranlagten Mädchens, das, durch die verständnislose Gegensätzlichkeit der Geschlechter verwirrt, in einem langen und aufreibenden Kampfe zugrunde geht. . . .
Straßburger Post: Anna Haßkamp, die Heldin dieses eigenartigen Romans, ist eine problematische Natur. Sie quält sich mit Zweifeln und Ringen in jeder Lebenslage und zerpflückt ihr Innerstes, ihre Lebensempfindungen, ihr ganzes Wesen mit grüblerischer Selbstkritik. Ein so geartetes Geschöpf muß an sich selbst zerbrechen, und so sehen wir das feinsinnige, tieffühlende begabte Mädchen an inneren Konflikten zugrunde gehen. Das Buch ist ein erschütterndes Seelengemälde, das mit großer Kunst dargestellt ist. . . .

Richard Huldschiner
Narren der Liebe
Novellen
Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf.

Pester Lloyd, Budapest: . . . Eine grenzenlose Traurigkeit erweckt die Liebe in ihnen, sie fallen ihr zum Opfer, rettungslos verstrickt, und werden „Narren". An diese Narren der Liebe verschwendet Huldschiner seine reife Kunst; er stellt sie mitten hinein in die Unbarmherzigkeit der Natur und läßt sie schuldig oder selig werden. Ernst und stolz sind sie alle, der flüchtige Christoph Helfenrieder, Tino Remisch, der um Barbara Isabella wirbt wie Jakob um Rahel; durch das „Hirtenlied" geht ein lyrischer Hauch, da ist alles Dämmerung und Entsagen und Vergessenwollen. Und in das letzte Stück „Armer Don Martino" klingt ein feiner ironischer Humor hinein, ein menschliches Mitleiden, das gern lächeln möchte und sich doch lieber schamvoll abwendet, um seine Tränen zu verbergen. Huldschiners Novellen sind köstliche Meisterstücke, lebendig gestaltet, noch glüht die Form, und ihre Tragik ist die Tragik reiner, fanatischer, ungebrochener Seelen. Und bei aller Kraft steigt darin Resignation auf, das Ende aller Menschen, denen der Mut zur Brutalität fehlt.

Paul Enderling
Am Fuß des Berges
Roman
Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf.

Dresdner Anzeiger: Dieser Berg ist der Erfolg, die Höhe, die jedes Schaffen krönt und den nicht jeder erreicht. Jene, die am Wege sterben, die wohl den Gipfel des Berges sehen und ersehnen, die aber teils aus Bequemlichkeit, teils aus Schwäche den „rauhen Pfad" nicht gehen — jene hat Paul Enderling in diesem Bohème-Roman lebensecht geschildert. . . . Der Roman gibt einen Einblick in das Berliner Leben mit seiner zermalmenden, grausamen Kraft und Unerbittlichkeit. Er ist ein Stück moderne Kulturgeschichte.

Schlesische Zeitung, Breslau: Vieles ist in dem Buch ausgezeichnet beobachtet, die seltsame Mischung von Ironie und Melancholie in der Darstellung hat sogar etwas Anziehendes, zumal der realistische Hintergrund des Buches, das Berliner Kneipenleben, um so schärfer mit den gelegentlichen poetischen Stimmungen kontrastiert. Am meisten ergreifen könnte der melancholische Witz, mit dem der Dichter Pronitz freiwillig in den Tod geht und der auch seinem Ende noch einen lügnerischen Schein von Romantik verleiht.

Neues Tagblatt, Stuttgart: Die Skizzen atmen allesamt unmittelbare Lebendigkeit, und es entströmt ihnen eine bezwingende, leicht neckische, kokett graziös spottende Liebenswürdigkeit des persönlichen Vortrags.

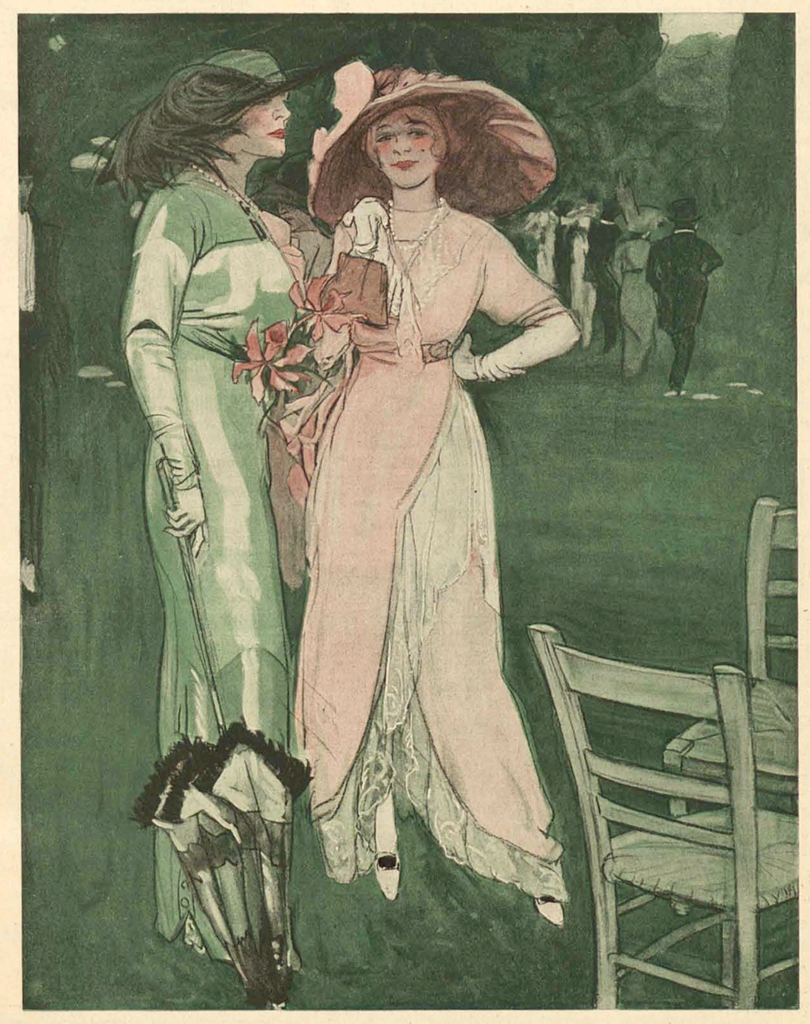
Artur Hoerhammer
Nessukarêni
und andere Geschichten
Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf.

Pester Lloyd, Budapest: Ein lächelndes Staunen faßte mich, als ich diese wundersamen Geschichten des auf einem fernen Planeten lebenden Schirbenvolkes zu Ende gelesen hatte. Und mein Staunen wuchs, da ich erfuhr, daß Hoerhammer kein Debütant in der Literatur mehr ist, daß vielmehr zwei kräftige Bücher, „Tragikomödien des Ich" und „Die verlorene Naivität", ihren Weg gemacht haben. Da haben wir wieder einmal einen originellen, geistvollen Denker vor uns, einen spitzen Ironiker, der die Schellen an der Narrenkappe der Menschheit klingeln läßt, deren Satire kichernd über den Leser huscht. Ein ganzer Mensch ist es, der seine Ideen auf das von ihm erdichtete Schirbenvolk projiziert. Und, was so selten ist in der Schriftstellerei unserer Tage: das Buch ist ernstliterarisch und — amüsant zugleich. Dieser Skeptiker Hoerhammer ist voller Hohn und Naivität, voller Spott und Pessimismus, er enthüllt den Dünkel und die Anmaßung, mit der sich die Kultivierten drapieren, und dabei leuchtet es überall in dem Buch von Schönheits- und Wahrheitsfanatismus, daß man sogleich verspürt, es mit einem verkappten Lyriker zu tun zu haben. Seine Erkenntnisse bereiten ihm Qualen, aber er triumphiert über sie und stößt ein Hoch aus auf das unbezwingbare Leben. „Ich werde eure Tugend, euer Pflichtgefühl, eure Gerechtigkeit, eure Sittlichkeit, eure Liebe, euer Menschentum bitter ernst nehmen und werde staunen, staunen darüber, daß ihr über soviel Anmaßung, Dummheit und Feigheit nicht selbst errötet. Ich werde über euer Schicksal erröten lernen, und dieses Erröten wird das letzte Menschliche an mir sein und wird mich zu eurem Messias machen." Von der Scham zur Wahrheit, zur Freiheit — das ist der Weg. Schenken Sie uns, lieber Hoerhammer, noch ein paar solche Bücher. Wir haben sie notwendig.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Intimes

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Du bist wankelmütig, meine Liebe. Sieh mich an: bei mir dauern die Beziehungen zu jedem Mann durchschnittlich ein Jahr." — „Ja, da zählst du aber die Dauer der Ehe mit."

Lieber Simplicissimus

Mrs. Michaels ist auf einer Vergnügungsreise durch Europa, während ihr Gatte daheim im Schweiße seines Angesichts Millionen auf Millionen häuft. Alle Kulturzentren werden pflichtschuldigst besucht, und schließlich gelangt sie auch nach Rom. Dort schleppt sie ein Führer möglichst schnell und kunstverständig an allen Sternchen des Baedekers vorbei. Beim Apoll von Belvedere, der eine offizielle kunstgeschichtliche Erklärung in ihrem Murray hat, verweilt Mrs. Michaels volle fünf Minuten; sie lorgnettiert ihn ausgiebig von oben bis unten und formuliert dann ihr Urteil: „I prefer Mr. Michaels."

Bei der Beerdigung eines Freundes begegnete einem alten stocktauben Herrn während der Trauerfeier das Mißgeschick, daß ihm mit hörbarem Ruck etwas rein Menschliches passierte. Ein neben ihm stehender Bekannter wollte ihn, indem er eine Handbewegung nach dem unter Blumen ruhenden Sarg machte, darauf hinweisen, daß sein Tun an dieser Stelle unliebsam auffalle und daß er sich etwas in acht nehmen solle, worauf er von dem alten Herrn, der ihn mißverstanden hatte, folgende in salbungsvollem Ton gehaltene Antwort erhielt: „Ja, ja, so geht einer nach dem andern von uns fort."

In einem österreichischen Gebirgssee ist ein Müllerbursche ertrunken. Nach acht Tagen gelingt es endlich, die Leiche zu bergen. Der Amtsdiener erstattet dem Bezirkshauptmann die Meldung: „Herr Graf, den Müllerburschen, der was vor acht Tag ertrunken ist, hamm's g'funden." — „So, so," fragt sein Vorgesetzter, „ist er tot?"

Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung zum **freien Redner** durch **Brechts** tausendfach bewährten **Fernkursus für praktische Lebenskunst, logisches Denken,**

freie Vortrags- und Redekunst.

Einzig dastehende Methode. — Erfolge über Erwarten. — Anerkennungen aus allen Kreisen. — Ausführliche Broschüre kostenlos durch die

Redner-Akademie R. Halbeck, Berlin 380, Potsdamerstr. 123 b.

Orig.-Browning-Pistole

Neuestes Modell, Kaliber 6,35. Höchste Fabrikationsnummern, mit dreifacher mechan. Sicherung. Auf Wunsch **6 Tage zur Ansicht** ohne Kaufzwang. Original-Fabrikpreise **Mk. 36.** , bei Teilzahlung mit 10% Aufschlag. Monatsrate

3.— MARK

Preisl. üb Jagdgewehre, Doppelflinten, Drillinge etc. kostenl.

Köhler & Co

Breslau 5, Postfach 22/36

Als Polizei- und Armeepistole eingeführt!

Ueber 500000 Stück verkauft!



Zahle Geld zurück!

Eine herrliche, edelgeformte Büste und rosig-weiße Haut erhalten Sie durch mein „Tadellos“, das Vollkommenste dieser Art. Bildet kein Fettansatz in Taille und Hüften. Aeußerliche Anwendung. Zahlreiche Anerkennungen. Garantieschein auf Erfolg und Unschädlichkeit. Diskrete Zusendung nur durch

Frau A. Nebelsiek, Braunschweig
Breite Straße 137.

Dose 3 Mark, per Nachnahme 30 Pfennig mehr. 2 Dosen 5 Mark zur Kur erforderlich.

Roman-schriftsteller

wird von Verlag zur Abfassung von historischen Reiseromanen u. Detektivromanen gesucht. Offerten unter **J. F. 5647** bef.

Rudolf Mosse, Berlin S.W.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Jonas, Wien II. Obere Donaustr. 45.

Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

Graues Haar

erhält unter Garantie in ca. 14 Tagen unauffällig seine

frühere Farbe zurück nur mit

„Haarjung“ Fl. 2,50. Mißlingen und Abfärben unmöglich. Kein Beschmutzen von Haut oder Wäsche. Einzig schöne, wirklich sichere Erfolge, sonst erfolgt Rücknahme.

Optimahaus, Chemnitz, Brauh.-Str. 18k.

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Nasenmarktapotheke; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Mainz:** Löwenapoth.; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth.; **Budapest VI:** Turulapoth.; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstraße 18; **Prag:** Adam's Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nehmen Sie nur **Marke „Dr. Koch“** !!

Korpulenz

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch **„Tonnola“**. Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn. Fabrik **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 12, **Königgrätzer Strasse 85.** Verkauf nur d. Apotheken. Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke,** Berlin, Potsdamer Str. 84 a.



Cigarettenfabrik Jean Vouris, Dresden-A. 19

GO TO CURZON



Wissen Sie denn auch

dass die **weltbekannte Stoffabrik und engl.-amerik. Massschneiderei** der Firma **Curzon** Ihnen vielfache Vorteile gegenüber Ihrem eigenen Schneider bietet?

Ueberzeugen Sie sich doch kostenlos.

Fordern Sie durch Karte unsere prachtvolle **Muster-Kollektion** sowie ausführliche **Broschüre** und führen Sie evt. specielle Wünsche an.

Echt engl. Anzüge nach Mass M. 45.—
Ueberzieher M. 35.—

erstklassig in Façon und Schnitt, **zoll- und frachtfrei** in Ihr Haus. — Unser pat. Massverfahren garantiert tadellose Façon und Sitz.

In Tausenden von Briefen sprechen unsere Kunden aus aller Welt ihre grösste Anerkennung aus und deren einziges Bedauern ist, dass sie unsere Firma nicht schon früher gekannt haben.

Curzon Brothers, London City Road 71
The world's Measure tailors.

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN

Soeben erschienen zwei neue Bilderbogen:

Nr. 7: **Die Vogelreise** Verse von Bruno Wolfgang, Zeichnungen von Ludwig Kainer

Nr. 8: **Die Götzenfabrik** Text von Ratatöskr, Zeichnungen von Rich. Graef

Früher gelangten zur Ausgabe:

Nr. 1: **Der Münchner im Himmel** Text von Ludwig Thoma, Zeichnungen von Olaf Gulbransson

Nr. 2: **Im Seebad** Verse von Bruno Wolfgang, Zeichnungen von B. Wennerberg

Nr. 3: **Pastor Peter** Verse von Dr. Owlglaß, Zeichnungen von Olaf Gulbransson

Nr. 4: **Das gefährliche Alter** Verse von Bruno Wolfgang, Zeichnungen von B. Wennerberg

Nr. 5: **Die Tanzschule** Verse von Karl Borromäus Heinrich, Zeichnungen von Heinrich Kley

Nr. 6: **Die Skitour** Verse von Meinhold Rau, Zeichnungen von B. Wennerberg

Preis jeder Nummer 20 Pfennig

Die Simplicissimus-Bilderbogen können durch die meisten Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte bezogen werden; auch direkt gegen Einsendung von 25 Pf. von der **Expedition des Simplicissimus in München-S, Kaulbachstrasse 91**



Extra-Publikationen des Simplicissimus

Es sind noch vorrätig:

Extranummern

China	20 Pf.	Karneval 1910	50 Pf.
Friede	40 „	„ 1911	50 „
Reichstagswahl	40 „	„ 1912	50 „
Weihnacht	40 „	Badenummer	50 „

Flugblätter

Wahlergebnis	10 Pf.	Neuer Hohenzollernprinz	15 Pf.
Louise von Coburg	10 „	Neuer Kanzler	15 „
Gräfin Montignoso	10 „	Catilinas Verschwörung	15 „
Breslauer Krawall	10 „	Agadir	15 „
Fleischnot	10 „	Zentrumseintracht	10 „
Sturm! Wider die Pfaffen	10 „	Das aufgläste Barlamend	10 „
Grüner Mops	15 „	Das neie Barlamend	10 „

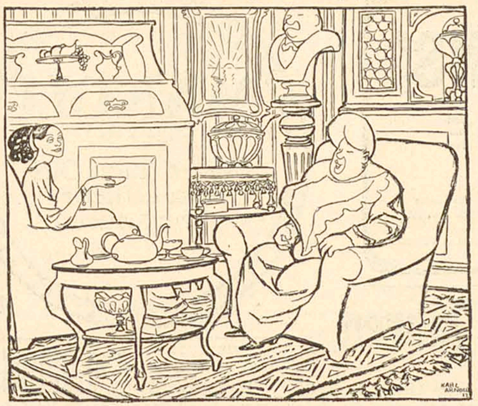
Broschüre: **„Gegen das Zentrum“** 50 Pf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von der **Expedition des Simplicissimus in München-S**

Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Das Sorgenkind

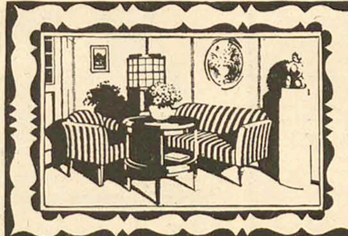
(Zeichnung von Karl Arnold)



„Daß er nicht zurechnungsfähig ist, verschmerzte man früher völlig. Er unterhielt da immer eine ganze Gesellschaft mit seinen dummen Manieren. Seit seinem vierzehnten Jahre aber bietet er uns rein gar nichts mehr."













LEA & PERRINS' SAUCE

macht die Speisen im höchsten Grade schmackhaft.

Die ursprüngliche und echte WORCESTERSHIRE SAUCE.

Im Engrosverkauf zu beziehen von LEA & PERRINS in Worcester, England; von CROSSE & BLACKWELL, Limited, in London, und von Exportgeschäften.

Obwohl flach seit 35 Jahren

erzielte diese Frau

in drei Wochen eine Büste von 20 Zentimeter Umfang,

nachdem innerliche Mittel, Turnübungen, Massagen, Duschen, hölzerne Schalen und andere Verfahren sämtlich gescheitert waren und resultatlos blieben.

Eine grossartige wissenschaftliche Entdeckung eines hervorragenden Gelehrten.

Jede Frau kann fürderhin mit Leichtigkeit ihrer Büste den gewünschten Umfang und die nötige Festigkeit verschaffen.





Das 35. Lebensjahr mit einer ebenso flachen Büste, wie sie dieselbe am Tage ihrer Geburt besass, zu erreichen und dann in drei Wochen einen Umfang der Büste von 20 Zentimeter zu erzielen, wie es einer Pariserin aus den ersten Gesellschaftskreisen geschah, grenzt wohl ans Wunderbare. Die unglaubliche Umwandlung, welche mit ihr vorging, bildet das Thema der Unterhaltung und ist der Gegenstand allgemeiner Verwunderung derjenigen, welche die betreffende Dame seit langen Jahren kannten und wussten, wie sehr dieselbe unter den infolge dieser entsetzlichen Magerkeit, diesen fast fleischlosen Körperformen und dem vollständigen Mangel einer Büste erfahrenen Kränkungen gelitten hat. Heute ist dieselbe nicht wieder zu erkennen. Sie zögert jetzt nicht mehr, dekolletierte Kleider zu tragen, ohne befürchten zu müssen, der Gegenstand des Mitleids oder der Lächerlichkeit zu werden. Jene falsche Büste aus Gummi, deren sie sich bediente, um anderen das Vorhandensein dieses körperlichen Reizes vorzuspiegeln, dessen sie aber in Wirklichkeit entbehrte, wurde endgultig als überflüssig abgelegt. Und doch hatte diese Dame, bevor sie dieses einfache Mittel anwandte, das bei ihr in so kurzer Zeit eine derartige Umwandlung hervorrief und sie in den Besitz einer so wundervollen Büste brachte, treulich die verschiedenen Pillen, Turnübungen, Massagen, Duschen, hölzernen Schalen und alle anderen Verfahren, von denen sie hörte, probiert, ohne auch nur das mindeste Resultat zu erzielen, sie glaubte ihren eigenen Fall hoffnungslos. Diese wunderbare Methode ist die Entdeckung des Professors R. MUELLER, eines hervorragenden Gelehrten. Vor etwas mehr als dreissig Jahren kam er auf den Gedanken, sich auf die Entdeckung eines vollständig unschädlichen Mittels zu verlegen, das wirklich die Büste in dem gewünschten Grade entwickeln und ihr die nötige Straffheit geben könne. Nach 20jährigen ununterbrochenen Forschungen gab er sein Projekt auf, überzeugt, dass nichts entdeckt werden könne, was zu diesem Resultate führen würde. Zehn Jahre später, mit Studien über den Bau des menschlichen Körpers beschäftigt, durchzuckte plötzlich eine neue Idee seinen schöpferischen Geist. Professor MUELLER erkannte sofort, dass er endlich eine ganz neue Kombination gefunden habe, und indem er den Gegenstand seiner Idee vervollkommnete, erfand er eine wirklich grossartige Methode zur Entwicklung der Büste, die vollständig verschieden ist von allem, was bis dahin bekannt war. Um nun aber seine Entdeckung auf ihren wirklichen Wert hin zu prüfen, stellte er mit derselben ernste Versuche an. Er probierte diese Methode bei Frauen mit vollständig flachem Oberkörper und im Zeitraum von 3 bis 5 Wochen erzielte jede derselben eine herrlich entwickelte Büste. Daraufhin folgte ein Versuch bei jungen Mädchen und hier stellten sich die Resultate noch rascher ein. Dann probierte er die Methode bei Frauen im Alter von 30 bis 50 Jahren, mit weichen, hängenden, schlaffen Büsten, und durch dieses wunderbare Verfahren wurden diese leblosen Büsten in runde schwellende Formen, die Festigkeit und Straffheit aufwiesen, umgewandelt. Professor MUELLER beschloss nun einen endgültig entscheidenden Versuch zu machen; er wandte seine Methode bei einer 60jährigen Frau an mit magerem, flachem und fleischlosem Körper, welche selbstverständlich nicht mehr auf eine schöne Büste hoffte. Was aber unmöglich schien, wurde trotzdem erzielt, und die Erfolge aller dieser Versuche überstiegen bei weitem die kühnsten Erwartungen von Professor MUELLER. Er bewies ausserdem, dass mittels seiner Methode auf den Armen, den Beinen, dem Rücken, überhaupt auf einem beliebigen Körperteil, wo er dieselbe anwandte, Fleischansatz erzielt werden kann. Der bedeutende Gelehrte selbst, wie auch die Aerzte, welche diese Versuche und Beweise bezeugen, waren im höchsten Grade überrascht. Sie erklärten einstimmig, dass jetzt endlich ein Mittel gefunden worden sei, wodurch es der Frau ermöglicht ist, eine herrliche Büste und vollendete Körperformen zu erhalten. Sie können selbst Einsicht davon nehmen, was diese Aerzte schreiben, wenn Sie den untenstehenden Kupon einsenden. Die Wirkung dieser Methode ist jedoch so bedeutend, dass es unvorsichtig wäre, sich derselben auf einer Körperstelle zu bedienen, wo kein Fleischansatz gewünscht wird. Ist eine Entwicklung erzielt, so bleibt dieselbe für immer. Sie können dieselbe weder vermindern noch beseitigen, und selbst, wenn Sie finden sollten, dass die erreichte Zunahme zu bedeutend ist, wäre es Ihnen unmöglich, dieselbe zu vermindern. Haben Sie jedoch die gewünschte Fülle erzielt, so genügt es mit der Anwendung auszusetzen, um einen Stillstand in der Wirkung zu verursachen.

NOTIZ: Zum Vorteil der Damen haben wir ein Abkommen getroffen, durch welches es denselben möglich ist, während einiger Zeit die weitgehendsten Auskünfte über die Entdeckung von Professor Müller und über das Mittel zur Erzielung einer vollen, festen Büste vollständig gratis zu erhalten. Wenn Sie von diesem ausserordentlichen Abkommen profitieren wollen, so schneiden Sie nebenstehenden Coupon aus und senden Sie ihn noch heute mit Ihrer Adresse versehen nebst einer 20-Pfg.-Briefmarke zur teilweisen Deckung der Portoauslagen, an die „ACADEMIE NEUZONIC" (Bureau 55 B), Mr. Jules BONNAFOUS, pharmacien de première Classe, 20 Rue des Trois-Frères, Paris.

Spezial-Coupon gratis

Wie Sie Ihre Büste in drei Wochen vergrössern und ihr Festigkeit verleihen können.

Schneiden Sie diesen Coupon aus und senden Sie ihn sofort mit Ihrer vollständigen Adresse versehen nebst einer 20-Pfg.-Briefmarke an die „ACADEMIE NEUZONIC" (Bureau 55B), Mr. Jules BONNAFOUS, pharmacien de première Classe, 20 Rue des Trois-Frères, Paris, und Sie werden postwendend in verschlossenem Kuvert, ohne Firmenaufdruck, die weitgehendsten Auskünfte in bezug auf die wissenschaftliche Entdeckung von Professor Müller für die Entwicklung der weiblichen Büste erhalten.

Name ....

Adresse ....

Briefe sind mit 20-Pfennig-Marke zu frankieren.



Detective-Institut „Helios" Wien D

Auskünfte! Recherchen! Beweise! Vergangenheit! etc.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse BERLIN-HALENSEE ::

Deutscher Ersatz für Benediktiner

das Vollkommenste deutscher Fabrikation wird bei dem jetzigen enorm hohen Preise der „echten Benedictine" empfohlen von **Gebrüder Haeussler, G. m. b. H.** Specialhaus für feinste Liköre nach Holländer Art. Fabrik: **Gera-Reuß** Niederlagen: **Leipzig**, Sophienstr. 14 **Dresden**, Grunaerstr. 22 Per Literflasche M. 6.— per Nachn., bei 12 Flaschen M. 5.75 frc. jeder Bahnstat. Deutschlands. :: **Ein Versuch lohnt!**

Familien-Wappen. *

Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko M 1.— in Briefmarken.) **F. W. Becker, Dresden-N.**, Erlenstr. 8.

Sano Tee bestes Mittel gegen **Gicht, Rheumatismus u. Wassersucht.**

Ersatz für Badekur. 1 Pak. M. 3.55, 2 Pak. M. 6.55. **Sano-Verlag, Charlottenburg 4 s.**

Schriftstellern

bietet renomm. Buchverlag Gelegenheit z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unter B. 1 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Schreibkrampf Zittern

Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer Auskunft und Prospekt gratis.

HUGO WOLFF, Hamburg 30 e.

Studenten-Utensilien-Fabrik

älteste und grösste Fabrik dieser Branche

Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3. Goldene Medaille. Man verlange gr. Katalog.

Ein schönes Augenpaar



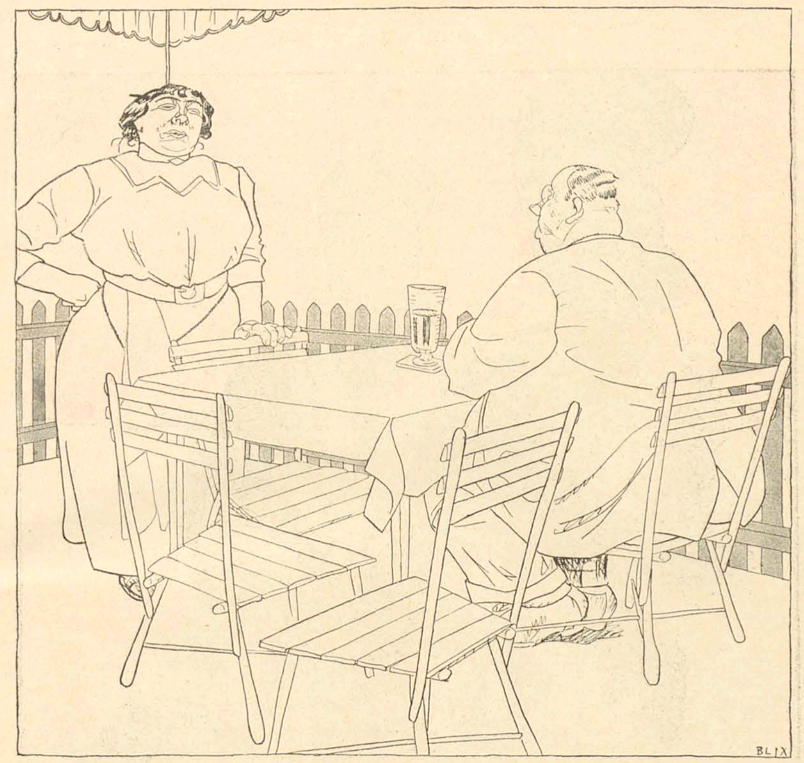
macht jedes Frauenantlitz anziehend. Durch **Reichels Venezianisches Augenwasser** erhalten Ihre Augen **strahlend. Glanz u. wunderbares Feuer**, der Ausdruck des Blicks wird erhöht und dunkle Ränder unt. den Augen sowie Rötung verschwinden. **Garantiert unschädlich!** Flakon Mk. 2.— u. 3.50 (Porto 20 Pf.) nebst wertv. Buch **„Die Schönheitspflege"**. Vers. durch **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**





Geburtenrückgang

(Zeichnung von Blix)



„Dös glaab i scho, daß d' Geburt'n zruckgehn, — soll'n halt besser Alimenten zahl'n! Aber da druckt si a jeder!"

Stoßseufzer

Ach, es wird der Vater, wird die Mutter
Nicht bloß durch die Fleischesnot verletzt,
Nein, auch in Beziehung auf die Butter
Fühlt die Menschheit sich zurückgesetzt.

Dieserhalb so hat es sich begeben,
Daß in Kottbus, wie man schaudernd liest,
Butterballen durch die Lüfte schweben,
Die der Käufer auf den Händler schießt.

Ja noch mehr: Entrüstet durch die Preise,
Reibt man sich mit Backsteinkäse ein.
„Sollte dies", so fragt mit Recht der Weise,
„Ziel und Zweck der Milchprodukte sein?"

Guter Gott, so hilf uns aus der Klemme:
Senk' dem Bürger in die biedre Hand
Eine dick belegte Käsebemme
Und ins Herz den Sinn fürs Vaterland!

Ratatöskr

Vom Tage

In Berlin gibt es einen Beruf, der nennt sich Sonntagskassierer. Ein junger Mann geht herum und zieht für Abzahlungsgeschäfte die fälligen Raten ein, eine Aufgabe, die oft nicht leicht ist. Kommt da solch junger Mann in ein Haus in Berlin N. „Ist Fräulein Luise Steinbock zu Hause?" fragt er ein junges Mädchen, das die Tür öffnet. „Mutter, der Sonntagskassierer ist da!" Eine würdige Matrone erscheint, liebenswürdig lächelnd. „Ja, Luise Steinbock ist da. Kommen Sie nur herein. Nein, bitte, gleich hier herein in das Zimmer!" — Und vom Bett zieht sie ein Laken. „Da haben Sie Luise Steinbock, damit endlich mal das verfluchte Mahnen aufhört!" — Luise Steinbock lag tot auf ihrem Bett.

Nogi und die andern

Als er zum Hades niederfuhr,
Erglühte seine Erdenspur,
Und alle Herrn, mit blaßem Munde,
Prüften sich in ihres Herzens Grunde.

Und alle Treue in der Welt
War wie auf einen Mann gestellt
Und fuhr dahin mit diesem einen;
Ihm nachzueifern überkam es keinen.

Ein deutscher Junker sann am Grab:
Was schlachtete sich dieser ab?
Mich dünkt, ein Ritter sollte trachten
Die Fürstentreue für sich auszuschlachten!

Und alle Junker, Greis an Greis,
Ha'n laut geflennt (und lachten leis):
Wir mögen, daß man bar bezahle —
Wir Christen haben andre Ideale!

Peter Scher

Paritätische Schule

Ein alter Sonderling, Professor an einem paritätischen Gymnasium und Vater eines Gymnasiasten der gleichen Anstalt, wird eines Tages im Schulhof vom Vertreter der katholischen Religion angehalten: „Herr Kollega, so leid es mir tut — Ihr Sohn lernt nichts bei mir. Vielleicht nehmen Sie ihn einmal tüchtig vor, denn, so leid es mir tut, er ist ungenügend. So leid es mir tut: wenn er nicht bald fleißiger wird, muß ich ihm im nächsten Zeugnis ungenügend geben. So leid es mir tut ... in Gottes Namen ..." „Ah", antwortet der Professor, „dann muß er es eben einmal bei der protestantischen Religion versuchen, vielleicht fällt es ihm dort leichter, auf einen grünen Zweig zu kommen ..." Seither war an dem Fleiß des kleinen, faulen Katholikers nichts mehr auszusetzen — und an seiner katholischen Religionsnote auch nichts.

E. G.

Der Retter

Nach Turtlesuppe, Schöpsenbraten,
Und vorher Salm mit hollandaise,
Gebratnem Huhne und Salaten,
Gefror'nem, Obst und Chesterkäs —

Griff Bethmann sinnend zur Importe
Und dachte lange — lange nach,
Was man doch jetzt für schlimme Worte
Von sogenannter Fleischnot sprach.

Er stieg im Geist auf den Katheder
Und wurde sich zum ersten klar,
Ob der Begriff wohl ein konkreter,
Wenn nein, — ob ein abstrakter war.

Ad zwei: — hier forschte er nun tiefer
Und nahm die Logikschlüsse dicht —
Ist der Begriff ein relativer?
Und absolut — wenn dieses nicht?

Zu eins und zwei: Ist der Charakter,
Ist der Begriff, um den sich's dreht,
Konkretorelativabstrakter?
Abstraktoabsolutkonkret?

Indessen man so tief versonnen
Um unser Wohl den Kanzler weiß,
Fährt alles fort, wie es begonnen,
Und jede Woche steigt der Preis.

Peter Schlemihl

Vor hundert Jahren

(Zeichnung von E. Thöny)



„Alois, jetzt, glaab i, kemma ma aa nimma zeiti gnua zum Oktoberfest hoam!"

München, 7. Oktober 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 28

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Berliner Premieren

(Zeichnung von L. Kainer)



„Das wird wieder ein öder Abend! Schon zwei Akte und kein Skandal!"

Mirakel

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Reinhardt hat auf Ansuchen der Quellendirektion in Lourdes die Regie für die Saison 1913 übernommen.

Bayrische Reichspartei

Et- und -welche alte Knaben
Bilden, weil sie allgemein
Sonst auch nichts zu tun zu haben,
Einen Politikverein.

Man begreift ja ihre Sorgen,
Ob, wie sie es heute tun,
Ob sie ganz gewiß auch morgen
So bequem auf Daunen ruhn.

Gichtgewohnte Glieder spüren,
Was man noch nicht deutlich sieht,
Daß vielleicht es durch die Türen
Unsrer Zukunft freier zieht.

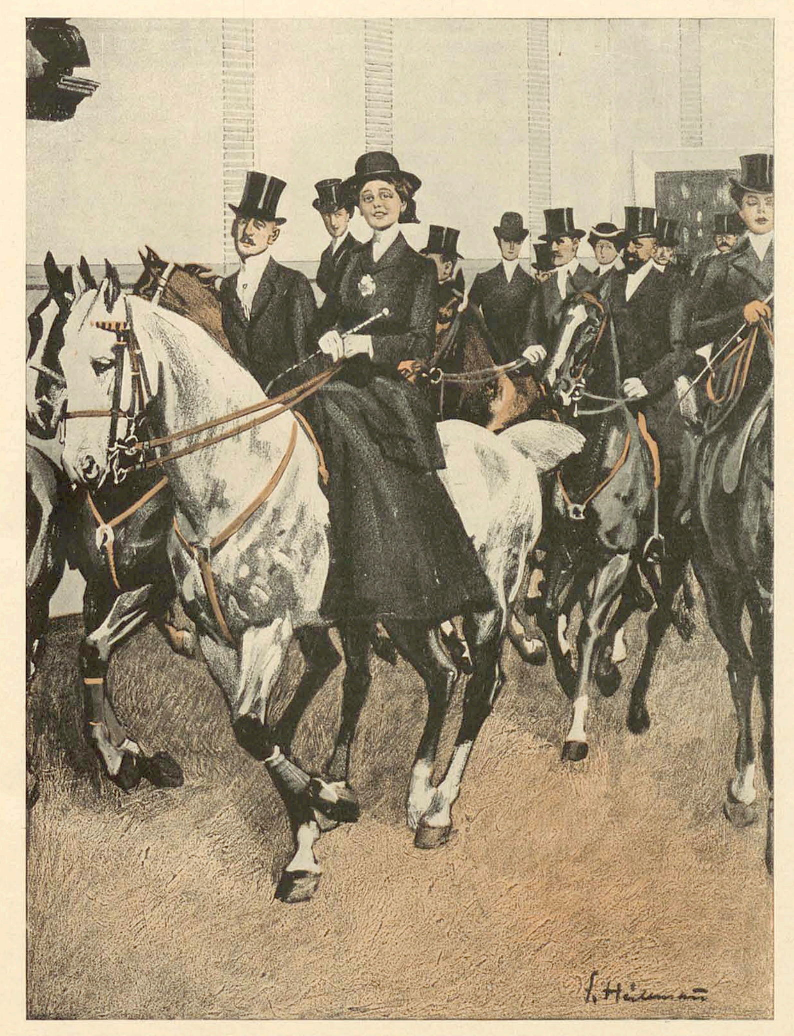
Spielt um hohe Bergesgipfel
Doch ein kühler Morgenwind,
Daß die tatterigen Zipfel
So verschnupft und ängstlich sind?

Aber was — um Gottes willen! —
Wollt ihr in dem Männerkampf?
Schnullt Bonbons und trinkt Kamillen,
Hütet euch vor Nervenkrampf!

Peter Schlemihl

Der Leihgaul

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Es muß ein Kavalierspferd sein, es scheut vor jedem Arbeiter."

Europas Gruß

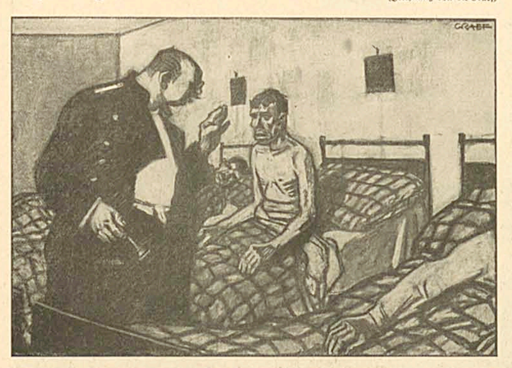
Von Friedrich Freksa

Es war um fünf Uhr Morgens. Die Ermüdung hatte der Ueberklarheit Platz gemacht, die sich stets nach durchwachten Nächten einstellt. Die fünf befrackten Herren, die mit ausgestreckten Beinen in Klubsesseln um das dunkelglühende Kaminfeuer in der Halle des Generalkonsuls lagen, führten jene doktrinären Gespräche, deren Themen in dieser Stunde immer die gleichen sind, jene Gespräche, die ihre Untertöne und ihre Reize durch den Zynismus und die Freude am Bekennen erhalten. Die Erlebnisse, die alsdann wie unter einem Zwange berichtet werden, zeigen zwar meist die Seelen in ihrer häßlichen Nacktheit, beweisen aber fast immer, daß der Phantasmus des Lebens nie erlischt.

Der Hausherr hatte selbst das Wort ergriffen. Seinen dicken Kopf, dessen Lippen und Kinn glatt rasiert waren, hatte er nach vorn geneigt, so daß die harten Züge und die klugen Augen kaum sichtbar wurden. Seine mit Lackschuhen bekleideten Füße ruhten auf dem Kaminroste, sein kurz geschorenes weißes Borstenhaar erhielt durch das Feuer einen lachsroten Schein. Mit beiden Händen hielt er den Schürhaken umspannt und stocherte

Schneidig

(Zeichnung von R. Graef)



„Sie haben eine linksseitige Lungenentzündung, bei der am siebten, neunten oder elften Tag die Krisis eintritt. Wenn Sie sich an dieses Schema nicht halten, so haben Sie sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Verstanden?"

in der Glut, während er, ohne seine Gäste anzuschauen, erzählte:

Vor acht Jahren kam ich von Uebersee zurück. Endgültig! Es war die höchste Zeit, sonst wäre ich verblödet. Fünf Jahre war ich draußen in Nagasaki und den umliegenden Dörfern herumgeströmt! Eine hübsche Zeit für die traurigen Verhältnisse dort draußen! Sie kennen das! Was mich betrifft, so habe ich mich nie an gelbes Fleisch gewöhnen können! Mancher bleibt der Farbe seines Felles treu wie seiner Flagge. Sie wissen, die geschäftskundigen Kalifornierinnen geben zumeist allein dem weißen Manne da draußen das, was er braucht! Aber sie vermehren die Tagesspesen ins Ungemessene! Vielleicht verstehen Sie es darum, daß mein Socius und ich aufjauchzten, als wir von einem Engländer, der seinen Fahrschein ins Jenseits genommen hatte, die Wirtschafterin übernehmen konnten. Es war das ein rotes dralles Mädchen, nach dem wir uns in London nicht einen Augenblick umgesehen hätten. Bald gerieten wir beide uns um das naseweise Ding, das uns den ganzen Haushalt in Unordnung brachte, in die Haare. Fast wäre ihretwegen die ehrenwerte Firma Burmann & Snieders aufgeflogen! Doch zum Glücke für uns betrog uns das rote Geschöpf mit unserem chinesischen Koch. Wir setzten das Paar hinaus, und mein Sozius heiratete eine holländische Gouvernante, die zehn Jahre älter war wie er, aber zurzeit keine Stelle hatte und noch ganz appetitlich ausschaute. Ich für mein Teil ging, um mich nach so vielen Aufregungen zu verschnaufen, nach Europa und gründete hier unsere Zentrale.

Immer schleppt man, wenn man wieder zum alten Erdteil steuert, neben den Reisekuriositäten für Freunde und Bekannte und Verwandte noch eine Frachtkiste zum eigenen Gebrauch mit, die vollgestopft ist mit aufgesammelter Sentimentalität, neben der Seite an Seite die robustesten Begierden verstaut liegen. Und der Satan will es so: Betritt einer seine Heimatstadt wieder, so packt er zuerst immer diese Kiste aus, auch wenn er sich dreimal sagt: „Du alter ausgetragener Junge, laß deine Hand davon!"

So lief auch ich ziellos durch das alte Hamburg, als ob ich nicht Vernünftigeres zu tun gehabt hätte. Mir wurde das Herz warm, als ich die Häuser und Kirchensilhouetten überm Wasser von der Lombardbrücke aus sah. Zugleich aber war ich höllisch darauf aus, jedem Mädchen, jeder Frau, die mir begegnete, recht genau ins Gesicht zu sehen und auch ihre sonstigen Realitäten abzuschätzen.

Da spürte ich plötzlich einen feinen Duft in der Nase, ein Gemisch von Heliotrop und dem seltenen La Reine Harousa, das die Franzosen aus Madagaskar beziehen. Eine Frau, die ich vergebens einmal umworben, hatte dies Parfüm bevorzugt. Weil verletzte Eitelkeit am besten die Mnemotechnik für Lebensereignisse unterstützt, hatte ich diese Frau nie vergessen.

Die Erinnerung täuschte mir auf den ersten Blick jene andere Dame vor. Aber als ich die einige Schritte vor mir stehende pompöse Figur ins Auge faßte, wurde ich durch die leuchtende Schminke auf den Lippen, durch die Unverhülltheit der Blicke und die Drehungen der Hüften mir bald klar darüber, wes Geistes Kind diese Person sein müsse.

Allein der Geruch und die geweckte Heimatsentimentalität hatten es mir angetan. Ich ging auf sie zu, fragte, ob sie über den Abend disponiert hätte und bestimmte sie, mir in ein bekanntes Lokal am Alsterbassin zu folgen, wo ausgezeichnete Speisen in abgeschlossenen kleinen Klausen verabfolgt werden.

Als sie mir dort ihren blauseidenen Herbstmantel gereicht hatte und den schwarzen Hut mit gelben Federn abnahm, konnte ich sie einigermaßen taxieren. Sie sah gut und frisch aus, aber etwas Besonderes schien sie mir nicht zu sein. „Ein gewöhnliches Hafenabenteuer!" sagte ich mir. „Daß du dummer Kerl immer wieder auf so etwas hineinfällst!"

Aber das Parfüm behielt seine Wirkung. Ich hing meinen verflogenen Schwärmereien nach, obwohl sie mit der anderen Frau nicht die geringste Aehnlichkeit hatte. Die leichte Rührung, die mich befallen hatte, paßte so gut in die Heimatstimmung.

Wir tranken Sherry. Da fragte sie mich abrupt: „Wieviel bin ich Ihnen wert?"

Die Art der Frage, eine Wärme des Tones, eine gewisse Atemlosigkeit, die Mund und Brust meiner Begleiterin gespannt hielt, ließ mich aufmerken. Mißtrauisch musterte ich sie noch einmal, überflog ihr enganliegendes Tailormadekleid, das zum Blau des Mantels brillant abgestimmt war und eine ausgezeichnete Figur verriet. Ihre Hände waren lang, fein, in ewiger nervöser Bewegung, und mit Ringen geschmückt, deren Steine erlesen waren. Aber wer hätte das bei solchen Frauen nicht schon oft beobachtet.

Schließlich besann ich mich, sagte mir, daß ich kein Jüngling wäre, der geneigt ist, in jeder Abenteurerin eine von ihrer Familie verstoßene Prinzessin zu sehen, und verhandelte mit ihr trocken und geschäftlich.

Da sie erklärte, unter zweihundert ließe sie sich für den Abend nicht engagieren, so bot ich als alter, handelsgeübter Ostasiate ganz kalt fünfzig.

Sie erschrak und sagte wie ein beleidigtes kleines Mädchen: „Bin ich denn schon so alt und häßlich, daß Sie mir das zu bieten wagen!"

Ich kalkulierte: „Sie ist empfindlich, also ist sie in der Tat noch frisch in ihrem Berufe. Um so besser! Aber hüte dich, den Rock über deiner sentimentalen Weste aufzuknöpfen!"

Darum erwiderte ich ihr, weil sie mich mit so großen, entsetzten Augen anstarrte, wenn sie alt und häßlich wäre, hätte ich sie nie aufgefordert. Aber als Fremder empfände ich es peinlich, übervorteilt zu werden.

Langsam nur ließ sie sich überzeugen, und endlich schlossen wir so ruhig, als handle es sich um das Engagement einer Klavierlehrerin, auf hundert ab.

Darauf speisten wir und unterhielten uns ganz gut. Ich merkte, daß sie mich sondierte, wie es eine Weltdame nicht besser hätte machen können, die einem neu eingeführten Herrn gegenübersitzt.

Ein wenig erinnerte sie an die Amerikanerinnen in Nagasaki, die auch in den ersten Stunden streng am mondainen Tone festhalten. So plauderte ich denn von Uebersee, von Japan, von Ponyritten in Shantung, von listigen chinesischen Boys, als wäre sie eine der Damen, mit denen ich die ganze Zeit an Bord der Cimbria gefrühstückt hatte.

Es trat dann eine Pause ein, während der sie krampfhaft auf ihren Teller blickte. Es schien sie etwas zu beschäftigen, zu quälen.

Ich drang in sie, mir zu sagen, woran sie dächte. Endlich fragte sie abrupt, wie zuvor, während sie sich zu mir hinneigte und mich mit ihren großen, fast gierigen Augen ansah: „Was an mir fiel Ihnen auf . . ., daß Sie mich aufgefordert haben?" Das erste sagte sie langsam, zögernd, den Rest aber schnell wie ein junges Mädchen, das sich schämt, etwas Unpassendes auszusprechen.

Diese Frage kam so unerwartet, daß sie mir das Bild, das ich mir von meiner Begleiterin gemacht hatte, verschob. Zugleich verwirrte mir das verwünschte Parfüm die Sinne. Es entwaffnete mich, trieb mir Erinnerungstränen in die Augen, so daß ich ehrlich mit den Worten vorwärtsstolperte: „Sie haben etwas von einer Frau an sich, die ich sehr gern hatte!"

Ihre Augen wurden noch hungriger, noch größer. Sie rückte wieder etwas näher an mich heran, so daß mich der Duft noch mehr quälte, und fragte: „War es eine junge Frau? Habe ich mit ihr Aehnlichkeit? Im Gesicht? In der Figur? In den Haaren?"

Diese kurzen Worte waren für mich wie Ohrfeigen. Ich fühlte, daß mein Gesicht hart wurde, wie eine steinerne Maske, als ich antwortete: „Es war eine Dame der großen Gesellschaft!"

„Und worin bin ich ihr ähnlich?" fragte sie hartnäckig in ihrer eifersüchtigen Gier weiter.

„Im Parfüm!" sagte ich da brutal.

Ihre Aufdringlichkeit ging mir denn doch zu weit.

Sie wurde blaß unter ihrer Schminke, als sie diese Züchtigung empfangen, lehnte sich im Stuhle zurück und sagte leise und schmerzlich: „Also nur das Parfüm war es!?"

Im Momente tat sie mir wieder leid. Ihr Blick glich dem eines krankgeschossenen Schmaltieres. Ich wollte ihr die Hand streicheln, sie aber zuckte mit den nervösen Fingern zurück und erhob sich. So erschüttert war sie, daß sie Tränen in den Augen hatte. Während sie hinausschritt, wie um sich das Gesicht zu kühlen, bestellte ich beim Kellner eine Flasche Veuve Cliquot Brittannia und eine Wachtel in der Kruste gebacken. Damit gedachte ich sie zu versöhnen.

Allein sie kam nicht zurück. Ich erkundigte mich endlich beim Kellner und erfuhr, die Dame habe hundert Mark zum Begleichen der Rechnung hinterlassen und wäre sehr schnell fortgegangen in der Richtung auf den Jungfernstieg zu.

Ich eilte stracks aus dem Lokal. Mein Jagdinstinkt war geweckt, meine Neugierde erwacht. Zum Glück war der blaue Mantel und der schwarze Hut mit den gelben Federn eine Farbenfanfare, die einem jeden in die Augen schrie, so daß ich keine Schwierigkeiten fand. Ein Kutscher hatte die Frau gesehen, ich sprang in seinen Wagen, hieß ihn ihr nachfahren. Wir erblickten sie bald in einem anderen Wagen, der sich vor uns bewegte.

Sie fuhr nach der Elbe hinunter. Wir blieben in gemessener Entfernung hinter ihr. Endlich draußen in einer der Alleen zwischen den Landhäusern verließ sie ihr Gefährt. Sofort lohnte auch ich meinen Kutscher ab und eilte ihr nach.

Dicke Haufen bunten Laubes lagen am Boden. Der Himmel hatte die opalisierende Farbe des Herbstabends angenommen. Vor mir schritt in ihrem leuchtenden blauen Mantel und dem schwarzen Hute mit den wippenden gelben Federn auf dem Kopfe die schlanke, blonde Frau dahin, und sie erschien mir unwirklich unter den Pappeln mit den langen goldenen Blättern wie die Zeichnung eines japanischen Holzschneiders.

Langsam nur kam ich ihr näher, denn ihr Gang war hastig, wie der eines Menschen, der ins Freie hinausläuft, um einer Gemütsbewegung Herr zu werden. Endlich hörte sie das Laub hinter sich rascheln. Sie wandte sich um, wollte zuerst fliehen, faßte aber dann einen Entschluß und erwartete mich mit der hochmütigsten Miene von der Welt.

Ich zog den Hut, ging sehr höflich auf sie zu und sagte: „Gnädige Frau haben sich einen Scherz mit mir erlaubt! Entschuldigen Sie, bitte, mein Benehmen damit, daß ich Jahre unter gelben Barbaren gelebt habe!"

Mit diesen Worten überreichte ich ihr einen Hundertmarkschein und fügte hinzu: „Lassen Sie mich zur Buße, bitte, wenigstens die Kosten tragen!"

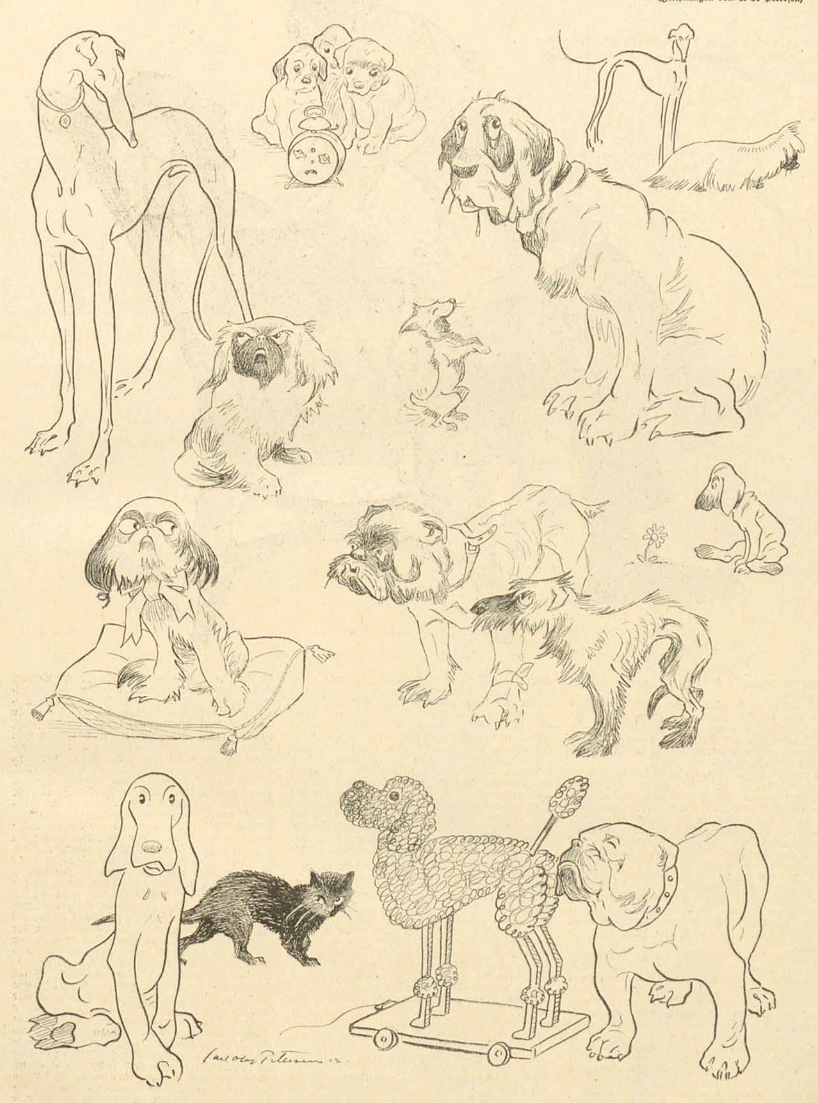
Sie ergriff den Schein mit zwei Fingern ihrer behandschuhten Hand, als wäre er etwas sehr schmutziges, und zerriß ihn in unzählige kleine Fetzen.

Wie ein Schuljunge stand ich vor ihr. Endlich fragte ich: „Bitte, habe ich Sie etwa unwissentlich beleidigt?"

Sie wandte mir den Rücken und ging mit großen

Zwei Welten

(Zeichnungen von C. O. Petersen)



Glücklicher Ausgang

(Zeichnung von B. Wennerberg)

„Was, meinetwegen hast 'n Duell gehabt? Wie is 's denn verlaufen?“ — „Gut. Ich bin nicht hingegangen.“



Schritten davon. Ich folgte ihr, etwa eine Armlänge zurück.

Wir hatten im schnellen Gehen bald einen Ausblick über die Elbe und die Felder auf der anderen Seite des Stromes gewonnen. Außer Atem blieb sie stehen. Als ihr Blick wieder auf mich fiel, lachte sie auf und brach alsdann in ein krampfhaftes Schluchzen aus.

Da trat ich neben sie, umfaßte sie sanft und suchte sie zu trösten.

Langsam gewann sie ihre Haltung wieder. Ich war vorsichtig genug, mit keinem Worte, mit keiner Frage an das Geschehene zu rühren. Dies schien sie als sehr wohltätig zu empfinden; denn sie drückte mir die Hand und sagte: „Versprechen Sie mir als Gentleman, nie einen Gebrauch von unserer Begegnung zu machen!“

Als Antwort drückte ich ihr die Hand und bat, sie zurückgeleiten zu dürfen.

Sie nickte. Schweigend gingen wir durch den klaren Herbstabend. Nach einer langen Weile wandte sie sich mir wieder zu und sagte: „Können Sie es fassen, was es für eine Frau heißt, zu altern?“

Ich sah sie groß an. Ihre Augen waren starr wie zwei bunte polierte Steine. Mehr zu sich selbst sprach sie, als sie fortfuhr: „Es ist schrecklich, nicht zu wissen, ob wir selbst noch bewundert werden oder nur noch unser Geld, unsere Stellung in der Gesellschaft! Es ist entehrend, wenn alles sich um uns drängt, ohne uns selbst zu suchen! Es ist eine Pein, von einem Manne abhängig zu sein, der nur noch für sein Essen und für seine Zigarren lebt!“

Ihr Arm zitterte vor Erregung und seelischem Jammer in dem meinen, als fröre sie. Ich hütete mich, eine Antwort zu geben. Ich wartete ab.

Wieder nach einer kurzen Zeitspanne begann sie von neuem: „Wissen Sie, was ich heute getan habe, was ich tun wollte?“

Ich schaute sie an. Ueber und über war sie errötet. Sehr leise und scheu sagte sie: „Ich wollte den Versuch machen, ob ich wohl einen Mann finden könne, der sich mir um meiner selbst willen anschließen würde! Ich dachte mir, wenn Männer zu solchen Mädchen gehen und ihnen Geld geben, so tun sie es um der Mädchen selbst willen, so verachtet auch solch ein Mädchen ist!“

Ich begann leise ihren Arm oberhalb der Handschuhe mit zwei Fingern zu liebkosen und zu streicheln. Dunkelrot war sie geworden, ich spürte, wie stark ihr Herz pochte. Endlich atmete sie auf und gestand: „Aber Sie sind mir nur um des Parfüms willen gefolgt, nicht meiner selbst wegen!“

„Es ist nicht ganz so!“ erwiderte ich. Dann gingen wir wieder schweigend weiter. Endlich, an einer Biegung der Allee, während schon das Geräusch der arbeitenden Stadt näher kam, machte sie halt und sagte: „Bitte! Wir wollen uns hier trennen!“

Ich erwiderte: „Wie Sie befehlen.“ Doch zögerte ich, denn ich konnte den Blick nicht abwenden von ihr.

Sie fragte: „Was wünschen Sie noch von mir?“

Ich bat: „Können Sie mir nicht einen einzigen Kuß gestatten?“

Sie lächelte wie ein ganz keusches Mädchen. Ich beugte mich nieder und küßte ihre geschminkten Lippen, die sie leicht spitzte. Dann ging sie mit ganz kleinen schnellen Schritten davon.

Ich aber wurde mit diesem Kusse wieder in Europa heimisch.

Erziehung

Von Peter Altenberg

Ich habe einen scharfen Blick für Mütter, die die „Persönlichkeit“ ihres geliebten Kindchens achten und berücksichtigen. Es sind das sogenannte Künstlernaturen des Lebens selbst! Sie betrachten ihr Kindchen als ein von ihnen geschaffenes „lebendiges Kunstwerk“, apart und vor allem den meisten unverständlich, die mit dem Ausspruche: „ein ganz nettes Kind, nichts weiter“, ihre künstlerische Unfähigkeit klar erweisen. Merkwürdigerweise funktionieren so brutal-verallgemeinernd fast alle Väter, die immer nur den Herrn Hofrat wittern, der einst, in der Ferne, erscheinen soll und zu dem Kindchen sagen soll: „Du bist mein alles!“ Daß das gar kein Kompliment sein wird für das Töchterchen, spüren sie nicht! Du bist mein alles, ja, aber wessen alles, darauf kommt es an! Viele Mütter hingegen haben eine künstlerische melancholische Zärtlichkeit. Sie teilen das Leben ihres Kindchens in „interessante, spannende, merkwürdige ‚Lebenskapitel‘“ ein, sind selbst äußerst gespannt, wie der Roman enden werde, während die Väter ein biblisches Dogma aufstellen, über das das Leben jedoch nur ein flüchtiges Lächeln hat. Mütter wissen, wie ihr Kindchen geht, steht, sitzt, wann es verlegen ist oder düster, Väter wissen höchstens, ob es „Stuhl“ gehabt habe, und das wissen sie nicht einmal. Ein schreckliches Wort leitet sie durchs ganze Leben ihres Kindes, das Wort „gediegen“. Alles soll „gediegen“ sein, die Lehrer, die Gouvernanten, der „Zukünftige“, der „Charakter“. Das ganze kommt mir vor, wie das Wort „gediegenes Gold“, das auszusprechen schon eine Art Berauschungsmittel ist! Ich glaube nicht, daß Eleonora Duse, Sarah Bernhardt, Yvette Guilbert, Fanny Elsler, Adelina Patti, Bird Millman, Barbarina Campanini sehr „gediegen“ waren, jedesfalls war es eine höchst nebensächliche Eigenschaft dieser Damen, deren Väter jedesfalls auch nur sich „Gediegenheit“ erwünschten für ihre Töchterchen! Mütter „beobachten“ das Leben ihrer Kinder, Väter schreiben es ihnen vor! Sie sind selbst durch Beruf, Sorge, Eitelkeit, Ehrgeiz, Konkurrenz, Rücksichten Geknechtete des Daseins, erwünschen dasselbe daher ihren Sprößlingen. Künstlerisch empfindsame Mütter hingegen trauern um ihr eigenes Lebensgefängnis, möchten ihren geliebten Töchterchen den weißen Flug gönnen ins „romantische Land“!





Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



Verlagskatalog und Nachtrag
liefert auf Verlangen kostenlos und franko
Albert Langen, Verlag, München-S

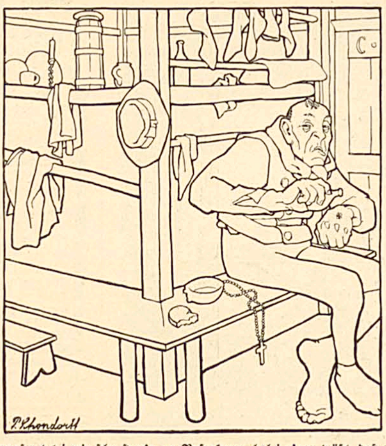


Verlangen Sie deshalb stets Cravatten mit roter Siegelmarke

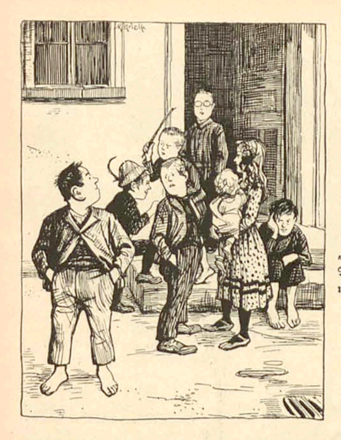
Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Ein Opportunist

(Zeichnung von P. Schondorff)



„A paar Vaterunser tat i mir scho spar'n am Rosenkranz, bal i g'nau wüßt, daß ma im Himmi net schnupf'n derf.“



Ein Jesuitenfreund

(Zeichnung von R. Grieß)

„I bin für die Jesuiten! Dös viele Rechnen und Schreiben paßt mir eh net; aber 's Beten kann i fein!"





Geweihe
Geweihgegenstände etc.
Jagdutensilien
empfiehlt bestens u. billigst
Preisliste frei
W. Plecher, München, Bayerstr. 4.

Geehrter Herr Apotheker!

Ihre Rino-Salbe hat meine trockene Flechte äußerst schnell geheilt und sie ist daher gegen Flechten und Hautausschlag sehr zu empfehlen.

Mellrichst Aug. Blume.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „Tonnola". Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn. Fabrik **D. Franz Steiner & Co., Berlin 12, Königgrätzer Strasse 85.** Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke,** Berlin, Potsdamer Str. 84 a.



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)
Syphilis.
Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nachdem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M. auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4.**



„Yoghurt"
vernichtet die Selbstgifte im Darm, beseitigt somit die Krankheitsursachen und verlängert das Leben. Ferment zur Selbstbereitung des Yoghurt (ca. 3 Monate reichend) M. 3.—.
Laboratorium Haberland, Meerane i. Sa. 21.



Sämtliche
Studenten-Artikel
in hochfeiner Ausführung.
Illustrierter Katalog gratis u. franko.
Max Lindner, München 1,
Studenten-Requisit.-Haus
Herrnstrasse 42.

Es ist kein **Geheimnis,** eine **feste, schön geformte Büste** zu besitz. u. dieselbe bis ins spät. Lebensalter zu erhalten. **„Aristis"** ist das von mir dafür empfohlene, einfache, garant. unschädl. äuß. Verfahren. Schon nach einig. Tagen sicher. Erfolg. Preis M. 3.— evtl. in Briefm. — Keine and. Unkost. **Frau Dr. P. Kintgen, Köln, Komödienstr. 45 Paris, rue Monsigny No. 2.** Beantworte jede Frage über Körper- und Schönheitspflege discret, gratis.

VERFASSER
von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
BERLIN-HALENSEE

Beschlagnahmt! Soeben freigegeben!
Boccaccio, Dekameron 4 Mk.
Casanova, Erinnerungen 4 „
Diese Werke aus der galanten Zeit, geschmückt mit prächtigen Illustrat. von Marquis **de Bayros,** sind nur deshalb für d. spottbilligen Preis lieferbar, weil sie bald Gemeingut all. Bücherfrd. werden sollen.
O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 C.





Journalisten-Hochschule
Berlin W 35.
Vorlesungen u. Uebungen für Herren u. Damen. Lehrplan umsonst. Das Sekretariat.

MANOLI
CIGARETTES
®



7 Mark

18 karät. Gold-Dublee
Extraflache
Kavalier-Uhr
Doppelmantel und herrlich gillochierten Sprungdeckel, Metall-Strahlen-Zifferblatt, Sekundenzeiger, präziser Gang, für Haltbarkeit 3 Jahre Garantie. Geg. Nachnahme von nur 7 Mark. Uhrenfabrik **Jak. König, Wien III/34, Löwengasse 51.**

Muiracithin

Muiracithin ist eine wirksame Kombination aus dem nervenstärkenden Lecithin und dem anregenden Muirapuama. Es hat im Gegensatz zu ähnlichen Präparaten eine umfangreiche, wissenschaftliche Literatur mit Gutachten erster Professoren.

Die sich auf eine Reihe von Jahren erstreckenden pharmakologischen und klinischen Untersuchungen seitens einer Zahl erster Professoren und bekannter Aerzte haben die eminente Wirksamkeit des Muiracithin erwiesen speziell in Fällen von vorzeitiger männlicher Neurasthenie und sonstigen neurasthenischen Erkrankungen des Nervensystems wie nervöse Depressionen, Unlust, Kopfschmerzen auf neurasthenischer Basis, Appetitlosigkeit usw. Ausführliche Literatur mit Gutachten jedem Interessenten kostenfrei durch die Fabrik.

Preis des Muiracithin pro Flasche 10 und 6 Mk. Erhältl. in all. Apotheken.

Warnung. Ersatzmittel und Imitationen weise man im eigenen Interesse zurück.

Fabrik:
Kontor chemischer Präparate, Berlin SO. 16/28.



Unglückliche Berufswahl

(Zeichnung von Blix)



„Seit dreiundzwanzig Jahren sind Sie stellenlos? Wie ist denn das möglich?" — „Ja, rechnen Sie 's nur aus: i bin Latrinenreiniger, und seit Neunundachtzig hamm s' d' Schwemmkanalisation eing'führt."

Oktober

Welke Blätter, welke Leiden,
Die uns neue Luft verkleiden,
Wirft der Föhnsturm in den Grund.
Auf dem Tische bluten Trauben.
Laßt uns an das Leben glauben!
Immer reifer glüht der Mund.

Unser Berg: im Ueberschwange
Prunkt er mit dem bunten Hange,
Der sich in die Stadt ergießt.
Laßt uns vor die Türen sitzen,
Was uns blieb, bewußt besitzen.
Schlürft den Saft, solang er fließt!

Emanuel von Bodman

Lieber Simplicissimus!

In diesem Sommer machte ich am Plattensee die Bekanntschaft des Herrn Baruch Glühkäfer, Juwelenvertrieb, Budapest. Er versprach mir, mich in Berlin aufzusuchen. Neulich kam er. Als ich ihn fragte, wie er den Abend verbringen wollte, sagte er: „Ich will in Theater gehen, aberr schennes Stick, nicht Schillär, libber Goethe." So schickte ich ihn zu Reinhardt in den „Faust". Als ich ihn am nächsten Tage fragte, wie er sich amüsiert habe, sagte er: „O, färr gutt, färr eine ansprechende Kunst." Dann blieb er stehen, klopfte mir vertraulich auf die Schulter und flüsterte: „Auch färr zwei große Schieber, der Faust und der Mephisto."

Ein besserer Arbeiter, der ab und zu gern einige Fremdwörter anwendet, ohne eigentlich recht deren Bedeutung zu verstehen, kommt zum Arzt, um sich auf der Lunge untersuchen zu lassen. Nachdem die Untersuchung beendet ist, stellt der Arbeiter folgende Frage: „Sagen Sie, Herr Doktor, is det nu Affektion oder is det schon Stadium?"

Ein auch sonst reichlich beschäftigter Vormund hat für ein Mündel eine umfangreiche landwirtschaftliche Verwaltung zu führen, die ihm durch die alljährlich dem Vormundschaftsgericht abzulegende Rechnung und die darauf seitens des Vormundschaftsgerichts erfolgende Prüfung dieser Rechnung nicht besonders erfreulich gemacht wird. Bei einer Rechnungsablegung stellt das Vormundschaftsgericht u. a. fest, daß der Nachweis über den Verbleib von sieben Ferkeln fehlt, die zu einem in dem Berichtsjahr erfolgten Wurf gehören. Neben anderen Erinnerungen zur Rechnungsablegung wird daher der Vormund aufgefordert, sich über den Verbleib der fehlenden Ferkel zu äußern und den ausstehenden Nachweis zu erbringen. Prompt schreibt er zurück:
„Die sieben Ferkel hat der Eber gefressen, weil er nicht wollte, daß sie nach seinem Tode unter die Vormundschaft des Kgl. Amtsgerichts zu X. kämen."

Im Jahresbericht des Gr. Badischen Ministeriums des Innern für die Jahre 1889/1896 findet sich auf Seite 2 folgender Satz: „Die im Jahre 1893 eingetretene erhebliche Vermehrung der Geschäfte des Ministeriums wird vor allem auf die in diesem Jahre herrschende Futternot zurückzuführen sein, durch welche naturgemäß auch das Ministerium in hohem Maße in Anspruch genommen wurde."

Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Erfolg garantiert

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wos, an Abführmittel host geg'n 'n Huasten kriagt? Hilft denn dös?“ — „Ja woaßt, jetzt trau i mi nimma huast'n.“

Kranke Nerven

sind die Quelle zahlreicher Leiden und Schmerzen, von denen der Kulturmensch nur zu häufig heimgesucht wird. Nervöse Kopfschmerzen, nervöse Magenbeschwerden, nervöse Muskelschmerzen, nervöse Sehschwäche und zahlreiche andere Leiden haben ihren Grund darin, dass die Nerven, die die betreffenden Organe durchziehen, überangestrengt, überreizt und in ihrer Leistungsfähigkeit herabgesetzt sind. Dazu die grosse Zahl der auf allgemeiner Nervosität beruhenden Beschwerden, wie Reizbarkeit, Unlust zur Arbeit, leichte Ermüdbarkeit, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Unruhe u. dergl. mehr. Sie alle können nur dann erfolgreich bekämpft und beseitigt werden, wenn es gelingt, die Nerven zu regenerieren, aufzufrischen und ihre frühere Leistungsfähigkeit wiederherzustellen.

Gesunde Nerven

sind die Quelle eines wonnigen Kraftgefühls und ungetrübter Lebensfreude. Gesunder Schlaf, Arbeitslust, Ausdauer, Energie sind die Kennzeichen eines gesunden, in gutem Ernährungszustande befindlichen Nervensystems. Denn auch der Nerv bedarf, ebenso wie alle anderen Organe des menschlichen Körpers, einer ausreichenden und zweckmässigen Ernährung, um auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit zu bleiben. Unter normalen Verhältnissen reicht die tägliche Nahrung auch für diesen Zweck aus. Ist aber durch übermässige Inanspruchnahme der Nerven für Arbeitsleistung oder Genuss, durch Aufregungen irgendwelcher Art, die Nervensubstanz, insbesondere ihr wertvollster Bestandteil, das Lecithin, in hohem Masse verbraucht, dann muss dieser lebenswichtige Stoff dem Organismus wieder zugeführt werden.

Biocitin ist die Nerven-Nahrung

die dem erschöpften Nerv seine Leistungsfähigkeit wiedergibt. Biocitin führt den Nerven das physiologisch reine Lecithin zu, jene Substanz, die zu den unentbehrlichen Bestandteilen des Gehirns, Rückenmarks und Nervs gehört, deren Verlust eine Zerrüttung des Nervensystems bedeutet und deren Zufuhr das gesamte Nervensystem regeneriert und seine normale Leistungsfähigkeit wiederherstellt. Nach dem patentierten Verfahren von Hofrat Prof. Dr. Habermann hergestellt, ist das Biocitin konkurrenzlos, die zahlreich vorhandenen Nachahmungen minderwertig. Man achte daher genau auf den Namen und lasse sich nichts angeblich ebenso Gutes aufreden. Biocitin ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Eine Probe nebst lehrreicher Broschüre sendet kostenlos die Biocitin-Fabrik, Berlin S. 61, S. 10.

Sano Tee bestes Mittel gegen **Gicht, Rheumatismus u. Wassersucht.** Ersatz für Badekur. 1 Pak. M. 3.55, 2 Pak. M. 6.55. **Sano-Verlag, Charlottenburg 4 s.**

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst, eine schöne Büste zu erzielen, bildet für die Damen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit, die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.

Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei* von Arsenik, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äußeren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, daß dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon „Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk 5.30 oder Fünfmarkschein und 30 Pfg. Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77; München, Emmel, Apoth., Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.



Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichend 5 M. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise. Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**

Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—80% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.

Briefmarkensammler !! verlangt gratis u. franko meine große illustr. Satzpreisliste und Gelegenheitsofferte Nr. 12. Carl Kreitz, Königswinter 45 a. Rh.

Stottern heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von **Robert Ernst, Berlin,** Yorkstr. 20. — Prospekt gratis. —

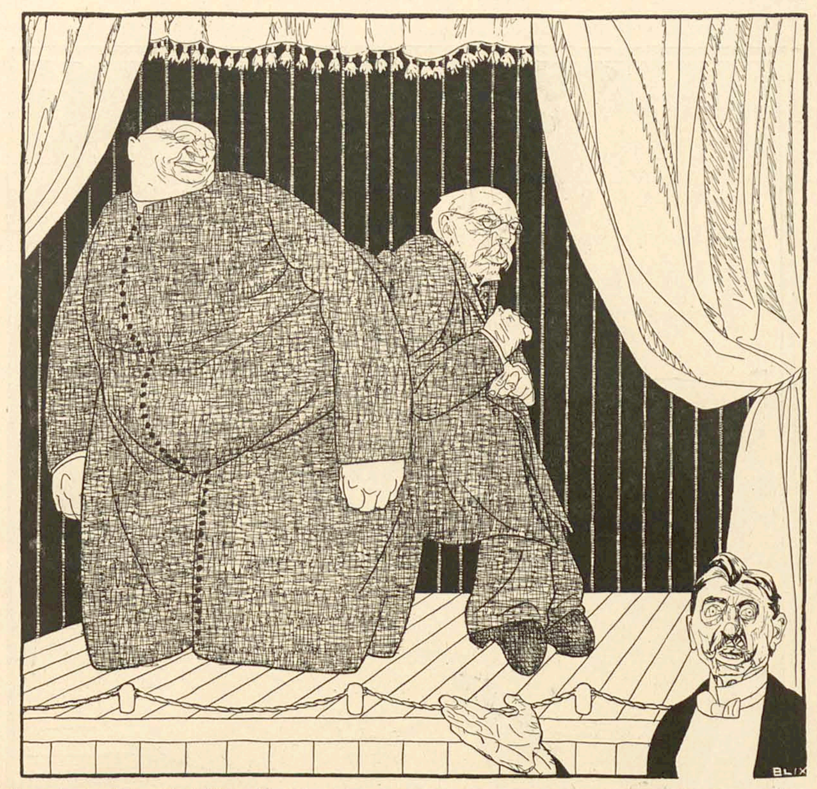
Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Briefmarken-Zeitung gratis
1000e von Gelegenheitsangeboten. Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.
Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 13 h (am Königlichen Schloss).



Hertling und Zentrum

(Zeichnung von Blix)



„Hier, meine Herrschaften, die berühmten siamesischen Zwillinge! Sie sind zusammengewachsen von Geburt an, und das merkwürdigste ist, daß keiner nichts von dem andern weiß!“

Das Monistenkloster

Der Herr Professor Ostwald hätte
— So hört man mit erstauntem Ohr —
Ein Kloster der Geheimen Räte
In Sachsen zu begründen vor.

Da wollen wir nur freundlichst bitten,
Daß er, als Chemiker bewährt,
Die guten alten Klostersitten
Voll Einsicht neu belebt und nährt,

So daß denn nicht bloß seine Lehre
In viele Laienseelen dringt,
Daß er auch durch ff. Liköre
Den heiligen Benedikt bezwingt.

Ratatöskr

Eile mit Weile

Gegen den Stadtsekretär in Y. lief bei seiner vorgesetzten Behörde eine wohlbegründete Anzeige wegen Vergehens im Amte ein.
„Der muß sofort entlassen werden!“ meinte ein Stadtrat.
Der Bürgermeister dagegen sagte: „Warum gar so eilig, Herr Kollege? ... Erst wollen wir den alten, verdienten Beamten in Ruhe sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum feiern lassen ...!“

Hans Reiter

Vom Tage

Die Leipziger Neuesten Nachrichten bringen unter „Stimmen aus dem Publitum“ folgenden lokalen Wunsch:
„Sporergasse. Die schon erwähnte unerhörte Tatsache, in der Sporergasse von Frauenspersonen angerufen zu werden, ist mir wiederholt am hellen, lichten Tage in Begleitung meines erwachsenen Sohnes widerfahren. Es ist Pflicht eines jeden Leipziger Bürgers, gegen dieses Gebaren öffentlich Einspruch zu erheben. Mit dem Wachsen der Stadt hat sich der Zentrumsverkehr derart gesteigert, daß diese Gasse mehr als früher von Fußgängern benutzt werden muß. Warum noch endlose Nachsichten nehmen auf diese Zustände? Im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit ist es ratsam, hierin rasche Abhilfe zu schaffen, bevor diese Art Häuser durch öfteren Besitzwechsel noch teurer werden. Wie soll sich der Verkehr im Jahre 1913 erst gestalten! Man hört soviel erzählen von den unangenehmen Szenen sogar am Tage bei vergangenen Festlichkeiten. — Cives.“
Seit wann macht sich in dem protestantischen Leipzig das Zentrum so breit?

Von dem Rechnungsprüfungsamt einer Stadt ist moniert worden, daß die Verwaltung des städtischen Krankenhauses für Patienten der dritten Klasse Klosettpapier von derselben Güte und demgemäß auch zu demselben entsprechend höheren Preise beschafft habe wie für die Patienten der ersten und zweiten Verpflegungsklasse.
Der Dezernent für das städtische Krankenhaus beantwortet diese Erinnerung folgendermaßen: „Für die Patienten der dritten Klasse werden in Zukunft die Erinnerungen des Rechnungsprüfungsamtes verwendet werden.“

à la Traub

Zu Chemnitz in dem Saale
Geschah ein muntres Spiel,
Wie es dem Kardinale
Herrn Ledebour gefiel.

Den andern Pfarr'n im Lande
Ward es vor Neide mies:
Wie man Herrn Hildebrande
Die Ketzerfackel blies.

Ein roter Monsignore
Hat ihm den Trost verricht't:
Bei Vater Marx — nun schmore,
Doch schmiere fürder nicht!

Den Pfarr'n verschlug's die Worte,
Sie schnupften baß den Staub:
Potz Päpstchen ja — die Sorte
Ist prima à la Traub!

Peter Scher

Die deutsche Rheinmündung

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Wat, leeve Jung, ehr Preuße wellt meer en neu Mündung bohre? Dat soll meer rääch sin! Dat kann ich got bruche, wa' meer jitz dä neue Wing krige!"

München, 14. Oktober 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 29

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Die Tripleentente

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Zahl, Jacques Bonhomme, dafür lassen wir deinen Delcassé tanzen!"

Der Mann im Halbmond

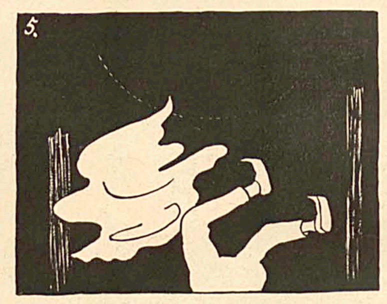
(Th. Th. Heine)

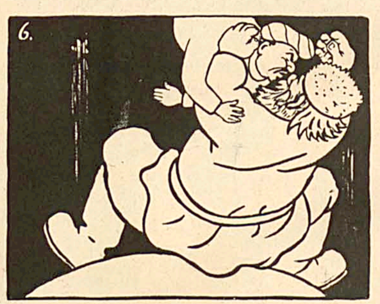












Balkankrieg

Nur jetzt kein schönes Zeitungswort
Von Tapferkeit und Krieg und Schlachten!
Der Eifer sinkt, wenn wir den Ort
Und die Heroen uns betrachten.

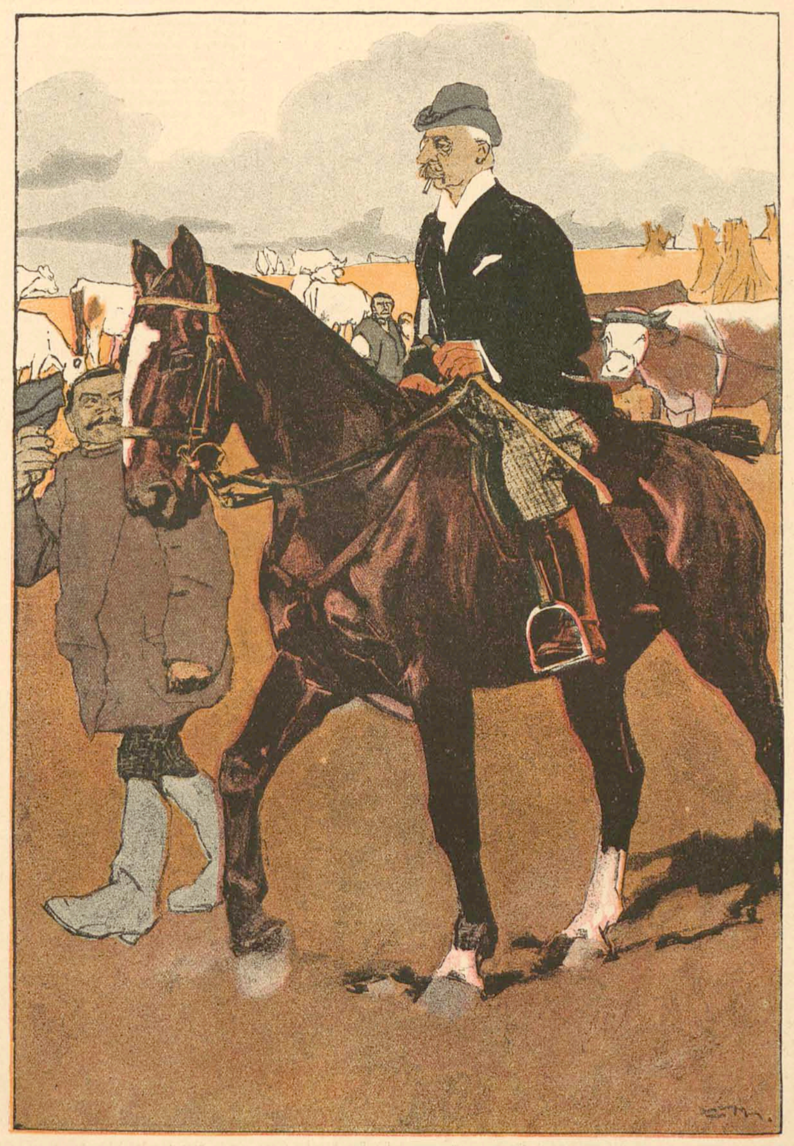
Das ist Schlawinerheldentum,
Das ich nun einmal nicht begreife.
Man denkt bei Serben nicht an Ruhm,
Man denkt bei ihnen nur an Seife.

Geht's ihnen schlecht, läßt ihre Not
Das Herz uns nicht in Mitleid beben;
Am Ende ist man besser tot,
Als immer ungewaschen leben.

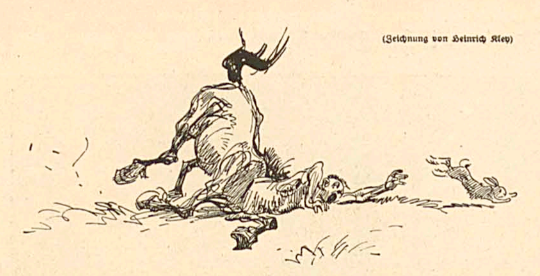
Peter Schlemihl

Der deutsche Ostelbier

(Zeichnung von E. Thöny)



„Sie engagieren einfach billige Polen! Für mich ist jeder Arbeiter fremde Nation."



(Zeichnung von Heinrich Kley)

Der Feuergeist

Ein Jüngling, wortgewandt und sehr fürs Volks-
wohl glühend,
oder galt seine Glut mehr seinem Rednerruhm?
wer weiß — denn eines Tags nach einer Wahl-
versammlung
sprach er zu einem Freund: welch grenzenloses Glück,
so ganz entbrannt zu sein, daß alles mitentbrennt,
so Flamme durch und durch, daß sich der Geist
vesuvisch
am eignen Wort entflammt und jeden andern Geist
rings um sich her verzehrt! — der wurde eines Nachts
von einer Feuersbrunst jäh aus dem Schlaf geweckt.
Er sah, noch halb im Traum, durch die verkohlte Tür
den Brand nach seinem Bett mit riesiger Zunge lecken,
wollte um Hilfe schrein, sprang auf, sah rings die
Wände
Rauch spein, die Dielen sprühn, schrie Gnade,
stotternd Gnade,
sah nichts mehr, schrie nur, sah: alles verzehrend fraß
der glühende Atem um sich, vesuvisch. Und — o
Gnade —
was war das? Luft! Er sah sich zusammenbrechen,
fühlte
sich hochgerissen plötzlich, getragen, weggetragen,
durch klirrende Fenster, Wolken, Nachtwolken,
Luft — o Glück —
o grenzenloses Glück — durch frische Luft getragen,
von Fäusten, Retterfäusten, hinab. So kam er zu sich,
stand unten, sah hinauf, sah rings das Volksgetümmel
vom Feuer geisterhaft beleuchtet, wollte sprechen,
Dank sagen, Dank, o Dank — und sprach, sprach nicht,
schrie, schrie nur,
stotternd und lallend: Gnade! Gnade! — Die
Zunge war
für immer ihm gelähmt.

Richard Dehmel

Die Hinrichtung

Von Katarina Botsky

Wie häßlich war dieser Saal! Es war der häßlichste, den die Stadt besaß; aber auch der größte. Eigentlich glich er dem leeren grauen Bauch eines alten ausgedörrten toten Riesenfisches. Und es roch darin nach Staub, daß es einem davon im Halse fraß. Meterlange schlaffe Vorhänge, die vielleicht einst weiß gewesen, als der alte Saal jung war, hingen wie seine Leichentücher vor den mächtigen Fenstern. Die alten Gaskronleuchter an verschimmelten Sammetstäben sandten ihr veraltetes Licht nur mühsam durch die stauberfüllte Luft. Auf der hohen Decke prangten viele bunte Bilder. Da gab es feiste Engel mit roten Schürzen, die in goldenen Saucieren über blaue Kattunwellen fuhren. Da sah man stumme Liebespaare, die sich den Rücken zudrehten oder die dicken langen Arme entgegenhoben. Um sie herum blähten vielfarbige Ungeheuer spukhaft ihre Bäuche in der Dämmerung. Aber all das Bunte auf der Decke hatte durch den Staub und die Jahre eine Abdämpfung erfahren. Die Jahre und der Staub hatten den farbenfrohen Bildern etwas Tragisches verliehen. Tragisch war das ganze Gesicht des Saals. Alles an ihm sprach von Gewesenheit. Und die schmalen grauen Spiegelstreifen zwischen den Fenstern vervielfältigten schamlos diesen Eindruck.

Vor der Bühne war noch der Vorhang herunter. Eckige Löcher starrten daraus in das sich langsam sammelnde Publikum. Die Uhr ging auf neun. Die vielen Stühle verschiedenster Sorte, die wie zahllose Hieroglyphen den ganzen Saal bedeckten, wurden allmählich von Menschen besetzt. Mit dunkeln Handschuhen an den Händen nahmen sie Platz und schwiegen. Ein tückisches Schweigen. Für die erste Reihe rechts fand sich kurz vor dem Aufgang des Vorhangs eine elegante Gesellschaft ein, laut, anmaßend und ohne Handschuhe. Als sie pompös durch den Mittelgang schritt, reckte das unscheinbare graue Publikum rechts und links, das steif, sonderbar und ehrbar wie ein Pinguinenvolk im Saale saß, die Köpfe, quakte diskret und versank dann wieder in dasselbe tückische und saure Schweigen. Dieses Publikum entwickelte allmählich so viel Säure im Saal, daß sie den Staub in der Luft aufzufressen begann.

Hinter dem Vorhang stellte man die Szenerie zu einem japanischen Drama, das zum Besten einer Stiftung von Dilettanten der Gesellschaft dargestellt werden sollte. Der Verfasser war ein kurzsichtiger, in der ganzen Stadt bekannter Gymnasialprofessor. Das Stück (ein langes Geschwätz in einem Akt, durch Lektüre erzeugt) umschloß eine große weibliche Hauptrolle. Diese Rolle lag in den Händen einer sehr reichen, sehr vornehm tuenden Dame, die vor einigen Jahren aus der Großstadt, aus der Hauptstadt: aus Berlin in die Kleinstadt gekommen war. Und der man noch immer mißtraute. Ihrer rot gefärbten Haare wegen wurde sie „die Löwin aus Berlin“ genannt. In tückischem Schweigen wartete das graue Publikum auf ihr Erscheinen.

„Ah!“ machten die Leute, als der Vorhang aufging. Aber das galt nicht der Löwin — die lauerte noch in der Kulisse —, es galt der Szenerie. Eine zarte Frühlingslandschaft goß plötzlich ihren Glanz in den halbdunkeln häßlichen Saal. Er wurde zur Kloake dieser jungen hellen Schönheit gegenüber. Ein Himmel von strömender Bläue überdachte ein hügeliges Heidekrautfeld, auf dem große Steine lagen, auf dem hohe wilde Blumen wuchsen in Stille und Sonnenschein. Das alles war natürlich gemalt — und von der Löwin bezahlt. Rechts im Vordergrund stand ein zierliches japanisches Häuschen mit offener Tür. Vor dem Häuschen war eine Bank.

Aus der Tür trat die Löwin in japanischer Tracht. Brennendrote Seide, mit Vögeln und Ungeheuern bedeckt, umschloß ihren stämmigen Körper. Blau war der Gürtel. Schreiend wie die Farbe ihres Gewandes war die ihrer Lippen und Wangen. Trotzdem zeigte das Gesicht unverkennbare Aehnlichkeit mit dem des Saals; es sprach ebenso deutlich von Gewesenheit.

Und die Löwin begann lüstern herumzuschwänzeln, denn sie stellte eine Art Geisha dar. Sie wackelte mit dem Körper und rief „miau, miau!“. Wenigstens klang es so. Das elegante Publikum ließ eine Lachsalve los. Ein langer Engländer kam des Weges daher durch das rosige Heidekraut, einen weißblühenden Fliederzweig in der Hand. Er nahm seinen hellen Strohhut ab und grüßte die Japanerin auf europäische Art. Die Löwin wackelte stärker. Er trat zu ihr und legte bald den Arm um ihre breite, blau gewickelte Taille. Sie sprachen vom Wetter und von der Liebe. Er überreichte ihr den weißblühenden Fliederzweig; sie überreichte ihm ihre knallroten Lippen. In der ersten Reihe rechts wurde schon wieder gelacht. Während das Paar sich noch küßte, stürmte plötzlich wie besessen ein bunter Japaner daher, ein älterer Liebhaber der treulosen Dame. Die Löwin wackelte und miaute ratlos nach beiden Seiten. Der bunte Jüngling, der zum erstenmal in seinem Leben auf einer Bühne stand, verkrümmte vor Angst und Schauder die Augen und die Glieder. Seine Rede klang bald wie das Zischen aus einem Wasserschlauch, bald wie das Stammeln eines betrunkenen Idioten. Die Löwin hob malerisch die rechte Hand unter dem weiten Aermel wie der Pfarrer auf der Kanzel und gab ihm voller Hoheit den Abschied. Der Japaner bezwang sich und kreischte nicht vor Wut. Nur eine Teufelsfratze, dann wandelte er beinahe gemessen von dannen. Die Eleganten hatten die ganze Szene mit schrillem „Hihi“ begleitet.

Die Löwin drehte ihre groß und schräge geschminkten Augen behutsam nach der Seite und warf einen scheuen, abtastenden Blick in das rechte Parkett, und während sie weiterspielte und die bedrohlich zunehmende Heiterkeit der Eleganten allmählich auch auf das Grauvolk ansteckend wirkte, glomm wieder und wieder ein fahles Flämmchen in ihren Blicken auf. Es waren die gelben Augen einer gereizt werdenden Hyäne, die Böses wittert und nicht entfliehen kann. Ihre Klugheit gab nach unter der anschwellenden Empörung, sie vergaß sich und spielte naturalistischer. Wieder wackelte sie mit dem Bauch und rief „miau, miau!“. Sie war gar nicht mehr kleinstadtgemäß. Sie war entzückend. Jetzt stemmte sie einen Arm in die Seite und schleuderte einen gelben Blick in das rechte Parkett.

„Liebste Mutta,“ rief Frau von Schulze geborene Meyer aus Berlin, die neben ihrer Schwiegermutter in der ersten Reihe saß, „das ist ja unsre

Im Glaspalast

(Zeichnung von R. Graef)



„I versteh net viel von der Kunst, Josef, aber dös sag i dir, dös is die beste Plastik, die wo herin is.“

verfloßne Waschfrau! De Mülla aus Rixdorf! Kam mir doch gleich so vor!"
Das Grauvolk hatte die Ohren gespitzt. „Was sagte sie?" Ein Quaken rann durch den Saal. „Die Müller aus Rixdorf. Eine Waschfrau ..." Die Neuigkeit vergiftete bald das halbe Publikum. Wie erstarrt saßen die Kleinstädter da und grinsten erwartungsvoll und beklommen.

Die Löwin roch ruhig und geziert an den blassen Blüten ihres Fliederzweiges. Doch ihre gelben Augen waren einen Augenblick aus ihren Höhlen gequollen. Einen Augenblick, dann waren sie wieder zurückgeglitten — und dann hatte sie gelächelt. Es war ein ganzes Drama, dieses Lächeln.

Die Rolle verlangte es, daß die Japanerin jetzt vor dem Engländer niederkniete und ihm ihr Gesicht in den Schoß legte; denn er hatte sie nach ihrer Vergangenheit gefragt, und sie hatte Grund, sich zu schämen. Anmutig und gemein glitt ihm die Löwin mit dem Kopf in den Schoß. Dabei verschob sich ihre Perücke, und unter den schwarzen Wülsten der Japanerin loderte im Nacken ein breiter Streifen ihres eigenen rotgefärbten Haares auf. Wie beim Deichbruch das Wasser, so stürzte jetzt ein Gelächter durch den Saal.

Die Rolle verlangte es, daß der Engländer das Gesicht der Geisha dem Publikum zudrehte. Kaltblütig machte er sich ans Werk, drehte es herum und zeigte es. Der Kopf der Löwin hatte einigen Widerstand geleistet; aber jetzt lächelte sie wieder. Leer und starr lächelte sie in die Luft. Der plumpe große Kopf stand wie abgehauen auf den Knien des Mannes und trotzte regungslos dem Hohn des Publikums. Die feuerrote Schminke hatte sich über das ganze Gesicht verwischt, graue Stellen klafften dazwischen. Mehr noch als vorher glich es dem Antlitz des Saals. Und während die Augen lächelten, flehte das Gesicht regungslos um Mitleid. Und während die Augen ins Leere blickten, zog eine lange häßliche Vergangenheit an ihnen vorüber.

„Den Backenbart hat se Gott sei Dank ja auch noch", sagte die geborene Meyer aus Berlin.

„Etwas Waschfrauenjebrüll möchten wir uns doch ausjebeten haben fürs Jeld", näselte der Monokelträger an ihrer Seite. Dann nieste er künstlich und brummte: „Polizeiwidrige Fratze! De echte Waschfrauenschönheit!"

„Uebrigens hatte se eine Waschanstalt. Se wusch nicht selbst", schaltete die geborene Meyer ein.

„Das hatte se ja auch nich nötig nach ihren Erfolgen auf der Friedrichstraße", schnarrte sehr vernehmlich ihr Daneben.

Das Grauvolk war ganz Ohr gewesen. Die Zunächstsitzenden saßen mit offenen Mäulern da. Dann sickerten die Bemerkungen durch die Reihen. Wie eine Natter war die Löwin emporgefahren, jetzt hatte sie genug. Da sie sich rettungslos erkannt sah, warf sie alle Scheu und alle Masken ab und zeigte ihr wahres Gesicht: das einer ehemaligen Dirne und späteren Waschanstaltsbesitzerin. Sie wurde plötzlich glühendrot, sie öffnete den Mund, als müsse sie sonst ersticken oder als wolle sie in Schimpfworte ausbrechen. Es kochte jählings in ihr über nach den fünf Jahren ehrbaren Lebens in der Kleinstadt. Da sie ihre Position verloren sah, gab sie sich jetzt, wie es ihr beliebte.

Die Japanerin sollte dem Engländer von ihrem Leben erzählen; das benutzte die Löwin, um mit schamlosen Gesten und mit noch schamloseren Tönen das Publikum mit ihrer ehemaligen Dirnenroutine bekannt zu machen. Sie war keine Gymnasialprofessor-Geisha mehr, sie war das Weib aus der Friedrichstraße. Mit weiten, beinahe weißen Augen, atemlos und totenstill, die Köpfe ein wenig zwischen die Schultern gezogen, assistierten die Pinguinen dem unerhörten Schauspiel auf der Bühne. Auch sie vergaßen sich und ließen die Masken fallen und wollten nur noch sehen und hören. In die Stille rief der zitternde Verfasser, was sie spiele, sei nicht sein Stück. Das Grauvolk quakte hämisch und rückte noch mehr von ihm ab; dieses Verfahren waren sie sich zum mindesten schuldig. Ein paar Gymnasiasten ließen die Bemerkung herumgehen, sie hätten ihm schon einmal ein Billett nach Dalldorf aufs Katheder gelegt.

Und jetzt kam der Clou des Abends, der Tanz der Geisha. Um den Engländer noch mehr zu bestricken, beginnt sie ihm etwas vorzutanzen.

„Musik!" rief die Löwin, alle Zähne zeigend. Zwei seltsame Individuen mit flötenartigen Instrumenten erschienen. Eine dumme und schwüle Musik hub hinter der Szene zu klingen an. Teuflisch grinsend reckte die Löwin die Arme. Den Kopf in den Nacken werfend, ein freches wildes Lächeln auf den Lippen, begann sie wie ein Boot auf stürmischen Wellen zu wackeln. Der Regen schlug prasselnd auf das Saaldach, das Publikum stand zum Teil, vor Vergnügen vergehend, die Musik quarrte und dudelte, die Löwin wackelte schamlos und machte „miau, miau!". ... Mit Gesten und Tönen verhöhnte sie die Kleinstadtpharisäer so stark sie konnte. Es war ihr Traum gewesen, ihr Leben in Ehrbarkeit und Bürgertum zu beschließen; es war ihres Lebens Sehnsucht gewesen, wieder ins Bürgertum, aus dem sie stammte, zurückzugelangen. Es war ihr nicht gelungen. Der Traum war zerronnen. Jetzt war sie wieder, was sie gewesen.

Der Sonderling

(Zeichnung von Alfred Kubin)



Und dieser Gedanke begann sie nach und nach zu entmutigen, er fing ihre hastigen und zynischen Bewegungen zu hemmen an, plötzlich stockte ihr Fuß; sie schien langsam vom Kopf bis zu den Füßen zu erstarren.

„Man sieht förmlich, wie iah da Backenbart wächst", brachte die geborene Meyer in durchdringendstem Flüsterton.

Die Löwin sah sie medusenhaft an, obgleich sie die Worte nicht verstanden hatte, die Arme schlaff am Körper hängend. Sie blickte sich ratlos und gehetzt nach allen Seiten um, wie jemand, der entfliehen möchte. Aber sie mußte ihre Rolle zu Ende führen; das Publikum wartete unerbittlich darauf. Mühsam raffte sie sich zusammen.

„Die Schleier der Nacht sinken hernieder", murmelte sie wie im Traum. „Der Abend ist gekommen und die Stille . . . Ich — wir" . . . Hilflos sah sie zum Himmel auf, der nicht dunkel werden wollte.

„Gehen wir hinein?" fragte der Engländer und lachte das Publikum an.

„Ich höre eine Stimme", murmelte sie. „Geh voraus. Ich komme nach."

Mit gesenktem Kopf stand sie vor dem Heidekrautfeld und lauschte. Ihr war, als habe sie den andern gehört, dem sie den Abschied gegeben. Sie stand und erwartete sein Kommen, um noch einmal mit ihm zu sprechen; aber er kam nicht. Schon wandte sie sich, um gleichfalls ins Haus zu gehen, da flitzte plötzlich von der Seite etwas Buntes durch die Luft. Lautlos schnellte es bis zu ihrem Rücken. Dann richtete es sich auf: der Japaner. Die Bedrohte drehte langsam den Kopf und sah ihm still und ganz sinnlos ins Gesicht. Blitzschnell erhob er den Arm. Unter dem langen Seidenärmel blitzte ein Dolch. Er stach ihr in den Hals, ehe sie entfliehen konnte. Er stach ihr wirklich in den Hals, weil er vor Aufregung und Empörung nicht daneben fand. Zum Glück war der Dolch aus Pappe, sonst hätte der Jüngling einen Mord begangen. Die Gestochene sah ihn noch einmal sinnlos an, so als wisse sie gar nicht,

Ein guter Mensch

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Alimente kann ich dir leider nicht zahlen — aber vielleicht kann ich dir eine Stillprämie verschaffen.“

was um sie vorging und mit ihr vorgegangen war, dann griff sie sich ächzend an den Hals.

Mit Johlen setzte der Beifall ein: die Löwin war höchst naturalistisch zusammengebrochen. Der Körper der Gefallenen lag über der Treppe, die zu dem Feld hinaufführte. Das Gesicht stand mit dem Kinn auf der obersten Stufe, vom Publikum abgewandt. Und so blieb es auch, obgleich man „de Mülla aus Rixdorf“ dringend zu sehen wünschte. Endlich wurde der Vorhang heruntergelassen, die Spieler verließen die Bühne, das Publikum den Saal. Den zweiten Teil des Programms schenkte man sich nach dem hohen Sinngenuß des ersten. Die Löwin blieb allein auf der Bühne regungslos in derselben Stellung. Niemand suchte sie auf, niemand kam nach ihr sehen. Ihre groß und schräge geschminkten Augen starrten gebrochen über das Heidekraut in den Frühlingshimmel hinein. Sie war wie betäubt durch den Schmerz am Halse und die Vorgänge dieses Abends. Gleich einem Ding ohne Leben ragte der plumpe schwarze Kopf mit dem rot und grauen Gesicht und der dunkeln Bartspur an den Wangen über die Treppenstufe, über das Heidekrautfeld. Es wurde ganz still um sie herum, aller Hohn war verstummt, nur der Regen trommelte eintönig auf dem Dach. Und in diesem melancholischen Schweigen starrte das verwischte Gesicht in den Frühlingshimmel hinein, schien der Frühlingshimmel in dieses erbarmungswürdige Gesicht zu starren. Und es kam der Gefallenen vor, als sagte der gemalte Himmel mitleidig zu den gemalten Blumen: „Seht, welch ein Mensch!“

Erhebung

Der Nachtwind wehte, und ich ward erhoben.
Es duftete von Lindenlaub die Stadt.
Rings wie von Wäldern war die Nacht umwoben.
Die Straßen liefen kühlbeglänzt und glatt.
Die reine Luft nahm diese Starrnis mit,
Die mich zermalmte. Tränen kamen matt.
Ich wuchs zum Engel namenlos und schritt
Wie eine Wolke eilend durch die Stadt.

Ernst Blaß

Zwei Wege

Gedankensplitter haben ihre Schicksale. Ihre großen oder ihre kleinen. Es kommt darauf an: Stehen sie am Ende oder am Beginn.

Der holte aus zu einem weltbewegenden Roman, verdichtete ihn dann zu einer Novelle, probierte es mit einer Skizze, und schließlich ward es ein Gedankensplitter.

Da stand der Splitter ganz am Ende. Hinwiederum gibt's Fälle, wo es umgekehrt ist.

Da war einmal ein Gedankensplitter. Einer von den stillen, die, einmal gelesen, in unserm Innern immerzu rotieren. Einer las ihn. Dann las ihn eine. Dann rotierte er. Und schließlich ward es ein Roman.

Fritz Müller

Lieber Simplicissimus!

Der verstorbene Kölner Kardinal Fischer war von etwas heftiger Gemütsart und brachte oft durch Schroffheit seine Untergebenen in Not, was ihm denn auch den Ehrentitel „Se. Vehemenz“ verschaffte. Als er einmal noch als Weihbischof mit seinem Kollegen Schmitz dem Kardinal Krementz beim Hochamt assistierte, merkte er, als der Augenblick nahte, wo das Ritual ein Händewaschen für den Zelebrierenden vorschreibt, daß das Wasser vergessen war. Das dafür dienende Gefäß hat eine länglich-geschweifte Form und ist in der Gestalt einem Wasservogel nicht unähnlich, hat auch bei den Küstern und Messedienern eine dementsprechende allgemein gebräuchliche Benennung. Fischer, in der Besorgnis, die heilige Handlung könnte stocken, dreht sich erregt zu den Ministranten um und stößt kurz und erregt heraus: „Aqua!“, wohl in der Empfindung, daß die Anwesenheit des lieben Gottes die Anwendung der erlesenen Sprache notwendig mache. Aber die Messediener verstehen wenig Latein, auch macht der schroffe Ton sie verwirrt. Einer sieht verlegen den andern an, aber es geschieht nichts. Zum zweitenmal dreht sich Fischer um; noch kürzer, noch schroffer erschallt es: „Aqua!“, so daß die Ministranten ganz den Kopf verlieren. Da wendet sich auch Weihbischof Schmitz, ein ruhiger, freundlicher Mann, leicht um und sagt gelassen: „Köbes, de Ent!“ Sofort ist das Vermißte zur Stelle, und die heilige Handlung wird ohne Störung zu Ende geführt.

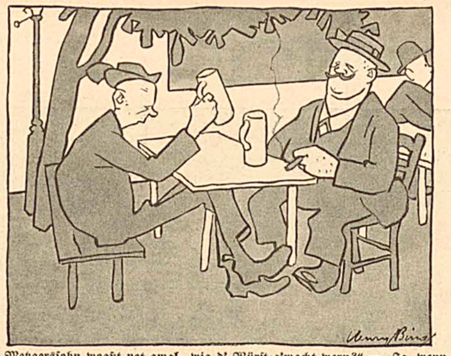
Im Kaiser-Manöver!

(Zeichnung von Bruno Paul)



Geschäftsgeheimnis

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wos, als Metzgerssohn woaßt net amal, wia d' Würst g'macht wern?" — „Ja, wenn i's aber sag, nacha haut mi mei Vata!"



Sr. Exc. Graf

Vitzthum v. Eckstädt, Berlin, Prof. Dr. Edm. v. Sallwürk, Karlsruhe, Dr. Stefan Ritter v. Tanski, Galizien

und viele andere hervorragende Persönlichkeiten zählen zu unseren Kunden.

Warum nicht Sie?

Fordern Sie sofortige Zusendung unserer prachtvoll. Musterkollektion sowie ausführliche Brochüre ohne jede Verbindlichkeit, damit wir Ihnen die zahlreichen Vorteile unserer

echt engl.-amerik.

: Massschneiderei :

und des direkten Bezuges aus London vor Augen führen zu können. :: ::

Curzon Brothers, London City Road 78.

ESPRIT

Lieblings-Cigarette der feinen Welt! Erstklassige Qualität 5 Pfg. per Stück

SULIMA DRESDEN

„Comptator" die Rechenmaschine für guten und schlechten Rechner

ermöglicht **guten Rechnern** spielend die Bewältigung gewaltiger Zahlenmengen mit großem Zeitgewinn, schont Geist u. Nerven, ermöglicht **schlechten Rechnern** unfehlbar richtiges Rechnen, setzt nur die Fähigkeit, Zahlen **lesen** zu können, voraus, und ist die schnellste, handlichste, leistungsfähigste, zuverlässigste **Additions- und Rechenmaschine mit Kontrollwerk** zu **mäßigem** Preise. **Tausendfach bewährt** für Buchhaltung, Statistik, Lohnrechnung, Kostenanschläge, Rechnungs-Kontrolle, Inventur. **Addiert,** multipliziert, subtrahiert, dividiert bis 9stellig. Glänzende Referenzen! D.R.P. u. Ausl.-Patente. **K. Sächs. Staatspreis.** 2 Jahre Garantie. Preis Mk. 150.—. Export nach allen Ländern. Ausführl. Prospekte und Anerkenn. versendet bereitwilligst und kostenlos

Hans Sabielny, Dresden-A.

Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt und Handlung

Arthur Seyfarth



Köstritz, Deutschland.

Weltbekanntes Etablissement — Gegründet 1864.

Versand sämtlicher · · moderner · · **Rasse-Hunde** edelst. Abstammung v. kleinst. **Salon-Schosshündchen** bis z. gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund** sowie alle Arten **Jagdhunde.** Garantiert erstklassige Qualität. **Export nach allen Weltteilen** unter Garantie gesunder Ankunft zu jeder Jahreszeit. Preisliste franko. Illustr. **Pracht-Album** mit Preisverzeichnis nebst Beschreibung d. Rassen **M. 2.** Das interess. Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten" M. 6.** Lieferant vieler europäischer Höfe. **Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen.**

Strahlende Augen



erobern leicht die Herzen Aller. Matter, trüber Blick, dunkle Ränder unter den Augen und Rötung, sowie die Spuren durchwachter Nächte verschwinden durch **Reichels Venezianisches Augenwasser,** das den Augen **strahlenden Glanz** verleiht und sie **ausdrucksvoller** macht. **Garantiert unschädlich!** Flakon M. 2 u. 3.50 (Porto 20 Pfg.) nebst wertvollem Buch **„Die Schönheitspflege".** Versand durch **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**



Abstehende Ohren



werd. unt. Garantie (auch bei älter. Pers.) beseit., m. d. neuen Bandage „Triumph" mit Ohrhak. Deutsch. Reichs-Patent a. Keine Bänderkappe. Von ärztl. Seite als. Beste anerkannt. Bitte Hutnumm. angeb. Pr. M. 3.50. Porto extra Spezialist **L. M. Baginski, Berlin 17a, Winterfeldstr. 34.** Fabr. d. berühmt. Nasenform. „Zello"



Preis-Ausschreiben

zur Erlangung wirkungsvoller Inserat-Entwürfe für

Fürstners billige Wagner Ausgaben

Tannhäuser • Holländer • Rienzi

Vollständige Klavierauszüge à Mk. 2 und Mk. 3.

1. Preis Mk. 500
2. Preis Mk. 300
3. Preis Mk. 200

Der Verlag behält sich vor, außerdem eine größere Anzahl, mindestens 10 Entwürfe zum Preise von je Mk 30 anzukaufen

Preisrichter:

Die Herren: Professor Emil Doepler d. J. Kunstmaler Fritz Koch-Gotha Kunstmaler Ernst Stern.

Die Orignale der drei preisgekrönten und erworbenen Entwürfe werden in der Hofkunsthandlung von Fritz Gurlitt in Berlin ausgestellt.

NÄHERE BEDINGUNGEN DURCH ADOLPH FÜRSTNER-BERLIN-W-10.

Sano Tee bestes Mittel gegen **Gicht, Rheumatismus u. Wassersucht.** Ersatz für Badekur. 1 Pak. M. 3.55, 2 Pak. M. 6.55. **Sano-Verlag, Charlottenburg 4 s.**



Verlagskatalog

:: gratis und franko ::

Katalog der Kunstdrucke

mit vielen Abbildungen

gegen Einsendung von 50 Pf. in Marken

versendet

ALBERT LANGEN, VERLAG, MÜNCHEN-S



Protest

(Zeichnung von R. Grieß)

„Naa, wenn mei Herrschaft wirkli das G'frierfleisch einführt, kündig i. Mei Schorschl is net für kalte Küche!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Ist dieser Mann mit übernatürlichen Kräften begabt?

Hochgestellte Leute sagen, daß er ihnen ihr Leben gedeutet und die Ereignisse desselben gelesen hat, wie aus einem offenen Buche.

Wünschen Sie Aufschlüsse über Ihre Geschäfte, über Heirat, Veränderungen, Beschäftigung, Freunde, Feinde oder einen Rat was zu tun, um im Leben Erfolg zu haben?

Probedeutungen frei an alle Leser des „Simplicissimus", wenn sie sofort schreiben.

Diejenigen, die sich dem Mystischen zuneigen, wenden in letzterer Zeit Ihr Interesse den Arbeiten des Herrn Clay Burton Vance zu, der, obgleich er nicht darauf Anspruch macht, mit besonderen übernatürlichen Kräften begabt zu sein, dennoch die Lebensschicksale der Menschen vermittelst eines kleinen Schlüssels zu lösen versucht; dieser Schlüssel ist: Die Handschrift und die Geburtsdaten. Die unleugbare Genauigkeit seiner Ausführungen legt die Vermutung nahe, daß bis jetzt alle Chiromanten, Propheten, Astrologen und die Seher der verschiedenen Glaubensrichtungen versäumt haben, die wahren Grundsätze prophetischer Wissenschaft anzuwenden.

Auf die Frage, nach welcher Methode er seine Lebens-Entwürfe und Deutungen anfertige, antwortete Herr Vance: „Ich habe nur eine Wissenschaft der Alten wieder zu neuem Leben erweckt und sie der menschlichen Natur angepaßt."

Folgender Brief wird veröffentlicht als Beweis der wunderbaren Fähigkeit, die Herr Vance besitzt:

Prof. Dixon, M. A., Direktor vom Lanka-Observatorium, Mitglied der „Société Astronomique de France" und Mitglied der „Astronomischen Gesellschaft" in Deutschland, schreibt folgenden Brief:

„An Prof. Clay Burton Vance.

„Sehr geehrter Herr!

„Ich erhielt Ihren Brief mit der vollständigen Lebensdeutung. Dieselbe stellt mich vollkommen zufrieden; sie ist beinahe in allen Einzelheiten so genau als nur möglich. Es ist eigentümlich, daß Sie sogar mein Halsleiden erwähnen. Ich habe gerade einen bösen Anfall gehabt, gewöhnlich habe ich zwei- oder dreimal im Jahre daran zu leiden. Jedenfalls werde ich Sie allen meinen Freunden empfehlen, die sich das Horoskop stellen lassen wollen."

Es ist ein Uebereinkommen getroffen worden, daß alle Leser des „Simplicissimus" freie Probedeutungen erhalten sollen, nur wird gebeten, daß die, welche von diesem großmütigen Anerbieten Gebrauch machen wollen, sogleich darum einkommen möchten. Wenn Sie einen kurzen Entwurf Ihres Lebenslaufes haben wollen, wenn Sie eine wahrheitsgetreue Schilderung Ihrer Charaktereigenschaften sowie der Talente und der sich Ihnen bietenden günstigen Gelegenheiten wünschen, so brauchen Sie nur Ihren vollen Namen, das Jahr, den Monat und Tag Ihrer Geburt anzugeben, sowie auch erwähnen, ob Herr, Frau oder Fräulein, und den folgenden Vers in Ihrer eigenen Handschrift abschreiben:

„Deine Macht ist wunderbar,
So schreiben und sagen sie alle;
Leg' auch mir mein Leben dar,
Was sagst Du zu meinem Falle?"

Schicken Sie Ihren Brief an: Herrn Clay Burton Vance, Suite 3210 A Palais-Royal, Paris (Frankreich). Wenn Sie wollen, können Sie 50 Pfennig in Briefmarken Ihres Landes beilegen, um die Auslagen für Porto, schriftliche Arbeiten usw. zu bestreiten. Bitte beachten Sie, daß ein Brief nach Frankreich 20 Pfennig kostet. Schicken Sie kein Silbergeld oder sonstige Münzen in Ihrem Briefe.



Grosse Tuben 1 Mark
Kleine „ 60 Pf.

Die Zahnpasta PEBECO

leistet mehr als man von einer Zahnpasta sonst zu verlangen gewohnt ist. PEBECO reinigt nicht nur die Zähne, sondern es erhöht auch ihre Widerstandsfähigkeit, weil es infolge seiner besonderen Zusammensetzung das Zahnfleisch und die Schleimhäute des Mundes belebt und erfrischt und die Säuren im Munde abstumpft, die sich durch Zersetzung von Speiseresten und Schleim bilden. PEBECO erhält den Mund rein, frisch und gesund, wie kein anderes Mittel, es trägt somit zum Wohlbefinden dessen bei, der es ständig braucht.

Probetuben liefern gegen Einsendung von 20 Pf. = 25 h = 25 cts.

P. Beiersdorf & Co., Hamburg F. 30
Hersteller der Nivea-Seife und Nivea-Creme

VICTOR AUBURTIN
DIE ONYXSCHALE

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark, in Leder 5 Mark

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S



Brennendes Heimweh

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Kutscher, schonen Sie Ihr Pferd, mein Mann kann warten!“

Lieber Simplicissimus!

Bei einem feudalen Kavallerieregiment sind die Rekruten erst seit einigen Tagen eingetroffen. Sergeant Neumann hält Vortrag über die „Benehmigung“ außer Dienst. „Wenn nun mal einer von euch, wat doch mal vorkommen könnte, zu dem Herrn Oberst in die Wohnung geschickt wird. Nu könnte es doch sein, daß der Bursche vom Herrn Oberst gerade nicht da ist, auch die Köchin ist gerade mal runtergegangen. Die Frau Oberst hört nun das Klingeln und macht selbst die Tür auf. Wie reden Sie nun die Frau Oberst an? — Na! Wat meinen Sie wohl, der Einjährige von Hodenberg?“

„Gnädige Frau, Herr Unteroffizier!“

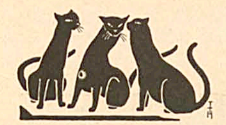
„Nu sagen Sie mal — — woher wissen Sie denn das?“

Ich kannte eine alte Frau, der ihr Gatte starb. Als ich ihr einen Besuch machte, ihr mein Beileid auszudrücken, sagte sie: „O, Sie brauchen mir nicht zu kondolieren, er starb schön. Fragen Sie nur den Paul, der hat seine Psyche dabei studiert.“ Paul war der Sohn und ein Maler, und sie malte auch.

Eine Dame von angesehenem Adel hatte in ihrer Jugend einen jüdischen Millionär geheiratet, von dem sie zwei Kinder bekam. Als sie ihren Dreißigern entgegenging und die Kinder heranwuchsen, merkte sie zu ihrem Erstaunen, daß sie Halbjuden waren. „Soll ich es ihnen sagen?“ fragte sie ihre Freundin, indem sie ihr die Hand auf den Arm legte.

Unsere neue Köchin ist von einer unglaublichen „Aufnahmefähigkeit“, so daß es mir tatsächlich schwer wird, mein Wirtschaftsbudget in der Balance zu halten. Natürlich ist es mir peinlich, ihr etwas darüber zu sagen, und so fange ich nur ganz schüchtern an: „Liebe Lina, Sie sollten doch nicht fortwährend Kaffee trinken, das macht so nervös!“ — „Ach,“ antwortet sie treuherzig, „ich eß ja immer was dazu, dann schadet es nichts!“

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Originale der Simplicissimus-Zeichnungen

Täglich einlaufende Anfragen veranlassen uns, bekannt zu geben, daß wir die Originale der Simplicissimus-Zeichnungen aus sämtlichen Jahrgängen Interessenten käuflich überlassen. Die Originale sind meist in bedeutend größerem Format als die Reproduktionen und in farbiger Ausführung. Anfragen richte man an

Die Expedition des Simplicissimus
München, Kaulbachstraße 91





Neuestes Modell, Kaliber 6,35. Höchste Fabrikationsnummern, mit dreifacher mechan. Sicherung. Auf Wunsch 6 Tage zur Ansicht ohne Kaufzwang. Original-Fabrikpreise Mk. 36.—, bei Teilzahlung mit 10% Aufschlag. Monatsrate

3.— MARK

Preisl. üb. Jagdgewehre, Doppelflinten, Drillinge etc. kostenl.

Köhler & Co
Breslau 5, Postfach 22/37

Als Polizei- und Armeepistole eingeführt!

Ueber 500 000 Stück verkauft!



VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
BERLIN-HALENSEE

Schriftstellern

bietet renomm. Buchverlag Gelegenheit z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unter B. 1 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Detective-Institut „Helios“ Wien D

Auskünfte! Recherchen! Beweise! Vergangenheit! etc.

Deutscher Ersatz für Benediktiner

das Vollkommenste deutscher Fabrikation wird bei dem jetzigen enorm hohen Preise der „echten Benedictine“ empfohlen von
Gebrüder Haeussler, G. m. b. H.
Specialhaus für feinste Liköre nach Holländer Art.
Fabrik: Gera-Reuß
Niederlagen: Leipzig, Sophienstr. 14
Dresden, Grunaerstr. 22
Per Literflasche M. 6.— per Nachn., bei 12 Flaschen M. 5.75 frc. jeder Bahnstat. Deutschlands. :: Ein Versuch lohnt!

Zauber- und Nebelbilder-apparate

für Liebhaber u. Künstler. Jllst. Preisbuch gratis und franko.
Wilh. Bethge, Magdeburg 8, Jacobstrasse 7.

Psoriasis

(Schuppenflechte) heilt ohne Salben u. Gifte nach eigenem Verfahr. Spezialarzt Dr. P. E. Hartmann, Stuttgart-P. 1, Postfach 126
Auskunft kostenlos und portofrei!

Familien-Wappen. *

Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko M 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-N., Erlenstr. 8.

Eheschliessungen

rechtsgiltige in England. Prospekt E. 2. fr. verschl. 50 Pf.
Bode & Co., London W. Fielding Road 18.

„Detektiv-Schütz“

sieht und ermittelt alles a. allen Plätzen d. Erde.
Berlin-Nd.-Schöneweide.

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigs-apoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cassel:** Löwenapoth.; **Coln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Mainz:** Löwenapoth.; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapotheke; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapoth.; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apoth.
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch“ !!

Nebenverdienst

sehr leichter feiner Art ohne Capital an Herren und Damen aller Stände zu vergeben.
Off. unt. F. St. 467 an **Rudolf Mosse, Strassburg** i/Els.

Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wer auf die Wiedererlangung einer naturgetreuen, waschechten Farbe des Kopf- oder Barthaares Wert legt, g brauche unser ges. gesch. Crinin, das Weltruf erlangt hat, weil es ein durchaus reelles, unschädliches, niemals versagendes Mittel ist. Preis 3 M. ohne Porto. **Funke & Co., Berlin S.W. 104**, Königgrätzerstrasse 49

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Zwei Vertreter ges.

Anfangsgeh. 300 Mk. p. M. u. Provision. Nur Herren mit weitem Gesichtskreis, fähig die Chancen Kanadas enormer Entwickelung zu verstehen und, welche selbst Geld investiren können, werden berücksichtigt. Betr. hat Gelegenheit selbst Geld zu machen. Ref. erbeten.
The Canadian Investment and Information Bureau Hazelmere Brit. Columbia, Canada.

Wahres über die Entwickelung und Wiederbefestigung der Büste.

Die Meinung einer bekannten hervorragenden Spezialistin in Paris.

Kann man eine Büste, die mager und flach geworden ist, oder aber immer gewesen ist, zu einer wohlentwickelten und festen umgestalten? Kann man hängenden, durch Krankheit, Alter oder andere Ursachen welk gewordenen Brüsten die Festigkeit und Rundung der Konturen wiedergeben?

Ja.

Ist das etwas außerordentliches, an das Wunder und Uebernatürliche grenzendes? Hat man ein Recht auszurufen, daß das unmöglich, übertrieben, lächerlich ist?

Nein.

Die Entwickelung, sowie die Festigung der Brust sind im Gegenteil einfach, natürlich und logisch. Frau Helene Duroy, die bekannte hervorragende Spezialistin, hat vielleicht als erste diese Möglichkeit erkannt, und diese glückliche Eingebung hat sie zu der Entdeckung ihrer wunderbaren Methode „Exuber Bust Developer“ geführt.

Der Chirurge, sagt Frau Helene Duroy, schneidet, zerteilt und legt die Körperorgane frei, gibt ihnen dann mit Einfachheit und Genauigkeit ihren richtigen Platz und verschafft so einem verlassenen menschlichen Wesen Leben, Gesundheit und Kraft. Wie einfach erscheint neben diesen wirklich wunderbaren Tatsachen die, daß man auf einer Büste an der Stelle, die die Natur für die Mutterdrüsen bestimmt hat, eine Vergrößerung der letzteren hervorrufen kann, daß man den geschwächten Geweben mehr Festigkeit und Haltung geben kann! — Der Mensch wird athletisch, seine Schultern verbreitern sich, seine Brust wölbt sich und seine Arme werden muskulöser, wenn er eine Reihe von Uebungen, die sich seiner Konstitution anpassen, vornimmt. — Wenden wir dieses Prinzip auf die Brust an. Trainieren wir sie, kommen wir der nachlässigen Natur durch eine verständige Uebung zu Hilfe, die



ausschließlich **äußerlich**, selbst örtlich ist, geben wir der Entwickelung und Wiederherstellung einen Vorschub.

Ebensowenig, wie man durch vieles Essen kräftig und mächtig wird, werden die Brüste allein durch Verschlucken von allen möglichen Präparaten fest und wohlgeformt.

Der Zweifel und Skeptizismus, der bei den Damen in Bezug auf die Entwickelung und Festigung der Büste herrscht, ist sicher auf eine Reihe von Mißerfolgen zurückzuführen, die eine gute Anzahl von Frauen schon erlebt haben. Aber was konnten sie auch von der Anwendung nutzloser, unwirksamer Mittel erwarten, die keine präzise oder ernstliche Grundlage haben.

Ich bin glücklich und stolz, daß ich die Erste bin, die eine so logische und rationelle Methode erfunden hat, durch welche, wie es erwiesen und garantiert ist, die Brüste sich entwickeln und festigen können. Meine Entdeckung ist entscheidend und kostbar, sie bedeutet einen Fortschritt von unberechenbarem Wert.

Verehrte Leserinnen des „Simplicissimus“, Sie alle, die Sie mir noch nicht geschrieben haben, sei es aus Zurückhaltung, sei es, weil mein Name Ihnen noch gestern unbekannt war, tut es noch heute. Ich habe für Ihre Person eine Reihe von Beobachtungen, Beweisen und Tatsachen zusammengestellt, die Sie davon unterrichten werden, warum und wie ich Ihre Brust entwickeln und festigen kann. Es kostet Sie nichts, denn mein Ziel ist es, Sie zu überzeugen, und das wird mir gelingen. Senden Sie, um Mißverständnisse zu vermeiden, den unten angebogenen Abschnitt noch heute an **Mme. Helene Duroy, 12 Chaussée d'Antin, Paris (Division Nr. 63 H).** Briefe sind mit 20 Pf., Postkarten mit 10 Pf. zu frankieren.

Gratiskupon Nr. 63 H des „Simplicissimus“, abzutrennen von .

Frau, Fräulein ....

wohnhaft in ....

um von Mme. Helene Duroy gratis die Einzelheiten über die Art, die Brust zu entwickeln oder zu befestigen, zu erhalten, durch eine wissenschaftlich begründete und ausschließlich äußerliche Methode.

Gültig vom 14. Oktober bis 22. Oktober 1912.

Sitzen Sie viel?

Gressners präpar. Sitzauflage aus Filz für Stühle etc. D.R.-G.-M. verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider 85 000 in Gebrauch. Preisl. frei.
H. Gressner, Steglitz-Berlin 12a.
Schutzmarke

Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Echte billige Briefmarken, alle verschieden.



1000	verschiedene nur	Mk. 11.—
2000	„	„ 45.—
3000	„	„ 145.—
100	versch. franz. Kolon.	Mk. 3.50
70	„ Frankreich	„ 2.—
500	„ engl. Kolon.	„ 34.—

Auswahlen mache mit 50% Rabatt.
Markenhaus Fellerer Wien I., s Wipplingerstr. 10.
Zeitung gratis und franko.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.





Endlich befreit!



Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend und ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Erwachsene 2.-, Kinder (Altersang.) 1.25. In Drogerien erhältl. od. bestellbar, aber nur echt u. wirksam mit Marke „Medico“.
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Wagner & Ulmer, Pforzheim

Gold- und Silberwarenfabrik

Spezialität:

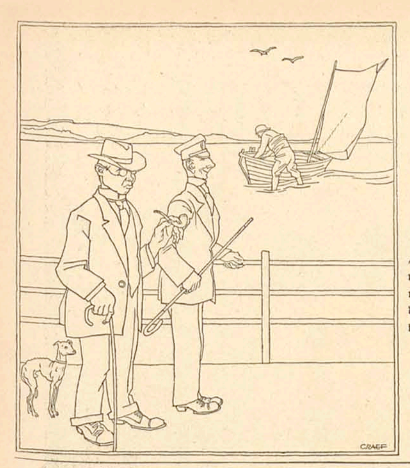
Fabrikation feinster Email- u. Tula-Waren

Alleiniges Reproduktionsrecht für Email der Entwürfe des berühmten Münchner Künstlers

F. v. REZNICEK



Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



Physiologie der Ehe

(Zeichnung von R. Graef)

„Warum heiraten? Die einem treu bleiben, braucht man nicht zu heiraten, und die einem nicht treu bleiben, kann man nicht heiraten."



Grande liqueur Française
CORDIAL-MÉDOC
G. A. Jourde, Bordeaux



Fordern Sie Musterbuch S.

Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung .... M. 16.50

Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W8, Friedrichstrasse 182

Paris — Wien — Brüssel — Amsterdam — Rotterdam — Basel — Zürich usw.

ONOMA
Das Briefpapier wie es sein soll

Was das Organ des Vortragenden in einer Rede, ist der Briefbogen bei schriftlichen Mitteilungen.

Die geistvollsten, formvollendetsten Ausführungen eines Redners werden in ihrer Wirkung beeinträchtigt, wenn sie von einem wenig guten Organ vorgetragen werden. Nur ein volles, wohlklingendes Organ zündet, entfacht Begeisterung und wirkt überzeugend.

Eine ähnliche Rolle spielt bei schriftlichen Mitteilungen die Qualität des Briefpapieres. Ihre schriftlichen Wünsche, Erklärungen u. dergl. bekommen erst die richtige Wirkung, wenn sie auf einem schicklichen, gediegenen und würdigen Briefbogen vorgetragen werden. Ein unansehnlicher oder unwürdiger Briefbogen wird die Wirkung Ihrer schriftlichen Mitteilungen stets beeinträchtigen, die Erfüllung Ihrer vielleicht sonst sehr zweckmäßig vorgetragenen Wünsche hindern. Unterschätzen Sie diese Gefahr nicht. In dieser Beziehung denken viele, und gerade hochgestellte, Personen sehr peinlich. Wollen Sie Ihren schriftlichen Mitteilungen stets die richtige Resonanz geben, so verwenden Sie

Onoma, das Briefpapier, wie es sein soll.

1. Im Aussehen und Format gediegen, würdig, durch schlichte Einfachheit vornehm, keine törichte Modespielerei.
2. In der Qualität hochfein und edel.
3. In der Zweckmäßigkeit der Schreibfläche bei gleichzeitigem schönen Aussehen unübertrefflich, wie eingehende, langjährige Versuche der beteiligten Fachkreise übereinstimmend erwiesen haben. Beachten Sie die sammetartige Weiche der Oberfläche.
4. Für jede normale Handschrift, ebenso wie für Schreibmaschinenschrift passend.
5. Eigenartige, gesetzlich geschützte Aufmachung.

Für Privatverkehr: Diplomat-, Herren- und Damenformat. Für Geschäftsverkehr: Quartformat.
In jedem guten Geschäft erhältlich. Wo nicht, wende man sich an Onoma Papierwarenfabrik, Dresden-A. 1.



Busch



Prismen-Binokel

sind als erstklassig weltbekannt!
Bei allen Optikern vorrätig.
Kataloge kostenfrei.

Emil Busch, A.-G. Optische Industrie, Rathenow.

Gegründet 1800.

Artur Hoerhammer
Nessukarêni
und andere Geschichten

Umschlag- und Einbandzeichnung von Alphons Woelfle

Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf.

Pester Lloyd, Budapest: Ein lächelndes Staunen faßte mich, als ich diese wundersamen Geschichten des auf einem fernen Planeten lebenden Schirbenvolkes zu Ende gelesen hatte. Und mein Staunen wuchs, da ich erfuhr, daß Hoerhammer kein Debütant in der Literatur mehr ist, daß vielmehr zwei kräftige Bücher, „Tragikomödien des Ich" und „Die verlorene Naivität", ihren Weg gemacht haben. Da haben wir wieder einmal einen originellen, geistvollen Denker vor uns, einen spitzen Ironiker, der die Schellen an der Narrenkappe der Menschheit klingeln läßt, deren Satire kichernd über den Leser huscht. Ein ganzer Mensch ist es, der seine Ideen auf das von ihm erdichtete Schirbenvolk projiziert. Und, was so selten ist in der Schriftstellerei unserer Tage: das Buch ist ernstliterarisch und — amüsant zugleich. Dieser Skeptiker Hoerhammer ist voller Hohn und Naivität, voller Spott und Pessimismus, er enthüllt den Dünkel und die Anmaßung, mit der sich die Kultivierten drapieren, und dabei leuchtet es überall in dem Buch von Schönheits- und Wahrheitsfanatismus, daß man sogleich verspürt, es mit einem verkappten Lyriker zu tun zu haben. Seine Erkenntnisse bereiten ihm Qualen, aber er triumphiert über sie und stößt ein Hoch aus auf das unbezwingbare Leben. „Ich werde eure Tugend, euer Pflichtgefühl, eure Gerechtigkeit, eure Sittlichkeit, eure Liebe, euer Menschentum bitter ernst nehmen und werde staunen, staunen darüber, daß ihr über soviel Anmaßung, Dummheit und Feigheit nicht selbst errötet. Ich werde über euer Schicksal erröten lernen, und dieses Erröten wird das letzte Menschliche an mir sein und wird mich zu eurem Messias machen." Von der Scham zur Wahrheit, zur Freiheit — das ist der Weg. Schenken Sie uns, lieber Hoerhammer, noch ein paar solche Bücher. Wir haben sie notwendig.

Albert Langen, Verlag, München-S



Dies Zeichen bürgt für die Güte der Uhr.



Sie wünschen

eine präzis gehende Uhr, in einfach oder edler ausgestattetem Gehäuse — eine Uhr ganz nach Ihrem Geschmack.

ALLIANCE HORLOGÈRE Biel und Genf
Garantie durch alle Verkaufsstellen.

Verlangen Sie bitte unsere Schrift: «Taschenuhren von heute» durch unsere Verkaufsstellen oder durch CARL DEETZ, LEIPZIG/GOHLIS. 11.

Der neue Kreuzzug

Man heizt den Ofen, soll das Wasser sieden.
Der heiße Kessel summt: „Maikäfer flieg!“
Die Diplomaten schwärmen für den Frieden;
Drum gibt es Krieg.

In Wien und Stambul sank das Barometer
Seit gestern von Veränderlich auf Sturm.
Pst! Pst! Im Testament des großen Peter
Kichert der Wurm.

Der Jupiter bedient sich der Trabanten,
Wenn er der Welt ein Schauspiel geben will.
Man gafft und gafft. Und unsere Gesandten
Sind mäuschenstill.

Man tut zwar so — wir sind ja alle Christen
Und lieben unsre Nächsten wie — doch nein!
Nur seinen eignen Saustall auszumisten,
Fällt keinem ein.

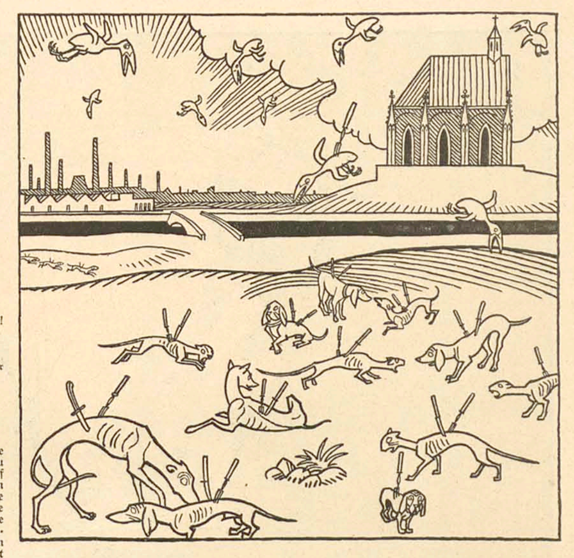
Drum losgeknallt und Nasen abgeschnitten!
Gott will's! Der neue Kreuzzug ist im Gang.
Zu Rußlands Orgel tönt des frommen Briten
Choralgesang.

Drum auf zum Kampf, Bulgaren, Griechen, Serben!
Der Rubel rollt, und Väterchen zahlt bar.
Es ist so süß, fürs Vaterland zu sterben
Und für den Zar.

Edgar Steiger

Im deutschen Schlaraffenland 1912

(Zeichnung von Erich Schilling)



Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Schon lange hatte ich die stille Absicht, die Lage auf dem Balkan mit einem Wetterleuchten zu vergleichen. Bedauerlicherweise hat mir Graf Berchtold diese prachtvolle Metapher in seinem letzten Exposé weggeschnappt. Der österreichische Minister des Aeußeren erklärt, es wäre eine verhängnisvolle Täuschung, zu glauben, daß seine Aktion etwas genützt habe. Es ist also nicht einmal Graf Berchtold durch die Aktion des Grafen Berchtold getäuscht worden. Das Exposé zerfällt in zwei Teile: in den Zeilen und zwischen den Zeilen. Der letztere Teil ist in einem brillanten Deutsch abgefaßt und enthält geradezu hochinteressante Aufschlüsse über die internationale Lage. Der erstere Teil bringt die überraschende Mitteilung, daß der Balkan im Süden liegt und der astronomische Herbst am 21. September beginnt. Er ist mit großem Geschick so verfaßt, daß auch die böswilligsten Intriganten den Inhalt nicht verdrehen können.

Der Krieg ist aus dem einfachen Grunde unabwendbar, weil demnächst die strategischen Lehrbücher in zweiter, erweiterter, Auflage erscheinen und die Feldherren nur die erste Auflage auswendig können. Es müssen daher die veralteten Kenntnisse, Waffen, Munitionen und Soldaten ehestens amortisiert werden. Hat sich doch bei den Manövern in Frankreich und England herausgestellt, daß Strategie die Kunst ist, über die Stellung d.s Feindes im unklaren zu sein, und die Tapferkeit durch nichts so sehr beeinträchtigt wird als durch die Anwesenheit des Feindes. England hat seine Küsten vor Zwischenfällen gesichert, indem es Frankreich ersuchte, seine Höllenmaschinen ins Mittelmeer abzuschieben. Es kann nunmehr freier atmen. Die Balkanvölker haben sich gegenseitig den Besitzstand der Türkei garantiert und derselben ein christliches Begräbnis in Aussicht gestellt. Die Franzosen haben den Russen den bösen Winter von 1812 verziehen und werden sich an der Feier des hundertjährigen Erfrierens der Napoleonischen Truppen beteiligen. In Rußland wird aus diesem Anlaß jedermann, der das 120. Lebensjahr zurückgelegt und nachweisbar mit Napoleon persönlich gesprochen hat, eine Rente erhalten. Man sieht daraus, daß auch der einfachste Mensch auf ehrlichem Weg wohlhabend werden kann.

Die italienisch-türkischen Friedensverhandlungen werden beim schwarzen Kaffee mit einer solchen Selbstbeherrschung geführt, daß auch größere Schlachten in Tripolis nicht als unfreundliche Handlungen betrachtet werden, da die Bedienung in dem Schweizer Hotel eine vorzügliche ist. Man sucht eine Formel, welche unklar genug ist, um die Araber zu foppen. doch zeigt es sich, daß es nicht so leicht ist, sich dunkel auszudrücken, wenn man nicht Philosophie studiert hat. Und hätte man schon die Formel gefunden, wäre es wieder schwer, sie den Arabern so zu erklären, daß sie sie nicht doch verstehen.

Den einzigen Friedenstrost bietet der frühe Winter, welchen die Natur zur Erinnerung an 1812 veranstaltet hat. Die Meteorologen sind dadurch insoferne hart betroffen, als sie ihre ganzen Herbstprognosen unverkauft auf Lager haben. Sie haben übrigens streng wissenschaftlich die Gründe nachgewiesen, aus welchen sie sich über den heurigen Sommer geirrt haben. Bei dieser Ge egenheit interessiert es mich riesig, wie man einem Meteorologen die Stelle kündigt, da doch mißlungene Prophezeiungen in Fachkreisen keinen Entlassungsgrund bilden können. Dagegen haben die Theaterdirektoren herrliche Einnahmen, weil sie von der Saison überrascht wurden und daher jene Stücke, welche sie für Schlager halten, noch nicht angesetzt haben und gezwungen sind, jene Stücke aufzuführen, die als Kanonenfutter bestimmt waren.

Auch die Wissenschaft feiert große Triumphe. Wir rücken dem Moment immer näher, wo der Tod das Zeitliche segnen und man die Unsterblichkeit nicht durch das Erfinden, sondern durch das Verschlucken eines Pulvers erwerben wird. Der Tod, von seinem Thron herabgestoßen, wird im Kabarett auftreten und von Journalisten interviewt werden. Er wird alsdann einen ebenso harmlosen Eindruck machen wie Mulay Hafid, seit er ins Privatleben hervorgetreten ist. Der Unfug des Sterbens wird abgeschafft und der viel größere Unfug des Lebens in Permanenz erklärt. Die Sozialversicherung, welche auf dem Grundgedanken basiert, daß einem Menschen, der achtzig Jahre alt geworden ist, die Bosheit zuzutrauen ist, daß er auch das neunzigste Lebensjahr erreicht, wird in Konkurs treten. Um so wunderlicher ist es vom Juristentag, daß er die Todesstrafe beibehalten will zu einer Zeit, wo man den Tod abschafft. So human es ist, daß man den Henker nicht um sein Brot bringen will und so richtig es ist, daß die Todesstrafe in die trockene Jurisprudenz ein bißchen Leben bringt, muß man sich doch gegen die Todesstrafe aussprechen, weil ja doch selten die richtigen Leute gehängt werden.

Uebrigens wird auch das Leben nach dem Tode vielen Leuten durch die Hölle arg verbittert. Man sollte es gar nicht glauben, wie sehr den Atheisten dieser Aufenthalt von den Gläubigen mißgönnt wird. Da, wie verlautet, demnächst in der Hölle mit Rücksicht auf den großen Andrang der numerus clausus eingeführt werden soll, wurde der Eucharistische Kongreß veranstaltet, durch welchen Tausende von Seelen mit den Segnungen der Wiener Straßenbahn bekannt gemacht wurden. Der Eucharistische Kongreß bedeutet einen schönen Erfolg für die Psychiater, indem es diesen gelungen ist, unter hunderttausend Teilnehmern ausgerechnet drei Personen herauszufinden, welche an religiösem Wahnsinn leiden. Die drei Irrsinnigen sollen von der unverdienten Auszeichnung sehr überrascht gewesen sein. Da viele Schwachgläubige durch den verregneten Kongreß in ihrem Glauben erschüttert waren, mußten sie durch Reinhardts Mirakel dem Katholizismus zurückerobert werden. Es ist dies eine Pantomime, durch welche der Beweis erbracht werden sollte, daß es durchaus nicht der Worte bedarf, um einen Unsinn auszudrücken. Gerade die wortreichsten Dichter haben manchmal das Bedürfnis, zu zeigen, daß sie auch schweigen können, ohne daß der Inhalt ihrer Dichtungen dadurch das geringste einbüßt. Nur an jenen Stellen, wo der Zuschauer in seiner Qual verstummt, drängen sich Worte auf die Lippen des Dichters. Der Text der Pantomime besteht aus dem einen Wort „Hexe“ und soll im Zuge der Begeisterung in einer einzigen Nacht geschrieben worden sein. Es handelt sich um eine kinderreiche Nonne, welche aus Reue darüber, daß sie nur sieben Liebhaber findet, ins Kloster zurückkehrt. Es gelang dem Reinhardtischen Teufel trefflich, sich immer wieder in den violetten Lichtkegel zu stellen, trotzdem waren die Leute nicht gewarnt. Wie violett muß eigentlich ein Teufel sein, damit ihm die Menschen ausweichen? Zum Schluß wurde dem Publikum eröffnet, daß alles nur ein schwerer Traum war, mit Ausnahme des Eintrittsgeldes, welches nicht zurückgegeben wurde.

Vom Balkan

Hauptmann Ivo wollte Belgrad mit einem aus dem Kriegsministerium entwendeten Mobilisierungsplan bei Nacht und Nebel verlassen.

Solche Schriftstücke wurden ihm in Wien gut bezahlt, gediegen bezahlt, bar bezahlt.

Diesmal erwartete sich Hauptmann Ivo ein besonders schönes Handgeld und ging daher mit doppelter Vorsicht zu Werke. Er warf sich in serbische Bauerntracht, deponierte ein paar Uniformstücke unter der Donaubrücke — — und war für Serbien ersoffen.

Aber der gute Hauptmann hatte Pech. Er stieg in den falschen Zug, fuhr nach Zaribrod in Bulgarien, wurde dort irrtümlich verhaftet, auf Grund zweier gefälschter russischer Dokumente aber freigesprochen, infolge einer Verwechslung nach Belgrad zurücktransportiert, wo man ihn fälschlich für einen österreichischen Spion hielt und ihm sofort alles Bargeld abnahm. Seine Papiere schickte man zur Einsichtnahme umgehend dem Kriegsministerium ein. Dort wurden die Mobilisierungsakten als falsch erklärt.

Heinz Scharpf

Der preußisch-bayrische Lotterievertrag

(Zeichnung von Blix)



„Wir müssen ihm was zu fressen geben, dann läßt er ihn vielleicht fallen.“

München, 21. Oktober 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 30

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Kriegsrat

(Zeichnung von E. Thöny)



„Uns geht nicht schlecht, Nikita! Siegt Bulgar, stehlen wir in Türkei; siegt Türk, stehlen wir in Bulgarien.“

Serbien in München

(Zeichnung von Blix)



In Anbetracht der hohen Kriegskosten beschließt die serbische Kolonie, auch weiterhin den Mietzins schuldig zu bleiben.

Herbstsaison

Jeder Mensch hat seine schweren Sorgen.
Vater grübelt über Politik.
Mutter fragt bestürzt: Was koch' ich morgen?
Und der Philosoph: Wo ist das Glück?

Auf den Stand der staatlichen Papiere
Lenkt der Rentner das vergrämte Herz.
Ueber Viehzucht, Freiheit, Winterbiere
Sinnt und meditiert man anderwärts.

Aber mehr als alle Erdenbrüder
Nimmt den Mann von Welt der Kummer mit:
„Welchen Paletot wähl' ich heuer wieder?
Welche Socken? Welchen Hosenschnitt?

Und bezüglich Rock und Weste: zier' ich
Sie mit dreien Knöpfen oder vier? . . .“
— O, man hat es donnderschlächtig schwierig
Als ein Dschentlmän und Kavalier!

Ratatöskr

Vom Tage

Bei der Einführung der Jugendgerichtshöfe kam die Ministerialvorschrift heraus, daß die Strafverhandlungen für die Jugendlichen nicht im Strafsitzungssaal, sondern im Zivilsitzungssaal stattzufinden und die jugendlichen Angeklagten nicht auf der Angeklagtenbank, sondern auf der Zeugenbank Platz zu nehmen hätten, damit sie nicht schon in jungen Jahren die Scheu vor dem Strafrichter verlieren und auch nicht mit verbrecherischen Elementen in Berührung kommen sollten. Unser Amtsgericht hat nur einen „Sitzungssaal“ genannten Raum, in dem unterschiedslos alle Verhandlungen stattfinden, und in dem sich auch nur eine Bank befindet, auf der Angeklagte, Parteien, Zeugen, Anwälte Platz nehmen, soweit eben Platz vorhanden ist. Eingedenk der erwähnten Ministerialvorschrift fährt unser Oberamtsrichter jeden jugendlichen Angeklagten vor Eintritt in die Verhandlung folgendermaßen an: „Der Saal, in dem du dich befindest, ist heute nicht der Strafsitzungssaal, sondern der Zivilsitzungssaal, und die Bank, auf der du Platz zu nehmen hast, nicht die Angeklagtenbank, sondern die Zeugenbank. Daß du dir das merkst!“

Die Nachricht einer zeitweiligen Sperrung des Münchener Polytechnikums aus Anlaß der Balkanwirren bestätigt sich nicht, da die Studierenden der Ingenieurwissenschaften, die Herren Meyer I, II und III, ihre Immatrikulation aufrechterhalten.

Ein Schmiedemeister hatte den Magistrat einer kleinen mecklenburgischen Stadt bei der Staatsanwaltschaft wegen Amtsmißbrauchs und Falschbeurkundung angezeigt. Bei Durchsicht der eingeforderten Magistratsakten fand ich folgendes Schreiben des Schmiedemeisters, das ich in seiner ursprünglichen Form und Schreibweise wiedergebe:

„An den löbl. Magistrat zu Pl.
Da meine gepfändete Sau so ist daß Sie Belegt werden muß Weil dann der Erlöß für mich ein viel größerer sein würde.
Ersuche ich den Magistrat dieses zu besorgen, oder Auskunft zu erteilen A. K.“

Der Laubfrosch

Mein Laubfrosch kauert oben auf der Leiter
Und weissagt: Himmel blau und Wetter heiter.
Sein breites Maulwerk grinst: Ein Mann! Ein Wort!
Indessen gießt's in Strömen fort und fort.

Du Urbild von Europas Diplomaten,
Du tust nur, was sie letzte Woche taten. —
Wie stand der Friede schön auf dem Papier!
Da sprach ein Hammeldieb: „Jck werde dir!“

Wozu im Ausland all die alten Tanten
Von Attachés, Botschaftern und Gesandten?
Man weiß ja: Wenn der Hahn kräht auf dem Mist,
Wird's Wetter anders oder 's bleibt, wie's ist.

Der Zwickauer

Seine Erlaucht

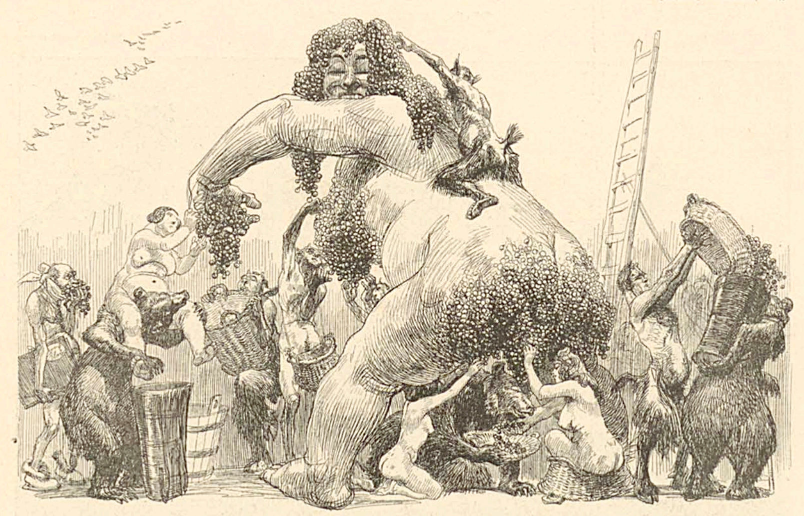
(Zeichnung von E. Thöny)



„Ja, lieber Förster, wie soll ich denn wissen, daß das 'ne Rehgeiß is? Ich bin doch keen Veterinär."

Die Weinlese

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Herbst

Du tust nur, was du mußt.
Ein dumpfes Sehnen trieb dich hin und her.
Nun sprengt's dir fast die Brust
und hetzt dich blindlings über Berg und Meer.

Du tust nur, was du mußt.
Im Erdreich schlugst du Wurzeln kreuz und quer.
Und jetzt, in bunter Lust,
blickst du zu Tal und leuchtest früchteschwer.

Dr. Owlglaß

Der Rückenakt

Eine rätselhafte Geschichte

von J. v. Bülow

Ein Rückenakt ist, wenn man nichts anhat und dem Beschauer den Rücken dreht. Das kann natürlich auch ein Zeichen der Verachtung sein, aber wenn man nichts anhat, so pflegt man den anderen meist nicht zu verachten. Ein Rückenakt ist etwas ganz Normales, wenn der Betrachter ein Maler oder Bildhauer ist. Sonst ist er etwas Intimes, also Zweifelhaftes, und ich würde mich hüten, darauf näher einzugehen.

Es ist selbstverständlich, daß ein Rückenakt weiblichen Geschlechtes ist. Männliche sind gar nicht der Erwähnung wert. Den Rückenakt, von dem ich hier reden will, fand ich in einer Schublade. In Rom. Meine Wirtin war ein dickes altes Weib und hieß deshalb Giovanna.

Er war ganz hinten eingeklemmt, und die Schublade ging nicht auf; dadurch fand ich ihn. Es war gewiß indiskret von mir. Aber wie hätte ich auf den Gedanken kommen können, daß in der Schublade der Donna Giovanna, an deren Wänden es von ölgedruckten Heiligenbildern, Rosenkränzen und Weihwasserbecken mit Gipsengeln nur so troff, ein Rückenakt liegen würde! Zuerst wußte ich nicht, ob ich die Verpflichtung hatte, den Rückenakt abzuliefern, oder ob mein Anstandsgefühl es mir geböte, ihn zu unterschlagen. Dann wählte ich das Einfachste: die Unterschlagung. Denn dieser Rückenakt hatte etwas an sich, das ihn mir verdächtig machte, und ich fürchtete, in den Tiefen der Vergangenheit wühlend, wunde Stellen zu treffen.

Ein ehrlicher und ehrbarer Rückenakt darf nichts an oder an sich haben. Dieser aber hatte etwas an, ein leichtes Dekolleté, um den Hals ein Samtband und lange weiße Strümpfe und ganz unwahrscheinliche Zugstiefel aus Stoff mit hohen schiefen Absätzen. Dazu trug er eine Frisur, wie ein früher Renoir.

Vielleicht war es eine Maske, aber dann eine sehr billige. Doch dazu stimmte das Milieu nicht. Nicht etwa die Schublade, denn da war er sicher nur unwillig hineingeraten. Eigentlich stand er vor einem Pappgeländer im Renaissancestil der siebziger Jahre, er lehnte sich sanft dagegen, daß es ein wenig umkippte, und hatte ein Sofakissen mit Streifen unter dem rechten Ellbogen, damit er die Pose hielte. Dies beweist mir, daß die Frisur authentisch war. Denn wenn man heut einen Rückenakt photographieren will, braucht man dazu nicht dergleichen Hilfsmittel, damals dauerte es länger, und aus dem krampfhaft eingestemmten linken Daumen und der ergebungsvollen Schafsmiene des niedlichen Profils sah man, wie das Opfer des Lichtbildes innerlich bis 200 mitzählte, ehe es wieder wackeln durfte.

Photographen gehören nicht zu den Leuten, die Rückenakte ernsthaft und sachlich zu betrachten pflegen. Sie tun das mit der Absicht schnöden Erwerbs, wenn sie einen Beruf aus dem Typen machen. Der, der meinen Rückenakt (d. h. den mit der Renoirfrisur) photographierte, tat dies in Gewinnsucht. Denn andere Leute haben keine Pappgeländer, und damals gab es noch keine Amateurphotographen.

Wenn man Bilder zweifelhaften Charakters herstellt, nennt man das verbreiten . .

Ich glaube nicht, daß dieser verbrecherische Hintergedanke den Photographen beherrschte, denn dazu ist die Type zu harmlos. Er mußte also von der Dame selbst beauftragt sein, sie zu photographieren. Und hier beginnt das Rätsel.

Wer zum Kuckuck kommt auf die Idee, sich nur mit Strümpfen und Zugstiefeln bekleidet in einer durchaus nicht graziösen Stellung von der Kehrseite photographieren zu lassen?

Mein Rückenakt raubte mir die Ruhe. Ich beschloß, ihn definitiv zu unterschlagen, um in Muße dies psychologische Rätsel zu lösen. Zunächst saß ich stundenlang vor dem Bild, untersuchte es mit der Lupe; ich stellte fest, daß die Person unordentlich gewesen ist, denn das Samtband war nur so zusammengeknotet. Die Strümpfe waren mit Gummiringen oder womöglich gar Bindfäden festgehalten. Also keine Spur von Koketterie. Aber auch kein Schamgefühl, sonst würde sich irgendwo eine Röte als Dunkelheit bemerklich gemacht haben. Für ihre Nationalität fehlte mir jeder Anhalt. Die Gesichtsform konnte zwischen dem baltischen und mittelländischen Meer überall vorkommen. Aber sie hatte eisenbeschlagene Absätze, vielleicht hilft das auf die Spur des Schusters. Im übrigen war sie in leidlichem Ernährungszustande, etwa zwanzig Jahre alt und sah ziemlich dämlich aus.

Dann saß ich fest. Kein Wort der Widmung, kein Stempel des Verfertigers. Verzweifelt rannte ich auf die Straße, begab mich in Gegenden Roms, wo kein Fremder hin kommt, und versuchte die Volksseele zu studieren. Ich wurde viele Soldi los und brachte Flöhe mit nach Hause, aber keine Erleuchtung.

Ich machte die Bekanntschaft älterer italienischer Maler, die süßliche Akte und ordentliche Zeichnungen vom Forum, Engländerinnen mit Tauben auf den Schultern und dem Markusplatz machten, und forschte bei ihnen. Es kostete mich lange Stunden, und einer war raffiniert genug, mir ein Aquarell anzudrehen, aber keiner hatte meine Freundin als Modell je gekannt.

Zu alten Pfaffen ging ich und versuchte, sie zum Bruch des Beichtgeheimnisses zu verleiten, aber nichts half.

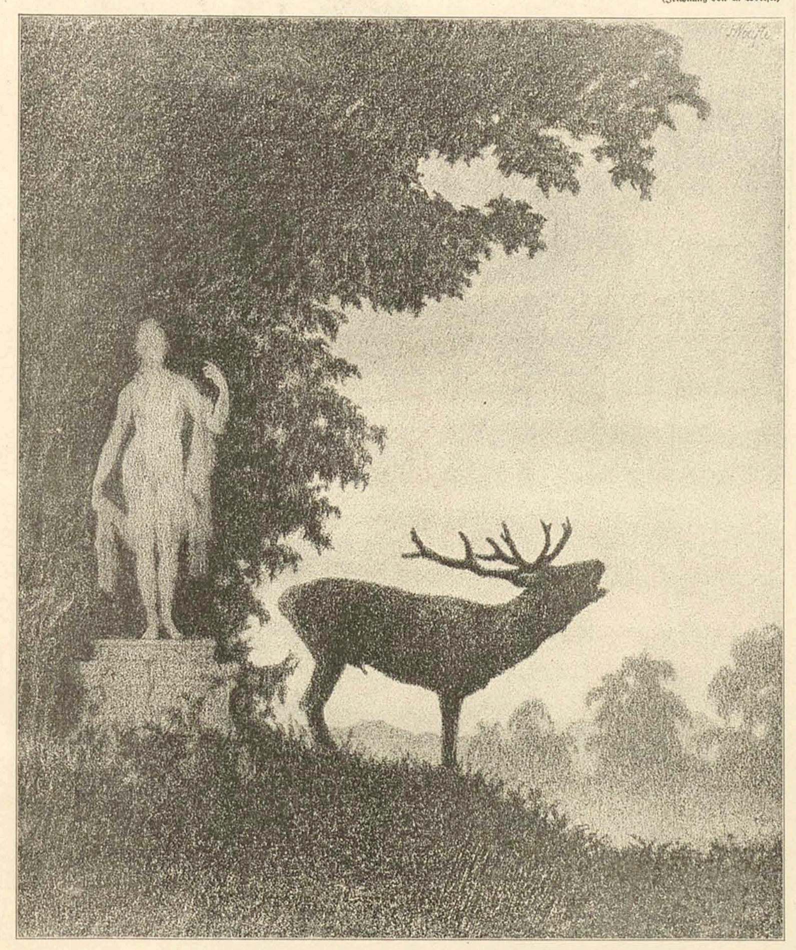
Stumm stand Eulalia, wie ich sie getauft, am Pappgeländer und wartete auf die Befreiung. Schließlich siegte meine Gier nach Wissen über alles Schamgefühl. Ich ließ eine lebensgroße Reproduktion von Eulalien machen und hing sie über mein Bett; im Zwielicht saß ich und lauerte wie eine Spinne, bis Donna Giovanna hereinkam. Programmäßig ließ sie das Eßgeschirr klirrend zur Erde fallen zur Freude von Gina, ihrem Schoßhund, und deckte mit der Schürze ihre verletzten Augen. Dann verschwand sie; ich bekam kein Abendbrot, und drei Tage sprach sie nicht mit mir. Es waren furchtbare Augenblicke. Ich stand vor der Lösung des Rätsels. Wer war Eulalia? War es Donna Giovanna selbst in ihren törichten Jugendjahren, war es ihre Tochter oder ihre Großmutter? Oder war Donna Giovanna nur und allein moralisch entrüstet über mich und behandelte mich deshalb verächtlich? Aber ein übereiltes Wort konnte alles verderben.

Ich hatte recht gehabt, zu warten. Am dritten Tage öffnete sich die Tür, und Donna Giovanna erschien wieder vor meinen Blicken. Ein verschämtes Lächeln verklärte ihre Miene, und zu meinem Entsetzen erkannte ich auf ihrem Haupte eine Renoirfrisur. Niedergeschlagenen Auges trat sie an meinen Schreibtisch, und aus ihren ver-

schwommenen Fettmassen tauchten langsam die Züge Eulaliens. Dann hielt sie mir eine Ansprache in ihrem mir stets unverständlichen Piemonteser Dialekt, aus der ich nur so viel herausbegriff, daß sie sich durch meine anmutige Huldigung unendlich geehrt fühle, und die darin gipfelte, daß sie mit einer nur dem Italiener möglichen grandiosen Handbewegung die Romanphrase ausstieß: Nimm mich hin, ich bin dein!
Das war zu viel, meine Neugier war zu hart gestraft. Ich floh noch selbigen Tags von Rom und ließ das Rätsel ungelöst, weshalb sich Eulalia-Giovanna gerade s o hat typen lassen. Will es jemand durchaus wissen, ich gebe ihm gern die Adresse, denn neugierig bin ich noch immer.

Rivalen

(Zeichnung von A. Woelfle)



Im Park die Göttin lächelt sonderbar.
Sie rafft ihr nichtsverhüllendes Gewand
Und blickt zum See, und ihre zweite Hand
Winkt steif durch jedes lange, tote Jahr.

Lautloser Gang. Doch wenn im Herbst ein Paar
Brünstiger Hirsche eifersuchtentbrannt
Einander drohn von Uferrand zu Rand,
Vernimmt sie diesen e i n e n Ruf: Gefahr.

Dann lauscht sie gierig auf den Doppelschrei
Und lächelt lüstern, lächelt mitleidsleer,
Und hofft auf Blut und splitterndes Geweih.

Nichts mehr? Dies Lächeln kennt der Toren mehr.
Wen winkt sie höhnisch übern See herbei?
Wer kam und fiel für dumme Liebe? Wer?

Bruno Frank

Fallobst

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Und den alten Grafen hast du nicht genommen?" — „Nee, man will doch nich ewig Witwe bleiben."

Kaltblütig

Schneidermeister Wondraschek hat für einen Kunden einen Anzug gemacht und dabei gut zwei Meter Stoff „erspart".
Ob er sich denn da kein Gewissen draus mache, fragt ihn ein Bekannter.
„Nein," sagt der Wondraschek, „a Hosen!"

Fritz Wehr

Russisches

Ein Mann war zum Austräger der rekommandierten Geldbriefe ernannt worden.
Ob er eine Kaution erlegen müsse, fragte er einen andern Briefträger.
„Väterchen," sagte der, „bis wir die Briefe in die Hand bekommen, ist längst kein Geld mehr drin."

Fritz Wehr

Sein letzter Gedanke

In der Familie des Herrn Tüpfler hatte die Natur alle Gesetze der Vererbungstheorie auf den Kopf gestellt. Während das Familienoberhaupt ein stiller, peinlich genauer, ordnungsliebender Mensch war, hatten seine sieben Rangen gerade die entgegengesetzten Eigenschaften und waren die gefürchtetsten Kinder im Ort.
Begreiflich, daß sie ihrem Vater viel Sorge machten, so daß er schließlich an einer Gallvergrößerung erkrankte.
Das Ende kam mit Riesenschritten näher, und Herr Tüpfler lag in den letzten Zügen.
„Ich bitt' euch nur das eine," sagte er zu seinen Kindern, die weinend sein Bett umstanden, „betragts euch wenigstens bei meiner Leich' anständig!"
Dann war er tot.

Fritz Wehr



Können Sie das zeichnen?

Versuchen Sie es, so gut es geht, und schicken Sie uns die Zeichnung mit Ihrer genauen Adresse ein! Wir werden Ihnen dann kostenlos unsere Broschüre **„Aussichtsreiche Zukunft"**, die für Sie von grösstem Interesse sein dürfte, zusenden und Ihnen mitteilen, ob Sie zum Zeichnen Talent haben oder nicht. Aber auch, wenn Sie glauben, talentlos zu sein, machen Sie, Herr oder Dame, jung oder alt, den Versuch, unsere Vorlage nachzuzeichnen, denn in unserer Broschüre wollen wir Ihnen Wege zu künstlerischen und praktischen Erfolgen weisen, über die Sie erstaunt sein werden. Wir wissen aus Erfahrung, dass oft gerade da ein Talent schlummert, wo es niemand ahnt. Erfolg im Zeichnen aber heisst, seine Lebenslage verbessern!

Zögern Sie deshalb nicht, wo es sich vielleicht um eine aussichtsreiche Zukunft für Sie handelt, und senden Sie uns noch heute Ihre Zeichnung ein! Adressieren Sie Ihren Brief genau wie folgt:

Mal- u. Zeichen-Unterricht
G. m. b. H., Bur. 203a, Berlin SW. 19.



Studenten-Utens.-Fabrik
Carl Roth
Würzburg 135.
Aelteste u. grösste Spezialfabrik für Parade-, Mensur-, Abituria- u. Kneip-Ausstattungen, Paradefahnen, Flaggen, Couleurkarten, Mützen, Bänder, Bier-, Wein- u. Sectzipfel, Couleurgeschenke für Damen etc.
Erstklassige Fabrikate. Reelle Preise.
— Catalog gratis und franko. —

Schallplatten Verleih-Institut.

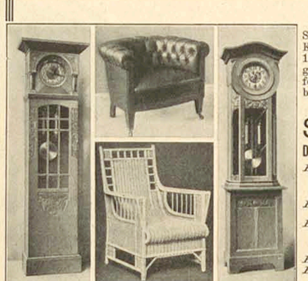
Auch nach auswärts. Prospekt gratis.
Karl Borbs, Berlin 37
Neue Königstrasse 38.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
:: BERLIN-HALENSEE ::

Teppiche

Prachtstücke 5.—, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mk. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im
Spezialhaus Oranienstrasse 158 **Berlin**
Katalog (650 Illustrat.) gratis u. franko **Emil Lefèvre**



Nur das Gute

Schöne und Preiswürdige finden Sie in unseren Katalogen. Wir interessieren unsere Kunden nur für geschmackvolle, gesunde Schöpfungen. Der Erfolg gibt uns recht. Seit 10 Jahren wächst unser Abnehmerkreis ständig. Zehn konzentrische Kreise von immer grösserem Radius erweisen unsere Leistungsfähigkeit unwiderleglich. Der ausgeprägt feine Geschmack unserer sachverständigen Spezialisten, unsere alltäglichen, bürgerlichen Preise und die langfristige Amortisation verbürgen Ihnen die Wirtschaftlichkeit jedes Einkaufs.

Stöckig & Co. Fürstl. Lipp. **Hoflieferanten**
DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) — **BODENBACH i. B. (für Oesterreich)**

Katalog U 6: Silber-, Gold- u. Brillantschmuck, Glashütter u. Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.
Katalog S 6: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle.
Katalog P 6: Photographische und optische Waren; Kameras, Vergrößerungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismengläser usw.
Katalog L 6: Lehrmittel und Spielwaren.
Katalog T 6: Teppiche, deutsche und echte Perser.

Katalog H 6: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren, Tafelporzellan, Kristallglas, Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -Geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Metall-Bettstellen, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Tennis-Spiele, Grammophone, Barometer, Reißzeuge, Pelzwaren, Schreibmaschinen, Panzer-Schränke usw.
— Bei Angabe des Artikels an ernste Reflektanten kostenfrei Kataloge. —

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Der GILLETTE-Apparat erfordert keine Vorübung.

Der GILLETTE Rasier-Apparat ist der Gipfel der Einfachheit, Bequemlichkeit und Sicherheit.

Die GILLETTE-Klinge ist im richtigen Winkel zum Gesicht gebogen.

Die charakteristische Biegung der GILLETTE-Klinge ermöglicht ein glattes und gefahrloses Rasieren.

Die GILLETTE-Klinge erfordert weder Abziehen noch Schleifen.



Schwer versilbert, mit 12 Klingen Mark 20.—. Zu haben in Stahlwaren-Geschäften, Herrenartikel-, Luxus- und Lederwaren-Handlungen, Gillette Safety Razor Company Ltd., Boston und London. General-Depositär E. F. GRELL, Importhaus, HAMBURG.

Gillette Rasier-Apparat

Kein Schleifen
Kein Abziehen



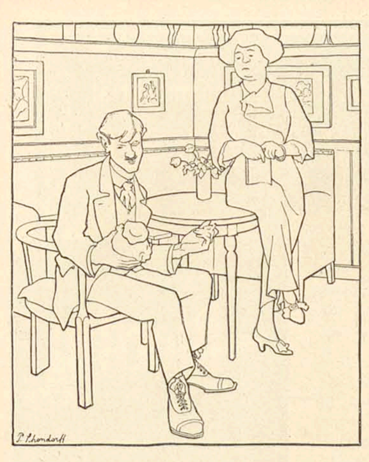
Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**.

Blumen

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wos, meine Bleameln san z' teuer? Woll'n S' vielleicht mi aa glei dazu hab'n für Eahna Zehnerl?“



Der Sachverständige

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Euch Künstler darf man halt nicht nach dem Kunstwert einer Sache fragen — ihr taxiert ja alles nach dem Versatzwert."

6 %

(Zeichnung von E. Kainer)



„Mama, Onkel Fritz sagt immer, er hat Zucker. Warum gibt er mir denn keinen?“

Regensommer

Seit Wochen rinnt kein Morgenrot,
Seit Wochen spinnt kein Abendrot,
In nassen Feldern hockt die Not,
In nassen Feldern fault das Brot,
Aus schwarzen Bergen schreit der Tod.

Und jedes Weltding senkt das Haupt.
Und nur die immer an sich geglaubt:
Die Hoffnung steht aufrecht, wo sie stand,
Die Zukunft haltend in bebender Hand.

Wilhelm Schussen



Das Glück in der Mansarde
Lithographie von N. Maurin. Um 1835

Soeben ist komplett gebunden erschienen

Eduard Fuchs
Das bürgerliche Zeitalter

Dritter Band der
Illustrierten Sittengeschichte
vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Mit 500 Textillustrationen und 63 meist doppelseitigen farbigen und schwarzen Beilagen nach den besten und interessantesten zeitgenössischen Bildwerken

Umfang X und 496 Seiten Gross-Quart

Gebunden in Originaleinband (imitiert Wildleder mit Goldpressung und Titelbild in Vierfarbendruck) 25 Mark

Liebhaberausgabe (200 numerierte Exemplare auf feinstem Kunstdruckpapier in kostbarem Ganzlederband) 50 Mark

Dieser dritte und letzte Band der grossen Fuchsschen Sittengeschichte zeigt dieselbe sichere systematische Verarbeitung des umfangreichen Materials, die gleiche übersichtliche Anordnung des schwierigen Stoffes, wie wir sie von Fuchs aus den früheren Bänden seiner Sittengeschichte und aus seinen anderen Werken kennen. Bei der »Renaissance« (I. Band) hatte man das Gefühl, als ob Fuchs dieses Gebiet seines grossen Werkes mit besonderer Vorliebe behandelte, und als »Die galante Zeit« erschien, meinte man wieder, hier liege das eigentliche Feld, auf dem Fuchs zu Hause wäre. Wie man aber jetzt sehen kann, hatte man diesen Eindruck nur infolge der glänzenden Darstellungskunst, die Eduard Fuchs zu Gebote steht. Denn aus diesem dritten Bande lernt man erst, dass sein wirkliches Gebiet eben dessen Gegenstand, die Sittengeschichte des »bürgerlichen Zeitalters« ist. Und man erkennt dies mit Vergnügen und folgt dem Autor mit grösstem Interesse auf allen seinen Wegen geistreicher Sezierungskunst, mit deren Hilfe er die Bestandteile gewinnt, vor uns ein echtes, überzeugendes und überaus lehrreiches Bild der »bürgerlichen« Moral zu errichten, des sittlichen Lebens im Zeitalter des »Bourgeois«. Von dem überreichen Bilderschmuck dieses letzten Bandes lässt sich nicht weniger sagen, als dass er von überraschender Reichhaltigkeit an Motiven ist und eine Fülle schöner Reproduktionen der besten zeitgenössischen bildmässigen und graphischen Darstellungen bietet.

So liegt nun das grosse Werk abgeschlossen vor

Die beiden ersten Bände (I: Renaissance — II: Die galante Zeit) sind zu den gleichen Preisen (25 Mark, bzw. 50 Mark) zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Im Waffenladen

(Zeichnung von Henry Bing)



„Sie möchten einen Revolver haben? Was denn für einen?“ — „Ja mei, sag ma halt, für so a sechs Personen.“

Bethmann in Linderhof

(Th. Th. Heine)



„Ja, hamm Sie eigentli soviel Zeit? Müass'n Sie net regier'n?" — „Sei unbesorgt, liebe Gemse! Harden ist ja in Berlin!"

Er wählt

Er ist vor Sorgen
Und trüben Mienen
Auch in Kadinen
Nicht geborgen.

Er sinnet leise
Und äuget stille
Durch Bethmanns Brille
Auf die Greise.

Die neue Liste
Der Diplomaten
Will nicht geraten,
Wie sie müßte.

Die Greise beben
Mit Kniee-Schnackeln
Und Bürger quackeln:
Neues Leben!

Peter Scher

Lieber Simplicissimus!

Als ich in Paris war, ließ ich mir von einem Hamburger Kunsthändler den illustrierten Katalog einer ganz modernen Kunstausstellung schicken, die gerade in seinen Räumen stattfand. Er sandte ihn mir in einem großen Umschlag, der die gedruckten Worte trug: „Bitte nicht brechen!" Damit auch die französische Post den Vermerk beachtete, hatte er handschriftlich die Uebersetzung beigefügt: „Prière de ne pas vomir!" Ein Blick in den Katalog zeigte mir, daß die Uebersetzung richtig war.

Bei einem Neubau am Stachus hat sich an einem Samstag um 5¼ Uhr abends eine große Menschenmenge angesammelt. „Was gibt es hier?" fragt ein Neugieriger einen Dabeistehenden, als eben der Wagen der freiwilligen Rettungsgesellschaft daherrollt. „Oh, weiter nichts," versetzte der, „ein Maurer hat bei der Arbeit das Fünfuhrschlagen überhört, und jetzt ist er irrsinnig geworden."

Die herrschaftliche Kutsche mit dem jungen Sohne des Hauses und seiner Erzieherin hält vor der geschlossenen Bahnschranke. Der Zug saust vorüber; aus einem Wagen winkt eine vergnügte Reisegesellschaft herüber, und der Kleine erwidert mit freudiger Miene die Grüße. Ganz erschrocken ermahnt ihn die Erzieherin: „Aber Karlgeorg, siehst du denn nicht, das war doch III. Klasse!"

Die Steuerdefraudanten

Ein Beitrag zur christlichen Finanzpolitik

Was das Leben uns verschandelt,
Ist um Mein und Dein der Streit,
Weil, wo's um das Geld sich handelt,
Aufhört die Gemütlichkeit.
Freundschaft, Liebe, Tugend scheitern
Ach! so oft an den Finanzen.
Heil drum allen Außenseitern! —
Herr Minister, einen Ganzen!

Steuern zahlen hat sein Gutes,
Aber keiner zahlt sie gern.
Wer da mogeln kann, der tut es,
Namentlich die hohen Herrn.
Nicht nur alte Juden pflegen
Um das goldne Kalb zu tanzen.
Stehlen bringt den Kindern Segen —
Herr Minister, einen Ganzen!

Statt uns sittlich zu entrüsten
Wegen solcher Kleinigkeit,
Spielen wir den frommen Christen,
Der dem Sünder mild verzeiht.
Edel ist's, die Hand ihm reichen
Und in alle Herzen pflanzen
Mitgefühl mit seinesgleichen —
Herr Minister, einen Ganzen!

Pathologisch gar betrachtet,
Meine Herrn, ergibt sich dies,
Daß er geistig war umnachtet,
Weil er sich erwischen ließ.
Die sich nicht erwischen lassen,
Sind unzählbar wie die Wanzen.
Soll man drum den einen fassen? —
Herr Minister, einen Ganzen!

Wenn wir alle defraudieren,
Wird man hohen Orts — o Schreck! —
Den Minister pensionieren,
Weil er gänzlich ohne Zweck.
Klingt die Kasse hohl und hohler
Wie ein ausgetrunkner Banzen,
Ist vielleicht uns allen wohler — —
Herr Minister, einen Ganzen!

Edgar Steiger

Der italienisch-türkische Friede

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„In Allahs Namen, da haben Sie meinen Rock, wenn ich doch schon die Aermel aufkrempeln muß!“

München, 28. Oktober 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 31

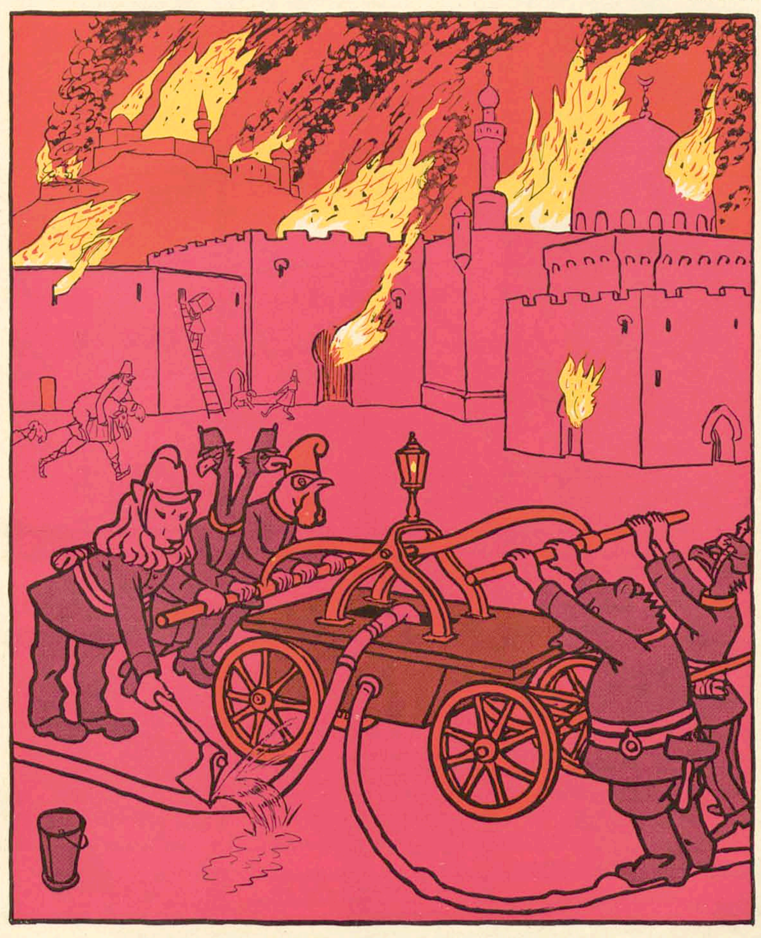
SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Brand am Balkan

(Th. Th. Heine)



Der vereinigten europäischen Feuerwehr gelang es leider nicht, den Brand zu löschen.

Er kann alles

(Zeichnung von Blix)



Nach Herrn von Jagows erfolgreichem Auftreten gegen den Berliner Feuerwehrverein haben sich die Mächte entschlossen, ihn nunmehr mit der Auflösung des Bundes der Balkanfürsten zu betrauen.

Die Lawine

1. Der Schneeball

Unter der Rubrik „Hebung des Fremdenverkehrs“ regt Herr Buchhalter Friedrich Schulze in einem „Eingesandt“ die Einrichtung einer Berliner Festwoche mit Musik, Theater usw. an.
Herr Konzertdirektor Gutmann horcht auf.
Herr Professor Reinhardt erhält ein Telegramm.
Die Zeit vergeht.

2. Er rollt

(Zeitungsnotiz.) Im Hotel Esplanade hatten sich am Montag Vertreter des Magistrats, des Parlaments, des Theaters, der Kunst, der Presse und der Industrie zusammengefunden, um über die Schaffung einer Berliner Frühjahrssaison zu debattieren. Als Ergebnis konnte folgendes festgestellt werden:
Herr Professor Reinhardt hat ...
Herr Konzertdirektor Gutmann wird ...
Die Zeit vergeht.

3. „Sie“ formt sich

Der Kaiser hat zugesagt, sich mit einem Regierungsjubiläum zu beteiligen.

4. Sie donnert

Professor Max Reinhardt wird die Oberleitung übernehmen.

5. Sie schmettert

1. Herrn Buchhalter Friedrich Schulze,
2. alle Buchhalter, alle Friedriche und alle Schulzes im Deutschen Reiche nieder.

6. Das Ende

Der Journalist Impressionisteles prägt nach dem Eindruck der Veranstaltung das Wort „lawinesk“ und erhält eine Gehaltsaufbesserung.

Fritz

Zum Reformationsfest

Heut ist das Fest der Reformation.
Sei wie die Schlange klug, geliebter Sohn.
„Wieso denn? Inwiefern? Wozu? Warum?“
Pßt! Pßt! Das hohe Konsistorium!

Grad heute, teurer Freund, sei mürb und stad
Und mime keine Martin-Luther-Tat.
Meinst du, daß man dir so was je verzieh
Von seiten deines Konsistorii?

Was *war*, das feiern sie. Jedoch was *ist*,
Erfuhr noch stets, daß man es anders mißt.
Kein frisches Korn, nur längst gedroschnes Stroh
Goutieren sie beim Konsistorio

Und drehen dir in aller Seelenruh
Die Kehle und die Karriere zu ...
Geliebter Sohn, gib nach und duck dich drum
— Pßt! Pßt! — vor deinem Konsistorium!

Ratatöskr

Vom Tage

Der Literaturprofessor einer größeren deutschen Universität erscheint eines Tages zornrot im Kolleg und verliest einen Brief, in dem zwei Damen ihn fragen, ob sie jede Woche eine Stunde der vierstündigen Vorlesung bei ihm hören dürfen. Er gibt seiner Empörung über diese Zumutung unter dem Beifall des Auditoriums Ausdruck und schließt mit den Worten: „Meine Herren, ich muß eine derartige Auffassung der Wissenschaft aufs schärfste verurteilen. Meine Vorlesung ist kein Schwein, von dem man nach Belieben ein Viertel abschneiden kann!“

Hoher Besuch im neuen Krankenhause. Bei dem Rundgange wird neben anderen Patienten auch einer gezeigt, dessen Wasserausscheidung weit größer ist als seine Wasseraufnahme. Der hohe Gast denkt einen Augenblick nach und bemerkt dann: „Hm! Aeh! Sehr jeeignet für Südwestafrika! Trinkt nischt und bewässert die Jejend!“

Im Kampf gegen den Halbmond

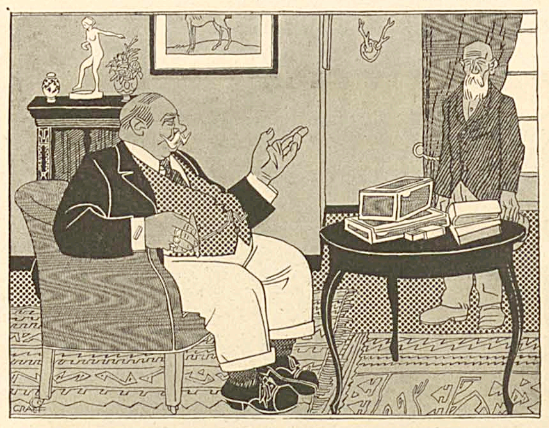
(Zeichnung von E. Thöny)



„Jedem Regiment soll man ein Kreuz vorantragen, das wird die Leute begeistern." — „Ja, aber kein silbernes, sonst werden es die Leute stehlen."

Das fehlte noch!

(Zeichnung von R. Graef)



„Was, Sie wollen Gehaltsaufbesserung, weil S' so viel Kinder ham? Dös gibt's net. Wann S' mehr Geld ham, nacha leben S' üppiger, nacha erhöht sich die Sinneslust, nacha kriegen S' ja no mehr Kinder!"

Allerseelen

Nun sind die Wälder wieder rot;
Ein totes Blatt treibt in dem Bach
Wie einer toten Liebe Boot,
Und viele kommen hintennach.

Die Sonne glimmt auf jedem Blatt,
Und jedes Blatt treibt wie ein Kahn,
Darauf ein Wunsch sein Sterbbett hat,
Und trauernd geht die Zeit die Bahn.

Doch wie der Hoffnung lichtes Gut
Ist auch die Trauer gottgeschenkt;
Ich habe oft mich ausgeruht
Und abgeklärt und umgelenkt
In ihrem mütterlichen Schoß
Viel besser als im Hoffnungsschloß.

Wilhelm Schussen

Mademoiselle

Von Alfred Polgar (Wien)

Mademoiselle trug die Haare in die Stirne gekämmt. Wie ein zartes Schutzgitter war es vor dem Park der Gedanken. Sie hatte ein liebliches, weißes Gesicht, in dem ein fester Mund vieles zu verschweigen schien. Ihre Augen waren groß, schwarz, voll Angst und Frage. Auch wenn sie lachten, zitterte in ihnen ein Fünkchen Traurigkeit. So schien die gute Laune von Mademoiselle immer recht sehr verdächtig. Vielleicht lag auf ihrer Seele der Druck eines grauenhaften Erlebnisses. Vielleicht war sie eine Verbrecherin. Vielleicht ein gewöhnliches Fräulein, das, um interessant zu sein, den Leuten einige Melancholie vorzudunkeln liebte.

Das Kindchen spielte im Sande, und Mademoiselle saß in der Badehütte. Auf dem kleinen, unsicheren Tisch lagen Bogen Briefpapiers. Sie hielt die Feder schreibfertig aufs Papier gesetzt, aber sie schrieb nicht. Ruhig saß sie und sammelte mit den Blicken irgend etwas von der Oberfläche des Meeres. Man hätte glauben können, sie zähle die vielen Menschenköpfe, die da, ins Wasser gestreut, mit den Wellen auf- und niederwippten, verzähle sich und müsse stets von neuem beginnen. Einige Stunden jedes Nachmittags saß Mademoiselle so, vor dem unsicheren Tischchen; wie eine Plastik: „Die Briefschreiberin". Die Feder zitterte leise, und in der vertrocknenden, blauen Feuchtigkeit um ihre Spitze starben Hunderte von Worten und Silben, ehe sie gelebt hatten.

Oft erschien des Kindchens Vater auf dem Strand. Er war braun und herrlich, wie vom stolzesten Indianeradel. Er turnte und ritt, er focht und schwamm, er jagte und war Vorzugsschüler in einem Pilotenkurs. Er war ein Mann! Er lag stundenlang im glühenden Sande und spielte mit der Hitze, wie mit einem gutmütig-wilden Tier. Sie tat ihm nichts. Einem anderen hätte sie längst Löcher in den Leib gefressen, er aber wälzte sich mit ihr in Wollust und ließ sich hart brennen wie einen Ziegel. Mademoiselle, in ihrem zimperlichen Schwimmkostüm mit den großen Rüschen ober dem Knie, sah neben ihm wie ein Häufchen Blässe und Ohnmacht aus. Sie verbrannte in der Sonne und fror im Schatten. Das war ihr Schicksal.

Manche Herren zogen Kreise um Mademoiselle und strichen den Schnurrbart, daß es wie eine Herausforderung und ein Anerbieten war, und spielten mit den Augen Werbemärsche: „Ach, wie gerne, ach, wie gerne...!" Aber Mademoiselle hielt die Feder aufs Papier gesetzt und achtete nicht der Musik. Nur des Nachts, wenn der Herr und die gnädige Frau schon in ihrem Zimmer beieinander waren, ging Mademoiselle am Meeresufer spazieren, in wechselnder Begleitung. Die Luft ging sanft wie eine verschlafene Schaukel, der nur noch etwas träumt vom Auf und Ab, es roch nach gewesener Sonne, und in der Dunkelheit hatten alle Männer braune Gesichter.

Der junge italienische Baron, der für Zeitungen schrieb, viel gereist war und was wußte von den Menschen, der deutete die nie schreibende Schreiberin als Opfer einer zehrenden Heimatssehnsucht. Da saß sie, eine Fremde, am Ufer der kalten deutschen See und spann Ketten von Traum und Wunsch um den Ort im südlichen Frankreich, wo sie zu Hause. (Denn der Süden strahlte aus ihrem Aug, und seine Feuerluft flimmerte um den dunklen Knoten ihres Haares.) Dort sprach man ihre Sprache. Nicht nur die der Lippen. Dort fing man ihr Lächeln im Fluge auf. Es fiel nicht, wie hier, kraftlos und müd in den Sand.... Nebenan schnarchte der Herr, und über seinem halboffenen Mund zitterte die Luft von kleinen, rhythmischen Stößen. Mademoiselles Atem ging in gleichem Takt; unwillkürlich.

Abends stand sie in der großen Hotelhalle weiß an die weiße Wand gelehnt. Der Reiter, Fechter, Schütze, Schwimmer, Boxer und Luftfahrer war auch ein herrlicher Tänzer. Ein Mann! Er schleifte mit seiner Dame in berauschenden Wendungen über den glatten Boden. Sein braunes Gesicht blieb trocken, und seine Lunge arbeitete ruhig; aber die Tänzerinnen fielen gequält lächelnd, wie abgemäht, aus seinem Arm in die Korbstühle, und es geschah nur aus Gründen des gesellschaftlichen Taktes und Anstandes, daß sie nicht die Zunge aus dem Halse hängen ließen. Mademoiselle machte ganz kleine Augen. Es schwindelte ihr, als hätte sie die Strapazen aller Tänzerinnen mitgemacht, die sein starker Arm durch den Saal geschwungen. Die gnädige Frau tanzte nicht, aber von ihrem Auge zum Auge des braunen Herrn ging ein Strahl, ein unsichtbarer Faden, den sie durch ein leichtes Zwinkern straff spannen, durch einen leeren, gleichgültigen Blick lockern konnte. Nie riß er. Manchmal verhaspelte sich der Herr in den Blick seiner Frau, auch wenn die ganze Saalbreite zwischen ihnen war. Dann endigte er rasch den Tanz, und es brauchte ein Weilchen, bis er sich wieder halbwegs herausgewickelt hatte.

Vor drei Monaten, bei der ersten Begegnung mit Mademoiselle, da hatte in seinem Gruß nicht nur der Vater das Kinderfräulein, sondern auch der Mann die Frau gegrüßt. Aber dieser Teil des Grußes verlor allmählich an Substanz, wurde klein, unansehnlich, verflackerte ... ein Flämmchen, dem's an Nahrung fehlt. Man hätte ziemlich genau den Tag berechnen können, an dem es völlig erlöschen mußte.

Mademoiselle hatte ihn berechnet. ... An jenem Tag überraschte sie der Herr in der Badehütte, wie sie eben ihr Schwimmkostüm mit dem Mantel vertauschte. Aergerlich rief er: „Pardon, Pardon, ich habe Sie nicht gesehen!" ... Ja, die Rechnung stimmte.

Mademoiselle lag zu Bett und träumte mit wachen Augen. Sie hörte eine Stimme, die sprach: „Ich habe Sie nicht gesehen." Nur das. Und immer wieder nur das. Durchs Fenster kam Geräusch des mächtig atmenden Meeres und Klänge von Tanzmusik, die wie unheimlich-muntere Nachtvögel durchs dunkle Zimmer flatterten, klirrend an die Scheiben stießen, verschwanden und wiederkamen und verschwanden ... Dort unten tanzte der Herr, und die Blicke der gnädigen Frau hielten ihn fest, die Mädchen keuchten, wenn er sie aus den Armen ließ, und sein braunes Gesicht widerspiegelte den Glanz der Lichter, als wäre es aus poliertem Holz.

Mademoiselle träumte mit wachen Augen. Wenn sie das Kindchen entführte? Dann würde er nach ihr suchen, und es wäre eine nie schweigende Frage in ihm: Wo ist Mademoiselle? ... Oder wenn sie das Kindchen im Meer ersäufte? ... Oder wenn sie so täte, als wäre das Kind in Lebensgefahr, und sie würde es retten, im letzten Augenblick? ... Irgendwie gehörte in ihren wachen Träumen der kleine Knabe nicht der gnädigen Frau und dem Herrn ... obzwar sie das Kind gar nicht leiden mochte.

Am Morgen nach dieser Nacht erschien Mademoiselle bei der gnädigen Frau. Verlegenheit, Fieber, Entschluß und Fügung glänzten in ihren Augen, und sie ging mit breiten schweren Schritten.

„Madame," sagte sie, „je suis enceinte."

Madame trat einen Schritt zurück, sah mit kalten, mißtrauischen Blicken auf Mademoiselle und erwiderte, das Fräulein könne unter solchen Umständen ohne weiteres ihren Dienst verlassen und die Heimreise antreten.

Mademoiselle blieb angewurzelt stehen, schwankte nur leise: „Mais ..." sagte sie.

„Mais?"

„Mais ... c'est Monsieur, qui ...", senkte das Haupt und stolperte zur Türe hinaus. Sie ging gleich in ihr Zimmer, setzte sich aufs Kanapee und wartete.

Und wartete ... Bis Schritte kamen, laute, rasche Schritte, so rasch wie Mademoiselles Herzschlag. Der Herr stürzte ins Zimmer. Er schob den Riegel vor die zugeschmetterte Türe und trat, rauchend vor Wut, ganz nahe an Mademoiselle heran. „Sie schändliche, niederträchtige Lügnerin! Wie können Sie sich unterstehen, meiner Frau so infame Märchen aufzutischen?"

Sie hatte die Augen geschlossen und antwortete gar nichts. Eine himmlische Ruhe schien über sie gekommen. Die süße Zuversicht einer Märtyrerin, die schon jenseits der Schmerzenskrise ist, die den Feuerbrand, in dem sie verglüht, nur noch sieht, nicht mehr fühlt. Und als der Herr sie vom Kanapee in die Höhe riß, sie in die Knie drückte und die Faust zur Mißhandlung hob, da lächelte Mademoiselle. Ein helles, gutes, unzweideutiges, tief begründetes Lächeln, wie man es noch niemals an ihr bemerkt hatte. Sie schlug die Augen auf und sah den Rächer an mit einem Blick, in dem jedes Fünkchen Traurigkeit erloschen war.

Nur zwei sind, die von Geheimnissen der Menschen wissen: Gott und der Romanschriftsteller ... Ach, könnte man diesem grausamen Vater das Buch zu lesen geben, in dem die Leiden seines mißverstandenen Sohnes aufgezeichnet sind! Oder jener nichtsahnenden Frau das Buch, in dem erzählt wird, warum eigentlich Herr X. sich so dumm und roh benehme. Der Friede käme und das rosenrote Wohlgefallen, und die goldensten Harmonien läuteten ...

In diesem ruhigen, guten Blick, mit dem Mademoiselle die Wut des Herrn empfing, in diesem Blick stand der Roman der Mademoiselle. Von A bis Z. Der Herr las ihn. Im Bruchteil einer Sekunde war er fertig mit der Lektüre und erkannte, daß es sich um eine gemeine, eine simple Geschichte handle ... Er wollte etwas Richtiges, Gesundes, Erledigendes sagen, etwa wie: „Ach Gott ...!" oder „Sie dummes Kind, Sie!" Aber er fand nichts Taugliches ... Der Zorn war weg, nur das Feuer des Zorns brannte noch in seinen Adern, hell und hungrig und opferlüstern ... Und Mademoiselle lag auf den Knien und zitterte und fror.

Da gab er ihr von seiner Temperatur ... soviel sie brauchte. —

Zwei Stunden nachher. Die Kerzen auf dem Toilettetisch der gnädigen Frau brannten. Und zwischen ihnen stand ein kleines, marmornes Kruzifix. Mademoiselle hatte es dorthin gestellt und die Kerzen angezündet. Auch ein paar Blumen hatte sie der Vase entnommen und gefällig um das Kruzifix und die Kerzen angeordnet. Vor diesem improvisierten Altar kniete Mademoiselle nieder

und schwor der gnädigen Frau einen feierlichen Eid. Einen Eid, daß sie niemals das geringste mit dem Herrn zu tun gehabt, ihn nur in einem unerklärlichen Anfall hysterischer Bosheit verleumdet hätte.

Nachmittags saß Mademoiselle wieder am Strand, einen Bogen Briefpapier vor sich ... und schrieb ...! Einen Brief, einen wahrhaftigen Brief! Als ob ihr Geist wochenlang gestockt gewesen wäre und nun wieder fließe! „Was macht Hilli“, so schrieb sie; „ich sehne mich nach ihr. Gebt ihr nur Hundekuchen, wenig Fleisch. Sie wird fett davon ... Wie geht es Großvater? Ich bringe ihm deutschen Knaster mit für seine tausend Tonpfeifen. Hat Hortense schon geheiratet? Ich war krank; das Klima, müßt ihr wissen, habe ich nicht vertragen. Aber jetzt bin ich wieder wohlauf. Das Essen ist hier ganz akzeptabel. Nur von Gemüsezubereitung hat man in Deutschland keine Ahnung.“

Oeffentlichkeit

Von Peter Altenberg

Eine Dame hatte mir erzählt, sie könne leider nie mit ihrem Manne ein Varieté besuchen, in dem ein Zauberkünstler sich produziere. Denn unbedingt käme dann, nach Aufforderung des Zauberers an das Publikum, ihr Mann auf die Bühne, um irgend einen Gegenstand festzuhalten und auf das Kommando 3 die Hand zu öffnen, in der sich natürlich nichts mehr befindet. Den Applaus quittiere er dann für sich selbst mit ungeschickten Bücklingen. Eine lächerliche Art, doch auch einmal öffentlich aufzutreten!

Mir passierte nun dasselbe gestern mit meinem neuen grauen Lodenhute mit der ockergelben Geierfeder. Der Zauberer nahm denselben, fragte mich indiskret, was er koste, falls er ihn ruiniere, worauf ich, in der Verlegenheit, 2 Kronen mehr angab, um eventuell ein Profitchen wenigstens zu haben. Die Geierfeder, 40 Heller, vergaß ich jedoch leider einzurechnen. Der Mann kochte hierauf in meinem Hute eine Eierspeise über einer Kerzenflamme und zog dann aus dem Hute 30 kleine Blumensträuße heraus. Am nächsten Tage sagte ein reizendes Kindchen zu seiner Bonne: „Mademoiselle, voilà le monsieur dont on a cuit dans son chapeau une omelette!“

„Chérie, c'est un grand poète — — —.“

„Mais non, c'est le monsieur à l'omelette!“

Märchen des realen Lebens

Von Peter Altenberg

Ich gewann mir das Herz einer fremden Dame, an der mir gar nichts liegt, auf eine eigentümliche Weise. Ich wurde in einen Kreis von „übermütig fröhlichen“ Liebespaaren zu Champagner und Musik, mein Lieblingswalzer ist der französische „Fascination“, eingeladen. Es ging „toll“ zu, wie der technische Ausdruck für „idiotische Betäubung“ lautet. Alles ging „drunter und drüber“. Da setzte sich plötzlich eines der wunderschönen jungen Mädchen, bleich, müde, an meine Seite und sagte nur so lieblich-einfach: „Peterl, ich flüchte mich zu Ihnen — — —.“

Sogleich bemerkte ich, daß ihr „Freund“ mit einer anderen im Tanze versank und im Gesang. Ich holte mir ihn sogleich an meinen Tisch und sagte zu ihm: „Ich bitte Sie sehr, mir diese Dame an meinem Tische hier nicht zu kränken, zu blamieren, zu demütigen, zurückzusetzen!“ Er blieb infolgedessen bei uns, und sie wurde wieder rosig. Da sagte ich zu ihm: „Mein Lieber, Sie wollen mit ‚Tanz und Gesang‘ Erfolge erzielen?! Da müssen Sie sich in einem Kabarett oder Varieté engagieren lassen! Im Privatleben rufen Sie dadurch nur Mißstimmung und Kränkung hervor!“ Da trug er mir das „Du“ an und dankte mir. Eine fremde Dame, die diese ganzen „Manövers“ beobachtet hatte, sagte zu mir, sie hielte mich erst von jetzt an für einen wirklichen Dichter, was ich ihr gern bestätigte. Denn der „selbstlose Seelenkundige“ wird schon dadurch zum Dichter erhöht, daß die anderen unten „selbstsüchtige Trotteln“ sind!

Herbst

Der frühe Abend steht in blassem Schein.
Von Saiten, die noch jüngst gerauscht,
Haucht rings ein Klang,
Gelbe Blätter schweben drein,
Die sich sanft von ihrem Ast befreit.
Es säumt der Tag und lauscht,
Verstummend, ein Gesang,
Vergilbt, ein Blatt in seiner Zeit,
Und schwebt, von seinem Ast befreit . . .

Otto Stoessl

Lieber Simplicissimus!

Aus dem Café Stephanie treten drei junge Herren — Unverstandene — mit lässigen Schritten.

„Wir nehmen ein Auto!“ sagt der eine.

„Einverstanden!“ die anderen.

„Wer zahlt's?“

„Wir zusammen — natürlich!“

„Und wer legt das Geld aus?“

Stummes Spiel ... Dann ging man zu Fuß weiter.

Neulich gehe ich unter den Linden spazieren und komme am Hotel Adlon vorbei. Ein vollendeter Gentleman ist eben im Begriff abzureisen und gibt dem Boy den Auftrag, ein Auto herbeizurufen. In Ermangelung eines solchen fährt eine Pferdedroschke vor, was den Gent veranlaßt, seiner Empörung über eine derartige Zumutung Luft zu machen. Er schließt mit den Worten: „In so einer Mistkutsche kann man ja nicht fahren.“ Schließlich steigt er doch ein, aber der Kutscher bleibt unbeweglich sitzen.

„Himmeldonnerwetter, Kerl, warum fahren Sie denn nicht los!?“

Grinsend kam die trockene Antwort: „Ick weeß ja noch nich, wo ick den Mist hin fahren soll!“

Die Königliche Kriegsschule zu H. wurde von Seiner Exzellenz dem Herrn Generalinspekteur des militärischen Erziehungs- und Bildungswesens besichtigt. Daran schloß sich um sechs Uhr ein Liebesmahl im Offizierskasino an, von dem aus man einen guten Ueberblick auf den Fähnrichsgarten hatte. Am Tage zuvor hatte der Kriegsschulkommandeur folgenden Parolebefehl ausgegeben: „Die Fähnriche haben sich morgen um sechs Uhr nachmittags in den Fähnrichsgarten zu begeben und dort lebhaft angeregte Gruppen zu bilden.“

Eines Tages werde ich in eine sehr kinderreiche Familie zu einer Entbindung gerufen. Ein munteres Pärchen von Zwillingsknaben kommt zur Welt. In schonendster Form teile ich Vater und Mutter das doppelte Glück mit. Resigniert preßt das Familienoberhaupt die Stirn an die Fensterscheiben, während die Mutter laut weint. Da höre ich, wie die alte Hebamme zur Wöchnerin sagt: „Weenen Se nur nich wegen de Zwillinge, Frau Lehmann, geweenlich sterbt ja eener!“

Scherzo

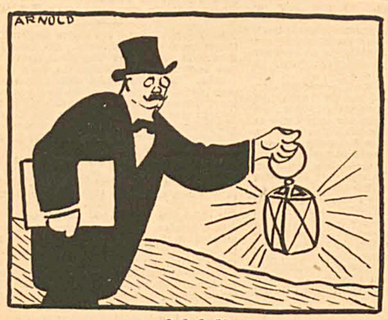
(Zeichnung von Blix)



„Na, seien Sie man stille! Sie haben ooch bloß drei janze Strümpfe in der Wirtschaft, un die jehören zu 's Jasglühlicht!“

Der bayrische Kultusminister sucht einen Galeriedirektor

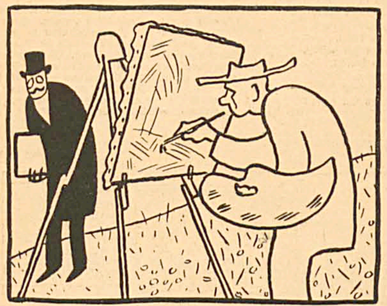
(Zeichnungen von Karl Arnold)



„? ? ? ?“



„Unsere besten Bilder stehen im Keller. Der Direktor des verkrachten Staatskohlenbergwerks könnte sie verwalten. Aber nein, er würde sie zu Tage fördern.“



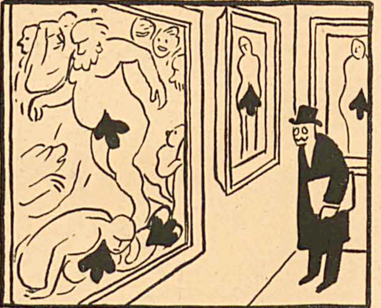
„Oder sollte man es mal mit einem Maler probieren? Geht nicht, der könnte vielleicht was von Bildern verstehen.“



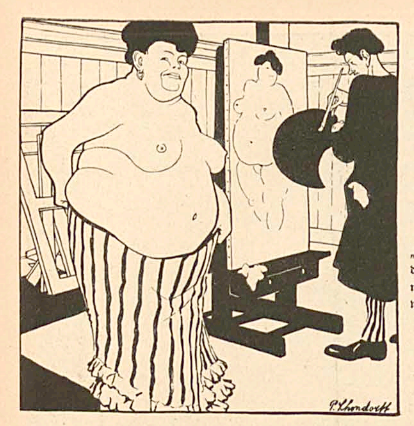
„Oder nehmen wir einen Gastwirt? Wenn wir in der Pinakothek Hofbräu ausschenken, gehen die Münchner vielleicht hinein.“



„Ich hab's! Wir lassen die Museen vom Direktor des botanischen Gartens im Nebenamt verwalten, der hat immer Feigenblätter genug zur Verfügung.“



„So geht es ganz famos!“



Sittlichkeits-polster

(Zeichnung von P. Schondorff)

„An mei'm Akt kann fei die ganz Schuri an Anstoß nehma, — do tuat si koana weh!“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Ultima ratio (Zeichnung von Henry Bing)



„Brav soll i wern?! ... Naa, so schlecht steht's no net mit mir!"

Alles mit Maß

(Zeichnung von L. Kainer)

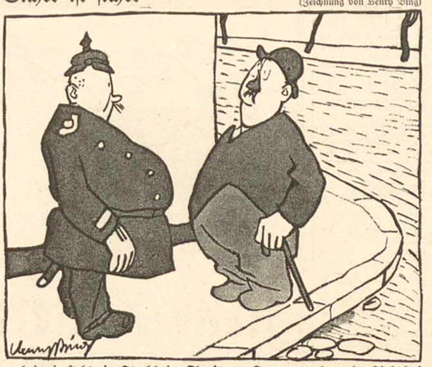


„Aber stell dich doch nich so dumm hin — da kann mich ja kein Mensch sehn!“

Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Sicher ist sicher

(Zeichnung von Henry Bing)



„Schutzmann, bei mir steht ein Strolch im Flur!“ — „Soo ... nacha gehn S' halt in a Hotel.“

Hassia-Stiefel

prämiiert Düsseldorf mit der Goldenen Medaille,



Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. ***Katalog*** *bei Angabe der* ***Nr. 54 gratis.***

das Eleganteste, Solideste, Preiswürdigste.

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.

Inne werden Sie erst durch **Prospekt**, was vornehme **gz. bestimmte** Charakter-Urteile etc. **enthalten.** (Briefl. handschr. **seit 20 J.**). „Marken“ **unnötig.** Nur seriöse Arbeit. P. Paul Liebe, Augsburg I, S-Fach.

Buchhandlungsreisende

zum Verkauf der Verlagswerke von Bilz und Bonnes & Hachfeld bei höchsten Provisionen u. Prämien gesucht. **Gutberlet & Co., Buchh., Leipzig-R.**

Sitzen Sie viel?

Gressners präpar. Sitzauflage aus Filz für Stühle etc. D.R.-G.-M. verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider 85000 in Gebrauch. Preisl. frei. **H. Gressner, Steglitz-Berlin 12a.** Schutzmarke

Familien-Wappen. *

Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.) **F. W. Becker, Dresden-N.,** Erlenstr. 8.

REVUE Cigarette bevorzugt jeder verwöhnte Raucher 4 Pfg. per Stück Fein u. mild! SULIMA DRESDEN

BEWEIS!!

Nicht was wir sagen, sondern was unsere Kunden schreiben, ***sollte für Ihre Entscheidung*** *maßgebend sein.*

Decken Sie Ihren Herbst- und Winterbedarf bei uns!

Weltbekannt ist, daß man sich in London nicht nur am besten, sondern auch am billigsten kleidet. — Es liegt also in Ihrem eigenen Interesse, daß Sie sich hiervon überzeugen, ohne Risiko für Sie. —

Wir sind die einzige engl. Firma, welche Ihnen einen erstklassigen

echt engl. Anzug nach Maß zu Mk. 45.—

liefern kann, letzte Mode, tadellos in Fasson und Sitz, beste Verarbeitung.

Zoll- und frachtfrei in Ihr Haus.

Wenn Sie mit uns noch nicht in Verbindung getreten sind, so tun Sie es jetzt. Hunderttausende zählen zu unseren regelmäßigen Kunden und Ihr erster Bezug wird auch Sie zum ständigen Kunden machen. Als **größte Herren-Maßschneiderei** nicht nur Englands, sondern der ganzen Welt, sind wir in der Lage, unsere Stoffe und Anzüge zu einem Preise zu liefern, welcher selbst den minder bemittelten Mann in die Lage versetzt, sich einen erstklassigen englischen Stoff anzuschaffen und einen eleganten Anzug nach letzter englischer Fasson und Mode zu tragen.

Lesen Sie diese Briefe sorgfältig. Wir besitzen nachweislich 100e solcher.

Rottenburg i. Niederbayern.
Herren Curzon Bros., London.
Mit dem gelieferten Anzug bin ich in jeder Beziehung ausgezeichnet zufrieden, derselbe ist in der verständnisvollsten und richtigsten Weise gearbeitet. Nach meiner Erfahrung liefert keine Firma in München um diesen geringen Preis von M. 53.— einen so qualitätreichen Anzug. Ich spreche Ihnen meinen höflichen Dank aus und gebe Ihnen die Versicherung, daß ich stets und mit Zuversicht mich an Ihre Firma im Bedarfsfalle wende.
Hochachtungsvollst
Königlicher Sekretär Dal Lago.

Berlin SW. 19
Beuthstr. 191.
Messrs. Curzon Brothers, London.
Ich empfing Ihre Postsendung ab Waldenkirch und danke Ihnen für die prompte Bedienung. Der Anzug ist einfach großartig und hat eine Paßform, wie ich sie bisher bei meinem Schneider, welcher erstklassige Arbeit liefert, nicht besser feststellen konnte. Es ist bewundernswert, daß Sie so gut sitzende Kleidungsstücke fertigen können, ohne die Person gesehen zu haben.
Mit Hochachtung
Paul Wiedera.

In 100en von Briefen sprechen uns Kunden aus aller Welt ihre größte Anerkennung aus, und deren einziges Bedauern ist, daß sie unsere Firma nicht schon früher gekannt haben.

Wir haben ein spezielles, eigenes patent. Verfahren, welches Ihnen ermöglicht, zu Hause Ihr Maß selbst zu nehmen und zwar mit derselben Genauigkeit wie der beste Schneider. Aus diesem Grunde können wir diese einzig dastehende Garantie geben:

Wir verpflichten uns, jeden nicht perfekt sitzenden Anzug sofort zu ersetzen, denn Curzons wollen nicht, daß einer ihrer Anzüge, der nicht in allen Teilen perfekt wäre, von einem ihrer Kunden getragen wird.

Fordern Sie sofort Franko-Zusendung unserer prachtv. Stoff-Kollektion sowie nähere Details, und führen Sie event. Wünsche an.

CURZON BROTHERS,

LONDON, City Road 73.







Nasenformer!

„Zello“ ist ein orthopäd. Apparat, mit welchem man jede unschöne Nasenform unter Garantie verbessert (Knochenfehler nicht). 20000 Stück im Gebrauch. (Bestellungen von Fürstlichkeiten.) Preis 2,70 M., besser und scharf verstellbar 5.— Mk., mit Kautschuk 7.— Mk. Porto extra. Nachts tragbar. Von Spez.-Nasen-Aerzten verordnet. (13 Patente.) Stirnrunzelglätter 3.50 Mk.
Spezialist **L. M. Baginski, Berlin 17,** Winterfeldstrasse 34.





Sittliche oder unsittliche Kunst?

Von **Dr. E. W. Bredt**

Mit **75** Bildern

Freiheit der echten Kunst, auch wenn sie Nacktes und Sinnliches darstellt! Der Künstler hat ein Recht auch auf Derbes und Groteskes. Das Buch bietet ein glänzendes Anschauungsmaterial.

— 15.—24. Tausend —

Geheftet Mk. **1.80,** gebunden Mk. 2.80.

R. Piper & Co., Verlagsbuchhandlung, **München.**





Kommende Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.

Deshalb lassen Sie diesen Mann Ihr Leben deuten.

Er bietet Ihnen freie Probedeutung an, sowie Rat in Bezug auf Geschäftsfragen, Heiratsangelegenheiten, Beschäftigung, Veränderungen, Reisen, Freunde, Feinde und alle sonstigen wichtigen Lebensereignisse.

Diejenigen, die sich dem Mystischen zuneigen, wenden in letzterer Zeit ihr Interesse den Arbeiten des Herrn Clay Burton Vance zu, der, obgleich er nicht darauf Anspruch macht, mit besonderen übernatürlichen Kräften begabt zu sein, dennoch die Lebensschicksale der Menschen vermittelst eines kleinen Schlüssels zu lösen versucht; dieser Schlüssel ist: Die Handschrift und die Geburtsdaten. Die unleugbare Genauigkeit seiner Ausführungen legt die Vermutung nahe, dass bis jetzt alle Chiromanten, Propheten, Astrologen und die Seher der verschiedenen Glaubensrichtungen versäumt haben, die wahren Grundsätze prophetischer Wissenschaft anzuwenden.

Die folgenden Briefe werden hier veröffentlicht, um die grosse Fähigkeit, die Herr Vance in dieser Beziehung besitzt, zu beweisen. Herr Lafayette Redditt schreibt: „Die Probedeutung habe ich erhalten. Es setzt mich in grosses Erstaunen und in Verwunderung, dass Sie mir mein Leben von meiner Kindheit an Schritt für Schritt vorführen konnten. Schon Jahre lang habe ich mich für diese Sache interessiert, aber ich hatte keine Ahnung, welche unschätzbaren Aufschlüsse mir gegeben werden konnten. Ich muss zugeben, dass Sie wirklich ein bewunderungswerter Mann sind, und ich freue mich, dass Sie Ihre grosse Gabe Ihren Konsultenten zugute kommen lassen."

Herr Fred Walton schreibt: „Ich erwartete wirklich keine solch' grossartige Beschreibung meines Lebens. Man kann den wissenschaftlichen Wert Ihrer Lebensdeutung nicht eher ganz und voll erfassen, als bis man sein eigenes Horoskop gestellt bekommen hat. Wenn man Sie um Rat fragt, kann man des Erfolges und Glückes gewiss sein."

Es ist ein Uebereinkommen getroffen worden, dass alle Leser des „Simplicissimus" freie Probedeutungen erhalten sollen, nur wird gebeten, dass die, welche von diesem grossmütigen Anerbieten Gebrauch machen wollen, sogleich darum einkommen möchten. Wenn Sie einen kurzen Entwurf Ihres Lebenslaufes haben wollen, wenn Sie eine wahrheitsgetreue Schilderung Ihrer Charaktereigenschaften, sowie der Talente und der sich Ihnen bietenden günstigen Gelegenheiten wünschen, so brauchen Sie nur Ihren vollen Namen, und Jahr, Monat und Tag Ihrer Geburt anzugeben, sowie auch erwähnen, ob Herr, Frau oder Fräulein und den folgenden Vers in Ihrer eigenen Handschrift abschreiben:

„Deine Macht ist wunderbar,
So schreiben und sagen sie alle;
Leg' auch mir mein Leben dar,
Was sagst Du zu meinem Falle?"

Schicken Sie Ihren Brief an: Herrn Clay Burton Vance, Suite 3210 B Palais-Royal, Paris (Frankreich). Wenn Sie wollen, können Sie 50 Pfennig in Briefmarken Ihres Landes beilegen, um die Auslagen für Porto, schriftliche Arbeiten usw. zu bestreiten. Bitte beachten Sie, daß ein Brief nach Frankreich 20 Pfennig kostet. Schicken Sie kein Silbergeld oder sonstige Münzen in Ihrem Briefe.

Schlanke Figur

erzielt man nur durch den **echten, ärztlich empfohlenen Dr. Richters Frühstückstee**

Garant. unschädl., von angenehmem Geschmack u. glänzender Wirkung. 1 Paket M 2.— 3 Pak. M 5.— durch **Institut „Hermes", München 13. Baaderstrasse 8.** Zeugnisse: Dr. med. Qu.: Konstatierte 5—6, ja sogar 9½ kg Abnahme in 21 Tagen. Dr. Sch. E. in B.: War sehr zufried., da ich an Gewicht abnahm. Dr. S. H. in M.: Mit d. Frühstückstee sehr zufried., da entschied. eine Gewichtsabn. zu verzeichn.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und achte genau auf die Firma.

Sie sitzen gesund u. Sie verhindern das Spiegeln u. Durchscheuern von **Hose oder Rock** bei Gebrauch der ges. gesch. **Kleiderschoner** Fasson **„Podestia"** DRGM. Stuhlsitzauflagen aus Wollfilz der Münchener Wollfilz-Manufaktur **Theod. Siegner,** München Burgstrasse 969. — Prospekt, Muster und Preisliste frei, auch für **Filze aller Art.**

Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt u. Hdlg.
Arthur Seyfarth
Köstritz i. Thür.
Weltbek. Etablissement. Gegr. 1864

Lieferant viel. europ. Höfe. Präm. m. höchst. Auszeich.



Versand sämtlicher moderner
Rasse-Hunde
edelst. Abstamm. vom kleinst. **Salon-Schosshündchen** b. z. gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund,** sowie alle Arten **Jagdhunde.** Gar. erstkl. Qualität. **Export nach allen Weltteilen** unter Garantie gesund. Ank. z. jed. Jahresz. Preisliste franko. **Illustr. Pracht-Album mit Preisverzeichnis nebst Beschreib. der Rassen M. 2.** Das interess. Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten" M. 6.**

Man verlange

Busch

Hand-Kameras

mit Anastigmaten, Aplanaten und Bis-Telaren.

Kataloge kostenfrei.

Emil Busch, A.-G. Optische Industrie, Rathenow.
Gegründet 1800.

Tätowierung entfernt ohne Berufsstörung, Schmerz oder Narben nur das pat.-amtl. gesch. **Amoverin.** Dosem. Gebr.-Anweisung & Garantieschein 3 M 80 Pf. **Herm. Streichs Kosm. Laboratorium, Stuttgart H,** Finkenstr. 13. **Muttermale**

Ohne Stecherei.



Ist **Syphilis** mit **Quecksilber** oder **„Ehrlich-Hata 606"** oder **naturgemäß** heilbar und ist die **„Wassermann'sche Blutuntersuchung"** absolut zuverlässig? — Man lese das hochwichtige lehrreiche Buch:
„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"
von Spezialarzt **Dr. E. L. Hartmann, Stuttgart-L. 1,** Postfach 126
Preis **M. 2.—,** ins Ausland **M. 2.50** (auch in Briefm.) in verschl. Verpackung.

Ein Wunder der Hutindustrie

HALALI

gesetzl. gesch. durch D.R.P. Urk. vom 14.12.06 und ges. registriert in Oesterreich am 4. Mai 1911

HALALI ist das **Ideal** eines **Sport-, Jagd-** und **Touristen-Hutes.**
HALALI imponiert durch seine **fabelhafte Leichtigkeit,** welcher so leicht keine männliche Kopfbedeckung gleichkommt.
HALALI ist **elegant, chik** und **besonders dauerhaft.**
HALALI wird in **50 hocheleganten** Formen und in den **vornehmsten** Farben geliefert.
HALALI ist der **modernste Promenaden-Hut.**
Nur echt mit dem Namen „HALALI"

Nur echt mit dem Namen „Halali".

Niederlagen in den erstklassigen Geschäften der Branche.
Auskunft durch Herm. A. Rothschild, Moselstr. 4, Frankfurt a/M.

WARNUNG: Jede Nachahmung oder unlautere Benützung des gesetzlich geschützten Namens „Halali" wird auf Grund der einschlägigen Gesetzesparagraphen gerichtlich verfolgt.



Vor der Schlacht

(Zeichnung von E. Thöny)



„Melden wir lieber schon heute Sieg. Morgen sind wir vielleicht gefangen.“

Die voreiligen Erben

Wer erben will, muß sich beeilen;
Sonst kriegt er nur ein Butterbrot.
Wer weiß? Vielleicht ist unterweilen
Der kranke Mann schon tot.

Wie Hunde, fletschend an der Koppel,
So machen sie zu drei und vier
Die Reise nach Konstantinopel —
Zunächst auf dem Papier.

In Novibazar reicht der Serbe
Nikita seine Bruderhand
Und betet, daß der Bruder sterbe
Fürs liebe Vaterland.

Als ein geschworner Feind der Phrase
Streckt Ferdinand in edlem Zorn
Den Zipfel seiner langen Nase
Bis an das goldne Horn.

Wer Alpha sagt, der sagt auch Beta.
Die tapfern Griechen, auch nicht faul,
Erobern schnell das schöne Kreta,
Vorläufig mit dem Maul.

Und wie die Kleinen, so die Großen.
Beim Essen kommt der Appetit.
Nur pflegt es meistens aufzustoßen,
Ißt noch ein andrer mit.

Dann wirft man um sich mit den Töpfen
Und spricht: „Dein Wille, Herr, gescheh'!“
Das Resultat: Zu blutigen Köpfen
Ein leeres Portemonnaie.

Vor solchen Christen auszuspucken,
Steht einem kranken Moslem gut:
Da braucht er ja nur zuzugucken;
Ringsum fließt Christenblut.

Edgar Steiger

Die Begegnung

Unter 88° 33′ nördlicher Breite begegneten sich ein englischer und ein deutscher Polforscher.
„Boxen Sie?“, fragte der Engländer.
„Nein!“, erwiderte der Deutsche. „Spielen Sie Skat?“ —
„Nein!“, entgegnete der Engländer. „Good bye!“ —
„Leben Sie wohl!“

Hans Reiter

Nun kann's losgehn

Mein Freund wollte eine chemische Fabrik errichten.
„Willst du auch sogenannte Patentmedizin herstellen, Horst?“ fragte ich ihn.
„Na, und ob!“ entgegnete er. „Die Dankschreiben habe ich schon in der Tasche!“

Hans Reiter

Die Reichstagsglocke

Jählings aus der Brüder Mitten,
In der besten Kraft des Mannes,
Ist auch Kämpf hinabgeglitten
Als ein Doktor und Johannes.

Gleich dem Blitz aus heiterm Himmel
Hat uns dieses mitgenommen:
Soll die deutsche Ordnungsbimmel
Nie in feste Hände kommen?

Wär' es etwa zu erwägen,
Statt der Doktors, statt der Räte
Eine Leitung anzulegen,
Die es automatisch täte?

Und wie dünkt euch, wenn man diese
An des Kanzlers Morgenbette
Nebenamtlich bimmeln ließe —
Daß er nichts zu sorgen hätte?

Lieblich ist's, an Kant zu denken,
Lieblicher, beim Bimmelklange
Seinen Leib zur Wand zu schwenken —
Denn die Ordnung ist im Gange.

Peter Scher

Vom Kriegsschauplatz

(Zeichnung von E. Thöny)



Türkische Truppen begrüßen den ersten serbischen Ueberläufer.

München, 4. November 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 32

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Die Marathonläufer von 1912

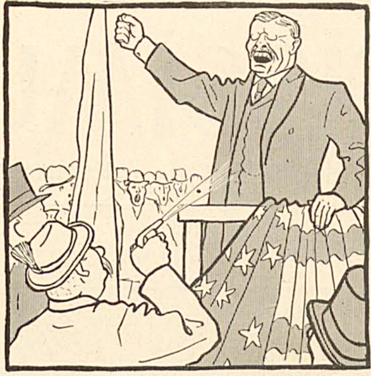
(Zeichnung von E. Thöny)



Die ganze hellenische Armee eilte in stürmischem Lauf heim, um ihren letzten Sieg über die Türken zu melden.

Das Attentat auf Roosevelt

(Th. Th. Heine)



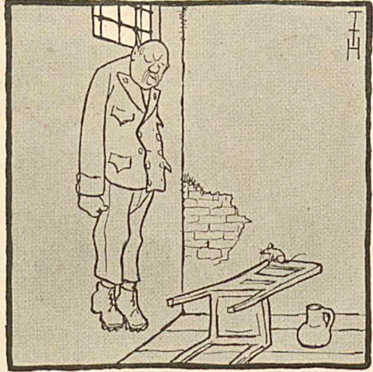
„Ich glaube, das ist das einzige Mittel, um ihn vom Reden abzuhalten.“



„Wie ihr mich hier seht, bin ich eine Kreuzung zwischen Märtyrer und Eichbullen. Ich habe eine Kugel im Leib, aber ihr sollt ein Loch in den Bauch bekommen. Deshalb rede ich weiter.“



(Nach drei Wochen): „Hier seht ihr die Kugel! Doch ich war stärker als das mörderische Geschoß, und ich rede — ich rede!“



Der Attentäter ist verurteilt worden, alle Reden Roosevelts anzuhören. Das Urteil war zu hart.

Stillos

Man denkt sich Jesuiten so:
Verbissen, finster, dürr und hager,
Nicht eine Spur von lebensfroh
Und kurz ganz übertrieben mager.

Wenn Oertel in die Kutte schlieft,
Sein Mund statt von der Trüffelsauce
Von falschen Frömmigkeiten trieft,
Ist's eine ekelhafte Pose.

Wie Falstaffs Bild nun einmal steht,
Soll er begierig Austern schlürfen,
Und wenn sein Auge er verdreht,
Soll er es nur aus Wonne dürfen.

Ein Jesuit mit diesem Bauch
Und mit der feisten Hängebacke
Ist wider allen Kunstgebrauch
Und von verkehrtestem Geschmacke.

Peter Schlemihl

Glaube und Geheimrat

Der öffentliche Präsident des Geheimen evangelischen Oberkirchenrats für Preußen ist Jurist. Dieser Mann entwarf einen Revers, in welchem alle Pfarrer des Landes sich durch Namensunterschrift verpflichten sollten, an die übernatürliche Geburt Jesu zu glauben. Die Ausführung dieses fortschrittlichen Gedankens wurde leider durch das Dazwischentreten eines höheren Geistlichen für diesmal unmöglich gemacht. Immerhin hat der evangelische Geheimrat laut werden lassen: Der untestierte Glaube tut es nicht! Und aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Es wird und muß gelingen, den Begriff der Göttlichkeit juristisch zu formulieren. Der Einwand, daß Jesus selbst nur glaubte, die Menschheit erlösen zu können, ist hier nicht am Platze; er beweist im Gegenteil die juristische Rückständigkeit der Apostel, die dem Erlösungsgedanken anhingen, ohne ihrem Meister die Unterschrift eines verpflichtenden Reverses abzufordern.

Fritz

Der Hurrafilm

Eine Berliner Begebenheit

Auf dem Brandenburger Tore
Sieht man eine Trikolore.

Sanfte Bürger hört man wallen,
Eingehenkt in sanfte Kallen.

Beßre Herrn in edlen Fräcken
Ziehn die Tücher aus den Säcken.

Zierlich angeweißte Mächen
Sprudeln einen Blumenregen.

Knackend, mit dem Hang zum Schlosse,
Bullert eine Staatskarosse.

Aus den Bürgern, aus den Kallen
Sieht man die Begeistrung knallen.

Huch, ein Fürstenkind errötet
Lieblich und wie festgelötet.

Plötzlich — Achtung! Stilljesessen! —
Filmt der Schutzmann die Prinzessen.

Vater Jagow auf dem Pferde
Lauert, ob es wirksam werde.

Einen Herrn mit hohem Kragen
Hört man nach den Gründen fragen.

Zischend fährt's ihm aus den Zähnen:
Bitte sehr — was fehlt denn denen?

Ueberströmt mit stillen Zähren
Hört man einen Greis erklären:

Herr, das ist die neuste Sache
Aus dem Patriotenfache.

Dieser Film heißt sozusagen:
Ein Empfang in alten Tagen.

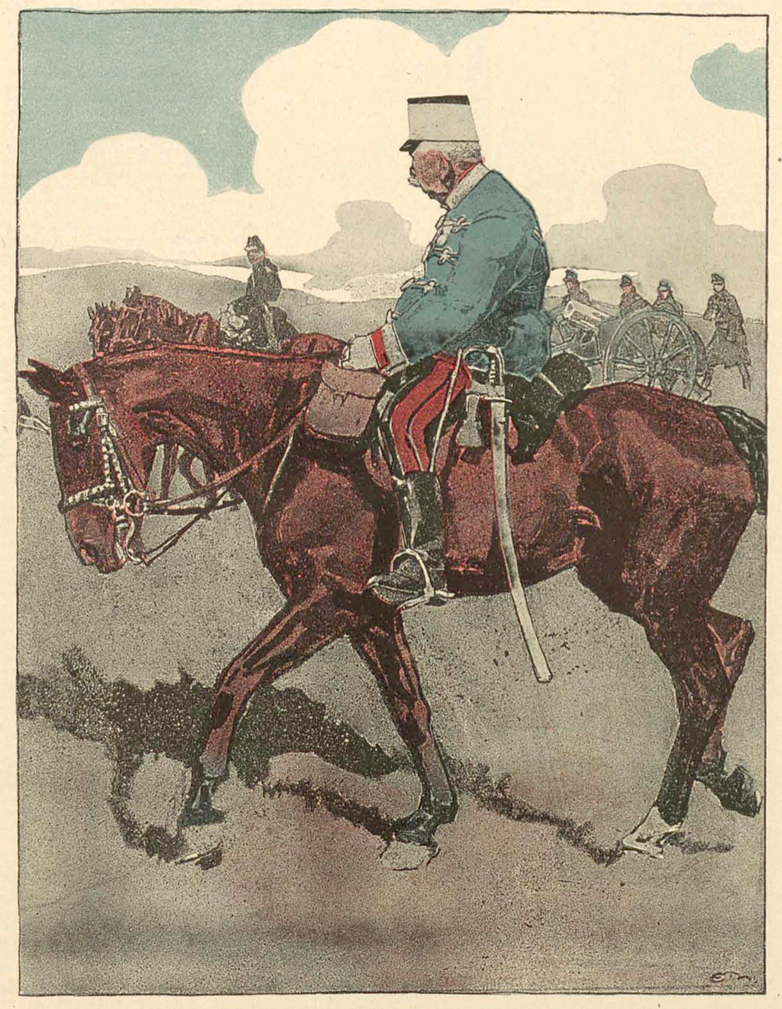
Herr, so füll'n die schlausten Köppe
Aeltsten Kien in neuste Töppe.

Das Geschäft heißt nationale
Vaterländ'sche Filmzentrale.

Peter Scher

An der Grenze

(Zeichnung von E. Thöny)



„Unser Pulver is aber schon derart trocken, daß man sich kein Zigarrl mehr anzünd'n traut."

Hans, Huck und Jim

Von Ernst Wolfgang Günter

Ganz abgesehen davon, daß die Muttersau die letzte gewesen wäre, die sich darüber hätte den Mund zerreißen brauchen, da sie ja erwiesenermaßen ihren ganzen ersten Wurf, sechs Stück, fahrlässig erdrückt hat —: es ist auch nicht wahr, daß Hans die beiden Ferkel böswillig totgetreten hat. Huck hat mir den ganzen Hergang geschildert, und Jim hat seine Aussagen bestätigt.

Doch Pardon, die Herrschaften kennen sich noch nicht. Also: Hans ist ein sechsjähriger Fuchswallach, seinerzeit vielversprechender Dreijähriger, dann übertrainiert und beim großen Hindernisrennen in München niedergebrochen; seither macht er nur mehr leichten Dienst auf dem Gut, im Dogcart und unter dem Sattel. Viel Temperament, wenig Ausdauer, absolut ehrlich, doch leicht reizbar.

Jim ist ein Foxl, launisch und reichlich eigensinnig, im „Point d'honneur" aber doch zuverlässig.

Und Huck ist mein Freund; mein bester Freund. Ein Collie; feurig und herrisch. Wenn er einen Fehler hat, so ist es der, daß er mir zu unbedingt beipflichtet und auch meine Schwächen blind ver-

Utilitarismus

(Zeichnung von Heinrich Kley)



teidigt; anderen gegenüber wenigstens; mir selbst hält er sie bisweilen vor, wenn wir allein sind.

An jenem Morgen also kam Hans von einem Ausritt nach Hause, an dem er viel Linksgalopp gehen und die ekelhafte Barriere — die maskierte, mit dem Graben dahinter — dreimal hatte nehmen müssen; er war ungemein nervös und abgespannt. Auch hatte ihm Huck seinen Mangel an Dienstwilligkeit grob vorgehalten. Ist es da ein Wunder, daß er heftig wurde, als er seine Box, deren Tür offen geblieben war, von der Muttersau und acht quiekenden Ferkeln besetzt fand? Huck sagt übrigens, daß die Aufforderung an die Sau, sofort zu verschwinden, vielleicht etwas gereizt, doch nicht unhöflich geklungen, keinesfalls aber die schroffe Antwort gerechtfertigt habe, die die Sau darauf gab. Sie nannte ihn einen Rüpel, der mit Damen nicht umzugehen wisse! Ich bitte, Hans, vom Meteor aus der Lady II, der die Erzherzogin Isabella dreimal im Trab um die große Bahn getragen hatte und heute noch ... Unerhört! Huck sagt aber, daß Hans sich ganz ausgezeichnet benommen habe. Er selbst, Huck, habe Mühe gehabt, bei der rohen Beschimpfung seine Ruhe zu bewahren, Hans aber sei nur leicht zusammengezuckt und habe dann kühl und gemessen seine Aufforderung wiederholt.

Gerade da kam die Henne, die Hans jeden Morgen ein Ei in die Heuraufe legt, und meldete gackernd, daß das Gabelfrühstück serviert sei. Hans ist ein wenig Genießer, das ist wahr, und schätzt sich die Stunde am Vormittag sehr, wo er nach getaner Morgenarbeit in der Box steht und ganz vorsichtig, mit den Lippen, zwischen den Raufenstäben durch das Ei aus dem Heu herausholt. Heute war ihm die Stimmung verdorben, und er ärgerte sich gewaltig, ließ aber doch nichts davon merken.

Die Sau mußte an jenem Morgen Nachtschatten oder sonst ein Teufelskraut gefressen haben, denn sie ließ nicht nach mit gehässigen und ordinären Anspielungen. So fragte sie unter anderem, was sich Hans denn groß einzubilden habe, wer er denn schon sei, und behauptete schließlich, daß sie Hindernisse mindestens so gut spränge wie er! — Das einem Halbblüter! ... Springt Hindernisse wie eine Sau! ... Nur wegen des Malheurs in München ... Daraufhin ging Huck her und biß die Sau kräftig ins Ohr. Das machte sie auch nicht sanfter und war vielleicht überhaupt übereilt. Hans bekam das merkwürdige Zittern, das er früher immer am Start gehabt hatte, rührte sich aber weiter nicht. Er ignorierte die Sau einfach und bat Huck, ein Gleiches zu tun; der Groom müsse jeden Augenblick mit dem Lunch kommen und würde schon Ordnung schaffen. Vollkommen gentlemanlike! —

Die Sau fühlte wohl dunkel die himmelhohe Ueberlegenheit des besseren Blutes, als richtiges Pöbelweib aber wurde sie dadurch erst recht wütend und forderte gröhlend ihre Brut auf, in der Box Fangen zu spielen. Die Ferkel ließen sich das nicht zweimal sagen und begannen wie toll herumzujagen, immer zwischen Hansens Beinen durch. Dazu kreischten sie betäubend, die Sau trompetete dazwischen, oben in der Raufe gackerte, ratlos und aufgeregt, die Henne, und Huck verlor die Contenance und bellte wütend. Es war ein Höllenlärm.

Nun war doch Hans erst ganz kurz vorher am linken Vorderhuf vernagelt gewesen. Der Fehler war zwar schon behoben, eine gewisse Empfindlichkeit war aber noch immer da. Als nun zwei Ferkel im Kreise um seine Vorderbeine herumzurennen begannen und unaufhörlich an den heiklen Hufhals anstießen, da trug er den Schmerz, solange es ging, endlich aber juckte er mit der Vorderhand hoch und ließ sich wieder niederfallen. Eine Reflexbewegung, bei Gott; wer das nicht versteht, soll sich begraben lassen.

Und da war's auch schon geschehen. Die beiden Ferkel waren versorgt und abgetan; das eine hatte den Kopf entzwei, das andere das Rückgrat. Die Sau schlug einen mörderischen Krach. Zum Unglück kam nicht der Groom angerannt, sondern der Großknecht aus dem Kuhstall; der war natürlich für die Sau voreingenommen. Der Groom hätte die beiden Ferkel auf den Misthaufen geschmissen, der Sau einen festen Tritt gegeben, und die Geschichte wäre erledigt gewesen. Der Großknecht aber brüllte Hans an — und dagegen ist der so besonders empfindlich; Huck sagt auch, er habe mit der Faust ausgeholt — kurz und gut, Hans feuerte gewaltig aus; ohne treffen zu wollen übrigens. Der Großknecht verließ darauf die Box und schimpfte von der Tür aus weiter. Huck zog die Oberlippe hoch, daß das ganze Gebiß bis zu den breiten weißen Reißzähnen bloßlag, und schnaubte durch die Nase. Wer ihn kennt, weiß, daß das die letzte Warnung vor dem Zupacken ist.

In diesem Augenblick kam Jim von irgendwo herein. Wenn er sich auch sonst mit Huck nicht unbedingt verträgt, bei jedem Streit mit Dritten machen sie unweigerlich gemeinsame Sache. Ueberdies hatte Jim gegen den Großknecht eine persönliche Animosität, weil der ihm einmal einen Holzpantoffel nachgeworfen hatte, als er aus dem Melkeimer trinken wollte. Jim also sah Huck in Angriffsstellung, fragte nicht weiter, knurrte nur einmal, ganz hoch, so „hirrrrrr“ — und sprang im gleichen Schwung, wie er gelaufen kam, den Großknecht an. Und schon hatte er ihn beim Hosenboden fest. Der Großknecht bückte sich, wohl wieder nach seiner Lieblingswaffe, dem verdammten Holzpantoffel, da packte ihn Huck beim Hemdärmel, sah ihm fest ins Auge und riet ihm stumm und dringend, sich ganz, ganz ruhig zu verhalten.

So fand ich die Gruppe, als ich Ordnung stiften kam.

Steht jetzt diese elende Sau dafür? Für die ganze Aufregung? Und man muß sie ja nur kennen! Die acht Ferkel brauchten ihr zu viel Milch, sie wollte sie nie zugleich trinken lassen — und sie wird schon gewußt haben, warum sie sie in der Box zum Fangenspielen ermunterte. Auf die einfachste Weise ein paar loswerden ... Also, man kennt das doch. Vielleicht war's ihr im Grunde leid, daß nur zwei dran glauben mußten. Und trotzdem der Höllenkrach! Verlogene Bestie!

Ich muß wirklich sagen, daß ich Hans, Huck und sogar Jim vollkommen recht gebe.

Die Glocke

Die Glocke dröhnt
Und stöhnt
Die Stunden in die Welt.
O wer sie dieses Zwangs entbände!
Sie ist bis an ihr Ende
Bestellt,
Daß klingend sie ihr Herz ins Nichts verschwende.

Alfred Henschke

Im Hotelmilieu

Von Catherina Godwin

Ich schließe die Augen.
Ich will es nicht wissen.
Ob sie grün oder rot oder gelb ist, die Tapete, — ob sie aus Eichen sind, aus Nußbaum oder aus Mahagoni, die Möbel, — ob das Bild in dem goldenen Rahmen „Napoleon vor der Schlacht bei Waterloo“ oder „Menuett“ oder „Morgenritt im Hydepark“ darstellt.
Ich will es nicht wissen.
Nur nicht immer die Aufdringlichkeit des Milieus, des Hotelmilieus, das wechselnd mit uns zieht.
Du siehst mich stets in solchem Rahmen: Eine Dame mit einem Reiseschleier und einem Rohrplattenkoffer.
Und du schreibst auf dem Anmeldezettel: Monsieur et Madame Cranach de Bruxelles.
Es fallen mir Männer ein, praktische, tüchtige Männer, die alle Frauen, die sie küssen, Mausi, Putzi oder Kleines nennen.
Ein Gattungsname. So wie man alle seine Dienstmädchen der Einfachheit halber gern Minna oder Betty ruft. Das ist besonders praktisch, wenn man oft Personalwechsel hat.
Monsieur et Madame Cranach.
Madame ist wohl manchmal blond oder brünett oder gefärbt.
Und wenn du mich siehst, so bin ich eine Madame Cranach.
Das erste Mal, da der Kellner den Anmeldezettel präsentierte, sagtest du so nebenbei: — ich schreibe nämlich immer so, man braucht dann nicht lange zu überlegen. —
Madame Cranach.
— Da ist es ja, da ist ja alles, was du träumtest.
— Da hast du es ja! höhnt die Erfüllung. Da hast du ja dein Glück in Mahagoni auf rotem Hintergrund.
Es schlingt die Arme um dich fast wie getraut, fast wie für immer, — Monsieur umarmt eine Madame Cranach . . .

— — — — — — — — — — — — — —

Und in plötzlicher Katastrophe bricht sich eine Frage in meiner Reflexion Platz, ich schaue mich hilflos um in dem fremden Raum.
Ich möchte die Möbel aus Mahagoni fragen: Wer bin ich wohl?
Ich möchte dort an der Wand Napoleon vor der Schlacht bei Waterloo fragen: Wer bin ich wohl?
Ich habe soviel immer und immer gedacht, wer du mir bist, ich war so ganz erfüllt von dem Wissen und Empfinden, was du in meinem Leben bist, daß ich nie dachte: Wer bin ich für dich?
Meine Augen suchen, als müßte die Stille mir eine Antwort geben. Aber alles ist ruhig und behäbig, und selbstverständlich verharren die Möbel schweigend an ihrem Platze.
Auf dem Tisch stehen zwei leere Mokkatassen und eine gefüllte Tasse, die noch unberührt ist.
Ich schaue auf die Tasse und denke: Nun hat er schon den dritten Kaffee bestellt — das ist so schlecht für seine Nerven.
Wollte ich dich fragen: Warum haben Sie denn schon wieder einen Kaffee bestellt?, so würden deine Augen plötzlich in Erstaunen und fast einem Gequältsein melancholisch über die Decke des Tisches kriechen und du würdest wie gepreßt von einer Schwere mit Ungeduld sagen: Ich weiß es doch nicht — es ist ja gleich.
Und dieser Gleichgültigkeit, mit der er den Kaffee bestellt und ihn trinkt, weil er vor ihm steht, dieser Gleichgültigkeit verdanke ich die Chance, seine Geliebte zu sein. Und mit der Gleichgültigkeit, mit der er sagt: — noch einen Kaffee, — dieser Gleichgültigkeit verdanke ich die Chance, noch weiter seine Geliebte zu sein.
Und ich verstehe: Mein Glück, das hat ein Fundament, das so fest steht wie die Zwecklosigkeit deiner Tage, wie die unlustige Gewohnheit, mit der du spielst oder trinkst, in Lokalen sitzt und ein Leben führst, was in seiner Freudigkeit dir die Freude nimmt.
Warum du so lebst, du weißt es ja selber nicht.
Du suchst eigentlich eine Reform deiner Tage und findest nicht die Energie dazu.
— Und ich gehöre zu dir wie alle die zwecklosen Dinge, die du tust, obwohl dir nichts daran liegt und die du dennoch nicht läßt.
Ich bin nicht die Frau, an die du dich attachierst trotz des haltlosen Lebens, das du führst, sondern weil du dies haltlose Leben führst.
Und da ich so die Unlust deiner Tage sehe, die Schwere deines Amüsements und die Melancholie deines Leichtsinns, in der Ohnmacht, dich daraus zu erretten, so sehe ich auch das Glück, was ich habe und genieße, und weiß, daß du nur aus Energielosigkeit nicht mehr vermagst, mich von dir zu trennen und mich hinter dir zu lassen, wie alle jene Dinge, die du als Bürde mit dir schleppst.

— — — — — — — — — — — — — —

Und mir ist, als schaute das ganze Zimmer nun plötzlich in höhnendem, verächtlichem Verständnis auf mich, als würde das Rot der Wand noch dunkler aus Scham, mich zu bergen, und würde Napoleon noch mehr auf seinem Pferde sich abwenden und mir ganz den Rücken kehren.

— — — — — — — — — — — — — —

. . . Ich fühle, ich muß fort.
Es ist nicht möglich, daß ich noch bleibe . . . noch ein solches Glück mich klammere — — mir gestatte, dies zu ertragen . . . ich muß fort — — egal, wohin — —
— — Ich muß fort! — Ich werde die Sachen in den Koffer werfen — und Madame Cranach wird klingeln, — einen Wagen bestellen und fortfahren. — — Eine Madame Cranach wird fortfahren — irgendwohin, und eine andere Madame Cranach wird sie remplacieren. Fort, weit fort, fort von hier, fort von mir selbst, fort — —

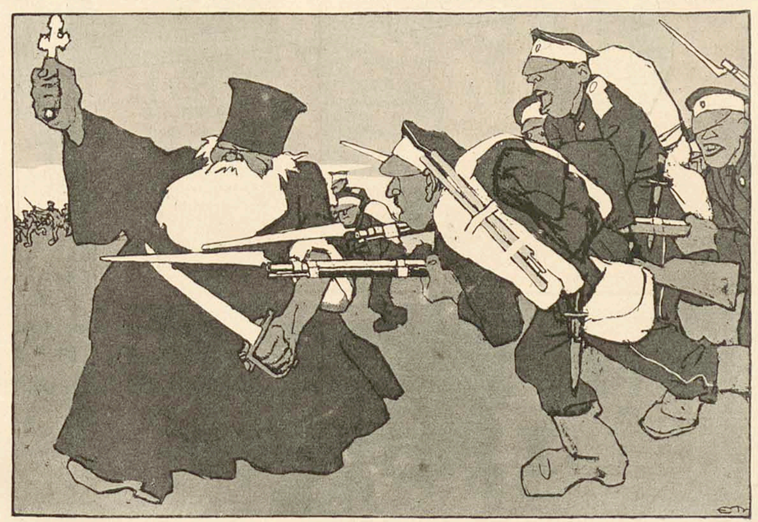
— — — — — — — — — — — — — —

Es klopft.
Das ist sicher schon der Hausdiener, der meinen Koffer —
Es öffnet sich die Türe, und sonderbar fahl stehen deine geliebten Züge gegen das dunkle Rot der Tapete.
— Ein wenig spät bin ich — sagst du, — aber ich mußte noch wegen der Theaterplätze mit dem Manne reden, der Portier, der dumme Kerl, hatte Rückplätze in der Loge genommen.
Du gehst langsam dem Tische zu, und zwei Stückchen Zucker versinken in der Schwärze des Kaffees.

(Schluß auf nächster Seite)

Fürs Kreuz — —

(Zeichnung von E. Thöny)



das Wie muß einmal wieder Jesus Christus verantworten.

Die Macht des Fremdworts

(Zeichnung von L. Kainer)

„Maniküren — wie das klingt! Da macht die Reinlichkeit direkt Spaß!“

— Er wird schon kalt sein, — sage ich, — und fühle, daß meine Stimme ganz schüchtern und entfernt klingt, wie in einer Entschuldigung.
— Tut nichts, — entgegnest du, — ich trinke ihn ohnedies nur, weil er gerade noch dasteht. —
Dann ergreifst du mit nachlässiger Allüre die Tasse, näherst sie deinen Lippen, leerst sie halb und schiebst sie achtlos beiseite, daß das Porzellan leise aufschrillend erklingt, als möchte es zerbrechen.
Ich fühle, wie meine Füße mich heimlich unwillkürlich nach dem Tische tragen, und ich setze mich dir gegenüber. — —

— — — — — — — — — — — —

Du: Wir wollen mal Licht machen. Man sieht ja kaum mehr was. Warum sitzen Sie denn so im Dunkeln? —
Hell flutet das Licht auf den Tisch, und ruhig und selbstverständlich steht alles an seinem Platze.
Ich: Ja man wird melancholisch — ich wäre eben schon wirklich fast weggelaufen, ganz weg, für immer — —
Du: Ob ich den Smoking anziehe — aber in dem Nest — oder ob ich so gehe?
Ich: Und ich dachte, Napoleon wollte nichts mehr von mir wissen und drehte mir auf dem Pferde den Rücken. Aber es ist überhaupt der Trompeter von Säckingen.



Heimkehr

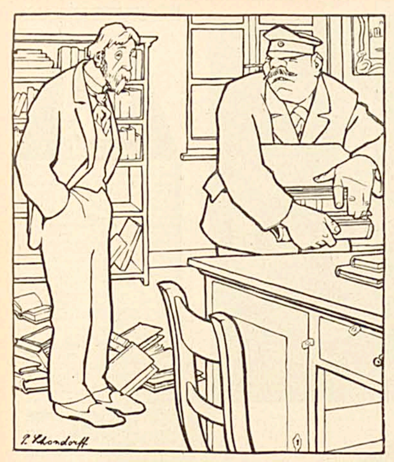
In Städten, von Lust umquirlt, von Zorn umrauscht,
Hab' ich eine feige Seele eingetauscht,
Und die Wälder meiner Heimat schliefen.

Aber es kam, es kam, daß Gottes Hand
Rückwärts weisend über meinem Haupte stand —
Und die Wälder meiner Heimat riefen.

O du Mutterstimme, o beglänztes Tal,
Wie gebärdenlos und ohne Wahl
Geb' ich arm und freudig mich zurücke!

Schauend find' ich Kind und Baum und Tier,
Daß ein neues Morgenfeuer hier,
Gott zu preisen, selig mich beglücke.

Peter Scher



Immerhin etwas

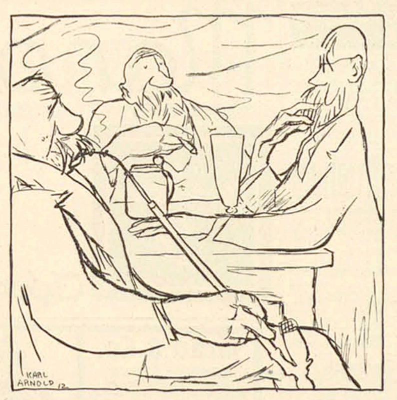
(Zeichnung von P. Schondorff)

„Schaun S', Herr Schriftsteller, der Staat is aa net so grausam. 's Schreibzeug und die g'lehrten Bücher muaß i Eahna halt pfänden, aber die Bibel derf i frei lassen, damit S' do an Trost ham."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Politik mit Bier

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Woaßt as scho, daß die Türkei 130 Millionen Mark für 'n Kriag hergeb'n hat?" — „Na, so was! Wo nehma denn dö 's Geld her?" — „Ja mei, was glaabst denn, was dö mit 'n türkischen Honig verdeana!"



Simplicissimus

XVII. Jahrgang 1. Halbjahr

billige Ausgabe (Leinen) . . Mk. 10.—
Liebhaber-Ausgabe (Halbfranz) Mk. 25.—

Einbanddecken

zu XVII. Jahrgang 1. Halbjahr

billige Ausgabe (Leinen) . . Mk. 1.50
Liebhaber-Ausgabe (Halbfranz) Mk. 10.—

Vorrätig sind noch:

Gebundene Jahrgänge

billige Ausg. 7.–10. Jhrg. à Mk. 12.–, 11.–16. Jhrg. à Mk. 20 –
Luxusausg. 7.–10. „ à „ 18.–, 11.–16. „ à „ 50.–

Einbanddecken

billige und Luxus-Ausgabe für 1.—10. Jahrg. kplt. à Mk. 1.50
„ Ausgabe für 11.—16. Jahrgang à Semester „ 1.50
Liebhaber-Ausg. „ 11.—16. „ à „ „ 10.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München-S

Werke von Ludwig Thoma

Soeben erschienen und mit großem Erfolg in Berlin, Stuttgart, München, Zürich usw. aufgeführt:

Magdalena

Ein Volksstück in drei Aufzügen

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Früher sind von **Ludwig Thoma** erschienen:



Der Wittiber Ein Bauernroman Buchschmuck von Ignatius Taschner 10. Tausend Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Breslauer Zeitung: Um es gleich vorweg zu sagen: hier tritt wieder, zum zweiten Mal, der große Thoma, der urwüchsige Schöpfer des „Andreas Vöst", auf den Plan. ... „Der Wittiber", Ludwig Thomas neuester Roman, ist trotz seines schlichten Vorwurfes zu einem imposanten modernen, deutschen Epos emporgewachsen. Es ist eines jener wenigen Bücher, die den Leser innerlich bereichern und ihm seelische Welten erschließen, die er kaum ahnen konnte. ... Das am meisten zu Bewundernde an dieser dichterischen Leistung, ist Thomas meisterhaftes Beherrschen der bäuerischen Sprache. Nicht in dem Sinne der uns zum Ekel gewordenen sogenannten Heimatkunst, deren schmachtlappige, sentimentale Akzente alljährlich von wichtigtuerischen Entdeckern beinahe provinzenmäßig proklamiert werden; nein, hier hat ein größeres Können gewaltet als das der Familienblattautoren, die mit albernen dialektischen Schnörkeln, mit Mutting und Vating allzu billige waterkantische Heimatkunst treiben. Hier hat einer aus einer kargen, würzigen Sprache das Letzte herausgeholt, was sie zu bieten hat, nicht äußerlichen koketten Tand, sondern das seelische Urwesen der Menschen, die sie sprechen.

Neue Freie Presse, Wien: Eine bäuerliche Schicksalstragödie in harter Albrecht Dürerscher Holzschnittmanier. ... Es ist kein Salonbauerntum, mit dem Thoma tändelt, seinen Romanen und Novellen aus dem ländlichen Milieu ist stets der bleibende Wert zeitgenössischer Kulturbilder nachzurühmen.

Berner „Bund": Das alles ist sehr einfach und doch wahrhaft ergreifend erzählt, oder besser gesagt, vorgebracht, denn drei Viertel des Romans bestehen in mehr oder weniger erregten Wechselreden und dramatisch geschauten Szenen. Ein geschickter Regisseur könnte mit wenigen Aenderungen den ganzen Roman auf der Bühne spielen lassen. ... Und so ist denn auch der Gesamteindruck des Buches: wie ein Erlebnis.

Kirchweih Simplicissimus-Gedichte
Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Lottchens Geburtstag Lustspiel in einem Akt
7. Tausend Geheftet 1 Mark, gebunden 2 Mark

Andreas Vöst Bauernroman
20. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder 6 Mark

Lausbubengeschichten Aus meiner Jugendzeit
43. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder 5 Mark

Tante Frieda Neue Lausbubengeschichten
Illustriert von O. Gulbransson
33. Tausend Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Kleinstadtgeschichten
20. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder 6 Mark

Briefwechsel eines bayrischen Landtagsabgeordneten
Illustriert von E. Thöny
33. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Jozef Filsers Briefwexel 2. Buch
Illustriert von E. Thöny
Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Die Hochzeit Eine Bauerngeschichte
Buchschmuck von Bruno Paul
12. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Agricola Bauerngeschichten
Illustriert von Adolf Hölzel und Bruno Paul
12. Tausend Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Der heilige Hies Eine Bauerngeschichte
Illustriert von Ignatius Taschner 7. Tausend In Original-Leinenband 5 Mark

Assessor Karlchen Humoresken
18. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Die Wilderer Eine Bauerngeschichte
8. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Pistole oder Säbel? Humoresken
10. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Moral Komödie in drei Akten
13. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Die Medaille Komödie in einem Akt
9. Tausend Geheftet 1 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 2 Mark 50 Pf.

Die Lokalbahn Komödie in drei Akten
7. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Grobheiten Simplicissimus-Gedichte
15. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Neue Grobheiten Simplicissimus-Gedichte
10. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

„Peter Schlemihl" Gedichte
3. Tausend Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 3 Mark 50 Pf.

Moritaten Lustige Verse
5. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Erster Klasse Bauernschwank in einem Akt
12. Tausend Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

**Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S.**



Das Glück in der Mansarde
Lithographie von N. Maurin. Um 1835

Soeben ist komplett gebunden erschienen

Eduard Fuchs
Das bürgerliche Zeitalter

Dritter Band der
Illustrierten Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Mit 500 Textillustrationen und 63 meist doppelseitigen farbigen und schwarzen Beilagen nach den besten und interessantesten zeitgenössischen Bildwerken

Umfang X und 496 Seiten Gross-Quart

Gebunden in Originaleinband (imitiert Wildleder mit Goldpressung und Titelbild in Vierfarbendruck) 25 Mark

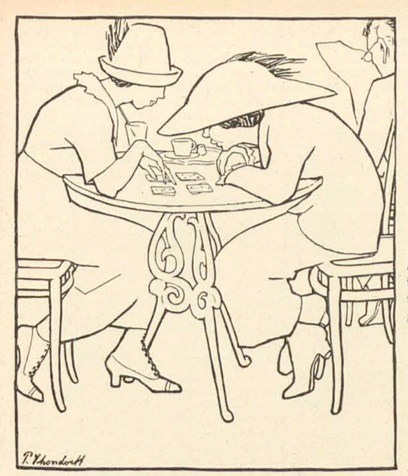
Liebhaberausgabe (200 numerierte Exemplare auf feinstem Kunstdruckpapier in kostbarem Ganzlederband) 50 Mark

Dieser dritte und letzte Band der grossen Fuchsschen Sittengeschichte zeigt dieselbe sichere systematische Verarbeitung des umfangreichen Materials, die gleiche übersichtliche Anordnung des schwierigen Stoffes, wie wir sie von Fuchs aus den früheren Bänden seiner Sittengeschichte und aus seinen anderen Werken kennen. Bei der »Renaissance« (1. Band) hatte man das Gefühl, als ob Fuchs dieses Gebiet seines grossen Werkes mit besonderer Vorliebe behandelte, und als »Die galante Zeit« erschien, meinte man wieder, hier liege das eigentliche Feld, auf dem Fuchs zu Hause wäre. Wie man aber jetzt sehen kann, hatte man diesen Eindruck nur infolge der glänzenden Darstellungskunst, die Eduard Fuchs zu Gebote steht. Denn aus diesem dritten Bande lernt man erst, dass sein wirkliches Gebiet eben dessen Gegenstand, die Sittengeschichte des »bürgerlichen Zeitalters« ist. Und man erkennt dies mit Vergnügen und folgt dem Autor mit grösstem Interesse auf allen seinen Wegen geistreicher Sezierungskunst, mit deren Hilfe er die Bestandteile gewinnt, vor uns ein echtes, überzeugendes und überaus lehrreiches Bild der »bürgerlichen« Moral zu errichten, des sittlichen Lebens im Zeitalter des »Bourgeois«. Von dem überreichen Bilderschmuck dieses letzten Bandes lässt sich nicht weniger sagen, als dass er von überraschender Reichhaltigkeit an Motiven ist und eine Fülle schöner Reproduktionen der besten zeitgenössischen bildmässigen und graphischen Darstellungen bietet.

So liegt nun das grosse Werk abgeschlossen vor

Die beiden ersten Bände (I: Renaissance — II: Die galante Zeit) sind zu den gleichen Preisen (25 Mark, bzw. 50 Mark) zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S



Liebesorakel

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Jessas, jetzt steht ‚Sanität' in die Karten. Do woaß i net, bedeut't des an Medizina oder a Hebamm."

Ich bin so nervös!

Diesen Verzweiflungsruf hört man so oft und mit so trostloser Stimme ausstoßen, als ob es gar kein Mittel gegen diesen allerdings sehr lästigen Zustand gäbe. Und doch haben die Forschungen auf dem Gebiet der Physiologie und der Nervenlehre in den letzten Jahren den Weg gezeigt, wie man Nervosität und ihre Folgezustände in verhältnismäßig kurzer Zeit beheben kann.

Die normale Funktion unseres Nervenapparates, zu welchem im weiteren Sinne auch Gehirn und Rückenmark gehören, ist abhängig von dem genügenden Vorhandensein einer Substanz, die man **Lecithin** nennt. Was das Eiweiß für den Muskel, ist das Lecithin für den Nerv. Bei ungenügender Eiweißzufuhr erschlafft und degeneriert der Muskel, bei Abnahme seines Lecithingehaltes wird das Nervensystem außerstande gesetzt, seine lebenswichtigen Funktionen zu erfüllen. Eine ganze Reihe schwerer Erkrankungen des Körpers wie des Geistes sind auf eine Zerrüttung des Nervensystems, verursacht durch seine Verarmung an Lecithin, zurückzuführen.

Der Weg zur Abhilfe ist somit von selbst gegeben. **Wer gut nährt, heilt gut**, sagte der berühmte verstorbene Kliniker Prof. Dr. von Leyden. Und so gilt es denn auch hier, den Nerven denjenigen Nährstoff wieder zuzuführen, dessen sie zu ihrer Kräftigung bedürfen. Wie die wissenschaftlichen Arbeiten zahlreicher französischer und später auch deutscher Autoren gezeigt haben, bewirkt die Zufuhr von physiologisch reinem Lecithin einen sofort bemerkbaren außerordentlich günstigen Einfluß auf das Verhalten des gesamten Nervensystems. Nervöse Schmerzen verschwinden; Schwäche und Energielosigkeit machen einem wohltuenden Kraftgefühl, erneutem Lebensmut Platz. Kurz, die Wandlung ist eine so augenfällige, wie sie etwa entsteht, wenn ein durch Hunger Entkräfteter plötzlich durch eine kräftige Mahlzeit gesättigt wird. Es liegen ja in der Tat auch dieselben Verhältnisse vor, denn das Lecithin, wie es im **Biocitin** enthalten ist, ist kein Medikament, sondern ein aus dem Dotter des Hühnereies gewonnener Nährstoff, der die wertvolle Eigenschaft besitzt, speziell die Nerven zu ernähren und ihren Bestand an Nervensubstanz zu vermehren.

Leider standen aber der allgemeinen Einführung des Lecithins in der ersten Zeit nahezu unüberwindliche Hindernisse entgegen, denn die Herstellung dieses äußerst diffizilen Stoffes war mit sehr großen Schwierigkeiten und Kosten verbunden. Physiologisch reines, **unzersetztes** Lecithin war daher (wie übrigens auch heute noch) nur selten zu haben, und es mußte erst ein neues Verfahren gefunden werden, das die Herstellung genügender Mengen dieser kostbaren Nervensubstanz von physiologisch reiner, unzersetzter Beschaffenheit ermöglichte.

Herrn Hofrat Professor Dr. Habermann und seinen Schülern ist die Lösung dieses wichtigen Problems gelungen, und unter Anwendung seines patentierten Verfahrens gelangt seit einigen Jahren unter dem Namen Biocitin ein Lecithinpräparat in den Handel, das sich wegen seiner reinen Beschaffenheit, seiner prompten, stets gleichmäßigen Wirkung, seines angenehmen Geschmacks und nicht zuletzt wegen seines verhältnismäßig billigen Preises die Gunst der Aerzte und des Publikums im Flug erobert hat. Im Biocitin besitzen wir nunmehr ein Mittel, durch das wir unsere Nerven in einer Weise kräftigen können, daß sie den schädigenden Einflüssen des modernen Lebens, den übermäßigen Anforderungen des Berufes, des Vergnügens usw. standhalten können.

Die beispiellosen Erfolge des Biocitin hatten aber die Entstehung einer ganzen Reihe von zum Teil unglaublich plumpen Nachahmungen zur Folge. Jeder, der sich mit mehr oder weniger (meist allerdings mit weniger) Recht dazu berufen fühlt, mengt sich heute selbst sein Lecithin-Präparatchen und preist es dann als billiger und womöglich auch noch sogar als besser und kräftiger als das Biocitin an. Auch einigen älteren Präparaten, die gar kein Lecithin enthalten und durch das Biocitin wissenschaftlich längst überholt sind, wird neuerdings versucht, eine gleiche Wirkung zuzuschreiben. Man lasse sich daher nicht durch allgemeine Redensarten über Lecithin fangen, sondern achte darauf, ob es sich im gegebenen Fall wirklich um ein Lecithinpräparat handelt, und welche Menge und Qualität des Lecithins garantiert wird. Denn ebenso wie die Reinheit ist auch die Herkunft des Lecithin nicht gleichgültig. So ist beispielsweise Pflanzen-Lecithin dem Eigelb-Lecithin, das nach Verfahren von Professor Dr. Habermann für Biocitin verwendet wird, durchaus nicht gleichwertig, wie ja auch schon der Name Lecithin (vom griechischen λέκιθος = Eidotter) besagt, daß dieser Stoff naturgemäß aus dem Eidotter gewonnen werden soll. Das sicherste bleibt daher, auf die Verabfolgung von **Biocitin** zu bestehen und jeden Versuch, etwas anderes aufzudrängen, energisch zurückzuweisen.

Biocitin ist das erste und einzige Lecithinpräparat, das nach dem von Hofrat Professor Dr. Habermann und seinen Schülern in jahrelangen Versuchen herausgearbeiteten vollkommensten Verfahren hergestellt wird. Biocitin ist daher **das** Lecithinpräparat, das als Kräftigungs- und Auffrischungsmittel der Nervensubstanz ernstlich überhaupt nur in Frage kommen kann.

Besonders zu empfehlen ist das Biocitin bei schwächlichen Kindern, die in der Schule nicht recht vorwärtskommen. Hier ist die Wirkung eine doppelte: eine allgemeine Kräftigung des ganzen Körpers, daneben aber auch eine Hebung der geistigen Kräfte, verursacht durch die Vermehrung der Nervensubstanz (Lecithin) in Gehirn und Nerven, die durch den Gebrauch von Biocitin herbeigeführt wird. Eltern schwächlicher Kinder sollten daher nicht verabsäumen, einen Versuch mit Biocitin zu machen.

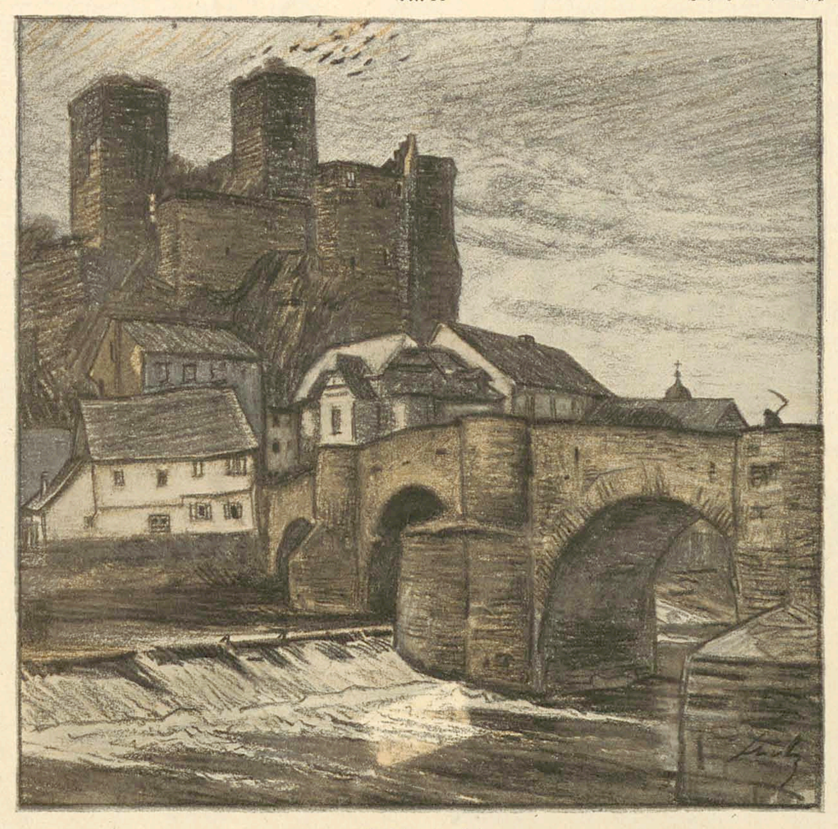
Biocitin ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Um sich von Geschmack und Bekömmlichkeit des Biocitins, dem zuverlässigsten Prüfungsmittel für die Qualität des Lecithins, selbst zu überzeugen, verlange man ungesäumt eine Gratisprobe nebst lehrreicher Broschüre von der Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S. 61, S. 12.

Deutsche Städte

Nr. 14

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Runkel an der Lahn

Lieber Simplicissimus!

Vor Jahren apostrophierte ein Beamter im Entwurf eines behördlichen Schreibens den Adressaten, dem besondere Titel nicht zukamen, wie üblich mit „Sie" — groß geschrieben —, schrieb aber das zugehörige Reflexivum „sich" mit kleinem Anfangsbuchstaben. Um ihm die Ungenauigkeit seiner Schreibweise klarzumachen, vermerkte der Herr Vorgesetzte, dem der Entwurf vorgelegt ward, am Rand die Worte: „Du — Dich, Sie — Sich!" — — Kürzlich wurde in dem Akt, der das Schreiben barg, nachgeschlagen. Da fand man unter besagtem Vermerk in der Handschrift jenes Beamten den lakonischen Zusatz: „Du — mich!" Der so seine Kenntnisnahme der Verfügung zum Ausdruck gebracht hatte, weilte zu seinem Glück nicht mehr im Amte.

Die Frau Kanzleisekretär stiftet leidenschaftlich gern Ehen und möchte auch einen ledigen Neffen unter die Haube bringen. Da existieren in der Familie eines Kollegen ihres Mannes zwei heiratsfähige Töchter. Es ist etwas Kapital vorhanden, also für den vermögenslosen Neffen eine Partie zu machen. Sie schildert dem jungen Manne die Verhältnisse und dann die jungen Damen selbst: „So wirtschaftlich wie die Mädchen erzogen sind! Ganz einfach und bescheiden; keine Modepuppen. Und ihre ganze Garderobe schneidern sie sich selbst. Was nur daran ein Mann sparen kann!"
Der Neffe entgegnete auf die Empfehlung: „Ich kenne die Damen, liebe Tante! Aus Sparsamkeit kaufen sie sogar die Modejournale antiquarisch."

Schon seit Jahren lebt ein Pärchen glücklich in wilder Ehe miteinander. Boshafte Nachbarn melden diese Gesetzwidrigkeit einst der Polizei, und so erscheint eines Tages ein Kriminalbeamter in der Behausung, um die Glückseligkeit jäh zu stören. Er stellt den Leutchen vor, daß sie sich strafbar machen, wenn sie so weiterleben, und setzt ihnen eine Frist, bis zu welcher sie sich trauen lassen müssen.
Der Mann entgegnet ihm: „Bester Herr Kommissar, das wäre schon längst geschehen. Aber jedesmal, wenn wir auf die Hochzeit rüsteten, kam wieder was Kleines dazwischen."

Frisch angestochen

Man kann das hie und da bemerken,
wie einer grimmig blickt und steht,
von gärend-ungebornen Werken
gewissermaßen aufgebläht.

Mit eins stößt er den Federhalter
sich kurz entschlossen in den Bauch,
und siehe da: ein Freudenpsalter
quillt aus dem Rohre oder Schlauch.

Der vorher bitter dreingesehen,
wie fühlt er sich beglückt und leicht,
wenn nun in Jamben und Trochäen
die inn're Spannung ihm entweicht.

Dr. Owlglaß



Prachtstücke 5.—, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mk. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im Spezialhaus Oranienstrasse 158 Berlin
Katalog (650 Illustrat.) gratis u. franko Emil Lefèvre



Moment-Nerven-Regulierer,

(wissenschaftliche Broschüre)

zeigt, wie man sich augenblicklich von Furcht, Schüchternheit, Beklommensein, Erregung und ähnlichen nervösen Schwächeanwandlungen befreit und Ruhe, Selbstvertrauen gewinnt.

Preis 3.00 M.

Versand durch **Walter Neisse, Lennewitz** bei Wilsnack 1.



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann**, 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung

Otto & Co., Leipzig 4



Dieses Buch umsonst

Wer möchte nicht die seltsame, geheimnisvolle Macht besitzen, die Männer und Frauen fesselt und ihnen Reiz verleiht, die ihre Gedanken beeinflusst und ihre Wünsche beherrscht, und ihnen Führer in jeder Lebenslage ist. Das Leben bietet die wunderbarsten Möglichkeiten für diejenigen, die die Geheimnisse des persönlichen Einflusses kennen, für diejenigen, welche ihren eigenen persönlichen Magnetismus zu entwickeln verstehen. Auch Sie können das in Ihrem Heim und ohne Lehrer erlernen. Sie werden dadurch die Freundschaft und Liebe Anderer gewinnen, Ihr Einkommen erhöhen können, Ihren Ehrgeiz befriedigen, Sorgen und Unruhe in Ihrem Gemüt zerstreuen, Ihr Gedächtnis stärken, häusliches Unglück und schlechte Gewohnheiten bei sich und anderen bannen und eine wunderbare Willenskraft entwickeln, die Sie befähigen wird, alle Hindernisse zu Ihrem Erfolg leicht zu überwinden. Sie können Leute im Augenblick beeinflussen, schnell wie der Blitz, sich selbst und andere zu jeder Tages- und Nachtzeit einschläfern und dadurch Leiden und Schmerzen mildern. — In unserem Buche, welches wir allen ernsten Interessenten auf Wunsch **vollständig kostenlos** zusenden, ist ausführlich erklärt, wie sich diese Macht äussert, und der Weg gezeigt, wie man sie beherrschen und zur Geltung bringen kann. Viele Tausende, Männer und Frauen, beherrschen diese Macht und haben sich begeistert über die damit erzielten Erfolge ausgesprochen. Unser Büchlein kann jedermann Vorteile bringen und kostet nichts. Wir verschenken es, um unser Unternehmen bekannt zu machen.

Schreiben Sie gleich darum, eine Postkarte genügt.

American College of Sciences G.m.b.H. Bur. 203S, Berlin W. 9

HYPNOTISMUS

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Mainz:** Löwenapoth.; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapotheke; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapoth.; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apoth.

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.

!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe **nicht rollende** Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph. Tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm mit allem Zubehör nur Mk. 10.—. — **2 Jahre Garantie.** —

Otto Henss Sohn, Weimar 130 m.



Sämtliche

Studenten-Artikel

in hochfeiner Ausführung.
Illustrierter Katalog gratis u. franko.
Max Lindner, München 1,
Studenten-Requisit.-Haus
Herrnstrasse 42.



Geweihe

Geweihgegenstände etc.

Jagdutensilien

empfiehlt bestens u. billigst
Preisliste frei
W. Plecher, München, Bayerstr. 4.

Gegen Korpulenz

Dr. Dalloff Tee und Pillen

aus

Paris



Nachher 70 Kilo

Vorher 125 Kilo

Willst du werden graziöse,
dünn und leicht,
Mit Dr. Dalloff Tee und Pillen
wird's erreicht!

Zu haben in allen Apotheken der Welt!

Preis per Packet: Mark 5.50
Doppel- " " 9.—

General-Depot:
Engel-Apotheke, 16 Gr. Friedbergstr., Frankfurt a. M.

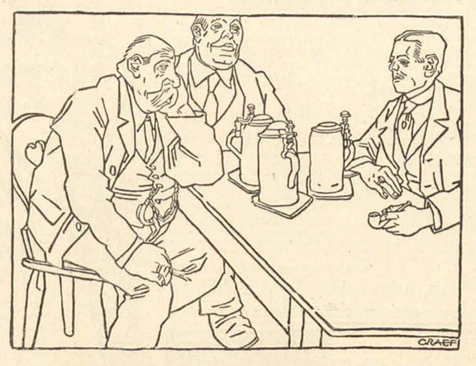




Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Anerkennung

(Zeichnung von R. Graef)

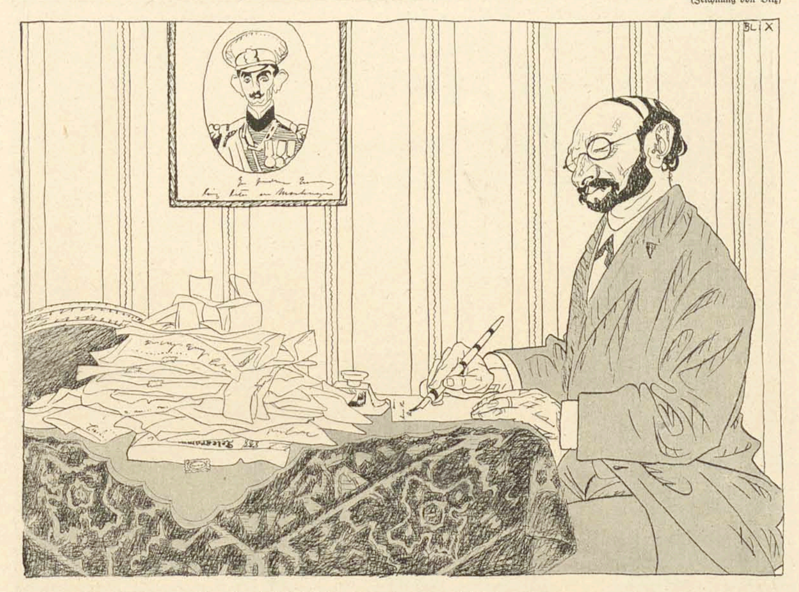


„Sie san zwar a Preiß, — aber a Viech bist doch!"

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Der Heidelberger Professor an den Prinzen Peter von Montenegro

(Zeichnung von Blix)



„Erhabener Prinz! Lieber junger Freund und Held! Ueberwältigt von Euren täglich sich mehrenden Siegesnachrichten, möchte ich denn doch im Interesse der Wissenschaft die Bitte an Euch richten, wenigstens einige Türken als Naturdenkmäler übrig zu lassen."

Lulu redivivus

Weltgeschichte, wiederholst du,
Gleichviel ob dein Meister schilt,
Altersschwach die faulsten Witze?
Auf dem Film der Zeit entrollst du
Ein schon halb vergessen Bild:
Lulu mit der Kugelspritze.

Etwas früher oder später
Wird das Alte stets verjüngt,
Und es wechselt nur der Name.
Heute heißt der kleine Peter,
Der mit Feindesblut gedüngt
Die monarchische Reklame.

Lustig flattern Zeitungsenten
Aus Cetinjes dunkler Klamm,
Um Nikitas Sohn zu adeln.
Und die deutschen Korpsstudenten
Ueberrascht ein Telegramm:
„Glatte Abfuhr, tausend Nadeln!

Hört ihr nicht die Geier schnauben?
Keine Türken gibt es mehr.
Und statt der Gefreitenknöpfe
Trägt von jetzt ab — kaum zu glauben! —
Montenegros tapfres Heer
Auf der Achsel Türkenköpfe."

Hört ihr nicht das Schicksal kichern,
Das das Prinzlein so betört,
Daß es gänzlich auseinander?
Auf Saarbrücken folgte Spichern,
Und auf Spichern folgte Wörth —
Reibt ihm einen Salamander! Edgar Steiger

Vom Tage

Strafgefangene mit längeren Freiheitsstrafen können bei guter Führung nach Verbüßung von drei Vierteln der Strafzeit vorläufig entlassen werden. Sie müssen, um dieser Gnade teilhaftig zu werden, an die zuständige Justizbehörde ein Gesuch einreichen. In einer Strafanstalt ist es üblich, daß die Gefangenen diese Gesuche einem Anstaltsbeamten zu Protokoll erklären. Zur Erleichterung werden dabei Impressen benutzt, die im Vordruck folgenden Passus enthalten:
„Ich verspreche, in Zukunft einen rechtschaffenen — sittlichen Lebenswandel zu führen."
Bei Sittlichkeitsverbrechern wird das Wort „rechtschaffenen", bei Eigentumsverbrechern das Wort „sittlichen" durchgestrichen.

In Ten Brinks Geschichte der englischen Literatur ist in einem der ersten Kapitel folgendes zu lesen (es handelt sich um einen alten geistlichen Dichter):
„Gegen den Anfang von Eadgars Regierung geboren, wuchs er von vornherein in jener Atmosphäre auf, welche Dunstan und Aethelwold erst um sich verbreiten mußten." —
Na, prosit!

Der Crailsheimer „Fränkische Grenzbote" bringt in seiner Nr. 239 folgendes Inserat:

„Gottesdienst.
Falls am Sonntag 13. Oktober das Luftschiff **nicht** oder sehr verspätet eintrifft, wird im Laufe des Vormittags der Gottesdienst gehalten; wenn sein Kommen gemäß bekannter Abmachung zwischen 9 und 10 Uhr zu erwarten **ist**, findet der Gottesdienst um 7 Uhr statt. Man bittet, auf das Läuten zu achten."
Ein neues trauriges Beispiel dafür, wie die Errungenschaften der modernen Technik das religiöse Leben des deutschen Volkes untergraben.

Im „Grazer Tagblatt" war folgende Notiz zu lesen:
„Oberwölz, 9. Oktober. (Goldene Hochzeit.) Das Ehepaar Matthias und Johanna Kogler vulgo Fürst in Eselsberg beging gestern das Jubiläum der 50jährigen Ehe. Matthias Fürst, ein Bauer aus Kappel in Kärnten, wurde 1833 geboren. Seine Ehegattin Johanna aus Schönberg bei Oberwölz wurde im Jahre 1839 geboren. Beide sind noch rüstig und gesund. Der Ehe entsprossen sieben Kinder, darunter ein Mädchen. Die ganze Bevölkerung nahm daran Anteil."
Daß unter Mitwirkung der ganzen Bevölkerung nur sieben Kinder das Resultat dieser langen Ehe waren, ist eigentlich sehr bedauerlich

Notschrei

Während in dem sogenannten Osten
Die Affekte glühen, statt zu glosten,
Während man sich wechselnd massakriert,
Während eifrige Korrespondenten
Stimmungsreiche Feuilletöne senden,
Die der Bürger teilnahmsvoll studiert,

Herrscht auch hierorts in dem Vaterlande
Ein Krakeel und eine Affenschande,
Was man technisch „die Säsong" benennt,
Insofern als nämlich viele Herren
Sowie Damen an Klavieren zerren
Oder aber brüllend tätig send.

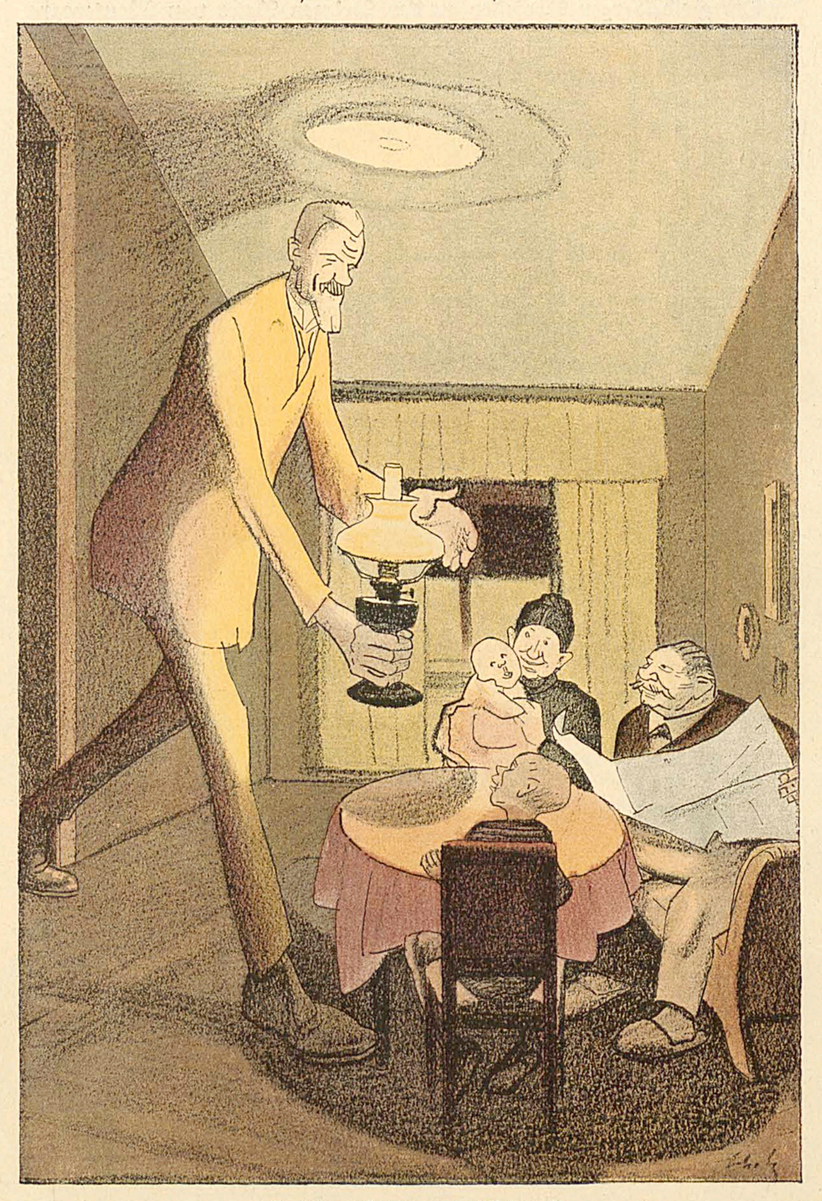
Ueberdies so stören sie hienieden
Den erforderlichen Abendfrieden
Durch das Lauten- und Gitarrgesumm . . .
Hat man etwa und gewissermaßen
Dies sich zu gefallen zu gelassen?
Sag' ich mir und blicke fragend um.

Auf dem Balkan findet schließlich jeder
Wenigstens doch einen Sanitäter.
Dahingegen aber andrerseits:
Unsre durch das ewige Gebelle
Wie ein Sieb durchbohrten Trommelfelle
Flickt kein Doktor und kein rotes Kreuz.

Ratatöskr

Petroleummonopol

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Kannst du auch Licht bringen, Onkel Bethmann?"

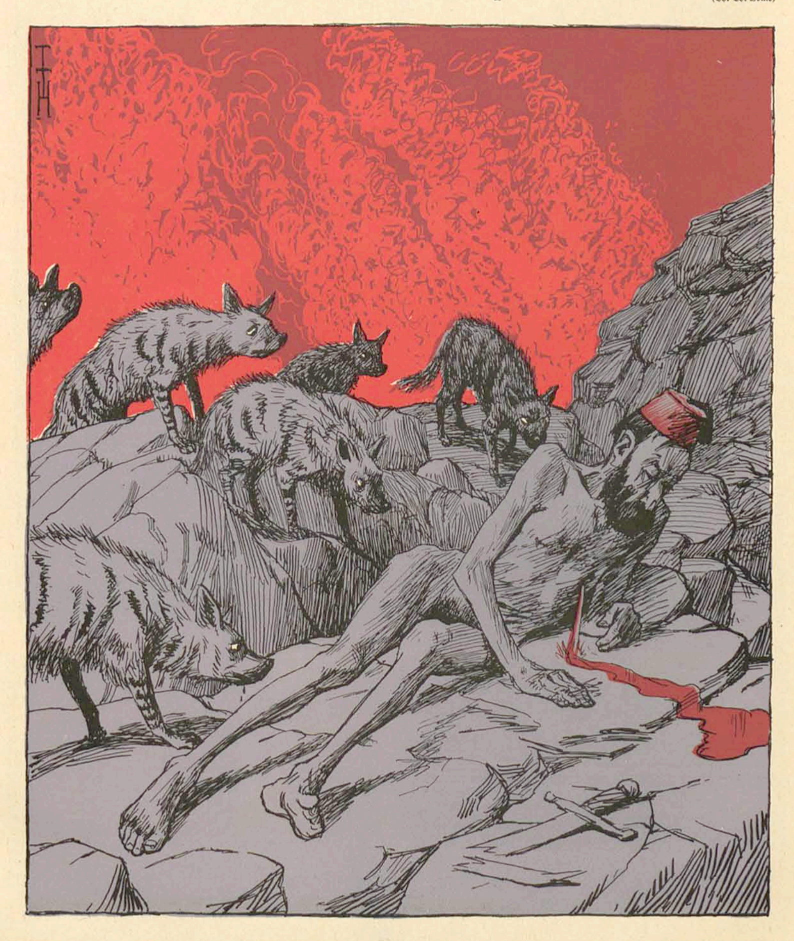
München, 11. November 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 33

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Alle Rechte vorbehalten
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40
Copyright 1912 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München

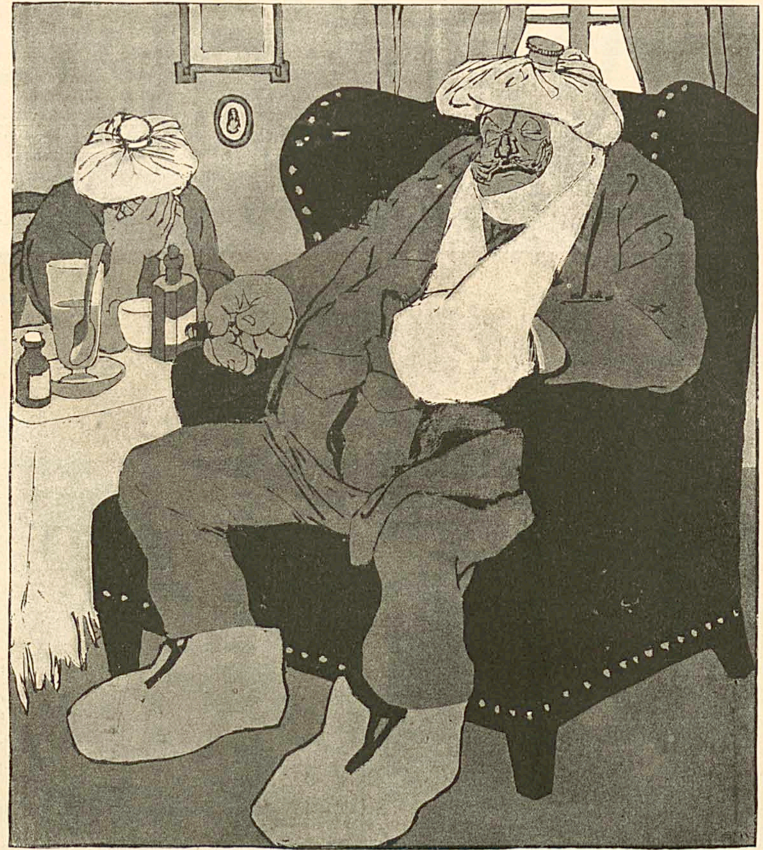
Der neue status quo

(Th. Th. Heine)



Nach dem Berliner Krawall
oder
Die verhauenen Schlächtermeisters

(Zeichnung von E. Thöny)



„Na, Olle, jetzt wissen wa ooch, wat Jefrierfleesch is!“

Höchste Zeit

Wir schauen in das Ungewisse.
Da ist der Fall von Kirkilisse,
Und hier ein Sieg und dort ein Schlag
Und ein Triumph an jedem Tag.

Schon finden alle Zeitungsblätter
Den Balkanbund entschieden netter
Und richten sich mit Weisheit ein,
Nicht halb so türkisch mehr zu sein.

Und dann als militär'sche Feder
Erklärt uns jetzt bedenklich jeder
Major im deutschen Ruhestand,
Was er als taktisch schlecht befand.

Es ist was vom Respekt geschmolzen
Sogar vor unserm von der Goltzen,
Und kurz und gut, im Publikum
Dreht seine Meinung sich herum.

Ja, ja! Das liegt nun dergestaltig:
Der Türke muß sich ganz gewaltig
Zusammennehmen, daß ab jetzt
Herr Schmock ihn noch soldatisch schätzt.

Peter Schlemihl

Kriegsbilder

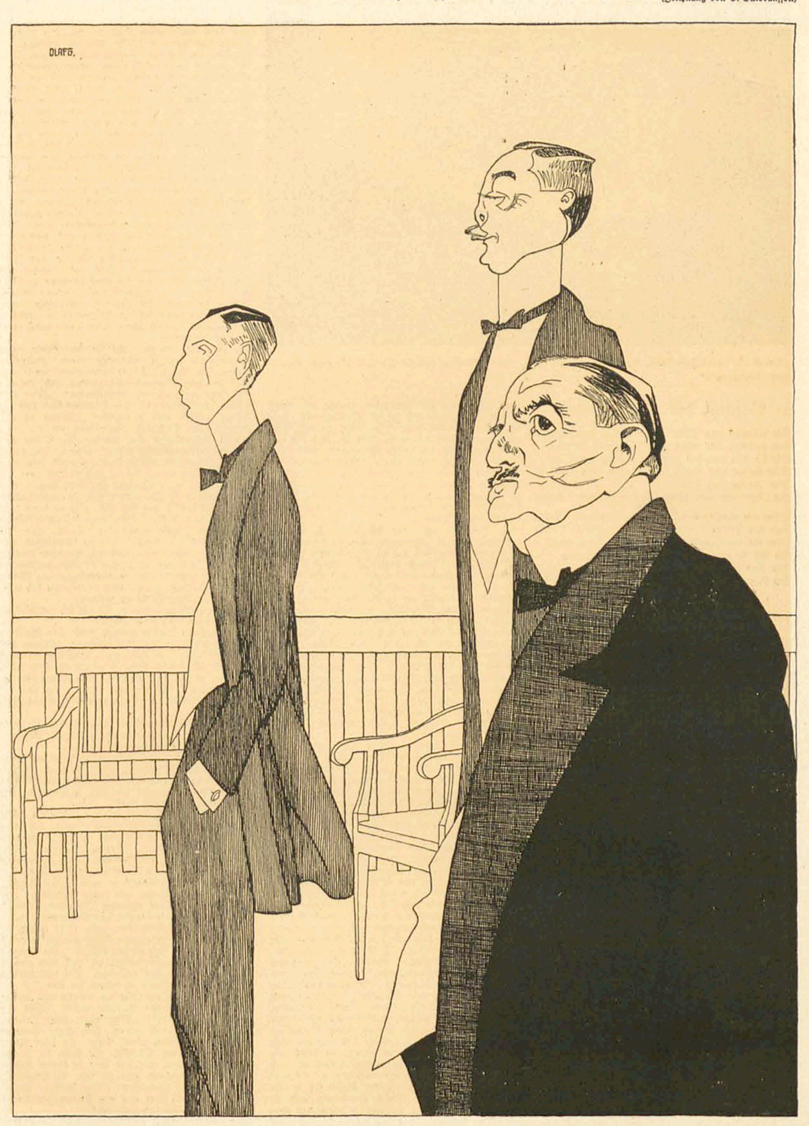
Nach dem abgebrochenen Gefechte an der Taraschlucht erblickt der montenegrinische Vojak Daso Muič auf einem Felsen die Leiche seines im Kampfe gefallenen Bruders. Inbrünstig bekreuzt er sich und schickt sich an, ihn einzuscharren. Da aber aus einiger Entfernung sich gerade die Kriegskorrespondenten der ausländischen Blätter nähern, um ihre Berichte über das Gefechtsfeld zu verfassen, stürzt ein montenegrinischer Offizier auf Daso los und sagt: „Pozor bratje! Laß den armen Toten liegen und hacke ihm schnell Nase, Ohren und Arme ab, damit es in die Zeitungen kommt, **wie grausam die Türken sind.**“

Der Bim-Baschi Nassuf-Bei erhält vom Hauptquartier den Befehl, mit einem Detachement die Stellung der Verbündeten auf der Golubinja-Höhe zu nehmen. Schon nach wenigen Stunden des Kampfes trägt der Feldtelegraph dem Hauptquartier die Meldung des Bim-Baschi zu: „Feind hat die Golubinja-Höhe soeben geräumt.“ Und während diese Siegesbotschaft ihren Weg nach Stambul findet, reitet der Müschir-Pascha des Hauptquartiers dem tapferen Bim-Baschi nach, um ihm gleich an Ort und Stelle die Kriegsdekoration des Medschidje-Ordens eigenhändig an die Brust zu heften. Zu seiner größten Enttäuschung sieht indes der Pascha, daß das Detachement in fluchtartigem Rückzuge begriffen ist und von den Verbündeten im Sturmschritt verfolgt wird. Wutentbrannt herrscht er den Bim-Baschi an: „Kjöpek fena, deine Meldung war ja erlogen!“ Selbstbewußt entgegnet Nassuf-Bei: „Ridscheïderim, niemals lüget der rechtgläubige Moslim! Du siehst ja selbst, daß der Feind die Golubinja-Höhe geräumt hat; — allerdings nach vorwärts.“

Hen Ryk

Hetzpresse

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„An ein alldeutsches Blatt gehören eigentlich nur völlig militärfreie Redakteure. Ein Militärpflichtiger wird niemals den rechten Eifer für den Krieg aufbringen."

Ein guter Nachbar u. desgl.

(Zeichnung von R. Graef)



„Druck di, damischer Teifi, damischer, sunst laß i dir 's Messer durchs Schiläh bis zum ‚Gruaß aus Solingen'!"

Gesang der Sklavinnen

Sie schlugen uns Väter und Männer und Söhne.
Sie nahmen uns Ehre und Ruhe und Freude.
Sie banden uns fest mit den Ketten der Not.
Wir hocken und ducken und mühen und mahlen,
Vor Sonne und Tag.
Ein Narr, wer den Feind sich zum Knechte bestellt:

Denn wir mahlen den Haß in das stäubende Mehl,
Und wir backen den Fluch in das duftende Brot:
Wie die wandelnde Mühle die Körner zerreibt,
So soll sie zernichten, zermahlen, zerschroten
Die Zeit und die Schuld.
Ein Narr, wer den Feind sich zum Knechte bestellt.

Hans Heinz Quer

Der Totenwächter

Von Norbert Jacques

Es ging schon in den Abend, und auf den Schiffen, die in der Seine hin und her fuhren, saßen Massen von Arbeitern, dunkle Schwärme von müden Bienen, die nach Haus suchten. Ueber die Brücke atmete der Verkehr einige Schläge stärker auf. Wagen überholten Fußgänger, Automobile Pferde, Heimkehrende überholten Dahinschlendernde. Auf dem Pflaster knatterten die Räder lustig und heimfroh. Es ging ja mit dem Arbeitstag zu Ende. Nur die Automobile sausten nach wie vor mit unermüdlicher Bissigkeit daher, dahin. In der Dämmerung dunkler geworden, aber doch alt und unberührt, erhob sich Notre-Dame mit steifer Feierlichkeit über alles Leben. Und sozusagen in ihrem Schatten, ohne Schein an den Weg geduckt, den täglich Zehntausende von Füßen und Rädern mit Leben füllten, über den täglich Hunderttausende von Richtungen lebendig, Milliarden von lebenden Gedanken getragen wurden, lag das kleine Totenhaus der Morgue.

Ja, es stand „Liberté, égalité, fraternité" über seiner Tür. Nur wäre es nicht nötig gewesen, den Schein des großen nationalen Grundsatzes an die Stirn dieses Gebäudes zu projizieren. Denn hier schlug ein Stärkerer, als der Willen eines Volks und eines Abgeordnetenhauses, seinen ewigen Grundsatz an die Stirn der Menschen: Freund Hein, der durch die Straßen ging ... als Unfall, als erlegendes Gebrechen, als Mord, als Selbstbefreiung ... Dies kleine Haus, das schmucklos wie eine Bastei über der Seine lag, war die Heimat für die, welche heimatlos in Paris umkamen.

Jean Reitter war damals Totenwächter in der Morgue. Er kochte sich gerade im Nebenzimmer seinen Kaffee zum Abendbrot, als die Glocke zu schwirren begann. Bevor er öffnete, schaute er zum Fenster hinaus. Da stand der mit Leinwand überspannte Totenkarren, und schon stauten sich von allen Richtungen her Menschen um ihn, liefen eilig über die Straße herüber und stießen sich und stellten sich hintereinander auf die Zehen. Reitter ging schnell hinaus öffnen. Man schob rasch etwas in graue Säcke Verpacktes herein, und einen Augenblick schaute die ganze Straße, das ganze aufschäumende Leben von Menschen, Tieren, Fuhrwerken, Häusern, Türmen, Wolken und die alte Kathedrale auf die breite Glaswand, hinter der die unerkannten Leichen lagen, saßen, standen, von der künstlich erzeugten eisigen Luft vor der Zersetzung bewahrt. Es war wie in einem Aquarium zu schauen: blutige, gewaltsam erdrosselte, fürchterlich verzerrte Pflanzen ... ein Aquarium von Mord und Totschlag.

Die Menschen zwängten sich draußen zu einem erregten Knäuel zusammen, um zu sehen. Ein Glanz von Abendrot fiel an Notre-Dame vorbei auf die Scheibe und rötete die bleichen Verzerrungen dahinter mit einem kalten Schein von Leben. Reitter sah das und lächelte. „O nein, o nein!" murmelte er. „Die sind tot!" Dann drängte er die Menschen, die sich in die Tür preßten, rauh zurück und schlug die Flügel zu. Er drehte das Licht an und hob die Tücher von der Leiche. Er sah einen alten Mann. Seine Fäuste waren am Leib hinauf gekrampft, sein Gesicht fahl und grün und in Knollen geballt, sein ganzer Körper zuckend zusammengebogen. Reitter schaute fragend die Träger an. „Totgesoffen!" sagte einer von ihnen. „Da ist der Arztschein." — „So oder so!" antwortete Reitter, indem er das Papier überflog. „Also bringen wir ihn hinter die Scheibe."

Er schloß seitwärts eine Tür auf. Ein eisiger Atem schlug aus der Oeffnung heraus. Die Leute traten hinein. Rasch wurde ein Brett schräg aufgestellt, befestigt, der Tote drangelehnt und gestützt. Es war gerade nicht viel Platz hinter der Scheibe. Eine junge Frau hockte dort, erschlagen, wie man sie gefunden hatte, die Augen hell und plötzlich, gewaltsam ins Nichts gerichtet. Ein Ertrunkener lag am Boden, von seinem eigenen Leib gleichsam überschlammt. Auf einem Stuhl saß ein friedlich toter alter Mann in sich gesunken, ein Wagen hatte seine Brust zerquetscht und ihn unerwartet von seinem langen Leben befreit. Auf dem Stuhl neben ihm, wie zum Plaudern auf die Kante gerückt, hielt sich die Leiche eines jungen Menschen in feiner schwarzer Abendtoilette, er sah wie schlafend aus, und eine rote Knospe brannte ihm an der Schläfe kalt und feurig, der Orden S. M. Revolver und Verzweiflung. Die Männer machten eilig, um aus der sibirischen Kälte herauszukommen. Der Atem dampfte ihnen heiß aus den Mündern und schlug die falben Leichen an. Vergeblich! Dann gingen sie. Die Tür auf die Straße öffnete sich wieder vor ihnen. Der Sturm des Lebens der Stadt gröhlte in den einsamen Raum, scholl schauerlich an die dicke Glaswand, hinter der sich der Tod krümmte und das Leben in schwarzem Blut verfloß. Dann riegelte der Totenwächter ab und ging zu den Kühlmaschinen nach hinten. Es war dort alles in Ordnung. Reitter begab sich in sein Stübchen. Es war Nacht geworden, und er schaltete das Licht ein. Er schaute durch das eine der beiden Fenster hinaus in die Dunkelheit. Die Seine rauschte drin. Ein Schiff schwenkte links hinüber. In den Lichtern an seinem niedrigen Deck preßten sich Menschen zusammen, ein dunkles, begehrliches Leben. Dann ging Reitter zu seinem Kaffeetopf und kochte sich den Kaffee fertig.

Wie er sich über das Wasser beugte, das schon zirpte, und das braune Pulver hineingoß, erscholl aus dem rauschenden Hall heraus, mit dem die Seine das Zimmer füllte, deutlich zweimal ein Klopfen am Fenster. Reitter drehte sich um. Aber die Fenster waren geschlossen, waren schwarze undurchsichtige tote Tafeln. Reitter blieb ein Weilchen erschrocken stehn. Er dachte nicht mehr an seinen Kaffee. Eine Erinnerung aus seiner Jugend stieg in ihm auf. Bevor der Vater starb, in der Todesnacht, hatte es auch so ans Fenster geklopft. Er hörte und sah es genau. Der Vater lag im Nebenzimmer. Die Mutter saß mit den Kindern am Tisch. Da klopfte es zweimal ans Fenster. Die Mutter rief plötzlich: Der Totenvogel! Der Vater starb in der Nacht. Und jetzt, da sich Reitter auf einmal an die alte Sage seiner Heimat erinnerte, konnte er nichts anderes mehr tun, als an das kleine luxemburgische Dorf denken, aus dem er vor vierzig Jahren ausgewandert war. Bild an Bild stieg in seinem Gehirn auf, das kleine steinerne getünchte Haus, die gerade Dorfstraße, die Kirche, der Pfarrer, die Mutter, die Postkutsche, ein erschlagenes Pferd, ein Nachbar, der sich erhängt hatte, der Friedhof draußen zwischen den Aeckern — ... alles stürzte in seinen Erinnerungen zu Hauf. Er überließ sich diesen fernen Dingen und sagte sich, es sei doch schön, wenn er noch einmal dorthin käme. Den Totenvogel hatte er bald vergessen.

Da ging die Klingel. Als Reitter öffnete, stand draußen ein Polizist mit einer kleinen zerlumpten Alten. Die Frau hob ihre roten triefenden Augen blöd zu dem Totenwächter hinauf und stotterte mit einer zerschlissenen Fistelstimme: „Ist er da? Ist er angekommen?" Der Totenwächter ließ die beiden herein und murmelte: „Wollen schau'n. Er wird schon da sein!" Aber schon hatte die Frau gesehn und erkannt. Es war der Mann, den man gerade hereingebracht hatte. Sie stürzte gegen das Glasfenster, hinter dem es grell erleuchtet war, wie in einem Festsaal, und prallte dran ab. Dann stand sie verbogen, zerlumpt davor, rieb sich stumpfsinnig die Stirn, die sie angeschlagen hatte, und knurrte vor sich hin: „Ist er denn tot? Lebt er denn nicht? ..." Sie schaute mit ihren kleinen ungewissen Augen gegen das Innere. Sie rieb ihre schmutzigen magern Hände ineinander und zog ihren halbzerfetzten Rock immer wieder zurecht. Der Polizist fragte sie: „Ist er's?" Sie antwortete nicht. Sie knurrte nur zusammenhangslose Worte gegen das Glas. Ihre Hände krampften sich leise. Auf einmal begann sie zu weinen:

„Jetzt kann ich verhungern. Er hat sich totgesoffen, und ich muß nun verhungern!"

Ihre erregten Hände ballten sich. Sie geriet in Wut und schrie in das Glas hinein: „Wovon leb' ich jetzt! Sag, du Faulpelz. Was bist du denn krepiert, du Lump, daß ich nichts zu essen hab'. Wie er so besoffen dasteht, die Schnapsflasche, als ob's ihn nichts anginge. Er tut nur so! Es ist lauter Liederlichkeit! Er will mich verhungern lassen ..."

Ihre Wut wurde maßlos. Es schäumte in ihren Mundwinkeln. „So komm doch heraus, Lumpenkerl! Du bist ja nicht krepiert. Du ..."

Ihre Wut half nichts. Die Leiche blieb unbeweglich. Da schmeichelte sie. Sie flötete aus ihrem zerfetzten Hals: „Komm doch heraus, du fällst ja um an dem Brett. Es hält dich ja niemand. So komm doch. Ich halt' dich ..."

Reitter schaute sich jetzt erst die Leiche an. Die Frau erheiterte sein gehärtetes Gemüt. Er hatte seit fünfzehn Jahren nur Tod gesehn. Verzweiflung, Gewaltsamkeit, Mord, schwarzes Blut, klaffende Wunden, zerschnittene Hälser, gedunsene Leiber. Der dort am Brett hockte, dem hatte der Tod das Gesicht zerknüllt, er war grün und grau. Reitter mußte lächeln. Er sagte gutmütig: „Er kann jetzt noch nicht mitgehn, Madame, er wird nachkommen, wenn Sie die Adresse hinterlassen."

Die Frau fiel munter ein: „Ja, nicht wahr, er kommt? Er war die einzige Stütze meines Alters." — Sie wandte sich an die Leiche: „Du kommst nach, hat der Herr gesagt, ich faß' dich untern Arm. Bei mir fällst du nicht. Bei mir bist du nie gefallen. Du hast es warm bei mir ..."

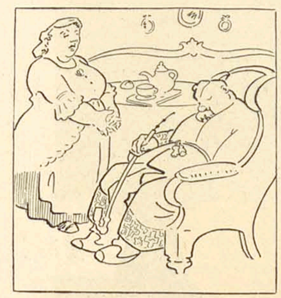
Der Polizist zog ein Büchlein heraus und wollte den Namen und die Adresse wissen. Aber die Frau lachte glückselig: „Nicht nötig, Herr Polizist. Er kommt ja gleich selber. Der Herr Beamte hilft ihm von dem Brett weg. Er sagt ihnen dann alles, Herr Polizist. Er kann es Ihnen auch aufschreiben. Er hat eine so schöne Handschrift. Sie kommen alle zu ihm, im Quartier, wenn sie etwas geschrieben haben wollen. Lassen Sie ihn schnell dort aus den schmutzigen Toten heraus. Er wird sich grausen."

Aber Reitter sagte lächelnd zu dem Polizisten: „Wenn der sich noch einmal graust!" Mit einer bedauernden Gebärde zog der Polizist die Frau

mit sich. In der Tür wandte er sich wieder an den Totenwächter: „Sie haben den Totenschein?“ — „Vom Arzt gezeichnet. Totgesoffen!“ antwortete der.
Die beiden gingen. Draußen auf dem Trottoir bat die Alte noch einmal: „Sie lassen ihn bald heraus, Herr Beamter!“ Reitter nickte. Er schaute die Straße hinauf. Lichter und schwarze Schatten füllten sie. Ein donnerndes Auto sauste vorbei, eine wütende Vision von Lebenskraft. Der Chauffeur saß gespannt über das Steuer gebückt. Der Wächter lachte. Er soll sich grausen! Er schloß die Tür und dachte an sein Abendbrot. Vielleicht käme er nun endlich dazu! Dann lachte er wieder, als er den Schlüssel umdrehte: Der soll sich noch einmal grausen! Das Licht brannte noch grell zwischen den Toten. Reitter wollte hinübergehn es abdrehn. Er blieb an der Glas-
(Schluß auf Seite 535)

Ein schreckliches Ehedrama in München

(Zeichnungen von C. O. Petersen)



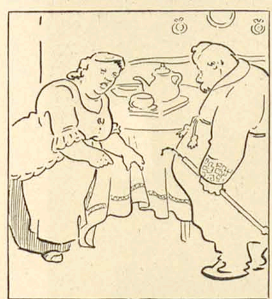
Eines Tags erzählte die Frau Privatier Gliringer ihrem Mann, daß der Zimmerherr zudringlich gegen sie sei. Aber natürlich, er, der Gliringer, merke nichts davon; er schlafe ja den ganzen Tag, statt einzuschreiten und die Ehre des Hauses zu wahren!



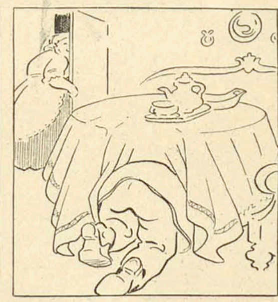
„Laß mir mei Ruah“, seufzte der Gatte. „Bist ebba narrisch worden auf deine alten Täg und bildst dir ei, daß dir die jungen Mannsleut nachlaffa?“



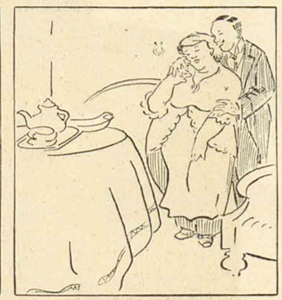
Als sie nun aber gar losheulte, erwachte er etwas aus seinem Dämmerschlaf und meinte: alsdann möchte sie's ihm wenigstens zuerst beweisen.



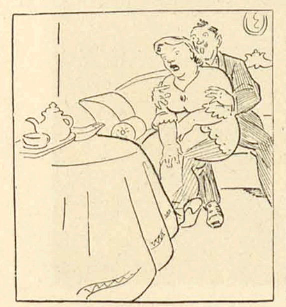
Da überredete sie ihn, er solle unter die Tischdecke kriechen, wenn er nachher den Zimmerherrn herüberkommen höre; so werde er schon selber sehen und hören, was das für ein Kerl sei.



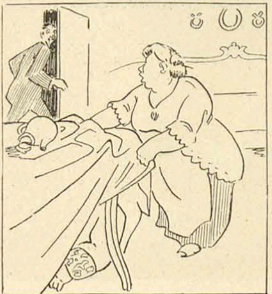
Also begab sich Herr Gliringer, wie's klingelte, unter den Tisch und murmelte: „Spinnetes Frauenzimmer, spinnetes! Wenn i bloß wieder mei Ruah hätt!“



Madame hat aber schon recht gehabt: der Zimmerherr war gleich ausnehmend liebenswürdig mit ihr. Und um ihn zu ermuntern und ihrem Mann einen sicheren Beweis zu liefern, war auch sie recht zutunlich und kokett.



Ja sie ging so weit, sich von ihm auf den Schoß nehmen zu lassen. Dann aber schrie sie los: „Jetzta, Gliringer, jetzta! Hast es g'sehn — —



hast es g'sehn, was dös für a Mannsbild is, für a miserabliges?!“ ... Doch unterm Tisch war alles totenstill.



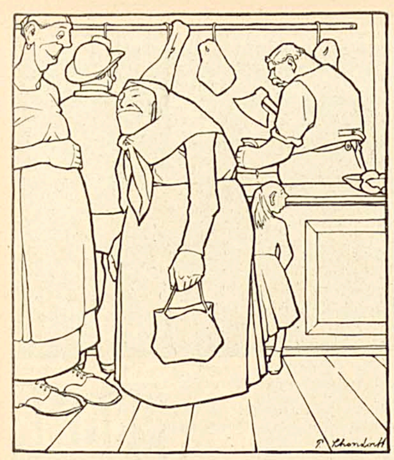
Der gute Herr Gliringer war halt wieder einmal eingeschlafen.

Das Vaterland ruft!

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn Rußland mobil macht, werde ich noch am selben Tag nach Petersburg fahren." — „Wollen Sie als Krankenpflegerin mitgehn?" — „Nein, aber mit einem Offizier von der Kriegskassenverwaltung werde ich gehn."



Diskret und genau

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Wie geht's denn eigentli Sahnera Tochter, weil ma s' gar nimmer siecht?" — „Dank der Nachfrag', dera geht's die andern Umständ' nach ganz guat."

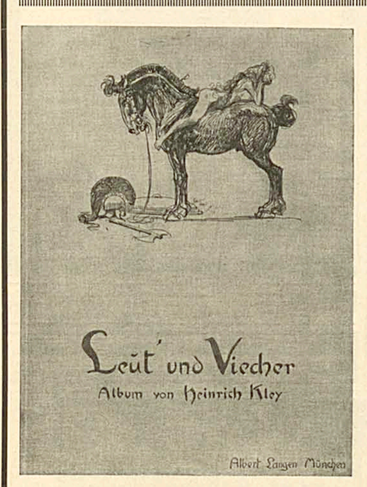
Der arme Reiche

(Zeichnung von R. Grieß)



„Nicht soviel Fleisch essen — einfach leben, Herr Huber!“ — „Aber Herr Dokta, wos hab i denn dann vor die Proleten voraus?!“

ZWEI NEUE KÜNSTLER-ALBUMS



Heinrich Kley

Leut' und Viecher

140 Federzeichnungen

Elegant gebunden (Einband-Abbildung nebenan) M. 7.50

In grösserem Format und in reicherer Fülle als die früheren beiden Albums von Heinrich Kley erscheint nun der dritte Band seiner lustigen Federzeichnungen. Man glaubt, Kley nun schon gut zu kennen, und doch bringt er es spielend fertig, einen immer wieder von neuem zu verblüffen, sei es durch einen Gedanken, sei es durch seinen fabelhaft sicheren Strich. Was sich in dem neuen Album alles findet, lässt sich so leicht nicht in Kürze sagen. Von der flüchtigen Skizze, mit zartesten Federstrichen bravurös gezogen, bis zur fertigsten Zeichnung von schönster Plastik; vom harmlosen Bewegungsbildchen bis zur schärfsten Satire — alles ist hier vertreten, und zwar in einer Art, wie man sie heute eben nur bei Kley findet. Technisch und inhaltlich scheint uns das neue Album seine beiden Vorgänger noch zu übertreffen; für Heinrich Kley kein Kunststück, für seine Verehrer aber eine grosse Freude. Das neue Album wird zweifellos schnell weit verbreitet sein.

Rudolf Sieck

Von Lichtmess bis Dreikönig

24 Blatt Zeichnungen in mehrfarbigem Druck
Mit Gedichten von Dr. Owlglass

In farbigem Leinenband (Abbildung nebenan) M. 7.50

Von Lichtmeß bis Dreikönig
Ein Album
von Rudolf Sieck
und Dr. Owlglaß
Verlag Albert Langen München

Rudolf Sieck, dessen feine und liebenswürdige Kunst uns seit einigen Jahren manch Schönes geschenkt hat, tritt uns in diesem Album zum erstenmal mit einer Anzahl seiner Blät er auf einmal entgegen. Wer diese stimmungsvollen farbigen Zeichnungen aus dem „Simplicissimus" kennt, wird sich freuen, die besten hier so schön vereint zu finden. Die 24 Blatt führen die Natur in ihren Veränderungen während des Jahres — „von Lichtmess bis Dreikönig" — vor, und man sieht erst in dieser Reihenfolge, wie prachtvoll Sieck die Natur versteht, wie intim vertraut er mit ihr ist und alle ihre Zustände mit sicherem Blick für das Charakteristische erfasst und wiederzugeben vermag. Schneesturm und sonnigste Bläue, stille Walddämmerung und lachende Seelandschaft — für alles findet Sieck in Zeichnung und Farbe den schönsten Ausdruck. Besonderen Wert erhält das Album durch die Gedichte von Dr. Owlglass, der zu jedem Blatt eines beigesteuert hat. Seine Gedichtbände sind so gelobt worden, dass man füglich nichts mehr über ihn zu sagen brauchte. Zu den Sieckschen Bildern passen diese edlen, schlichten Strophen ausgezeichnet; sie erhöhen noch den Genuss daran, und für sich selbst genommen sind sie ein lieber und feiner immerwährender Kalender für die Stimmungen des Herzens.

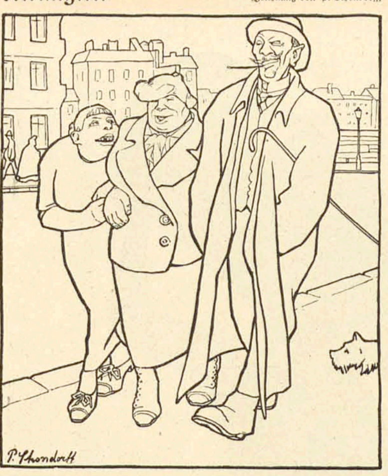
Früher sind erschienen:

M. Dudovich / Corso Gebunden M. 7.50
Olaf Gulbransson / Aus meiner Schublade Gebunden M. 7.50
Olaf Gulbransson / Berühmte Zeitgenossen Gebunden M. 4.—, Liebhaberausgabe M. 20.—
Ernst Heilemann / Die Berliner Pflanze Gebunden M. 7.50
Th. Th. Heine / Torheiten Gebunden M. 6.—
Heinrich Kley / Skizzenbuch Gebunden M. 5.—
Heinrich Kley / Skizzenbuch II Gebunden M. 6.—
F. von Reznicek / Sie Gebunden M. 7.50
F. von Reznicek / Galante Welt Gebunden M. 7.50
F. von Reznicek / Der Tanz Gebunden M. 7.50, Luxusausgabe M. 50.—
F. von Reznicek / Unter vier Augen Gebunden M. 7.50, Luxusausgabe M. 50.—
F. von Reznicek / Verliebte Leute Gebunden M. 7.50
Wilhelm Schulz / Märchen Gebunden M. 6.—
Eduard Thöny / Der Leutnant Gebunden M. 6.—
Eduard Thöny / Militär Gebunden M. 6.—
Eduard Thöny / Gemischte Gesellschaft (Thöny-Album) Gebunden M. 6.—
Eduard Thöny / Vom Kadetten zum General Gebunden M. 6.—
Rudolf Wilke / Gesindel Gebunden M. 7.50
Max Slevogt / Achill Fünfzehn Original Lithographien zur „Ilias" Wohlfeile Ausgabe in mehrfarbigem Umschlag M. 15.—

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Kleinigkeit

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Wie haste dir denn zu so 'n feinen Ueberzieher vastiejen, Fritze?“ — „Wat, vastiejen? Wo er man bloß im Parterre am Kledascheständer hing!“

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**


HENKELL
TROCKEN

Land im Nebel

(Zeichnung von R. Steck)



Im grauen Dunst ertrank der helle Tag.
Wo durch das Blau die Wolkenkähne schwammen,
wo bunte Glut auf weichen Hügeln lag,
fließt Land und Himmel nebelfahl zusammen.

Losch alles Licht? Starb jeder frohe Ton?
Die Birken blinzeln silberblaß und lauschen.
Uralter Fichten düstre Wipfel droh'n
fernab, wo unsichtbare Wasser rauschen.

Dr. Owlglaß

wand stehn. Er schaute sich den Alten an. Die andern Leichen lagen oder saßen, eine ergötzliche Gesellschaft. Man sah, wo das Leben aus ihnen herausgesprungen war. Der Totgesoffene allein stand an das Brett gelehnt mit seinem zusammengebogenen Leib aus den andern heraus. Er war grüner als die Ermordeten und Ertränkten. Reitter schüttelte den Kopf. Etwas wie Mitleid mit der blöden Alten packte ihn. Er schaute den Trunkenbold teilnahmsvoll an und sagte: Hinter dieser Scheibe ist noch keiner herausgekommen.
Er mußte es laut gesagt haben. Ein Schwall von Worten flog im Verstummtsein des Raumes auf. Es war Reitter, als müßte er nach seiner lauten Rede greifen und sie zurückholen. Er faßte in die Luft nach ihr und sah auf einmal mitten aus seiner Bewegung heraus, daß der starr in die Höhe gezogene Arm des toten Säufers an dessen Leib niederfiel und dabei an die Scheibe pochte. Der Wächter fühlte, daß sich seine Haare spitz und schmerzend auf dem Schädel hochrichteten. Noch niemals hatte er eine Bewegung in der Kammer hinter der Glasscheibe gesehn. Er wollte sich gegen das Unglaubliche schützen und die Augen schließen. Aber das Entsetzliche stemmte ihm die Augendeckel weit auf. Er sah den verbogenen Leib mit einem Ruck aufschnellen, dann wie hingemäht niederstürzen und sich am Boden wälzen. Leichen fielen steif und plump um und wie grausige Puppen über ihn. Der Kopf des Totgeglaubten kämpfte sich mit teuflischer Hatz zwischen ihnen durch. Er stak auf einmal mit entsetzlich aufgerissenen Augen zwischen den Totenfratzen festgeklemmt. Sein Mund riß sich zu einem schwarzen Loch auf. Seine Arme erhoben sich verzweifelt ...
Der Totenwächter fühlte, daß das Entsetzen ihn wie ein Schwert spaltete. Er taumelte zurück, schlug gegen die Tür. Es scholl auf, wie von Donner und Erdbeben. Er wollte schreien, die Hände gegen das gespenstige Glas strecken. Alles, was an Mord und Ertrinken, an Erhängen und Zermalmtsein dort gelegen hatte, war zu höllischem Leben erwacht und flog auf ihn ein.
Er sah nicht mehr, wie die eisige Kälte den erwachten Trunkenbold erwürgte. So stark war sein gehärtetes Herz nicht, diesen Spuk zu ertragen. Es schlug ihn tot.

Lieber Simplicissimus!

In der letzten Schwurgerichtsperiode wurde unter dem Vorsitz des als Verteidigerfresser bekannten Landgerichtsdirektors K. gegen einen Totschläger verhandelt. Ich saß als Zuhörer hinter dem Richtertisch und hatte Gelegenheit, folgenden Vorgang zu beobachten:
Als der Staatsanwalt seine Anklagerede mit dem Antrag auf schuldig beendet hatte und der Verteidiger sich eben erhob, um mit dem Plädoyer zu beginnen, nahm der Vorsitzende ein rotes Buch — Baedekers Reisehandbuch über den Harz — aus seiner Rocktasche und vertiefte sich in die Lektüre desselben. Nach Verlauf einer Stunde hatte der Verteidiger seinen Vortrag beendet und ließ sich wieder auf seinen Platz nieder. Im nämlichen Augenblick erhob der Vorsitzende sein Haupt aus dem Buch, beugte sich zu einem der Beisitzer und flüsterte: „Schade! Ich wollte gerade im Brockenhaus einkehren!"

Mein Freund, Assessor P., im Nebenberuf Leutnant der Reserve, hat sich im vorigen Winter verlobt. Als ihn Ostern ein Bekannter fragte, wann er heiraten wolle, antwortete er: „Im Oktober, ich muß erst noch üben."



Der GILLETTE-Apparat erfordert keine Vorübung.

Der GILLETTE Rasier-Apparat ist der Gipfel der Einfachheit, Bequemlichkeit und Sicherheit.

Die GILLETTE-Klinge ist im richtigen Winkel zum Gesicht gebogen.

Die charakteristische Biegung der GILLETTE-Klinge ermöglicht ein glattes und gefahrloses Rasieren.

Die GILLETTE-Klinge erfordert weder Abziehen noch Schleifen.

Schwer versilbert, mit 12 Klingen Mark 20.—. Zu haben in Stahlwaren-Geschäften, Herrenartikel-, Luxus- und Lederwaren-Handlungen, Gillette Safety Razor Company Ltd., Boston und London. General-Depositar E. F. GRELL, Importhaus, HAMBURG.



Gillette Rasier-Apparat

Kein Schleifen
Kein Abziehen

Strahlende Augen

erobern leicht die Herzen Aller. Matter, trüber Blick, dunkle Ränder unter den Augen und Rötung, sowie die Spuren durchwachter Nächte verschwinden durch **Reichels Venezianisches Augenwasser**, das den Augen **strahlenden Glanz** verleiht und sie **ausdrucksvoller** macht. **Garantiert unschädlich!** Flakon M. 2 u. 3.50 (Porto 20 Pfg.) nebst wertvollem Buch „**Die Schönheitspflege**". Versand durch **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**



Jeder Hosenträger trägt den ges. gesch. Namen "ENDWELL"
Jeder Sockenhalter den ges. gesch. Namen "CHESTRO"
Alleinige Fabrikanten: **Gebr. Kluge** CREFELD.



Die weltberühmten (System Winter)

Electr. Gichtketten,

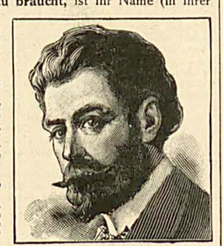
durch welche Millionen Menschen aller Stände geheilt wurden, selbst Könige, Fürsten, Professoren, Aerzte etc. etc., sind das einzige Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Podagra etc. Frau St. in P., Oesterreich schreibt: Ich benutzte alle Bäder u. Mixturen, doch nichts vertrieb mein böses Leiden. Ihre Kette hat direkt Wunder getan. Bitte um Zusendung 2er Ketten für schwer Gichtkranken! — Prospekte u. Anfragen nur durch **Gustav Trettin.** Villa Trettin **Ostseebad Misdroy.**

Lassen Sie sich von diesem Manne Ihr Lebensschicksal voraussagen!

Sein wunderbares Können, das menschliche Leben von der Ferne aus zu lesen, erstaunt alle die, welche ihm schreiben.

Tausende von Leuten in allen Lebenslagen haben schon von seinem Rat profitiert. Er zählt Ihre besonderen Fähigkeiten auf, zeigt, wo Ihnen Erfolg winkt, wer Ihnen Freund, wer Feind, sowie die guten und schlimmen Wendepunkte Ihres Lebens.

Seine Beschreibung **vergangener, gegenwärtiger** und **zukünftiger Ereignisse** wird Sie erstaunen, wird Ihnen nützen. — **Alles, was er dazu braucht**, ist Ihr Name (in Ihrer eigenen Handschrift) sowie Geburtsdatum und Geschlecht. **Kein Geld nötig.** Beziehen Sie sich einfach auf diese Zeitung und verlangen Sie eine Leseprobe **gratis.**



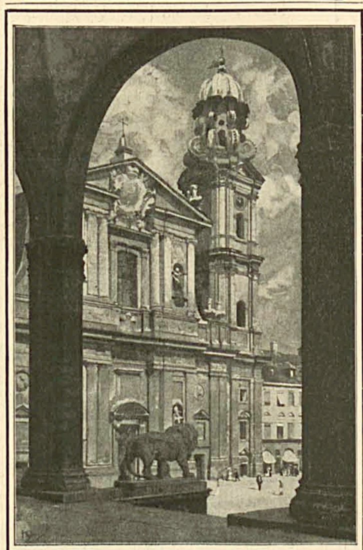
Herr PAUL STAHMANN, ein erfahrener deutscher Astrologe, Ober-Niewsadern, sagt:

„Die Horoskope, die Herr Professor Roxroy für mich ausgestellt hat, sind ganz der Wahrheit entsprechend. Sie sind ein sehr gründliches, wohlgelungenes Stück Arbeit. Da ich selbst Astrologe bin, habe ich seine planetarischen Berechnungen und Angaben genau untersucht und gefunden, dass seine Arbeit in allen Einzelheiten perfekt, er selbst in dieser Wissenschaft durchaus bewandert ist. Herr Professor Roxroy ist ein wahrer Menschenfreund; jedermann sollte sich seiner Dienste bedienen, denn es lassen sich dadurch sehr viele Vorteile erzielen."

Baronin BLANQUET, eine der talentiertesten Pariserinnen, sagt:

„Ich danke Ihnen für meinen vollständigen Lebenslauf, der wirklich ausserordentlich akkurat ist. Ich habe schon verschiedene Astrologen konsultiert, doch niemals erhielt ich eine so wahrheitsgemässe, so vollständig zufriedenstellende Antwort. Ich will Sie gerne empfehlen, und Ihre wunderbare Wissenschaft unter meinen Freunden und Bekannten bekannt machen."

Wenn Sie von dieser Offerte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen, senden Sie einfach Ihren vollen Namen und genaue Adresse ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt (alles deutlich geschrieben), sowie Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein. Nach Belieben können Sie auch 50 Pfg. in Briefmarken Ihres Landes beilegen, für Porto-Auslagen und Schreib-Gebühr. Adressieren Sie Ihren mit 20 Pf. frankierten Brief an ROXROY, Dept. 775 H, 177a Kensington High Street, London W., England.



Blick nach der Theatinerkirche in München
(Feldherrnhalle)
Nach dem Aquarell von **H. Kley**

Langens Kunstdruck Nr. 180 — M. 5.— — Bildgrösse 30,5 : 45,5 cm, Papiergrösse 40 : 57,5 cm

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Der luftige Ehemann

(Zeichnung von Henry Bing)



„Was, du hast scho das vierte Weib? Welche is dir nacha die liabste von dena vier?“ — „Ja mei, wann die vierte wär', wo die drei andern san, nacha wär' mir dös die liabste.“

Biocitin

stärkt Körper und Nerven

Durch Ueberarbeitung, Aufregung, Sorge, Kummer, aber auch durch Freude und Lust, Vergnügen und Ausschweifung wird Nervenkraft verbraucht, die kostbare Nervensubstanz oft geradezu vergeudet. Soll der Organismus sich seine körperliche und geistige Leistungsfähigkeit bewahren bezw. sie wiedererlangen, so muss für einen Ersatz der verbrauchten Nervensubstanz, für eine Kräftigung der Nerven und des Körpers Sorge getragen werden. — Der lebenswichtigste Bestandteil von Nerven, Gehirn und Rückenmark ist das Lecithin, das neuerdings auch direkt Nervensubstanz genannt wird. Diese Nervensubstanz kann dem Körper in genügender Menge durch **Biocitin** zugeführt werden. Nach dem patentierten Verfahren von Hofrat Prof. Habermann hergestellt, enthält das Biocitin das physiologisch reine Lecithin aus dem Hühnerei, das in seiner Zusammensetzung dem Lecithin des menschlichen Körpers am nächsten steht. Biocitin bewirkt daher eine Bereicherung des menschlichen Körpers an Lecithin und dadurch eine sehr schnell in die Erscheinung tretende Kräftigung des gesamten Organismus, speziell der Nerven.

Da aber Lecithin zu den Edelstoffen gehört, welche nur schwierig in wirklich reiner, unschädlicher, wohlschmeckender und haltbarer Form zu gewinnen sind, wird sich jedermann, um vor schädlichen Folgen sicher zu sein und die Gewähr eines vollen Erfolges zu haben, vor dem Gebrauch eines Lecithinpräparates fragen müssen:

Was für ein Lecithin und **welcher Prozentsatz** an Lecithin ist in dem Präparat enthalten, das ich zur Kräftigung meines Organismus wähle?

BIOCITIN **enthält das Lecithin nach Professor Dr. Habermanns und Dr. Ehrenfelds patentiertem Verfahren,** welches bekanntlich unbedingt physiologisch rein ist, und dessen Qualität nicht mehr zu übertreffen sein dürfte. Biocitin enthält von diesem Edelpräparat **zehn Prozent** und übertrifft damit andere Fabrikate dieser Art mehrfach.

Reinheit und Qualität seines hohen Lecithingehalts und eine im Verhältnis dazu **unerreichte Wohlfeilheit** verleihen dem Biocitin unter den Lecithinpräparaten unbestritten **den ersten Rang.** Biocitin ist demnach ein **wirklich vertrauenswertes** Kräftigungsmittel bei Nervosität, Blutarmut, Ueberanstrengung und Schwäche jeder Art für jedes Lebensalter: Kinder (auch Säuglinge), Erwachsene und Greise.

Es ist zwar allgemein bekannt, dass Biocitin in bezug auf Qualität und Wohlfeilheit und überhaupt im ganzen einzig dasteht; dennoch sei aber gegenüber den Nachahmungen, welche nun einmal unabänderlich zum eisernen Bestand der Gefolgschaft jeder guten Sache gehören, kurz betont: Biocitin ist das ORIGINAL-Präparat; über seine unerreichten Vorzüge orientiert jeder auch nur oberflächliche Vergleich, jede Auskunft eines Sachverständigen, Arztes usw. Man weise daher energisch als Ersatz für Biocitin angepriesene Präparate zurück.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Geschmacksmuster und Broschüre gratis durch die

Biocitin-Fabrik, Berlin S 61, S 13.

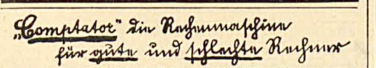


Ist **Syphilis** mit **Quecksilber** oder **„Ehrlich-Hata 606"** oder **naturgemäß** heilbar und ist die **„Wassermann'sche Blutuntersuchung"** absolut zuverlässig? — Man lese das hochwichtige lehrreiche Buch:

„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"

von Spezialarzt **Dr. E. L. Hartmann, Stuttgart-L. 1,** Postfach 126

Preis M. **2.—**, ins Ausland M. **2.50** (auch in Briefm.) in verschl. Verpackung.



ermöglicht **guten Rechnern** spielend die Bewältigung gewaltiger Zahlenmengen mit großem Zeitgewinn, schont Geist u. Nerven, ermöglicht **schlechten Rechnern** unfehlbar richtiges Rechnen, setzt nur die Fähigkeit, Zahlen **lesen** zu können, voraus, und ist die schnellste, handlichste, leistungsfähigste, zuverlässigste **Additions- und Rechenmaschine mit Kontrollwerk** zu **mäßigem** Preise. **Tausendfach bewährt** für Buchhaltung, Statistik, Lohnrechnung, Kostenanschläge, Rechnungs-Kontrolle, Inventur. **Addiert**, multipliziert, subtrahiert, dividiert bis 9stellig. Glänzende Referenzen! D.R.P. u. Ausl.-Patente. **K. Sächs. Staatspreis.** 2 Jahre Garantie. Preis Mk. 150.—. Export nach allen Ländern. Ausführl. Prospekte und Anerkenn. versendet bereitwilligst und kostenlos

Hans Sabielny, Dresden-A.



VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
:: BERLIN-HALENSEE ::



Hygienisch und bequem
Elegant und angenehm.
Gesetzl. geschützt.
Broschüre gratis.

Das Dr. Diehl Hosenhemd

ist in Sommer- und Winter-Qualität überall zu haben!

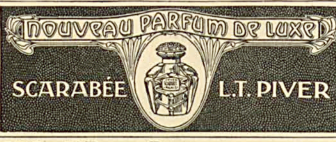
Bezugsquellen teilt mit:

Reformwäsche-Fabrik Dr. Diehl & Co.
Berlin 215, Michaelkirchstr. 20

Neu aufgenommen:

Dr. Diehl Wäsche

— Verkaufsstellen noch zu vergeben. —



Schreibkrampf Zittern

Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.

Eheschliessungen rechtsgiltige in England.
Prospekt E. 2. fr. verschl. 50 Pf.
Bode & Co., London W. Fielding Road 18.

Echte billige Briefmarken, alle verschieden.

1000	verschiedene nur	Mk. 11.—
2000	„ „	„ 45.—
3000	„ „	„ 145.—
100	versch. franz. Kolon.	Mk. 3.50
70	„ Frankreich	„ 2.—
500	„ engl. Kolon.	„ 34.—

Auswahlen mache mit 50% Rabatt.

Markenhaus Fellerer Wien I., s Wipplingerstr. 10.
Zeitung gratis und franko.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.

Nebenverdienst

sehr leichter feiner Art ohne Capital an Herren und Damen aller Stände zu vergeben.
Off. unt. F. St. 467 an **Rudolf Mosse, Strassburg i/Els.**

Briefmarkensammler!!

verlangt gratis u. franko meine große illustr. Satzpreisliste und Gelegenheitsofferte Nr. 12.
Carl Kreitz, Königswinter 45 a. Rh.

Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



Markensammler?

Dann wollen Sie **sicher heute noch** meine Preisliste bestell. **W. Sellschopp,** Hamburg-Barkhof 23.

Gustav Hellström

Kutscher

Roman

Einzige autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Alice Berend ○ Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Neue Freie Presse, Wien: Es ist Hellström gelungen, im Rahmen eines neuartigen Milieus Menschen zu schildern, die leibhaftig vor uns stehen. Und sie leben in London, diesem bodenlosen Trichter voller Paläste und Winkelhäuser, Glück und Unglück, Moral und Scheinheiligkeit. Hellström rollt Probleme auf. Probleme der Seele und Probleme des sozialen Lebens. Die soziale Tendenz ist überwiegend betont, kräftig und voll Mut zur Wahrheit. Und seine ehrlich saubere, allen „literarisch" sein wollenden Nuancierungen abholde Technik erreicht einen Grad von Natürlichkeit, der sein Buch zu einem guten und künstlerischen macht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Oesterreich und Rußland haben sich dahin geeinigt, daß sie einander aufrichtig mißtrauen, und eine gemeinsame Note folgenden Inhalts an die Balkanstaaten gerichtet: Die europäischen Großmächte können nicht gestatten, daß ihre besten Kundschaften, welche ihnen Wirkwaren, baumwollene Unterröcke und Nachtkasteln abkaufen, einander gegenseitig abmurksen und dadurch die Abnehmer dieser Artikel vermindern. Die Großmächte verbieten die Zerstückelung der Türkei, weil dies ihren eigenen Appetit in einem Grade reizen würde, welcher dem europäischen Frieden gefährlich werden müßte. Zugegeben, daß das ottomanische Regime in Mazedonien für die christlichen Einwohner sehr gesundheitsschädlich ist, so hat sich doch andererseits Europa an die Leiden der mazedonischen Bevölkerung im Laufe der Zeiten so gewöhnt, daß es dieselben kaum mehr fühlt. Solange es in Mazedonien noch Leute gibt, denen die Gurgel abgeschnitten wird, kann von einer Entvölkerung nicht gut gesprochen werden; wäre es aber richtig, daß die dortige Bevölkerung ausgerottet wird, so wäre eben dies die langgesuchte Lösung des orientalischen Problems, durch welche allen Beteiligten geholfen wäre. Der Eindruck dieser mit sich selbst identischen Note war ein so erfrischender, daß die Balkanstaaten zum Schwert griffen, ohne zu bedenken, wie peinlich den Kiebitzen der Anblick eines solchen Blutbades sein müsse. Der König von Montenegro schlug zuerst los, weil er nur dreißigtausend Mann besitzt und daher auch im ungünstigsten Fall keine erheblichen Verluste erleiden kann. Bei dieser Gelegenheit kam der Sandschak wieder zu Ehren, der, eine Art von Blinddarm, ausschließlich zu Entzündungszwecken verwendet wird. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß man auf die Dauer ohne den Sandschak glücklich sein kann. Auch Oesterreich hat es geglaubt und muß jetzt seine Freigebigkeit bitter bereuen. Es kommt auch in der Tramway vor, daß man einer Dame Platz macht und sich ein ganz anderer draufsetzt. Die Albanesen haben sich wie ein Mann in zwei Parteien gespalten, aber sie spalten sich auch wieder zurück, weil sie erst ausprobieren, auf welcher Seite man angenehmer erschossen wird. Ihre Ueberzeugung schwankt, aber sie sterben dafur.

Die Bulgaren sind auf den ausgezeichneten Gedanken verfallen, die Schlacht von Adrianopel dadurch zu schwänzen, daß sie links um die Ecke biegen und direkt nach dem reizend gelegenen Konstantinopel marschieren. Obwohl in allen Schlachtenbücheln die Umgehungen vorkommen, sind die betreffenden Feldherren in der Praxis doch jedesmal riesig überrascht davon. So vergeßlich wird man im Krieg infolge des ungeheuren gesellschaftlichen Verkehrs, den man dabei zu bewaltigen hat. So kam es zu der Schlacht von Kirkilisse, welche sich nur dadurch erklären läßt, daß die Türken grundsätzlich keine Leitartikel lesen und daher von Osman-Pascha in der letzten Zeit wenig gehört haben. Es scheint, daß in der türkischen Armee, welche seit dem Sturze Abd ul Hamids an vielen Stellen von der Kultur beleckt ist, viele Soldaten nicht nur auf Ableben, sondern auch auf Erleben versichert waren, so daß ihre Widerstandskraft gelähmt war. Ob die Bulgaren nicht klüger daran getan hätten, sich schlagen zu lassen, ist übrigens nach dem Urteil der Fachleute durchaus nicht ausgemacht. Es ist nämlich sehr leicht möglich, daß die türkische Armee durch die Zurückdrängung auf die Reserven immer größer und größer wird, bis sie schließlich zu einer unwiderstehlichen Macht anwächst, was auch der Plan der türkischen Heeresleitung sein dürfte. Vielleicht ist auch beabsichtigt, plötzlich auf die Seite zu treten, so daß die Bulgaren in ihrem Uebereifer ins Meer stürzen.

Auch bei Uesküb haben die Türken den Vorteil der inneren Linie nicht benützt, obwohl Napoleon es allen Heerführern bis zum Ueberdruß eingebläut hat, daß man die feindlichen Armeen entweder nach dem Alphabet oder in der Reihenfolge ihrer Numerierung einzeln angreifen und schlagen muß. Auch die Serben und Griechen werden von den Türken mehr vom Standpunkt einer Förderung des Fremdenverkehrs als von strategischen Gesichtspunkten behandelt.

Nichts leidet unter diesen Ereignissen so wie der status quo. Jedermann, der schon einen status quo gesehen hat, wird begreifen, daß man sich von einem solchen nur schweren Herzens trennt. Die Mächte, welche der Türkei die Treue geschworen haben, teilen bereits unterderhand mit, daß sie dieselbe nur in dem Falle halten können, daß die Türkei die Mitgift behält. Oesterreich, welches in der animiertesten Operettensaison durch die Balkanereignisse gestört wurde, zittert davor, bei einer Teilung der Türkei Serbien und Albanien annektieren zu müssen. Alle diese Leute müssen dann in Wien als Ministerialsekretäre und Hofräte untergebracht und das Vieh zollfrei eingelassen werden. Durch diese drohende Konkurrenz sind besonders die Polen beunruhigt, und sie haben eine Erklärung veröffentlicht, deren Dunkelheit auf die Verhältnisse ein grelles Licht wirft. Die russischen Panslawisten — es sind dies Leute, welche niemals im Wiener Wurstelprater genachtmahlt haben und infolgedessen den Oesterreichern imperialistische Pläne zutrauen — haben erklärt, daß Rußland zu den Waffen greifen werde, sobald Oesterreich seine Hand auf Asien legt.

Der Friede hängt jetzt hauptsächlich vom Zaren ab, der sich seinerseits wieder nach dem Gutachten der ihn besuchenden Geistererscheinungen richten wird. England ist durch die innige Freundschaft mit der Türkei gezwungen, Oesterreich zu verbieten, für dieselbe einzutreten; Italien hat aus Angst vor der französischen Mittelmeerflotte Rußland im Wege Montenegros ersuchen lassen, auf Deutschland einzuwirken, die Balkanfragen so pomadig zu behandeln, daß es dadurch die Sympathien Frankreichs gewann, welches gemeinsam mit Deutschland an der Lockerung des Dreibunds arbeitet und dadurch Oesterreich in demselben Augenblick in die Arme der Tripleentente treibt, in welchem dieser Verein wegen Mitgliederschwundes aufgelöst wird.

Die Börseaner waren so ungeschickt, diese Nachrichten eifrig zu verfolgen und sich gegenseitig die Kurse zu verderben. Die Börseaner sind höchst rätselhafte Menschen. Da sie ganz unter sich sind, hängt es doch nur von ihnen ab, wie hoch die Kurse stehen. Auch wissen sie ganz genau, daß sie morgen die entgegengesetzte Meinung haben wie heute. Obwohl sie mit der morgigen Meinung einen Haufen Geld verdienen könnten, richten sie sich doch nach der heutigen, bei der sie Verluste erleiden. Durch den Krach ist übrigens das Einkommen der Börseaner beträchtlich gestiegen, weil die Papiere, welche früher nur drei Prozent getragen haben, bei dem niedern Kurse sieben und acht Prozent tragen. Es ist jetzt auch ärmeren Leuten ermöglicht, sich Papiere zu kaufen, wodurch der soziale Ausgleich mächtig gefördert wird. Auch sind viele entzückende Mätressen durch den Krach herrenlos geworden, welche noch so gut wie neu bei bis über die Hälfte herabgesetzten Kleidern zu haben sind.

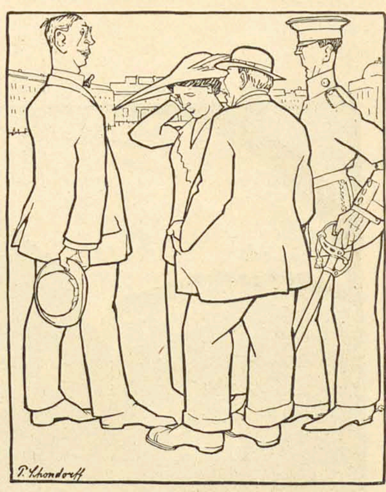
Die Landtagsschule

Ein Oberlehrer bleibt ein Oberlehrer,
Auch wenn er schwarz ist wie ein Rauchfangkehrer
Und heiliger als Sankt Antonius.
Zum dumpfen Schulhaus wird ihm Staat und Leben,
Und allen Kindern muß er Noten geben,
Vor allem beim Semesterschluß.

„Die Hände, Müller, aus den Hosentaschen!
Wir sind nicht in Paris bei den Apachen,
Hier gilt die Ethik von Mariä Laach.
Wie soll ich wirksam solchen Frevel strafen?
Sie schreiben dreimal, ohne einzuschlafen,
Was gestern Domherr Pichler sprach.

Kriegerstolz

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Ich selbst konnte ja leider nur bei der Infanterie dienen. Aber ich versichere Sie, mein wahrer Respekt gehört doch den Herren Einjährigen von der Kavallerie beziehungsweise mindestens Feldartillerie.“

„Wer lacht da? Haller! Widriges insectum!
Sie sind nicht fähig, vom plusquamperfectum
Den Konjunktiv zu bilden, aber hier
Versuchen Sie, mir immer dreinzuschwatzen!
Das nächstemal — verstanden? — gibt es Tatzen —
Für heute bleibt's bei Note vier.

„Sie, Casselmann, was sind das für Manieren?
Den Präsidenten permanent fixieren!
Wen Gott bestrafen will, den macht er blind.
Mir schwant, das Ministerium des Innern
Wird Sie gelegentlich daran erinnern,
Daß Bürgermeister sterblich sind.

„Mein einziger Trost die Lämmer mir zur Rechten.
Wenn alle Deutschen doch so wenig dächten
Wie sie! Dann jauchzt' ich wie voll süßen Weins:
Wo ist ein Volk auf Erden, würdig ihrer —
Ein Volk — in allen Wissensfächern Vierer,
In Religion die Note eins?“

Edgar Steiger

Pech

Der Kaiser hat befohlen, ein chemisches Mittel zu erfinden, das die Arbeiter bei Grubenkatastrophen vor Gefahren sichert. Es ist lediglich eine Frage der Zukunft, daß ein wirksames Mittel dieser Art gefunden wird.

Immerhin: der Kaiser sieht in die Zukunft.

Der Kanzler hat seine Empörung über die Fleischnot mit Rücksicht auf die nationale Schweinehaltung, der nicht zu nahe getreten werden darf, mannhaft niedergerungen. „Denn ich sehe nicht nur auf den Moment, sondern auf die Zukunft.“

Immerhin: der Kanzler sieht auf die Zukunft.

Das Volk — lebt unglücklicherweise in der Gegenwart.

Fritz

Das Karnickel

Der preußische Landwirtschaftsminister empfahl dem Volke, zur Milderung der Fleischnot Karnickel zu züchten, „denn Karnickel kann ein jeder halten“.

Die Berliner Arbeiterschaft bemächtigte sich dieses Rates mit Begeisterung. Tausende kamen bei den Hauswirten um die Erlaubnis ein, in ihren geräumigen Einzimmerwohnungen Karnickelställe anlegen zu dürfen. Kommodenkästen und Kleiderschränke wurden, soweit sie nicht von Säuglingen bevölkert waren, zu Ställen eingerichtet. Leider stieß die Ausführung des Planes auf ein Hindernis: der Polizeipräsident erließ die bekannte Karnickelordnung, deren Durchführung mit solchen Schwierigkeiten verbunden war, daß der Hauswirteverband sich grundsätzlich ablehnend verhielt.

Da sagte das Volk resigniert: „Wozu auch — wir sind ja doch das Karnickel!“

Emanuel

Folgen der Stuttgarter Woche

Den Meistern Strauß, Hofmannsthal und Reinhardt scheint ein neuer Triumph bevorzustehen. Sicherem Vernehmen nach soll das berühmte kaiserliche Huppensignal, dem die Berliner den Text „Sell'rie-Salaat“ unterlegt haben, von Richard Strauß umkomponiert werden. Der Meister wird sich zu diesem Zwecke in sein idyllisches Landhaus am Gardasee zurückziehen. Die Textdichtung, deren gegenwärtige Form vielfach peinlich empfunden wird, hat Hugo von Hofmannsthal übernommen. Professor Max Reinhardt wird die Inszenierung persönlich überwachen. Gesellschaftliche und musikalische Kreise sehen dem Ereignis mit höchster Spannung entgegen.

Fritz

Uhland

zu seinem fünfzigsten Todestag

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Von deiner Stimme tönet alles Land,
Und wo ein Deutscher singt, da dankt er dir,
Auch wenn er lang vergessen, wer das Band
Der schlichten Reime knüpfte zu des Liedes Zier.

Und eine Schülerfibel unterm Bücherschaft
Kommt in die müßige Hand dem reifen Mann,
Da klirren Schilder, und jung Rolands Lanzenschaft
Fährt wieder hin durch den Ardenner Tann.

Wie ist das seltsam, eine frische Welt
Blüht aus erloschner Bubenphantasie,
Von einem Glanz und Klingen aufgehellt,
Daß mir das Blut wallt, wie seit dortmals nie!

Ei ja, wir dichten anders heutzutag.
In Schlacht und Gassen darf von uns kein Reim,
Und den Poeten weiht kein Ritterschlag.
Die Harfe steht auf Teppichen daheim.

Du aber bist ein alter Barde nur
Voll Lieb und Lenz und Treu und Heiligkeit,
Es dröhnt dein Weg, es säuselt deine Spur.
Was soll uns Künftigen deine goldne Zeit?

Auch riefest du nach einem deutschen Vaterland,
Nach einem freien, ganzen, recht und gleich.
Man sargte deine Sehnsucht ein mit starker Hand
Und gab uns dann dafür ein deutsches Reich.

* * *

Wenn heut dein Geist herunterstiege,
Du Sänger und du stiller Held,
Und sähe diese Frucht der Siege,
Nicht wie er's suchte, fände er's bestellt.
Er sänge wieder wohl auf deutscher Erde
Ein scharfes Lied, wie Schwertesstreich.
Doch nein, er ließe milde die Gebärde
Und träte lächelnd aus dem Lichtbereich.

Wenn das Geliebte auch nicht so gestaltet,
Wie es dein Dichteraug' gesehn,
Wenn auch nur grober Eifer bei uns waltet
Und kalte Werke und Geschäfte gehn,
So horchtest du hinein, wie in den Stuben
Des Volkes Herz dich tief vernommen bat,
Und sieh, es leuchten immer noch die Buben
Von deinem Glanz: du guter Kamerad!

Hans Heinrich Ehrler

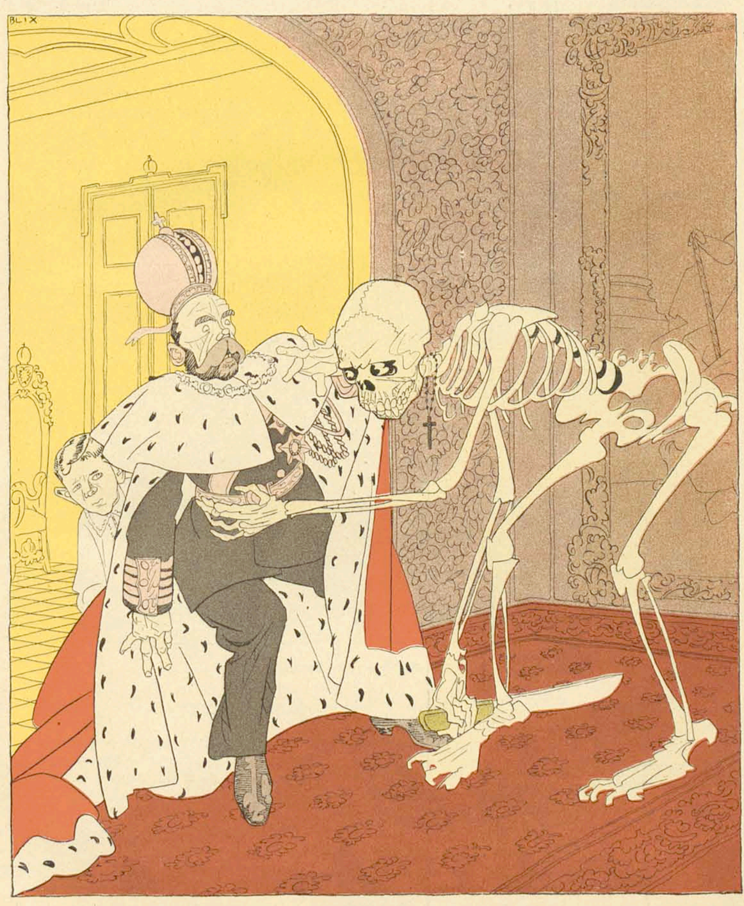
München, 18. November 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 34

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Alle Rechte vorbehalten
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der kranke Zarewitsch

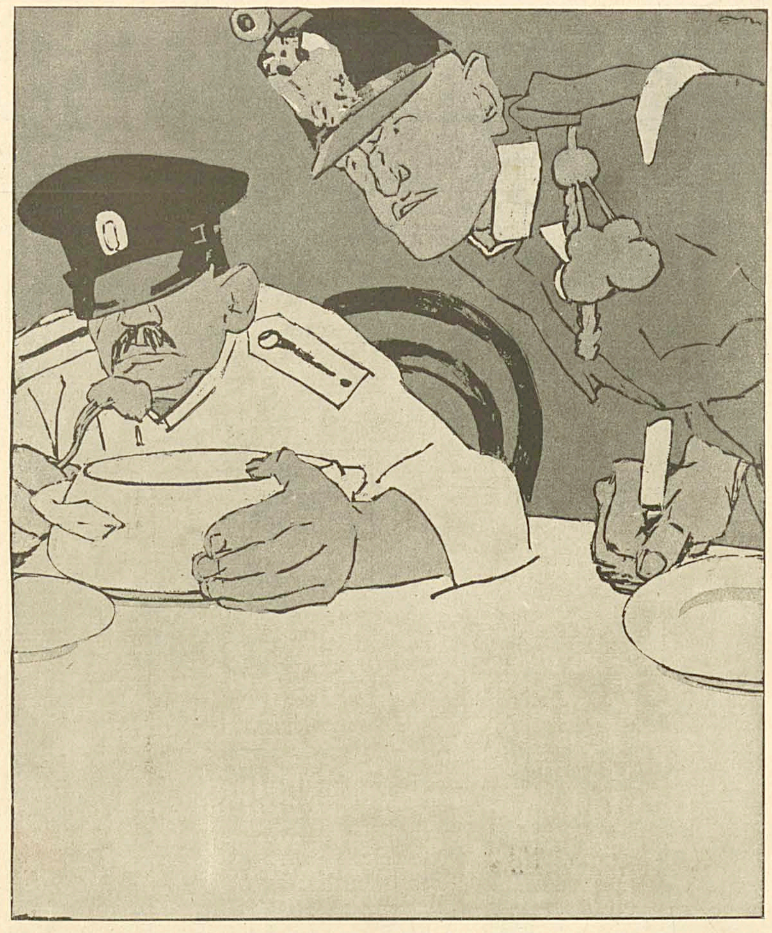
(Zeichnung von Blix)



„Was willst du hier? Ich habe dich doch am Balkan genügend beschäftigt."

Serbischer Kohldampf

(Zeichnung von E. Thöny)



„Du, überfriß di fei net, Manndl!"

Kirchenzwang

Die Kirche leidet an der Baisse.
Sie wittert Unrat und Gefahr.
Was hilft die Predigt oder Messe,
Wenn niemand nicht zugegen war?

Ganz so wie bei Theaterstücken
Wünscht sie ein volles Appart'mang
Und greift, weil sich die Alten drücken,
Prompt nach dem Kinderkirchenzwang.

Nicht „die Idee" will sie besitzen:
Die Wurst der Macht ist ihr Geheisch.
So füllt sie denn die Haut mit Kitzen-
Beziehungsweise Lämmerfleisch.

Ratatöskr

Andere Zeiten

Ja, früher las man's sorgenfrei
Und unterhielt sich mit Behagen,
Wie Völker aufeinanderschlagen
Dort hinten, weit, in der Türkei.

Jetzt fürchtet man sich tausendfach
Und sieht besorgt die Ruhmestaten
Und glaubt beim Zischen der Granaten,
Sie schlagen in das eigne Dach.

Ist das ein Fortschritt der Kultur:
Beim fernsten Krieg vor Angst zu schwitzen?
Auf fremden Pulverfässern sitzen?
Ich weiß es nicht und frage nur.

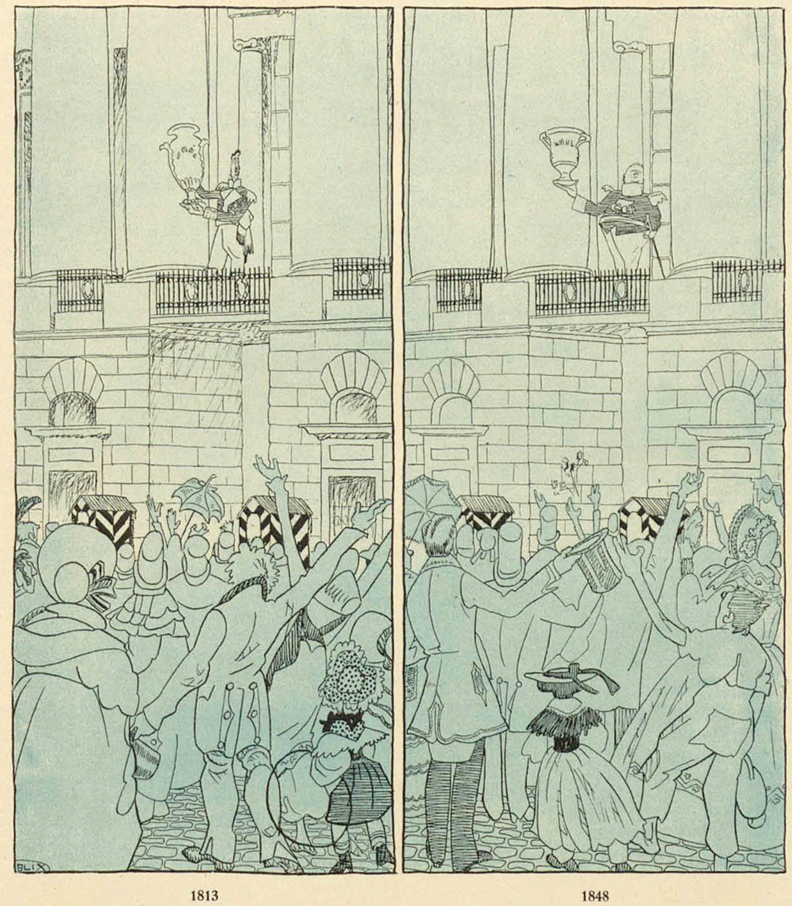
Peter Schlemihl

Berliner patriotische Films

oder

Preußische Könige versprechen das allgemeine Wahlrecht

(Zeichnungen von Blix)



1813 | 1848

Der Film vom 20. Oktober 1908 brauchte nicht gestellt zu werden, da er nach der Natur aufgenommen werden konnte.

Der Selbstmord des Zöglings Müller

Von Alfred Lich:enstein (Wilmersdorf)

Ein Herr Ludwig Lenzlicht war Erzieher und Hauslehrer in einer Anstalt für psychopathische Kinder. Er wurde immer „Herr Kandidat" gerufen. Er war bartlos wie ein Schauspieler, auch sprach er so. Meist trug er eine strenge, scharfe Maske auf dem Gesicht.

Dieser Herr Lenzlicht fand zwei Tage nach der Beerdigung des Zöglings Martin Müller (der hatte sich vorher mit den Strümpfen der Erzieherin Nora Neumann an dem Fensterriegel einer Bodenluke erhängt) in einem dunklen Winkel seines Pultes ein Schreibheft. Er nahm es heraus. Und sah es an. Auf dem Etikett war zu lesen: „Dieses Werk widmet Martin Müller den neuen Primitiven." Auf der ersten Seite war zu lesen: „Lieber Lenzlicht, Sie sind der einzige von den Imbezillen der Anstalt, dem ich etwas Verständnis für die Betrachtungen zutraue, die ich hier niedergeschrieben habe. Doch daß auch Sie an meiner Persönlichkeit, ohne deren Kulturkraft zu fühlen, wie an einem leeren Gesicht vorbeigerannt sind, armer Blinder, wird Ihnen die Lektüre beweisen. Vielleicht werden Sie halbhell. (Dann wären Sie ein Glücklicher zu nennen.) Ich werde mich jetzt in der Dachluke zerstören, ein Einsamer in der Erkenntnis. Mein Werk wird dauern. Martin Müller."

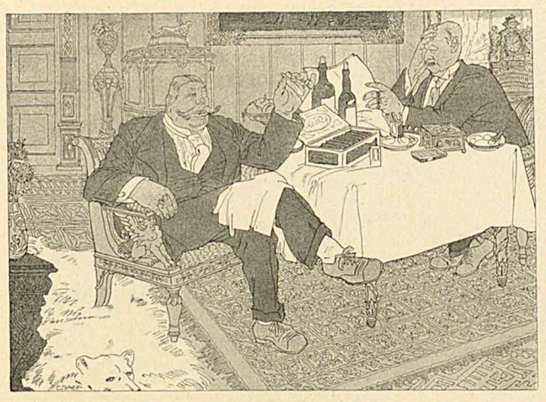
Herr Lenzlicht wunderte sich, als er die Sätze las. Nachher dachte er über Größenvorstellungen bei Knaben. Er war nicht lustig und nicht traurig, aber er sah finster aus. Das Denken war ihm keine Leidenschaft, deshalb las er bald weiter.

Auf den nächsten Seiten waren einige Abhandlungen über den Wert der Kunst geschrieben, über ihre Zukunft, über die Wechselwirkung der einzelnen Künste, über die Architektur des literarischen Stils, über die neuen Primitiven, die, von Müller ausgehend, eine siegessichere Revolution in dem Kunstleben herbeiführen würden. Die Abhandlungen füllten das Heft fast. Herr Lenzlicht las sie ohne regere Anteilnahme, oft überblätterte er Seiten.

Der letzte Aufsatz des Heftes schien ihn mehr zu

Perpetuum mobile

(Zeichnung von R. Graef)



„Du glaubst nich, wie mir 's Rauchen nach 'n Essen schmeckt. Und wenn ich denn ordentlich jeraucht habe, dann hab' ich wieda 'n janz famosen Hunger.“

interessieren. Die Augen waren weit, sie klammerten sich an die Schriftzeichen. Auch hielt er das Papier wie ein Kurzsichtiger; und mit beiden Händen. Manchmal sprach er etwas Undeutliches. Oder er lachte, ohne es zu wissen. Oder er lachte, wie einer Donnerwetter sagt. Oder er ließ die Zunge aus dem Mund hängen. In dem Heft war zu lesen:

„Ich sitze an dem Arbeitstisch. Und träume, was dem guten Lenzlicht bedenklich erscheinen würde: die Jungen dürfen nicht träumen. Und dem Lenzlicht ist schon aufgefallen, daß die Haut um meine Augen wie Asche geworden ist. Er sagt häufig mit sonderbarer Betonung: ob ich denn schlecht schlafe, ich sähe so komisch aus. Einmal wurde ich ärgerlich, ich sagte: ‚Sie auch, Herr Kandidat.‘ Verlegen lächelnd, schlug er mich blutig.

Ich mußte das Schreiben unterbrechen, weil Fräulein Neumann hereinkam. Sie hat heute bunte Beine mit Lackschuhen, das reizt mich. Ich hatte mir zwar vorgenommen, sie nicht mehr zu beachten ... Sie hat sich neulich so prüde gezeigt ... Sie war nachmittags in die Stadt gefahren. Sie kam spät zurück. Ich begegnete ihr auf der Treppe. Sie riß sich aber los. Und sagte erregt: ‚Bett ist Bett.‘ Und ging in ihre Stube. In den folgenden Tagen sah ich sie nicht. Der Hausdiener Hermann sagte, sie müsse das Zimmer hüten. Ich fragte, warum. Er sagte, sie habe sich verlobt. Er schmunzelte.

Mir sind die erotischen Unterhaltungen allmählich ein Greuel geworden. Immer versuche ich, frei zu werden. Es gelingt selten. Ich weiß, daß ein begreifendes Weib mich erlösen kann. Hier gibt es das nicht: Fräulein Neumann ist ein albernes junges Ding von achtundzwanzig Jahren. Die Köchin ist ein unreifes Schwein. Das Stubenmädchen Minna ist hochmütig, sie ist ohne Grund unzugänglich. In Betracht käme vielleicht die Leiterin, Doktor Mondmilch; aber wenn ich einmal versuche, ihr meine Leiden und Schönheiten in ernster Unterhaltung verständlich zu machen, sehnsüchtig auf ihre Augen schaue, mich ihr gebe ... ist sie fremd, macht Notizen, hat geheime Unterredungen mit Lenzlicht, verordnet mir Beruhigungsmittel. Sie ist sehr brutal, ich glaube zuweilen: sie liebt mich heimlich. Sie scheint unglücklich zu sein, ich habe sie gern. —

Gestern konnte ich nicht weiter schreiben, weil der fette Idiot Backberg mich zu Tisch rief. Ich sitze neben der Russin Recha. Die kneift mich gern in die Beine; sie sagt, ich sei zu dick. Den langen Lehkind küßt sie, weil er wie ein Skelett aussieht. Ueberhaupt vertrage ich mich mit den Viechern, die man hier zusammengebracht hat, nicht. Täglich ist Aerger. Besonders der überaus kleine siebenjährige Max Mechenmahl — übrigens ein außergewöhnlich unbedeutender Mensch — macht mir viel zu schaffen. Er mag mich nicht, weil er meine Ueberlegenheit fühlt, er versucht auf jede Weise, mich unmöglich zu machen. Er ist hinterlistig und feig. Niemand findet ihn nett. Er tut nichts lieber, als uns aufeinanderzuhetzen, arge Klatschereien zu verbreiten, möglichst viel Schaden anzurichten. Er versteht, sich in dem Hintergrund zu halten, in dem geeigneten Augenblick zu verschwinden. —

Einmal schrieb ich, nichts Böses vermutend, in unserem geräumigen Bade- und Klosettraum (hier bin ich vor Ueberraschungen sicher) eine längere Arbeit über den ‚Schwindel von dem Genie‘. Ich führte etwa aus: ‚Genie ist ein Titel, keine Eigenschaft. Das wird nicht bedacht, deshalb ist die große Verwirrung. Titel ist Zufallssache, zumeist verdächtig. Wer Genie genannt wird, ist darum nicht ein genialer Mensch. Geniale Menschen werden diesen Titel, der von der Menge verliehen wird, regelmäßig nicht erlangen. Die genialsten Menschen aller Zeiten sind gewiß in Tollhäusern und Gefängnissen geborsten. Wer von tausend Alltagsleuten verstanden wird, geliebt wird ... gilt mir nicht.‘ —

Da wurde ich durch das langsame, seelenvolle Geschrei des blinden kleinen Kohn, mit dem ich trotz meiner antisemitischen Grundsätze innig befreundet bin, erschreckt. Ich sprang auf, eilte hinaus. Ich sah, wie Max Mechenmahl hin und her lief, den kleinen Kohn in die Beine zwickte oder ähnliche Bosheiten tat; dabei rief er: ‚Fange mich.‘ — Der kleine Kohn war bleicher. In seiner Hilflosigkeit. Er hielt den Rücken gegen eine Wand. Die dünnen leidenden Hände tasteten in der Luft ... Ich habe niemals so viel konzentrierten Schmerz gesehen, wie auf den verstorbenen Augen des kleinen Kohn lag. Ich eilte, ohne mir Zeit zu lassen, die Kleider in Ordnung zu bringen, auf Mechenmahl zu, um ihn für die rohe Gesinnung zu züchtigen. Meine Hose wurde durch einen Nagel, der aus der Wand ragte, beschädigt. Mechenmahl benutzte die Verzögerung, schlüpfte an mir vorbei, lief in den Klosettraum, den er hinter sich verriegelte. Ich schlug an die Tür. Er sagte: ‚Besetzt.‘ — Ich war sehr ärgerlich. Mir fiel zudem ein, daß ich die Papiere, auf denen die Arbeit über den ‚Schwindel von dem Genie‘ geschrieben war, in der Eile vergessen hatte mitzunehmen. Ich rief, er möge sie herausgeben. Er antwortete nicht. Später hörte ich, wie er grausam kicherte. Und ich wußte: Das Manuskript, das ich der neuen Zeitschrift ‚Das andere A‘ einreichen wollte, werde ich nicht wiedersehen. Traurig ging ich fort. —

Ach, der kleine Kohn ist nun leider tot. Er ist an seinen Gespenstern gestorben, er hat mir das oft vorausgesagt. Seine Gespenster hat er gesehen, der blinde, kleine Kohn. Manchmal, wenn heller Tag war. Dann fand man ihn zitternd und weiß in einem Winkel. Die Beine hatte er so weit angezogen, daß die Oberschenkel gegen die eingesunkene Brust gepreßt waren. Zwischen den Knien lag der Kopf. Die winzigen erschrockenen Fingerchen krampften sich um die Schuhspitzen. Wenn man ihn berührte, schrie es aus ihm. Der Schrei war so gellend grauenhaft, daß man unwillkürlich losließ, als hätte man einen Stoß erhalten. So oft das geschah, war man ratlos wie bei dem ersten Mal. Doktor Mondmilch wurde gerufen. Sie streichelte ihn ganz wenig. Die Starrheit löste sich in Schluchzen auf. Er bekam Tropfen, wurde in sein Bett gelegt, schlief schlimm. Mechenmahl rief, daß es bis auf die Straße schallte: ‚Kohn ist wieder verrückt.‘

In der letzten Zeit hatten sich die Anfälle gehäuft, besonders nachts. Die Ohnmachten waren tiefer, die nachfolgende Ermattung trostloser. Als an einem Abend Doktor Mondmilch, einer Einladung des Tier- und Nervenarztes Bruno Bibelbauer folgend, für längere Zeit weggegangen war, trat die Katastrophe ein. Der kleine Kohn lag bald tot in dem Bett. Mechenmahl sagte: ‚Jetzt stört er einen wenigstens nicht mehr, wenn man schlafen will.‘ Der fette Idiot Backberg freute sich auf die Beerdigung. Die Köchin heulte; und das Stubenmädchen Minna. Nora Neumann hatte sich in ein Zimmer eingeschlossen; ich glaube, sie dichtete. Die Russin Recha war verschwunden; nachher fand Lenzlicht sie in dem Sterbezimmer. Sie saß auf dem Bett, hielt die eine Hand Kohns verzückt an ihr Herz, mit der rechten Hand zog sie das Lid seines rechten Auges hin und her. Ich hörte, wie sie weinte und sagte: das sei so interessant. Lenzlicht schimpfte wehmütig. —

Noch jetzt sagt Mechenmahl, wenn er von dem kleinen Kohn spricht: ‚Der war ja verrückt.‘ Ich bestreite das. Jeder nicht stupide Mensch hat dann und wann Erlebnisse, die mit den althergebrachten, allen zugänglichen Gesichten nicht in Einklang zu bringen sind. Manchmal ist man feinfühliger als sonst und als die anderen. Wenn man allein ist, die bekannten Dinge ruhiger sind ... vielleicht, wenn Abend ist, bei einer halbhellen Lampe ... in der Dämmerstunde in einsamen Räumen ... in Nächten, die keinen Schlaf tragen. Da heben sich aus der Stille Geräusche, die ich niemals gehört habe, die ich nicht erklären kann. Ich schrecke auf — fürchte mich — will in die heiße Helligkeit zu vielen lustigen Menschen — will nicht hören ... höre feiner. Die Stille reißt auseinander. Alles klafft ... und klingt. Bewegung kommt in die Gegenstände. Bösartige Schatten ängstigen. Alle Formen verlieren ihre Gewohnheit. Ich warte ... auf ein entsetzliches Wunder, auf Unkörper.

Ich bin ein entschiedener Feind von Geistern und Gespenstern und ähnlichen Dingen. Ich finde diese Erscheinungen wenig sinnig und ohne Witz, ich will nichts mit ihnen zu tun haben. Und konnte doch nicht hindern, daß mir erst kürzlich gegen die Mittagsstunde eine antike Frauengestalt mit herben Gesichtszügen erschienen ist. Ich war davon unangenehm berührt. Um so mehr, als mir später einfiel, daß das möglicherweise meine selige Mama gewesen ist.

Es ist unvernünftig, die Geister zu leugnen, wie Wunder anzuerkennen. Wenn Gespenster alltäglich wären, würden die Philosophen ein Naturgesetz für sie konstruieren, damit man sie daraus herleiten könnte. Und ohne Aufregung übersehen könnte.

Ich werde mich weiteren Grübeleien über diese verwirrten Dinge entziehen, indem ich mir das Leben nehme. Man wird empört sein. Mir die Berechtigung absprechen, über mich zu verfügen. Man wird mich für überspannt erklären. Und das medizinisch begründen. Um sich zu beruhigen, denn wenn jeder so dächte, gäbe es bald ein allgemeines Protestieren gegen das Dasein. Das Leben würde boykottiert. Das darf nicht geschehen. Wenn man fragt: warum nicht? — wird man ein Sophist gescholten. Die Leute sterben nicht gern, das heißt Lebensenergie. Sie helfen sich mit Göttern und heiterer Weltanschauung. Wenn einem der Jammer doch zu grell wird, fährt er in ein besseres Irrenheim.

Zu dem Entschluß, mich von mir zu befreien, bin ich vor langer Zeit gekommen. Der wichtigste Beweggrund war: Ich bin mir ernsthaft unsympathisch. Ich kann zufällig nicht aushalten, über ein ganzes Leben bei mir zu bleiben. Ich kenne mich zu genau. Ich habe häufig geweint, daß ich von mir nicht loskommen kann. Ich empfinde mich als eine häßliche Last. Ich möchte in einem mutigen, ehrlichen, reinen Jungen sein. Mein Mensch ist unwahr, unästhetisch, plump. Ich weiß, daß der Tod mich gründlich zugrunde richten wird; der Gedanke ist für mich Ursache zu lebhafter Verzweiflung, ich kann ihn nicht lange denken. Ich verliere die Fähigkeit zu atmen; infolgedessen habe ich das Gefühl, als presse ein Ungeheures von innen. Die Gehirntätigkeit scheint ausgeschaltet. Die Hände ballen sich in tierischer Angst. Ich weine trocken. Die Institution des Todes ist wohl für manche Menschen nicht angebracht; man hätte Mittel und Wege finden sollen, den Tod zu umgehen. Aber — das Sterben ist eine Bagatelle, nur darf nicht an den Tod denken, wer sein Sterben vorbereitet.“

Moderner Dichter

Von Peter Altenberg

In unserm Leben gibt's so viel Nuancen — — —
Die eine sagt: „Arzt meiner kranken Seele!“
Die andre sagt: „Wie schrecklich er nur aussieht!“
Die eine lauscht begierig der Persönlichkeit,
die andre sieht pikiert den Gegensatz zu den andern!
Die eine schreibt: „Darf ich zu Ihnen kommen?!“
Die andre hält's für zynisch, wenn er im Gespräch sanft-zärtlich ihre Hand berührt.
Die eine sagt: „Ein Romantiker ohne Herz!“
Die andre sagt: „Ein Herzlicher ohne Romantik!“
Und eine jede sieht ein „für“ und „wider“ — — —
und keine spürt, daß „für“ und „wider“ eins ist in einem, in dem „für“ und „wider“ zugleich sind!

Plauderei

Von Peter Altenberg

Ausspruch eines fünfjährigen Mäderls:
„Wenn man alleweil brav ist, wissen die Leut' dann gar nicht, ob man noch auf der Welt ist!“
Die Eltern tragen mir ununterbrochen Anekdoten über ihre vergötterten Kindchen zu. Sie sind tief überzeugt davon, daß es gerade mich interessiere! Ich interessiere mich auch wirklich dafür, daß sie alle so tief überzeugt davon sind, daß ich mich dafür interessiere! Denn diesen schönen Schein zu erwecken, heißt eben ein Dichter sein! Und als das möchte man doch gerne gelten, wenn man schon weder Beruf noch Geld hat, nicht?!?
„Mein Knabe sagte mir gestern“, „mein Mäderl sagte mir vorgestern“, höre ich alle Tage zehnmal. Ob eines dieser kleinen Mistviecherl einmal zu der reichen Mama den genialen Ausspruch täte: „Mama, wenn du mich wirklich lieb hast, dann gibst du diesem entzückenden alten kranken Dichter eine Monatsrate von fünfzig Kronen — — —!“
Ausspruch eines sechsjährigen Mäderls beim Abschied vom Semmering: „Ach, wie werde ich fürder ohne meinen geliebten Pinkenkogel und Sonnwendstein existieren können?!“
Ich hätte gerne geantwortet: „Sehr gut wirst du fürder existieren können, indem ich dir fürder für jeden affektierten, verlogenen, manierierten Ausspruch deinen Hintern aushauen werde — — —!“

Abendsonne

Was stehe ich wieder vor deinen Toren,
Von Fragen stumm, die alles bedrücken,
Was lebt und immerwann geboren
Und unstät sucht nach Friedensbrücken?

Es sind dieselben Strahlen immer,
Die blutrot aus der Sonne sinken,
Und dieselben wunden Schimmer,
Die uns aus allen Sternen blinken,
Und es ist die alte Wehmutlast
Eines jeden Abends heimlicher Gast.

Wilhelm Schussen

Lieber Simplicissimus!

Der Dezernent eines mitteldeutschen Bundesstaates inspiziert auf seiner letzten Rundreise das etwas altersschwache Lehrerseminar zu X. Man durchquert den engen, muffigen Schlafsaal. Der Direktor möchte ihn gern aus hygienischen Gründen weiter ausgebaut haben und äußert sich dementsprechend zum Schulrat. Der Wunsch wird mit folgenden Worten zurückgewiesen: „Schlechte Luft? Aber ich bitte Sie! Wenn die Schüler schlafen, riechen sie doch nicht!“

Ich brauchte einen Heimatschein und begab mich dieserhalb in das zuständige Bureau. Der Beamte schien unbeschäftigt und empfing mich sehr herablassend.
„Sie wünschen?“
„Die Ausstellung eines Heimatscheines.“
„Dauert zwei Tage! — Ihre Personalien?“
— — — Nach zwei Tagen kam ich wieder. Situation — die gleiche.
„Sie wünschen?“
„Einen Heimatschein.“
„Dauert zwei Tage! — Ihre — — Ja war'n Sie net scho vorgestern da? — So —? Dös hab i ganz vergessen! Wer'n ma glei hab'n. Sie könna scho warten drauf!“
In zwei Minuten war der Schein ausgestellt.

Ein jüdischer, elend gezahlter Lehrer eines böhmischen Dorfes feiert Hochzeit. Der Kultusvorsteher bringt bei der Tafel ein „Lebe hoch“ auf ihn aus, in das alle Gäste freudig einstimmen, worauf der Lehrer: „Ja, aber wovon?“

Die Aufteilung der Türkei

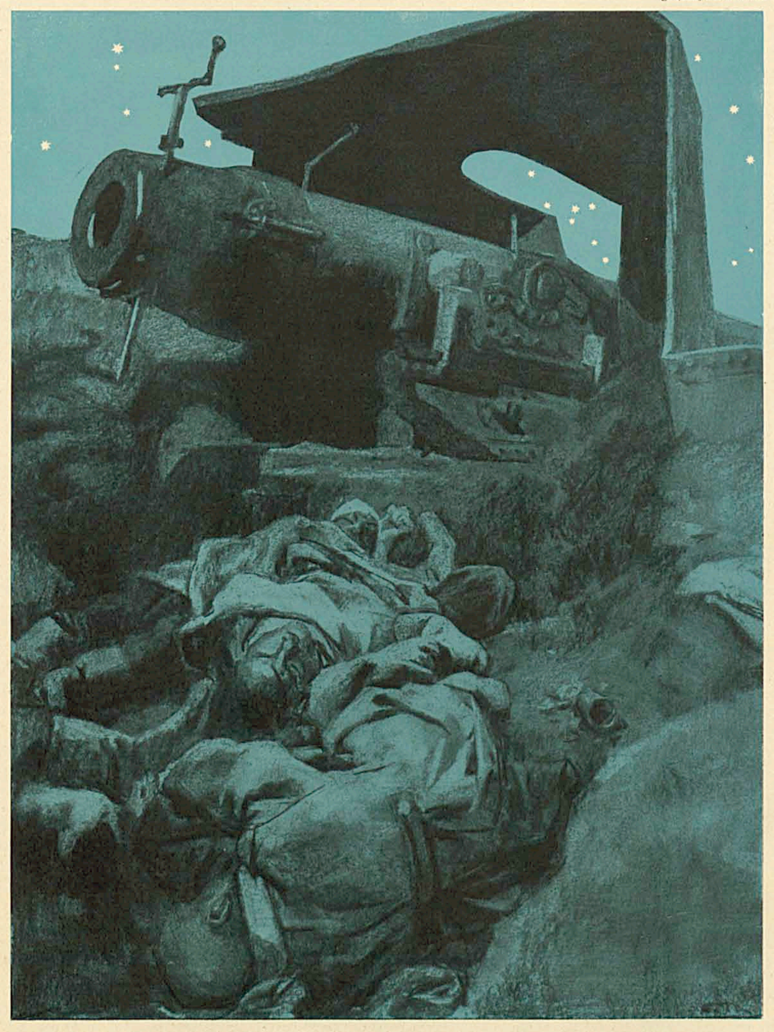
(Zeichnung von E. Thöny)



„Wos g'schiecht nachdem mit die Harem, Pospischil?“ — „Da brauchst nicht kümmern, de kemmen alle auf Oesterreich her.“

Der Krieg

(Zeichnung von E. Thöny)



In starren Knäueln, Hauf' an Hauf',
zerhackt, zerfetzt . . . wozu? warum?
Die Sterne ziehen hoch herauf
und glitzern kalt und bleiben stumm.

Nervenarbeit und Nervensubstanz (Lecithin).

Ein Beitrag zum Verständnis der Bedeutung des durch die Arbeiten von Professor Dr. Habermann und Dr. Ehrenfeld gewonnenen physiologisch reinen Lecithins.

Das Zentral-Nervensystem, der Sitz des Bewußtseins, in welchem alle körperlichen und geistigen Empfindungen zusammenströmen bezw. Willenskundgebungen ausgehen.

Das geistige, geschäftliche und gesellige Leben unserer Zeit beansprucht eine außergewöhnliche Leistungsfähigkeit der Nerven- und Körperkräfte. Ein Mensch mit überangestrengten, verbrauchten Nerven und Muskeln, ob alt oder jung, leistet nicht das, was seine Fähigkeiten erwarten lassen; er wird nur zu leicht auf allen Gebieten überholt, verliert das Selbstvertrauen und schafft selbst bei eisernem Willen sein Pensum nur mit Aufbietung eines übermäßigen Kraftverbrauchs, so daß das Übel mit jeder täglichen Leistung vermehrt wird.

Mit ihren feinen Verästelungen, die im Zentralnervensystem — Hirn- und Rückenmark — ihren Ausgangspunkt haben, vermitteln die Nerven jeden inneren und äußeren Lebensvorgang des menschlichen Körpers. Jeder Reiz, der den Körper trifft, die normale oder gestörte Funktion irgend eines inneren Organs, ja selbst unser seelisches Empfinden wird uns erst durch Vermittlung feiner und feinster Nervenfasern zum Bewußtsein und zum Gefühl gebracht. Der große, starke Muskel wird von dem kleinen, feinen Nerv beherrscht, den man deshalb auch mit Recht den psychischen Muskel genannt hat. Der kraftvolle Arm des Athleten leistet nichts mehr, sobald seine Nerven irgendwie erschlaffen; jedes beliebige Organ versagt, sobald die ihn durchziehenden Nerven nicht mehr mittun. Der Magen z. B. — er mag im übrigen noch ganz gesund sein — kann nicht mehr die Speisen genügend verdauen, Appetitlosigkeit und alle ihre bösen Folgeerscheinungen treten auf, wenn die Magennerven entkräftet sind. Die moderne Zeit verlangt von uns ja nicht Überanstrengung unserer Körpermuskeln, aber sie erfordert unerbittlich täglich aufs neue Einsetzung unserer ganzen Kraft des Geistes und der Nerven. Die Folge ist, daß wir nur mit Mühe, unlustig und mechanisch unsere tägliche Berufsarbeit erledigen, die uns keine Befriedigung gewährt. Unser Körper wird vernachlässigt, Sport und Spiel ungenügend gepflegt, werden zur unfruchtbaren Anstrengung, statt durch Erfolg und Sieg unsern Geist zu ermutigen, zu erheben. Nervös überreizt, schwindet unser Appetit, unser Heim bietet uns keine Behaglichkeit, Ruhe und Erholung mehr. Unlust, Unzufriedenheit, Unruhe, Sorgen rauben uns den Schlaf, treiben uns unstet umher und lassen uns notgedrungen zu bedenklichen Mitteln greifen, um unsere Nerven künstlich für kurze Frist aufzupeitschen oder zu betäuben. Gegen dieses Elend, das nur aus unseren verbrauchten Nerven herstammt, finden wir in unseren Medikamenten keine dauernde Hilfe, und eine Methode ständiger wissenschaftlich erprobter Pflege der Nerven, welche allein wirklich helfen könnte, war bisher noch nicht gefunden.

Darin liegt eben das Verdienst der Arbeiten von Professor Dr. Habermann und Dr. Ehrenfeld, daß sie uns ein Mittel zu einer solchen Pflege unserer Nerven an die Hand gaben, mit dem wir hoffen dürfen, unsere Nerven — die seelischen Muskeln — in absehbarer Zeit ebenso kräftigen zu können, wie wir unsere physischen Muskeln schon längst zu stählen vermögen! — Diese Forscher stellten nach einem neuen, von ihnen entdeckten Verfahren, Nervensubstanz in physiologisch reiner Form aus den Stoffen dar, aus welchen z. B. auch das sich aus dem Ei entwickelnde Hühnchen Gehirn und Rückenmark aufbaut, nämlich aus den Bestandteilen des Eidotters! Die Wirkung solcher Nervensubstanz, welche auch Lecithin genannt wird, auf den Organismus ist eine ganz überraschend günstige, wie dies von Serono, H. Claude, A. Zaky, Lancereaux und Paulesco, Carrier, Artès u. a. m. wiederholt bewiesen ist.

Soweit diese guten Erfolge auf rein medizinischem Gebiet (bei Tuberkulose, Zuckerkrankheit, schweren Nerven- und Gemütsleiden, Arterienverkalkung usw.) liegen, interessieren sie uns hier nicht und gehen nur den praktischen Arzt an. Wohl aber ist es für jeden von größtem Interesse zu erfahren, daß nach den Forschungen unserer Physiologen und Aerzte die erhöhte Zufuhr von Nervensubstanz in den Organismus von außerordentlicher Bedeutung für jede gesunde Lebenstätigkeit ist. Denn auch in den Nerven findet ein Stoffwechsel, fortwährender Verbrauch und Erneuerung der Nervensubstanz statt. In dem ermüdeten, schwachen oder kranken Nerv schwindet die Nervensubstanz, wie man es am Querschnitt der Nerven unter dem Mikroskop deutlich beobachten kann. Führt man einem so geschwächten Körper neue Nervensubstanz zu, so wird, wie zuerst die Forscher Desgrez und Zaky in den amtlichen Berichten der französischen Akademie der Wissenschaften erwiesen haben, diese besonders im Gehirn, Rückenmark, überhaupt im ganzen Nervensystem zurückgehalten und für den Lebensprozeß sofort verwendet. Munterkeit, Kraft, Arbeits- und Lebensfreude treten wieder ein und machen den Körper gegen Ueberanstrengung widerstandsfähig. — Nervensubstanz, Lecithin, nach dem Verfahren von Professor Dr. Habermann und Dr. Ehrenfeld, in physiologisch reiner Form, dem menschlichen Organismus adäquat und von guter Wirkung, gelangt nur im Biocitin zur praktischen Darreichung.

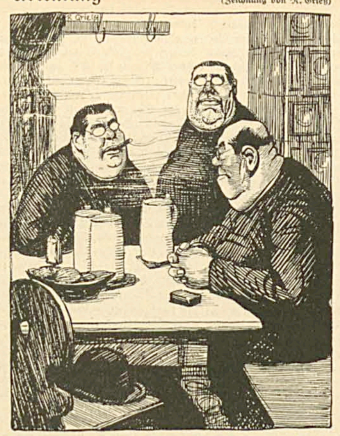
Biocitin ist ein wohlschmeckender, pulverförmiger Extrakt aus den leichtest verdaulichen, natürlichen, also chemisch unveränderten Wertanteilen von Eidotter und Milch (alles schwerer Verdauliche ist daraus entfernt) und enthält ca. 10% der physiologisch reinen Nervensubstanz — Lecithin — nach Professor Dr. Habermann und Dr. Ehrenfeld. So bildet Biocitin ein vertrauenswertes Nähr- und Kräftigungsmittel für jeden erschöpften Organismus in geistiger und körperlicher Hinsicht; es bildet für den Schwerkranken ein gern genommenes, leicht verdauliches, kraftspendendes Nahrungsmittel, schafft eine hochwertige Nährquelle für schwächliche und blutarme Personen, kräftigt und fördert den Substanzersatz der Nerven und ist für Ermüdungs- und Erschlaffungszustände des Körpers wie des Geistes von kaum je erhoffter Nutzbarkeit.

Es ist zwar allgemein bekannt, daß Biocitin in Bezug auf Qualität und überhaupt im ganzen einzig dasteht, dennoch sei aber gegenüber den Nachahmungen, welche nun einmal unabänderlich zum eisernen Bestand der Gefolgschaft jeder guten Sache gehören, kurz betont: Biocitin ist das erste und einzige Lecithin-Präparat, das nach dem von Hofrat Professor Dr. Habermann und Dr. Ehrenfeld in jahrelangen Versuchen herausgearbeiteten, vollkommensten Verfahren hergestellt wird. Biocitin ist daher das Lecithin-Präparat, das als Kräftigungs- und Auffrischungsmittel ernstlich überhaupt nur in Frage kommen kann. Man verlange daher ausdrücklich Biocitin und lasse sich keine minderwertigen Nachahmungen aufreden. Ein Geschmacksmuster nebst einer populären wissenschaftlichen Abhandlung über rationelle Nervenpflege sendet auf Wunsch kostenlos die Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S. 61. S 14.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**.

Ablenkung

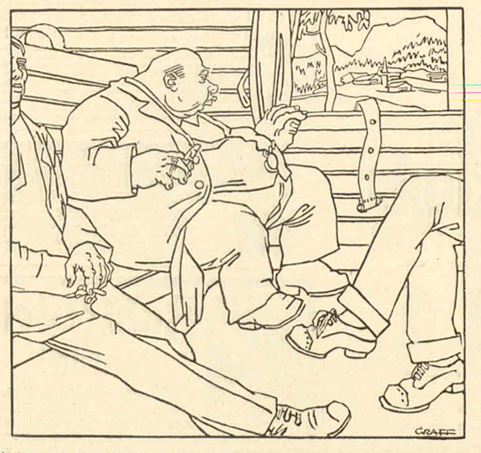
(Zeichnung von R. Grieß)



„Gott sei Dank, daß 's endlich am Balkan losgang'n is! Dös is doch amal an anders Thema als die ewigen Jesuiten."

Bayrische Zeitrechnung

(Zeichnung von R. Graef)



„Wie lang waren Sie denn diesmal in München?“ — „Zweiundvierzig Kalbshax'n lang.“

Unheilbare Katarrhe.

Die wenigsten Menschen sind sich dessen bewußt, daß Schnupfen, Hals- und Rachenverschleimungen usw. ihre Ursache in der Tätigkeit der Kleinlebewesen (Bakterien) haben, die in den Schleimhäuten der Atmungsorgane, sobald dieselben durch Erkältungen oder andere Ursachen gelockert sind, die günstigsten Bedingungen zu ihrer Fortpflanzung finden. Diese Bakterien, oder für bestimmte Arten Bazillen genannt, verbreiten durch ihre Fortpflanzung gewisse Absonderungsprodukte, die giftig wirken (Toxine) und dadurch weitere Teile der Schleimhäute reizen und für die Ausbreitung der Brut empfänglich machen. Auf diese Weise entstehen leicht durch einen vernachlässigten Schnupfen oder Husten die schweren Leiden: Bronchialkatarrh, Asthma, Influenza, Lungenleiden usw. — Natürlich sind auch alle diese Zustände ansteckend, weil diese Bakterien sich im Speichel in Massen befinden und mit dem Atem auch nach außen gestoßen werden.

In der großen Apotheke der Natur sind für alle sogenannten Gifte eine Reihe von Gegengiften vorhanden, es gilt also, nur die richtigen herauszufinden und recht anzuwenden, um die Toxine (Gifte) unwirksam zu machen, ohne aber die menschlichen Organe zu gefährden. Daher haben Pinselungen und Gurgeln mit stark reizenden Giften, wie Jod, Höllenstein usw., gar keinen Erfolg, weil sie nur einen unbestimmten Teil der infizierten Schleimhäute treffen und außerdem diese stark angreifen und unter großen Umständen das Uebel nur verschlimmern. Ebenso nützen auch weder Trinkkuren mit allen möglichen Salzen oder eine äußere Behandlung mit warmen oder kalten Umschlägen sehr wenig, die tieferliegende Bakterienflora wird davon nicht alteriert und nach einiger Zeit ist das alte Leiden wieder da. Deshalb erscheinen diese Zustände den meisten als unheilbare Katarrhe. Es steht aber unumstößlich fest, daß die Entfaltung dieser Bakterienbrut den Luftwegen der Atmungsorgane folgen, logischerweise kann man ihnen also am sichersten nur auf diesem Wege folgen, d. h. durch Einatmung besonders günstig desinfizierender Dämpfe, welche sämtliche Bakterien nicht ertragen können und zum Absterben bringen.

Vom Laboratorium Tancré, Wiesbaden R 42, ist ein kleiner sinnreicher Apparat konstruiert, den man bequem in der Tasche tragen kann, und der nach besonderem Verfahren auserwählte wissenschaftlich begutachtete Stoffe zum Einatmen bis in die tiefsten Luftwege bringt, ohne Kitzelreize zu verursachen oder sonstwie die Schleimhäute anzugreifen, und zwar auf kaltem Wege, um auch einer neuen Erkältung sicher vorzubeugen. Hiermit sind die glänzendsten und erstaunlichsten Erfolge erzielt worden, worüber sich Tausende in begeisterten Briefen aussprechen. So schreiben unter vielen anderen:

Herr Antoni, Hauptlehrer: „Oetigheim, den 6. Mai 1912. — Mit Vergnügen teile ich Ihnen mit, daß mir Ihr Inhalator nach dreiwöchentlichem Gebrauche völlige Heilung meines Leidens gebracht hat. Sämtliche Luftwege waren nach starker Erkältung verschleimt. Ein heftiger, pfeifender Husten quälte mich Tag und Nacht. Der Hals war ganz trocken und die Nase voll Schleim. Der Inhalator verschaffte mir sofort Linderung, der pfeifende Husten wurde seltener, die Trockenheit im Halse verschwand und der Schleim löste sich leicht. Auch jetzt nach völliger Heilung gebrauche ich den Apparat weiter, indem ich abends vor dem Schlafengehen recht energisch durch die Nase einatme, wobei das Medikament wie heilender Balsam die Luftwege erfüllt und mein Sprechorgan kräftigt. Ich werde es nicht versäumen, meine Kollegen auf Ihre prächtige Erfindung hinzuweisen, und so zur Verbreitung des so einfachen und doch wunderbar heilend wirkenden Apparates beizutragen.“

Außerdem schreibt Herr Max Kluge, Berlin, Müllerstr. 14 a: „Ich litt seit vier Jahren an einem schlimmen Nasen- und Rachenkatarrh, auch leide ich an Lungenkatarrh. Alle Mittel, die ich anwandte, halfen nichts. Ich ließ mir auf eine Annonce in der Zeitung einen Inhalator schicken. Nach sechswöchentlichem Gebrauch ist mein Nasen- und Rachenkatarrh vollständig geheilt und mein Lungenleiden hat sich wesentlich gebessert.“

Aehnliche Anerkennungsschreiben liegen ca. 5000 Stück vor, davon 2418 mit notarieller Beglaubigung. Die Originalbriefe können jederzeit bei uns eingesehen werden.

An minderbemittelte, vertrauenswürdige Personen wird der Apparat laut unseren besonderen Bedingungen auch gegen bequeme Ratenzahlung abgegeben. Nähere Auskunft über Tancrés Inhalator wird von Tancrés Laboratorium Wiesbaden R 42 gerne kostenlos und ohne Kaufzwang erteilt. Verlangen Sie noch heute gratis interessante Broschüre.



erschienen. Für jeden Musikfreund und Kunstkenner ein Ereignis von höchster musikgeschichtlicher Bedeutung.

MITWIRKENDE:

Annie Krull, Kgl. Sächs. Kammersängerin, Dresden.
Fritz Vogelstrom, Kgl. Hofopernsänger, Dresden.
L. Rains, Kgl. Sächs. Kammersänger, Dresden.
Herm. Weil, Kgl. Württ. Kammersänger, Stuttgart.
Walter Kirchhoff, Kgl. Hofopernsänger, Berlin.
Carl Armster, von der Kom. Oper, Berlin.
Joseph Schoeffel, Kgl. Hofopernsänger, Berlin.
Arthur Neudahm, Kgl. Hofopernsänger, Berlin.
Chor der Kgl. Hofoper, Berlin.
Grosses Odeon-Orchester, Dirigent: Kapellmeister Ed. Künnecke.

Das reichhaltige Repertoire in

ODEON-MUSIK-PLATTEN

sowie die anerkannt vorzüglichen

ODEON-MUSIK-APPARATE

sind zu haben in allen besseren Spezialgeschäften. Bezugsquellen werden nachgewiesen durch die

ODEON-WERKE BERLIN-WEISSENSEE, alleinige Fabrikanten der Odeon-Musikapparate u. Odeon-Musikplatten.

Champagne

Geiling

Echt französischer Qualitäts-Champagner, in Deutschland auf Flaschen gefüllt.

Georges Geiling & Cie.

Hoflieferanten, Bacharach und Reims.

VERLAGS-KATALOG gratis ∴ KUNSTDRUCK-KATALOG gegen 50 Pf.
versendet auf Bestellung franko ALBERT LANGEN, Verlag für Literatur und Kunst, MÜNCHEN-S

Eine Hand voll Gold



in Gestalt aparten Schmuckes nach modernen Entwürfen, schlichtem und auch gesteigertem Luxus-Bedürfnis dienend, bieten wir in fachkundiger Auswahl

zu mäßigen Teilbeträgen

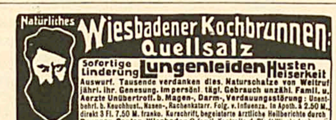
ohne Erhöhung der Listenpreise.

Bedienung prompt, vornehm und diskret.

Umfangreicher Kunstdruck-Katalog, enthal end alle Arten Taschenuhren für Damen und Herren, Ketten, Kolliers, Kravattennadeln, Ringe und ähnliche Bijouterie, Silberbestecke, Silbergeschirr, Patengeschenke, W ck-, Stand-, Wand- und Dielenuhren, Klubsessel usw. völlig kostenlos und franko.

Corania-Gesellschaft
Abt. U. 48. —— Berlin SW 47.







Zahle Geld zurück!

Eine herrliche, edelgeformte Büste und rosig-weiße Haut erhalten Sie durch mein „Tadellos", das Vollkommenste dieser Art. Bildet kein Fettansatz in Taille und Hüften. Aeußerliche Anwendung. Zahlreiche Anerkennungen. Garantieschein auf Erfolg und Unschädlichkeit. Diskrete Zusendung nur durch

Frau A. Nebelsiek, Braunschweig
Breite Straße 137.

Dose 3 Mark, per Nachnahme 30 Pfennig mehr.
2 Dosen 5 Mark zur Kur erforderlich.

Von der auf der letzten Seite der No. 33 des „Simplicissimus" veröffentlichten Zeichnung

Uhland

zu seinem fünfzigsten Todestag

von Wilhelm Schulz
Verse von Hans Heinrich Ehrler

haben wir einen Sonder-Kunstdruck

als Uhland-Gedenkblatt

in bestem Kunstdruck und auf bestem Papier herstellen lassen. Das Blatt erscheint gleichzeitig mit dieser Nummer des „Simplicissimus"

und ist also von heute ab zum Preise von

1 Mark

durch alle Buchhandlungen zu beziehen, gegen Einsendung von M. 1.10 auch direkt vom Verlag

Albert Langen, München-S



ZWEI NEUE KÜNSTLER-ALBUMS

Heinrich Kley
Leut' und Viecher

140 Federzeichnungen

Elegant gebunden (Einband-Abbildung nebenan) M. 7.50

In grösserem Format und in reicherer Fülle als die früheren beiden Albums von Heinrich Kley erscheint nun der dritte Band seiner lustigen Federzeichnungen. Man glaubt, Kley nun schon gut zu kennen, und doch bringt er es spielend fertig, einen immer wieder von neuem zu verblüffen, sei es durch einen Gedanken, sei es durch seinen fabelhaft sicheren Strich. Was sich in dem neuen Album alles findet, lässt sich so leicht nicht in Kürze sagen. Von der flüchtigen Skizze, mit zartesten Federstrichen bravurös gezogen, bis zur fertigsten Zeichnung von schönster Plastik; vom harmlosen Bewegungsbildchen bis zur schärfsten Satire — alles ist hier vertreten, und zwar in einer Art, wie man sie heute eben nur bei Kley findet. Technisch und inhaltlich scheint uns das neue Album seine beiden Vorgänger noch zu übertreffen; für Heinrich Kley kein Kunststück, für seine Verehrer aber eine grosse Freude. Das neue Album wird zweifellos schnell weit verbreitet sein.

Rudolf Sieck
Von Lichtmess bis Dreikönig

24 Blatt Zeichnungen in mehrfarbigem Druck
Mit Gedichten von Dr. Owlglass

In farbigem Leinenband (Abbildung nebenan) M. 7.50

Rudolf Sieck, dessen feine und liebenswürdige Kunst uns seit einigen Jahren manch Schönes geschenkt hat, tritt uns in diesem Album zum erstenmal mit einer Anzahl seiner Blätter auf einmal entgegen. Wer diese stimmungsvollen farbigen Zeichnungen aus dem „Simplicissimus" kennt, wird sich freuen, die besten hier so schön vereint zu finden. Die 24 Blatt führen die Natur in ihren Veränderungen während des Jahres — „von Lichtmess bis Dreikönig" — vor, und man sieht erst in dieser Reihenfolge, wie prachtvoll Sieck die Natur versteht, wie intim vertraut er mit ihr ist und alle ihre Zustände mit sicherem Blick für das Charakteristische erfasst und wiederzugeben vermag. Schneesturm und sonnigste Bläue, stille Walddämmerung und lachende Seelandschaft — für alles findet Sieck in Zeichnung und Farbe den schönsten Ausdruck. Besonderen Wert erhält das Album durch die Gedichte von Dr. Owlglass, der zu jedem Blatt eines beigesteuert hat. Seine Gedichtbände sind so gelobt worden, dass man füglich nichts mehr über ihn zu sagen brauchte. Zu den Sieckschen Bildern passen diese edlen, schlichten Strophen ausgezeichnet; sie erhöhen noch den Genuss daran, und für sich selbst genommen sind sie ein lieber und feiner immerwährender Kalender für die Stimmungen des Herzens.

Von Lichtmeß bis Dreikönig
Ein Album
von Rudolf Sieck
und Dr. Owlglaß
Verlag Albert Langen München

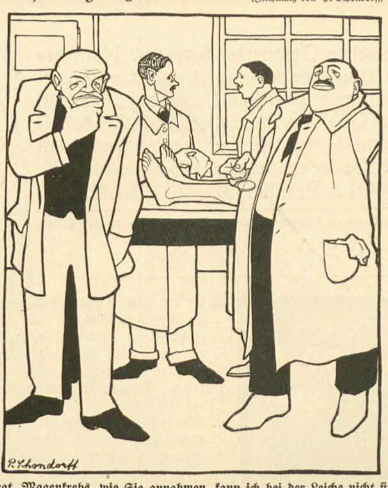
Früher sind erschienen:

- **M. Dudovich / Corso** Gebunden M. 7.50
- **Olaf Gulbransson / Aus meiner Schublade** Gebunden M. 7.50
- **Olaf Gulbransson / Berühmte Zeitgenossen** Gebunden M. 4.—, Liebhaberausgabe M. 20.—
- **Ernst Heilemann / Die Berliner Pflanze** Gebunden M. 7.50
- **Th. Th. Heine / Torheiten** Gebunden M. 6.—
- **Heinrich Kley / Skizzenbuch** Gebunden M. 5.—
- **Heinrich Kley / Skizzenbuch II** Gebunden M. 6.—
- **F. von Reznicek / Sie** Gebunden M. 7.50
- **F. von Reznicek / Galante Welt** Gebunden M. 7.50
- **F. von Reznicek / Der Tanz** Gebunden M. 7.50, Luxusausgabe M. 50.—
- **F. von Reznicek / Unter vier Augen** Gebunden M. 7.50, Luxusausgabe M. 50.—
- **F. von Reznicek / Verliebte Leute** Gebunden M. 7.50
- **Wilhelm Schulz / Märchen** Gebunden M. 6.—
- **Eduard Thöny / Der Leutnant** Gebunden M. 6.—
- **Eduard Thöny / Militär** Gebunden M. 6.—
- **Eduard Thöny / Gemischte Gesellschaft** (Thöny-Album) Gebunden M. 6.—
- **Eduard Thöny / Vom Kadetten zum General** Gebunden M. 6.—
- **Rudolf Wilke / Gesindel** Gebunden M. 7.50
- **Max Slevogt / Achill** Fünfzehn Original-Lithographien zur „Ilias" Wohlfeile Ausgabe in mehrfarbigem Umschlag M. 15.—

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Schwieriger Fall

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Herr Geheimrat, Magenkrebs, wie Sie annahmen, kann ich bei der Leiche nicht finden, sondern nur Blinddarmentzündung.“ — „Hm, der Mann simuliert offenbar, beobachten Sie ihn mal noch einige Tage!“

Der Weg zur Höhe

(Zeichnung von L. Kainer)



„Ja, Dickerchen, du trägst ja jetzt 'n Monokel!" — „Nett, was? Mit eenem Oge im Gotha!"

Elegie

Dies nach dem Leben sterben
Ist gar so wunderlich.
Bei Kaffern und bei Serben,
's geht über einen Strich.

Wenn man gefressen würde,
Wie von der Katz die Maus,
Das hätte doch noch Würde!
Das gäbe noch was aus!

Doch so! Auch noch mit Kosten
— verscharrt, vielleicht verbrannt —
Dem Nichtstun übergeben? —
— Es ist ein schlechter Posten —
Doch kann man davon leben —
Wenigstens vorderhand.

Carl Meißner

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

LEA & PERRINS' SAUCE

macht Suppen, Gemüse, Fleischbrühe, &c., äusserst schmackhaft.

Die ursprüngliche und echte WORCESTERSHIRE SAUCE.

Im Engrosverkauf zu beziehen von LEA & PERRINS in Worcester, England; von CROSSE & BLACKWELL, Limited, in London, und von Exportgeschäften.



MATHEUS MÜLLER SEKTKELLEREI ELTVILLE
HOFLIEFERANT SR. MAJESTÄT DES KAISERS

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
BERLIN-HALENSEE



Markensammler?
Dann wollen Sie **sicher heute noch** meine Preisliste bestell. **W. Sellschopp, Hamburg-Barkhof 23.**

Briefmarken-Katalog gratis
1000e von Gelegenheitsangeboten. Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.
Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 13 h (am Königlichen Schloss).

Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 b

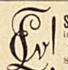
Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4**



Sämtliche
Studenten-Artikel
in hochfeiner Ausführung.
Illustrierter Katalog gratis u. franko.
Max Lindner, München 1,
Studenten-Requisit.-Haus
Herrnstrasse 42.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—80% unter allen Katalogpreisen. M. J. Osten, Wien II, Obere Donaustr. 45.

[illegible]

Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.

Sitzen Sie viel?



Gressners präpar. Sitzauflage aus Filz für Stühle etc. D.R.-G.-M. verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider 85000 in Gebrauch. Preisl. frei. Schutzmarke
H. Gressner, Steglitz-Berlin 12a.

Max Ludwig

Der Kaiser

Roman

Geheftet 6 Mark, in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

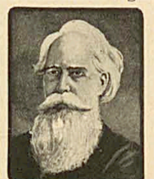
Vossische Zeitung, Berlin: In der Gestalt des korsischen Eroberers verkörpert sich für viele die Sehnsucht nach einem Starken, einem Gewaltigen, der die schwache Menschheit einmal wieder aufrüttelt und sie Begeisterung für große Tote lehrt. In diesem Sinne will der Roman verstanden werden, in diesem Sinne ist er ein Meisterstück psychologischer Darstellungskunst, denn für den Verfasser ist Napoleon der Kaiser schlechthin, für den die ganze Weltgeschichte von 1795—1813 nur wie ein mäßiges Spiel seines ehrgeizigen Hirns verläuft.

Albert Langen, Verlag, München-S

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst, eine schöne Büste zu erzielen, bildet für die Damen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit, die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.



Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei* von Arsenik, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äußeren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, daß dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. - Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon „Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk 5.30 oder Fünfmarkschein und 30 Pf. Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77; München, Emmel, Apoth., Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.

Zur Theatersaison



Goerz TRIËDER BINOCLE **Fago**

verschafft vollen Genuss beim Theaterbesuch durch grosses Gesichtsfeld und bedeutende Helligkeit.
Kleinste gefällige Form
Bezug durch alle Optiker. Preisliste kostenfrei

Opt. Anst. C. P. GOERZ, Akt.-Ges.
BERLIN-FRIEDENAU 3
WIEN PARIS LONDON NEW YORK

Zur Erhöhung meines Umsatzes in Ansichts-Karten, liefere ich **ein prachtvolles Album mit 300 verschiedenen Ansichtskarten gratis** oder zahle, falls dafür keine Verwendung

Dreissig Mark in Bar

einem jeden, welcher die nachfolgende Aufgabe richtig löst und mindestens 20 Karten durch Voreinsendung von Mk. 1.05 oder per Nachnahme von Mk. 1.40 von mir bezieht.

?

4		
	5	
		6

?

Die neun Felder sollen mit Werten von 1—9 in beliebiger Anordnung so besetzt werden, dass möglichst acht geradlinige Additionen mit der Summe 15 vorgenommen werden können.

Lösungen werden erst nach Zahlung der erforderlichen Kartenbestellung zugelassen. Hervorgehoben sei, dass **jeder Löser** den Preis erhält, man vergesse daher nicht anzugeben, ob das Geld oder das Album gesandt werden soll. Deutliche Adressenangabe im Brief und auch auf kleinem dünnen Blatt erbeten.

F. Oderich, Postkarten-Verlag, Hamburg 36 S.

NOSTRADAMUS

kennt Ihre Vergangenheit, Ihre Zukunft.

Reich und Arm, alle ziehen ihn zu Rate über Heirat und Geschäfte, bei Veränderungen, Reisen und Spekulationen, über Freunde und Feinde und bei allen Hauptereignissen des Lebens.

Viele bestätigen, er habe ihr Leben mit staunenswerter Genauigkeit enthüllt.

Dr. Doyena schreibt: *„Ihre Fähigkeit, die Vergangenheit und die Zukunft eines jeden zu enthüllen, ist wirklich bewundernswert. Die Genauigkeit, mit der Sie mir gewisse Tatsachen offenbart haben, ist einfach verblüffend."*

Senden Sie eine Probe Ihrer Handschrift mit dem Datum und, wenn möglich, auch der Stunde Ihrer Geburt. Legen Sie ein mit Ihrer Adresse versehenes Kuvert bei und er wird Ihnen Ihre *Sternkarte* und eine *Studie über Ihr Leben absolut gratis einsenden.*

Gehen Sie sofort auf diese freigebige Offerte ein und Sie werden staunen.

Seine mysteriöse Macht leitet und hilft!!!

Prof. NOSTRADAMUS, Dept. 581, Astrologisches Institut,
148, Old Street, LONDON, E. C.
Porto nach England 20 Pf.

Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Kunstkritiker

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Er ist ja ein Dilettant, aber er hat so 'n problematischen Zug um den Mund. Darüber schreibe ich vier bis fünf Zeitungsspalten."



Eheschliessungen rechtsgiltige in England. Prospekt E. 2. fr. verschl. 50 Pf. Bode & Co., London W. Fielding Road 18.

Briefmarken echt und verschieden

40 altdeutsche 2.75, 100 Übersee 1.5?
40 deutsche Kol. 3.–, 200 engl. Kol. 4.5?

Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung LEIPZIG-9

Zeitung und Liste gratis. Briefmarken-Katalog Europa

Nasenröte

unnatürl. Blutröte des Gesichts, Blutäderchen usw. werden beseitigt durch „Marubin"-Spezialpasta. Wissenschaftl. erprobt u. von spezifischer, absoluter Wirksamkeit. **Kein oberflächl. Bleichmittel!** Garantiert unschädlich! Durchgreifende Erfolge! — Zahlreiche Anerkennungen!
Dose nebst Seife **Mk. 2.50.**
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

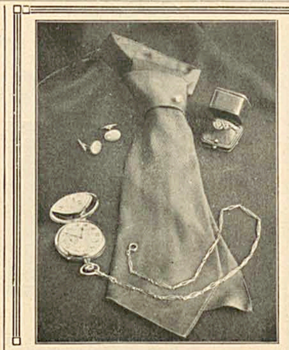
Sehr geehrter Herr!

Ich habe von Ihrer Rino-Salbe 3 Dosen mit gutem Erfolg verbraucht. Für mein krankes Bein habe ich schon so verschiedene Mittel angewandt, aber alles hat mir nicht so gut gefallen, als Ihre vorzügliche Salbe.

Berlin **F. Sommer.**

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.





Der Schmuck des modernen Herrn!

findet in unserem nebenstehenden Bild seine typischen Vertreter. Jedes Stück verkörpert gewählte Eleganz, gediegenes Material und vollendeten Geschmack. Keine prunkhaft lärmende Dekoration ihres Trägers, aber von desto sicherer Wirkung. Wer Schmuck an Hand unserer Katalog-Auswahl erwirbt, leistet sich einen wertvollen Dienst, huldigt dem guten Geschmack und kann sich langfristiger Amortisation erfreuen.

Stöckig & Co. Hoflieferanten
DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) — Fürstl. Lipp. — BODENBACH i. B. (für Oesterreich)

Katalog R 6: Moderne Pelzwaren.
Katalog U 6: Silber-, Gold- u. Brillantschmuck, Glashütter u. Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.
Katalog S 6: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle.
Katalog P 6: Photographische und optische Waren; Kameras, Vergrößerungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismengläser usw.
Katalog L 6: Lehrmittel und Spielwaren.
Katalog T 6: Teppiche, deutsche und echte Perser.
Katalog H 6: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren, Tafelporzellan, Kristallglas, Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -Geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Metall-Bettstellen, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Tennis-Spiele, Grammophone, Barometer, Reißzeuge, Schreibmaschinen, Panzerschränke usw.

Bei Angabe des Artikels an ernste Reflektanten kostenfrei Kataloge.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.





Schwer versilbert, komplett mit 12 Klingen = 24 Schneiden M. 20.–. Zu haben in Stahlwarengeschäften, Herrenartikel-, Luxus- und Lederwarenhandlungen. Gillette Safety Razor Ltd., Boston und London. General-Depositär E. F. GRELL, Importhaus, HAMBURG.



Prophetenelend

O zwiefach Elend des Propheten!
Auf fremde Hühneraugen treten
Beim Schwur bei des Khalifen Bart,
Und dann kommt's anders, als es sollte,
Und der die andern narren wollte,
Hat jämmerlich sich selbst genarrt!

Was tut's? Man streicht, wie Wirtshausschilder,
Neu an die Panoramabilder.
Wozu hat man den Farbenpott?
Man macht aus grauen rote Hosen;
Dann werden Preußen zu Franzosen
Und Königgrätz zu Gravelotte.

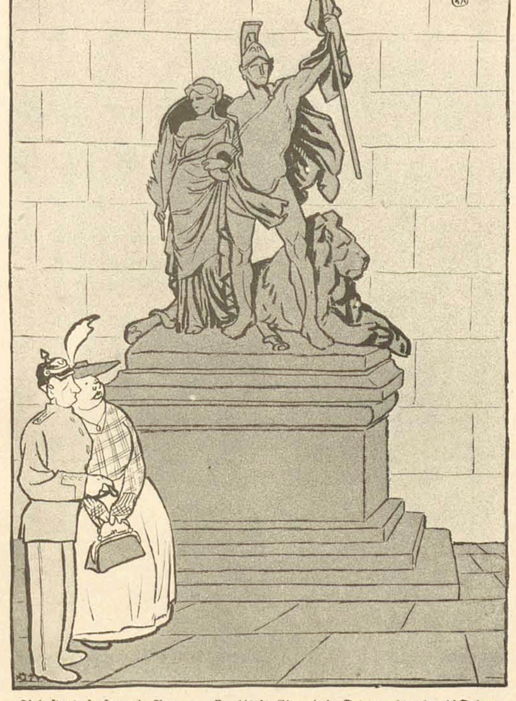
Wozu die Müh'? Laßt Bild und Rahmen,
So wie sie sind, und tauscht die Namen!
Dann trifft der Schuß und sitzt der Pfeil.
Die Sterne kennt man am Gefunkel,
Prophetenworte klingen dunkel
Und meinen oft das Gegenteil.

Doch ob das Weltbild auch verschoben
Und oben unten, unten oben,
Verwechselt Name, Zeit und Ort,
Vertauscht Bulgaren, Türken, Serben:
Wird schöner drum das große Sterben
Und der verruchte Massenmord?

Drum steinigt ruhig den Propheten!
Man munkelt von Geheimen Räten,
Die seinesgleichen, an der Spree.
Drum, sollten alle Stricke reißen,
Fährt er im Extrazug nach Preußen
Und wird Gesandtschaftsattaché. Edgar Steiger

In der Feldherrnhalle

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Siehgst as, so san mir Boarn: raffa, bis 's G'wand in Fetzen geht, aber d' Fahna hoch und 's Mensch net auslass'n!"

Balkan

Von Roda Roda

Das Ende.

„In meinem Dorf", erzählte mir ein türkischer Offizier, „haben wir keinen Friedhof."
„Und wo begräbt...?"
Er nahm mir das Wort aus dem Mund:
„Die Unsrigen werden immer in der Fremde erschossen und gehängt."

Bakschisch.

Als ich fort aus Konstantinopel ging, schenkte ich dem Briefträger einen halben Medschid.
Nachmittags kam ein Mann zu mir und sprach: „Herr, ich bin dir fremd — du hast nie eine Depesche bekommen. Wisse: ich bin der Telegraphenbote. Wisse, daß es an mir war, dir Depeschen zu bringen, wenn irgendwelche für dich eingetroffen wären. Ich hätte sie dir ehrlich zugestellt. Du wirst gerecht sein und nicht einen Mann schädigen, der sich stets zu deinem Dienst bereit hielt; wenn ich dir keine Dienste leisten konnte, ist es nicht meine Schuld. Auch ich verdiene einen halben Medschid."

Die Marine.

Ueberaus traurig — das Schicksal dieses Torpedobootes.
Einst war es englisch und hieß „Pinguin" oder so ähnlich.
Als es in türkische Hände kam, roch es schon stark nach Tran.
Sultan Abd ul Hamid ließ sofort die Ventile von den Maschinen nehmen und von den Geschützen die Verschlüsse, damit die Mannschaft den Jildis-Kjöschk nicht überfalle.
So war das schöne Kriegsschiff zur Untätigkeit verdammt.
Als die Jungtürken den Admiral Gibson herbeiriefen, damit er die Marine reformiere, da wußten die Matrosen: ade, du schöne Jugendzeit; jetzt heißt es putzen und putzen. Und sie hatten nur eine bescheidene Bitte an den neuen, den strengen Admiral: das Gemüsebeet; das Gemüsebeet auf der Kommandobrücke; das sollte erhalten bleiben; sie hatten's mit so vieler Mühe angelegt.
Die Jungtürken mußten den Alttürken weichen. Auf dem Torpedoboot zog wieder Frieden ein und Gemütlichkeit.
Und plötzlich hatte alles ein Ende: am 23. Oktober, bei dem großen Sturm, ist das Torpedoboot auf den eigenen Küchenabfällen festgefahren und gestrandet.

Gefahr.

Einst setzte ein deutscher Reformoffizier durch, daß das türkische Kriegsschiff Hamidije nach Kiel zur Reparatur gebracht werde. Der Reformer selber wollte es um Europa herum nach der Werft steuern.
Als die Lebensversicherung es hörte, kündigte sie dem Reformer sofort die Police.

Die Note.

Ein paar Wochen vor Ausbruch des Krieges richtete Serbien folgende Verbalnote an die Pforte:
„Die Türkei hat uns die Durchfuhr von sechzig Waggons Munition von Salonik bis an die serbische Grenze bewilligt — und dann die Ladung auf halbem Weg, in Kumanowo, aufgehalten. Wir verlangen, daß man unsre Munition binnen achtundvierzig Stunden freigebe."
Der Großwesir antwortete höflich:
„Gewiß. Gern. Die serbische Munition ist frei — nicht erst nach achtundvierzig Stunden, sondern schon in diesem Augenblick. Aber unsre Bahnen sind mit Militärtransporten beschäftigt, die durch die drohende Haltung Serbiens nötig geworden sind. Wir können die Munition erst nach dem Krieg weiterbefördern."

Montenegro.

Man weiß, auf welche interessante Art sich König Nikolaus einst eine halbe Million verschafft hat.
Er schickte einen Vertrauensmann nach Triest und adressierte unentwegt Postanweisungen an ihn aus Cetinje. Der Mann des Königs ließ sich die Anweisungen in Triest von der österreichischen Post auszahlen und fuhr mit dem Geld heim in die Schwarzen Berge. Die Abrechnung mit der k. k. Post aber hat König Nikolaus abgelehnt.
Diese Episode lenkte die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die montenegrinische Post.
Und als ich nach Cetinje fuhr, trugen mir Freunde auf: ich sollte ja nicht unterlassen, ihnen von dort alle ortsüblichen Briefmarken mitzubringen.
Auf der Post in Cetinje gab man mir Marken zu ein, zwei, drei, fünf, zehn und zwanzig Heller.
„Wenn Sie aber auch Marken zu fünfzig Heller wünschen," sagte mir der Beamte, „müssen Sie sich zum König bemühen. Die Briefmarken zu fünfzig Heller hält seine Majestät in allerhöchstseiner Privatschatulle versperrt."

Pastors und der Nobelpreis

In der Stube saß der Paster
Gottfried Schmidt und räkelte
Sich bei einer Pfeife Knaster
In dem Stuhl. Sie häkelte.

Lässig griff er nach dem Protestantischen Pastohrenblatte,
Welches er im Dienste Gottes
Zahlend abonnieret hatte.

Plötzlich sah sie, wie er glühte,
Daß dem glaubensstarken Christen
Feuer aus den Nüstern sprühte.
„Gottfried," sagte sie, „was ist denn?"

„Lisbeth," sprach der Pastohr leise:
„Alles ist noch nicht verloren:
Frenssen ist zum Nobelpreise
Für die Lit'ratur erkoren!"

„Gottfried!" schrie sie frohen Sinnes,
Und sie krabbelte ihn sachte,
Wo die Wulst des Doppelkinnes
Eben eine Falte machte.

„Gottes Mühle, Gottes Mühle",
Rief er mit verklärten Mienen,
„Mahlt die eklen Kunstgefühle —
Auch der Pastohr will verdienen!

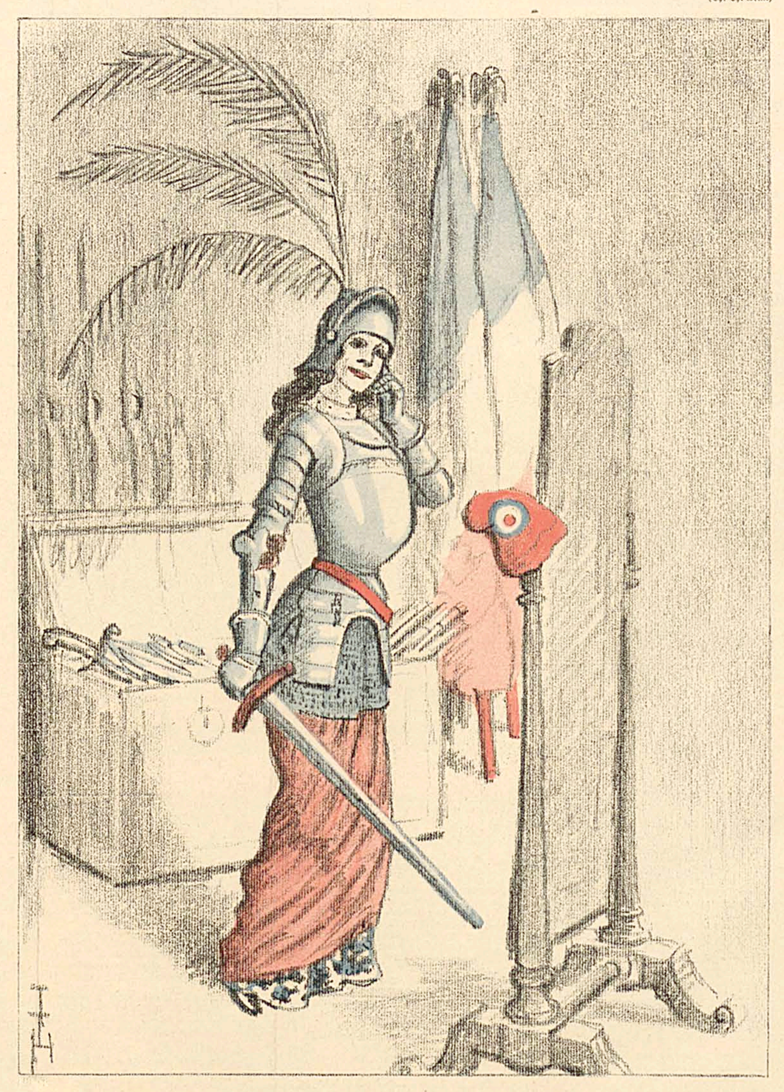
Lisbeth, Lisbeth, unser Frenssen —
Teures Frauchen, ich verstumme!
Komm, wir woll'n sein Bild bekränzen —
Oh — die ungeheure Summe!"

Stille. Knaster. Pasterbeine.
Traute Hände, die sich fassen:
„Nöch — du könntest doch auch deine
Predigttexte drucken lassen?"

In der Stube saß der Paster
Gottfried Schmidt und räkelte
Sich bei einer Pfeife Knaster
In dem Stuhl. Sie häkelte. Peter Scher

Die Pariser Friedens-Pleureuse

(Th. Th. Heine)



„Meine neueste création scheint in Europa nicht recht durchzudringen!"

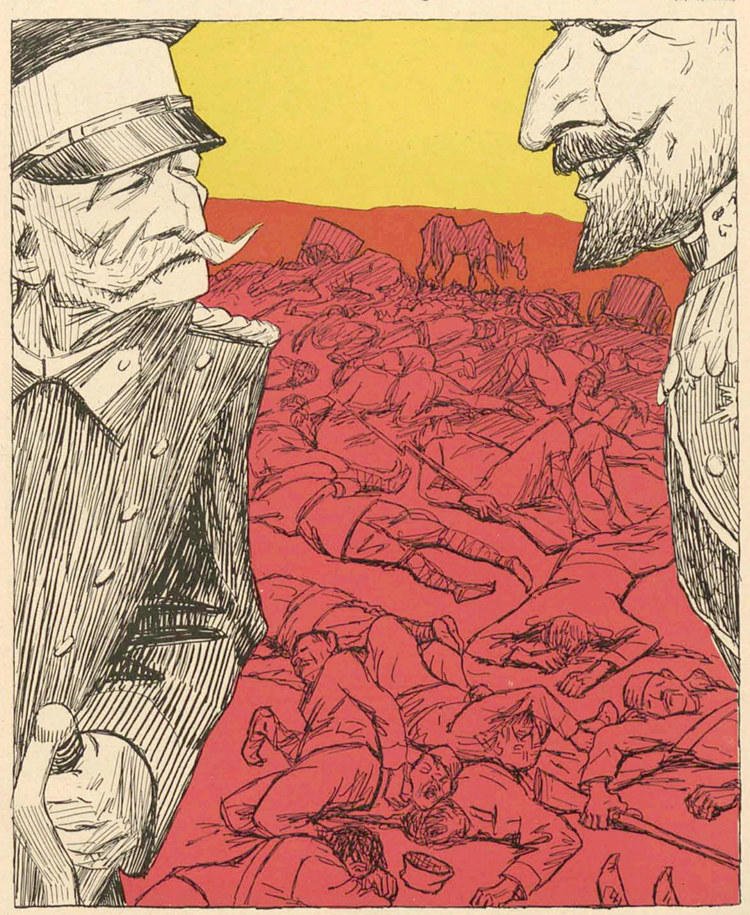
München, 25. November 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 35

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Krieg

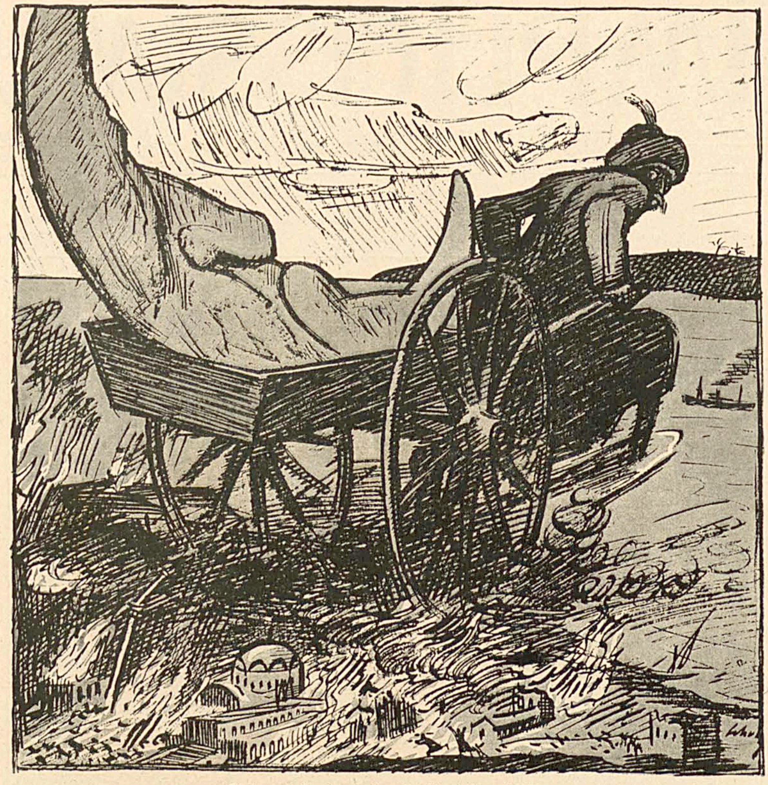
(Th. Th. Heine)



„Wir haben hunderttausend Menschen umgebracht, wir sind jetzt Kulturvölker.“

Ermittiert

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Mohammed führt den Halbmond wieder heim nach Asien.

An die deutschen Arbeiter

Der alte Mann in Rom befiehlt.
Wem? Euch! Was hat er zu befehlen?
Gehören willenlos die Seelen
Dem Papste, daß er mit euch spielt?

So überlegt: Was weiß sie nur,
Die ihn beherrscht, die Pfaffenclique,
Von eurem Wollen, vom Geschicke,
Von eurer Arbeit Wegespur?

Was will der Fremde? Darf er dreist
Sich hier so als Gebieter geben?
Was ist er euch? Was eurem Leben?
Was eurem Ziel der Pfaffengeist?

Zürnt ihnen nicht! Nein, lacht sie aus!
Sie glauben, mit geschriebnen Fetzen,
Die treu sich bleiben, zu verhetzen,
Und drängen plump sich uns ins Haus.

Am Ende — ja — uns dauert schier
Der alte Herr mit den Erlassen,
Die, wie er glaubt, die Welt umfassen,
Und sind doch wirklich nur — Papier.

Peter Schlemihl

Himbeer und Kacheln

Der Kaiser ist Gott sei Dank bei gutem Humor. Als Professor Ehrlich in einem Vortrage die lustige Bemerkung machte: „Die Himbeerkrankheit hat zwar einen schönen Namen, aber sie ist eine böse Sache“, schüttelte sich der Monarch vor Lachen. Als ein Reporter den Witz eigenmächtig fortsetzte: „Himbeeren werden auch geschüttelt, aber vor der Himbeerkrankheit schüttelt man sich“, schüttelte sich der gutgesinnte Teil der Nation — und niemand wußte, ob vor Lachen oder vor Krankheit...

In ihrer Eigenschaft als Vermittler zwischen Fürst und Volk und Beseitiger alter Vorurteile werden die Volksvertretungen mehr und mehr von den Kadiner Kacheln verdrängt. Man entsinnt sich der Besichtigung eines von Kadinen bedienten Weinrestaurants. Inzwischen hat der Kaiser aus dem gleichen Anlaß das Restaurant im Zoo und die Synagoge in Charlottenburg besichtigt. Kein Wunder, daß bei liberalen Politikern der Gedanke aufgestiegen ist, die städtischen Markthallen mit Kadiner Kacheln pflastern zu lassen, um dem Monarchen Gelegenheit zu geben, Herrn von Bethmann Hollweg über den wirklichen Umfang der Teuerung zu unterrichten. Demgegenüber muß der Plan eines bekannten Philanthropen, auch in der Vorwärts-Redaktion probeweise eine Kadiner Kachel anbringen zu lassen, zweifellos als verfrüht bezeichnet werden.

Die Himbeerkrankheit des Sozialismus ist leider immer noch so beschaffen, daß Monarchen sich zwar vor ihr schütteln — aber nicht vor Lachen.

Emanuel

Na prost!

Die sonst so brenzligen Bulgaren
Sind nun gewillt, für ihren Zaren
In keinerlei Betracht zu sparen.

Die edle Dynastie der Griechen
Ist nach den ungeheuren Siegen
Bei ihrem Volke jäh gestiegen.

Ingleichen hat sich bei den Serben
Der Drang gemildert, Peters Erben
Verschiedentliches anzukerben.

Gottlob, auch bei den Montenegern
Begegnen wir nun einem regern
Bedürfnis, mit dem Herrn zu schäkern.

Na prost, es lohnt sich sozusagen:
Für hehre nationale Fragen
Das Christenkreuz voranzutragen.

Peter Scher

Russisches Ballett

(Zeichnung von W. Schnackenberg)



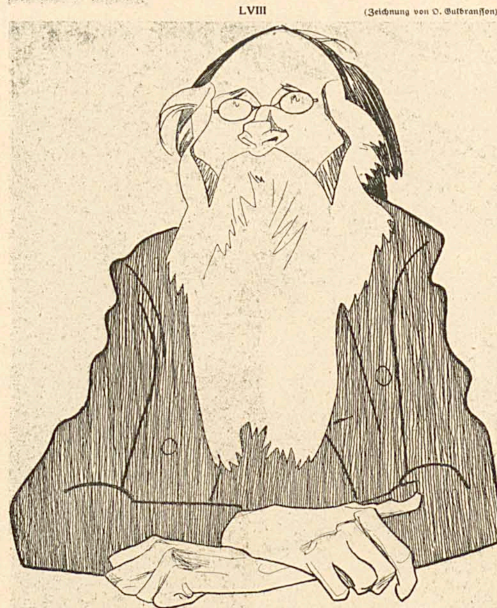
Aus fremder Tiefe drängen sie empor,
Des alten Asiens trübe Geister,
Doch immer, eh ihr Drang sich ganz in Brunst verlor,
Wird noch ein holder Rhythmus Meister.

Vor seiner sanften Ueberredung weicht
Die Raserei, die sich entkettet,
Wie vor des Gottes Finger, der die Sturmflut streicht,
Die ungeheuere sich glättet ...

Bruno Frank

Galerie berühmter Zeitgenossen

LVIII (Zeichnung von O. Gulbransson)



Karl Haider †

Auf dem Bahnsteig

Von Ludwig Thoma

„Es wird Herbst!“ sagte Major Burkhardt und blickte den Studienlehrer fest an mit seinen furchtlosen Soldatenaugen.

Er sagte es mit Betonung, als suchte er in seinem Begleiter bestimmte Vorstellungen zu erwecken.

„Ja — — ja,“ seufzte Professor Hasleitner, „es wird allmählich kalt.“

„Und ungemütlich. Kalt und ungemütlich.“

Der Major wies auf die Kastanien vor dem Dornsteiner Bahnhofe, deren gelbe Blätter sich fröstelnd zusammenkrümmten.

„Um fünf Uhr wird es Nacht. Ein schlecht geheiztes Zimmer. Eine qualmende Lampe. Die Zugeherin bringt lauwarmes Essen aus dem Gasthof. Stellt es unfreundlich auf den Tisch. Das ist Ihr Leben.“

Hasleitner hatte ins Weite geblickt, zu dem Walde hinüber, an dessen Fichten der Nebel lange Fetzen zurückließ.

Der soldatisch bestimmte Ton des pensionierten Majors weckte ihn auf.

„Wie?“ fragte er.

„Ich sage, Sie müssen heiraten.“

Der alte Soldat deutete auf die tiefer gelegene Stadt, deren Häuser behaglich aneinandergerückt waren.

„Das ist das Glück!“ sagte er.

„Eine Frau am Herde, fleißig, um unser Wohl besorgt und stattlich.“

Er beschrieb mit der Rechten eine nach rückwärts ausbauchende runde Linie.

„Und stattlich!“ wiederholte er.

Hasleitner sah, wie es weiß und grau und dick und dünn aus vielen Kaminen rauchte, und er schien die Gemütlichkeit des Anblickes zu verstehen.

In seine Augen trat ein freundlicher Schimmer, und man konnte glauben, daß er an Herdfeuer dachte, oder an die runde, sich nach rückwärts ausbauchende Linie.

Ueberhaupt, er war ein träumerischer Mensch.

Sorglos im Aeußeren, den Hemdkragen nicht immer blendend weiß, die Krawatte verschoben, den Bart naß von der letzten Suppe, aber in den Augen Herzensgüte, im ganzen Wesen eine Verträumtheit, die immer wieder zum Nasenbohren führte.

Kein Mann, der Backfische begeistern konnte, aber einer, der älteren Töchtern hundert Dinge zeigte, die man in lieber Häuslichkeit flicken, stopfen und bürsten mochte.

Und doch — dieser Mann, geschaffen, von den Aermeln einer bürgerlichen Schlafjacke umfangen zu werden, war durch eine seltsame Laune des Schicksals mit einer verdorbenen Phantasie belastet, also daß seine Gedanken an das weibliche Geschlecht sich stets mit Vorstellungen von Eisbärenfellen verbanden, von Eisbärenfellen, auf denen dünne, lasterhafte Beine in schwarzen Seidenstrümpfen ruhten. Noch dazu lehrte er die Wissenschaft der Geographie und stieß auf der Landkarte immer wieder auf Orte, wo seine Sinne knisternde Seide und herrlich verstöpselte Parfüms vermuten durften.

Paris — Wien — Budapest —

Ein Gefühl, das mit seiner heimlichen Sehnsucht zusammenhing, trieb ihn täglich zum Bahnhofe, wo Punkt 5 Uhr der große Schnellzug hielt, der glücklichere Menschen von einer Großstadt in die andere führte.

Hier hatte nun der quieszierte Major den Träumer angesprochen, und ein freundlicher Zufall fügte es, daß beide, als sie auf dem Bahnsteige kehrtmachten, der Gattin des Offiziers gegenüberstanden, wie auch der Tochter Elise.

In merkwürdig schnellem Gedankengange brachte der Professor das vorausgegangene Gespräch von Stattlichkeit in Zusammenhang mit der Erscheinung Elisens, und vielleicht ohne daß er es wollte, drang seine unlautere Phantasie dem älteren Mädchen durch Mantel und Rock und begann, sich Dinge auszumalen.

Freilich nicht langgestreckte, seidenumhüllte Beine, aber Rundlichkeiten, mit denen sich die Vorstellung von Wärme und Innigkeit verbindet.

Die Tochter des Majors fühlte den sengenden Blick des Philologen, und als eine reife Blume, die sie war, öffnete sie willig ihre Blätter den wärmenden Strahlen. Dieses heimliche, unbewußte Suchen und dieses bewußte Entgegenkommen spann Fäden zwischen den beiden, welche das erfahrene Mädchen bald genug aufzuspulen beschloß, und es schickte sich alsbald mit einem lieblichen Lächeln dazu an.

Freilich war dieser Professor kein Gegenstand für brennende Wünsche und verzehrende Glut, indessen wohl ein Objekt, das sich mit baumwollenen Aermeln sanft umfangen ließ, nachdem es vorher sorgfältig gereinigt war.

Keine berauschend süße Frucht, sondern ein säuerlicher deutscher Hausapfel, der aber, im Kachelofen gebraten, einigen Wohlgeschmack bieten konnte.

Und das Mädchen schickte sich alsbald an, den heimlichen Faden zu ergreifen, als mit dumpfem Brausen der Schnellzug in die Station einfuhr.

Die riesige Lokomotive schnaufte, als wäre sie in der langen, stürmischen Fahrt außer Atem gekommen, und die langen, schönen Wägen standen da, als ruhten sie kurze Augenblicke, um weiterzujagen in die weite Welt.

Mit einem Male hatte Hasleitner alle Gedanken an runde Mädchenreize vergessen, sie versanken vor ihm, er sah sie nicht mehr.

Dort im ersten Coupé schob eine schmale Hand den Vorhang zurück, und ein Paar müde Augen blickten entsetzt auf die Philister, hier prallte ein entzückender Kopf entrüstet vom Fenster zurück.

Es war die große Welt, die eine Minute lang Dornsteiner Luft einzog und Pariser Odeurs zurückgab.

Und da stand es auf weißen Tafeln und war darum kein phantastisches Märchen: Paris — Avricourt — Wien —

Ja... ja... diese nämlichen Wägen waren gestern noch in Paris gewesen!

Jene fabelhaften Damen, von denen man sich erzählt, daß sie gierig und unerbittlich Jagd machen auf gut gebaute Männer, waren an ihnen vorbeigewandelt, hatten süße Blicke in sie hineingeworfen, und von ihrem Dufte hing etwas an Türen und Fenstern und verwirrte den Sinn eines deutschen Jugendbildners.

Wußte man, ob nicht eine solche Tigerin da drinnen auf schwellenden Polstern saß und einen breitbrustigen Germanen mit ihren Blicken verschlang?

Odette, Suzette — Germaine — ah!

Hier steht ein Gymnasiallehrer von gänzlich unverdorbener Jugend, und der für schlanke Waden und schwarze Strümpfe die heftigsten Empfindungen angestaut hat.

Warum seufzt ihr erleichtert auf, da sich nun der Zug in Bewegung setzt?

Ihr saht erstaunt auf die Kostüme, die im Dornsteiner Atelier für modes und confection kreiert waren, ihr saht Spitzbäuche und gepreßte Busen, faltenreiche Hosen und geschmierte Stiefel, aber ihr saht nicht in das Herz des blonden Professors und wißt nicht, wie er so ganz der Eure ist!

Fort!

Die Lokomotive pfeift jubelnd aus der Station hinaus, als freute auch sie sich, diesem Neste entronnen zu sein ...

Diesem Himmelherrgott ...

„Warum so träumerisch?“ lispelte Elise und blickte schelmisch auf den Professor, der dem Zuge nachstarrte und in der Nase bohrte.

Da traf sie ein Blick, so leer, so fremd und so feindselig ..., daß sie unter dem flanellenen Höschen eine Gänsehaut überlief.

— — Der Faden war zerrissen — —

Stumme Konversation

Beim Alligator war ich neulich.
Die Menschheit findet ihn abscheulich
und weist ihm indigniert die Tür.
Was kann der brave Kerl dafür?
Er stieg auf der Entwicklungsleiter
ganz einfach eben halt nicht weiter.
Er liegt und schläft und läßt sich Zeit,
ein Sinnbild der Beständigkeit.
Nur manchmal, in der Stunden Lauf,
tut sich sein helles Auge auf.
Das blickt dich prüfend durch und durch
und sagt: „Nun ja, ich bin ein Lurch.
Indessen läßt sich nicht vertuschen:
wir müssen alle beide kuschen.
Wir sind verkettet und verklebt.
Wir werden schlechterdings gelebt.
Wir absolvieren Lust und Qual
entsprechend unsrem Futteral
und lieben hassend unsre Lose ...“

Er gähnt ... Du gähnst ... Die alte Schose!

Dr. Owlglaß

Lieber Simplicissimus!

Eine reinliche Scheidung der sozialen Schichten findet sich in verschiedenen Schulen einer großen sächsischen Industriestadt, wo sie sich bis auf die Abortanlage erstreckt.
Nun bezweckt eine Abortanlage bekanntlich die Befriedigung ganz vitaler Bedürfnisse, und als solche erscheint sie geeignet, ausgleichend und vermittelnd zu wirken. Nichtsdestoweniger gibt es in den hier besprochenen Schulen besondere Aborte für die Lehrer und — den Direktor, die durch deutliche Aufschrift ihrem Zwecke nach unzweideutig unterschieden sind.
Wie schnell das Standesbewußtsein wechseln und gegebenenfalls erstarken kann, zeigt der hier beobachtete Fall, daß ein Oberlehrer an den Tagen, da er den Direktor zu vertreten hatte, stets gemessenen Schrittes das Hinterhaus besuchte und strahlenden Angesichts den Direktorabort benutzte.

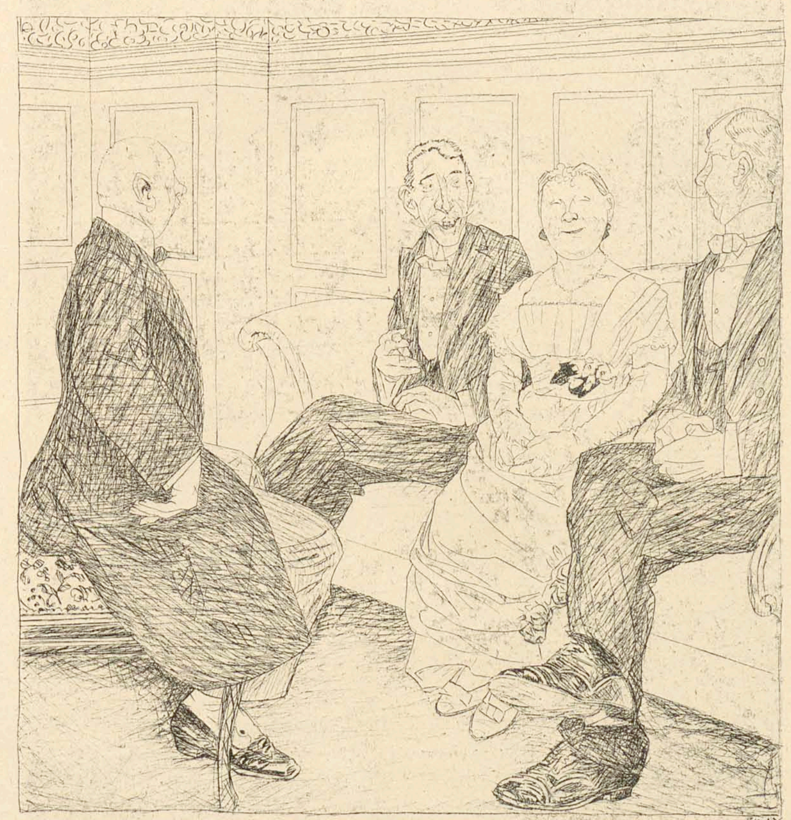
Ich hatte in einer Mittelstadt im Westen die Vertretung eines dort praktizierenden Arztes übernommen, und zwar auf längere Zeit.
Nach Erledigung anderer Formalitäten schickte ich auch — zu allem Ueberfluß — noch eine beglaubigte Abschrift meines Doktordiploms an das Bürgermeisteramt.
Nach einigen Tagen wurde mir dasselbe zurückgesandt mit dem Bemerken, daß die Abschrift nicht genüge, und daß ich das Original vorzulegen hätte.
Das war nun für mich sehr schwierig, da ich dasselbe zu der Zeit nicht in Händen hatte. In tausend Nöten durchblätterte ich meine Papiere, als zufällig mein Blick auf ein Schriftstück fiel, das in lateinischer Sprache abgefaßt war und unten ein großes rotes Siegel trug. Kurz entschlossen steckte ich es in ein Kuvert und schickte es als das gewünschte Original an das Bürgermeisteramt.
Einige Tage später brachte mir ein Polizeibeamter das Dokument zurück und legte mir eine vorgeschriebene Quittung zur Unterschrift vor, durch die ich den Rückempfang meines Doktordiploms bescheinigen mußte.
Es war meine Immatrikel gewesen.

Der Korpsstudent L. war zum Mittagessen beim Professor B., dem er empfohlen war. Nach Tisch führte ihn dieser feierlich in sein Arbeitszimmer und fragte ihn bei der Zigarre mit wichtiger Miene: „Sie hören ja Konkursrecht bei Herrn Dr. R. hier. Sagen Sie mir doch, bitte, einmal, was hat der für eine Lehrmethode? Lernen Sie bei ihm etwas?“ L., der das Kolleg nie besucht hatte, stammelte verlegen, darüber stehe ihm wohl eigentlich kein Urteil zu; er glaube zwar . . . und er denke . . . Der Professor will ihm helfen: „Nun, wie richtet denn der Herr Doktor sein Kolleg ein? Macht er es vielleicht so ähnlich wie ich im Zivilprozeß?“ L., der das Kolleg des Professors ebenso regelmäßig geschwänzt hat, freut sich über den Ausweg und antwortet: „Jawohl, Herr Professor, eigentlich ganz ähnlich wie Herr Professor.“ Am nächsten Tag schrieb Professor B., der Dr. R., über den er einer Berufung wegen Auskunft zu geben gebeten worden war, besitze eine glänzende Lehrbefähigung.

Ein junger Berliner Großkaufmann, der erst vor wenigen Tagen geheiratet hat, sagt zu seinem aus dem Spreewald stammenden Diener: „Hör' mal, Johann, du könntest in deinen Ort fahren und mir für nächstes Jahr eine Amme besorgen.“
Johann reist ab und meldet sich nach seiner Rückkehr mit den Worten: „Gnädiger Herr, ich habe mit meiner Marie gesprochen. Das Mädchen wird infolgedessen nächstes Jahr die Stelle übernehmen.“

Angeregte Unterhaltung

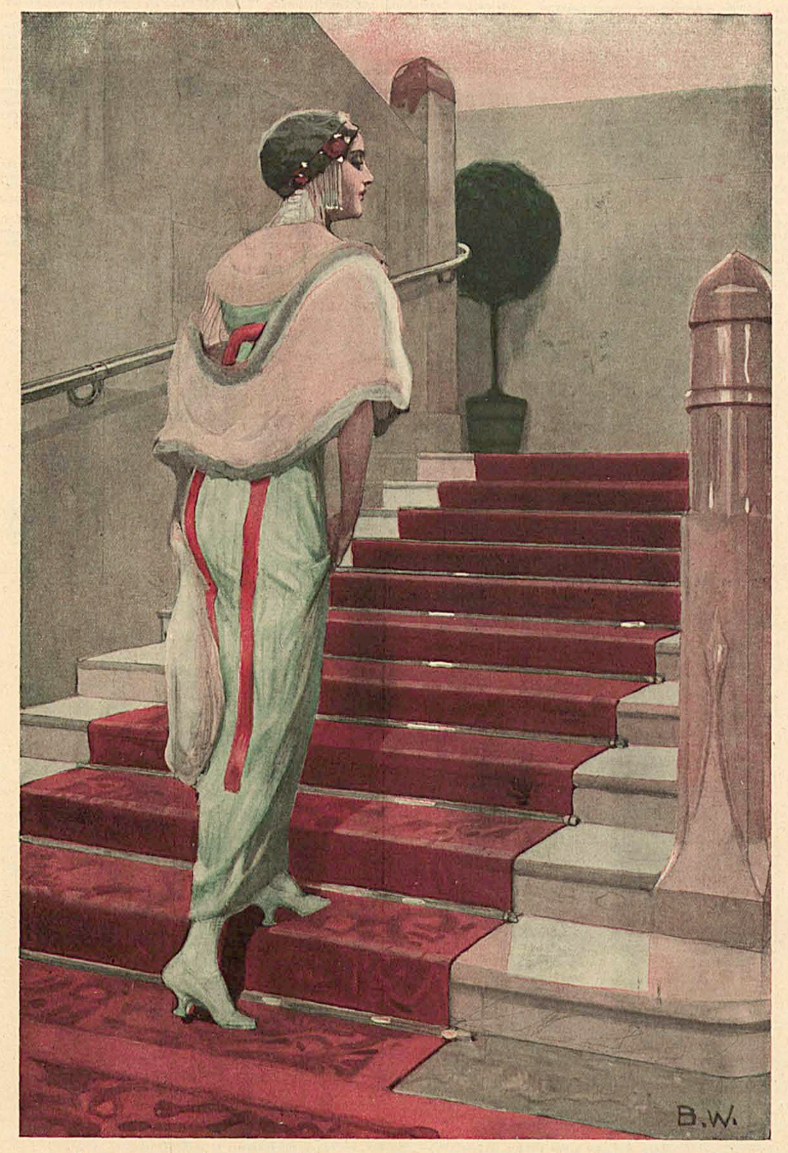
(Zeichnung von Blix)



„Essen Sie gern grüne Erbsen, Fräulein?“ — „Ach nee, die rollen einem immer so vom Messer.“

Im Hotel

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Einer allein reisenden Frau gegenüber tut jeder Angestellte, vom Direktor bis zum Pikkolo, als hätte er neben dem Trinkgeld auch eine sittliche Forderung an einen."





Wirklich gediegene

und korrekte Herrenkleidung ist die notwendigste Förderung des praktischen Lebens, es bestimmt jedermann zu sicherem Auftreten und Selbstbewusstsein, resultiert bevorzugte Stellungen, feinere Umgangsformen, Bildung und Vermögen.

War es Ihnen bisher nicht möglich, elegante Anzüge zu tragen, entweder daß Ihr Schneider nicht genügende Fachkenntnisse besaß, oder der geforderte hohe Preis von Ihnen nicht bezahlt werden konnte, so bieten wir Ihnen jetzt dank unserer Weltorganisation die Gelegenheit, für wenig Geld einen erstklassigen, in Fasson und Schnitt nach letzter Mode gearbeiteten Anzug zu tragen.

Unsere

echt engl. Anzüge nach Mass zu M. 45.–
Ueberzieher „ „ „ M. 40.– } und höher

verstehen sich ganz **zoll-** und **frachtfrei** in Ihr Haus, sodass Sie absolut nichts mit der Spedition zu tun haben.

Als grösste Massschneiderei in der ganzen Welt können wir uns die gesuchtesten Zuschneider Londons halten, sodass selbst der billigste Anzug von erstklassigen Schneidern zugeschnitten wird. Wir übernehmen daher volle Garantie für den Sitz sowie Fasson unserer sämtlichen Anzüge.

Unser pat. Massverfahren gestattet jedem, auf leichte und zuverlässige Weise seine Masse selbst zu nehmen.

In Tausenden von Briefen sprechen uns Kunden aus aller Welt ihre grösste Anerkennung aus, deren einziges Bedauern ist, dass sie unsere Firma nicht schon früher gekannt haben.

Fordern Sie daher heute noch Zusendung uns. prachtv. Musterkollektion sowie ausführliche Broschüre, um sich von der Leistungsfähigkeit unseres Hauses zu überzeugen.

CURZON BROTHERS, LONDON City Road 76.

Brüssel, 2, Rue de la Bourse,
Antwerpen, 55, Place de Meir.

☛ *Denken Sie bereits jetzt daran, sich und Ihren Nächsten ein passendes Weihnachtsgeschenk anzuschaffen. Das* ***aparteste Geschenk*** *ist ein echt engl. Anzug von Curzons oder Stoffe allein direkt aus uns. Betrieben zu Fabrikpreisen.*



Monaco **Hotel Condamine**

Modernster Komfort; von Deutschen bevorzugtes Haus I. Ranges. — Mässige Preise. Deutsche Direktion. :: :: ::

Grande liqueur Française
CORDIAL-MÉDOC
G. A. Jourde, Bordeaux



Millionenfach erprobt!



Man beachte die Schutzmarken
und weise Nachahmung zurück.



Eheschliessungen rechtsgiltige in England. Prospekt E. 2. fr. verschl. 50 Pf. **Bode & Co., London W. Fielding Road 18.**

VERFASSER

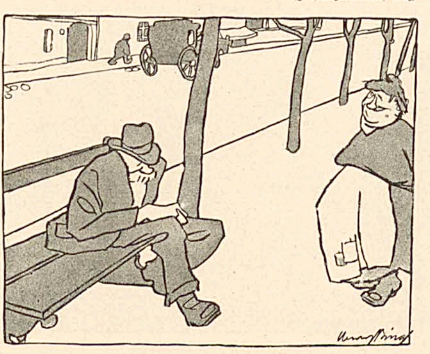
von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
:: BERLIN-HALENSEE ::

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Unruhige Gäste

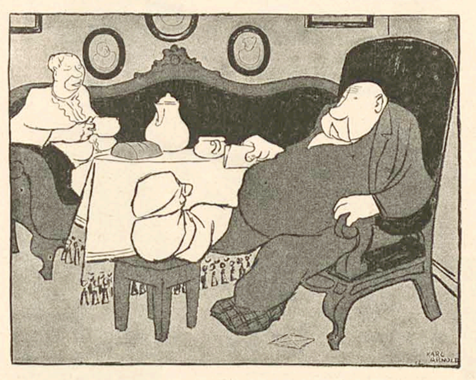
(Zeichnung von Henry Bing)



„Die Bank wär' a ganz schöne Schlafstell'; aber gestern hot si oaner unten ei'g'miat', der schnarcht allweil aso und schmeißt mit 'n Stiebi!"

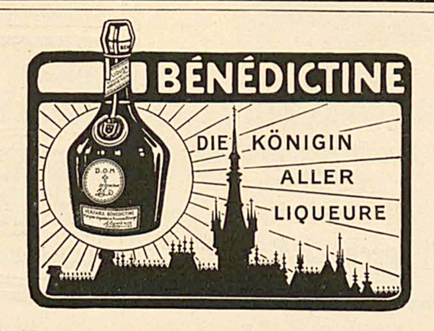
Unerhört

(Zeichnung von Karl Arnold)



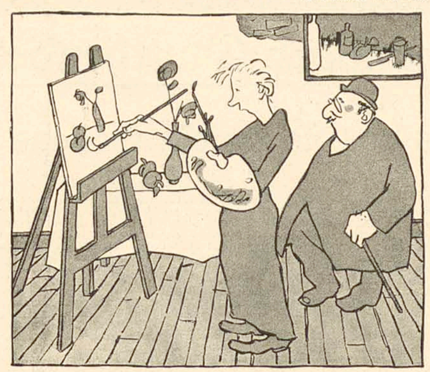
„A solchene Gemeinheit! Da schickt mir jetzt a so a Lausbua a Aufforderung zum Fußballspiel!"


Emmy Destinn
die grösste dramatische Sängerin der Jetztzeit.
Aufnahmen dieser Künstlerin aus:
„Mignon“, „Verkaufte Braut“,
„Aida“, „Figaro's Hochzeit“,
„Tannhäuser“, „Freischütz“,
„Carmen“, „Robert d. Teufel“,
„Madame Butterfly“, „Faust“,
„Afrikanerin“, „Zauberflöte“,
„Troubadour“, „Lohengrin“,
„Cavalleria rusticana“ usw.
hören Sie in künstlerisch vollendeter Wiedergabe auf
ODEON
MUSIK-PLATTEN
in allen besseren Spezialgeschäften.
Bezugsquellen werden nachgewiesen durch die
ODEON-WERKE, BERLIN-WEISSENSEE
Alleinige Fabrikanten der
Odeon-Musikapparate u. Odeon-Musikplatten


BÉNÉDICTINE
DIE KÖNIGIN
ALLER
LIQUEURE

Der Amateur

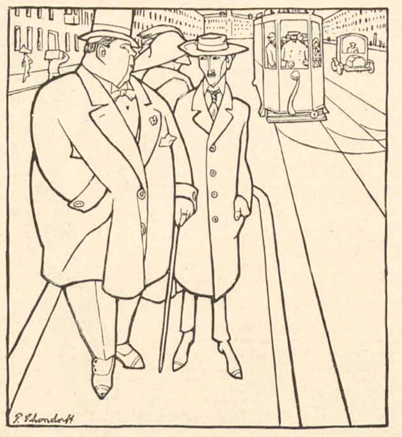
(Zeichnung von Henry Bing)



„Was molen Se denn, Fräulein?“ — „Stilleben.“ — „Wie haißt — mer wird doch reden dürfen!“

Der Sensible

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Warum kommen Sie denn nie zu Kommerzienrat Meyers? Das Essen dort ist ganz ausgezeichnet!" — „Ja, aber die Nötigung ist so schlecht."



Ladenpreise

ohne Erhöhung bieten wir für wichtige Warengruppen von allgemeinem Interesse und zugleich gegen langfristige Amortisation. In der Preiswürdigkeit, Gediegenheit und Zweckmässigkeit aller unserer Artikel liegen die Vorteile unseres vielbewährten, reellen Vertriebssystems. Alle Artikel für Haus und Herd und für Ihr persönliches Wohl finden Sie bei uns in prächtiger Auswahl.

Stöckig & Co. Fürstl. Lipp. **Hoflieferanten**
DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) **BODENBACH i. B. (für Oesterreich)**

Katalog R 6: Moderne Pelzwaren.
Katalog U 6: Silber-, Gold- u. Brillantschmuck, Glashütter u. Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.
Katalog S 6: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle.
Katalog L 6: Lehrmittel und Spielwaren.
Katalog T 6: Teppiche, deutsche und echte Perser.
Katalog H 6: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren, Tafelporzellan, Kristallglas. Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -Geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Metall-Bettstellen, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Tennis-Spiele, Grammophone, Barometer, Reißzeuge, Schreibmaschinen, Panzerschränke usw.

Bei Angabe des Artikels an ernste Reflektanten kostenfrei Kataloge.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.



Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.





Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

250 Mk. monatl.!
verdient Jedermann. Auch als Nebenverdienst garantiert pro Stunde 2 Mk. Alles Nähere gratis und franko.
Glaser, Leipzig, Kochstrasse 116.

Schriftstellern
bietet renomm. Buchverlag Gelegenheit z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unter B. 1 an Rudolf Mosse, Leipzig.



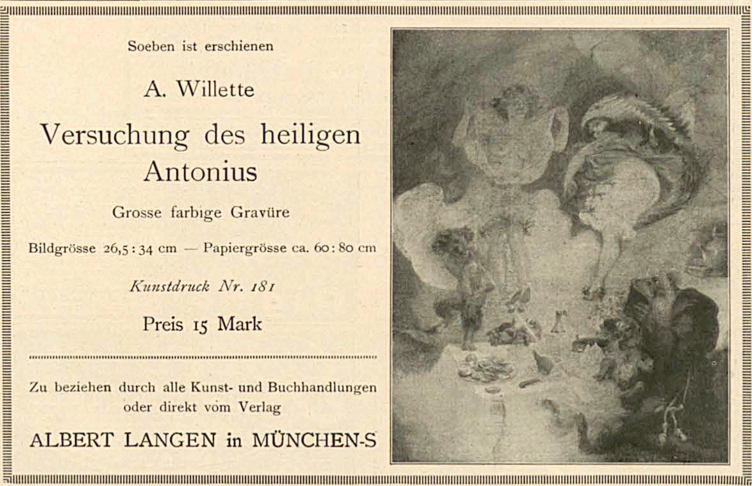
Nebenstehendes Warenzeichen ist für Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen

Abführpillen
seit anno
1877

unter gesetzlichem Schutz. Wir warnen vor Nachahmung unseres Zeichens.
A.-G. vorm. Apotheker Rich. Brandt, Schaffhausen (Schweiz).



Ist
Syphilis
mit **Quecksilber** oder
„Ehrlich-Hata 606"
oder **naturgemäß** heilbar
und ist die **„Wassermann'sche Blutuntersuchung"** absolut zuverlässig? — Man lese das hochwichtige lehrreiche Buch:
„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"
von Spezialarzt **Dr. E. L. Hartmann, Stuttgart-L. 1**, Postfach 126
Preis M. **2.—**, ins Ausland M. **2.50** (auch in Briefm.) in verschl. Verpackung.



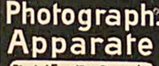


Studenten-
Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten.
Jos. Kraus, Würzburg S.
Stud. Utensil.-Fabrik.
Illustr. Katalog grat. u. fr.

Familien-Wappen. *
Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-N., Erlenstr. 8.



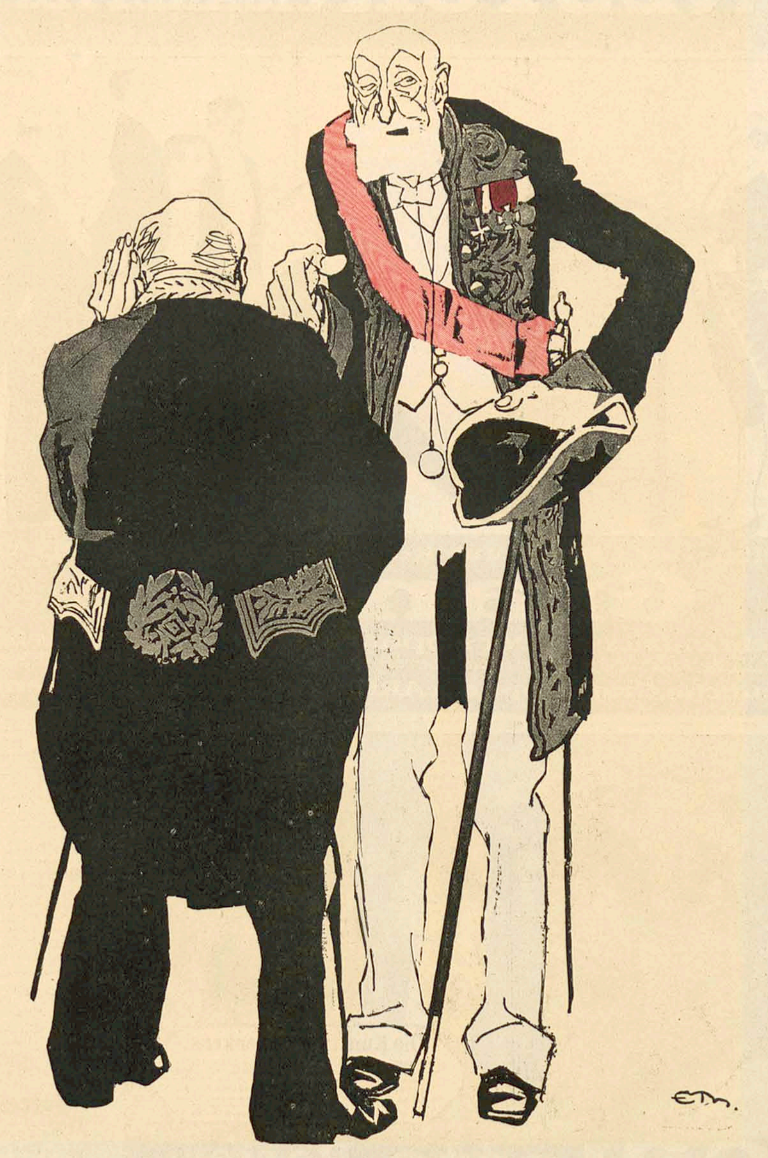
Hygienisch und bequem
Elegant und angenehm.
Gesetzl. geschützt.
Broschüre gratis.
Das Dr. Diehl Hosenhemd
ist in Sommer- und Winter-Qualität überall zu haben!
Bezugsquellen teilt mit:
Reformwäsche-Fabrik Dr. Diehl & Co.
Berlin 215, Michaelkirchstr. 20
Neu aufgenommen:
Dr. Diehl Wäsche
— Verkaufsstellen noch zu vergeben. —



Binokel, Ferngläser, Barometer
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.

Unsere Diplomaten

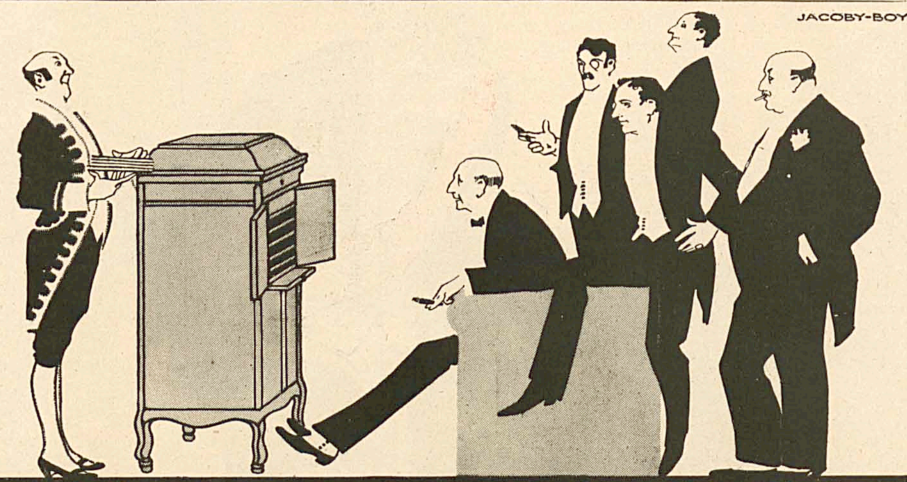
(Zeichnung von E. Thöny)



„Für mich existiert kein Balkankrieg, nachdem mir noch im September der Vertreter Bulgariens ehrenwörtlich versichert hat, daß es zu keinem offenen Konflikt kommen werde.“

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

NESTOR GIANACLIS CIGARETTES



Selbst der Clubmann kann sich dem Genuß des

Gramola

nicht entziehen. Der Apparat, der Jedem etwas bringt.

Offizielle Verkaufsstellen werden überall nachgewiesen· Illustrirte Preisliste H kostenlos

Deutsche Grammophon-Aktiengesf. Berlin S.42, Ritterstr. 35.







helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten** (Marke H. A.), hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen größere Gewichtsabnahme **garantiert**, ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Preis 4 M. Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke** Straßburg 86 Els. Ält. Apotheke Deutschl.



bei Gebrauch der ges. gesch.

Kleiderschoner

Fasson **„Podestia“** DRGM.

Stuhlsitzauflagen aus Wollfilz der

Münchener Wollfilz-Manufaktur

Theod. Siegner, München Burgstrasse 969.

— Prospekt, Muster — und Preisliste frei, auch für **Filze aller Art.**

Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Gewissenhaft

(Zeichnung von P. Schondorff)

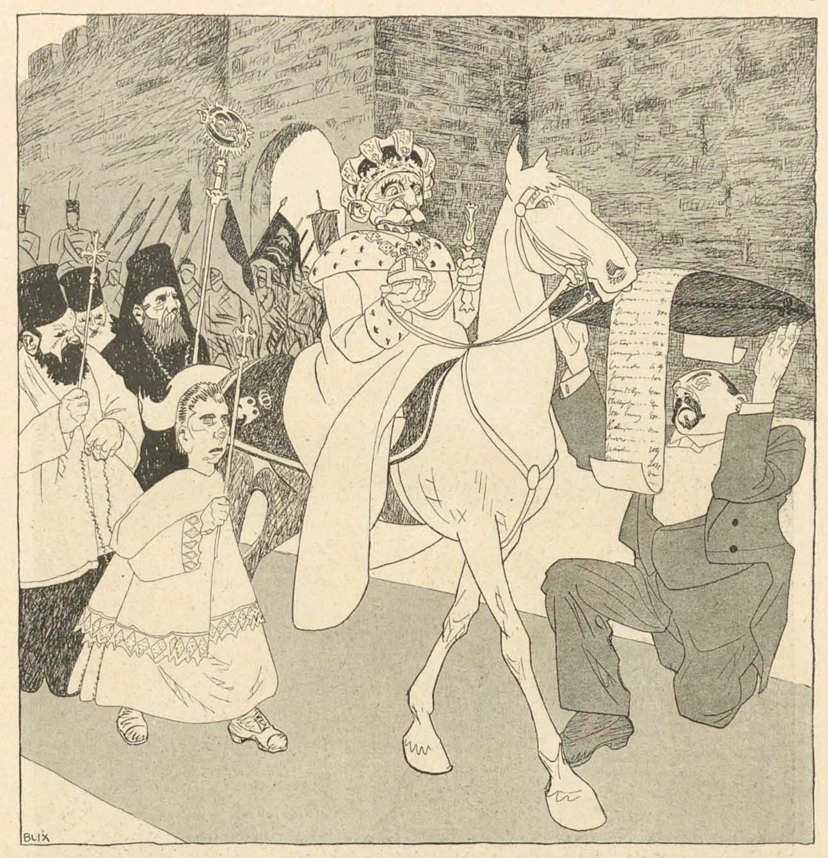
„Aber Vater, was willst du denn? Ich lebe doch in durchaus geordneten Verhältnissen! Alle meine Schulden werden bei Heller und Pfennig gebucht, und nach jedem neuen Tausend mache ich pünktlich Bilanz!“



SÖHNLEIN
RHEINGOLD

Der Glanz des Hauses Karageorgiewitsch

(Zeichnung von Blix)



Jener Schweizer Hotelier war der erste, der dem König Peter in Uesküb huldigte und ihm ehrfurchtsvollst die alte Hotelrechnung zur Begleichung überreichte. Er wurde auf die türkische Kriegsentschädigung vertröstet.

Die Gottesaffen

„Gott Mohammeds, du Schlachtenlenker,
Hör', wie dein Volk um Hilfe schreit!
Das Richtschwert nimm, erlauchter Henker,
Und köpfe, wie zu Alis Zeit!
Und, wie mit Moses einst im Bunde
Des Pharao gewaltig Heer,
Ersäufe jetzt die Christenhunde
In ihres Blutes rotem Meer!"

„O Jesu Christ, du Gott der Liebe,
Erlöser dieser argen Welt,
Mach', daß bei jedem Säbelhiebe
Ein Türkenkopf vom Rumpfe fällt!
Sieh hier das Kreuz, dran du gehangen,
Von frischem Heidenblute rot!
Zweitausend Feinde sind gefangen
Und fünfundzwanzigtausend tot!"

Sie brüllen's hüben, brüllen's drüben
Und sinken betend in die Knie,
Indes sie sich im Morden üben —
O schauerliche Blasphemie!
Doch spottet nicht der Gottesaffen!
Denn manchen dünkt's die höchste Zeit,
Daß auch bei uns der Chor der Pfaffen
Zum Gott der Brandenburger schreit.

Edgar Steiger

Anregungen

Bernard Shaw hat das Originalmanuskript eines seiner Stücke zum Preise von 10000 Dollars in Amerika ausbieten lassen. Der Erlös wird einer gemeinnützigen Veranstaltung zufließen.

König Nikita bietet das Originalmanuskript seines Dramas „Die Kaiserin des Balkans" der Deutschen Spirituszentrale zum Austausch gegen entsprechende Quantitäten „Kümmel halb und halb" an. Mit dem Erlös hofft man die verbündeten Sieger zur schleunigen Errichtung des Balkan-Imperiums entflammen zu können.

Die Großmächte verkaufen die Originalmanuskripte ihrer diplomatischen Austausche über die Aufrechterhaltung des status quo an die Türkei, die den Text der Noten durch Riesenphonographen den verbündeten Armeen entgegenschleudern läßt. Die Verbündeten werden sich totlachen, Friede wird herrschen, und der status quo wird aufrechter erhalten bleiben als je zuvor.

Fritz

Der Samariter

In Kirkkilissa lag ein sterbender Türke.

Es begab sich aber, daß ein christlicher Kriegskorrespondent desselbigen Weges kam.

Der Sterbende wimmerte: „Erlösung!"

Der Kriegskorrespondent zog sein Notizbuch und sprach: „Information!"

Der Sterbende wimmerte nur.

Da schüttelte der Korrespondent mißbilligend sein Haupt und murmelte: „Nischt als Impressionen!"

Desselbigengleichen ein anderer Korrespondent, da er kam und statt Information nur ein Wimmern und eine kleine Impression erhielt, ging er vorüber.

Ein Komitatschi aber kam des Weges, und da er ihn sah, zog er den Dolch und durchstach den Gepeinigten.

Welcher, dünkt euch, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Krieger gefallen war?

Peter Scher

Zwei Besiegte

oder

Spuk auf dem Tempelhofer Feld

(Zeichnung von E. Thöny)



„Hören Sie, Roosevelt, das glaubt uns heute auch keiner mehr, daß uns zu Ehren hier einmal eine Parade abgehalten worden ist."

Wintersport

München, 2. Dezember 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 36

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Die Sieger

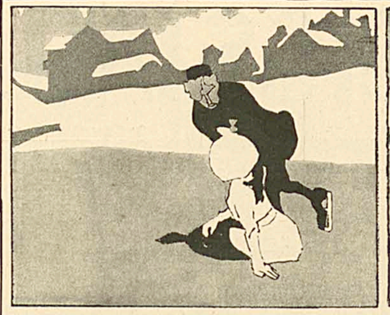
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Simeon II. hat den Balkan-Preis gewonnen.

Der verkannte professeur

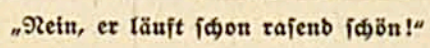
(Zeichnungen von E. Thöny)



„Oh, Sie sind zu gütig, mein Herr!“

„Also nicht wahr, morgen wieder um dieselbe Zeit?“





„Nein, er läuft schon rasend schön!“



„Er spricht ja nur gebrochen deutsch, aber Professor ist er sicher.“



„Ja freilich, wenn er's ehrlich meint, soll er nur kommen!“



„Bitte, meine Errschaften, 12 leçons à 10 Francs makt 120 Francs susammen.“

Vor Sonnenaufgang

(Zeichnung von E. Thöny)



„Diese Sportknoten! Um die Zeit geht doch ein anständiger Student erst zu Bett!"

Militärtechnik

Hauptmann Schiller von der neu aufgestellten Skiabteilung wandte sich in einer energischen Eingabe an das Korpskommando. Die Militärwerkstätte hatte nämlich aus Sparsamkeitsrücksichten nur für die Hälfte der Mannschaft Skier geliefert.
Daraufhin verlautbarte das Korpskommando: „Um eine gleichmäßige Ausbildung der Mannschaft zu erzielen, hat dieselbe bis zum Eintreffen der normierten Skier vorläufig mit einem Ski zu üben."

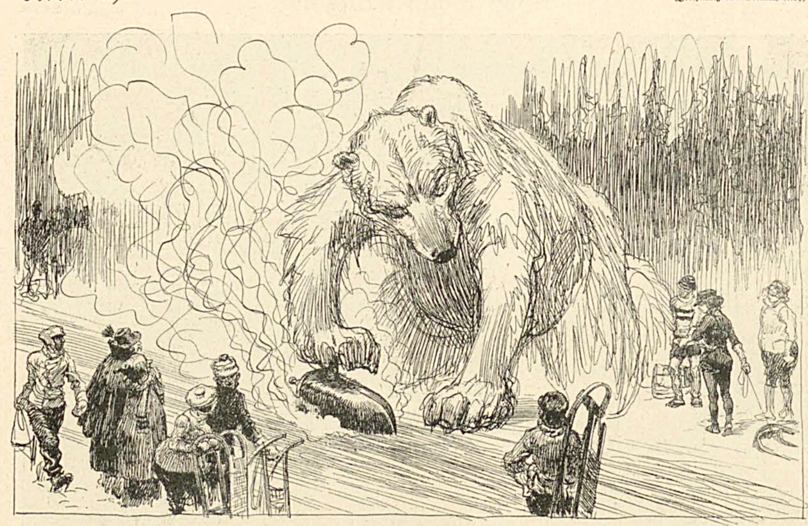
Ski-Generation

Zum Wintersport gehören nicht nur eisenfeste Männer, sondern auch nervenstarke Frauen.
Mein Freund Willi besitzt eine solche.
Vorigen Sonntag unternahm er eine Skipartie in ziemlich gefahrvolles Terrain.
„Mausi", sagte er zu seiner Gattin beim Abschied, „ich komme mit dem Zug um sieben heim. Verspäte ich mich aber, komme ich mit dem letzten um neun." —
Punkt neun setzte sich Mausi zum Nachtmahl.
Ohne Willi!
Um halb zehn lag Mausi im Bett; ohne Willi.
Um halb elf drehte Mausi das Licht ab und gähnte: „Jetzt wart' ich nimmer länger, dem ist was passiert heut'!"
Machte die Augen zu und schlummerte sanft.

Heinz Scharpf

Rodelbahn

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Ein Wintertag

Von Bruno Wolfgang

Ich habe meinen Freund verstoßen. Und mit Recht. Denn, obwohl er wußte, daß ich fett bin und jegliche Verrenkungen des Körpers und Geistes hasse, hat er mich überredet, mich dem Skisport zuzuwenden, und mir hiedurch Erlebnisse verschafft, an die ich stets mit Schauder zurückdenken werde.

Um fünf Uhr früh im finsteren Winternebel mußte ich zum Gespött aller ehrlichen Nachtbummler zwei ungeheuer lange und schwere Bretter und einen Rucksack zum Bahnhof schleppen. Es war kein leichtes, den Bahnhof lebend zu erreichen. Noch schwieriger gestaltete sich die dreistündige Eisenbahnfahrt. Auf den Bänken, die für drei Personen bestimmt waren, saßen sechs. In den Gängen standen dicht gedrängt wüste wollene Gesellen. Auch Mädchen waren dabei, doch konnte man sie schwer erkennen. Alle pfiffen oder sangen und führten mit seltsamen Fachausdrücken gespickte Reden. Viele aßen Wurst und Käse. Außerdem roch es nach Leder, Wolle und Schweiß.

Diese Wilden zerfielen in zwei deutlich getrennte Gruppen. Die einen glichen dunkelblauen Kaminfegern mit Schildkappen oder Zipfelmützen. Dies waren die sogenannten Norweger, welche, nach ihren Reden zu urteilen, unermeßliche Heldentaten verrichteten. Sie sahen verächtlich auf die andere Partei hinüber, welche eine Art religiöse Gemeinde mit dem Papst in Lilienfeld bildeten und daher die Lilienfelder genannt wurden. Aus dem Munde fanatischer Glaubensstreiter sogen sie die ewigen Wahrheiten ein, wann man das Berg- oder das Talbein zu belasten habe, wie man Frostbeulen behandle und welche wollenen Socken die besten seien.

Die Norweger hatten zwei schlanke, kurze Stäbchen, von den Gegnern „Pfeifenstierer" genannt. Die Lilienfelder trugen eine lange Stange, um die Gefahr zu erstechen. Die Feinde nannten sie „Angststange".

Der Haß war bitter, und spitze Bemerkungen flogen unaufhörlich hin und wider und störten die Gemütlichkeit.

Endlich waren wir am Ziel. Ich betrat eine höchst seltsame steile Wiese an einem Bergesabhang. Auf der einen Seite standen in Reih und Glied mit Stangen und Rucksäcken die Lilienfelder, einer Kohorte von Buckligen vergleichbar. Ein Prediger stand vor ihnen und bestärkte sie im Glauben an ein besseres Jenseits. Auf sein Kommando warfen alle ihre Talbeine in die Luft, umklammerten die Angststangen, verdrehten den Körper schrecklich und setzten sich qualvoll verrenkt auf ihre Steiße, worauf sie hilflos talabwärts zu gleiten begannen. Stöcke, Mützen und Rucksäcke rieselten wie Schutt vor ihnen her. Dann folgten die Märtyrer selbst in tausend Formen und Stellungen. Manche verwickelt wie Schlangen, manche langsam in die Fläche zerrinnend, einige schnell am Boden wirbelnd, andere sich sachte wälzend. Schließlich gruben sie sich wie Maulwürfe kopfüber in den Schnee ein, während die sichtbaren Teile mit den Riesenbrettern phantastisch gegen den Himmel zuckten.

Nein, bei diesen wollte ich nicht hausen. Ich ging auf die andere Seite der Wiese. Dort tummelten sich die dunklen Norweger. Sie krochen unentwegt den Berg hinan. Oben stellten sie die Beine parallel und fuhren baumelnd der Tiefe zu.

Nach wenigen Schritten verschwanden sie in einer Wolke aufwirbelnden Schnees, aus welcher sie einige Meter tiefer rücklings hervorschossen, um drunten in unmännlicher Haltung angeschwemmt zu werden. Dies nannten sie den „Christiania-Schwung".

Andere glitten mit ernsten Gesichtern abwärts und setzten sich je nach Wahl auf die rechte oder die linke Seite. Diese nannten ihre Tätigkeit den „Telemark-Schwung".

Der Unterschied zwischen Norwegern und Lilienfeldern schien mir darin zu bestehen, daß die ersteren draufgängerischer, mit mehr Inbrunst in den Schnee tauchten, während die letzteren sich mehr mit wissenschaftlicher Gründlichkeit in den Schnee einbohrten.

Keine der beiden feindlichen Parteien erweckte jenes innige Vertrauen in mir, welches zum Beitritt begeistert. Ich suchte eine kleine abseits gelegene Wiese auf und ließ mir die Bretter anschnallen. Von diesem Augenblicke an war ich in der Welt festgeleimt. Ratlos stand ich da. Plötzlich fühlte ich in der Längsrichtung eine leise Bewegungsmöglichkeit. Ich beschloß, von dieser keinen Gebrauch zu machen. Aber es war zu spät. Die Beine machten sich selbständig. Ich richtete eine eindringliche Note an sie und beschwor sie, den status quo aufrecht zu halten. Doch die diplomatische Fußnote kam zu spät. Ich hatte nur noch Zeit „Oha" zu sagen und befand mich schon in Bewegung. Rasch beschloß ich, nach Art der Norweger eine sofortige Notlandung System Telemark vorzunehmen. Mein Beschluß wurde von den rebellischen Beinen nicht beachtet. Die Bewegung schwoll zu wahnwitziger Schnelligkeit an. Zum Unglück brach noch unter den bisher verbündeten Beinen Zwietracht aus. Sie kamen, wie man so sagt, übers Kreuz. Die eine Schiene strebte machtvoll in die Tiefe. Die andere vollführte vornüber eine Schwenkung nach links und wollte wieder den Berg hinan. Hiebei wurde mein Körper korkzieherartig zusammengedreht. An allen Gelenken schraubten teuflische Kräfte. In meiner Todesangst gelobte ich, zum Lilienfelder Bekenntnis überzutreten, und beschloß, hinterwärts zu landen. Aber auch das wurde mir nicht mehr gestattet. Ich war bereits so verwickelt, daß ich meine eigene Rückseite nicht finden konnte. Ein Riß. Ein Stoß. Der Rucksack flog über meinen Kopf vorwärts, die Stange schoß einem fernen Ziele zu, ich wurde in weitem Bogen talwärts geschleudert. Mein Mund füllte sich mit Schnee. Es wirbelte mich einigemal herum. Dann klemmten und spreizten sich die Bretter im Schnee fest, ohne Rücksicht auf den Bau des menschlichen Leibes. An jedem Körperteil zog es nach einer anderen Richtung. Einen Augenblick fühlte ich, wie es einem österreichischen Ministerpräsidenten zumute sein müsse. Dann versuchte ich über die Lage nachzudenken. Wie gewöhnlich half dies auch hier nichts. Ich mußte von mitleidigen Menschen ausgegraben, umgewendet, abgestaubt, geputzt, auf die Beine gestellt und von den mörderischen Brettern befreit werden. Dann konnte ich mich, durch knietiefen Schnee watend, ins nächste Wirtshaus begeben und bei miserablem Bier die Rückfahrt abwarten.

Die Rückreise übertraf die Ausfahrt bei weitem an Gräßlichkeit. Diesmal saßen acht feuchte Apachen auf einer Bank. Ober unseren Köpfen türmten sich Berge von Brettern, Stöcken und Rucksäcken. Die Lebensfreude nahm in erschreckender Weise zu. Norweger stimmten Heldengesänge an. Dann zogen sie ihren Weibern die Kämme aus dem Haar, umwickelten sie mit Wursthäuten und bliesen darauf Siegesmärsche. Andere trommelten auf den Eßschalen. Alle rauchten, so daß die Lampe als rötliches Pünktchen hilflos durch den Qualm seufzte.

Doch die Müdigkeit übermannte mich. Ich schlief ein. Mir träumte, ich stünde mit mächtigen Eisenbahnschienen an den Beinen hoch oben auf der Schneide eines unermeßlich hohen, schneebedeckten Kirchendaches. Es war mit Holzschindeln gedeckt und mehrfach leck. Durch die Löcher fuhr drohend die eiserne Spitze einer riesenhaften Angststange, bald hier, bald dort an meinen Grundfesten rüttelnd. Ich schrie: „Gnade, ich bin ein Lilienfelder!“ Vergebens. Schon fegte ich wie eine sturmgepeitschte Lawine in die Tiefe hinab. Mit gräßlicher Schnelle stieg der zackige Rand zu mir auf. Unten starrte mit gewaltigen Zähnen ein ungeheures Norweger Maul. Entsetzt versuchte ich einen Telemark. Da fühlte ich erst die Bergeslast an meinen Beinen. Ich blickte hinter mich. Da stand auf den Schienen eine Lokomotive mit grünen Schlangenaugen und begann auf mich los zu rollen. Das Riesenmaul schlug ein Riesenrad mit der lüsternen Zunge und sagte höhnisch: „In solchen Fällen macht man Christiania, Sie Trottel.“ Dann fuhren mir die gelben Zähne in den Nacken.

„Sö, Herr, steigen S' aus“, rief ein Bahnbediensteter. Ich fuhr auf. Alles leer. Der Zug stand in der Halle. Ueber mir ragten die Schnäbel meiner Bretter vor und ließen kalte Tropfen auf meine Nase fallen. Ich hängte den Rucksack um und entfernte mich.

„He, vergessen S' die Brettln nicht“, schrie der Bahnmensch.

Da fing ich an zu laufen, und lief und lief, bis ich hoffen durfte, aus dem Bereiche der Marterhölzer zu sein. Nie will ich sie wiedersehn. Und wenn mich ein Fundbureau behelligt, dann lasse ich es auf eine Amtsehrenbeleidigung ankommen.

Winterflirt

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Schnee=Kavaliere

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Ja, helfen S' doch, Herr Doktor! Macht's denn bloß das Frou-Frou?!"


„Glück auf die Fahrt!
Stärkt Euch dabei
Mit Hoehl's famosem
„Extra Dry"!!

Radikal

(Zeichnung von Henry Bing)



„Dreimal san S' jetzta verheirat't, Herr Huaba, und allaweil wieda aus da selb'n Famili?! Ham Sie's denn gar aso gern?" — „Na, ausrotten möcht i's!"

Dankbar

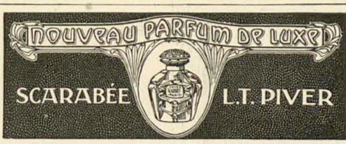
(Zeichnung von Henry Bing)



„Auf mein' Kaiser laß i nix kemma! Sechs Jahr hob i von Majestätsbeleidigunga g'lebt!"











Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**.

Schlanke Figur

erzielt man nur durch den echten, ärztlich empfohlenen **Dr. Richters Frühstückstee** Garant. unschädl., von angenehmem Geschmack u. glänzender Wirkung. 1 Paket M 2.— 3 Pak. M 5.— durch **Institut „Hermes". München 13. Baaderstrasse 8.** Zeugnisse: Dr. med. Qu.: Konstatierte 5—6, ja sogar 9½ kg Abnahme in 21 Tagen. Dr. Sch. E. in B.: War sehr zufried., da ich an Gewicht abnahm. Dr. S. H. in M.: Mit d. Frühstückstee sehr zufried., da entschied. eine Gewichtsabn. zu verzeichn. Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und achte genau auf die Firma.

Wagner & Ulmer, Pforzheim

Gold- und Silberwarenfabrik

Spezialität:

Fabrikation feinster Email- u. Tula-Waren

Alleiniges Reproduktionsrecht für Email der Entwürfe des berühmten Münchner Künstlers

F. v. REZNICEK

Schuldig

wenn Ihnen Jemand etwas ist, dann wenden Sie sich an das Inkasso-Institut **Fiducia** (Joseph Rupp) München, Theresienstr. 130. Tel. 10587. Uns. behördl. konzess. Firma hat in 4 Jahr. mehr wie 6000 Ink.-Aufträge f. d. In- u. Ausland erh. von Privaten, Fabriken, Großhandl., Kleingeschäften, Aerzten, Zahnärzten, Handwerksm., Militärpers., Lehrern u. and. Staatsbeamten, Hoteliers u. Restaurat. u.s.w. Referenz. uns. Kunden aus Stadt u. Land beweis., daß wir durch uns. bew. System faule Forderungen jeder Art an allen Orten beitreiben. Prosp. gratis.



Hygienisch und bequem
Elegant und angenehm.
Gesetzl. geschützt.
Broschüre gratis.

Das Dr. Diehl Hosenhemd

ist in Sommer- und Winter-Qualität überall zu haben!

Bezugsquellen teilt mit:

Reformwäsche-Fabrik Dr. Diehl & Co.
Berlin 215, Michaelkirchstr. 20

Neu aufgenommen:

Dr. Diehl Wäsche

— Verkaufsstellen noch zu vergeben. —

Studenten-Utens.-Fabrik
Carl Roth, Würzburg 135.
Aelteste und größte Spezialfabrik für Parade-, Mensur-, Abituria- und Kneip-Ausstattungen, Paradefahnen, Flaggen, Couleurkarten, Mützen, Bänder, Bier-, Wein- und Sektzipfel, Couleurgeschenke für Damen etc.
Erstklass. Fabrikate. Reelle Preise. Catalog gratis und franko.

Teppiche

Prachtstücke 5.—, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mk. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im
Spezialhaus Oranienstrasse Berlin 158
Katalog (650 Illustrat.) gratis u. franko Emil Lefèvre





Muiracithin ist eine wirksame Kombination aus dem nervenstärkenden Lecithin und dem anregenden Muirapuama. Es hat im Gegensatz zu ähnlichen Präparaten eine umfangreiche, wissenschaftliche Literatur mit Gutachten erster Professoren.

Die sich auf eine Reihe von Jahren erstreckenden pharmakologischen und klinischen Untersuchungen seitens einer Zahl erster Professoren und bekannter Aerzte haben die eminente Wirksamkeit des Muiracithin erwiesen speziell in Fällen von vorzeitiger männlicher Neurasthenie und sonstigen neurasthenischen Erkrankungen des Nervensystems wie nervöse Depressionen, Unlust, Kopfschmerzen auf neurasthenischer Basis, Appetitlosigkeit usw. Ausführliche Literatur mit Gutachten jedem Interessenten kostenfrei durch die Fabrik.

Preis des Muiracithin pro Flasche 10 und 6 Mk. Erhältl. in all. Apotheken.

Warnung. Ersatzmittel und Imitationen weise man im eigenen Interesse zurück.

Fabrik:
Kontor chemischer Präparate, Berlin SO. 16/28.

SCHIDERS plastisch-anatomischer HAND-ATLAS

Neue 3. Auflage.
Herausgeber: **Dr. M. Auerbach**
Mitarbeiter: **FRANZ VON STUCK**
Preis: geb. M 16.—, brosch. M 14.—.

Kunst u. Dekoration urteilt: „Für bildende Künstler ist ein derartiges Handbuch schlechterdings unentbehrlich."

Verlag Seemann & Co.
Leipzig.

BLANCA

absolut wirkendes Mittel gegen

Nasenröte

inf. v. Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörg. usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. Verdeck dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichkeit. Geg. Eins. v. M 3.— (bei Nachnahme 40 Pf. mehr) nur durch
Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 10.



Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst, eine schöne Büste zu erzielen, bildet für die Damen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit, die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.



Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei* von Arsenik, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äußeren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, daß dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon „Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk 5.30 oder Fünfmarkschein und 30 Pfg. Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr. 77; München, Emmel, Apoth., Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.



Der Herr Pastor

(Zeichnung von R. Graef)

„Paß auf, geliebte Christine, daß wir nicht umwerfen, auf daß dein sündhaft Fleisch nicht gen Himmel schreie!"

NEUE ENTDECKUNG

des berühmten amerikanischen Arztes Herrn Dr. L. BERTRAM HAWLEY.

Vollständige Heilung von **Kropf** in wenigen Wochen. Kann ohne jede chirurgische Operation und ohne Unterbrechung der gewohnten Beschäftigung zu Hause vorgenommen werden. Das hochinteressante Buch: „Der Kropf und seine Heilung ohne chirurgischen Eingriff" wird jedermann gratis und franko zugesandt. Man wende sich an: Dr. L. Bertram Hawley, Filiale der New York Medical Co., Div. 211 G, Rue de l'Isly 9, Paris, Frankreich. (Briefe 20 Pf., Karten 10 Pf. Porto.)



„Im Vertrauen", lieber Kollege, der Chef meint, Sie würden schon recht alt & grau für den zugedachten Posten! Benutzen Sie, wie ich „Pigmol." Es wird spielend leicht angewendet und ist garantiert unschädlich. Bei Friseuren erhältlich. Prospekt No 9 gratis von der Parfümeriefabrik Schlimpert & Co Leipzig Kronprinz St.

Preuß.-Südd. Klassenlotterie

(Staatslotterie). In Oesterr.-Ung. verboten.

Lose zur I. Klasse, Zieh. 13. u. 14. Jan. 1913

	1/8	1/4	1/2	1/1	Lose pro
Mk.	5.—	10.—	20.—	40.—	Klasse

München
Maffeistraße 4/I
Tel. Nr. 3131, 3132 u. 1471.

Hugo Marx
Mitinhaber der Firmen: Heinrich & Hugo Marx u. R. Pradarutti
Kgl. Bayer. Einnahme der Preuß.-Südd. Klassenlotterie.

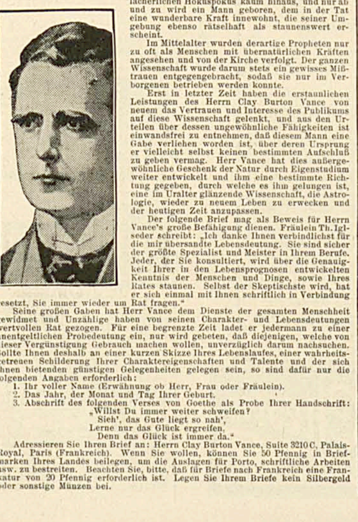
Ist dieser Mann mit einer seltsamen Kraft begabt?

Unentgeltlicher Ratschlag

in Bezug auf Geschäftsfragen, Heiratsangelegenheiten, Beschäftigungen, Veränderungen, Freunde, Feinde und alle Wendungen des Schicksals.

Es liegt gewissermaßen in der Natur eines jeden Menschen, daß er das, was unklar und verschleiert vor ihm liegt, zu ergründen sucht, und er fühlt das Bedürfnis nach einem Leitfaden, der ihn zu den Geheimnissen seines fernen Lebensschicksals führt.

Stern- und Traumdeuter hat es zwar zu jeder Zeit gegeben, aber deren Prophezeiungen kamen und kommen wohl über den Wert eines armseligen oder lächerlichen Hokuspokus kaum hinaus, und nur ab und zu wird ein Mann geboren, dem in der Tat eine wunderbare Kraft innewohnt, die seiner Umgebung ebenso rätselhaft als staunenswert erscheint.



Im Mittelalter wurden derartige Propheten nur zu oft als Menschen mit übernatürlichen Kräften angesehen und von der Kirche verfolgt. Der ganzen Wissenschaft wurde darum stets ein gewisses Mißtrauen entgegengebracht, sodaß sie nur im Verborgenen betrieben werden konnte.

Erst in letzter Zeit haben die erstaunlichen Leistungen des Herrn Clay Burton Vance von neuem das Vertrauen und Interesse des Publikums auf diese Wissenschaft gelenkt, und aus den Urteilen über dessen ungewöhnliche Fähigkeiten ist einwandsfrei zu entnehmen, daß diesem Mann eine Gabe verliehen worden ist, über deren Ursprung er vielleicht selbst keinen bestimmten Aufschluß zu geben vermag. Herr Vance hat dies außergewöhnliche Geschenk der Natur durch Eigenstudium weiter entwickelt und ihm eine bestimmte Richtung gegeben, durch welche es ihm gelungen ist, eine im Uralter glänzende Wissenschaft, die Astrologie, wieder zu neuem Leben zu erwecken und der heutigen Zeit anzupassen.

Der folgende Brief mag als Beweis für Herrn Vance's große Befähigung dienen. Fräulein Th. Iglseder schreibt: „Ich danke Ihnen verbindlichst für die mir übersandte Lebensdeutung. Sie sind sicher der größte Spezialist und Meister in Ihrem Berufe. Jeder, der Sie konsultiert, wird über die Genauigkeit Ihrer in den Lebensprognosen entwickelten Kenntnis der Menschen und Dinge, sowie Ihres Rates staunen. Selbst der Skeptischste wird, hat er sich einmal mit Ihnen schriftlich in Verbindung gesetzt, Sie immer wieder um Rat fragen."

Seine großen Gaben hat Herr Vance dem Dienste der gesamten Menschheit gewidmet und Unzählige haben von seinen Charakter- und Lebensdeutungen wertvollen Rat gezogen. Für eine begrenzte Zeit ladet er jedermann zu einer unentgeltlichen Probedeutung ein, nur wird gebeten, daß diejenigen, welche von dieser Vergünstigung Gebrauch machen wollen, unverzüglich darum nachsuchen. Sollte Ihnen deshalb an einer kurzen Skizze Ihres Lebenslaufes, einer wahrheitsgetreuen Schilderung Ihrer Charaktereigenschaften und Talente und der sich Ihnen bietenden günstigen Gelegenheiten gelegen sein, so sind dafür nur die folgenden Angaben erforderlich:

1. Ihr voller Name (Erwähnung ob Herr, Frau oder Fräulein).
2. Das Jahr, der Monat und Tag Ihrer Geburt.
3. Abschrift des folgenden Verses von Goethe als Probe Ihrer Handschrift:

„Willst Du immer weiter schweifen?
Sieh', das Gute liegt so nah',
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da."

Adressieren Sie Ihren Brief an: Herrn Clay Burton Vance, Suite 3210 C, Palais-Royal, Paris (Frankreich). Wenn Sie wollen, können Sie 50 Pfennig in Briefmarken Ihres Landes beilegen, um die Auslagen für Porto, schriftliche Arbeiten usw. zu bestreiten. Beachten Sie, bitte, daß für Briefe nach Frankreich eine Frankatur von 20 Pfennig erforderlich ist. Legen Sie Ihrem Briefe kein Silbergeld oder sonstige Münzen bei.

Schaubeks Briefmarken-Album

ist das **einzige** Album, welches eine wirkliche Vollständigkeit aufweist und Felder für **alle** im neuesten **Senf**schen Postwertzeichen-Katalog 1913 aufgeführten Marken enthält.

Soeben erschien: Die neue, um 6 bzw. 10 Druckbogen vermehrte **35. Auflage 1913** von

Schaubeks Normal-Album,
(alle Hauptarten umfassend)
Alljährlich Nachträge!

Für Spezialsammler erschien:

Schaubeks Abarten-Album
(alle Wasserzeichen-, Zähnungs- usw. Unterschiede umfassend).

Ausführliche Beschreibung aller Albums bis zu M. 335.— enthält **Lückes Ratgeber für Briefmarkensammler.** Zusendung gratis

Als gangbarste Ausgaben des **Normal**-Albums empfehlen wir:
Nr. 97, 2 seit. bedr. Halbleinen, fest gebunden M. 14.—
Nr. 96, 2 seit. bedr. Leinenband mit wechselbar Blätt. M. 20.—
Nr. 90, 1 seit. bedr. 2 Leinenbde. mit wechselbar. Blätt. M. 30.—
Nr. 1, 1 seit. bedr. holzfreies Pap. 2 Lnbde. m. wechselb. Bl. M. 35.—

Ferner Ausgaben bis M. 335.—, Albums mit Markenkatalog zu M. 1.75 bis 10 M.

Verlang Sie Gratis-Katalog 13

C. F. Lücke, G. m. b. H.
Verlag des **Schaubek**-Albums
Leipzig, Querstr. 17.



Geweihe

Geweihgegenstände etc.
Jagdutensilien
empfiehlt bestens u. billigst
Preisliste frei
W. Plecher, München, Bayerstr. 4.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II, Obere Donaustr. 45.

Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

Markensammler? Dann wollen Sie **sicher heute noch** meine Preisliste bestell. **W. Sellschopp,** Hamburg-Barkhof 23.

Briefmarken-Zeitung gratis
1000e von Gelegenheitsangeboten.
Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.
Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 13 h (am Königlichen Schloss).

Eugen Gärtner, Stuttgart N.
Kgl. Hof-Geigenbaumeister. Fürstl. Hohenzoll. Hoflt. Inh. der gold. Med. für Kunst u. Wissensch.
Anerkannt grösstes Lager in ausgesucht schönen, gut erhaltenen **alten Geigen.** Hervorragende italien., französ. u. deutsch. Meister. Weitgehende Garantie. — Für absol. Reellität bürg. feinste Refer. Berühmt. Repar.-Atelier. Selbstgefert. Meistergeigen. - Glänzende Anerkennungen.

Der Tanz. Selbstunterricht zum schnellen Erlernen aller Rund- und Gruppentänze. Ueber 100 Abbild. Allerlei Tanzspiele. Arrangieren von Tanzfestlichkeiten. Die Tanzkommandos für Contre, Francaise und Quadrille. Preis nur Mk. 1,70 franco.

Die Kunst der Unterhaltung. Wie man plaudert und die Kunst der Unterhaltung erlernt, wie man geschickt Gespräche anknüpft, sich gewählt ausdrückt und dadurch die Herzen der Damen sicher gewinnt. Preis nur Mk. 2,20 fco. Beide Bücher zus. Mk. 3,20 fco., Nachn. Mk. 3.40.
Richard Rudolph, Dresden 10/316 Sachsenallee 9.

D. R. G. M. 142 258.
Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech. **Bein-Regulier-Apparat** ohne Polster oder Kissen. **! Neu !** Catalog grat. **Herm. Seefeld, Radebeul No. 3** bei Dresden.

! ! !

Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare) **Syphilis.**
Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4**

Sämtliche **Studenten-Artikel** in hochfeiner Ausführung. Illustrierter Katalog gratis u. franko. **Max Lindner, München 1.** Studenten-Requisit.-Haus Herrnstrasse 42.

Eheschliessungen rechtsgiltige in England. Prospekt E. 2. fr. verschl. 50 Pf. **Bode & Co., London W.** Fielding Road 18.

Preusse & Co. Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

60 Mk. Wochenlohn

oder 50—60% Provision erhält Jeder, der den Verkauf meiner Schilder u. Waren an Private übernimmt. Prachtvolle Weihnachtsgeschenke. Branchekenntnis nicht erforderlich; Ausweispapiere etc. werden beschafft. Auch als Nebenbeschäftigung können nachweislich 10 Mk. und mehr pro Tag verdient werden. Auskunft gratis. **Louis Klöckner, Erbach** i. Westerw.

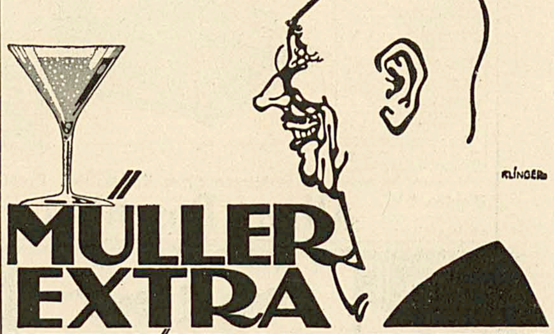
Schriftstellern

bietet renomm. Buchverlag Gelegenheit z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unter B. 1 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Schleussner Photo-Artikel

Plan-Films Chemikalien **Platten** für alle Zwecke der Photographie.

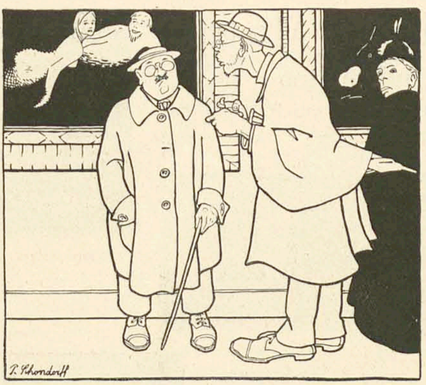
Amateure u. Fachleute finden in der 3., völlig umgestalteten u. textlich wiederum stark erweiterten Auflage des **SCHLEUSSNER Photo-Hilfsbuches** ausführl. Anleitungen zur bildmässigen Porträt- und Landschaftsphotographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 18 Tafeln auf Kunstdruckpapier usw. **Preis 50 Pf.** in allen Photo-Handlungen oder gegen 60 Pf. in Briefmarken von der Dr. C. Schleussner Akt.-Ges., Frankfurt a. M. 3



MATHEUS MÜLLER SEKTKELLEREI ELTVILLE
HOFLIEFERANT SR. MAJESTÄT DES KAISERS

Kunstprobleme

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Nei, — Becklin, des ischt mir z'viel Schdimmong! Von eme richdige Bild verlang ich: e'schdens Schdimmong, zweidens Handlong ond driddens Charakdeere. Gehe Se zom Pilody, der hat's!"

Soll man Schmuck tragen?

Es gibt Menschen, die sich mit Schmuck überladen und solche, die es verschmähen überhaupt welchen zu tragen. Das Eine ist ebensowenig gut zu heißen, wie das Andere.

Wer darin des Guten zuviel tut, wirkt sicherlich protzenhaft in seiner Erscheinung, also unvorteilhaft. Aber auch der Mangel jeglichen Schmuckes ist nicht geeignet, unser Aeußeres zu heben. Liebe zu Schmuck ist Liebe des Schönen, des Aesthetischen. Und Letzteres zu kultivieren ist notwendig zur Erhaltung der Lebenslust. Wir sind längst daran gewöhnt, die nüchterne Nützlichkeit der Gebrauchsgegenstände durch Zierlichkeit und Kunst der Form gemildert zu sehen. Wer ißt wohl gerne von einem Tische, der nicht mit einer sauberen Decke geschmückt ist, und zieht man nicht ein fein geschliffenes Trinkglas einem kunstlosen, plumpen Blechbecher vor? Und mit den Menschen ist's nicht anders, wie mit den Dingen. Geschmackvoller Schmuck gibt uns sofort ein vornehmeres Relief und erweckt schneller Respekt und Sympathie. Auch der Einwand, daß schöner Schmuck zu teuer sei, ist keineswegs stichhaltig. Freilich darf man sich nicht die erste beste Quelle wählen, sondern muß sich das Geschäft vorsichtig aussuchen. Wer sich z. B. an den bekannten Hofjuwelier Bender in Wiesbaden E. C. 174 wendet (Versandabteilung), wird nicht nur von dem künstlerisch distinguierten Geschmack seiner Juwelen, Uhren, Gold- und Silbersachen überrascht sein; auch die ganz enorme Billigkeit all der entzückenden Pretiosen fällt angenehm auf.

Da der Weihnachtskatalog dieser Firma gratis versandt wird, kann man sich leicht und kostenlos von der Tatsächlichkeit jener Vorzüge überzeugen. Der Mensch soll sich schmücken, denn: Natura optima magistrix est. Die Natur ist die beste Lehrmeisterin. Schmückt sie sich nicht jedes Jahr aufs Neue?! —

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

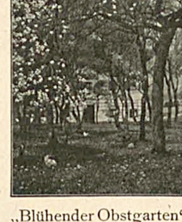
Rudolf-Sieck-Mappe

Sechs Landschaften

Preis der Mappe (sechs auf Karton montierte Bilder) 15 Mark

Preis des einzelnen Blattes 3 Mark

„Mairegen“
Bildgröße 22 : 30 cm
Kunstdruck Nr. 83



„Blühender Obstgarten“
Bildgröße 22 : 29 cm
Kunstdruck Nr. 86



„Am Chiemsee“
Bildgröße 30 : 22 cm
Kunstdruck Nr. 84



„Herbst“
Bildgröße 30 : 20,5 cm
Kunstdruck Nr. 87



„Im Juni“
Bildgröße 30 : 21 cm *Kunstdruck Nr. 85*

Rudolf Sieck hat sich in wenigen Jahren einen weithin bekannten Namen gemacht durch seine Andacht vor der Lieblichkeit und Größe unserer heimatlichen Natur, durch seine Kraft, das Erschaute einfach und groß vor uns hinzustellen. Kunstfreunde, deren Verhältnisse ihnen das Erwerben von Originalgemälden nicht gestatten, werden diese vortrefflichen Reproduktionen in fünffarbigem autotypischen Faksimiledruck, die zudem außerordentlich wohlfeil zu erstehen sind, mit Freuden begrüßen.

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



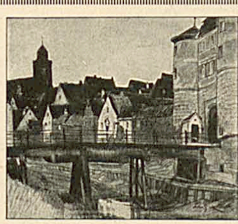
„Winter“
Bildgröße 21,5 : 25 cm *Kunstdruck Nr. 88*

Wilhelm-Schulz-Mappe

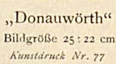
Alte deutsche Städtchen

Preis der Mappe (sechs auf Karton montierte Bilder) 15 Mark

Preis des einzelnen Blattes 3 Mark

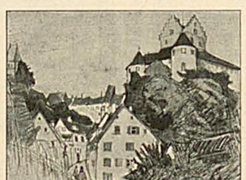


„Donauwörth“
Bildgröße 25 : 22 cm
Kunstdruck Nr. 77

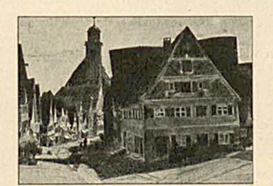




„Rothenburg o. T.“
Bildgröße 25 : 21,5 cm
Kunstdruck Nr. 80



„Meersburg“
Bildgröße 25 : 19 cm
Kunstdruck Nr. 78



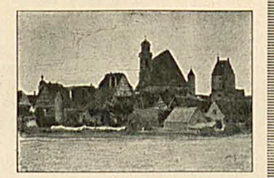
„Dinkelsbühl“
Bildgröße 25 : 18 cm
Kunstdruck Nr. 81



„Lüneburg“
Bildgröße 25 : 17,5 cm *Kunstdruck Nr. 79*

Es läßt sich kaum ein schönerer Besitz, ein erfreulicherer Wandschmuck denken als diese in autotypischem Fünffarbendruck überraschend originalgetreu reproduzierten Bilder von Wilhelm Schulz. Hat doch kaum ein zweiter unter unseren heutigen Künstlern soviel Blick und soviel Herz für die malerische Schönheit unserer alten Städtchen, diese Zeugen einer vornehmen deutschen Kultur, die uns leider versunken ist, und um deren Neubildung wir heute noch mit Anstrengung ringen müssen.

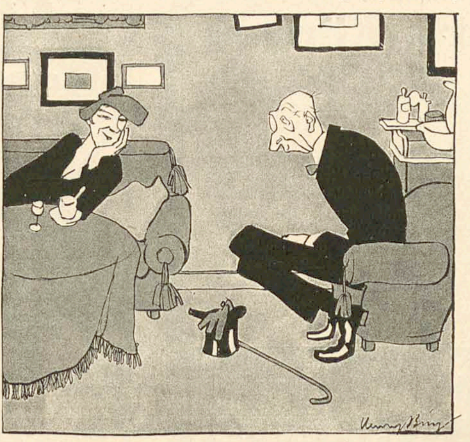
Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



„Dinkelsbühl“
Bildgröße 25 : 17 cm *Kunstdruck Nr. 82*

In der Kreide

(Zeichnung von Henry Bing)



„Um es kurz zu machen: mein Fräulein, darf ich um Ihre Hand anhalten?" — „Bitte, sprechen Sie mit meiner Wirtin."

GOERZ
TENAX-PACK

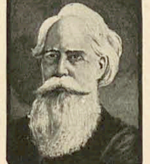






Monaco
Hotel Condamine
Modernster Komfort; von Deutschen bevorzugtes Haus I. Ranges. — Mässige Preise. Deutsche Direktion. :: :: ::

NOSTRADAMUS
kennt Ihre Vergangenheit, Ihre Zukunft.



Reich und Arm, alle ziehen ihn zu Rate über Heirat und Geschäfte, bei Veränderungen, Reisen und Spekulationen, über Freunde und Feinde und bei allen Hauptereignissen des Lebens.

Viele bestätigen, er habe ihr Leben mit staunenswerter Genauigkeit enthüllt.

Dr. Doyena schreibt: *„Ihre Fähigkeit, die Vergangenheit und die Zukunft eines jeden zu enthüllen, ist wirklich bewundernswert. Die Genauigkeit, mit der Sie mir gewisse Tatsachen offenbart haben, ist einfach verblüffend."*

Senden Sie eine Probe Ihrer Handschrift mit dem Datum und, wenn möglich, auch der Stunde Ihrer Geburt. Legen Sie ein mit Ihrer Adresse versehenes Kuvert bei und er wird Ihnen Ihre *Sternkarte* und eine *Studie über Ihr Leben absolut gratis einsenden.*

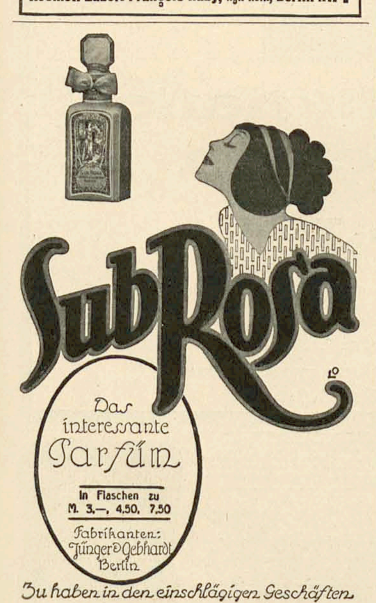
Gehen Sie sofort auf diese freigebige Offerte ein und Sie werden staunen.

Seine mysteriöse Macht leitet und hilft!!!

Prof. NOSTRADAMUS, Dept. 581, Astrologisches Institut,
148, Old Street, LONDON, E. C.
Porto nach England 20 Pf.

Sitzen Sie viel?

Gressners präpar. Sitzauflage aus Filz für Stühle etc. D.R.-G.-M. verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider 85000 in Gebrauch. Preisl. frei.
H. Gressner, Steglitz-Berlin 12a.
Schutzmarke

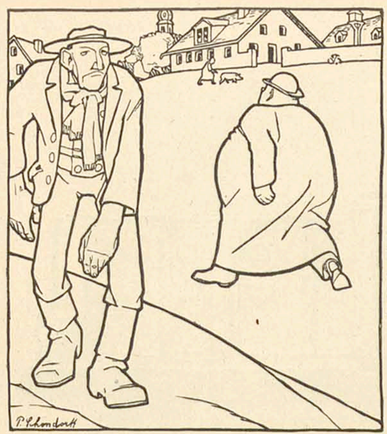




Deutsch-französ. Cognac-Brennerei vorm.
Gebr. Macholl A.-G. München.



Nur echt mit rotem Aufdruck „MACHOLL"



Abschätzung

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Aijeh, da Pfarra mit seine zwoa Zentner Speck auf 'n Bauch! A g'weichte Kerz'n von dem G'wicht, dös gäbet an andern Ablaß und war billiger aa!"

St. Moritz

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Tagsüber erholt man sich hier schon derart, daß man abends wirklich etwas dagegen tun muß."

Der Motorschlitten

Mein Freund Mayerhofer ließ sich vor zwei Jahren einen Motorschlitten patentieren, Typ „Bergfahrer", obwohl das Gefährt infolge eines zu massiven Unterbaus nicht die kleinste Anhöhe nehmen konnte.
Für die Ebene wieder erwiesen sich die Motore als zu schwach. Aber bergab geht der Schlitten prachtvoll.

Koedukation

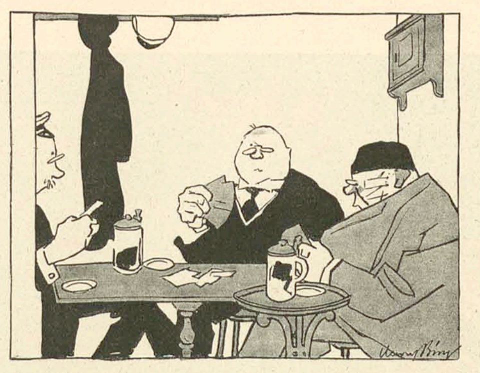
Mein Schwager Gustav hält jeden Sonntag nachmittag Skikurs. Koedukales Ausbildungsprogramm. Nur in seinen theoretischen Erklärungen unterscheidet er streng zwischen den Geschlechtern. So sagt er zum Beispiel zu den Herren:
„Es macht durchaus nichts, wenn Sie sich im Anfang mit Ihrem Wertesten öfters in den Schnee setzen!"
Zu den Damen:
„Und Ihrem Allerwertesten schadet es auch nichts!"

Heinz Scharpf

Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Die Pflicht ruft

(Zeichnung von Henry Bing)

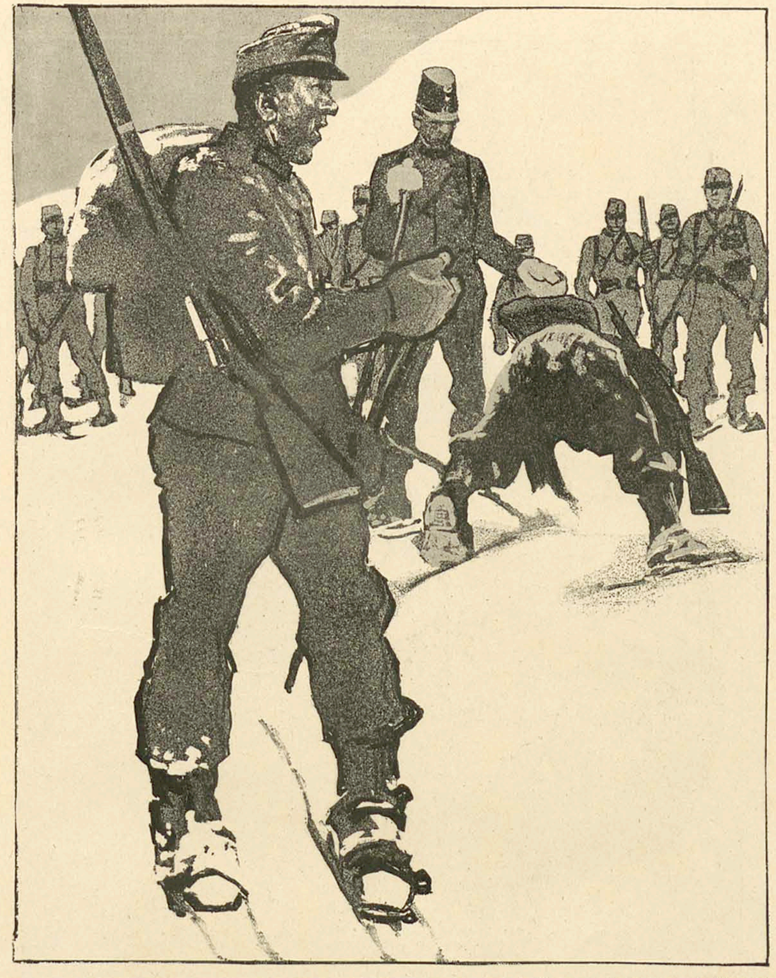


„Nu aber die letzte Runde! In einer halben Stunde wird mein alter Herr begraben.“


René SIMAY 10
CHAMPAGNE
STRUB
Blankenhorn & Co.
St. Ludwig i/E.

Recht hat er!

(Zeichnung von E. Thöny)



„Aber ja, es is a Spüllerei! Denn angenommen, der Feind fahrt wo hinauf — un mir saan nöt oben — was bleibt eahm nacha übrig? Was soll er allaanich auf die Berg? Er muß wieder runter."

Wintersport in Rußland

Einige Gymnasiasten einer russischen Kreisstadt unternehmen an einem Sonntagnachmittag eine Schlittenpartie in ein benachbartes Städtchen, wo sie ihre durch Alkohol etwas angefeuerte Stimmung an zwei Juden auslassen, die sie grün und blau prügeln. Am nächsten Tage beschweren sich die Juden beim Direktor des Gymnasiums über die drei Uebeltäter. Der erfahrene Pädagoge fällt folgendes Urteil: „Die Schüler der sechsten Klasse X., Y. und Z. haben als Strafe für ihr Betragen gegenüber den Juden Schmuhl und Moische sofort Mitglieder des örtlichen Tierschutzvereins zu werden mit einem Jahresbeitrag von fünf Rubeln pro Person."

Der Ueberflüssige

Die fesche Frau Mizzi fuhr im Kreise ihrer Verehrer auf einem Hörnerschlitten den Gaißberg herab. Vorne lenkte ein Holzknecht. Hinten hockte ihr Mann, der gute Karli. Plötzlich — ein Ruck — und er saß auf der Erde. Die andern sausten weiter. Fluchend und hinkend mußte Karli zwei Stunden bergab wandern, bis er zum Wirtshaus kam. Da saßen sie und hatten noch immer nichts bemerkt, daß sie ihn verloren hatten!

Schule und Sport

Auf der Tagesordnung der Konferenz eines kleinstädtischen Gymnasiums, dessen Rektor im Verbot das Haupterziehungsmittel erblickt, steht: Stellungnahme des Kollegiums zum Skilauf der Schüler.

Im Laufe der Diskussion läßt sich der Schulgewaltige zu folgendem klassischen Ausspruch hinreißen: „Ja, meine Herren, auf Grund des Schulgesetzes haben wir das Recht, das Leben unserer Schüler auch außerhalb der Schule zu regeln. Was sollen wir denn dann noch verbieten, wenn wir nicht einmal das Skilaufen verbieten können?"

Gerichtet!

(Zeichnung von L. Kainer)



„Nee, meine Damen, bis auf die Zigaretten hat die Türkei vollständig bei mir eingebüßt."

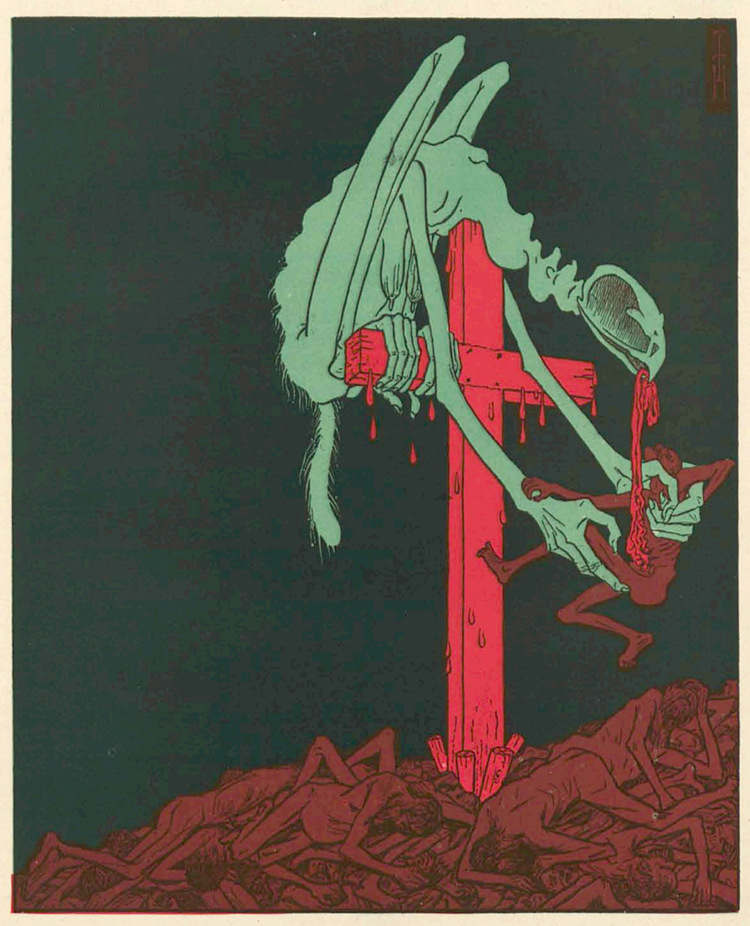
München, 9. Dezember 1912 17. Jahrgang Nr. 37

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Die Cholera am Balkan

(Th. Th. Heine)



In hoc signo vinces.

Drohende Ueberproduktion

(Zeichnung von E. Thöny)



„Zu was brauchen denn mir an Krieg? Mir ham eh' Veterana gnua!"

Das Lebenselixier

Täglich, nach beliebtem Brauche,
Fließt der Zeitungsblättersaft
Recht als schöpferische Jauche
Auf das Beet der Urteilskraft.

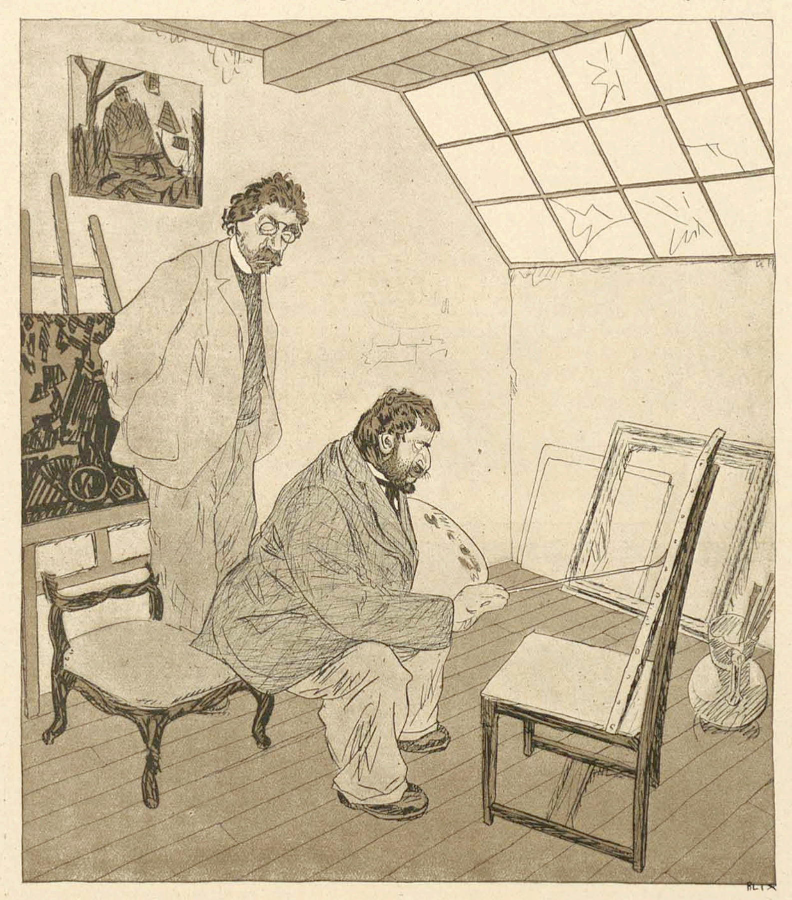
Bald ernüchternd, bald begeisternd,
Heute grob und morgen fein,
Widersprüche überkleisternd,
Wirkt er auf den Bürger ein.

Sympathien, Perspektiven
Und was sonst Pläsier gewährt,
Schöpft der Mensch aus jenen Tiefen,
Wo die Druckerschwärze gärt.

Ratatöskr

Futuristen

(Zeichnung von Blix)



„Der moderne Künstler muß das Studium der Anatomie meiden; denn anatomische Kenntnisse verleiten zum Detail.“

Das große Wort Krieg, das kleine Wort Sieg

Klein werden die Worte, die großen, wie Mäuse,
Die Zeit steht still in dem Uhrgehäuse,
Wo Krieg hin über das Brachfeld ritt
Und Männer wie Schnecken am Wege zertritt.

Es klingen dem Tag bald nicht mehr die Stunden,
Die Ewigkeit dröhnt aus dem Trommelschlag,
Aus Trompetenschrei und Geschrei wilder Wunden.
Die Kämpfer kein Tod zu trennen vermag.

Die Himmel von rauschenden Bränden zerrissen,
Ineinandergebissen liegen die Leichen;
Die Nacht will nichts vom Schlafen wissen,
Der Haß nicht von den Toten weichen.

Und Schädel, — die frei getragen die Stirn,
Die die Luft geliebt, die Luft umstritten, —
Sind Schalen, zersplittert, verspritzt das Gehirn;
Ihr Haß ist über sie fortgeritten.

Doch gleiche Antwort wird es dir geben
Das Blut, auf toten Lippen geronnen:
„Dürften wir alle uns nochmals erheben —
Wir kämpften doch weiter und unbesonnen.“

Stumm werden die Worte, stumm fallen Tränen.
Verstummt mit zusammengebissenen Zähnen
Hör' ich im Ohr das große Wort: Krieg,
Hör' ich im Ohr das kleine Wort Sieg!

Max Dauthendey

Der Musikenthusiast

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„In mei'm ganzen Leben stehl' ich keinen Phonographen nimmer! Da muß ma immer erst so weit in Wald nei'laufen, wenn ma sich was vorspielen lassen will."

Die Unterhosen

Von Paul Schlesinger

Es war ein sehr heißer Julimittag; der Braten war abgetragen worden, und der Staatsrat stand eben auf und klopfte an sein Glas, um eine seiner fröhlichen Sonntagsreden zu halten, die er nur zum besten gab, wenn wir so ganz unter uns waren. Denn im engsten Kreise liebte er es wohl, sich eine Parodie auf jene hochpolitischen Trinksprüche zu leisten, mit deren Ausarbeitung gerade er im Ministerium des Auswärtigen ständig beauftragt wurde. Dabei pflegte er gern kleine Indiskretionen anzubringen, die unser hellstes Entzücken waren. Und gerade in diesen Tagen der politischen Spannung waren wir äußerst neugierig, von seinen Lippen eine humoristische Illustration der Weltgeschichte zu erhalten, die uns das bissigste Witzblatt nicht schlagender hätte liefern können.

Er sah den kleinen Kreis der Intimen noch einmal lächelnd an, da stürzte er plötzlich der Länge nach auf den Boden. Ein Schlaganfall hatte ihn getroffen. Der Assessor, sein Sohn, und ich brachten ihn schleunigst in sein Schlafzimmer; und während sich die andern Gäste in tiefgedrückter Stimmung entfernten, blieb ich als der langjährige Freund und Hausarzt allein bei der Familie, die in ihrer Bestürzung über die unvorhergesehene schwere Erkrankung des Vaters völlig ratlos war.

Aber ich konnte keinen Trost spenden. Eine halbe Stunde später tat der Staatsrat seinen letzten Seufzer, ohne daß ihm das Bewußtsein noch einmal zurückgekehrt wäre. Des Sohnes und meine erste Sorge galt der armen Frau, die sich lange gar nicht klar über das Geschehene werden konnte. Sie starrte apathisch vor sich hin, und es dauerte eine Weile, bis sich der Schmerz um den sehr geliebten, prächtigen Mann endlich in heiße Tränen auflöste.

Die Ehe des Staatsrats war mehr als musterhaft gewesen. Zwei gutherzige, ganz frohgesinnte Leute hatten sich da gefunden, und die Freude am Leben hatte beide so lange jung erhalten, daß Fremde ihr Alter nie richtig geschätzt hätten. Noch als Fünfzigerin hatte die Staatsrätin die mutwilligen Locken ihrer Jugend, und zum erstenmal sah ich die Freundin von einem wilden Schmerze bewegt, der wohl in seinen Ausbrüchen beruhigt, aber nie geheilt werden konnte.

Als sich die erste Heftigkeit gelegt hatte, mußten wir an die Erfüllung der Formalitäten gehen. Der Sohn übernahm es, das Ministerium, den Monarchen, die Familie und den Freundeskreis zu benachrichtigen, während ich die notwendigen Schritte bei der Polizei und den Kirchhofbehörden besorgen sollte. Ich war gerade im Begriff, meinen Hut zu nehmen, als mich die Staatsrätin noch einmal rufen ließ.

Ich fand sie in ihrem kleinen Salon zu meiner Verwunderung völlig tränenlos, aber in einer ängstlichen Verfassung, die ich mit der Situation nicht ganz in Einklang bringen konnte.

„Setzen Sie sich noch einen Augenblick zu mir, Doktor. Erst sehen Sie aber nach, daß uns niemand hört."

Ich war nun wirklich gespannt, und versicherte mich eilig, daß die Türen wohl verschlossen waren.

„Ich habe nämlich", begann sie, „noch eine Kleinigkeit mit Ihnen zu besprechen, die ich meinem Sohne unter keinen Umständen anvertrauen darf."

„Sagen Sie nur alles, liebe Staatsrätin. Ich stehe Ihnen ganz zur Verfügung."

„Auch wenn ich Ihnen ein bißchen lächerlich erscheine?"

Ich sah sie verwundert an, und da bemerkte ich zu meinem nicht geringen Erstaunen einen ganz schwachen Schimmer von jenem feinen Lächeln, das sie als alternde Frau noch immer so anziehend machte. Dann aber wurde sie rasch wieder ernst und ängstlich, und sie sagte:

„Vor allem müssen Sie mir eines auseinandersetzen, Sie wissen doch mit solchen Sachen Bescheid. Wird mein Mann in seiner Staatsuniform begraben?"

„Das weiß ich freilich auch nicht genau. Entweder in Uniform oder im Frack."

„Also jedenfalls im feierlichen Kleide." Sie zog ihre Stirn in Runzeln, als dächte sie sehr angestrengt über etwas nach. Dann faßte sie einen Entschluß und begann von neuem:

„Und nun, Doktor, muß ich Sie etwas fragen, was trotz der Trauerstunde vielleicht etwas Komisches hat. Wenn Sie lachen müssen, so lachen Sie nur. Ich habe nichts Besseres verdient, ich törichte alte Frau. Aber sagen Sie mir: wird man ihm auch Unterhosen anziehen?"

Ich machte gewiß kein sehr gescheites Gesicht, aber sie lächelte wieder, und gar auf etwas überlegene Art. Und sie forschte weiter:

„Ja oder nein, Doktor?"

„Ja, verehrte Frau, das wird wohl im wesentlichen auf die Wünsche der Familie ankommen."

„Was mich betrifft," sagte sie sehr eifrig, „so wünsche ich, daß er in Unterhosen beerdigt wird. Dazu fehlt hier im Hause eine Kleinigkeit. Ich muß Sie um eine Gefälligkeit bitten. Aber damit Sie mich recht verstehen, muß ich Ihnen noch etwas erzählen. Lachen Sie mich nicht aus, Doktor. Sie sind Arzt, unser Arzt. Und Ihnen muß man sich anvertrauen können."

„Das können Sie, liebe Frau."

„Also hören Sie. Keiner weiß so gut, wie glücklich wir waren, Viktor und ich. Und wir waren es von der ersten Stunde unserer Ehe an. Aber Sie wissen auch, wenn zwei Menschen so recht glücklich sind, dann ist auch die Gefahr am größten, einmal unglücklich zu werden. Viktor war ein sehr schöner Mann, und wenn ich vielleicht auch gewiß bin, daß ihm keine andere Frau so gut gefiel wie ich: er gefiel mancher. Ich war dazu mit einer schrecklichen Eifersucht begabt, und Sie können mir glauben, Doktor: ich habe manche trübe Stunde durchgemacht und ihm mit meinen dummen Gedanken vielleicht auch viel Langeweile bereitet."

„Es war ihm doch ein sicheres Zeichen Ihrer Liebe."

„Gewiß, das war es. — Nun aber müssen Sie sich denken, daß in den ersten Jahren der Ehe die Geldverhältnisse recht bescheidene waren. Seine und meine Eltern lebten noch, und wir mußten uns recht nach der Decke strecken, wenn wir mit dem geringen Gehalt eines Hilfsarbeiters im Ministerium auskommen wollten. Jedes Wäschestück wurde zehnmal geflickt, ehe ich mich entschließen konnte, es fortzuwerfen. Und Viktors Unterhosen natürlich erst recht; die sah man ja auch nicht."

Ich konnte nicht anders, ich mußte lachen.

„Lachen Sie nur, Doktor. Sie haben ja die Türen fest zugemacht. Viktor hat ja auch über seine Unterhosen so lachen müssen. Damals aber war ich doch in meiner eifersüchtigen Zeit, und als Viktor eines Tages wieder mal allein in eine Gesellschaft ging — ich konnte wirklich nicht jedesmal mitgehen —, plagte ich ihn recht mit meinen dummen Reden. Er sah zu schön und elegant aus in seinem Frack und mit dem blühend weißen Hemd. Wie ich nun gar zu weinen anfing, da beugte er sich über mich und sagte:

‚Aber Schatz, wie soll ich dir untreu werden, mit den Unterhosen.'

Lachen Sie doch nicht so schrecklich laut, Doktor. Sehen Sie, damals keimte ein teuflischer Plan in mir, und ich habe ihn ausgeführt bis auf den heutigen Tag. Ich sorgte dafür, daß Viktor immer geflickte Unterhosen trug. Sie müssen nicht denken, daß er damit geradezu zum Skandal einherging. Ich war eben eine Meisterin im Flicken. Neue wurden nie angeschafft, und wenn von den ursprünglichen kein Fäserchen blieb, neue und ganz ganze gab es nicht. Für mich sah er sehr schön darin aus, und andern brauchte er nicht zu gefallen.

Nun sehen Sie, Doktor, wenn man in der Jugend mit etwas anfängt, dann bleibt man dabei. Ich hatte mich längst davon überzeugt, daß Viktor mir niemals Grund zu einem Kummer gegeben hatte, und wir waren durch die Erbschaften in wirklich recht günstige Umstände gekommen; bei den Unterhosen blieb alles beim alten. Es bekam ihn ja auch niemand im Negligé zu sehen, und da wir nun alte Leute geworden waren, da liebte er selbst die geflickten und wollte sie gar nicht anders haben."

Die Staatsrätin führte ihr Taschentuch an die Augen.

„Nun ist er tot, der prächtige Mann," fuhr sie fort, „und als Sie nun vorhin sagten, Sie müßten die Leute holen, da fiel mir — in all meinem Schmerz — das mit den Unterhosen ein. Die Leute werden ihn sehen. Jetzt sage ich mir als vernünftige Frau: es ist nichts dabei, wenn einer in geflickten Unterhosen stirbt; aber er soll in ganzen Unterhosen begraben werden, besonders wenn einer sie so verdient hat, wie mein Viktor. Und deshalb möchte ich Sie eines bitten, Doktor, besorgen Sie mir noch ein Paar ganz neue, schöne Unterhosen aus feinstem Leinen, bevor die Leute kommen. O, lachen Sie nicht."

Ich lachte längst nicht mehr, ich war im Grunde schrecklich gerührt über diese beiden großen Kinder, von denen das eine nun freilich tot und stumm auf der Bahre lag.

Ich erfüllte den Wunsch der Staatsrätin zu ihrer vollsten Zufriedenheit. Erst als sie die schönen leinenen Unterhosen sah, konnte sie sich ihrem Schmerz so hingeben, wie es ihr zumute war. Der Staatsrat wurde in ihnen beerdigt, und so war denn alles gut.

Am Tage nach der Beerdigung bekam ich in der Sprechstunde den Besuch einer älteren Frau, die mir zu meinem nicht geringen Schrecken einen Brief des Staatsrates überbrachte. Jetzt war ich nahe daran, einen Schlaganfall zu bekommen, da ich auf dem Kuvert meinen Namen in der leibhaftigen Handschrift des Verstorbenen las.

„Sie brauchen nicht so zu erschrecken," sagte die Frau, „der Staatsrat hat den Brief vor seinem Tode geschrieben. Er hat ihn mir schon vor langer Zeit eingehändigt, mit dem ausdrücklichen Wunsch, daß ich Ihnen das Schreiben für den Fall übergeben solle, daß ihm etwas Menschliches mal begegne. Und zwar am Tage nach seiner Beerdigung."

Mit zitternder Hand öffnete ich das Kuvert und las nun den folgenden Brief:

Mein lieber Doktor,

Ich habe es mir in den Kopf gesetzt, daß Sie, der Sie zu meinen Lebzeiten so gern über meine Späße lachten, sich am Tage nach meiner Beerdigung noch einmal recht herzlich über mich freuen sollen. Außerdem sind Sie mein Arzt und als solcher dazu verpflichtet, ein Geheimnis zu bewahren. Also hören Sie:

Ich brauche Ihnen nicht auseinanderzusetzen, mit welch herzlicher Liebe ich meine Frau verehrte (ich spreche schon ganz als Toter), und mit welch inniger Dankbarkeit ich jetzt vom Himmel auf sie niedersehe, die mir den Aufenthalt auf der Erde schon zum Paradies gemacht hat. (Wobei ich mir nunmehr aus Erfahrung das Urteil erlauben darf, daß mir der besagte Himmel schon jetzt nach drei Tagen zum Halse herauswächst und ich mir nicht vorstellen kann, wie ich das hier die ganze Ewigkeit aushalten soll. Bismarck, den ich gleich besucht hatte, ist auch ganz verzweifelt, besonders seitdem Lenbach da ist. Er sagte: Jetzt fehlen nur noch Harden und Schweninger.)

Also was nun meine Frau betrifft — sie war mir eine köstliche Gefährtin und vor allen Dingen (was mir im Gegensatz zu den hier herumlaufenden Engeln auffällt) ein Mensch mit richtigen Fehlern. Einer dieser Fehler, ihr liebenswertester, war die Eifersucht. Nun wissen Sie, Doktor, was die Ritter taten, wenn sie in die Kreuzzüge stiegen und sich zuvor der Treue ihrer Ehegattinnen vergewissern wollten. Sie legten ihnen sogenannte Keuschheitsgürtel an, über deren Wirksamkeit ich mir freilich nicht im klaren bin. Meine Frau, die sich meiner Treue versichern wollte, kam auf ein ähnliches Mittel, sie flickte mir die Unterhosen. Zuerst geschah es wohl aus Sparsamkeit, aber dann, weil es feststand, daß ich mit einem derartigen Kleidungsstück unmöglich auf ein Abenteuer ausgehen konnte. Und so habe ich denn bis an mein leider allzu seliges Ende niemals eine neue Unterhose bekommen — oder wenigstens nicht von meiner Frau.

Sie müssen es, lieber Freund, nicht mißverstehen, wenn ich Ihnen sage, daß ich mit diesen Hosen auf die Dauer meinem immerhin diplomatischen Beruf nicht nachgehen konnte. Wie oft soll ich Sie noch meiner Liebe zu meiner Frau versichern? Aber ein Mann, dessen Hauptaufgabe es ist, in der diplomatischen Welt zu verkehren, mit den Ministern fremder Staaten Beziehungen zum Heil des Vaterlandes zu pflegen, darf — im Prinzip — vor nichts zurückschrecken und muß — im Prinzip — auf alles gefaßt sein. Sie wissen auch, daß wir Deutschen wegen unserer geschmacklosen Unterwäsche in den Boudoirs der ganzen Welt als lächerliche Personen gelten. Und ich sollte mich der Gefahr aussetzen, in einem Augenblick, da Pflicht und Vaterlandsliebe von mir vielleicht ein persönliches Opfer erheischten, ausgelacht zu werden? Das konnte ich nicht vertragen, und so traf ich meine Vorsichtsmaßregeln.

Ich mietete mir ein bescheidenes Zimmer, in dem ich einen angemessenen Vorrat ausnehmend eleganter Unterhosen deponierte. Jeden Morgen, da ich zum Amt ging, lenkte ich meine Schritte zunächst zu meinem Unterhosendepot, wechselte mich aus und begab mich an die Arbeit. Jeden Abend, bevor ich heimkehrte, sprang ich auf mein Zimmerchen, um bürgerliche Toilette zu machen.

Sie glauben nicht, was jene Vorsichtsmaßregel zur Beruhigung meiner Nerven beitrug. War ich bis dahin in einer ständigen Angst, es könne mir etwas passieren, so zwang mich diese Angst förmlich, ununterbrochen an die Möglichkeit von Seitensprüngen zu denken. Und ich stand in fortwährender Gefahr, meine Tugend zu verlieren. Nun aber, da ich auf alles eingerichtet war, fühlte ich mich viel sicherer, und das schöne Bewußtsein, vollendete Unterhosen zu tragen, gab der mir eingeborenen Tugend erst jene selbstverständliche Kraft und Stärke, die alle Welt an mir bewundert hat.

Ich weiß, was Sie fragen wollen. Ob ich nun tatsächlich niemals von der Herrlichkeit meiner Unterwäsche entsprechenden Gebrauch gemacht habe. Da muß ich Ihnen freilich ausweichend antworten. Wir Männer (und besonders die Aerzte) sind sehr skeptisch gegen alle Beteuerungen der Tugend und wittern hinter jedem Schwur den Meineid. Warum soll ich mich Ihnen erst verdächtig machen? Sie kannten mich zur Genüge, bilden Sie sich also gefälligst Ihr Urteil selbst. Wenn Sie scharfsichtig sind, können Sie sich nicht irren.

Freilich sage ich Ihnen das nicht alles, nur damit Sie eine vergnügte Viertelstunde erleben. Die Unterhosenaffäre hatte auch ihre ernste Seite. Zunächst habe ich mich während dieser Heimlichkeit, die mehr als dreißig Jahre fortgesetzt wurde, nie entschließen können, die unmodern gewordenen Beinkleider (abgetragene kannte ich nicht) irgendwie zu veräußern. Es hat sich also in meinem Zimmer eine ansehnliche Menge dieser Kleidungsstücke angesammelt. Diese mein Andenken möglicherweise kompromittierende Konkursmasse eines Diplomatenlebens muß auf irgend eine Weise aus der Welt geschafft werden, und ich überlasse das Wie ganz Ihrer Klugheit und Ihrer Freundschaft. Auch muß die Frau, die mir in vielen Jahren treue Dienste leistete, für ihre Verschwiegenheit entsprechend entlohnt werden. Ich füge hier dreihundert Mark in bar bei. Wahrscheinlich wird sie damit ganz zufrieden sein. Sie hat im Laufe der Zeit genug Geld geschluckt. Wenn nicht, legen sie noch etwas drauf und mogeln Sie die Summe in die Doktorrechnung hinein, man wird sie nicht finden.

Und nun, leben Sie wohl. Es hat mir sehr leid getan, mich nicht noch persönlich von Ihnen verabschieden zu können. (Wäre ich langsam gestorben, hätte ich Zeit gehabt, Ihnen die ganze Geschichte mündlich zu erzählen.) Haben Sie Dank für alle Liebe. Und machen Sie, daß Sie bald hierher kommen. Ich kann Ihnen zwar den Aufenthalt hier nicht besonders empfehlen, aber ich möchte selbst im Himmel nicht ohne Hausarzt bleiben.

Ihr stets aufrichtig ergebener
(unleserliche Unterschrift)

Nach der Lektüre dieses Briefes verhandelte ich mit der Frau, die sich in alle Vorschläge rasch und ohne Widerstand fügte. Am nächsten Tage brachte sie mir die Unterhosen des Staatsrats. Er hatte wirklich in dreißig Jahren keine einzige zerrissen. Es waren die zartesten und elegantesten Stücke, die in diesen letzten drei Jahrzehnten überhaupt auf den Markt gebracht worden sind. Ein Museum. Vom duftigsten Batist bis zu knisternder weicher Seide. Weiße, blaue, rosafarbene, geblümte, karierte, gestreifte und gesprenkelte. Als ich an das einfache Paar aus Leinen dachte, das ich ihm für die Beerdigung besorgt hatte, schämte ich mich meines einfachen Geschmackes.

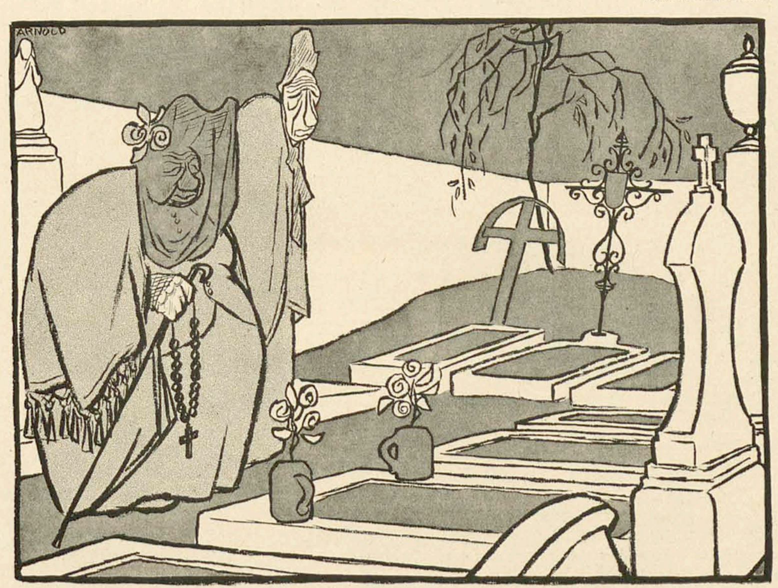
Im ganzen waren es fünfhundert. Sie füllten meinen Salon, mein Speisezimmer und mein Wartezimmer. Die Frau sagte auch, sie habe allmählich drei Räume für die Marotte des Staatsrats reservieren müssen, und von dem „kleinen Zimmerchen", das er sich für seine Zwecke gemietet habe, konnte keine Rede mehr sein.

Ich telephonierte sofort an die Brockensammlung, die noch am Nachmittag die ganze Wagenladung abholen ließ. Acht Tage gingen unsere Bettler in seidenen Unterhosen.

Ein einziges Paar behielt ich mir zum Andenken an den unvergeßlichen Freund.

Der Blick gen Mekka

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Und so a schön's Platzerl hat Eahna Mo, Gott hab 'n selig, Frau Huaba! Gradawegs auf 'n Salvatakeller siecht a hi!"

Berlin N

(Zeichnung von Bilz)



„Mutta, jib uns schnell 'n Stück Brot, Emil hat 'n Fettfleck uff da Hose!“

O Mensch!

O Mensch, wie sehr bist du zerbrechlich
und wankelmütig außerdem:
was heute dir noch nebensächlich,
erwächst schon morgen zum Problem.

Ich nehme einen jener Fälle,
die so alltäglich und gemein,
den Fall: Examen — Bagatelle
für dich, mein Freund! Indes, allein:

zwar bist du souveränen Geistes,
doch macht es dir allmählich bang —
und wenn es näher kommt, so reißt es
mit Wucht an deinem Nervenstrang —

Und sitzt du an dem grünen Tische,
glacé- und lack- und frackgeschmückt,
ist nichts an dir als deine frische,
gestärkte Hemdbrust — ungeknickt . . .

Hans Krailsheimer

Lieber Simplicissimus!

Eine sehr vornehme Dame ist in den Mußestunden, die ihr die Sorgen ihres noch vornehmeren Gatten lassen, Sammlerin. Auf einem ihrer Streifzüge findet sie bei einem Antiquar einen prächtigen Kasten. Nach langem, auf beiden Seiten mit Sachkunde und Zähigkeit geführten Feilschen hält man beim Preis von 600 Kronen. Die Käuferin zögert aber noch. Es ist zwar nicht ganz sicher, ob der Kasten zu den Salonmöbeln paßt, aber er ist so echt. — Da fällt der Blick der hohen Käuferin auf eine Statuette. „Also wenn ich den Kasten nehmen soll, so müssen Sie mir die schon draufgeben.“ Dem Verkäufer ist das zwar sehr, sehr unangenehm; da es aber eine sehr, sehr vornehme Dame ist, meint er halt: „Oh, es wird mir eine hohe Ehre sein, wenn Euer fürstliche Gnaden von dero alleruntertänigstem Diener diese Aufmerksamkeit gütigst annehmen zu wollen geruhen würden.“ Ein dankendes Nicken, — und am nächsten Tage wandern Kasten und Statuette in ein prunkvolles Heim. Aber ihr Schicksal ist nicht das gleiche. Nach vier Wochen wird die Rechnung über 600 Kronen präsentiert; da kommt der Kasten zurück — allein und ohne Geld. „Er passe doch nicht zu den Möbeln.“ Aber die Statuette paßt.

Ein Leipziger Gymnasialoberlehrer hatte kürzlich am Anfang der lateinischen Grammatikstunde wieder das Ableben eines Schülers zu beklagen. Er nahm den dadurch unterbrochenen Vortrag über irreale Wunschsätze mit Tränen in den Augen und dem passenden Beispiel wieder auf: „O, wenn er doch nicht gestorben wäre! Uebersetzen, der Nächste!“

Der Bezirksamtmann von G. will eine neue Distriktsstraße bauen und verhandelt schon seit zwei Stunden vergeblich mit ein paar Protzenbauern über die Grundabtretung. Schließlich reißt ihm die Geduld, und er fährt sie an: „Ja seht ihr denn nicht, daß ich euer Bestes will?!“ — „Sell seg'n ma scho,“ sagt der Niederhofer gelassen, „aba hergeb'n tean ma's net.“

Jahrzehntelang hat Mendl Rosenblüh in den Hof- und Personalnachrichten, so oft eine Hoheit nach Karlsbad oder Marienbad ging, getreulich darüber berichtet und auch, ob es nun eine Wehrvorlage oder die Fleischteuerung galt, immer so geschrieben und schreiben lassen, wie es an Allerhöchster Stelle genehm war. Als einzigen Lohn hat er an hoher, höchster und Allerhöchster Stelle wieder und wieder ein Adelstitelchen erbeten. Endlich, beim letzten Regierungsjubiläum, werden ihm Adelsbrief und Wappen zuteil. Rosenblüh trifft am Tag nach der Verleihung seinen Freund Abraham Singer, der ihm etwas spöttisch zur Standeserhöhung gratuliert. Trotzdem läßt sich Rosenblüh nicht abhalten, von seinem Wappen zu erzählen, und fügt hinzu, daß er nun noch einen passenden Wahlspruch suche, lateinisch, wenn möglich, so was wie „Virtus sola nobilitas“ oder dergleichen. Ob ihm Singer keinen Rat geben könne. „O ja“, sagt der Freund trocken: „Per aftera ad astra“.





Synthetische Edelsteine.

Den Natursteinen identisch,
gleiches Feuer,
gleiche Schönheit.
Kein Surrogat, keine Imitation.
In moderner, echter Goldbijouterie gefaßt.

Synthetische-Edelstein-Vertriebsgesellschaft m. b. H., Pforzheim.

Verlangen Sie gratis illustr Katalog 24.



Preuß.-Südd. Klassenlotterie

(Staatslotterie). In Oesterr.-Ung. verboten.

Lose zur I. Klasse, Zieh. 13. u. 14. Jan. 1913

	1/8	1/4	1/2	1/1	Lose pro
Mk.	5.—	10.—	20.—	40.—	Klasse

München
Maffeistraße 4/I
Tel. Nr. 3131, 3132 u. 1471.

Hugo Marx
Mitinhaber der Firmen:
Heinrich & Hugo Marx u. R. Pradarutti
Kgl. Bayer. Einnahme
der Preuß.-Südd. Klassenlotterie.

Das passendste Weihnachtsgeschenk

HALALI gesetzl. gesch. durch D.R.P. Urk. vom 14.12.06 und ges. registriert in Oesterreich am 4. Mai 1911

HALALI ist das **Ideal** eines **Sport-, Jagd-** und **Touristen-**Hutes.
HALALI imponiert durch seine **fabelhafte Leichtigkeit,** welcher so leicht keine männliche Kopfbedeckung gleichkommt.
HALALI ist **elegant, chik** und **besonders dauerhaft.**
HALALI wird in **50 hocheleganten** Formen und in den **vornehmsten** Farben geliefert.
HALALI ist der **modernste Promenaden-Hut.**
Nur echt mit dem Namen „HALALI“

Nur echt mit dem Namen „Halali“.

Niederlagen in den erstklassigen Geschäften der Branche.
Auskunft durch Herm. A. Rothschild, Moselstr. 4, Frankfurt a/M.

WARNUNG: Jede Nachahmung oder unlautere Benützung des gesetzlich geschützten Namens „Halali“ wird auf Grund der einschlägigen Gesetzesparagraphen gerichtlich verfolgt. :: :: :: :: :: ::





ob gross oder klein, aber echt und von feiner Qualität ist eine gute Kapitalanlage, zumal bei den immer steigenden Diamantpreisen. Beim Einkauf achte man auf reine, feurige Steine, denn nur solche haben bleibenden Wert und bereiten durch ihren Glanz stete Freude. Mein Katalog enthält eine reiche Auswahl in Schmuck jeglicher Art in allen Preislagen und wird auf Wunsch an Interessenten kostenfrei versandt.



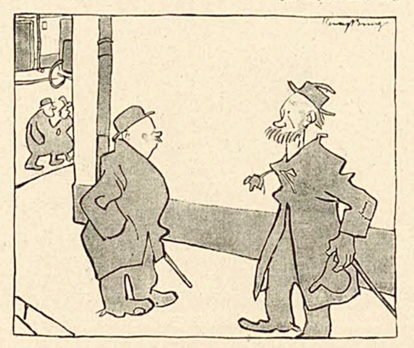
Königl., Grossherzogl. und Fürstl. Hoflieferant

Firma gegründet 1854. — Verkauf direkt an Private! Auch einzelner loser Brillanten nach Gewicht, die auf Wunsch in vorhandene Schmuckgegenstände eingesetzt werden.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

„Omnia mea — —“

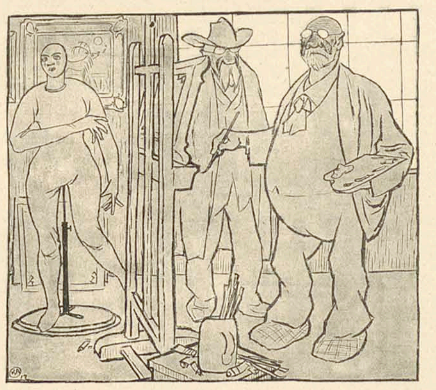
(Zeichnung von Henry Bing)



„Mensch, du hast ja zwoa Hüat, oan auf 'n Kopf und oan in der Hand!“ — „I ziag um.“

Maler-Veteranen

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Woaßt, Josef, i gib koane Bilder mehr naus. I arbeit nur mehr an meiner Nachlaß-Ausstellung."

Ein ehrlicher Mensch

(Zeichnung von R. Graef)



„Du hast's schön, du kannst ins Wasser gehn. Aber i, i muß mi auftragen; i hab mein Leichnam der Anatomie verkauft."

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

In verantwortungsreicher Stellung

klar denken, im rechten Moment richtig handeln, geistig und körperlich immer auf der Höhe sein, dazu verhelfen 2 Stück

der echten KOLA-
Pastillen
Marke Dallmann
Schachtel **1 M.** in Apotheken und Drogenhandlungen.

DALLMANN & Co., Schierstein a. Rh. bei Wiesbaden.

ONOMA

In fadenscheinigem Anzuge

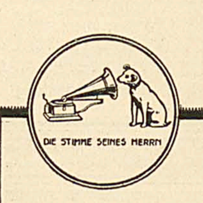
oder als Harlekin macht man keine Besuche. Ein Brief ist dazu bestimmt, das persönliche Kommen, die mündliche Aussprache zu ersetzen, entsprechend sollte auch der Briefbogen, gewissermaßen der „Anzug" der Gedanken, nicht unansehnlich, minderwertig, unwürdig, bunt oder sonstwie harlekinmäßig „verziert" sein. Verwenden Sie deswegen

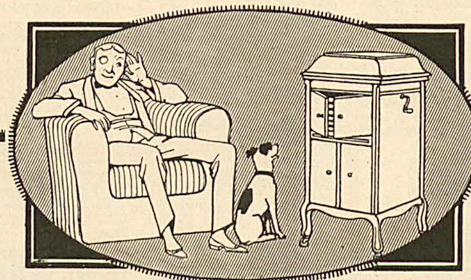
Onoma, das Briefpapier, wie es sein soll.

1. Im Aussehen und Format gediegen, würdig, durch schlichte Einfachheit vornehm, keine törichte Modespielerei.
2. In der Qualität hochfein und edel.
3. In der Zweckmäßigkeit der Schreibfläche bei gleichzeitigem schönen Aussehen unübertrefflich, wie eingehende, langjährige Versuche der beteiligten Fachkreise übereinstimmend erwiesen haben. Beachten Sie die sammetartige Weiche der Oberfläche.
4. Für jede normale Handschrift, ebenso wie für Schreibmaschinenschrift passend.
5. Eigenartige, gesetzlich geschützte Aufmachung.

Für Privatverkehr: Diplomat-, Herren- und Damenformat. Für Geschäftsverkehr: Quartformat. In jedem guten Geschäft erhältlich. Wo nicht, wende man sich an

Onoma Papierwarenfabrik, Dresden-A. 1.







Ein guter Gesellschafter in allen Kreisen

ist das

Gramola

mit der weltbekannten Schutzmarke

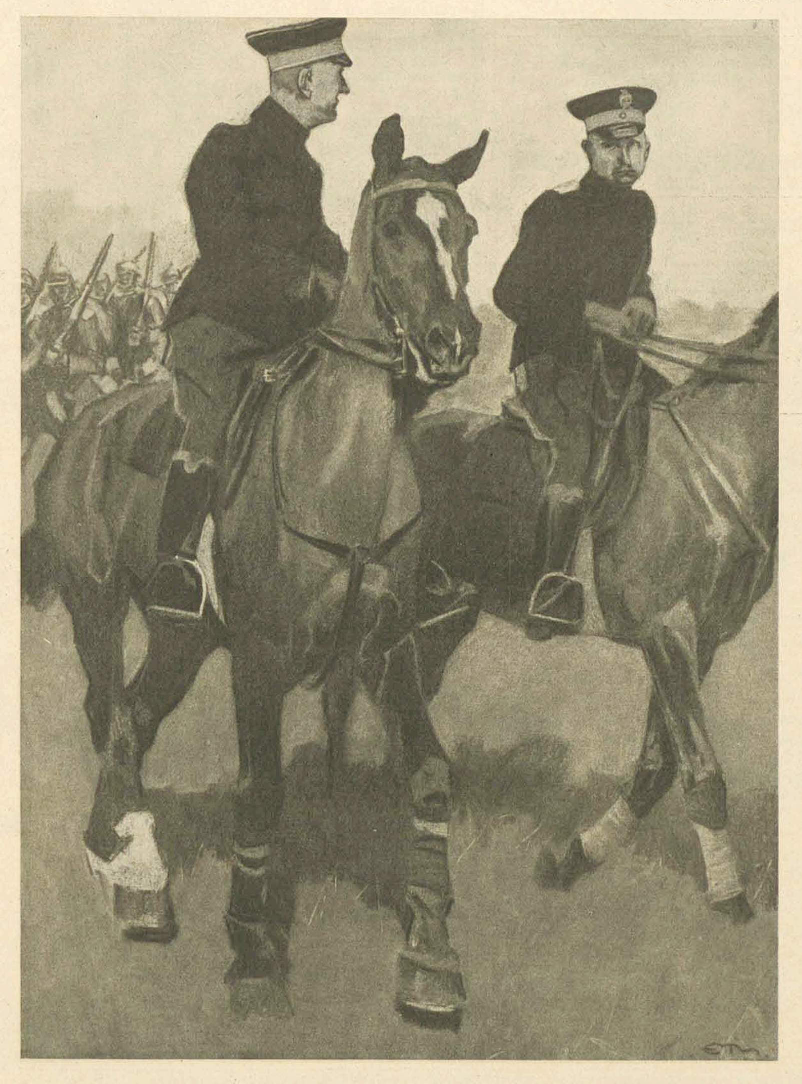
Offizielle Verkaufsstellen werden überall bereitwilligst nachgewiesen.

Illustrierte Preisliste H kostenlos.

Deutsche Grammophon-Aktiengesellschaft
Berlin S. 42 • Ritterstr. 35e

Die Instruktoren

(Zeichnung von E. Thöny)



„Na, schließlich haben wir in der Türkei doch Soldaten ausbilden sollen un keene Hungerkünstler!“

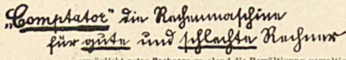
NEUE ENTDECKUNG



des berühmten amerikanischen Arztes Herrn Dr. L. BERTRAM HAWLEY.

Vollständige Heilung von **Kropf** in wenigen Wochen. Kann ohne jede chirurgische Operation und ohne Unterbrechung der gewohnten Beschäftigung zu Hause vorgenommen werden. Das hochinteressante Buch: „Der Kropf und seine Heilung ohne chirurgischen Eingriff" wird jedermann gratis und franko zugesandt. Man wende sich an: Dr. L. Bertram Hawley, Filiale der New York Medical Co., Div. 211 G, Rue de l'Isly 9, Paris, Frankreich. (Briefe 20 Pf., Karten 10 Pf. Porto.)







ermöglicht **guten Rechnern** spielend die Bewältigung gewaltiger Zahlenmengen mit großem Zeitgewinn, schont Geist u. Nerven, ermöglicht **schlechten Rechnern** unfehlbar richtiges Rechnen, setzt nur die Fähigkeit, Zahlen **lesen** zu können, voraus, und ist die schnellste, handlichste, leistungsfähigste, zuverlässigste **Additions- und Rechenmaschine mit Kontrollwerk** zu **mäßigem** Preise. **Tausendfach bewährt** für Buchhaltung, Statistik, Lohnrechnung, Kostenanschläge, Rechnungs-Kontrolle, Inventur. **Addiert**, multipliziert, subtrahiert, dividiert bis 9stellig. Glänzende Referenzen! D.R.P. u. Ausl.-Patente. **K. Sächs. Staatspreis.** 2 Jahre Garantie. Preis Mk. 150.—. Export nach allen Ländern. Ausführl. Prospekte und Anerkenn. versendet bereitwilligst und kostenlos

Hans Sabielny, Dresden-A.



Ist
Syphilis
mit **Quecksilber** oder **„Ehrlich-Hata 606"** oder **naturgemäß** heilbar und ist die **„Wassermann'sche Blutuntersuchung"** absolut zuverlässig? — Man lese das hochwichtige lehrreiche Buch:

„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"
von Spezialarzt **Dr. E. L. Hartmann, Stuttgart-L. 1**, Postfach 126
Preis M. **2.—**, ins Ausland M. **2.50** (auch in Briefm.) in verschl. Verpackung.

Das Geschlechtsleben des Weibes
von **Frau Dr. Fischer-Dückelmann.**

18. vermehrte u. verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen und einem zerlegbaren Frauenkörper in der Entwicklungsperiode. Ein für das Weib, die junge Gattin, die Mutter hochwichtiges Werk. Preis brosch. Mk. 3.—, eleg. gebd. Mk. 4.—. Zu beziehen durch Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages durch **L. Schnieber,** Buch-Versand, **Berlin S.W. 29,** Arndtstrasse 24/r.

Grande liqueur Française
CORDIAL-MÉDOC
G. A. Jourde, Bordeaux

Bruno Frank
Die Schatten der Dinge
Gedichte

Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Pester Lloyd, Budapest: Hier ist ein Dichter, dem es im Gegensatze zu vielen seiner Zeitgenossen vor allem darum geht, sein Verhältnis zur Umwelt zu gestalten, das menschlich Ergreifende seiner Art zu fühlen wiederzugeben, nicht um jeden Preis neue Formen zu schaffen oder als Ueberwinder anerkannter Kunstgrößen sich gebärden zu wollen. So gleitet alles Schöne und Neue, was Bruno Frank gelingt, im ruhigen Flusse seiner blutvollen, aber niemals revolutionären Verse mit. So bleiben ganze Strophen in der Erinnerung haften ... Und daß er es vermochte, sein schmerzlichstes Gefühl, die Trauer über den Hingang der Geliebten, in ein edles Sonett zu bannen, mag als Beweis für seine aristokratische Gefaßtheit erwähnt sein. (Otto Pick)

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Sie blasen sofort



„Trompeter von Säkkingen", u. die neuesten Schlager aus: **„Graf von Luxemburg"**, **„Walzertraum"**, **„Geschiedene Frau"**, **„Lustige Witwe"**, **„Herbstmanöver"**, **„Dollarprinzessin"**, **„Zigeunerliebe"**, **„Polnische Wirtschaft"** und noch ca. 800 andere ausgewählte Musikstücke, auch die schönsten Lieder, Tänze und Märsche, Choräle wie **„Stille Nacht, heilige Nacht"**, **ohne Studium, ohne Notenkenntnisse**, auf unserer neuverbesserten 18tönigen elegant ausgeführten Trompete **„Das Trombino"** durch bloßes Einfügen der dazu paff. Notenstreifen. Das überall, insbesondere auch bei **Unterhaltungen** und **Festen**, Sensation erregende Trombino kostet mit leichtfaßlicher Anleitung und reichhaltigem Liederverzeichnis I. Größe, feinst vern., m. 9 Tönen Mk. 4.50
II. „ „ „ „ 18 „ „ 9.25
Notenstreifen für die I. Größe 25 Pfg., für die II. Größe 60 Pfg.

Oben angeführte Lieder können nur auf dem Trombino II. Größe gespielt werden. Allein-Versandt gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme des Betrages durch

M. Winkler & Co., München, Sonnenstr. 10/S.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
BERLIN-HALENSEE

Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Gegen Korpulenz

helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten** (Marke H. A.), hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen größere Gewichtsabnahme **garantiert**, ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Preis 4 M. Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke** Straßburg 86 Els. Alt. Apotheke Deutschl.

Strahlende Augen



erobern leicht die Herzen Aller. Matter, trüber Blick, dunkle Ränder unter den Augen und Rötung, sowie die Spuren durchwachter Nächte verschwinden durch **Reichels Venezianisches Augenwasser**, das den Augen **strahlenden Glanz** verleiht und sie **ausdrucksvoller** macht. **Garantiert unschädlich!** Flakon M. 2 u. **3.50** (Porto 20 Pfg.) nebst wertvollem Buch **„Die Schönheitspflege"**. Versand durch **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**





VICTOR AUBURTIN: DIE ONYXSCHALE
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark, in Leder 5 Mark
ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S

„Endwell" TRADE MARK
Ges. gesch. Marke
HOSENTRÄGER

Millionenfach erprobt!



Man beachte die Schutzmarken
und weise Nachahmung zurück.



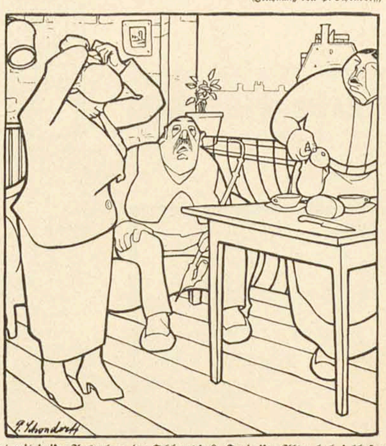
Bei
50 Mark Wochenlohn
oder 50–60% Provision werden überall Vertreter, Hausierer etc. überhaupt jedermann als Vertreter für Aluminiumwaren und Kochgeschirre angenommen, Branchekenntnisse nicht nötig. Auch als Nebenverdienst geeignet.

Rudolf Klöckner,
Erbach, Westerwald.

Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Vorbild

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Schamst di net mit dei'm Ausgeher, du Schlamp'n? In dei'm Alter hob i bloß mit Studenten und Offizier z' tun g'habt!"





Vertreter für pat. Neuh. gesucht, 50—100% Nutz. bringend
Metallwfbr. Rosenauer & Co., Frankfurt a/M. 8.

Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.

echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. **2.—**

500 versch. nur M. **3.50**	1000 versch. nur M. **11.—**
100 Australien . . „ **4.—**	2000 versch. . . **48.—**
200 Engl. Kolon. „ **4.50**	100 Franz. Kolon. M. **4.50**
60 Span. Kolon. „ **3.—**	50 Altdeutsche „ **4.—**

Max Herbst, Markenh., **Hamburg H.**
Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

Salamanderstiefel
befriedigen
in jeder Hinsicht

Fordern Sie Musterbuch S

SALAMANDER

Schuhges. m. b. H. Berlin. Zentrale: W. 8. Friedrichstrasse 182
Wien - Paris - Brüssel - Amsterdam - Rotterdam - Basel - Zürich

Einheitspreis M. 12·50 Luxusausführung M. 16·50

MARKE · SALAMANDER

LA



Dieses Zimmer kostet in Eiche Mk. 1032.—

Neuer deutscher Hausrat

In Gemeinschaft mit bedeutenden Künstlern haben wir bestimmte Arbeitsarten, Maße und Normen festgelegt und damit eine wesentliche Verbilligung unserer Arbeit erreicht. Wir streben mit diesem zweckdienlichen und zeitgemäßen, schönen und preiswerten Hausrat nach einem deutschen Stil. + Das Ergebnis 14-jähriger Arbeit zeigt unser neues Preisbuch D 19 mit über 150 Bildern. Preis Mk. 1.80. Dazu Dr. Friedrich Naumann's neue Schrift (Preis 50 Pfennig) **Der deutsche Stil.**

Deutsche Werkstätten

Hellerau	Dresden	München	Berlin	Hannover
bei Dresden	Ringstraße 15	Wittelsbach.-Pl. 1	Bellevuestr. 10	Königstraße 37 a

Stoffe ◊ Teppiche ◊ Beleuchtungskörper ◊ Gartenmöbel
Die Lieferung erfolgt in Deutschland frei Bahnstation.



Schriftstellern bietet renomm. Buchverlag Gelegenheit z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unter B. 1 an Rudolf Mosse, Leipzig.





Nasenformer!

„Zello" ist ein orthopäd. Apparat, mit welchem man jede unschöne Nasenform unter Garantie verbessert (Knochenfehler nicht). 20000 Stück im Gebrauch. (Bestellungen von Fürstlichkeiten.) Preis 2,70 M., besser und scharf verstellbar 5.— Mk., mit Kautschuk 7.— Mk. Porto extra. Nachts tragbar. Von Spez.-Nasen-Aerzten verordnet. (13 Patente.) Stirnrunzelglätter 3.50 Mk.
Spezialist **L. M. Baginski, Berlin 17,** Winterfeldstrasse 34.





Die Garantie des Laien für vorteilhaften Einkauf ist der direkte Bezug vom erfahrenen Fachmann und Spezialisten. **Zu Wenige wissen es noch!** Interessante Aufschlüsse hierüber, für jedermann wertvoll und belehrend, enthält der soeben erschienene, reich illustrierte Weihnachtskatalog, der an Interessenten völlig unberechnet und portofrei versandt wird. Fordern Sie ihn, der Information wegen, gelegentlich ein, das Studium ist auf alle Fälle lohnend und kostet Sie nichts! Hofjuwelier Bender, Abteilung Versand, Vertragslieferant vieler Korporationen und grosser wirtschaftlicher Vereinigungen für Schweizer und Glashütter Uhren, moderne Gold- und Silberwaren, neuartigen Schmuck, Juwelen etc., geg. Bar oder

Erleichterte Zahlung

Wiesbaden C. 174

Soll man Schmuck tragen?

Es gibt Menschen, die sich mit Schmuck überladen und solche, die es verschmähen überhaupt welchen zu tragen. Das Eine ist ebensowenig gut zu heißen, wie das Andere.

Wer darin des Guten zuviel tut, wirkt sicherlich protzenhaft in seiner Erscheinung, also unvorteilhaft. Aber auch der Mangel jeglichen Schmuckes ist nicht geeignet, unser Aeußeres zu heben. Liebe zu Schmuck ist Liebe des Schönen, des Aesthetischen. Und Letzteres zu kultivieren ist notwendig zur Erhaltung der Lebenslust. Wir sind längst daran gewöhnt, die nüchterne Nützlichkeit der Gebrauchsgegenstände durch Zierlichkeit und Kunst der Form gemildert zu sehen. Wer ißt wohl gerne von einem Tische, der nicht mit einer sauberen Decke geschmückt ist, und zieht man nicht ein fein geschliffenes Trinkglas einem kunstlosen, plumpen Blechbecher vor? Und mit den Menschen ist's nicht anders, wie mit den Dingen. Geschmackvoller Schmuck gibt uns sofort ein vornehmeres Relief und erweckt schneller Respekt und Sympathie. Auch der Einwand, daß schöner Schmuck zu teuer sei, ist keineswegs stichhaltig. Freilich darf man sich nicht die erste beste Quelle wählen, sondern muß sich das Geschäft vorsichtig aussuchen. Wer sich z. B. an den bekannten Hofjuwelier Bender in Wiesbaden E. C. 174 wendet (Versandabteilung), wird nicht nur von dem künstlerisch distinguierten Geschmack seiner Juwelen, Uhren, Gold- und Silbersachen überrascht sein; auch die ganz enorme Billigkeit all der entzückenden Pretiosen fällt angenehm auf.

Da der Weihnachtskatalog dieser Firma gratis versandt wird, kann man sich leicht und kostenlos von der Tatsächlichkeit jener Vorzüge überzeugen. Der Mensch soll sich schmücken, denn: Natura optima magistrix est. Die Natur ist die beste Lehrmeisterin. Schmückt sie sich nicht jedes Jahr aufs Neue?! —





Sitzen Sie viel?

Gressners präpar. Sitzauflage aus Filz für Stühle etc. D.R.-G.-M. verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider 85000 in Gebrauch. Preisl. frei. Schutzmarke

H. Gressner, Steglitz-Berlin 12a.

Photograph. Apparate

Binokel, Ferngläser, Barometer.

Nur erstklassige Fabrikate.

Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.

Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei.

G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.



Aufnahmen dieser Künstlerin aus ihren Glanzrollen in Traviata, Martha, Lucia, Hugenotten, Carmen, Rigoletto, Figaros Hochzeit, sowie in Duetten mit Naval usw. sind in vollendeter Wiedergabe auf

Odeon-Musikplatten in allen besseren Spezialgeschäften ohne Kaufzwang zu hören.

Bezugsquellen werden nachgewiesen durch die

ODEON-WERKE, BERLIN-WEISSENSEE

Schaubeks Briefmarken-Album

ist das **einzige** Album, welches eine wirkliche Vollständigkeit aufweist und Felder für **alle** im neuesten **Senf**schen Postwertzeichen-Katalog 1913 aufgeführten Marken enthält.

Soeben erschien: Die neue, um 6 bzw. 10 Druckbogen vermehrte **35. Auflage 1913** von

Schaubeks Normal-Album,
(alle Hauptarten umfassend)
Alljährlich Nachträge!

Für Spezialsammler erschien:

Schaubeks Abarten-Album
(alle Wasserzeichen-, Zähnungs- usw. Unterschiede umfassend).

Ausführliche Beschreibung aller Albums bis zu M. 335.— enthält

Lückes Ratgeber für Briefmarkensammler.
Zusendung gratis

Als gangbarste Ausgaben des **Normal**-Albums empfehlen wir:
Nr. 97, 2 seit. bedr. Halbleinen, fest gebunden M. 14.—
Nr. 96, 2 seit. bedr. Leinenband mit wechselbar Blätt. M. 20.—
Nr. 90, 1 seit. bedr. 2 Leinenbde. mit wechselbar. Blätt. M. 30.—
Nr. 1, 1 seit. bedr. holzfreies Pap. 2 Lnbde. m. wechselb. Bl. M. 35.—

Ferner Ausgaben bis M. 335.—, Albums mit Markenkatalog zu M. 1.75 bis 10 M.

Verlang Sie Gratis-Katalog 13

C. F. Lücke, G. m. b. H.
Verlag des **Schaubek**-Albums
Leipzig, Querstr. 17.

Echte billige Briefmarken, alle verschieden.

1000	verschiedene	nur Mk. 11.—
2000	„	„ 45.—
3000	„	„ 145.—
100	versch. franz. Kolon.	Mk. 3.50
70	„ Frankreich	„ 2.—
500	„ engl. Kolon.	„ 34.—

Auswahlen marke mit 50% Rabatt.

Markenhaus Fellerer Wien I., s Wipplingerstr. 10.
Zeitung gratis und franko.



Markensammler?

Dann wollen Sie **sicher heute noch** meine Preisliste bestell. **W. Sellschopp**, Hamburg-Barkhof 23.

Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



Flacon à 20 50 100 Tabl. M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- und Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth. und Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapoth.; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apoth. **Dr. Fritz Koch, München XIX 60.**
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II, Obere Donaustr. 45.

Bedeut. Südd. Verlags-Anstalt Akt.-Ges. mit eigenen gross. Druckereien übernimmt **Buchverlag** jeder Richtung **Druck und** kompl. Herstell. aller (illustr.) Zeitschriften und Buchwerke. Anfragen erbeten an Rudolf Mosse, München, unter Akt.-Ges. 3338.

Eheschliessungen rechtsgiltige in England. Prospekt E. 2. fr. verschl. 50 Pf. Bode & Co., London W. Fielding Road 18.

Camera und Wintersport

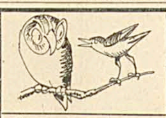
haben das eine gemeinsam: sie bilden eine Quelle anregender Stunden für viele Menschen. Bei Beginn des Wintersportes lasse sich jedermann den reichillustrierten kostenlosen Camera-Katalog unserer Firma zusenden. Stabilität, Eleganz und mässige Preislage sind die Vorzüge aller Contessa-Cameras.

Contessa-Camera-Werke Stuttgart 6.



Deutscher Ersatz für Benediktiner

das Vollkommenste deutscher Fabrikation wird bei dem jetzigen enorm hohen Preise der „echten Benedictine" empfohlen von **Gebrüder Haeussler, G. m. b. H.** Specialhaus für feinste Liköre nach Holländer Art. Fabrik: **Gera-Reuß** Niederlagen: **Leipzig**, Sophienstr. 14 **Dresden**, Grunaerstr. 22 Per Literflasche M. 6.— per Nachn., bei 12 Flaschen M. 5.75 frc. jeder Bahnstat. Deutschlands. :: **Ein Versuch lohnt!**



Ein reizendes Festgeschenk für alle Verehrer des Meisters sind die

Neuen Wilhelm Busch-Postkarten

30 Blatt in feinstem Lichtdruck reproduziert
3 Serien à 10 Blatt in Mäppchen
Preis der Serie M. 1.—
Verlag von Lothar Joachim in München 23





Studenten- Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten. Jos. Kraus, Würzburg S. Stud. Utensil.-Fabrik. Illustr. Katalog grat. u. fr.

Ha, ha, ha, ich habe mir schicken lassen: **„Das große Kalauer Witzbuch"** 2000 der drolligsten, tollsten Späße, nur für Liebhaber eines prickelnden Humors, Mk. 2,20 portofrei.

Das große Buch z. Totlachen **„Die Humorkiste"**, die originellsten Witze, Anekdoten, Scherzfragen, Vortragsstücke und Couplets. Gesammelt, gestammelt, gedichtet und gesichtet von Fidelius Witzikus, Preis Mk. 1,70 portofrei.

Beide Bücher zusamm. Mk. 3,20 portofrei, dazu **gratis:** ½ Dtzd. Bierschwaben, ein Liebesorakel, größter Spaß, ½ Dtzd. hochinteressante Scherzkarten.

Richard Rudolph, Dresden 10/316 Sachsenallee 9.

Anatomie

(Zeichnung von E. O. Petersen)



„Der kranke Mann ist tot. Teilen wir uns in seine Leiche und überlassen wir dem frommen Oesterreich seine Seele!“

Rehabilitation

Zu den Königen der Balkanesen
Sind wir manchmal etwas scharf gewesen;
Dieses muß sich selbstverständlich wenden,
Und jetzt heißt es, Anerkennung spenden.

Komm herfür, mein vielgeprüfter Zare,
Daß ich nicht mit Lobessprüchen spare:
Mächtig aus der Hinterweltumnachtung
Stiegst du in den Purpur, in der Achtung.

Selbstlos, über fünfzigtausend Leichen
Drängt dich's, Nante, deines Gottes Zeichen
Nach Byzanz zu tragen als ein kühner
Koburg-Gotha-Neo-Byzantiner.

Angesichts von solchen starken Träumen
Ist es unsre Pflicht, das Feld zu räumen,
Denn die weltgeschichtliche Satire
Fordert sozusagen auch das Ihre ...

Du nun heb dich aus dem Mordgezeter,
Trauter Liebling, vielgekränkter Peter:
Dich auch hat es manchmal scharf getroffen,
Aber jetzo steht mein Herz dir offen.

Bist du nicht der edle Greis gewesen,
Welcher die verfluchten Albanesen —
Weil das Pack dir nicht den Stiefel küßte —
Schweine nannte, die man schlachten müßte?

Hört man nicht aus diesen sanften Tönen
Einen königlichen Hang zum Schönen
Und das Ethos tiefen Weltbetrachtens
In dem Lichtsymbol des Schweineschlachtens?

Peter Scher

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Trotz des Berliner Vertrages, demzufolge die Türkei weder gekündigt noch gesteigert werden dürfte, hat das jüngste Gericht in erster Instanz entschieden, daß die Türkei wegen notwendiger Renovierungen ausziehen muß. Goltz-Pascha hat die osmanische Armee in allen Fächern vorzüglich abgerichtet, nur das Essen scheint er als Freigegenstand behandelt zu haben, was zur Folge hatte, daß die Truppen außer Flintenkugeln nichts Warmes in den Magen bekamen.

Den Diplomaten werden jetzt große Vorwürfe gemacht, daß sie das Gras trotz ihrer hohen Gehälter nicht wachsen hörten. Man will sich in Zukunft von den Ereignissen prinzipiell überraschen lassen, weil das billiger kommt und der Effekt derselbe ist. Es hat sich ohnehin gezeigt, daß sich die größten Staatsmänner von den Volksschülern nur dadurch unterscheiden, daß sich die ersteren auf Grund von fachmännischen Gutachten irren, während die letzteren keine Ausrede haben. Uebrigens ist die ganze Welt dem Balkanbund aufgesessen, dessen Begründer so schlau waren, ihre Allianz zweimal wöchentlich in die Tagesblätter einzurücken, so daß sie für eine Seeschlange gehalten und nur von ganz unseriösen Leuten beachtet wurde. Die Zeitgenossen übersahen, daß jetzt gerade die Seeschlangen in Erfüllung gehen, wie zum Beispiel das Fliegen, und die Ereignisse mit Vorliebe eine unseriöse Wendung nehmen.

Die geschichtlichen Vorgänge vollziehen sich mit einer Schnelligkeit, als ob ein Mangel an Jahreszahlen eingetreten wäre und alles auf 1912 zusammengedrängt werden müßte. Die Bulgaren lassen sich von dem Schicksal des Pyrrhus nicht warnen und siegen ins Blaue hinein, während die Türken immer größere Quantitäten Fatalismus aus Asien heranschaffen. Die Griechen sind in Saloniki eingerückt und haben dadurch den alten österreichischen Traum erfüllt. Die Rumänen sind in den Besitz einer Landkarte gekommen, aus welcher sie zu ihrem Befremden entnommen haben, daß ihre Grenzen geradezu unästhetische Formen besitzen. Die Serben waschen sich, obwohl sie es ableugnen, im Blute der Albanesen. Da jeder Albanese ein Guthaben auf drei andere Albanesen hat, welche ihm aus dem Titel der Blutrache verfallen sind, ist es kein Wunder, daß bei dem Clearingverkehr, welchen die Serben eingerichtet haben, nur sehr wenig Albanesen übrig bleiben. Die Serben machen auf den ersten Blick einen unsympathischen Eindruck, aber sie verlieren bei näherer Bekanntschaft.

Um die Erhaltung des europäischen Friedens bemüht sich besonders Herr Poincaré, der eine Formel nach der andern aus dem Aermelkanal schüttelt. Seine vorletzte Formel $a^2 + b^2 = c^2$ ist zwar richtig, aber auf Albanien nicht anwendbar, weil dieses kein rechtwinkliges Dreieck bildet. Herr Poincaré mußte sich setzen und bekam „nicht genügend“. Er zeigte sofort wieder auf und sprach die Formel: „Sämtliche Mächte verpflichten sich, über die Balkanereignisse zu gähnen.“ (Désinteressement absolu.) Auch diese Formel wurde abgelehnt, weil der Balkankrieg zwar ein Waffengang, aber nicht von Blumenthal ist. Die mit den Pazifisten vereinigten Sozialdemokraten verkünden die Formel: „Es lebe der Frieden um jeden Preis, am liebsten Nobelpreis.“ Es ist sehr nett von den Sozialdemokraten, daß sie die Formel, welche sie schon längere Zeit im eigenen Gebrauch befolgen, seitdem sie auf den Umsturz verzichtet haben, jetzt der übrigen Welt für auswärtige Zwecke zur Verfügung stellen. Entschlossen, diese Formel bis aufs Messer zu verteidigen, veranstalteten sie einen Kongreß mit internationalen Austauschprofessoren, welcher tatsächlich vom Désinteressement absolu der ganzen Welt begleitet war. Sie einigten sich dahin, den Weltkrieg ausnahmsweise noch dies einemal zu gestatten, um an einem Beispiel zu zeigen, wie ungemütlich es dabei zugeht, und um bei dieser Gelegenheit ihre Theorie zu vervollkommnen.

Angesichts der Wucht der Ereignisse gibt es eben kaum eine Partei, keinen Stand und keinen Beruf, dem nicht nichts einfiele. Dieser Seelenzustand, der mit Nirwana große Aehnlichkeit hat, ist durchaus nicht auf die Diplomatie beschränkt.

Rußland rüstet zu einer imposanten Niederlage. Es bereitet sich nach dem Vorbild von 1812 auf einen unwiderstehlichen Rückzug in die sibirischen Steppen vor, mit dem geheimen Plan, den Deutschen auf der entgegengesetzten Seite der Erdkugel in den Rücken zu fallen. Das Brennmaterial für Moskau ist bereits angeschafft. Die Westmächte haben Mitteleuropa an Asien verraten, und Frankreich unterdrückt seine republikanischen Gefühle zugunsten des Grundsatzes: Europa für die Asiaten. Es hat seine Milliarden in Knuten angelegt und wird die Zinsen in Ruten beziehen.

Der Friedensstifter

Der schwarze Tod, der milde Friedensstifter,
Spannt seine Sehne mit dem spitzen Pfeil,
Und was sein hohles Aug' aufs Korn nimmt, trifft er
Zu aller Heil.

Wo er der Krieger Reihen stumm durchschreitet,
Entsinkt die Flinte der erschlafften Hand,
Dran er den müden Schützen sanft geleitet
Ins stille Land.

Die Augen schließen sich, die Pulse stocken,
Die Hand verkrampft sich in des Sumpfes Tang.
Im Ohre summt der fernen Friedensglocken
Ersehnter Klang.

Der Sonne Gold ruht in des Todes Truhe,
Die man verkittet hat mit seinem Blut.
Und ringsum Ruhe, Ruhe, nichts als Ruhe —
Wie gut das tut!

O stört mir nicht die stillen Friedenstaten
Des schwarzen Engels dort am Bosporus
Und hört mir ja nicht auf der Diplomaten
Gelehrten Stuß!

Und seht ihr flattern fette Kriegesenten
Aus eines Schreibtischs grünem Binsenbusch,
So denkt vergnügt: Bei alten Korpsstudenten
Ist alles Tusch!

Edgar Steiger

Berliner Theater-Pleiten

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„... und ich hab 'n Kind vom Direktor!" — „So? Dann bist du die einzige, die was von ihm gekriegt hat."

Weihnachten

München, 16. Dezember 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 38

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

1912

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Es zogen zur selbigen Zeit vier Könige aus, nicht aber um das Kindlein anzubeten, sondern um sich tatkräftig am Morde zu Bethlehem und Umgebung zu beteiligen.

Mohammeds Frage

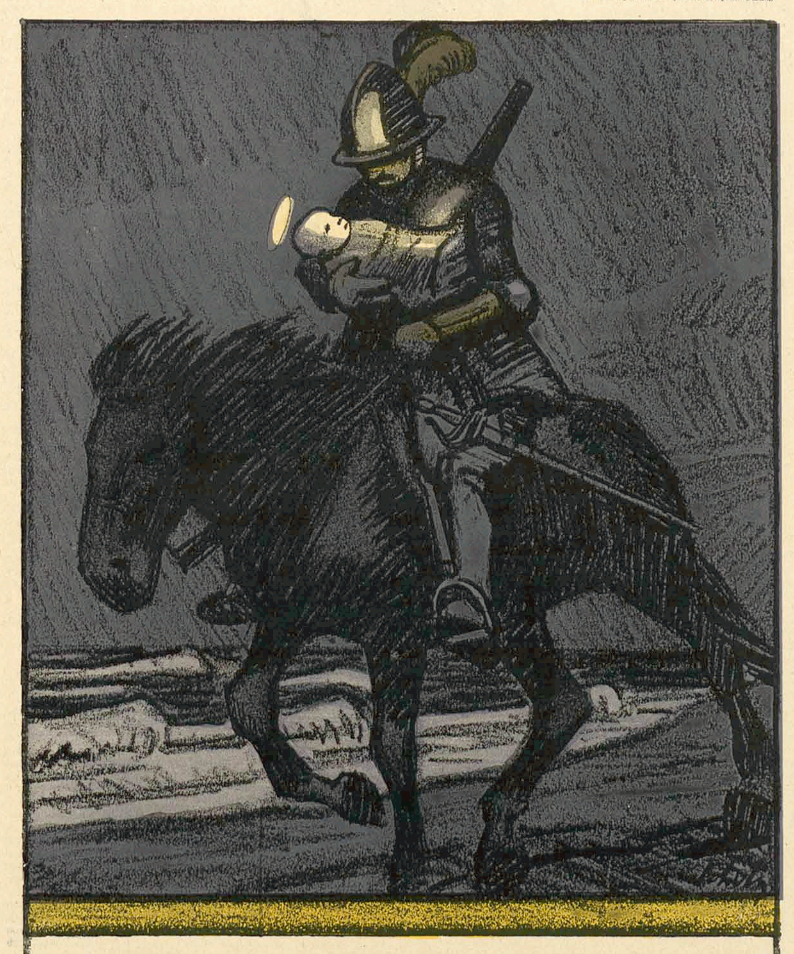
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Ja, wo ist denn jetzt eigentlich dein Friede auf Erden?"

Der Krieger

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Wir sind nicht die Hirten
Auf Bethlehems Flur,
Von Krieg und von Unruh
Erzählen wir nur.

Wir gehen in Waffen,
Sind Kinder der Zeit,
Die hat uns gerüstet
Zum Kampf und zum Streit.

Und lauschen wir stille
Hinaus in die Nacht,
Uns wird nicht vom Himmel
Die Botschaft gebracht,

Die Frieden auf Erden
Den Menschen verspricht,
Ei, wann er wird kommen,
Das wissen wir nicht.

Ob balde, ob später,
Wenn wir nicht mehr sind,
Bei so einem Wunder
Geht's nicht so geschwind.

Technische Weihnachten

(Zeichnung von Karl Arnold)

„So, nu lassen wa uns nochmal ‚Stille Nacht‘ vorsingen; dann jehn wa in' Kientopp un sehn uns die Jeburt Christi an.“

Singapore-Traum

Von Hermann Hesse

Den Vormittag hatte ich zwischen den Gärten der Europäer auf den grasbewachsenen, laubig umrahmten Wegen Schmetterlinge gefangen, war in der weißen Mittagsglut zu Fuß in die Stadt zurückgegangen und hatte den Nachmittag mit Spazierengehen, Lädenbesuchen und Einkaufen in den schönen, lebendig wimmelnden Straßen von Singapore hingebracht. Nun saß ich im hohen Säulensaal des Hotels mit meinen Reisegefährten beim Abendessen, die großen Flügel der Fächer surrten fleißig in der Höhe, die weißleinenen Chinesenboys schlichen still und gelassen durch den Saal und trugen das schlechte englisch-indische Essen auf, das elektrische Licht blitzte in den kleinen schwimmenden Eisstückchen der Whiskygläser. Müde und ohne Hunger saß ich meinen Freunden gegenüber, schlürfte kaltes Getränk, schälte kleine goldgelbe Bananen und rief frühzeitig nach Kaffee und Zigarren.

Die andern hatten beschlossen, in einen Kinematographen zu gehen, wozu meine von der Arbeit in voller Sonne überangestrengten Augen keine Lust hatten. Dennoch ging ich schließlich mit, nur um für den Abend versorgt zu sein. Wir traten barhaupt und in leichten Abendschuhen vor das Hotel und schlenderten durch die wimmelnden Straßen in gekühlter blauer Nachtluft; in ruhigern Seitengassen hockten bei Windlichtern an langen rohen Brettertischen Hunderte von chinesischen Kulis und aßen vergnügt und sittsam ihre vielerlei geheimnisvollen und komplizierten Speisen, die fast nichts kosten und voll unbekannter Gewürze stecken. Getrocknete Fische und warmes Kokosöl dufteten intensiv durch die von tausend Kerzen flimmernde Nacht, Rufe und Schreie in dunkeln östlichen Sprachen hallten in den blauen Bogengängen wider, geschminkte hübsche Chinesinnen saßen vor leichten Gittertüren, hinter denen reiche goldene Hausaltäre düster funkelten.

Von der dunkeln Brettertribüne des Kinotheaters blickten wir über unzählige langzopfige Chinesenköpfe hinweg auf das grelle Lichtviereck, wo eine Pariser Spielergeschichte, der Raub der Mona Lisa und Szenen aus Schillers Kabale und Liebe, alle in derselben seelenlosen Anschaulichkeit, vorübergeisterten, doppelt gespensterhaft in der Atmosphäre von Unwirklichkeit oder peinlicher Zweifelhaftigkeit, welche diese westlichen Angelegenheiten hier zwischen Chinesen und Malaien annehmen.

Meine Aufmerksamkeit war bald erlahmt, mein Blick ruhte zerstreut in der Dämmerung des hohen Saales aus, und meine Gedanken fielen auseinander und blieben leblos liegen wie die Glieder einer Marionette, die man im Augenblick nicht braucht und weggelegt hat. Ich senkte den Kopf in die aufgestützten Hände und war alsbald allen Launen meines denkmüden und mit Bildern gesättigten Gehirns preisgegeben.

Es umgab mich zunächst eine schwach murmelnde Dämmerung, in der ich mich wohl fühlte und über welche nachzusinnen ich kein Verlangen trug. Allmählich begann ich zu merken, daß ich auf dem Deck eines Schiffes lag, es war Nacht, und nur wenige Oellaternen brannten, neben mir lagen viele andere Schläfer Mann an Mann, jeder am Boden auf seiner Reisedecke oder Bastmatte hingestreckt.

Ein Mann, der mir zur Seite lag, schien nicht zu schlafen. Sein Gesicht war mir bekannt, ohne daß ich seinen Namen wußte. Er bewegte sich, stützte die Ellbogen auf, nahm eine goldene Brille ohne Ränder von den Augen und begann sie mit einem weichen flanellenen Tüchlein sorgfältig zu reinigen. Da erkannte ich ihn; es war mein Vater.

„Wohin fahren wir?“ fragte ich schläfrig.

Er putzte, ohne aufzublicken, an seiner Brille weiter und sagte ruhig: „Wir fahren nach Asien.“

Wir redeten Malaiisch, mit Englisch vermischt, und dieses Englisch erinnerte mich daran, daß meine Kindheit lang vorüber sei, denn damals besprachen meine Eltern ihre Geheimnisse alle englisch, und ich verstand nichts davon.

„Wir fahren nach Asien“, wiederholte mein Vater, und plötzlich wußte ich alles wieder. Jawohl, wir fuhren nach Asien, und Asien war nicht ein Weltteil, sondern ein ganz bestimmter, doch geheimnisvoller Ort, irgendwo zwischen Indien und China. Von dort waren die Völker und ihre Lehren und Religionen ausgegangen, dort waren die Wurzeln alles Menschenwesens und die dunkle Quelle alles Lebens, dort standen die Bilder der Götter und die Tafeln der Gesetze. O, wie hatte ich das nur einen Augenblick vergessen können! Ich war ja schon so lange Zeit unterwegs nach jenem Asien, ich und viele Männer und Frauen, Freunde und Fremde.

Leise sang ich unser Reiselied vor mich hin: „Wir fahren nach Asien!“ und ich gedachte des goldenen Drachen, des ehrwürdigen Bobaumes und der heiligen Schlange.

Freundlich sah mich mein Vater an und sagte: „Ich lehre dich nicht, ich erinnere dich nur.“ Und indem er es sagte, war er nicht mein Vater mehr, sein Gesicht lächelte eine Sekunde lang genau so wie das Gesicht, mit welchem in den Träumen unser Führer, der Guru, zu lächeln pflegt, und im selben Augenblick erlosch das Lächeln, und das Gesicht war rund und still wie die Lotosblüte und glich genau dem goldenen Bildnis Buddhas, des Vollendeten, und wieder lächelte es, und es war das reife, schmerzliche Lächeln des Heilands.

Der neben mir lag und gelächelt hatte, war nicht mehr da. Es war Tag, und alle Schläfer hatten sich erhoben. Bestürzt raffte auch ich mich empor und irrte auf dem ungeheuren Schiff umher, zwischen fremden Menschen, und sah auf dem schwarzblauen Meere Inseln mit wilden, gleißenden Kalkfelsen und Inseln mit wehenden hohen Palmen und tiefblauen Vulkanbergen. Kluge braune Araber und Malaien standen mit vor der Brust gekreuzten mageren Händen, verneigten sich bis zum Boden und verrichteten die vorgeschriebenen Gebete.

„Ich habe meinen Vater gesehen,“ rief ich laut, „mein Vater ist auf dem Schiff!“

Ein alter englischer Offizier in einem geblümten japanischen Morgenkleide sah mich aus hellblauen Augen glänzend an und sagte: „Ihr Vater ist hier und ist dort, er ist in Ihnen und außer Ihnen, Ihr Vater ist überall.“

Ich gab ihm die Hand und erzählte ihm, daß ich nach Asien fahre, um den heiligen Baum und die Schlange zu sehen und um in die Quelle des Lebens zurückzugehen, in welcher alles seinen Anfang nahm und welche die ewige Einheit der Erscheinungen bedeutet.

Aber ein Händler hielt mich eifrig an und nahm mich in Anspruch. Es war ein Englisch redender Singhalese, er zog aus einem Körbchen kleine Lappenbündel hervor, die er auseinanderwickelte und aus denen kleine und große Mondsteine zum Vorschein kamen.

„Nice moonstones, Sir“, flüsterte er beschwörend, und da ich mich heftig abwenden wollte, legte jemand eine leichte Hand auf meinen Arm und sagte: „Schenken Sie mir ein paar Steinchen, sie sind wirklich hübsch.“ Die Stimme fing mein Herz alsbald ein wie eine Mutter ihr entlaufenes Kind, ich wandte mich glühend um und begrüßte Miß Wells aus Amerika. Unbegreiflich, daß ich sie so ganz hatte vergessen können!

„O Miß Wells,“ rief ich erfreut, „Miß Annie Wells, sind Sie denn auch hier?“

„Wollen Sie mir einen Mondstein schenken, Deutscher?“

Ich griff schnell in die Tasche und zog den langen gestrickten Geldbeutel hervor, den ich als Knabe von meinem Großvater bekommen und als Jüngling auf meiner ersten Italienreise verloren hatte. Es war mir lieb, ihn wiederzuhaben, und ich schüttete eine Menge silberner Ceyloner Rupien heraus; aber mein Reisekamerad, der Maler, von dem ich nicht gewußt hatte, daß er noch da sei und neben mir stehe, sagte lächelnd: „Die können Sie als Hosenknöpfe tragen, sie gelten hier keinen Cent.“

Verwundert fragte ich ihn, wo er her komme und ob er die Malaria wirklich überwunden habe. Er zuckte die Achseln und sagte: „Man sollte die modernen europäischen Maler alle einmal in die Tropen schicken, da könnten sie sich ihre Orangepalette wieder abgewöhnen. Gerade hier kommt man mit einer dunkleren Palette der Natur viel näher.“

Es war klar, und ich stimmte lebhaft bei. Aber die schöne Miß Annie hatte sich inzwischen im Gedränge verloren. Beklommen ging ich auf dem riesigen Schiffe weiter, wagte jedoch nicht, mich an einer Gruppe von Missionsleuten vorbeizudrängen, die im Kreise sitzend die ganze Deckbreite versperrten. Sie sangen ein frommes Lied, in das ich bald einstimmte, da ich es von Hause her kannte:

Darunter das Herze sich naget und plaget
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget . . .

Ich war damit einverstanden, und die schwermütig pathetische Melodie stimmte mich traurig, ich dachte an die schöne Amerikanerin und an unser Reiseziel Asien und fand so viel Ursache zur Ungewißheit und Kümmernis, daß ich einen der Missionare fragte, wie denn das nun sei, ob sein Glauben denn wirklich gut und auch für einen Mann wie mich zu brauchen sei.

„Sehen Sie,“ sagte ich trostbegierig, „ich bin Schriftsteller und Schmetterlingssammler — —“

„Sie irren sich", sagte der Missionar.

Ich wiederholte meine Erklärung. Aber auf alles, was ich sagen mochte, gab er mit einem hellen, kindlichen, bescheiden triumphierenden Lächeln dieselbe Antwort: „Sie irren sich."

Verwirrt floh ich davon. Ich sah, daß ich hier nicht zurecht kam, und ich beschloß, auf alles zu verzichten und meinen Vater zu suchen, der würde mir gewiß helfen. Wieder sah ich das Gesicht des ernsten englischen Offiziers und glaubte seine Worte zu hören: „Ihr Vater ist hier und ist dort, er ist in Ihnen und außer Ihnen." Ich begriff, daß dies eine Mahnung war, und ich kauerte mich nieder, um mich zu versenken und meinen Vater in mir selbst zu suchen.

So saß ich still und versuchte zu denken. Allein es ging schwer, die ganze Welt schien auf diesem Schiffe versammelt, um mich zu stören. Auch war es furchtbar heiß, und ich hätte gerne meines Großvaters gestrickten Geldbeutel für einen frischen Whisky-Soda hingegeben.

Von diesem Augenblick an, wo sie mir zum Bewußtsein gekommen war, schien diese satanische Hitze beständig anzuschwellen wie ein furchtbarer, unerträglich gellender Klang. Die Menschen verloren alle Haltung, sie soffen aus Korbflaschen gierig wie Wölfe, sie machten es sich auf die seltsamsten Arten bequem, und es geschahen rings um mich her ganz unbeherrschte und sinnlose Taten; das ganze Schiff war offenbar im Begriff, wahnsinnig zu werden.

Der freundliche Missionar, mit dem ich mich nicht hatte verständigen können, war zwei riesengroßen chinesischen Kulis zum Opfer gefallen und wurde von ihnen auf das schamloseste als Spielzeug benützt. Sie wußten ihn durch einen heillosen Kunstgriff echt chinesischer Mechanik dazu zu bringen, daß er auf einen Druck hin seine gestiefelten Füße zu seinem eigenen Mund herausstreckte. Auf einen anderen Druck hin hing er beide Augen lang wie Würste aus den Höhlen, und als er sie wieder zurückziehen wollte, sah er sich dadurch verhindert, daß sie ihm Knoten darein geschlungen hatten.

Es war grotesk häßlich, aber es focht mich weniger an, als ich gedacht hätte, jedenfalls weniger als der Anblick, den Miß Wells mir bot, denn sie hatte sich ihrer Kleider entledigt und trug in überraschend draller Nacktheit nichts auf dem Leibe als eine wundervolle braungrüne Schlange, die sich rund um sie geringelt hatte.

Verzweifelt schloß ich die Augen. Ich hatte das Gefühl, unser Schiff fahre sehr rasch abwärts in einen glühenden Höllenrachen.

Da hörte ich, dem Herzen tröstlich wie Glockengeläut einem im Nebel verlaufenen Wanderer, vielstimmig ein feierliches Lied ertönen, das ich alsbald mitsang. Es war das heilige Reiselied: „Wir fahren nach Asien", und es klangen darin alle menschlichen Sprachen, es rauschte darin alle Ehrfurcht, alle müde Menschensehnsucht, die Not und das wilde Verlangen aller Kreatur. Ich fühlte mich von Vater und Mutter geliebt, vom Guru geleitet, von Buddha gereinigt und vom Heiland erlöst, und ob das, was nun käme, Tod sei oder Seligkeit, schien mir durchaus gleichgültig.

Ich erhob mich und tat die Augen auf. Um mich her waren sie alle, mein Vater, mein Freund, der Engländer, der Guru und alle, alle Menschengesichter, die ich je mit Augen gesehen. Sie schauten geradeaus, mit ergriffenen schönen Blicken, und auch ich schaute, und vor uns tat ein vieltausendjähriger Hain sich auf, aus himmelhoher Wipfeldämmerung rauschte Ewigkeit, und tief in der Nacht des heiligen Schattens glänzte golden ein uraltes Tempeltor.

Da fielen wir alle auf die Knie nieder, unser Sehnen war gestillt und unsere Reise zu Ende. Wir schlossen die Augen, und wir beugten uns tief und schlugen unsere Häupter an die Erde, einmal, und wieder, und nochmals, in atemloser rhythmischer Andacht.

Hart schlug meine Stirn auf und schmerzte, Lichtfunken drangen in meine Augen, und mein Körper arbeitete sich mühsam aus tiefer Erstarrung. Meine Stirn lag auf der hölzernen Kante der Brüstung, unter mir dämmerten bleich die rasierten Schädel der chinesischen Zuschauer, die Bühne war dunkel, und Beifallgemurmel hallte in dem großen Kinematographentheater wider.

Wir standen auf und gingen. Es war quälend heiß und roch durchdringend nach Kokosöl. Draußen aber wehte uns nächtliche Meerluft, Lichtergeflimmer des Hafens und matter Sternenschein entgegen.

Die alte Kirche

Hier, wo der Lärm sich bricht,
Der Weltstrom wie von ferne rauscht,
Und wo ein mild Mariengesicht
Meinen geheimsten Gedanken lauscht:

Hier schläft die Zeit
In einem Heiligenkleid,
Und nur die Turmuhr dann und wann
Gibt heiser noch das Leben an.

Wilhelm Schussen

Wenn die Engelein fliegen

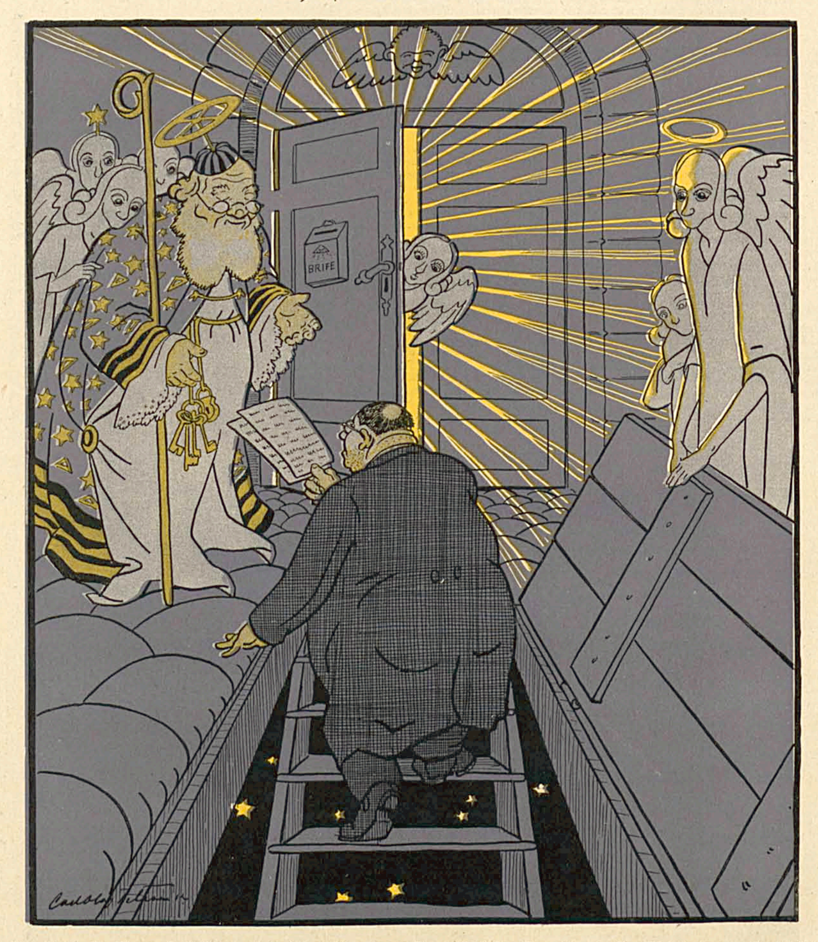
(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Öha — — Sie — — Fräulein — — halt'ns a bisserl — — i bräucht' a Feuer!"

Christi Stellvertreter

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Ah, gehorsamster Diener, Hochwürden, mit was kann ich aufwarten?“ — „Ich bringe Ihnen hier ein Verzeichnis derjenigen, die wirklich eine Bescherung verdienen, damit nicht wieder diese ungerechten Schlampereien vorkommen.“

Lieber Simplicissimus!

Um die Adventszeit. Zwei Couleurstudenten sitzen beim Dämmerschoppen und döseln vor sich hin. Auf einmal legt der eine dem andern die Hand auf die Schulter und seufzt: „Ja, du bist fein heraus, Leibfuchs, du kannst deinen alten Herrn zum Weihnachtskommers einladen. Meiner ist man bloß 'n simpler Schaffner.“

Eine kürzlich zum Christentum übergetretene Kommerzienrätin kommt zum Zahnarzt. Dieser macht sie darauf aufmerksam, daß der vorzunehmende Eingriff mit Schmerzen verknüpft sei und er ihr zu seinem Bedauern werde weh tun müssen. Die Gnädige erwidert ihm: „Darein muß ich mich fügen; unser Heiland hat auch leiden müssen!“

In Reutlingen ist eine Reihe von Herren um den Stammtisch versammelt, unter ihnen der Herr Pfarrer und der Herr Förster. Der Gottesmann jammert über der Zeiten Verderbnis und wie die Menschen dem Herrgott ins Handwerk pfuschen; Lebensversicherungen gebe es und Unfallversicherungen, gegen Hagel könne man sich schützen und gegen die Folgen des Todes. Unser Herrgott wisse bald nicht mehr, womit er die Menschen strafen solle. Alles ist still, da ertönt die Stimme des Herrn Försters: „Mi der Dommheit, Herr Pfarrer!“

Kurz nach der Sommerreise bleibe ich mit meiner fünfjährigen Kleinen vor einer Kunsthandlung stehen, um einen wundervollen Stich nach Lionardos Abendmahl zu betrachten. Auch das Kind sieht das Bild so gründlich und aufmerksam an, daß mein Mutterherz vor Stolz über diesen frühreifen Sinn für das Schöne schwillt. Da höre ich sie vor sich hinmurmeln: „Komisch! An der ganzen Table d'hote nur Herren!“

Salamanderstiefel
befriedigen
in jeder Hinsicht

Fordern Sie Musterbuch S

SALAMANDER

MARKE SALAMANDER

Schuhges. m. b. H. Berlin. Zentrale: W. 8. Friedrichstrasse 182.
Wien-Paris-Brüssel-Amsterdam-Rotterdam-Basel-Zürich

Einheitspreis M. 12.50 Luxusausführung M. 16.50

LA



Wer beobachten gelernt hat

wird wissen, daß vornehme Naturen in Kleidung und Gesten einfach und zurückhaltend sind. Man vermeidet alles Auffällige, Prahlende und erzielt damit jene Gediegenheit, die solchen Personen eine gewisse Würde verleiht.

Es ist nur logisch, daß in solchen Kreisen auch keine bunten, beränderten oder gar „verzierten" Briefbogen verwendet werden, sondern nur weiße Bogen von guter Qualität. Wollen Sie mit Ihren Briefen einen gediegenen, vornehmen Eindruck machen, so benutzen Sie

Onoma

das Briefpapier, wie es sein soll.

1. Im Aussehen und Format gediegen, würdig, durch schlichte Einfachheit vornehm, keine törichte Modespielerei.
2. In der Qualität hochfein und edel.
3. In der Zweckmäßigkeit der Schreibfläche bei gleichzeitigem schönen Aussehen unübertrefflich. Eingehende langjährige Versuche der beteiligten Fachkreise haben das übereinstimmend erwiesen. Beachten Sie die sammetartige Weiche der Oberfläche.
4. Für jede normale Handschrift ebenso wie für Schreibmaschinenschrift passend.
5. Eigenartige, gesetzlich geschützte Aufmachung.

Für Privatverkehr: Diplomat-, Herren- und Damenformat.

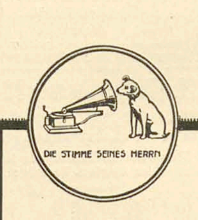
Für Geschäftsverkehr: Quartformat.

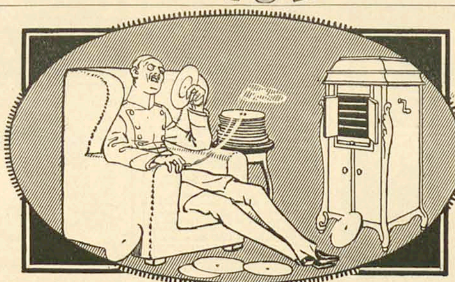
In jedem guten Geschäft erhältlich.

Onoma Papierwarenfabrik Dresden-A. 1.



J·B







Ein guter Gesellschafter in allen Kreisen

ist das

Gramola

mit der weltbekannten Schutzmarke

Offizielle Verkaufsstellen werden überall bereitwilligst nachgewiesen.

Illustrierte Preisliste H kostenlos.

Deutsche Grammophon-Aktiengesellschaft
Berlin S. 42 · Ritterstr. 35e

Teppiche

Prachtstücke 5.—, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mk. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im Spezialhaus Oranienstrasse 158 Berlin
Katalog (650 Illustrat.) gratis u. franko Emil Lefèvre



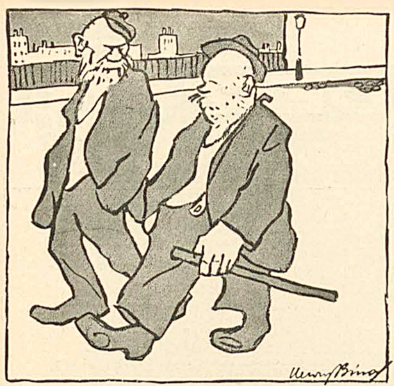
Millionenfach erprobt!



Man beachte die Schutzmarken und weise Nachahmung zurück.



Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Vorschuß

(Zeichnung von Henry Bing)

„Drei Monat hab i no beim G'richt z'guat, die wo i vor meiner Geburt abg'sessen hab."

Nach der Jagd

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Dös mit die feinen G'wandeln hört jetzt auf, Resl! Du hast jetzt dein' Bräutigam!"

PHOTO

Gegen bequeme
Teilzahlungen
Photo-Apparate neueste Modelle renommiertester erster Fabriken mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer, Rodenstock, Plaubel u. a. Desgl.
Original-Hensoldt-
Prismen-Binocles
mit 6- und 8× Vergrößerung Mk. 95.– bezw. Mk. 100.–.
Ferner empfehlen wir
Browning-
Pistolen Mk. 39.60, Monatsrate Mk. 3.–. **Jagdwaffen.**
Reise-Utensilien,
wie Rohrplattenkoffer, Ledertaschen mit u. ohne Einrichtung. Necessaires u. a. Luxus-Lederwaren. Mod. Ledermöbel Klubsessel, Peddigrohrmöbel. Mod. Standuhren, künstl. Bilder. ∴
Kataloge **kostenfrei.**
Köhler & Co.
Breslau 5, Postf. 22 B.

„Yoghurt“
vernichtet die Selbstgifte im Darm, beseitigt somit die Krankheitsursachen und verlängert das Leben. Ferment zur Selbstbereitung des Yoghurt (ca. 3 Monate reichend) M. 3.–.
Laboratorium Haberland, Meerane i. Sa. 21.

Nasenröte
unnatürl. Blutröte des Gesichts, Blutäderchen usw. werden beseitigt durch „Marubin“-Spezialpasta. Wissenschaftl. erprobt u. von spezifischer, absoluter Wirksamkeit. Kein oberflächl. Bleichmittel! Garantiert unschädlich! Durchgreifende Erfolge! — Zahlreiche Anerkennungen!
Dose nebst Seife Mk. 2.50.
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt u. Hdlg.
Arthur Seyfarth
Köstritz i. Thür.
Weltbek. Etablissement. Gegr. 1864

Lieferant viel. europ. Höfe. Präm. m. höchst. Auszeich.



Versand sämtlicher moderner
Rasse-Hunde
edelst. Abstamm. vom kleinst. Salon-Schosshündchen b. z. gr. Renommier-, Wach- u. Schutzhund, sowie alle Arten
Jagdhunde. Gar. erstkl. Qualität.
Export nach allen Weltteilen unter Garantie gesund. Ank. z. jed. Jahresz. Preisliste franko. Illustr. Pracht-Album mit Preisverzeichnis nebst Beschreib. der Rassen M. 2. Das interess. Werk: „Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten“ M. 6.

Schleussner
Photo-Artikel
Plan-Films
Chemikalien **Platten**
für alle Zwecke der Photographie.
Amateure u. Fachleute
finden in der 3., völlig umgestalteten u. textlich wiederum stark erweiterten Auflage des
SCHLEUSSNER
Photo - Hilfsbuches
ausführl. Anleitungen zur bildmässigen Porträt- und Landschaftsphotographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 18 Tafeln auf Kunstdruckpapier usw. **Preis 50 Pf.** in allen Photo-Handlungen oder gegen 60 Pf. in Briefmarken von der Dr. C. Schleussner Akt.-Ges., Frankfurt a. M. 3

Champagne Geiling

Echt französischer Qualitäts-Champagner,
in Deutschland auf Flaschen gefüllt.
Georges Geiling & Cie.
Act.-Ges., Bacharach u. Reims.

VERLAGS-KATALOG gratis ∴ KUNSTDRUCK-KATALOG gegen 50 Pf.
versendet auf Bestellung franko ALBERT LANGEN, Verlag für Literatur und Kunst, MÜNCHEN-S

Das passendste Weihnachtsgeschenk
HALALI gesetzl. gesch. durch D.R.P. Urk. vom 14.12.06 und ges. registriert in Oesterreich am 4. Mai 1911

HALALI ist das **Ideal** eines **Sport-, Jagd-** und **Touristen-**Hutes.
HALALI imponiert durch seine **fabelhafte Leichtigkeit**, welcher so leicht keine männliche Kopfbedeckung gleichkommt.
HALALI ist **elegant, chik** und **besonders dauerhaft.**
HALALI wird in **50 hocheleganten** Formen und in den **vornehmsten** Farben geliefert.
HALALI ist der **modernste Promenaden-Hut.**
Nur echt mit dem Namen „HALALI“

Nur echt mit dem Namen „Halali“.

Niederlagen in den erstklassigen Geschäften der Branche.
Auskunft durch Herm. A. Rothschild, Moselstr. 4, Frankfurt a/M.
WARNUNG: Jede Nachahmung oder unlautere Benützung des gesetzlich geschützten Namens „Halali“ wird auf Grund der einschlägigen Gesetzesparagraphen gerichtlich verfolgt. :: :: :: :: :: ::

LEA & PERRINS' SAUCE

In England pflegt man diese Sauce allgemein bei allen Arten von Käse zu verwenden.

Die ursprüngliche und echte
WORCESTERSHIRE SAUCE.

Im Engrosverkauf zu beziehen von LEA & PERRINS in Worcester, England; von CROSSE & BLACKWELL, Limited, in London, und von Exportgeschäften.



Camera
und
Wintersport

haben das eine gemeinsam: sie bilden eine Quelle anregender Stunden für viele Menschen. Bei Beginn des Wintersportes lasse sich jedermann den reichillustrierten kostenlosen Camera-Katalog unserer Firma zusenden. Stabilität, Eleganz und mässige Preislage sind die Vorzüge aller Contessa-Cameras.

Contessa-Camera-Werke Stuttgart 6.

Soeben erschien
ein
32seitiger
Weihnachts-
Prospekt
der die besten älteren und alle neuen
Bücher
des Verlages von
Albert Langen
enthält.
Alle Bücherfreunde und Bücherkäufer erhalten ihn kostenlos von
Albert Langen, Verlag, München-S

Zu jeder Zeit
ein schönes Geschenk



Vergessne Lieder und Verse
Mit Zeichnungen von Alphons Woelfle
Geheftet 6 Mark, in handkoloriertem Pappband 7 Mark 50 Pf.
Die Liebhaber-Ausgabe ist vergriffen
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Soeben ist erschienen

Eberhard Buchner

Das Neueste von gestern

Kulturgeschichtlich interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen

Zweiter Band: 1700—1750 Dritter Band: 1750—1787

Mit je drei Beilagen — Jeder Band geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Dem von der Presse mit einhelligem Beifall aufgenommenen ersten Band seines grossen kulturhistorischen Sammelwerkes lässt Eberhard Buchner nun einen zweiten und dritten folgen. Der zweite setzt mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts ein, bringt die Berichte über die Krönung des ersten preussischen Königs, erzählt sehr ausführlich von den Freiheitskämpfen der Kamisarden, bietet höchst charakteristische Bilder von dem Hofe Friedrich Wilhelms I. (zumeist nach geschriebenen Zeitungen, die unter Ausschluss der Oeffentlichkeit ausgegeben wurden und daher viel unverfälschteres Quellenmaterial bergen als die gedruckten Blätter), orientiert über die Riesenspekulationen des vielleicht seltsamsten aller Finanzgenies und Finanzschwindlers: John Law, über den Thorner Rumult, die Bewegung des Konvulsionismus, die Auswanderung der Salzburger Emigranten, die schlesischen Kriege Friedrichs des Grossen und die Entdeckung der Elektrizität. Das ist natürlich nur eine ganz kleine Auswahl aus der schier unübersehbaren Fülle der Themen, die der Band, der die kulturelle Entwicklung bis 1750 verfolgt, enthält. Ein Blick in das sehr umfangreiche Register, das mit peinlichster Sorgfalt ausgearbeitet ist, zeigt, dass jeder, der nach diesem Bande greift, auf seine Kosten kommen wird, der Historiker und der Kulturhistoriker, der Laie, dem daran gelegen ist, sich ein zuverlässiges Bild jener Zeiten zu verschaffen, und schliesslich auch der harmlosere Leser, der in erster Linie mit der Forderung an die Lektüre herantritt, dass sie ihn gut unterhalten soll. — Der dritte Band führt die Entwicklung fort bis zu den Vorboten der französischen Revolution, mit der sich dann Band 4 und 5 ganz ausschliesslich beschäftigen werden. An Reichhaltigkeit gibt er seinen Vorgängern nichts nach. Im Gegenteil: Immer weiter wird der Kreis der Interessen, denen die Zeitung zu dienen sucht, immer höher steigt ihr Wert in literarischer und kultureller Hinsicht. Ein rückhaltloses Lob gebührt der Auswahl, die Buchner aus dem ungeheuren Material, das es hier durchzuarbeiten galt, getroffen hat. Er hat uns mit seiner Sammlung nicht nur ein Quellenwerk ersten Ranges geboten, sondern auch ein kulturhistorisches Bilderbuch von bestrickendstem Reiz. Erwähnt sei schliesslich auch noch die grosse Bedeutung, die das Unternehmen für die Geschichte des Zeitungswesens beanspruchen darf. Die Ausstattung der Bände lässt keinen Wunsch unbefriedigt, insbesondere sind die beigegebenen faksimilierten Tafeln nach alten Zeitungsnummern, darunter eine vierseitige, rühmend hervorzuheben.

Früher erschien

Eberhard Buchner, Das Neueste von gestern Erster Band: Das 15. und 16. Jahrhundert

Mit drei Beilagen — Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Deutsche Tageszeitung, Berlin: Wir stehen nicht an, den Gedanken, dem dies Buch sein Dasein verdankt, sehr glücklich zu nennen und die Lektüre nicht nur Leuten vom Fach, sondern auch jedem zu empfehlen, der Sinn für Kulturgeschichte hat.

Frankfurter Zeitung: Wer nur einen kurzen Blick in den vorliegenden Band wirft, der merkt bald, dass er nicht nur ein eigenartiges, sondern auch ein wertvolles Werk vor sich hat.

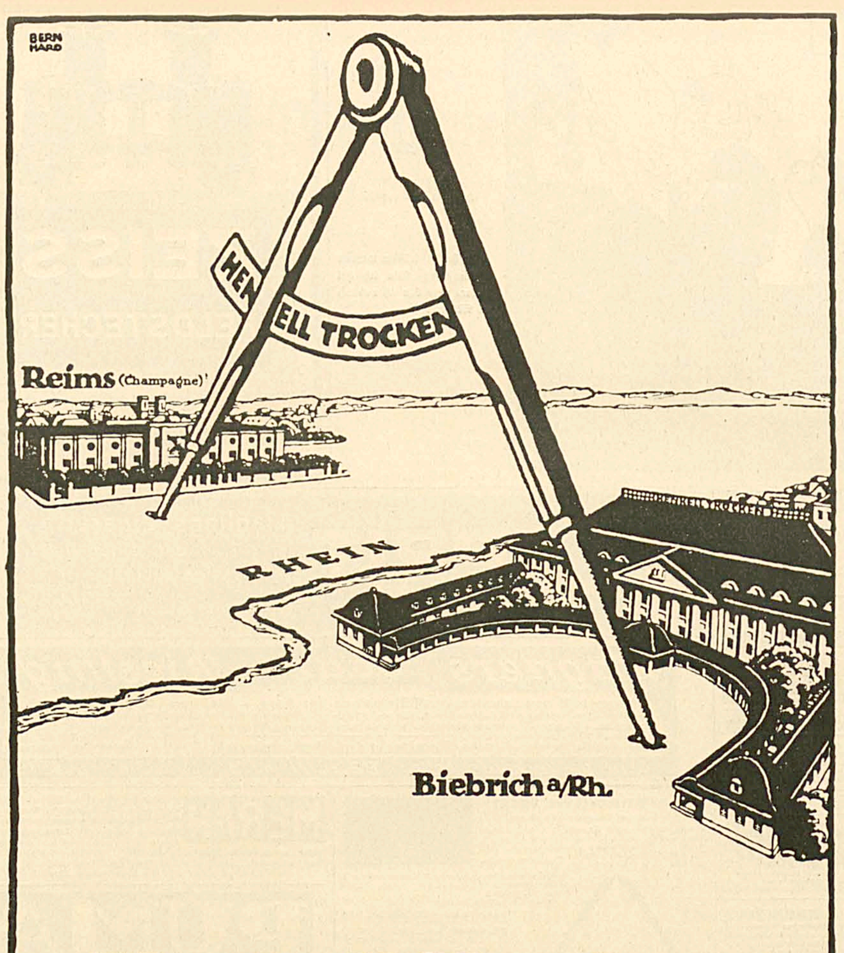
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**



Veto

(Zeichnung von Henry Bing)

„Wie haißt, willste werden ä Künstler? Bin ich dei Vater, oder bin ich nebbich dei Mäzen?“



Henkell Trocken in Reims

Die Verbindung unserer beiden Etablissements in Reims und in Biebrich-Wiesbaden bedeutet die ideale Lösung der Frage des sachgemäßen Einkaufes und der rationellen Verarbeitung

Henkell & Co. Biebrich-Wiesbaden

Bei Medizinalrats

(Zeichnung von Blix)



„Und auch an Sie haben wir gedacht, liebe Christine. Hier haben Sie einen Bon, gegen den mein Mann Ihnen mal zum halben Preis den Blinddarm operieren wird.“







Zu haben in den einschlägigen Geschäften



Eisenberger Hundepark
für Rassehundezucht u. -Handlung

Richter & Co.,

Eisenberg S.-A. 23

Lieferung sämtl. **reiner Rassehunde** vom größt. **Renommier-, Begleit- und Wachhund** bis zum kleinsten **Schoßhündchen, Jagdhunde u. Polizeihunde.** Versand nach allen Ländern zu jeder Jahreszeit unter Garantie gesunder Ankunft. **Reelle und kulante Bedienung. Prachtalbum mit Illustrationen** und Beschreibung der Rassen inkl. Preisverzeichnis 1,50 Mark mit Anrechnung beim Kauf. **Preisverzeichnis gratis und franko.**



Studenten-
Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten.
Jos. Kraus, Würzburg S.
Stud. Utensil.-Fabrik.
Illustr. Katalog grat. u. fr.

Rino-Salbe

wird gegen **Beinleiden, Flechten, Bartflechte** u. andere **Hautleiden** angewandt und ist in Dosen à Mk. **1.15** und **2.25** in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma **Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.** Man verlange ausdrücklich „Rino".

Briefmarken echt und verschieden
40 altdeutsche **2.75**, 100 Übersee **1.50**
40 deutsche Kol. **3.–**, 200 engl. Kol. **4.50**.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung. LEIPZIG-9
Zeitung und Liste gratis. Briefmarken-Katalog Europa 1.– Mk.



Geweihe
Geweihgegenstände etc.
Jagdutensilien
empfiehlt bestens u. billigst
Preisliste frei
W. Plecher, München, Bayerstr. 4.

Wie werde ich größer?



Ein Körperbildungssystem von Dr. Henry Waldow. **Entwickelt** schnell alle Muskeln u. **stärkt** den ganzen Organismus. Das Buch enthält Anleitungen, Ihre Körpergröße ohne Apparate usw. um **10—15 cm** zu erhöhen. Preis Mk. 2,20, Nachn. 2,40.
Richard Rudolph, Dresden-A. 10/316 Sachsenallee 9.



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)
Syphilis.
Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4**



Eine herrliche, edelgeformte Büste und rosig-weiße Haut erhalten Sie durch mein „Tadellos", das Vollkommenste dieser Art. Bildet kein Fettansatz in Taille und Hüften. Aeußerliche Anwendung. Zahlreiche Anerkennungen. Garantieschein auf Erfolg und Unschädlichkeit. Diskrete Zusendung nur durch

Frau A. Nebelsiek, Braunschweig
Breite Straße 137.
Dose 3 Mark, per Nachnahme 30 Pfennig mehr.
2 Dosen 5 Mark zur Kur erforderlich.





Asthma

Zeugnis! (Eines von vielen.) Joh. Fichtner, Martinlamitz, schreibt: Senden Sie mir noch 1 Fl. Ihres berühmt. **Arnaldischen Asthma-Liquors,** der mir wunderbare Wirkung bei mein. Krankheit geleistet hat. Depot für Deutschland Storchenapotheke, München, Dienerstr. 34, woselbst Broschüre gratis. **Carlo Arnaldi, Mailand.**





Simplicissimus-Bilderbogen

Soeben erschienen zwei neue Bilderbogen:

Nr. 9: **Rätsel des Blutes,** Verse von Dr. Owlglass, Zeichnungen von C. O. Petersen

Nr. 10: **Die Berliner Pflanze,** Verse von Peter Scher, Zeichnungen von Ludwig Kainer

Früher gelangten zur Ausgabe:

Nr. 1: **Der Münchner im Himmel,** Text von Ludwig Thoma, Zeichnungen von Olaf Gulbransson

Nr. 2: **Im Seebad,** Verse von Bruno Wolfgang, Zeichnungen von B. Wennerberg

Nr. 3: **Pastor Peter,** Verse von Dr. Owlglass, Zeichnungen von Olaf Gulbransson

Nr. 4: **Das gefährliche Alter,** Verse von Bruno Wolfgang, Zeichnungen von B. Wennerberg

Nr. 5: **Die Tanzschule,** Verse von Karl Borromäus Heinrich, Zeichnungen von Heinrich Kley

Nr. 6: **Die Skitour,** Verse von Meinhold Rau, Zeichnungen von B. Wennerberg

Nr. 7: **Die Vogelreise,** Verse von Bruno Wolfgang, Zeichnungen von Ludwig Kainer

Nr. 8: **Die Götzenfabrik,** Text von Ratatöskr, Zeichnungen von Richard Graef

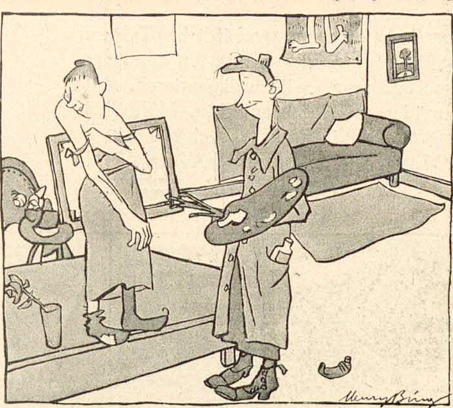
Preis jeder Nummer 20 Pfennig

Die Simplicissimus-Bilderbogen können durch die meisten Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte bezogen werden; auch direkt gegen Einsendung von 25 Pfennig von der **Expedition des Simplicissimus in München-S, Kaulbachstraße 91**

Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Moral

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wos, Akt soll i Eahna sitzen? Sie san do koa Mannsbüld!"



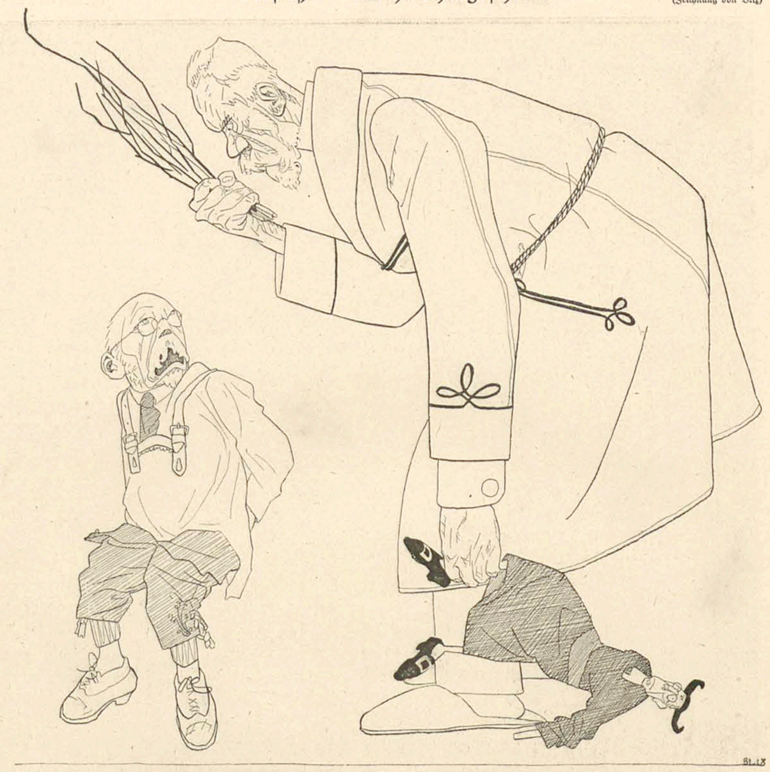


Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



Verpaßtes Weihnachtsgeschenk

(Zeichnung von Bilz)



„Wegen deiner Eigenmächtigkeit bekommst du dein Spielzeug nun erst recht nicht!"

Andre Zeiten

Im Lauf der Jahre hat sich viel verschoben:
Die Krippe mit dem lieben Elternpaar,
Die Engelchöre, die den Herren loben ...
Wo ist das alles? Ach, es w a r, es w a r!

Kein Hirt eilt mehr, erfüllt von frommer Rage,
Zu seines Gottes bettelarmem Bett,
Und nicht einmal die tierische Staffage
Ist hierzuland wie dazumal komplett.

Zwar lebt das Schaf noch immerfort in Horden,
Der Esel hat sich trefflich konserviert,
Jedoch der Ochs ist leider rar geworden,
So daß man ihn von auswärts importiert.

Ratatöskr

Berlin N

Vor einigen Tagen wartete ich auf die Elektrische. In meiner Nähe standen zwei Jungens, wohl zwischen zehn und zwölf Jahren, kleine Bengel, die beide den altklugen, verschlagenen Ausdruck der Berliner Straßenjugend hatten. Der Größere kaute an einem Stück Brot.
„Stulle schmeckt dir woll nich, wat, Maxe?"
„Willst woll wat von haben, Justav?"
Der Kleine schnitt eine Grimasse und machte eine verächtliche Handbewegung. Er schielte zu mir herüber. Da ich mich nicht um sie zu kümmern schien, fuhr er fort:
„Nee, weeste, Justav, ick habe det nich mehr nötich. Seit Mutta jeden Abend Karree jeht, essen wa immer nur noch Kuchen un Bratwurscht. Ick sage dir, Bratwurscht, so ville wir man wollen. Ick kann se schon nich mehr sehen!"
„Wat sacht denn dein Vater, wenn seine Olle Karree jeht?"
Der Große machte ein schadenfrohes Gesicht.
Mit wegwerfender Miene antwortete der Knirps:
„Vater? Ja, der versohlt se denn immer det Morjens. Wenn er denn aber det ville Jeld sieht, is er wieder jut. Un Bratwurscht ißt er ooch jerne."

Das ewige Christkind

„Im Kuhstall ward ein Gott geboren,
Der Vater ist ein armer Mann —"
Der Esel spitzt die langen Ohren,
Dieweil er's nicht begreifen kann.

Ein Gott in grober Barchentwindel —
O sagt: wo bleibt da die Vernunft?
Grad heuer sucht so viel Gesindel
In einer Großstadt Unterkunft.

Zu viel zum Sterben und zu wenig
Zum Leben — ist das nicht verkehrt?
Gottlob, daß unser guter König
Die Tagediebe Mores lehrt!

Was gilt's? Bevor es sechs geschlagen,
So um den ersten Hahnenschrei,
Kommt schon der gelbe Zeiserlwagen
Und schafft sie auf die Polizei.

Und fehlt es ihnen an Papieren,
So kann der Kerl mit Weib und Kind
Noch in der Nacht dahin spazieren,
Von wo sie hergekommen sind.

O gebt der Mutter eine Lilie
In ihre magre Dulderhand!
Dann ist's die heilige Familie,
Die flüchtet nach Aegyptenland.

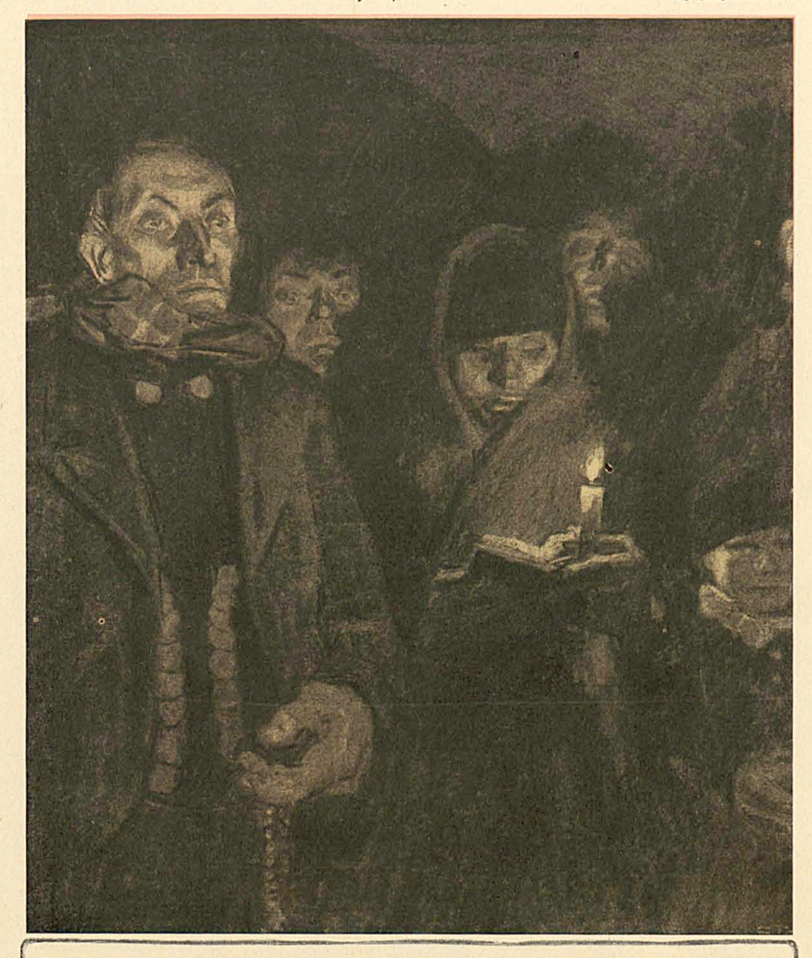
Wir leben noch im Wunderbaren,
Die Welt, sie bleibt sich immer gleich.
So war es vor zweitausend Jahren,
So ist es heut im deutschen Reich.

Das Christkind wird stets neugeboren
Und aufgesäugt mit Not und Leid,
Und immer wär's aufs neu verloren,
Vertraut' es auf die Obrigkeit.

Edgar Steiger

Christmette

(Zeichnung von E. Thöny)



So wissen wir, daß Jesus Christ
In einem Stall geboren ist
Zu Bethlehem bei kalter Nacht.
Kein Reicher hat nicht aufgemacht.

Die lagen all im weichen Bett.
Daß auf der harten Liegerstätt'
Das Kindlein in der Krippe fror,
Kam ihnen nicht betrübsam vor.

Sie hielten es für gar gering,
Wie daß es kleinen Leuten ging.
Was geht sie heut' das Wunder an?
Nur Armen ward es kundgetan.

Ludwig Thoma

Preis 30 Pfg.

München, 23. Dezember 1912

17. Jahrgang Nr. 39

SIMPLICISSIMUS

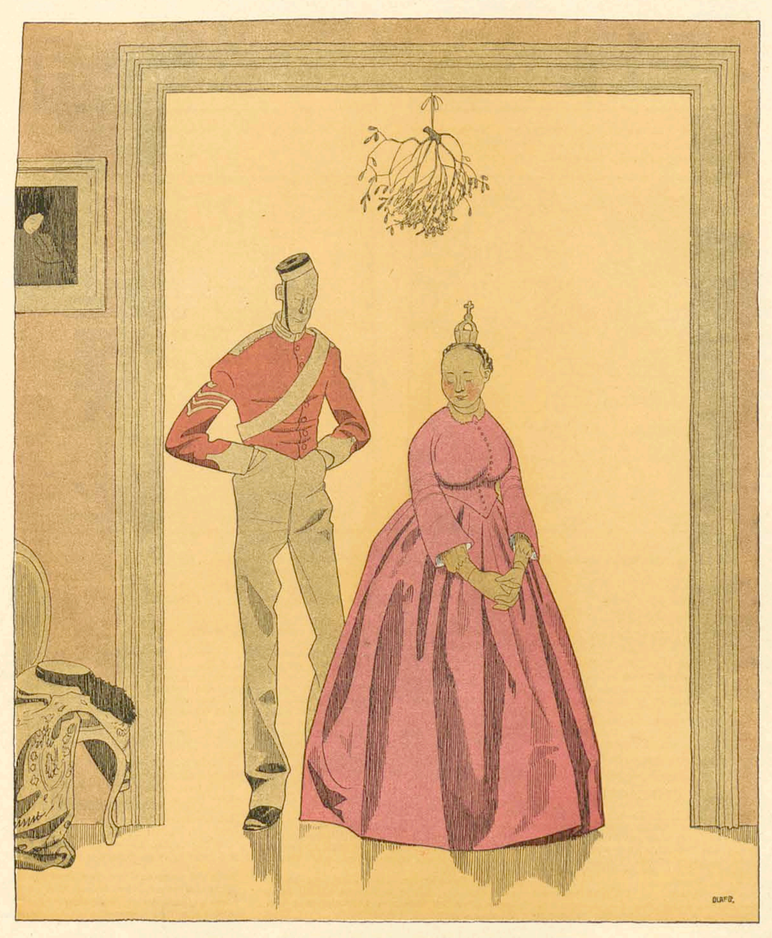
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

England und Deutschland

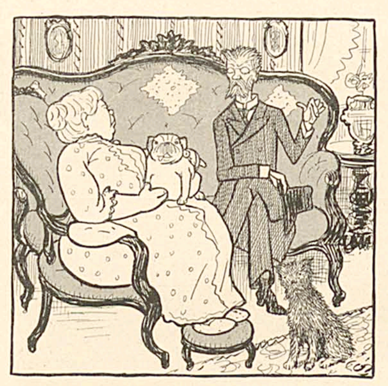
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Na, wie wär's mit 'nem Kuß? Der Mistelzweig ist aufgehängt!"

Zur Bekämpfung der Fettleibigkeit

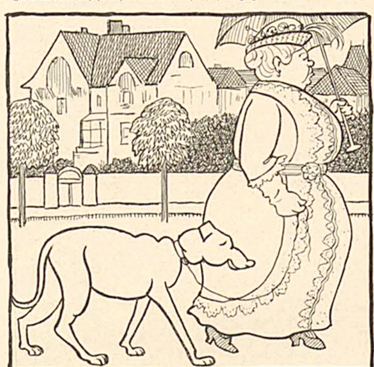
(Th. Th. Heine)



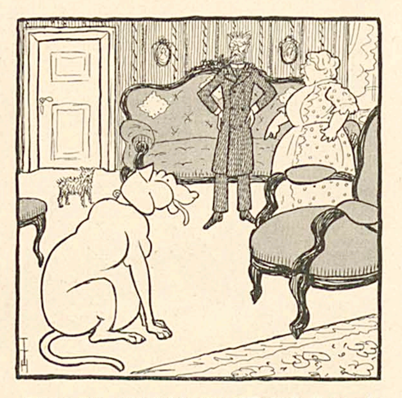
„Die Wissenschaft hat konstatiert, daß Mensch und Tier durch längeres Zusammenleben auch körperlich einander ähnlich werden."
„Dann vertausche ich meinen Mops sofort gegen einen Windhund."



„Adieu, liebes Mopperl! Auf Wiedersehen in einer besseren Welt!"



„Ob sich der Professor nicht doch vielleicht geirrt hat?"



„Ich sage Ihnen bloß soviel: Ihre Wissenschaft ist ein aufgelegter Schwindel!"
„Im Gegenteil. Wenn ich mich nicht täusche, hat Ihr Windhund bereits an Umfang zugenommen."

Weihnachtslegende

Maria lag in Schmerzen sieben Stunden,
Und ihre Augen leuchteten nach innen,
Da gab man ihr, gehüllt in weißes Linnen,
Den jungen Gott, der sich zu ihr gefunden.

Sie zitterte, der schwachen Hand zu trauen,
Aus Furcht, er möchte fallen. Doch er schwebte
Ganz ohne Schwere über ihr im blauen
Nachthimmel, während ihre Seele bebte.

Alfred Henschke

Herr von Jagow

hat verordnet, daß in Berlin das Ueberschreiten des Fahrdamms von einer Straßenseite zur andern rechtwinklig zum Bürgersteig und in beschleunigtem Schritt, doch ohne hastige Eile vor sich zu gehen hat. Zuwiderhandelnde haben gemäß §§ 5 und 161 der Straßenordnung Bestrafung zu gewärtigen.
Die Unvollkommenheit dieser Vorschrift macht eine Zusatzbestimmung erforderlich.
Das Publikum hat ein rechtwinklig zusammengefaltetes Exemplar der Straßenordnung mit der linken Hand vor sich zu halten — so zwar, daß der Oberarm in einem Winkel von 45 Grad zum Unterarm steht. Die Passanten der linken Straßenseite haben sich der Seitenblicke nach rechts, die der rechten der Seitenblicke nach links zu enthalten. Der Blick hat sich in die Straßenordnung zu bohren. Die leicht geöffneten, freundlich lächelnden Lippen haben den Anschein seliger Genugtuung über die Anordnung des Präsidenten zu erwecken. Das Ueberschreiten des Fahrdamms ist prinzipiell zu vermeiden; begründeten dringlichen Gesuchen um Gewährung einer Ausnahme ist ein Führungsattest beizulegen.

Fritz

Hoch die Technik!

Der Oesterreichische Reichsrat hat beschlossen, eine Abstimmungsmaschine mit elektrischen Tastern einzuführen. Wenn der Abgeordnete mit „ja" stimmt, erscheint ein rotes, wenn er mit „nein" stimmt, ein blaues Licht.
Bei der Vorliebe der Sozialdemokraten für rot hofft man, die häufig negierende Partei durch diesen geschickten Schachzug nach und nach zum Bejahen erziehen zu können.
Der Konstrukteur ist übrigens beschäftigt, eine zweite Maschine zu erfinden, die es den Abgeordneten ersparen soll, bei Meinungsdifferenzen einander eigenhändig zu bearbeiten. Die geniale Erfindung wird es dem Vorsitzenden einer mißgestimmten Fraktion ermöglichen, durch einfachen Hebeldruck ein automatisches Ohrfeigen der gesamten Gegenpartei herbeizuführen.

Fritz

Stimmungsbild

Widerspänstig tönten alle Leyern
Gegen unser Erdölmonopol,
Selbst Herr Doktor Mayer aus Kaufbeuern
Fand das, was er früher meinte, hohl.

Und Matthias mit der großen Puste
Blus nun gar die Lampe völlig aus,
Weil sie nämlich, wie er sagte, rußte ...
Und dann herrschte Dusterkeit im Haus.

Bloß tief unten aus dem Zentrumskeller
Hörte und vernahm das kundige Ohr
Einen gutgeschmierten Rockefeller-
Riedemann-Petroleummotor.

Ratatöskr

Mildernde Umstände

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„Ja, Marl, i derf von dir koane Schuah mehr kaff'n, du bist ja lutherisch ...“ — „Aba 's Leder hab i von katholische Kaibln, du damischer Tropf.“

Die Magd

Von Betty Winter

Blutrot flammte Gottes Himmel, als Milka in die Stadt einzog. Sie schritt steil und mager in einem verwaschenen Kattunkleid, das die flache Brust glatt überspannte; um ihr überreiches weißblondes Haar trug sie ein Tuch geknotet. Die knochige, verarbeitete Rechte schleppte ein Bündel. Milka trat das Pflaster wuchtig wie Leute, die es gewohnt sind, über lehmige Erde zu gehen. Ihr auffallend helles Gesicht war wie aus mehligem Teig geformt. Es fehlten die Augenbrauen. Die grauen Augen lagen tief und standen nahe zusammen. Einer holzgeschnitzten Heiligen glich Milka. Es schien, als habe sie Gott entsandt, die üppige und weichliche Stadt, Wien genannt, zur Rechenschaft zu ziehen. Sie kam vom Marchfeld

Der Münchner

(Zeichnung von R. Graef)



„I möcht an Baam, wo die Aest a bißl stark naufwärts stehn, weil sunst d' Weißwürscht allweil so abirutschen."

herüber. Wer das Marchfeld nicht kennt, der soll erfahren, daß dort die Sonne untergeht, als schreie der Himmel „Mord"! In armseligen Hütten wohnen Slowaken. Wie eine Katze schleicht die March voller Heimlichkeiten. Und die Gegend ist flach, als liege die Erde dort demütig auf ihrem Angesicht.

Männer streiften an Milka vorüber. Einer, den wohl der Frühling narrte, murmelte etwas wie eine kleine bettelnde Zärtlichkeit. Starr blickte Milka an ihm vorüber, und der Mann ging rascher, als hetze ihn ein jähes Grausen.

In den Gassen lärmte der Mai. — Weit offen standen die kühlen Kirchen und hauchten Weihrauch in die vibrierende Luft. Wien liegt im Mai wie Maria von Magdala zu des Heilands Füßen und trocknet mit Flieder und Maiglöckchen seine wegwunden Sohlen.

Eine dieser Kirchen betrat Milka auf ihrem Weg. Suchte streng ihre wohlbekannten Heiligen, wie ein Feldherr seine Truppen mustert, kniete auf den Stufen des Hauptaltars und murmelte fanatisch ein Gebet.

Das Haus, das sie aufnehmen sollte, lag tief drinnen in der Stadt. Die Treppe wand sich schwindsüchtig.

Denise von Morrtribare stand auf einem Türschild.

Es raschelte von Spitzenröckchen.

„Wer ist's?" fragte ein ängstliches Stimmchen.

„Ich!" brummte Milka ungeduldig. Die Türe klaffte, von einer Sicherheitskette drohend gehalten. Milkas zukünftige Herrin stand dahinter in rosa Seide mit vielen Schleifen. Blondhaar bauschte sich in sorgfältig ondulierter Wildheit über einem erschrockenen Gesichtchen. Goldene Ohrgehänge läuteten Sturm.

„Sie sind?"

„Das neue Dienstmädel Milka!"

Die Sicherheitskette fiel. Das Gesichtchen lächelte lieb.

„Ja so! Die Milka! Bitte kommen Sie herein! Ich habe nicht gleich gewußt — Sehen Sie, ich bin sehr ängstlich. Wenn man so allein wohnt in einer Großstadt!"

Milka trat so hart in das Vorzimmer, daß das Kopenhagner Porzellan auf einem Schränkchen Alarm schrie.

„Wie groß und stark Sie sind!" lächelte das rosaseidene Fräulein. „Sie können mich gegebenenfalls beschützen!"

„Wer ein gutes Gewissen hat, braucht keine Angst zu haben!" sprach Milka und starrte ihre Herrin an.

Das Fräulein errötete fein, strich sich mit unruhigen Fingern eine Haarsträhne aus dem Gesicht und murmelte halb schalkhaft, halb traurig und mehr für sich selber: „Wer aber hat ein gutes Gewissen?"

„Ich", sagte Milka.

Das Fräulein zwitscherte hellauf. Besann sich mittendrin, verwirrt von Milkas starrem Blick, und plauderte hastig immer mit dem kindlichen Betteln in ihrer schwachen Stimme: „Dafür kommen Sie auch vom Land. Ich habe Sie mir doch eigens deshalb kommen lassen. Die Mädchen hier sind so schlecht! Und so mißgünstig! Sie hassen einen, wenn man hübsch ist und schöne Kleider trägt!" Sie sah an ihrem rosaseidenen Negligee herunter. „Nichts gönnen sie einem!"

Milka schwieg uninteressiert.

„Kommen Sie", sagte Fräulein Denise. „Ich will Ihnen Ihr Zimmer zeigen!"

Sie öffnete eine Tür.

„Ist recht!" nickte Milka und legte ihr Bündel auf den nächsten Sessel.

„Ich hoffe, es wird Ihnen hier gefallen, Arbeit ist nicht allzuviel. Ich mache mir nichts daraus, wenn Sie anfänglich ungeschickt sind! Nein, das macht mir wirklich nichts!! Alles lieber als Großstadtpflanzen! Wenn ich läute, dann müssen Sie kommen. Einstweilen packen Sie aus!"

Und das Fräulein ging raschelnd, klirrend und lieb lächelnd. Ging in ihr kapriziöses Zimmer, durch das die weiche Dämmerung alter Wiener Häuser flutete, nahm ein Stückchen Zucker zwischen die Lippen und lockte ein buntes kleinwinziges Vögelchen. Streichelte einen langhaarigen schneeweißen Zwergpintscher und erzählte: „Nun brauchen wir uns nicht mehr zu fürchten, Bibi und Tirou. Die tut uns nichts. Sie ist treu und stark. Sie ist ehrlich. Sie ist vom Land, Bibi!"

So gegen vier Uhr nachmittags flatterte das Vögelchen Tirou, lärmte Bibi. Milka öffnete gelassen die Türe und starrte feindselig den schlanken jungen Herrn an, der ungeduldig draußen stand, den goldenen Stockknopf an den Mund gedrückt.

„Lassen Sie mich nur herein, meine Beste!" drängte das Herrchen zwischen Amüsement und Aerger.

„Was wollen Sie?" fragte Milka geharnischt, ohne die Kette aufzuhaken.

„Sie nicht, meine Kleine. Ich komme zu Ihrem Fräulein."

„Zu meinem Fräulein?! Was wollen Sie von ihr?!

„Das kann ich Ihnen so zwischen Tür und Angel nicht erzählen!"

„Milka", zwitscherte aufgeregt das Fräulein und stürmte in das Vorzimmer. „Was treibst du denn? Den Herrn darfst du schon herein lassen! Immer herein lassen! Hörst du?"

„So?!" fragte Milka. Wandte sich ohne ein Wort und stapfte in ihre Küche.

Im Hof spielte ein armseliger Geiger. Die Geige schrillte wie in Liebesnöten.

„Gesindel!" murmelte Milka und schloß klirrend das Fenster. „Denise!" sprach drüben im Zimmer das Herrchen. „Diese Milka schaut aus wie eine Strafe Gottes."

„Wie eine Strafe Gottes —!" murmelte Denise und erschauerte. „Du sollst solche Sachen nicht sagen, Fredl!"

„Bist du abergläubisch, Kind?" spöttelte das Herrchen.

„Ich fürchte mich!" gestand Denise.

„Vor Gott?!"

„Ja, auch vor Gott."

„Wiewohl er ein Mann ist?!"

„Pfui!" wehrte Denise. „Wie kannst du sagen, daß Gott ein ‚Mann' ist!"

Das Herrchen ging nach einer zärtlichen Weile, Denise huschte in die Küche zu der Magd. Milka scheuerte den Herd. Schmerzhaft blank hing das Gerät an den Wänden und stach mit bösem Funkeln nach Denise. Einem gemarterten Leib glich der Holztisch mit seinen scheuerwunden Fasern.

„Sie sind sehr fleißig!" lobte Denise.

„Der Mensch muß arbeiten."

„Ja!" sagte Denise ängstlich. „Aber nicht jeder kann es! Wenn jemand zu schwach dazu ist?!"

Milka schwieg.

„Ich bin zum Beispiel zu schwach dazu!" verteidigte sich das Fräulein.

„Wenn Sie sich fürchten!" sprach Milka unvermittelt. „Warum lassen Sie Männer herein?!"

„Ich lasse keine Männer herein!" sagte das Fräulein und versuchte hoheitsvoll zu schauen. „Nur den einen, und der tut mir nichts."

„Alle Männer sind schlecht!"

„Vielleicht!!" sagte Fräulein Denise mit ihrem flatternden Lächeln. „Aber es hätte wenig Sinn, jetzt mißtrauisch werden zu wollen." Und ging wieder in ihren scharmanten Salon hinüber, steckte frische Kerzen in porzellanene Leuchter und verstäubte Parfüm. Heute abend wollte sie eine kleine Gesellschaft geben.

Nun mußte ihr Milka beim Umkleiden helfen. In ihrem Batisthemdchen stand das zierliche Fräulein vor dem Spiegel und war wie aus Elfenbein gedrechselt. Milka sollte ihr das Kleid überwerfen. Milka sah sie an aus starren Augen: „Zu Hause in unserer Kirche haben wir eine Heilige, die schaut so aus wie Sie. Löwen haben sie zerrissen und Tiger ihr Blut geleckt!"

„Mein Gott," scherzte das Fräulein und fuhr hastig in das Kleid, „was für ein schrecklicher Tod!"

„Es ist nicht schrecklich, als Jungfrau für Christus zu sterben!" sagte finster die Magd.

An diesem Abend kamen drei Freundinnen zu Denise. Fifi, Lily und Clarisse; sie hatten alle drei ihre hübschen und sehr jungen Kavaliere bei sich. Man kopierte aufs zierlichste die „wirkliche" Gesellschaft, in der ja die Herren zu Hause waren. Erfreute sich an dem Zwang, den man sich auch ohne Not auferlegen konnte und zwinkerte einander von Zeit zu Zeit diskret mit einer Fußspitze zu. Zum Zeichen, daß Gott sei Dank — alles nur Komödie war. Milka brachte den Tee.

„Wer ist denn das?" fragte Clarisse und hob ihr Lorgnon.

„Die neue Kammerzofe von Denise!" berichtete ernsthaft das Herrchen, das man Fredl nannte, und das hier den Hausherrn markierte.

Die drei Mädchen kicherten. Milka stapfte schwerfällig hinaus.

„Welche Idee, sich so einen Klotz zu engagieren", tadelte Clarisse. „Was für sonderbare Einfälle unsere Denise zuweilen hat!" Sie sprach ein wollüstig korrektes Deutsch.

„Ja, sie ist ein kleiner Narr!" nickte Fredl gönnerhaft.

„Ich habe Angst," sagte Denise, „ganz einfach Angst!"

„Angst?" amüsierte sich Lily und küßte ihren Nachbar.

„Jetzt sag mir nur, vor was?!"

„Ja wovor?!" ärgerte sich der Fredl.

„Das kann ich euch nicht sagen!" sprach die kleine Denise unruhig. „Es ist unsere ganze Existenz, die mir bange macht. Unser schutzloses Dasein!"

„Mein Kind!" unterbrach sie Herr Fredl mit Nachdruck. „Ich werde jederzeit bereit sein, dich zu schützen, sofern du mich rechtzeitig verständigst."

„Ich weiß ja, du bist sehr gut!" schmeichelte Denise demütig.

„Also!" sagte der Fredl.

„Aber in den vielen Stunden, ehe du kommst, bin ich allein!"

„Ich hoffe es", betonte der Fredl.

Lily lachte ausgelassen.

„Versteht ihr mich nicht?" bat Denise die Freundinnen.

„Du brauchst zu deiner Bedienung eine nette, freundliche und geschickte Person!" sagte Clarisse.

„So ist's", nickte Fredl.

„Die neiden einem die Kleider am Leib!"

„Laß sie doch!" meinte die geistvolle Clarisse. „Neid ist ein Ansporn zum Glücklichsein!"

Das klang beinahe wie ein Bonmot. Clarisses Liebhaber sah sich stolz und nach Bewunderung suchend um. Denn diese Jünglinge repräsentierten samt und sonders den Typ des modernen Romantikers. Sie waren bestrebt, das geistige Niveau ihrer kleinen Freundinnen zu der Höhe der französischen Kurtisane vor der großen Revolution hinaufzuschrauben.

Vielleicht hatte Fredl Denise nach dieser Richtung hin zu sehr gesteigert. Vielleicht auch war Denise, die ihre Existenz als kleine sentimentale Schweizer Gouvernante begonnen hatte, eine zu gelehrige

Schülerin gewesen. Kurz und gut, sie hatte plötzlich die große Geste und sprach wie ein französischer Dramatiker.
„Wer sind wir?“ fragte Denise. „Weniger als die Dirnen, die sich auf der Straße anbieten. Denn diese gehören einer sozialen Gemeinschaft an. Sie arbeiten. Wir sind dasselbe wie Tirou und wie Bibi. Wie das Porzellan auf der Etagere.
„Und?“ fragte Fredl ungeduldig.
Lily gähnte. Clarisse lächelte mokant. Fifi kaute Bonbons.
„Und?!“ wiederholte Denise hilflos. „Begreift ihr noch immer nicht, daß wir Grund zur Angst haben?!“
„Das Bild mit Bibi und Tirou stimmt nicht ganz“, sagte Fredl von oben herab. „Keiner von den beiden möchte in *deinem* Sinn tauschen. Bibi nicht mit den Zughunden, Tirou nicht mit den Spatzen!“
„Nein!“ sagte Denise. „Aber Spatzen und Zughunde fürchten sich nie, und Tirou und Bibi erschreckt jeder Laut.“
„Ich verstehe Denise“, sagte plötzlich der fünfte der jungen Herren. Ein Herr ohne Dame. Er hatte ein unschönes, aber sympathisches junges Gesicht, und in seinen dunklen Augen lag eine heitere Melancholie. „Es ist die Angst der Juden, die man mit der ihren vergleichen könnte! Nennen wir's Wurzellosigkeit!“
„Ja aber,“ unterbrach ihn die praktische Claire, „was hat das alles mit dem neuen Dienstmädchen zu tun?!“
„Das frag' ich mich auch!“ entrüstete sich Fredl.
„Es geht so eine Ruhe von dieser Milka aus!“ murmelte Denise. „Und dann!“ sie lächelte scheu mit gesenkten Wimpern. „Denkt euch nur, sie hat mich mit einer Heiligen verglichen.“ Sie fürchtete sich sehr vor einem Lachen. Aber es blieb still, und als sie ihre Gäste ansah, blickte sie in lauter beleidigte, kühlerstaunte Gesichter.
„Und dergleichen empfindest du als Kompliment?!“ fragte Fredl scharf.
Jetzt lachte Lily doch, stand auf, winkte der Fifi, dehnte sich und meinte: „Ich glaube, wir wechseln Lokal!“ Mit den beiden verabschiedeten sich außer ihren Kavalieren, Clarissens Freund und der heitere Melancholiker.
„Du mußt das Mädchen sofort entlassen“, riet Clarisse mütterlich.
„Ja, das *wirst* du“, entschied Fredl.
„Nein!“ sagte Denise und spielte mit ihren Ringen.
„Sei nicht kindisch“, mahnte Clarisse.
Denise öffnete schweigend Tirous Käfig und ließ ihn auf ihren Arm spazieren.
„Diese Milka verdirbt das Milieu!“ sagte Fredl.
„Denise wird schon vernünftig werden!“ beschwichtigte Clarisse, blinzelte Fredl zu und erhob sich. Sie gingen zusammen fort.
Denise saß und sah Tirou zu, der von Möbel zu Möbel flatterte, und in ihrer kleinen Seele erwachte der schmerzlich süße Wunsch, irgend etwas ganz Großes, Heroisches zu tun. Vielleicht wollte sie damit die Furcht ins Bockshorn jagen, vielleicht blies ihr die Eifersucht auf Clarisse den Gedanken ein.
„Ich will Fredl das Opfer bringen!“ dachte sie, „ich will mich ihm zuliebe weiter fürchten!“ Sie ging hinaus, die Magd zu entlassen, und sah, daß Milka ihr Bündel schnürte.
„Was tun Sie?“ fragte Denise erschreckt.
„Ich gehe!“ sprach Milka gelassen.
„Warum?!!“
Milka sah sie starr an aus tiefliegenden Augen: „Sie *wissen* es!!“
„Hat sie jemand fortgeschickt?“ stotterte Denise.
„Niemand“, sagte Milka, „ich kann hier nicht bleiben.“
Sie ging von selber! —
Das einzige Wesen, bei dem sie Schutz zu finden geglaubt, verließ sie *freiwillig*, das war wie eine Absage von Gott! „Niemand soll dich schützen dürfen!“ zischte die Furcht. Gott lachte, wie ein Junge lacht, der einen Maikäfer an einem Faden in die Unendlichkeit hält.
„Gut!“ lächelte Denise mit blassen Lippen. „Ich kann Sie nicht halten. Vielleicht tun Sie mir unrecht. Es ist alles nicht so schlimm, als es scheint. Aber die Nacht, aber — die Nacht können Sie doch noch hierbleiben?!“
„Nein“, sagte Milka fanatisch.
Die arme Denise holte ein Geldstück aus einer Lade, schob es der Magd hin und murmelte: „Für Ihre Bemühungen!“
„Behalten Sie es!“ sagte Milka mit einer Art rauhen Mitleids. „Sie werden es einmal besser brauchen können als ich!“ Und knotete die Zipfel des Einschlagtuches.
Denise floh in den kleinen Salon zurück.
„Was ist geschehen?“ suchte sie sich zu beruhigen. „Ein Mädchen geht, das ich ohnehin entlassen hätte — Fredl zulieb entlassen hätte?! — Fredl?! Der unterhält sich jetzt mit Clarisse! Clarisse ist doch meine *Freundin*! *Freundin*!?!! Ja, man ließ sie allein, während die Nacht ihren Rachen aufsperrte. Die *Nacht*? Nein, Löwen und Tiger — Unsinn — Löwen und Tiger haben die Heilige zerrissen. Riecht es hier nicht wie in einer Kirche? Nein, es riecht nach Totenkerzen.“
Denise riß das Fenster auf. Etwas schwirrte an ihrer Wange vorüber, schoß mit einem trillernden Laut, halb Sehnsucht, halb Angst, in die Nacht.
„Um Jesus willen, das war Tirou! Tirou! Er wird verhungern, Spatzen werden ihn zerreißen, Katzen ihn fressen, den lieben, muntern Tirou!“
Ratlos beugte sich Denise über die Brüstung. Tirou wird zugrunde gehen! Sie selbst ist Tirou! Hat das heute nicht einer gesagt?! Die Löwen werden sie zerreißen? Verhungern wird sie! Hat ihr nicht die Magd das prophezeit?
Tirou! Tirou! Wenn er wiederkommt, ist alles gut! Die Furcht stieß sie! Gott ließ gelangweilt den Faden los, an dem der Maikäfer zappelte.
Auf das hungrige Großstadtpflaster flatterte ein spitzenraschelndes Fräulein.

Bohème

Die alte Heimat ließ ich weit zurück
Und suchte hier ein fremdes Glück zu fassen.
Es liegt die Freude nicht im Dreck der Gassen.
Die alte Heimat ließ ich weit zurück.

Wer darf sich rühmen, meinen Schmerz zu kennen?
Das Lied verstummte, wo der Ernst begann.
Wenn ich mich quäle, Freund, was geht's dich an?
Wer darf sich rühmen, meinen Schmerz zu kennen?

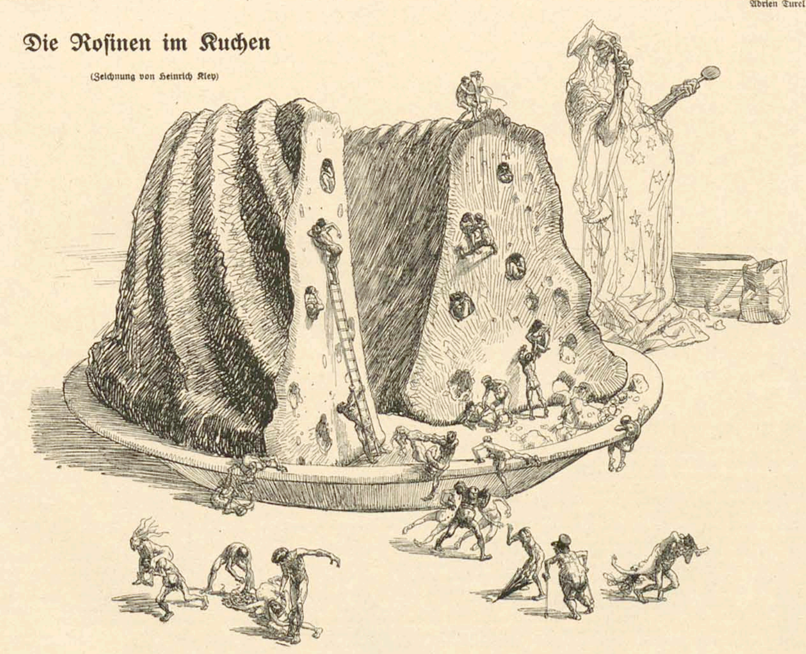
Des Glückes satt, warf ich es einst von mir.
Wer sagt mir doch, wer sagt mir doch, wieviel
Vom eignen Wert mit ihm zu Boden fiel?
Des Glückes satt, warf ich es einst von mir.

O frühlingsstarker Sturm der ersten Reue!
Nun sitz ich hier in meiner grauen Not
Und hungere nach Freude wie nach Brot
Und nach dem Schaffenssturm der ersten Reue.

Adrien Turel

Die Rosinen im Kuchen

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Ursache und Wirkung

(Zeichnung von L. Kainer)



„Ja, mein Liebling, wenn ich damals nicht so gern den schönen Hut hätte haben wollen, säßest du jetzt auch nicht in der Hutschachtel!“

Lieber Simplicissimus!

Heute früh brachte mir die Post folgendes Handschreiben:

„Hochwohlgeborene Frau! Mit der untertänigsten Bitte in der Lage stehend, wende ich mich an Euer Hochwohlgeboren, zwecks Verzeuung der unlängst begangenen Immoralität, welche sich dadurch erreignete, das ich für letzteren Sontags die bei Euer Hochwohlgeboren dienende Anna, derr ich hohe Ambition schenke, zu einer Soiree, welche aus einer gröseren Bekanntschaft stand, invitierte. Erfahrungsgemäß hätte letztere, die Domizilee ohne Erlaubnis verlassen, das sich scheinbar keinen guten Ruf zuzihte, in den Jugendsinnen aber, doch verübt wurde. Da letzteres doch ohne jedwede unrichtige Intension vorüber ging, bitte ich untertänigst, im Interesse uns beider, den Fehler, für den ich die Versicherung nie wieder vorzukommen hingebe, gütigst zu unterlassen. Mit vollkommenster Hochachtung verharrt Euer Hochwohlgeboren ergebenster

J. Meier, Feuerwerker.“

Die neueingetretenen Einjährig-Freiwilligen können sich an den militärischen Ton noch nicht gewöhnen. Das vorschriftsmäßige „Jawohl, Herr Feldwebel!“ wird regelmäßig von einer leichten Verbeugung begleitet. Der die Ausbildung leitende Offizier hat dies wiederholt gerügt. Der Soldat hat stillzustehen. Eines Tages repliziert wieder ein Einjähriger: „Jawohl, Herr Feldwebel!“ mit dem obligaten Diener. „Zum Donnerwetter,“ schreit da die Kompagniemutter, „lassen Sie Ihre verdammten Verbeugungen. Hier bei uns hört die Zivilisation auf!“

Die meist recht ungnädige Gnädige ist nach einer sehr guten Nacht in ungewöhnlich liebenswürdiger Stimmung. Daher begrüßt sie morgens den vieles duldenden Gatten mit den freundlichen Worten: „Heute habe ich so fest geschlafen, daß ich dich nicht nach Haus kommen hörte, trotzdem du wieder sehr laut gewesen bist.“

Der Notar X. wird wegen Trunkenheit seines Amtes enthoben. Nach Verkündung des Disziplinarurteils stürzt der Angeklagte in großer Hast hinaus. Der menschenfreundliche Vorsitzende des Disziplinarhofs befürchtet, X. werde sich ein Leid antun, und sagt zu dem Gerichtsschreiber: „Um Gottes willen, gehen Sie ihm nach, sonst geschieht ein Unglück.“

Abends um zehn Uhr schellt es an der Wohnung des Vorsitzenden, und es erscheint, total betrunken, der Gerichtsschreiber. Auf die entrüstete Frage des Vorsitzenden stammelt er: „Herr Prä—Prä—si—dent, i—i—ich kann nicht mehr. In a—a—achtzehn Wi—irtschaften bin ich i—ihm na—na—nachgegangen. E—e—eben ist er in die neu—neunzehnte!“



Die Quelle der Freude.



Soeben ist erschienen

HENRY BING
PARISER STRASSENBILDER

12 Original-Lithographien

Papierformat 40 : 50 cm

In Mappe 15 Mark

(Der Subskriptionspreis ist erloschen)

Der aus dem Simplicissimus vorteilhaft bekannte Zeichner Henry Bing gibt uns in diesem graphischen Originalwerk etwas ganz Neues: mit wenigen Pinselstrichen, Linien und Flecken, mit den einfachsten, knappsten Mitteln einer reinen Schwarzweisskunst bannt er die ganze Perspektive und die ganze Bewegung des modernen Grossstadt-Strassenbildes auf den Stein. Diese Mappe wird sicher grosses Aufsehen erregen, da es hier nicht nur versucht, sondern restlos gelungen ist, das wimmelnde Leben solcher Strassenbilder mit den künstlerischen Mitteln, die unserer Zeit gemäss sind, in harmonischen Ausschnitten und mit scharfer Charakteristik wiederzugeben. Jeder feinfühlige Kunstkenner wird seine Freude an diesen Arbeiten eines höchst persönlichen und eigenartigen Talentes haben.

Zu beziehen durch die meisten Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Alexander Castell
Bernards Versuchung

Roman

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 7 Mark, in Leder 10 Mark

Die Neue Rundschau, Berlin: Musikalisch klingt dieses Buch und mit Worten weiß es die unendliche Melodie sehnsüchtiger Spannungen, die erlösenden Harmonien starker Erfüllungen und die dunkeln, wie schwere Tropfen fallenden Tristitien — il pleure dans mon cœur — trostloser Stunden der Unwiederbringlichkeit in unser Gefühl zu bringen. Es weiß um den leisesten Hauch der Erotik wie um die derbste Umarmung mit klammernden Organen, wenn es gilt, die Seele durch die Sinne zu heilen oder wenigstens zu betäuben und still zu machen ... Oft Erlebtes, oft Geschildertes bekommt hier eine solche Intensität der Vergegenwärtigung, eine solch leidenschaftlich wehe Uebertragungsfähigkeit, daß Situation und Zustand ebenso wie immer im Leben neu und unerhört werden.

Das literarische Echo, Berlin: Alexander Castell begann mit kleinen, beachtenswerten Erzählungen: in seinem Roman ist ihm ein meisterliches Werk geglückt ... das Buch ist ein Hymnus auf die einzige Stadt, die Stadt der Sehnsucht und der Liebe, auf Paris. ... Er liebt sie, wie man einer reifen, gefährlichen, bis in letzte Reize beglückenden Frau verfallen ist. Das Fieber der gesteigerten Lebensgier, das durch diese Stadt zuckt und rast, hat er erlebt, wie nur ein Liebender es erleben kann. Und in einer Darstellung reifer Kunst weiß er ihren Zauber lebendig zu machen. ... Die Atmosphäre ist geladen von kultiviertester Sinnlichkeit: jede Schwingung der Luft, jede Linie, jede Bewegung der Frau setzt sich in intensiv erfaßte Liebkosungen oder Peinigung der Sinne um. ... Ich kenne keine Schilderung vom Glück und Wahnsinn einer solchen Leidenschaft von gleicher Vollkommenheit.

Münchner Neueste Nachrichten: Eine solche Flamme heißer, ganz impressionistischer Sinnensehnsucht nach rastlosem Erleben des Augenblicks schlägt uns aus jeder Seite des Romans entgegen. ... Der Held dieser bunten und sehr galanten Geschichte, ein atavistisch prädestinierter Lebenskünstler und verfeinerter Genießer, erlebt die Stadt der „Liaisons dangereuses" und der stilvollen Fehltritte mit einer Inbrunst, deren Analyse einem minder sicheren und feinen Künstler des Wortes eine ästhetische Unmöglichkeit wäre.

Der Bund, Bern: ... bei all dem Hasten und Drängen der äußern Geschehnisse spürt man im Untergrund die Ruhe und das weise Maßhalten des echten Künstlers, der sich seiner Macht und Mittel in jedem Augenblick genau bewußt ist. Seine Gestalten gewinnen scheinbar ungesucht etwas Plastisches und in der Darlegung feiner, verwickelter Seelenzustände zeigt sich eine Meisterschaft, die immer wieder zur Bewunderung hinreißt.

Frankfurter Zeitung: Bernard ist im Grunde nur ein pariserisch facettierter Frauenspiegel, aber man muß zugeben, daß er eine jede Gestalt mit erstaunlich individuellem Liebreiz spiegelt. ... Die drohende Eintönigkeit dieses Stoffes hat der Verfasser mit ungewöhnlichem Geschmack, mit entschieden dichterischer Grazie und Feinheit besiegt.

Hamburger Korrespondent: Ein sehr feines Buch! Von einem deutschen Autor ist kaum jemals die Pariser Gesellschaftsstimmung so zart und zugleich so lebensvoll geschildert worden.

Augsburger Abendzeitung: Die Frauenpsyche wie die des Mannes, ja fast noch mehr diese als jene, enthüllen sich dem jungen Autor mit einer Selbstverständlichkeit, die geradezu genial ist. Denn diese Enthüllung bedeutet Gegenständlichkeit im höchsten Maße, bedeutet eine Fähigkeit, über das eigene Erleben hinauszuwachsen, sein Subjektivstes zu objektivieren, daß ich unwillkürlich an Goethe denke.

Janus, München: ... er ist durchrast von Lebensgier, von der Lust und den Schmerzen gesteigerter und raffinierter Sinnlichkeit. Und nur weil ein so bedeutender Künstler ihn schrieb, ist er eine Dichtung geworden, die seltsame Abgründe der Liebe offenbart und in einem Gespräch, oft mit ein paar scheinbar gleichgültigen Worten, Vorhänge auseinanderreißt, die sich nach Augenblicken wieder für Jahre schließen.

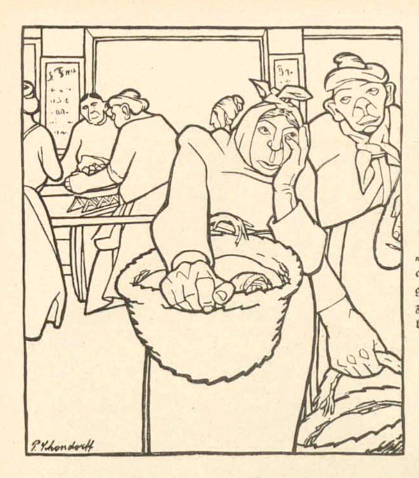
Rigasche Rundschau: Ob es sich um ein kurzes Abenteuer mit der Kurtisane handelt, um einen derben Rausch mit dem Landmädchen, um die raffinierte Maitresse eines Fürsten oder die feinfühlige Frau der Gesellschaft, jedes einzelne Erlebnis stellt ein in sich abgeschlossenes Kunstwerk dar, gibt alles her, was es an seelischen Feinheiten zu bieten vermag, schließt ab auf jenem Höhepunkte, auf dem das Letzte an Genüssen dargebracht ist.

Neue Zürcher Zeitung: ... als wäre er unmittelbarer Zeuge, erlebt der Leser diese Szenen ...

B. Z. am Mittag, Berlin: Es ist vieles gesprochen und entschleiert mit einer Kühnheit und Selbstverständlichkeit, die bei einem deutschen Dichter ungewöhnlich ist.

Basler Nachrichten: Ich glaube, daß dieser Roman einmal in der Entwicklungsgeschichte der modernen Literatur eine Rolle spielen wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Liebeszeichen

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Jessas, hat er mi heut umanand g'haut! Und i hab g'laabt, er hätt mi bloß zweg'n meim Sparkassenbüachl g'heirat'!"

Gegen das Zentrum!

Eine Streitschrift in Wort und Bild

Preis 50 Pfennig

Das 104 Seiten starke Oktav-Bändchen enthält eine Sammlung der besten Zeichnungen, mit denen der „Simplicissimus“ im Laufe der Jahre zum Kampf gegen das Zentrum in seiner Weise beigetragen hat; desgleichen eine Fülle von Text in Prosa und Versen von Schlemihl, Ratatöskr und Steiger, dazu auch längere, bisher im „Simplicissimus“ nicht veröffentlichte Beiträge von Ludwig Thoma.

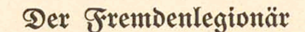
Der Kampf gegen das Zentrum ist Kultursache. Er richtet sich keineswegs, wie das Zentrum aus begreiflichen Gründen immer wieder behauptet, gegen die religiösen Güter oder gegen die katholische Konfession als solche; er will vielmehr mit jener Vermengung weltlicher und geistlicher Dinge aufräumen, mit dem politischen Pfaffentum, das jene Vermengung aus Gründen der Machtgier betreibt, womit von jeher der Religion (in wahrem Sinn) ebenso geschadet worden ist wie der Politik. —

Wir hoffen, dass unsere Streitschrift allen denen nützen wird, die gleich uns den Kampf gegen das Zentrum als eine humanitäre und zugleich nationale Forderung austragen.

Simplicissimus

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen; auch direkt gegen Einsendung von 60 Pf. von der

Expedition des Simplicissimus in München-S, Kaulbachstr. 91



Der Fremdenlegionär

(Zeichnung von E. Thöny)

Gefährten, laßt euch munden den feurigen Wein,
gelumpt und getrunken, gesoffen muß sein!
Nur heut sind wir fröhlich und lachen dem Leid,
nur heut sind wir selig und trotzen der Zeit.

O Deutschland, du fernes, du Heimatquartier,
wir säßen wohl lieber und besser bei dir.
Doch nutzt uns kein Wünschen, kein Traum bringt dich her
und läßt uns vergessen des Dienstes Beschwer.

Ihr Lieben, dort drüben, sagt, denkt ihr an mich?
Wer hat euch wohl lieber, wohl tiefer als ich?
Ja freilich zu Hause, wer konnt es da sehn?
Man lernt erst bei Fremden sich selber verstehn.

Was willst du, du Träne, was trübst du den Blick?
Nie kehren vergangene Zeiten zurück;
gedenken, gedenken bringt Kummer und Pein . . .
Ihr Brüder, getrunken, vergessen soll sein!

Oskar Wöhrle

Der Berater

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Nee, Junge — ehrlich währt am längsten, bis de wat damit vadienst!“

Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Ein Anfang

(Zeichnung von Henry Bing)



„Nein, danke, ich kaufe nichts.“ — „Nu, endlich reden Se mal vom Kaufen!“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Simplicissimus-Kalender für 1913

Der Kalender für 1913 enthält wiederum ausschließlich
unveröffentlichte Originalzeichnungen
der bekannten Simplicissimus-Zeichner und dazu
glänzende Witze.

Literarische Beiträge in Prosa und Versen enthält der Kalender von den allerersten Autoren, so von

Peter Altenberg
Bruno Frank
Hermann Hesse
Norbert Jacques
F. Gräfin zu Reventlow
Hugo Wolf
u. a.

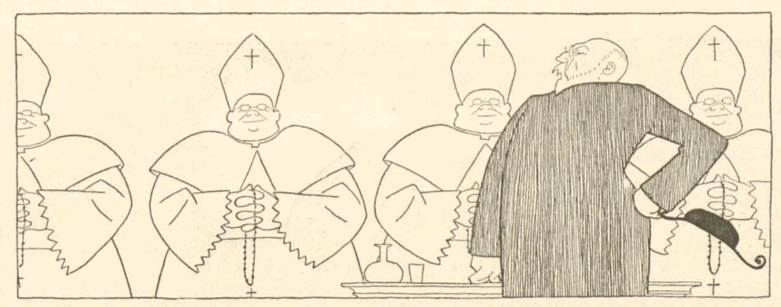
Die Sensation des Kalenders bildet wieder die übliche
amüsante Jahresrevue in witzigen Versen
von **Ludwig Thoma**
mit vielen lustigen Bildern von **Olaf Gulbransson.**

Preis 1 Mark

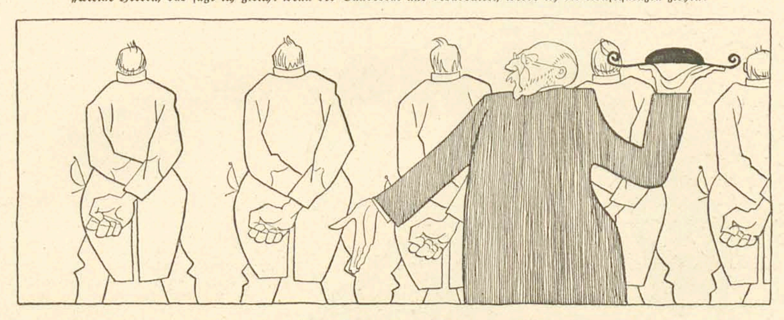
Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder gegen Einsendung von 1 Mark 10 Pf. direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Der unerbittliche Hertling

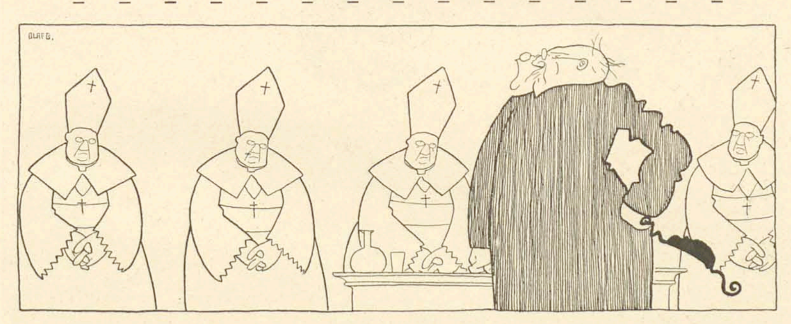
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Meine Herren, das sage ich gleich: wenn der Bundesrat uns desavouiert, werde ich die Konsequenzen ziehen!“



— — — — — — — — — — — — — — — —



„Um Gottes willen, Sie werden doch nicht — — —?!“ — „Jawohl, meine Herren, ich ziehe die Konsequenzen: ich bleibe!“

Kurze Anfragen

Die Einrichtung der „kurzen Anfragen“ im Reichstage hat sich bewährt. Einer kurzen Anfrage des Abgeordneten Mumm hat das deutsche Volk die beruhigende Zusicherung zu verdanken, daß der Herr Reichskanzler über den Ablauf der Schutzfrist des „Parsifal“ unterrichtet ist. Auch die loyale Antwort auf die kurze Anfrage des Herrn Erzberger: „Ist es dem Kultusminister bekannt, daß Ignaz von Loyola jener harmlos-liebenswürdige Humorist war, der — allerdings pseudonym — durch sein entzückendes Buch ‚Helenes Kinderchen‘ die Frauenherzen im Sturm eroberte und den Familiensinn zur höchsten Entfaltung brachte,“ hat zum Ausgleich der konfessionellen Gegensätze wesentlich beigetragen.

Inzwischen ist — aus Gerechtigkeitsgründen und zum weiteren Ausbau des Systems — der Gedanke gereift, auch kurze Anfragen

1. von seiten der Regierung an die Abgeordneten,
2. der Abgeordneten untereinander

zuzulassen.

Der Reichskanzler wird als erster folgende kurze Regierungsanfrage stellen: „Ist Herrn Spahn etwas davon bekannt, daß das Zentrum etwas gegen mich hat; wenn ja: welche Maßnahmen sind zu empfehlen, um durch einen gleichzeitigen Umfall auf beiden Seiten die blau-schwarze Majorität nicht zu gefährden?“

Von den Abgeordneten werden Herr Erzberger und Herr Ledebour zu gleicher Zeit dieselbe kurze Anfrage aneinander richten: „Wie erklärt es sich der Herr Kollege, daß mir vor meiner politischen Bedeutung immer noch nicht bange ist?“

Emanuel

Europäisches Pokerspiel

(Zeichnung von E. Thöny)



„Laß dich nicht bluffen! Der Kerl hat ja die vier Könige nicht mehr in der Hand!"

München, 30. Dezember 1912 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 40

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

1913

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Weist ihn zurück,
Laßt nicht den Krieg herein ins Land!
So wehrt ihm selbst und haltet stand
Und legt der lieben Heimat Glück
Nicht erst in Gottes Vaterhand!

Der Dichter Nikita

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wird nix scheen, meine Ilias, hoben's mei'm Pegasus die Versfüß' wegg'schussen!"

Silvesternacht

Und nun, wenn alle Uhren schlagen,
So haben wir uns was zu sagen,
Was feierlich und hoffnungsvoll
Die ernste Stunde weihen soll.

Zuerst ein Prosit in der Runde!
Ein helles, und aus frohem Munde!
Ward nicht erreicht ein jedes Ziel,
Wir leben doch, und das ist viel.

Noch einen Blick dem alten Jahre,
Dann legt es auf die Totenbahre!
Ein neues grünt im vollen Saft,
Ihm gelte unsre ganze Kraft!

Wir fragen nicht: Was wird es bringen?
Viel lieber wollen wir es zwingen,
Daß es mit uns nach vorne treibt,
Nicht rückwärts geht, nicht stehen bleibt.

Nicht schwächlich, was sie bringt, zu tragen,
Die Zeit zu lenken, laßt uns wagen!
Dann hat es weiter nicht Gefahr.
In diesem Sinne: Prost Neujahr!

Peter Schlemihl

Vom Tage

Bei Erörterung der Balkan-Frage versteigt sich die „Schlesische Zeitung" in ihrer Nummer 864 zu dem schaurig-schönen Bild:
„Die ‚Knochen des bulgarischen Grenadiers' scheinen gerade gut genug zu sein, um die griechischen Kastanien aus dem türkischen Feuer zu holen!"
Wieviel dichterische Glut liegt doch in unseren deutschen Redaktionsstuben brach und muß in der Tagesfron jämmerlich verkohlen!

In Dresden wurde von dem „Komitee Konfessionslos" ein Vortrag des Reichstagsabgeordneten Vogtherr über den Kirchenaustritt veranstaltet. Ein Professor Richard Guhr nannte den Redner nach dem Vortrag auf der Straße wegen „seiner verbrecherischen Tätigkeit an der deutschen Volksseele" einen Schurken; aber Herr Vogtherr ignorierte diese Liebenswürdigkeit. Nun erhielt der Obmann des Komitees von dem Glaubenskämpen einen Brief, in dem dieser — in der Erwartung **eines Sekundanten oder einer gerichtlichen Klage — die Sache Christi folgendermaßen verfocht:**
„Sollte der Abgeordnete Vogtherr nicht gewillt sein, ‚mit Gut und Blut' für seine Religion einzutreten, wie ich es bestimmt für das Christentum tue, so werde ich seinem Wahlkreise und dem Deutschen Reichstage von der auf ihm haftenden Beschimpfung Kenntnis geben."

Silvester

Der wünscht aus Gold sich einen Hügel,
Der andere, als Altruist,
Wünscht einen Regen saftiger Prügel
Dem Nachbarn, der ihm peinlich ist.

Natürlich, so gewissenstüftlig,
Daß man das sagt, ist kein Gemüt.
Im Gegenteil: man gibt sich's schriftlich,
Wie jeder für den andern glüht.

So säuseln unsre Hochgefühle
Erhaben glänzend durch die Nacht,
Und jeder hofft auf Gottes Mühle,
Daß sie ihm die Geschäfte macht.

Und jeder sitzt bei seiner Pfeife
Und trinkt den heißen Punsch dazu
Und schlägt den Schaum aus seiner Seife
Als unveränderter Filou.

Ratatöskr

Ignatius von Loyola

oder

Jungfer Kirche sagt auf

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Wenn ich nicht einmal mehr das unschuldige Vergnügen haben derf, daß mein Nazi zu mir kommt, nacha mag ich einfach auch nimmer!“

Die trauernden Stammtischfreunde

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Daß a jetzt grad hat sterben müass'n, mitten aus 'n Leben 'raus! Und für 'n Samstag hat a si no a Herz am Rost reservieren lass'n!"

Das Froscherl

Von Hans Adler

Sie holten ihn um elf Uhr vormittag aus seinem Bett.

Onkel Theodor hatte die Mission auf sich genommen und trat um diese Stunde, nachdem er vorsichtig angeklopft hatte, in das unverschlossene Zimmer. Wie er die Türe öffnete, setzte der Zugwind die defekten Jalousien in Bewegung, und für einen Moment sprang gelbes Sonnenlicht breit durch die Spalten, spiegelte sich in den leeren Gläsern und Flaschen auf dem Tische, kroch die Wände entlang über bunte Bücherrücken und Bilder und fiel in unruhigen Flecken versickernd auf Peters ärmliches Lager.

Onkel Theodor sah sich hilflos um, blinzelte, putzte seine Brille und versuchte sich in dem halbdunklen Raum zu orientieren. Er holte noch einmal schwer Atem, trat dann mit kleinen Schritten näher und begrüßte Peter, der zwar eine abwehrende Handbewegung machte, sich sonst aber ruhig und abwartend verhielt. Ohne irgendeinen pädagogischen Seitenhieb auf die wirtschaftlichen und ideellen Nachteile des Langschlafens zu riskieren, begann Onkel Theodor sehr diplomatisch mit der farbenprächtigen Schilderung eines Frühstücks bei Stiebitz, das er eben eingenommen hatte, und ging mit einer kurzen allgemeinen Bemerkung über die Annehmlichkeiten eines von geistiger Kultur verklärten Wohllebens direkt auf sein Ziel los. Er eröffnete Peter, die Familie, die ihm bekanntlich trotz alledem freiwillig einen wöchentlichen Unterhaltsbeitrag von zwanzig Kronen gewähre, habe beschlossen, sich seiner nochmals anzunehmen. Da es sich wiederholt gezeigt habe, daß ihm mit der direkten Zuwendung selbst größerer Geldbeträge nicht geholfen werden könne, und da er zu jeder Art praktischer Arbeit augenscheinlich unfähig sei, gedenke man ihn mit einem hübschen jungen und reichen Mädchen zu verheiraten, um ihn auf diesem Wege wieder dem Kreise nützlicher Mitglieder der menschlichen Gesellschaft einzufügen. Peter solle sich sofort waschen und anziehen, um an dem Familienrate teilzunehmen. Von der Vergangenheit würde bei diesem Anlasse — dafür verbürge er sich mit seinem Ehrenworte als Reserveoffizier — nicht gesprochen werden.

Peter schwieg, warf sich auf den Rücken, stemmte die Beine gegen das Fußende des Bettes und dachte nach.

Es gibt Vormittagsstunden, in denen ein phantasiereicher Mensch, der das Mittagessen aus Ersparnisgründen zu verschlafen pflegt, Erwägungen absonderlicher Art zugänglicher ist als sonst. Ein Vorschlag, den man abends nach dem schwarzen Kaffee in edler Entrüstung automatisch zurückweisen würde, kann, am Morgen zur Kenntnis des ausgeruhten Gehirnes gebracht, wenn die Blutzirkulation durch keinen gestärkten Kragen beengt wird, unter dem unbewußten Nachklange irgendeiner Traumvorstellung die entgegengesetzte Wirkung hervorrufen. Onkel Theodors Havanna strömte einen süßen Duft aus, der, wie der Gazevorhang in einem Zauberballett, den Dingen die harten Umrisse des Lebens nahm und sie durch den Schein des Ungewissen, Unwirklichen interessant und begehrenswert machte.

Peter wunderte sich, daß ihm nicht die Lust kam, seinen Gast hinauszuwerfen. Er unterzog Onkel Theodor aus halb geschlossenen Lidern einer kritischen Betrachtung, fand ihn mit seinem ergrauenden Ibsenschopf und den teilnahmsvollen Hundeaugen ein wenig komisch, aber sonst durchaus sympathisch und gestand sich, daß er diesem manierlichen, kurzsichtigen und angenehm gesättigten Herrn, der da im vollen Bewußtsein seiner Wichtigkeit und doch etwas befangen auf der Bettkante saß, jedenfalls Unrecht getan haben mußte, wenn er ihn jahrelang für die Personifikation des bösen Prinzips gehalten hatte. Flüchtig fuhr ihm die Frage durch den Kopf, ob der Verkehr mit seiner ganzen ehrenwerten Familie, der er nun schon so lange auswich, wirklich langweiliger und deprimierender sein konnte als die Gesellschaft der paar unrasierten Denker, mit denen er Nacht für Nacht Schnaps zu trinken pflegte, die sich vermaßen, Gott in die Karten zu schauen, und deren kleine Menschlichkeit ihm nicht verborgen geblieben war. Er fragte sich, wieso es verächtlicher sei, der Liebe einer Frau seine sorgenlose Existenz zu verdanken, als seinen Unterhalt unter häßlichen Kämpfen durch gewerbsmäßige Erzeugung von Dachpappe oder Theaterstücken, durch Wilddiebstahl oder Börsenspekulation zu gewinnen, und versuchte vergeblich, sich das Entwürdigende einer solchen Situation auszumalen; die oft gehörten Phrasenfolgen wollten sich nicht einstellen oder verblaßten wirkungslos vor dem lächelnden Bilde eines weißgedeckten Tisches mit Kristallgläsern, dampfenden Bratenschüsseln und silbernem Eßzeug, das mit der Deutlichkeit einer Halluzination vor ihm auftauchte. Schließlich schien es ihm sogar, von einem höheren Gesichtspunkte betrachtet, als eine durchaus natürliche, gerechte und harmonische Lösung, daß er, der den Frauen immer wieder alles geopfert hatte, nun plötzlich durch die Laune eines ihm unbekannten jungen Mädchens aus den Tiefen seiner täglich unbehaglicher empfundenen Dürftigkeit wieder an die Sonne gezogen werden sollte. Es kam ihm lächerlich vor, das Vorurteil gegen die bürgerliche Art der Lebensführung nicht überwinden zu können und philiströs, auf dem einseitigen Standpunkte zu beharren, daß das kindische Betonen prinzipieller Morallosigkeit in irgendeinem Sinne höher zu achten sei als die zu nichts verpflichtende konventionelle Tünche von Anstand, mit der sich die Gesellschaft tagsüber zu maskieren beliebt.

Mit einer fast körperlichen Empfindung des Balancierens kam es ihm zum Bewußtsein, daß in diesem Momente seine ziemlich wirre Vergangenheit und seine fremde Zukunft in einem Zustande idealen Gleichgewichtes schwebten, so daß es ganz in seinem Belieben lag, seinem Schicksal eine entscheidende Wendung zu geben. Er reckte die Arme gegen den Plafond, von dem die Tapeten in melancholischen Streifen herunterhingen, lächelte und sagte zu seinem Onkel: „Bitte, zieh den Vorhang auf und gib mir eine Zigarre . . .!"

Acht Tage später ging er in einem neuen Sommeranzug durch die Stadt, hatte Geld im Sack und war mit Flora verlobt.

Er benahm sich wider Erwarten tadellos, trank täglich mit einer Anzahl von Persönlichkeiten Bruderschaft, küßte eine alte Dame, die kreischend wie ein Papagei lachte und die man ihm als seine zukünftige Schwiegermutter bezeichnete, herzlich auf beide Wangen, ließ sich Visitenkarten mit dem Titel eines Doktors der Philosophie drucken und erfüllte alle Funktionen eines jungen Bräutigams mit so ernster und sachlicher Spielfreudigkeit, wie wenn er zum ersten Male in Krems den Romeo darzustellen hätte.

Flora war ein niedliches Geschöpf von einundzwanzig Jahren, mit rostbraunen Haaren und dunkelblauen, goldig schimmernden Augen, in deren ruhige und empfangende Blicke der empfindsame Beobachter eine Welt von Gemüt, Sinnigkeit und Treue legen konnte. Sie hatte jene Erziehung genossen, die für junge Mädchen aus Familien, die sich jeden Luxus erlauben können, vorgeschrieben ist und die aus einer unkontrollierbaren Mischung von Marlitt und sexueller Aufklärung, von Gymnastik, sacré cœur und kunstgeschichtlichen Vorträgen besteht, und war zwischen Maiandacht und Tanzstunde, zwischen Samariterkurs, Wintersport und Symphoniekonzert zur heiratsfähigen Jungfrau herangeblüht, ohne daß ihr dünnes Blut sie irgendwelchen ernsten Anfechtungen ausgesetzt hätte. Sie sah die Welt durch gefärbte Gläser, aber mit offenen Augen, beobachtete scharf, aber nicht tief, und verstand es, ihre Erkenntnisse sofort in Form von kurzen präzisen Ausrufsätzen zusammenzufassen. „Schau, eine Sternschnuppe!" „Schau, da sitzt der Girardi!" „Schau, wie rot die Sonne untergeht!" Das alles sagte sie mit einer überraschten lieben kindlichen Stimme, so daß man jedesmal ihr eigenes frohes Erstaunen über die seltsamen und bunten Erscheinungen des Lebens mit zu empfinden glaubte.

Sie hatte für Peter sofort dieselbe überlegene Zärtlichkeit gefaßt, mit der sie noch vor wenigen Jahren ihre Puppen bemuttert hatte und die sie nie daran gehindert hatte, ihren Lieblingen heimlich das Roßhaar aus dem Bauch zu zupfen und Löcher in den Kopf zu bohren, um zu erfahren, wie sie inwendig aussähen.

Peter ließ sich willenlos treiben und verhielt sich passiv gegen die schmeichelnde Energie, mit der Flora die Leitung seiner Angelegenheiten in die Hand genommen hatte, ihm Zephirhemden und Seidenstrümpfe kaufte und ihn den ganzen Tag mit nützlichen kleinen Besorgungen in Bewegung hielt. Sein Leben begann sich knarrend um ein Zentrum zu drehen, das, außerhalb der Sphäre des mit der Vernunft Faßbaren thronend, nichts mehr dem fatalen Wirbel seiner Anziehungskraft entkommen ließ. Er mußte durch Möbelfabriken laufen, bei Teppichhändlern herumstehen, in Tapetenniederlagen warten, Beleuchtungskörper, Wasserspülvorrichtungen, Küchenanlagen und Badeöfen besichtigen und begutachten. „Was sagst du dazu?" „Gefällt dir das?" „Ist das nicht wirklich praktisch?" Und dann entschied ihre Mama, die kreischend von Laden zu Laden flatterte, feilschte, mit den Kommis über die Frage debattierte, ob gemeinsame oder getrennte Schlafzimmer der Erhaltung der Liebe und der Gesundheit zuträglicher wären, und in verzücktes Lachen geriet über die vielseitige Schöpferkraft des menschlichen Geistes auf dem Gebiete der Wohnungseinrichtung.

Wenn Flora in der Dämmerung des Sommerabends auf der Terrasse ihm gegenübersaß, liebte er die Unergründlichkeit ihrer Augen, deren große Pupillen wenig beweglich waren, vergaß das alberne Lachen der Mama, schlug sich an die Brust und glaubte.

„Schau, der Mond geht auf . . ." flüsterte Flora, und es klang, als erlebe sie den Zauber, mit ihm Hand in Hand im verklärenden Glanze des Mondlichtes zu sitzen, als müßten nun geheime Kräfte der Sympathie die Wellen ihres Blutes in gleiche Schwingungen versetzt haben und als wäre mit diesen Worten das Letzte, Tiefste, Heiligste und Primitivste endgültig formuliert.

Im Hause saß er in einem bequemen, seidengefütterten Morgenrocke am Schreibtisch, rauchte teure Zigaretten und begann wieder zu arbeiten. Er strich an alten Entwürfen herum, suchte in seine Träume einige Ordnung zu bringen und steckte Flora eines Tages errötend einen Zettel mit einem durchsichtigen, klingenden kleinen Gedicht zu, das er für sie gemacht hatte. Sie küßte ihn nachsichtig auf den Mund und sagte, indem sie ihn ernst ansah: „Schau, Lyrik heißt nichts; du mußt etwas Gescheiteres schreiben.“ Und dabei gab sie ihm zu verstehen, daß sie sich für die rationelle Verwertung seiner Fähigkeiten einen ganz bestimmten Plan zurechtgelegt hatte.
Peters Familie verfolgte das Fortschreiten seiner Akkomodation an das wirkliche Leben mit gerührter Genugtuung, Onkel Theodor konstatierte, daß die von Dichtern wie von Hygienikern wiederholt beobachtete läuternde Wirkung der Liebe sich in diesem Falle wieder glänzend bewährt habe, seine Freunde begannen ihn zu verachten und kleinere Geldbeträge von ihm zu leihen.
Sein Zimmer bekam eine türkisblaue Moirétapete. Peter ließ sich willenlos treiben, rauchte und verhielt sich abwartend, wie es seiner Lebensauffassung entsprach.
Eines Vormittags mußte er mit Flora allein auf das Land fahren, um sein Interesse für ein versumpftes Grundstück zu beweisen, auf dem ihr Vater eine Villenkolonie zu errichten gedachte.
Gerade an diesem Tage aber wäre er gerne zu Hause geblieben und hatte sich ein wenig darnach gesehnt, diese langen, mit systematischer und zweckvoller Tätigkeit vergeudeten Wochen durch einen dem bewußten, überlegenen Nichtstun geweihten Ruhetag zu unterbrechen. Er begann plötzlich seine Abhängigkeit als eine unverhältnismäßig grausam bemessene Strafe für die nicht zu leugnende Aufbesserung seiner Mittagskost zu empfinden, und fühlte ein vages Unbehagen durch seine Nerven rieseln, wie von Zahnschmerzen, die sich nachts während eines Traumes einstellen.
Schweigend fuhren sie in den engen Bänken eines rußigen Stadtbahnwaggons durch die Vorstädte hinaus, an Fabriken, Lagerplätzen und Ziegeleien vorbei. Peter schwieg, sichtlich zerstreut. Flora fixierte ihn unter mißvergnügten Augenbrauen und bekam vor Langweile häßliche Nasenflügel. Er entsprach durchaus nicht dem Bilde des dankbaren Troubadours, den er, ihrem Beschlusse zufolge, ein für allemal vorzustellen hatte.
Sie gingen hinter den Weingärten, die an graugelb wogende Felder grenzten, auf schmalen Wiesenrainen landeinwärts. Zwischen dem reifenden Korn stand grellroter Mohn, und die Sonne brannte über dem Tale.
„Schau, Schmetterlinge ...!“ zirpte es unter dem Spitzenschirme.
Sie kamen an den Waldessaum. Der Weg stieg durch einen Graben sanft empor. Ueber glitzernde Kiesel floß, bald in Fisteltönen kichernd, bald heiser gurgelnd, eine schmale Bergquelle in einem breiten Bett, zwischen großen runden, tiefgrünen Blättern, nassen Butterblumen und moosbewachsenen Wurzeln. Unter den Bäumen wiegten sich hohe Farne, auf denen Sonnenringe tanzten. Ganz oben mündete der Hohlweg in eine sonnendurchwärmte Waldwiese, die hell und färbig zum Gipfel des Hügels führte. Eine zeitlose Stille wölbte sich von Ast zu Ast, eine lebendige Ruhe, in der man hören konnte, wie die Spechte an ferne Stämme klopften und eine Spinne ins Buschwerk fiel.
Peter wurde immer abwesender und vergaß, daß neben ihm in rosigem Batist ein Geschöpf ging, das von der nächsten Woche an Tag und Nacht seine Gefährtin sein sollte.
„Schau, gelbe Butterblumen ...!“
Peter fühlte, daß er die Butterblumen zu hassen begann, wie er die Schmetterlinge haßte und die Sonne und den Girardi und die Sternschnuppen und alles ...
Flora lächelte eigensinnig und sagte: „Wir müssen die Sitzordnung für die Hochzeitstafel zusammenstellen, Peter!“
„Nein,“ sagte Peter, „das müssen wir nicht.“
Ein Laubfrosch hüpfte von einem Stein quer über den Weg.
„Schau. ein Froscherl!“ rief Flora, spießte das kleine Tier auf die Spitze ihres Sonnenschirmes und schleuderte es im Bogen über das Gebüsch.
Peter verlor alle Farbe aus den Lippen, sah einen Moment unschlüssig ins Leere und sagte dann mit einer Stimme, die ihm selbst fremd und energisch vorkam: „Bleib hier und warte!“
Er ging mit lebhaften Bewegungen den Hohlweg hinan und fühlte, wie er bei jedem Schritt, der ihn von ihr entfernte, freier und tiefer atmete. Von der anderen Seite wehte der Wind den Pfiff einer Schnellzugslokomotive herüber. Peter lief bergauf, erreichte die Lichtung und schwenkte den Hut, ohne sich umzuschauen.
Hinter Wiesen, Feldern und Weinbergen lag unten die Stadt in einem Meer von Rauch. Der spiegelblanke Schienenstrang verlief flimmernd in der Ferne ...
„Zu dumm,“ dachte Flora, „was mache ich hier allein ... Mein Lieber, dich werde ich erst erziehen müssen!“ Sie gähnte, ließ die Augenlider hängen, wie ihre Mama es tat, wenn sie sich unbeobachtet glaubte, und wartete noch eine Weile. Dann ging sie Peter suchen.
Aber sie fand ihn nicht mehr.

Jaja

Es ist stärker
als wir, mein Kind.

Wir sind wandelnde Kerker.
Wir drängen und streben
hinaus aus den ehernen Gitterstäben,
die doch nur ein Teil von uns selber sind.

Viel tausend Augen
glühen, sehnen, saugen
sich durch den modrigen Käfigdunst.

Ist alles umsunst ...

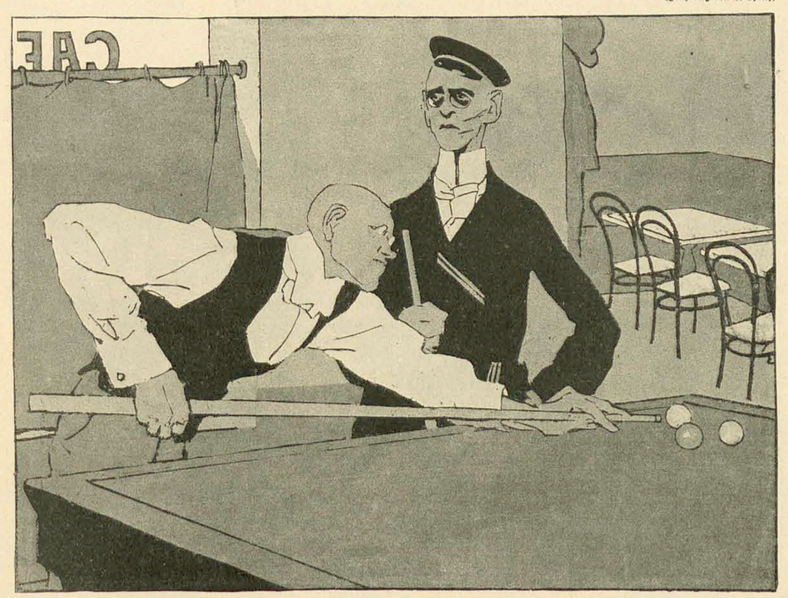
Andern freilich sind andre Physiognomien
verliehen:
der Amtsrichter Wichtig, der Bäcker Schlicht
zeigen ein philharmonisch Gesicht
und haben sich löblich mit dem beschieden,
was sie bekamen ...

Gott schenk' uns einen ähnlichen Frieden!
Amen.

Dr. Owlglaß

Eine Kateridee

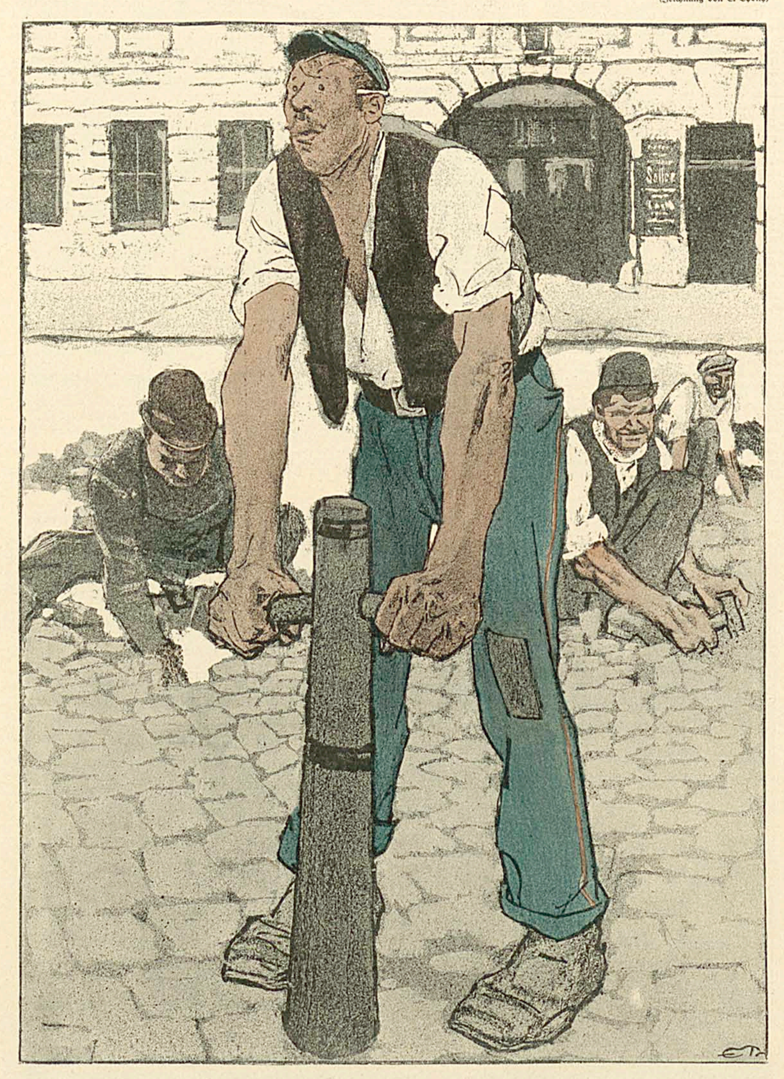
(Zeichnung von E. Thöny)



„So 'n Wechsel möcht' ich haben, daß ich jeden Tag 'n Loch ins Billard stoßen könnt'!“

Vom Münchener Krematorium

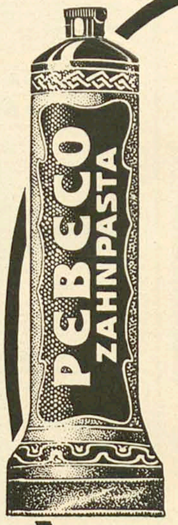
(Zeichnung von E. Thöny)



„Hoſt as g'hört, unſer Krematori hat's glei z'riſſ'n, wie ſ' an Kare verbrennt ham?" — „Warum nacha?" — „Ja, weil er ſei Pulver no net verſchoſſ'n g'habt hat."

ODOL

DAS MUNDWASSER



In Zinntuben zu 1 M. und zu 60 Pf.

Die unangenehmen Folgen des Rauchens

— wie schlechter pappiger Geschmack, Verschleimung des Rachens, schmutziggelbe Farbe der Zähne und nach Rauch riechender Atem — lassen sich bei zweckentsprechender Mundpflege leicht vermeiden oder wenigstens mildern. Als geeignetes Mittel hiefür hat sich seit langen Jahren die Zahnpasta PEBECO bewährt.

Probetuben liefern gegen Einsendung von 20 Pf. = 25 h = 25 cts.

P. Beiersdorf & Co., Hamburg F. 30

Hersteller der Nivea-Seife und Nivea-Creme



Ein Stiefel, der nicht drückt,
Ein Stiefel, der beglückt.

Broschüre gratis und franko.

Allerorts zu haben.

Ich passe!!

Dr. Diehl-Stiefel

Naturgemässe Fussbekleidung mit allen hygien. Vorzügen.

Prämiiert



Int. Hyg. Ausst. Dresden

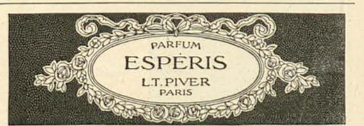
Alleinige Fabrikanten:

Cerf & Bielschowsky, Erfurt 27.

Berlin: Leisers Schuhwarenhaus.
Wien: Paprika-Schiesinger.

Man hüte sich vor Nachahmungen!

Nur echt, mit Stempel: „Dr. Chr. Diehl" auf Sohle u. Bordüre.





Zu beziehen zu gleichen Preisen durch die meisten optischen Geschäfte sowie von

Berlin :: Hamburg
Wien :: London

CARL ZEISS JENA

Paris :: St. Petersburg
Mailand :: Tokio

Prospekt T 35 kostenfrei.

Eugen Gärtner, Stuttgart N.

Kgl. Hof-Geigenbaumeister. Fürstl. Hohenzoll. Hoflf. Inh. der gold. Med. für Kunst u. Wissensch.



Anerkannt grösstes Lager in ausgesucht schönen, gut erhaltenen **alten Geigen.** Hervorragende italien., französ. u. deutsch. Meister. Weitgehende Garantie. — Für absol. Reellität bürg. feinste Refer. Berühmt. Repar.-Atelier. Selbstgefert. Meistergeigen. - Glänzende Anerkennungen.

Schlanke Figur

erzielt man nur durch den **echten, ärztlich empfohlenen Dr. Richters Frühstückstee**

Garant. unschädl., von angenehmem Geschmack u. glänzender Wirkung. 1 Paket ℳ 2.— 3 Pak. ℳ 5.— durch **Institut „Hermes". München 13. Baaderstrasse 8.** Zeugnisse: Dr. med. Qu.: Konstatierte 5—6, ja sogar 9½ kg Abnahme in 21 Tagen. Dr. Sch. E. in B.: War sehr zufried., da ich an Gewicht abnahm. Dr. S. H. in M.: Mit d. Frühstückstee sehr zufried., da entschied. eine Gewichtsabn. zu verzeichn.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und achte genau auf die Firma.

Künstlerische Inseratentwürfe

zur **photo-chemigraphischen Reproduktion** in **Kupferdruck** werden **käuflich erworben.** Erforderlich Tuschzeichnung in Halbtönen (Ton in Ton) gemalt. Nähere Angaben wolle man von uns einholen.

Hamburger Fremdenblatt.

Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.

HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Vor Weihnachten ist erschienen

Selma Lagerlöf

Der Fuhrmann des Todes

Erzählung

Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von

Pauline Klaiber

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Noch ganz kurz vor Weihnachten hat Selma Lagerlöf ein neues Buch beendet, mit dem sie ihren treuen Anhängern eine große Festfreude macht. Welch ein Buch ist das! Und in welcher Sprache spricht hier Selma Lagerlöf! Ernst und eindringlich wie eine Mahnung an die Menschheit klingt diese Erzählung vom Fuhrmann des Todes; so ernst, daß man glauben muß, ein Erlebnis habe die Dichterin gedrängt, dieses Buch zu schreiben. — Fuhrmann des Todes muß — vielleicht nach einer Sage, vielleicht nach einer Erfindung der Dichterin — jener Mensch werden, der mit dem letzten Schlag der Neujahrsmitternacht seinen Geist aufgibt. Dann muß er mit dem erbärmlichen Karren des Todes umherfahren, den Sterbenden erscheinen und sie aus dem Irdischen abholen. Da liegt nun am Silvesterabend eine junge Heilsarmeeschwester auf dem Sterbebett, und in ihren Fieberträumen sieht sie die schweren Erlebnisse ihres Berufes vor sich. Insbesondere mit dem verkommenen David Holm muß sie sich beschäftigen, den allein sie nicht bekehren konnte — und den sie im stillen leise liebt. Ihre Krankheit, die Tuberkulose, hat sie sich von ihm geholt, der krank, roh gegen sein Weib und die Kinder und ein Trunkenbold ist. Ihn will sie vor dem Sterben noch sehen. David Holm sitzt, inzwischen ist es Nacht geworden, mit zwei Zechbrüdern in den Kirchenanlagen, die Flaschen neben sich, und erzählt ihnen den Aberglauben seines Freundes Georg, der eben an jene Sage vom Fuhrmann des Todes glaubte und sich fürchtete, ihn könne dieses Schicksal treffen. Und gerade ihn, David Holm, ereilt dieses Geschick. Er bekommt Streit mit seinen Zechbrüdern, ein heftiger Stoß vor die Brust ruft einen starken Blutsturz hervor, und mit dem letzten Schlag der Mitternacht stirbt er. Und da kommt der Fuhrmann des letzten Jahres, ihn in sein Amt einzusetzen — und es ist sein alter Freund Georg. David lehnt sich dagegen auf, der Fuhrmann des Todes zu werden, und also muß Georg solange weiter Fuhrmann sein, doch David muß gefesselt mit ihm gehen. So kommen sie an das Sterbebett der armen Schwester Edith, wohin David, als er lebte, nicht zu bringen war; dann muß er zu seinem von ihm verleiteten Bruder, der, auch von ihm angesteckt, im Gefängnis an Tuberkulose stirbt. Und schließlich wird er in seine eigene Wohnung geführt, wo sein geschundenes Weib eben im Begriff ist, sich und die Kinder, die sie vor ihm schützen will, aus dem Leben zu schaffen. Da endlich erweicht sein Herz, der starke Wunsch nach Besserung gibt ihm die Kraft, in seinen Leichnam in den Kirchenanlagen zurückzukehren, und mit dem Versprechen, sich zu bessern, eilt er zu ihr, ehe sie ihr Vorhaben ausführen konnte. Nach den schweren Erfahrungen dieser einen Nacht glaubt man David Holm sein Versprechen und ist über sein weiteres Schicksal beruhigt. — Diese ergreifende Geschichte ist von Selma Lagerlöf mit einer fast spröden Schlichtheit erzählt, die aber um so tiefer wirkt. Und mag das Buch eine ernste sittliche Mahnung aussprechen, es klingt keine grobe Tendenz aus ihm, sondern die Stimme eines echten reinen Kunstwerkes.

Ferner sei empfohlen

Selma Lagerlöf, Gesammelte Werke

Einzige autorisierte deutsche Ausgabe in zehn Bänden

Mit einem Bild der Dichterin von Carl Larsson

Einbände von Alphons Woelfle

In zehn Leinenbänden 35 Mark — In zehn Halbfranzbänden 50 Mark

Erster Band Gösta Berling 1
Zweiter Band Gösta Berling 2
Dritter Band Die Wunder des Antichrist
Vierter Band Jerusalem 1
Fünfter Band Jerusalem 2
Sechster Band Liljecronas Heimat
Siebter Band Eine Herrenhofsage
Achter Band Unsichtbare Bande
Neunter Band Ein Stück Lebensgeschichte
Zehnter Band Christuslegenden

Die Bände „Herrn Arnes Schatz", „Die Königinnen von Kungahälla" und „Legenden und Erzählungen" der Einzelausgaben sind auf die Bände 7—10 dieser „Gesammelten Werke" verteilt. Diese enthalten also — mit Ausnahme des Kinderbuches „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen" — alles, was bisher in unseren ausschließlich autorisierten Einzelausgaben von Selma Lagerlöf deutsch erschienen war. Die Einzelausgaben bleiben neben dieser Gesamtausgabe zu den alten Preisen bestehen.

Carl Busse in Velhagen und Klasings Monatsheften: Gleichzeitig ist eine hübsche Gesamtausgabe ihrer Werke erschienen, und sie enthält jene prachtvollen Schöpfungen, vor denen man unvergeßliche Stunden verbringt.... Die Eindrücke, die man aus diesen Werken mitnimmt, gehören zu den größten, die die moderne Literatur überhaupt vermittelt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Rückblick

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Eigentlich ist das Einjährigenjahr eine Schinderei. Das einzig Gute daran ist, daß man sich nicht jeden Morgen den Schädel zu zerbrechen braucht, was für eine Krawatte man umbinden soll."



Zur Glaubens-stärkung

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Etliche aber sind unter euch, die da sagen: ‚Laßt sie doch braten, die Ketzer, was geht's ins aan!‘ Ja, meints denn ihr, der Dampf der Hölle, bal viel solchene Batzi drin sind, der steigt nicht hinauf in die Gefilde der Seligen? Da könntets ihr ein' schönen G'stank erleben im Paradies!“

Verantwortlich: für die Redaktion i. V. Hans Kaspar Gulbransson, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

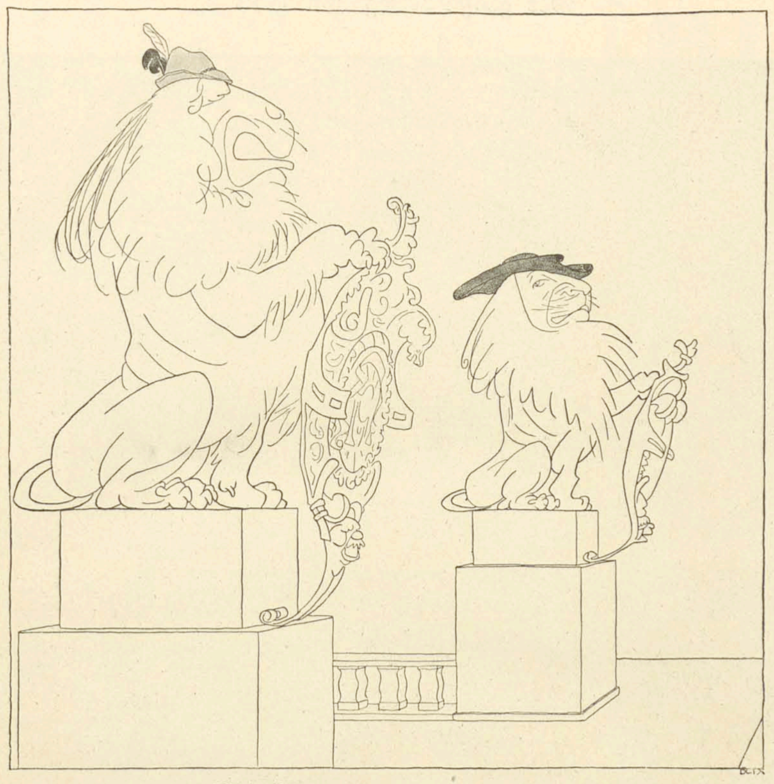
Puppenindustrie (Zeichnung von Karl Arnold)



„Wir liefern ihnen ja gern das Spielzeug — wenn sie uns nur nicht auch noch das Kinderkriegen überlassen wollten!“

Frage in der Silvesternacht

(Zeichnung von Blix)



„Wird jetzt Bayern loyal oder wird es loyol regiert werden?“

Bleigießen

Im schwarzen Biedermeieruhrgehäuse
Knarrt es, als drückt' ein blasser Frauenfinger
Aufs Zahnrad, das der Zeiger vorwärts dreht.
Und ängstlich zappeln drum wie Fledermäuse,
Die eingesperrt in einem dunkeln Zwinger,
Der Köpfe Schatten, zum Phantom gebläht.
Sie tanzen nach dem Takt der Flackerflamme
Des Spiritus, die auf und nieder faucht
Im Zugwind und verrenkte Pentagramme
Als Höllenzwang auf die Tapete haucht.
Ein Silberfisch mit grauen Schuppen, wippt
Im schwarzen Tigel das geschmolzne Blei.
Neugierig-furchtsam mit dem Löffel stippt
Ein Kinderhändchen in den heißen Brei.
Die Zukunft brodelt hier als träge Masse,
Draus sich der Dinge Welt zusammenballt.
Wer formt sie uns zur lebenden Gestalt,
Daß man ihr Bild mit Aug' und Händen fasse?
Noch zehn Sekunden, und der Zauber wirkt.
Wir alle lauschen, atemlose Schweiger,
Dem Gang der Zeit, der Tod und Leben birgt:
Großmutters blasser Finger rückt den Zeiger.
Jetzt deckt er schon die Zwölfe, schnurrt und wischt
Das alte Jahr vom Zifferblatt des Lebens,
Und in den kalten Wassereimer zischt
Das heiße Blei und schüttelt sich vergebens.

Schon ist's geschehn. Vorsichtig fischt die Hand
(Wer Wunder sucht, der findet Wunderbares),
Und was sie in des Eimers Tiefe fand,
Schöpft sie herauf ans Licht des neuen Jahres.
Was ist's? Ein kraus Gebild, doch gar nicht ohne —
Wer prophezeit, hat auch Bekennermut:
Ganz deutlich seh' ich eine Königskrone
Und draufgestülpt ein spitzer Bischofshut
Und drauf als Reiter, in der Hand die Zügel,
Ein fetter Koperator mit der Peitsche —
Man spürt beim bloßen Anblick schon die Prügel — —
Ein fröhliches Neujahr, verehrte Deutsche!

Edgar Steiger

Komödie der Irrungen

Als die preußischen Landtagsabgeordneten ihren Erholungsgarten verlieren sollten, war es jener nationalliberale Dr. Friedberg, der sich wie ein Mann erhob und den Kanzler zur Verantwortung zitierte.

In dieser Nacht tat Dr. Friedberg kein Auge zu. Am Morgen aber sagte er bei sich selbst: „Ich habe ihn in meiner Verwegenheit wenigstens um einer bedeutenden Sache willen und nicht etwa wegen Einlösung des Wahlrechtsversprechens zitiert. Gott sei gelobt!“

Der Kanzler erschien in der Meinung, es handle sich um die Wahlrechtslappalie. Mit zwei Sätzen beauftragte er einen Untergebenen, Herrn Friedberg Rede zu stehen. Dann ging er.

Aus der Zeitung ersah er zu seinem Schreck, daß es sich nicht um das Wahlrecht, sondern um den Erholungsgarten gehandelt hatte.

„Teufel,“ sagte der Kanzler, „wenn ich das gewußt hätte . . .!“

„Teufel,“ sagte Herr Friedberg, „ich hätte ihn doch bloß wegen des Wahlrechts zitieren sollen. Der Schreck kann ihm schaden!“

Emanuel

Eine Wage ist uns aufgestellt . . .

Eine Wage ist uns aufgestellt.
Jeder Schale ist ein Block gesellt.

Rechtens sind die Farben Schwarz und Blau —
Die der Linken weiß man nicht genau.

Leise schwankt das wägende Gewicht —
Wenn man nicht von Jesuiten spricht.

Aber kaum, daß dieses Wort entwich,
Zeigt es rechtens auf veränderlich.

Es bedarf gewiß nur eines Winks,
Und das Schwärzchen hüpft nach Schale links.

Und dann würde, was sich rechtens hält,
Ganz erschrecklich in die Luft geprellt.

Dieses Winkes nimmt sich Bethemann
Oft schon in der nächsten Rede an.

Aber manchmal, und so scheint es hier,
Dauert's auch drei Wochen oder vier.

Sanft, doch männlich vinkuliert er sich:
Jenes Wörtchen fiel versehentlich!

Alsogleich und mit vergnügtem Sinn
Setzt sich Schwärzchen wieder rechtens hin.

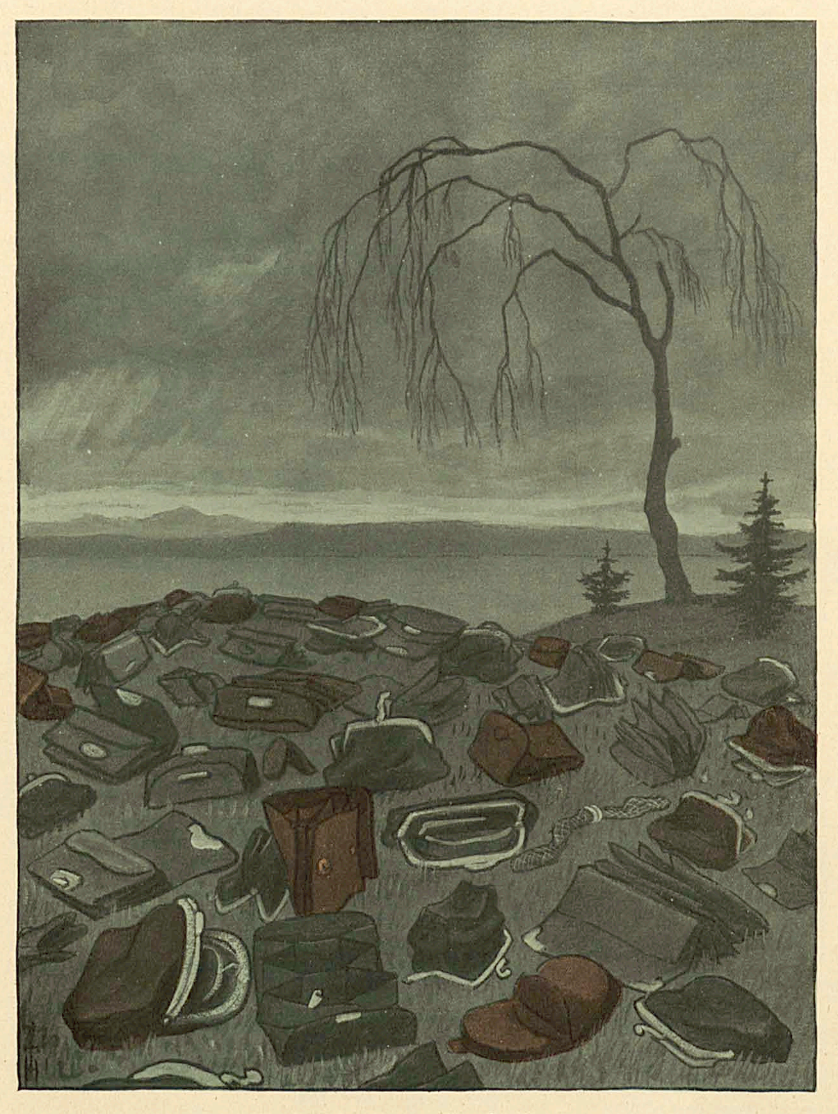
Und bei Bläuchen, seligen Gesichts,
Jubelt es das Lob des Gleichgewichts . . .

Eine Wage ist uns aufgestellt,
Und die Frage ist: wer wird geprellt?

Peter Scher

Der große Krieg von 1913

(Th. Th. Heine)



Die ersten Opfer auf dem europäischen Kriegsschauplatz

München, 6. Januar 1913 | Preis 30 Pfg. | 17. Jahrgang Nr. 41

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Oesterreich auf dem Londoner Kongreß

(Zeichnung von E. Thöny)



„Biddä, diese Virginia ist unsrem Konsul Prohaska durch Anwendung von Brachialgewalt seitens serbischer Staatsangehöriger zerwuzzelt worden. Ich mechte hiermit Anklage wegen Bruch des Völkerrechts erhoben hoben.“

König — —?

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„A bißl teuer war de G'schicht scho g'wesen!"

Frisch vom Seminar

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„Zweg'n was tragst d' denn d' Bett'n eina, Cenzl? — „Da Koprata geht vorbei, der derf den Weibag'ruch net schmecka."

Der Tiger

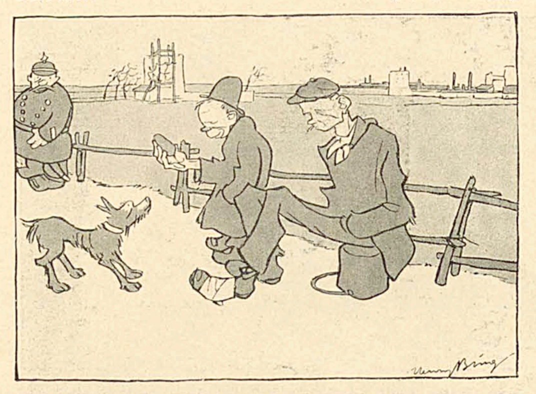
Von Otto August Kienast

Wieder legte sich nach kurzer Dämmerung der Zauber der Tropennacht über Padangs Palmen, und wieder stand ich am weißen Strande und blickte hinüber nach Westen, wo das Leuchtfeuer von Pulu Pandang aufleuchtete und erlosch und wieder aufleuchtete und wieder erlosch. Die grelle Störung der heiligen Finsternis über des Ozeans wogender Weltseele kam mir zum mindesten überflüssig vor; allmählich erfaßte mich ein belächelndes Mitleid mit allem Menschengemächte, und schließlich nannte ich sogar mich selbst verächtlich einen schlappen Kerl. Leider mußte ich mir recht geben, denn drei Monate lungerte ich nun bereits an Sumatras Westküste herum, und noch immer hatte ich keinen Tiger zur Strecke gebracht.

Da legte sich feierlich wie in einem lebenbejahenden Roman eine Hand auf meine Schulter. Der Herr Konsul war's. Frisch der Badkammer entstiegen, in schneeigem Singaporeanzug, coiffürt, manikürt und parfümiert, stand er im Dämmerungsdunkel vor mir. Sein tropenbleiches Antlitz lächelte, und sein goldbeknopftes Meerrohr tippte mir bei jedem folgenden Wort liebenswürdig-bedeutungsvoll auf die Schulter: „Mein malaiischer Verwalter hat droben in den Bergen einen Tiger aufgespürt. Morgen bringt Sie mein Wagen

Riskant

(Zeichnung von Henry Bing)



„Dös is a Polizeihund, dem gibst fei koa Stück Brot, sonst wirst glei wegen Beamtenbestechung eig'sperrt!"

hinauf, und da können Sie dann Ihr Weidmannsheil versuchen."

Ehe sich noch angemessene Worte des Dankes meinen Lippen entwirren konnten, hatte mich der Herr Konsul bereits am Arm und entführte mich nach seinem pompösen indischen Heim, wo auf der tanzsaalgroßen Hinterveranda ein Schlemmermahl unser harrte. Lautlos servierte der buntbeturbante Malaie Speisen und eisklirrende Sektkelche; hinten auf der langen weißen Tafel — er durfte dieses — hockte der gelbe Prachtangorakater und putzte im Bewußtsein seines Rasseadels die edlen Pfötchen, und im blitzenden Messingkäfig spreizte der Vogel Beo sein schwarzes Glanzgefieder und schrie in klangvollem Malaiisch einmal über das andere: „Mana tukang babi?" was ungefähr soviel heißen sollte als: „Wo ist der Schweinekerl?"

Die wunschtötende Ruhe der Tropennacht vibrierte von den Palmen zu uns herüber; da gingen wir ins Musikzimmer. Der Herr Konsul zog die Register zum „Feuerzauber" und verwebte die Melodien mit dem Brandungsrauschen, das vom Ozean her durch die Nacht herüberrollte. —

Im klaren Morgen des nächsten Tages brachte mich das rassige Schimmelgespann hinauf in die Bergbesitzung. Während mich der malaiische Verwalter die Verandastufen hinaufdienerte, räumte Pion, mein javanischer Jäger, mein Zimmer ein. Dann berichtete der Verwalter: „Wenn der Mond drei Stunden vor der Sonne über die Berge tritt, steigt auch der Tiger herab in die Reisfelder. Hier jagt er die Schweine, die Allah verderben möge, denn sie richten viel Schaden an, und ein Rechtgläubiger mag sie nicht töten. Töte den Tiger nicht, Herr, er ist unser Freund! Am Morgen sah ich ihn auf der Wiese hinter meiner Hütte. Das Gebrüll meines Büffels weckte mich. Der stand da mit gesenkten Hörnern, und der Tiger ging fauchend in weitem Bogen um ihn herum, dann verschwand er im Reisfeld. Meine Frauen zitterten, ich aber lächelte. Warum sollte ich mich fürchten? Der Büffel weiß sich seiner Haut zu wehren, und uns Menschen tut der Tiger nichts, wenn wir seine Wege nicht kreuzen. Manchmal allerdings — — was ist aber ein Mensch, vielleicht gar nur ein Weib, verglichen mit den Wohltaten, die uns der Tiger erweist durch Vertilgung unzähliger Schweine, die Allah verderben möge! Ich würde ihn nicht töten, Herr."

Es wurde dem guten Knaben sichtlich schwer, seinen Freund, den Tiger, zu verraten, aber er mußte mir zur Wiese folgen. Eine Lichtung im Gebüsch dahinter schien zum Ansitz geeignet. Pion erhielt meine Weisungen und wurde ins Dorf hinabgeschickt, um ein Köderzicklein zu erstehen.

Sodann schlenderte ich in die Gegend hinaus; amüsierte mich über die großen, dickbäuchigen Goldfische, die glotzäugig unter Lotosblumen einherschwammen und nach hingeworfenen Brocken ungeschickt aus dem Kreise ziehenden Wasser schnappten; auch sezierte ich im Wissensdrange einige Kannenblüten jener sonderbaren fleischfressenden Pflanze Nepenthes, deren Blütendeckel sich reflektorisch schließen, sobald betörte Insekten in das weiche, grüne, duftende Verderben hineingetaumelt sind.

Langeweile überkam mich, ich wurde tropenträge. Da ging ich zur Veranda zurück und verfolgte mit einigem Interesse die Vorbereitungen zu meinem Mittagsmahl. Die eine Gattin des Verwalters — er hatte deren drei — nahm mit scharfem, blankem Messer einem weißen Hühnchen das zeternde bißchen Leben, die andere, die jüngste, hübscheste und schlankeste, trug unter möglichster Grazieentfaltung auf dem Kopfe ein Bündel Feuerholz herzu, und die dritte warf von einem flachen, schüsselartigen Geflecht entschalten Reis in die reinigend wehende Luft und fing die herabprasselnden Körner geschickt wieder auf, während der Eheherr selbst an langer Leine seinen Affen auf die nächste Palme schickte, wo das kluge Vieh durch emsiges Drehen eine Kokosnuß vom Stengel löste und herunterwarf.

Gesenkten Hauptes trat sodann des Hauses treulicher Hüter an mich heran: „Willst du ein Bad nehmen, Herr? Drunten am Flusse ist alles für dich bereit." Der Vorschlag war annehmbar, also trottete ich hinunter zu dem Bergflüßchen, das hier wasserfallartig in einen gischtenden Felsenkessel hinabsprang. Am Ufer lagen Badetücher, und so stieg ich denn hinein in das strudelnde Felsenbad, ließ mir die eisigen Wässerlein auf die Schultern hüpfen und schwelgte in atemerweiterndem Wonnegefühl momentanen Fröstelns. Da knackte es im Ufergebüsch, schon dachte ich unwillkürlich an den Tiger, aber es war nur der brave Pion. Mit der unvermeidlichen Zigarette zwischen den Lippen hockte er sich an den Badetüchern nieder und wartete geduldig das Ende meiner Durchkühlung ab, worauf er mich nach der Veranda zurückeskortierte und daselbst ernst, würdig und sachgemäß das Mittagsmahl servierte. Schicksalsergeben schwamm das zerhackte Hühnchen in der grüngelben Currysauce, eine lockere, weiße Masse dampfte der Reis, und ein kühles Glas Bier harmonisierte trefflich mit der Pfefferschärfe des gemengten Ganzen; den Schluß bildeten Kokosnußtorte und duftender Kaffee. Alsdann zog ich mich nach etlichen Zigaretten zur wohlverdienten Siesta zurück.

Gegen fünf Uhr erwachte ich. Pions Tagewerk auf der Ansitzlichtung war zufriedenstellend. Die Kanzeln waren fachmännisch angebracht, der Pfahl für das Köderzicklein hatte die richtige Entfernung. Dieses selbst meckerte ahnungsvoll vom Bungalow her; gleich nach Mitternacht sollte es Pion an seinen Schicksalspfosten knüpfen. Fehlten also nur noch der Mond und der Tiger.

Der Tag ging zur Neige, und die lange Zeit des Wartens kam. Von der Veranda blickte ich über Baumwipfel in lichtgrüne Reisfelder hinunter; weiterhin lag Padang in seinen Gärten, und dahinter breiteten sich weit und leuchtend die Wasser des Indischen Ozeans. Durch mein Glas konnte ich sogar den weißen Leuchtturm auf Pulu Pandang eräugen. Die Sonne kam dem Ozeanhorizont näher und näher. Ihre Weißglut wandelte sich in flammendes Gelb, dann in leuchtendes Rot, und dann berührte ihr unterer Rand das Meer.

Hinter mir im Urwald heulten und jammerten die Affen ihren üblichen Tagesabschied, um mich herum zirpte es von Tausenden von Zikaden. Da ging ein leises Zittern durch die Erde, die Holzpfosten der Veranda knackten, und unterirdisch grollte es; doch nur sekundenlang, dann war das wenig aufregende Miniaturerdbeben vorüber.

Tag und Nacht wechseln schnell in den Tropen. Bald war die Sonne ganz fort, nur ein leichter Schimmer schwebte noch über dem Ozean, auch der erlosch in der Dämmerungsschnelle, und nun war es völlig dunkel. Aber dem sich gewöhnenden Auge lichtete sich die Finsternis, die Sterne glitzerten auf, die Milchstraße legte ihre Perlen um die Stirne der Nacht, unzählige Glühkäfer taumelten durch die Büsche, und drunten flammte und erlosch das überflüssige Leuchtfeuer von Pulu Pandang.

Ich legte mich in den rohrgeflochtenen Longchair und rauchte Zigaretten. Pion stellte ein Windlicht auf den Tisch, und dann stand wieder der malaiische Verwalter vor mir und fragte mit landessittlicher Selbstverständlichkeit: „Soll ich dir ein Weib besorgen, Herr?"

Ich schüttelte mein Haupt, rauchte weiter und blickte hinab in das Leuchtfeuer von Pulu Pandang, das mich allmählich in einen träumenden Halbschlummer hypnotisierte.

Plötzlich schreckte ich empor, ich glaubte einen Angstschrei gehört zu haben, doch es war nur das bange Meckern des Köderzickleins. Ich blickte auf mein Uhrarmband, es zeigte elf, ich lauschte in das sanfte Gezirpe der Nacht, da hörte ich ein leises Atmen.

Vor mir am Boden hockte eine dunkle Gestalt. Ich griff nach der Browning, doch sofort ließ ich das Mordgewehr wieder ins glatte Futteral zurückgleiten und belächelte nur die Ueberaufmerksamkeit des malaiischen Verwalters.

Die junge Malaiin dort auf der Matte hielt ihre dunklen Augen starr auf mich gerichtet, führte die rechte Hand in die Herzgegend, beugte sich leicht nach vorn und flüsterte: „Hier bin ich, Herr!"

Dieser Tatsache war nun nicht zu widersprechen, und so entschloß ich mich denn zur Situation.

„Wie heißt du?" fragte ich.

„Dalima, Herr!"

„Wer rief dich hierher?" fragte ich weiter.

„Das Weib des Verwalters holte mich aus dem Dorfe!"

Sie atmete tief; mein törichtes Gegaffe war ihr sichtlich peinlich.

„Und du gehst, wenn man dich rufen läßt?"

„Ja, Herr, seitdem der Priester mich von meinem Gatten schied. Wir alle tun dies."

„Und verachten dich die Männer und Frauen deines Volkes nicht, wenn du zu weißen Männern gehst?"

„Nein, Herr, auch unsere Männer dienen den Weißen, die stärker sind als wir. Vor wenigen Monaten war oben in den Bergen eine Schlacht, unsere Männer bluteten auf der Erde. Auch mein Bruder fiel, da weinte ich."

Sie spielte auf die Kämpfe an, die die Steuereinführung an Sumatras Westküste im Jahre 1907 zeitigte.

„Aber einst war dein Volk mächtig und stark?"

Jetzt wurden Dalimas Augen weit, und fast im Rhythmus eines Heldengesanges hub sie an:

„Ja, Herr. Vor vielen Jahren, als die Malaien von den Weißen noch nichts wußten, da herrschte hier der Radscha des Reiches Minangkabau*). Droben

*) Minangkabau = Reich der Büffelhirten.

im Hochland, im Feuerrachen des Donnerberges Merapi, wohnten unsere Götter; denn wir waren Heiden.

Aber da kamen braune Männer aus dem fernen Lande Arabien über das Meer; in der Rechten schwangen sie das Schwert, in der Linken die grüne Fahne des Propheten. Und sie stürzten die Götter des Feuerberges und gaben den Malaien den rechten Glauben, und das große Reich Minangkabau am Feuerberge Merapi wurde mächtig und stark und blühte in Kraft als der Stolz der Mannen von Barat Pulu Pertja*).

Aber andere Männer kamen. Weiß war ihr Antlitz, ein weißer Radscha sandte sie, und sie kämpften lange mit den Malaien. Da sagte der Feldherr des weißen Radscha: ‚Ihr Malaien seid töricht. Die weißen Männer wollen euern Glauben nicht stürzen, auch wollen sie keine Sklaven aus euch machen, eure Freunde wollen sie werden und mit euch wohnen wie Brüder.‘ Und der weiße Feldherr gab unseren Männern einen Brief. Der versprach den Malaien Freiheit, und nie wollte der weiße Radscha Geld von ihnen fordern zum Zeichen, daß sie seine Sklaven wären. Da legten unsere Männer den Klewang**) weg, und sie lebten mit den Weißen wie Brüder, mehr als hundert Jahre lang, und sie bewahrten den Brief des weißen Radschas wie ein Heiligtum.

Aber nicht lange ist es, kaum einige Male wechselte der Mond, da kamen die Weißen und forderten Geld von uns. Unsere Männer sagten, sie wären keine Sklaven, und sie zeigten den Brief des weißen Radschas; der wäre tot, sagte man ihnen. Da zogen unsere Mannen hinauf in die Berge, und sie ließen die grüne Fahne des Propheten wehen, und die Priester segneten ihre Klewangs, und sie sangen den Schlachtgesang der Malaien vom Reiche Minangkabau, und sie stürzten wie wütende Büffel auf die Weißen. Und uns Frauen lachte das Herz, denn von den Bergen sahen wir herab auf unsere Helden.

Aber am eisernen Feuer zerschellte ihre Kraft. Die Fahne des Propheten sank in dampfendes Blut. Auch Dalimas Bruder lag auf dem Rasen, und Dalima weinte, denn ihr Herz war traurig.“

Die kleine Rhapsodin ließ ihr Köpfchen sinken. In ihren Augen hatte es fast tierwild geblitzt, mit den Armen, an denen große vergoldete Messingringe klapperten, hatte sie rhythmisch-begleitende Schlangenbewegungen ausgeführt, aber jetzt schämte sie sich und blickte still zu Boden; vielleicht gedachte sie auch des gefallenen Bruders.

„Komm her, Dalima!“ sagte ich. Sie schnellte empor, ich zog sie an der schmalen, biegsamen Hand auf den Rand des Longchairs, strich über ihr Haar und fütterte sie mit Zigaretten und Schokolade. Sie blies mir neckisch den Rauch ins Gesicht, kniff mich mit ihren roten Pennahnägeln in die Ohrläppchen und plauderte lachend mit leuchtenden Zähnen von allem möglichen.

Erst als ein mildes Licht durch die Nacht zitterte, das schnell fast Tageshelle annahm, war ich wieder in der Zeitrechnung.

„Der Mond!“ sagte Dalima.

Und dann zerriß ein dröhnendes Gebrüll die Stille; die Zikaden verstummten momentan, aber entfernt und angstvoll meckerte das Zicklein.

„Der Tiger!“ flüsterte Dalima.

Ich sprang auf. Wo war Pion? Warum hatte er mich nicht gerufen? Ich griff zur Büchse.

Da kreischte das Zicklein im Todeskrampfe, ein kurzer, runder Knall weckte das Echo der Berge, und das Gebrüll wiederholte sich in Donnerstärke, brach aber mitten in seiner Macht ab und erstarb in einem Röcheln.

„Nun ist er tot!“ sagte Dalima.

Ich eilte zur Lichtung. Dort lag neben der blutigen Masse des Zickleins lang dahingestreckt der Tiger. Zu seinen Häupten hockte Pion, vor sich die Büchse mit dem noch glimmenden Glühkorn, die unvermeidliche Zigarette zwischen den Lippen.

„Warum hast du mich nicht gerufen?“ herrschte ich ihn an.

„Verzeih, Herr, du hattest es mir nicht befohlen. Ich sah dich auf der Veranda mit dem Weibe, und da wußte ich nicht, ob ich dich stören durfte. So ging ich denn allein!“

Der Verwalter erschien mit seinen Frauen auf der Bildfläche, auch vom Dorfe her kamen Männer, Weiber und Kinder, und der weibliche Teil des Publikums kauerte sich sofort neben dem toten Tiger nieder und erhob einen steinerweichenden Klagegesang, um die abgeschiedene Seele des toten Freundes zu versöhnen.

So hatte mich also das Gealbere mit dem Unglückskinde Dalima einen Tigertöter-Heiligenschein gekostet. Meine Stimmung war daher erheblich weiberfeindlich, und mißmutig suchte ich meine Lagerstätte auf.

Kaum hatte ich mich niedergelegt, da hörte ich Dalimas nackte Füßchen auf der glatten Rotangmatte. Ihre schmalen braunen Hände bogen die Moskitovorhänge zur Seite, und lächelnd beugte sie sich über mich und versicherte: „Es war doch nicht meine Schuld, Herr!“

Als es Morgen geworden war, wurde der tote Tiger seiner Haut entledigt. Das Schimmelgespann scharrte vor dem Bungalow, der Verwalter dienerte auf den Verandastufen und empfing sein Trinkgeld, und da stand auch das Unglückskind Dalima.

„Komm hinunter nach Padang und frage im Hotel nach mir!“ sagte ich.

Schon am Nachmittag führte sie Pion in mein Zimmer. Von nun an waren wir unzertrennliche Gefährten; sie fuhr mit mir aufs Meer hinaus; wenn ich durch die sonnigen Reisfelder an der Bungusbucht watete und Vögel schoß, trippelte sie hinterher und trug die Beute heim, und nachts ruhte sie auf der Matte vor meinem Bett.

Drei Tage vor meiner Abreise standen wir unter den drei Kokospalmen auf der Spitze des Riffs, das halbinselartig in die Bungusbucht hineinragt. Wir blickten ins Meer hinaus auf einen Dampfer, der mit Kurs auf Batavia gen Süden steuerte.

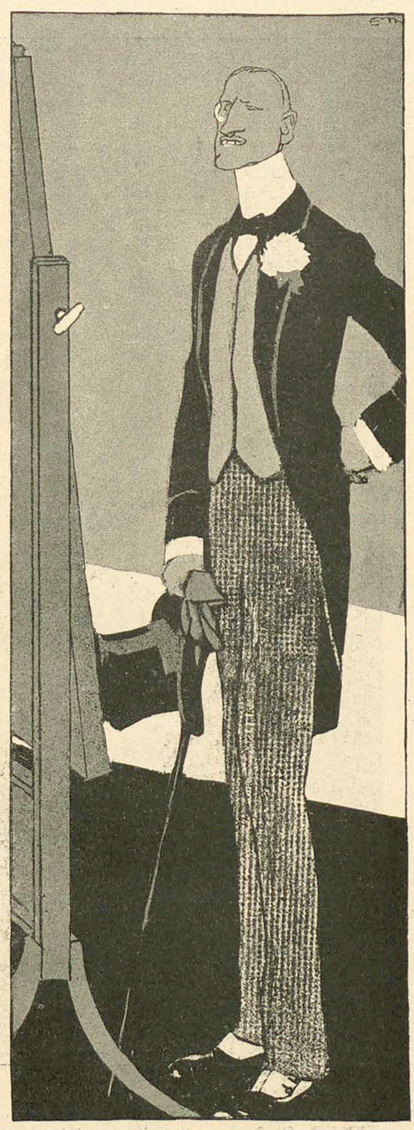
(Schluß auf Seite 687)

*) Barat Pulu Pertja = Westliche Gummibauminsel, malaiische Bezeichnung für Sumatras Westküste.

**) Klewang = haumesserartige malaiische Nationalwaffe.

Ein Ehrenmann

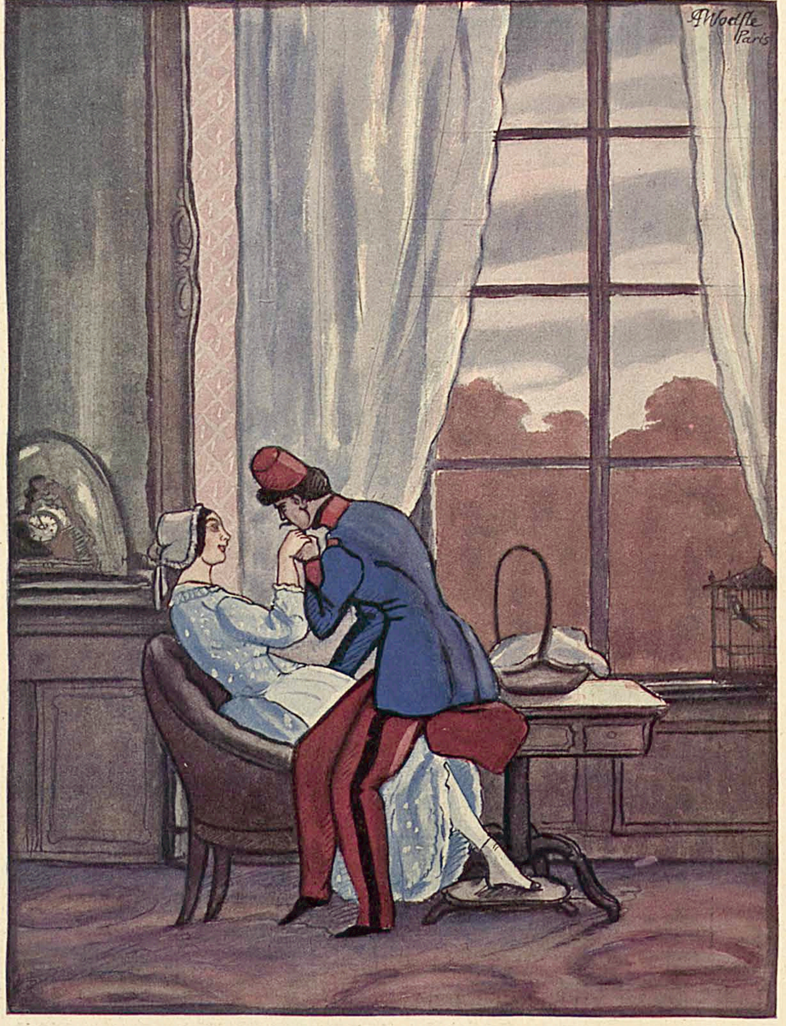
(Zeichnung von E. Thöny)



„Leider bin ich nicht mehr satisfaktionsfähig. Sonst wüßte ich, wie ich mich zu verhalten hätte!“

Die kleine Schneiderin

(Zeichnung von A. Woelfle)



Sie flickte die roten Hosen
Am besten in Paris.
Am Abend trug sie Rosen,
Die sie sich schenken ließ.

Der jüngste Leutnant schickte
Ihr sein zerrißnes Paar.
Und mancher, wenn sie flickte,
Bewunderte ihr Haar.

Die Linden wurden gelber,
Sie hob die Röcke fein:
Napoleon ging selber
Manchmal zu ihr hinein.

Emanuel von Bodman

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

ODOL
DAS MUNDWASSER



Inne werden Sie erst durch **Prospekt**, was vornehme **gz. bestimmte** Charakter-Urteile etc. **enthalten.** (Briefl. handschr. **seit 20 J.**). „Marken" **unnötig.** Nur seriöse Arbeit. P. Paul Liebe, Augsburg I, S-Fach.



Kgl. Bayr. Lotterie-Einnahme
der Preussisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie
Carl Müller II in Firma **Lud. Müller & Co.** **München** **Kaufingerstr. 30**
Lose 1. Klasse II. Lotterie sind noch vorrätig
Ziehung 13. und 14. Januar 1913

Preis	1/8	1/4	1/2	1/1	
	Mk. 5.–	10.–	20.–	40.–	excl. Porto und Liste.

Amtliche Pläne auf Wunsch gratis u. franko. — In Oesterr.-Ungarn nicht erlaubt.



Schlanke Figur
erzielt man nur
durch den **echten, ärztlich empfohlenen**
Dr. Richters Frühstückstee
Garant. unschädl., von angenehmem Geschmack u. glänzender Wirkung. 1 Paket ℳ 2.— 3 Pak. ℳ 5.— durch **Institut „Hermes". München 13, Baaderstrasse 8.** Zeugnisse: Dr. med. Qu.: Konstatierte 5—6, ja sogar 9½ kg Abnahme in 21 Tagen. Dr. Sch. E. in B.: War sehr zufried., da ich an Gewicht abnahm. Dr. S. H. in M.: Mit d. Frühstückstee sehr zufried., da entschied. eine Gewichtsabn. zu verzeichn.
Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und achte genau auf die Firma.

Alle Sorten
Jagd- und Luxus-Waffen
kauft man am besten, billigsten, unter 3jähriger Garantie direkt von der Waffen-Fabrik
Emil v. Nordheim,
Mehlis-Th.
Hauptkatalog gratis und franko. Ansichtssendung. Teilzahlung an sichere Personen ist gestattet.

Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45.



Markensammler?
Dann wollen Sie **sicher heute noch** meine Preisliste bestell. **W. Sellschopp, Hamburg-Barkhof 23.**

Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

Echte billige Briefmarken, alle verschieden.



1000	verschiedene nur	Mk. 11.—
2000	„ „	„ 45.—
3000	„ „	„ 145.—
100	versch. franz. Kolon.	Mk. 2.50
70	„ Frankreich	„ 2.—
500	„ engl. Kolon.	„ 34.—

Auswahlen mache mit 50% Rabatt.
Markenhaus Fellerer Wien I., 8 Wipplingerstr. 10.
Zeitung gratis und franko.



André Lichtenberger
Die kleine Majestät
Roman

Einzige autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von A. Ratisbonne
Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 5 Mark

Pester Lloyd, Budapest:
Endlich wieder einmal ein Buch, zu dem man von Herzen „ja" sagen kann. Innig und schlicht und doch funkelnd von Bosheit und Aktualität. Ganz leise rührt diese Geschichte an Fragen, die uns allen heute auf den Fingern brennen: das Werden und Wesen der Könige. Ein neunjähriger Königsknabe in einem Balkanreich „Pannonien" ist der Held, Michael VIII. aus dem wilden Geschlecht der Kainows, die sich von dem Brudermörder Kain herleiten. Knapp und scharf wird dies Knabenschicksal vor uns entrollt, Bildchen fügt sich an Bildchen, Satire und Idyll bunt durcheinander. . . . Diese Kinderszenen sind von einer Keuschheit und Lebendigkeit, daß selbst Kinder daran ihre Freude haben müssen, wie diese Geschichte überhaupt trotz aller geistreichen Bosheit ein Kinderbuch wie nicht bald eines ist. Ohne Haarspalterei und Tendenzmacherei wird ein Problem von tragischem Ernst behandelt, Licht und Schatten mit dichterischer Feinheit verteilt, daß das Herz reich und hell ist, wenn man „Die kleine Majestät" aus der Hand legt. Die Uebersetzung hat ihren Teil daran, sie ist schlicht und treu, ohne Flitteraufputz, und findet oft treffliche Wendungen von überraschender Neuheit

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



Sie wünſchen
eine präzis gehende Uhr, in einfach oder edler ausgeſtattetem Gehäuſe — eine Uhr ganz nach Ihrem Geſchmack.

ALLIANCE HORLOGÈRE Biel und Genf
Garantie durch alle Verkaufsſtellen.

Verlangen Sie bitte unſere Schrift: «Taſchenuhren von heute» durch unſere Verkaufsſtellen oder durch CARL DEETZ, LEIPZIG/GOHLIS. 11.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Der glückliche Kommerzienrat

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Wissen Sie, mein lieber Herr Baron, ein angenehmes Bewußtsein is es doch, wenn man sich sagen kann: jederzeit kannste zweitausend Arbeiter brotlos machen.“

„In drei Tagen fahre auch ich dort hinunter!“ sagte ich.
Dalima sah mich lächelnd an: „Dann wird Dalima hier unter den Palmen stehen, und sie wird mit dem Schleier winken, den du ihr geschenkt hast, und sie wird weinen, denn ihr Herz wird traurig sein.“
Und der Tag der Abreise kam. Der Herr Konsul stand am Kai und winkte, und ich winkte wieder, bis das enteilende Schifflein die schnurgerade aufgetürmte Hafenmole zwischen uns legte.
Dann näherten wir uns der Bungusbucht. Schnell hüpfte ich über die Reeling nach der Flaggenstange am Heck. Die drei Palmen kamen in Sicht, ich nahm sie ins Gesichtsfeld meines Glases, und da stand sie wirklich.
Sie lächelte. Ihre linke Hand lag am Stamme einer Palme, und ihre Rechte winkte mit dem Schleier. Ich winkte zurück, und sie winkte wieder und lächelte, und dabei hatte sie doch gesagt, sie wollte weinen. Aber da flatterte der Schleier zur Erde, sie legte beide Arme gegen die Palme, warf ihr Gesicht darauf, und ich sah ihren Körper schluchzen.
Mir war recht sonderbar zumute, denn zum ersten Male in meinem Leben sah ich ein Weib meinetwegen Tränen vergießen. Ist mir seitdem auch nie wieder passiert.

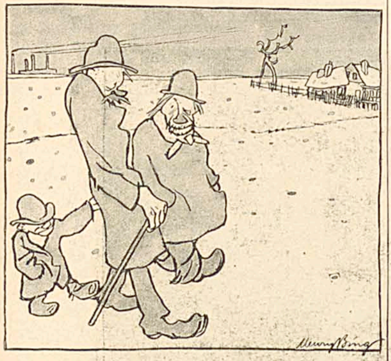
Die alten Schwestern

Einst waren Männer jung, die sie umwarben
Und sie beim Walzer hoben aus der Schwere
Der wachen Träume, die die Nacht verdarben.
Jetzt gehn sie einsam abends bis zur Fähre
In ihren Mänteln mit den stumpfen Farben
Und stützen schweigend sich auf die Barriere.
Sie wissen fröstelnd, daß sie lang schon starben,
Und ihre Schatten gleiten fort zum Meere.

Alexander Beßmertny

Entartet

(Zeichnung von Henry Bing)

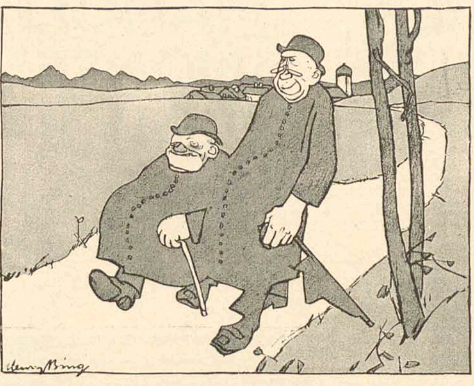


„Döö is mei ung'ratner Sohn, der hat si zum Christkindl an Schutzmannshelm g'wünscht!"

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Familientradition

(Zeichnung von Henry Bing)



„Bis zum Kardinal muß i's bringa, mei Vata und mei Großvata san's aa wor'n."

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Soeben ist erschienen

Hans Heinrich Ehrler

Lieder an ein Mädchen

Gedichte

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Die „Lieder an ein Mädchen" geben keine auffällige Absicht und Mühe kund, auch die Lyrik an Form und Inhalt von Grund aus zu „erneuern". Sie sind nach dem durch die grossen Dichter von gestern geadelten Herkommen überhaupt keinem Willen, sondern dem Erlebnis entstammt. Wir haben da vielleicht eins der seltenen Versbücher, aus denen die Fülle eines Schicksals und die Kurve einer ergreifenden Liebesgeschichte herauswächst. Täte man der ursprünglichen Art ihrer Entstehung damit nicht unrecht, so könnte man die Kette dieser Gedichte wie einen Roman lesen, den ein reifer Mann an einem eben aus der kindlichen Hülle sich hebenden Mädchen wundervoll schmerzlich durchlebt. Und man liest sie, als wäre ihrer eins aus dem andern gekommen, als wären sie in ein paar schön und schwer erregten Stunden hervorgebracht. Trotzdem ist jedes von seinem eigenen Lichte hell und von seinem Klang beschwingt; und wie alle zusammen hat das einzelne jenen geheimnisvollen Blütensprung, der das unwägbare Merkmal der echten Lyrik von jeher war und immer bleiben wird. Auch sind sie von der Luft eines weichenden Sommers erfüllt und eingeborene Kinder der Natur. Die Frauen und Mädchen werden das Buch als eins der ihren lieben.

Früher ist von **Hans Heinrich Ehrler** erschienen

Briefe vom Land

Roman

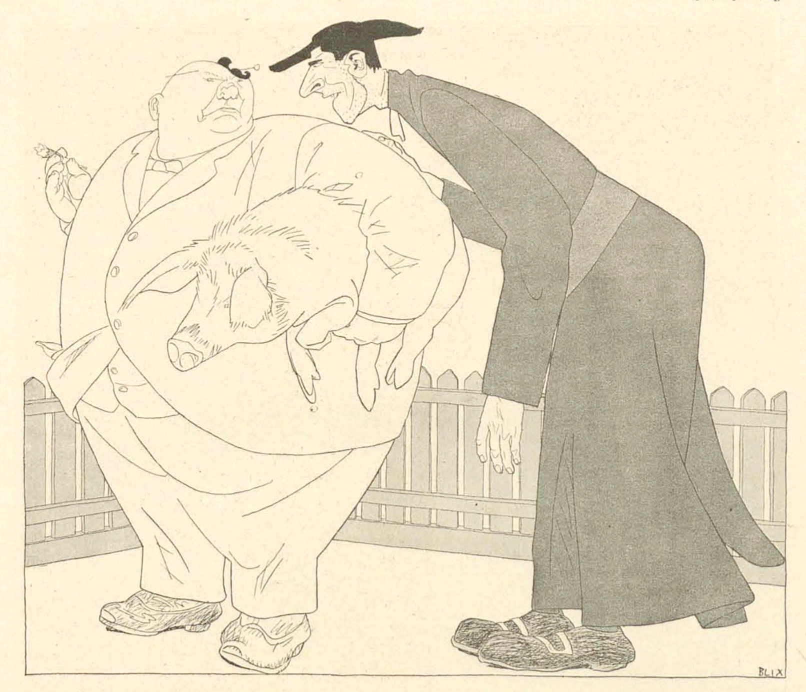
Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Württemberger Zeitung, Stuttgart: Wer dieses Buch gelesen hat, sollte am gleichen Tage noch einen Strich in seinem Kalender machen; denn es könnte sein, dass er ein paar Tage nachher schon glaubt, es von je gekannt zu haben, gerade so wie alle anderen Bücher grosser Dichter. Drum ist's auch so, dass dieses Buch fünfzig oder hundert Jahre früher oder fünfzig oder hundert Jahre später geschrieben worden sein könnte, so gut wie eben jetzt. Und ein solches Wort darf nicht alle Jahre gewagt werden. ... Es ist ein Buch, nicht klug und gescheit und vortrefflich wie der Durchschnitt, sondern weise und in sich vollendet wie wenige. Aber wenn man über den Künstler Ehrler redet, werden die Worte fallen, als gälten sie Mörike.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Jesuitenoertel

(Zeichnung von Blix)



„Herr Oertel, im Vertrauen: Der heilige Vater will den Protestantismus in Ostelbien aufkaufen. Wie hoch, glauben Sie, belaufen sich die Kosten?“

Der Trauermarsch

Durch unser altes Städtchen geht ein Leichenzug.
Voll großer, weiter Feier in dem Trauermarsch.
In Chopins Trauermarsch.
Der wiegt gleich als ein dunkler Riesenmantel
Die Seele zwischen Erd und Himmel hin
Und übt Gewalten einer Ewigkeit.

... Da plötzlich fällt mir ein:
Das Mesnerschneiderlein begraben sie!
Man sagt, er sei einmal im Krieg gewesen.
Und er bestätigte die Sage oft genug
Mit allen flinksten Worten und Geschichten.
Ich aber seh ihn jetzt, ein immer fliegend Männchen,
Ein dürres Kleiderspiel, ein armer Hungerkerl
Mit wässerigen Demutsaugen.
Selbst vor des Schulzen drittem Schreiber
Zog wie vorm König er den Hut.
Die Gassenbuben luderten ihm nach.

Nur an dem Sedanstag trug stolz er eine Münze
Auf steif wattiertem Bratenrock
Und abends seinen großen Rausch.

* * *

... Einmal, da fand ich ihn, zur Erntezeit
In einem Ackergraben sitzen,
Ein kleines Kind auf seinen Knien
Aus seiner Tasche still mit Krumen füttern.
... Und auf dem Feld, da ging ein dürftig Weib.
Las Aehren. War die Wittib eines Schnapspatrons
Und hatte einst das Schneiderlein
Auf seinen Freiershosen sitzen lassen.

... Da trägt der Mantel wieder mich hinauf.
Und einem Helden geben wir das Grabgeleit.

Hans Heinrich Ehrler

Lieber Simplicissimus!

Einem guten Bürger wird über Nacht ein Grammophon gestohlen. Aufgeregt und hastig läuft er nach der Kriminalpolizei; denn das weiß er, daß in den Fällen, wo die Polizei den Dieb nicht erwischt, die Schuld am Publikum liegt. Die Leute sind nicht schnell genug und zu nachlässig mit der Anzeige. Er kennt das, er wird nicht so sein.
Der Herr Beamte auf dem Kriminalbureau ist nicht so aufgeregt; er hat so etwas jeden Tag. „Wie heißen Sie?“ fragt er den guten Bürger. „Wo wohnen Sie? Wann, wo und wie wurde ihnen was gestohlen?“ — — „Soso — ein Grammophon.“
Der gute Bürger empfindet jede entschwindende Minute als einen unersetzlichen Verlust. „Ach,“ sagt er, „ich bin sehr gelaufen, um keine Zeit zu verlieren. Es wird jetzt noch leicht sein, den Dieb zu ermitteln; kommen Sie, bitte, schnell mit nach meiner Wohnung; ich will Ihnen zeigen, wo das Grammophon gestanden hat und an welcher Tür der Dieb das Haus verließ.“
„Nein,“ sagt der Herr Beamte so ruhig wie vorher, „das kann ich nicht; aber einen Augenblick, bitte“, und damit holt er ein Buch aus einem Regal und blättert und sucht, blättert nochmals und sucht wieder, lange, bedächtig.
Der gute Bürger wartet feierlich. Er hofft auf eine tiefgründige Entscheidung.
Aber der Herr Beamte kann, was er sucht, nicht finden. Nachdenklich sieht er den guten Bürger an und fragt: „Sagen Sie mal, wird Grammophon mit einem m oder mit zwei m geschrieben?“

Man unterhält sich in einer größeren, recht vornehmen Gesellschaft über den letzten Bergarbeiterstreik.
Als ganz besonders sachkundig erweist sich der Referendar Höflich, Korpsstudent und Reserveoffizier.
Er donnert einfach die ganze Schwefelbande von Bergarbeitern in Grund und Boden.
Eine Dame erlaubt sich einzuwenden: „Aber Herr Referendar, die Leute haben doch wohl eine sehr schwere und ungesunde Arbeit, sie sollen ja sogar oft liegend Kohlen hauen müssen.“
Herr Referendar Höflich klemmt das Einglas fester: „Aber selbstverständlich, meine Dame, arbeiten diese Herrschaften oft liegend. Sie machen es sich eben so bequem wie nur möglich.“

Bei der Jubiläumsfeier der Thomasschule in Leipzig begann ein Oberlehrer seine Ansprache mit den Worten: „Dieser scheene Tag soll uns stets denk- und gegenwärtig bleiben —“

Im schwarzen Meer

Gott grüß' dich, Bruder Württemberger!
Geteiltes Leid ist halbes Leid.
Du siehst uns Bayern schwarz vor Aerger,
Dieweil ihr uns noch über seid.

Ja, gleiche Brüder, gleiche Kappen!
Wozu ein Jesuitenhut?
Streicht nur das Rot aus Eurem Wappen!
Und dann ist alles, alles gut.

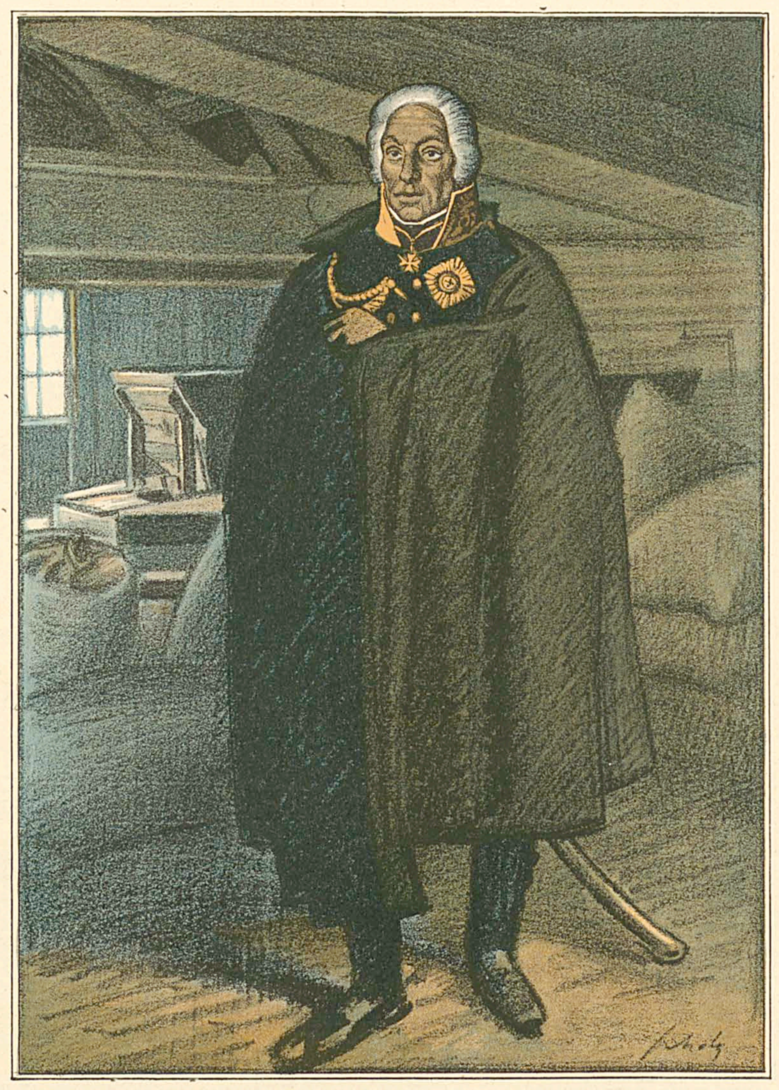
Und wenn's im Oberstübchen brennte,
Löscht aus das Licht! Löscht aus das Licht!
Zwei solche Musterparlamente
Gibt es zum zweiten Male nicht.

Was flattert um den Hohenstaufen?
Ein Rabenschwarm voll Stank und Kot.
Langsam im schwarzen Meer ersaufen —
Wer nennt mir einen schönern Tod?

Edgar Steiger

Yorck in Tauroggen

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Was ihm die Schranzen nie verzeihen,
Er hat, sein Deutschland zu befreien,
Nicht um Erlaubnis erst gefragt,
Hat ohne Zaudern Ehr' und Leben
Dem Schicksal kühn anheimgegeben,
Das Schwerste für sein Volk gewagt.

München, 13. Januar 1913 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 42

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Die bayerische Staatszeitung

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Wir glauben nicht, daß es dem Reptil gelingen wird, den bayrischen Löwen umzubringen. Vorläufig ist ihm nur schlecht geworden.

Das teure Hotel Albion

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Na, die werden schauen, wenn ich ihnen meine Rechnung präsentiere!“

Hertling

Dieser Stille, Fromme, Kleine,
Der so leis auf Socken geht,
Dieser Sanfte, dieser Feine,
Der das Biedersein versteht,

Hat er nicht in wenig Monden,
Ohne daß er weiß warum,
Einen tiefen Haß gefonden
In dem bayr'schen Publikum?

Und er hatt' es doch so eilig,
Und er lud uns alle ein,
Daß wir auch, wie er, so heilig
Und so ganz vollkommen sein.

Oh, das ist auch jammerschade,
Dieses edle Gottgefäß,
Dieser Mann so voll der Gnade
Ist uns gar nicht wunschgemäß!

Diese Art von Sirupsaucen,
Diese Speise ohne Salz!
Wir beginnen aufzustoßen,
Wie nach einem schlechten Schmalz.

Peter Schlemihl

Pater Filouzius S. J.

Dem erfolgreichen Einbruch des Klerikalismus in die Gruft des früheren Staatssekretärs Lisco war vor Jahren eine durch den gleichen Zweck geheiligte Handlung in der Gruft des Fürsten Chlodwig Hohenlohe vorausgegangen. Auch damals stellte der erfreute Klerikalismus am Leichnam des ehemaligen Kanzlers Spuren fest, die bestätigen, daß er mit jesuitenfreundlichen Gefühlen abgeschieden war.
Leider drang in diesem Fall das Geräusch der heiligen Handlung bis zur Schwester des Fürsten, die sich hinreißen ließ, die Einbrecher aus der Familiengruft zu verjagen, indem sie in der „Germania“ erklärte, daß Fürst Chlodwig vor seinem Tode den Jesuitenpater, der ungerufen zu ihm gekommen war, abgewiesen hatte.
Ungeachtet dieser trüben Erfahrung ist der Klerikalismus in der letzten Zeit mit bemerkenswertem Mut abermals in die Fürstengruft eingebrochen und hat die gleichen Symptome wahrgenommen wie das erste Mal. Ja, dem Pater Filouzius S. J. ist es sogar gelungen, in der geschlossenen Hand des toten Fürsten ein Haarbüschel zu entdecken, das er seinerzeit jenem anderen Pater, der durchaus nicht bleiben wollte, im heftigen Verlangen nach seinem Zuspruch ausgerissen haben muß.
So müssen dem heiligen Zweck alle Mittel zum Besten dienen.

Emanuel

Vom Tage

Zu Boizenburg im Mecklenburgischen wollen sie ein Kriegerdenkmal errichten und veranstalteten zu diesem Zweck einen Basar, für den das Lokalblättchen mit den zündenden Worten Propaganda machte:

„Sollten wir, wie es ja leider den Anschein hat, in nächster Zeit von einem Kriege nicht verschont bleiben, so wird auf dem zu errichtenden Denkmale auch derer gedacht werden, welche in diesem neuen Kampfe fürs Vaterland auf dem Felde der Ehre geblieben sind. Auch schon aus diesem Grunde können wir es den Ein- und Umwohnern Boizenburgs nicht genug ans Herz legen, durch regen Besuch des Basars zum Gelingen dieses patriotischen Unternehmens beizutragen.“

Das Nachtrags-Ei

Auf der Rechten hört man schon ein Klingen,
Und in manchen Blättern rauscht es schwer:
Eine Nachtragsfordrung für das Heer
Ist noch anzubringen!

Kräftig spitzt der lyrische Kollege
Doktor Oertel sein geschätztes Blei,
Daß er künde, wie man dieses Ei
Zweckentsprechend lege.

Aus dem Stift entsprüht das alte Feuer,
Und schon brennt es auf dem Schreibpapier:
Selbstverständlich denkt kein Deutscher hier
An die Erbschaftssteuer!

Horch, dem Zentrumshuhn entfährt ein Zeichen:
Wenn du mich nach Noten scharmuzierst
Und mein Jesuwitchen ignorierst,
Leg' ich euch das Ei'chen!

Peter Scher

Die Abergläubische

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Aber Liebste, warum soll denn gerade bei dem dein Mann was merken?" — „Ach, weißt du, ich habe so Angst: er ist der dreizehnte."

Skirast

Am hohen Hang zur Fahrt bereit,
Halt ich am Stab für Augenblicke Rast
Und seh geblendet weit und breit
Die Welt in blau' und weißem Glast,
Seh oben schweigend Grat an Grat
Die Berge einsam und erfroren;
Hinabwärts ganz in Glanz verloren
Durch Tal um Tal stürzt der geahnte Pfad.
Darüber ruht das tiefe Blau so streng
Wie Gottes Auge überm Weltgedräng.
Betroffen halt ich eine Weile,
Von Einsamkeit und Stille übermannt,
Und gleite abwärts an der schrägen Wand
Den Tälern zu in atemloser Eile.

Hermann Hesse

Beim „Stillen Vater"

Von Alexander Castell

Ich hatte nie in meinem Leben einen Mörder gekannt, auch kaum jemals einen solchen von Angesicht zu Angesicht gesehn. Das war vielleicht Zufall. Lag vielleicht daran, daß ich selten in Gerichtssäle ging. Ganz und gar nicht zu Mordprozessen. Ich ertrug diese kühlen, furchtbaren Spannungen nicht. Meine Nerven halten sie heute noch nicht aus. Ich war nur ein einziges Mal zugegen, da eine Frau zum Tode verurteilt werden sollte. Ich sehe sie noch an der Rampe sitzen. Hinter ihr zwei Soldaten. Sie trug ein schwarzes Kleid, hatte ein Gesicht wie aus Elfenbein und einen schönen, schlanken Hals. Wie ist das entsetzlich, einen solchen Menschen zu sehn! Für Hunderte, die plötzlich in einer Katastrophe umkommen, ist der Tod nicht so schwer, wie für diesen einzigen, der tagelang dem Ende zugeschoben wird, vor dem er schließlich steht wie ein Nackter vor einem Feuerofen. Kann ein Mensch etwas getan haben, das solche Qualen verdient? Denen er mit klaren Sinnen entgegenschreitet! Barmherziger Himmel, die Menschheit dürfte nicht so grausam sein! Kann man Männer dingen, die einen andern über einen Steg hinaufschleppen, geknebelt unter ein Messer legen; kann es Augen geben, die die Kraft haben, solchen grauenhaft geängstigten und schon in all den vergangenen Stunden tausendmal gestorbenen und wieder erwachten Blicken zu begegnen?

Ich habe das alles nie so gefühlt wie heute. Habe ich früher ein hartes Herz gehabt? Ich weiß es nicht, aber ich las heute früh in der Zeitung, daß Le Coq zum Tod verurteilt ist. Le Coq, den ich so oft beim „Stillen Vater" sah. Es ist mir so bange zu Mut! Ich wußte nicht, daß er verhaftet war, ich wußte nicht, daß er vor zwei Monaten im Handgemenge einen Polizisten erschossen hatte, ich war verreist, mir war das alles wirklich entgangen.

Was für Erinnerungen steigen in mir auf!

Gewiß, ein Apache ist Le Coq immer gewesen. Aber als wir uns damals in den grauen Morgenstunden zuweilen begegneten, trug er in seinem Gesicht, das über einem Witzwort so boshaft und vergnügt vibrierte, einen wundervollen Zug von Menschlichkeit und Intelligenz. Er war geschmeidig, humorvoll, fast karikaturenhaft geistreich, bei alledem mehr ein verirrter als ein schlechter Mensch. Und einst hat er mir ein Beispiel gegeben für das Verhalten zu den Frauen, das mir heute noch vor Augen steht.

Soll ich davon erzählen? Wird es mich erleichtern? Aber ich müßte erst über Paulette etwas sagen. Sie war damals zweiundzwanzig Jahre alt, wohnte auf dem Montmartre und lebte in aller vergnügten Herrlichkeit, die ihr der Tag zutrug. Sie hatte sich durch Klugheit und Diplomatie und dank ihres kleinen ovalen Gesichtes vom Apachenmädchen zu einer in gewissem Grade gefeierten Schönheit emporgekämpft, trug jetzt elegante Toiletten und erlebte ihre Abenteuer in den besten Restaurants. Aber mitten im Rausche der Lust — wie der Romancier einen solchen Moment zu benennen pflegt — erfaßte sie oft die Sehnsucht nach dem Ort, wo sie ihre bitterbösen und dennoch glücklichen Kindertage verlebt hatte.

Und dann fuhren wir im Morgengrauen, mitten aus dem Licht und Geschrei des Montmartre, nach den Hallen.

Ach, man muß das erlebt haben! Da hatte man erst stundenlang in einer von Musik und Parfüms schweren Luft gesessen und kam nun in die kühle Herbstnacht hinaus. Der Wagen holperte die steilen Straßen hinunter bis zu Notre Dame de Lorette und weiter, indes wir übernächtig und schläfrig in den Ecken des Coupés lagen.

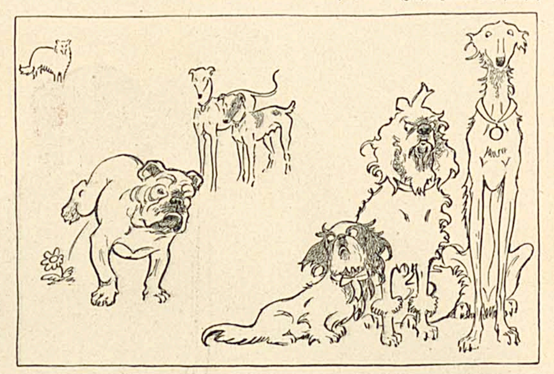
Die großen Boulevards waren um diese Zeit still und dunkel und weckten uns nicht auf.

Aber dann tönten plötzlich Stimmen. Flüche von Fuhrleuten. Große zweirädrige Karren standen in der Straße. Etwas Schwarzes und scheinbar als ein Gerüst in den Himmel Ragendes tauchte auf: die Hallen.

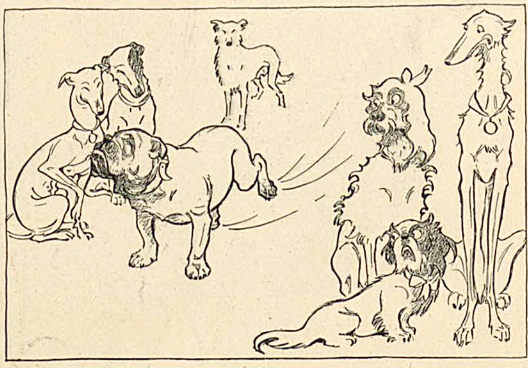
Man stieg aus und versank in Schlamm und

Der Naturbursche

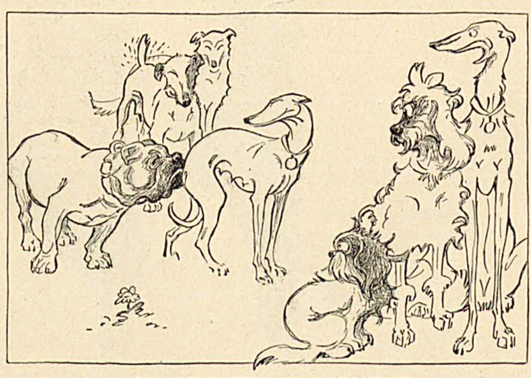
(Zeichnungen von E. O. Petersen)



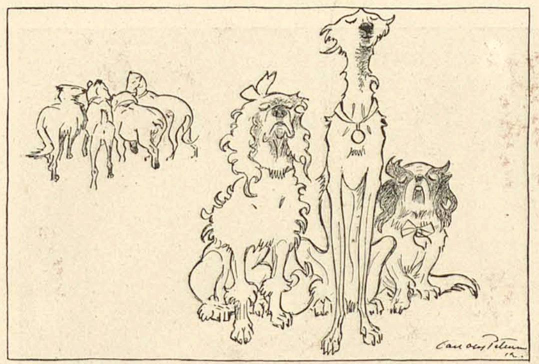
„Einfach unerhört, wie sich dieser Kerl benimmt!"



„Wenn ich nur begreifen könnte, was den Damen an diesem Rohling so gefällt!"



„Und was sich der Rüpel auch noch alles erlaubt!"



„Tja — dagegen kommt unsereins eben nicht auf!“

Schmutz. Aber Paulette hüpfte geschickt von einem Stein auf den andern, hielt ihre seidenen Kleider bis zu den Knien hoch und war mit ihrem großen Hut wie ein phantastischer Schmetterling.

Und dann standen wir auf dem Trottoir. Da war jenseits ein Kommandieren und ein Getue. Unendlich dicke Bäuerinnen luden das Gemüse ab, und arme Halunken drängten sich dazwischen, um in aller Stille ein Bündel Stroh zu stehlen und sich in eine Ecke für den Rest der Nacht zur Ruhe zu legen.

Und dieses viele Gemüse! Wie köstlich war es zu sehen! Wie tat das den müden Augen wohl: diese weiten Felder aufgestapelten Kohls! Und die roten Rüben! Viele hundert Körbe roter Rüben! Und Choux de Bruxelles und Aepfel und Birnen ...

Wie atmete da Paulette auf, und sie sagte: „Wir gehen jetzt zum ‚Stillen Vater‘.“

Das war ein kleines Restaurant mit einem Hinterzimmer, wo die bessere Kundschaft saß. Vorn standen die Bauern am Büfett und tranken ihren Schnaps und machten ein paar Witze mit den Mädchen, die seitwärts an den kleinen Tischchen waren.

Ins vordere Zimmer kam damals Le Coq mit einer Bande. Er war ein Apache von reinster Rasse. Etwas über zwanzig Jahre alt, fühlte er alle freche Kühnheit dieser Menschen in sich. Doch kämpfte er am liebsten mit der Polizei. Das war in jener Zeit sein Ehrenpunkt. Er rühmte sich selten eines Diebstahls oder einer vulgär kriminellen Handlung. Wenn er aber einen Polizisten düpieren oder schädigen konnte, tat er es mit unsäglicher Freude und Rachsucht.

Er war unter Menschen aufgewachsen, deren ganze Existenz ein Kampf mit dem Gesetz und seinen Vertretern bedeutete. Er war von frühester Kindheit an auf der Flucht von einem Versteck zum andern gewesen. Er hatte als Junge monatelang in Löchern und im Freien geschlafen. Es war damals, als seine Mutter, eine Prostituierte, wegen einer Krankheit im Hôpital Ricord lag. Seiner Abstammung gemäß hatte er stets zu den Verfolgten und Gehetzten gehört. Er war nie dazu gekommen, im Gesetz einen Schutz zu sehen, weil sein ganzes Dasein außerhalb des Gesetzes stand. Aber seine Repräsentanten hatte er schon in frühesten Tagen hassen gelernt, wie seine Mutter sie haßte und alle, mit denen er lebte.

Paulette hatte Le Coq irgendwann in ihrer eigenen drangvollen Jugend gekannt. Als wir einst in der Hinterstube saßen, rief sie ihn herein.

Er war keck und machte ein paar derbe Späße. Paulette lachte darüber laut und unbändig.

Es tat ihr wohl, seine Sprache zu hören und seine festen, brutalen Hände zu sehen.

Er erzählte uns seine Affären und prahlte mit Mord und Totschlag. Wenn er ganz erregt war, zog er ein langes Messer mit einer schmalen, blauen Klinge aus dem Futter seines Rockes und stieß es in den Tisch, daß es Paulette mit beiden Händen kaum mehr herausreißen konnte.

Paulette bewunderte ihn. Sie liebte ihn sogar. Aber Le Coq hatte eine kleine Freundin. Er nannte sie nur „La Puce“, d. h.: Der Floh, was nicht sehr galant war. Aber Paulette fand La Puce sehr nett, da sie so klein war und bescheiden zu sein schien. Sie interessierte sich noch mehr für sie, weil sie ganz gewiß für Le Coq eine tiefere Sympathie im Herzen trug.

La Puce kam nun jeweils mit Le Coq auch in die Hinterstube, saß still neben ihm und sprach wenig. Dafür war Paulette sehr nervös und redete laut, versuchte geistreich zu sein und gab sich alle Mühe, Le Coq zu imponieren.

Aber es gelang ihr kaum. Le Coq war La Puce zärtlich zugetan. Er liebte, während er selbst prahlte und log, daß sich die Balken bogen, ihren stillen, kindlichen Charakter.

Er hätte laute Gesten an ihr auch niemals ertragen. Er selbst redete. Von seiner Geliebten verlangte er, daß sie schwieg.

Eines Abends war Le Coq allein.

Paulette fragte nach La Puce.

LeCoq lachte nervös und sagte, sie sei nach Tours gefahren, um ihre Mutter zu besuchen.

Paulette stieß mich ans Knie und lächelte maliziös. Le Coq sah es und wurde ein wenig bleich. Er verabschiedete sich bald.

„Sie ist ihm durchgebrannt...“ behauptete Paulette nachher. „Sie hat ihm Hörner aufgesetzt...“

Sie klatschte in die Hände und jubelte vor Schadenfreude. „Wie die Männer doch dumm sind,“ fuhr sie fort, „ich würde einer so stillen Person niemals trauen... auf einmal ist sie fort, wie ein Floh weggehüpft, on la Puce, la Puce“, lachte sie.

„Du liebst Le Coq?“ sagte ich zu Paulette.

„Mag sein“, antwortete sie gereizt.

Ich lachte. Sie wurde darüber so wütend, daß sie einen Wagen bestellte und wegfuhr.

Wir sahen uns wohl eine Woche nicht mehr. Da bekam ich von ihr einen Brief, worin sie mich zu einem Rendezvous bestellte. Wir wollten nachher zum „Stillen Vater“ gehen.

Aber an diesem Abend wollte sich Le Coq nicht zeigen.

Der Wirt sagte, er sei auch gestern nicht hier gewesen, schon ein paar Tage nicht mehr.

„Ist er wieder versöhnt mit La Puce?“ fragte Paulette.

„Sie war gestern abend mit einem andern hier“, sagte der Wirt.

„Teufel...“ sagte Paulette, „die hat Mut!“ La Puce schien ihr plötzlich Achtung einzuflößen. Sie sprach wieder lange über den rätselhaften Charakter der zarten und kleinen Personen, die nach ihrer Meinung mit den unschuldsvollsten Mienen die schlimmsten Abenteuer beständen.

Bald darauf kam Le Coq. Er war schon unterrichtet, daß La Puce gestern Nacht mit Christophe, genannt das „Linke Auge“, hier gewesen sei. Er schien kaum erregt.

Er sagte: „Was die Weiber anbetrifft, muß man warten und Geduld haben. Sie kommen immer wieder zurück.“

Er trank gemütlich einen Kirsch.

Paulette aber konnte nicht anders, als ihn zu sticheln und ihm zu bedeuten, daß ihn La Puce eben doch betrogen hätte, und daß dies für einen Mann sehr peinlich sei.

„Gewiß“, konstatierte Le Coq und drehte an seinem Schnurrbart, um zu verbergen, wie ihm das Blut in die Augen stieg.

Paulette aber ließ ihn nicht ruhen. Sie erzählte von einer bösen Affäre, die sie vor drei Jahren erlebt hatte, als sie von einem Freunde in der Wut gestochen worden war. Sie streifte ihr ausgeschnittenes Kleid etwas über die Schultern und zeigte auf dem linken Oberarm eine vernähte Narbe.

Le Coq sah kaum hin und drehte immer noch an seinem Schnurrbart.

„Und wenn sie auch heute mit ihrem Galan wiederkäme, was würden Sie tun?“ fragte Paulette.

„Das weiß ich nicht...“ Er hatte sich über den Tisch geneigt und begann wie ein Kind mit Streichhölzern zu spielen. Paulette deutete mit einem Blick auf seinen breiten Nacken und flüsterte: „Es kocht in ihm...“

Wir saßen noch lange und wollten eben aufbrechen, als draußen die Türe ging und ein Trupp Personen hereinkam, die sich geräuschvoll an die kleinen Tischchen setzten.

Le Coq spielte weiter, als er plötzlich aufhorchte. Aus den vielen Stimmen, die von draußen hereindrangen, hatte er eine einzige gehört, die ihm den Atem nahm.

Er richtete sich auf. Im Vorderzimmer schienen sie sich zu zanken.

„La Puce . . .“ sagte er darauf und zwinkerte mit dem Auge. Dann zog er sein Messer aus dem Rockfutter und steckte es in den Aermel der rechten Hand.

Paulette war blaß, atmete kaum und war von dem Anblick ganz terrorisiert.

Ich dachte: Er wird den Menschen vom Genick bis zu den Fußsohlen durchstechen . . .

Le Coq stand auf und ging langsam auf die Türe zu.

In diesem Moment brach draußen ein Krawall los. Ein Mann schlug auf eine Frau ein. Harte, klatschende Hiebe.

Die Stimme von La Puce kreischte und schrie um Hilfe. Gläser klirrten, ein Tisch wurde umgestoßen. Der Wirt stürzte hinter dem Büfett hervor.

Nur Le Coq stand unbeweglich. Er horchte eine lange Minute zu, wie die Streiche auf La Puce niederfielen.

Dann stand er plötzlich unter der Türe und sagte: „Genug! . . .“

Draußen fiel ein Stuhl um, eine Weinflasche flog in unsern Raum herein, eine Türe wurde aufgerissen, und ein Mensch kugelte auf das Trottoir hinaus und fort.

„Wie er das Feld geräumt hat . . .“ lachte Le Coq. Dann befahl er, als ob er einen jungen Hund zitierte: „Komm daher!“

La Puce kam heulend herein. Sie sah sehr elend aus, hatte ein zerschürftes Gesicht und zitterte noch vor Aufregung.

„Setz dich!“ befahl Le Coq.

Sie setzte sich gehorsam.

„So . . . so . . .“, sagte er darauf, fuhr ihr zärtlich und liebevoll übers Haar und lächelte.

La Puce schluchzte immer noch.

„Siehst du . . . man soll nicht weglaufen . . . das soll man nicht . . .“ sagte er, immer noch im Ton, als ob er zu einem jungen Hunde spräche.

Dann nahm er ihr armes zerschundenes Gesicht an seine Brust. Er hatte ihr verziehen.

An diese Szene habe ich viel später wieder gedacht, als ich das schöne Buch „De l'amour“ meines Freundes Etienne Rey las, der dafür die Konklusion gibt, indem er sagt: „Der Mann soll die Untreue der Frau nie bestrafen. Der Liebhaber besorgt das schon für ihn.“

Diese Wahrheit aber hatte ich längst erfahren in der Kneipe zum „Stillen Vater“ durch den Apachen Le Coq und seine kleine Freundin La Puce. —

Le Coq aber wird jetzt jenen steilen Steg hinangehn, von dem noch nie einer wiedergekehrt ist. Ich weiß, ich werde in jener Nacht nicht schlafen, da in der Morgenfrühe das Schreckliche sich vollzieht. Ich werde leiden, werde in mich gehn . . . ist es denn mein Verdienst, daß mich das Schicksal in die Sonne, ihn in den Schatten trug? Ist denn seine Seele im tiefsten Grund soviel schlechter als die meine und die vieler anderer Menschen?

Armer Le Coq! Er wird mir immer als ein Gutherziger, als ein vom dunkeln Zufall des Lebens Verfolgter im Gedächtnis stehn. Ich werde nicht vermögen, die Stufen seines Leidens zu erleichtern. Aber ich werde um ihn trauern, als wäre er mein Freund.

Anruf

Hüte meine Seele, meinen Sinn,
die du so beglücktest, vor Gefahr.
Hinter dem, der ich geworden bin,
lauert immer jener, der ich war.

Deiner Liebe glühendes Geheiß
kann noch nicht in meinem Dunkel sein.
Laß mein Aug', das deine Schönheit weiß,
nicht mit meinem Gestern mehr allein.

Hinter mir seh' ich mein einstig Leben,
ein Gespenst im Nebel. Laß dein Licht
meiner Sehnsucht nahe sein. Entferne
dem verführten Blick dein Antlitz nicht.
Laß dein Bild in meine Träume schweben.
Mach, daß ich dich tiefer schauen lerne.

Alfred Grünewald

Serbien in München

(Zeichnung von E. Thöny)



„Freind, ist uns Hafen an Meer adriatisches nicht gänug, färrlangen wir Annexion von Café Stefanie!"

Nachbarn

Von Peter Altenberg

„Mein Herr, es ist neun Uhr abends, meine junge Frau und ich sind zu Tode erschöpft von einer Schlittenpartie nach Mürzsteg, bei 18 Grad Kälte, zur Hirschfütterung, wir bitten daher um diese Zeit um Ruhe — — —."

„Mein Herr, niemand hat Sie gezwungen, bei 18 Grad Kälte eine Schlittenfahrt nach Mürzsteg, zur Hirschfütterung zu unternehmen. Ich bespreche hier soeben mit meinem Arzte die Diät für den morgigen Tag, da ich Krämpfe habe — — —."

„Mein Herr, wenn Sie mit uns gewesen wären, hätten Sie jetzt einen gesunden Schlaf, wüßten es, wie man die Hirsche im Hochgebirge füttert, und die Diät für den morgigen Tag wäre Ihnen ziemlich egal — — —."

„Mein Herr, unsere Weltanschauungen sind verschieden. Die ‚Hirschfütterung' interessiert mich weniger als meine eigene. Und Hochgebirge habe ich auch genug hier auf dem Semmering."

„Mein Herr, ich ersuche Sie nochmals ernstlich, unsere schwer erworbene Müdigkeit zu respektieren!"

„Mein Herr, ich bin mit meinem Arzte, der die Freundlichkeit hatte, sich noch zu mir heraufzubemühen, nicht ganz einig, ob ich morgen zum Frühstück Biocitin oder Sanatogen nehmen soll, und in welcher Dosierung — — —."

„Ich gebe Ihnen zu dieser Besprechung eine Frist von zehn Minuten. Denn meine junge Frau und ich haben für morgen etwas Großes vor — — — eine Gemsfütterung in den Adlitzgräben!"

„Herr Doktor, also es bleibt bei Biocitin!? Der Herr muß nämlich morgen zeitlich mit seiner jungen Frau zuschauen gehen, was die Gemsen frühstücken — — —!"

So sind wir

Von Peter Altenberg

Wir wollen aufrichtig sein, vor allem diesmal ich, Sophie B.; vielleicht für alle meine Mitschwestern. Nichts ist rätselhafter für uns, als es zu sehen, wie jemand uns gar nicht mehr lieb hat! Gar nicht mehr ein bißchen. Wir machen da sozusagen nachträglich alle seine Qualen mit, und alle unsere vollkommen unnötig gewesenen Grausamkeiten, Ungezogenheiten, Rücksichtslosigkeiten usw. usw. Wie ein schreckliches Bild zieht es an uns vorüber, nebelhaft, und dennoch schreckhaft deutlich! Ja, wir waren Königinnen, wie Chinas mysteriöse Beherrscherin einst, und nun sind wir entthront! Man bittet uns nicht mehr um Gottes willen um eine Haarlocke, man versucht es nicht mehr, unser Knie unter dem Tisch sanft zu berühren! Wir sind entthront, entwertet und verstoßen! Wir haben uns „Herzen" entfremdet; und Gott will das nicht. Das heißt, Er hat nichts dagegen, falls es sein muß, aber es soll in Seiner Milde, in göttlicher Milde vor sich gehen, so zart behutsam, daß wir alle Tränen trocknen, die seit Monaten um uns geflossen sind! Mit Kranken schreit man nicht herum! Wir haben nie seine Briefe verstanden, in denen er uns doch ganz verständlich mitteilte, er habe unseretwegen die ganze Nacht geweint. Jetzt verstehen wir diese Briefe, die wir bereits zerrissen haben!

Also, da sitzt er nun vor uns, der einst ein Narr war und unsere ausgespuckten Traubenschalen liebevollst in seinen Mund nahm!

Da sitzt er nun vor uns. Wir sind ihm nichts. Er schaut, und ist selbst verständnislos geworden!

Oh — — — oh — — —! Wie schade!

Unser Atem ist ihm nicht mehr süß — — — vielleicht ekelt er ihn sogar — — —!









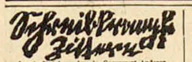




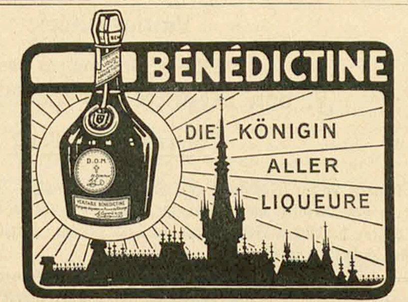
NIZZA Palace Hôtel
1912 vollständig umgebaut.
Mit den letzten Errungenschaften der Hoteltechnik ausgestattet. Fliess. Wasser überall. 60 Badezimmer. Mässige Preise. W. Meyer.











Studenten-Utens.-Fabrik
Carl Roth, Würzburg 135.
Aelteste und größte Spezialfabrik für Parade-, Mensur-, Abituria- und Kneip-Ausstattungen, Paradefahnen, Flaggen, Couleurkarten, Mützen, Bänder, Bier-, Wein- und Sektzipfel, Couleurgeschenke für Damen etc.
Erstklass. Fabrikate. Reelle Preise.
Catalog gratis und franko.

Eugen Gärtner, Stuttgart N.
Kgl. Hof-Geigenbaumeister. Fürstl. Hohenzoll. Hoflf.
Inh. der gold. Med. für Kunst u. Wissensch.
Anerkannt grösstes Lager in ausgesucht schönen, gut erhaltenen alten Geigen.
Hervorragende italien., französ. u. deutsch. Meister. Weitgehende Garantie. — Für absol. Reellität bürg. feinste Refer. Berühmt. Repar.-Atelier. Selbstgefert. Meistergeigen. - Glänzende Anerkennungen.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Ein Novum

(Zeichnung von Blix)



„Nun, Elschen, wie gefällt denn dir deine neue Gouvernante?" — „Ganz gut; nur ein bißchen schlampig ist sie. Denken Sie sich, sie legt sich abends mit den Haaren zu Bett!"

Lieber Simplicissimus!

Neulich hörte ich, wie ein Mann auf der Straße zu einem etwa zehnjährigen Burschen, der, die Holzpantoffeln in der Hand, auf Strümpfen vorbeirannte, sagte: „Bengel, willst du wohl die Pantoffeln anziehen! Glaubst du, deine Mutter findet die Wolle zu den Strümpfen auf der Straße?" Darauf der Bengel: „Ach wat, mine Modder strickt keene Strümpfe, die kreegen wi to Wihnachten von de frommen Ludersch."

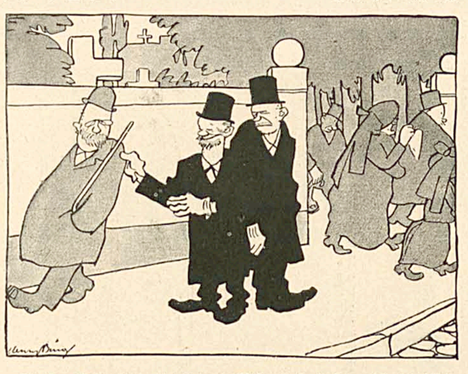
In einer größeren Arbeitergewerkschafts-Versammlung wird ein Vortrag gehalten über den deutschen Bauernkrieg. Der Vortragende erledigt sich seiner Aufgabe mit sichtlichem Eifer und großer Sachkenntnis. Er endet unter großem Beifall. Der Vorsitzende fragt an, ob zu dem eben Gehörten jemand das Wort wünsche. Schüchtern erhebt sich ein Besucher und sagt: „Der Herr Referent hat ja sehr schön gesprochen, und ich habe mich auch darüber gefreut. Aber ich möchte doch anfragen, warum er neulich bei meiner Frau im Bette lag; das ist doch gewiß für so einen Mann nicht schön." Leider fand keine Beantwortung der Anfrage statt, denn der Herr Referent war schon bei den ersten Worten verduftet.

Unlängst fuhr ich mit dem Abendschnellzug von St. nach H. Ich kam, wie gewöhnlich, mit meinem Billett dritter Klasse erst im letzten Augenblick an den Zug und fand, daß diese Klasse überfüllt war. So bat ich denn den Schaffner, mir einen Platz anzuweisen; einige Herren, die in der gleichen Lage waren, schlossen sich an. Der Schaffner öffnete ein Coupé zweiter Güte, in dem außer zwei Offizieren niemand saß. Daß wir nun aber neben den Offizieren Platz bekommen hätten, das durfte natürlich nicht sein.
Nebenan war ein leeres Coupé erster Klasse. Wir dahinein? O nein! „Darf ich die Herren Offiziere vielleicht bitten, sich hier niederzulassen?" sprach der Schaffner; dann erst durften wir es uns in der zweiten bequem machen.

Der Ortsvorsteher X. zu Y. erhält von seiner vorgesetzten Behörde die Anfrage, ob Johann Adam Müller und Adam Müller identisch seien. Die Antwort läßt lange auf sich warten. Endlich berichtet er: „Einer hohen Behörde berichten wir gehorsamst, daß die Rubrikaten stark dem Trunke ergeben sind; ob sie aber auch identisch sind, haben wir trotz eifriger Nachforschung nicht ermitteln können."

Pflichtgefühl

(Zeichnung von Henry Bing)



„Sie, Herr Dokta, jetzt zahl i Eahna a Maß, mir san's Eahna scho schuldi!“

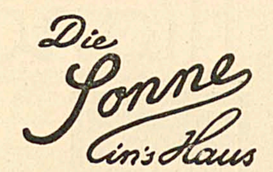
Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Diagnose

(Zeichnung von Henry Bing)



„Vaterleben, ich will werden ä Künstler, ä innere Stimme sagt mir's." — „Wie haißt — innere Stimme? Da mußte werden ä Bauchredner."



trägt die Frau, welche, frei von übler Laune, ein fröhliches heiteres Wesen zeigen und auch empfinden kann. Dazu verhelfen 2 Stück



Pastillen
Marke Dallmann
Schachtel **1 M.** in Apotheken und Drogenhandlungen.

DALLMANN & Co., Schierstein a. Rh. bei Wiesbaden.

BLANCA
absolut wirkendes Mittel gegen
Nasenröte
inf. v. Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörg. usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. Verdeck dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichkeit. Geg. Eins. v. M. 3.— (bei Nachnahme 40 Pf. mehr) nur durch
Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 10.

„Yoghurt“
vernichtet die Selbstgifte im Darm, beseitigt somit die Krankheitsursachen und verlängert das Leben. Ferment zur Selbstbereitung des Yoghurt (ca. 3 Monate reichend) M. 3.—.
Laboratorium Haberland, Meerane i. Sa. 21.

VERFASSER
von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
:: BERLIN-HALENSEE ::

Graue Haare
machen 10 Jahre älter. Wer auf die Wiedererlangung einer naturgetreuen, waschechten Farbe des Kopf- oder Barthaares Wert legt, gebrauche unser ges. gesch. Crinin, das Weltruf erlangt hat, weil es ein durchaus reelles, unschädliches, niemals versagendes Mittel ist. Preis 3 M. ohne Porto. **Funke & Co., Berlin S.W. 104**, Königgrätzerstrasse 49

Der neue Kunstdruck-Katalog
mit 224 Abbildungen
ist gegen Einsendung von 50 Pf. (auch in Briefmarken) von allen Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen oder direkt von
ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S

Monaco
Hotel Condamine
Modernster Komfort; von Deutschen bevorzugtes Haus I. Ranges. — Mässige Preise. Deutsche Direktion. :: :: ::

Lassen Sie sich von diesem Manne Ihr Lebensschicksal voraussagen!
Sein wunderbares Können, das menschliche Leben von der Ferne aus zu lesen, erstaunt alle die, welche ihm schreiben.

Tausende von Leuten in allen Lebenslagen haben schon von seinem Rat profitiert. Er zählt Ihre besonderen Fähigkeiten auf, zeigt, wo Ihnen Erfolg winkt, wer Ihnen Freund, wer Feind, sowie die guten und schlimmen Wendepunkte Ihres Lebens.

Seine Beschreibung **vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse** wird Sie erstaunen, wird Ihnen nützen. — **Alles, was er dazu braucht,** ist Ihr Name (in Ihrer eigenen Handschrift) sowie Geburtsdatum und Geschlecht. **Kein Geld nötig.** Beziehen Sie sich einfach auf diese Zeitung und verlangen Sie eine Leseprobe **gratis.**

Herr Paul Stahlmann, ein erfahrener deutscher Astrologe, Ober-Niewsadern, sagt:

„Die Horoskope, die Herr Professor Roxroy für mich ausgestellt hat, sind ganz der Wahrheit entsprechend. Sie sind ein sehr gründliches, wohlgelungenes Stück Arbeit. Da ich selbst Astrologe bin, habe ich seine planetarischen Berechnungen und Angaben genau untersucht und gefunden, daß seine Arbeit in allen Einzelheiten perfekt, er selbst in dieser Wissenschaft durchaus bewandert ist. Herr Professor Roxroy ist ein wahrer Menschenfreund; jedermann sollte sich seiner Dienste bedienen, denn es lassen sich dadurch sehr viele Vorteile erzielen."

Baronin Blanquet, eine der talentiertesten Pariserinnen, sagt:

„Ich danke Ihnen für meinen vollständigen Lebenslauf, der wirklich außerordentlich akkurat ist. Ich habe schon verschiedene Astrologen konsultiert, doch niemals erhielt ich eine so wahrheitsgemäße, so vollständig zufriedenstellende Antwort. Ich will Sie gerne empfehlen, und Ihre wunderbare Wissenschaft unter meinen Freunden und Bekannten bekannt machen."

Der ehrwürdige Geistliche G. C. H. Hasskarl, Ph. D., sagt in einem Brief an Prof. Roxroy:

„Sie sind sicherlich der größte Spezialist und Meister in Ihrem Berufe. Jeder, der Sie konsultiert, wird über die Genauigkeit Ihrer in den Lebensprognosen entwickelten Kenntnis der Menschen und Dinge sowie Ihres Rates staunen. Selbst der Skeptischste wird, nachdem er einmal mit Ihnen korrespondiert hat, Sie wieder und wieder um Rat angehen."

Wenn Sie von dieser Offerte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen, senden Sie einfach Ihren vollen Namen und genaue Adresse ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt (alles deutlich geschrieben), sowie Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, sowie Abschrift des folgenden Verses in Ihrer eigenen Handschrift:

„Hilfreich ist Ihr Rat,
So Tausende sagen;
Erfolg und Glück ich wünsche,
Und wage es Sie zu fragen."

Nach Belieben können Sie auch 50 Pfg. in Briefmarken Ihres Landes beilegen, für Porto-Auslagen und Schreib-Gebühr. Adressieren Sie Ihren mit 20 Pfg. frankierten Brief an ROXROY, Dept. 775 J, 177 a Kensington High Street, London, W., England.

Stärkstes lebendes Wild zur Blutauffrischung
aus freier Wildbahn von Ungarn, Kroatien, Slavonien, **Reh-, Edel-, Dam- und Schwarzwild, Fasanen, Rebhühner, Uhu's** und alle sonstigen Wildarten, liefert billigst und reell
Julius Mohr jr., Ulm a. Donau.
Größtes Unternehmen des Tierhandels der Welt.



D. R. G. M. 142 258.
Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
! Neu ! Catalog grat.
Herm. Seefeld, Radebeul No. 3 bei **Dresden.**

Sämtliche
Studenten-Artikel
in hochfeiner Ausführung.
Illustrierter Katalog gratis u. franko.
Max Lindner, München 1,
Studenten-Requisit.-Haus
Herrnstrasse 42.

Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



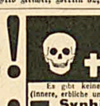
Markensammler?
Dann wollen Sie **sicher heute noch** meine Preisliste bestell. **W. Sellschopp, Hamburg-Barkhof 23.**

Briefmarken-Katalog gratis
1000e von Gelegenheitsangeboten.
Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.
Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 13 h (am Königlichen Schloss).

Ein schönes Augenpaar



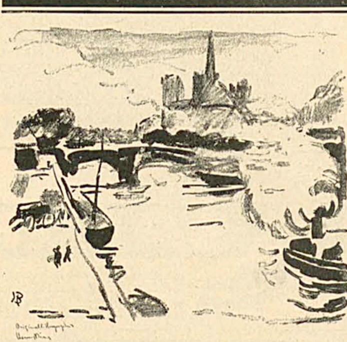
macht jedes Frauenantlitz anziehend. Durch **Reichels Venezianisches Augenwasser** erhalten Ihre Augen **strahlend. Glanz** u. **wunderbares Feuer,** der Ausdruck des Blicks wird erhöht und dunkle Ränder unt. den Augen sowie Rötung verschwinden. **Garantiert unschädlich!** Flakon Mk. 2.— u. 3.50 (Porto 20 Pf.) nebst wertv. Buch **„Die Schönheitspflege“.** Vers. durch **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**



! ! !

Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)
Syphilis.
Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung
Otto & Co., Leipzig 4





Soeben ist erschienen

Henry Bing
„Pariser Strassenbilder“

12 Original-Lithographien
Papierformat 40 : 50 cm
In Mappe 15 Mark
(Der Subskriptionspreis ist erloschen)

Der aus dem Simplicissimus vorteilhaft bekannte Zeichner Henry Bing gibt uns in diesem graphischen Originalwerk etwas ganz Neues: mit wenigen Pinselstrichen, Linien und Flecken, mit den einfachsten, knappsten Mitteln einer reinen Schwarzweisskunst bannt er die ganze Perspektive und die ganze Bewegung des modernen Grossstadt-Strassenbildes auf den Stein. Diese Mappe wird sicher grosses Aufsehen erregen, da es hier nicht nur versucht, sondern restlos gelungen ist, das wimmelnde Leben solcher Strassenbilder mit den künstlerischen Mitteln, die unserer Zeit gemäss sind, in harmonischen Ausschnitten und mit scharfer Charakteristik wiederzugeben. Jeder feinfühlige Kunstkenner wird seine Freude an diesen Arbeiten eines höchst persönlichen und eigenartigen Talentes haben.

Zu beziehen durch die meisten Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Der Klinikerstreik

(Zeichnung von E. Thöny)



„Nee, daß die in Halle den Streik so bald aufgegeben haben! Und ich hatte mich schon drauf gefreut, nächstes Semester auch hinzufahren und streiken zu helfen!“

Chronik der Weltereignisse

Der Halbmond, der eine Zeitlang abgenommen hat, ist wieder im Zunehmen. Die Bulgaren haben ihre ganzen Intellektuellen als Kanonenfutter verbraucht und sind nach diesem sacrifizio del intelletto den Griechen nicht mehr gewachsen, welche Saloniki mit rein geistigen Waffen erobert haben. Die in London vertagende Friedenskonferenz muß mindestens so lange zusammentreten, bis die Photographien der Delegierten entwickelt sind, was bei dem Londoner Nebel noch einige Zeit dauern kann. Viel flotter frühstückt die Botschafterreunion, welche sich im Interesse des Weihnachtsgeschäftes über die schwierigsten Weltprobleme mit geradezu dilettantischer Raschheit geeinigt hat.

Im Mittelpunkt der Ereignisse steht Oesterreich, welches im Sinne seiner Traditionen nicht so sehr eine mittelmeermäßige als eine mehr mittelmäßige Politik verfolgt. Die im Reichsrat verratenen Königreiche und Länder sind ehrlich bemüht, einen Staatsgedanken zu fassen. Es ist nicht ihre Schuld, wenn sie immer gerade in dem Augenblick, wenn sie nahe daran sind, das österreichische Problem zu lösen, durch den Lärm der Nachbarn im Denken gestört werden. Die Weltgeschichte hat an die Wiener Fiaker ganz unvorbereitet die Frage gerichtet, wie sie sich das kommende Jahrhundert vorstellen. Die Tschechen verlieren leicht alles Maß, was bei einer so anziehenden Nation, welche von der Natur dazu bestimmt ist, die übrigen Staatsbürger zu bekleiden, doppelt bedenklich ist. Dem Deutschen wird das Wams zu eng und die Hose zu kurz, wenn er den Namen Tscheche hört. Die Slaven in Oesterreich werden von widersprechenden Gefühlen zerrissen: sie nehmen beim Staat Anstellung, sie nehmen vom Staat Bestellung, aber sie nehmen gegen den Staat Stellung. Die leitenden Kreise in Oesterreich sind von altersher in zwei Lager gespalten: die Masochisten und die Sadisten. Die Bevölkerung zerfällt in eine einzige Klasse: die Statisten. Um die Sadisten mit den Masochisten wenigstens vorübergehend zu versöhnen, wurde der Fall Prohaska geschaffen, bei welchem jede Gefühlsrichtung auf ihre Rechnung kam. Die Völker Oesterreichs wurden von autoritativer Seite eingeladen, sich etwas wunderbar Schweinisches zu denken und zu raten, welcher Schimpf dem Reich wohl angetan sei. Jedermann suchte sich eine Schandtat vorzustellen, welche ihm wahrscheinlich und angemessen schien. Zum Schluß erklärte der Ballplatz — er konnte und **kann** ja nicht anders — unter Kichern: gar nichts ist geschehen, **Sie** sind das Schwein! Hat diese Taktik auch momentan verdrossen, so hat sie doch für die Zukunft beruhigend gewirkt, und wenn der Wolf wirklich kommt, werden die Hirten ruhig schlafen. Selbst seriöse Blätter hatten den Prohaskagerüchten willig als Fortpflanzungsorgane gedient, welche erst in dem Augenblick abgeschnitten waren, als durch die serbischerseits anerkannte offene Tür das Ei der Zwietracht verschwand. Die imputierten bzw. amputierten Vorgänge waren nur ein Wunschtraum gewisser Kreise gewesen, ein Freudsches Symbol für das Verlangen, von einem überflüssigen Ballast befreit zu sein, für welchen man schon lange keine Verwendung hat. Der k. k. Aprilscherz kostete nur wenige Milliarden, welche dadurch zur Genüge gedeckt sind, daß Serbien **doch** einen Hafen bekommt, in welchen still mit gerettetem Boot der Greis treibt. Oesterreich benützte die Entrüstung zur Rüstung und ließ zweimalhunderttausend Mann an der russischen Grenze tarokieren. Viele junge Leute, welche nie daran gedacht hatten, sich dem journalistischen Berufe zuzuwenden, mußten sich Revolver anschaffen und ihre Uniform ausklopfen lassen. Die Regierung brachte ein Kriegsleistungsgesetz ein, durch welches der Zukunftsstaat kurzerhand proklamiert wurde. Jedermann, der zu irgendeiner Arbeit ungeeignet ist, muß dieselbe von Staats wegen verrichten. Die Behörden können jedermann Haus und Hof wegnehmen ohne den ermüdenden Umweg der Besteuerung. Den Schauspielern dürfen die Pferde ausgespannt werden. Die Preise der Lebensmittel werden von Staats wegen bestimmt und so niedrig bemessen, daß niemand viel verliert, wenn nichts gezahlt wird. Die Arbeiter werden unabsetzbare Funktionäre der Gesellschaft. Befreit sind nur Abwesende, über welche nur Gutes gesprochen werden darf, wenn sie rechtzeitig nach der Riviera reisen, und Männer, welche irgendwie beweisen können, daß sie das 50. Lebensjahr überschritten haben. Aufrichtig protestierten gegen den Zukunftsstaat nur die Sozialdemokraten, während die Ruthenen das Gesetz nur unter der Bedingung bewilligten, daß die Ueberlebenden bereits im Jahre 1985 eine Universität erhalten, und die Tschechen verlangten, daß ihre Mitbürger in böhmischer Sprache füsiliert werden.

Das Parlament setzte die Erleichterung durch, daß auf die gewöhnliche Beschäftigung Rücksicht genommen werden muß: Librettisten haben die Aufgabe, den Feind so zu verblöden, daß er erstarrt, Börsianer haben in seinem Rücken Gerüchte zu verbreiten, Theaterdirektoren werden den Feind hinhalten und Universitätsprofessoren ihm über alles und jedes einen falschen Begriff beibringen.

Da besorgt wurde, daß die Zivilisten vom Feind wegen unlauteren Wettbewerbes und Einmengung in eine Amtshandlung gehängt werden, hat Professor Lammasch ein Gutachten verfaßt, welches alle Nichtkombattanten nach dem Muster von „don't-kiss-me“ auf der Brust tragen mit der Inschrift: „häng' mich nicht!“ Wem es trotzdem passiert, der erhält von Professor Lammasch eine Genugtuung in dessen demnächst erscheinenden Werk in Form einer Fußnote, in welcher die Aufknüpfung des Betreffenden als wissenschaftlicher Nonsens gerügt wird.

Mitten in den friedlichsten Rüstungen wurde die Welt durch die Nachricht überrascht, daß der Kriegsminister und der Generalstabschef zwecks Wiederverwendung im Dienste ungnädig entlassen wurden, während der seinerzeit entlassene Conrad von Hoetzendorff, der inzwischen eine italienische Nachprüfung mit Erfolg bestanden hatte, an die Spitze trat. Der Kriegsminister soll gefallen sein, weil er folgende Annonce in den „Kleinen Anzeiger“ einrücken ließ: „Bester Käufer Wiens, zahle das Doppelte wie jeder andere, komme sogleich, Korrespondenzkarte genügt.“ Er litt an Größenwahn und hielt sich für Rudolf Lothar. Wie dieser engagierte er einfach alles, was ihm in den Weg kam, wie dieser zahlte er freudig Pönale, wie dieser wurde er vom Hafer gestochen. Da zur Pleite ausschließlich der Finanzminister befugt ist, mußte er fallen. Schemua wieder wurde entlassen, weil er wegen seiner Unbedeutendheit angestellt war, dieselbe aber allzuscharf markiert hatte.

Ein königlich bayrischer Abonnentensammler

Petrus wurde Menschenfischer,
Als die Zeit ihm wurde lang.
Hertling, weil er wählerischer,
Geht auf Abonnentenfang.

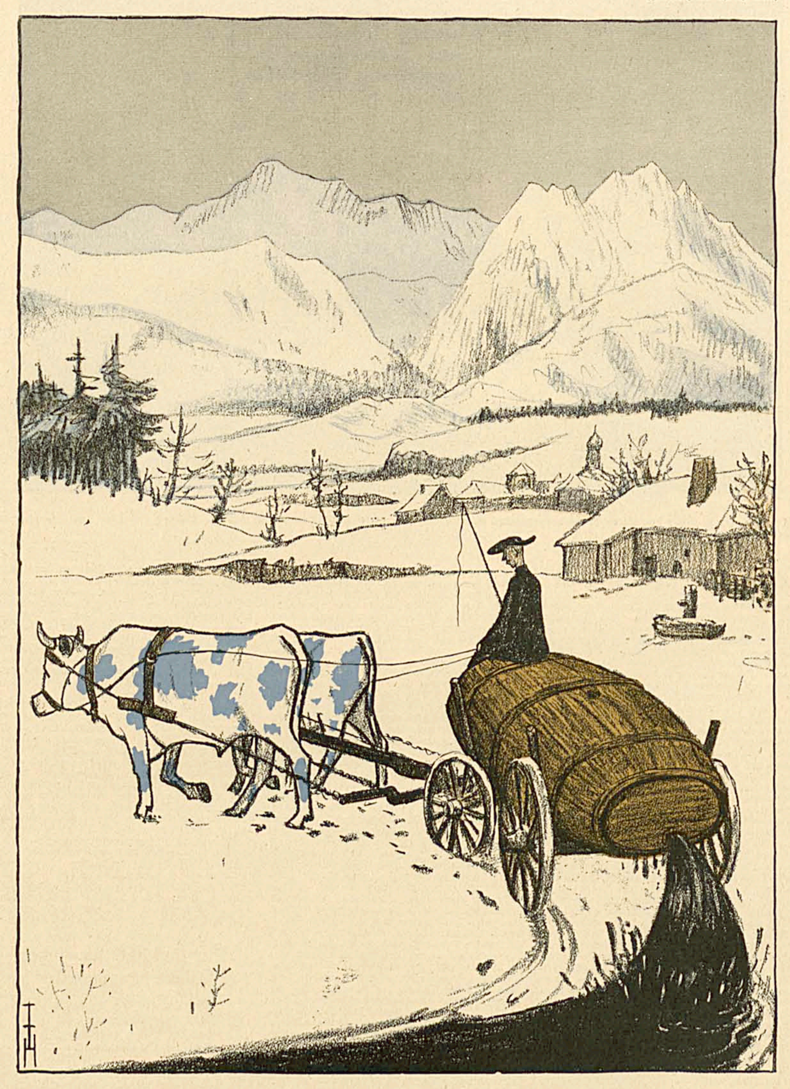
Aber nur beim Licht der Sterne,
Wenn der helle Tag entschwand,
Kommt er mit der Diebslaterne,
Den Revolver in der Hand.

Dem Assessor gramumdüstert
Hält den Lauf er ins Gesicht,
Lächelt honigsüß und flüstert:
„Freundchen, abonnierst du nicht?“

Edgar Steiger

Kgl. bayrisches Jesuitenjournal

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Ich finde, das ist wohl getan,
Der Staat nimmt sich der Sache an,
Dem Lande Mist zu spenden.
Und weil ja der Regierungsmist
Ganz überreich vorhanden ist,
So kann man ihn verschwenden.

Der Jesuit kutschiert, und so
Bleibt man in Bayern herzensfroh
Bei einem alten Brauche.
Die Ochsen sind schon eingespannt,
Bald trieft das alte schöne Land
Von fetter Pfaffenjauche.

Preis 30 Pfg.

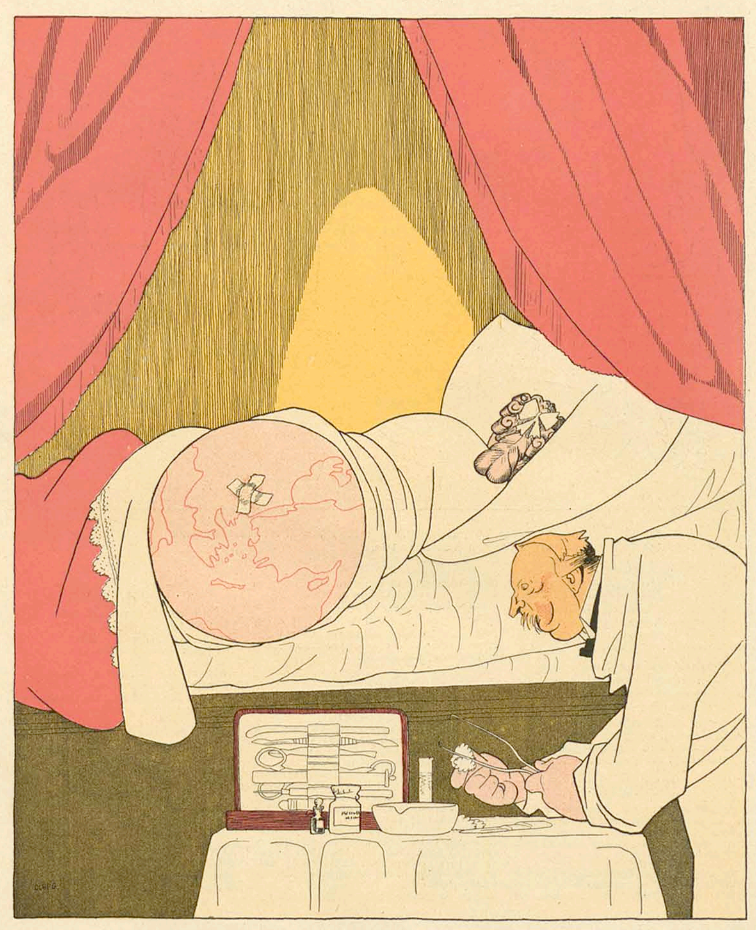
München, 20. Januar 1913 17. Jahrgang Nr. 43

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Das Balkangeschwür

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Die augenblickliche Krise scheint ja überwunden zu sein, Frau Europa. Aber Sie müssen sich sehr in acht nehmen, daß die Geschichte im Frühjahr nicht wieder rezidiviert."

Poesie auf Fürstenthronen

(Th. Th. Heine)



Auch Rumänien und die Balkanstaaten stehen sich jetzt feindlich gegenüber, doch ist man übereingekommen, die Differenzen durch einen Sangesstreit zwischen Carmen Sylva und Nikita zum Austrag zu bringen.

Fabian und Sebastian

Trotz des Tiefstands der Geschäfte
Zeigt sich auch in diesem Jahr,
Daß der Aufstieg neuer Säfte
Kalendarisch richtig war.

Namentlich die junge Ware
Spürt ein Kribbeln um das Knie.
Aber auch im Silberhaare
Fühlt man sich, man weiß nicht wie.

In den allerält'sten Knochen,
Wackelpetrig, morsch und krumm,
Kommt der Saft emporgekrochen
Und entsetzt das Publikum. Ratatöskr

München

Die Hausordnung der Kgl. Akademie der Tonkunst, wo der Unterricht für beide Geschlechter gemeinsam erteilt wird, enthält folgende Paragraphen, die auch eine breitere Oeffentlichkeit interessieren werden:

§ 1

Als Aufgangstreppe zu den Unterrichtszimmern hat für die Studierenden und Schüler die an der Westseite des Kgl. Odeons gelegene Treppe, für die Schülerinnen und Elevinnen die Treppe an der Ostseite des Kgl. Odeons zu dienen. Betreffs des Ausganges gilt die gleiche Bestimmung.

§ 11

Zusammenkünfte der Studierenden mit den Elevinnen außerhalb der gemeinschaftlichen Unterrichtsstunden sind unzulässig.

Ostelbien

Im Inseratenteil einer ostelbischen Zeitung war jüngst folgender Erlaß zu lesen:

„An die Bewohner von Grünwald, Jeschane und Glashütte!
Täglich erhalte ich von Euch Gesuche um Waldstreu. Nun leiden aber unsere geschäftlichen Beziehungen, wenn Euer Gemeindevorsteher Radam jetzt fast täglich an meiner Grenze jagt, um die nur wenigen Fasanen rc. noch abzuschießen. Hätte Radam Verständnis und Mitgefühl für die Bedürfnisse seiner Gemeinde, so würde er solche Handlungen unterlassen, durch welche ihr der Waldstreu verlustig geht. Sobald Radam das Jagen an meiner Grenze unterläßt, will ich meinen Wald schädigen und Waldstreu nach Bedarf Euch verkaufen.
Kolzig, im Oktober 1912. W. v. Klitzing."

An die Kritiker

Den Kritikern als Strafvollstreckern,
Als einer Art von Polizei,
Stand, einen Dichter zu beklecksern
Das schöne Vorrecht immer frei.

Doch: animal — so heißt es — omne
Ist triste erst post coitum,
Erst nach dem Stück folgt die willkommne
Belehrung für das Publikum.

Vor sich der Vorhang drüber senkte,
Ein Werk verreißen, scheint verfrüht,
Es findet, was den Dichter kränkte,
Auch später, wer sich redlich müht.

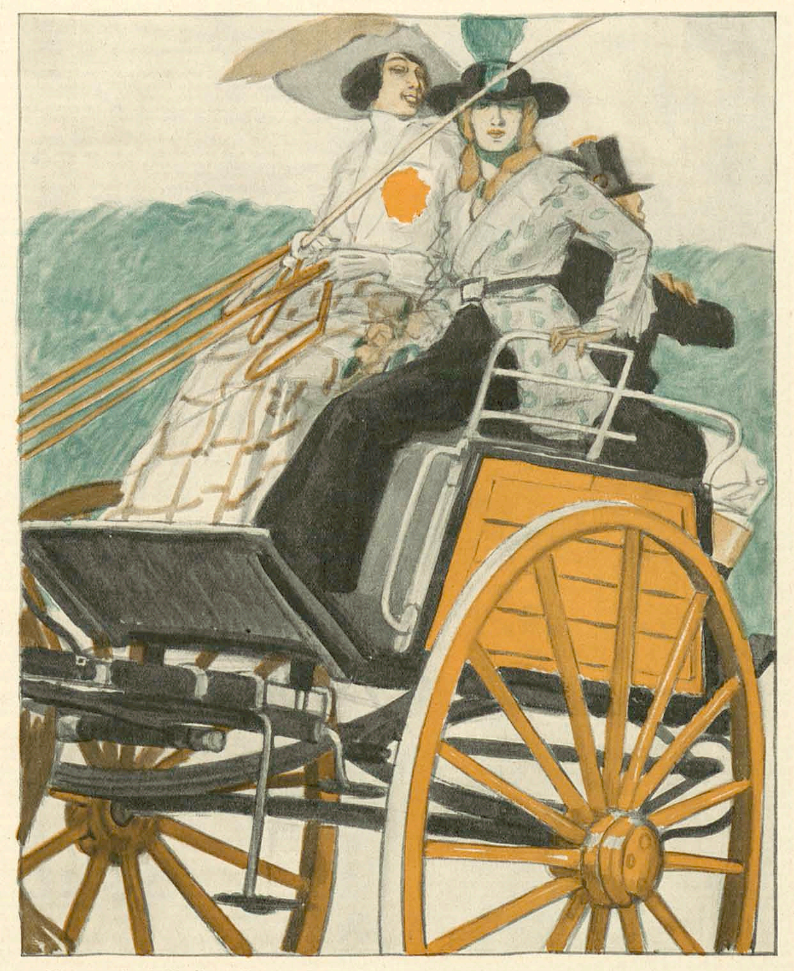
Wie macht's der Spatz, wenn aus dem Pferde
Der Apfel rollt, den er gebraucht?
Er läßt ihn kühlen auf der Erde,
Zerhackt ihn nicht, solang' er raucht.

So seht auch ihr beim Lampenscheine
Mit Ruh', was Pegasus verlor,
Dann nehme jeder sich das seine
Aus dessen Aepfeln klug hervor.

Peter Schlemihl

Nizza

(Zeichnung von L. Kainer)



„Ist er verwandt mit Ihnen?“ — „Nein, nur Gutsnachbar. Unsere Aecker stoßen aneinander.“ — „Aha, also Kartoffelkusäng.“

Der Arbeiter

Ich tat mein Handwerk hier und tat es da.
Ich hab' geschafft wie irgend einer schaffte.
Doch immer wieder war die Stunde nah,
wo ich zu neuem Ziel mein Bündel raffte.

Und immer hab' ich meine Kraft geregt.
Und immer hab' ich, gleich so vielen andern,
die Schaufel und den Hammer weggelegt,
mir eine würdige Werkstatt zu erwandern.

Die Arbeit war an allen Stätten schwer,
und keine mocht' ich mir zur Dauer wählen ...
Und wieder wandre ich ins Ungefähr,
und wieder wird es an Erfüllung fehlen.

Denn unser aller Sehnen bleibt ein Trug,
und ewig werden unsre Wunden klaffen ...
Die Sehnsucht tut sich in sich selbst genug,
und keiner kann ein kläglich Ziel erraffen.

Paul Altheer

Briefe eines bayrischen Landtagsabgeordneten

XXXVIII

(Zeichnung von E. Thöny)



An hern Kasbar Haselwander
besiezer des Amberbothen und redagdöhr dessälben in
feldgading
Bosd Dachau

Gelibther här und göhner.

durch disses das ier mir geschriem habz bien ich geschtern nach Minchen gefarren was mich auch gefreit had indem das ich bloß zun eidschwuhr insers regenden drin befiendlich wahr und leuder nichd zur Känigswal, was schon lenger dauhert häthe. Aber leuder in diessem fahle sind mir ausgerudscht und hawen nach dem schwuhre leuder wider in die heumat missen zurikfarren. Durch ieren befähl bien ich mid freiden wider nach minchen zun minischter heerdling, wo mich auch emfangen had mid gezihmender erfurchd als ferträter des Folkes und der brofinzbrese des amberbothen. Mein liber här göhner ich hawe iem nichz gesagd, das ier die hosen fohl habz wengen der angscht for disser schtazzeidung, sondern ich hawe gesagd, das ier sär schtark muhrrt und rächenschaft wohlet.
Disser heerdling ißt ein gleiner mahn, der wo inserne schprache nichd ferstät sontern er halt die hand ans orwaschl und fragd dreimahl wih waß, bies das er die schprache des folkhes ferstät und blinselt mit die auhgen.
Eksalens sahge ich durch disses mus ich frahgen ob iere zeidung auch in feldgading erscheunt.
Wih waß sagthe er jawoll mein liber her filser mir erscheunen ieberahlen in baiern.
Eksalens sahge ich disser amberbothe den wo mir hawen ißt aber sär schtark kadohlisch und bald die eirige zeidung auch kadollisch ißt zwegen waß machz ier einen neien Lahden auf, und bald mier bei insern krahmer einen richdigen schmeizler bekohmen hoder geiselschniere hoder faigenkamfer brauchz es nichd das ein anderner kohmt der wo den nemlingen schmeizler ferkauft.
Wih waß sahgte er mein liber her filser ich ferstähe ienen nichd.
Eksalens sahge ich bald ein neier wierth anfangen wiel heist es iemer es ißt keihn bedierfnis nichd forhanden und bald ich mich beschwärt hawe das inser bosdhalder so schlächte wirschte machd sagt der bezirgsambman der neie wierth tuth auch den nemlingen Drekh in die wirschte hinein. Zwegen was derf eine neie zeidung kohmen, die wo auch den nemlingen drekh hineintuth und brauchd es kein bedirfnies dazu?
Wih waß sahgt er mein liber her filser ich ferstähe ienen nichd.
Und ieberhaups sahge ich mein liber her minischter kehnt sich das folkh nichd mer aus, den bald ein schandahrm einen lahden had und ins bescheist indem das er waß schlächtes hergiebt und mir schimbfen ien, weis mahn nichd, ob er die schtazgewahlt ist oder bloß ein krahmer und bald ein beziergsambmahn wirschte machd mus mahn sie fräsen auch bald sie einen nicht schmekhen? Disses ist kein schäner zustand bald die biamthen geschäfzmähner sind und disses ist ein schlächtes gesätz bald es heist du must deine wirschte bein beziergsambmahn kauffen aber nichd bein mäzger. Den disser mäzger zallt seine steiern und fon disse steiern werd der beziergsambmahn auch bezallt. Zwegen waß zallt den das folkh steiern sahge ich bald die beahmten auf die stähr gengen wie anderne schußter und schneihder hoder einen lahden hawen, wie die andernen Kreißler?
Wih waß sahgt er, mein liber her filser wo stät den disses, das die beahmten Geschäfzmähner sein dirfen?
Eine zeidung ißt auch ein gescheft sahge ich und bald die regihrungsrethe mit ierem blathe haußirn gengen und die leithe fir inserath anbetheln, missen wier es bald erläben, das die minischter schmeizlertabag ferkauffen und die Ambsriechter als mahronibrater herumstengen und die sekrether fileicht bräzeln haußirn bein franzießkaner in minchen.
Da had der heerdling gans schmärzlich gelachd und had gesagt mein liber her filser ich ferkauffe keinen schmeizlertabag nichd und disse zeidung, wo mier machen, ißt eine schtatliche Einriechdung.
Da hawe ich gesagth, mein liber sahge ich das könz ier leichd sahgen, aber biehr siden thuz ier auch schon lang und jez zeidung haußirn, da komz ier schon noch zum schmaizler und geiselschniere ferhandeln und mir wohlen das ier rägiehrt aber nichd das ier haußirt. Ferstanden sahge ich und fileichd ferstengen sie mich jäz.
Da ißt er zornig wohrden und sagt er ferstet mich schon, aber er weis selbs waß er zum tuhn had und kan keine beleerung nichd gebraugen durch ins, indem das mir gans fallsche begriefe hawen aber keine riechtingen.
Enschuidingen hawe ich gesagt, indem das ich klaube, das mir ins rächt guth auskehnen, das mir die schwartse stifelwix bloß mer fon eich kauffen sohlen. hadjäh!
Da bin ich forth gegangen mein liber her göhner und mache eich zum wiesen das nichz mer hielft, sondern das minischterium machd seinen lahden auf.
Auf dem Karlsblatz bin ich in aborth hinein, weil ich missen hawe und sagt auch die aborthfrau zu mir, indem das sie mich kent sagt sie grieß goth her filser und bald sie widerkohmen krigen sie lauder keniglichés schtazbabir dazu, das der hintbere auch in wollgefahlen für die regiehrung erglänst. Disses ist die härliche aufgahbe der regiehrung und jez wieset ier ahles.
Es griest eich eier
gelibther sohn
Jozef Filser
Keniglicher abgeorneter in uhrlaub.

Wenn das Lederzeug angestrichen ist

Von Karl Pauli

Was das heißt, „wenn das Lederzeug angestrichen ist"? — Das heißt in der Theatersprache: wenn einer geschminkt ist und sein sonst recht ramponiertes Gesicht noch recht passabel aussieht! Ja, ich habe es auch nicht gewußt, aber ich hab's erfahren, und noch ehe ich mich selbst davon überzeugen konnte, habe ich es durch ein sehr drastisches Beispiel von einem alten Theaterdirektor erfahren und kennen gelernt.

Es ist schon lange her, es war noch zu der Zeit, als ich jung und schön war, wenig Talent und viele blonde Locken hatte, da war ich bei dem besagten alten Theaterdirektor als jugendlicher Held und Liebhaber, Hilfsrequisiteur, Dramaturg und Sekretär engagiert, und meine Hauptbeschäftigung bestand darin, die schriftlichen Arbeiten für den Herrn Direktor zu erledigen.

So diktierte er mir auch eines Mittags in meiner Eigenschaft als Sekretär mehrere Briefe, und ich hatte eben eine Postkarte beendet, in welcher es sich um das Engagement einer neuen Souffleuse handelte, als er lebhaft ausrief:

„Und schreiben Sie dem Kerl" — gemeint war ein Theateragent — „ja, daß er mir eine Photographie von der Souffleuse mitschickt!"

Da die Postkarte ganz ausgenützt war und ich eine neue hätte schreiben müssen, um seinem Wunsche nachzukommen, erwiderte ich ärgerlich:

„Aber Herr Direktor — eine Souffleuse eine Photographie einsenden, der Mann lacht Sie ja aus. Wie eine Souffleuse aussieht, kommt doch gar nicht in Betracht!"

„So, so, — meinen Sie?" rief der alte Herr eifrig. — „Ja, ja, ich hab's auch gedacht — aber es ist nicht wahr — sehr viel kann davon abhängen, ich hab's durchgemacht! — Früher, da war ich auch so unvorsichtig, da kam mir's nicht drauf an, wie eine Souffleuse aussah, und da hatte ich denn glücklich auch einmal eine engagiert, die war so häßlich, daß die Pferde scheu wurden, wenn sie zum Fenster hinaussah. Aber das muß ich sagen, sie war eine ausgezeichnete Souffleuse, eine sehr gute Souffleuse, und dann war sie ein so armes Luder, daß ich sie nicht fortschicken konnte, als sie — ihr Mann war eben gestorben — kam und um ein Engagement bat.

Nun, ich hatte es nicht zu bereuen, es ging sehr gut, die Mitglieder waren äußerst zufrieden, und wer kümmert sich darum, wie die Souffleuse, die im Kasten sitzt, aussieht!

Aber es gibt doch welche, die sich drum kümmern — wenn's was Dummes in der Welt gibt — einer macht's immer — auf so was soll man stets vorbereitet sein. Jawohl, damals hab' ich's kennen gelernt, da hätte ich beinahe einen großen Schaden gehabt, hätt' vielleicht das erste Mal in meinem Leben die Gage nicht zahlen können — bloß weil meine Souffleuse keine Venus von Milo war!

Es war ein schlechtes Jahr — das Geschäft ging nicht, kein Geschäft ging, es war kein Geld unter den Leuten! Na, ich stümperte mich so durch, einen alten Geschäftsmann tangiert so etwas weiter nicht, man weiß ja, daß sich alles ändert. Aber es änderte sich nicht, und ich hatte schon einen mächtigen Batzen zugesetzt, so daß das kleine Kapital, was ich mir verdient, draufgegangen war — und es wurde nicht besser — eine Einnahme, eine große Einnahme hätte mich rausgerissen, aber es kam keine! Da gelang es mir mit großer Mühe, einen berühmten Hofschauspieler zu einem Gastspiel zu gewinnen. Nun war alles gut, ich hatte schon einen neuen Ort, wo ein großes Abonnement in Aussicht stand, ausgemacht, aber wie aus dem Nest herauskommen? — Das Gastspiel sollte meine Rettung werden und es schien sie werden zu sollen, die Billetbestellungen liefen nur so ein.

Wir probierten fleißig, — es sollte „Richard" gegeben werden und der Gast konnte nur die letzte Probe mitmachen — Gäste probieren nicht gern.

Daß er gerade „Richard" spielen wollte, paßte mir gar nicht, ich war ein wenig beschränkt im Personal, und es machte große Umstände, das Stück zu besetzen, — na, mit Strichen und Briefen ging's, auf so was war man eingefuchst, aber ich hatte auch nicht mehr einen Mann übrig — krank durfte keiner werden oder gar durchgehen, dann war's gefehlt.

Aber es passierte nichts, der Gast kam, er war sehr liebenswürdig, sprach mit jedem freundlich, und ich hatte die beste Hoffnung.
Die Probe geht an. Wir stehen alle in den Kulissen, um dem werten Gast unser Interesse zu beweisen.
Er tritt auf: „Nun ward der Winter unsers Mißvergnügens
Glorreicher Sommer durch die Sonne Yorks —"
Nach der zweiten Zeile fehlte ihm ein Wort, Gästen fehlt gewöhnlich nach der zweiten Zeile ein Wort — er sieht in den Souffleurkasten — stutzt, hustet — spricht weiter: „Die Wolken all," sieht wieder in den Souffleurkasten — stutzt abermals, dreht sich um und sucht mich mit den Augen. Als er mich entdeckt, kommt er auf mich zu, zieht mich in eine Ecke und raunt mir zu:
„Aber um Gottes willen, Herr Direktor, was sitzt denn da im Souffleurkasten?"
„Nun, das ist halt eine Souffleuse," sage ich, „was soll's denn weiter sein!"
„So, so, so," sagt er, „eine Souffleuse. Ich dachte, das wäre die selige Pastrana — das ist unmöglich — lieber, guter Herr Direktor, das ist unmöglich — da komme ich sofort aus der Stimmung, da kann ich beim besten Willen nicht —"
„Aber lieber, hochverehrter Herr Hofrat," such' ich ihn zu beruhigen, „die Frau ist ja keine Schönheit, aber es ist eine ausgezeichnete Souffleuse, für unser Gesicht können wir doch nichts, das müssen wir eben tragen, wie es uns der Himmel gegeben."
„Ja, ja, ja!" erwiderte er, „wem sagen Sie das, aber leider, leider — nennen Sie es Einbildung, nennen Sie es Dummheit —, glauben Sie mir aber, es ist eine Idiosynkrasie, ich kann nicht spielen, wenn mich etwas stört, und das Gesicht dieser Frau stört mich nicht bloß, das irritiert mich im höchsten Maße!"
Donnerwetter, das war eine faule Sache, ich kannte den Mann, wenn der sich etwas einbildete, war er nicht davon abzubringen — da fiel mir etwas ein, ich wußte, daß er ein sehr guter Mensch war, ich versuchte es also mit der Gemütskiste, ich schilderte die Frau, den vorzeitigen Tod ihres Mannes, wie sie das größte Elend durchgemacht, — wie sie mit ihren Kindern gehungert und gefroren, bis ich mich ihrer erbarmt und sie als Souffleuse engagiert.
Das half. Mit Tränen in den Augen rief er aus: „Ja, ja, ich will's tun, ich wills versuchen!"
Er geht wieder hinaus und beginnt von neuem:

„Nun ward der Winter unsers Mißvergnügens,
Glorreicher Sommer durch die Sonne Yorks."

Er hat krampfhaft in die Luft gestarrt, jetzt aber ist er genötigt, einen Blick in den Kasten zu tun — er fährt zusammen — aber er spricht weiter — „Die Wolken all" — wie von einer magnetischen Macht angezogen, blickt er wieder in den Souffleurkasten — schüttelt sich, schaudert, spricht wieder in der Rolle weiter: „die unserm Hause" — wendet sich auf die Seite und sagt hoffnungslos: „Unmöglich! unmöglich!" geht zweimal auf der Bühne auf und ab — fängt wieder an: „Die Wolken all, die unserm Hause drohten" — sieht in den Souffleurkasten — sieht zur Decke — steht einen Augenblick unschlüssig und kommt dann mit gerungenen Händen auf mich zu.
„Es ist unmöglich, lieber Direktor, es ist unmöglich, ich bringe heute abend nicht ein Wort heraus — ich kann nicht, ich kann nicht oder es gibt ein Unglück!"
Ich mache ein sehr ernstes Gesicht.
„Ja, was ist zu tun?"
„Aber vielleicht kann ein Mitglied — ich brauche ja nur den Anschlag."
„Die Mitte und das Ende", ergänzte ich in Gedanken und sagte dann laut:
„Unmöglich, der am wenigsten Beschäftigte spielt schon vier Rollen!"
„Telegraphieren Sie doch nach Berlin — Sie bekommen sofort einen."
Das war ein Gedanke! — „Aber die Kosten?" sage ich.
„Die trage ich!"
Gut gemacht! — Es wurde nach Berlin telegraphiert und die Probe soufflierte einstweilen ein Mitglied, das immer aus dem Kasten heraus seine Rolle sprach. Es ging, wie man so zu sagen pflegt, aber die Mitglieder waren gar nicht zufrieden, das Stück war des Gastes wegen schnell einstudiert worden und keiner war so recht sicher. Wir waren alle an die alte Souffleuse gewöhnt und sahen mit Sorge der Ankunft des neuen Souffleurs entgegen. Ich auch —, ich spielte den Hastings.
Noch während der Probe kam eine Depesche, daß die Aushilfssouffleuse eintreffen würde —, ich war sehr zufrieden, aber desto größer war mein Schreck, als um sechs — die Probe war sehr glücklich verlaufen — eine zweite Depesche eintraf: „Zug versäumt — Eintreffen unmöglich — Frau Schreier, Souffleuse!"
Sakerment, das traf mich wie ein Donnerschlag — das Haus war ausverkauft, die Einnahme bei den erhöhten Preisen glänzend — und der Gast spielte nicht, wenn keine andere Souffleuse da war, dafür kannte ich ihn. Der Schauspieler aber, der die Probe souffliert hatte, konnte nicht soufflieren, denn der hatte in jedem Akt zwei Rollen, in einem sogar drei.
Was machen, was machen! Ich sollte aber keine Zeit zum Nachdenken haben, denn als ich eben damit anfange, kommt ein Schauspieler, natürlich nach Vorschuß.
Na, der kam gut an! „Können Sie heute abend soufflieren?" schreie ich ihn an, „wenn nicht, gibt's nichts!"
„Na, ich denke, es kommt einer!" erwidert er.
Ich zeige ihm die Depesche.
„Hm", er macht ein dummes Gesicht, dann lacht er auf einmal laut auf und sagt: „Direktor, ich verschaffe Ihnen einen Souffleur — aber Vorschuß!"
Es war ein lustiger Kerl, ein Hans in allen Gassen, mir wurde ordentlich wohl, als ich ihn so siegesgewiß sah.
„Na, wie denn?" frage ich.
„Das sag' ich nicht!" erwidert er, „Sie werden schon sehen — aber Vorschuß!"
Ich geb' ihm dreißig Mark und füge hinzu:
„Wenn Sie Wort halten, ist der gestrichen!"
„Hurrah!" schreit er, klappert mit den Goldstücken, „verdientes Geld, — verlassen Sie sich auf mich!" und läuft fort.
Na, etwas erleichtert war ich ja, aber beruhigt noch lange nicht; mit Bangen sehe ich dem Abend entgegen, mit Zittern und Zagen gehe ich, als die Zeit herangekommen, ins Theater.
Auf der Bühne herrscht große Bewegung, aber kein Seufzen und Stöhnen, sondern fröhliches, wenn auch unterdrücktes Gelächter. Ich gehe näher, fast alle Mitglieder stehen um einen Punkt herum und lachen und wispern.
Als sie mich gesehen, öffnet sich der Kreis, und mein Urian, von dem die Rettung kommen sollte, tritt vor und sagt:
„Herr Direktor, ich habe die Ehre, Ihnen unsere neue Souffleuse vorzustellen!" Dabei führt er mir ein blondgelocktes, ganz hübsches junges Mädchen entgegen.
Nun, wer war froher wie ich! „Nun, mein liebes Fräulein", sage ich, aber weiter kam ich nicht, ein nicht endenwollendes Gelächter unterbricht mich, — alle halten sich die Seiten vor Lachen. Ich, ganz verdutzt, sehe mich im Kreise um und sehe mir dann die neue Souffleuse etwas genauer an, — ne, Herr Gott, — täusche ich mich, das war ja die alte Souffleuse selber, aber wie die aussah, blonde offene Locken, schöne rote Wangen, — einen Mund so rund und wie eine Kirsche rot, ordentlich gleich zum Küssen, und so fein angezogen, eine blaue seidene Bluse mit einer großen Spitzenschleife, na, aber so was — ich steh' ganz verwundert und platze dann heraus:
„Na, Kinder, aber so was, — was habt ihr denn mit der gemacht?"
„Geschminkt!" schreien sie alle, „geschminkt haben wir sie!"
Ach, richtig, daß ich darauf nicht gekommen war — aber gut hatten sie's gemacht, — wenn sie nicht alle so gelacht hätten, ich würde zuerst gar nichts bemerkt haben.
Ich mußte der Szene ein Ende machen, sonst hätten sie mich noch veruzt. „Vorwärts," rief ich, „auf die Plätze, und Sie in den Kasten, es ist Zeit!"
Und wirklich, es war Zeit, — ich mußte mich auch kostümieren und begab mich dann zu dem Gast in seine Garderobe. Seine erste Frage war, ob die Souffleuse eingetroffen.
„Gewiß, sie sitzt schon im Kasten!" antwortete ich. „Bitte, wollen Sie sich überzeugen?"
Wir gingen auf die Bühne. Der Souffleurkasten war so angebracht, daß man von der Bühne aus, auch wenn der Vorhang geschlossen war, hineinsehen konnte.
Mißtrauisch näherte sich der Gast dem kleinen Hause, aber sein sauertöpfisches Gesicht erheiterte sich sofort zu einer strahlenden Miene.
„Ah, mein liebes Fräulein, ich freue mich, Sie kennen zu lernen!" Er reichte ihr die Hand hinunter, dann, sich rasch und jugendlich aufrichtend, wendet er sich zu mir und flüstert: „Das ist ja ein wunderschönes Weib,

Pflichtgefühl

(Zeichnung von R. Graef)



„I nimm oafach net unter an Fünferl, weil i 's eiserne Kreuz hab'. I sag' mir, des bin i 'm Vaterland schuldi'!"

Im Fasching

(Zeichnung von Karl Arnold)



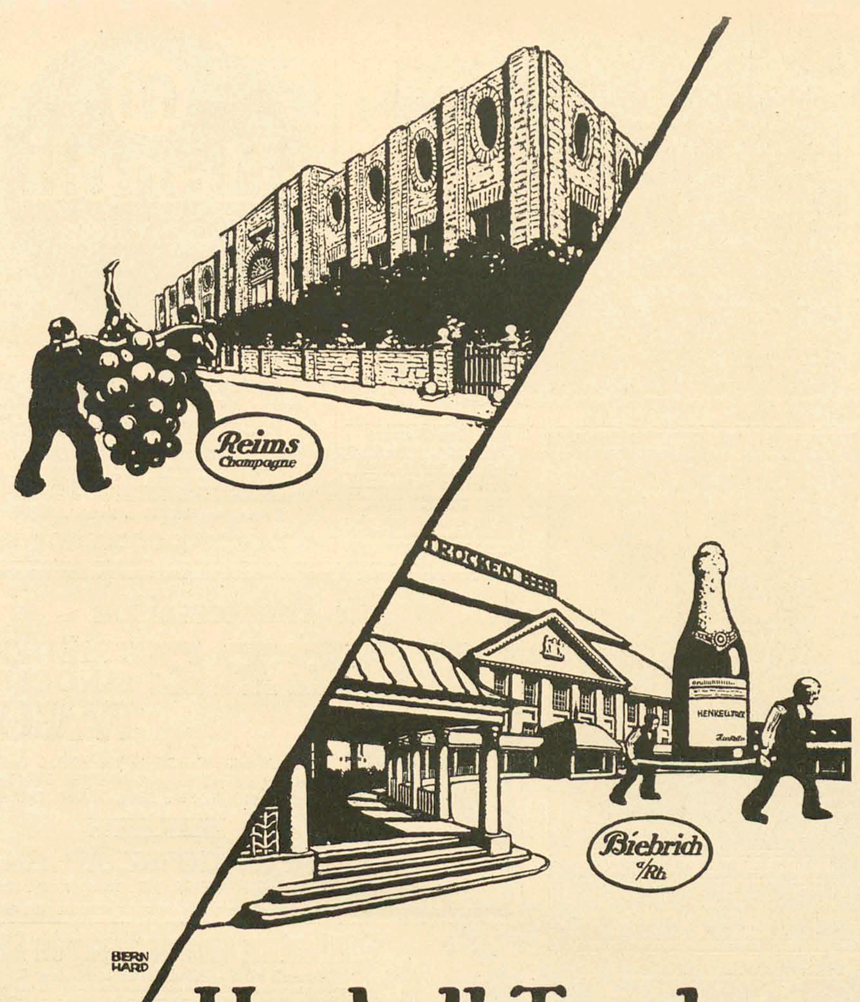
„Wenn es dir nur nicht wieder geht wie das letzte Mal. Da hattest du dich auch für vierzig Personen dekolletiert, und dann waren nur zwölf da.“

lassen Sie sie doch einmal heraufkommen — ich möchte gern ein paar Szenen mit ihr durchgehen!“
Na, das hätte noch gefehlt! „Zu spät, lieber Herr Hofrat, zu spät — vor dem zweiten Akt gern —, aber wir müssen anfangen!“
Aber auch vor dem zweiten Akt bekam er sie nicht zu sehen und vor allen anderen auch nicht, immer war etwas, was dazwischen kam, und als er nach der Vorstellung stürmisch verlangte, daß sie an einem gemütlichen Beisammensein teilnehmen sollte, war das auch nicht möglich, denn sie hatte sofort nach der Vorstellung wieder abreisen müssen.
„Schade,“ sagte er, als ich ihn am nächsten Tage zur Bahn brachte, „daß das junge Mädchen, das gestern soufflierte, so schnell abreisen mußte — man hätte vielleicht etwas für sie tun können — sie ist hübsch, souffliert gut — man kann nicht wissen — geben Sie mir doch die Adresse.“
„Alter Vokativus“, dachte ich, aber sprach es natürlich nicht aus, sondern versprach, sie ihm sofort nachzuschicken.
Ja, ja, ja, wenn das Lederzeug angestrichen ist!“

Der Nabel

Von Victor Auburtin

Der persische Sprachforscher Salar Makarrem blieb vier Wochen in Berlin und arbeitete an der Königlichen Bibliothek. Er las dort arabische Manuskripte und Manuskripte in der Pehlewisprache und verglich sie miteinander.
Die Frau Geheimrätin Möllenhoff nahm sich seiner an und führte ihn in ihren Salon ein. Sie veranstaltete ihm zu Ehren Gesellschaften und literarische Abende; und Salar Makarrem sprach vor den Gästen auf französisch über Firdusi. Auch brachte sie ihn in ihrer Equipage in die Theater und Konzerte und erwies sich ihm in jeder Beziehung als eine Mutter.
Salar Makarrem sprach sehr gut französisch. Er war ein leiser kleiner Mann mit einem weißen Gesicht und einem sehr dunklen Vollbart. Man fand, daß er etwas Kindliches an sich hatte. „Diese Asiaten sind wie altkluge Kinder, die frühzeitig sterben werden,“ bemerkte einer der Gäste des literarischen Abends und fand allgemeine Zustimmung.
Nach vier Wochen reiste Salar Makarrem nach London weiter, wo er auf der Bibliothek des Britischen Museums die Turner-Macansche Edition des Firdusi einsehen wollte. Und von London aus sandte er an die Frau Geheimrätin Möllenhoff ein kleines Gedicht von einigen Strophen, das in arabischen Buchstaben auf ein zusammengerolltes Pergament geschrieben war.
Die arabischen Buchstaben sind schön, auch wenn man sie nicht lesen kann. Wie kleine Flämmchen stehen sie dicht bei dicht und biegen sich züngelnd im heißen Winde. Aber die Frau Geheimrätin Möllenhoff wollte wissen, was diese Buchstaben sagten, und reichte das Gedicht bei allen Gästen des literarischen Abends herum. Keiner jedoch von ihnen verstand arabisch, und deshalb beschloß man, die Rolle an den Dr. Breslauer vom Orientalischen Seminar zu schicken und ihn um eine möglichst wortgetreue Uebersetzung zu bitten.
Nach vierzehn Tagen kam die Antwort des Gelehrten und wurde im Salon der Frau Geheimrätin Möllenhoff vorgelesen. Sie lautete:
„Das mir eingesandte arabische Gedicht heißt in deutscher Uebersetzung: Dein Nabel ist weiß wie eine Lilienknospe im Garten Feriduns.
Wie eine Perle liegt auf dem weißen Seidenkissen, so ist dein Nabel in den heimlichen Kammern, in denen es nach Zimmet riecht. Und ist wie ein fernes Flötenblasen um ihn.
Seht ihr die Schneebeere niederhangend aus dem Laub des oberen Gartens? Das ist der Nabel meiner Freundin.
Vor dem Tore klirren die Waffen der feindlichen Männer. Gebt mir das Schwert Hoschengs, daß ich kämpfe für die Schönheit meiner Freundin.“
Der Gelehrte des Orientalischen Seminars hatte seiner Uebersetzung folgende Erklärung hinzugefügt: „Das Gedicht ist in dem Metrum Matakarib geschrieben, das heißt vier Bachien, deren letzter um eine Silbe verkürzt ist ◡ – – ◡ – – ◡ – – ◡ –.
Ton und Inhalt der Strophen können uns Westlichen auffällig erscheinen, entsprechen aber durchaus den sittlichen Forderungen der persischen Poesie. Dem Moslem erscheint am Körper der Frau nur der Mund als anstößig, der stets verhüllt und nie erwähnt wird. Im Uebrigen kann der orientalische Dichter ungescheut alles nennen, was sich öffentlich zeigt.“



Henkell Trocken in Reims

Untere neuerbauten, eigenen Kellereien in Reims, Champagne, dienen dem Einkaufe der Trauben und der Pflege der Faßweine. Die Füllung auf Flaschen und die Ablagerung geschieht in unserer mustergültigen Anlage in Biebrich-Wiesbaden.

Henkell & Co.

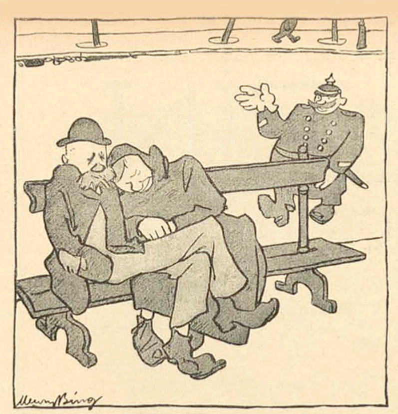
Die einzige deutsche Firma mit eigenen Kellereien in Reims, Champagne!

Komplizierte Verhältnisse

(Zeichnung von Henry Bing)



„Woaßt, dös is so a Sach mit der politischen Lag, da kennt si koane mehr aus. Und da sollst nacha no dei Bett find'n!"



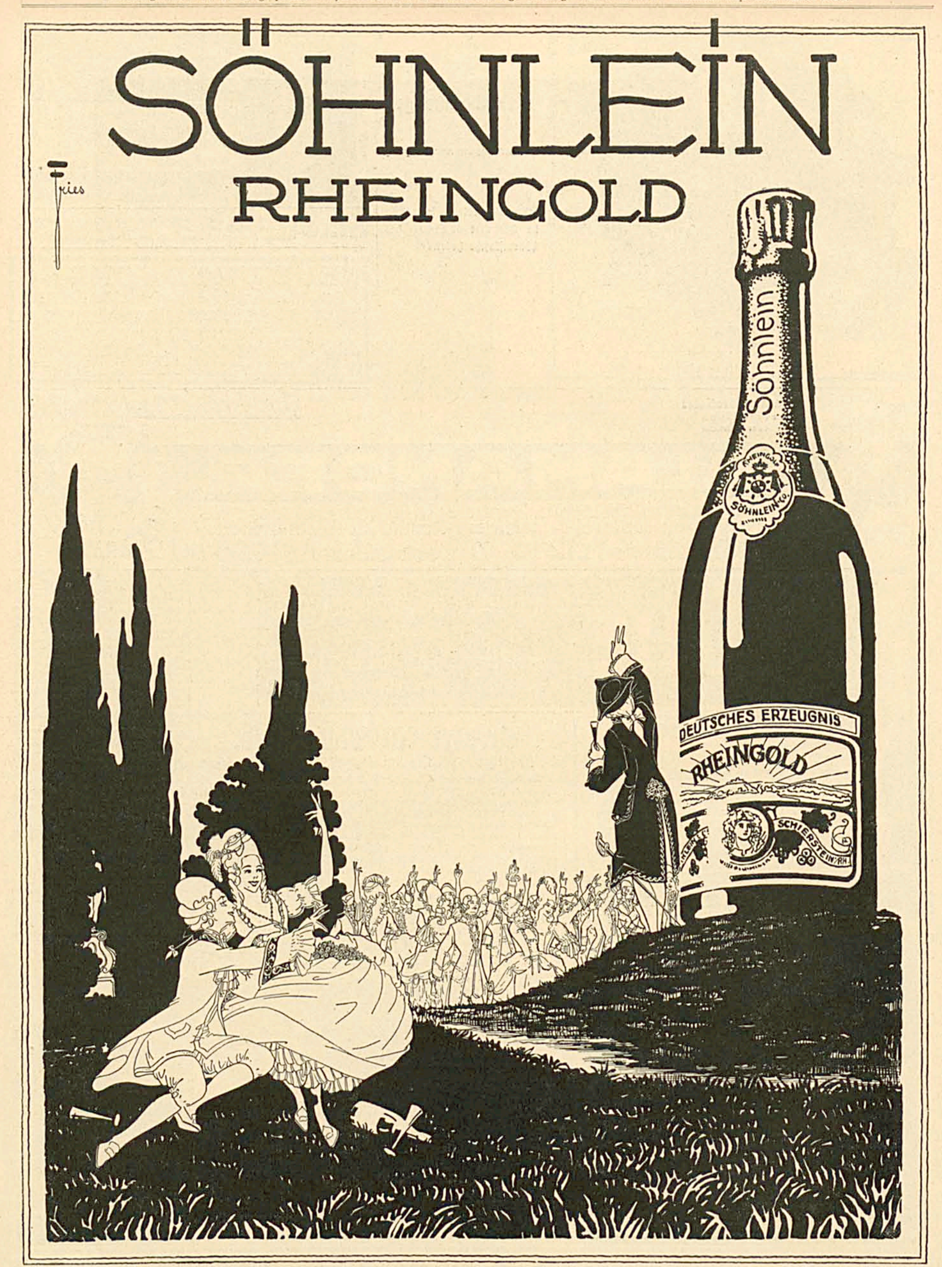
Der Schutzengel

(Zeichnung von Henry Bing)

„Sie olle Wiestlinge! Soll ick Sie vielleicht noch 'ne Wärmflasche holen?"

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Der Rheingold-Schwur

Nordwind

(Zeichnung von Henry Bing)



„Fritze, klapper man nich so mit de Zähne, sonst wer'n wa ooch noch uffjeschrie'm wejen unjebührlichen Lärm!"

Lieber Simplicissimus!

Der Hanse-Peter hat wieder einmal schwer, sehr schwer geladen. Der Dewes-Konrad findet ihn im Straßengraben und bringt ihn, gutmütig, wie er ist, mühselig nach seiner Behausung. An der Tür nimmt die Frau ihren haltlosen Ehegatten in Empfang und sagt noch zum Konrad: „Sollst auch bedankt sen!" „Brauchst dich zu bedanke!" sagt der. „Na," meint die Frau, „mer bedankt sich je, wenn mer 'ne Wurschtsupp' gebracht kriegt, warum soll mer sich net bedanke, wenn ein'm einer 'ne ganze Sau bringt?"

Joseph geht zum ersten Male in die Dorfschule. Er ist der Sohn eines Waldarbeiters. Außer Eltern und Geschwistern hat er bisher nur noch einen Onkel und zwei alte Tanten kennen gelernt. In der ersten Religionsstunde, die der katholische Geistliche erteilt, fragt dieser: „Joseph, wer bin ich?"
„Du bist ein Lehrer", erhält er zur Antwort.
„Was bin ich noch mehr?"
Joseph zuckt die Achseln: „Das weiß ich nicht!"
„Warum habe ich den langen Rock an?" fragt der Geistliche.
Joseph mustert ihn scharf und erklärt nach einigem Besinnen: „Du sollst wohl keine Hosen anhaben."

Im Krankenhause ist ein interessanter Patient eingeliefert worden, ein Schnapsreisender, der infolge starken Alkoholgenusses an temporärem Gedächtnisschwund leidet.
„Nun, und wieviel Glas Bier tranken Sie denn täglich?"
„So zehn bis fünfzehn Glas und dann noch 'n paar Steinhäger."
„Noch ein paar was?"
„Steinhäger, Herr Professor."
„Sie sehen hier, meine Herren", beginnt der Professor in dozierendem Tone, „ein eklatantes Beispiel, wie der Alkohol das Gedächtnis und überhaupt die geistigen Fähigkeiten eines Menschen herabsetzen kann. Es bedarf zur Erzeugung einer derartigen Gedächtnisschwäche wie in diesem Falle allerdings schon bedeutender Mengen Alkohols. So hat Patient seiner Aussage nach täglich zirka fünfzehn Glas Bier und dann außerdem noch mehrere??? Wie hieß der Likör, den Sie da nannten?"
„Na sehn S', Herr Professor", tönt's da von dem Stuhle des Patienten, „Sie wissen's ja ooch nich mehr!"

In einer Garnison kamen des öfteren Erkrankungen vor, weil die Mannschaft die Gewohnheit hatte, ohne weitere Bekleidung frisch vom Bett heraus den Ort aufzusuchen, der etwas abgelegen war. Deshalb erging der Regimentsbefehl: „Wer des Nachts außerhalb des Bettes ohne Mantel betroffen wird, wird mit drei Tagen Mittelarrest bestraft."
Nun ist aber der Mantel fast stets festgerollt auf den Tornister geschnallt, und es kostet nicht wenig Mühe, ihn zu rollen und zu befestigen. Was tat die Mannschaft? Sie ging nun, den Tornister samt gerolltem Mantel auf der Schulter, an den verschwiegenen Ort.

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Erstklassiges Prismenfernglas

Mustergültige Ausführung
Ausserordentlich preiswürdig

Günstige Zahlungsbedingungen

Preisliste auch über andere
Kameras usw. kostenfrei

G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien

Nasenröten

unnatürl. Blutröte des Gesichts, Blutäderchen usw. werden beseitigt durch „Marubin"-Spezialpasta. Wissenschaftl. erprobt u. von spezifischer, absoluter Wirksamkeit. Kein oberflächl. Bleichmittel! Garantiert unschädlich! Durchgreifende Erfolge! — Zahlreiche Anerkennungen!
Dose nebst Seife Mk. 2.50.
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.



Lenkbarer Rodel-Schliffen „Lenker"

ist wirklich lenkbar infolge seiner durchbiegbaren Kufen. Die Vorder- und Rücksitzbremse ermöglicht auch sofortiges Bremsen. „Lenker" ist auch bei geringem Gefäll benutzbar, weil die Füsse bequem aufgelegt werden können.
Inter. Prospekt franco durch
Remlu-Werke, Ulm a. D. 7 G.

Schleussner Photo-Artikel
Plan-Films Chemikalien Platten
für alle Zwecke der Photographie.

Amateure u. Fachleute finden in der 3., völlig umgestalteten u. textlich wiederum stark erweiterten Auflage des

SCHLEUSSNER Photo - Hilfsbuches

ausführl. Anleitungen zur bildmässigen Porträt- und Landschaftsphotographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 18 Tafeln auf Kunstdruckpapier usw. **Preis 50 Pf.** in allen Photo-Handlungen oder gegen 60 Pf. in Briefmarken von der Dr. C. Schleussner Akt.-Ges., Frankfurt a. M. 3

DEINHARD CABINET
DEINHARD CABINET
DEINHARD & Co. COBLENZ A/RHEIN
G. Mühlen-Schulte

Prosit! Je länger — je lieber!

Voranzeige

Ende Januar erscheint außer Abonnement eine

Faschingsnummer des Simplicissimus

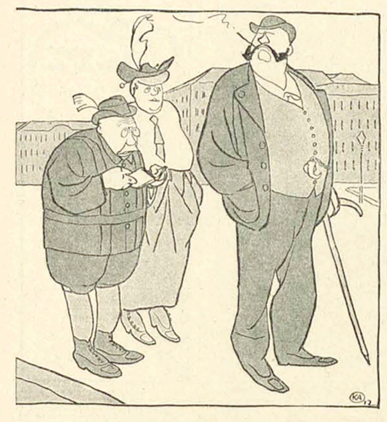
Preis 50 Pfennige

Bestellungen nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte entgegen; auch gegen Einsendung des Betrages von 60 Pf. (einschl. Porto und Verpackung) von der EXPEDITION des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN, Kaulbachstrasse 91

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Präzis

(Zeichnung von Karl Arnold)



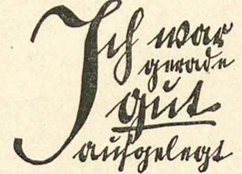
„Entschuldigen Se, wie gommt mer denn am schnellsten zur Binagodeg?" — „Nehmen's halt an Auto!"



Chr. Lammerer, Couleurartikelfabrik,
Regensburg u. Wien VIII
Unerreichte Auswahl in modern. Bier- und Weinzipfel, Dedikationsartikel, Fechtzeug. Spezialität: Kappen all. Formen — jährl. Fabrikat. 30000. Prachtkatalog gr. u. fr.







ich konnte mich von der besten Seite zeigen, mit Zuversicht ging ich auf mein Ziel los, u. der Erfolg fiel mir zu, mir allein unter vielen Konkurrenten! Zu meiner geistigen und körperlichen Anregung hatte ich vorher 2 St. der echten KOLA-Pastillen, Marke DALLMANN, zu mir genommen

Dose M. 1.—, in Apotheken und Drogenhandlungen. DALLMANN & Co., Schierstein a. Rhein

NESTOR GIANACLIS CIGARETTES



Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
· **Emil Lüdke**, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Schriftstellern
bietet renomm. Buchverlag Gelegenheit z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unter B. 1 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Sofort wirken Dr. Hoffmanns garantiert unschädliche gesetzlich geschützt. Bacchus-Tabletten, wenn Sie sich
nach Genuß von Bier,
Wein od. Spirituosen behindert u. unsicher fühlen. Eine Wohltat für alle, deren gesellschaftlicher Verkehr oder Beruf einen größer Alkoholkonsum erfordert. Original-Schachtel mit Gebrauchsanw. Mk. 2.—, auch in Briefm. (Nachn. 30 Pf mehr). Versand erfolgt diskret in geschloss. Couvert d. Emil M. Fabian Hamburg 70, Ernst Merckstr. 12-14. Schon zwei Tabletten machen Sie in 1 Viertelstunde wieder vollkommen klar u. **nüchtern!**



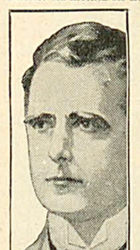
Ist dieser Mann mit übernatürlichen Kräften begabt?

Hochgestellte Leute sagen, daß er ihnen ihr Leben gedeutet und die Ereignisse desselben gelesen hat, wie aus einem offenen Buche.

Wünschen Sie Aufschlüsse über Ihre Geschäfte, über Heirat, Veränderungen, Beschäftigung, Freunde, Feinde oder einen Rat was zu tun, um im Leben Erfolg zu haben?

Probedeutungen frei an alle Leser des „Simplicissimus", wenn sie sofort schreiben.

Diejenigen, die sich dem Mystischen zuneigen, wenden in letzterer Zeit ihr Interesse den Arbeiten des Herrn Clay Burton Vance zu, der, obgleich er nicht darauf Anspruch macht, mit besonderen übernatürlichen Kräften begabt zu sein, dennoch die Lebensschicksale der Menschen vermittelst eines kleinen Schlüssels zu lösen versucht; dieser Schlüssel ist: Die Handschrift und die Geburtsdaten. Die unleugbare Genauigkeit seiner Ausführungen legt die Vermutung nahe, daß bis jetzt alle Chiromanten, Propheten, Astrologen und die Seher der verschiedenen Glaubensrichtungen versäumt haben, die wahren Grundsätze prophetischer Wissenschaft anzuwenden.



Auf die Frage, nach welcher Methode er seine Lebens-Entwürfe und Deutungen anfertige, antwortete Herr Vance: „Ich habe nur eine Wissenschaft der Alten wieder zu neuem Leben erweckt und sie der menschlichen Natur angepaßt."

Folgender Brief wird veröffentlicht als Beweis der wunderbaren Fähigkeit, die Herr Vance besitzt.

Prof. Dixon, M. A., Direktor vom Lanka-Observatorium, Mitglied der „Société Astronomique de France" und Mitglied der „Astronomischen Gesellschaft" in Deutschland, schreibt folgenden Brief:

„An Prof. Clay Burton Vance

„Sehr geehrter Herr!

„Ich erhielt Ihren Brief mit der vollständigen Lebensdeutung. Dieselbe stellt mich vollkommen zufrieden, sie ist beinahe in allen Einzelheiten so genau als nur möglich. Es ist eigentümlich, daß Sie sogar mein Halsleiden erwähnen. Ich habe gerade einen bösen Anfall gehabt, gewöhnlich habe ich zwei- oder dreimal im Jahre daran zu leiden. Jedenfalls werde ich Sie allen meinen Freunden empfehlen, die sich das Horoskop stellen lassen wollen."

Es ist ein Uebereinkommen getroffen worden, daß alle Leser des „Simplicissimus" freie Probedeutungen erhalten sollen, nur wird gebeten, daß die, welche von diesem großmütigen Anerbieten Gebrauch machen wollen, sogleich darum einkommen möchten. Wenn Sie einen kurzen Entwurf Ihres Lebenslaufes haben wollen, wenn Sie eine wahrheitsgetreue Schilderung Ihrer Charaktereigenschaften, sowie der Talente und der sich Ihnen bietenden günstigen Gelegenheiten wünschen, so brauchen Sie nur Ihren vollen Namen, das Jahr, den Monat und Tag Ihrer Geburt anzugeben, sowie auch erwähnen, ob Herr, Frau oder Fräulein und den folgenden Vers in Ihrer eigenen Handschrift abschreiben:

„Deine Macht ist wunderbar,
So schreiben und sagen sie alle;
Leg' auch mir mein Leben dar.
Was sagst Du zu meinem Falle?"

Schicken Sie Ihren Brief an: Herrn Clay Burton Vance, Suite 3210 E, Palais-Royal, Paris (Frankreich). Wenn Sie wollen, können Sie 50 Pfennig in Briefmarken Ihres Landes beilegen, um die Auslagen für Porto, schriftliche Arbeiten usw. zu bestreiten. Bitte beachten Sie, daß ein Brief nach Frankreich 20 Pfennig kostet. Schicken Sie kein Silbergeld oder sonstige Münzen in Ihrem Briefe.

Bayrische Gesandte im Ausland

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Ham S' scho g'hört, Herr Legationsrat, daß mir Berichte an die Staatszeitung schicken sollen? Dös kam ja scho fast so 'raus, als ob mir zum Darbet'n da wär'n!"

Der arme Christ!

In England hat man fromm und schlicht
Das Leben Jesu vorgericht't,
Daß es als Film zu Herzen dringe
Und einen Reingewinn erbringe.

Das Spiel zu diesem Film geschah
In Bethlehem, auf Golgatha.
Das Personal, das sich bemühte,
War selbstverständlich erster Güte.

Die Firma übernahm sich stark
Mit viermalhunderttausend Mark
Für Pietät und frommes Wesen.
Doch was verzinst sich ohne Spesen?

Ich richte den bedrückten Sinn
Auf andre Unternehmen hin,
Die ihren Christ geschäftlich nützen ...
Ob sie nicht fordern, ihn zu schützen?

Wer von der Kanzel fromm und schlicht
Für eine Wahlversammlung spricht,
Dem wäre dieses sozusagen
Als gute Wendung vorzuschlagen.

Peter Scher

Gesundes Irrenwesen

Ein Berliner mußte in einer Klagesache zahlreiche Eingaben an die Gerichtsbehörde machen. Das Gericht schickte eine dieser Eingaben an den Polizeipräsidenten mit dem Ersuchen um Feststellung, ob der Mann, der durch so zahlreiche Eingaben lästig falle, nicht den Eindruck eines Geisteskranken mache, dessen Entmündigung angebracht erscheine. Der Mann machte auf die polizeilichen Instanzen in der Tat diesen Eindruck. Er wurde sofort unschädlich gemacht. Nach zwei und einem halben Jahr wurde — wieder von einer Behörde — seine sofortige Entlassung angeordnet, da er durchaus ungefährlich sei. Die Kosten des Verfahrens erhielt der Polizeipräsident auferlegt.

Man erkennt zwei Möglichkeiten statt einer, das Irrenwesen auf eine gesunde Basis zu stellen:

1. Alle Deutschen, die sich durch Eingaben lästig machen, werden auf Antrag der Behörden entmündigt und interniert. Da nach neuen Feststellungen schon heute jeder sechste Deutsche Beziehungen zur Gerichtsbehörde hat, wird mit der Zeit der größte Teil des Volkes für irrsinnig erklärt. Zugleich mit diesem Prozeß vollzieht sich die Umwandlung des Irrenrechts zum Landrecht, und es liegt bei den wenigen Gesunden, Reformen anzustreben.

2. Den Polizeipräsidenten wird die Bestreitung sämtlicher Kosten, die aus den Klagen der Internierten erwachsen, obligatorisch gemacht — was den finanziellen Ruin dieser Unternehmungen zur Folge hat. Dadurch werden sie außer stand gesetzt, kostspielige Entmündigungen anzuordnen, und eine Reform des Irrenwesens wird durch Ausschaltung der Polizei gegenstandslos.

Fritz

O Straßburg, o Straßburg!

O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt,
Die eine deutsche Hochschul' und Professoren hat!

Sie hat Professoren — wer wagt und sagt mir nein?
Straßburger Professoren, die müssen katholisch sein.

Der Hertling, der Hertling, der hat es so bestimmt.
Ein Philosoph muß glauben, das Denken ist nur Zimt.

Zehn Bethmann für 'nen Hertling — so sagt man in Berlin.
Ein Philosoph muß glauben wie Thomas von Aquin.

Der Thomas von Aquino, der glaubt, dieweil's absurd,
An Gott und an das Zentrum, an Orterer und Lourdes.

Was maulst du, Schopenhauer? Was brummst du, alter Kant?
In Straßburg liest man wieder das Narrenschiff von Brant.

Es leb' im freien Deutschland die freie Wissenschaft,
Nur sei sie hübsch katholisch, vermuckert und verpfafft!

Edgar Steiger

Im albanischen Stellenvermittlungsbureau

(Zeichnung von E. Thöny)



„Sie wünschen einen König? Ich hätte da schon etwas passendes für Sie: zum Beispiel hier der Herr Manuel. Er war bereits in der Branche tätig; allerdings ist er ohne Kündigung entlassen worden und kann daher kein Dienstbuch vorlegen. — Aber vielleicht der Herr Bonaparte? Er ist aus einem sehr guten Haus, und seine Verhältnisse erlauben es ihm, mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn zu sehn."

München, 27. Januar 1913 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 44

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Faschingsbetrachtung

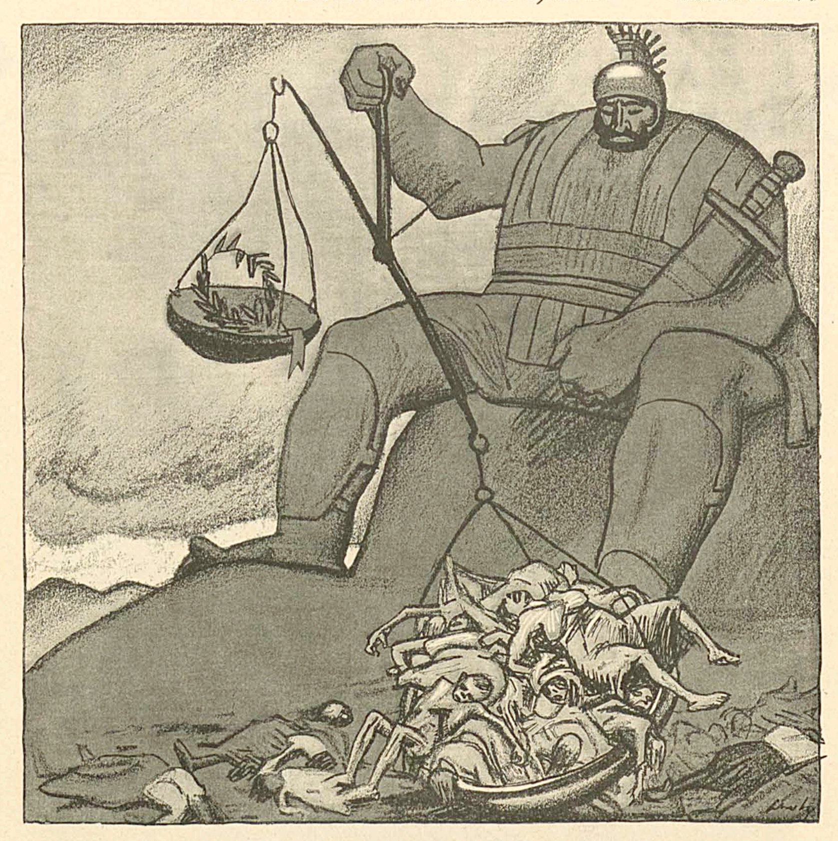
(Zeichnung von M. Dudovich)



„Unsinn — Bigamie! Wo soll man denn das dritte Nachtkastl hinstellen?!“

Der Lorbeer der Balkanhelden

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



An die Ultramontanen

Ja — wirklich? Ist der Wetterle
Nicht doch von euch ein Vetterle?
Und nicht einmal ein gar so weit's
Von römischmütterlicherseits?

Der Jesuit, sein Väterle,
Hat immer Attentäterle
Verübt am deutschen Vaterland
Und gilt euch doch so nah verwandt!

Hat nicht von euch ein jederle
Die gleichen schwarzen Federle?
Und jeder römisch Gift im Blut?
Ich weiß nicht, wie so fremd ihr tut!

Auch wenn ihr lügt — der Wetterle
Ist euer liebstes Vetterle,
Und was er gegen Deutschland sagt,
Ist, was am besten euch behagt.

Peter Schlemihl

Der Adel teutscher Nation

Ein starkes Band gemeinsamen patriotischen Empfindens verbindet bekanntlich das deutsche Volk mit dem Brudervolk der befreundeten Donaumonarchie. Insbesondere ist es die ergreifende Opferwilligkeit, mit der ein hoher Adel in beiden Reichen die plebejische Hetzsucht der Niederen beschämt.

Man weiß, daß keine Macht der Welt den deutschen Adel abhalten könnte, sich nach Maßgabe seines Besitzes an den Lasten für Heer und Marine zu beteiligen — wenn ihn nicht die Sorge um die Wahrung des Familiensinns, der nun einmal die geheiligte Grundlage des nationalen Ansehens ist, daran hinderte, der Erbanfallsteuer zuzustimmen.

Den gleichen erschütternden Zwiespalt in einer adeligen Seele läßt folgender Erlaß erkennen, den der österreichische Fürst Zdenko Lobkowitz an seine Güterverwaltungen richtete:

1. Den zur Mobilmachung einberufenen Angestellten ist das Gehalt vom Tage der Einberufung an zu streichen; 2. die von der Mobilmachung zurückgekehrten Angestellten sind nur dann wieder einzustellen, wenn ihr unverminderter Gesundheitszustand durch Attest des Herrschaftsarztes beglaubigt ist.

Auch Fürst Lobkowitz hat sich erst nach schweren Seelenkämpfen zu diesem Erlaß entschlossen. Nur der belebende Gedanke an die Rechnungsabschlüsse seiner Güterverwaltungen hat ihn vermocht, das Interesse der im Feld stehenden Reservisten zugunsten des Familiensinns — der Lobkowitz — zurückzustellen. Der Fürst wollte nicht in den Geruch eines Adeligen kommen, der die Grundlagen des nationalen Ansehens leichtfertig antastet.

Einer Berufung Sr. Durchlaucht ins preußische Herrenhaus steht somit nichts entgegen.

Emanuel

Sternickel

Alleweil die alten Leyern!
Tag für Tag ein Friedensspeech!
Ist das nicht, um zu versäuern?
Hol' der Henker diesen Kitsch!

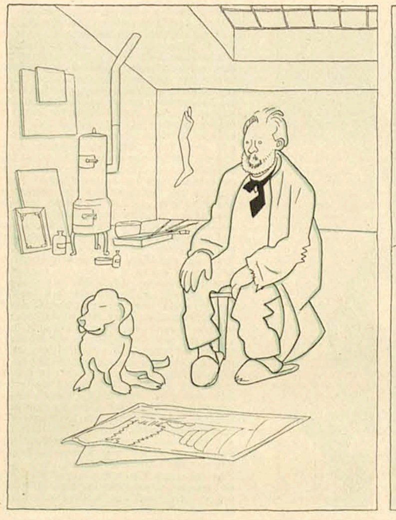
Kann es das Behagen fördern,
Wenn sich gar nichts mehr entspinnt?
Ach, wie sehnt man sich nach Mördern,
Die so unterhaltsam sind.

Gott sei Dank, nun hat man einen,
Der von Blut nur grade troff,
Und man darf erleichtert weinen
Ueber diesen Lesestoff.

Ratatöskr

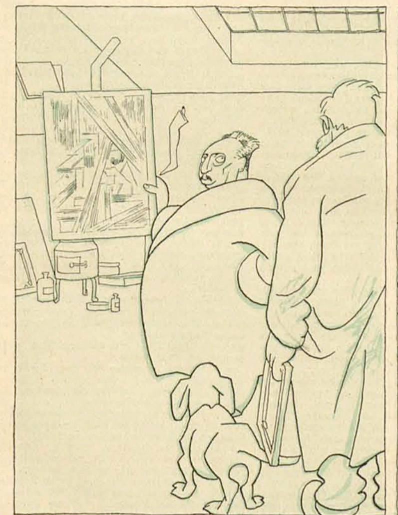
Kunst und Schlittenfahren

(Zeichnungen von O. Gulbransson)

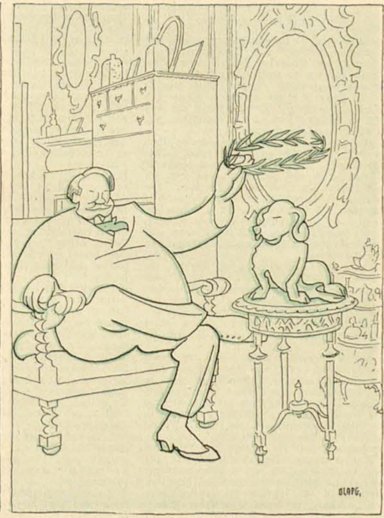


„Ja, Waldl — — ein Deutscher und in München das Malen gelernt — damit müssen wir in Berlin verhungern."

„Hast recht! Fahr drüber! Verkauft wird's do net —"



„Sagen Sie mal, was haben Sie denn da? Das erinnert an die besten Franzosen! 5000 Mark, wenn Sie wollen, und machen Sie das Gleiche nochmal für die Mannheimer Galerie!"



„Siehgst d' as, Waldl, jetzt bist du der berühmte Berliner Meister!"

Salome

(Zeichnung von F. Christophe)



Die Kneipe

Von Hans Heinrich Ehrler

Er war Student, so um die Dreiundzwanzig und im gefährlichen Alter des „gebildeten jungen Mannes“. Die Welt der hergebrachten Vorstellungen war um ihn zerbrochen und ihre Schutzhülle von seiner Seele gezogen. Diese tragisch entblößte Seele fror nun im leeren Raum und es blieb ihr nichts zur Rettung übrig, als daß sie sich mechanisch rührte und dem natürlichen Zug nach der animalischen Wärme folgte.

Da er außerdem ein armer, ungeschickter Kerl war, so fand er nicht zu der in solchen Fällen nächsten und heilkräftigsten Temperaturquelle weiblichen Ursprungs, zu einer guten Herzensfreundin oder einem gesunden Bettschatz. Die angeborene Schüchternheit und daran gebundene Unfähigkeit, sich irgendwie derart zu versorgen, setzte in das Jammerbild einen weiteren Schatten. Denn in seinen erotischen Einbildungskräften war er immerhin auch ein Dreiundzwanzigjähriger und voller Bedrängnis.

Was blieb ihm? Er ging in die Kneipen, wo Bier und Speisen billig waren und wo er unter Menschen saß. Dicht und gemein unter Menschen dritter und vierter Schicht, wo auch noch das Leben in seiner natürlichen Ausdünstung saß und die Verrichtungen des Essens und Trinkens saftige Akte einer beneidenswerten Genußfähigkeit geblieben sind.

Die neue Gepflogenheit belastete ihn zwar, denn ungerecht schrieb er ihr, nicht dem sonstigen Tiefstand seines abgetakelten Daseins es zu, wenn er jetzt abends daheim seine Studien liegen ließ und auch unter Tags faul wurde, so daß er nicht mehr in die Vorlesungen ging und nur noch unwillig seine Nachhilfstunden gab, die ihm karg das miserabel gewordene Leben fristeten.

Doch spürte er auf der anderen Seite, wie ihm der Wandel allerhand Augenweide und Eindrücke zubrachte. Bald verübte er den Kneipenlauf gar schon aus dem Gesichtswinkel einer halb bewußten Ueberlegenheit. Er saß wie der geheime Herr seiner Umgebung in einem Winkel der Wirtsstuben und stellte die Vorgänge vor die Kamera seiner still zusammengerückten Beobachtungslust; wenn ihm auch noch oft genug der graue Schleier einer sentimentalen Regung dazwischenfiel.

Heut saß er weit draußen in seinem neuen Mietsbauviertel im „Graf Zeppelin“. Er hatte schon öfters das Augenmerk auf das frisch eröffnete Lokal gerichtet und im späten Vorübergang lebhaften Umtrieb daraus vernommen.

Doch war er den Schritt über die Schwelle unter dem Druck einer neuartigen Hemmung gegangen. Er brachte zum erstenmal in der Tasche kein Geld mit.

Er hatte daheimbleiben wollen, aber der Zwang der Gewohnheit trieb ihn aus seiner kalten Stube, auch auf die Gefahr hin, irgendwo zum Zechpreller zu werden. Schon unter seiner Tür stehend hatte er dann in der Ecke seinen Geigenkasten entdeckt und mit dem unklaren, aber erlösenden Gefühl, das wochenlang vernachlässigte Instrument werde ihm irgendwie als Rückhalt dienlich sein, hatte er ihn unter dem Arm mit in die Nacht hinausgenommen.

Zwischen den da und dort an den Wirtstischen gelagerten Häuflein der Insassen dividierte er sich wie sonst in eine Ecke, barg den schwarz lackierten Kasten neben sich, bestellte sein Bier und zwei heiße Würste. Durch die Zehrung fühlte er seinen Daseinsmut wieder zusammenwachsen und sein Geblüt wieder in ausgeglichenen Gang gebracht. Jetzt wußte er auch, wie er sich schließlich helfen würde: Die Geige sollte als Pfand für die Zeche bleiben.

Er bestellte das zweite Glas Bier und eine Zigarre. Das hob ihn vollends in die Euphorie, und er vergnügte sich zunächst daran, wie der Rauch der Zigarre in der überwärmten Luft zur Höhe stieg und sich dort in die breite Wolke einmischte, die oben unter der weißen Gipsdecke um die zwei aluminiumweiß bronzierten Säulen und die milchblauen Gaslampen umherzog. Weiterhin gefiel ihm, wie von den Trinkergruppen die gleichen dünnen Rauchsäulen durch den leichteren Dunst zu der Wolke emporquirlten, beinahe stilisiert und feierlich wie von Dutzenden kleiner Opferpfannen; und er sah von vornherein auch das, was sich unter dem feinen Spiel entfaltete, mit milden Augen an. Er hatte es wirklich schon gelernt, das Menschlich-Allzumenschliche verständnisvoll durchleuchtet und von sich abgerückt zu betrachten.

Der merkwürdig ineinander verschweißten Gemeinschaft war nicht mehr der Zufall anzusehen, der sie aus den vielen einander fremden Stuben und fremden Leidenschaften und fremden Drangsalen gerade in diesen Raum zusammengezogen hatte. Als ob die Kneipe ein Treibhaus wäre, blühten Instinkte aller Art ansteckend nebeneinander auf und jeder brachte, befreit und froh, ein unbekleidetes Menschenindividuum aus der Puppe. Einer erkannte hier den anderen in dem bequemen Einverständnis, was da allerwegen aus Mutterleibern gekommen, sei am Ende doch nur eines Teiges; als hätten sie sich berochen und den Geruch der Urgemeinschaft an sich entdeckt.

Zum äußeren Zeichen dessen stand da und dort in einer Runde ein bauchiger und gebuckelter Glashumpen, drei Maß groß, der von Mann zu Mann ging und unter den triefenden Schnauzbärten seinen Inhalt hinter die auf und ab steigenden Gurgelknöpfe laufen ließ.

Eine andere Gruppe spendierte sich einen Liter Weißwein. Das war der Stammtisch, der eine wohlgelittene und nur unsichtbar markierte Grenze der Rangordnung um sich zog. Da saß unter seinesgleichen etwa ein Handwerksmeister in Stramin-schuhen und schwarzer Janellajuppe; ein anderer, der gern Werkstattandrang an den Tag legte, saß noch im — frisch gebügelten — Schurz; dann ein schwerer Genußbürger mit rotem Gesicht und kahlem Schädel, den sie häufig als den Herrn Stadtrat antitulierten und der darum offenbar auch der Spender der Weinliter war. Er redete speckig und hielt, eine groteske Abnormität, das gegen den Zuhörer gerichtete Auge weiter aufgeschlagen als das andere. Ein feinerer, schwarzer Herr saß vom Tisch etwas vornehm zurückgeschoben, das Knie übergeschlagen, den Ellenbogen auf das Knie und das Kinn, alles gescheit überdenkend, in den Arm gestützt.

Den kupferblanken Schenktisch, hinter dem der Wirt, gewiß ein Ausgedienter mit der Brotschnalle, neben einer mageren, harten Jungfrau wirkte, zierten ein paar Stehtrinker. Der eine stand mit eingestemmten Armen und ausgebeugter Hüfte wie ein Kunstreiter an der Kante und visierte mit jeder „Blume“ die Tische ab, wer etwa sich die Ehre eines Zutrunks nicht entgehen lassen möchte. Einer an der anderen Ecke trieb in ziemlich genau auf fünf Minuten gesonderten Abständen einen feinen Strahl Tabaksaftes kunstgerecht durch die Zähne in den Kohleneimer des Ofens. Vorn kübelten drei Burschen um die Wette Bierschoppen hinunter, sich jedesmal wie auf Kommando aus der Vorderbeuge in die Rückenbeuge werfend und nach vollbrachter Tat stolz mit den Nüstern pludernd.

Eine auffallende Vorzugsstellung im ganzen nahm ein zwerghaftes, gutgekleidetes Mannsgeschöpf ein, dessen Alter, nach dem embryonal gebliebenen großen Kopf zu schließen, zwischen Fünfundzwanzig und Vierzig schwankte. Der kleine Herr trug Stehumlegkragen, blaue Krawatte, Goldkette, und bewegte sich zeitweilig kokett wippend in der Kneipe umher, überallhin ein weltmännisch aufgemachtes Wort gebend und überallher gleichsam eingewickelt von Aufmerksamkeiten, hinter denen allerdings ein heimlicher Ulk wohlverborgen kauerte. Die Beobachtung rührte den Betrachter, wie da in der grobdrähtigen Gesellschaft ein eingeborenes Zartgefühl ein verkümmertes Menschengewächs sich zur Respektsperson aufblasen ließ und seine lächerliche Figur unverletzt hütete.

Aber dann fing's ihn zu ärgern an, als der Zwerg auch mit der Kellnerin scharmuzierte und das Mädchen sich seine öligen Vertraulichkeiten gefallen ließ. Das widerwärtige Zwitterspiel reizte seine gesunde Natur auf, und er begriff nicht, warum das muntere Mädchen sich nicht lieber ihm zuwenden sollte.

Er wurde heiß und unruhig, und seine Hochgefühle entspannten sich auf klägliche Art. Er fand sich wieder als der ärmste der armen Teufel, der jetzt mit etlichen Gläsern Bier sich wieder über ein paar Stunden hinübergelogen hatte.

Und nun stand er allgemach vor der Zwangslage, gerade diesem Frauenzimmer, das ihm seine Wünsche entzündete, seine Zahlungsunfähigkeit zu offenbaren. Er fing an, das Bekenntnis vorläufig für sich in einen möglichst natürlichen Wortlaut zu bringen:

„Fräulein, ich bemerke eben, daß ich mein Portemonnaie vergessen habe. Ich komme morgen wieder. Zur Sicherheit könnte ich Ihnen diese meine Geige hierlassen.“

Es würde nicht leicht sein, und inzwischen mußte er noch ein Glas bestellen.

Im Orchestrion gegenüber ließ einer wieder die Lustige Witwe klingeln und darnach setzte eine Gruppe mit mageren Stimmen einen vierstimmigen Gesang an, der rührselig verlief.

Als es wieder still geworden, da hatte auch er einen Entschluß gefaßt und stand, die Geige unterm Kinn, an der grün gestrichenen Holzwand.

Es war ganz still geworden. Er spielte leicht oben hingezogen einen alten Ländler. Die Hörer stutzten zuerst, wurden dann aber dankbar animiert.

Zum zweiten spielte er ein feines, helles Kammerstücklein von Haydn und hob damit die Decke über der Stimmung weg, so daß die Genossenschaft an sich selber überrascht war, wie heiter und unbeschwert eine Menschenseele dasitzen kann.

Lauter Beifall schüttete sich aus allen Ecken vor ihm aus. Er setzte sich wieder und trank. Nach einer Weile kam vom Stammtisch her der Zwerg auf ihn zugeschritten im gewichtigen Trittmaß eines Beauftragten:

„Gestatten, Martin Mühleck ist mein Name; dürfen wir den Herrn nicht höflich ersuchen, uns noch eine kleine Freude zu bereiten?“

Er stellte sich denn wieder an die grüne Holzwand und spielte einen silbergewebten Satz von Grieg. Das war nun gar ein Wunder und versetzte den Gästen das Geschirr ihrer Haltung. Keiner saß sich mehr recht und des Vorgangs würdig da; auch war es nun wirklich so, als wäre die Tabakwolke oben an der Decke eine fromme Weihrauchwolke.

Dicht neben den Spieler hatte sich diesmal die Kellnerin hingestellt und griff ihn, als er fertig war, naiv andringend bei den Händen, immer nur die zwei Worte des Staunens von sich gebend:

„O mei, o mei!“

Herr Martin Mühleck aber stellte sich mitten in das Lokal auf einen Stuhl und hielt in bewegter Fistel folgende Ansprache:

„Verehrter Herr Künstler! Im Namen des ganzen „Grafen Zeppelin“ erlaube ich mir Ihnen, dem Sohn der hehren Frau Musika, unseren wärmsten Dank auszusprechen für die edle Erhebung unserer Seelen. Ich weiß, es ist gegen Ihren Willen, aber nehmen Sie es doch als schwaches Zeichen dieser unserer Dankbarkeit an, wenn ich jetzt die Anwesenden auffordere, es möge zu einer Ehren- und Dankgabe an Sie ein jeglicher sein Scherflein beitragen. Wie dazumal auch ein jeder bereit war, mit einer Nationalspende dem großen Manne zu huldigen, der unseren Leib in das Reich der Lüfte trägt.“

Und nun geschah, was er von seinem Entschluß dunkel erhofft hatte und jetzt doch unter brennender Scham vor sich gehen sah, als hätte er sich selber in dieser Stunde deklassiert.

Inzwischen brachte ihm die Kellnerin einen frischen Bierhumpen zum ersten Bescheid und gleißte ihn immer nur mit ihren graublauen Augen an. Der Stammtisch lud ihn zum Wein hinüber. Auch Herr Martin Mühleck hatte seine Sammlung beendet und schüttelte dem heftig Abwehrenden in großer Zeremonie eine gehäufte Ladung Nickel und Silberlinge, bis zu Fünfmarkstücken hinauf, in die Rocktasche.

Er mußte von allen Seiten allen den Ueberschwang, den das „goldene Herz des kleinen Mannes“, wenn es einmal aufgedeckt ist, zu verspenden hat, über sich ergehen lassen; und er vermochte sich nicht anders zu helfen, als daß er wieder und wieder an der grünen Holzwand stand und den Bogen zog zu Tänzen und Liedern, die am Ende mitgesungen wurden.

Er war glücklich. Und als er nach Mitternacht mit den letzten aus der Gastwirtschaft zum „Graf Zeppelin“ ging, durfte er zum erstenmal seines Lebens draußen in der Finsternis auf ein molliges junges Frauenwesen warten.

Der Hausherr

Von Ernst Wolfgang Günter

Damals suchte ich eine Wohnung und gab in einer Anwandlung von Größenwahn eine Annonce auf: Zweizimmerwohnung mit Bad usw. in nur schönem, vornehmem Hause gesucht. Gefl. Offerten unter „Vornehm 385“ a. d. Exp.

Annoncen aufgeben ist mein Sport. Erstens ist es eine so interessante Stilübung ... „in nur schönem Hause“ ... zweitens die einfachste Möglichkeit, sich gedruckt zu sehen und drittens bekommt man dann ein paar Tage lang so viel Post. Sehr unterhaltlich!

Auf die Wohnungsannonce bekam ich dreieinhalb Kilo Antworten. Sieben Pfund. Darunter auch ein Schreiben in der unverkennbar zittrigen Handschrift des Bauschwindlers:

P. T. Vornehm 385

„Ihre werte Annonce v. 12. ds. gelesen und erlaube ich mir, Ihnen in meinem Hause, wo auch ein sehr feiner Graf wohnt ... usw.“

Ich fühlte mich magisch angezogen und beschloß, ein Experiment zu wagen. Welche Summe von Welterfahrung sprach aus der Beifügung „ein sehr feiner“ Graf! Also mußte der Mann auch minder feine und vielleicht sogar unfeine Grafen gekannt haben. Und wie herbe Enttäuschungen mochten notwendig gewesen sein, bis er zu dieser Differenzierung des erhabenen Begriffes „Graf“ gekommen war! Ich mußte ihn sehen, sprechen ...

Nun besitze ich ein kurzes Jagdpelzl, über das ich unbedingt einige herzliche Worte sprechen muß, bevor ich in der Erzählung fortfahre. Es ist mit Hamsterpelz gefüttert und sieht verschmitzt und gutartig aus. Wie es dem Hamsterpelz zukommt: der Rücken von treuem Rehbraun, der Bauch weiß mit schwarzen Rändern. An den Aermellöchern ist das Fell abgewetzt, das blanke Leder sieht bieder hervor und erweckt den Eindruck von Nibelungentreue.

Eine Unmenge persönlichster Erinnerungen knüpfen sich an das Pelzl. Am linken Ärmel ist ein kleiner mattrostbrauner Fleck. Dort hat mir die Stockente ihre wilde Seele hingespuckt, meine erste Ente, die ich mit einem Kopfschuß kerzengerade über mir aus der Luft holte. An der rechten Schulter wiederum ist ein minimales Löchlein im Tuch: dort hat mich bei der großen Treibjagd vor vier Jahren der distinguierte Fremde hinaufgeschossen und „interessant“ dazu gesagt. Und so gäbe es noch vieles zu sagen. Aber es genügt wohl auch dies, um jedermann verständlich zu machen, daß ich mit innigster Liebe an meinem Pelzl hänge. Wahr ist aber auch, daß es für den Nichteingeweihten nicht ganz tadellos aussehen mag. Dazu gehört ein Hütchen, das, treuerprobt und durchaus persönlich, von jedem Modebegriff aber himmelweit entfernt ist.

Diese Kleidungsstücke legte ich an, dazu ausgeweitete Hosen und schwere Schmierstiefel und ging in das Haus, wo auch der feine Graf wohnte. Der Hausherr empfing mich befremdet und ablehnend. Ich wies seinen Brief nicht vor, sondern fragte nur, ob die Zweizimmerwohnung noch frei sei. Er verneinte kurz und fügte nach einer nochmaligen Musterung hinzu, daß sie für mich ohnedies zu teuer gewesen wäre. Ich quittierte das mit einem demütigen Proletenlächeln, zog ein großes gelbseidenes Taschentuch hervor, winkte ihm Adieu zu und ging. Er schien verwirrt.

Zu Hause zog ich mich gänzlich um und entfaltete eine exotische Eleganz. Smoking — am Vormittag gewiß das Feinste, dazu „Evening-Shoes“ — die niedrigen Ballschuhe; sie haben den schönen englischen Namen und sind doch billiger als andere. Aber wer braucht das zu wissen? — Darüber den Glockenpaletot mit einer pfündigen Blume im Knopfloch und einem wilden Halbzylinder obenauf. Die Finesse zum Quadrat.

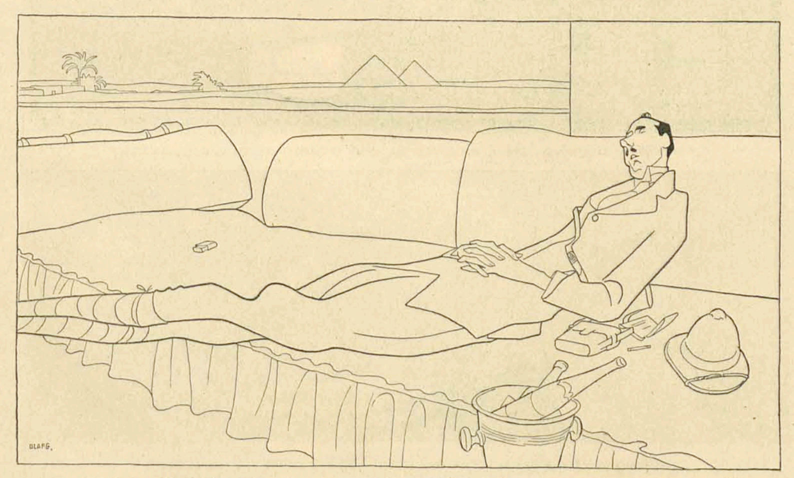
Dann fuhr ich im Auto bei dem Hause vor, wo auch ... wie gesagt. Mit lässiger Gebärde hielt ich dem Hausherrn seinen Brief hin. Er überzeugte sich erfreut, wie sehr die Chiffre „Vornehm 385“ zu meiner Erscheinung stimmte und errötete vor Eifer. Wir besichtigten die Wohnung. Ich fühlte genau, wie unter meiner persönlichen Ausstrahlung das Mietzinsthermometer um einige Hundert Grade stieg. Der Hausherr schien zuversichtlich und siegesfroh. Plötzlich holte ich, nach einer gemurmelten Andeutung, ein Stück Knoblauchwurst und eine Wassersemmel, ein sogenanntes Maurerloabl, aus der Manteltasche, zog die Wursthaut mit den Zähnen ab, spuckte sie im Bogen von mir und verschlang dann in wenigen gierigen Bissen Wurst und Brot. Der Hausherr wagte es nicht, seine empörte Mißbilligung offen zu zeigen, weil es sich ja um eine vornehme Laune handeln konnte. Er zog es vor, einen Hunderter aufzuschlagen. Da fragte ich nach dem Preis. „Zwölfhundert Mark jährlich.“ — „Hihi,“ kicherte ich herzlos. „Mehr als fünfunddreißig Mark monatlich kann ich nicht ausgeben.“ Und ging. Der Hausherr blieb vernichtet zurück.

Draußen wartete das Autotaxi. Der Chauffeur wollte den Schlag öffnen. Ich winkte ihm ernst ab, sah ihm tief ins Auge, und sprach: „Soeben habe ich eine Weltanschauung vergiftet ... einen Glauben zerstört ... ich muß zu Fuß gehen. Wieviel bekommen Sie?“

Er lächelte verlegen und unsicher, nahm das Geld in Empfang, und wir schieden. Kühl und fremd.

Ein Thronkandidat

(Zeichnung von O. Gulbransson)

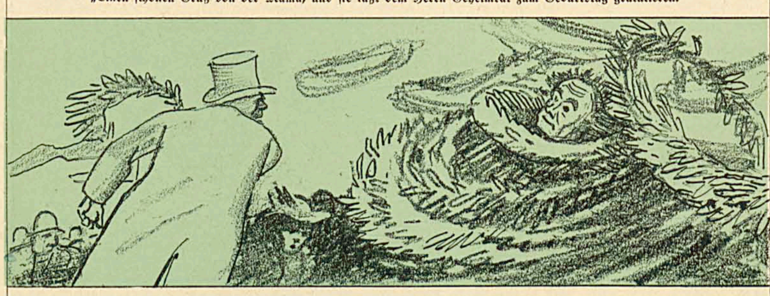


„Na ja, albanisch kann ich nicht. Aber wozu? Die anderen Fürsten verstehen ja ihre Völker auch nicht.“

Goethes 80ster und Hauptmanns 50ster

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

„Einen schönen Gruß von der Mama, und sie läßt dem Herrn Geheimrat zum Geburtstag gratulieren.“



„Begrabt mich doch nicht jetzt schon unterm Lorbeer. Ich will wirklich noch was arbeiten!“





MERAN Klimatischer Kurort in Südtirol. **Saison:** September—Juni. 31502 Kurgäste. **Trauben-, Terrain-, Freiluftliegekuren, Mineralwassertrinkkuren.** Städt. Kur- und Badeanstalt, Zandersaal, Kaltwasseranstalt, kohlensaure und alle medikamentösen Bäder, pneumatische Kammer, Inhalationen. Theater, Sportplatz, Konzerte, Forellenfischerei, Sanatorien, Hotels, Pensionen, Fremdenvillen.

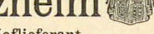
Prospekte gratis durch die **Kurvorstehung**. Abteil. J. 3.





ob gross oder klein, aber echt und von feiner Qualität ist eine gute Kapitalanlage, zumal bei den immer steigenden Diamantpreisen. Beim Einkauf achte man auf reine, feurige Steine, denn nur solche haben bleibenden Wert und bereiten durch ihren Glanz stete Freude. Mein Katalog enthält eine reiche Auswahl in Schmuck jeglicher Art in allen Preislagen und wird auf Wunsch an Interessenten kostenfrei versandt.

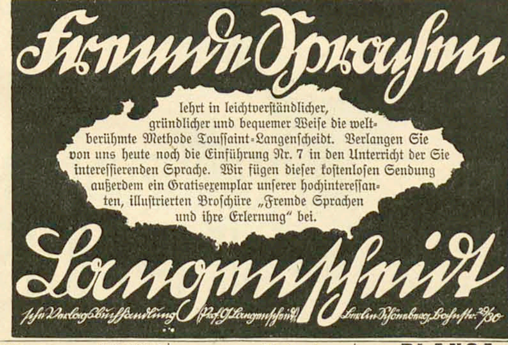




Königl., Grossherzogl. und Fürstl. Hoflieferant

Firma gegründet 1854. — Verkauf direkt an Private! Auch einzelner loser Brillanten nach Gewicht, die auf Wunsch in vorhandene Schmuckgegenstände eingesetzt werden.







heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von **Robert Ernst, Berlin,** Yorkstr. 20.
Prospekt gratis.

Eheschliessungen rechtsgiltige in England. Prospekt E. 2. fr. verschl. 50 Pf. **Bode & Co., London W.** Fielding Road 18.

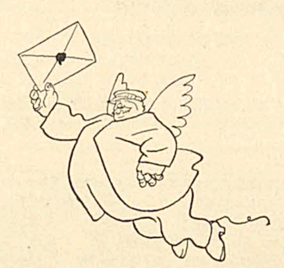


Studenten-Utens.-Fabrik
Carl Roth, Würzburg 135.
Aelteste und grösste Spezialfabrik für Parade-, Mensur-, Abituria- und Kneip-Ausstattungen, Paradefahnen, Flaggen, Couleurkarten, Mützen, Bänder, Bier-, Wein- und Sektzipfel, Couleurgeschenke für Damen etc.
Erstklass. Fabrikate. Reelle Preise. Catalog gratis und franko.

BLANCA
absolut wirkendes Mittel gegen
Nasenröte
inf. v. Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörg. usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. Verdeck dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichkeit. Geg. Eins. v. M. 3.— (bei Nachnahme 40 Pf. mehr) nur durch
Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 10.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN



Nr. 1: **Der Münchner im Himmel**
Text von Ludwig Thoma
Zeichnungen von O. Gulbransson

Nr. 2: **Im Seebad**
Verse von Bruno Wolfgang
Zeichnungen von B. Wennerberg

Nr. 3: **Pastor Peter**
Verse von Dr. Owlglaß
Zeichnungen von O. Gulbransson

Nr. 4: **Das gefährliche Alter**
Verse von Bruno Wolfgang
Zeichnungen von B. Wennerberg

Nr. 5: **Die Tanzschule**
Verse von K. B. Heinrich
Zeichnungen von Heinrich Kley

Nr. 6: **Die Skitour**
Verse von Meinhold Rau
Zeichnungen von B. Wennerberg

Nr. 7: **Die Vogelreise**
Verse von Bruno Wolfgang
Zeichnungen von Ludwig Kainer

Nr. 8: **Die Götzenfabrik**
Text von Ratatöskr
Zeichnungen von Richard Graef

Nr. 9: **Rätsel des Blutes**
Verse von Dr. Owlglaß
Zeichnungen von E. O. Petersen

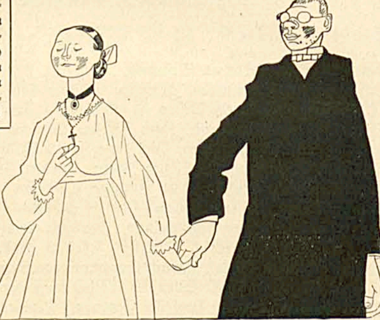
Nr. 10: **Die Berliner Pflanze**
Verse von Peter Scher
Zeichnungen von Ludwig Kainer

Preis jeder Nummer 20 Pfennig

„Petrus," sagte der liebe Gott, „mit dem können wir da heroben nichts anfangen, für den habe ich eine andere Aufgabe. Er muß meine göttlichen Ratschlüsse der bayrischen Regierung überbringen; da kommt er jede Woche ein paarmal nach München."
Deß war Aloisius sehr froh. Und er bekam auch gleich einen Ratschluß für den Kultusminister Wehner zu besorgen und flog ab.

(Aus „Der Münchner im Himmel")

Die Simplicissimus-Bilderbogen können durch die meisten Buchhandlungen u. Zeitungsgeschäfte bezogen werden; auch direkt gegen Einsendung von 25 Pfg. von der **Expedition des Simplicissimus, München-S**, Kaulbachstraße 91



Die Gewöhnung ist das beste Pflaster,
Wie sich ja des öfteren erwies.
Ueberdies besaß der brave Paster
Eine Tochter, die Maria hieß.

Siegreich, wenn die Liebe uns umfächelt,
Unterwirft den Intellekt das Herz,
Und vor einem Mädchen, welches lächelt,
Schmolz schon häufig das Charaktererz.

Man verlobt sich, man erstrebt die Ehe
Und ein Plätzchen, wo man unterschloff.
Und so sterben des Gewissens Flöhe
Aus Ermangelung an Futterstoff.

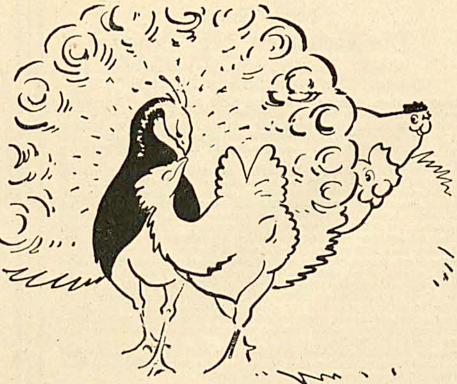
(Aus „Pastor Peter")



Im Coupé zeigt sich in krasser Weise
Wie verschieden doch die Menschen sind.
Manche sagen, so ein lieber Vogel
Sei viel hübscher als ein kleines Kind.

Und sie neigen sich entzückt zum Käfig,
Wonnigliche Laute flöten sie,
Spitzen ihre Lippen, und sie machen
Ebenfalls: Pi-pi-pi-pi-pi-pi.

(Aus „Die Vogelreise")



Alsbald so sank der Eltern Segen
Auf diesen reinen Herzensbund,
So daß denn also allerwegen
Nichts weiter mehr dazwischen stund.

Wer könnte wohl das Glück beschreiben,
Den Ueberschwang, die Farbenpracht?!
Drum lassen wir es lieber bleiben
Und haben auf die Folgen acht.

(Aus „Rätsel des Blutes")

Sein Testament

(Zeichnung von Blix)



„Außer erblicher Belastung werde ich euch nichts hinterlassen; für mildernde Umstände habe ich also gesorgt.“

Lieber Simplicissimus!

Einem Schuhmacher in einer kleinen schlesischen Stadt wurde von einem Reisenden nach vielem Zureden eine Maschine verkauft. Als der Käufer des öfteren vergeblich wegen Zahlung gemahnt und ihm schließlich mit Klage gedroht wurde, kam folgendes Antwortschreiben:

„Geehrte Gesellschaft!

Sie wollen mich verklagen. Ich habe kein Geld, denn ich habe acht Kinder. Ich wollte keine haben, aber man läßt sich halt immer wieder überreden. Ich kann es nicht ändern, wenn Sie mich deshalb verklagen wollen.

Hochachtungsvoll

N. N.“

Unlängst komme ich in eine mitteldeutsche Residenz. Es ist spät am Abend, und ich beziehe sofort das mir vom „Ober“ angewiesene Zimmer. Im übrigen scheint bereits vollkommene Ruhe im Hotel eingezogen zu sein. Als ich während des Auskleidens einige Male auf und ab gehe, klopft es zaghaft an der Wand. Ich stutze. Da ich der Klopfsprache total unkundig bin, kann ich mich nur in Vermutungen ergehen, von denen ich aber eine nach der anderen als unwahrscheinlich verwerfe. Inzwischen klopft es stärker. In meiner gänzlichen Ratlosigkeit glaube ich, nichts besseres tun zu können, als ebenfalls zu klopfen. Von drüben wird augenblicklich und lebhaft erwidert. Entschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen, und zu allen Opfern bereit, deren ein plötzlich erkrankter Zimmernachbar in seiner Hilflosigkeit etwa bedarf, begebe ich mich in das Nebenzimmer. Es ist hell erleuchtet; vor dem Bett steht eine Maid im allerletzten Stadium der Entkleidung. Ich versuche eine Verbeugung; sie gelingt aber nicht. Die Maid hat die Hand vor den Augen und schielt mich durch die gespreizten Finger an, augenscheinlich halb amüsiert, halb verlegen. Endlich ein tiefer Atemzug, der sich in einem langen: „Huch — — —“ auslöst. Ich komme allmählich soweit in Form, daß ich mich nach ihren Wünschen erkundige. „Huch — — —,“ stöhnt die Maid, „huch — — —, entschuldigen Sie man; ich dacht', es wär' der Herr von vorige Nacht!“

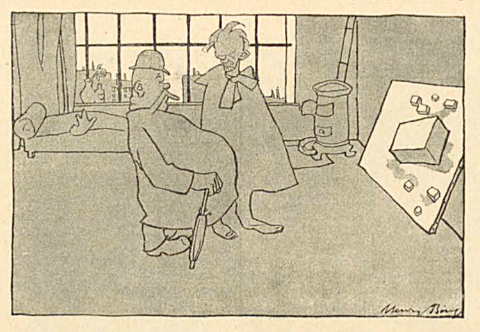
Fern im Ost Musterung. Dazu großes Reinemachen, Weißen sämtlicher Gebäudegruppen usf. Auch das Garnisonslazarett wird nicht verschont. Ein biederer Polak — seines Zeichens Maler — erhält den ehrenvollen Auftrag, an allen möglichen und unmöglichen Stellen Schilder und Tafeln mit Bezeichnungen und Hinweisen herzustellen und anzubringen. Da er des Deutschen nicht bedingungslos mächtig ist, prangt am Musterungstage hoch über dem Eingang zum Lazarett: „Hier geht man ein!“

Auf einem fidelen Herrenabend, den der Skatklub „Trumpf“ alljährlich veranstaltet, vermißt man den Rentier Stöpsel, der noch nie einer solchen Festlichkeit fernblieb und stets einer der pünktlichsten war. Um zwölf Uhr erscheint er endlich und entschuldigt sich mit den Worren: „Kinda, et jing heite nich frieher. Meine Frau starb um elf Uhr und se valangte partout, det ick so lange za Hause blieb.“

Ein zerrüttetes Eheleben in der üblichen Form. Der Mann: trinkt, verlangt Geld, prügelt, läßt sich tagelang nicht sehen. Die Frau: hungert, trennt sich, schneidert, atmet auf. Nun der obligate Briefwechsel. Einmal schreibt der Mann: „Du hast mich böswillig verlassen, kehr sofort zurück; zu mir gehörst du, ich bin dein Herr und dein Ernährer.“ Darauf die Frau: „Wer bist du? Mein Ernährer? Lachhaft! Wenn ich nicht wäre, müßte ich überhaupt verhungern“.

Beim Kubisten

(Zeichnung von Henry Bing)



„Was, dös soll der Mond sei? Sie, Herr Kunstmaler, i zahl Eahna dös Büldl fei aa net mit viereckete Fünfmarkstückl!"





Für den Laien

ist es ausserordentlich schwer, aus der grossen Zahl der oft mit so übertriebenen Anpreisungen angebotenen Reinigungsmittel für Mund und Zähne die rechte Wahl zu treffen. Die sicherste Gewähr für die Güte eines Mittels bildet allein das Urteil von Fachleuten. Aerzte und Zahnärzte empfehlen seit vielen Jahren ständig die Zahnpasta PEBECO als das zuverlässigste und wirksamste Mittel zur Pflege des Mundes und zur Reinigung der Zähne.

Grosse Tuben 1 Mark
Kleine „ 60 Pf.

Probetuben liefern gegen Einsendung von 20 Pf. = 25 h = 25 cts.

P. Beiersdorf & Co., Hamburg F. 30
Hersteller der Nivea-Seife und Nivea-Creme



und ist die **„Wassermann'sche Blutuntersuchung"** absolut zuverlässig? — Man lese das hochwichtige lehrreiche Buch:
„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"
von Spezialarzt **Dr. E. L. Hartmann, Stuttgart-L. 1,** Postfach 126
Preis M. 2.—, ins Ausland M. 2.50 (auch in Briefm.) in verschl. Verpackung.

Soeben erschien

eine neue Serie

Faschings-Postkarten

Serie 18: **Sechs Faschingsbilder**
von B. Wennerberg und E. Heilemann
Preis 1 Mark 20 Pf.

Früher sind erschienen:

Serie 1: **Sechs Tanz- und Faschingsbilder** von F. v. Reznicek Preis 1 Mark 20 Pf.

Serie 5: **Zwölf Tanzbilder** von F. v. Reznicek Preis 2 Mark 40 Pf.

Serie 6: **Sechs Tanz- und Faschingsbilder** von F. v. Reznicek Preis 1 Mark 20 Pf.

Serie 9: **Sechs Faschingsbilder** von F. v. Reznicek Preis 1 Mark 20 Pf.

Serie 14: **Sechs Faschingsbilder** von F. v. Reznicek Preis 1 Mark 20 Pf.

Serie 16: **Sechs Faschingsbilder** von F. v. Reznicek, M. Dudovich und B. Wennerberg

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**



Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

„Yoghurt"
vernichtet die Selbstgifte im Darm, beseitigt somit die Krankheitsursachen und verlängert das Leben. Ferment zur Selbstbereitung des Yoghurt (ca. 3 Monate reichend) M. 3.—.
Laboratorium Haberland, Meerane i. Sa. 21.



Markensammler?
Dann wollen Sie **sicher heute noch** meine Preisliste bestell. **W. Sellschopp, Hamburg-Barkhof 23.**





Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Intimes

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Herrgottsakra, wannst net glei stad bist, na verzähl i's alle Leut, daß d's Hemad vo deiner Muatta o'g'habt hast, wia i di hob kenna g'lernt!"

Der Erfolg im Leben

hängt nicht zum wenigsten davon ab, ob Du körperlich vollmobil bist und geistig jederzeit Dein ganzes Können in die Wagschale zu werfen verstehst. Und Du vermagst beides mit Hilfe der echten KOLA-Pastillen, Marke DALLMANN

Schachtel M. 1.—, in Apotheken und Drogenhandlungen
DALLMANN & Co. Schierstein a. Rh. bei Wiesbaden

Brieflichen Fernunterricht

erteilt das Rustinsche Lehrinstitut auf Grund der Methode Rustin.

5 Direkt., 22 Prof. als Mitarbeiter.

Deutsch, Englisch, Französisch, Latein., Griechisch, Geschichte, Geograph., Mathemat., Physik, Chemie, Naturgeschichte, Pädagogik, Evang. u. Kath. Relig., Kunstgeschicht., Musikwissenschaften, Philosophie, Stenographie, Landwirtschaft, Buchführung u. Handelswissensch.

Glänz. Erfolge. Begeist. Dankschr. über bestandene Prüfungen. **Ansichtssendungen** ohne Kaufzwang. Kleine **Teilzahlungen.**

Bonness & Hachfeld, Potsdam
Postfach 13.

„Barzarin"

ärztlich erprobtes, wirksamstes Mittel gegen

Zuckerkrankheit

ohne Einhaltung strenger Diät.

An der Universität Tübingen pharmakologisch geprüft. Garantiert unschädlich.

= In allen Apotheken käuflich. =
Prospekte gratis.

Beck & Cie. Schillerstraße 16
Stuttgart-Cannstatt 2.

Rino=Salbe

wird gegen **Beinleiden, Flechten, Bartflechte** u. andere **Hautleiden** angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und **2.25** in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma **Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.**
Man verlange ausdrücklich „Rino".



VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
:: BERLIN-HALENSEE ::





Soeben ist erschienen

Ludwig Thoma

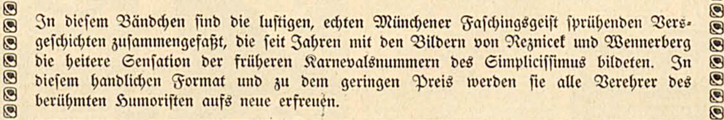
Münchner Karneval

Lustige Verse

Mit 58 Zeichnungen von

F. von Reznicek und B. Wennerberg

═ **Kartoniert 1 Mark** ═



In diesem Bändchen sind die lustigen, echten Münchener Faschingsgeist sprühenden Versgeschichten zusammengefaßt, die seit Jahren mit den Bildern von Reznicek und Wennerberg die heitere Sensation der früheren Karnevalsnummern des Simplicissimus bildeten. In diesem handlichen Format und zu dem geringen Preis werden sie alle Verehrer des berühmten Humoristen aufs neue erfreuen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Auszug aus dem Elysée

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Fallières nimmt Abschied von seiner Garde.

Das Fahnenband

Die Wahl des Doktors Oskar Cohn
Kommt vor die Prüfungskommission.

Nanu — was wirft man Cohnen vor?
Bloß etwa, daß er nicht verlor?

Nein, eine Stimme raunt mir zu:
Genossen riegelt man nicht schuh!

Ich konstatiere dergestalt
Den Sachverhalt (den Sachverhalt!):

Im Kreise, den Herr Cohn errang,
Zog auch der Fortschritt mit am Strang.

Nun weiß ja jeder, den's betrifft:
Der Fortschritt ist das stärk're Gift.

Dem Landrat und dem Amtsvorsteh'r
Ward dieserhalb die Wahl nicht schwer.

Der Kriegermilitärverein
Will schließlich auch beschäftigt sein.

Kam'raden, rief der Hauptmann Schmidt,
Der Landrat will den Fortschritt nit!

Er weiht euch gern ein Fahnenband —
Mit Gott für Cohn und Vaterland!

Da riß die Kriegerschar am Strang —
Hei, wie im Sturm die Glocke klang!

(Still sprach der Vorstand vom Verein:
Cohncordia soll ihr Name sein! ...)

Die Kriegerschar, in blut'gem Wahn,
Verjug den Fortschritt aus der Bahn.

Der Landrat hat in selber Nacht
Das Band, das Fahnenband gebracht.

Die Wahl des Doktors Oskar Cohn
Kommt vor die Prüfungskommission.

Peter Scher

Die schwarze Redoute

Schwarzverhängte Ampeln färben
Aller Wangen leichenfahl.
Geigen locken wie zum Sterben
Wimmernd im Redoutensaal.

Von dem halberloschnen Lüster
Ringelt sich ein Schlangenleib.
Seine Zunge spitzend, küßt er
Gierig ein betrunknes Weib —

Eine Blonde, Rosig-Fette,
Die, im Haar den Kranz von Stroh,
Mit zerrissenem Korsette
Stöhnt im Arm des Pierrot.

Pierrot als schwarzer Ritter,
Schwarz vom Dreispitz bis zum Strumpf,
Murmelt wie ein Leichenbitter
Sterbelieder bang und dumpf.

Krallt dabei, ein Herzbezwinger,
Fiebernd vor perverser Lust,
Seine langen Leichenfinger
In die volle Mädchenbrust.

Deutschland, blonde Colombine,
Die der schwarze Teufel plagt,
Laß' herunter die Gardine!
Denn der Aschermittwoch tagt.

Edgar Steiger

Die nächste Nummer erscheint
als Spezialnummer
Fasching
Preis 30 Pfg. Die Redaktion

Wetterlé verkuppelt die Alsatia

(Th. Th. Heine)



„Ich hoffe, daß ich Ihnen das Mädchen zuführen kann; ich bin Geistlicher und bekleide eine Vertrauensstellung in ihrem deutschen Elternhaus.“



München, 3. Februar 1913

17. Jahrgang Nr. 45

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Daktyloskopie

(Zeichnung von M. Dudovich)

„Warum bist du denn gar so kalt? Fürchtest du vielleicht, daß die Polizei deine Fingerabdrücke an mir entdeckt?"

Die Türkei am Aschermittwoch

(Th. Th. Heine)



„Sie sind ja ein netter Freund! Jetzt können Sie aber auch meinen Kater auf Ihrer Bagdadbahn spazieren fahren!“

Maskerade

Ist die Larve bloß aus Pappe
Und der Kittel buntgefleckt,
Lacht sich jeder in die Kappe,
Weil er ahnt, was drunter steckt.

Leider aber, aber leider
Wird man irre, schwankt und schweigt,
Wenn ein Mensch die Werkelkleider
Und die Alltagsmiene zeigt.

Dieser nämlich ist der Schlauste;
Denn er wahrt am besten so
Das im tiefsten Grund verlauste
Innere Inkognito.

Ratatöskr

Von der Kreuzzeitung gezüchtigt!

Die Kreuzzeitung hat endlich einmal etwas Positives gegen den Simplicissimus gefunden: einen Schreibfehler. In meiner Glosse „Pater Filouzius S. J.“ war Staatssekretär Lisco (statt Nieberding) als jener Abgeschiedene genannt, in dessen Gruft der Klerikalismus nach Beweisen für Jesuitenfreundlichkeit geschnüffelt hatte.
Die Kreuzzeitung ist über diesen Schreibfehler so beglückt, daß sie im Rausch ihres Triumphes den schon öfter geäußerten Schrei nach dem konservativen Witzblatt ertönen läßt. Ich bin aufs äußerste bestürzt, denn was soll aus unsereinem werden, wenn es nun doch noch zu einer Konkurrenz kommt, die aus den Schreib- und Druckfehlern der Gegner furchtbare Waffen schmiedet, gegen die wir nichts als die Kritik brenzlicher Tatsachen ins Feld zu führen haben?

Emanuel

Vom Tage

Aus einem Plakat des „Vereines der Dienstmänner der Stadt S.“:
„Den werten Kunden wird dringend empfohlen, bei Berührung mit ihnen persönlich unbekannten Organen aus unserem Körper sich Institut und Schildnummer (Dienstmänner = rot, Kommissionäre = blau, Expreß = blau-rot, Stadtträger = blau-gelb) zu merken, um eventuelle Unzukömmlichkeiten leichter beheben zu können.“

---l

Eine Petersburger Zeitung berichtet:
„Ssaratow. Die Postbeamten Shurawlew, Obolenski und Kalugin haben sich geweigert, Briefe abzustempeln, welche mit Marken neuen Musters frankiert sind. Ihre patriotischen Gefühle würden dadurch gekränkt, daß die neuen Marken die Porträts der Herrscher wiedergeben. Alle drei Beamten haben ihrer Obrigkeit Rapporte zukommen lassen, in welchen sie darum bitten, die neuen Marken außer Gebrauch zu setzen.“
Bedachten die Patrioten nicht, daß man die Marken auf der Rückseite lecken kann?

Preußischer Karneval

Wenn die in München und in Köln
Uns etwa glauben machen wöll'n,
Daß wir uns nicht am Fasching laben,
So soll'n sie sich geschnitten haben.

Was braust im mitternächt'gen Schein
Durchs Brandenburger Tor herein?
(Ich bitte, gleich das Dominieren
Des Uebermuts zu konstatieren!)

Der Herr von Bethmann reitet vor,
Maskiert als preußischer Major;
Schon wünscht man, daß der Neid verstummte.
Wer ist, der sich so flott vermummte?

Indes ergibt der ganze Zug
Noch kühner Lustigkeit genug:
Viel Herrn vom Reichstag sind verwogen
Als Volksvertreter angezogen.

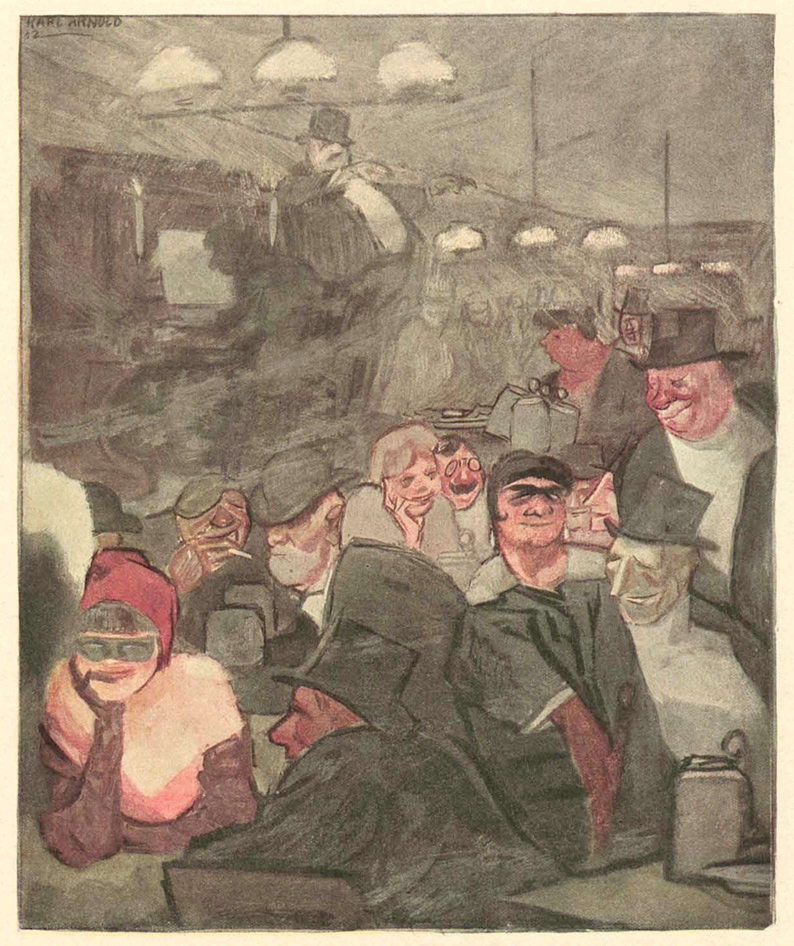
Besonders sieht man keck und forsch
Den Doktor Porsch, den Oertel-Schorsch,
Und mancher andre übt die Pflichten,
Das Volk durch Ulk emporzurichten.

Nein, die in München und in Köln
Soll'n sagen, was sie sagen wöll'n:
Wir Preußen sind auf unserm Posten
Und teils sogar auf ihre Kosten!

Peter Scher

Beim Donisl

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Nach da Redout'n sans scharf, die Herren Kavalier'! Da ko's scho sei, daß s' liaba mit die Unsern hoamgehn und lassen uns eahnare Flintscherln."

Lieber Simplicissimus!

Im Vorjahre veranstalteten wir, der „Klub der Lustigen Fünfundzwanzig", eine intime Karnevalsfeier. Einer nach dem anderen, viele schon in der angeheitertsten Stimmung, trafen wir im Klublokal ein; als letzter erschien Jean Bertleff, der Exzentrische. Er kam als Ritter Tod, wie er sich grinsend vorstellte, zu Jedermanns Tafelrunde. Jean sah grauenhaft aus und störte merklich die Festesfreude, aber dann ging's gleich hoch her, es wurde mächtig gezecht und getafelt, und der Tod vergessen. Um ein Uhr aber stand Jean plötzlich auf und sagte dumpf und hohl: „Kinder, wir sind dreizehn!" Da überkam uns ein Gruseln. Wir blickten auf und fingen unsicher zu zählen an. Und waren und blieben dreizehn. Der dicke Hannibal lallte: „Es wa—ren im Anfang doch al—le fünfundzwanzig da?!" Der Tod hob die Sense, schlug sich an die Rippen und mahnte schaurig: „Je—der—mann!" Da brachen wir auf, wie vom Fieber geschüttelt, alle dreizehn. Die anderen zwölf blieben ruhig unterm Tische liegen.

Heinz Scharpf

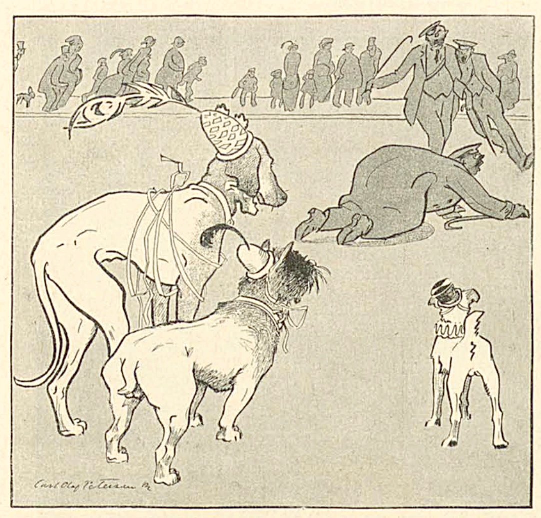
Rentier Meyer hat am Stammtisch gehört, daß in höheren Schulen die reifere Jugend über das Geschlechtsleben aufgeklärt werde. Er findet dies höchst bedenklich und beschließt, die dadurch drohenden Gefahren durch eigenes Eingreifen abzuwenden. Er nimmt sich seinen Sohn, einen hoffnungsvollen Obersekundaner, vor und beginnt mit abgeklärter Milde und Schonung: „Höre mal, mein Sohn, ihr werdet jetzt in der Schule sexuell aufgeklärt?" — worauf dieser dienstbeflissen antwortet: „Ja, Vater, was willst du denn wissen?"

Der russische Graf fragte mich: „Wjas ist Karrnevall?"
„Karneval? Da können Sie mit den elegantesten Damen aus der besten Gesellschaft ungeniert im Chambre séparée soupieren."
„Tschart, ist in Rußland immer Karrnevall!"

Heinz Scharpf

Die sprechenden Hunde

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Schaug amol den Hund da drüben o', Schnauzl: der hat doch eine großartige Maske!"

Margot

Du fährst wie ein feuriger Engel her,
Margot,
und lächelst fern wie eine Fee,
Margot.
Und so leer!

So eisig weiß die Wohlgestalt,
Margot,
du tanzt wie Mondlicht auf Schnee,
Margot.
So kalt.

Wie kann dein Blut so langsam sein,
Margot,
und solch ein Frieren auf Schultern und Stirn,
Margot?
Wo allein

dein Haar, so schwül wie Wüstenwind,
dies und
in deiner Stirne Näh'
zwei Sonnen auf einem Gletscherfirn
dein eigen sind,
Margot?

Ein glühend Kohlenbecken, dein Mund,
Margot,
ist versenkt in Eis und Schnee, —
und doch friert alles rings herum.
Margot,
o sag: warum?

René Schickele

Demaskierung

Von Erich Kramer

Pierrot hatte genug gesehen. Das Maß war zum Ueberlaufen voll.

Er kam, die Hände mit gespreizten Fingern weit von sich reckend, den Kopf im Nacken und laut schluchzend, daß es sich anhörte, als gurgle er, die Treppe herabgestolpert, indem er von einem Geländer zum anderen taumelte, schlottrig, steif und hölzern wie ein Besen, an dem ein weißer Leinenlappen hängt.

Oben im Saal strichen die Geigen den neuesten Sirupwalzer, und das Scharren der Füße drang durch die offenen Türflügel.

„Barmherzigkeit, wie sie dort schwitzen und glücklich sind!" dachte er mitten in seiner Verzweiflung. „Sie gleiten eng umschlungen, Knie an Knie, auf einer lauwarmen Glyzerinflut, und die Musik spannt ihre öligen Schleimfäden über die roten, verliebten Gesichter. Sie haben nur den einen Wunsch: aufzuquellen, ineinanderzufließen, sich zu scheuern und zu stoßen. Es ist wie in einem Kessel voll heißem Fett, in dem Krapfen gesotten werden."

Er freute sich über diese hübschen Vergleiche, daß er seinen Gram für einen Augenblick vergaß und sich mit kindlichem Lächeln die Hände rieb.

Dann kam ihm der Gedanke, er hätte eben einen recht wirkungsvollen Abgang gehabt und oben in der Tür stünden die Leute Kopf an Kopf gedrängt und blickten ihm fassungslos nach.

In Wahrheit aber kümmerte sich niemand um ihn.

Einige verspätete Masken hüpften, mit den Armen rudernd, die Treppe herauf, um noch zum Tanz zu kommen. Er wurde von einer knochigen Libelle gegen das Geländer gepreßt. Ihr Kopfschmuck verfing sich in seiner Halskrause und riß sie entzwei, daß ihm ein langer Tüllstreifen wie eine Fahne über den Rücken rollte.

Nun sah er wieder jenen Auftritt vor sich, wie die schöne Frau Goldbaum den Odaliskenschleier hob und das gelbe, dicke Lakaiengesicht des Toreadors küßte, während Herr Goldbaum mit zerknitterter, weingetränkter Hemdbrust zwischen ihnen lag und schnarchte. Auf seiner kahlen Stirn standen Schweißtropfen, und der Schnurrbart hing ihm formlos und wie verschoben über die blassen Wulstlippen. Pierrot hatte die Szene hinter einer Säule beobachtet.

Er dachte weiter zurück an das süße Lächeln der Frau Goldbaum, als sie mit ihm den ersten Walzer tanzte, und an die heimliche Umarmung in der Saalecke, die gleich darauf erfolgt war. Eine Umarmung, bei der man die Augen schloß und vor seligem Schwindelgefühl wie aus Zehnmeterhöhe in ein federndes Netz hinunterzustürzen glaubte.

O, diese Frau liebte ihn, sie hätte seinetwegen Glassplitter gegessen.

Aber später trank sie mit einem pommerschen Griechenjüngling Sekt, ließ sich die Adresse eines lederbehosten Alpensohnes aufschreiben und tanzte mit drei flaumzarten, hellblonden Frackträgern in empörender Weise. Und dann kam der Toreador, drehte sich kollernd um sie herum und stellte seine fleischigen Beine zur Schau. Und sie küßten sich, während der Gatte zwischen ihnen schnarchte, küßten sich gierig wie Schnecken, ohne vorher die weinfeuchten Lippen abzutrocknen. Und Pierrot stand hinter der Säule kreideweiß, mit gekrümmtem Rücken, die Hand über dem Herzen in seine Jacke gekrallt, und sah zu.

O, diese Frau war äußerst vielseitig.

Der Schmerz übermannte ihn von neuem. Er warf den Kopf zurück und schluchzte laut und heftig, daß sein spitzer Gurgelknoten an dem mageren Halse auf und nieder fuhr.

Er meinte schon am Ende der Treppe zu sein, trat ins Leere, stolperte und schlug lang auf das Marmorparkett. Es klirrte und rasselte. Die Garderobefrauen hüpften entsetzt hinter ihren Bänken in die Höhe. Doch fast im gleichen Augenblick stand er wieder auf den Füßen, schob seinen Kopf zurecht, renkte den linken Arm ein und war mit drei Sprüngen durch die Halle und zum Portal hinaus.

Die Stadt lag verödet. Aus dem trüben Lichtkreis der Laternen wirbelten dicke, weiche Flocken und zerschmolzen auf dem nassen Trottoir. Oben gähnte der Himmel wie ein schwarzes Loch.

Er durchquerte den Markt. Die Wasser des Brunnens flossen unaufhörlich vom Rand der steinernen Schale, durch die entlaubten Wipfel zog ein leises Rascheln.

Er dachte: wenn ich mich hier schlafen legte, und sie käme im Morgengrauen mit dem Toreador und ihrem betrunkenen Mann vorbei und stolperte über mich! Doch nein, das wäre zu gräßlich, und außerdem ist vielleicht auch die gegenwärtige Temperatur nicht hinlänglich kalt genug zum Erfrieren, und ferner wird sie wohl überhaupt nicht vorbeikommen, sondern in ihrer Kutsche nach Hause fahren.

Er ging weiter, eine endlos lange Straße hinab. Die Häuser standen steil und schweigend. Er sah durch seine Tränen wie durch ein gläsernes Gitter die Schneedächer flimmernd auf und nieder tanzen.

Endlich wurde es frei und weit um ihn. Eine matte Helligkeit strömte von oben herab. Die Straßen waren verschwunden. Er ging bis an die Knöchel im nassen Schnee durch den Stadtpark.

Da sah er am Ende eines Weges drei dunkle Gestalten auftauchen. Sie trugen Stöcke über den Schultern und kamen taktmäßig marschierend auf ihn zu. Sein Herz begann erregt zu klopfen.

Er erinnerte sich des boshaften Blickes, mit dem Herr Goldbaum unter halbgeschlossenen, schwärzlichen Augenlidern ihn angeschielt, damals, als er noch glücklich war.

Es bestand kein Zweifel, jene verdächtigen Gestalten waren gedungene Mörder.

Er machte kehrt und rannte atemlos den Weg zurück. Endlich wagte er sich umzusehen. Die drei Gestalten waren verschwunden.

O, eine Finte, dachte er, ein Hinterhalt, den man mir legen will.

Er schlug einen Seitenpfad ein, sprang ins Gesträuch, duckte sich und wartete. Seine Schuhe hingen ihm von der Schneenässe aufgelöst wie Lappen an den Füßen, seine Kniee zitterten, der Kopf brannte, und das Blut hämmerte dröhnend in den Schläfen.

Nein, diese Ungewißheit ertrug er nicht länger. Er raffte sich empor und lief kreuz und quer durch ein Labyrinth gewundener Heckenwege. Und plötzlich sah er zehn Schritt von sich entfernt drei neue Kerle mit Stangen.

O, man hatte ihn von allen Seiten umstellt.

Nun galt es ein Mann zu sein.

Er trat den Kerlen entgegen, schob den linken Fuß etwas vor, stützte eine Hand in die Hüfte und sagte mit schriller, gepreßter Stimme:

„Hier bin ich, meine Herren, hier bin ich, den Sie suchen! Aber ich flehe Sie an, nicht mit Stöcken, meine Herren, nicht mit dem feigen, plumpen Holz. Nehmen sie ein Messer, wenn Sie mich töten wollen, nehmen Sie ein Messer!"

Die drei Kerle, friedliche Erdarbeiter, die vor Morgengrauen an ihr Tagewerk gingen, hoben wie vom Schlaf erwachend die struppigen Köpfe, blieben ratlos stehen und überlegten fünf Minuten lang, was hier zu tun wäre. Dann brachen sie endlich in ein knurrendes Gelächter aus.

Pierrot erbebte. Er sah ihre offenen Mäuler mit den spitzen, gelben Zähnen, ihre gesträubten Schnurrbärte, ihre glasigen Augen und die dicken Fäuste, die in blutroten Wollhandschuhen staken.

Jetzt kam der eine schwerfällig wackelnd von der Seite an ihn heran und holte mit dem Schaufelstiel aus, um ihm einen herzhaften Klaps über

das Gefäß zu geben. Doch Pierrot merkte die Gefahr, schoß wie ein Hecht schräge durchs Gebüsch und lief querfeldein. Hinter ihm polterte das wilde Lachen der Mörder.
Er sprang mit metergroßen Sätzen vorwärts, die Arme in der Luft schwingend, und stöhnte dazu kläglich, als stecke ihm eine heiße Kohle im Rücken.
Er konnte nicht mehr weiter. Die Bäume drehten sich, der Boden begann zu schwanken, fuhr mit einem jähen Stoß hoch in die Wolken, fiel dann herab und stieg von neuem empor wie ein Riesenkarussell. Der Mond hing als gelbe Papierlaterne in den Aesten und drehte sich im Kreise mit.
Pierrot hielt einen Zaunpfahl umklammert und schloß die Augen. Der tolle Wirbel ließ nach, nur ein paar dumpfe Stöße gingen durch den Boden. Er dachte: gleich schrillt das Haltesignal, die Walze stoppt, und das große Karussell läuft behutsam und sanft auf den Ruhepunkt. Bloß oben im Gehirn kreiselt es noch ein bißchen.
Er richtete sich in die Höhe und öffnete die Augen.
Da sah er plötzlich einen Mann auf sich zukommen, der zwei halbe Leitern mit vielen schrägen Sprossen auf dem Kopfe trug. Erschreckt murmelte er: „Das ist der Karussellbesitzer, der das Fahrgeld holen will, und ich habe keinen Pfennig bei mir."
Der Mann kam näher. Er ging entblößten Hauptes, sein rundlicher Leib steckte in einer zierlichen Frackhülse, die Füße waren mit blanken, spitzen Schuhen bekleidet. Von seiner Stirn rollten dicke Schweißtropfen, der Schnurrbart hing ihm formlos und wie verschoben über die blassen Wulstlippen, und aus der Glatze stieg ein dunkles, zackiges Geweih in die mondhelle Winterluft.
Es war Herr Goldbaum.
Pierrots Herz blutete vor Angst und Erbarmen.
Er trat an Herrn Goldbaum heran.
„Mein Herr," sagte er, „mein Herr, gestatten Sie mir gütigst, daß ich Ihnen mein tiefes Mitgefühl ausdrücke!"
Der Fremde blieb stehen. Er hatte einen Zylinder auf dem Kopf und einen hübschen, silbergrauen Geheimratsbart über die pelzbekleidete Brust hängen.
„Was wollen Sie, was wollen Sie," sagte er ängstlich, „lassen Sie mich doch nach Hause gehen."
Er sprang zur Seite und trippelte weiter.
Pierrot sah ihm nach. O, da war es wieder Herr Goldbaum. Er erkannte ihn an den fetten, runden Schultern. Wie zierlich er hüpfte! Sein Geweih strich durch die hängenden Aeste, und eine dicke Schneewolke stäubte hinter ihm auf.
Pierrot rang die Hände, daß die Finger in den Gelenken krachten. Er hörte ein leises, metallisches Knistern in seinem Kopf, als ob eine zersprungene Feder an einem Zahnrädchen hin und her schnappe.
Er kam über eine Brücke, lehnte sich auf das Geländer und sah unten das schwarze Wasser zwischen den weißen Ufern fließen.
„Ich werde schlafen gehen," sagte er ganz laut, „ich werde schlafen gehen."
Er kletterte durch Dorngestrüpp und kleine Tannen die Böschung hinab. Am Flußrande hing noch ein schmaler Streifen mürbes Eis.
Ob es wohl hält, dachte er, wenn ich nun einbreche und ertrinke?
Er kroch vorsichtig auf allen Vieren über das Eis und kam endlich ans offene Wasser.
„Jetzt werde ich schlafen gehen", sagte er. „Ich lasse mich still hinabgleiten, ich falle — falle immerzu."
Er hörte wieder das leise Knistern im Kopf, er bückte sich und sah aus dem schwarzen Wasser ein Gesicht auftauchen und ihm entgegenkommen. Er wollte den kühlen, bleichen Bruder dort unten umarmen. Aber der Wasserspiegel zerbrach in hundert zitternde Ringe, und eine häßliche, breite Fratze grinste ihn an. Er fuhr in die Höhe, das Eis bog sich knarrend unter ihm, er schrie in Todesangst. Da ergriff ihn jemand von hinten am Rockschoß.
Auch hier noch verfolgt und gemartert, dachte er, drei Zoll vom schwarzen, kühlen Tode entfernt.
Er drehte sich um, ein paar Dornenranken hatten sich in seiner Jacke festgehakt.
Oben im Kopf knisterte und tickte es immer lauter.
„Ein andermal", sagte er, „ein andermal; heute bin ich zu müde."
Er löste die Dornen von seiner Jacke und kroch vorsichtig ans Ufer zurück.
Irgendwo in der Ferne schlug eine Turmuhr sechs Glockenschläge. Sie zogen dumpf und klanglos durch die Luft wie von weichen Tüchern erstickt.
Pierrot fing mechanisch zu laufen an. Er fühlte seine erstarrten Beine nicht mehr, die Augenlider schlossen sich, und oft war es ihm, als sei er aus seinem Körper herausgesprungen und eile ein gutes Stück vor ihm her. Er wollte ganz und gar entwischen, schnell um eine Ecke biegen und den anderen vorbeistolpern lassen. Aber dann hörte er ihn fünf Schritt hinter sich keuchen, und bald saß er von neuem in dem schlenkernden Gliederkäfig gefangen.
Graue Häuserfassaden tauchten auf, die Laternenlichter hingen im Nebel wie gelbe Rostflecke, der Morgen dämmerte.
Ein hohles Gedröhn erschütterte den Boden. Die Straße herab wälzte sich ein langer Zug eiserner Wagen, und vermummte Kerle tappten hin und her, drehten sich ruckweise wie hölzerne Puppen und strichen mit dürrem Besen über das Pflaster.
Pierrot blieb todesbleich und zitternd stehen. Ein Spaten fuhr, das blanke Eisen voran, durch die Luft und schlug gegen seine Beine. Er knickte um und fiel starr und lang in die Gosse. Das schmutzige Schneewasser rieselte über seinen weißen Rock, und die Besen kamen immer näher auf ihn zu — immer näher.

Psychiatrie

Dr. Stanislav Przehadlik …
Treu dient er Kaiser und Reich .. Erst war er zwölf Jahre Stabsdoktor in Kopyczynce. Dann zwei Jahre interniert in Wien: Delirium tremens. Jetzt ist er Bezirksbader in Hórodzenka …
Als Dr. Przehadlik das Distriktsarztexamen machte, gaben sie ihm auch einen psychiatrischen Fall zur Begutachtung … Vater Trinker, Mutter Epileptikerin, ein Bruder Lustmörder, einer Baßgeiger bei Richard Strauß, zwei Tanten im Irrenhaus. Kurzum, eine Anamnese, mit der konnte man bequem sieben Balkandynastien und einen Wiener Marqueur erblich belasten …
Nun, Dr. Stanislav Przehadlik — treu dient er Kaiser und Reich — aber von Psychiatrie verstand er so viel wie ein Embryo vom Twostep …
Der Doktor ließ sich die Zunge zeigen ..
Nichts …
Er besah den Urin …
Nichts …
Dann mußte der Patient neunmal stramm in die Kniebeuge — das ist so üblich im Garnisonslazarett von Kopyczynce.
Aber er baute trotzdem keine Diagnose …
Der Examinator begann die Daumen zu wirbeln und kokettierte mit dem Fensterkreuz …
„Alsdann!" schreit der Doktor endlich wütend, „du Schweinkerl, du Depp kropfeter, ausdegenerierter! Wie heißt du??" — —
„Wojtinek Michol …"
„Wo zu Hause? —"
„Bohorodzány's …"
„Also Galizien … Alsdann, meine Herren, ich bitt' schön: L ä u s e! Gebt's ihm Petroleum …"

Fr. Fr. Slegheim

Ihr Ideal

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wissens, mit 'n Kunstmaler hob i scho lang gehn wollen, 's hoaßt allweil, dös san Säu."

Die gute Tochter

(Zeichnung von V. Strzoda)



„Gelt, Sie schicken in der Früh meinem Mutterl an roten Radler und lassen ihr sagen, daß i bei Ihnen bin, sonst hat's a so a Angst, daß mir was zug'stoßen is auf d' Nacht!"



Was das Odol besonders auszeichnet vor allen anderen Mundreinigungsmitteln, ist seine merkwürdige Eigenart, die Mundhöhle nach dem Spülen gewissermaßen mit einer mikroskopisch dünnen, dabei aber dichten antiseptischen Schicht zu überziehen, die noch stundenlang, nachdem man sich den Mund gespült hat, nachwirkt. Diese Dauerwirkung, die kein anderes Präparat besitzt, ist es, die demjenigen, der Odol täglich gebraucht, die Gewißheit gibt, daß sein Mund sicher geschützt ist gegen die Wirkung der Fäulniserreger und Gärungsstoffe, die die Zähne zerstören.



Der Versand von

Liebfrauen-Bier

erfolgt im Februar-März crt.

Versand in Kisten von 12, 25 und 50 Flaschen durch das Hackerbräu-Flaschenbierdepot, Bayerstr. 34, München, und alle auswärtigen Vertreter.

KARLSBADER
BECHERBITTER
IST SEIT ÜBER 100 JAHREN
DER BESTE MAGENLIKÖR!

Das bisher allerlehrreichste Buch!

Daß nicht der Mond um die Erde, sondern daß die Erde in 26⅔ Tagen einmal, oder täglich 13½ Grad um die Achse des Mondes, daß der Mond mit Erde nicht in 365¼, sondern schon in 346 Tagen einmal, oder täglich 62½ Bogenminuten um die Achse der Sonne, daß die Sonne und noch unzählige andere Sonnen im gleichen Zeitraum von 18 Jahren 11 Tagen einmal, oder täglich 197 Bogensekunden um die Achse einer Zentralsonne kreisen, und daß alle übrigen Theorien oder Schullehren über das Weltall grundfalsch sind, behaupte ich nicht nur, sondern beweise dies auch in meinem von 160 Seiten starken astronomischen Buch mit 2 großen Abbildungen. Preis 3 Mark. Zu beziehen direkt von mir selbst.

H. Haupt, Dresden, Gneisenau-Str. 6.





Bedeut. Südd. Verlags-Anstalt Akt.-Ges. mit eigenen gross. Druckereien übernimmt **Buchverlag** jeder Richtung **Druck und** kompl. Herstell. aller (illustr.) Zeitschriften und Buchwerke. Anfragen erbeten an Rudolf Mosse, München, unter Akt.-Ges. 3338.

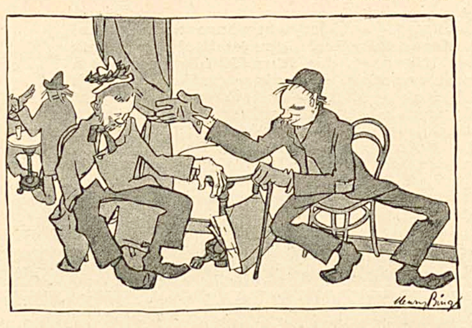
Familien-Wappen. *
Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko *M* 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-N., Erlenstr. 8.

Geronar
Erstklassige Metallkamera
Geroplan
Erstklassiger Doppelanastigmat
Geroplast
Erstklassiges Prismenfernglas
Mustergültige Ausführung
Ausserordentlich preiswürdig
Günstige Zahlungsbedingungen
Preisliste, auch über andere
Kameras usw., kostenfrei
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien



Montparnasse

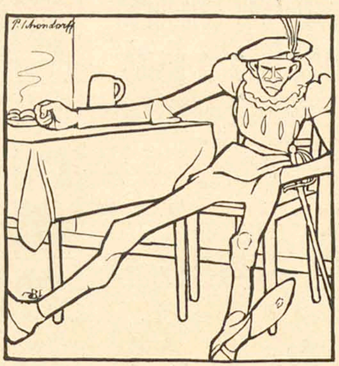
(Zeichnung von Henry Bing)



„An uns spart der Wirt die Kapelle, jeder hat seine eigne Sphärenmusik."

Das ist zuviel!

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Mei Uhr ham s' mir g'stohl'n und mei Braut ham s' mir ausg'spannt; jetzt derf'n s' bloß no meine Weißwürscht wegfress'n — nacha schnapp' i aber ei!"



Grande liqueur Française
CORDIAL-MÉDOC
G. A. Jourde, Bordeaux

Salamanderstiefel
befriedigen
in jeder Hinsicht



Fordern Sie Musterbuch S



SALAMANDER
Schuhges. m. b. H. Berlin. Zentrale: W. 8. Friedrichstrasse 182
Wien - Paris - Brüssel - Amsterdam - Rotterdam - Basel - Zürich
Einheitspreis M. 12.50 Luxusausführung M. 16.50

NESTOR GIANACLIS CIGARETTES



Nasenröten

unnatürl. Blutröte des Gesichts, Blutäderchen usw. werden beseitigt durch „Marubin"-Spezialpasta. Wissenschaftl. erprobt u. von spezifischer, absoluter Wirksamkeit. Kein oberflächl. Bleichmittel! Garantiert unschädlich! Durchgreifende Erfolge! — Zahlreiche Anerkennungen!
Dose nebst Seife Mk. 2.50.
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Schlanke Figur

erzielt man nur durch den echten, ärztlich empfohlenen **Dr. Richters Frühstückstee**
Garant. unschädl., von angenehmem Geschmack u. glänzender Wirkung. 1 Paket M 2.— 3 Pak. M 5.— durch **Institut „Hermes", München 13**, Baaderstrasse 8. Zeugnisse: Dr. med. Qu.: Konstatierte 5—6, ja sogar 9½ kg Abnahme in 21 Tagen. Dr. Sch. E. in B.: War sehr zufried., da ich an Gewicht abnahm. Dr. S. H. in M.: Mit d. Frühstückstee sehr zufried., da entschied. eine Gewichtsabn. zu verzeichn.
Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und achte genau auf die Firma.



Geweihe
Geweihgegenstände etc.
Jagdutensilien
empfiehlt bestens u. billigst
Preisliste frei
W. Plecher, München, Bayerstr. 4.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
:: BERLIN-HALENSEE ::

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Tausende befreit!

Bandwurm

mit Kopf beseitigt lt. zahlreichen dankbaren Anerkennungen auf unschädliche natürliche Weise

Arekanuss

Reichel's Bandwurmmittel.

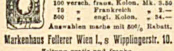
Einfachste Anwendung! Erwachsene 2.—, Kinder (Altersangabe) 1.25. Allein echt mit Marke „Medico" und dem Namen **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**



Briefmarkensammler!!

verlangt grat. u. frco. meine große illustr. Satzpreisliste u. Gelegenheitsofferte Nr. 13.
Carl Kreitz, Königswinter 45 a. Rh.

Echte billige Briefmarken, alle verschieden.



1000	verschiedene nur	Mk. 11.—
2000	„ „	„ 45.—
3000	„ „	„ 145.—
100	versch. franz. Kolon.	Mk. 3.50
70	„ Frankreich	„ 2.—
500	„ engl. Kolon.	„ 34.—

Auswahlen mache mit 50% Rabatt.

Markenhaus Fellerer Wien I., s Wipplingerstr. 10.

Zeitung gratis und franko.



Markensammler?

Dann wollen Sie **sicher heute noch** meine Preisliste bestell. **W. Sellschopp, Hamburg-Barkhof 23.**



Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Nasenmarktapotheke; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** InternationaleApoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- und Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoria-apoth. und Uraniaapoth; **Budapest VI:** Turulapoth.; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apoth.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

Um die Büste zu entwickeln und befestigen kommt nichts den Pilules Orientales gleich.

Eine schöne, feste, gut entwickelte Büste ist jederzeit der Wunsch einer eleganten Dame, weil sie zur Vervollständigung ihrer Schönheit unbedingt erforderlich ist.

Es ist daher angebracht, jene, deren Büste nicht genügend entwickelt, oder deren Busen nicht die gewollte Festigkeit besitzt, daran zu erinnern, dass nur die „Pilules Orientales" in der Lage sind, ihnen eine ideale Büste zu entwickeln, die eine elegante Harmonie mit der Schlankheit ihrer Taille hervorruft.

Viele andere Mittel und Behandlungen sind für den gleichen Zweck als gut geheissen worden, aber bis heute haben sie sich alle als unwirksam erwiesen und haben nach und nach den „Pilules Orientales" weichen müssen, welche heute in der ganzen Welt bekannt und geschätzt werden. Diese gemachten Erfahrungen scheinen jedoch gewisse Nachahmer nicht zu rühren, welche von Zeit zu Zeit mit grosser Reklame inserieren, dass ihre gemachte Entdeckung wunderbar sei und Wunder vollbringe. Leider verwirklichen sich diese Versprechungen nicht und eine Anzahl von Leserinnen, welche diesen nachdrucksvollen, verführenden Annoncen Glauben schenken, sind trotz der grossen Auslagen enttäuscht. Diese Leserinnen hätten besser getan, bevor sie etwas anfangen, mit den „Pilules Orientales" zu beginnen, wodurch sie sich vieler Enttäuschungen entzogen hätten.

Die Zahl der Damen jeden Alters, welche ihnen schöne Körperformen verdanken, mehrt sich täglich. Sie drücken uns ihre Anerkennung durch Dankschreiben aus, welche wir mit Rücksicht auf unser Berufsgeheimnis nicht vollständig veröffentlichen können. Trotzdem sind dies aber nicht weniger herzliche und echte Beweise für die unvergleichliche Wirkung der „Pilules Orientales".

Folgendes schreibt zum Beispiel Mme. de C...:

„Ich bin mit der Wirkung der Pilules Orientales ausserordentlich zufrieden. Halten Sie sich überzeugt, dass ich Ihnen meine Dankbarkeit zeigen werde, indem ich Ihre Pillen nach Verdienst weiter empfehle. Mme. de C..., rue Bayen, Paris."

Und dieser weitere:

„Mein Herr!
Die Pilules Orientales haben mir trefflich geholfen, und ich sehe mit Vergnügen, wie sich die Gruben an meinem Hals allmählich füllen. Ich zweifle jetzt nicht mehr daran, dass ich wieder eine schöne Büste bekomme, die ich vor mehreren Jahren verloren habe. Louise M..., rue Franklin, Passy."

Die „Pilules Orientales" helfen den jungen Damen vortrefflich, ebenso Damen, deren Büste ungenügend entwickelt ist oder durch Anstrengungen und Krankheit gelitten hat.

Sie können sogar von Personen mit zarter Gesundheit und Temperament genommen werden, wie dies aus den beiden folgenden Schreiben hervorgeht:

„Mein Herr!
Ich bin mit Ihren Pilules Orientales sehr zufrieden, die mir nicht nur zu einer stärkeren Büste, sondern auch zu besserer Gesundheit verholfen haben. Mit jetzt zwanzig Jahren war ich seit meiner frühesten Jugend blutarm. Diese Blutarmut hat sich erst verloren, seit ich Ihre Pillen nehme.
Mlle. G..., place St.-Pierre, Tonneins."

„Mein Herr!
Meine Freundin, der ich die Pilules Orientales empfahl, ist sehr damit zufrieden. Sie hatte auch Magenleiden, welche jetzt verschwunden sind. L. V..., rue Couraye, Granville."

Die „Pilules Orientales" schaden also der Gesundheit und dem Magen in keinem Falle. Uebrigens enthalten sie nur harmlose und wohltuende Bestandteile, keine gefährlichen Droguen, wie Arsenik oder andere Sie haben in den dreissig Jahren, die sie von Damen jeden Alters und in allen Ländern genommen werden, niemals zu einem Tadel Anlass gegeben.

Sogar die Aerzte haben ihre guten Eigenschaften erkannt und verordnen sie ihren Patienten, wie aus dem folgenden Brief hervorgeht:

„Mein Herr!
Ich verschreibe meinen Patienten immer noch Ihr ausgezeichnetes Präparat ‚Pilules Orientales' und freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich ihm viele Erfolge verdanke.
Docteur G...,
in N... (Loire Inférieure)."

Die Wirkung des Präparates zeigt sich sofort und ist in den meisten Fällen in zwei Monaten abgeschlossen, oft sogar schon in mehreren Wochen, wie die beiden folgenden Briefe bezeugen:

„Mein Herr!
Ich nehme Ihre Pilules jetzt seit 14 Tagen und merke bereits eine tatsächlich überraschende Wirkung.
Mme. H. L...,
rue Gondart, Marseille."

„Mein Herr!
Ich beeile mich, Ihnen zu Ihren Pilules Orientales Glück zu wünschen, die man füglich ‚Wunderpillen' nennen könnte.
Ein einziger Flakon hat genügt, um zwei Salzfässchen, die ich zu beiden Seiten des Halses hatte, verschwinden zu lassen. Meine früher schlaffe Büste ist schön und fest geworden. Ich bin entzückt über ihre Pillen.
Mlle. A. L..., Vevey (Schweiz)."

Wir wollen hier die Rezitationen beenden, welche die Wirkung der „Pilules Orientales" dartun, und welche nicht zulassen, dass man sie mit irgendeiner mehr oder weniger phantastischen Nachahmung der Methode verwechselt, wie solche fortwährend auf den Markt gebracht werden.

Deshalb mögen die Damen, welche die Schönheit ihrer Büste heben wollen oder deren Busen es an Entwicklung oder Festigkeit fehlt, nicht zögern, ihre Zuflucht zu den „Pilules Orientales" zu nehmen. In wenigen Wochen werden sie ihren innigsten Wunsch erfüllt sehen und brauchen bezüglich ihres Aeusseren nicht vor den vom Glück begünstigten Freundinnen zurückzustehen. Sie werden erstaunt und entzückt sein über die mit ihnen vorgegangene Veränderung.

Der Preis einer Flasche „Pilules Orientales" mit Gebrauchsanweisung ist Mk. 5.30 bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung, Mk. 5.50 bei Sendung unter Nachnahme.

J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris.

Depots: **Berlin**, Hadra-Apotheke, Spandauer Str. 77; **München**, Emmel-Apotheke, Sendlinger Str. 13; **Breslau**, Adler-Apotheke, Ring 59; **Leipzig**, Dr. Mylius, Markt 12; **Frankfurt a. M.**, Engel-Apotheke, Gr. Friedberger Str. 46.

Wir raten einer jeden Leserin dieser Zeitung, sich das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens" kommen zu lassen, das gratis geschickt wird.



Eheschliessungen rechtsgiltige in England. Prospekt E. 2. fr. verschl. 50 Pf. **Bode & Co., London W. Fielding Road 18.**



Schriftstellern bietet renomm. Buchverlag Gelegenheit z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unter B. 1 an Rudolf Mosse, Leipzig.



Gesichts-, Wangen- und Nasenröte

sowie jeden Blutandrang nach d. Gesicht beseitigt sof. u. dauernd mein: **Entrötungspapier.** Kühlend u. beruhigend. Preis 2 M. ohne Porto. **Hortense de Goupy, Berlin-Halensee 10,** Bornstedter Straße 8.

!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichend 5 M. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise. Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**

Der neue illustrierte Kunstdruck-Katalog

enthält 224 Abbildungen auf Kunstdruckpapier und unterrichtet über sämtliche in unserem Verlag bisher erschienenen Kunstdrucke. Gegen Einsendung von 50 Pfennigen einschliesslich Porto (auch in Briefmarken) zu beziehen von

Albert Langen, Verlag, München-S

Soeben ist erschienen

Für den Frieden!

Eine Streitschrift in Wort und Bild

Preis 50 Pf.

Das 104 Seiten starke Oktav-Bändchen enthält eine Sammlung der besten Zeichnungen, mit denen der Simplicissimus im Laufe der Jahre gegen die Kriegshetze und für den Völkerfrieden eingetreten ist; desgleichen zahlreiche Textbeiträge in Prosa und Versen von Schlemihl, Ratatöskr, Scher, Steiger, Auburtin, Dauthendey und anderen.

Früher erschien **Gegen das Zentrum!** Eine Streitschrift in Wort und Bild

Preis 50 Pf.

Diese Bändchen sind zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen, auch direkt gegen Einsendung von je 60 Pf. von der

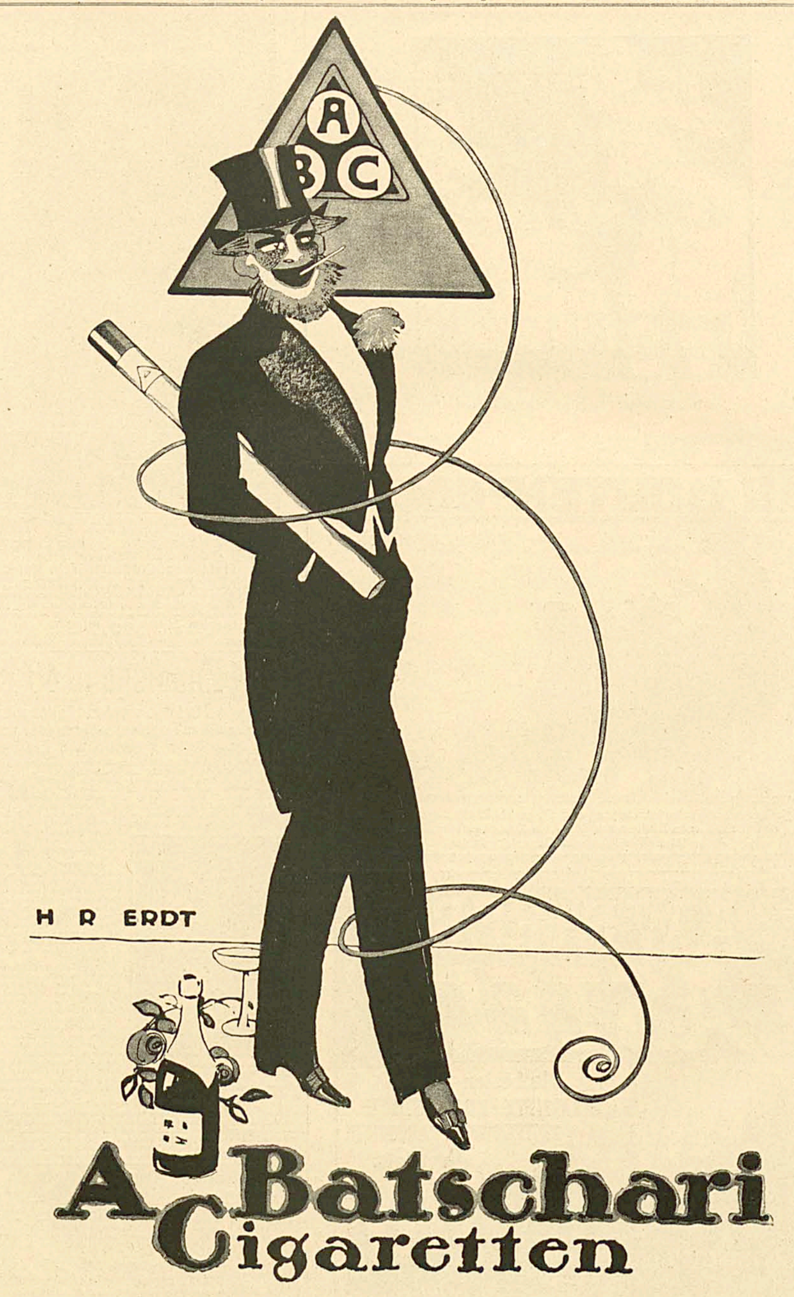
Expedition des Simplicissimus, München-S, Kaulbachstraße 91

Demaskiert

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Jessas, Sie hab' ich ja gar nicht gemeint!"


ABC
H R ERDT
A. Batschari
Cigaretten

Aschermittwoch

(Zeichnung von C. O. Petersen)



Kurzer Roman

Sie lernte Stenographie.
Er war Engros-Kommis.
Im Speisewagen traf ihn
Ein Blick. Er liebte sie.

Auf einer Haltestelle
brach man die Reise ab,
worauf er im Hotelle
sie als sein Weib ausgab.

Nicht viel, daß man sich fragte,
doch küßten sie genug,
und als der Morgen tagte,
ging schon der nächste Zug.

Noch eine kurze Stunde,
dann fand die Fahrt den Schluß.
Er nahm von ihrem Munde
noch einen heißen Kuß.

Sie sah ihn schnupftuchwinkend
noch stehn zum letztenmal,
und in sein Auge blinkend
sich eine Träne stahl.

Er soll sie heut noch lieben, —
sie war so drall und jung.
Ihr ist ein Kind geblieben
und die Erinnerung.

Erich Mühsam

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Katarrhe können gefährlich werden, besonders veraltete! Als Erkrankungen der Atmungsorgane äussern sie sich in Kitzeln und Kratzen im Halse, in **Husten, Heiserkeit, Auswurf, Verschleimung,** in **Bronchial-, Luftröhren-, Kehlkopf-, Rachen-** und **Nasenkatarrhen (Schnupfen, Asthma).** In den weitaus meisten Fällen werden diese Leiden zu leicht genommen, denn die irritierten Schleimhäute stellen eine günstige Eingangspforte für böse ansteckende Krankheiten dar. Durch entsprechende Gurgelungen, Spülungen oder Inhalationen, ev. auch durch innerlichen Gebrauch mit dem seit Jahrzehnten in der ärztlichen Praxis eingeführten **„natürlichen" Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz** kann man von Fall zu Fall vorbeugen oder heilen. **Unzählige ärztliche** und **private Kundgebungen** sowie dauernd überraschende Erfolge bestätigen den Weltruf dieses souveränen Naturschatzes. Seine Gewinnung erfolgt unter strengster amtl. Kontrolle aus der weltbekannten Heilquelle Wiesbadens, der jährlich Hunderttausende ihre Genesung verdanken. Das Quellsalz ist erhältl. in Apoth. u. Drogerien in Flaschen à 2,50 M. (sehr lange reichend) m. einlieg. Gebrauchsanweisung (direkt 3 Flaschen 7,50 M. frei). Kurschriften m. begeist. ärztl. Heilberichten bereitwilligst durch Brunnen-Contor Wiesbaden 12. Man verlange ganz ausdrücklich nur das **„natürliche" Wiesbadener Kochbrunnen Quellsalz** und lasse sich nicht wirkungslose Kunstprodukte aufreden.



CUSENIER COGNAC

CUSENIER

CUSENIER &

Château du

COGNAC

FRANZÖSISCHER COGNAC

Soeben erschien

eine neue Serie

Faschings-Postkarten

Serie 18: **Sechs Faschingsbilder** von B. Wennerberg und E. Heilemann Preis 1 Mark 20 Pf.

Früher sind erschienen:

- Serie 1: **Sechs Tanz- und Faschingsbilder** von F. v. Reznicek Preis 1 Mark 20 Pf.
- Serie 5: **Zwölf Tanzbilder** von F. v. Reznicek Preis 2 Mark 40 Pf.
- Serie 6: **Sechs Tanz- und Faschingsbilder** von F. v. Reznicek Preis 1 Mark 20 Pf.
- Serie 9: **Sechs Faschingsbilder** von F. v. Reznicek Preis 1 Mark 20 Pf.
- Serie 14: **Sechs Faschingsbilder** von F. v. Reznicek Preis 1 Mark 20 Pf.
- Serie 16: **Sechs Faschingsbilder** von F. v. Reznicek, M. Dudovich und B. Wennerberg

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Er gibt sein Geheimnis der Welt preis.

Merkwürdige Entdeckung eines merkwürdigen Mannes.

Die Kunst des bezaubernden Wesens, die Macht der bestrickenden Anmut, das Geheimnis des persönlichen Magnetismus: übertroffen durch jene unfehlbar wirkende Kraft, welche den Willen von Männern und Frauen beeinflusst und lenkt.

Die wunderbare, geheimnisvolle, in jedem Menschen schlummernde Macht, die, einmal geweckt, Körper und Seele erstaunliche Kraft verleiht, und fähig macht, Andere zu beeinflussen, und ihre Handlungen nach Wunsch zu leiten.

Endlich, nach Jahren angestrengter Studien und wissenschaftlicher Forschungen, hat der Herr A. Viktor Segno die wahre Kraft im Menschen entdeckt, die den Geist anderer zu beherrschen imstande ist. Er ist in die verborgensten Geheimnisse jener mysteriösen Gewalt eingedrungen durch die Männer und Frauen, selbst solche mit starkem Eigenwillen, zu Handlungen genötigt werden, die ihnen, wenn unbeeinflußt, niemals in den Sinn kommen würden.

Er hat die reichen geistigen Schätze der alten Welt gesammelt, sie mit den wissenschaftlichen Taten der neuen Welt vereinigt und ist daraus zu der größten Entdeckung in der Geschichte der Menschheit gelangt. Denn was könnte größer sein, als die Fähigkeit, den Willen eines anderen zu beherrschen, seinen Geist so zu beeinflussen, daß er sich mit dem Gedanken beschäftigt, den Sie ihm eingeflößt haben?

Entfernung ist kein Hindernis für Herrn Segnos neue Wissenschaft. Er kann Ihre Gedanken beeinflussen, wenn Sie auch Tausende von Meilen von ihm entfernt sind. Er kann Sie auch lehren, wie die Gedanken anderer zu leiten sind. Die Macht des Hypnotismus, der Ueberredungen, Drohungen und flehentlichsten Bitten sinken zur Bedeutungslosigkeit herab gegenüber den Wundern dieser mächtigen Kraft.

Herr Segno beweist, daß die große von ihm entdeckte Macht in jedem menschlichen Wesen ruht. Er garantiert, daß Sie seine wunderbaren Geheimnisse in Ihrem eigenen Heim beherrschen lernen und Wunder vollbringen können, wie Sie sich dies niemals träumen ließen. 175000 Menschen hat er schon belehrt und durch seine Lehre große Veränderungen in ihrem Leben bewirkt. Sie können in kurzer Zeit eine außerordentliche physische und geistige Stärke erlangen. Sie können sich zu einer beneidenswerten Stellung emporschwingen, ein Führer unter Ihren Mitmenschen werden und alle Ihre Wünsche zur Erfüllung bringen.

Es ist unmöglich, alle die vielfältigen Wunder dieser merkwürdigen Wissenschaft zu beschreiben, ohne den Anschein zu erwecken, es handle sich dabei um Zauberei. Diese Wissenschaft wird Ihnen neue Möglichkeiten enthüllen, Ihnen Gelegenheiten und Mittel bieten, die Ihre äußersten Erwartungen übertreffen. Sie hat solchen Menschen Erfolg, Glück und Wohlhabenheit verschafft, die Jahre hindurch vergebens gekämpft haben und im Begriffe waren, in Verzweiflung zu geraten. Herr Segno offenbart Ihnen, wie es anzufangen ist, Geld zu verdienen und im Leben größere Erfolge zu erzielen.

Gerade jetzt ist eine neue Auflage der Broschüre „Der Weg zum Erfolg" von Herrn Segno herausgegeben worden. Sie können ein Exemplar derselben, aus dem Sie die überraschenden Möglichkeiten, die sich Ihnen durch diese neue Wissenschaft eröffnen, absolut kostenfrei erhalten. Wenn Sie sich dieses Exemplar kommen lassen, so zeigen Sie es auch Ihren Freunden und Bekannten, denn auch sie werden ein solches haben wollen. Schreiben Sie sofort um ein Exemplar, denn wenn die jetzige Auflage vergriffen ist, kann Ihnen dasselbe nicht mehr geliefert werden. Sie wissen, Sie haben nichts dafür zu bezahlen! Wenden Sie sich also sofort per Postkarte oder Brief an:

Segno Success Club G. m. b. H. Berlin SW 11, Dept. 54.

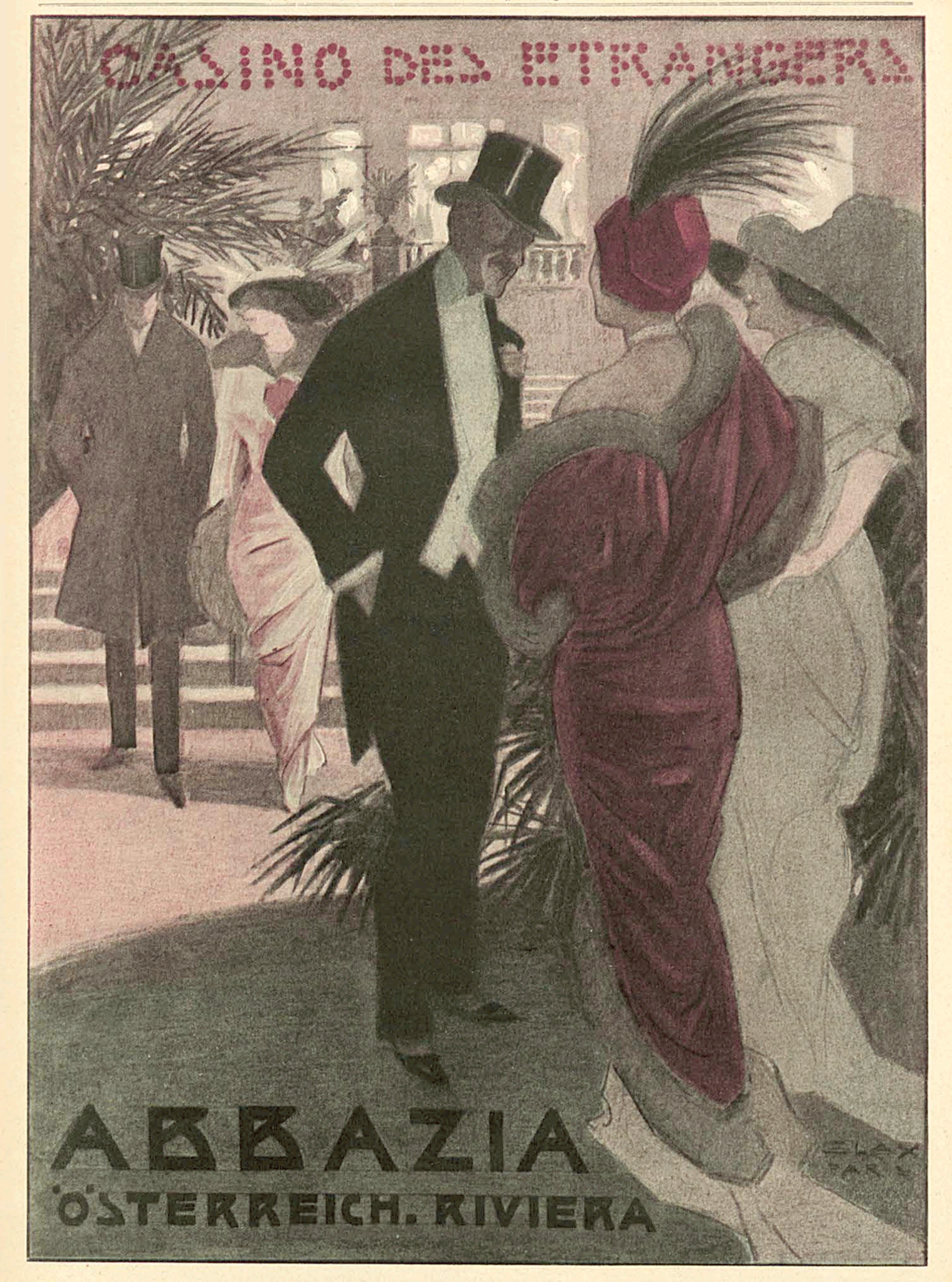
Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Ein Akt der Pietät

(Zeichnung von Karl Arnold)

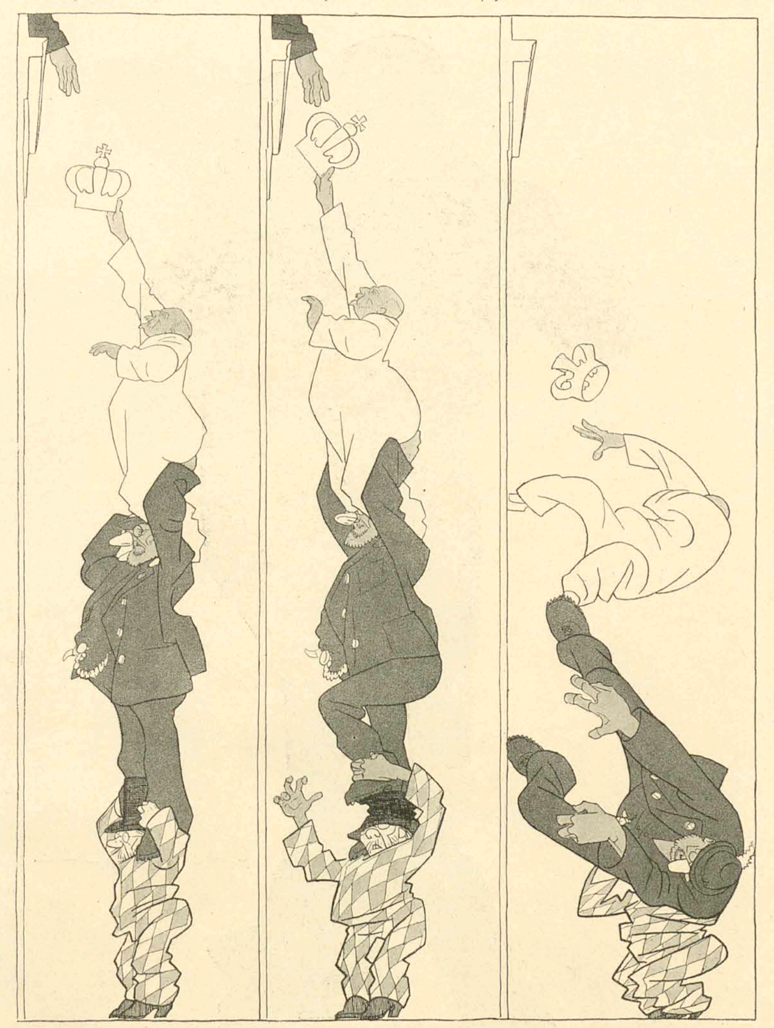


„Wieder ist ein Jahr dahingegangen und wieder sind wir vereint zu fröhlichem Tun. Bevor wir aber unsre Karnevalsgaudi beginnen, bitte ich die Herren, sich zu Ehren unseres verstorbenen Mitgliedes Vierlinger von den Sitzen zu erheben.“


CASINO DES ETRANGERS
ABBAZIA
ÖSTERREICH. RIVIERA

Die überreichte Krone
oder
Ein Münchner Karnevalsschwank

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„No a bißl höher!" — „Wern ma glei ham!" — „Bumm — bautsch!"

Demaskierung

„Du zweifelst, Freund? Soll ich die Maske lüften?"
„Um Gottes willen, Kind! Du bist wohl toll?
Die sanfte Wellenlinie deiner Hüften
Spielt kosend ein Adagio in Moll.

„Das stumme Trotzen der gepreßten Brüste
Klingt wie der Flöte heis'rer Liebesschrei,
Und wer die stolzgeschürzten Lippen küßte,
Wird Komponist und macht die Melodei.

„Und diesen Zauber wolltest du zerstören
Mit einem Ruck brutaler Wirklichkeit?
Nicht schauen will ich jetzt, ich will nur hören,
Denn wisse: jedes Ding hat seine Zeit.

„Umsonst nicht wob den bunten Majaschleier
Der Herrgott um das dumme Ding an sich.
Er hatte Angst schon bei der Schöpfungsfeier
Gerade wie beim Demaskieren ich.

„Drum lass' mich Gott sein bis zur Demaskierung!
Doch tröste dich! Erlischt das letzte Licht,
Beginnt naturgesetzlich die Vertierung.
Und ich als Kavalier tu' meine Pflicht."

Edgar Steiger

Der verbotene Schiebetanz

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Nächstes Jahr wird die Münchner Polizei überhaupt nur noch Springprozessionen erlauben!"

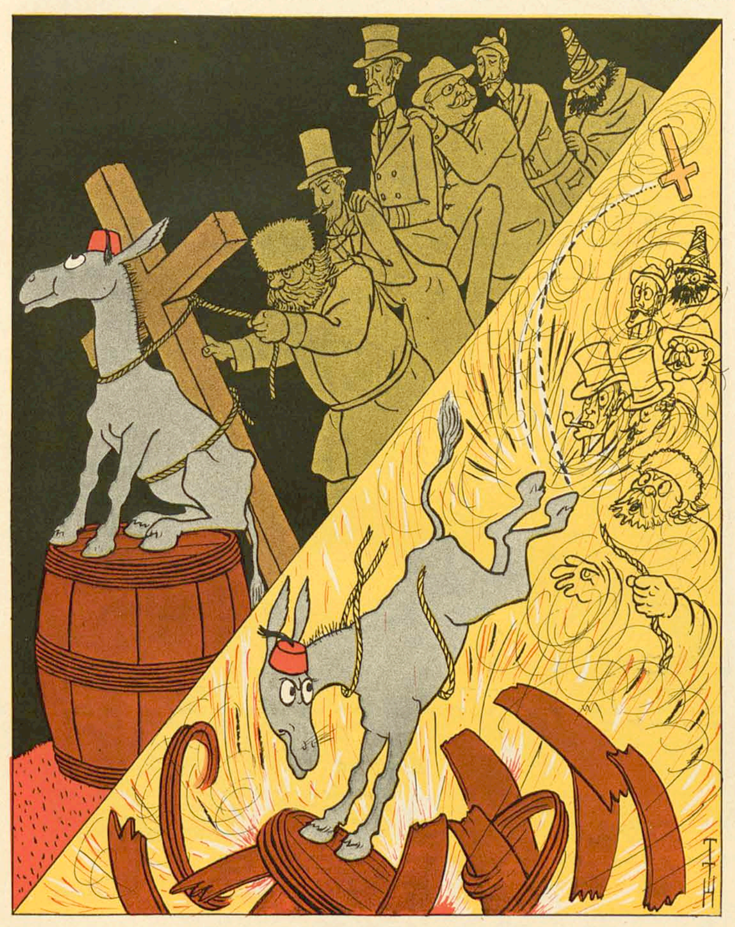
München, 10. Februar 1913 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 46

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Schritt der Mächte

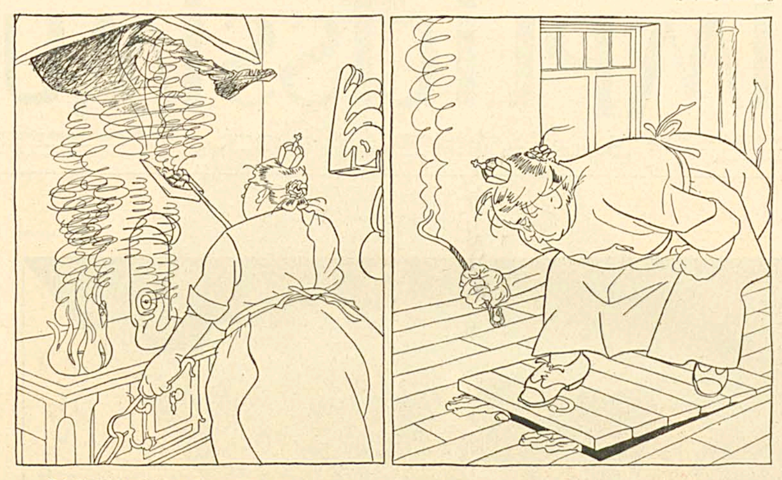
(Th. Th. Heine)



„Gibst jetzt a Ruh?" — „Gebt's jetzt a Ruh?"

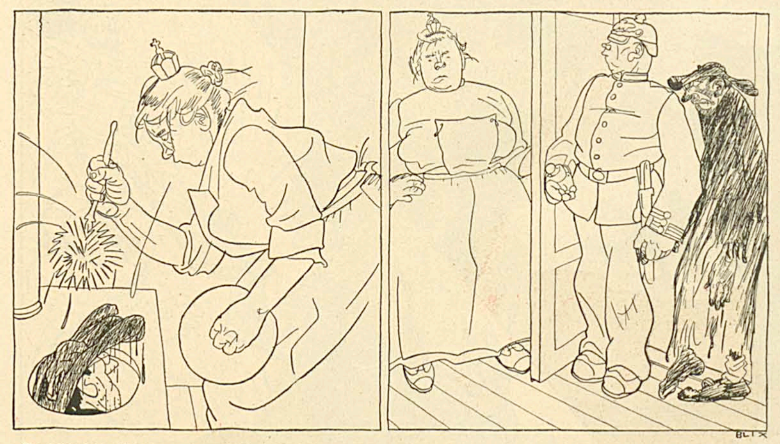
So könnte es gehen!

(Zeichnungen von Blix)



„Und ich leide mal keinen Jesuiten im Haus — raus!"

„Durch 'n Keller? Nee, mein Junge, Pfoten weg!"



„Na, jetzt wird mir's aber zu dumm! Wo 'n Loch is, will das schwarze Untier rein."

„Ach so, das is was anderes! Wenn Sie Soldaten mitbringen, können Sie meinswegen bei der Haustüre herein."

Wendung

Feder und Papier und Tinte
Schufen uns das wohlgesinnte
Großmachtsfriedensprotokoll,
Wie es ewig gelten soll.

Hier ergänzt und dort verbessert,
Hier verschärft und dort verwässert,
Aber endlich hatten wir
Alles schön auf dem Papier.

Ernst gefaßt trotz der Verluste,
Die der andre tragen mußte,
Sprachen wir gerührt dabei,
Daß es nicht zu ändern sei.

Als wir nnn mit Würde gingen,
Unser Beileid anzubringen,
Auch benebst dem Aktenstück,
Wies man es mit Hohn zurück.

Alles war so wohl bemessen,
Und nur eines war vergessen,
Daß ein Volk, sich selber treu,
Nicht gehorcht. Und das war neu.

Peter Schlemihl

1813

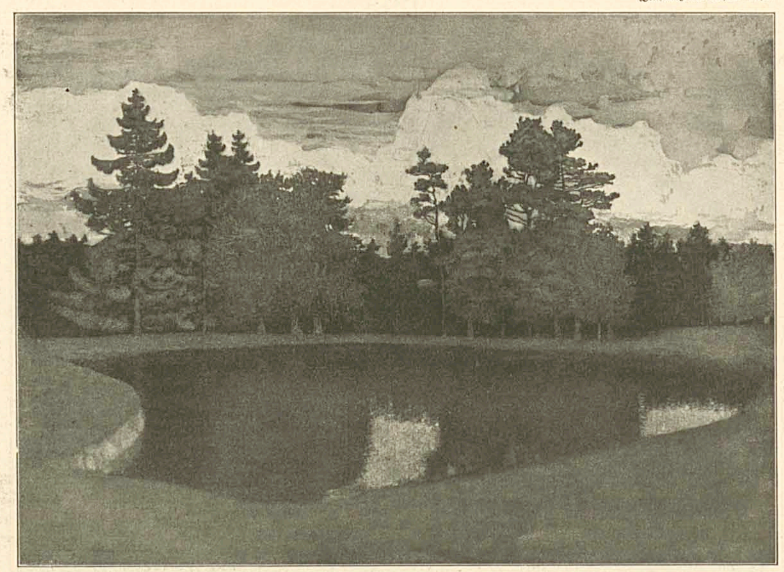
Stein in Königsberg

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Ihr seid wackere Leute! Wenn eure Enkel die Freiheiten, die ich euch erkämpft habe, dereinst so tapfer gegen die Junker verteidigen werden, wie ihr gegen die Franzosen, dann soll es gut um Preußen stehn!“

(Zeichnung von Richard Kaiser)



Requiem

I

Wenn er nicht fest in meiner Seele stände,
Dein armer Name wäre heimatlos,
Denn nie und nie in diese süßen Hände
Hauch' ich ihn mehr, und nie in diesen Schoß.
Allein ich will nicht, daß er völlig ende:
So Großes rief er — er sei dauernd groß.
Er ist nur noch ein Klang — er soll erklingen.
Ich sprech' ihn nicht mehr, doch ich will ihn singen ...

Ich kleiner Narr, was denk' ich meiner Lieder,
Als flögen sie in die Unendlichkeit.
Die Felsenwände schauen ringsum nieder
Auf mich und auf dies schmale Tal der Zeit.
Mitleidig einmal hin und einmal wieder
Schickt Echo Namen, Glück und großes Leid.
Ein Murmeln dann, ein mütterlich Vergrollen ...
Es sind so viele, die noch singen wollen.

II

Ich hab' nicht Licht mehr: unter hohen Brauen
Sind deine Augen nimmermehr erhellt.
Nicht Form, nicht Farbe: nimmer werd' ich schauen,
Wie sich das braune, leichte Haar dir wellt.
Die starre Welt wird nimmer für mich tauen,
Da sie dein junger Atem nicht mehr schwellt.
Ach, alle Freude ist für mich erfroren,
Dein Lachen, ach, dein Lachen ist verloren ...

Es war verlockend, wie nur Frauen lachen,
Und hatte doch so guten, freien Klang.
So lachen Freunde, die am Abend wachen
In einem Feld, an einem Hügelhang,
Die, wie sie ruhn und nur das Feuer fachen,
Nichts wissen mehr von Kampf und Beutegang,
Nur ihre Treu'. Die läßt sie fröhlich werden
In windiger Nacht und auf der harten Erden.

III

Ich fand mich, finster irrend unter Träumen,
In einem Tal von Leichenschweigsamkeit,
Da ging kein Hauch, doch starrte an den Bäumen
Das Astwerk wie verzerrt im Windesstreit;
Ein Wasser schien, doch gläsern stand sein Schäumen,
Ein schnellend Flußtier ragte spannenweit.
Und alles Schweigen schrie mit Drohgebärde:
Du bist allein, und dies ist deine Erde ...

Und war von Schafen eine starre Herde,
Bei der ein Hund allein als Wächter stand,
Gespitzten Ohrs, und der mit Bellen wehrte ...
Doch mitten in der rauhen Pflicht gebannt.
Da rührte, durch die Angst, die mich beschwerte,
Mich Mitleid an, ich kost' ihn mit der Hand.
Und bellend sprang er. Luft fing an zu gehen ...
Mir aber war, als hätt' ich Licht gesehen.

Bruno Frank

Maternité

Von Helene Voigt-Diederichs

Ein Teeabend auf der Terrasse eines Landhauses. Herren in Schwarz, Damen im Gewoge lichter Frühlingsfarben — weißgedeckte Tische, Silber und schimmerndes Porzellan. Rötlich kraus schauert es von den verblühenden Kastanien und liegt mit gekrümmten Staubfäden zwischen Gebäck und Butterkügelchen. Grauer Maihimmel, vom Flutgraben steigt ein wenig weiße Kühle, der leise Sumpfgeruch mischt sich mit dem dringlicheren Duft des Faulbaums — fern hinter lilablauen Silhouetten von Schloten und Mauerwerk verbrausend der Lärm der großen Stadt.

Die Gäste bereiten sich zum Fortgehn. Einer nach dem anderen nähert sich der Dame des Hauses, die sich von ihrem Sitz in der Mauernische zwischen den geigenden Putten der Brüstung erhoben hat und für jeden das besondere Wort findet, dessen gewandte Herzlichkeit seinem Gefühl schmeichelt: er scheide als der bevorzugte Gast.

Auch aus dem unteren Teil des Gartens, von Gebüschen und Beeten her, zieht sich die übrige Gesellschaft heran. Schon nähern sich Worte und Lachen, da entsteht eine kleine Bewegung, eine Gruppe bildet sich um die blonde Russin, man stockt am Fuße der Treppe, die zur Terrasse heraufführt.

„Meine Freundin — was ist mit ihr?“ wundert sich, aufmerksam geworden, die Hausfrau. Sie sagt mit einer gewissen Betonung „meine Freundin“ — Blanche von Lasinski ist eine besondere Anziehung ihres Salons. Eine ungewöhnliche Erscheinung, ein wenig auffallend, versteht sich vollkommen einwandfrei, mit ihren Haaren, blond wie die Spargelfelder im Herbst, ihrer Kleidung, die mit genialer Sicherheit dem erzogenen Blick die Mischung ihres Wesens verrät: Weltdame bis in die Fingerspitzen, und doch der Glanz ihrer Erscheinung madonnenhaft gedämpft — man wüßte diese holde Vergeistigung der Linien nicht anders zu nennen, unbewußt in rührender Bewußtheit. Die Weltdame stammt von Madame Blanche selber, das Madonnenhafte ist Erfindung ihres Mannes, des Schriftstellers, der in Stilfragen einen besonderen Takt hat. Madame Blanche weiß, was unbedingte Zuverlässigkeit in diesem Punkt bedeutet. Es ist selten, daß eine Frau sich so auf ihren Mann verlassen kann.

Da steht sie hoch gerichtet, einen Fuß auf der untersten Stufe der Treppe. Die strengen Falten des lichtblauen Gewandes münden am gespannten Knie. Ihre Bewegungen drücken Verzweiflung aus. Beide Hände hält sie an den Mund gewölbt; als sie wieder und wieder hineinhaucht, wird der geduckte Schnabel eines Vogels sichtbar, den sie wimmernd und liebkosend in ihre blühende Haut drückt.

„Es lebt, es lebt“, jubelt sie, alle Grübchen ihres Gesichtes spielen. „Ich hab's gerettet — die Katze holte schon zum Sprung aus! Ah, wie sein Herz klopft, nicht zum Aushalten so süß! Wie ein kleines Kind bewegt es sich — willst du nun fliegen, du kleines Leben? Ach, gütiger Gott, es ist noch zu jung, die Katze wird es holen — ich nehme dich mit, ich pflege dich — Mischa, stirbt er mir, wenn wir ihn mitnehmen?“

Sie ist ganz aufgelöst in elementar mütterlichen Gefühlen. Alles beneidet den jungen Spatzen, bläst ihn an, gibt seine Ratschläge, sie traut sich nicht, sie anzunehmen. Rund und hilflos kauert der Federball in der lose geschlossenen Hand seiner Retterin. Sie küßt seinen weichen Flaum, blickt zu den Bäumen, zum Himmel hinauf mit vor Mitgefühl bebenden Schultern, auf ihrer Brust zittert die winzige Silberplakette der Maternité.

Ein etwas taktloser Herr aus der Gesellschaft kann den Jammer nicht mehr mit ansehen — ein paar Minuten hätte er schon noch warten können. Er nimmt das Vögelchen weg von ihrer atmenden Frauenwärme zwischen seine harten Finger, dann setzt er es offen auf die flache Hand, läßt ihm Zeit zur Besinnung und wirft es dann kräftig in die Luft hinauf.

„Unmensch, Sie werden es töten!“ fleht Madame Blanche. Aber da, im Sinken hat das Tierchen Luft unter die Flügel bekommen, hebt sich und flattert ganz vergnügt davon, über die hohe Mauer weg in den Nachbargarten.

„Gott sei gelobt!“ Madame Blanche erholt sich langsam von ihrem Schrecken und nimmt, mit ihrem Spitzentüchlein das von Erregung schimmernde Gesicht tupfend, ein paar feurig abschiednehmende Hände entgegen, bis sie dann selber am Arm ihres Gatten die Stufen hinansteigt.

„Auf keinen Fall, Liebste, Sie gehen mir noch nicht! Wie lange waren Sie nicht da!“ Mit dieser Begrüßung und einem kleinen Schmeichelklaps wehrt die Dame des Hauses die hingehaltene Hand ab. Sie nimmt den Arm der Freundin und zieht sie noch einmal in den Garten hinein. „Sehen Sie, wie das alles blüht! Freuen wir uns noch ein wenig dran. Außerdem, ich habe in all dem Trubel von Bekannten so wenig Zeit für meine Freunde gehabt. Kaum ein Wort mit Ihnen! Wir haben alle bedauert, daß Sie bei dem Maifest nicht anwesend waren. Ich höre, Sie waren verreist? Ich will nicht hoffen, ging es schlechter mit der Mutter?“

„Nein, Liebste, Gott sei Dank nicht — aber unter uns Frauen gesagt — etwas Schreckliches — drohte!“ Eine Erinnerung huscht schattend über das freie schimmernde Gesicht. „Sie begreifen — mein Mann war ebenso herunter wie ich. Ich bin bei der ersten Entdeckung nach Brüssel gefahren zu einer befreundeten Aerztin. Denken Sie — sie hat mich einfach ausgelacht. Nichts als bloße Fiktion. Und dafür nun all die ausgestandene Angst ...“

Sie plaudert noch eine Weile fort, vertraulich wissend nach junger Frauen Art. Aber dann unterbricht sie sich selbst, ihre Füße erinnern sich, da sie über den Platz schreitet, an dem sie vorhin mit dem Vogel gestanden hat.

Ihr weiches Herz wallt noch einmal auf vor Mitleid. „Warum hat man mir nicht erlaubt, meinen Willen durchzusetzen? Hätte ich ihn nur mitgenommen — die Katze wird ihn doch gefressen haben! Armes kleines Seelchen, wenn ich nur wüßte, ob es sich zu seiner Mutter gefunden hat!“

Und sie lauscht voll Angst in den Nachbargarten hinüber, ob sie nicht doch etwa von dort ein heimatloses Zirpen vernimmt.

Erlebnis

Von Peter Altenberg

Ich habe eine Dame kennen gelernt, die mir sehr gefiel, so „neapolitanische Schönheit“, braungelb, zart, mit gerader edelster Nase. Ich war neugierig auf ihr 3½jähriges Töchterchen. Als ich es erblickte, sah ich eine Höherentwicklung der Mamaschönheit! Infolgedessen schenkte ich dem Kindchen eine Schachtel voll „Prunes d'Aute“. Die Mutter sagte beglückt: „Das ist zu viel!“ Ich sagte beschämt: „Es ist zu wenig!“

Das Kind war ein „lebendes Püppchen“, die Mama war eine erwachsene Dame. Man glaubte, daß ich das Kindchen lieb habe wegen der Dame, aber ich hatte die Dame lieb wegen des Kindchens!

Das Kindchen war die „Weiterentwicklung“, die „Höherentwicklung“ der Mama. Aber das versteht niemand, sonst wäre es ja auch nicht „modern“. Das Kindchen konnte mich nicht leiden, denn es verstand meine Begeisterung nicht, und dachte sich jedenfalls im stillen: „Gott, was für ein Narr!“ Die Mama verstand alles und sagte: „Ja, mein Töchterchen hat eine noch idealere Nase als ich selbst. Und dann ist sie jünger — — —.“

Man teilte mir mit, daß ich „pervers“ sei, was ich abschüttelte wie das Nilpferd einen Pfeil. Endlich schrieb mir der Papa: „Im Interesse der Erziehung unseres Kindchens bitte ich Sie sehr, Ihre ‚Schokoladesendungen‘ einzustellen.“

Ich dachte natürlich an die „verstopfende Wirkung“ von Schokolade. Aber es war etwas „Seelisches“! Man fürchtete, das Kindchen könne „eingebildet“ werden und eitel. Infolgedessen grüßte ich Mama und Kindchen nicht mehr. Da sprach mich die Mama eines Tages an und sagte: „Mein Kindchen kränkt sich, daß Sie es nicht mehr grüßen!“ Ich erwiderte: „Ich befürchtete, es könne ‚an Verstopfung‘ leiden und eitel werden!“ Da ging die Mama schweigend und langsam hinweg — — —.

Lieber Simplicissimus!

„Meine in dem Herrn geliebten Jäger!“ So pflegte der alte Garnisonspfarrer Waldmann in Marburg an der Lahn seine allsonntäglichen Predigten zu beginnen, seit unvordenklichen Zeiten, denn so lange war er schon im Amte, und so lange schon war seine Gemeinde die Garnison von Marburg, die einzig und allein im 11. Kurhessischen Jägerbataillon bestand.

An einem Sonntagmorgen hatte er wieder einmal die Predigt mit der üblichen Anrede eingeleitet: „Meine in dem Herrn geliebten Jäger!“ Da sah er plötzlich mitten unter den Grünröcken sechs Kasseler Husaren mit ihrem Unteroffizier sitzen, ein Kommando auf dem Durchmarsch nach Frankfurt a. M., das in Marburg seinen Ruhesonntag hatte. Der gute alte Pfarrer stutzte; er wollte um keinen Preis die sieben Nichtjäger durch Uebergehen in seiner Anrede kränken, und so begann er nach kurzer Ueberlegungspause aufs neue: „Meine in dem Herrn geliebten Jäger! Und auch ihr, meine lieben berittenen Mitchristen!“

Von den Gerichtsaktuaren hat fast jeder eine sogenannte „Vordermännerliste“, in der jeder Vordermann, der, sei es durch Ausscheiden aus dem Justizdienst oder durch seinen Tod, fortfällt, dick durchgestrichen wird.

Meistens geschieht dieses Durchstreichen mit dem oft kollegialen Ausruf: „Gott sei Dank! Wieder einer weniger!“

Treffen sich da vor kurzem zwei Aktuarii, die denn auch bald auf die „Anstellung“ zu sprechen kommen. Und sofort wird die „Vordermännerliste“ hervorgeholt.

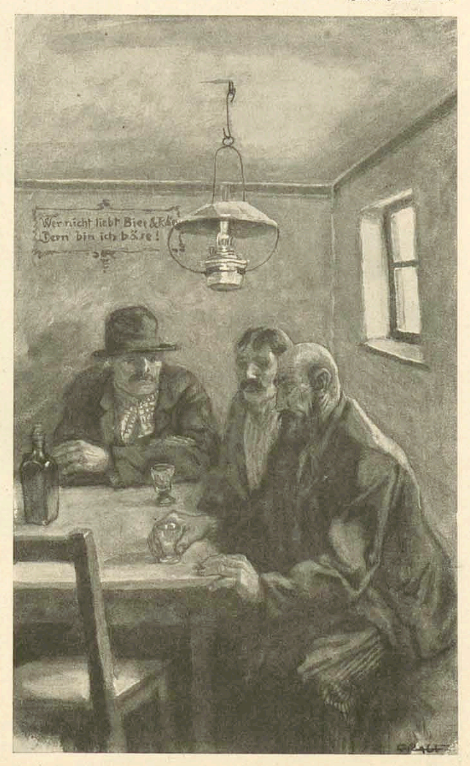
Da bemerkt der Dienstältere der beiden hinter seinem Namen ein kleines Kreuzchen und fragt verwundert den Herrn Kollegen, was das zu bedeuten habe.

„Ja, weißt du,“ sagt der Jüngere, „das ist noch von damals, als du Typhus hattest.“

Meine Bäckersfrau klagt mir ihr Leid über ihre Tochter: „Ich alte Frau spring' früh aus dem Bett und 'ran an die Arbeit! Aber das Mädel! Stellt sich doch geradezu jeden Morgen hin und wascht sich!“

Circulus vitiosus

(Zeichnung von R. Graef)



„Warum trinkste denn alleweile so viel, Schursch?“ — „Ich saufe so, weil ich so viele Sorchen hab' wächen meine Schulden.“ — „Daß de abe so viele Schulden hast?“ — „Nu natierlich! Das kommt dervon, weil ich egal so viel saufen muß.“

Nord und Süd

(Zeichnung von E. Thöny)



„Na, bei Ihnen wollen ja auch die Sozialdemokraten dem Volk die sogenannten Augen öffnen, was?" — „Dös macht nix, mir spritz'n eahna Weihwasser nei, da machen sie's nacha scho wieder zua."

Die Papierfabrik

Von Peter Scher

Als ich ein Kind war, zogen meilenweite Wälder einen starken Wall um unser Dorf. Hinter dem Wall lag die Welt der Maschinen. Wir ahnten kaum etwas von ihr. Wir waren sehr arm. Kartoffeln waren unsere Nahrung — dreimal am Tage, sechs Tage lang in der Woche. Und am siebenten gab es noch immer kein Fleisch. Aber unsere Leute klagten wenig, denn sie waren bei aller Armut Herren ihrer Zeit. Arme Herren.

Eh' ich aus dem Dorf in die Welt ging, erlebte ich noch, daß von den unbekannten Mächten hinter den Wäldern die erste Bresche in den Wall geschlagen wurde. Hunderttausend Bäume fielen; eine Straße wurde angelegt.

Unsere Leute staunten das Wunder an. Viele verkrochen sich mißtrauisch; andere spitzten die Ohren. Das Sausen der Maschinen klang von ferne wie Verheißung.

Als ich nach fünfzehn Jahren zurückkam, war der starke Wall zu einem dünnen Gürtel zusammengeschmolzen. Am Eingang des Dorfes, dicht beim Walde, ragten rußige Schlote in den blauen Himmel: die Papierfabrik.

Das Ungeheuer, das den Wald gefressen hatte. Unseren Wald!

Die Leute lebten wie zuvor. Kartoffeln waren ihre Nahrung — dreimal am Tage, sechs Tage lang in der Woche. Und am siebenten gab es noch immer kein Fleisch.

Alle mußten zur Fabrik. Sie mußten — ob sie wollten oder nicht. Denn der Wald war tot, von dessen Pflege sie sich früher mühsam nähren konnten. Und die Maschinen lockten.

Aber die Leute verdienten doch nicht mehr als früher. Der Fabrikherr bewies ihnen, daß er nur mit billigen Arbeitskräften auskommen könnte.

Nun klagten die Leute, denn sie waren bei allem Elend nicht einmal mehr arme Herren ihrer Zeit.

Die Fabrik fraß den Wald und spie ihn als Papier von sich. Den ganzen Wald! Aus dem Papier wurden Zeitungen gemacht. Und in den Zeitungen forderten gerechte Menschen: Gebt den Armen, was sie nötig haben! Sorgt, daß sie menschenwürdig leben können! Gebt ihnen ein bißchen von dem Herrentum über ihre eigene Zeit — gebt ihnen den Wald zurück!

Aber der Wald war leider dahin. Wie hätte man ohne ihn auch das Papier erzeugen sollen, durch das gerechte Menschen ungerechte überzeugen konnten, daß der Wald den Armen nicht genommen werden dürfe?



Der Landesvater steigt!

Wenn beim Kommerse die Schläger blitzen und die Begeisterung ihren Höhepunkt erreicht, welches Getränk wäre da wohl besser am Platze als „Söhnlein Rheingold“, der aus den Reben am Ufer des Rheines gewonnene Sekt.

„Söhnlein Rheingold“ ist der Sekt der deutschen Jugend und ist gleichzeitig ihr Bild. Gleich ihr muss er gären und sich ausbrausen, um dann „gesetzt“, ruhig und milde durch seine Qualität die Welt zu erobern.

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Soeben ist erschienen

Mutterschaft

Ein Sammelwerk für die Probleme des Weibes als Mutter

in Verbindung mit fünfzig hervorragenden Mitarbeitern herausgegeben von

Adele Schreiber

Einleitung von Lily Braun

53 Bogen Gross-Oktav, mit 371 Abbildungen, darunter 16 farbige und 1 schwarze Tafel

Geheftet 20 Mark, gebunden 25 Mark
oder in 20 vierzehntägigen Lieferungen zu je 1 Mark
Einband 5 Mark

Antonio Rizzo
(etwa 1430—1498)
Eva
Venedig, Dogenpalast



Josef Danhauser (1803—1845), **Mutterliebe**

Vossische Zeitung, Berlin: Vielleicht kennzeichnet man das neue Werk, das einen Ehrenplatz im Hause jeder denkenden Frau und jedes fühlenden Mannes beanspruchen darf, am ehesten dadurch, dass man es als Werk einer unbestechlichen Liebe zur Freiheit und eines wahrhaft sozialen Geistes ansieht, eine Schöpfung, durch deren Herz ein „brennendes Recht“ fliesst. Und also ein Kulturdokument, rühmlich für das Kulturniveau, dessen Beglaubigung es bildet. Gleichzeitig aber auch — und dieser zwiefache Charakter leiht ihm vielleicht den ihm eigentümlichsten Reiz — ein Kunstwerk, dessen Betrachtung und Erforschung einen rein ästhetischen Genuss gewährt.

Tagespost, Graz: Jeder Abschnitt des Werkes hat den denkbar berufensten Mitarbeiter gefunden, es ist von der ersten bis zur letzten Seite von höchster Sachkunde erfüllt, Rechtsfragen, Erziehungsfragen, das gefährliche Alter, alles wird hier besprochen, das Frauenideal des Mannes treffend gekennzeichnet, aber auch den verbrecherischen Müttern eingehende Beachtung geschenkt. Herrlich ist der Bildschmuck des Werkes. Werke von Lionardo, Ghirlandajo, Daumier, dann von den Modernsten, sind in Farben wiedergegeben. Gründlichkeit und Schönheit der Ausstattung halten sich hier das Gleichgewicht.

Die Lese, München: Das Werk ist eine Tat, ein bleibender Katechismus für die Frauenwelt, gleichsam die im Druck niedergelegte Hochschule des weiblichen Geschlechts.

Die Christliche Welt, Marburg: Von der radikalen Seite unserer deutschen Frauenbewegung her kommt dieses Werk über die Frau als Mutter und alle damit zusammenhängenden Probleme. Es ist unbesehen denen zu empfehlen, die schon selbst in der Bewegung drinstehen, aber diesen auch angelegentlich. Die Fülle der literarischen Leistung ist so gross, dass der sachlich Interessierte nicht daran vorbeikann; dazu kommt die glückliche Mitgift der künstlerischen Zutat.

Der Staatsbürger: Das erste Werk, das sich in umfassender Weise mit der Mutter beschäftigt. Es beleuchtet die Mutterschaft unter den Gesichtspunkten der Völkerkunde, Sozialpolitik, Hygiene, Psychologie, Statistik, Sexualwissenschaft, Sexualreform, Kunst und Religion. Es unterrichtet über alles, was die Mutterschaft betrifft, und stellt sich so als zuverlässige Quelle dar für jeden, der für das grosse Problem Interesse hat. Der ganze Plan des Werkes ist mit klarem Verständnis angelegt und durchgeführt. Ganz besondere Anerkennung verdienen die zahlreichen und ausgezeichneten Abbildungen, die mit feinem Takt ausgesucht und verteilt sind. Die Mitarbeiter sind geschickt und sachkundig ausgewählt.

Zu beziehen durch alle Buchhandluugen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Soeben ist erschienen

Für den Frieden!

Eine Streitschrift in Wort und Bild

Preis 50 Pf.

Das 104 Seiten starke Oktav-Bändchen enthält eine Sammlung der besten Zeichnungen, mit denen der Simplicissimus im Laufe der Jahre gegen die Kriegshetze und für den Völkerfrieden eingetreten ist; desgleichen zahlreiche Textbeiträge in Prosa und Versen von Schlemihl, Ratatöskr, Scher, Steiger, Auburtin, Dauthendey und anderen.

Früher erschien **Gegen das Zentrum!** Eine Streitschrift in Wort und Bild

Preis 50 Pf.

Diese Bändchen sind zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen, auch direkt gegen Einsendung von je 60 Pf. von der

Expedition des Simplicissimus, München-S, Kaulbachstraße 91



Bei Zeiten

(Zeichnung von R. Grieß)

„Den Buam lass' i an Kritiker wer'n, der zerreißt jetzt scho a jed's Buch."

Gedenket der Frierenden!

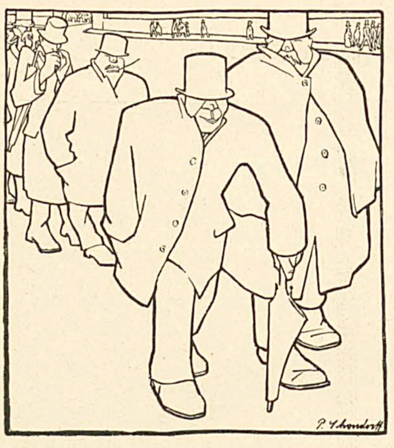
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Bilder malen lernt man ja ganz von selbst, aber wie man Bilder verkauft, das sollten sie einem auf der Akademie beibringen!"

Postnumerando

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Und weil i mi doch scho lang bei eahm hätt' revanchier'n müass'n, hob i jetzt a Kreuzl kaaft für sei Leich'."

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Die Achillesferse

(Zeichnung von Henry Bing)



„Meine Herrschaften, das ist der griechisch-römische Ringkampf! Meine Frau fordert jeden Mann aus dem verehrten Publikum heraus! Kitzeln ist verboten!“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Nicht Philister auch nicht den grossen Haufen wollen wir überzeugen. Nur der geistig rege, intelligente Mensch weiss eine gelegentliche geistige und körperliche Anregung zu schätzen, die ihn momentan aus der Masse heraushebt und in die vorderste Reihe der um Anerkennung und Erfolg Ringenden stellt. Diese Anregung geben die echten KOLA-Pastillen, Marke DALLMANN

Dose M. 1.—, in Apotheken und Drogenhandlungen. DALLMANN & Co., Schierstein a. Rhein





und ist die **„Wassermann'sche Blutuntersuchung"** absolut zuverlässig? — Man lese das hochwichtige lehrreiche Buch:
„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"
von Spezialarzt **Dr. E. L. Hartmann, Stuttgart-L. 1**, Postfach 126
Preis M. **2.—**, ins Ausland M. **2.50** (auch in Briefm.) in verschl. Verpackung.

Soeben ist erschienen

Lena Christ

Erinnerungen einer Ueberflüssigen

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Rheinisch-Westfälische Zeitung, Essen: Es spricht eine edle, aber am Leben spitz geschärfte Weltanschauung aus dem Buche. Lena Christ kennt die Menschen; sie weiß von ihnen, daß sie Glückszerstörer sind. Von den künstlerischen Werten des Romans wollen wir jetzt nicht weiter sprechen; es sei nur gesagt, daß Lena Christ mit diesem ihrem ersten Werke sich einen Namen von Klang machen wird.

Neue Hamburger Zeitung: Dieses Buch, das mit einfachen Mitteln ein ergreifendes Frauenschicksal schildert und offenbar auf wahren Begebenheiten beruht, ist schlicht und kraftvoll wie ein Dürerscher Holzschnitt. Es wurzelt in der Wirklichkeit, aber es ist umwittert von übersinnlichen Ahnungen.

Königsberger Hartungsche Zeitung: Das Schicksal der Verfasserin mit all seinen Widerwärtigkeiten und immer neuen Enttäuschungen verfolgen wir mit sich steigernder Spannung. Die harmlose Kindheit, das Reifen und Ringen der wachsenden Mädchenseele im Kampfe mit Versuchungen und ständigen Enttäuschungen, die abstoßende Bigotterie weltfremden Klosterlebens, das Erwachen der bis zur raffinierten Koketterie zunehmenden Eitelkeit, das trostlose Geschick einer unverstandenen, mißhandelten Gattin lassen den Titel des Buches vollkommen gerechtfertigt erscheinen. Köstlich ist die Schilderung des in der „Josephsehe" mit seiner Gattin lebenden Großonkels. ... Auch die Zeichnung alles dessen, was mit dem Klosterleben, den Nonnen, den Priestern zusammenhängt, dürfte allgemeines Interesse rege halten.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Welt-Detektiv

Auskunftei Preiß - Berlin 3, Leipziger Str. 107 I. Tel.: Ztr. 3571. Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten etc.), Ermittlungen, speziell in Zivil- und Strafprozessen! In- und Ausland.

Heirats-Auskünfte über Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, **Einkommen, Vermögen, Mitgift** etc.! an allen Plätzen der Erde! **Diskret! Zuverlässigst!** Tausend freiwillige Anerkennungen, u. a. von **Behörden, Rechtsanwälten, Richtern, Offizieren, Kaufleuten** u. viel. sonstig. Ständen beweisen absolute **Vertrauenswürdigkeit. Ratschläge gratis in unauffälligem Kuvert ohne Firma.**

Briefmarkensammler!! verlangt grat. u. frco. meine große illustr. Satzpreisliste u. Gelegenheitsofferte Nr. 13. **Carl Kreitz, Königswinter 45 a. Rh.**



Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Wacke, Berlin, Französischestr. 17 h



Briefmarken-Katalog gratis
1000e von Gelegenheitsangeboten. Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.
Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 13 h (am Königlichen Schloss).



Markensammler? Dann wollen Sie **sicher heute noch** meine Preisliste bestell. **W. Sellschopp,** Hamburg-Barkhof 23.

Setzen Sie Ihre Energie in **Geld** um. **D. B.** postlagernd **Interlaken.**

Rino-Salbe

wird gegen **Beinleiden, Flechten, Bartflechte** u. andere **Hautleiden** angewandt und ist in Dosen à Mk. **1.15** und **2.25** in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma **Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.** Man verlange ausdrücklich „Rino".



Veredelt. Harzer u. ff. Seifert-Kanarien-Edelroller, herrl. Tourensänger, Preisl. gratis. **Gg. Brühl, Kötzschenbroda 34**



Flacon à 20 50 100 Tabl. M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- und Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth. und Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapoth.; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apoth.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

Die weiseste Geldanlage ist heute in Brit. Columb., Canada.

Grundwerte steigen enorm. Baustellen vor wenigen Jahren mit einigen tausend Dollars gekauft, sind heute Hunderttausende wert. Genau dieselben Chancen noch heute. Wir empfehlen dringend Ankauf von Land, Wäldern u. Baustellen in prosp. Städten. Erststellige Hypotheken 8%. Näheres durch **Canadian Investment & Information Bureau, Hazelmere (3), Brit. Columb., Canada.**

Eheschliessungen rechtsgiltige in England. Prospekt E. 2. fr. verschl. 50 Pf. **Bode & Co., London W. Fielding Road 18.**

2—10 M. tägl. zu verdienen. — Prosp. gratis. — **Adressenverlag Joh. H. Schultz, Cöln 196.**

BLANCA

absolut wirkendes Mittel gegen

Nasenröte

inf. v. Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörg. usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. Verdeck dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichkeit. Geg. Eins. v. M. 3.— (bei Nachnahme 40 Pf. mehr) nur durch
Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 10.

„Yoghurt"

vernichtet die Selbstgifte im Darm, beseitigt somit die Krankheitsursachen und verlängert das Leben. Ferment zur Selbstbereitung des Yoghurt (ca. 3 Monate reichend) M. 3.—.
Laboratorium Haberland, Meerane i. Sa. 21.



Soeben ist erschienen

Lydia Danöfen

Maruschka

Roman. Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Nord und Süd, Breslau: Es ist bei aller Realistik von starker, poetischer Kraft. So z. B. dürfen die Schilderung des tragischen Weihnachtsabends ebenso wie eine Reihe anderer trefflich gegebener Episoden Stücke erlesener Darstellungskunst genannt werden. Aber nicht nur das Zuständliche und Anekdotische, sondern auch das Psychologische und dessen Entwicklung ist vorzüglich herausgearbeitet. Die Handlung ist spannend. Das Schicksal des aus Russland stammenden, schönen und eigenartigen Mädchens Maruschka überaus interessant aus ihrem Wesen erklärt; doch niemals lehrhaft. Ihre inneren Erlebnisse führen nach vergeblichen Kämpfen zu der Erkenntnis einer individuellen Notwendigkeit. Aus Maruschka, der Verlobten eines charaktervollen Bürgersohnes, wird eine Abtrünnige der Gesellschaft, ein Fürstenliebchen. Die Sprache ist knapp und farbig, fliessend, ohne Monotonie. Von bestrickendem Humor sind die Szenen der heranwachsenden jungen Leute in und ausser dem Pennal; von packender Tragik das Schicksal Nikolais, der die Halbschwester ebenso unglücklich wie leidenschaftlich liebt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Trauerode

Diese himmelherrgottsakramentischen Steuern
Machen durch die Wonneträume einen Strich.
Trüb ins Aug' blickt Meyer Müllern, Müller Meyern,
Und die Männerkummerfalte bildet sich.

Erstens hat man dergestalt den Staat zum Feinde,
Der uns grimmig schröpft, und zweitens den Distrikt;
Dann bewirkt der Kreis und viertens die Gemeinde,
Daß man morsch und hohl in sich zusammenknickt.

Höchst prekär ist in der Tat des Bürgers Lage.
Denn sogar das hohe Himmelsrentamt zeucht
Jährlich dreimalhundertfünfundsechzig Tage
Jedem meuchlings ab, bis daß sein Geist entfleucht.

Ratatöskr

Das auserwählte Volk

(Zeichnung von R. Graef)

„Es tut mir ja leid, Cenzi, daß Sie als alte Münchner Kellnerin immer Lourdessprudel servieren müssen; aber warten S' nur, wenn die Bayern noch lang so fromm sind, führ' ich da heroben 's Hofbräubier ein."

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Herr Poincaré, der den Beruf eines Journalisten verfehlt hat, ist zum Präsidenten der französischen Republik gewählt worden. Der Wahl ging ein schwerer Kampf über die Frage voraus, nach welchem Schlüssel die Advokatenpraxis Herrn Poincarés aufzuteilen sei. Sobald sich Millerand und Briand über diesen Punkt geeinigt hatten, war es auch nicht mehr so schwierig, sich über die politischen Fragen zu verständigen. Die Franzosen haben vor allen anderen Nationen den kolossalen Vorteil voraus, daß ihnen in allen Lebenslagen die Affäre Dreyfus zur Verfügung steht, welche das Scheintoteste ist, was man sich vorstellen kann. Major Dreyfus ist und bleibt die Hauptperson in Frankreich, und man kann sich schwer vorstellen, was die französischen Denker und Staatsmänner ohne ihn mit ihren freien Jahrzehnten anfangen würden. Ein Franzose braucht sich nie zu fürchten, daß ihm nichts einfällt, denn im äußersten Fall erinnert er sich an die Dreyfusaffäre, und er hat sofort wieder einen Lebenszweck. Da Poincaré die Stimmen der Rechten brauchte, berief Millerand den Oberst Paty de Clam in den aktiven Ruhestand zurück, so daß jener Gelegenheit hatte, sich durch Zweideutigkeit zum Staatsoberhaupt zu qualifizieren. Die vorläufige Folge dieses Manövers war der Abtritt Millerands, der jedoch kein definitiver sein dürfte, sondern mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet ist. Millerand wird, sobald er sich gereinigt hat, wieder auf der Bildfläche erscheinen. Er war nicht nur der Chef, sondern auch der Reklamechef der bewaffneten Macht, und es ist ihm gelungen, die Armee in den weitesten Kreisen bekannt zu machen. Leider haben die Herren Deschanel, Pams und Dubost bei dieser Gelegenheit unsere Gehirnzellen ganz überflüssigerweise abgenützt, und man ist in Verlegenheit, was man mit den Biographien der Herren, welche man in Form von Feuilletons zu sich genommen hat, anfangen soll.

Mit dem Halbmond ist es ein Kreuz! Die Türken haben noch immer nicht den richtigen modus moriendi gefunden. Es ist sehr schön vom „Haireddin Barbarossa", daß er endlich schneidig wird, aber er hätte sich schon früher auffallen sollen. Die schönste Breitseite ist heute ein Schlag ins Wasser, und niemand freut sich besonders über die paar Toten, die im Vergleich zu den gewaltigen Kanonen, die zu ihrer Herstellung erforderlich sind, einen spatzenhaften Eindruck machen. Historische Ereignisse müssen nun einmal mit der Aufnahmsfähigkeit des Publikums rechnen. Die Balkandekoration, die in der ersten Zeit einen farbenprächtigen Eindruck machte, wirkt nachgerade ermüdend, und der Friede ist zeitgemäß. Dieser Stimmung haben die Großmächte Ausdruck gegeben und der Türkei den strikt neutralen Befehl erteilt, Adrianopel abzutreten, da die Bulgaren einfach keine Zeit haben, den Platz länger zu belagern, und die Aushungerung satt haben. Die Bulgaren haben folgendes Moment nicht genug überlegt: je mehr Verteidiger fallen, desto üppiger werden die Portionen der überlebenden Garnison, desto größer wird naturgemäß auch ihre Widerstandskraft. Wie kommen die Bulgaren dazu, ihre schönsten Jahre damit zu verbringen, eine Festung zu belagern, die ihnen nach dem Rechte des Nichteroberers genau so gehört, wie Skutari den Montenegrinern? Wie kommen sie dazu, auf etwas zu verzichten, was sie nicht besitzen und schon beim Ausbruch des Krieges nicht verlangt haben? Da die Mächte feierlich erklärt haben, daß auch der schönste Sieger nichts bekommt, so folgt daraus umgekehrt, daß der, der nichts erobert, es bekommt. Die Türken haben sich ihr Malheur selbst zuzuschreiben, weil sie durch ihre halsstarrige Verteidigung die Unentbehrlichkeit dieses Punktes bewiesen und unvorsichtigerweise auf Adrianopel aufmerksam gemacht haben. Die Türken vergessen gern, daß die Abtretung Adrianopels schon deshalb unerläßlich ist, weil sich sonst der Balkanbund unter sich zerstreitet. Ueber die ägäischen Inseln soll sich die Türkei nicht den Kopf zerbrechen, weil die Mächte es ohnehin auf sich genommen haben, den Kopf der Türkei zu zerbrechen.

Der Türkei wurde von den Drohungen der Mächte so übel, daß sie sich auf ihren alten Divan zurückzog, um ruhiger nachzudenken. Schon schien sich an ihr das Schicksal aller Reiche zu erfüllen, deren Bestand Kaiser Wilhelm garantiert hat, als in Enver Bey mit lobenswerter Pünktlichkeit ein Retter des Vaterlandes erschien. Der Sultan, ein Mann von seltener Objektivität, setzte die Jungtürken wieder in die Regierung ein, nachdem ihm der gestürzte Kiamil ehrenwörtlich versichert hatte, daß es kein Aufsitzer sei. Man kann heutzutage nicht genug pedantisch sein, besonders bei wichtigeren Umstürzen soll man sich alles schriftlich geben lassen. In einem Zeitalter, wo selbst Nachtredakteure in den April geschickt werden, darf auch ein Sultan ohne notariell beglaubigten Kopf seines früheren Großwesirs keinen Kabinettswechsel vornehmen. So ist der Friede wieder vertagt worden, und die Albanesen müssen noch einige Zeit warten, ehe sie wieder idyllisch der Blutrache nachgehen können. Die Abgrenzung Albaniens ist nach wie vor eine offene Frage. Die für die Grenze vorbereiteten Pfähle werden bis zur definitiven Einigung vorläufig zum Aufspießen der Albanesen verwendet.

Der Dreibund hat einen heimlichen Bundesgenossen in den Chinesen, welche durch ihre Zopflosigkeit die Mongolei verloren haben und vor der weißen Gefahr zittern. Ohne die gelbe und rote Gefahr wäre schon der Weltkrieg ausgebrochen; hätten wir noch eine grüne und lila Gefahr, so könnten wir der Zukunft ruhig ins Auge sehen. Europa wartet auf einen Mann, der das Kraut fett macht. Wird es Herr Jagow sein, der neue Staatssekretär? Man weiß von ihm bis jetzt nur soviel, daß er nicht identisch ist, sondern im Gegenteil ein bescheidener, liebenswürdiger Herr sein soll.

Glaube man ja nicht, daß die Kultur durch die politischen Ereignisse ganz kaltgestellt ist! Die Engländer haben in den Gefängnissen die Prügelstrafe wieder eingeführt und damit sexuell befriedigende Erfahrungen gemacht. In Frankreich ist es streng verboten, einen Menschen ohne vorhergegangene Trauung umzubringen. Man kann in Paris jetzt direkt in eine Familiengruft einheiraten. In Deutschland hat ein Schneider noch vor Schluß des Faschings ein Schnellausziehkleid erfunden. Das Reichstheatergesetz hat den Direktoren die Kostümierungspflicht auferlegt und dadurch die Nuditätsstücke erfreulich gefördert. Eine internationale Bewegung gegen den Poste-restante-Verkehr ist im Begriff, den letzten Rest von Poesie aus der Welt zu treiben. Ganz zeitgemäß hat Sudermann ein Stück geschrieben, „Der letzte Dichter", in welchem er seinen Vorgänger feiert. Bald zieht mit den letzten Tantièmen der letzte Dichter aus dem Erdenhaus.

Das Dilemma

Ein Maßkrug, ob von Stein, ob zinnern,
Bedeckt den Trunk mit Finsternis.
Das Ministerium des Innern
Verröchelt am Gewissensbiß.

Die Kirche und den Staat zu trennen,
Schafft Herrn von Soden große Not.
„Du sollst den Menschen nicht verbrennen,
Vorausgesetzt, daß er schon tot."

Der Bischof, der in Bayern heute
Im Namen Roms sein Urteil spricht,
Verfügt es so. Für andre Leute
Gibt es ein Oberlandgericht.

Und dieses spricht: „Ein jeder mache
Mit seiner Leiche, was beliebt."
Man sieht, daß oft dieselbe Sache
Uns zweierlei zu denken gibt.

Zum Beispiel läßt sich nächsten Montag
Verbrennen so ein Bazi — oh! —,
Verliest der Pfarrer schon am Sonntag
Die excommunicatio.

Doch bei der Leiche von Xylanders
Ging mit der geistliche Kondukt.
Ja, Bauer, das ist ganz was anders;
Auf deinen Sarg hätt' man gespuckt.

Mit solchen Leuten es verderben,
Wie unklug! Gott schuf Arm und Reich.
Die Kirche lehrt zwar, daß im Sterben,
Wenn's aus ist, alle Menschen gleich.

Edgar Steiger

Der Fremdenlegionär, made in Germany

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Bei unsrem Bedarf in Afrika kümmern wir uns nicht um die Hetze gegen den deutschen Import. Da ist uns die dauerhafte deutsche Ware doch am liebsten.“

München, 17. Februar 1913 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 47

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Preußen und das Reich

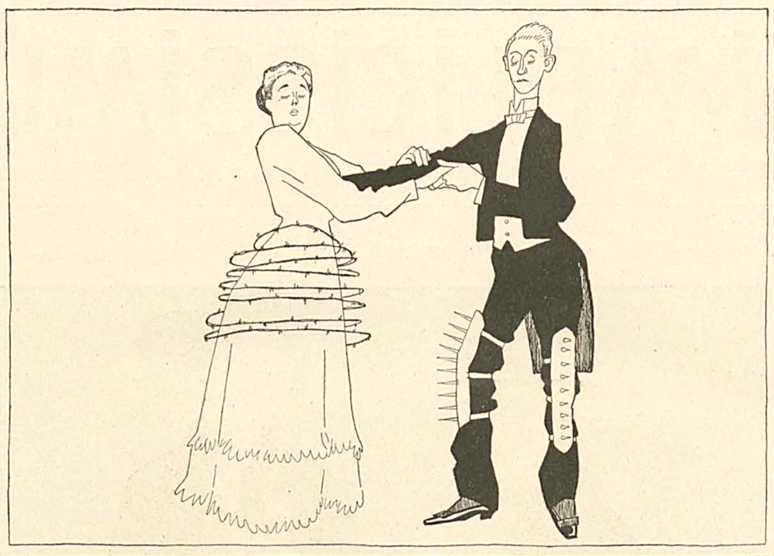
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



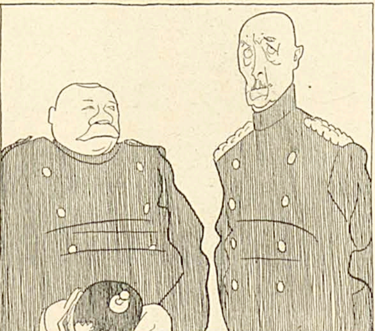
„Wart, Michel, ich werd' dich schon noch ganz unter meine Fuchtel kriegen! Dann werd' ich dir die demokratischen Manieren austreiben!"

Münchner Ballpolizei

(Zeichnungen von O. Gulbransson)







„Warum san S' denn gar so streng, Herr Polizeipräsident? Sehen S', uns zwei hilft der schönste Schiebetanz nix mehr. Und die jungen Leut' finden alleweil wieder an Ausweg."

Der starke Ton

Es geht ein Ton von starker Kraft
Durch unser deutsches Vaterland;
Die duft're Junkeröffnung klafft:
Komm, starke Hand! Komm, starke Hand!

Der Preuß sei Deutschlands Maß und Ziel,
Und wer sich sträubt und wer sich klemmt,
Dem jagt ein scharfes Projektil
Durch Hemd und Hos', durch Hos' und Hemd!

Wir machen scharf, wir machen scharf,
Doch hofft man, daß der Redegroll
Nicht noch der starken Tat bedarf —
Schon sind der Hosen manche voll.

Indessen aber: ruft uns Gott,
So findet er uns stets bereit —
Im Adlon schon beim Mittagbrot
Und in der Bar zur Morgenzeit!

Der Adler schwingt herbei und kräht:
Was ist, daß dieser Ton geschah? —
Schweig still — verdammt und zugenäht —
Das Podagra! Das Podagra!

Peter Scher

Vom Tage

Der „Pforzheimer Anzeiger" bringt folgende patriotische Stilblüte:
„Es gilt unseres Kaisers Geburtstag auch für Pforzheim wieder als Volksfesttag zu erobern. Wir haben seit Jahren kein vaterländisches Fest gesehen. ‚Die Fahnen wehen hoch im Wind' zeigt sich höchstens am Bahnhof oder an öffentlichen Gebäuden. Die Bürger haben scheint's keine Fahnen mehr.
Hätte der unglückselige Lustmörder in Brötzingen statt schädlichem ‚Kino' ein vaterländisches Fest erlebt (Sportsfest reicht nicht hin zur Veredelung), die Schreckenstat wäre unterblieben; hätten der oder die Feueranbeter und Zünzler in Dietlingen Gelegenheit gehabt, ein echt vaterländisches, begeistertes Fest zu schauen, sofort wären ihre Gedanken gereinigt, und die Dietlinger könnten wieder ruhig schlafen."

Der Pfaff

Er kann ihn wieder brauchen,
Den roten Sansküllott.
Gleich hört er auf, zu fauchen,
Und köchelt sein Kompott.

Und will der's nicht versacken
Und tut der keinen Ruck:
Er schmiert's ihm um die Backen
Und kost und läßt nicht luck.

Man dringt auf manche Weise
Ins fremde Inn're für:
Geht's nicht von vorn als Speise,
So hint als Nährklystier.

Ratatöskr

Hausordnung

(Zeichnung von Blix)



„Entschuldigen Sie, wohnt hier ein Fräulein Mizi?“ — „D' Mizi, dös is mei' Tochter. San Sie vielleicht oaner von ihre netten Freunderln, mit denen s' die ganze Nacht umanandziagt?“ — „Aber wo denken Sie hin, beste Frau!“ — „Nacha machen S', daß S' weiter kemma!“

Lieber Simplicissimus!

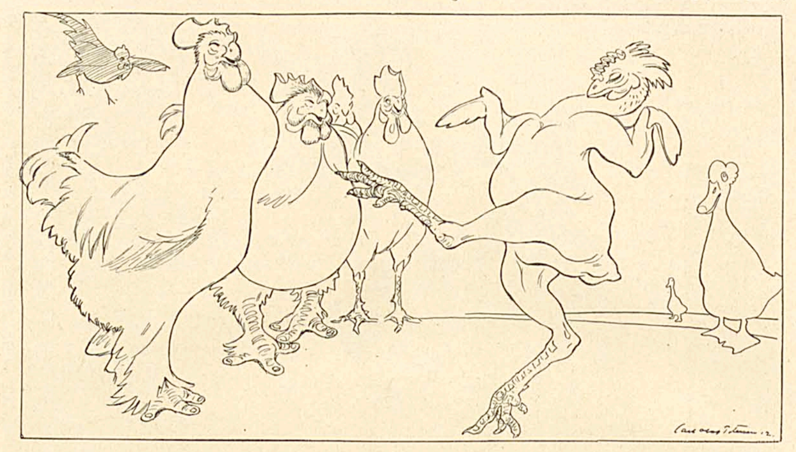
Ein Tourist geht in einem abgelegenen, vom Fremdenkehr kaum berührten Gebirgsdörfchen zum Bader, bei dem soeben ein Einheimischer eingetreten ist, um sich ebenfalls rasieren zu lassen. Dieser läßt dem Fremden höflich den Vortritt. Der Bader verschwindet aber zunächst auf eine Minute, und der Fremde kann vom Rasierstuhl aus durchs Fenster nach dem Hofe zu sehen, was den am Dunghaufen stehenden Bader hinausgetrieben hat. Als der Bader die Stube wieder betreten hat und sofort den Fremden einseifen will, wehrt dieser ab und gibt ihm auf, sich zunächst einmal die Hände zu waschen; der Bader tut dies widerwillig und indigniert und sagt achselzuckend halblaut zu dem Einheimischen, mit einem Seitenblick auf den Fremden: „Aber Leut' gibt's!“

Neulich wollte ich meinen Bekannten, den einen der Gebrüder Mayer, besuchen. Auf meine Anfrage, ob der junge Herr Mayer zu Hause sei, fragt das Dienstmädchen: „Wollen der Herr zu dem Herrn Leutnant der Reserve und Referendar Mayer, oder wollen der Herr zu dem Herrn Leutnant der Reserve und Kaufmann Mayer?“

Aus einer Kritik in einer Provinzzeitung über eine Aufführung des „Fliegenden Holländer“ bei Besprechung der Leistung des Steuermanns: „Noch nie lagen Herrn X. die Südwinde so günstig wie am heutigen Abend.“

Die Nackttänzerin

(Zeichnung von C. O. Petersen)



Der leere Wald

Der Weg war hart gefroren,
Der leere Wald bis an das Herz erstarrt.
Der Luft vor unseren Ohren
War auch das Echo tot,
Das uns im Sommer hier genarrt.
Verworren saß im Holz die Wintersnot.
Der Frost mit seinem stillen Grimme
Er hatte irgendwo verscharrt
Im tiefen Wald des großen Lebens Stimme.

Max Dauthendey

Liebe

Von Louis Roubaud

„Laß mich allein, mir ist so eigen — — —"
Als Henriette endlich das Zimmer verlassen hat, ordnet Raymonde einige Mimosenzweige in einer Glastulpe, rückt auf der fadenscheinigen Tischdecke ein Buch zurecht, läßt sich dann in einer Ecke nieder, um zu träumen. Der Abend dunkelt zum Fenster herein, und die banalen, dürftigen Möbel des Hotelzimmers gewinnen so etwas wie eine heimliche Seele. Raymonde horcht in sich hinein, entdeckt sich ein neues Herz, und die schwere, ernste Stille des Lebens spinnt sie ein, zum erstenmal in ihrem leichtsinnigen Dasein einer Verlorenen:
„Fünf Uhr! — — Aber der Wecker geht vor — — Geo kann vor einer Viertelstunde nicht hier sein — — —"
Ein bitterer Geschmack an ihrem Munde — — die Tränen waren ihr unbewußt die Wange entlang gerollt, bis an die Lippen — — und nun weint sie, schluchzt wie ein Kind, das man gezüchtigt hat — — —
„Wie töricht ich bin!"
Geo war doch schon öfters in dieses Zimmer gekommen, wo ihn Raymonde empfing wie die anderen Besucher, mit einem gutherzigen, etwas kindischen Lachen, den Liebesgesten eines Automaten — —
Aber heute?
Heute kommt er wie zu einem ersten Stelldichein, und die hübsche Raymonde, die ihre Kunden unter den Stammgästen des Café Central rekrutiert, bebt und zittert wie in einem jungfräulichen Schauer — — Wie drollig das ist!
Sie hätte dies nie geglaubt, als sie einander zum erstenmal in dem rauchigen Saal begegnet waren. Geo war mit seinem Freund Paul gekommen, Raymonde hatte Henriette mitgebracht, und es war zuerst ungewiß, wie sich die Paare formen würden. Sicherlich, Geo gefiel ihr, er sprach wenig, war sanft, beinahe schüchtern, aber als sie ihn dann einige Male bei sich empfangen hatte, schien ihr dieses Abenteuer ebenso banal zu sein wie die übrigen. Geo ging am frühen Morgen fort, ließ diskret auf dem Kaminsims einen halben Louisdor zurück, und auch das winzige Goldstück unterschied sich durch nichts von den übrigen.
Doch weil er sich höflich benahm, weil sein bleiches, bartloses Gesicht ihr schön dünkte, weil er etwas traurig war und man nie erriet, woran er dachte, begann sie allmählich, ihn mit anderen Augen zu betrachten. Und eines Abends, in einer finsteren, engen Gasse, wo sie dicht aneinandergeschmiegt langsam dahinschritten, hatte sie plötzlich etwas wie eine heimliche Angst verspürt, sehr süß und schmerzlich zugleich, und ein heftiges Herzklopfen. Sie kamen unter einer Gaslaterne vorbei, und Raymonde las auf dem Gesicht ihres Begleiters dieselbe Rührung, dasselbe furchtsame Hoffen. Sie blieben stumm, sie konnten kein Wort finden, um sich zu gestehen, was sie fühlten, aber sie klammerten sich mit einemmal bebend aneinander, wie für ein übergroßes Glück nach langer Abwesenheit. Und es war Raymonde, die endlich gestand:
„Ich liebe dich — — —"
Als sie sich am nächsten Tag im Café sahen, waren sie beide beklemmt, schlecht vorbereitet auf dieses seltsame Abenteuer, erschreckt von einem Glück, das sie nicht begriffen. Raymonde schmiegte sich an ihren Freund:
„Wie lieb du bist!"
Sie plauderten lange, töricht, kindisch, achteten nur auf den Klang der Worte. Plötzlich fragte Geo:
„Bist du diesen Abend frei?"
Sie erwiderte traurig, ungewiß:
„Ich weiß nicht — — —"
Sie dachte nicht daran, ihn zum Kunden zu haben, da er jetzt ihr Liebhaber war, doch er beharrte:
„Sieh zu, daß du frei bist — —"
„Ich dachte, daß du kein Geld mehr hast?" fragte sie überrascht.
„Es ist wahr — — —"
„Also?!" — — —
Eine peinliche Scham trennte sie plötzlich, ihre Gesichter wurden bleich, die naive Frage und Antwort tat ihnen beiden weh und verletzte sie in ihrer Liebe. Geo konnte nicht begreifen, daß sie ihn lieben und ihm nicht den ärmlichen Gewinn einer Nacht opfern könne, während Raymonde, plötzlich feinfühlend geworden, an ihrem Freund zu zweifeln begann:
„Du liebst mich nicht!"
„Du, vielmehr — —"
„Was du suchst, ist eine Geliebte, die du nicht bezahlst — —"
Dieser Vorwurf schmetterte ihn nieder, er leerte hastig sein Glas und wollte sofort davon. Doch sie erläuterte ihm, kläglich:
„Du weißt wohl – ich habe nichts erspart — komm morgen vormittag, wenn du willst — — —"
„Nein! Niemals mehr!" sagte er hochmütig.
Und da Raymonde, außer sich durch diesen ersten Streit, nach seinen Händen haschte, sagte er entschieden:
„Es ist besser, wenn wir uns trennen — — — denn auch ich könnte denken, daß du in mir nur einen Kunden siehst — — —"
Sie brach in ein lautes, jämmerliches Schluchzen aus, ungeachtet der vielen Gäste, während er schnell davonging. Sie blieben zwei Tage, ohne einander zu sehen, fühlten sich tief unglücklich. Der dritte Tag fand sie in derselben Ecke, vor demselben Tisch. Als sie einander gebeichtet hatten und Versöhnung schlossen, murmelte sie:
„Niemals werde ich auch nur das Geringste von dir annehmen — — —"
Geo hatte in diesem ersten Liebesschmerz einige Lebensweisheit gesammelt. Er sprach etwas übertrieben, feierlich, und Raymonde lauschte ihm andächtig:
„Höre — — — nach dem, was wir einander gesagt haben — — was wir gegenseitig glaubten — — — wir können nicht mehr — —"
Sie unterbrach ihn, nervös:
„Niemals Geld von dir! Nein! Nein! — Wenn du mir etwas gäbest, ich würfe es beim Fenster hinaus!"
Er blieb hartnäckig bei seiner Idee:
„Du würdest denken, daß ich von deiner Uneigennützigkeit profitiere — —"
Dann hielt er plötzlich an, wie erleuchtet von einem subtilen Einfall:
„Ich wollte dir vorschlagen, nur Freunde, Kameraden zu bleiben, aber deine Worte bringen mich auf einen anderen Gedanken — —"
„Nun?"
„Ich werde kommen — — wie früher — — — und du wirfst vor mir mein Geschenk beim Fenster hinaus — — —"
Sie wollte lachen, doch sein Ernst machte auch ihre Miene befangen, und sie blickte ihm mit Herzklopfen, fast ehrfürchtig, in die Augen. Dann flüsterte sie atemlos:
„Jawohl, Geo — — ich habe verstanden — — —"

* * *

Halb sechs — — Raymonde hört auf der Treppe einen hastigen Schritt, dann ein leises Kratzen an der Tür — — er ist's! Sie öffnet, fast ohnmächtig, kommt seinem Kuß zuvor, umhalst Geo, zieht ihn in eine Ecke.
„Bleib still — - — sprich nichts — — — laß mich so an dich gelehnt, meinen Kopf an deiner Schulter, während du mich in deine Arme drückst — — ach, Geo —"
Sie fühlt unbestimmt, wie der friedliche, stille Abend sie umhüllt, das Schweigen däucht ihr so erhaben, so heilig, und ihre Lippen sind rein wie die eines Kindes. Sie wiederholt, wie im Traum:
„Ich liebe dich — — ich liebe dich — — —"
Doch er hat sich sanft von ihr losgemacht, richtet sich mit einer fast priesterlichen Geste auf, öffnet

weit beide Fensterflügel und sucht in seiner Börse das einzige Goldstück hervor.
Sie hält ihn zurück:
„Es ist abergläubisch — — aber man soll nie die nackte Münze von sich werfen — — das bringt Unglück! Wickle sie in ein Stück Papier ein, wie man für die Sänger tut, die in den Höfen singen — —“
Er willfahrt lächelnd ihrem naiven Wunsche, und ohne zu zögern, weit ausholend, schleudert er das kleine Päckchen auf die Gasse hinaus.
Sie bleiben eine lange Weile unbeweglich, voll Ehrfurcht erfüllt durch dieses Liebesopfer, eingeschüchtert durch so viel adliges Empfinden, versunken in eine ungeahnte Ekstase. Dann, das Fenster geschlossen, umfangen sie einander wie berauscht, in der Gewißheit ihres jungen Glückes — — —
Doch der Morgen kommt, wo Raymonde allein ist, ein ernüchternder Morgen, mit allzuviel Licht, Lärm und Leben, und Raymonde sinnt, sinnt — —
Für Geo bedeutete das Goldstück eine Woche des Luxus, für sie zwei Tage des Notwendigen — — —
Vielleicht, daß der allzuhelle Morgen dem Opfer seine theatralische Größe nimmt, die ihm die Nacht verliehen — — — daß er Raymonde die leise Lächerlichkeit jeder Tragödie, die verhehlte Eitelkeit jeglichen Liebesgedichtes zeigt? — — —
Rot vor Scham hüllt sie sich hastig in ihr Morgenkleid, nimmt einen Mantel um und eilt die Treppe hinab, späht auf dem Trottoir; nur wenige Passanten sind da vorübergekommen — — — vielleicht wäre es besser, wenn sie nichts fände — — — doch das Goldstück ist hier — — — am Rande der Gosse, zur Hälfte aufblinkend aus der feuchten Papierhülle — — —
Um es zu fassen, muß sie die Hand in das schmutzige Rinnsal tauchen, dann stürzt sie die Treppe hinauf, wie eine Diebin. In ihrem Zimmer sinkt sie vernichtet auf einen Stuhl, verachtet sich innerlich, sitzt lange mit gesenktem Kopf da, die Münze in der geballten Hand, das winzige Goldplättchen, das soeben ihre aufkeimende Liebe getötet hat. Sie ist nicht erstaunt, sie weiß wohl, daß sie für diesen Roman nicht geschaffen ist, daß es gar zu schön gewesen wäre — — — und dann, mit einer müden Geste, läßt sie die Münze gegen den Marmorsims des Kamins klirren — —
Die Augen gegen den Plafond verloren, wiederholt sie das Manöver, einmal, zweimal; es scheint ihr, als wäre sie in ihrer Herzensnot unfähig, den hellen Klang des Goldes zu vernehmen. Ungeduldig preßt sie die Münze zwischen den Fingern, erprobt die Härte an den Zähnen — — — dann, bleich, mit weit aufgerissenen Augen, liest sie auf dem gleißenden Metall die Worte:
Bar Metropole, Zahlmarke für 20 Centimes — —

(Deutsch von Franz Farga)

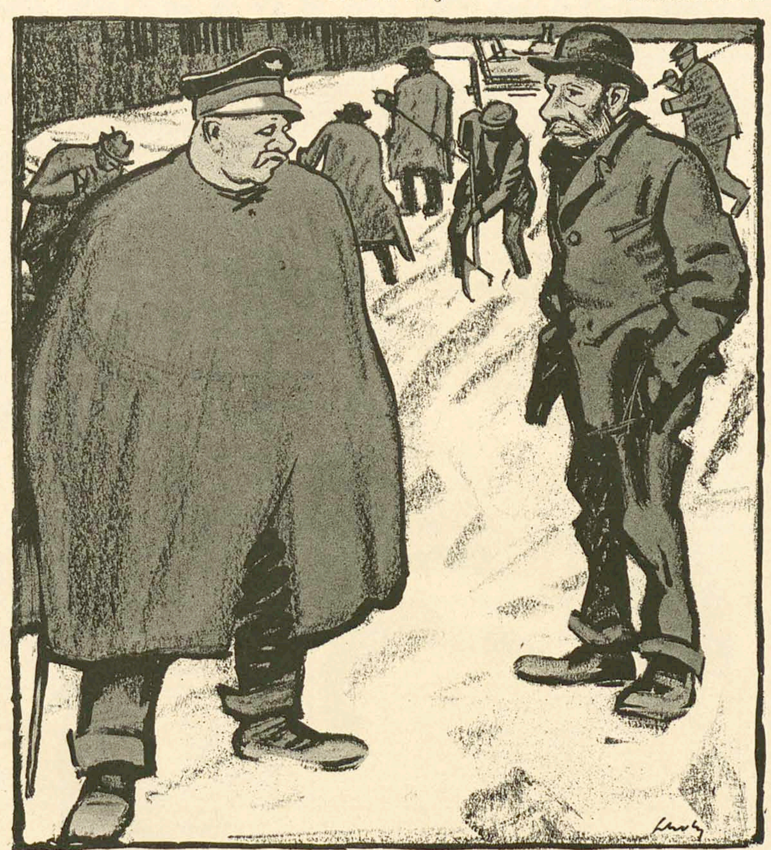
Verhüllt

Vorm Fenster steht der Morgen, kalt und weiß.
Des Vorhangs Schwere läßt die Nacht nicht ziehn.
Von Düften sind die Kissen feucht und heiß.
Die letzten Gluten glimmen im Kamin.
Von Zigaretten mischt ein Hauch sich leis
In welker Blumen zartes Todesspiel . . .
Ein Seidenband, das auf den Teppich fiel . . .
Vorm Fenster steht der Morgen kalt und weiß.

Hans Ehrenbaum Degele

Konkurrenz

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Wos is, ko' ma koa Arbet ham beim Schneeschaufeln?“ — „Naa, vorläufig san lauter Dreierjuristen vorg'merkt.“

Auf der Münchner Eisbahn

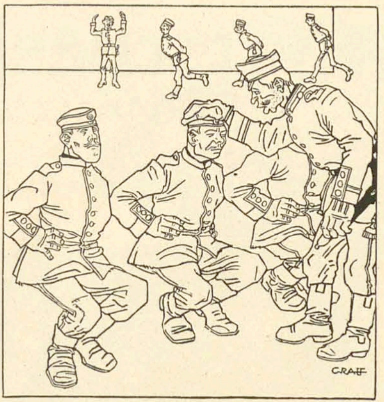
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Das fromme Bayern

(Zeichnung von R. Graef)



„Die Kniebeug' sollt' a jeder bayrische Soldat guat könna, weil dös alle Tag' komma kann, daß sie statt'n Parademarsch ei'g'führt wird."

Soeben ist erschienen

A. Willette
Versuchung des Antonius

Grosse farbige Gravüre

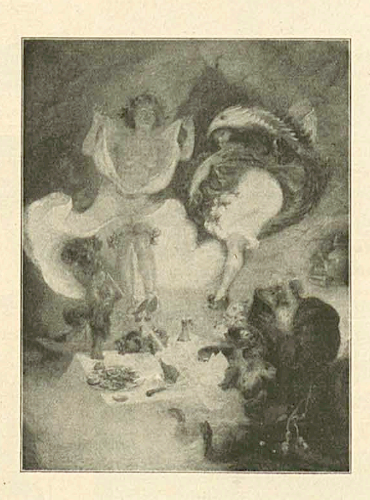
Bildgrösse 26,5 : 34 cm — Papiergrösse ca. 60 : 80 cm

Kunstdruck Nr. 181

Preis 12 Mark

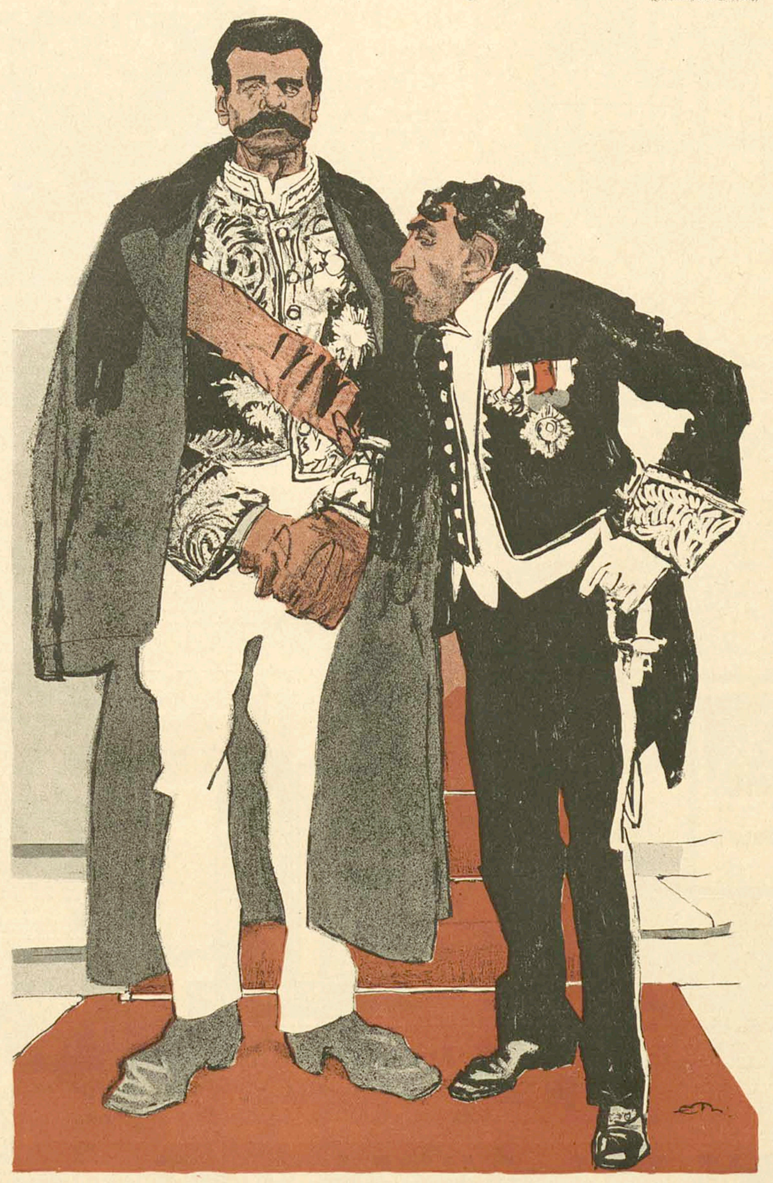
Der neue KUNSTDRUCK-KATALOG mit 224 Abbildungen ist gegen Einsendung von 50 Pf. (auch in Briefmarken) von allen Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen oder direkt vom Verlag

ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

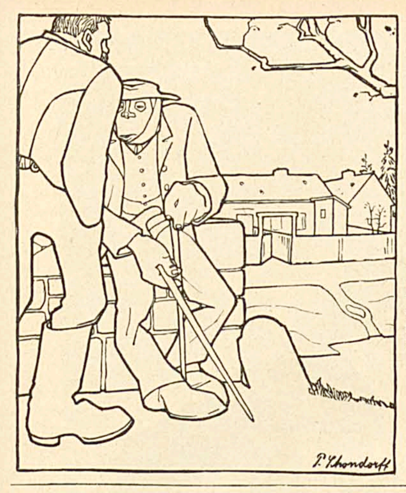


Die serbischen Delegierten

(Zeichnung von E. Thöny)



„Dummes Geschwätz, warum wir so lange in London bleiben! Wenn wir Billett nicht zahlen können, weil Regierung kein Geld schickt!"



Mängel der Wissenschaft

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Der Dokter woaß aa nix! I hob doch a Hautkrankheit, und dös Rindvieh sagt, i müaßt zu an Därmatolog'n gehn, als wann i's im Bauch hätt'!"

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Unerschwinglich

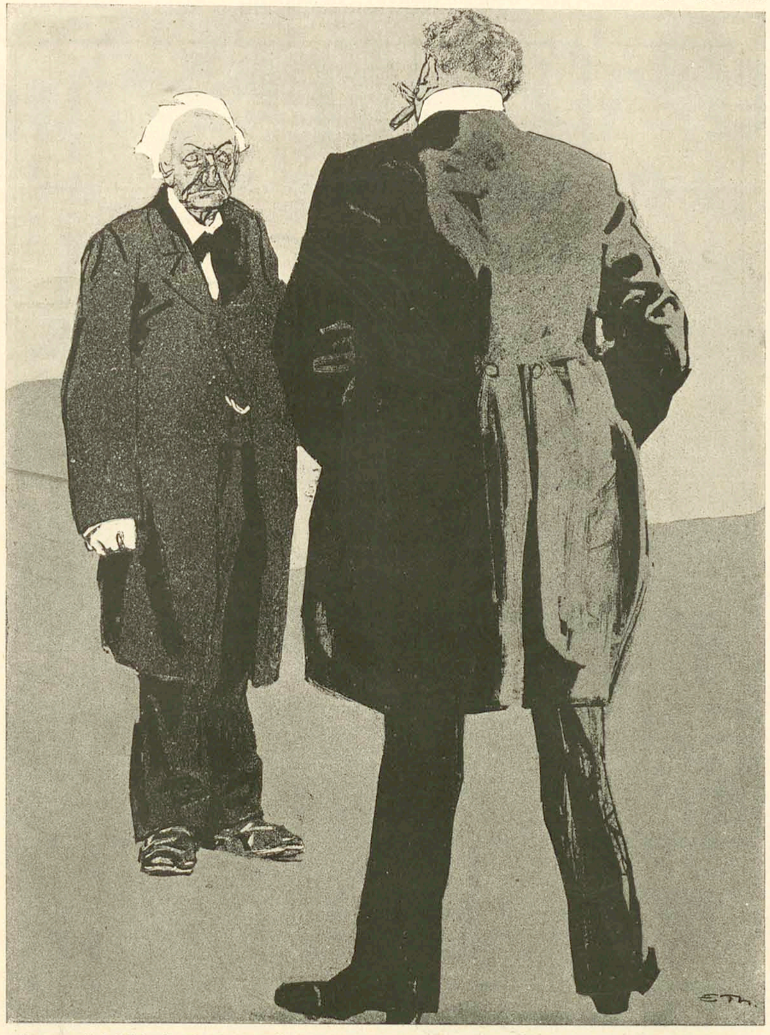
(Zeichnung von Henry Bing)



„Diesmal fliegen alle beim Examen 'rein. Der Historiker verlangt, daß man sämtliche preußischen Minister aufzählen soll, die seit 1888 regiert haben!"

Unrentable Straußenzucht

(Zeichnung von E. Thöny)



„Tja, wenn wir drei Jahre lang kein Werk von Richard Strauß aufführen müssen, ist es vielleicht möglich, daß wir die Gehälter unsres Personals aufbessern können.“

Opfer der Bureaukratie

Und wieder donnern die Kartaunen,
Mit Leichen liquidiert man prompt.
Die Völker haben ihre Launen,
Wie Weiber, wenn der Wechsel kommt.
Indessen löst die Balkankrise
Europas Diplomatenkorps
Mit angeborner Paralyse
Und ist so klug als wie zuvor.

O Leipz'ger Bahnhof, deutscher Einheit
Symbol für diese schlechte Welt!
Schon hat die Bureaukratenfeinheit
Den Grenzpfahl wieder aufgestellt.
„Packträger, mach' Er keine Faxen!
Zwölf Kilo sind doch kein Gewicht.“
„Entschuld'gen Sie, ich bin aus Sachsen.
Berliner Koffer trag' ich nicht.“

Einhundertzwanzig Millionen
In einem Jahr fürs Militär!
„Warum nicht?“ lachen frech die Drohnen.
„Die Arbeitsbiene gibt es her.“
Doch wenn die armen Veteranen,
Die schon halb totgeschossen sind,
An ihre Existenz gemahnen,
Ist der Geheimrat taub und blind.

Edgar Steiger

Das Mißtrauensvotum

(Th. Th. Heine)



„Der Hut, Herr Reichskanzler, wird Ihnen von uns nie eingetrieben werden!"

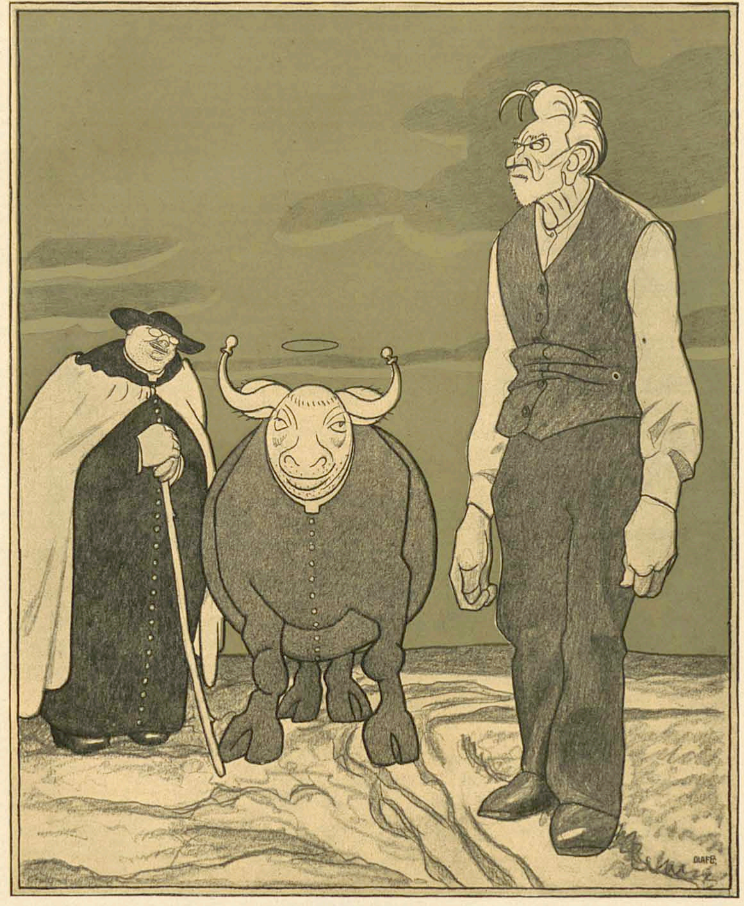
München, 24. Februar 1913 17. Jahrgang Nr. 48

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Das lackierte Zentrum

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Gelobt sei Jesus Christus, Herr Bebelleben! Nix zu handeln?" — „Nee, danke, zweimal fällt man auf so 'nen Gauner nicht rein!"

Die Lügner

Die Zentrumspresse nimmt wieder einmal große Worte ins Maul und sagt dem „Simplicissimus“, daß er Deutschland und seine Armee beschimpft habe und beschimpfe.

Sie beruft sich auf ein französisches Blatt „Gil Blas“ und ist atemlos vor patriotischer Entrüstung.

Schön! Ich stelle mir die Herren vor, die das geschrieben haben: Feiste Römer in Weiberkitteln, mit runden, muskellosen Händen, Kerle aus Teig und Fett, mit Katzenaugen, aus denen Falschheit, Kälte und sonst allerlei Schmutziges schauen. In Sprache und Bewegung schlechte Komödianten, Menschen, denen die Lüge zur zweiten und ersten Natur geworden ist.

Ich kenne sie schon lange. Wenn ich als Bub über Büchern saß und die Geschichte Deutschlands las, stieß ich überall auf die Hinterlist, die Grausamkeit der Römlinge und lernte sie als Verderber der Heimat hassen und verabscheuen.

Der Zorn fraß sich in das junge Herz und blieb Gott sei Dank darin, und wenn ich späterhin als Mann den einen und anderen Menschenfreund unter den Römern kennen lernte, dann wußten wir, er wie ich, daß er seine gute Art gegen den Wunsch der kirchlichen Machthaber bewahrt hatte.

Ich war jung in den Tagen, wo viele es zu sagen wagten, daß der Kampf gegen die Schädlinge für das Land heilsam und notwendig sei. Heute sehe ich mit Unmut, wie die gleiche Erkenntnis sich verkriecht und wie die Sorge ums Brot, oft nur um die Annehmlichkeiten des Lebens, viele dazu bringt, ihre Feindschaft zu verstecken, ja das Errungene preiszugeben.

Man entschuldigt heute nicht selten diese schwunglosen Feiglinge und weist mit einem verlegenen Lächeln und mit Achselzucken auf den Zwang der Verhältnisse hin, aber ich nehme mir das Recht heraus, diese Art von Vernunft zu verachten, weil ich weiß, daß mich kein Zwang und daß mich keine Verhältnisse dazu gebracht hätten, die Augen vor der Gefahr zu schließen und mein Behagen voranzustellen. Freilich, ich sehe heute nicht mehr, wie einst als junger Mensch, nur die Heimat von der streitbaren Kirche gefährdet, ich weiß heute, daß die Menschheit, die ich allmählich achten und lieben lernte, bedroht ist von den Leuten, welche die christliche Lehre gefälscht haben, um sie ihrem Machthunger dienstbar zu machen. Ich weiß, daß die Vaterlandsliebe der Chauvinisten, die sich in törichten Wünschen und Drohungen gegen das Ausland, wie in Drohungen gegen die um ihre Menschenrechte kämpfenden Arbeiter ergeht, schwach fundamendiert ist und keinen Halt gibt gegen den Feind aller, gegen die Pfaffen. Weil wir, andere und ich, dieser Ueberzeugung Ausdruck geben, heißt uns eine Presse, die jeden Tag die ideellen Güter des Volkes preisgibt, die Grundfesten des Staates unterwühlt, wenn ein Fetzen Papier aus dem Vatikan es fordert, heißt sie uns Feinde des Deutschtums, Beschimpfer der Armee usw.

Ich werde die Herren nicht auffordern, in sämtlichen Jahrgängen des „Simplicissimus“ einen Schimpf gegen das Volksheer zu suchen, ich werde ihnen nicht ernsthaft erklären, daß der Spott über Auswüchse, Torheiten und Ueberheblichkeiten gesund ist, daß der Spott über kriegerische Phrasen von Ofenhockern nichts anderes ist, als die Zurückweisung einer verbrecherischen Dummheit.

Ueber all das mit den ultramontanen Artikelschreibern eine Diskussion führen, hieße die Aeußerungen von pathologischen Lügnern ernst nehmen.

Nicht wahr, meine verehrten Herren, es fällt Ihnen nicht ein, über die „angeblichen“ Beschimpfungen der Armee entrüstet zu sein? Sie glauben nur, sich damit mehr Gehör zu verschaffen, als wenn Sie über die Angriffe gegen die Ultramontanen jammerten? Sie fürchten sogar, daß Ihre Klage darüber den „Simplicissimus“ vielen angenehm und schätzenswert erscheinen ließe, und deswegen konstruieren Sie sich eine Lüge, was Ihnen ja zu keiner Zeit schwer gefallen ist.

Sie lachen wohl selbst darüber, daß Sie jetzt mit der deutschen Maske vor der Pfaffenvisage herumlaufen und lachen über die Dummköpfe, die Ihr nationales Hanswurstspiel ernst nehmen.

Aber wir kennen euch spaßhafte Tröpfe und wissen, wie ihr überall, wo ihr keine protestantischen Konservativen anködern müßt, wie ihr in Polen, in Böhmen, in Kärnten, Krain und Südtirol die deutsche Kultur verkauft und verratet.

Legt die Narrenkappen getrost ab! Das Spiel erregt Ekel.

Euch Herren in Weiberkitteln, denen die Fuchsschwänze unten heraushängen, als Verteidiger der deutschen Armee zu sehen, ist unschön.

Lügt und hetzt in Beichtstühlen, intrigiert an Krankenbetten, macht Ohrenbläser und Verleumder, steckt euch *hinter* die Weiber, aber nicht *vor* die Armee! Die braucht euch nicht.

Und nun wirklich: „ein französisches Blatt sogar hat den Spott des ‚Simplicissimus‘ über die deutsche Armee verurteilt?“

Da läßt sich was daraus machen, nicht wahr?

Als wir vor gut sieben Jahren in einer recht brenzlichen Zeit ausführten, wie notwendig für die Kultur das friedliche Verständnis zwischen Frankreich und Deutschland sei, als wir die Schreier dort und hier, und ganz besonders Herrn Delcassé, lieblos behandelten, erschien in einer Zeitung „Gil Blas“ — nicht zu verwechseln mit dem ehemals berühmten Witzblatte — jener Artikel, in welchem der „Simplicissimus“ wegen Verhöhnung der deutschen Armee abgekanzelt wurde.

Nicht ein Wort, nicht ein Bild hatte dem Schreiber Anlaß dazu gegeben, aber der blödsinnige Anfall war noch nicht das Merkwürdigste.

Dieser „Gil Blas“, der mit Ausschluß der Oeffentlichkeit erschien, und von dem ganz gewiß nie eine Nummer nach Deutschland verschickt wurde, diese Zeitung, welche sehr versierten Pariser Journalisten gänzlich unbekannt war, hatte a tempo ein Echo in Deutschland geweckt. Einen Tag, nachdem der Artikel erschienen war, brachte ihn schon die deutsche Zentrumspresse.

Liebenswerte Priester der Wahrheit, muß man euch wirklich erzählen, wie sich das zugetragen hatte? Ihr Schäker hattet selbst den Artikel lanciert, oder irgendein klerikaler Lump links des Rheines hatte auf eure Bestellung gearbeitet.

Und von Zeit zu Zeit holt ihr ihn wieder vor.

Seht einmal, wir könnten euch beweisen, wie respektvoll die berühmtesten Vertreter der französischen Wissenschaft, Literatur und Kunst über den „Simplicissimus“ urteilen — aber vor Gaunern legitimiert man sich nicht. Glauben Sie wirklich, Herr Domkapitular, Pfarrer oder Kooperator, der Sie uns des Hochverrats beschuldigen, glauben Sie wirklich, daß wir „das deutsche Ansehen im Auslande mindern“?

Vielleicht bei dem armseligen Kleinvieh, das ihr zu ultramontanen Kongressen herdenweise zusammentreibt, sonst aber sehr im Gegenteil, Euer Hochwürden.

Ich leide nicht an Eitelkeiten, und darum war ich schon oft überrascht zu sehen, wie gut die Intellektuellen des Auslandes das „schmutzige Witzblatt“ — so sagt man doch auf römisch? — kannten, wie dankbar sie für seinen Kampf sind.

Sie dürfen es glauben: in ganz Europa ist es eine vortreffliche Empfehlung, dem Witzblatte anzugehören — nicht bei Ultramontanen, denn da hört Europa eben auf — aber bei allen, die kulturelle Interessen pflegen.

Und vom kleinen Doktor in Palermo bis zum verstorbenen Henrik Ibsen oder westöstlich vom Professor in Barcelona bis zum verstorbenen Leo Tolstoi gab es immer merkwürdig gescheite Menschen, die Ihnen herzlich die Hand geschüttelt hätten, wenn Ihre geistigen Fähigkeiten Ihnen erlaubt hätten, Mitarbeiter zu sein, hochverehrter Herr Domkapitular oder was Sie sonst sind. Glauben Sie mir, es ist recht gut, daß dieses verruchte Witzblatt da ist; wenn schon verboten auf deutschen Bahnhöfen, wirbt es in mancher ausländischen Gelehrtenstube, in manchem Künstleratelier Respekt für Deutschland.

Und gar in Frankreich!

Wo sie die Züge nach Lourdes durchfahren sehen, angefüllt mit Scharen zusammengetriebener Schwachköpfe aus Deutschland, in Frankreich, wo sie auch lesen von der alles brutalisierenden Macht der römischen Kirche, von dem Uebermut der Leute, die sie glücklich hinausgeschmissen haben, in Frankreich, wo sie Deutschland für das Brutnest der klerikalen Reaktion halten — in Frankreich, Hochwürden, begrüßt man mit Freuden jeden scharfen Kampf gegen euch und achtet neben anderen freiheitlichen Zeitungen und Zeitschriften den „Simplicissimus“ sehr hoch. Den Respekt zu mehren, das ist unser Hochverrat!

Ludwig Thoma

1813

Nun weiß es doch das Volk der Denker!
Der liebe Gott als Schlachtenlenker
Verlor uns Jena. Später dann
War Er's der Leipzig uns gewann.

Er will von allen Weltbezirken
Besonders stark in Preußen wirken.
Sein ganzes Trachten lenkt ihn hin
Zum Weltennabel, nach Berlin.

Nach Friedrich, der so fromm gewesen,
Wie wir in allen Büchern lesen,
Zog eine freiere Idee
Sich an und um den Strand der Spree.

Da half nun Gott den Ohnehosen.
Ja — ausgerechnet den Franzosen!
Sie hatten ihn zwar abgesetzt,
Doch schien er nicht dadurch verletzt.

So einfach ist es zu erklären!
Es thront in seinen lichten Sphären
Der Weltenschöpfer und gibt acht,
Was man speziell in Preußen macht.

Peter Schlemihl

Es ist ein Kreuz!

Die Prinzessinnen Eudoxia und Nadeschda von Bulgarien haben an die gutgesinnte Presse Deutschlands einen Waschzettel verschickt. Aus diesem Dokument geht hervor:

1. daß Gott die Waffen der christlichen Balkanvölker gesegnet hat;
2. daß die bulgarischen Helden für den Triumph des Kreuzes gestorben sind;
3. daß die Damen Eudoxia und Nadeschda geneigt sind, an christliche Spender milder Gaben (von fünf Mark aufwärts) ihr Bild gelangen zu lassen.

Von zehn Mark ab werden die Bilder mit eigenhändiger Unterschrift der Prinzessinnen versehen. Um im Stil der Veranstaltung zu bleiben, werden die Damen mit drei Kreuzen zeichnen.

Wie man hört, kann die Post in Berlin W die Masse der Bildbestellungen kaum bewältigen. In keinem Salon werden die eigenhändig signierten Bilder Ihrer Hoheiten fehlen. Frau Kommissionsrat Pulverstein bestellte allein vierzig Exemplare mit den Worten: „Nebbich — wozu is mer Christ!“ ...

Als nächste Veranstaltung ist eine Sammlung für hervorragende *Komitatschis* geplant. Wer nachweisbar hundert türkische Männer, Frauen und Kinder ausgerottet hat, soll eine Altersrente erhalten. Die gutgesinnte Presse Deutschlands wird auch diesem Aufruf ihre tiefste Spalte öffnen. Es gilt ja dem Triumph des Kreuzes.

Emanuel

Die Aussöhnung

Was zwischen Gmunden und Berlin
Zuweilen fast wie Spannung schien,
Das ist jetzt glücklich überwunden.
Ja ja — es war schon schlimm mit Gmunden!

Die Zeitung bringt's mit fettem Druck;
Das deutsche Volk ist froh genug:
Das war's, wonach wir immer strebten —
Na, Gott sei Dank, daß wir's erlebten!

Ach ja, das lag ja wie ein Alp;
Mit sowas lebt der Mensch nur halb;
Nun ist das also auch geschwunden;
So so — sie stehn sich jetzt mit Gmunden!

In Braunschweig wird ein Zepter frei,
In Gmunden ist ein Sohn dabei;
Man fühlt sich bürgerlich verständigt,
Daß dieses mit Verlobung endigt.

Peter Scher

Ein Genießer

(Zeichnung von Blix)



„Sagen Sie mal, Doktor, wollen Sie eigentlich nicht heiraten?“ — „Nein, danke, ich lebe à la carte.“

Es wird erwartet ...

Mein Freund Lindl hatte einen Freiplatz in einer bayrischen Mittelschule. Also war er ein Musterknabe. Lauter Einser, rauf und rauf. Nur in der Religion, da hat's gehapert, und bei der Fronleichnamsprozession da kam's zum Klappen.

„Unsere Schule ist paritätisch,“ sagte der Rektor einen Tag vorher, „aber es wird erwartet, daß die katholischen Schüler der Anstalt sich am Umzug beteiligen, mit oder ohne Kerzen — ihr könnt gehen.“

Am Tage nach Fronleichnam klopfte der Pedell an die Klassentüre:

„Dr Lindl full aufs Röktorat kummen“, brummte er hinein.

Der Lindl kam aufs Rektorat.

„Sie sind katholisch, Lindl?“

„Jawohl, Herr Rektor.“

„Sie haben sich gestern an der Prozession nicht beteiligt, weder mit noch ohne Kerze?“

„Nein, Herr Rektor.“

„Warum nicht?“

„Die anderen Katholiken waren auch nicht dabei, und Sie haben nur gesagt ‚es wird erwartet‘, Herr Rektor, und —“

„Du hast einen Freiplatz, Lindl?!“

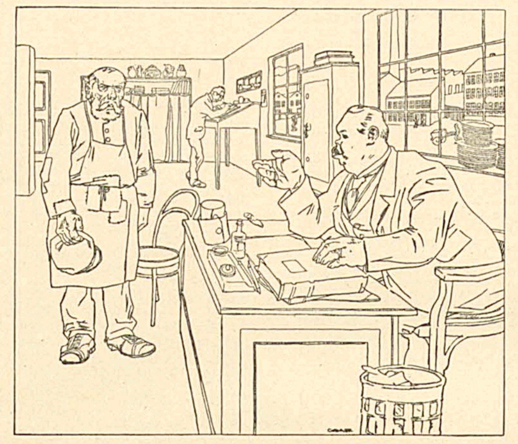
„Jawohl, Herr Rektor.“

„Wenn man einen Freiplatz hat, so heißt ‚erwarten‘ soviel wie ‚müssen‘, merk dir das fürs nächste Jahr, du Lausbub!“

Fritz Müller

Gratifikation

(Zeichnung von R. Graef)



„Ich möchte Sie nur drauf aufmerksam machen, Herr Kommerzienrat, es sind heute vierzig Jahre, daß ich in die Fabrik eingetreten bin." — „So? Na, dann geben Sie mal schön an Ihre Arbeit und denken Sie drüber nach, was für'n Haufen Geld Sie in diesen vierzig Jahren aus meiner Fabrik hinausgetragen haben!"

Unser Heiland in der Inquisition

Von Richard Huldschiner

In unserer schönen und vielgeliebten Stadt Florenz lebte zur Zeit des Herzogs Cosimo, Sohnes des Giovanni delle bande nere, eine fromme und mildtätige Frau, Cassandra Fattucci, die Witwe eines Lohgerbers, welcher in jungen Jahren aus Pistoja hierher gekommen und nach einem tätigen und untadeligen Leben noch in jungen Jahren bei einer Rauferei auf Ponte vecchio erstochen worden war. Er hinterließ seinem Weibe ein Häuschen in der Nähe der Kirche Santo Spirito und eine bescheidene Anzahl von Golddukaten, so daß sie ohne allzu große Sorge in die Zukunft blicken und ihre Tochter Colomba in Ehren erziehen konnte.

Zu jener Zeit befand sich in der besagten Kirche Santo Spirito eine schöne Bildtafel, den Heiland darstellend, wie er, mit einem weißen Gewande angetan, vor dem Volke predigt. Er hatte einen in der Mitte geteilten Bart und lange Locken, die ihm anmutig auf die Schultern fielen. Um den Leib trug er einen buntgewirkten Gürtel und daran hing eine gelbe Ledertasche.

Vor diesem Bild pflegte Mona Cassandra in besonderer Andacht zu beten; denn sie sagte, ganz so wie dieser Heiland hätte — der geziemenden Ehrfurcht unbeschadet — ihr verstorbener Gatte Giovansimone in seiner Jugend ausgesehen, und wenn dieser nun, was sie hoffe, — denn sie hätte an Seelenmessen nicht gespart — aus dem Fegefeuer erlöst sei, so habe sie in ihm einen Fürbitter, dessen Wort im Himmel schon deshalb besonderes Gewicht haben müsse, weil er — der geziemenden Ehrfurcht unbeschadet — unserem Herrn an Gestalt und Ansehen so sehr ähnlich sei.

Ich überlasse es euch, zu entscheiden, ob die gute Frau nicht etwa vom Teufel des Hochmuts mehr als billig geplagt war. Denn unserem Herrn kann in Wahrheit niemand gleichen als er selber. Aber vergeßt auch nicht, daß Mona Cassandra sonst in allem tat, was gut und recht war, und darum wollen wir zu Gott hoffen, daß ihr, wenn sie hierin vielleicht zu weit ging, doch verziehen und ihre Prahlerei im anderen Leben nicht zur Sünde angerechnet werden möge. Amen!

Derweil wuchs ihre Tochter Colomba in Zucht und Lieblichkeit heran und war gerade sechzehn Jahre alt, als der Bildhauer Merello Marinozzi aus Poppi, der in der Werkstatt des sehr göttlichen Baldo Carrajo arbeitete, sie auf einem Spaziergang ersah und sogleich in heftiger Liebe zu ihr entbrannte, dergestalt, daß er ihr Ständchen brachte und auch sonst in jeder Weise, wie es üblich war, um sie warb.

Aber die Mutter wollte durchaus nichts von ihm wissen und verbot der Tochter, ihn anzuhören oder sonstwie zu zeigen, daß er ihr mehr bedeute als irgendeiner der Gecken, die jedem blanken und jungen Gesicht sogleich große und verzückte Augen zu machen gewohnt sind.

Merellos Liebe war freilich von anderer Art, und wie nun ein echtes Empfinden eben durch seine Wahrhaftigkeit kleine Hindernisse ohne Mühe unwirksam zu machen vermag, geschah es, daß Colomba, von der Glut und Beharrlichkeit des Bildhauers ergriffen, zum erstenmal in ihrem Leben jenes Gefühl verspürte, das uns so viel zu leiden, aber auch so viel zu freuen gibt, wenn ihr denn anders, Brüder, nicht etwa die Liebe völlig abgeschworen habt.

Colombas Wangen wurden bleich, und ihre Seufzer gingen nicht immer nur den Weg zum himmlischen Bräutigam.

Aber die Mutter wachte so streng, daß es ihr gar nicht möglich war, den Heißgeliebten zu sehen, geschweige denn gar, ihn in ihrer Kammer zu herzen und sich mit ihm bei jenem lieblichen Spiel zu vergnügen, das nichts von seiner Neuheit einbüßt, so oft man es auch betreiben mag.

Aber dennoch geschah es eines Nachmittags, da sie zur Vesperzeit in der Kirche Santa Maria Novella betete, daß Merello, an einem eben aufgestellten Grabstein des Ser Ermanno Ammanati die letzte Hand anlegend, ihrer gewahr wurde und sogleich neben ihr hinkniete, indem er sich den Anschein eines frommen Beters gab und ihr feurige Worte zuflüsterte. Ja, er faßte sogar nach ihrer Hand und geleitete sie trotz ihres inständigen Bittens, sie doch allein gehen zu lassen, wider alle Sitte bis an ihr Haus; und da sie ihn aus Furcht, gesehen zu werden, an das Hinterpförtchen führte, nahm er sie keck in seine Arme, und sie küßten sich so voll Hingebung, daß mir, der ich dieses erzähle, ganz heiß und seltsam zumute wird. Denn ich habe Colomba in jener Zeit auch einige Male gesehen, da ich des Herrn Notars Calcagni Schreiber war, und ich kann euch sagen, Freunde, so gnädig möge der Herr mir in der Stunde meines Todes sein, als dieses Mädchen reizend, ja unvergleichlich war!

Sie hatte eine zierliche Gestalt mit runden Schultern und zart gewölbter Brust, wie aus Silber getrieben von einem guten Künstler, schwarzes Haar und einen Mund, der rot im bleichen Antlitz glühte, als sei er aus jenem Purpur gemacht, den ihr an den Granatäpfeln seht, wenn die Schale zur Zeit der Reife geborsten ist. Ihre Augen aber brannten in einem tiefen Licht, das eine heiße Seele und dabei doch auch Schalkhaftigkeit verriet. Ihr könnt es mir glauben, man wäre gern für sie gestorben, wenn es denn nicht möglich war, für sie zu leben; daß ich aber dennoch lebe, wie ihr seht, ohne sie je geküßt zu haben, das ist die Folge meiner Freundschaft für den genannten Merello Marinozzi und weil mir damals eine gewisse Pia Ansaldi in den Wurf kam, die leider Gottes meine Frau geworden ist und in dem Augenblick, da ich euch dieses erzähle, gewiß voll Zorn zu Hause auf mich wartet, um mir, wenn ich dann heimkomme, irgend etwas an den Kopf zu werfen, was besser ungeworfen bliebe.

Nun, lassen wir Pia mit Gott auf sich beruhen und reden wir lieber von den beiden in Liebe Entbrannten.

Als Colomba an jenem Tag die Küche betrat, lag die Mutter in Fieberschauern ohnmächtig auf dem Steinboden, und es zeigte sich, daß sie plötzlich in eine hitzige Krankheit verfallen war, die ihr sehr zusetzte und sie an den Rand des Grabes brachte.

Dennoch war sie eines Tages fieberfrei und sagte zu der Tochter, die die ganze Zeit sich in Sehnsucht nach Merello verzehrend nicht von ihrem Bett gewichen war: „Liebe Tochter, ich sehe, daß ich vielleicht noch einmal am Leben bleiben soll, weil ich einen guten Fürsprecher im Himmel habe. Aber weil ich nun fast gestorben wäre, meine ich, ist es an der Zeit, auch an die Zukunft zu denken und das Haus zu bestellen. Darum versprich mir, auch wenn ich in Bälde das Zeitliche segnen sollte, dich vor jenem Menschen zu hüten, der dir mit Blumen und Liedern zur Laute nachstellte, und ist doch nur ein liederlicher Künstler, der so unchristlich als leichtsinnig eines ehrbaren Bürgermädchens guten Ruf ebensosehr zu mißachten gewohnt ist, als etwa den geistlichen Zuspruch eines frommen Paters vom Kloster San Marco."

„O Mutter," erwiderte Colomba, „wie tust du ihm unrecht! Aber wir wollen lieber von anderen Dingen reden, da dich dieses zu sehr aufregt. Denke dir nur, die Frau des Nachbars Giorgio Lunati hat Zwillinge bekommen, und sie sollen so reizend sein, als wären es wahrhaftige Jesukinder."

„Nein, nein, Colomba, du sollst mich nicht irre machen," sagte die Kranke und seufzte: „Ach, könnte ich doch nur wieder vor dem süßen Bilde in Santo Spirito knien! Das würde mich schon erleuchten."

„Du wirst bald wieder gesund sein, Mutter."

„Die Heiligen mögen es geben! Es ist nicht gut, liegen und zusehen zu müssen, wie die eigene Tochter wohlgemeinte Ratschläge in den Wind schlägt." Dann schwieg sie zornig, und nach einer Weile meinte sie: „Ach, hätte ich doch nur wenigstens von jenen Birnen, die Messer Bajanca im vorigen Jahr aus seinem Obstgarten auf dem Markte feilbieten ließ!"

„Soll ich kaufen gehn?" sagte Colomba sogleich voller Freude.

„Nein, laß nur! Messer Bajanca ist wohl zu teuer für uns schlichte Bürgersleute."

Ihr müßt wissen, daß Mona Cassandra auch etwas geizig war. Aber darüber will ich nicht mehr sagen; denn ich will mir ihre Fürbitte im Himmel nicht mit böser Nachrede verscherzen, und vielleicht waren ihre Verhältnisse wirklich derart, daß sie sich manches versagen mußte, wonach ihr Sinn stand.

Am nächsten Tage nun fieberte sie wieder, und es ging schon gegen Zudämmern, als Colomba unter dem Vorwand, ihr eine Suppe bereiten zu wollen, das Krankenzimmer verließ. Mona Cassandra hatte kaum eine Viertelstunde allein gelegen, als sie einen fremden Schritt die Treppe heraufkommen hörte. Dann öffnete sich die Tür, und eine Erscheinung trat herein, die sie mit Staunen und Schrecken erfüllte. Es war ein Mann in einem weißen Mantel, mit in der Mitte geteiltem Bart und langen Locken, die ihm anmutig auf die Schultern fielen. Um den Leib trug er einen buntgewirkten Gürtel, an dem eine gelbe Ledertasche hing; kurz, es war, als hätte jemand das Bild in Santo Spirito, das Mona Cassandra so sehr verehrte, aus seinem Rahmen geschnitten und in dieses Krankenzimmer gestellt.

Die Erschrockene begann sogleich heftig zu beten, aber die Erscheinung trat langsam auf ihr Bett zu, nahm einige Birnen aus der Gürteltasche und legte sie ihr auf die Decke. Dann segnete sie sie und verließ wortlos wieder das Zimmer.

Als Colomba nach einer Weile mit glühenden

Wangen wieder in die Kammer der Mutter trat, wies Mona Cassandra auf die vier schönen Birnen und sagte mit vor Tränen fast erstickter Stimme: „O Kind, mir ist Großes geschehen. Der Herr selbst hat mich würdig erachtet, zu mir zu kommen und mich zu trösten."
Und sie erzählte nun, was sich ereignet hatte, und schmückte es wunderbar aus, wie das Antlitz der Erscheinung in einem göttlichen Lichte gestrahlt hätte, also daß sie im Zweifel gewesen wäre, ob es der Selige oder in Wahrheit der Heiland selber gewesen sei. Aber nun sehe sie, daß niemand anders in diesem Zimmer gestanden hätte, als das wundertätige Bild von Santo Spirito selber, das von ihren Verdiensten und ihrer Frömmigkeit gerührt gekommen sei, sich nach ihr umzusehen, da sie selber so lange Zeit schon wegen ihrer Krankheit nicht mehr hätte in die besagte Kirche gehen können. Und sie verlangte nach ihrem Beichtvater Frà Francesco Allori, der auch, durch einen Boten benachrichtigt, bald erschien und einige Stunden im Gebet und geistlichen Betrachtungen bei der Kranken verweilte, während Colomba in ihrer Kammer oben unter dem Dach dem Merello in den Armen lag. Ihr könnt euch denken, daß er das lange, weiße Gewand und den buntgewirkten Gürtel mitsamt der gelben Ledertasche aus vielen Gründen dabei abgelegt hatte.
Im Viertel Santo Spirito war bald großes Geschrei von dem Wunder, das sich von nun ab zwar nicht jeden Tag, aber doch häufig wiederholte. Und immer brachte die Erscheinung der Kranken etwas mit, was sie sich gewünscht hatte, da sie an Gelüsten litt wie eine Schwangere, bald Zuckerbrot von dem Bäcker an Ponte alla Carraja, bald Nelken und Zimmetstangen, bald auch einen kleinen, geräucherten Fisch, einmal sogar eine Schnepfe, schon zugerichtet und gespickt, und einmal ein Stück herrlichen, grünen Taffets.
Dabei machte die Genesung nur langsame Fortschritte, weil Mona Cassandra vielleicht allzu sehnsüchtig auf das Erscheinen ihres Heilands wartete.
„Colomba," sagte sie eines Tages, „unser Haus ist sehr gesegnet, und es scheint mir, daß auch du wieder deine gesunde Gesichtsfarbe erlangt hast."
Colomba saß mit niedergeschlagenen Augen da und antwortete nicht. Da begann die Mutter von neuem: „Ach, wenn doch unser Herr heute nur wieder käme! Es stärkt mich immer so sehr. Manchmal höre ich ihn schon zuvor, manchmal aber rührt sich nichts auf der Treppe, und dennoch steht er im nächsten Augenblick hier in der Kammer und segnet mich. Nur eines verlangt mich noch, nämlich einmal seine Stimme zu hören! Dein seliger Vater hatte eine so herrliche Stimme, daß er in seiner Jugend in der Kirche gesungen hatte, und alle zerschmolzen in Tränen, die ihn hörten."
„Ach Mutter," sagte Colomba, „wenn ich nur nicht bei dir im Zimmer sein muß, wenn der Herr wieder kommt. Ich würde vergehen vor Angst."
„Du mußt ja nicht, Kind. Bleib du nur auf deiner Kammer und bete derweil Rosenkranz."
„Ich bete die ganze Nacht, wenn das wundertätige Bild gekommen ist."
Die Mutter lag eine Weile still in ihren Kissen. Dann sagte sie: „Ich habe oft gedacht, wie der Herr wohl unser Haus verlassen mag. Man hört ihn manchmal kommen, aber niemals gehen. Ich denke mir, er wandelt unsichtbar durch die Luft, hoch über den Häusern, und läßt sich dann wieder in Santo Spirito an seinem Platze nieder, der Gebenedeite."
Colomba nickte heftig mit dem Kopf, als ob sie die Ansicht der Mutter bekräftigen wollte. Dann sagte sie: „Denk nur, Mutter, der Nachbar Bernardo prügelt sein junges Weib, und Anna Caveri sagte mir noch gestern, daß es kein gutes Ende nehmen wird."
„Colomba, ich will nichts hören von so weltlichen Dingen, da ich begnadet bin, den Herrn selbst an meinem Schmerzenslager zu empfangen. Aber das sage ich dir: nun wird kein noch so reicher und ansehnlicher Mann sich zu schämen brauchen, dich zur Frau zu verlangen, seit uns so viel Heil widerfahren ist. So armselige Burschen aber, wie diesen liederlichen Marinozzi, darf sogar unsere Katze mit gutem Grund von oben herab ansehen, um nicht Schlimmeres zu sagen, was ich nicht in den Mund nehmen will."
Obgleich die kluge Colomba schon von Natur aus seit einiger Zeit rote Wangen hatte, wurde sie nun noch um vieles röter, fuhr hastig auf, deutete erschreckt nach der Tür und lief wie der Wind aus der Kammer.
Richtig, die Erscheinung kam an diesem und an dem folgenden Abend, verbreitete einen guten Geruch im Hause und erhöhte den Ruhm des wundertätigen Bildes so sehr, daß viele Andächtige aus der Nachbarschaft in den nächsten Tagen nicht aus der Kirche Santo Spirito wichen, da sie sehen wollten, wie das Bild seinen Platz verlassen würde, um die fromme Kranke zu besuchen. Aber obgleich Mona Cassandra wieder mit der Erscheinung begnadet worden war, rührte der Heiland sich nicht aus seinem Rahmen, und da erkannten sie wohl, daß der Herr an allen Orten zu gleicher Zeit zu sein vermag, da er nicht von dieser Welt ist.
Und einige andere, die das Haus der frommen Witwe umlagerten, sahen nur einmal einen armseligen Kesselflicker hineingehen und einmal einen hinkenden Gemüsebauern, der von Zahnschmerzen geplagt sein mochte, da er ein großes Tuch um die Backe gebunden trug, und wieder ein anderes Mal einen frommen Minoritenmönch, der einen sehr großen, weißen Bart hatte. Aber niemals sahen sie jemanden das Haus verlassen, und es war allenthalben nur eine Stimme, daß nämlich Mona Cassandra um ihrer Frömmigkeit willen wirklich des Wunders teilhaftig wurde.

(Schluß auf Seite 804)

Sektionsbefund

(Zeichnung von E. Thöny)



„Vorhin hab' i in meiner Wurscht was g'funden. I moan z'erscht, es is a Schwanzspitzerl von an Hund, nacha war's aba bloß da kloane Finger vom Metzger."

Wie es kommen wird

(Zeichnung von L. Kainer)



„Da schau her, den Strumpfhalter hat mir der Direktor als Kostüm für die nächste Titelrolle geschickt. Den Aufputz und Schmuck, sagt er, habe ich laut Gesetz selbst zu stellen."

Der Selbstmord

Das Gäßchen bog sich jäh und endete.
Ein Widerschein, der plötzlich blendete:
Das Meer! An meine Schritte grenzte
Das hier getrübte, dort beglänzte.
Wie ein ganz tiefer Atemzug
Hob es sich hin und kannte kein Genug.

Noch einen Schritt —
es nimmt mich, wie ich bin,
Oeffnet sich still und nimmt mich hin.
Zieht mich hinein in die Gezeiten,
Mischt mich erledigend in sein Vergleiten,
Wie eine mütterlichste Mutter, die ihr Kind
Zurück ins Nichts, ins All gewinnt.

Berthold Viertel

Lieber Simplicissimus!

Ein Praktikant machte einen Schimmelakt, der darin bestand, daß ein altes Zirkular wörtlich mit Ausnahme des Schlußabsatzes abzuschreiben war. Er erleichterte sich die Sache, indem er einen Abdruck des Zirkulars nahm, den Schluß mit Blaustift kräftig durchstrich und der Schreibabteilung den Auftrag gab, das Nichtgestrichene zu kopieren. Der Akt kam zum Abteilungschef. Er ließ den Praktikanten rufen: „Junger Mann, ist Ihnen nicht aufgefallen, daß Sie in diesem Akt etwas ganz Ungehöriges begangen haben?"
„???"
„Sehen Sie hier den Schluß: ‚Wien, am 2. November 1912. Prochaska, k. k. Hofrat.' Wie können Sie den Herrn Hofrat durchstreichen? Das steht Ihnen nicht zu. Das Datum können Sie streichen, aber um den Namen und den Titel des Herrn Hofrates haben Sie mit Blaustift eine Ellipse zu beschreiben. Dann weiß das Expedit, daß der Herr Hofrat mit dem gebührenden Respekt wegzulassen ist."
Von dem Augenblick an wußte der Praktikant, daß Würde kein leerer Wahn ist.

Kaplan V. in B. liebt Reisen und sonstigen Sport. Besondere Vorliebe hat er für Palästinareisen. Freilich, Reisen kosten Geld. Aber der Herr Kaplan weiß sich zu helfen. Eine einzelstehende Dame fühlt ihr Ende herannahen, und V. erleichtert ihr das Sterben. Er verspricht, von Zeit zu Zeit eine heilige Messe für sie in — Jerusalem zu lesen. Und als Messestiftung hinterläßt die gute Dame dreißigtausend Mark.

ODOL

Das Mundwasser

Verlags-Katalog gratis ∴ Kunstdruck-Katalog gegen 50 Pf.
versendet auf Bestellung franko
ALBERT LANGEN, Verlag für Literatur u. Kunst, MÜNCHEN-S

Hassia-Stiefel



prämiiert Düsseldorf mit der Goldenen Medaille,

das Eleganteste,
Solideste,
Preiswürdigste.

Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. Katalog bei Angabe der Nr. 54 gratis.

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.

MERAN

Klimatischer Kurort in Südtirol. **Saison:** September—Juni. 31502 Kurgäste. **Trauben-, Terrain-, Freiluftliegekuren, Mineralwassertrinkkuren.** Städt. Kur- und Badeanstalt, Zandersaal, Kaltwasseranstalt, kohlensaure und alle medikamentösen Bäder, pneumatische Kammer, Inhalationen. Theater, Sportplatz, Konzerte, Forellenfischerei, Sanatorien, Hotels, Pensionen, Fremdenvillen.
Prospekte gratis durch die **Kurvorstehung** Abteil. J. 3.

ZEISS FELDSTECHER

FÜR REISE, SPORT, JAGD
Vergrösserung 5-16 fach

THEATERGLÄSER

Hohe Lichtstärke Grosses Gesichtsfeld
Zu beziehen zu Fabrikpreisen durch die meisten optischen Geschäfte

BERLIN · HAMBURG · LONDON · MAILAND
CARL ZEISS JENA
PARIS · ST. PETERSBURG · TOKIO · WIEN

Prospekt T. 35 kostenfrei.

Briefmarken echt und verschieden
40 altdeutsche 2.75, 100 Übersee 1.50,
40 deutsche Kol. 3.—, 200 engl. Kol. 4.50.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-9
Zeitung und Liste gratis. Briefmarken-Katalog Europa = 1 = Mark

---

Tausende befreit!

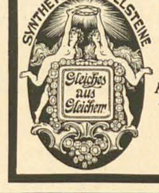
Bandwurm

mit Kopf beseitigt lt. zahlreichen dankbaren Anerkennungen auf unschädliche natürliche Weise
Arekanuss
Reichel's Bandwurmmittel.
Einfachste Anwendung! Erwachsene 2.—, Kinder (Altersangabe) 1.25. Allein echt mit Marke „**Medico**" und dem Namen
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Welt-Detektiv

Auskunftei Preiß - Berlin 3, Leipziger Str. 107i. Tel.: Ztr. 3571. Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten etc.), Ermittlungen, speziell in Zivil- und Strafprozessen! In- und Ausland.
Heirats-Auskünfte
über Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, **Einkommen, Vermögen, Mitgift** etc.! an allen Plätzen der Erde!
Diskret! Zuverlässigst! Tausend freiwillige Anerkennungen, u. a. von **Behörden, Rechtsanwälten, Richtern, Offizieren, Kaufleuten** u. viel. sonstig. Ständen beweisen absolute **Vertrauenswürdigkeit. Ratschläge gratis in unauffälligem Kuvert ohne Firma.**





Synthetische Edelsteine.

Den Natursteinen identisch, gleiches Feuer, gleiche Schönheit. Kein Surrogat, keine Imitation.
In moderner, echter Goldbijouterie gefaßt.
Synthetische-Edelstein-Vertriebsgesellschaft m. b. H., Pforzheim.
Verlangen Sie gratis illustr. Katalog 24.

Patent. **Polyplast-Satz**

Präzisionskameras
aller Systeme m. **Anastigmaten** jeder Lichtstärke. Vergrößerungsapparate und **Prismenbinokel.** — Bevor Sie kaufen, verlangen Sie **Hauptkatalog 1912** gratis und franko. **Beilage der Belichtungstafel** nach Dr. Staeble geg. 30 Pfg.

Dr. Staeble-Werk m. b. H.
München S X.



Penkala Neuheiten:

Eine in jeder Lage tragbare Sicherheits-
Gold-Füllfeder,
die stets schreibbereit ist und nie versagt. Präzise Werkmannsarbeit, unverwüstlich, dauerhaft, einfach. Ferner der unübertroffene Penkala-Bleistift Mk. 1.—, der in herrlichen Farben als
Luxus-Füllbleistift Mk. 1.50 und mit Silber- und Golddoublé-Ringen Mk. 2.—, das Entzücken des Kenners bildet.
In allen besseren Schreibwaren-Handlungen zu haben.
Edm. Moster & Co., A.-G., Berlin-Neukölln und Zagreb.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Max Dauthendey

Der Geist meines Vaters

Aufzeichnungen aus einem begrabenen Jahrhundert

Geheftet 4 Mark 50 Pf., in Leinen 6 Mark

Vossische Zeitung Berlin: Das ist ein ungewöhnliches Buch, und um so verdienstvoller, als es zu einem Genre gehört, das in unserer eiligen Zeit durch Raubbau stark verbraucht und mißbraucht worden ist.
Ich weiß nicht, was hier Wahrheit und was hier Dichtung ist, beides gehört zur Ueberlieferung, ich weiß auch nicht, ob Vater Dauthendey den Sohn förmlich beauftragt hat, seine Erzählungen und Aufzeichnungen zu einer Biographie kunstvoll zu verarbeiten, aber der Geist dieses Buches ist der Wahrhaftigkeit und der männlichen Lauterkeit. Um so schöner, daß Dauthendey diesen Geist den seines Vaters nennt, daß er ihn von alten Familienbildern abliest und das chinesische Sprichwort auf seinem, dem Totenkult gewidmeten Leuchter ehrt: das Andenken vergangener Lebenstage und die Ehrung gewesenen Lebens befruchtet den Menschen mit Weisheit.
... Was lernen die Menschen? Derselbe unternehmende und unabhängige Mann, der die alte Tradition einer Juristen- und Offiziersfamilie verworfen hatte, um das Handwerk des Optikers zu wählen, mußte dem Sohne Gewalt antun, und ihr Verhältnis wurde in diesen Kämpfen mehr als einmal durch völlige Entfremdung bedroht. Einen loyalen Friedensschluß gibt es auch hier nur zwischen zwei gleich selbständigen und starken Mächten. Es führt keine Brücke von Vater zu Sohn, von Geist zu Geist, auch die Blutsverwandtschaft schafft sie nicht. Hier gelten nur Lebenserfahrungen und Lebensbeweise, die sich im stillen Gang der Zeit ausgleichen müssen. Dauthendey schildert persönliche Erlebnisse, die aber typisch, vorbildlich werden, weil ein reifer Geist sie läutert und gestaltet. Und so ist das Buch vom Leben der Dauthendeys zu einem Buche vom Leben geworden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Richard Huldschiner

Der Tod der Götter

Ein Buch der Mysterien

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 4 Mark, gebunden 6 Mark

Hamburgischer Correspondent: Für literarische Feinschmecker bestimmt ist Richard Huldschiners neues Werk. ... In seinem neuen Buch führt er uns tiefer in die Vergangenheit hinein, in jene Zeit, da die Antike zusammenbricht und das Christentum seinen Siegeszug beginnt. Er deutet diesen Uebergang nach seiner Art und tut es als ein echter Dichter. Für denkende Leser wird sein Buch eine anregende Lektüre sein.

Früher ist erschienen:

Narren der Liebe

Novellen

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Janus, München: Huldschiners Novellen wirken mit suggestiver Kraft. Ohne viel Zeitkolorit zu verschwenden, gibt er das Wesentliche einer Periode, deren Menschen er gestaltet. Wie wundervoll sind zum Beispiel in „Jakob und Rahel" die Gefühle der Wertherjahre geschildert! Sie sind uns wohl so fern, wie uns eine Zeit überhaupt nur sein kann. Und doch wirkt diese Novelle, als läge kein Zwischenraum zwischen damals und heute, gewiß ein Beweis für die große Kunst des Dichters. Ein Künder des Menschenherzens und seine Sehnsucht spricht aus diesem Buch. Einer, der mit kraftvoller Hand an die Probleme herangeht, hat es geschrieben. Derselbe herbe Hauch, der die Tiroler Berge, die Huldschiners Heimat sind, umweht, ist auch den „Narren der Liebe" eigen. Nach ihrer Lektüre klingt es in uns nach wie ein voller, oft wehmütiger, tief tönender Akkord. Er sichert dem Werke eine nachhaltige Wirkung und dem Dichter die Dankbarkeit des Lesers für tiefbewegte, von fremden Lichtern überzitterte Stunden, in denen lange gestorbene Liebe zu neuem Leben erwachte, weil ein Starker, ein Schöpfer ihr von seinem eigenen heißen Blute spendete.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Max Ludwig

Der Kaiser

Roman

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf.,
in Halbfranz 9 Mark

Züricher Zeitung: Um es gleich vorweg zu nehmen: der Kaiser ist Napoleon. Aber das möge niemand veranlassen, das Buch gleich wieder fortzulegen. Es gehört weder zu den berüchtigten „historischen" Romanen, noch in die Reihe der viel zu vielen Napoleonbücher, die ihren Helden mit mehr oder weniger Ungeschick, oberflächlicher Geistreichelei oder femininem Aesthetentum menschlich verständlich machen wollen. Das Buch ist vielmehr das ernsthafte Werk eines echten Dichters, der selbst groß und edel empfindet und durch das eigene Geschick geläutert und gereift ist, um die großen und edlen Werte des Lebens zu finden, und dem es außerdem gelungen ist, das innerlich Erschaute und Erlebte mit der Gestaltungskraft des Könners in schöner, reifer und edler Form mitzuteilen. Der Roman ist aber weit mehr als Unterhaltungslektüre.

Bund, Bern: Das Problem Napoleon ist hier von einer Seite gepackt worden, von der es noch niemals gefaßt wurde. Alles Geschichtliche ist gleichsam zerschlagen, von innen nach außen gekehrt, das äußerlich Glänzendste (Kriegszüge des Generals, des Konsuls usw.) ganz beiseite geschoben; es ist die innere Geschichte des ersten Kaiserreichs oder vielmehr die Zeit dieses Kaiserreichs, die wir lesen. Denn das Buch will, trotz seines Titels, nicht das Wesen und die Entwicklung Napoleons schildern. ... Auf jeder Seite spüren wir den echten Dichter, der sich mit liebendem Verständnis in die menschliche Seele versenkt, ohne klügelndes Sezieren und ohne blasiertes Aestheteln, immer den Blick auf die großen Zusammenhänge gerichtet, auf das Gesunde und Kraftvolle. Mit dem reifen Gefühl für das allgemein Menschliche vereinigt sich die Tiefe der Gedanken, die manchen Szenen eine symbolische, über das konkret Historische hinausragende Bedeutung verleiht, und eine meisterhafte, durchaus ursprüngliche Gestaltungskraft zu einer vollen und erhebenden Harmonie. Es ist zu hoffen, daß das Buch die allgemeine Verbreitung erlangt, die es verdient.

Volksstimme Chemnitz: ... Im übrigen ist der Roman ein interessantes und fein geschriebenes Buch, also keine gewöhnliche Unterhaltungsware, sondern eine Erzählung, bei der man merkt, daß sie ein wirklich künstlerisch empfindender Dichter geschrieben hat. Viele Szenen in dem Roman atmen blühendes Leben. Anschaulich sind die Männertypen, reizvoll die Frauentypen gezeichnet. Und über dem Ganzen liegt der Duft der bewegten Zeit, in der der Roman spielt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Joseph Conrad

Der Nigger vom „Narcissus"

Roman

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen
von Ernst Wolfgang Günter

Umschlag und Einband von Wilhelm Schulz

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Dresdner Anzeiger: In guter Uebersetzung liegt dieser echte Seemannsroman vor uns, den, wie so viele andere, England, das meerumspülte Inselreich, zu uns auf den Kontinent geschickt hat. Inniges Vertrautsein mit dem Meer in seiner großen, ruhigen Ewigkeitsstimmung und mit seinem Grauen und Tod verbreitenden Schrecken, vollkommenste Kenntnis des Lebens der Handelsmarine ist Voraussetzung dieses Buches. ... Es gelingt dem Verfasser, die Qual und Pein dieser Erlebnisse, sowie das gleichförmige Schiffsleben an ruhigen Tagen nachleben zu lassen, die Besatzung der Brigg als Einheit und als einzelne Individuen zu charakterisieren und sie in ihrem Verhältnis zu den Vorgesetzten zu zeigen. Manche psychologisch interessante Züge weiß er an der Gestalt eines im Mittelpunkt des Geschehens stehenden schwindsüchtigen Negers aufzuweisen, der todkrank seine gutmütigen Kameraden peinigt und quält, und darum bald mitleidig geliebt, bald gehaßt wird. Das Bedeutendste an der Erzählung ist aber, daß das ewige Weltmeer als ein lebendiges, übermächtiges ersteht, dem gegenüber dennoch der kleine Mensch mit Kaltblütigkeit und Energie sich behauptet.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Gustav Hellström

Kutscher

Roman

Einzige autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen
von Alice Berend

Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Neue Freie Presse, Wien: Es ist Hellström gelungen, im Rahmen eines neuartigen Milieus Menschen zu schildern, die leibhaftig vor uns stehen. Und sie leben in London, diesem bodenlosen Trichter voller Paläste und Winkelhäuser, Glück und Unglück, Moral und Scheinheiligkeit. Hellström rollt Probleme auf. Probleme der Seele und Probleme des sozialen Lebens. Die soziale Tendenz ist überwiegend betont, kräftig und voll Mut zur Wahrheit ... der sein Buch zu einem guten und künstlerischen macht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Am Sterbebett

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„No, du brauchst koan' Angst hamm, Simmerl! Di hat der Pfarrc schön herg'richt', du fahrst so pfeilgrad in Himmi nei, daß d' Stern' auf d' Seit'n müaß'n.

Feierabend

Zwei brave Stiefel, derb genagelt,
hat sich mein Nachbar angeschafft.
Ob es nun regnet oder hagelt:
Sie stapfen durch den Erdensaft.

Heut zog der Herr sie von den Socken,
und beide machen artig down.
Man steckt sie, weil sie noch nicht trocken,
kopfüber an den Gartenzaun.

Der Himmel blaut. Die Wolken segeln.
Nur grad die Stiefel haben Ruh'
und lächeln mit den blanken Nägeln
voll Sympathie der Sonne zu.

Dr. Owiglaß

Es bildete sich in dieser Zeit unter Anführung des Frà Francesco Allori eine „Betbruderschaft vom gnadenreichen Bilde“, der nicht nur viele angesehene Männer der Stadt, sondern sogar seine Eccelenza der Herr Großherzog in Person beitraten; ein jeder bemühte sich, dem Bilde neue Ehrenbezeugungen zu erweisen, welches sich seiner Anbeter so gütig und mildreich angenommen hatte, und niemals sind in Florenz einem Heiligen so viele und so wunderliche Wünsche ans Herz gelegt worden, wie diesem Bilde in Santo Spirito.

— Aber ihr müßt wissen, daß dazumal der hochwürdigste Kardinalerzbischof den Bruder Simone vom Orden des heiligen Dominikus und die sehr achtbaren Bürger Jacopo da Filicaja und den Bernadetto aus der Via Mozza bei der Ecke zum Mühlstein mit der Betreibung der Geschäfte der heiligen Inquisition betraut hatte. Das waren nun sehr verständige Personen, und da sie nicht gesonnen waren, ein jegliches Wunder, das irgendwo geschah, gleich zu glauben, so beschlossen sie, der Sache ernsthaft nachzugehen, da sich ja dann wohl erweisen müßte, was von den Taten des Bildes zu halten sei.

Und so kam Allerheiligen. Mona Cassandra war fast genesen und lag nur mehr gleichsam aus Anstand und Rücksicht auf das heilkräftige Bild noch im Bett, ein sanftes Süppchen schlürfend, in dem Erbsen und einige Krebsschwänze schwammen, als sie der verweinten Augen ihrer Tochter gewahr wurde und gleich in ihrer Art zu schelten begann, daß Colomba sich in der letzten Zeit in manchem Betracht gleichsam verändert hätte, wie ihr denn auch nicht verborgen geblieben sei, daß das Mädchen des Morgens oft über Uebelkeiten geklagt und sich sogar — mit Respekt zu vermelden — nicht selten übergeben hätte.

Colomba beschwor die Mutter mit vielen Worten, es sei nichts, und als sie noch so hin und her redeten, ging plötzlich die Tür auf, und die schon einige Tage ausgebliebene Erscheinung stand mit segnend gebreiteten Armen in der Kammer. — — —

Wenn es euch ein Trost ist, Freunde, über das Geschick der Colomba beruhigt zu werden, so will ich euch gleich das eine mitteilen, daß schon an dem nämlichen Abend Mona Cassandra der Nachbarin Francesca vom Schuhmacherladen nebenan erzählte, sie werde nun bald ihre Colomba verheiraten. Denn heute habe sie zum erstenmal auch die Stimme des Herrn gehört. Sie sei wunderbar sanft gewesen, wenn auch vielleicht nicht ganz so sanft und rein wie die ihres verstorbenen Seligen, womit sie natürlich der Herrlichkeit des Bildes beileibe nicht zu nahe treten wolle.

„Was hat der Herr denn gesagt?“ fragte die Nachbarin und zog eilig einen Rosenkranz aus der Tasche, den ihr Sohn — der Anselmo, der Vergolder, ihr kennt ihn ja — aus Jerusalem vom heiligen Grabe mitgebracht hatte.

„Ach Gott, gesagt!... er lobte meine Colomba, die ganz verstört auf den Knien lag, und sagte, daß sie recht und gut und ihr ein wohlanständiger Gatte vom Himmel vergönnt sei, und ob sie schon einen Liebsten habe. Ich winkte ihr streng mit den Augen, aber sie sah immer nur den Herrn an und sagte, den Merello Marinozzi wolle sie haben. Ich wäre bei allen Heiligen am liebsten in den Boden gesunken, Nachbarin. Aber da sagte der Herr mit seiner sanften Stimme, das sei eine gute Wahl, und ich sollte sie noch vor Advent zusammengeben, wenn ich für meine Genesung dankbar sei. Und dann küßte er mein Mädchen auf die Stirn, winkte mit der Hand und ging fort; und ihr könnt mir glauben, auf meiner Bettdecke lag eins von den silbernen Kettchen, die Brunotto Brunotti macht, der Silberarbeiter in der Seidenwebergasse, und ich hatte mir nie eins zu kaufen gegönnt.“

Da nun die Nachbarin ein saures Gesicht machte, begann Mona Cassandra von dem Merello zu reden; wie sie ihn früher nur für so einen windigen Gesellen gehalten habe, dem sie nicht einmal ihre Nägelabschnitte, geschweige denn ihre Tochter gegeben hätte. Aber wenn es der Herrgott selber wolle, dann sei alles freilich ganz anders. Und wenn man es bei Licht besah, stammte er doch aus einem guten Hause und war ein ansehnlicher Mann. Und sie wenigstens kannte einen gewissen Künstler, der anfing, wie er angefangen hatte, und zu dieser Stunde ging er in Sammet und Seide und achtete Karlinen und Dukaten nicht mehr, als sie Kieselsteine achte oder Linsen. „Wenn es der Herrgott will,“ sagte sie, „wie sollte ich ihm da gram sein, die ich nur eine arme Witfrau bin, wenn ich mich auch immer allein durchgehalten habe und keinem zur Last gefallen bin als dem, auf den wir alle unsere Sorgen werfen sollen, nämlich Gott und seine Heiligen. Ja, Nachbarin, wenn ich es recht betrachte, kann ich wohl stolz sein; denn was mir geschehen ist, geschieht nicht alle Tage. Aber dafür habe ich halt auch einen besonderen Fürsprecher im Himmel.“

So redete sie noch recht erbaulich eine gute halbe Stunde lang, und die Nachbarin blieb auch nicht müßig, kann ich euch sagen, und sie schwatzten, bis es völlig dunkel war und der Mann der Francesca in seiner Werkstatt nebenan zu toben begann, weil der Herd in der Küche kalt blieb und keiner da war, der die Abendsuppe aufgesetzt hätte.

Aber während alles dieses sich ereignete, schickten die Herren der Inquisition einen freundlichen Brief an den hochwürdigen Herrn Sinibaldo, Pfarrer von Santo Spirito: Sie hätten vernommen, das Bild des Herrn, das in der Kapelle hinter dem Hochaltar stünde, hätte so große Wunder getan; darum trügen sie ein besonderes Verlangen, ihm ihre Ehrerbietigkeit und Andacht zu erweisen und bäten, das Bild nach dem Santo Officio zu bringen.

Der Pfarrer schickte gleich Boten zu allen Mitgliedern der „Betbruderschaft vom wundertätigen Bilde“ herum, und alle wollten ihm das Geleit geben. Ich sage euch, das wurde ein großartiger Zug mit Kreuzen und Fahnen und Gesang, daß viele Leute meinten, Seine Heiligkeit der Papst selber sei unerwartet in der Stadt eingetroffen. Und alle erwarteten, daß Seine Eminenz und sein ganzer Hofstaat ihnen und dem Bilde entgegenkommen würde. Statt dessen stand Herr Jacopo da Filicaja mit seinen Sbirren am Tor des Palastes, nahm ihnen das Bild ab, trug es in die Inquisition hinein und schickte die guten Leute wieder nach Hause, die ganz schamrot und betreten waren, daß man dem heiligsten Bilde offensichtlich so wenig Ehre erweisen wollte.

Seither ist denn auch die Erscheinung niemals mehr bei Mona Cassandra gewesen; wir wollen es dahingestellt sein lassen, aus welchem Grunde. Einige von der Bruderschaft meinten freilich, es sei darum, weil unser Heiland in der Inquisition in Verhaft geblieben sei, und sie murrten und hatten nicht übel Lust, ihn mit Gewalt zu befreien. Aber mit dem heiligen Offizium ist nicht gut Kirschen essen, und darum ließen sie auch Lärm und Aufruhr, ebenso wie ich hoffe, daß ihr nicht hingehen und mich anzeigen werdet, wenn ihr meinen solltet, daß mich etwa da und dort der Hafer stach, als ich euch dies alles erzählte. Denn Herr Orso von San Marco, der dem Offizium heute vorsitzt, ist ein gar schwieriger und genauer Herr, und ich mag nicht in die Lage kommen, auf seine verzwickten Fragen Antworten geben zu müssen, ihr versteht mich. — —

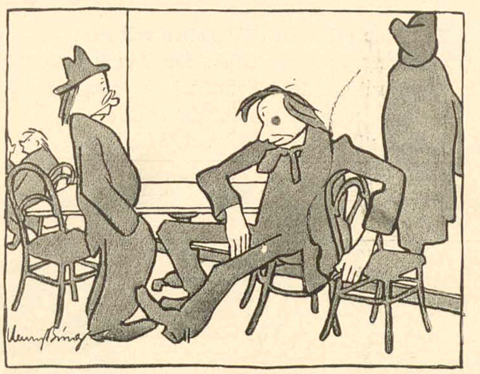
Seht, das ist also meine Geschichte, in der, wie es sich gehört, alles zu seinem guten Ende gekommen ist. Die kleine Colomba hat ihren Liebsten bekommen, ihr Kind seinen Vater und Mona Cassandra, die nun schon lang tot ist, für den ganzen Rest ihres Lebens einen reichen Stoff zu umständlichen und gar wunderbaren Erzählungen, von denen zum mindesten ein Viertel nicht ganz erlogen war.

Aber der wundertätige Heiland — und das melde ich euch mit einigem Schmerz — ist noch heutigentags ein armer Gefangener der heiligen Inquisition und vielleicht nicht mehr oder weniger schlecht gehalten als ich armer Teufel von meiner Gattin Pia Ansaldi, in deren Arme ich nun wohl oder übel wieder zurückkehren muß, wenn ihr es mir nicht für ungut nehmen wollt, Brüder.

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Das Äquivalent

(Zeichnung von Henry Bing)



„Man sollte sich nicht so über die russischen Pogrome entrüsten, die Juden halten längst in der Literatur Christenverfolgungen ab!"

Hermann Wagner

Das dunkle Tor

Roman

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle
Geheftet 6 Mark, in Leinen 7 Mark 50 Pf.

Neues Wiener Tagblatt: Dieses Buch ist mit dem Empfinden eines Dichters und mit der feinen Gestaltung eines Künstlers geschrieben. Dafür legt der erste Teil mit dem Zauber seiner tief empfundenen Stimmung, mit seiner Fülle von Mitleid und kranker, wehleidiger Sehnsucht nach dem Leben Zeugnis ab.... Da klingt manches Wort auf, das aus der Tiefe echter Empfindung geschöpft ist, da wirkt das Buch mit einer starken und zugleich süßen Kraft und Innigkeit. ...ein schönes und beachtenswertes Buch, denn es spricht aus ihm die tiefe Innigkeit echter Empfindung, die Gabe einer leisen, für die halben und scheuen Stimmen des Seelischen besonders feinhörigen Beobachtung, und man wird diesen Roman gewiß nicht ohne inneren Anteil aus der Hand legen.

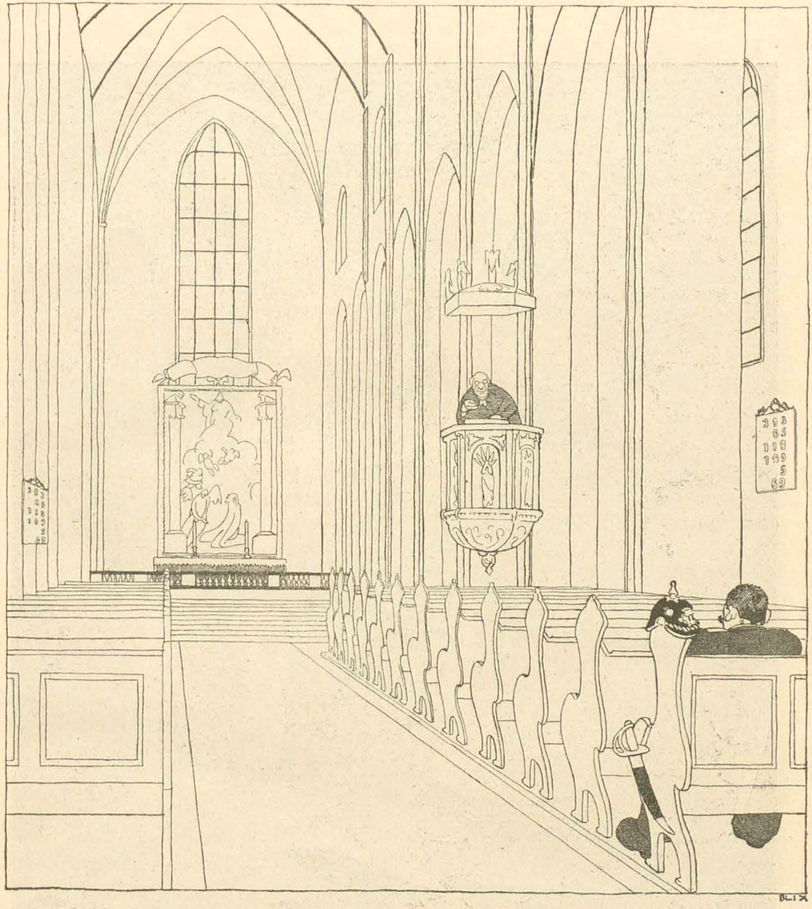
Neue Badische Landes-Zeitung, Mannheim: Vieles ist zu bewundern, das Ganze ist von einer stillen, zähen, ausdauernden Kraft, immer gebändigt und geschlossen; die dumpfe, beklemmende Erscheinung des dunklen Tors, die im Hintergrunde niemals verblaßt und das geahnte, tragische Ende als vorbestimmt und unausbleiblich von Anfang an begreifen läßt, bewirkt eine wohltuende Einheitlichkeit und jenen fühlbaren Strom von Souveränität des Dichters, der den empfangenen Leser so folgsam macht, wie er den Stoff schmeidigte. Erzählt wird das Schicksal eines unehelichen Knaben, im böhmischen Klosterstift und auf dem Gymnasium in Leitmeritz; die nationalen Zwistigkeiten sind vermieden, nur Menschliches gilt. Das jugendliche Scheitern am eigenen Ich, am Glauben an sich selbst und die nur im eigenen Innern fühlbare und wirklich vorhandene Welt, das infolge eines äußerlichen Geschehnisses jählings zum leiblichen Untergange führt, bildet den eigentlichen, innerlichen Stoff. Das Buch ist einfach, nüchtern, tatsächlich und darum nicht ohne Größe, die erschüttert.

Deutsche Tageszeitung, Berlin: Wer uns eine derartige Tragödie des Willenlosen, von seinen dunklen Trieben und Instinkten Beherrschten ins Herz hinein schreiben will, muß großes Vertrauen in die eigene Kraft haben. Denn es gilt, über das moralische Urteilen und Verurteilen hinweg die Leser zum Verstehen und Mitempfinden zu führen. Wagner hat seine schwierige Aufgabe wenn nicht ganz, so doch zum großen Teile glücklich gelöst. Jedenfalls steckt ein reicher poetischer Stimmungsgehalt in seinem Buche. Insbesondere gegen Schluß steigert sich seine Darstellungskunst gewaltig, und wie er Josef mehr und mehr vom Gefühle der Weltfremde und Weltferne ergriffen werden läßt, macht auf den Leser bedeutenden Eindruck.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

In der Charlottenburger Luisenkirche

(Zeichnung von Blix)



„In Christo geliebter Bruder, ich danke dir, daß du wenigstens gekommen bist!“ — „Bitte, keene Vertraulichkeiten! Ick stehe man bloß Streikposten un habe hier Zuzug von Beamten fernzuhalten.“

Gottes Finger

Frei nach berühmtem Muster

Beim 66er Bundesschießen
Im schönen Monat Julius —
Gar manchen soll's noch heut verdrießen —
Tat Preußen seinen Meisterschuß.
Ganz Deutschland rief nach einem Bader
Zum Aderlassen — wißt ihr's noch?
Da schossen Preußens Hinterlader
Ins Gottesgnadentum ein Loch.

Bei Langensalza — mit Schwadronen
Ward ihm umsonst der Weg verlegt —
Hat Preußen — hört ihr's? — mit Kanonen
Ein Throngestell hinweggefegt.
Vergebens wehrt' sich der Erlauchte,
Der junge Feind war sehniger.
Drum als die Sonne untertauchte,
Gab's einen König weniger.

Doch nur Geduld! Die beiden Ringer
Sind nun des langen Schmollens satt.
Und wieder zeigt sich Gottes Finger,
Und wieder wendet sich das Blatt.
Was Mars mit seinem Schwert gespalten,
Hat Hymen wieder froh vereint.
Ein neuer Fürst zu all' den alten —
Ein Schuft, wer nicht vor Freude weint!

Edgar Steiger

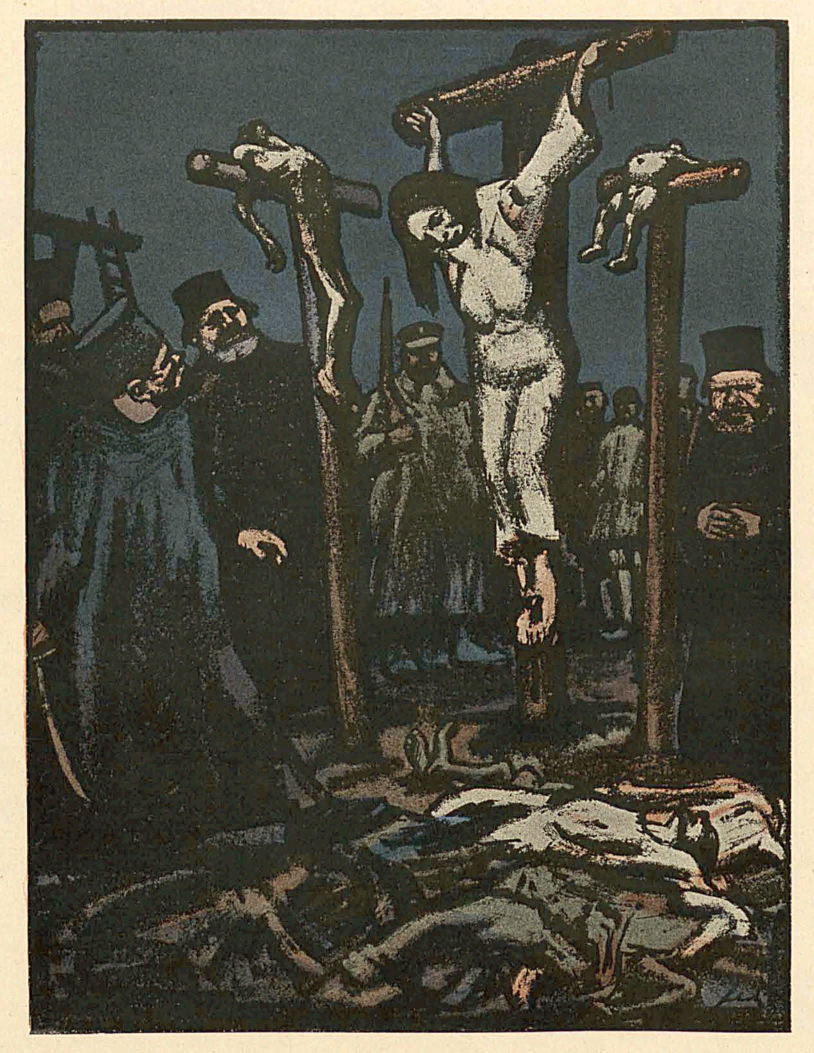
Vom Tage

Am Eingang zum Heerdter Hof, in der seit 1909 der Stadt Düsseldorf eingemeindeten Ortschaft Heerdt, Landkreis Neuß, steht eine eiserne Tafel mit folgender Inschrift:

„Exzellenz von Schorlemer-Lieser
von 1888—1897 Landrat des Kreises Neuß,
seit 1905 Oberpräsident der Rheinprovinz,
stand am 3. 9. 1879 an dieser Stelle Posten als Einjährig-Freiwilliger des Westfälischen Feldartillerieregiments Nr. 7 in Osnabrück.
Er lag im Quartier vom 3.—6. September 1879 auf dem Heerdter Hof.
Sein Besuch als Oberpräsident am 26. September 1907 frischte die Erinnerung an seine Dienstzeit wieder auf und gab Anlaß zu dieser Gedenktafel.“

Die Aufrichtung des Christentums am Balkan

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



München, 3. März 1913 | Preis 30 Pfg. | 17. Jahrgang Nr. 49

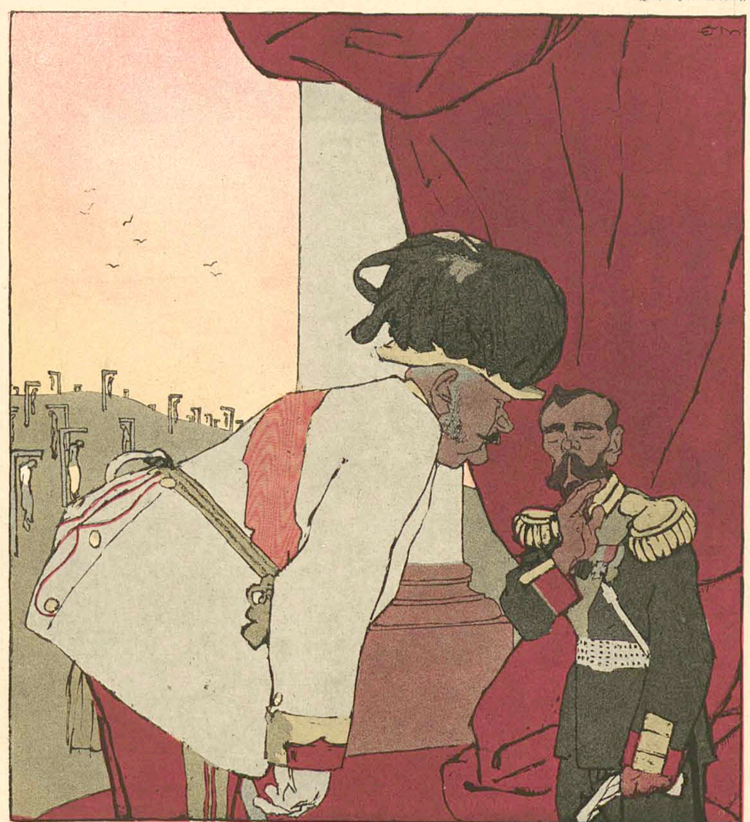
SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Schutz vor Untertanen

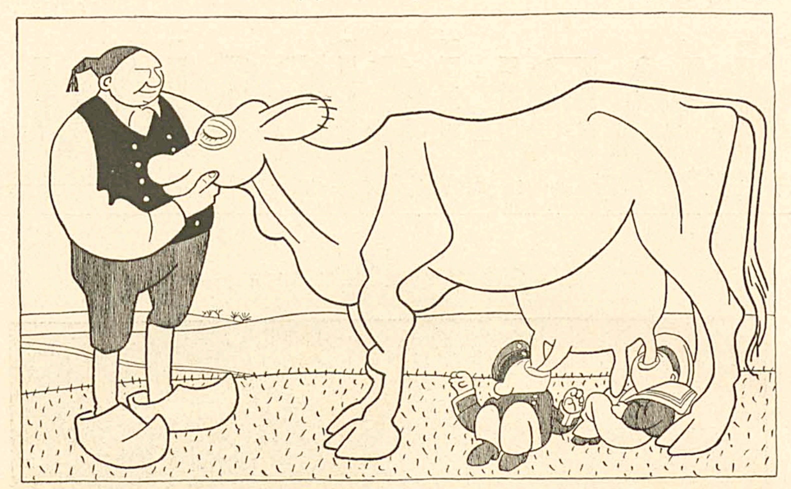
(Zeichnung von E. Thöny)



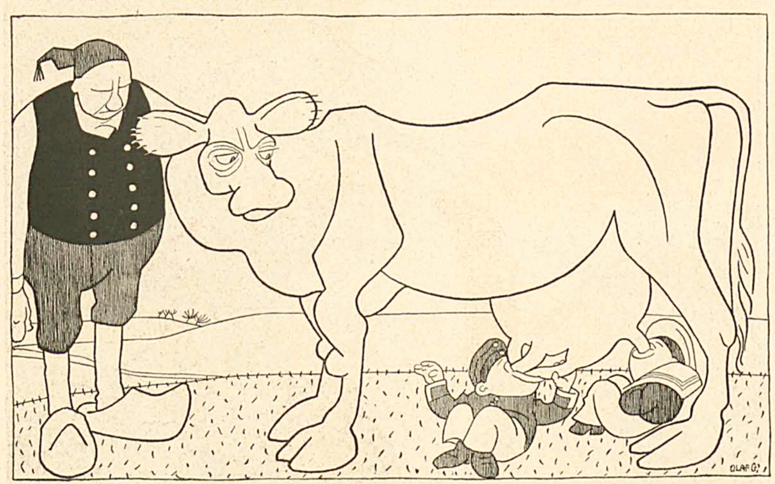
„Was zwingt eigentlich Ew. Majestät, gegen uns Oesterreicher Krieg führen zu wollen?“ — „Das will ich Ihnen im Vertrauen sagen: es gibt immer noch zu viele Russen.“

Die deutsche Milchkuh oder 10:16

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„So, du armes Viecherl, jetzt kriegst du ein wenig Ruh'; das Marinebuberl braucht nicht mehr so viel."



„Auweh, jetzt nimmt der andere gleich drei ins Maul!"

Jesuitendebatte

Der Fuchs stand vor dem Hühnerstalle
Und merkte in der Winternacht,
Die Einschluflöcher waren alle
Just seinetwegen zugemacht.

Da fing er jämmerlich zu klagen
Und bitterlich zu weinen an:
Warum wollt ihr nur mich verjagen,
Der euch doch nie ein Leids getan?

Ihr guten Hühner, hört die Bitte!
Ihr seid so viele, ich allein —
Der kleinste Platz in eurer Mitte
Genügt, und ich will glücklich sein!

Das Federvieh hat lang beraten
Und manches wohlerfahrne Huhn
Vermeinte, was sie früher taten,
Das würden Füchse immer tun.

Doch gab es viele ganz Gerechte,
Die waren aus Prinzip dafür,
Daß keinem aus dem Tiergeschlechte
Verschlossen bleibe ihre Tür'.

Kaum war die weise Tat geschehen,
War von dem ganzen Hühnerhof
Nichts mehr, als das Prinzip zu sehen
Und Krallen und ein Federnschwof.

Peter Schlemihl

Studenten 1813

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

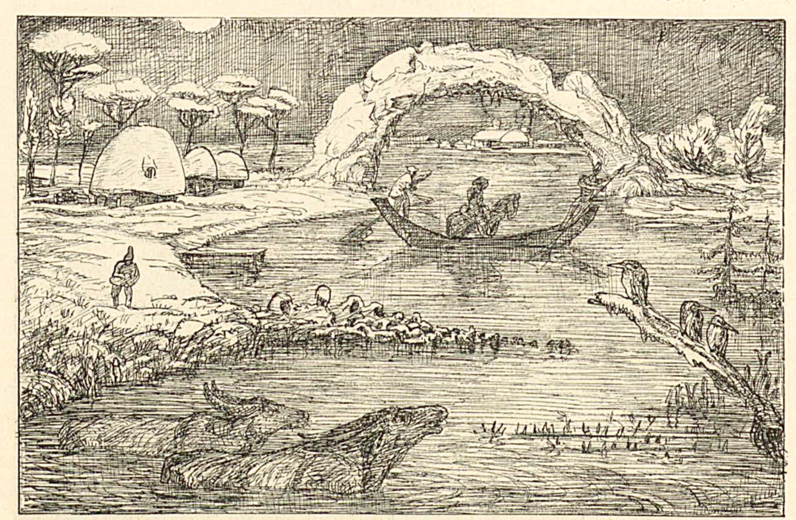


Freiheit, Ehre, Vaterland!
Ach wie stolz hat das geklungen,
Und wie hell klang es den Jungen
Als der Zukunft Unterpfand!

Freiheit! Wer sie heute nennt?
Aengstlich schweigen alle Stimmen,
Unter Asche muß verglimmen,
Was nicht mehr als Feuer brennt.

Tauwetter

(Zeichnung von Alfred Kubin)



Teuflische Vermahnung

Er neigte sich von rückwärts meinem Ohr
Und blies mir ein: „Du ungeratener Tor!

Hasse beizeiten, räche dich Schlag auf Schlag,
Nütze die Zeit! Das Leben ist kurz wie ein Tag!
Laß deine Feinde grimmig unter dir leiden,
Ehe sie höhnisch aus diesem Dasein scheiden:
Denn jeder Tote ist ein Souverän!

Und liebe nicht allzusehr! Sei hart, sei kühl.
Laß andre versinken! Spare dein Gefühl!
Denn die du liebtest, wirst du vielleicht noch hassen,
Wenn sie gleichmütig und schweigend dich verlassen:
Denn jeder Tote ist so undankbar!

Vor allem aber betrachte verächtlich dein Ich.
Denn: Solange du noch voll Stolz und Besorgnis um dich
Mit einem Namen gebrandmarkt die Erde beschreitest,
Solange du nicht deine Seele ins Nichts ausspeitest,
Solange bist du ein Tier, das den Schlächter erwartet.

Und meide das Glück, das Unglück nähre, die Qual,
Sie härtet dich ab, die schleift dein Inn'res zu Stahl,
Sie schürt die Glut, daß die Flamme keucht und wütet
Und unerschöpfliche Kräfte ihr neu ausbrütet:
Aber das Glück — bricht dir dein schluchzendes Herz!"

Wilhelm Klemm

Wagenpartie

Von Peter Altenberg

Herr Dr. P. sagte vormittags zu mir: „Darf ich Sie für den Nachmittag zu einer Wagenpartie einladen in Ihren geliebten Ort ‚Mürzzuschlag'?!"
„Bitte sehr", erwiderte ich.
Nachmittags sagte der Hotelportier: „Soll ich Ihren Jagdhund in den Wagen bringen, Herr Doktor?!?"
„Selbstverständlich, wegen dem Hund mach' ich ja überhaupt nur den Ausflug — — —."
Ich hatte bisher gedacht, er mache den Ausflug „wegen dem anderen Hund". Im Wagen sagte ich: „Sie, Ihr fetter Hund nimmt mir zuviel Platz ein," worauf ich demselben mit der vernickelten Spitze meines Bergstockes einen Stich in die Brust gab. Der Herr sagte: „Was tun Sie meinem armen Hunde?! Es ist ein echter englischer Pointer!" Ich erwiderte, daß er zuviel Platz einnehme trotz alledem. Wir kamen an einem braunen Felde vorbei, begrenzt von kahlen grauen Buchenbäumen. Hier grasten fünf herrlich schillernde Fasanhähne. „Willy," sagte der Herr zu seiner Jagdhündin, eine Abkürzung für Wilhelmine, „Willy, da schau hin, Fasane!" Willy schaute überall hin, nur nicht auf die vor ihm grasenden Fasanhähne. Wahrscheinlich sagt man von diesen Viechern nicht „grasen", sondern irgend einen manirierten Jägerausdruck. „Dieser Willy ist ein so feuriger Jagdhund," sagte sein Herr entschuldigend, „daß ihn alles ablenkt. Sehen Sie dort in der Ferne die Krähe?! Die lenkt seine ganze Aufmerksamkeit auf sich, weg von den Fasanen!" Ich dachte: „Er zahlt den Wagen, er zahlt den Wagen, er zahlt den Wagen — —."
Wir fuhren an einsamen Schmiedewerken vorüber, in welchen geschmiedet wurde, an Holzsägewerken, in denen Holz zersägt wurde, an Mühlen, in denen gemühlt, pardon gemahlen wurde. Ich fühlte: „Hier sollte ein L a n d e r z i e h u n g s h e i m erstehen für die m o d e r n e r e i f e r e J u g e n d, Koedukation, wo man in der Natur selbst Anschauungsunterricht genießen könnte während einer Spazierfahrt. Zum Beispiel eine feuchte Wiese mit einem Graben lehrt uns das so wichtige „Drainage-System" spielend leicht kennen. Denn wenn die Feuchtigkeit der Wiese sich in dem Graben ansammelt, so wird die Wiese selbst trocken. Eine Art von Wiesen-pot de chambre."
Ich sagte dem Herrn Doktor, daß er, auch ohne ein echter englischer Pointer zu sein, im Wagen mir viel zu viel Platz einnehme, und ich ein nächstes Mal eine Einladung zu einer Wagenfahrt nur annehmen könne, falls er und sein Hund zuhause blieben. Er sagte, ich hätte reizende Einfälle und ich sei ein großer Künstler und Menschenkenner. Dies bestätigte ich. In Mürzzuschlag angelangt, fragte uns der alte Kutscher, der schon 50 Jahre lang hier fuhr und die Gegend nicht kannte, oder sich in Beantwortung nichtiger Fragen über Bergnamen usw. usw. nicht einlassen wollte, ob er „den Rösserln" eine Jause verabreichen dürfe. Merkwürdigerweise figurierte die Jause dann bei der Verrechnung im „Café Semmering" als Kaffee mit drei Stück Gugelhupf. Abends bei der Rückfahrt war es natürlich finsterer als bei der Hinfahrt nachmittags, was der Landschaft einen „eigenen, neuartigen, undefinierbaren" Reiz verlieh, den zu schildern ich aber modernen Dichtern überlassen muß.
Indem alles im Nebel verschwamm, wurde es zusehends undeutlicher. Wir sprachen nun über das Wesen der „Frauenseele", und ich behauptete, daß mir eine noch so sehr geliebte und verehrte Frau durch die Bezahlung bereits eines Kalbsgullasch mit Reis momentan unsympathisch werde. Er nannte mich infolgedessen „exzentrisch", während ich es mehr auf „Lebenskunst" zurückführen möchte. Beim Anlangen in unserem heiligen Berghotel sagte ich: „Also, es bleibt dabei, morgen einen Wagen ohne Sie und Ihren echten englischen Pointer — — —."
„Nein!" erwiderte er kurz und bündig.

Der brave Hauptmann

Es hat einmal unser Herr Hauptmann gesagt,
Kerls, wenn ihr mir diese Canaille verjagt,
sorg ich für Wein!
Wir haben die braune Canaille verjagt,
Herr Hauptmann, Herr Hauptmann, hat mancher gefragt,
der Wein, der Wein?

Da hat er dem Roß den Sporn eingelegt
und ist nach Biskra hinuntergefegt,
Biskra der Stadt.
Und hinter ihm drein unsre Kompanie,
die hat gesummt und gepfiffen wie nie,
war keiner mehr matt.

Und als wir kamen vors Wirtshaustor,
da stand auch schon unser Herr Hauptmann davor,
es dampfte sein Gaul.
Der Wirt hat den Besten heraußer gestellt,
wir waren zwei Stunden die Herren der Welt
mit dem Maul.

Was soll'n wir nicht trinken und guten Muts sein?
Das Leben ist kurz und genossen will's sein,
das sage ich frei.
Wer weiß es, vielleicht schon am morgigen Tag
verlocht man uns draußen im sandigen Grab,
drei Schüsse, die schießt man vorbei.

Oskar Wöhrle

Sunya

Von Ernst Wolfgang Günter

Wir hatten im Segelboot auf dem Nil gejagt. Eines Tages brach das Steuer und wir mußten mit dem Dampfer zurück. Dabei gerieten wir in eine ungemein nette Zufallsgesellschaft hinein. Der hagere Mann mit dem zerfurchten Tropengesicht erzählte:
Damals also war ich Leiter einer der größten Teeplantagen auf Sumatra; in den Bergen oben, wissen Sie. Ein schöner, angenehmer Dienst soweit. Was man sich als Junge oft erträumt: zahllose farbige Untergebene, über die man ziemlich unbeschränkte Gewalt hat, ein Blockhaus ganz an der Grenze des Urwalds, aus dem es Nacht für Nacht mit tausend Stimmen brüllt. Jagd, soviel man will und auf was man will — man braucht nur zum Fenster hinauszuschießen. Dann und wann ein anregender Zwischenfall, eine Schlange im Bett oder ein Skorpion im Teetopf; kurz, ein Paradies für phantastische Leute. Selbst das Klima ist, für tropische Begriffe wenigstens, ideal. Ich hatte auch schon den ziemlich festen Entschluß gefaßt, dauernd unten zu bleiben, mich irgendwo anzukaufen, sobald ich von meinem Ge-

halt genügend viel erspart haben würde — da geschieht das Gräßliche. — Aber Sie sollen selbst urteilen.

In den Tropen umfaßt der Haushalt jedes Weißen, der es sich nur irgendwie leisten kann, eine unglaublich große Dienerschaft. Erstens wird man selbst bequemer und dann sind auch die Leute wesentlich fauler als bei uns und lange nicht so vielseitig; jeder will nur seine ganz bestimmte Arbeit tun — sie haben unter sich so eine Art Bureaukratie. Da ist einer, der die Wagen und Geschirre putzt, ein Pferdewärter — für höchstens zwei Pferde — Kutscher und Vorläufer. Dann ein Küchenjunge, auch zwei, ein Koch, ein Zimmer- und ein Tischdiener, und über allen thront ein Haushofmeister, sozusagen; er nennt sich bescheiden Aostâ, den Meister. Zehn bis zwölf Leute im ganzen, unter normalen Verhältnissen. Nun gut, ich hatte einen Malayen im Hause, der als halbwüchsiger Bursche zu mir gekommen war und sich aus der Geschirrkammer bis zu einer Vertrauensstellung emporgedient hatte. Einfach ein Faktotum, der Kerl. Sunya hieß er. Hatte mir ein paarmal das Leben gerettet, wissen Sie. Dort unten macht man allerdings nicht so viel Aufhebens von solchen Sachen, es kommt zu häufig vor, natürlich. Aber er hatte sich schon außerordentlich anständig benommen. Einmal gehe ich hinaus, schnell ein paar Perlhühner schießen; da man aber nie recht weiß, was einem zwanzig Schritt vom Haus begegnen kann, nehme ich mir Sunya mit — damals war er Küchenjunge, glaube ich — und lasse ihn den Repetierstutzen tragen. Ich stoße nicht gleich auf mein Wild, komme etwas weiter ab, plötzlich ein Brechen im Dickicht, ein böses Fauchen — oh, wer das einmal gehört hat — ein Paar glühende Augen stieren mich an — keine zehn Schritt weg — ein sprungbereiter Tiger. Und ich die Schrotspritze in der Hand. Was tut der Kerl, der Sunya, anstatt davonzurennen? Springt vor, drückt mir den Stutzen in die Hand, entsichert, schußfertig, wirklich keinen Augenblick zu früh. Wie gesagt, er hätte doch heulen, wegrennen und die Bestie ganz wild machen können. Doch nett, nicht? Na und dann ein paar so Schlangengeschichten; er fing sie mit der Hand — ich habe das nie fertigbringen können; mir war es immer furchtbar ungemütlich, wenn ich so ein giftiges Aas im Zimmer wußte.

Kurz und gut, Sunya war mir treu ergeben, bei einem Malayen ein wahres Wunder. Und ich schätzte das auch sehr und zeichnete ihn in jeder Weise aus. Er war so mein Leib- und Kammerdiener.

Nun kommt was Komisches; nämlich, ich kann keine Skorpione leiden. Man hat doch dort so viel Gelegenheit, sich an alles mögliche Getier zu gewöhnen, man verliert schließlich fast jede Angst — die Skorpione gingen mir kerzengerade auf die Nerven. Vielleicht weil mich als kleinen Jungen eine Magd einmal mit einer wüsten Geschichte geschreckt hatte. Ein paar von den Biestern habe ich greulich gemartert, langsam gebraten, zerstückt und so weiter. Eine Schweinerei, ich weiß — aber ich kann mir nicht helfen.

In dem Garten vor dem Hause gab es ein paar Sträucher, den botanischen Namen weiß ich nicht — man nennt sie Sukkat-si, Trompetenblume; die haben merkwürdige Blüten; ein dicker, fleischiger Kelch, aus dem feste, starke Staubfäden ragen; oben ein paar glutrote Blütenblätter. Wenn die welken, dann fallen die Kelche zu Boden, der Wind weht sie in die Zimmer, und wenn man dann im Mondschein heimkommt und das Zeug auf dem Fußboden herumkugelt, dann sieht es aus wie eine Herde Skorpione. Direkt peinlich! Ich hatte Sunya tausendmal gesagt, er solle, bevor ich schlafen ging, immer auskehren. Umsonst — es geschah immer wieder einmal, daß ich beim Eintreten den ekelhaften Ruck bekam. Endlich wurde es mir zu dumm, ich kam von einem Besuch spät nachts heim, fand wieder eine Million so Blumengewürm im Zimmer und zog in der ersten Wut Sunya mit der Reitpeitsche eins herunter. Hab ihn ins Gesicht getroffen, scheint's, er blutete ein wenig von der Lippe. Mir war nachher nicht ganz wohl, denn erstens schämt man sich ja überhaupt, wenn man sich wegen einer Kleinigkeit so aus der Hand verliert — und dann sah mich der Kerl einen Augenblick lang an, daß mir ganz anders wurde. Am nächsten Morgen schien alles vorbei — nur der Direktor von der Nachbarfarm, dem ich die Geschichte erzählte, warnte mich und sagte: „Ein Malaye und eine Kobra vergessen nie" — so ein ausgefallenes Sprichwort, wissen Sie.

Und wie schon der Teufel manchmal spielt — kurz darauf mußte ich den Menschen, den Sunya, nochmals kränken. Eines Tages fällt mir draußen auf der Plantage ein Mädel auf, ganz jung, braun, schlank, Himmel, Hölle und Fegefeuer in den Augen — eine Pracht. Ich nehme sie mit ins Haus. Wie der Sunya ins Zimmer kommt und das Mädel bei mir sieht, gibt's ihm einen Riß, er will sie bei der Hand fassen, sie stößt ihn weg und lacht mich dabei an. Dann stiert er wieder so verdammt zu mir her, zögert noch und stürzt endlich hinaus. Das Mädel sagte mir dann, er sei so wie ihr Bräutigam, wenn man das so nennen darf. Ich hatte natürlich keine Ahnung von seinen Liebeleien — und überhaupt. —

Auch davon war nicht weiter die Rede und alles blieb beim alten. Dann kam das große Frühjahrsfest, im Nachbardorf war mächtiger Betrieb, Geisterbeschwörung, Teufelstanz, lauter so heidnischer Zauber. Meine ganze Dienerschaft nahm Urlaub — ich blieb mit Sunya allein; der wollte nicht fort, sonst hätte ich ihn natürlich auch gehen lassen.

Ich schlief, wie immer um die Mittagszeit, bis Sunya mit dem Teebrett kam und mich weckte. Ich setzte mich in den Schaukelstuhl und schlürfte die erste Tasse. Sunya stand dabei. Plötzlich, ich nahm gerade den letzten Schluck, stößt er ein gellendes Lachen aus — mir fällt die Schale aus der Hand vor Schreck, ich will ihn anschreien, beschimpfen, prügeln — nichts; die Hände sinken mir herunter, ich bringe keinen Laut hervor, kein Glied gehorcht mir mehr, ich bin am ganzen Körper gelähmt. Dabei kann ich vollkommen klar denken, alles um mich sehen und hören. Sunya, der gelbe Teufel, tanzt vor mir herum wie besessen, mit allen Zeichen einer irrsinnigen Freude. Ich verfolge ihn mit den Augen — endlich kriege ich ihn fest und er spricht: „Weißt du, Herr, was in dem Tee war? Gift! Erschrick nicht, du wirst nicht sterben, Herr, daran nicht." — Wieder das gräßliche Lachen. „Eine gute Medizin, der Zauberer von Dahu-ca hat sie mir gekocht. Wer sie trinkt, der kann sich nicht mehr bewegen. Hand nicht, Fuß nicht, nichts. Nicht für immer — einen Tag oder zwei — wer weiß. Oh, hören kannst du, sehen, fühlen auch, nicht wahr, Herr? Du fühlst das?" und er sticht mir die Messerspitze unter den Daumennagel der rechten Hand, die reglos auf meinem Knie liegt. Ein wütender Schmerz — und ich kann nicht einmal mit den Wimpern zucken. „Ja, Herr, warum hast du mich geschlagen, hier, weißt du noch? Und warum hast du Ghali-se, die Schöne, zu dir genommen? Warum, warum?" Er faucht mir ins Gesicht, dann springt er fort, aus dem Zimmer.

Ich sitze allein in dem Schaukelstuhl, ganz betäubt. Angst habe ich, glaube ich, nicht einmal gehabt, damals noch nicht. Es war einfach wie ein Alpdruck und ich wartete auf das Erwachen. Sunya trat wieder vor mich und hielt mir auf eine Spanne Entfernung irgendwas vors Gesicht; es war eine Sandschlange von der kleinen Art, unglaublich bösartig und giftig. Er hielt sie zwischen Daumen und Zeigefinger, beim Genick; das war sein berühmter Griff. Ich sah deutlich die Giftzähne in dem blaßroten Rachen, sah die gespaltene Zunge arbeiten und hörte das wütende, halberstickte Zischen. Und konnte mich nicht rühren. Da kam mir das Grauen und ich hatte ein Gefühl, als ob in meinem Kopf, in meinem Leib alles, mein ganzes Innere, in Drehung geriete, einfach in Drehung; ganz unregelmäßig, einmal schnell, einmal langsam. Zwischendurch hatte ich noch Gedanken, die Geschichte mit den Trompetenblumen fiel mir ein, der Direktor von der Nachbarfarm und was er gesagt hatte. Dann hämmerte es mir wieder im Kopf. „Ja, ja, ja, ja . . ." ganz blödsinnig. Dann plötzlich, wie ein Blitz, der Wunsch nach Rettung — nicht einmal Rettung, nein, es sollten nur Leute kommen, den Sunya fassen und martern, vor meinen Augen, wie ich die Skorpione gemartert hatte — zerschneiden, zerreißen — und ich wollte reglos zuschauen.

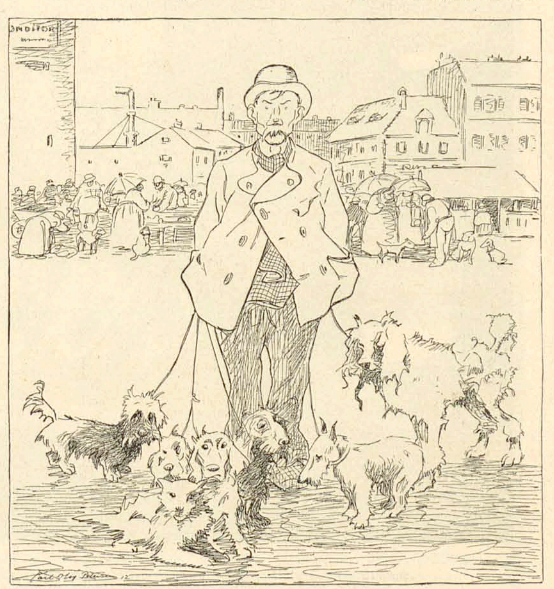
Sunya jubelte. „Weißt du, was sein wird, Herr, weißt du es? Diese Schlange wird dich töten. Nicht gleich — oh, nicht gleich. Wo wäre meine Freude? Sieh zu, Herr!"

Er zog ein Stück Schnur aus dem Aermel, nahm das eine Ende zwischen die Zähne und band mit der Linken eine feste, enge Schlinge, die er hart über den Schlangenkopf streifte. Dann ging er zum Fenster, wand, immer mit der Linken, die Schnur ein paarmal um den Riegel, holte irgendetwas aus dem Mund und klebte es darüber; dann stieß er noch den Fensterladen auf, warf die Schlange zu Boden und sprang fort. Die Viper bäumte sich verzweifelt, doch sie hing fest an der Schnur und konnte nicht fort. Sunya gellte mir in die Ohren: „Siehst du, Herr, die Schnur am Fensterriegel? Sie ist nicht geknotet, nur umgewickelt; und ich habe ein wenig Wachs darauf gedrückt, gutes gelbes Wachs. So hält sie fest. Nun sieh, Herr, die Sonne. In einer Stunde,

(Schluß auf Seite 816)

Die Sonne bringt es an den Tag

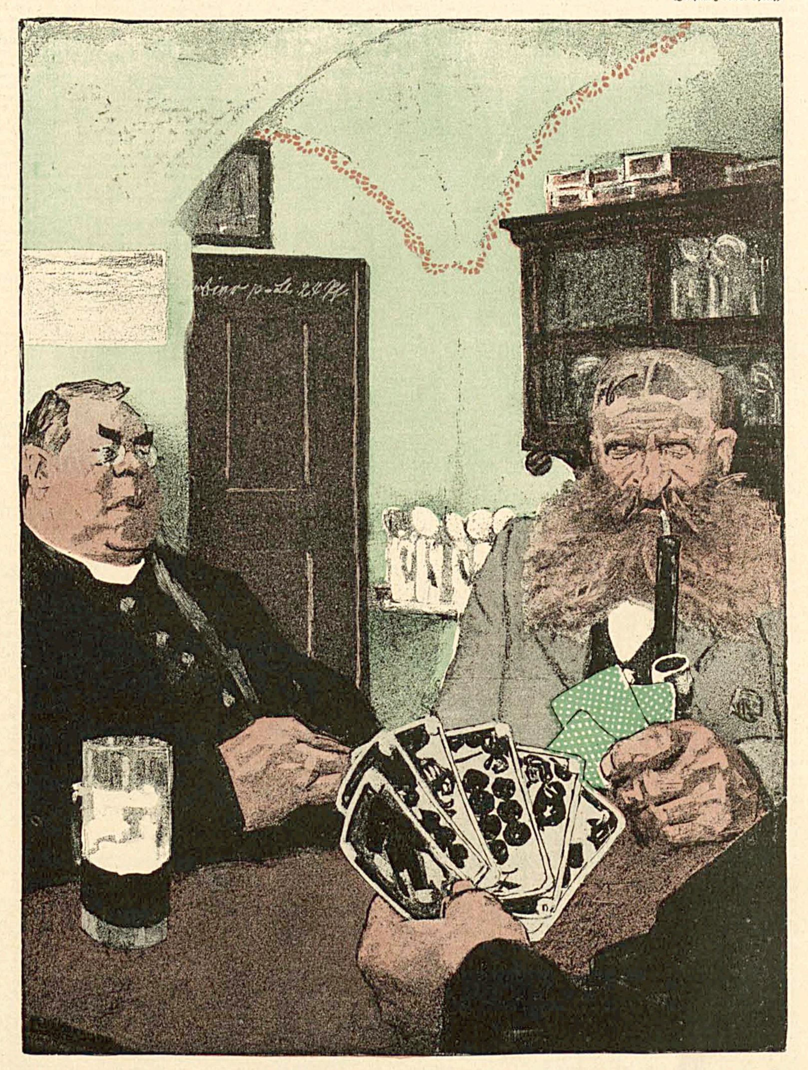
(Zeichnung von C. O. Petersen)



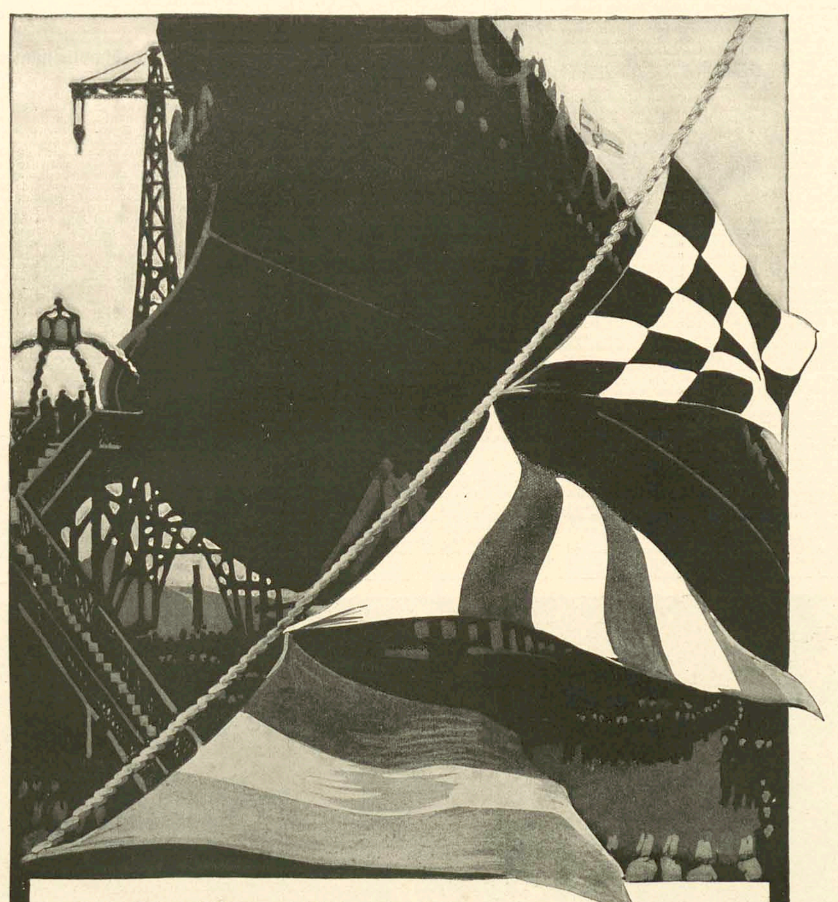
„Dös is a schlecht's G'schäft, bals d' bei der Nacht Hund' fangst. Am Tag is 's do immer a ganz an andre Rass'!"

Ultimatum

(Zeichnung von E. Thöny)



„Himmelkreuzbomben, wenn S' jetzt no amal vergeb'n, Herr Pfarra, nachher laß i mi verbrenna!"

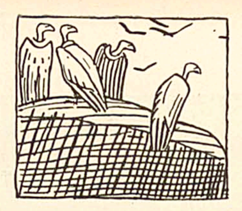


oder früher — später vielleicht — wird sie das Fenster treffen, dann wird das Wachs schmelzen, die Schnur geht los — und die kleine Schlange wird frei. Sieh, Herr, wie böse sie ist. Sie wird dich sicher beißen. Doch du bist zu weit fort — komm näher!" Und er schob mich samt dem Schaukelstuhl bis auf einen halben Meter vor das Reptil, das förmliche Wutkrämpfe bekam und wie toll herumwirbelte.

„Eine Stunde wird es dauern, Herr, vielleicht auch länger. Und wenn ich mich lange genug gefreut habe, vielleicht, Herr, vielleicht erlöse ich dich. So, Herr, siehst du!" Und er hielt mir den kalten, scharfen Kris ins Genick und drückte leicht auf. Dann trat er hinter mich und ich sah und hörte nichts mehr von ihm.

Sehen Sie, ich kann die Geschichte nie erzählen, ohne daß mich das furchtbarste Entsetzen packt bei der bloßen Erinnerung. Da — wie ich zittere, heute noch, nach zehn Jahren! Feige war ich eigentlich nie — und dort unten war ich, wie gesagt, vollends abgestumpft worden, recht gleichgültig im Grunde gegen Todesgefahr. Das hatte der gelbe Schuft ja auch bedacht, daß es mir wenig ausmachen würde, rasch und schmerzlos, durch einen Dolchstoß oder so, abgetan zu werden. Und hatte sich diese höllische Rache ausgeklügelt. Denken Sie doch bloß — ich sitze da, vor mir auf dem Boden wütet das elende Biest, rasselt mit den Schuppen über die Bretter, zischt, überschlägt sich, zerrt an der Schnur — und hinter mir, irgendwo, steht der Teufel von Sunya, tut irgendwas — und ich kann mich nicht rühren. Können Sie sich das vorstellen? Sie haben wohl von Marterszenen gehört, die Kerle werden festgebunden, gezwickt, gebrannt, gespießt, was weiß ich — gut, aber, in Gottes Namen, die können doch mit den Schultern zucken, mit den Beinen strampeln oder wenigstens brüllen, heulen. — Ich habe keine Regung, keinen Laut. Das ist gräßlich. Ich starre auf die straffe Schnur, bis sie mir vor den Augen verschwimmt und ich schließlich das Gefühl habe, daß sie sich als glühende Linie in meinen Körper einbrennt. Nie habe ich darauf geachtet, wann die Sonne mein Fenster trifft — nun spähe ich fieberhaft nach den Schatten in dem Blättergewirr vor dem Fenster, wie sie wandern, langsam, langsam; die Sonne muß bald da sein. Jedes noch so feine Geräusch trifft mich wie ein Keulenschlag. Keine Möglichkeit, die entsetzliche Spannung im kleinsten Zucken zu entladen. Jeder solche Ruck bleibt ganz innerlich, jagt mir alle Eingeweide mit einem Stoß in den Hals hinauf. Vor dem Fenster schreit ein Papagei — mein Herz setzt drei, vier Schläge aus, bis der Puls endlich im Hinterkopf wieder wütend zu hämmern beginnt. Wenn es nur vorbei wäre — der Biß der Sandschlange tötet in dreißig bis vierzig Sekunden — neulich der Arbeiter — er war ganz aufgedunsen nachher — ob ich auch so aussehen werde? —

Und dazwischen, von Zeit zu Zeit, Sunyas Stimme, hinter mir; einmal nahe, einmal weit weg. Einmal



schreit er, lacht laut auf, daß es mich wie tausend Messer durchfährt. Dann fragt er wieder: „Willst du das Ende, Herr, willst du, jetzt?" Das „jetzt" gellt er hinaus, daß ich im ersten Moment nicht weiß, ob er schon zugestoßen hat oder nicht. Wieder nichts. —

Da fällt es mir blendend in die Augen — die Sonne kommt. Und bei Gott, diesmal fühle ich etwas wie Erlösung; endlich! Doch gleich kommt das quälende Nagen wieder – wie lange dauert es noch, wird das Wachs gleich schmelzen? Die Schlange ist ruhiger, wohl müde, sie zerrt nicht mehr so. Wenn ich nur das Wachsklümpchen sehen könnte — aber es ist unter dem Griff versteckt — Ach, Sie alle haben ja keine Ahnung, *wie* man am Leben hängt — wie verzweifelt man sich doch immer noch wehrt. —

Da wird die Schlange nochmals lebendig, beginnt ihren Wirbeltanz von neuem und diesmal, nein, ganz sicher — die Schnur gibt nach — oh, so ganz wenig nur, ein Gedanke. Ich sehe es, fühle es; — und dann — — —

Hier unterbrach er sich und blickte einer einfach und recht spießbürgerlich gekleideten Frau entgegen, die aus dem Speisesalon auf das Sonnendeck trat und auf uns zukam. Ohne viel Umstände ging sie auf den Teefarmer zu, zog ihn an der Hand hoch und sagte: „Märchen, du mußt nun dein Pulver nehmen, komm!" Damit führte sie ihn weg und er folgte ohne Widerstreben. Wir saßen entgeistert und konnten es nicht begreifen, warum uns das Ende dieser Geschichte vorenthalten wurde. Die Spannung war unerträglich.

Da tauchte die biedere Frau wieder auf, alleine, und wandte sich entschuldigend an die Gesellschaft: „Hat Ihnen mein Mann wieder recht was Grausliches erzählt? Er ist nämlich nicht ganz richtig im Kopf. Denken Sie, er hat alle fünfhundertzwanzig Nummern von der Pinkerton-Serie geschrieben, die kleinen Detektivromanhefte, jede Woche eines; seit zehn Jahren. Und da spinnt er nun ein bißchen. Sonst ein seelensguter Mann, wirklich —"

Sie begann einige Tränen zu zerdrücken. Irgend jemand fragte: „War Ihr Mann in Sumatra?"

„I wo, er ist über Wien nie hinausgekommen. Das ist unsere erste Reise — weil die Pinkerton-Serie so gut getragen hat. Und er hat's doch mit den Nieren. — Wir leben in Gänserndorf." —

Bei der Ankunft in Kairo hat sich die nette Gesellschaft blitzschnell verlaufen.

Lieber Simplicissimus!

Es gibt im Griechischen zwei Verben, die einander sehr ähnlich sind, aber ganz verschiedene Bedeutung haben. Das eine heißt *fließen* (es steckt in „Rheumatismus"), das andere *sagen* (steckt in „Rhetorik"). Diese beiden Verben wurden einst dem Oberlehrer Dr. Christian Puttenkleier zum Verhängnis.

Dr. Puttenkleier hatte in der Homerstunde immer seine unverhohlene Freude daran, uns mit besagter Zwillingsgeburt der griechischen Sprache hineinzulegen. Er war übrigens ein tüchtiger Schulmann, und sein Ruf erscholl bald so weit, daß man in einem Nachbarstaate auf ihn aufmerksam wurde und in ihm den geeigneten Nachfolger des eben verstorbenen Rektors zu X. vermutete.

Richtig erschien auch eines Tages ein fremder Schulrat, um bei ihm in der Homerstunde zu hospitieren und sich von seinen pädagogischen Fähigkeiten zu überzeugen. Alles ging vortrefflich, bis plötzlich irgendwo das gefürchtete janusköpfige Verbum auftauchte.

„Nun, was bedeutet das Wort hier?" —

Der Primaner Bokelmann, der gerade geschlafen hatte, fuhr empor und starrte Herrn Dr. Puttenkleier fassungslos an.

Hinter Bokelmann stand der Schulrat. Dem alten Herrn wurde menschlich zumute, und er flüsterte unhörbar vor sich hin:

„Heraklit! Panta rhei! Alles fließt!"

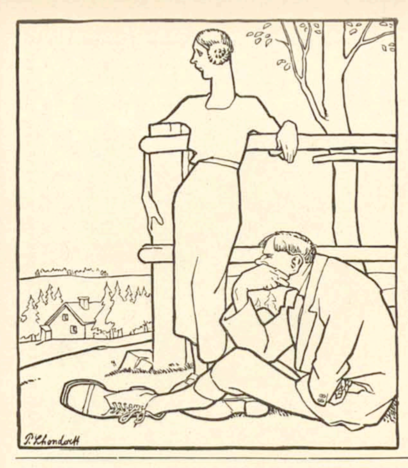
„*Fließen!*" antwortete nunmehr Bokelmann laut und kräftig.

„Na, ich konnte mir's doch gleich denken, daß Sie Schafskopf das wieder verquatschen würden! Setzen Sie sich!"

— — — — — — — — — — — — — —

Herr Dr. Puttenkleier weiß heute noch nicht, warum seine Berufung auf den Rektorposten in X. unterblieben ist.

Eine Dame will einige ihrer Grundstücke auf dem Lande verkaufen. Sie setzt sich deshalb mit einem dort ansässigen Unterhändler ins Benehmen, der sie zu den Verkaufsverhandlungen auf einen bestimmten Tag bestellt. Zum Abendessen kehrt sie nicht in die Stadt zurück, wohl aber findet ihr Sohn folgendes Telegramm von ihr vor: „Habe neun Liebhaber gefunden. Bleibe deshalb heute nacht hier."



Der Meister

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Wunderbar, diese düstere Vorabendstimmung!" — „Schweige! Das fühlst du ja doch nicht so gewaltig wie ich!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Das Inventarstück

(Zeichnung von Henry Bing)

„Sie, Herr Wirt, haben Sie keine Zahnstocher?“ — „Ja, wissen S', mir hamm scho' oan g'habt; aber den ham d' Stadtleut' allweil darnach wegg'schmiss'n.“

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Lily Braun

DIE LIEBESBRIEFE DER MARQUISE

Umſchlag, Einband und Titelblatt von WALTER TIEMANN

Zwanzigſtes Tauſend

Geheftet 5 Mark, gebunden in Leinen 6 Mark 50 Pf.

Liebhaber=Ausgabe auf Zanders=Bütten, das Titelblatt in Kupfer geſtochen, in handgefertigten Leder=bänden 10 Mark

Die Zeit, Wien: Ein Buch, amüſant, ſpannend und zugleich ein hiſtoriſch wertvolles Dokument. In der geiſtigen Provinz des Forſchertums iſt Lily Braun eine kundige Führerin. Eine Kennerin und Könnerin. Die Zeitgeſchichte iſt der Kern, dem das Werk entwuchs. Schon iſt der Bogen geſpannt, der mit ſchärfſtem Pfeil das Herz einer morſchen Geſellſchaft durchbohren ſoll. Alle führenden Geiſter, von den Enzyklopädiſten, von Voltaire, Rouſſeau bis zu Caglioſtro herunter, ziehen in dem Roman an uns vorüber. Eine große, glänzende Revue aller Senſationen, aller Errungenſchaften und Ideen jener Epoche. Selbſt über die geringfügigſten Zeiterſcheinungen erſtattet die feinhörige Autorin getreulich Bericht. Sie kennt alle Anekdoten, kennt die funkelnden Witzworte, oft zyniſch freche, die die Pſyche der Zeit widerſpiegeln.

Berliner Tageblatt: Unter der Hand ihres von den Problemen der Gegenwart ſtark aufgerüttelten Talents formt ſich das politiſche und ſoziale Chaos der Zeit des ſechzehnten Ludwig ohne die geringſte Gewaltſamkeit zu einer Maske, hinter der das Fieberauge unſerer Zeit lauert.

Peſter Lloyd, Budapeſt: Nur höchſte dichteriſche Geſtaltungskraft konnte dieſe Briefe formen, die uns hundertfach glauben machen, ſie hätten einmal gelebt, geatmet, in ihnen pocht der wechſelnde Herzſchlag der Prinzen und Grafen, Beaumarchais', des Kardinals Prinzen Louis Rohan und der dunkel=finſtere Sinn des kleinen buckligen Revolutionärs Lucien Gaillard.

Leipziger Zeitung: Wir dürfen nach alledem auch dieſes neueſte Buch von Lily Braun als eine höchſt wertvolle Bereicherung unſerer Literatur begrüßen.

Voſſiſche Zeitung, Berlin: Lily Braun hat uns in den »Liebesbriefen der Marquiſe« ein Werk geſchenkt, das »mit Bedeutung auch gefällig ſei«. D. h. es iſt ſehr gefällig. Aber es iſt auch ſehr bedeutend. Denn außer dem von ſeinem Stoffkreis gebotenen, aus ſeinem Stil natürlich erwachſenden Charme beſitzt es geiſtige Eigenſchaften, die es zu einem kulturhiſtoriſchen Werk erſten Ranges ſtempeln. Vielleicht hat die Dichterin Lily Braun doch eine gefährliche Rivalin in — der Denkerin Lily Braun? Beiden aber gebührt Dank.

Hamburger Fremdenblatt: Dieſe Briefe, die ein Heer begeiſterter Anbeter an die bezaubernde Gräfin Delphine Montjoie gerichtet hat, ſind ein Stück franzöſiſcher Sittengeſchichte, ſie ſind aber auch — rein literariſch betrachtet — ein Werk von hohem poetiſchen Reize, ein Buch vollendetſter Grazie und Artigkeit.

Das freie Volk, Berlin: Das Merkwürdigſte vielleicht aber iſt, daß dieſes Werk, in dem jedes Ereignis und jedes Datum der ſtrengſten geſchichtlichen Nachprüfung ſtandhielte, ohne alle Abſicht einen aktuellen Charakter beſitzt: von der Fülle von Geiſt und dem künſtleriſchen Zauber abgeſehen, der das ausſchließliche Eigentum des achtzehnten Jahrhunderts geblieben iſt, zeigen ſich verblüffende Aehnlichkeiten jener Zeit mit unſerer Gegenwart.

Nord und Süd, Berlin: In dieſe Zeit und Sphäre führen uns dieſe Briefe, deren rein äſthetiſcher Genuß entzückend iſt. Von allen Zeiterſcheinungen auf politiſchem, auf geiſtigem und geſellſchaftlichem Gebiet geben ſie authentiſche Kunde und ſind ſo in aller lockenden, lachenden Anmut zugleich eine zuverläſſige Quelle der Zeitgeſchichte. Lieſt man dieſe Briefe, ſo lernt man weiterhin erkennen, daß nur eine ungemein geſchickte Hand ſie ſo künſtleriſch fein und zugleich ſachlich klug und geſchichtlich gerecht verteilen und zu einem abgerundeten Ganzen zuſammenſchließen konnte, wie Lily Braun es getan.

Das literariſche Echo, Berlin: Mir erſcheint es, daß uns hier weniger die Seele eines Einzelſchickſals, das man mit Namen und Wappen nennt, entgegenſchlägt, als der volle Atem einer Zeit, einer Zeit, die uns immer von neuem unwiderſtehlich lockt. Und das iſt vielleicht mehr!

Oeſterr. Frauen=Rundſchau: Es hat Melodie und Perſönlichkeit, Wärme und jene Eleganz des Geiſtes, die nur ganz harmoniſchen Perſönlichkeiten eigen iſt. Aber dieſes Buch iſt noch mehr: es iſt eines der amüſanteſten Zeit=Spiegelbilder, dem es an dem ernſten Hintergrund nicht fehlt.

National=Zeitung, Baſel: Wirklich ein Buch, das man Menſchen mit reiferem Verſtändnis aufs wärmſte empfehlen kann!

Neue Badiſche Landes=Zeitung, Mannheim: Geiſt und Witz, balanziert von einer ungewöhnlichen Anmut, machen es zu einer angenehm unterhaltenden Lektüre. Ein bewunderungswürdiger hiſtoriſcher Blick, vereint mit der kräftigſten Geſtaltungsmacht, halten das Genoſſene auch in der Erinnerung feſt und geben ihm ſeinen eigentlichen Wert.

Schwäbiſcher Merkur, Stuttgart: Es iſt von beſonderem Reiz, zu ſehen, wie ſich aus den Briefen in indirekter Spiegelung der Lebenslauf der Marquiſe entwickelt und wie dieſes Einzelleben mit den großen Geſchicken einer gärenden Zeit verbunden iſt. Als ein beſonderer Vorzug des intereſſanten Buchs darf noch der glänzende Stil bezeichnet werden, in dem es geſchrieben iſt.

Straßburger Poſt: Wundervolle Bilder und Kontraſte vom Leben der unterſten und der oberſten Zehntauſend, vom Frieden der elſäſſiſchen Adelsburgen und dem rauſchenden Jubel und Trubel des Hoflebens in Verſailles werden in den Briefen an die Marquiſe entrollt. Die Ideen und Strömungen der ganzen bewegten und wilderregten Zeit werden in einer durch die Briefform des Werkes bedingten aphoriſtiſchen Weiſe wie in Facetten aufgefangen. Man ſieht gleichſam nur die Zipfel des blutroten Gewandes der Revolution durch die prunkvollen Dekorationen der Rokokozeit lugen. Das gibt dem Buch einen eigenartigen Reiz. Bekanntes und Altes wird durch die Art der Einkleidung unter neue Reflexion geſtellt und gibt neue Senſationen und Emotionen.

Rigaer Tageblatt: Aber jetzt iſt ein Buch erſchienen, das reſtlos alles gibt, was die Erzählung aus anderer Zeit, was der hiſtoriſche Roman geben muß. Und das ſind »Die Liebesbriefe der Marquiſe« von Lily Braun. Es iſt ſchade, daß man über ein wirklich ſchönes Buch gar nicht ſo ſehr viel, oder wenigſtens nicht genug zu ſagen weiß, weil man eben immer wieder zu dem Epitheton »ſchön« zurückkehren muß. Damit iſt eben etwas geſagt, was ſchwer zu überbieten iſt. In Lily Brauns Buch iſt Vollendung. Feinſinniger und ſtilſicherer war die Aufgabe nicht zu löſen.

Hannoverſcher Courier: Das Kolorit, in das dieſer epiſtolare Liebesroman getaucht iſt, iſt verblüffend echt, die Nachahmung des blumenreichen, überſchwenglichen, von Galanterien überquellenden Briefſtils der Zeit iſt derart meiſterhaft, daß man bisweilen an eine Myſtifikation der Myſtifikation glauben und die Briefe für echt halten möchte. Mit großem Geſchick wird die ſpannende Handlung von der Schilderung der politiſchen und geſellſchaftlichen Ereigniſſe durchflochten. Die charakteriſtiſchſten Typen der Zeit, ein Beaumarchais, Kardinal Rohan, Caglioſtro, die Enzyklopädiſten, das Königshaus wie die amoureuſen Frauen treten ungemein lebendig hervor.

Leipziger Neueſte Nachrichten: Ein köſtliches Buch! Ein Buch für Liebende, die ſich nicht vergeſſen können, und die der Alltag trennt. Es iſt ein entzückendes Buch! Es iſt ſo viel Typiſches darinnen, das das Leben der mondänen Frau vor Augen führt, ihre ſpielende Anmut, ihre um ſie bemühten Verehrer, von denen ſie das Leben, das ſie ſelbſt nicht ſieht, erzählt bekommt. Der Roman iſt in Briefen und dennoch kein langatmiges Dilettantenſüßholz, ſondern Kunſt und heißes Leben. Elſa Aſenyeff

Norddeutſche Allgemeine Zeitung, Berlin: Im ganzen bilden die Briefe ein feſſelndes Bild aus einer Zeit, die, ſo oft ſie ſchon erzählend und dramatiſch dargeſtellt wurde, doch immer wieder unſer Intereſſe erregt.

Nürnberger Zeitung: Ein Buch voll von Rokokoſtimmung, voll vom Duft jenes Zeitalters, das für uns heute in eine Wolke von Zärtlichkeit und Liebesſtimmung gehüllt iſt.

Wiſſen und Leben, Zürich: Wenn kluge Frauen von der Liebe ſprechen, dann gilt es hinzuhorchen, denn in dem uralten Wechſelgeſang iſt ihre Stimme die führende. So iſt es denn nicht verwunderlich, daß Lily Braun dieſes Buch geſchrieben hat, in dem das eine, uralte Thema kunſtreich fugiert immer und immer wiederkehrt, und ebenſo wenig überraſchend iſt es, daß daraus ein feines, tiefklingendes Lied geworden iſt, das den ganzen, glanzvollen Horizont ſeiner Epoche in ſich birgt — jener Zeit, da das Leben der Vornehmen zur Liebe geworden war und der tiefſte Sinn des Seins im Austrinken der übervollen Schalen, die das Leben bot, erkannt wurde.

Das literariſche Deutſch=Oeſterreich, Wien: Neben ſolchen Büchern verblaßt der Durchſchnitt des Tages. Daß es eine Frau iſt, die uns dieſelben beſcherte, wird wohl alle, die unter Hinweis auf die vielen unbedeutenden Erzeugniſſe des weiblichen Literaturmarktes vielleicht begreiflicherweiſe von der Inferiorität der Frau als Dichterin ſprechen, in ihrem Urteil irremachen. Es war wohl ihr Schickſal, daß Lily Braun ſo männlich ausreifte. Nicht, daß ſie als Weib geboren wurde, ſondern daß ſie wie ein Mann ihr Leben, ihr freies Denken und Schaffen ſich erkämpfte, das iſt es, was ihr ſelbſt und ihren Werken den Stempel ihrer hervorragenden Perſönlichkeit aufdrückt.

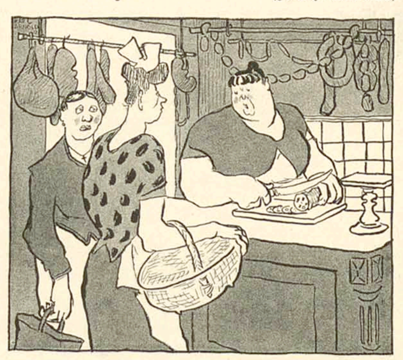
Neue badiſche Schulzeitung, Mannheim: Das iſt ihr Menſchenſchickſal, während um ſie die Welt erbebt unter dem Jammer der Menſchheit, der ſie anfaßt, während mit ſchweren Tritten die große Revolution flammend herannaht. So erfüllt ſich unter verhaltenem Schluchzen ihr Menſchenſchickſal, während Kanonendonner dumpf grollend hallt und Geſchicke von Völkern entſchieden werden. So blickt aus den weitgeöffneten dunklen Augen der kleinen Marquiſe ihr Menſchenſchickſal, während um ſie tauſend ſtiere, hungernde, fanatiſch glühende und haßerfüllte Augen blicken. Mehr noch als das: Menſchheitstragik weht aus dem wunderſinnigen Buche und zwiſchen der ſchwülen franzöſiſchen Atmoſphäre ein friſcher Zug deutſcher Luft aus dem Elſaß herüber, ein treuer Blick deutſchen Geiſtes, der aus den blauen Augen des Prinzen leuchtet, ein inniges Fühlen eines deutſchen Herzens in der Liebe der Marquiſe. Und noch heute, nach mehr als hundert Jahren, iſt dieſes heiße Leben noch nicht geſtorben: es pulſt in den Liebesbriefen der Marquiſe, es ſtieg aus dem Päckchen vergilbter Blätter. »Sie ſind mehr wert, als ihre toten Schätze, denn in ihnen klopft das Herz der Marquiſe.«

Zeitſchrift für Jugenderziehung, Zürich: Ein Werk in originellſter Geſtaltung, voll Blut und Leben und von kulturgeſchichtlicher Bedeutung hat uns mit dieſem Buche Lily Braun geſchenkt. Es iſt die Krone ihrer Schöpfungen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom
Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN=S

Die Grenze

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Und is s' z'frieden mit unsern Aufschnitt, Eahnere Gnädige?" — „Wos, Gnädige! Gnädige sagt ma' do' erst von sechs Zimmern an!"

DREI EIGENSCHAFTEN



einfach
sicher
haltbar

zeichnen die abnehmbare

CONTINENTAL-FELGE

vor allen andern aus.

Die Montage ist das Werk eines Augenblicks. Jede Reifenpanne ist in wenigen Minuten behoben. Kleine Defekte läßt man nicht mehr groß werden, da jeder schadhafte Reifen im Nu ausgewechselt werden kann. Je nach Wetter fährt man flache oder Gleitschutzreifen. Der Hohlraum unter der Felge vermindert die Erhitzung des Reifens. Diese Vorzüge sichern einen sparsamen Reifenverbrauch. Auch Sie sollten nicht versäumen, Ihren Wagen mit unserer Felge ausrüsten zu lassen. Nehmen Sie die jetzige Zeit wahr.
Räderumbau in 3 bis 5 Tagen.

Verlangen Sie Offerte unter Angabe Ihrer Reifengrößen.



Continental- Caoutchouc- und Gutta-Percha-Co., Hannover.



Armes Luder!

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ach Gott, seitdem der arme Kerl unter Kuratel ist, nagt er mit einem Fuß am Hungertuch und mit dem andern appelliert er an die Mildherzigkeit seiner Familie!“

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

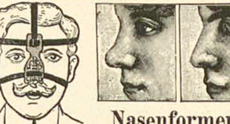
Vertrauensvotum

(Zeichnung von Henry Bing)



„I hob an Dokta g'habt, der hot mei Tochta und mei Muatta behandelt, und alle zwoa san g'storb'n." — „Wos machst denn nacha?" — „Jetzt schick' i mei Frau aa hi'."





Nasenformer!

„Zello" ist ein orthopäd. Apparat, mit welchem man jede unschöne Nasenform unter Garantie verbessert (Knochenfehler nicht). 20000 Stück im Gebrauch. (Bestellungen von Fürstlichkeiten.) Preis 2,70 M., besser und scharf verstellbar 5.– Mk., mit Kautschuk 7.– Mk. Porto extra. Nachts tragbar. Von Spez.-Nasen-Aerzten verordnet. (13 Patente.) Stirnrunzelglätter 3.50 Mk.
Spezialist **L. M. Baginski, Berlin 17,** Winterfeldstrasse 34.



Petri & Lehr, Offenbach a. M. 10 vers. grat. Katalog A über **Selbstfahrer** (Inv.-Räder), Katalog B üb. **Krankenfahrstühle** f. Straße und Zimmer, Klosett-, Zimmerroll-Stühle u. Ruhemöbel, ca. 150 Modelle.

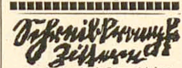


echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. **2.–**

500 versch. nur M. **3.50**	1000 versch. nur M. **11.–**
100 Australien . „ **4.–**	2000 versch. . . **48.–**
200 Engl. Kolon. „ **4.50**	100 Franz. Kolon. M. **4.50**
60 Span. Kolon. „ **3.–**	50 Altdeutsche „ **4.–**

Max Herbst, Markenh., **Hamburg H.**
Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

REVUE
Cigarette bevorzugt jeder verwöhnte Raucher
4 Pfg. per Stück
Fein u. mild! **SULIMA** DRESDEN



Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.

? ***Gelöst,*** *Rätsel der Seele durch* ***briefl. Charakter-****Studien (Handschr.). Seit 20 Jahr.* ***Dankschreiben:*** *„mein Talisman": „eine* ***große innerl. Wandlung*** *in mir erzeugt." Nur* ***gz. bestimmte*** *Analys. Nachn. u. „Marken" bitte* ***nicht!*** *Näh.* ***Prospekt. P. Paul Liebe,*** *Augsburg I, S-Fach.*

Nasenröte

unnatürl. Blutröte des Gesichts, Blutäderchen usw. werden beseitigt durch „Marubin"-Spezialpasta. Wissenschaftl. erprobt u. von spezifischer, absoluter Wirksamkeit. **Kein oberflächl. Bleichmittel!** Garantiert unschädlich! Durchgreifende Erfolge! — Zahlreiche Anerkennungen!
Dose nebst Seife **Mk. 2.50.**
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

!! Zuckerkranke !! **Chinoral-Diabetol** (Pillen) 4 Wochen reichend 5 M. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise.
Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**



Schriftstellern
bietet renomm. Buchverlag Gelegenheit z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unter B. 1 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt u. Hdlg.
Arthur Seyfarth
Köstritz 5, Deutschland.
Weltbek. Etablissement. Gegr. 1864



Lieferant viel. europ. Höfe. Präm. m. höchst. Auszeich.

Versand sämtlicher moderner
Rasse-Hunde
edelst. Abstamm. vom kleinst. **Salon-Schosshündchen** b. z. gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund,** sowie alle Arten
Jagdhunde. Gar. erstkl. Qualität.
Export nach allen Weltteilen unter Garantie gesund. Ank. z. jed. Jahresz. Das interessante Werk: **„Der Hund u. seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur und Krankheiten" M. 6.—. Jllustr. Pracht-Album und Beschreib. d. Rassen M. 2.—.** Preisliste gratis u. franko.

Um die Büste zu entwickeln und befestigen kommt nichts den Pilules Orientales gleich.

Eine schöne, feste, gut entwickelte Büste ist jederzeit der Wunsch einer eleganten Dame, weil sie zur Vervollständigung ihrer Schönheit unbedingt erforderlich ist.

Es ist daher angebracht, jene, deren Büste nicht genügend entwickelt, oder deren Busen nicht die gewollte Festigkeit besitzt, daran zu erinnern, dass nur die „Pilules Orientales" in der Lage sind, ihnen eine ideale Büste zu entwickeln, die eine elegante Harmonie mit der Schlankheit ihrer Taille hervorruft.

Viele andere Mittel und Behandlungen sind für den gleichen Zweck als gut geheissen worden, aber bis heute haben sie sich alle als unwirksam erwiesen und haben nach und nach den „Pilules Orientales" weichen müssen, welche heute in der ganzen Welt bekannt und geschätzt werden. Diese gemachten Erfahrungen scheinen jedoch gewisse Nachahmer nicht zu rühren, welche von Zeit zu Zeit mit grosser Reklame inserieren, dass ihre gemachte Entdeckung wunderbar sei und Wunder vollbringe. Leider verwirklichen sich diese Versprechungen nicht und eine Anzahl von Leserinnen, welche diesen nachdrucksvollen, verführenden Annoncen Glauben schenken, sind trotz der grossen Auslagen enttäuscht. Diese Leserinnen hätten besser getan, bevor sie etwas anfangen, mit den „Pilules Orientales" zu beginnen, wodurch sie sich vieler Enttäuschungen entzogen hätten.

Die Zahl der Damen jeden Alters, welche ihnen schöne Körperformen verdanken, mehrt sich täglich. Sie drücken uns ihre Anerkennung durch Dankschreiben aus, welche wir mit Rücksicht auf unser Berufsgeheimnis nicht vollständig veröffentlichen können. Trotzdem sind dies aber nicht weniger herzliche und echte Beweise für die unvergleichliche Wirkung der „Pilules Orientales".

Folgendes schreibt zum Beispiel Mme. de C...:

„Ich bin mit der Wirkung der Pilules Orientales ausserordentlich zufrieden. Halten Sie sich überzeugt, dass ich Ihnen meine Dankbarkeit zeigen werde, indem ich Ihre Pillen nach Verdienst weiter empfehle. Mme. de C..., rue Bayen, Paris."

Und dieser weitere:

„Mein Herr!
Die Pilules Orientales haben mir trefflich geholfen, und ich sehe mit Vergnügen, wie sich die Gruben an meinem Hals allmählich füllen. Ich zweifle jetzt nicht mehr daran, dass ich wieder eine schöne Büste bekomme, die ich vor mehreren Jahren verloren habe. Louise M..., rue Franklin, Passy."

Die „Pilules Orientales" helfen den jungen Damen vortrefflich, ebenso Damen, deren Büste ungenügend entwickelt ist oder durch Anstrengungen und Krankheit gelitten hat.

Sie können sogar von Personen mit zarter Gesundheit und Temperament genommen werden, wie dies aus den beiden folgenden Schreiben hervorgeht:

„Mein Herr
Ich bin mit Ihren Pilules Orientales sehr zufrieden, die mir nicht nur zu einer stärkeren Büste, sondern auch zu besserer Gesundheit verholfen haben. Mit jetzt zwanzig Jahren war ich seit meiner frühesten Jugend blutarm. Diese Blutarmut hat sich erst verloren, seit ich Ihre Pillen nehme.
Mlle. G..., place St.-Pierre, Tonneins."

„Mein Herr!
Meine Freundin, der ich die Pilules Orientales empfahl, ist *sehr damit zufrieden. Sie hatte auch Magenleiden, welche jetzt verschwunden sind L. V..., rue Couraye, Granville."*

Die „Pilules Orientales" schaden also der Gesundheit und dem Magen in keinem Falle. Uebrigens enthalten sie nur harmlose und wohltuende Bestandteile, keine gefährlichen Droguen, wie Arsenik oder andere. Sie haben in den dreissig Jahren, die sie von Damen jeden Alters und in allen Ländern genommen werden, niemals zu einem Tadel Anlass gegeben.

Sogar die Aerzte haben ihre guten Eigenschaften erkannt und verordnen sie ihren Patienten, wie aus dem folgenden Brief hervorgeht:

„Mein Herr!
Ich verschreibe meinen Patienten immer noch Ihr ausgezeichnetes Präparat ‚Pilules Orientales' und freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich ihm viele Erfolge verdanke.
Docteur G...,
in N... (Loire Inférieure)."

Die Wirkung des Präparates zeigt sich sofort und ist in den meisten Fällen in zwei Monaten abgeschlossen, oft sogar schon in mehreren Wochen, wie die beiden folgenden Briefe bezeugen:

„Mein Herr!
Ich nehme Ihre Pilules jetzt seit 14 Tagen und merke bereits eine tatsächlich überraschende Wirkung.
Mme. H. L...,
rue Gondart, Marseille."

„Mein Herr!
Ich beeile mich, Ihnen zu Ihren Pilules Orientales Glück zu wünschen, die man füglich ‚Wunderpillen' nennen könnte.
Ein einziger Flakon hat genügt, um zwei Salzfässchen, die ich zu beiden Seiten des Halses hatte, verschwinden zu lassen Meine früher schlaffe Büste ist schön und fest geworden. Ich bin entzückt über ihre Pillen.
Mlle. A. L..., Vevey (Schweiz)."

Wir wollen hier die Rezitationen beenden, welche die Wirkung der „Pilules Orientales" dartun, und welche nicht zulassen, dass man sie mit irgendeiner mehr oder weniger phantastischen Nachahmung der Methode verwechselt, wie solche fortwährend auf den Markt gebracht werden.

Deshalb mögen die Damen, welche die Schönheit ihrer Büste heben wollen oder deren Busen es an Entwicklung oder Festigkeit fehlt, nicht zögern, ihre Zuflucht zu den „Pilules Orientales" zu nehmen. In wenigen Wochen werden sie ihren innigsten Wunsch erfüllt sehen und brauchen bezüglich ihres Aeusseren nicht vor den vom Glück begünstigten Freundinnen zurückzustehen. Sie werden erstaunt und entzückt sein über die mit ihnen vorgegangene Veränderung.

Der Preis einer Flasche „Pilules Orientales" mit Gebrauchsanweisung ist Mk. 5.30 bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung, Mk. 5.50 bei Sendung unter Nachnahme.

J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris.

Depots: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauer Str. 77; München, Emmel-Apotheke, Sendlinger Str. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apotheke, Gr. Friedberger Str. 46.

Wir raten einer jeden Leserin dieser Zeitung, sich das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens" kommen zu lassen, das gratis geschickt wird.

Brieflichen Fernunterricht
erteilt das Rustinsche Lehrinstitut auf Grund der Methode Rustin.
5 Direkt., 22 Prof. als Mitarbeiter.
Deutsch, Englisch, Französisch, Latein., Griechisch, Geschichte, Geograph., Mathemat., Physik, Chemie, Naturgeschichte, Pädagogik, Evang. u. Kath. Relig., Kunstgeschicht, Musikwissenschaften, Philosophie, Stenographie, Landwirtschaft, Buchführung u. Handelswissensch.
Glänz. Erfolge. Begeist. Dankschr. über bestandene Prüfungen. **Ansichtssendungen** ohne Kaufzwang. Kleine **Teilzahlungen.**
Bonness & Hachfeld, Potsdam
Postfach 13.

Briefmarken echt und verschieden
40 altdeutsche **2.75**, 100 Übersee **1.50**,
40 deutsche Kol **3.–**, 200 engl. Kol **4.50**
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-**9**
Zeitung und Liste gratis. Briefmarken-Katalog Europa = 1 = Mark



Alle Sorten
Jagd- und Luxus-Waffen
kauft man am besten, billigsten, unter 3jähriger Garantie, direkt von der
Waffen-Fabrik
Emil von Nordheim
Mehlis-Th.
Hauptkatalog gratis und franko. Ansichtsendung. Teilzahlung an sichere Personen [illegible] gestattet.

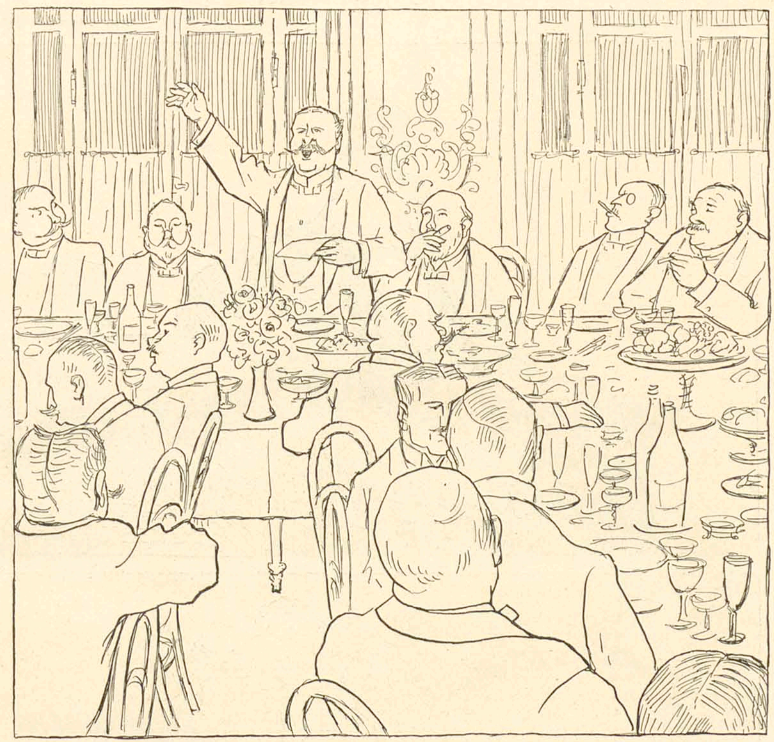




Special M. 16.50
Excelsior M. 18.50
W. SPIESS SCHUHFABRIK G. M. B. H.
STUTTGART.

Beim Festmahl des deutschen Landwirtschaftsrats

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Meine Herren, danken wir dem Kanzler dafür, daß er uns eine neue Wehrvorlage angekündigt hat. Heute können wir ihm nur unsre spontane Begeisterung ausdrücken. Morgen lassen Sie uns dann überlegen, wen wir für die Kosten aufkommen lassen wollen.“

Die Buschmänner

In der lieben, alten, vertrauten Zirkusmanege
Spektakulierten sie wieder wie die Haberfrösche.
Sie sind in corpore warm beisammen gewest
Und haben sämtliche Fragen und noch fünf andre gelöst,
Als die patentierten wahren Jaköbe totius mundi.
Herr M. d. R. Oertel litt leider an impotentia coëundi,
Indem daß demselben durch vorherige starke Inanspruchnahme
Die blühende Kraft seiner Sprache abhanden kame.
Sonst aber war die Schose aufs allerabeste gelungen:
Sie sind der Regierung dietrichhahnebüchen ins Antlitz gesprungen,
Sie haben so Juden wie Sozen ungesalzen verschlungen,
Sie haben mannhaft für Gott und das heilige Portemonnaie gerungen,
Sie haben stehend den Landesvater — sagen wir — angesungen
Und sind dann tief in die Rätsel der Großstadt eingedrungen.

Kurzum, meine Damen und Herren, verstehen Sie mich nicht schief:
Man benahm sich da wieder einmal in jeder Beziehung konservativ.

Ratatöskr

Aber — Herr Kreisarzt . . .!

Die Polizei hat in Preußen bekanntlich das Recht, „nicht ganz normal“ veranlagte Menschen, die den Behörden unangenehm sind, als gemeingefährlich zu bezeichnen und an die städtischen Irrenanstalten zu überweisen.
Technisch vollzieht sich das so: ein Polizeibeamter „hört“ den Kreisarzt und verfügt nach dessen Gutachten das Weitere.
Der Berliner Fabrikant Ernst F. wurde auf Grund des folgenden Kreisarzt-Gutachtens interniert:
„F. ist heute nach dem Polizeigewahrsam sistiert, weil er, der als geisteskrank erschien, sich mit einem Bittgesuch an Se. Majestät gewandt hat ... Da Se. Majestät der Kaiser Gegenstand seiner Phantasien ist, muß F. als gemeingefährlich erachtet und seine Unterbringung in einer geschlossenen Anstalt als notwendig bezeichnet werden.“
Die patriotischen Dichter Deutschlands — wie überhaupt alle phantasievollen Untertanen Sr. Majestät — dürften sich hiernach mit Recht beunruhigt fühlen.

Emanuel

Sachsenadel

König Friedrich August von Sachsen hat unlängst — als erster Monarch Europas — offiziell ein Variété besucht. Von den Darbietungen eines Schlangenmenschen angeregt, ging der König noch einen Schritt weiter: er ließ sich — natürlich nicht im Variété — einen Vortrag über Ministerverantwortlichkeit halten.
Diese Vorgänge erweckten in Preußen einiges Befremden. Aengstliche Gemüter warfen die Frage auf: Was geht in Sachsen vor? ...
Nun hat König Friedrich August — als erster deutscher Bundesfürst — seinem Volke den bürgerlichen Adel verliehen. Bürgerliche Sachsen, die sich nicht für den richtigen Adel eignen, aber trotzdem Verdienste um das Vaterland aufweisen, können vom Minister die Erlaubnis zur Führung eines Wappens erhalten.
Das ist als Ausgleich für das gefallene Volksschulgesetz mehr, als man füglich erwarten durfte.
Fortgeschrittene Politiker Sachsens weissagen den Anbruch einer neuen liberalen Aera.
In Preußen ist man bestürzt. Nun weiß man, was in Sachsen vorgeht.

Emanuel

Der hohe Landwirt

Der Kaiser hat in diesen Wochen
Dem deutschen Volk den Star gestochen,
Als welcher unmanierlich war —
Kurzum: ein Star!

Dies schwärzliche Gebild der Schande
Hieß: Teurung in dem deutschen Lande
Und wankte nicht, wenn man's beschwor.
Da nahm Er's vor.

Als Landwirt stand er unter seinen
Kollegen auf den Zollernbeinen
Und sprach mit Sachverstand und Schwung
Vom guten Dung.

Auch ließ er von dem altvertrauten
Major von Zebu was verlauten;
Der zieht die Karre auf dem Fleck
Aus jedem Dreck.

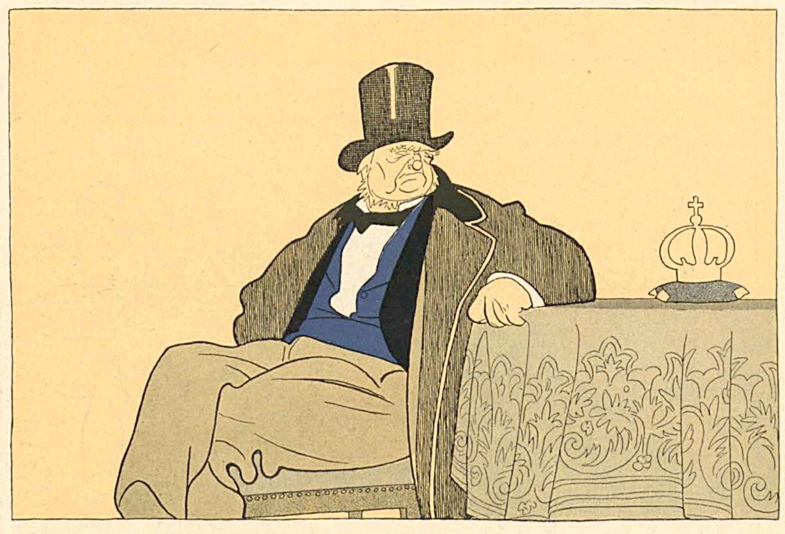
Nach diesem, was wir hier vernommen,
Ist Majestät zum Schluß gekommen:
Der Volksbedarf wird mit Effett
Von Uns gedeckt!

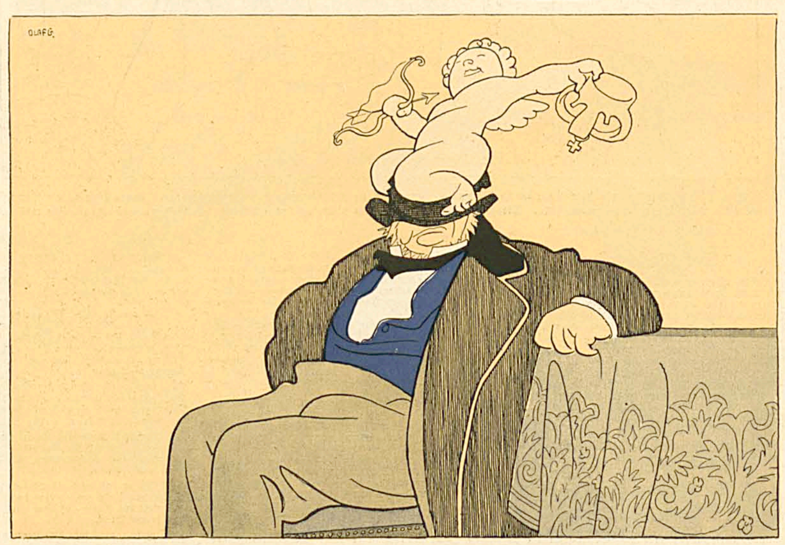
Die edlen Herrn vom starken Schinken
Freut auch ein Spruch mit kargen Winken;
Ihr Wirtschaftstrieb erregt sich schnell
Hurrationell.

Peter Scher

Im Schmollwinkel

(Zeichnungen von O. Gulbransson)





Hie Welf! — Hie Amor!

München, 10. März 1913 — Preis 30 Pfg. — 17. Jahrgang Nr. 50

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Frühling 1913

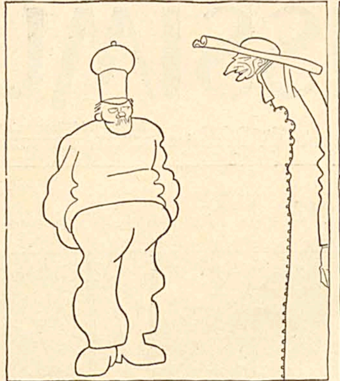
(Th. Th. Heine)



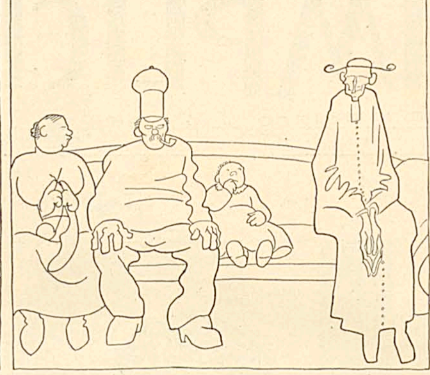
Will denn der Kriegsgott die Erde noch immer mit seiner lastenden Rüstung beschweren,
Daß sich die Blümlein in Sehnsucht verzehren
Tief in der Dunkelheit drückender Qual?
Möchten so gerne die Menschen beglücken, Wiesen und Hügel möchten sie schmücken.
Aber sie können nicht heben noch rücken
Ihn, den Gewaltigen, starrend in Stahl.

Der Lohn des Sozi

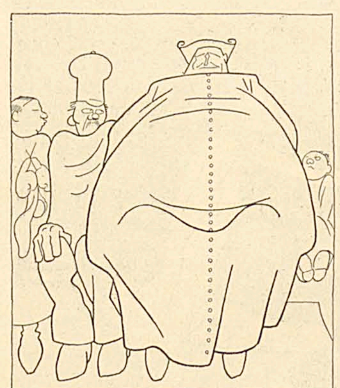
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



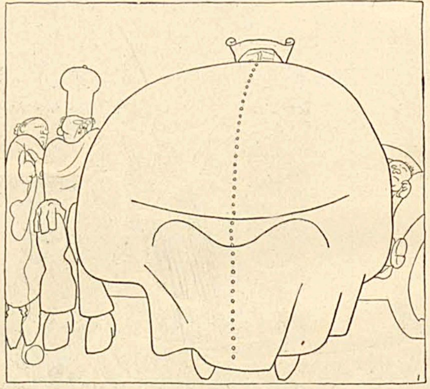
„Haben Sie nicht ein ganz kleines Plätzchen für mich?“



„Ja freilich, setzen Sie sich nur her. Bei uns gibt's keine Ausnahme.“



„So, jetzt fühle ich mich schon ganz zu Hause.“



„Nur rücken, nur rücken! Ueberhaupt, wie schaut's denn mit Ihrer Religion aus?“

Die kranke Mama

Europia, die gute Alte,
Ist neulings nicht mehr bei Humor.
Sie zeigt uns eine Kummerfalte
Und kommt mir so verändert vor.

Sonst, wenn die Kinder heftig waren,
Verwies sie ihnen sanft den Streit.
Und ist so mütterlich verfahren
Und hielt auf stille Häuslichkeit.

Jetzt aber, wenn die frechsten Lümmel
Sich balgen, wehrt sie ihnen nicht.
Sie blickt nur auf das Streitgetümmel
Mit kummervollem Angesicht.

Was drückt die gute Mutter nieder?
Sie schnauft, als wenn sie Asthma hätt'.
Ach Gott, das kommt von ihrem Mieder,
Von ihrem eisernen Korsett.

Es schmerzen Leber, Lung' und Magen,
Man schnürt sie trotzdem fester ein
Erst wieder jetzt, in diesen Tagen.
Wie soll die Alte munter sein?

Peter Schlemihl

Er

Ein nationales Blatt in Berlin läßt sich aus Kairo telegraphieren: „Er brachte eine Stunde auf der Hotelveranda zu, eine Zigarre rauchend. Er hatte keinen Paletot angelegt, trotzdem das Wetter sehr schlecht war ... Er leidet an Verdauungsbeschwerden.“
Wie? Was? Und das erfährt man so beiläufig aus der Zeitung — wenn auch durch Telegramm!
Warum hat man Ihn nicht auf den von den Türken verpfändeten goldenen Sultansthron gesetzt und Ihm — im Notfall zweimal täglich — die Ausgabe eines nationalen Berliner Blattes in die Hand gegeben? Jene bedauerliche Stockung wäre längst behoben!
Es möge ungesäumt geschehen, daß wir wieder ruhig schlafen können. Seine ordentliche Oeffnung ist die Voraussetzung der öffentlichen Ordnung Europas. Alle Räder stehen still, wenn sein schwacher Darm es will.
Denn er ist — — Pierpont Morgan!

Emanuel

Vom Tage

Es war auf einem Rittergut in Ostelbien. Der Inspektor stattete den Tagesbericht ab:
„Auf die Kartoffelmieten Pferdemist gefahren, drei Gespanne. — Knecht Josef Laczfareck gestorben, dreiundsechzig Jahre alt, hinterläßt fünf Kinder und die Witwe.“
Der Rittergutsbesitzer: „So. Na, ich wollte ihm sowieso zum Ersten kündigen.“

Im Kriegerverein zu Reddeber, bei Wernigerode am Harz, lautet der § 3:
„Der Verein hat den Zweck, sich gegenseitig zu beerdigen.“

Aus Afrika

In dem Missionsdistrikte
Wüten heftige Konflikte.
Katholik und Protestant
Sind von Eifersucht entbrannt.

Bei den heiligen Taufgeschäften
Suchen sie sich zu entkräften,
Und man schnappt sich zu dem Zweck
Gegenseits die Seelen weg.

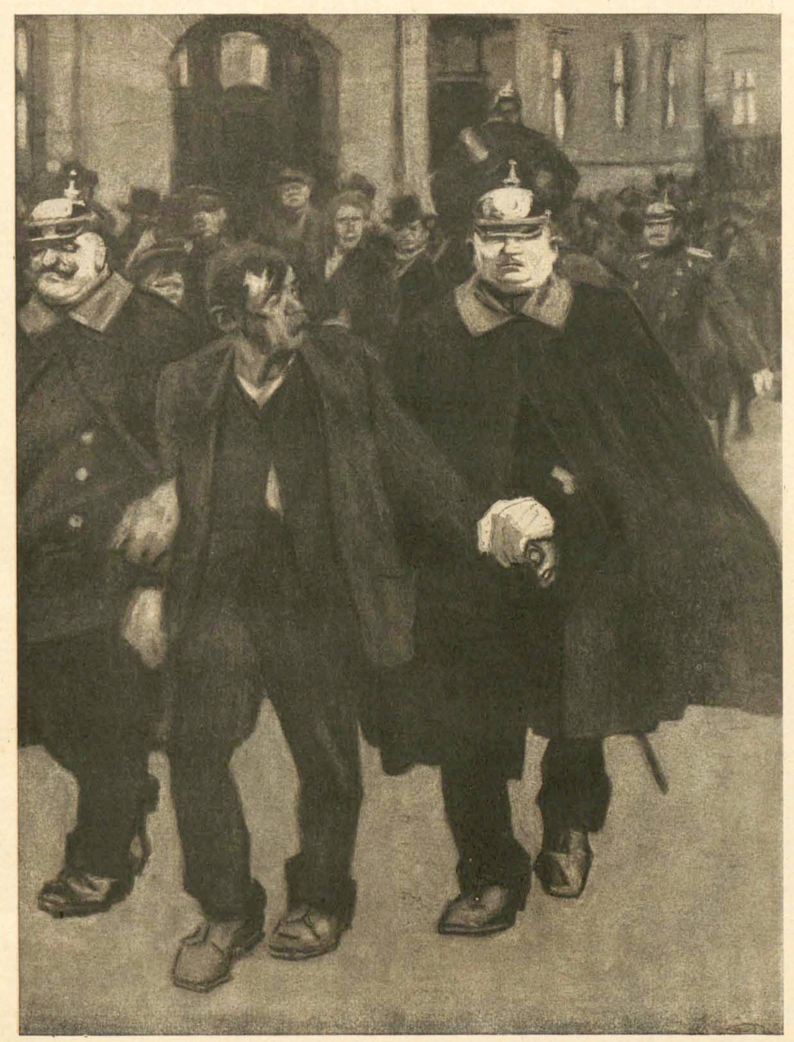
Aber während sie sich hassen,
Bleibt der Neger tief gelassen;
Denn er fühlt das Wertobjekt,
Das in ihm verborgen steckt.

Darum gegenüber Christo
Handelt er al improvisto:
Wo der beste Weizen blüht,
Dahin treibt ihn sein Gemüt.

Ratatöskr

Klassenbewußtsein

(Zeichnung von E. Thöny)



„Fassen Se mir man lieber ooch unter. Ick jeh nich jerne mit die Polizei Hand in Hand.“

Lieber Simplicissimus!

In G. war mein Zimmernachbar ein Predigtamtskandidat, ein etwas schüchterner, verschämter junger Mann, der mit einer Pastorstochter verlobt war. Ihre Photographie stand auf seiner Kommode. Eines Tages rutschte er auf der Treppe aus und verstauchte sich den Fuß; so daß er eine Woche lang im Bett liegen mußte. Ich besuchte ihn öfter und blieb ein Stündchen bei ihm. Einmal, ich saß schon eine ganze Weile, kam ihn ein Bedürfnis an; er wurde puterrot, als er es mir sagen mußte. Ich reichte ihm ungeniert das Erforderliche. Als ich aber merkte, daß er noch immer verlegen blieb, fragte ich, ob ich inzwischen vielleicht hinausgehen sollte. „Ach nein,“ stotterte er, „das ist nicht nötig. Aber — aber wenn Sie vielleicht die — Photographie meiner Braut etwas — — ab—wenden möchten . . .“
Dann ging's.

Neulich fuhr ich mit einem westpreußischen Bauern über Land und bemerkte zu ihm, wie unrecht es sei, die schönen starken untersten Aeste der Chausseebäume so zu beschneiden, daß sie im Sommer keinen Schatten mehr zu geben vermöchten. Darauf belehrte mich der Bauer allen Ernstes, das sei nicht zu vermeiden gewesen, weil sonst der reitende Gendarm mit der Helmspitze an die Aeste anstoßen würde.

Wurst wider Wurst

(Zeichnung von R. Graef)



„Zweg'n dem lumpet'n Pfund verschneid i do net mein' ganzen Ochsen." — „Ja mei, a jede is halt net so dumm wie Eahna Frau, die wo glei den ganzen Ochsen g'nomma hat!"

Elegie

Es lohnt sich nicht, die Augen aufzutun,
Es lohnt sich nicht, den Blick vom Boden aufzuheben.
Lass' deine guten, klaren Augen weiterruhn,
Um nur dem nächsten Stein von ihrem Licht zu geben —

Denn der ist eh'r dein Bruder als der Mensch.

Der täglich stiehlt und stündlich lügt
Und jeden Augenblick betrügt,
Der mit verstelltem Krämersinn
Sich schleicht nach deiner Seele hin.
Bist du erst gut, barmherzig, rein,
So ist dein Herzblut nimmer dein ...
Ein jeder saugt von andrer Blut
Sich täglich frischen Lebensmut,
Ein jeder lebt nur Trieb und Gier —
Des Menschen Wege gehen irr ...
Die Liebe stirbt im Weltgebraus,
Die Welt ward ein Maschinenhaus,
Viel tausend ruß'ge Essen lohn
Und schwärzen Gottes blauen Thron.
Dem Menschen ist kein Auferstehn,
Er baut zu seinem Untergehn,
Er schafft zu seinem Seelentod
Mit jedem neuen Riesenschlot.

Es lohnt sich darum nicht, die Augen aufzutun
In diesem Trubel, den wir töricht Leben nennen.
Lass' deine guten, klaren Augen weiterruhn
Und Stein und Felsen deinen lieben Bruder nennen —

Denn der ist eher Gottes reiner Sohn
Und gut —
Als du und ich und jeder Mensch!

Andreas Haldenwang

Episode

Von Arnold Zweig

Schüsse knallten und erweckten Eli Saamen. Das Fenster seines Schlafzimmers, mit beiden Flügeln offen, an dem die Gardinen im Nachtwind baumelten wie Gehenkte, ließ ungehindert das helle Krachen der Brownings über die Dächer bis zu ihm. Er setzte sich im Bette auf: der Himmel über der Stadt glomm leicht rot, von Brand oder nur von vielen Lichtern, aber höher hinauf arbeiteten sich Scharen von Sternen aus dem endlosen Schwarz; in das weite Schimmern schnitt das Fenster ein hartes Kreuz, mitten durch das vertraute Gebilde des großen Wagens. Es ist gegen elf, dachte der Knabe, als er schräg vor sich das Sternbild erblickte; sie schießen ... Die Tür zum Zimmer des Vaters ward aufgerissen; der Inspektor Saamen machte einen raschen Schritt über die Schwelle: „Aufstehen, Eli", schrie er, und seine Stimme klang wild vor Erregung. „Pogrom?" rief der Sohn, mit beiden Füßen auf den Teppich springend; aber es brauchte keine Antwort. Er zog sich mit eiligen und zitternden Händen an, indes der Vater nebenan bei einem Licht einen Brief siegelte. Noch stand, in der Stellung des entscheidenden Springerzuges, das Schachbrett vom Abend auf dem Tisch, und die Figuren schwärzten im Schein der Kerze das gemusterte Brett mit kuriosen Streifen von Schatten. Eli bemerkte es, glücklich vor Stolz: der Vater, dieser starke Spieler, hatte vor diesem neuen Zuge überrascht aufgeben müssen ... Alsbald aber verfiel er wieder der Gegenwart; mit Genugtuung bemerkte er, indem er hastig an den Stiefeln schnürte, daß es seinen Feinden jetzt schlimm gehe, den Judenjungen, die ihn von hinten mit Erde bewarfen und ihm nachschrieen, daß er den Sabbath schände und Unreines äße; und er fand, ihnen geschehe recht, da sie viele waren und ihn dennoch nie von vorn anfielen. „Nun? Fertig? Noch nicht?" Der Inspektor, die Pelzmütze schon auf dem Kopf, ragte schwer in den Rahmen der Tür, mit hohen Stiefeln und seiner großen grünen Joppe. Er blies ungeduldig in den dicken Schwarzbart: „Hast du Furcht?" Plötzlich — er hatte bisher nichts derart gedacht — fiel Eli ein, daß auch er erschlagen werden konnte, denn die Banden wußten ja nicht, daß Vater und er mit den anderen in Feindschaft lebten; doch vergaß er es sofort. „Aber nein!" empörte er sich, „da bin ich. Wollen wir hin?" Der Vater schloß schon den Brief in seinen Schreibtisch: „Man muß sehen ... man muß dort helfen ..." Dann wandte er dem Sohne das Gesicht voll zu und prüfte den Sechzehnjährigen mit Blicken wie ein eben abgeliefertes Werkstück: nein, er hatte keine Furcht. „Höre, Eli. Kann sein, daß mir dort ... daß ich auch — — also verstehe: wenn ich morgen nicht mehr da bin ..." „Vater!" schrie er, und seine Augen wurden schwarze Löcher. „Alles kann kommen. Dann, höre, fährst du sofort nach Deutschland zurück, sofort ..." — „Vater!" — „... lernst etwas und wirst ein Ingenieur." — „Hör' auf, bitte, hör' auf," bat der Knabe mit schwankender Stimme, und seine beiden Hände griffen nach dem Arm des Mannes. „Es ist nur für alle Fälle. Du bist groß genug. Da, nimm das." Er schob ihm eine flache Pistole zu und fegte mit ruhiger Hand Patronen hin. „Sie ist schon geladen. Komm." Eli nahm die Waffe heftig an sich, wenngleich sein Arm zitterte. „Ist es gefährlich, Vater?" Aber der Inspektor schritt schon durch die Tür, den Browning in der Tasche und in der Faust einen gefährlichen Stock, außen von Leder, innen aber von Eisen. Seine Schritte dröhnten auf dem Korridor; der Knabe beeilte sich, seinen Bergstock aus der Ecke zu reißen, einen gelben Eichenknüppel mit metallener Spitze. An der äußersten Tür fand er den Vater wartend, unschlüssig, wie ihm vorkam. „Eigentlich müßte man dich hier lassen. Was sollst du dort ..." „Ohne dich? Ich bleibe nicht allein, keinen Augenblick." — „Gehorchst du?" Doch der starke Junge rief: „Ich breche die Tür auf und komme dir nach; wahrhaftig!" Der Inspektor kannte seinen Aeltesten: „... Meinetwegen ... schließlich ist's am besten"; und er lächelte schwach und ließ den Schlüssel heftig ins Schloß beißen.

Sie polterten die Treppe hinab, durch drei Stockwerke, und eilten über den weiten Hof der Fabrik. Elis Blut lief schnell und lustvoll: ein Abenteuer, welch ein Abenteuer! Ein Pogrom, heut am Ostersonnabend! Morgen gehen sie dann zur Kirche. Er fürchtete sich gar nicht; seine Finger preßten beglückt den Kolben der Waffe. Ob er schießen würde? Ob auch treffen? Sicherlich, wenn es ihn nicht zu sehr aufregte. Er versprach sich, Gawril Buttermann, dem Rotkopf, dem Steinwerfer, keinesfalls beizuspringen, und er sonnte sich beglückt im Neid der ganzen Klasse und Leos, des Bruders, der drüben geblieben war, wenn er erzählen würde ... Er spannte den Arm inwendig an und bog ihn, so daß die Muskeln dick heraustraten. Der Sekundaner, breit und groß, wies unter schwarzen Haaren ein sehr weißes Gesicht mit rundgebogenen Augenbrauen. Der Pförtner wachte noch, sein Fenster gab ein gelbes Viereck in die Nacht hinaus. Der Inspektor legte ihm die Schlüssel der Wohnung hin und sagte in polnischer Sprache: „Mach mir das Tor auf." — „Es ist nicht gut draußen, Herr", meinte der alte Mann, indem sein Schnurrbart, vom Rauchen gelb, auf und ab stieg. „Schon recht, Alter. Um eins bin ich wieder da, nicht? Und heb' mir die Schlüssel gut auf." Das Tor schrie in den Angeln; man hörte hin und wieder schießen, ganz schwach. Der Vater eilte so, daß Eli fast zurückblieb. Die Straßen lagen schwarz und leer von Menschen; helle Fenster fanden sich nur ganz oben in den Häusern. Die beiden bogen fortgesetzt nach rechts ab, liefen im Trabe die ganze Petersburger Straße hinunter, unaufhörlich in Pfützen tretend, quer über den Patjomkinplatz und in die Schlüsselstraße hinein. Der Lärm nahm zu, man hörte ihn als ein wirres Rauschen. Es begegneten ihnen Leute, und immer mehr. „Was ist?" fragte der Vater einmal irgendeinen im Dunkeln und auf russisch. „Sie schlagen die gottlosen Juden, Onkelchen, lauf zu." — „Und die Polizei?" — „Wo wird der Soldat faul sein?" lachte der Bürger zufrieden und ging seines Wegs. Eli nahm sich vor, auf die Soldaten zu schießen, selbst wenn sie Gawril totschlagen sollten. Die Straßen erhellten sich von Laternen und Licht aus Wohnungen, und binnen kurzem gingen sie inmitten vieler Menschen. Sie drängten sich durch ohne sonderliche Höflichkeit, und als der Vater nicht mehr schnell genug vorwärts kam, schob er den Jungen bei der Achsel in ein hohes Haus. „Wohin?" fragte Eli aufgeregt. — „Komm." Sie eilten leise zwei, drei, vier Treppen empor; aus dem Flurfenster, einer kleinen schmutzigen Oeffnung, überschauten sie die nächsten Straßen, denn keines der Nachbarhäuser maß mehr als drei Stockwerke. Der quadratische Rahmen umschloß ein grelles Bild, vor Entfernung klein, aber erstaunlich scharf gezeichnet. Sie sahen Flammen, die aus Fenstern winkten, und üppig qualmenden Rauch, rot angestrahlt; sie sahen Menschen laufen, bewegte Arme, Knäuel und Gruppen von Menschen; sie hörten Gebrüll, gellende Schreie von hohen Stimmen, einzelne fallende Schüsse, und durch das Knistern und knatternde Fressen der Brunst dumpfe Geräusche poltern, wie von stürzenden Balken und krachend eingerannten Türen. Alles das drängte sich ins Gesicht eines höllischen Augenblicks; denn sogleich riß der Inspektor seinen Sohn rückwärts und donnerte mit

ihm die Treppen hinunter, wandte sich statt zur Haustür in den dunklen Hof, hielt den Stock quer mit den Zähnen und kletterte über die niedere Mauer auf das anstoßende Grundstück. Eli warf seinen Knüppel hinüber, schnellte in die Höhe, hielt sich oben an den Fingern hängend, stemmte sich auf, hob die Beine über das Hindernis und stieß sich exakt ab, wie sie's im Turnen übten; er fiel fast auf die Hände, erraffte seinen Stock, und nun liefen sie schallend durch ein Hinterhaus, quer über einen zweiten Hof und dank eines Torwegs gleich auf die Straße. Sie eilten links an den Häusern entlang, ohne einen Menschen zu treffen, durch zwei, drei winzige Gassen und standen dann auf der Katharinenstraße, die weiter hinten voll war von Lärm, Helligkeit und Rauch. Sie hielten einen Augenblick, denn ihrer hämmernden Brust mangelte der Atem; dann gingen sie etwa siebzig Schritt, langsam, ausruhend, den Browning in der Linken, bis zur Mentschikoffstraße, bogen um die Ecke, und dann geschah dieses. Entgegen lief ihnen eine Frau, bekleidet mit einem Unterrock und über dem Hemd ein braunes Tuch, das die Schultern verbarg, ganz und gar ohne Atem, unfähig zu schreien, und das fleischige Gesicht verzerrt von der Angst des Todes; an der Hand hielt sie ihre junge Tochter, der auch das Tuch fehlte, deren Haar lang herumhing und deren bloße Füße kaum noch ausschritten, nur nach vorn zu fallen schienen. Ihr Mund stand sehr weit offen, alle Zähne weisend, und die freie Hand ballte sich auf der linken Brust. Drei junge Kerle setzten ihnen nach, und es streckte sich wenig Pflaster mehr zwischen den Frauen und ihnen; in diesem Zwischenraum aber trabte ein kleiner Junge, vielleicht neun Jahre alt, und stöhnte, unfähig die Mutter einzuholen, auf gräßlich hilflose Weise nach ihr ... Eli hielt ihn für Gawrils kleinsten Bruder; übrigens begriff er sofort, daß er sich hatte täuschen lassen. Das Kind stolperte, raffte sich, fiel wieder, und als es noch einmal auf den Füßen stand, lief der erste Verfolger an ihm vorbei; der zweite stieß ihm ein langes, gerades Fleischermesser in den Rücken: „Maa ...“ schrie es, einen schrill beginnenden, sich vertiefenden Schrei, und brach zerstört zusammen. Die Mutter wandte den Kopf, als sie den schneidenden Ton hörte, erstarrte und sank in die Knie, ohne das Mädchen loszulassen. Plötzlich gewahrte Eli den Vater, der eben noch an seiner Schulter schritt, zehn Schritt vor sich, und die Brust durchwirbelt von einem Strudel Empfindung, sprang er ihm nach. Einen jähen Moment freute er sich, daß seine Mutter lange tot war, dann bemerkte er, wie der furchtbare Stock des Vaters dem vordersten den Schädel von der Seite her zertrümmerte, wenig anders als einen irdenen Topf, und wie der Tote seitlings auf die Steine fiel, er sah die beiden anderen sich zur Wehr setzen, und dann war er heran: ein, zwei helle Schüsse kamen ihm entgegen, er nahm den Browning in die Rechte, der Vater schlug auf den Schießenden ein, das Messer des letzten hob sich gegen seinen Rücken — Eli tastete etwas kalt ans Herz, dann stand er, schoß, schoß, schoß: und das Messer klirrte auf dem Pflaster. Eine maßlose Erregung schrie aus ihm: „Getroffen!“ Hinter ihm riefen die Frauen etwas Gellendes, ein trappendes Laufen war da, ein Schuß donnerte dunkel hinter ihm, noch einer — kein Browning, wußte er — in seinem Licht erblickte er das Gesicht des Vaters, der sich umdrehte, grellweiß, mit weiten Augen funkelnd vor ungeheurem Zorn — — und schon nicht mehr; er fiel nach vorwärts ... „Vater!“ dachte er, und sogleich warf ihn etwas von oben Fallendes nieder wie ein heißer Blitz.

Der Polizeileutnant wischte den Säbel ab und befahl: „Weiter.“ Die beiden Frauen stierten, vor Grauen dumm, auf alle die Liegenden, während die Polizisten sich schnell entfernten: auf den Mann, die Burschen, den Knaben und das Kind.

So soll es sein

So soll es sein: mit dem frechen Leben
frech in die Gassen — und in die Gossen!
Aber: das Heimliche, fest umschlossen,
über den Rauch und die Unrast heben,
tief in die leise Stunde hinein
tragen, und ganz verschwiegen sein.

Hans Krailsheimer

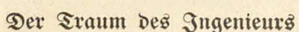
Herz und Hals

Die Asphaltfläche schimmert feucht.
Wenn Pferdehufe sie beklopfen,
und wenn ein Auto drüberkeucht,
dann spritzen rings die Regentropfen.

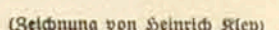
Der Kragen, hochgeklappt, vermummt
dicht unterm Schirm die Menschenlarven.
Die Telegraphenleitung summt
im nassen Wind wie Aeolsharfen ...

Mich schrecken Sturm und Regen nicht.
Hinaus, wo sich die Bäume biegen!
In meinem Herzen ist es licht:
die Liebe lehrt den Herbst besiegen.

Ich knöpf' den Mantel auf, ich Narr,
und lauf' ins Freie, plan- und ziellos.
Die Folge ist ein Halskatarrh.
(Die Wirklichkeit ist poesielos.) Erich Mühsam



Der Traum des Ingenieurs



(Zeichnung von Heinrich Kley)

Dichtung und Wahrheit

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Und mein Mann glaubt, ich bin im Verein und kleide arme Negerkinder an!"

Gegen bequeme Monatsraten!

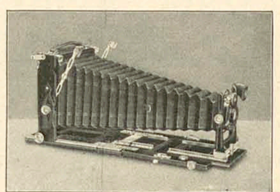
Prismengläser deutsche und französische Fabrikate,
Photoapparate in allen Preislagen, von 12 Mark an bis zu den feinsten Qualitäten. Selbst die billigsten Artikel sind auf ihre absolute Gebrauchsfähigkeit probiert. Wir stellen unsere Abnehmer zufrieden.

Die aussergewöhnlich häufigen Nachbestellungen unserer Kunden beweisen, dass die Qualität unserer Lieferungen befriedigt.

BERICHT

Aus den mir vorgelegten Aufstellungen der Firma Jonass & Co., G. m. b. H., zu Berlin, habe ich festgestellt, dass in einem einzigen Monat von alten Kunden, das sind solche, die schon früher von der Firma Ware bezogen, brieflich 20687 (Zwanzigtausendsechshundertachtzig und sieben) Nachbestellungen eingegangen sind. In dieser Zahl sind nicht einbegriffen alle an Agenten und Reisenden überschriebenen Aufträge.

Berlin, den 11. Januar 1913. *gez.* ***D. Schönwandt***
öffentl. angestellter beeidigter Bücherrevisor.



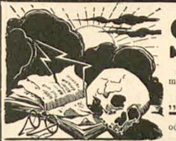
Photographisches Preisausschreiben 1913

Die prämiierten Bilder unseres vorjährigen Preisausschreibens sind im neuen Katalog abgedruckt. (Bei jedem Bilde ist vermerkt, von wem und mit welchem Objektiv es hergestellt ist.) Sie geben ein anschauliches Bild, wie weit die Liebhaber-Photographie vorgeschritten und was für verhältnismässig gute Bilder sich selbst mit billigen Apparaten herstellen lassen. Die Bedingungen des Preisausschreibens für 1913 werden jedem Katalog beigefügt

Auf Wunsch senden wir

Spezialkatalog für photographische Apparate, Prismen- und Reisegläser.
Spezialkatalog für Sprechmaschinen und Platten.
Katalog für Uhren, Goldwaren usw.

JONASS & CO., BERLIN P. 316, Belle-Alliance-Strasse 3



Ist **Syphilis** mit **Quecksilber** oder **„Ehrlich-Hata 606"** oder **naturgemäß** heilbar und ist die **„Wassermann'sche Blutuntersuchung"** absolut zuverlässig? -- Man lese das hochwichtige lehrreiche Buch:
„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"
von Spezialarzt **Dr. E. L. Hartmann, Stuttgart-L. 1,** Postfach 126
Preis M. **2.—**, ins Ausland M. **2.50** (auch in Briefm.) in verschl. Verpackung.



Gegen Korpulenz

helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten** (Marke H. A.), hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen größere Gewichtsabnahme **garantiert**, ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Preis 4 M. Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke** Straßburg 86 Els. Alt. Apotheke Deutschl.

Auf richtiger Fährte
sind Sie beim Bezug von
Schraders Likörpatronen
Jede Patrone (etwa 100 Sorten vorrätig) giebt 2½ l. ff. Tafellikör, Bitter etc. An Billigkeit daher unerreicht. Broschüren mit Attesten aus allen Kreisen durch
Preis 60 Pf. – 1 M. die Patrone
Hugo Schrader vorm. Jul. Schrader, Feuerbach-Stuttgart. 32.



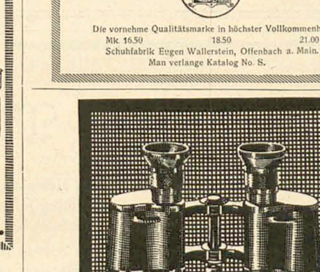


Fortschritt-Schuhe

Die vornehme Qualitätsmarke in höchster Vollkommenheit
Mk. 16.50 18.50 21.00
Schuhfabrik Eugen Wallerstein, Offenbach a. Main.
Man verlange Katalog No. S.

Grau & Co.
Erleichterte Zahlung
Zu reellen Preisen erstklassige Waren
Abt. 1: Juwelen, Gold- und Silberschmuck, Präzisions-Taschenuhren, mod. Zimmeruhren, Tafelgeräte, Kunstgewerbliche Gegenstände
Abt. 2: Photo-Apparate, Kinos, optische Lehrmittel, Theater- und Reisegläser, Reißzeuge, Barometer, Reisekoffer und Utensilien aller Art
Abt. 3: Sprechapparate und Platten, Musikwaren aller Arten, plastisch. Zimmerschmuck, Beleuchtungskörper für Gas und Petroleum
Bei Angabe der Abteilung
Katalog kostenlos
Leipzig 267





ZEISS FELDSTECHER
FÜR REISE, SPORT, JAGD
Vergrösserung 5-16 fach
THEATERGLÄSER
Hohe Lichtstärke Grosses Gesichtsfeld
Zu beziehen zu Fabrikpreisen durch die meisten optischen Geschäfte
BERLIN, HAMBURG, LONDON, MAILAND — CARL ZEISS JENA — PARIS, ST. PETERSBURG, TOKIO, WIEN
Prospekt T. 35 kostenfrei.

LEA & PERRINS'
SAUCE

macht Suppen, Gemüse, Fleischbrühe, &c., äusserst schmackhaft.

Die ursprüngliche und echte WORCESTERSHIRE SAUCE.

Im Engrosverkauf zu beziehen von LEA & PERRINS in Worcester, England; von CROSSE & BLACKWELL, Limited, in London, und von Exportgeschäften.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Kommunale Veteranenfürsorge

(Zeichnung von R. Grosse)

„Unterstützung braucht's net, hat der Magistrat g'sagt, aber a Bank in de Anlagen wollen s' für uns reservieren."

März

Eine Wochenschrift

Gegründet von Albert Langen und Ludwig Thoma

Geleitet von Wilhelm Herzog

Die „Kgl. bayrische Staatszeitung" frohlockt:
„Der ‚März' in Oesterreich verboten."

Die „Münchner Post":
„Gewaltige Staatsrettung. Wien, 12. Febr. Das Ministerium des Innern hat der in München erscheinenden periodischen Druckschrift ‚März' das Postdebit für Oesterreich entzogen.
Das ist eine Quittung für den Aufschwung, den die Wochenschrift ‚März' unter ihrer neuen Redaktion genommen hat."

Aus dem Inhalt der ersten acht Hefte des neuen (siebenten) Jahrgangs:

Ludwig Thoma: Gebetbücher
Thomas Mann: Der Literat
Ferdinand Hodler: Ueber die Kunst
Conrad Haußmann, M. d. R.: Kiderlen-Wächter
Adolf Müller, M. d. L.: Die bayrische Königsfrage
Wilhelm Herzog: Unsere Fünfzigjährigen
René Schickele: Ein Mann spricht zum Volk: Jaurès
Karl Leuthner: Die Wiener Wahnidee
Engelbert Pernerstorffer: Das Ende der Türkei — und Oesterreich?
Lothar Engelbert Schücking: Kaiser Wilhelm II. und die Demokratie
Ludwig Hatvany: Der Kampf um Erfolg
Ludwig Thoma: Bayern im Jahre 1813
Albert Thomas (Paris): Herr Raymond Poincaré — Präsident der Republik
Friedrich Otto: Trunksucht, Verbrechen und Wahlergebnisse
Ferruccio Busoni: Neuer Anfang
André Tardieu: Ist ein europäischer Krieg zu befürchten?
Wilhelm Hausenstein: Gabriel de Saint-Aubin
Adolf Paul: Meine Erlebnisse mit der Berliner Zensur
Ulrich Rauscher: Der Romancier Oscar A. H. Schmitz
Peter: Herr von Hülsen feiert sich
Franz Xaver Schmidt: Sie veredeln den Kino
Palatinus: Ein bayrischer Gedenktag
Ludwig Thoma: Kleriker und Angeber
Wilhelm Herzog: Ein bayrisches Stück Unglück oder Die Tragik einer Staatszeitung
Woodrow Wilson: „Nur Literatur"
Maurice Maeterlinck: Die Seelenwanderung
Emil Ludwig: Wagners Pro-domo-Theorie
Knut Hamsun: Vorspiel
Albert Thomas (Paris): Briand
Ernst Szép: Der Boulevard — Waggon-Lits — Der Ansprecher
Hermann Hesse: Chinesische Geistergeschichten
Ludwig Thoma: Die große Frage

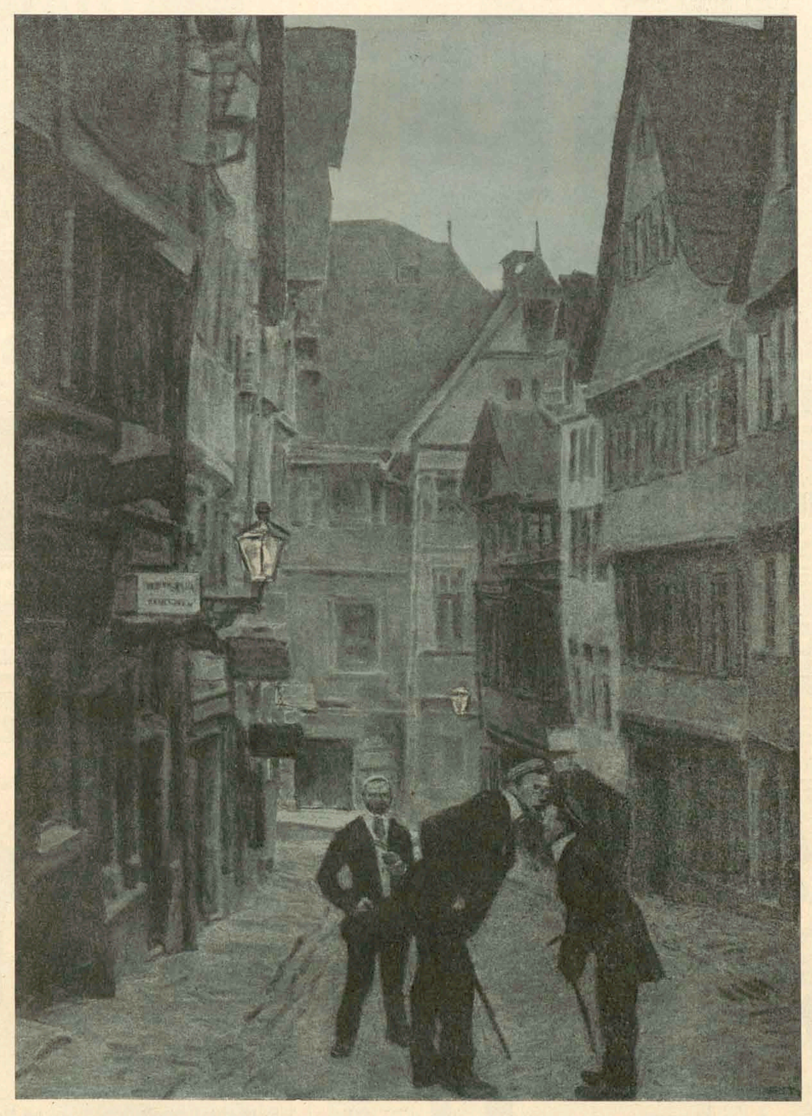
Der „März" erscheint jeden Samstag

Abonnement vierteljährlich 6 Mark   Die einzelne Nummer 50 Pfg.

Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postanstalten oder direkt beim „März"-Verlag, G. m. b. H., München-S

Sobald die ersten Lerchen schwirren — — —

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wie können Sie rülpsen, wenn ich an Ihnen vorbeigehe? Haben Sie keinen Anstand im Leib?" — „Nein, aber die ersten Radieschen."

Zum groben Gottlieb

(Zeichnung von R. Grieß)

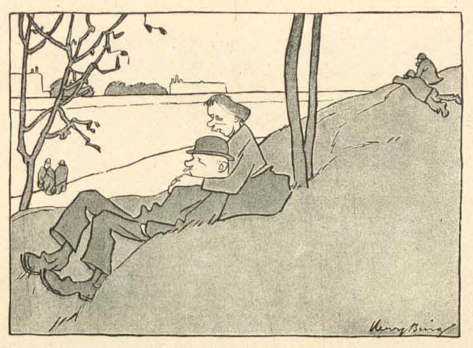


„Bei mir herrscht Ordnung! Die g'wöhnlichen Gäst' überlass' i an Hausknecht, — an Stammgast schmeiss'-i selber naus!"

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Delikat

(Zeichnung von Henry Bing)



„Mit der Centa kann ma si scho gar net ausanandsetzen; z'weg'n an einfachen Wortwechsel liegt s' jetzt im Spital!"



Original-Preise
(Marke Braunflagge) für Frühjahr
(Marke Goldflagge) für Sommer

Mittelgrösse	Stapel-Ausführung A.	Luxus-Ausführung B. u. C.
	M.	M.
Herren-Jacken . .	2.75	3.25
Herren-Hosen . .	3.—	3.75
Herren-Hemden .	3.50	3.75
Einsatz-Hemden	4.—	5.50
Damen-Jacken . .	3.—	3.50
Damen-Hemdhos.	3.75	4.—
Damen-Directoirehosen	—	3.75
Kinder-Hemdhos.	2.40	2.50

Sanitas-Unterkleidung
ist elegant, dauerhaft, preiswert und geht in der Wäsche nicht ein.
Jedes Stück trägt den Stempel:
„SANITAS-ELASTICA"
ges. gesch.
Zu haben zu Originalpreisen in Spezial-Geschäften, Kauf- und Warenhäusern. :-: Bezugsquellen werden nachgewiesen von den alleinigen Fabrikanten
Mech. Tricotweberei Stuttgart
Ludwig Maier & Cie.
in Böblingen S. 10.
Verlangen Sie Prachtkatalog.



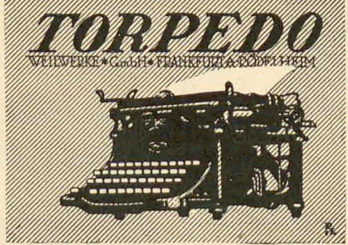
Zahle Geld zurück!

Eine herrliche, edelgeformte Büste und rosig-weiße Haut erhalten Sie durch mein „Tadellos", das Vollkommenste dieser Art. Bildet kein Fettansatz in Taille und Hüften. Aeußerliche Anwendung. Zahlreiche Anerkennungen. Garantieschein auf Erfolg und Unschädlichkeit. Diskrete Zusendung nur durch

Frau A. Nebelsiek, Braunschweig
Breite Straße 137.

Dose 3 Mark, per Nachnahme 30 Pfennig mehr.
2 Dosen 5 Mark zur Kur erforderlich.

Städt. Polytechn. Lehranstalt Friedberg (Hessen)
Abteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik, Architektur und Bau-Ingenieurwesen.
Programm durch das Sekretariat.
Beginn der Semester April u. Oktober.
5 Bahn-Min. von Bad-Nauheim u. 1/2 Bahn-Std. von Frankfurt a. M.



Verlangen Sie Prospekt C.

Muiracithin
bei vorzeitiger Nervenschwäche seit Jahren glänzend bewährt, in allen Apotheken erhältlich

Glas	50 P	100 P	150 P
Preis	M 6.–	M 10.–	M 15.–

Literatur gratis
Kontor chemischer Präparate • Berlin SO 16

Welt-Detektiv
Auskunftei **Preiß** - Berlin 3, Leipziger Str. 107 I. Tel.: Ztr. 3571. Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten etc.), Ermittlungen, speziell in Zivil- und Strafprozessen! In- und Ausland.
Heirats-Auskünfte
über Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, **Einkommen, Vermögen, Mitgift** etc.! an allen Plätzen der Erde!
Diskret! Zuverlässigst!
Tausend freiwillige Anerkennungen, u. a. von **Behörden, Rechtsanwälten, Richtern, Offizieren, Kaufleuten** u. viel. sonstig. Ständen beweisen absolute **Vertrauenswürdigkeit. Ratschläge gratis in unauffälligem Kuvert ohne Firma.**





NIZZA Palace Hôtel
1912 vollständig umgebaut.
Mit den letzten Errungenschaften der Hoteltechnik ausgestattet. Fliess. Wasser überall. 60 Badezimmer. Mässige Preise. **W. Meyer.**

„Hektor" Rasse-Hunde-Zucht- und Dressur-Anstalt

Erzeugn. aus den derzeitig. best. Blutström. nur edelst. typ. rein durchgezüchteter **Pracht-Exemplare aller Gattungen** vom kleinst. Salon-Schoss-Hündchen bis zum grösst. Renommier Wach-Schutz- u. Begleithund. **„Polizei-Hunde", „Jagdhunde"** roh und fertig dressiert. — Höchste Auszeichn. — Besitzer v. Championat- u. Siegertitel. — Lief. hoh. u. höchst. Häuser. — Versand in alle Weltteile zu jed. Jahreszeit unter Garantie gesund. Ankunft. — Coulante, schnelle u. preiswerte Bedienung. — Ill. mod. Prachtalbum m. Beschreibg. u. Rassekennz. all. Hunde incl. Preisverz. Mk. 1.50. - Bei Kauf Zurückrechng. - Preisl. grat. u. frco.

EWALD MANSKE,
Haynsburg-Zeitz 2,
Provinz Sachsen (Deutschland).



Penkala Neuheiten:

Eine in jeder Lage tragbare Sicherheits-
Gold-Füllfeder,
die stets schreibbereit ist und nie versagt. Präzise Werkmannsarbeit, unverwüstlich, dauerhaft, einfach. Ferner der unübertroffene Penkala-Bleistift Mk. 1.—, der in herrlichen Farben als
Luxus-Füllbleistift Mk. 1.50 und mit Silber- und Golddoublé-Ringen Mk. 2.—, das Entzücken des Kenners bildet.
In allen besseren Schreibwaren-Handlungen zu haben.
Edm. Moster & Co., A.-G., Berlin-Neukölln und Zagreb.

A. BATSCHARI

CIGARETTES

ATELIERS ERNST NEUMANN



Sämtliche
Studenten-Artikel
in hochfeiner Ausführung.
Illustrierter Katalog gratis u. franko.
Max Lindner, München 1,
Studenten-Requisit.-Haus
Herrnstrasse 42.

Petri & Lehr, Offenbach a. M. 10 vers. grat. Katalog A über **Selbstfahrer** (Inv.-Räder), Katalog B üb. **Krankenfahrstühle** f. Straße und Zimmer, Klosett-, Zimmerroll-Stühle u. Ruhemöbel, ca. 150 Modelle.

Ein schönes Augenpaar



macht jedes Frauenantlitz anziehend. Durch **Reichels Venezianisches Augenwasser** erhalten Ihre Augen **strahlend. Glanz u. wunderbares Feuer,** der Ausdruck des Blicks wird erhöht und dunkle Ränder unt. den Augen sowie Rötung verschwinden. **Garantiert unschädlich!** Flakon Mk. 2.— u. 3.50 nebst wertv. Buch **„Die Schönheitspflege".**
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Rino=Salbe

wird gegen **Beinleiden, Flechten, Bartflechte** u. andere **Hautleiden** angewandt und ist in Dosen à Mk. **1.15** und **2.25** in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma **Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.**
Man verlange ausdrücklich „Rino".

Eheschliessungen rechtsgiltige in England. Prospekt E. 2. fr. verschl. 50 Pf. **Bode & Co., London W. Fielding Road 18.**

Schlanke Figur

erzielt man nur durch den **echten, ärztlich empfohlenen**
Dr. Richters Frühstückstee
Garant. unschädl., von angenehmem Geschmack u. glänzender Wirkung. 1 Paket ℳ 2.— 3 Pak. ℳ 5.— durch **Institut „Hermes". München 13. Baaderstrasse 8.** Zeugnisse: Dr. med. Qu.: Konstatierte 5—6, ja sogar 9½ kg Abnahme in 21 Tagen. Dr. Sch. E. in B.: War sehr zufried., da ich an Gewicht abnahm. Dr. S. H. in M.: Mit d. Frühstückstee sehr zufried., da entschied. eine Gewichtsabn. zu verzeichn.
Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und achte genau auf die Firma.



B. Wennerberg „NACH DER PREMIÈRE"

Vierfarbiger Faksimiledruck

Bildgröße 40 : 56,5 cm Papiergröße 60 : 80 cm

Kunstdruck Nr. 158

Preis 10 Mark

Soeben erschienen

Zu beziehen durch die meisten Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45



Markensammler?
Dann wollen Sie **sicher heute noch** meine Preisliste bestell. **W. Sellschopp, Hamburg-Barkhof 23.**

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Briefmarken-Katalog gratis
1000e von Gelegenheitsangeboten.
Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.
Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 13 h (am Königlichen Schloss).

Briefmarken- Zeitung gratis.
Markenhaus J. Fellerer Wien I. s, Wipplingerstrasse 10.

Korpulenz

Fettleibigkeit
wird beseitigt durch **„Tonnola".** Preisgekrönt mit gold. Medaill. und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** ledigl. ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn. Fabrik: **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 12, Königgrätzer Strasse 85. Verkauf d. Apoth., Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke,** Berlin, Potsdamer Strasse 84 a.



Nikita vor Skutari

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Widder stehlen ist nicht schwer,
Widder sein dagegen sehr!

Geheimrat Krohne

O wie kräftig fühl' ich meinen
Menschlichen Kredit gehoben:
Endlich kann ich einmal einen
Preußischen Geheimrat loben!

Aber ach, so geht's hienieden:
Hörst du was vom weißen Raben,
Ist er meist schon abgeschieden,
Respektive just begraben.

In der Zeitung stand zu lesen:
Diesmal war's der Obgedachte,
Welcher im Gefängniswesen
Etwas Menschliches vollbrachte.

Schaurig ist die Pflicht des Mannes,
Nekrologisches zu reimen;
Doch ich fühle hier: man kann es
Ueber diesen Herrn Geheimen.

Und man rät es allen Räten
In den preußischen Bezirken,
Daß sie so wie dieser täten:
Im geheimen wohl zu wirken!

Peter Scher

Im Schatten der Sphinx

In den goldigen Zeiten, in denen — ach — die Konsulargerichtsbarkeit in Aegypten noch zu vollem Recht bestand, begab es sich, daß in einer griechischen Schwerverbrechergesellschaft ein Zwist entbrannte, der den Austritt eines der gewiegtesten und angesehensten ausübenden Mitglieder zur Folge hatte. Dieses Mitglied, das wir der Kürze halber Aristopoulos Kazanides nennen wollen, ward alsbald mit Wehmut inne, daß wirklich nur Einigkeit stark mache. Während ihm früher, als Angehörigem einer anerkannten Konföderation, die einheimische Polizei mit Achtung, wenn auch ohne Vertrauen begegnet war, begann sie sich jetzt lebhaftest für seine Person zu interessieren.

Das Land war ihm verleidet, er beschloß, ihm den Rücken zu kehren und begab sich eines Tages zum Mittagszug auf den Hauptbahnhof.

Dort aber stand gerade der gewitzte und tatkräftige Schauîsch (Schutzmann) Mohammed Achmed Ibn Abdallah Posten, der des Aristopoulos klassische Züge sofort erkannte und mehrere in Pfiffweite befindliche Kollegen von seiner Wahrnehmung in Kenntnis setzte. Sie eilten herbei, wogen Gefahren und Chancen des Unterfangens gegeneinander ab und gelangten nach kurzer Beratung zu dem Entschluß, Aristopoulos zu verhaften.

Also umringten sie unauffällig den ahnungslosen Hellenen und fielen brumphete (dies der Versuch der phonetischen Wiedergabe des arabischen Pardauz, oder so) über ihn her, führten ihn stolz und selbstsicher zum griechischen Konsulat und lieferten ihn dort ab.

Verstehen wir uns darüber: es war eine Tat, und der gewitzte und tatkräftige Schauisch Mohammed Achmed Ibn Abdallah konnte mit Recht stolz sein. Sein Siegesrausch verflog allerdings und machte düsteren Zweifeln an der Weltordnung Platz, als er tags darauf den Hellenen Aristopoulos Kazanides mit dem Mittagszuge abreisen sah.

Wozu noch zu bemerken wäre, daß die Konsulate für Beköstigung ihrer Gefangenen und deren eventuelle Abschiebung ins Vaterland selbst aufzukommen hatten, was mitunter, mit Rücksicht auf die mageren Kassenbestände, als eine drückende Verpflichtung empfunden wurde.

Schim

Der Pächter von Cadinen

Wer kann die Zukunft wissen?
Die Zeit, die Stute, fohlt,
Und du wirst rausjeschmissen,
Und Prinz und Junker johlt.

In schlummerschweren Nächten
Hat dich ein Alp geschreckt:
Der Kaiser sprach den echten
Ostelb'schen Dialekt.

Den Sieb'ner sticht der Achter,
Den Achter sticht die Neun.
Was soll ein armer Pachter,
Wenn große Herren dräu'n?

Wohl möchte Wahrheit weinen
An des Monarchen Ohr,
Doch schlägt mit kurzen Beinen
Die Lüge den Rekord.

Drum, edle Hurrabrüller,
Erzählt den Kindern nie
Das Märchen von dem Müller
Im schönen Sanssouci!

Edgar Steiger

Poincarés Anfang

(Zeichnung von Blix)



Delcassé hat seine Tätigkeit in St. Petersburg aufgenommen.

München, 17. März 1913 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 51

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der glückliche Poincaré

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Er hat mich grand et bon ami genannt!“

Suffragettes

(Th. Th. Heine)



„Es gibt reizende Frühjahrsneuheiten in Stinkbomben!"

Märzgefühle

Höret ihr die schwarze Flöte dudeln,
Frühlingswonneweich und stubenrein?
Mit der Suppenschüssel voller Nudeln
Tanzt Matthias in den Saal herein.

Ach, es ist ihm völlig unverständlich,
Daß an Preußen wer was schlampig find't.
Gestern noch war er zu Theo schändlich,
Heute ist er anderswie gesinnt.

Schmelzend singt er, mit verklärter Miene,
Trillernd wie ein Vöglein im Gezweig,
Und um Tirpitz und um die Marine
Flicht er Kränze aus dem Nudelteig.

Alles lauscht und läßt sich tief ergreifen
Von Matthiä süßem Balzgesang.
Nur die Frage kann man nicht verkneifen:
Was serviert er uns als nächsten Gang?

Ratatöskr

Vom Tage

Die Stadt Prag, von der das ergreifende Volkslied singt:

„Prag is eine schene Stadt
hat viel schene Bru—ck'n
Und viel schene Monument,
lauter Nepomu—k'n . . ."

die Stadt Prag also erbaute sich ein Prachtgebäude, um ihre Gäste würdig empfangen und bewirten zu können. „PRAZSKY REPRESENTACNI DUM", Prager Repräsentationshaus, sollte es heißen.
Das Tafelgeschirr und Hausgerät mußte ein Emblem tragen. Natürlich. Aber was? Ein Wappen oder Wappentier? Ach nein, Monogramm ist feiner.
Also wählte man die drei Anfangsbuchstaben PRD und schmückte damit in kühner Verschlingung das Porzellan, das Tafelsilber, alles Gerät und, da man schon dabei war, auch die Fassade des Gebäudes.
Doch den Stadtvätern ging es wie dem leichtfertigen Schleuderer, dem der zurückkehrende Bumerang den Schädel zertrümmert: sie hatten nicht mit der knappen Prägnanz ihrer Muttersprache gerechnet.
Im Tschechischen hat nämlich auch die an sich so harmlose Konsonanten-Konstellation PRD eine Bedeutung, die man erraten wird, wenn man das Wort mehrmals laut vor sich hinspricht; ist es nicht an sich schon ein Naturlaut?
Als man es merkte, war es zu spät; größtenteils, heißt das. Aus Silber kann man ein Monogramm entfernen, eine Mauer kann man abkratzen und frisch verputzen — aber das Porzellan? Das trägt, glaube ich, heute noch als eine Art „memento mori" die Inschrift PRD.

Das „Darmstädter Tagblatt" bringt auf der ersten Seite seiner Nummer vom 13. Februar einen unflätigen Angriff auf den „Simplicissimus" und charakterisiert die Leser desselben mit dem Satz: „Wer Schmutz angreift, besudelt sich."
Auf der letzten Seite derselben Nummer dieses Käsblattes findet sich folgendes Inserat:
„Einen größeren Posten gelesene ‚Woche', ‚Jugend' und ‚Simplicissimus' billig zu verkaufen. Näheres in der Exp. d. Bl."
Verliert der Schmutz an besudelnder Kraft, wenn er sich in Inserateneinnahmen umsetzt?

Junkerprotest

Morgens zwischen Traum und Wachen
Quiekt es plötzlich: „Schutz den Schwachen!"
Schweine kennt man am Gegrunz'.
Eine ganze Milliarde!
Wir, des Königs Junkergarde!
Heil'ger Kröcher, bitt' für uns!

Stellen wir die Offiziere,
Mögen andre tun das ihre!
Wo ein Wille, ist ein Weg.
Haltet fest am Idealen!
Für das Vaterland zu zahlen
Ist der Kleinen Privileg.

Die Remonten schrei'n nach Haber.
Darum fort mit Wenn und Aber!
Füllt den leeren Futtertrog!
Füllt Kasernen mit Soldaten!
Euch zu Ehren lädt als Paten
Unsern Gott der Theolog.

Schließt die Cadres! Kauft Monturen!
Nur verschont, ihr Staatslemuren,
Mit der Rechnung uns, ich bitt'!
Mag das Volk ein bißchen brummen,
Ruft: „Der Erbfeind!", und die Dummen
Zahlen euch den ganzen Kitt.

Edgar Steiger

Alte Schule

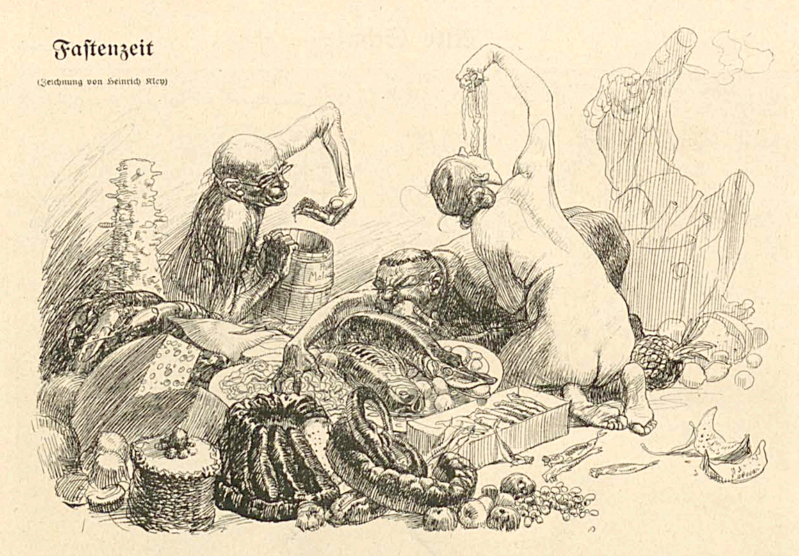
(Zeichnung von E. Thöny)



„Was, schon wieder 'n Junge? Wieviel Kinder haben Sie jetzt eijentlich?" — „Neun, Herr Rittmeister." — „Na, wenn das so weiter jeht, werden die Karnickel noch vor Ihnen Front machen."

Fastenzeit

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Die Formel der deutsch-englischen Verständigung ist viel einfacher, als sich's der kleine Moritz vorgestellt hat: sie lautet kurz und bündig 16:10. Wegen einer so kleinen Rechenaufgabe hat sich die Welt so geängstigt! Ehe ein Jahrzehnt vergeht, wird sich ein Mathematiker finden, der diese Formel durch 2 kürzt und für die endgültige Fassung 8:5 den Nobelpreis verlangt. Auch zwischen Rumänien und Bulgarien bereitet sich eine Verständigung vor. Die Rumänen verlangen von den Bulgaren eine Entschädigung dafür, daß ihr seelisches Gleichgewicht gestört ist. Die Bulgaren müssen doch einsehen, daß sie den Rumänen einen Schutz vor einem bulgarischen Ueberfall schuldig sind, um so mehr als das Beispiel der Rumänen zeigt, wie leicht sich ein Nachbar zu so etwas hinreißen läßt. Die Bulgaren sind auf eine patentfähige Idee gekommen: sie werden den Einmarsch der Rumänen mit Achselzucken zur Kenntnis nehmen und sich die Kriegserklärung nicht zustellen lassen. Es gibt infolgedessen jetzt nachstehende Arten von Krieg und Frieden: der bewaffnete Frieden; der Scheinkrieg zwecks Fortführung der während des abgebrochenen Waffenstillstands suspendierten Friedensverhandlungen; der Scheinfriede zur Fortführung der von den Bundesgenossen unterbrochenen Feindseligkeiten; der Krieg nach erfolgtem Friedensschluß und der Krieg mit Einverständnis des angegriffenen Teils. Ferner gibt es folgende Mobilisierungen: verstärkter Friedensstand bei freundschaftlichem Gedankenaustausch; partielle Mobilisierung infolge eines Subalternoffiziers, allgemeine Mobilisierung unter Bundesgenossen, Probemobilisierung zu Demonstrationszwecken und wirkliche Mobilisierung ohne ersichtlichen Zweck. Ferner gibt es unverbindliche Reunionen ohne Konferenzcharakter, verbindliche Konferenzen zur Unterstützung des direkten Gedankenaustausches zwischen den Kabinetten, direkter Gedankenaustausch der Kabinette zur Unterstützung der stockenden Reunionen, private Jausen zwischen Cousins zur Fortsetzung der abgebrochenen Frühstücksreunionen, nicht-offizielle Begegnungen im Pissoir zur absolut unverbindlichen Aussprache über die Wiederaufnahme des indirekten Verkehrs von Kabinett zu Kabinett und direkte Korrespondenz zwischen Staatsoberhäuptern mit Uebergehung der Kabinette.

Was hat der Zar Oesterreich geantwortet? Darüber sind wir durch Gerüchte informiert, welche teils autoritativen, teils apokryphen Quellen entstammen. Ein hochseriöses Gerücht verkündet im Wege nichtoffizieller Organe halbauthentisch, daß die von anderer, offiziöser Seite verbreiteten Gerüchte über den Inhalt des Schreibens nicht jenen Glauben verdienen, welcher Gerüchten aus dieser Quelle in der Regel beizumessen ist. Das Wiener Kabinett erklärt sich von der Antwort des Zaren befriedigt, das Petersburger Kabinett läßt erklären, daß es sich um eine Selbstbefriedigung handle, zu welcher der Zar nichts beigetragen habe. Das Wiener Kabinett ist darüber gereizt, daß das Petersburger Kabinett nicht zugeben will, daß das Handschreiben des Zaren geradezu scharmant gewesen sei. Es bleibt nichts übrig, als das Handschreiben des Zaren in Musik zu setzen, da es vielleicht am Tonfall liegt, wenn man sich über den wahren Sinn nicht verständigen kann. Der Zar soll auf die Abrüstung Oesterreichs freundschaftlich verzichtet haben, weil die österreichischen Truppen ohnehin einen ziemlich abgerüsteten Eindruck machen und nur aus Schicklichkeitsrücksichten ersucht haben, die Truppen insolange von den Grenzen zurückzuziehen, bis dieselben mit den wichtigsten Hosen ausgestattet sind.

Der Balkankrieg rückt mittlerweile in sein unentscheidendes Stadium. Das Ende des Balkankrieges liegt in seiner Mitte, während wir jetzt der Mitte entgegengehen. Müssen die Bulgaren nicht verzweifeln, wenn sie erfahren, daß in Adrianopel ein Kino errichtet wurde, weil die brennende Stadt den Belagerten zu wenig Anregung bietet? Eine Garnison, die sich beim Bombardement so langweilt, daß sie ins Kino strömt, eine Besatzung, welche an Kinodramen Geschmack findet, kann durch nichts dahin gebracht werden, sich zu übergeben.

In Deutschland nähert man sich einer Krise. Das Zentrum macht Nadelstichpolitik und streicht die Messegelder, weil Bethmann Hollweg keine Messe wert ist, und verweigert dem Kaiser eine Jacht, weil er mit der Seeoffiziersprüfung im Rückstand ist. Alles, weil man den Sozialdemokraten ihren Herzenswunsch, die Rückberufung der Jesuiten, nicht bewilligt!

In England sind die Suffragetten dasselbe wie die Futuristen in Italien und Deutschland: man kann sie nur durch Edelmut bekämpfen, aber es macht auf sie keinen Eindruck, weil ihnen nichts Besseres einfällt.

In Oesterreich ist die ruthenische Frage aus dem Stadium des Studiums in das Studium des Stadiums getreten. Die Ruthenen verlangen eine eigene Universität, deren Zweck die wissenschaftlich korrekte Auslegung eines von den Ruthenen verfaßten, an die Ruthenen gerichteten, dem Kaiser mit Recht antipathischen, daher sogenannten kaiserl'chen Handschreibens ist, für welches kein Minister die grammatikalische Verantwortung übernehmen will, weil es in einem so schlechten Ruthenisch abgefaßt ist, daß auch die besten Kenner der polnischen Sprache kein so miserables Deutsch gesehen haben. Da die ruthenische Universität auf parlamentarischem Weg nicht durchsetzbar ist, verlangen die Ruthenen, daß die Regierung dem Volk das Recht abspreche, die Forderung des Volkes zu bewilligen und auf absolutistischem Wege gewaltsam dekretiere, was sie nicht will. Die Polen gestatten dies unter der Bedingung, daß im kaiserlichen Handschreiben der derzeit-noch-polnische Charakter der noch-nicht-ruthenischen Universität und der auchpolnische Charakter der künftigen ruthenischen Universität betont werde. Die Ruthenen drohen, den schon-derzeit-ruthenischen Charakter der derzeit-noch-polnischen Universität dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie die Hörsäle demolieren.

Kein Wunder, daß unter solchen Umständen die Auswanderung derart überhand nimmt, daß man nicht weiß, ob man die Schiffahrtsgesellschaften subventionieren soll, damit sie durch ihre Billigkeit die Auswanderung fördern, oder ob man ihnen noch dafür zahlen soll, daß sie sich soviel zahlen lassen, daß die Auswanderung ihren Reiz verliert, ob man sie verpflichten soll, die Auswanderer in solche Gegenden zu bringen, wo es ihnen gut geht, oder wo sie im Interesse der Zahlungsbilanz zur Rückwanderung gezwungen werden.

In Ungarn hat Herr Desy den Ministerpräsidenten einen Panamisten genannt, weil er der Bevölkerung die Steuern anläßlich der Wahlen in Form von heißen Würsteln zurückerstattet habe. In der Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, daß Lukacs gar nicht in Amerika geboren, somit die Sache gegenstandslos ist. Vergeblich machte Desy geltend, daß er Lukacs eines Diebstahls geziehen habe; dieser wies nach, daß Desy so etwas unmöglich gemeint haben könne und ließ ihn mangels der mala fides zu vier Wochen Arrest verurteilen.

Das Siegesmahl

Von Berthold Viertel

Der Kellner wundert sich. Er wundert sich über den voluminösen Herrn, der da vor seinen Augen mit so ungewöhnlichem Talent speist. Er speist gut, und er speist viel, merkwürdig viel. Er zeigt bei der Auswahl der Speisen die allerfeinsten Intentionen, die man mit Respekt anerkennen muß, und er zeigt bei der Vertilgung der Massen einen Eifer und eine Kraft, über die man sich wundern, die man schlechterdings bewundern muß. Ja, der Kellner bewundert den heroischen Appetit dieses Herrn, er bewundert die physische Leistung. Dabei geht ein Zauber von dem Esser aus, der den Kellner, trotz

all seiner guten Erziehung, gebannt auf seinem Zuschauerplatze verweilen läßt. Alle Elementargeister des Fleisches, alle Nymphen des Saucenaromas, alle Genien des Weines scheinen um den Dicken bemüht. Sie küssen ihn auf die Nase, so daß sie erglänzt, sie frottieren seine Wangen, sie streichen über seine schweren Augenlider hin. Ein milder Rosenglanz breitet sich über sein umfangreiches Gesicht aus, seine Blicke schimmern ... Der Kellner betrachtet die klobige, aber unleugbar geschickte Geschäftigkeit der großen, weichen Hände. Er verfolgt fasziniert ihren gefährlichen und doch so unheimlich sicheren Weg über Salat- und Dessertschüsseln hinweg, hinweg über Wein- und Sektgläser. Der Kellner starrt hin, als gälte es zu lernen. Ihm wird weh zumute. Man belauert nicht ungestraft die Glücklichen. Der sanfte, ölige Glanz dieser Rubenswangen packt ihn hart am Herzen. Unwillkürlich stößt er einen Seufzer aus.

Aber der Gast scheint nichts gehört zu haben. Jedenfalls hat es ihn nicht gestört. Denn er beginnt zu singen, Tafelmusik. Mit vollem Munde singt er. Es klingt urweltlich, dämonisch. Bedeutet das den Höhepunkt des Behagens? Oder die Abnahme des Könnens? Eine Art Päan, der zu neuem Kampf ermuntern soll? Es wird unheimlich. Der Kellner fixiert jetzt den Esser mit Willenskraft, als handelte es sich um einen Nachtwandler auf Daches Zinnen, der um Gotteswillen nicht aus den Augen gelassen werden darf.

Da hebt der dicke Herr plötzlich den Kopf und sendet dem Kellner einen fürchterlichen Blick zu. Und während er den Eindringling starr betrachtet, fühlt er, der Glückliche, sich von einer unklaren, aber peinlichen Erinnerung behelligt. Zum Teufel! Gespenst, wer bist du und was wünschest du? Anton Herzl, genannt Antinous, der Neuere! Oh weh! Der arrogante Kellner ähnelte keinem Geringeren als Toni Herzl! Genau so englisch, genau so hübsch und blond und soigniert. Ah, dieselben Hände, dieselben gepflegten, blassen und vermutlich sehr erfolgreichen Hände! Diese schüchternen, schwachen, aber gewiß sehr begehrten Hände! Diese ritterlichen, romantischen Finger, die zärtlichen, diese gefährlichen Finger mit schönen Nägeln! Die Weiber natürlich träumen davon, mit offenen und geschlossenen Augen träumen sie davon, fühlen sie diese Finger streicheln und Besitz ergreifen. Schon der Gedanke an solche Finger geht den Frauen durch alle Nerven. Da gibt es keinen Widerstand, wenigstens nicht auf die Dauer. Und wenn der Gatte auch alle Hände dieser Art abhacken ließe, behördlich abhacken, es bliebe die Seele dieser Hände zurück, die Erinnerung an sie, der Gedanke an sie. Soviel von den Händen. Ziehen wir mal einen anderen Teil in Betracht, z. B. die Krawatte! Warum, grausamer Schöpfer, hast du Männer geschaffen, die ihre Krawatten zu wählen und zu binden verstehen wie Toni? Ich frage. — Ah, Toni, Toni! Zweifellos, wenn du damals gewrllt hättest, Edith hätte mit dir gewollt. In diesem verfluchten Sommer. Ich gebe das zu, hörst du, ich leugne gar nicht deinen Erfolg. Edith hätte gewollt. Aber du wolltest nicht — und auch deswegen hasse ich dich. Wenn Edith dir damals um den Hals gefallen wäre — und sie war mit Leib und Seele bereit, sich derart zu kompromittieren, ich weiß es — du hättest dir zuerst einmal die Krawatte gerichtet und ihr sodann liebenswürdigst ihr Mißverständnis auszureden versucht. Denn dich interessierte Edith nicht, du hassenswerter Idiot! Interessierte sie dich wirklich nicht, hast du wirklich nicht gewollt? Oder wolltest du doch?! Und ich hab's nur nicht in Erfahrung gebracht?! Oh Toni!" ...

Der dicke Herr, der, in Gedanken versunken, aufgehört hatte zu essen, dachte sich einen Dialog mit dem Kellner aus. Die Sache verlief etwa so: „Jean, Sie haben wohl schrecklichen Hunger?" — „Oh keineswegs — ich bitte — nur ob es dem Herrn schmeckt — Entschuldigen, gehe schon —" Im Gegenteil, mein Lieber, bleiben Sie nur. Nehmen Sie doch ein Glas Wein. Oder Sekt? Hier, bitte. Die Ecke da liegt geschützt, wie? Zigaretten gefällig? Feuer! So! Bitte, bitte!"

„Ja, lieber Jean, jetzt staunen Sie, nicht wahr, über meine Leutseligkeit? Offen gestanden, ich würde auch staunen, das heißt, wenn ich nicht wüßte — haha — wenn ich nicht mit im Komplott wäre. Ich gebe zu, eine nicht ganz gewöhnliche Situation, für meine Verhältnisse schon gar! Bin ja kein Künstler, kein Literat mit Allüren, nur ein ganz gewöhnlicher junger Kaufmann. Allerdings, reich — unabhängig, allerdings! Aber, angenommen und zugegeben, meine Jovialität Ihnen gegenüber wäre verrückt, ungehörig und krankhaft — ist nicht das ganze Leben verrückt, krankhaft und ungehörig? Heute wie gestern! Mich geniert das nur nicht mehr, ich kenne meinen Weg. — Wollen Sie das eine Einzige in Betracht ziehen; ich habe nie irgend jemanden beleidigt. Ich habe von allem Anfang an jedermann auf das netteste behandelt, korrekt und anständig. Aber schon als kleiner Junge wurde ich, gerade ich und nur ich, entrechtet, entwürdigt, wurde ich als ein Jurgegenstand aufgefaßt, als ein Anlaß zum Gelächter. Und ich ertrage von allen Uebeln des Lebens Gelächter am schlechtesten, zufälligerweise. Ob ich schon damals dick gewesen bin? Wohl bin ich schon damals dick gewesen. Ahnen Sie bereits den Zusammenhang? Ach ja. Und doch war die Kinderzeit verhältnismäßig herrlich. Zu Hause wenigstens hätschelte man mich, wenn ich auch in der Schule bitter zu leiden hatte — nicht etwa meiner schlechten Auffassungskraft

(Schluß auf Seite 852)

Mädchen

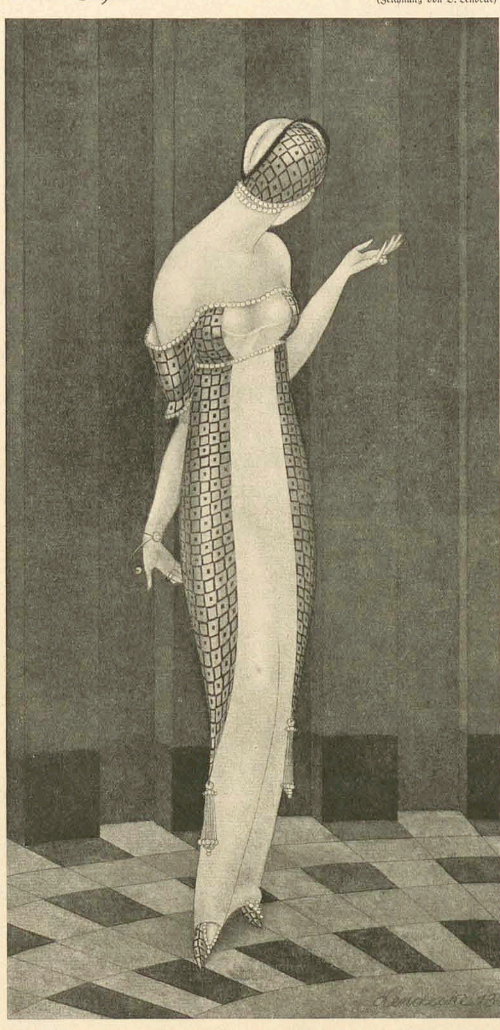
Sie halten den Abend der Stuben nicht aus.
Sie schleichen in tiefe Sternstraßen hinaus.
Wie reich ist die Welt im Laternenwind!
Wie seltsam summend das Leben zerrinnt ...

Sie laufen an Gärten und Häusern vorbei,
als ob ganz fern ein Leuchten sei,
und sehen jeden lüsternen Mann
wie einen süßen Herrn Heiland an.

Alfred Lichtenstein (Wilmersdorf)

Neue Schule

(Zeichnung von O. Lendecke)



„Püh — Mutterfreuden, Umstandskleider! Da adoptiere ich lieber das Kind meiner Zofe, das sieht wenigstens meinem Mann ähnlich."

Heiligkeit und Seife

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Die frommen Urscheln werden schon wissen, warum sie sich im Dunkeln ausziehn!"

wegen, im Gegenteil, ich lernte ausgezeichnet — nein, nur weil ich rückwärts etwas zu rund und zu weich war, weil mein Gesäß sich hervortat vor allen anderen Gefäßen. — Später freilich kam mir mancherlei zu Hilfe. So als ich erfuhr, daß ich einmal ein großes Geschäftshaus übernehmen würde, als ich das zu begreifen anfing. Sie ahnen gar nicht, wie wohltätig solch ein Bewußtsein auf das ganze Nervensystem wirkt, wie sich der Stolz dabei erholt, wie die Würde zunimmt. Und ich brauche nun einmal Würde, es ist vielleicht ein Vorurteil, aber ich kann sie nicht entbehren. Ich war damals, wie stets, sehr strebsam, ich bildete mich eifrig heran. Auch für den Geist sorgte ich aufs beste. Mit fünfundzwanzig Jahren konnte ich mich sowohl praktischer als auch ideeller Reife rühmen. Mein Selbstbewußtsein wie meine Gesundheit: eisern! Und doch! — Trinken Sie nur noch ein Glas, Sie hübscher Mensch! Bringen Sie sich in Stimmung, denn jetzt kommt die Pointe. Ach, ich könnte mich dabei ja so vortrefflich amüsieren, wenn es nur nicht ich wäre, über den man lacht. Sagen Sie, kommt es Ihrer Meinung nach in der modernen, zivilisierten Welt auf den Körperbau an, auf schlanke, fein gedrechselte Glieder und derlei luxuriöse Details? Es gibt Menschen, die eine solche Frage schlichtweg mit nein beantworten. Ich aber habe die Erfahrung, daß ja! Ach, die Hölle ist ein Vergnügungsetablissement dagegen. — Edith! Edith! Nicht einen Moment lang vergaßest du, daß ich überflüssiges Fett habe. — Sie ist eben ein Kind des Luxus, durch fortgesetztes Glück total verdorben. Ich bewahrte ihr gegenüber meine Würde, gewiß — sie fuhr mit mir im Wagen (ich gehe nicht gern), im Auto, im Boot, sie ritt mit mir aus (man muß reiten, wenn auch maßvoll) — oh, sie trug bei alledem ein ernstes Gesicht zur Schau, ein standesgemäßes Gesicht — und dennoch lachte sie über mich, immerfort, ohne Aufhören, ich fühlte es im ganzen Nervensystem, dieses Lachen, sie lachte den Bäumen zu, den Pferden, den Lakaien, sie tauschte mit meinen Freunden fast unmerkliche Blicke, die vor Lachen schrien, die ein innerliches Losplatzen bedeuteten. „Oh, der Dicke!" hieß ihr Lachen, man brauchte mir es nicht erst zu verdolmetschen. Meinen Herren Nebenbuhlern sagte ihr Blick, ihr Händedruck, mit demselben Gelächter: „Seht ihn euch doch an, der kann euch doch nicht schaden, der Dicke!" — Herrgott, wie wenig sie mich ernst nahm mit dem ernstesten Gesicht der Welt. Wenn ich zu Pferde saß, wenn ich tanzte, im Seebad, bei Bergtouren (wie widerlich körperhaft ist doch eigentlich das Leben der angeblich Kultivierten!) — immer, ohne müde zu werden, genoß ihr bei aller Unmerklichkeit unverhohlen frecher Blick die Komik meiner Fülle. Oh, ich Karikatur, wie inbrünstig habe ich gelitten! Es war furchtbar. Ich ging förmlich in dieser Lächerlichkeit herum wie in einer Atmosphäre, die Luft war voll von ihr, ich atmete sie ein, und sie ließ auf meiner Zunge einen bitteren Nachgeschmack zurück. Welch eine bestialische Grausamkeit! Ja, das war ärger als in der Kindheit. Man respektierte mich jetzt, niemand patschte mich mehr auf den Hintern. Aber es wäre eine Erlösung gewesen, wenn das endlich jemand getan hätte. Nun, Männern gegenüber half mir meine pekuniäre Ueberlegenheit; und ich verkehrte gern mit armen Teufeln, etwa mit Künstlern, deren Wäsche und Menu ich auf Kulturhöhe hob, und sie hatten trotz meines Volumens in meinem Auto noch Platz genug. Sie nahmen Geld, also waren sie unschädlich geworden. Aber Edith! Was half mir ihr gegenüber mein Kredit? Gar nicht, wenigstens zwei Jahre lang absolut nicht, — nämlich solange ich mich darauf kaprizierte, ein Seelenmensch, ein Gewissensaristokrat zu sein. Ich ließ sie merken, daß mein Selbstbewußtsein unter meinem Fett litt: daß ich ihrer nicht würdig war, und daß ich es wußte. Ich Dummkopf glaubte, sie würde mir diesen Takt lohnen, so auf ihre Weise, oh, auf ihre Weise! Edith, Edith, warum bist du so schön, so unwahrscheinlich schön, so unnötig schön! Ich kenne nichts, was so überflüssig wäre und zugleich mir so unentbehrlich wie diese deine Schönheit! — Ich habe gelitten, Jean, ich habe Qualen gelitten. Aber alle diese Qualen waren Phantome, die vor dem Entschluß eines Mannes in Dunst zerflossen sind. Heute sprach ich endlich wie ein Mann. Und ich erhielt ihr Jawort. Was Sie da mitangesehen haben — ein Siegesmahl! Die Feier eines Faktums! Von heute an will ich mich der Schönheit meiner Edith bedienen wie Ihrer über jeden Zweifel erhabenen Hotelküche. Verzeihen Sie das brutale Wort, aber es trifft die Sachlage. Von heute an keine vagen Einbildungen, kein seraphischer Schwindel, sondern Realitäten, oh, entzückende Realitäten! Sollte ich, was nicht zu erwarten ist, irgend einen Rückfall erleiden, sollte ich mir in einem schwachen Augenblick einmal komisch vorkommen — dann murkse ich die Seele einfach ab, murkse sie ab. — Jean, könnten Sie mir nicht Ihren Körper leihen, es würde ihm nicht allzuschlecht ergehen bei der kleinen, blonden Edith — haha — Jean! Wo stecken Sie denn, Sie Prachtmensch? Toni, Toni Herzl, hörst du nicht? Hörst du nicht, welchen Antrag ich dir mache, ich, der Besitzende, dir, dem Besitzlosen? Wohin verkriechst du dich? Hast du Angst, daß deine Kravatte dabei zerdrückt werden könnte, daß sie dir deine gepflegten Hände zerkratzen könnte, die Katze, der Fratz? Hahaha! He, Toni! —"

Aber Jean war schon längst verschwunden. Das eigentümliche Gelächter, Gefuchtel und Gemurmel, die anzüglichen Blicke dieses eleganten Preisessers hatten ihn verscheucht.

Der verlobte Gentleman mußte also seinen schwarzen Kaffee allein trinken. Dann kam die etwas umständliche Feierlichkeit des Zahlens (das Zeremonielle war bei dem Zustande des Gastes bereits beschwerlich), majestätische Trinkgelder — und schließlich erhob er sich, von drei Kellnern unterstützt, und setzte sich in Bewegung.

Doch sollte ihn an diesem Abend noch ein kleines Mißgeschick überrumpeln. Es war elf. Die Gassen menschenleer. Wenigstens hatte man Platz und konnte gehen, wie man wollte. Eine teilweise überaus bedächtige, teilweise aber ganz rapide und großzügige Gangart. Als ob ihn ein betrunkener Dämon schöbe. Das Schicksal wird schon wissen, wohin es uns schiebt. — Ein bißchen roter Nebel . .

Ah, eine verlassene, vergessene Schönheit! Man steuert auf sie los, vorsichtig lavierend. Kein Zweifel, eine nächtliche Weiblichkeit! Scheint nicht gerade elegant zu sein, vermutlich aus einer gottverdammten Volksschichte, eine Tochter der Elenden, Erniedrigten — aber immerhin Weib — und allein! Was Teufel, heute ist nun einmal ein toller Abend! Und man kommt ganz nahe heran an die Verlassene.

Plötzlich zeigt sich ein Mann am Arme dieses Weibes, ein Riese. Oder nimmt er sich nur so gewaltig aus? Optische Täuschung? „Wo habe ich nur meine Augen gehabt?" denkt der Dicke in aller Eile. Dann aber kam der Zusammenstoß. „Zu Hilfe! Zu Hilfe!" brüllt der Dicke. Er spürt einen elementaren Hieb gegen seinen Schädel, er weiß ganz genau, daß ihm sein Hut fehlt, und mit schlotternden Knien läuft er, läuft schnaufend, und flucht seinem Fett, während er läuft.

In einer ziemlich entfernten Nebengasse macht er halt. Er ist nüchtern. Sein Herz tanzt wie verrückt. Plötzlich übermannt ihn eine ganz fürchterliche Melancholie. Er jammert laut, er rauft sich das Haar, wobei der Kopf schmerzt. Er sieht sich rennen! Wirklich, er war sportlich ungeeignet, nach Gottes grausamem, aber unabänderlichem Ratschluß. Arme Edith! Er bemitleidete sie jetzt sehr! Nicht einmal gegen einen beliebigen Strolch würde er sie verteidigen können! Wie leid sie ihm tat! Nur des Geldes wegen würde sie sich an einen solchen Feigling, einen solchen Dickling vergeuden, die Primeurs ihrer Liebe an einen Komiker verschachern! Schluchzend rief er ihren unglücklichen Namen! . . .

* * *

Als er sich am nächsten Morgen, in sehr übler Laune, die Zähne putzte — eine Riesenbeule am Schädel war mit einem feuchten Tuche bedeckt —, dachte er nicht ohne Ingrimm: „Kinderei über Kinderei! Was den gestrigen Ueberfall betrifft, so handelt es sich um die elende Ueberwachung der nächtlichen Straßen durch die Polizei. Was aber Edith betrifft: Sie hat mich herumgekriegt, dieser Fratz! Ist es denn erwiesen, daß sie den schlechteren Kauf macht? O, sie weiß, was sie will! Und auch ich weiß es! Unbesorgt, ich werde nehmen, was mir zukommt, und zwar ausgiebigst, mit gesundem Griff. Biete ich nicht hohen Preis dafür? Wer weiß, ob nicht zu hohen! Ah! Bin doch kein Bettler, kein Dieb, kein Proletarier — — —!"

Die Hauptsache

(Zeichnung von R. Grieß)



„Paß auf, Schwinghammer, im Fruahjahr gibt's an europäischen Kriag." — „Dös is mir wurscht; bis dahin san mir mit'm Salvator lang ferti!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Katarrhe können gefährlich werden, besonders veraltete! Als Erkrankungen der Atmungsorgane äussern sie sich in Kitzeln und Kratzen im Halse, in **Husten, Heiserkeit, Auswurf, Verschleimung,** in **Bronchial-, Luftröhren-, Kehlkopf-, Rachen-** und **Nasenkatarrhen (Schnupfen, Asthma).** In den weitaus meisten Fällen werden diese Leiden zu leicht genommen, denn die irritierten Schleimhäute stellen eine günstige Eingangspforte für böse ansteckende Krankheiten dar. Durch entsprechende Gurgelungen, Spülungen oder Inhalationen, ev. auch durch innerlichen Gebrauch mit dem seit Jahrzehnten in der ärzt-



lichen Praxis eingeführten **„natürlichen" Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz** kann man von Fall zu Fall vorbeugen oder heilen. **Unzählige ärztliche** und **private Kundgebungen** sowie dauernd überraschende Erfolge bestätigen den Weltruf dieses souveränen Naturschatzes. Seine Gewinnung erfolgt unter strengster amtl. Kontrolle aus der weltbekannten Heilquelle Wiesbadens, der jährlich Hunderttausende ihre Genesung verdanken. Das Quellsalz ist erhältl. in Apoth. u. Drogerien in Flaschen à 2.50 M. (sehr lange reichend) m. einlieg. Gebrauchsanweisung (direkt 3 Flaschen 7,50 M. frei). Kurschriften m. begeist. ärztl. Heilberichten bereitwilligst durch Brunnen-Contor Wiesbaden 12. Man verlange ganz ausdrücklich nur das **„natürliche"** Wiesbadener Kochbrunnen Quellsalz und lasse sich nicht wirkungslose Kunstprodukte aufreden.

NESTOR GIANACLIS CIGARETTES





Pallabona unerreichtes **trockenes** **Haarentfettungsmittel**

entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Aerztlich empfohlen. Dosen zu M. 1.50 u. 2.50 bei **Damenfriseuren** u. in **Parfümerien** oder franco von Pallabonafabrik München 39 P.

Der neue Kunstdruck-Katalog
mit 224 Abbildungen
ist gegen Einsendung von 50 Pf. (auch in Briefmarken) von allen Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen oder direkt von
ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S

Grande liqueur Française
CORDIAL-MÉDOC
G. A. Jourde, Bordeaux

✚ Korpulenz ✚
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „Tonnola". Preisgekrönt mit gold. Medaill. und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. **graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** ledigl. ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn. Fabrik: **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 12, Königgrätzer Strasse 85. Verkauf d. Apoth., Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke,** Berlin, Potsdamer Strasse 84a.

Echte Briefmarken
500 St. nur M. 4.–, **1000** St. nur M. 12.–, **2000** St. nur M. **40.–**, 40 altdeutsche **M. 2.75**, 40 deutsche Kolon. **3.–**, **100** deutsche Kolon. **18.–**, **100 seltene** Übersee **1.50**, 350 selt. Übersee **8.75**, 300 Europa **3.–**, 600 Europa **7.50**, 200 engl. Kol. **4.50**, 50 Amerika **1.35**.
Alle verschieden und echt.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-9.
Zeitung und Liste gratis. Albums in allen Preislagen.
Großer Briefmarken-Katalog Europa
256 Seiten fest gebunden, **700** Abbild. **M. 1.–**

Familien-Wappen. *
Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-N., Erlenstr. 8.

Nasenröten
unnatürl. Blutröte des Gesichts, Blutäderchen usw. werden beseitigt durch „Marubin"-Spezialpasta. Wissenschaftl. erprobt u. von spezifischer, absoluter Wirksamkeit. **Kein oberflächl. Bleichmittel!** Garantiert unschädlich! Durchgreifende Erfolge! — Zahlreiche Anerkennungen!
Dose nebst Seife Mk. 2.50.
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Karin Michaëlis
Jens Himmelreich
und andere Geschichten
Zweite Auflage
Umschlag- und Einbandzeichnung von Alphons Woelfle
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Karin Michaëlis, die berühmte Verfasserin des Romanes „Das gefährliche Alter", bringt in diesem Band eine Auslese von kleinen, feinen Novellen, die dänische Zartheit und Gefühlslyrik mit einer fast Maupassantschen Keckheit und Ironie zu einem besonderen Ganzen verbinden. Aus allen diesen Geschichten spricht der mutige Sinn der Dichterin, der sich nicht scheut, an heikle Probleme mit offenen Worten und offenen Augen heranzutreten. Davon gibt gleich die köstliche Titelnovelle „Jens Himmelreich" eine Probe. ... Es sind köstliche Satiren auf menschliche Beschränktheiten und Seltsamkeiten. Die Erzählung von dem alten diebischen Fräulein, die allen Bestohlenen Legate auf ihr Vermögen gibt und sie damit zur Duldung der kleinen Diebstähle bewegt, könnte von Balzac geschrieben sein.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Bruno Frank
Die Schatten der Dinge
Gedichte
Umschlag und Einband von Alphons Woelfle
Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Preußische Jahrbücher: Der Verfasser dieses schönen Gedichtbandes ist philosophischen Geistes. Er kennt die Grenzen unseres Erkennens und die ganze Problematik des Erdendaseins. Nicht nur, wie Plato meinte, was wir mit den Sinnen wahrnehmen, sind vorüberschwebende Schatten, sondern auch das Denken vermag uns nichts anderes zu zeigen als „die Schatten der Dinge". Diese agnostische Ueberzeugung des Dichters kommt in seinen Versen wiederholt zu deutlichem Ausdruck, und als ein leiser, dunkler Unterton klingt sie beinahe überall mit, was eben der Titel andeutet. Die Welt, die wir kennen, ist unsere Welt, wir nehmen sie mit ins Grab. Und wenn wir grollen und eifern über die anderen, so gleichen wir dem Hunde, der vor seinem eigenen Spiegelbilde bellt. „Wo wären andre? Gönn' dir selber Ruh. ... Wo wären andre? Alles ist ein Bild." Daß wir auch Gott nicht erfassen können, sagt uns ein Gedicht in herrlicher Bildersprache:

„Wenn die Gestirne nisten in den Falten
Des Mantels, der sie mächtig überblaut,
Wenn sie wie kleine Vögel Ausschau halten,
Wo sich der nächste Bruder eingebaut —
Ja, dann sind wir, die ein Gestirn erst trägt
Mit keiner andern Kleinheit mehr vergleichbar.
Und der vielleicht den Mantel um sich schlägt,
Des Auge ist uns ewig unerreichbar."

Aus der ganzen Sammlung spricht eine mir ungemein sympathische Geistigkeit: eine gewisse nachdenkliche Schwermut, die Schwermut des Wissenden, eine Reife, Stille und Klarheit wie die eines sonnigen Spätherbsttages, eine besonnene Milde im Urteil über die Welt und ihre Schwächen und Gebrechen, eine tiefe Empfindung für wahre Größe, und endlich eine edle Bescheidenheit, wie man sie bei modernen Lyrikern nicht allzu häufig findet. Wirklich, ich habe seit Jahren kaum einen Gedichtband mit so tiefer, reiner Freude gelesen wie „Die Schatten der Dinge".

Von
Bruno Frank
ist früher in unserem Verlag erschienen
Flüchtlinge
Novellen
Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Von seinem Roman „Die Nachtwache" und seinen Novellen „Im dunklen Zimmer" her ist Bruno Frank als geschmackvoller Schriftsteller bekannt, der moderne Probleme fein zu behandeln und zu beleuchten weiß. Auch in seinen neuesten Novellen erscheint Bruno Frank als charakteristischer Schilderer und Lebenskenner, als glänzender Stilist und Beobachter. Von Flüchtlingen des Lebens erzählt er hier, von Flüchtlingen, denen die Flucht niemals gelingt. Mit leiser Ironie zeigt er, daß es dem Menschen nie glückt, sich den Fesseln zu entziehen, die ihn ans Dasein, an die Formen des Lebens ketten. ... Von diesen ernsthaften Dingen erzählt Frank mit jenem feinen Lächeln, das Ueberlegenheit verrät. Aber dennoch hört man aus den Erzählungen vielfach wehmütige Akkorde heraus, traurige Töne über die Schattenseiten des Lebens und der modernen Daseinsformen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Max Ludwig

Das Reich

Roman

Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Dieses neue Werk zeigt uns Max Ludwig, der seinem Namen durch das feine Liebesidyll „Marianne" und durch den Napoleonroman „Der Kaiser" großes Ansehen erworben hat, von einer neuen Seite. Ludwig führt uns hier mitten in das große, unruhige Leben unserer Tage. So gewinnt dieser Roman neben den Vorzügen der liebevollen Psychologie, mit der seine Menschen vor uns hingestellt sind, und der schöngebauten kräftigen Handlung, die dieser Menschen Schicksale, je nachdem, hinauf- oder abwärtsführt, ein ganz besonderes Interesse durch seine Zeitgemäßheit, seine Aktualität im besten Sinne. Den beherrschenden Hintergrund des Ganzen bildet das „Reich", ein Reich, das uns nicht ferne steht, bilden die inner- und außerpolitischen Spannungen, die wir alle miterlebt haben und miterleben. Dabei hält sich dieses merkwürdig fesselnde Werk frei von jeder engherzigen Tendenz. Wollte man es vom Parteistandpunkt aus werten, so hätten wohl alle Seiten manches daran auszusetzen. Und gerade darum kann es überallhin eine ernste Mahnung sein. Max Ludwig hat uns hier ein Buch gegeben, fern vom banalen Hurrapatriotismus und doch eminent vaterlandsliebend in seinem Lobe des Reiches, dem wir alle so viel verdanken, in seinem Vertrauen auf deutsche Kraft und deutsches Ehrgefühl. Es werden vielleicht viele nur um seiner Aktualität willen nach diesem Roman greifen; und wer ihn einmal zu lesen begonnen hat, den wird er so leicht nicht loslassen. Aber wer ihn dann aus der Hand legt, wird das Erlebnis mit sich tragen, hier wieder einmal in einem echten und reinen Kunstwerk einem Dichter begegnet zu sein.

Von Max Ludwig sind früher in unserem Verlag erschienen

Der Kaiser

Roman

Geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Neue Züricher Zeitung: Um es gleich vorweg zu nehmen: der Kaiser ist Napoleon. Aber das möge niemand veranlassen, das Buch gleich wieder fortzulegen. Es gehört weder zu den berüchtigten „historischen" Romanen, noch in die Reihe der viel zu vielen Napoleonbücher, die ihren Helden mit mehr oder weniger Ungeschick, oberflächlicher Geistreichelei oder femininem Aesthetentum menschlich verständlich machen wollen. Das Buch ist vielmehr das ernsthafte Werk eines echten Dichters, der selbst groß und edel empfindet und durch das eigene Geschick geläutert und gereift ist, um die großen und edlen Werte des Lebens zu finden, und dem es außerdem gelungen ist, das innerlich Erschaute und Erlebte mit der Gestaltungskraft des Könners in schöner, reifer und edler Form mitzuteilen. Der Roman ist aber weit mehr als Unterhaltungslektüre.

Marianne

Die Geschichte einer Liebe

Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz gebunden 6 Mark

Die Propyläen, München: Dies Buch ist ein heißes, himmelsfrohes Stammeln junger Liebe. Ursprüngliches Denken und ungebrochene Farben geben der Erzählung, ohne sie grell zu machen, so viel Eigenart und inneres Licht, daß sie gründlich hervorgehoben zu werden verdient. Gewiß darf man diese Ichgeschichte und ihren Verfasser mit Aufmerksamkeit begrüßen.

Hamburgischer Correspondent: Max Ludwig hat mit dieser Geschichte ein Kunstwerk geschaffen, das seinem weiteren Schaffen nicht geringe Verpflichtungen auferlegt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Lucie Hörlyk

Meta Hauch

Roman

Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Pauline Klaiber
Umschlag und Einband von Alphons Woelfle
Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Halbpergament gebunden 4 Mark 50 Pf.

Nicht lange nach dem Erscheinen der deutschen Ausgabe ihres Romans „Die alte Plantage", der ihr auch in Deutschland so schnell einen Kreis von Verehrern schuf, ist Lucie Hörlyk im vorigen Jahre gestorben, gewiß zu früh für ihr engeres Heimatland. Doch auch bei uns hat man ihren Tod beklagt, denn manch schönes und wertvolles Buch durfte von ihr erwartet werden. Eines ihrer letzten ist der vorliegende Roman „Meta Hauch", der die Geschichte einer schönen Pfarrerstochter bis zu ihrem Hochzeitstage erzählt. Die innere Problematik eines frei und natürlich, aber etwas lyrisch und weltabgewandt erzogenen lieben Mädchens, das auf kurze Zeit dem Leben einen ersten Blick ins Gesicht tut und sich schließlich mit einem etwas kränklichen Weltmann vermählt, ist mit schlichter Art hier vorgeführt. Keine Erörterungen beschweren das Buch, alles ist Geschehnis, aus dem dieses Stück eines Jungmädchenlebens sich gestaltet zu einem typischen und doch nicht alltäglichen Entwicklungsgang. Lucie Hörlyks Kunst ist es, in unaufdringlichem Ton und nur mit leicht pointierter Gestaltung alles lebendig zu machen und jegliches innere Moment durch die Hülle der Ereignisse fühlen zu lassen. Die Einfachheit des Buches täuscht nicht lange über seinen echten Wert.

Von Lucie Hörlyk ist früher in unserem Verlage erschienen

Die alte Plantage

Roman aus Westindien — Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen 5 Mark

Berliner Morgenpost: Die Dänin Lucie Hörlyk hat in ihrem in brillanter Uebersetzung (für welche Pauline Klaiber ausdrücklich zu danken ist) erschienenen Roman „Die alte Plantage" einen Beweis hohen bildnerischen Könnens erbracht. Auf tropisch grellfarbigem Hintergrund malt sie fremdartige Menschen und Sitten, malt in großen, scharfen Umrissen und plastischen Bildern. Ihre Manier ist für eine Frau überraschend wortkarg und objektiv berichtend, dabei aber von bedeutender Kraft des Schauens und Schilderns. So darf sie es wagen, die Geschichte von Generationen derselben Familie vor uns aufzurollen, ohne uns zu ermüden. ... Diesen reichen, vielfach verästelten Stoff hat die Verfasserin mit großer selbstbeherrschender Kunst in knappe Form gebracht. Lebendig ersteht vor uns das fremdartige Leben dort in Westindien mit seinen heterogenen Bewohnern, den Dänen, den Kreolen, den Mischlingen, den Negern.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Lily Braun

DIE LIEBESBRIEFE DER MARQUISE

Umschlag, Einband und Titelblatt von WALTER TIEMANN

Zwanzigstes Tausend

Geheftet 5 Mark, gebunden in Leinen 6 Mark 50 Pf.

Liebhaber=Ausgabe auf Zanders=Bütten, das Titelblatt in Kupfer gestochen, in handgefertigten Lederbänden 30 Mark

Die Zeit, Wien: Ein Buch, amüsant, spannend und zugleich ein historisch wertvolles Dokument. In der geistigen Provinz des Forschertums ist Lily Braun eine kundige Führerin. Eine Kennerin und Könnerin. Die Zeitgeschichte ist der Kern, dem das Werk entwuchs. Schon ist der Bogen gespannt, der mit schärfstem Pfeil das Herz einer morschen Gesellschaft durchbohren soll. Alle führenden Geister, von den Enzyklopädisten, von Voltaire, Rousseau bis zu Cagliostro herunter, ziehen in dem Roman an uns vorüber. Eine große, glänzende Revue aller Sensationen, aller Errungenschaften und Ideen jener Epoche. Selbst über die geringfügigsten Zeiterscheinungen erstattet die feinhörige Autorin getreulich Bericht. Sie kennt alle Anekdoten, kennt die funkelnden Witzworte, oft zynisch freche, die die Psyche der Zeit wiederspiegeln.

Berliner Tageblatt: Unter der Hand ihres von den Problemen der Gegenwart stark aufgerüttelten Talents formt sich das politische und soziale Chaos der Zeit des sechzehnten Ludwig ohne die geringste Gewaltsamkeit zu einer Maske, hinter der das Fieberauge unserer Zeit lauert.

Pester Lloyd, Budapest: Nur höchste dichterische Gestaltungskraft konnte diese Briefe formen, die uns hundertfach glauben machen, sie hätten einmal gelebt, geatmet; in ihnen pocht der wechselnde Herzschlag der Prinzen und Grafen, Beaumarchais', des Kardinals Prinzen Louis Rohan und der dunkel-finstere Sinn des kleinen buckligen Revolutionärs Lucien Gaillard.

Leipziger Zeitung: Wir dürfen nach alledem auch dieses neueste Buch von Lily Braun als eine höchst wertvolle Bereicherung unserer Literatur begrüßen.

Vossische Zeitung, Berlin: Lily Braun hat uns in den »Liebesbriefen der Marquise« ein Werk geschenkt, das »mit Bedeutung auch gefällig sei«. D. h. es ist sehr gefällig. Aber es ist auch sehr bedeutend. Denn außer dem von seinem Stoffkreis gebotenen, aus seinem Stil natürlich erwachsenden Charme besitzt es geistige Eigenschaften, die es zu einem kulturhistorischen Werk ersten Ranges stempeln. Vielleicht hat die Dichterin Lily Braun doch eine gefährliche Rivalin in — der Denkerin Lily Braun? Beiden aber gebührt Dank.

Hamburger Fremdenblatt: Diese Briefe, die ein Heer begeisterter Anbeter an die bezaubernde Gräfin Delphine Montjoie gerichtet hat, sind ein Stück französischer Sittengeschichte, sie sind aber auch — rein literarisch betrachtet — ein Werk von hohem poetischen Reize, ein Buch vollendetster Grazie und Artigkeit.

Das freie Volk, Berlin: Das Merkwürdigste vielleicht aber ist, daß dieses Werk, in dem jedes Ereignis und jedes Datum der strengsten geschichtlichen Nachprüfung standhielte, ohne alle Absicht einen aktuellen Charakter besitzt: von der Fülle von Geist und dem künstlerischen Zauber abgesehen, der das ausschließliche Eigentum des achtzehnten Jahrhunderts geblieben ist, zeigen sich verblüffende Aehnlichkeiten jener Zeit mit unserer Gegenwart.

Nord und Süd, Berlin: In diese Zeit und Sphäre führen uns diese Briefe, deren rein ästhetischer Genuß entzückend ist. Von allen Zeiterscheinungen auf politischem, auf geistigem und gesellschaftlichem Gebiet geben sie authentische Kunde und sind so in aller lockenden, lachenden Anmut zugleich eine zuverlässige Quelle der Zeitgeschichte. Liest man diese Briefe, so lernt man weiterhin erkennen, daß nur eine ungemein geschickte Hand sie so künstlerisch fein und zugleich sachlich klug und geschichtlich gerecht verteilen und zu einem abgerundeten Ganzen zusammenschließen konnte, wie Lily Braun es getan.

Das literarische Echo, Berlin: Mir erscheint es, daß uns hier weniger die Seele eines Einzelschicksals, das man mit Namen und Wappen nennt, entgegenschlägt, als der volle Atem einer Zeit, einer Zeit, die uns immer von neuem unwiderstehlich lockt. Und das ist vielleicht mehr!

Oesterr. Frauen=Rundschau: Es hat Melodie und Persönlichkeit, Wärme und jene Eleganz des Geistes, die nur ganz harmonischen Persönlichkeiten eigen ist. Aber dieses Buch ist noch mehr: es ist eines der amüsantesten Zeit=Spiegelbilder, dem es an dem ernsten Hintergrund nicht fehlt.

National=Zeitung, Basel: Wirklich ein Buch, das man Menschen mit reiferem Verständnis aufs wärmste empfehlen kann!

Neue Badische Landes=Zeitung, Mannheim: Geist und Witz, balanziert von einer ungewöhnlichen Anmut, machen es zu einer angenehm unterhaltenden Lektüre. Ein bewunderungswürdiger historischer Blick, vereint mit der kräftigsten Gestaltungsmacht, halten das Genossene auch in der Erinnerung fest und geben ihm seinen eigentlichen Wert.

Schwäbischer Merkur, Stuttgart: Es ist von besonderem Reiz, zu sehen, wie sich aus den Briefen in indirekter Spiegelung der Lebenslauf der Marquise entwickelt und wie dieses Einzelleben mit den großen Geschicken einer gärenden Zeit verbunden ist. Als ein besonderer Vorzug des interessanten Buchs darf noch der glänzende Stil bezeichnet werden, in dem es geschrieben ist.

Straßburger Post: Wundervolle Bilder und Kontraste vom Leben der untersten und der obersten Zehntausend, vom Frieden der elsässischen Adelsburgen und dem rauschenden Jubel und Trubel des Hoflebens in Versailles werden in den Briefen an die Marquise entrollt. Die Ideen und Strömungen der ganzen bewegten und wilderregten Zeit werden in einer durch die Briefform des Werkes bedingten aphoristischen Weise wie in Facetten aufgefangen. Man sieht gleichsam nur die Zipfel des blutroten Gewandes der Revolution durch die prunkvollen Dekorationen der Rokokozeit lugen. Das gibt dem Buch einen eigenartigen Reiz. Bekanntes und Altes wird durch die Art der Einkleidung unter neue Reflexion gestellt und gibt neue Sensationen und Emotionen.

Rigaer Tageblatt: Aber jetzt ist ein Buch erschienen, das restlos alles gibt, was die Erzählung aus anderer Zeit, was der historische Roman geben muß. Und das sind »Die Liebesbriefe der Marquise« von Lily Braun. Es ist schade, daß man über ein wirklich schönes Buch gar nicht so sehr viel, oder wenigstens nicht genug zu sagen weiß, weil man eben immer wieder zu dem Epitheton »schön« zurückkehren muß. Damit ist eben etwas gesagt, was schwer zu überbieten ist. In Lily Brauns Buch ist Vollendung. Feinsinniger und stilsicherer war die Aufgabe nicht zu lösen.

Hannoverscher Courier: Das Kolorit, in das dieser epistolare Liebesroman getaucht ist, ist verblüffend echt; die Nachahmung des blumenreichen, überschwenglichen, von Galanterien überquellenden Briefstils der Zeit ist derart meisterhaft, daß man bisweilen an eine Mystifikation der Mystifikation glauben und die Briefe für echt halten möchte. Mit großem Geschick wird die spannende Handlung von der Schilderung der politischen und gesellschaftlichen Ereignisse durchflochten. Die charakteristischsten Typen der Zeit, ein Beaumarchais, Kardinal Rohan, Cagliostro, die Enzyklopädisten, das Königshaus wie die amoureusen Frauen treten ungemein lebendig hervor.

Leipziger Neueste Nachrichten: Ein köstliches Buch! Ein Buch für Liebende, die sich nicht vergessen können, und die der Alltag trennt. Es ist ein entzückendes Buch! Es ist so viel Typisches darinnen, das das Leben der mondänen Frau vor Augen führt; ihre spielende Anmut, ihre um sie bemühten Verehrer, von denen sie das Leben, das sie selbst nicht sieht, erzählt bekommt. Der Roman ist in Briefen und dennoch kein langatmiges Dilettantensüßholz, sondern Kunst und heißes Leben. Elsa Asenyeff

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Berlin: Im ganzen bilden die Briefe ein fesselndes Bild aus einer Zeit, die, so oft sie schon erzählend und dramatisch dargestellt wurde, doch immer wieder unser Interesse erregt.

Nürnberger Zeitung: Ein Buch voll von Rokokostimmung, voll vom Duft jenes Zeitalters, das für uns heute in eine Wolke von Zärtlichkeit und Liebesstimmung gehüllt ist.

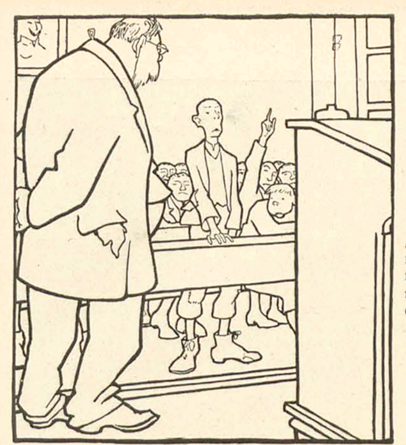
Wissen und Leben, Zürich: Wenn kluge Frauen von der Liebe sprechen, dann gilt es hinzuhorchen, denn in dem uralten Wechselgesang ist ihre Stimme die führende. So ist es denn nicht verwunderlich, daß Lily Braun dieses Buch geschrieben hat, in dem das eine, uralte Thema kunstreich fugiert immer und immer wiederkehrt, und ebenso wenig überraschend ist es, daß daraus ein feines, tiefklingendes Lied geworden ist, das den ganzen, glanzvollen Horizont seiner Epoche in sich birgt — jener Zeit, da das Leben der Vornehmen zur Liebe geworden war und der tiefste Sinn des Seins im Austrinken der übervollen Schalen, die das Leben bot, erkannt wurde.

Das literarische Deutsch=Oesterreich, Wien: Neben solchen Büchern verblaßt der Durchschnitt des Tages. Daß es eine Frau ist, die uns dieselben bescherte, wird wohl alle, die unter Hinweis auf die vielen unbedeutenden Erzeugnisse des weiblichen Literaturmarktes vielleicht begreiflicherweise von der Inferiorität der Frau als Dichterin sprechen, in ihrem Urteil irremachen. Es war wohl ihr Schicksal, daß Lily Braun so männlich ausreifte. Nicht, daß sie als Weib geboren wurde, sondern daß sie wie ein Mann ihr Leben, ihr freies Denken und Schaffen sich erkämpfte; das ist es, was ihr selbst und ihren Werken den Stempel ihrer hervorragenden Persönlichkeit aufdrückt.

Neue badische Schulzeitung, Mannheim: Das ist ihr Menschenschicksal, während um sie die Welt erbebt unter dem Jammer der Menschheit, der sie anfaßt, während mit schweren Tritten die große Revolution flammend herannaht. So erfüllt sich unter verhaltenem Schluchzen ihr Menschenschicksal, während Kanonendonner dumpf grollend hallt und Geschicke von Völkern entschieden werden. So blickt aus den weitgeöffneten dunklen Augen der kleinen Marquise ihr Menschenschicksal, während um sie tausend stiere, hungernde, fanatisch glühende und haßerfüllte Augen blicken. Mehr noch als das: Menschheitstragik weht aus dem wundersinnigen Buche und zwischen der schwülen französischen Atmosphäre ein frischer Zug deutscher Luft aus dem Elsaß herüber, ein treuer Blick deutschen Geistes, der aus den blauen Augen des Prinzen leuchtet, ein inniges Fühlen eines deutschen Herzens in der Liebe der Marquise. Und noch heute, nach mehr als hundert Jahren, ist dieses heiße Leben noch nicht gestorben: es pulst in den Liebesbriefen der Marquise, es stieg aus dem Päckchen vergilbter Blätter. »Sie sind mehr wert, als ihre toten Schätze, denn in ihnen klopft das Herz der Marquise.«

Zeitschrift für Jugenderziehung, Zürich: Ein Werk in originellster Gestaltung, voll Blut und Leben und von kulturgeschichtlicher Bedeutung hat uns mit diesem Buche Lily Braun geschenkt. Es ist die Krone ihrer Schöpfungen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom
Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN=S



Religion: gut

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Du bist ein frommer Schüler, Girgl! Grad so müssen die Preißen ausschau'n, die wo jetzt zücht't wern in Cadinen!"


René SIMAY 10
CHAMPAGNE
STRUB
Blankenhorn & Co.
St. Ludwig i/E.

Föhntag

(Zeichnung von R. Sieck)



Kommt übern Berg ein Wind ins Feld,
Die Pappeln stehn betroffen.
Nun fangen sie zu sausen an,
Im Fluß bläht sich ein Segelkahn,
Im Dorfe hält die junge Welt
Dem März die Türe offen.

Am Wegrain sprießt es gelb hervor,
Weht mit im rauhen Winde.
Kein Bächlein gibt es, das nicht schwoll,
Schon liegt ein Licht verheißungsvoll
Vor jeder Treppe, jedem Tor,
Im Blick von jedem Kinde!

Ich stapfe durch das nasse Tal,
Die Wolke will zur Wiese.
Und wie der Baum im flachen Land
Streck' ich zur Sonne meine Hand,
Daß sich von ihrem Gold ein Strahl
Auch über mich ergieße.

Emanuel von Bodman

Lieber Simplicissimus!

Gosewitz und Bemmeritz sind zwei sächsische Dörfer an der preußischen Grenze; auch die sechs Kilometer lange Landstraße, die beide verbindet, läuft hart an der preußischen Grenze her.

In Gosewitz saß vor ungefähr einem Menschenalter der Pfarrer Arno Peschke, in Bemmeritz lebte zur selbigen Zeit sein Freund und Amtsbruder Georg Fleischmann. Beide waren begeisterte Lokalpatrioten, beide in eben dem Maße abgesagte Preußenfeinde. Und soweit ging ihr Preußenhaß, daß sie grundsätzlich niemals die nahe preußische Grenze überschritten.

Arno Peschke hatte eines Tages dem Pfarrhaus zu Bemmeritz eine Dauervisite abgestattet und sich dabei mit Leipziger Lagerbier derartig die Nase begossen, daß sein Freund Georg Fleischmann ernstlich Bedenken trug, den erheblich Wankenden am Abend allein nach Hause gehen zu lassen. Schließlich sah er doch in Anbetracht seiner eigenen Alkoholschwere davon ab, den Freund zu begleiten und entließ ihn in die Nacht, nicht ohne vorhergehende Warnung und vorsorgliches Zwiegespräch: „Siehe du nur zu, mei liewer Peschge, daß de nich in de Gäse gummst bei'n Nachhausegäh'n!" „Nuh Spahß — mei — mei liewer Fleeschmann, mei alder, kuder Chéorch! Das soll mich wenich gimmern, meinetwächen schlidder' ich ooch emohl in de Schogolade, ich hawe blooß die eene Chutenangst, daß ich um Gotteswillen nich ins Breiß'sche falle."

Vor einigen Jahren war ich mit dem Husarenrittmeister Graf von M. in eine Hafenstadt kommandiert. Garnison hatte die Stadt nicht, war aber durch die vielen Seeleute recht leichtlebig, und so spielten in den Kaffees bis tief in die Nacht hinein sogenannte ungarische Magnatenkapellen in ihren bunten, auffallenden Trachten. Eines Tages fahre ich mit dem Grafen von unserer Dienststelle mit der Straßenbahn nach der Stadt zurück. Auf dem Hinterperron steht außer uns noch ein braver Seemann, eine rechte Teerjacke. Dieser betrachtet den Husaren aufmerksam. Endlich sagt er: „Sie haben aber eine schöne Uniform." Als keine Antwort erfolgt, fährt er fort: „Sagen Sie einmal, wo spielen Sie denn? Da komme ich auch mal hin, ich gebe auch mal einen aus."

In der Konditorei. Ich habe mir eine Schaumrolle bestellt, die mir mit einem Messer serviert wird, das deutliche Spuren früherer Benützung (Mokkatorte) trägt. Schüchtern weise ich dasselbe zurück. Darauf die indignierte Antwort: „Anständige Leute essen überhaupt nicht mit dem Messer."





MÜNCHNER KRACO-PLATTEN

ortho Moment, ortho lichthoffrei, extra rapid, Diapositiv.

Nur ein Preis 9×12 ℳ **1.50.**

TROCKENPLATTENFABRIK. KRAMSEDER & C[o] G.M.B.H. MÜNCHEN



Maschine.

Wer beteiligt sich an der Ausbeutung einer neuen **Erfindung (Erdaushebemaschine)**, wodurch die Kosten für Fundamentierung von Gebäuden auf die Hälfte reduziert werden? Offerten unter Chiffre **H. D. 6000** an den **Liegenschaftenverkehr Zürich-Oberstrass,** Schweiz.

NEU! Tragbarer NEU!

Automat. Faltenstrecker „King Edward"

Beim Gehen, Stehen und Sitzen

Stets elegante faltenfreie Hose!

Sehr praktisch. Wiegt nur 15 gr. Beliebig durch einf. Einstecken zu tragen. Hose auch in jeder Sitzlage stets tadellos bis auf die Schuhe gestreckt. Aeusserlich und beim Tragen nichts bemerkbar. Unverwüstlich.

Per Einzelpaar M. 2.—, bei mehreren M. 1.60.

Franko gegen Voreinsendung oder bei Nachnahme 40 Pf. mehr. Keine Briefmarken

Vertriebs-Zentrale prakt. Patent-Neuheiten

St. LUDWIG (Deutschland) & BASEL (Schweiz)

MIT! OHNE!

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse :: BERLIN-HALENSEE ::

Städt. Polytechn. Lehranstalt Friedberg (Hessen)

Abteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik, Architektur und Bau-Ingenieurwesen.

5 Bahn-Min. von Bad-Nauheim u. ½ Bahn-Std. von Frankfurt a/M.

Programm durch das Sekretariat. Beginn der Semester April u. Oktober.

Schriftstellern

bietet renomm. Buchverlag Gelegenheit z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unter B. 1 an Rudolf Mosse, Leipzig.



Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt und Handlung

Arthur Seyfarth

Köstritz 5, Deutschland.

Weltbekanntes Etablissement — Gegründet 1864.

Versand sämtlicher · · moderner · · **Rasse-Hunde** edelster Abstamm. v. kleinst. **Salon-Schosshündchen** bis z. gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund,** sowie alle Arten **Jagdhunde** Gar. erstkl. Qualität. **Export nach allen Weltteilen** unt. Garant. gesunder Ankunft zu jed. Jahreszeit. Lieferant vieler europäischer Höfe. **Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen.** Das interessante Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur und Krankheiten" M. 6.—. Jllustr. Pracht-Album und Beschreib. d. Rassen M. 2.—.** Preisliste gratis u. franko.



sofort kerzengrade bei Gebrauch von „Progresso" ges. gesch. Das Neueste und Vollkommenste der Jetztzeit! Glänzende Dankschreiben! Prospekte gratis. Gustav Horn, Magdeburg-B. 14 Schönebeckerstr. 99.

Kein Vater, dem die Zukunft seines Sohnes am Herzen liegt, **versäume es,** sich unter Berufung auf diese Zeitschrift die Broschüre

„Die Aussichten des technischen Berufes" von Dipl. Ing. Stiel

gratis und franko zusenden zu lassen vom **Bund der technisch-industriellen Beamten, Berlin NW. 52, Werftstraße 23.**





Gesichts-, Wangen- und

Nasenröte

sowie jeden Blutandrang nach d. Gesicht beseitigt sof. u. dauernd mein: **Entrötungspapier.** Kühlend u. beruhigend. Preis 2 M. excl. Porto. **Hortense de Goupy, Berlin-Halensee 10,** Bornstedter Straße 8.



aus bestem, verzinktem Stahlblech, luftdicht, bewahrt garant. sicher Pelzsachen, Uniform., Kleidung, Bett., Hüte, Schuhe, Akten, Geschäftsbüch. ꝛc. vor Schaden durch Motten u. Mäuse, Feuchtigkeit, Staub, Licht u. Luft. Verschied. Größen. Prospekt sendet franko **Ferd. Dannemann,** Leipzig 4 Universitätsstr. 18/24.



Entwickelung und Befestigung der Büste

durch die „Pilules Orientales".

Eine schöne Büste wird überall als eine der schönsten Zierden der Frau betrachtet. Ist es jenen möglich, die von der Natur damit nicht begünstigt wurden, ihr Schicksal zu verbessern? Ja, mittels der „Pilules Orientales".

Diese Pillen, welche heute in der ganzen Welt bekannt sind, erlauben der Frau, der Natur nachzuhelfen und eine feste, harmonisch entwickelte Büste zu erhalten.

Durch ihre besondere wiederherstellende Wirkung zirkuliert ein besseres Blut in den Brustdrusengeweben und ruft die Entwickelung der Brüste hervor, zur gleichen Zeit verschwinden die den Hals umgebenden Knochenvorsprünge.

Eine der kostbarsten Eigenschaften der „Pilules Orientales" ist, bloß die Büste zu entwickeln, ohne den Körperumfang zu erweitern und ohne den Körper zur Fettleibigkeit zu neigen.

Die ungenügend entwickelten jungen Mädchen oder Damen, oder deren Büste durch Anstrengung oder Krankheit gelitten haben, können nichts besseres tun, als sich die „Pilules Orientales" zu verschaffen, deren für die Gesundheit guttuende Wirkung nicht die geringste Furcht für etwaige Folgen zuläßt.

Die „Pilules Orientales" sind durch die Aerzte gutgeheißen und vorgeschrieben. Ein Doktor der Fakultät von Paris sagt:

„Ich Unterzeichneter, Doktor der Medizin der Fakultät von Paris, ehemaliger Doktor der Hospitals, bestätige, daß der Gebrauch der ‚Pilules Orientales' für die Gesundheit wohltuend ist, daß die Damen meiner Kundschaft, welche davon Gebrauch machten, stärkende Erfolge hatten, besonders in Anbetracht der Entwickelung der Büste und der Festigkeit der Gewebe. Dr. Capelle."

Fügen wir noch bei, daß die „Pilules Orientales" seit mehr als 30 Jahren mit Erfolg angewandt werden und einen Weltruf besitzen, und daß sie mit keinem ähnlichen Produkte verwechselt werden dürfen, welche von Zeit zu Zeit durch die Reklame angeboten werden, um die Damen zu erobern. Die „Pilules Orientales" sind ohnegleichen.

Der Preis einer Flasche „Pilules Orientales" mit Gebrauchsanweisung ist Mk. 5.30 bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung, Mk. 5.50 bei Sendung unter Nachnahme. J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris.

Depots: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauer Str. 77; München, Emmel-Apotheke, Sendlinger Str. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 2; Frankfurt a. M., Engel-Apotheke, Gr. Friedberger Str. 46.

Wir raten einer jeden Leserin dieser Zeitung, sich das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens" kommen zu lassen, das gratis geschickt wird.

Chr. Lammerer, Couleurartikelfabrik,

Regensburg u. Wien VIII

Unerreichte Auswahl in modern. **Bier- und Weinzipfel, Dedikationsartikel, Fechtzeug. Spezialität: Kappen all. Formen** — jährl. Fabrikat. 30000. Prachtkatalog gr. u. fr.

KARGES-HAMMER

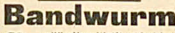
Konserven Maschinen — Maschinenfabrik Aktiengesellschaft BRAUNSCHWEIG — Blechdosen Maschinen

Dosen-Verschluß-Maschinen

Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wer auf die Wiedererlangung einer naturgetreuen, waschechten Farbe des Kopf- oder Barthaares Wert legt, gebrauche unser ges. gesch. Crinin, das Weltruf erlangt hat, weil es ein durchaus reelles, unschädliches, niemals versagendes Mittel ist. Preis 3 M. ohne Porto. **Funke & Co., Berlin S.W. 104,** Königgrätzerstrasse 49.

Tausende befreit!



Bandwurm



mit Kopf beseitigt lt. zahlreichen dankbaren Anerkennungen auf unschädliche natürliche Weise

Arekanuss

Reichel's Bandwurmmittel.

Einfachste Anwendung! Erwachsene **2.—,** Kinder (Altersangabe) **1.25.** Allein echt mit Marke **„Medico"** und dem Namen **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**

MARCEL PRÉVOST

Ophelia in der Provinz Zwei Novellen

Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann

Geheftet 2 Mark 50 Pfg., gebunden 4 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen

Verlag von Albert Langen in München-S

Ein Wunder der Hutindustrie

HALALI

gesetzl. gesch. durch D.R.P. Urk. vom 14.12.06 und ges. registriert in Oesterreich am 4. Mai 1911

HALALI ist das **Ideal** eines **Sport-, Jagd-** und **Touristen-**Hutes.

HALALI imponiert durch seine **fabelhafte Leichtigkeit,** welcher so leicht keine männliche Kopfbedeckung gleichkommt.

HALALI ist **elegant, chik** und **besonders dauerhaft.**

HALALI wird in **50 hocheleganten** Formen und in den **vornehmsten** Farben geliefert.

HALALI ist der **modernste Promenaden-Hut.**

Nur echt mit dem Namen „HALALI"

Nur echt mit dem Namen „Halali".

Niederlagen in den erstklassigen Geschäften der Branche.

Auskunft durch Herm. A. Rothschild, Moselstr. 4, Frankfurt a/M.

WARNUNG: Jede Nachahmung oder unlautere Benützung des gesetzlich geschützten Namens „Halali" wird auf Grund der einschlägigen Gesetzesparagraphen gerichtlich verfolgt. :: :: :: :: :: ::

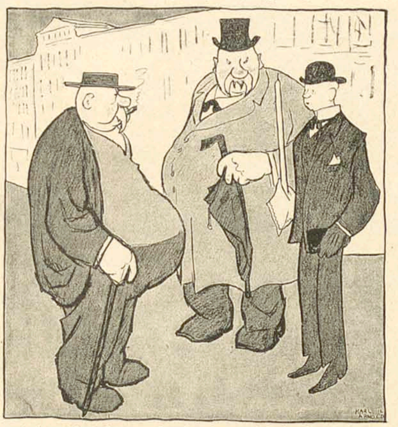
60 Mk. Wochenlohn

oder 50—60% Provision erhält Jeder, der den Verkauf meiner Schilder und Waren an Private übernimmt. Prachtvolle Neuheiten. Branchekenntnis nicht erforderlich; Ausweispapiere etc. werden beschafft. Auch als Nebenbeschäftigung können nachweislich 10 Mk. und mehr pro Tag verdient werden. Auskunft gratis.

L. Reh, Hachenburg, Westerw.

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Kommunikantenprüfung (Zeichnung von Karl Arnold)



„In der Kirchen hat er sei Sach guat g'macht. Jetzt geht's in Franziskaner; da woll'n ma sehgn, wieviel Maß der Bursch aushalt."











Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Dreißigjährige Dienstzeit

Ein Zukunftsbild

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wir können uns nicht beklagen, Pierre. Wer weiß, wie lange die nächste Generation dienen muß!“

Der Tölzer Schiebetanz

In Bayern, wo das Hochland liegt,
Teils unterbrochen von Gehölz,
Liegt, was man oft zu hören kriegt,
Und schon des Reimes wegen: Tölz.

Hier zeigt die ländliche Natur
Nebst kräftig eingebrautem Bier
Den größten Mangel einer Spur
Von dekadenter Sinnengier.

Die Jungfrau'n wandeln still und schlicht
Von Heil'genbild zu Heil'genbild;
Kein andres Zentrum gibt's hier nicht
Als jenes, drauf der Hertling zielt.

Hier kam nun ein Berliner hin
Und schwang das Bein und schob den Bauch;
Und sie war auch Berlinerin —
Und dazu schob und schwang sie auch!

Von diesem Anblick stark berührt
Ging's einem Zentrumsglied ins Mark
Und ward zum Aufruhr angeschürt —
Und man berührte beide stark.

Zum Abschluß kam das saubre Paar
Natürlich vor das Amtsgericht;
Doch dieser wackre Richter war
Kein solcher Zentrumsrichter nicht.

Er fand zwar, daß es schlimm erschien
(Man tut es höchstens im Gehölz),
Doch sei es üblich in Berlin,
Dagegen weniger in Tölz.

Peter Scher

März 1813

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Seht ihr fernher nicht die Freiheit blinken?
Klingt der Mahnruf nicht an jedes Ohr?
Heißes Blut will unser Boden trinken,
Der in sieben harten Wintern fror.

Soll die Welt sich noch einmal verjüngen,
Neu erblühen nach der langen Not,
Deutsches Herzblut muß den Acker düngen.
Alle Märzenveilchen blühen rot.

München, 24. März 1913 Preis 30 Pfg. 17. Jahrgang Nr. 52

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Alte und neue Welt

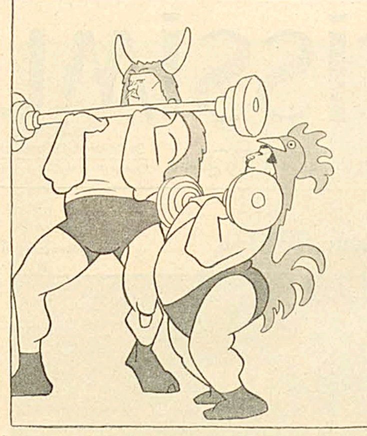
(Zeichnung von Blix)



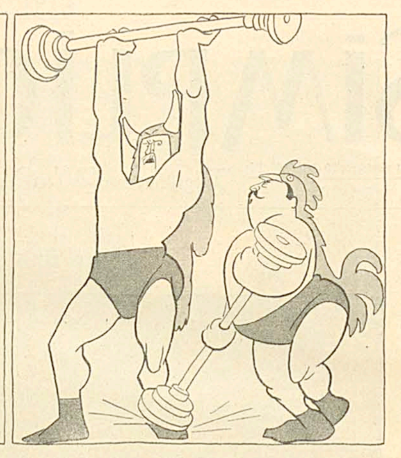
„Sie können leicht gedankenvolle Reden halten, Mister Wilson. Sie tragen eben keinen Reifen ums Gehirn."

Wettrüsten

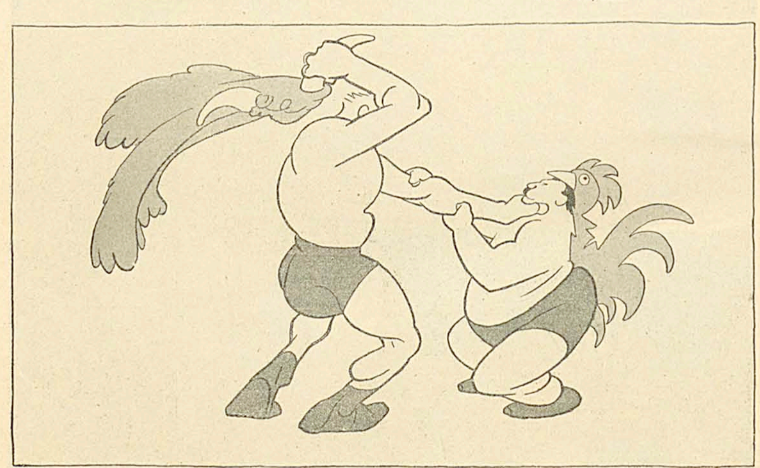
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Cousin, kannst du noch?"



„Mon dieu, non!"



— — — — — — — —

Michels Ostern

Diese liebe Osterfeier
Freuet uns im Uebermaße,
Denn wie viele bunte Eier
Legt uns doch der gute Hase!

Blaue, wie Soldatenhosen,
Auch mit schönen roten Streifen.
Kaum gelingt's dem Ahnungslosen,
Diesen Segen zu begreifen.

Und das Farbenspiel erheitern
Hier die grünen, dort die gelben.
In der Farbe neuen Reitern
Aehneln ungefähr dieselben.

„Nimm sie hin!" so spricht der gute
Spender, „nimm sie hin als Gaben,
Die wir dir mit frohem Mute
Zu dem Fest gestiftet haben.

Komme artig stets entgegen,
Sei auch fromm und brav und bieder,
Dann wird man dir Eier legen,
Und der Hase kommt schon wieder."

Peter Schlemihl

Vom Tage

Die „Hamburger Nachrichten" bringen in ihrer Abendausgabe vom 5. März einen Bericht über den Untergang des Torpedoboots S 178, den sie mit folgenden geschmackvollen Worten einleiten:
„Wenige Stunden, nachdem der oberste Kriegsherr vor Helgoland die Flotte besichtigt hatte, ist diese von einem neuen schweren Mißgeschick heimgesucht worden, wie es in dieser Größe unserer Marine glücklicherweise bisher nur selten beschieden gewesen ist."

Der „Reichsbote" behauptet in seiner Nummer vom 2. März:
„Den ‚Simplicissimus' hat sogar die freie Schweiz auf den Bahnhöfen jetzt verboten."
Hat das Organ der Frommen im Lande nichts davon bemerkt, daß diese Nachricht ein paar Tage später nicht nur von der schweizerischen Presse, sondern auch von allen deutschen Blättern dementiert wurde? Oder kommt es den frommen Herren auf eine Lüge mehr nicht an, wenn es gerade in den Parteirummel paßt?

Rückkehr von der Grenze

(Zeichnung von E. Schöny)



„Aber wirklich, Gnädige, wenn man in Galizien einer Dame die Hand küßt, kommt man sich förmlich als Vakuumreiniger vor!“

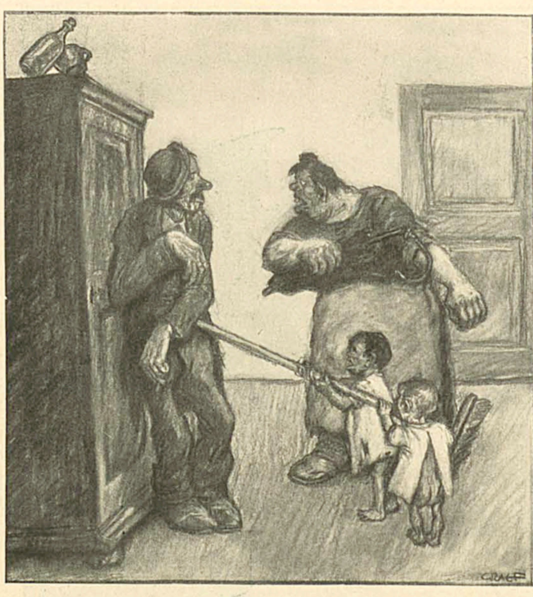
Lieber Simplicissimus!

Ein Arzt, der allein am Sterbebett eines Kranken weilt, fragt diesen, ob er noch irgendeinen Wunsch habe. Mit ersterbender Stimme haucht der Kranke: „An — — — anderen — — Doktor möcht' i!“

Einer meiner Bekannten ist Lehrer. In einem weltvergessenen Nest tief drin im bayrischen Wald. „Als das Schuljahr begann,“ so erzählt er, „brachte ich den kleinen Holzhackerbuben und -mädeln als erste Anstandsregel bei, daß sie den Finger zu heben hätten, wenn sie einmal ein menschliches Rühren in den Eingeweiden verspürten und für einige Minuten zu verschwinden wünschten. Dann erst nahm ich mit ihnen den Anfang vom Lehrplan durch. Es dauert nicht lange, da streckt sich ein Fingerchen in die Höhe, und zwei dunkle Kinderaugen starren mich angstvoll an. ‚Ist schon recht!' nicke ich. Und der kleine Dreikäsemann rennt zur Türe. Ich übe mit den andern einstweilen das Gebet ein: ‚Unsern Eingang segne Gott, unsern Ausgang gleichermaßen!' Als die hellen Kinderstimmen zum drittenmal den Segen für den Ausgang erbitten, entsinne ich mich des ‚Ausgangs' meines Dreikäsemännleins und begebe mich angstvoll auf die Suche nach ihm. Im Kabinett fand ich ihn nicht. Sollte ihm die Geschichte zu langweilig geworden sein? Sollte er nach Hause geflüchtet sein? Ich gehe wieder nach vorne; da — am Gartenzaun hockt mein Kleiner mit herabgelassenen Höschen und düngt eifrig meine schönen Rosen- und Levkojenanlagen, von denen ich soviel für den nächsten Mai erhoffte. Wütend fauche ich den Hosenmatz an: ‚No, du weißt wohl net, wo man sein Geschäft verrichtet?!' Und wieder starren mich die dunklen Kinderaugen in rührender Einfalt an: ‚Jojo, Herr Lähra, aba wann i holt an Misthaufa net find'!'“

Geistesgegenwart

(Zeichnung von R. Graef)



„Was hast g'sagt? Zehne is? Grad hat's Eins g'schlag'n!" — „Sei nur stad, Alte; den Nuller werd halt d' Uhr net schlag'n könna."

Frühlingstag

Wind im Gesträuch und Vogelpfiff
Und hoch im höchsten süßen Blau
Ein stilles stolzes Wolkenschiff.
Ich träume von einer blonden Frau,
Ich träume von meiner Jugendzeit,
Der hohe Himmel blau und weit
Ist meiner Sehnsucht Wiege,
Darin ich wohlgesinnt
Und selig warm
Mit leisem Summen liege,
So wie in seiner Mutter Arm
Ein Kind.

Hermann Hesse

Boxkampf

Von Alexander Castell

Als Dixie auf den Ring geklettert war, sah er den Zirkus schwarz voll Menschen. Bis hinauf unter das Dach war Körper an Körper gedrängt, Kopf auf Kopf geschichtet. Ringsum tönte ein Summen von Stimmen, das in dem Riesenmaß der Halle drohend und zu mächtigen Wellen anwuchs, und das erst jetzt, wie er mitten auf der von weißen Seilen umspannten Estrade stand, langsam abschwellend verstummte.

Dixie hob den Blick und starrte eine Sekunde lang in die Lampen des Kinematographen, die er dicht vor den Augen hatte, und die mit ihrem fahlen Quecksilberlicht den Boden der Estrade, die tausend Gesichter derer, die jetzt den Ring umdrängten, die weißen Hemdenbrüste der befrackten Herren, die leuchtenden Abendkleider der Damen .... die alles in eine grünliche gespensterhafte Atmosphäre eintauchten, daß die Köpfe wie patinierte Bronze blinkten, die Schultern und die entblößten Hälse der Frauen in ihrer Nacktheit seltsamen Büsten glichen und auf ihrer in unwirklichem Scheine strahlenden Haut die Edelsteine wie auf etwas Totem und Bemaltem in stillem Feuer blitzten.

Auf den Galerien begannen ein paar Menschen zu klatschen, und gleich darauf fiel ein ganzer Chor ein. Die im Parkett und alle die rings im Kranz der Loge saßen, schauten mit gespannten und doch noch indifferenten Blicken herüber.

Dixie drehte sich zu Will Eakins, seinem Entraineur, der ihm gefolgt war, um und verzog sein breites Negergesicht und seine wulstigen dicken Lippen zu einem gutmütigen Lächeln. Dann dankte er der Galerie für den Applaus mit einem leichten Neigen des Kopfes. Er wandte sich nach der Ecke der Estrade, wo ein Stuhl für ihn bereit stand. Schon waren auch seine Soigneure mit Kesseln, Flaschen und Becken auf den Ring geklettert.

In diesem Augenblick war es, als ob die Woge des Lärmes wieder unterbrochen würde.

Will Eakins sagte nur leise: „Sidney ...."

Da war Sidney Kay auch schon auf dem Ring. Groß, pompös und herausfordernd stand er da. Mit den Händen hielt er seinen blaugestreiften Peignoir vorn zu und seine gequetschte Nase witterte ganz merkwürdig forschend in der Luft, als ob er nicht ganz gewiß wüßte, ob der Gegner auf dem Ring oder in der Gestalt der vieltausendköpfigen, gierigen, die brutale Orgie erwartenden Menge vorhanden sei. Sidney Kay hatte in dieser Stellung die spähende Geste des Naturmenschen, vielleicht auch die des lauernden, kampfbereiten Raubtieres, und als ob die Masse die darin gezeigte mißtrauische Verachtung und Herausforderung belohnen wollte, brach sie in einen stürmischen Beifall aus.

Sidney bewegte kaum den Kopf, als er dankte, aber es war, als ob eine starke Spannung, die rings um seine Augenhöhlen gelagert gewesen war, sich jetzt gelöst hätte. Er wandte sich zu Dixie um und nickte nicht ohne Herzlichkeit.

Dixie hielt ihn einen Augenblick im Auge. Er war fast geistesabwesend. Dann dachte er: „Ich muß mich auf meine Linke verlassen." Und ganz in seiner Phantasie führte er einen furchtbaren Stoß gegen Sidneys Kinnlade. Zugleich hörte er die Stimme von John Gorham, seinem New Yorker Impresario. Dieser stand unten mit einem Redakteur von „L'Auto" und sagte: „Er wiegt zwei Kilogramm weniger als Sidney, ... but he is as clever as the other in fighting ...." Die erste Hälfte des Satzes hatte John Gorham französisch gesagt. Er sprach in der Erregung in allen Sprachen.

Hinter Sidney stand jetzt Burton Cow, sein Trainer. Er sagte ihm etwas ins Ohr. Sidney lachte. Dixie war es, als könnte es sich nur um die Wetten handeln. Jetzt ließ sich auch Will Eakins von Gorham etwas zuflüstern. Dann kam er heran und sagte: „Du stehst fünf .... Sidney aber drei zu eins ...."

Dixie antwortete ganz mechanisch: „Ich habe auch weniger Gewicht ...."

„It 's no matter," meinte Will Eakins. Er schien aber doch etwas besorgt zu sein. Die beiden Kämpfer hatten sich auf ihre Stühle gesetzt und ließen sich die Handgelenke bandagieren und die Boxhandschuhe darüber ziehen.

In ein paar Augenblicken war der Ring geräumt. Die Soigneure hatten ihre Kessel und Becken in den Ecken aufgestellt und lagerten dahinter wie eine dunkle aufgehäufte Masse, die jeden Moment bereit war, mit katzenartigem Sprung auf die Estrade zu klettern.

Jetzt entblößten sich die beiden Neger. Sie waren nackt bis auf die kurze seidene Hose.

Als Sidney Kay seinen Peignoir von den Schultern gleiten ließ, ging eine Welle des Erstaunens durch das Volk.

Sidney zeigte seinen gigantischen trainierten Körper, auf dem die Muskeln wie harte mächtige Knorpel heraustraten, mit jenem gutmütigen Vergnügen eines Fechters, der weiß, daß sich seine Chancen vorläufig noch von Augenblick zu Augenblick verbessern. Dixie hatte weniger die Fähigkeit, zu verblüffen. Das einzig Außerordentliche an ihm war, daß sein glattrasierter Kopf durch eine gewisse schmale Struktur sehr klein zu sein schien. Das gab den Eindruck, als ob seine Schultern plötzlich in die doppelte Breite wüchsen. Sonst war sein Rücken, auch die Arme, fast ganz glatt, doch hatten die letzteren eine abnorme Länge.

Jetzt ertönte der Gong. Der Speaker schrie: „Erste Round ...."

Die beiden Gegner gaben sich die Hand und traten zurück. Dixie machte auf der Brust und der Stirne das Zeichen des Kreuzes.

Jemand lachte. Aber es galt jetzt Ernst. Die beiden Boxer gingen langsam und spähend aufeinander los. Sidney attackierte sofort und versuchte einen „Direkt" in der Richtung der linken Kinnlade. Aber Dixie hatte blockiert, ripostierte jedoch sogleich und streifte den andern an der Stirne. Er schien ihm die Haut etwas geschürft zu haben, denn Sidney fing an zu bluten. Die Zuschauer waren noch unaufmerksam und begleiteten mit allerlei Reden diese Präliminarien des Kampfes. Man empfand, daß sich beide noch zurückhielten, um sich kennen zu lernen. Man diskutierte Dixies große Spannweite des Schlages. Aber Sidneys Schädel war wie aus Granit und gegen Schläge fast unempfindlich. Nur die Partien um die Augen und die Kinnlade waren schwach. Dazu besaß der Australneger eine gute Technik und tobte, wenn er ganz in Form war, wie ein Orkan. Dixie gelang es auch bis zum Schluß nicht mehr, ihn zu berühren. Dafür erhielt er einen leichten Schlag in die Flanke.

Wieder erklang der Gong. Die ersten drei Minuten waren um.

Dixie begab sich auf seinen Stuhl und ließ sich von den Soigneuren Luft zufächeln. Aber er war noch kaum im Schweiß. Er sah zu Sidney hinüber, der zurückgelehnt dalag und sich von Burton Cow ein Pflaster auf die Stirne kleben ließ. Dixie schloß die Augen. Das Licht des Kinematographen blendete doch sehr unangenehm. Er dachte daran, daß ihm der Kellner im Café an der Place Blanche heute früh ein falsches Fünffrankenstück gegeben hatte.

Da rief der Speaker die zweite Round aus.

Dixie erhob sich. Sidney Kay kam ihm munter und elastisch entgegen. Dixie dachte: „Jetzt beginnt der Tanz ...." Sidney versuchte sofort Dixies Garde zu durchbrechen, aber Dixie hatte blockiert, traf aber gleich darauf Sidney in der linken Gesichtshälfte. Sidney rührte sich nicht, nur seine Augen schienen darob etwas verwundert zu sein. Er drang vor, wollte zu einem „Direkt" mitten ins Gesicht ausholen, Dixie parierte spontan, hatte aber gleich darauf die rechte Faust des andern unter dem Kinn, daß ihm die Zähne knirschten. Dieser Uppercut wurde von der Galerie stürmisch applaudiert. Aber schon rächte sich Dixie durch einen furchtbaren Schlag in die linke Flanke, so daß Sidney, der zugleich in die Magengegend getroffen war, während einer Sekunde leicht schwankte.

Es war plötzlich ziemlich still geworden. Zum erstenmal war blitzartig allen eine beklemmende Spannung wie ein Schauer über die Haut gerieselt. Wäre der Schlag noch um eine Nuance mehr nach vorn placiert gewesen, so hätte er den Magen getroffen und Sidney wäre ohne Atem am Boden gelegen. Dixie war auch schon in seine

Blockade eingedrungen, und sie rangen Körper an Körper. Die stahlharten trainierten Arme glitten wie bronzene Schienen aneinander auf und ab. Dazu schwankten die Fäuste in den großen Boxhandschuhen wie groteske Kolben in der Luft. Da der Clinch zu lange währte, wollte der Arbiter die beiden eben trennen, als sie sich von selbst lösten und Sidney seinem Gegner im letzten Moment noch einen Stoß auf die rechte Kopfseite versetzte, daß sich der Kopf wie ein umgewendetes Blatt auf die Seite legte.

„Bravo ... bravo ...“ klatschte das ganze Parkett. Manche waren aufgestanden, als wäre man schon beim Entscheid. Der Schlag war eine furchtbare Revanche. Im selben Augenblick war die Round um.

Man atmete auf.

Als Dixie zu seinem Stuhl zurückging, war ihm, als hätte er Eisumschläge auf der ganzen rechten Gesichtshälfte. So sehr brannte die Haut. Die Soigneure standen auch schon da und schwenkten ihre großen weißen Tücher wie Verrückte, um ihm Kühlung zu bringen. Andere massierten ihm die Brust und die Beine. Will Eakins rieb ihm die Wange mit Oel ein und sagte: „Das Ohr ist unten zerrissen und schwillt auf ....“ Dixie war es auch, als ob ihm jetzt das Blut den Hals entlang ränne.

Da stand auch schon Gorham vor ihm. Er schien gar nicht ängstlich zu sein, als ihn Dixie mit einem fragenden Blick streifte. Er versuchte zu lächeln und sagte: „Der Swing in die Flanke hat Eindruck gemacht.“

Der Arbiter schritt in der Mitte der Estrade auf und ab und zeichnete die Schläge der vergangenen Round mit schwarzen Punkten auf das Körperschema der beiden Kämpfer ein.

Gorham trat zu ihm und meinte: „Es wird Match nul werden.“ Es klang wie eine Frage.

Der Arbiter steckte die Papiere in die Schoßtaschen seines Frackes und sagte: „One never knows.“

Schon stand wieder der Speaker auf der Estrade. Die dritte Round begann. Sidney schien sich von seinem Schlag erholt zu haben. Mit gespannten Muskeln und Nerven kam er lauernd auf seinen Gegner los. Dixie empfing ihn mit einem Schlag unter das Kinn, daß Sidneys Kopf wie über einem Ruck in die Höhe fuhr. Das schien ihn sichtbar zu reizen. Er verzog sein Gesicht, schnitt eine scheußliche Grimasse und drang auf seinen Gegner ein. Wieder waren die Corps à Corps. Sidney suchte seine Rechte frei zu bekommen, um den vorigen Stoß auf die linke Kopfseite zu wiederholen. Dixie mühte sich ab, die Flanke seines Gegners zu entblößen. Der Arbiter umkreiste die beiden mit atemloser Wachsamkeit. Will Eakins lag mit dem halben Oberkörper auf dem Ring, als fürchtete er irgend etwas Unheimliches. Aber es geschah nichts. Die Round schien ohne Zwischenfall zu Ende zu gehn, als Dixie, fast unerwartet, eine Finte schlug, die auf den Magen zielte, sich zugleich aber aufreckte und Sidney mit einem Stoß mitten ins rechte Auge traf.

„Im Auge getroffen .... ins Auge ....“ heulten sie von den Galerien.

Sidney bewegte nur den Kopf, als ob er irgend etwas abschütteln müßte. Aber man sah sofort, wie das Auge aufschwoll. Wie ein rasender Stier ging er jetzt mit gedducktem Nacken vor. Aber Dixie schlug ihm unter das Kinn, wieder ins Auge, dann einen „Direkt“ ins Gesicht, daß Sidney den Kopf zurückbog und unwillkürlich die Zunge herausstreckte.

„Bravo .... bravo Dixie ....“, brüllten die Galerien. Im Parkett standen sie auf und klatschten. Aus den Logen flogen Rosen auf den Ring. Die Round endete mit einem großen Vorteil für Dixie.

Sidney lag in der Zwischenpause mit geschlossenen Augen auf dem Stuhl, während ihm Burton Cow Eis auf die geschwollene Augenhöhle legte und die Soigneure einen nassen Schwamm über seinem Schädel ausdrückten, daß ihm das kalte Wasser über den Nacken lief.

„Es ist nichts .... gar nichts ....“ flüsterte Sidney, während sich Burton Cow über ihn gebeugt hatte, ihm wie einem Pferd die beiden Kiefer voneinander klappte und die Zähne inspizierte.

Aston Lee, der Manager, stand vor ihm und sagte: „Er schlägt sicher, aber nicht stark .... er wird sich ermüden ....“ Es sollte wie ein Trost klingen. Sidney lag noch bis zur Eröffnung der Round in derselben Stellung da, während vor ihm die Neger die weißen Tücher schwenkten.

Als der Speaker schon wieder auf die Estrade kletterte und nur auf das Zeichen von William Lannes wartete, der auf das Chronometer starrte, sagte Aston Lee, indem er scheinbar zur Galerie hinaufsah: „Du mußt näher an ihn herankommen. Körper an Körper mit ihm sein. Was nützen dann seine langen Arme?“

Sidney öffnete die Augen und schaute ihn starr und leer an, ohne zu antworten.

Die vierte Round begann. Es schien, als ob Sidney mit den Ellbogen und den Knien schlagen wollte .... Wie ein Zyklon kam er daher. Etwas Übermenschliches war im Ansturm des Giganten. Corps à Corps schoben sie sich gegenseitig hin und her. Zuweilen sah es aus wie ein Ringkampf. Sidney schlug in die Nieren. Versuchte von hinten Schläge in den Nacken. Dixie hatte den Kopf geduckt und fast in des andern Achselhöhle gelegt. Er gab acht auf die Flanke .... Er hörte hinter sich den Tritt des Arbiters, wollte zurücktreten und zugleich mit großer Kraft dem andern unter das Kinn stoßen, als ihn Sidney von oben mit einem Schlag traf, der von der Stirne über die Nase entlang dahinfegte und ihm die ganze Gesichtshaut aufriß. Dixie taumelte zurück, sein ganzes Gesicht schwamm in Blut. Aber er war nicht weiter verletzt. Nur die Unterlippe mußte einen leichten Riß haben. Während er aufschaute, sah er schon wieder Sidneys Rechte wie einen großen Kolben von unten kommen, der ihm den Rest geben sollte. Er schlug den Arm seitwärts und traf den anderen wieder ins selbe Auge, daß es klatschte. Aber Sidney hielt diesmal unbeweglich still.

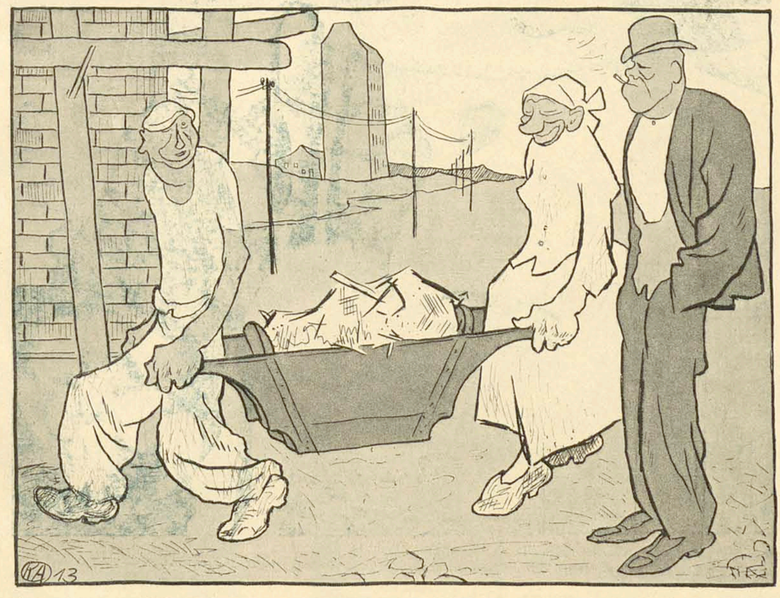
Fast zugleich tönte der Gong. Als Dixie sich umdrehte, sah er, wie man rings Programme und Taschentücher schwenkte. Ein Hagel von Blumen kam wieder auf die Estrade. Das Geschrei war so groß, daß es kaum zu unterscheiden war.

Will Eakins lief Dixie entgegen und wollte ihn umarmen. Sie wuschen ihm das Gesicht ab und betupften es mit Jodoform. Seine dunkle Haut war plötzlich ganz gelb. Zugleich mußte er mit verdünntem Alkohol den Mund ausspülen. In einem großen Bogen spuckte er die Flüssigkeit wieder in ein Becken, das ihm ein Soigneur hinhielt. Dixies Augen waren hell, nur etwas fiebrig.

(Schluß auf Seite 872)

Des Ernährers beraubt

(Zeichnung von Karl Arnold)



„No, Schorschi, du arbeit'st ja?“ — „I muaß scho. Mei Braut ham s' eig'spirrt!“

Wallfahrtsorte

(Zeichnung von L. Kainer)



„Ich weiß nicht — für mich war Bayreuth immer das musikalische Altötting.“

PIXAVON
Veredeltes Teerpräparat
zum Waschen der Haare

Pixavon-Teer-Haarpflege

auf wissenschaftlicher Grundlage,

die tatsächlich beste Methode
zur Stärkung der Kopfhaut
und Kräftigung der Haare.

Preis per Flasche 2 Mark
monatelang ausreichend.





Papiere, Sammlungen, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere, kurz alles staubsicher und übersichtlich im selbstschließenden **Hensson-Kasten.** Billiger u. praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt. Geschäftsgröße (Quart) Stück nur M. 1,75, Reichsgröße (Folio) St. nur M. 1,95.

Probe-Postpaket 4 Stck.

Außenhöhe 6 1/2 cm.

Otto Henss Sohn, Weimar 130 P.

Lloydreisen 1913

Westindienfahrten
ab New York
im Januar, Februar, März
Preise ab M. 700 bezw. 580

Mittelmeerfahrten
ab Venedig
29. April bis 12. Mai
Preise ab M. 350.—
ab Genua
17. Mai bis 6. Juni
Preise ab M. 450.—

Norwegenfahrt
ab Bremen
16. bis 30. Juni
Preise ab M. 250.—

Polarfahrt
ab Bremen
5. Juli bis 3. August
Preise ab M. 500.—

Nähere Auskunft und Drucksachen unentgeltlich

Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen

Helene Voigt-Diederichs

Wandertage in England

Mit einem Mezzotinto-Blatt nach der Radierung „Chelsea-Fischer" von Whistler

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Saale-Zeitung, Halle: Mancher wird die Nase rümpfen: Wandertage in England? Nebel, Fischgeruch, Methodistenprediger, ... Plumpudding, Boxkampf, Shagpfeife ...? Wer so reist wie Helene Voigt-Diederichs, dem zeigt sich während einer Fahrt auf der Great-Northern Railway ebenso viel Schönes wie auf einer Küstenfahrt an der Riviera di Levante. Mit feiner Kunst sind die Stimmungen der Landschaft wiedergegeben, und die zahlreich eingestreuten Reiseepisoden fügen sich geschickt dem Bilde ein. Dazu kommt der ausgeprägte Sinn der Verfasserin für alles Kunsthistorische, Kunstgewerbliche, ja selbst eine gelegentliche Betrachtung aus dem nationalökonomischen und volkspsychologischen Gesichtswinkel heraus. Ein nicht zu unterschätzender Vorzug des Buches ist negativer Art: Lästige Breiten — bei Reiseschilderungen nicht selten — gibt es nicht.

Leipziger Neueste Nachrichten: Ein schmales, kaum 100 Seiten umspannendes Bändchen, aber eine feine, künstlerisch knappe Schilderung einer Wanderung durch das östliche England mit all dem Stimmungszauber, dem sicheren Erfassen der Menschentypen, deren wir an dieser vornehmen Künstlerin gewohnt sind. Eine Radierung des ihr kongenialen Whistler ist sehr passend in Mezzotintodruck als Titelbild beigegeben.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Als der Speaker die fünfte Round ausrief, war es schon sehr still. Man wartete auf irgendeine Ueberraschung. Sidneys rechtes Auge war hoch aufgeschwollen und vollständig geschlossen. Dixie ließ den andern herankommen. Er dachte: „Ich muß ihm jetzt das andere Auge schließen.“ Er fühlte sich kühn, fast siegesbewußt. Sidney Kay hatte mit seinem aufgedunsenen Auge ein trauriges, fast komisches Gesicht. Wie eine groteske Beule verband die Geschwulst die rechte Wange mit der Stirne. Er sah trotz seines herkulischen Leibes trostlos und unsicher aus.

Aston Lee stand jetzt neben dem Redakteur von „L'Auto“. Er sprach, aber sein Mund bewegte sich kaum. Er starrte unverwandt auf Sidneys Beinbewegungen, dann hinüber zum Apparat des Kinematographen, der seinen Film mit einförmiger Regularität abrollte.

„Wie groß ist die heutige Abendeinnahme? ....“ fragte Lee den Redakteur und ließ seinen Blick über diese ganze summende und wogende und bis unter das Dach aufgestapelte Menge schweifen.

„Ungefähr achtundneunzigtausend Franken ....,“ antwortete der Redakteur, der jede Bewegung auf dem Ring notierte. Ganz leise sagte er darauf: „Ich hätte nicht geglaubt, daß Dixie so viel Chancen hätte ....“

Aston Lee wollte ein Glas Kognak mit Selterwasser von einem Tablett nehmen, das ihm ein Boy hinhielt, als ein Schrei durch die Massen ging. Oben schwankte Sidney Kay, die Hände in der Luft, und jetzt sank er mit einem dumpfen Fall, als ob er vollständig in sich zusammenbrechen wollte, in die Knie.

„Knock down ....,“ schrie irgend jemand. Dann war es totenstill.

„In den Magen getroffen .... in den Magen ....,“ erklärte eine Stimme einer anderen. Es klang so fern, als ob es auf der Galerie wäre, und dennoch hörte man in der Stille jede Silbe deutlich.

Aston Lee hastete den Ring entlang und suchte Burton Cow. Es waren kaum drei Sekunden vergangen. Burton Cow hielt mit einer Hand das Seil der Estrade, mit der andern den Schwamm: „Er hat keinen Atem ....,“ wimmerte er und schaute Aston Lee wie ein Irrsinniger ins Gesicht.

Dieser dachte: Wir verlieren in diesem Augenblick fünfzigtausend Franken .... „Wir geben nicht auf ....,“ sagte er kurz und knapp. Er fühlte, wie ihm die Knie zitterten und ihm der Schweiß über den Rücken rann.

Oben stand der Arbiter über Sidney Kay gebeugt, sah ihm in seine starren, gläsernen Augen und zählte eben: „six .... seven ....“, als Sidney wieder die Hände hob und langsam wie ein Betrunkener tastete, den linken Fuß aufstützte und plötzlich aufrecht stand.

„Bravo .... bravo ....“ heulten seine Anhänger. In der Angst und dem Entsetzen schwollen die Stimmen zu einem Orkane, so stark, als ob die Halle bersten sollte.

Dixie, der mit schweißübersträhntem Gesicht am Seil gelehnt hatte, kam jetzt näher. Seine Augen suchten nach Sidneys Blick. Sidney war unsicher, als ob er den letzten Streich empfangen wollte. Dixie hob schon den Arm und deckte sich mit der linken Faust das Gesicht. Da tönte der Gong.

Wieder stieg ein Schrei auf. Grenzenlos und jubelnd. Sidney hatte jetzt fünf Minuten Zeit, sich zu erholen. Aston Lee fühlte Burton Cows Hand wie eine Eisenzange um seinen Arm: „Nichts verloren .... nichts ....“ stammelte er und sein ganzes Gesicht zuckte.

Dixie lag auf seinem Stuhl und ließ sich Luft zufächeln, während er hinübersah, wie sich alle um Sidney fieberhaft bemühten. Man wusch ihn mit Essenzen, führte ihm Sauerstoff ein, massierte seinen Körper .... alles zu gleicher Zeit in einem verzweiflungsvollen Kampf.

Will Eakins stand vor Dixie und war enttäuscht. Auch Dixie war niedergeschlagen. Er fühlte sich sehr müd. Und der Sieg war so nah gewesen. Noch ein paar Sekunden, und Burton Cow hätte den Schwamm in die Höhe geworfen und aufgegeben. Dixie empfand, wie ihn aus dieser Enttäuschung heraus eine merkwürdige Unsicherheit überfloß. Er war abergläubisch. Er hatte vor einem Jahr in Chikago eine ähnliche Szene mit dem Kanadier John Hay erlebt und war nachher in der zwölften Round geschlagen worden. Dixies Blick schweifte seitwärts ab, als ob er irgendeinen Ruhepunkt finden müßte.

Da stand hart an der Rampe Ethel Dodge. Sie hatte ihre Perlenschnur dreifach um ihren schlanken hohen Hals geschlungen. Sie klatschte in ihre schmalen brillantberingten Hände, öffnete ihre etwas zu breiten, aufgeworfenen Lippen, lachte mit ihren weißen gesunden Zähnen und flüsterte mit ihrer vibrierenden, launenhaften und wiederum verheißenden Stimme: „Well done .... well done ....“

Und Dixie der Riese fühlte sich schwach unter diesem Blick, ein fast schmerzhaftes Fiebern floß ihm über die Haut. Und er sah plötzlich einen unauslöschlichen Augenblick aus seiner Kinderzeit, da er im Zentralpark von einem Lakaien furchtbar geschlagen worden war, weil er den Spielball eines blonden weißen Mädchens mit seinen bronzebraunen Händen aufgefangen hatte. Und da war jetzt Ethel Dodge, die Tochter des Maklers aus der West Seventyfife-Street, ein Luxuswesen derselben Rasse, die ihn während seines ganzen Kindesalters getreten und als ein Halbtier behandelt, und sie klatschte .... Ethel Dodge applaudierte, mit einer seltsam begeisterten Gier im Blick. Dixie empfand die Gewalt einer würgenden Wollust im Herzen. Immer wenn Ethel Dodge ihn anstarrte — und sie trat bei jedem spannenden grausamen Match, zuletzt, vor dem Entscheid an den Ring — immer beugte sich da Dixies Kraft und Gefühl vor diesem Blick wie vor etwas Furchtbarem und Himmlischem zugleich.

Er drehte den Kopf nach ihr hinüber, lächelte leise und etwas einfältig wie ein großer Knabe.

Da klang der Gong. Dixie erschrak fast. Sidney kam ihm schon entgegen, als er aufstand. Er schien noch müde, geknickt.

Will Eakins sagte unten zum Gorham: „Er wird die ganze Round blockiert haben ....“

„Possibly ....“ Gorhams Stimme klang ärgerlich und enerviert.

Dixie stand jetzt hart vor Sidney. Es galt die letzte Attacke. Sidney hatte den Oberkörper etwas vorgebeugt. Dixie dachte: „Er versucht einen Clinch ....“ Dixie wollte ihm unter das Kinn schlagen, Sidney wich aus, ripostierte aber nicht. Er schien zu schwach zu sein.

Da erfaßte Dixie ein wunderbarer, triumphierender Stolz. Wie ein Matador dem todwunden Stier entgegentritt, scheinbar wehrlos und alles auf einen einzigen Stoß abstellend, so trat er seinem Gegner gegenüber. Tausende hielten den Atem an. Tausende erwarteten den Schlag.

Er ließ den linken Arm sinken, als zwänge ihn Sidney nicht einmal zu einer Parade. Spähend neigte er sich ihm entgegen, als suchte er den Ort und sein Ziel in des anderen Gesicht ....

Was jetzt geschah war mehr, als ein Wunder.

Sidneys Rechte fuhr ihm wie ein geschleuderter Stein in die Augen. Dixie riß den Mund auf, er sah Feuer, Flammen sprühten ihm aus den Pupillen, ringsum lohten weiße blendende Sonnen .... da traf ihn Sidneys zweiter Streich, hinten, fast am Ohr, da wo der Unterkiefer die Biegung nach innen macht und nur lose im Gelenk hängt .... Dixie überschlug es und er fiel rücklinks auf die Estrade ....

Der Arbiter zählte nicht mehr, man rief nach dem Arzt.

Das ganze Volk aber umarmte sich und schrie wie eine wahnsinnige, verzückte Bestie. Zwei Soigneure hoben Sidney auf die Schultern.

Dixie erwachte nach ein paar Minuten, als man ihm Kampfer eingespritzt hatte. Er hatte den ganzen Mund voll Blut. Das Gesicht war gedunsen und zerquetscht wie ein Brei.

Der ganze Zirkus war aufgestanden in gespannter Erwartung. Dixie bewegte seine linke Hand zum Zeichen, daß er lebte.

Da brach ein neuer Sturm los. Tosend und wie ins Unendliche verhallend.

Dixie neigte seinen Kopf in John Gorhams Schoß wie ein sterbender Fechter. Vor ihm auf der Estrade stand Ethel Dodge. Etwas entsetzt und etwas neugierig. Und als Dixie wieder den Kopf hob, hatte er ein leises Lächeln um den Mund, als ob er stolz wäre, vor dieser weißen, grausamen Menschheit zu bluten und durch dieses Blut sich und seine Rasse rehabilitiert zu sehen.

Der Hausherr

(Zeichnung von P. Schondorff)



„I nimm koa Rücksicht nimmer. Unser Herrgott hat aa dem Adam 's Paradies kündigt, wie der die Bamsen kriagt hat!“





Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- und Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth. und Uranlaapoth; **Budapest VI:** Turulapoth.; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apoth.

Dr. Fritz Koch, München XIX/60.

!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

Briefmarken-Zeitung gratis

1000e von Gelegenheitsangeboten. Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.

Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 13 h (am Königlichen Schloss).

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



Markensammler?

Dann wollen Sie **sicher heute noch** meine Preisliste bestell. **W. Sellschopp,** Hamburg-Barkhof 23.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45



Briefmarken-Zeitung gratis.
Markenhaus J. Fellerer Wien I. s, Wipplingerstrasse 10.

Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

Schlanke Figur

erzielt man nur durch den echten, ärztlich empfohlenen **Dr. Richters Frühstückstee**

Garant. unschädl., von angenehmem Geschmack u. glänzender Wirkung. 1 Paket ℳ 2.— 3 Pak. ℳ 5.— durch **Institut „Hermes", München 13,** Baaderstrasse 8. **Zeugnisse:** Dr. med. Qu.: Konstatierte 5—6, ja sogar 9½ kg Abnahme in 21 Tagen. Dr. Sch. E. in B.: War sehr zufried., da ich an Gewicht abnahm. Dr. S. H. in M.: Mit d. Frühstückstee sehr zufried., da entschied. eine Gewichtsabn. zu verzeichn.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und achte genau auf die Firma.

Petri & Lehr, Offenbach a. M. 10 vers. grat. Katalog A über **Selbstfahrer** (Inv.-Räder), Katalog B üb. **Krankenfahrstühle** f. Straße und Zimmer, Klosett-, Zimmerroll-Stühle u. Ruhemöbel, ca. 150 Modelle.

Strahlende Augen



erobern leicht die Herzen Aller. Matter, trüber Blick, dunkle Ränder unter den Augen und Rötung, sowie die Spuren durchwachter Nächte verschwinden durch **Reichels Venezianisches Augenwasser,** das den Augen **strahlenden Glanz** verleiht und sie **ausdrucksvoller** macht. **Garantiert unschädlich!** Flak. 2.— u. 3.50 nebst wertvollem Buch **„Die Schönheitspflege".** **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**



B. Wennerberg

„Frühling an der Riviera"

Extragröße
Vierfarbiger Lichtdruck

Bildgröße 39½ : 56½ cm
Papiergröße 60 : 80 cm

Preis 10 Mark

Kunstdruck Nr. 155

Zu beziehen durch die meisten Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



„Im Wonnemond"
Kunstdruck Nr. 75a



„Zu Hause"
Kunstdruck Nr. 74a



„Durchs Fenster"
Kunstdruck Nr. 64a

KÜSSE

Sechs mit der Hand kolorierte Heliogravüren auf feinem Kupferdruckpapier mit Chinaunterlage nach Originalen von

F. VON REZNICEK

Alle 6 Blätter in Mappe 10 Mark :: Einzelne Blätter je 2 Mark

Papierformat 30 : 41 cm, Plattenformat 18,5 : 24,5 cm

Zu beziehen durch die meisten Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



„Ein Kuss"
Kunstdruck Nr. 37a



„Beim Sekt"
Kunstdruck Nr. 73a



„Abschied von der Geliebten"
Kunstdruck Nr. 162



BLANCA

absolut wirkendes Mittel gegen

Nasenröte

inf. v. Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörg. usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. Verdeck dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichkeit. Geg. Eins. v. M. 3.— (bei Nachnahme 40 Pf. mehr) nur durch **Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 10.**



Korpulenz macht hässlich!

Gegen Korpulenz werden mit grossem Erfolg **Dr. Dalloff's Thee** und **Dr. Dalloff's Pillen** aus **Paris,** absolut unschädliche, aber vorzüglich wirkende Präparate, angewendet.



vorher nachher

Dr. Dalloff's Thee und **Pillen** machen **schöne schlanke Figuren, ohne dem Körper zu schaden und ohne die gewohnte Lebensweise zu ändern,** sie beseitigen den lästigen Fettleib der Herren. Die Korpulenz beeinflusst die Gesundheit, **macht alt und hässlich,** daher versäume man nicht, Dr. Dalloff's Thee u. Pillen anzuwenden.

Preis des Original-Pakets Dr. Dalloff Thee Mk. 4.50, Doppelpaket, für längere Kur reichend, Mk. 7,50, Dr. Dalloff Pillen Mk. 5.50, dort anzuwenden, wo das Abkochen des Thees unmöglich.

Man achte stets auf den Namen „Dr. Dalloff" und weise sogenannte Ersatzpräparate zurück.

Zu haben in den Apotheken.

Hauptdepots: Engel-Apotheke, **Frankfurt a/M.,** Gr. Friedbergerstr. 46. **Berlin:** Bellevue-Ap., Potsdamerplatz. **Dresden:** Löwen-Ap. **Cöln:** Dom-Ap. **München:** Schützen-Apoth. **Hannover:** Hirsch-Ap. **Hamburg:** Rathaus-Apoth. **Stuttgart:** Hirsch-Ap. **Leipzig:** Salomonis-Ap. **Bremen:** Rats-Ap. **Budapest:** Apotheke Jos. v. Török, Kiraly utca 12.

CHARLES DICKENS
Ausgewählte Romane und Geschichten

Übersetzt und herausgegeben von Gustav Meyrink

Bisher sind erschienen

Band 1: WEIHNACHTSGESCHICHTEN
Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Band 2—4: DAVID COPPERFIELD
Roman in drei Bänden. Geheftet 9 Mark, in drei Pappbänden 12 Mark, in drei Halbfranzbänden 18 Mark

Band 5—8: BLEAKHAUS
Roman in vier Bänden. Geheftet 12 Mark, in vier Pappbänden 16 Mark, in vier Halbfranzbänden 24 Mark

Band 9—10: DIE PICKWICKIER
Roman in zwei Bänden. Geheftet 6 Mark, in zwei Pappbänden 8 Mark, in zwei Halbfranzbänden 12 Mark

Band 11—12: NIKOLAS NICKLEBY
Roman in zwei Bänden. Geheftet 6 Mark, in zwei Pappbänden 8 Mark, in zwei Halbfranzbänden 12 Mark

Band 13—15: MARTIN CHUZZLEWIT
Roman in drei Bänden. Geheftet 9 Mark, in drei Pappbänden 12 Mark, in drei Halbfranzbänden 18 Mark

Es werden noch folgen

Band 16: OLIVER TWIST
Bd. 17—18: MASTER HUMPHREYS WANDUHR
Band 19—20: BARNABY RUDGE

Straßburger Neue Zeitung: Ich war von einer Übertragung selten so begeistert, wie von dieser des Dichters Meyrink.... bewundernswert schien mir die Art, wie Meyrink die Nuancen der Dickensschen Sprache festhält. Ich wünschte nur, daß der treffliche Dickens, dieser beste Historiograph unserer kleinen Menschlichkeiten, in dieser prächtigen Neu-Übersetzung eine allgemeine Auferstehung feiern würde, denn, wenn ich nach meinem Bekanntenkreis richtig urteile, haben die Kinder den Gott ihrer Eltern ziemlich vergessen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S

Durch die Ereignisse in Mexiko bekommt eine eigene Aktualität

Max Dauthendey
Raubmenschen

Roman — Drittes Tausend

Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Literarisches Zentralblatt: Max Dauthendeys Eigenart ist es, den Leser mit Vorliebe in fremde Länder zu versetzen, und zwar mit einer staunenswert sicheren dichterischen Einfühlung in außereuropäische Lebensverhältnisse. Diesmal führt er uns an den Atlantischen Ozean und hinüber nach Mexiko, wo in der Hauptsache die Begebenheiten sich abspielen, die nicht spannender und aufregender gedacht werden können. Es gehören starke Nerven dazu, wenn man diese Anhäufung von Scheußlichkeiten und mitunter krassen Effekten mit Ruhe verfolgen will. Aber doch muß gesagt werden, daß das Werk ein tiefgründiges Studium der menschlichen Psyche verrät. Ich glaube, daß dieses an seltsamen Abenteuern und nicht alltäglichen Ereignissen fast überreiche, mit glänzender Technik geschriebene Buch einen großen Leserkreis finden wird, der dem Dichter Dank wissen wird, daß er hier eine fremde Welt voll heißer Leidenschaftlichkeit in glutvoller Schilderung erschließt.

Die Zeit, Wien: Nein, dieser Roman ist ein wirklicher Roman, voll von Spannungen, Ueberraschungen, Hemmnissen. ... Ich finde nur: wie ich mich auch wende, immer wieder gerate ich in dem Roman auf den Lyriker Dauthendey. Da sei nun schnell noch zur Abwehr gegen mich selbst die klare Figur der Mexikanerin Oria und all die Verwicklung um sie, die in ein Attentat auf den Präsidenten der Republik gipfelt, als erzählerisches Meisterwerk gerühmt.

Hamburgischer Korrespondent: Dieses Poem ist erfüllt vom Duft der Urwälder und von tausendtönigen Liedern. ... Dauthendeys Stärke ist sein unerschöpfliches lyrisches Weltgefühl. Sein lyrisches Malerauge — um mich präziser auszudrücken. Er stellt es jeden Tag schier vor neue Aufgaben. Zufälligkeiten — reale und imaginäre Wanderbilder — werden von ihm zu grandiosen Symbolen verdichtet. Seine Sprache ist getränkt mit heißen Sonnenstrahlen. Sie ist bunt und prächtig, wie das Fell eines Jaguars. Sie ist wie ein tropischer Wald, wie diese ganze wilde tierra caliente. Die Farben leuchten auf ... grün, rot, golden. Lebende Bilder und seelische Zustände. Das Feinste ist aber vielleicht, — wie Dauthendey die Besiegten aufleben läßt, die Nachkommen der Urbevölkerung. Das haben ja so viele andere vor ihm versucht. Aber ich wüßte niemanden, dem es so restlos gelungen sei. Andere suchten nach Gebräuchen, Putzigkeiten; er findet Seele. Andere suchten, einige schwindelten; er findet das einfache, monotone Motiv. ... Dauthendey liebt Verwirrungen Ueberraschungen, die ihm unsere Paladine eines staatlich approbierten Realismus niemals verzeihen werden. „Raubmenschen" ist im Grunde ein „Märchenroman". Die Tieck, Eichendorff, Hoffmann schufen sich ihren Stil aus Romantik und Rokoko; Dauthendey verschmilzt Mittel der Romantik und des Naturalismus. Wir haben ihm für ein reiches, aus Ahnung und Gegenwart gewobenes Kunstwerk zu danken.

National-Zeitung, Basel: Jeder wird sich gepackt und gefesselt fühlen durch die hohe Kunst des Verfassers, durch die Gewalt der Stimmungen und Leidenschaften, die er schildert, und in seiner Gewalt bleiben bis ans Ende. ... Aber davon abgesehen ist Dauthendeys Roman eine glänzende schriftstellerische Leistung; der wilde Zauber maß- und fesselloser Selbstsucht und Leidenschaft, der das Leben des Europäers im tropischen Klima so oft verfällt, ist kaum besser darzustellen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Eberhard Buchner
Das Neueste von gestern

Kulturgeschichtlich interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen

In fünf Bänden

Bisher sind erschienen

Erster Band: Das 16. und 17. Jahrhundert — Zweiter Band: 1700—1750 — Dritter Band: 1750—1787

(Die Bände 4 und 5 werden die Zeit der großen französischen Revolution umfassen; sie erscheinen in diesem Frühjahr)

Jeder Band geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Hamburger Fremdenblatt: Der Verfasser hat sich vorgenommen, durch Wiedergabe von Original-Artikeln aus Zeitungen eine Kulturgeschichte der Zeit vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis in die Tage des Sieges des dritten Standes zu geben. Buchner ist sich ganz klar bewußt, daß das, was er bietet, keine Geschichte ist, wohl aber sind diese Dokumente Urkunden für die Geschichte, denn sie geben dadurch, daß sie unmittelbar nach den Ereignissen niedergeschrieben sind, viel richtiger die Empfindungen oder den Eindruck des Augenblicks wieder als die überlegten Niederschriften der Chronisten oder Geschichtschreiber. Die Farben des Gemäldes sind sozusagen frischer, die Auffassung naiver und dafür den späteren Forschern ergiebiger. Da der Herausgeber sich bemüht hat, nicht etwa nur politische Artikel zu sammeln, sondern frisch zugegriffen hat, wo sich etwas Interessantes oder Lesenswertes fand, so ist das Lesen in diesen Bänden nicht nur für den Fachgelehrten wertvoll, sondern auch für den Laien fesselnd, wird er doch so manche Episode, manchen Vers und manche Schnurre finden, die den Kulturzustand vergangener Zeiten erhellt, aber auch gleichzeitig das Licht eines Scheinwerfers auf die Zustände der Gegenwart wirft.

Breslauer Zeitung: Die von Buchner zusammengestellten Dokumente bilden eine ganz vortreffliche Ergänzung des Geschichtsstudiums. Es ist wirklich so erfreulich in diesen zum Teil sehr ergötzlich und naiv geschriebenen Zeitungsblättern zu lesen, daß man den Buchner fast ein Volksbuch nennen möchte.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Die Balkankrisen und -kriege lenken von neuem das Interesse auf

A. von Vestenhof
Das Gesetz der Bestie

Erzählungen

Umschlag und Buchschmuck vom Verfasser

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Wiener Allgemeine Zeitung: Seltsame, teils lustige, teils grausige Geschichten aus der südöstlichen Ecke Europas, aus Halbasien, dem Orient, der gerade jetzt politisch so viel von sich reden macht, erzählt uns A. von Vestenhof, der Land und Leute da unten gut kennt, in diesem Buch, das sicherlich viel Aufsehen machen wird. Unterhaltender und lebendiger kann nicht leicht etwas geschrieben sein. In temperamentvollem, höchst persönlichem Stil werden uns diese in kräftiger Handlung vorwärts schreitenden Geschichten erzählt. Plastisch und farbig, in breiten, kecken Pinselstrichen ist das hingesetzt. Man könnte aus der Lektüre allein merken, daß es ein Maler sein muß, der das geschrieben hat, auch wenn es denen, die es noch nicht wissen sollten, nicht der Buchschmuck von des Verfassers eigener Hand verriete. Diese kleinen flotten Kohlezeichnungen kommentieren und illustrieren den Text auf das glücklichste. So herrscht in jeder Beziehung eine schöne Einheitlichkeit in diesem künstlerisch bedeutenden und stofflich interessanten Werke, das zudem gerade heute, ohne sie zu beabsichtigen, eine gewisse Aktualität besitzt: eben wegen der Wirren im Orient, die ganz Europa in Spannung halten.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Antonio Rizzo
(etwa 1430—1498)
Eva
Venedig, Dogenpalast

Soeben ist erschienen

MUTTERSCHAFT

EIN SAMMELWERK FÜR DIE PROBLEME DES WEIBES ALS MUTTER

in Verbindung mit zweiundfünfzig Mitarbeitern herausgegeben
von

ADELE SCHREIBER

Einleitung von LILY BRAUN

XXIV, 824 Seiten Gross-Oktav, mit 371 Abbildungen, darunter 16 farbige und 1 schwarze Tafel

Geheftet 20 Mark, gebunden 25 Mark
oder in 20 vierzehntäglichen Lieferungen zu je 1 Mark

Einband 5 Mark

Vossische Zeitung, Berlin: Vielleicht kennzeichnet man das neue Werk, das einen Ehrenplatz im Hause jeder denkenden Frau und jedes fühlenden Mannes beanspruchen darf, am ehesten dadurch, dass man es als Werk einer unbestechlichen Liebe zur Freiheit und eines wahrhaft sozialen Geistes ansieht, eine Schöpfung, durch deren Herz ein „brennendes Recht" fliesst. Und also ein Kulturdokument, rühmlich für das Kulturniveau, dessen Beglaubigung es bildet. Gleichzeitig aber auch — und dieser zwiefache Charakter leiht ihm vielleicht den ihm eigentümlichsten Reiz — ein Kunstwerk, dessen Betrachtung und Erforschung einen rein ästhetischen Genuss gewährt.

Tagespost, Graz: Jeder Abschnitt des Werkes hat den denkbar berufensten Mitarbeiter gefunden, es ist von der ersten bis zur letzten Seite von höchster Sachkunde erfüllt, Rechtsfragen, Erziehungsfragen, das gefährliche Alter, alles wird hier besprochen, das Frauenideal des Mannes treffend gekennzeichnet, aber auch den verbrecherischen Müttern eingehende Beachtung geschenkt. Herrlich ist der Bildschmuck des Werkes. Werke von Lionardo, Ghirlandajo, Daumier, dann von den Modernsten, sind in Farben wiedergegeben. Gründlichkeit und Schönheit der Ausstattung halten sich hier das Gleichgewicht.

Die Lese, München: Das Werk ist eine Tat, ein bleibender Katechismus für die Frauenwelt, gleichsam die im Druck niedergelegte Hochschule des weiblichen Geschlechts.

Die Christliche Welt, Marburg: Von der radikalen Seite unserer deutschen Frauenbewegung her kommt dieses Werk über die Frau als Mutter und alle damit zusammenhängenden Probleme. Es ist unbesehen denen zu empfehlen, die schon selbst in der Bewegung drinstehen, aber diesen auch angelegentlich. Die Fülle der literarischen Leistung ist so gross, dass der sachlich Interessierte nicht daran vorbeikann; dazu kommt die glückliche Mitgift der künstlerischen Zutat.

Der Staatsbürger: Das erste Werk, das sich in umfassender Weise mit der Mutter beschäftigt. Es beleuchtet die Mutterschaft unter den Gesichtspunkten der Völkerkunde, Sozialpolitik, Hygiene, Psychologie, Statistik, Sexualwissenschaft, Sexualreform, Kunst und Religion. Es unterrichtet über alles, was die Mutterschaft betrifft, und stellt sich so als zuverlässige Quelle dar für jeden, der für das grosse Problem Interesse hat. Der ganze Plan des Werkes ist mit klarem Verständnis angelegt und durchgeführt. Ganz besondere Anerkennung verdienen die zahlreichen und ausgezeichneten Abbildungen, die mit feinem Takt ausgesucht und verteilt sind. Die Mitarbeiter sind geschickt und sachkundig ausgewählt.

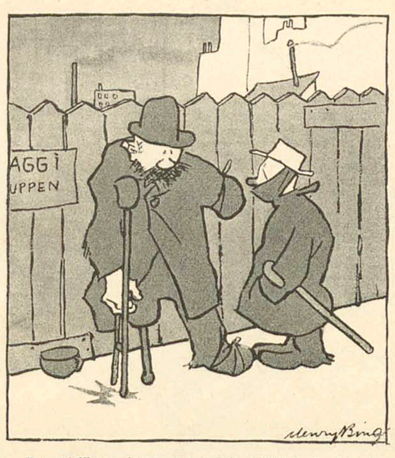
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**



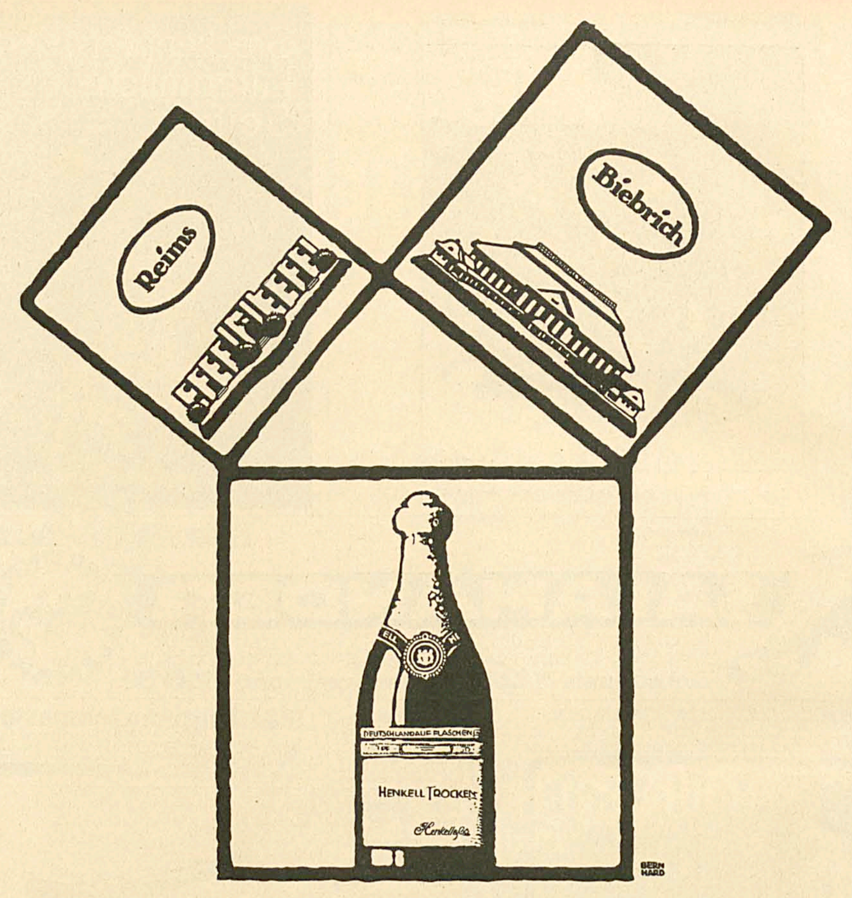
Josef Danhauser
(1803—1845)
Mutterliebe

Instruktion

(Zeichnung von Henry Bing)



„Vata, d' Muatta laßt frag'n, ob s' heut blind is oder lahm."



Der pÿthagoraeische Lehrsatz

Die Endsumme unserer beiden, mit den modernsten Einrichtungen versehenen Kellereien in Reims und in Biebrich-Wiesbaden ist die anerkannt höchste Qualität unserer Marken: „Henkell Trocken“ und „Henkell Privat“.

Henkell & Co

Die einzige deutsche Firma mit eigenen Kellereien in Reims, Champagne!

Meereszauber

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Fluchen könnte man, wenn man bedenkt, was da für Bauterrain verloren geht!"

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Bürger! führet euer Wappen!

Kanzlei für Wappen- u. Stammbaumforschung Wiesbaden, im Besitze d. weltberühmten Frh. v. Gedebur'schen Wappen-Siegel-Sammlg. (je 111 000 St.) liefert den urkundlichen Nachweis eur. histor. Wappens (200 000 hist. bürg. Wappen vorh.) Entwürfe u. künstl. Ausarbeitg. neu anzunehm. Wappen drch. die hervorrag. Wappenmaler Deutschlds. Exlibris, Stammbäume, Chroniken usw. Prospekte kostenlos.



VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
:: BERLIN-HALENSEE ::



Wie ich meine Büste entwickelt habe

und zwar um 15 cm in 30 Tagen

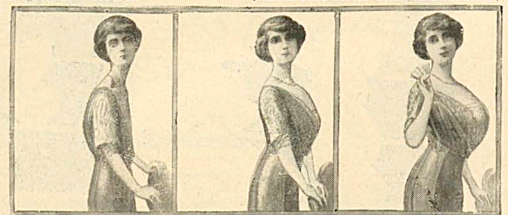
nachdem ich Pillen, Massage, Saugapparate und andere angepriesene Methoden probiert hatte, ohne das mindeste Resultat zu erzielen.

Eine leichte und einfache Methode, welche jede Frau in ihrem Heim anwenden kann, und die ihr in kurzer Zeit eine schöne Büste verleiht.

Von **Margarette Mercier.**

Es ist mir nur zu gut bekannt, wie entsetzlich und beschämend es ist, eine flache Büste zu besitzen und einen Körper mit männlichen Formen zu haben. Es lässt sich deshalb auch kaum mit Worten ausdrücken, was ich empfand und welche Last von meinem Herzen fiel, als ich sah, dass der Umfang meiner Büste um 15 cm zugenommen hatte. Ich fühlte mich wie neu geboren, denn ich war mir wohl bewusst, dass ich ohne Büste weder Frau noch Mann war, sondern ein Zwischending der beiden Geschlechter.

Welche Geringschätzung muss jeder Mann empfinden beim Anblick einer Frau mit einer ebenso flachen Büste wie seine eigene! Kann eine solche Frau jene Gefühle der Bewunderung und Zuneigung erwecken, wie sie nur eine wirkliche Frau, eine Frau, die eine schöne, runde Büste besitzt, hervorbringen kann? Gewiss nicht.



Diese Abbildungen beweisen die Wirkung der wissenschaftlichen Entdeckung, die in 30 Tagen meine hängende Brust in eine prachtvolle und feste Büste verwandelt hat. Senden Sie heute noch den untenstehenden Kupon ein und beobachten Sie, wie sich an Ihrer eigenen Büste die gleiche wunderbare Umwandlung vollzieht.

Die gleichen Männer, die mich vorher gemieden, und die gleichen Frauen, die mir ihre Geringschätzung gezeigt haben, solange ich noch ganz flach und ohne Büste war, wurden nachher, als ich diese wunderbare Entwicklung der Büste erzielt hatte, meine eifrigsten Verehrer. Dadurch kam ich auf den Gedanken, dass alle Frauen, denen eine schöne Büste versagt ist, von meiner zufälligen Entdeckung profitieren könnten und dadurch eine ähnliche Büste wie die meinige erzielen werden. Ich war vorher vielfach benachteiligt worden, indem mir die verschiedensten Drogen und Apparate zur Entwicklung der Büste verkauft wurden, die mir aber nicht den geringsten Nutzen brachten. Ich beschloss deshalb, meine unglücklichen Mitschwestern nicht mehr länger durch solche Angebote bestehlen zu lassen und warne damit jede Frau, sich denselben anzuvertrauen.

Die Entdeckung dieses einfachen Verfahrens, dank welchem ich meine Büste in 30 Tagen um 15 cm vergrössert habe, ist einem einfachen Zufall zuzuschreiben, ohne Zweifel durch die Vorsehung herbeigeführt. Da mir aber die Vorsehung in ihrer Güte das Mittel gab, eine entzückende Büste zu erzielen, so fühle ich mich verpflichtet, das Geheimnis meinen Mitschwestern, welche dasselbe benötigen, mitzuteilen. Ich habe mein Geheimnis mehreren Damen bekannt gegeben, unter ihnen Mme. Anna Soyez, Havre, welche sagt: „Ich bin 32 Jahre alt und habe während 14 Tagen täglich Ihre Methode befolgt; meine Büste nimmt täglich zu, meine Schultern haben an Rundung gewonnen; ich war gezwungen, alle meine Kleider weiter zu machen." Mme. Pierre, Spa, sagt: „Nachdem ich mich während eines Monats Ihrer Methode bedient habe, hat sich meine Büste um 15 Zentimeter entwickelt; ich habe mich noch nie so wohl gefühlt wie jetzt." Frau M. Schuler aus Frankfurt schreibt: „Ich kann nicht umhin, Ihnen mitzuteilen, dass ich durch die Anwendung des „VENUS CARNIS"-Verfahrens eine schöne volle Figur erhalten habe, und dass sich ausserdem mein Gesundheitszustand bedeutend gebessert hat." Fräulein Wichmann, Berlin, schreibt: „Meine Brust hat sich in 14 Tagen um 14 Zentimeter entwickelt. Die Höhlungen am Hals sind verschwunden, und ich erfreue mich der besten Gesundheit."

Senden Sie einfach eine 20 Pfennig-Marke, und Sie werden postwendend alle Auskünfte erhalten.

Ich leiste ausdrückliche und unbedingte Garantie, dass jede Frau im Verlaufe von 30 Tagen eine grossartige Entwicklung der Büste erzielen wird, und dass diese Methode sehr leicht im eigenen Heim angewandt werden kann, ohne dass die intimsten Freundinnen auch nur das geringste bemerken.

Adressieren Sie alle Korrespondenz an das **Institut Venus Carnis,** A. Hocquette, Pharmacien de prem. Classe, Division 91 G, 35 Rue Tronchet, **Paris.**

PS. Es ist ratsam, dass jene Damen, welche eine schöne Büste erzielen wollen, sofort schreiben, denn obige Offerte ist ein ehrenhaftes, aufrichtiges Angebot, das dem Wunsch entspringt, den Leserinnen Gutes zu tun, denn Mme. Mercier gewinnt absolut nichts durch diesen Ausgleich, sondern bietet vollständig gratis ihre Hilfe und ihre Ratschläge an.

Damen, welche befürchten, dass die Büste vielleicht einen zu grossen Umfang erhalten könnte, diene zur Nachricht, dass man sofort mit der Anwendung des Verfahrens aussetzen muss, wenn die Büste den gewünschten Grad von Entwicklung erreicht hat.

Briefe sind mit 20 Pfg.-Marke zu frankieren.

Gratis-Kupon für d. Leserinnen dieser Zeitung,

welcher die Einsenderin berechtigt, vollständige Auskünfte über diese neue und wunderbare Entdeckung zur Entwicklung und Verschönerung der Büste zu erhalten.

Schneiden Sie diesen Kupon heute noch aus und senden Sie ihn, mit Ihrem Namen und Ihrer vollständigen Adresse versehen, an **A. Hocquette, Division 91 G, 35 Rue Tronchet, Paris,** und fügen Sie dem Kupon eine 20 Pf.-Marke für die Antwort bei.

Frau oder Fräulein ....

Strasse u. Nummer ....

Stadt oder Ort ....

Staat ....



A. Willette

Versuchung des Antonius

Grosse farbige Gravüre

Bildgrösse 26,5 : 34 cm — Papiergrösse ca. 60 : 80 cm

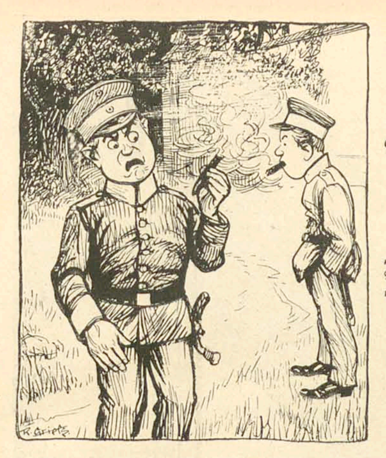
Kunstdruck Nr. 181

Preis 18 Mark

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

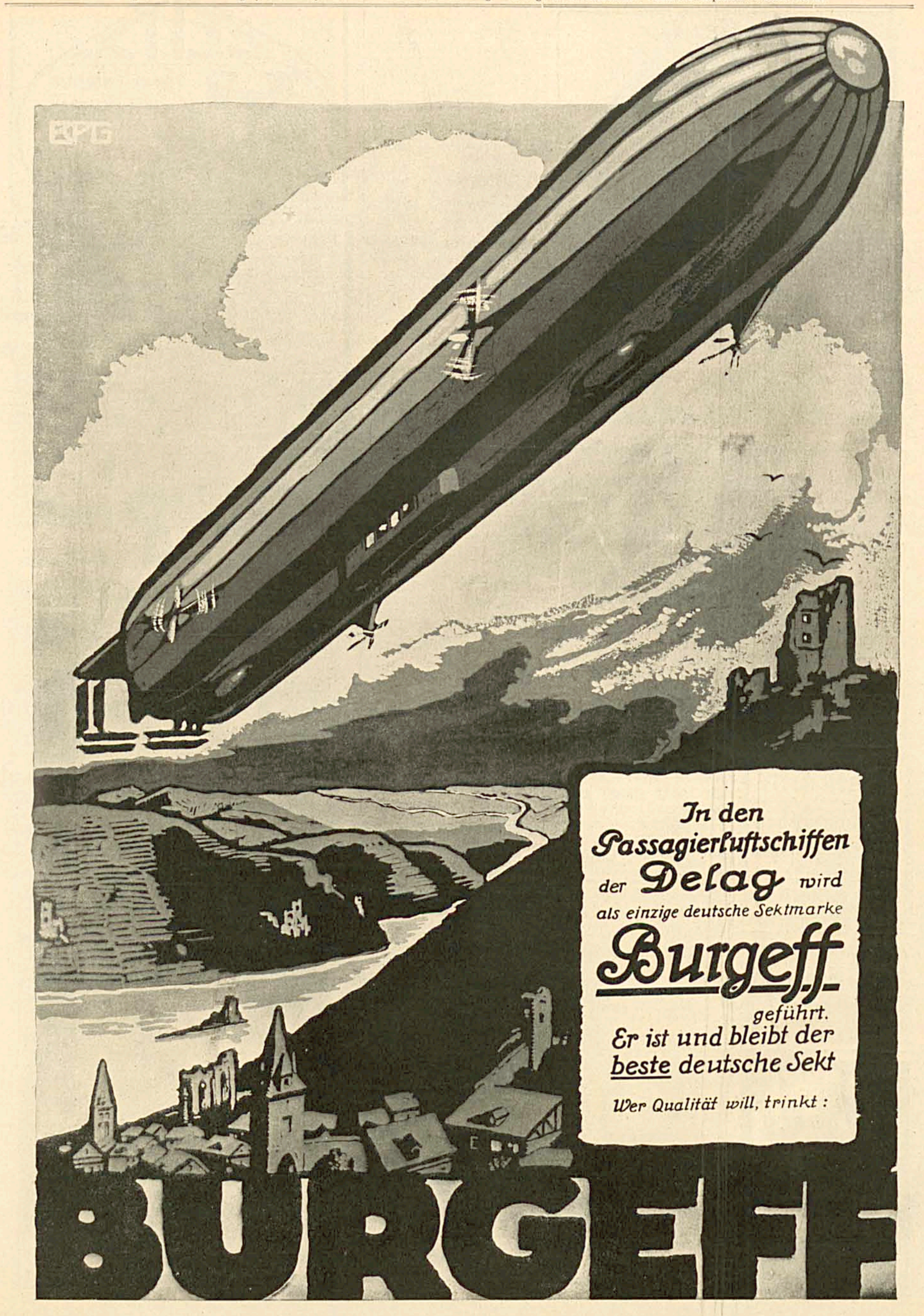


Der Herr Kadett

(Zeichnung von R. Grieß)

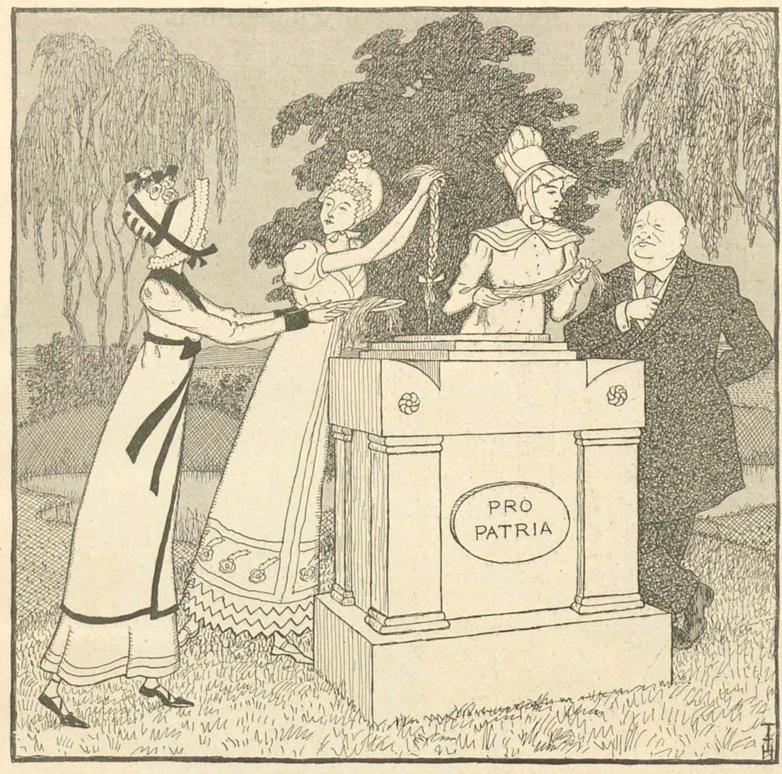
„Zur Uebung des persönlichen Mutes sollte das Rauchen obligatorisch werden!"

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.


In den
Passagierluftschiffen
der Delag wird
als einzige deutsche Sektmarke
Burgeff
geführt.
Er ist und bleibt der
beste deutsche Sekt
Wer Qualität will, trinkt:
BURGEFF

1813 — 1913

(Th. Th. Heine)



„Herr Oertel, haben Sie Ihre Haare auch auf dem Altar des Vaterlands gelassen?“

Der Osterhase 1913

Den Vorderlauf an seiner Nase,
Die Frau Europa ihm gedreht,
Sitzt auf dem Ei der Osterhase,
Halb Philosoph und halb Prophet:

„Ein Meer von roten Anemonen
Umflutet mich wie Menschenblut.
Weiß blitzt die Sonne wie Kanonen,
Die Erde dampft in stummer Glut.

Als Einquartierung sitzen Spatzen
Im Starenhäuschen froh und frech.
Die ausgesperrten Staren schwatzen
Als Diplomaten lauter Blech.

Der Laubfrosch oben auf der Leiter
Behauptet, wenn der Himmel flennt,
Das Wetter sei ganz schön und heiter.
Er war gewiß einst Korpsstudent.

Es zeichnen zur Jahrhundertfeier
Die Reichen murrend ihren Scheck.
Ich brüte meine Ostereier
Und weiß es nicht, zu welchem Zweck.

Bald kommt der Mai. Dann singen wieder
Die Kinder froh: ‚Maikäfer, flieg!‘
Mich schreckt, hör' ich die Kinderlieder,
Der Reim: ‚Der Vater ist im Krieg!‘“

Edgar Steiger

Lieber Simplicissimus!

Es war einmal wieder von den „teuren Fleischpreisen“ die Rede. Da nahm der alte Amtmann einen bedächtigen Schluck aus seinem Deckelschoppen, klappte ihn behutsam zu, paffte drei kleine Rauchwölkchen aus seiner langen Pfeife in die Luft und fuhr fort zu klagen:
„Wie das friehr war, da is gar nich mehr dran ze denken. Vor dreißig Jahren, da hab ich noch vier Groschen bezahlt fors Pfund Schlachtgewicht. Da schlachtete noch jeder kleine Mann sein Schwein. Heitezetage muß me de Wurscht mit 'm Sangtimetermaß essen. Kaum daß noch ma' 'n Schweinebraten an einen kömmt. Heitezetage, wann einen 'ne fette Sau auf der Straße begegnet, mechte me se grießen!“

Einst ging ich mit einem sehr liberalen Pfarrer spazieren. Als wir an einem Wegweiser vorüber kamen, zog er grüßend den Hut vor diesem. Auf mein erstauntes „Nanu?!“ erhielt ich die Antwort: „Er ist ein Kollege von mir; er zeigt auch den Weg und geht ihn nicht.“

Adele erblickte auf der Straße zum ersten Male einen katholischen Geistlichen im Priestergewand. Sie lief nach Hause und fragte: „Mutti, was ist das für ein Mensch? Oben ist es ein Onkel und unten ist es eine Tante?“

Mit der nächsten Nummer — Spezialnummer **„Die Großstadt München“** — beginnt der „Simplicissimus“ seinen XVIII. Jahrgang.

Die Redaktion

Zur Klärung des Sachverhalts

Die „Deutsche Tageszeitung“ muß sich ärgern, weil Männer aus führenden Kreisen sich nicht schämen, den „Simplicissimus“ an öffentlichen Orten zu lesen.
Wozu der Aerger — die Erklärung liegt doch nahe genug!
Die Zeit, die Männern aus führenden Kreisen für verschwiegene Orte zur Verfügung steht, wird eben mit der Lektüre der „Deutschen Tageszeitung“ vollauf ausgefüllt.

Emanuel

Jahrhundertfeier in Berlin

Der Geist der Freiheit, welchen man beschwor,
Kam mir an Ort und Stelle windig vor;
Man fand: Gewiß doch, ja, es war gesegnet —
Doch hat's ein bißchen ins Konzept geregnet.

Der Kirchgang war ja würdevoll und gut,
Und es gehört sich auch, daß man es tut,
Und noch dazu in solchen Intervallen —
Jedoch: der Geist hat mir nicht recht gefallen.

Es war — wie sag' ich gleich — bei diesem Gang
(Ich muß es schnoddrig sagen:) etwas mang.
Von diesem Etwas wäre zu berichten:
Es blinzte etwas stark nach höhern Schichten.

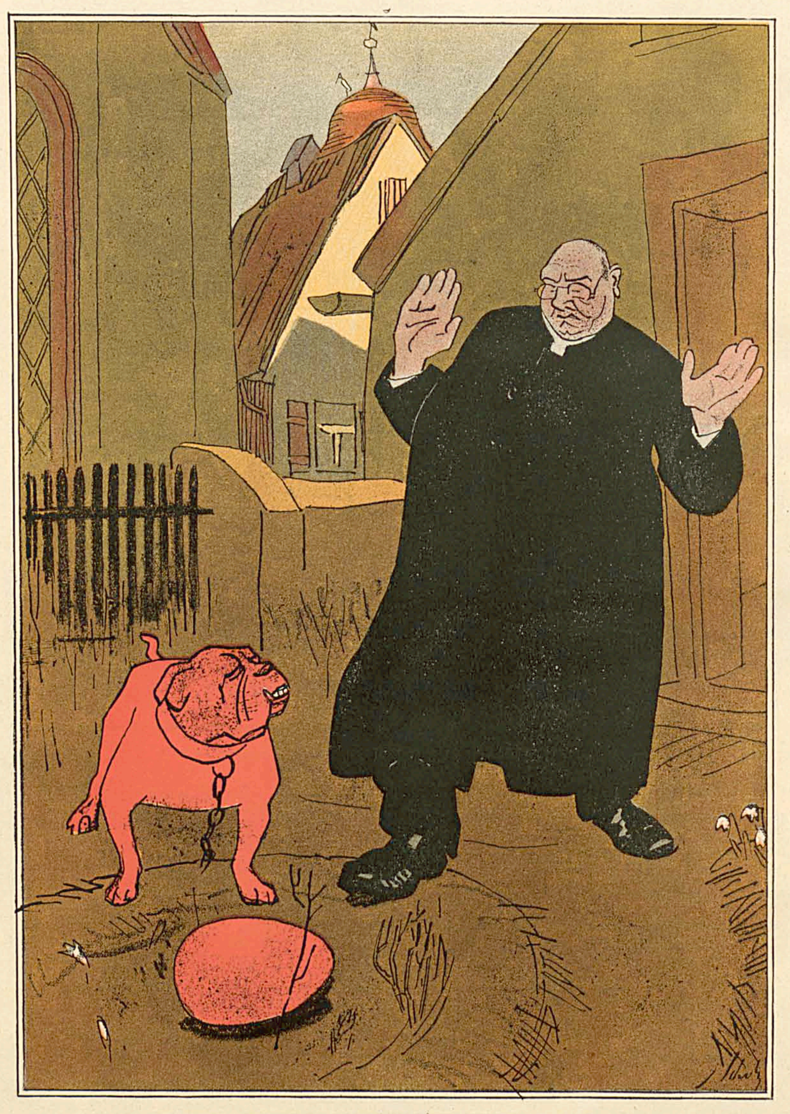
Wie — sprach man — liegt den Männern von Berlin
Ein sogenanntes Schnackeln in den Knien,
Daß sie ein Volksverdienst Verdienstes wegen
So schämig in den Hintergrund verlegen?

Was war denn dazumalen stark und groß?
Wer spendete den Braten — wer die Sauce?
Heut' stiften umgekehrte Demokraten
Die Sauce für einen königlichen Braten!

Peter Scher

Zum 18. Jahrgang des Simplicissimus

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Entschuldigen, Hochwürden, ich leg' Ihnen halt wieder ein Osterei in den Garten!"

Simplicissimus

Bade-Nummer

Preis: 50 Pfg



Moderne Susannen

(Zeichnung von L. Kainer)



„Um Gottes willen, wenn jetzt ein Mann käme!" — „Ja, und ich hab' mein Hemd noch an!"

Spiegelscherzo

(Zeichnung von M. Dudovich)



Sind sie glücklich, die schönen Frauen,
Tun sie geschwind in den Spiegel schauen.
Müssen die zarten Frauen mal weinen,
Trocknen am Spiegel die Tränen die kleinen.
Und immer werden die heimlichsten Frauen
Herzenswünsche dem Spiegel vertrauen.

Oft hab ich einen Spiegel beneidet,
Da er sich so lang an der Liebsten weidet.
Oft hab ich einen Spiegel verflucht,
Da ihn die Kälteste lächelnd besucht.
Ich schlage bald alle Spiegel ein,
Denn immer sind sie mit den Frauen allein;

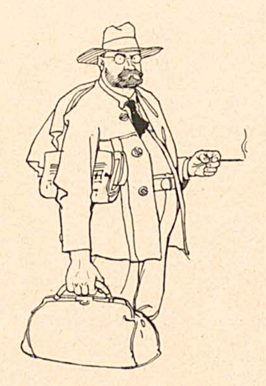
Die Schönste trennt sich von ihm nur schwer,
O Gott, wenn ich selbst doch ein Spiegel wär.

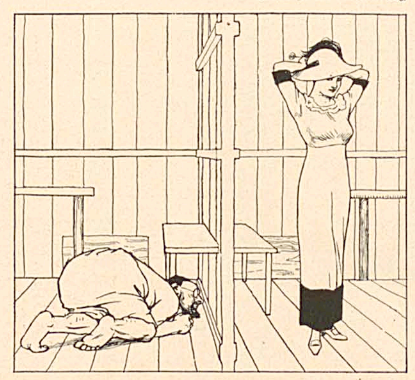
Max Dauthendey

Im Bade

Von Peter Schlemihl

(Zeichnungen von B. Wennerberg)

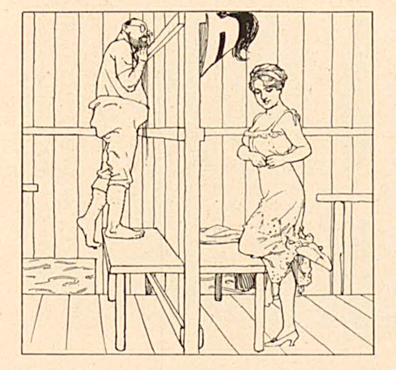


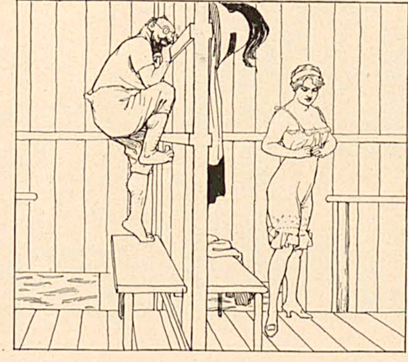


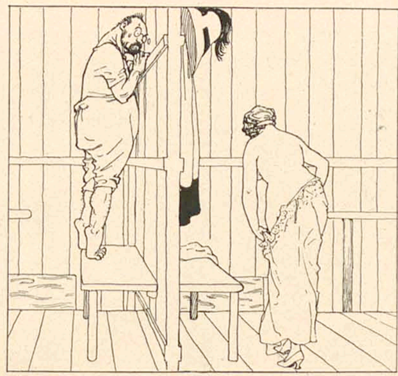
Doktor Schnüffelberger, Redaktör
Einer durchaus gut kathol'schen
Zeitung, kam aufs Land von München her,
Um sich von der dort'gen alkohol'schen
Stimmung und was sonst die Nerven reizt,
Zu erholen. Denn das Waldozon
In Verbindung etwa auch mit Baden
Kann dem abgehetzten Großstadtsohn
An und für sich überhaupt nicht schaden.
Seine Arbeit nahm er auch mit sich
Auf das Pornographische bezüglich,
Nackicht, ganz und halb, und lüderlich,
Nur für die Verdorbensten vergnüglich.
Mit der Lupe sah er das Detail,
Wenn auch schon mit Abscheu, aber gründlich.
Ohne Schaden blieb sein Seelenheil;
Scheinbar war er wirklich nicht entzündlich.
Also Schnüffelberger mit Gepäck
Kam in diese unberührte, stille
— Zur Erholung und zum Arbeitszweck —
In die unberührte Landidylle.
Wohnt' bei einem gut kathol'schen Mann
In der Nähe auch des Seegestades,
Wo er allenfalles baden kann.
Mancher glaubt's mir nicht, und doch er tat es.
Ja, er nahm ein Bad. Nur bis zum Knie,
Weiter konnte er sich nicht verstehen.

Erstens einmal tat er's vorher nie,
Zweitens hätte er sich selbst gesehen.
Drittens hat er's gern am Nabel warm,
Und von jung auf hat er für das Wasser
Keine Lieb' und ausgesprochnen Schwarm,
Als ein guter Zentrumsschriftverfasser.
Ergo badet er bloß bis zum Knie,
Plötzlich doch vernahm er ein Geräusche,
Neben ihm da badet eine „sie",
Von beachtenswertem Weiberfleische.
Was er übrigens nicht gleich erfuhr,
Sondern nur gewissermaßen ahnte,
Durch die alte Stimme der Natur,
Die bewirkte, daß ihm etwas schwante.
Schnüffelberger war ja kühl, und doch
Suchte er sogleich an allen Brettern
Mit dem schärfsten Blick nach einem Loch.
Er begann auf eine Bank zu klettern.
Endlich hat er eines! Ei, man sieht
Durch das Loch die ganze Badkabine,
Jede Ecke, kurzum das Gebiet
Dieser baden wollenden Blondine.
Husch! Sie zog sich mal die Bluse aus,
Und der starke Busen wogt' und wallte,
Theoretisch war ihm das ein Graus,
Aber praktisch überlief's ihn kalte.
Sakrament! In einem Spitzenhemd,

Appetitlich und ans Kolossale
Grenzend — ist man noch so sündenfremd,
So ein Anblick freut uns allemale!
Husch! Husch! Husch! Jetzt fiel der Rock,
Und die Schöne stand nun in der Hose;
Schnüffelberger war nun zwar kein Bock,
Aber doch nicht ganz empfindungslose,
Zwar beruflich Antipornograph.
Täglich steigend in die schlimmsten Sümpfe,
Stand er dennoch als betroffnes Schaf
Vor dem Anreiz dieser seidnen Strümpfe.
Ui-ui-ui! Und was der Strumpf umschloß!
Diese Wade! Er gestand sich offen,
Was er sonst auf Bildern nur genoß,
War von der Natur hier übertroffen.
Teufel! Teufel! Wär' das Brillenglas
Nur zur Unzeit ihm nicht angelaufen!
Unerträglich war es, aber das
Kam natürlich vom erhitzten Schnaufen.
Weg die Höschen! Und auch weg der Strumpf,
Sieh das Hemd, durch das es rosig schimmert!
Schnüffelberger! Jetzt ist Stärke Trumpf!
Aber gelt, du Zipfel, wie's dir flimmert!
Wische nur dein Glas mit Hastigkeit!
Auf der Stirne fängst du an zu schwitzen,
Bist du auch für andre sehr gescheit,
Hier läßt dich die eigne Tugend sitzen.









Na! Nun drück die Nase ganz ans Brett!
Immer ran! Das Hemd wird hoch gezogen,
Eins, zwei, drei! Ist das nicht wundernett?
Hat der Pornograph dich angelogen?
Alles, was du hier erblickst, ist rund,
Und man glaubt partout, man soll es streicheln,
Und du Aermster, wie beim Hühnerhund
Fängt das Maul dir aber an zu speicheln.

Ganz wie Ariadne sitzt sie da,
Und dem Schnüffelberger schwillt das Auge,
Daß er alles, was er gierig sah,
In sein ewiges Gedächtnis sauge.
Und es überkommt ihn Schüttelfrost,
Wiederum muß er dann Hitze leiden,
Wie der Heilige auf einem Rost,
Und es wühlt ihm in den Eingeweiden.

Platsch! Nun taucht sie in das Wasser ein,
Röchelnd sagt der Lump und Pharisäer:
„So was sollte eigentlich nicht sein,
Ich beleuchte das noch heute näher.
Außerdem wie schrecklich kann doch schaden
Unsrer Jugend das verfluchte Baden,
Nicht ein jeder ist wie ich gefeit
Angesichts von solcher Nacktigkeit!"

Das Familienbad

Von Bruno Wolfgang

In der Nähe einer Provinzhauptstadt, deren Einwohnerzahl das Hunderttausend bereits überschritten hatte, lag ein kleiner See, dessen seichte Ufer entzückend feiner Sand bedeckte. Der flache Grund zog sich bis weit hinaus in das glitzernde Wasser, welches draußen blau und meergrün wurde. Hier tummelte sich alt und jung, Männlein und Weiblein durcheinander. Ehrenwerte Bürgerfamilien lagen im Kreise um große Eßkörbe mit Butterbroten, Würsten und Bierflaschen. Braungeröstete Naturschwärmer schwelgten in Licht und Luft und lagen auf dem weichen Sande träg hingestreckt wie Seehunde. Niemand kümmerte sich um dieses Paradies. Die Kleider lagen am Ufer umher. Selten wurde etwas gestohlen, und höchst selten ertrank jemand. Es war ein wahrhaft freies Volksbad.
Eines Tages jedoch fiel es der Gemeinde auf, daß hier gar nichts verboten war. Es geschah zwar nicht das mindeste. Aber es handelte sich um das Prinzip und die Autorität. Darüber, daß keine Warnungstafeln vorhanden sind, und insbesondere, daß nichts bezahlt wird, kommt keine Gemeinde hinweg. Sofort griff sie mit aufdringlicher Polizeihand ein, spannte dort, wo die Wassertiefe einen Meter erreichte, ein Seil und stellte eine Warnungstafel auf: „Für jene, welche über diese hiemit strengstens verbotene Grenze hinausschwimmen, übernimmt die Gemeinde keine Verantwortung." Die Badenden wunderten sich. Niemand konnte sich erinnern, die Stadtgemeinde um ihre Verantwortung ersucht zu haben. Auch hatte niemand eine rechte Vorstellung davon, was wäre, wenn einer trotz löblicher Befolgung der obigen Warnung in dem zulässigen Teile ertrinken und sodann die Verantwortlichkeit der Gemeinde genießen würde.
Doch dies war nur der erste Schritt. Schon im nächsten Jahr entschloß sich die Stadtgemeinde, hier ein reguläres Bad anzulegen. Mehrere Herren des Gemeinderates hatten entdeckt, daß hier mangels einer Trennung der Geschlechter die Sittlichkeit gefährdet sei. Die Stadtgemeinde unterhielt so freundschaftliche Beziehungen zum lieben Gott und seinen Stellvertretern und legte einen solchen Wert auf sichtbare Wohlanständigkeit, daß ihr schon die Bevölkerungsvermehrung nicht ganz angenehm war, geschweige denn ein freies Volksbad. Es wurde also beschlossen, ein städtisches Bad zu schaffen und es mit dem ganzen Rüstzeug der modernen Sittlichkeitstechnik auszustatten. Es sollte in drei streng getrennte Abteilungen zerfallen. Ein Damenbad für jene Damen, die aus moralischen oder ästhetischen Gründen vorzogen, sich den Blicken der Männer nicht auszusetzen, ein Herrenbad für ebensolche Männer und endlich ein Familienbad für verehelichte Familien, die bekanntlich durch göttliche und menschliche Gesetze von der Sittlichkeit ausdrücklich enthoben sind. Diese drei Abteilungen wurden durch hohe Scheidewände getrennt. Für jede Abteilung bestand ein eigener Eingang und wurden eigene Karten ausgegeben, die von Kontrolloren und Oberkontrolloren scharf geprüft und mit dem Geschlecht der Eintretenden verglichen wurden. Bei dem Herren- und Damenbad lag die Sache ganz einfach. Bei dem Familienbad hingegen erhob sich im Gemeinderat eine ziemlich lebhafte Auseinandersetzung. Mehrere Gemeinderäte waren dafür, überhaupt kein Familienbad einzurichten und die Trennung der Geschlechter schärfstens durchzuführen. Dafür waren insbesondere jene Gemeinderäte, welche nie oder nur selten zu baden pflegten. Ein Teil trat für das Familienbad ein, sofern es mit allen Sittlichkeitsvorrichtungen ausgestattet sei und für möglichst vollständige Bedeckung aller widerlichen Stellen des menschlichen Körpers Sorge getragen würde. Ein Gemeinderat meinte zwar, daß die Trennung der Geschlechter überflüssig und lächerlich sei. Denn Gott selbst sei bei der Erschaffung des Menschen gar nicht auf die Trennung, aber sehr stark auf die Vereinigung der beiden Geschlechter bedacht gewesen. Daraufhin erhob sich große Entrüstung. Der Vorsitzende erteilte dem Gemeinderat den Ordnungsruf, und ein Zwischenrufer rief ihm die denkwürdigen Worte zu: „Sie sein ein Sozialdemokrat!" Das wollte der Betreffende nun auch wieder nicht sein, um sein gutgehendes Geschäft nicht zu schädigen, und so schwieg er. Das Familienbad wurde zum Beschluß erhoben.
Zunächst war die Frage zu lösen: Was ist eine Familie, und wo hört sie auf? Eine normale Familie besteht aus Mann, Weib und Kind. Die Kinder zerfallen wieder in große und kleine, in solche, die noch nicht und solche, die bereits sittlich gefährdet sind. Wo ist hier die Grenze? Der Begriff Familie wurde nach langer Debatte streng auf jene Personen beschränkt, welche sich ohne Gefährdung der Sittlichkeit noch in einem Schlafzimmer vereinigen lassen. Ausgeschlossen von den Segnungen der Familie blieben also Dienstmädchen, verwitwete Väter und Mütter, Schwestern, Brüder, im Hause lebende Tanten und Onkel, Neffen, Nichten, Schwäger, Schwägerinnen, Hausärzte, Hausfreunde und noch entferntere Familienmitglieder.
So schien alles aufs beste geordnet, und das Bad wurde eröffnet. Das Volk pilgerte neugierig hinaus. An der Stelle, wo man früher umsonst gebadet hatte, standen weitläufige Anlagen, und man mußte zahlen. Die Verstimmung wuchs, als die Trennung der Geschlechter offenkundig wurde, und manches Pärchen, das nach lieber alter Weise zum Strande kam, mußte betrübt abziehen.
Das Volk murrte und begann über Abwehrmaßregeln nachzudenken. Eines Tages erschien bei der Kassa ein frohes, lustiges Paar und begehrte zwei Eintrittskarten in das Familienbad. Sie sahen so verliebt und glücklich aus, daß dem Kassier Bedenken aufstiegen, und er fragte: „Sind Sie wirklich verheiratet?" „Natürlich", entgegnete der junge Mann verwegen. Dem Kassier stand kein Gegenmittel zu Gebote, und kopfschüttelnd folgte er die Karten aus. Bald füllte sich das Familienbad mit jungem Volk. Es wurde ein beliebter Ort für verliebte Zusammenkünfte unverheirateter Personen. Es entstand eine Art Ehe zu Badezwecken, die ebenso leicht geschlossen wie gelöst wurde. Das Herrenbad enthielt nur eine kleine, allerdings anständige Schar von Krummbeinigen, Plattfüßigen, Wasserköpfigen, Kropfhälsigen, Krüppeln, Greisen, Gemeinderäten und sonstigen notgedrungenen Vertretern des Trennungsprinzips. Im Damenbad schwammen wie vorsintflutliche Reptilien einige Stiftsdamen und andere hoffnungslose Fälle. Entsetzen ergriff den Gemeinderat. Es war klar, daß nur der geringste Teil der Familienbadbesucher verheiratet sein konnte. Die guten Sitten schienen ernstlich gefährdet. Die Besuchsziffer des Familienbades stieg von Tag zu Tag, wer sich nicht mit einem Weibe ausweisen konnte, verschaffte sich eines. Harmlose Jünglinge,

(Schluß auf Seite 12

Freundlicher Vergleich

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Wie auf der Reunion gestern — zwei Damen auf einen Herrn!"

Sommer

Nach dem Indischen des Kalidasa

Die Nacht hockt dunkel über Weg und Hain,
Der Donner des Gewitters grollt zuweilen
Hinab, und manchmal zucken Blitze auf
Und werfen grelles Licht über die Pfade,
Darauf ein Mädchen, deren Brust in Liebe
Und Angst erbebt, zu dem Geliebten eilt.

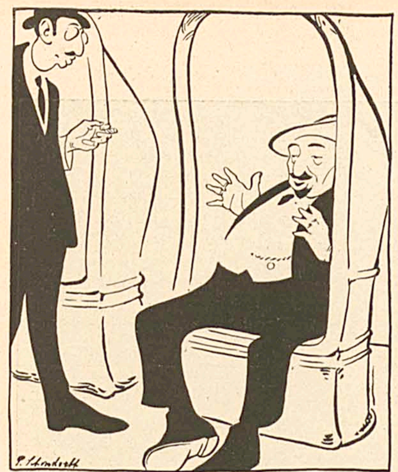
Der Nächte dunkle Schatten sind verschwunden,
Es glänzt der Mond wie Gold. Die Wasserkünste
Verbreiten Kühle durch die Marmortüren,
Und Mädchen, in dem Schmuck von Edelsteinen,
Ruhn aus und dehnen wollüstig die Glieder
Entgegen dem ersehnten Liebesgott.

Beschwert von Blüten, beugen sich die Zweige
Der Bäume nieder, helle Regentropfen
Glänzen darüber hin, ein schwerer Duft
Ergießt sich durch den feuchten Raum und macht
Die Liebenden voll Sehnsucht nacheinander.

Mit ihrer jungen Leiber Luftgestalten,
Darum sich seidne Gürtelbänder schlingen,
Mit ihren Brüsten, die nach Sandel duften
Und in dem edeln Schmuck der Perlen prangen,
Mit ihren Haaren, den von Bad und Salben
Erglänzenden, verkürzen nun die Frauen
Die Glut des Sommers dem geliebten Mann.

Hans Bethge


René SIMAY 10
CHAMPAGNE
STRUB
Blankenhorn & Co.
St. Ludwig i/E.



Grausame Rache

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Und der Verführer von Ihrer Frau, — haben Se 'n verklagt, oder haben Se 'n gefordert, oder was haben Se 'm getan?" — „Nu, hab' ich ihm geschickt ihre letzte Kleiderrechnung."



Zur Verdauung

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Zehn Mark kostet die Pension bei Ihnen? Haben Sie denn da auch französische Küche?“ — „Das nicht, aber nach dem Essen eine christliche Erbauungsstunde.“





Kunstdruck Nr. 156

B. Wennerberg

„Im Seebad“

Bildgröße 40,4 : 56,2 cm Papiergröße 60 : 80 cm

Preis 10 Mark

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen, München-S**

Technikum Hildburghausen Thüringen

Begründet 1876. Gesamtbesuch: 24000 Schüler.

Höhere und mittlere Fachschulen für

Maschinenbau, Elektrotechnik

(Ingenieure, Techniker, Werkmeister)

Hochbau, Tiefbau *(Anerkannt vom Königreich Preußen und Bayern)* ○ ○

Neues großes Maschinenbau-Laboratorium. · *Große Lehrmittelsammlungen. Eisenbetonbau.*

Ausführliche Programme durch das Sekretariat. ○ ○ *Semesterbeginn: Mitte April und Oktober.*





Die wunderbare wissenschaftliche Entdeckung eines hervorragenden Gelehrten entscheidet diese schon seit langem bestehende Streitfrage, und nach glänzend bestandenen Proben wird diese Entdeckung von einer Anzahl berühmter Aerzte übernommen und wärmstens empfohlen.



Eine weiche, schlaffe, hängende Büste ist bei der Frau ebenso abnorm wie das vollständige Fehlen derselben. In beiden Fällen mangelt ihr die Schönheit, der Reiz und die Gesundheit einer richtigen Frau. Um die Verkörperung jenes bezaubernden Geschöpfes zu sein, ist vor allen Dingen eine vollkommen entwickelte, feste Büste unbedingt erforderlich. Ist es nun aber möglich, weiche, hängende Brüste, die vollständig leblos scheinen, wieder fest und straff zu gestalten? Kann man auf einer ganz flachen Brust eine volle, runde Büste erzeugen?

Das sind die Fragen, die einer Anzahl der distinguiertesten Aerzte der Medizinischen Fakultät in Paris vorgelegt wurden. Zuerst zweifelten sie daran. Nachdem sie aber die bemerkenswerte Entdeckung von Professor Müller untersucht, studiert und erprobt hatten, jene Entdeckung, welche die Frucht seiner mehr als dreissigjährigen wissenschaftlichen Studien und Nachforschungen ist, lautete ihre einstimmige, entschiedene Antwort: *„Ja, jedes weibliche Wesen kann jetzt eine formvollendete Büste erzielen.“*

Um nun den reellen Wert seiner Entdeckung zu beweisen, beschloss Professor Müller, dieselbe den ernstesten Proben zu unterziehen. Die Methode wurde zuerst bei vollständig flachbrüstigen Frauen probiert, welche in drei bis fünf Wochen volle, schön geformte, straffe Büsten erzielten. Daraufhin folgte ein Versuch bei jungen Mädchen, und hier wurden in noch kürzerer Zeit gute Resultate festgestellt. Ein weiterer Versuch wurde bei Frauen im Alter von dreissig bis fünfzig Jahren mit faltigen, hängenden, leeren Büsten angestellt, und mittelst dieser wunderbaren Methode wurden die Muskeln und Fasern wieder gestrafft und in kurzer Zeit volle, schwellende Formen erzeugt. Es wurde nun beschlossen, diese Entdeckung der schwierigsten Prüfung zu unterziehen, die nur jemals erdacht werden konnte, nämlich bei einer sechzigjährigen Frau, welche nicht die geringste Hoffnung mehr hatte, je ein gutes Resultat zu erzielen, eine Büste hervorzubringen. Was aber unmöglich schien, gelang, und diese wiederholten Erfolge überstiegen weit die kühnsten Erwartungen von Professor Müller. Die erzeugende Kraft dieser Methode wurde dann durch verschiedene Experimente auf den Armen, den Beinen, dem Rücken etc. bewiesen, wo durch deren Anwendung auf jeder beliebigen Körperstelle ein Fleischansatz hervorgebracht werden konnte. Dr. Barbier, Paris, erklärt: „Die wunderbaren Resultate, welche ich bis jetzt mit *„Methode Neuzonic“* erlangt habe, haben bei weitem meine Erwartung übertroffen. Ich könnte Ihnen die beredten Anerkennungsschreiben von mehr als 15 meiner Kranken zusenden, welche ihre Büste unter dem Einfluss Ihrer Methode sich befestigen sahen, und kann diese Methode als eine wahrhaft wissenschaftliche betrachtet werden. Der wesentliche Punkt, auf welchen ich hinweisen möchte, ist, dass seit den drei Monaten, in denen meine Erfahrungen gemacht worden sind, das erlangte Resultat fortbesteht und dauernd zu sein scheint, was man niemals mit den bisher bekannten Behandlungen erlangt haben würde.“ Dr. Madet aus Paris sagt: „Die bei verschiedenen Personen angestellten Versuche beweisen die Erneuerung und Verjüngung der Gewebe sowohl hinsichtlich der Stärke als auch der Lebensfähigkeit.“ Dr. R., Paris, schreibt: „In einem Augenblick, wo mehr als je die sozialen Verhältnisse der Entwicklung der Frau zu schaden scheinen, welche aus den verschiedensten Gründen ihr Kind nicht selbst zu nähren vermag, oder welche von Jugend auf unentwickelt ist, leistet, meiner Ueberzeugung nach, die Neuzonic-Methode grosse Dienste, indem sie das ersetzt, was vielen Frauen von der Natur versagt worden ist.“ Dutzende anderer Aerzte gaben ähnliche Erklärungen ab.

Wenn nun aber so viele Berühmtheiten, distinguierte Mitglieder der Medizinischen Fakultät schriftlich jene Entdeckung von Professor Müller, um da eine Büste zu erzeugen, wo vorher nichts existierte, gutheissen, können Sie dann noch einen Augenblick an der grossartigen, erzeugenden Kraft dieser Methode zweifeln? Diese Gelehrten sprachen ihr Urteil erst dann aus, nachdem sie mit eigenen Augen die mit der Neuzonic-Methode angestellten Versuche gesehen hatten. Derartige Ansichten, in so grosser Menge von wirklichen Autoritäten geäussert, dürften wohl gewichtig genug sein, um jeder Frau, welche einer schön entwickelten, straffen Büste entbehrt und Verlangen trägt, eine solche zu besitzen, Vertrauen zu dieser Methode einzuflössen. Sie können sich aber von der Richtigkeit der Behauptungen an sich selbst überzeugen. Eine Probe wird den Beweis liefern. Es wurde nämlich ein Abkommen getroffen, damit jede Leserin des „Simplicissimus“, welche sich des untenstehenden Kupons vor Ablauf von 10 Tagen bedient, die weitgehendsten Auskünfte in bezug auf diese bedeutende wissenschaftliche Entdeckung von Professor Müller vollständig gratis erhält. Es wäre natürlich ratsam, so schnell als möglich von dieser ausserordentlichen Gelegenheit, die sich vielleicht nicht so rasch wieder bietet, zu profitieren. *Es ist wohl zu beachten, dass die erzeugende Kraft dieser Methode so gross ist, dass dringend empfohlen wird, dieselbe nicht an jenen Körperstellen anzuwenden, wo eine Zunahme unerwünscht wäre.*

UNENTGELTLICHER SPEZIALKUPON UM DIE BÜSTE ZU ENTWICKELN.

Senden Sie noch heute diesen Kupon, mit Ihrem Namen und sehr deutlich geschriebener Adresse versehen, nebst einer Briefmarke zur teilweisen Deckung der Portoauslagen an die „Académie Neuzonic“ (Bureau 55 A, Mr. Jules Bonnafous, Pharmacien de prem. Classe, 20, rue de Trois-Frères, Paris) und Sie werden postwendend die ausführlichsten Informationen in verschlossenem Kuvert, ohne Firmenaufdruck, erhalten über: „Auf welche Weise können Sie in drei Wochen Ihrer Büste Fülle und Straffheit verleihen.“

Name: ....

Adresse: ....

Briefe sind mit 20 Pfg. zu frankieren.

BADE-BILDER

von

F. von Reznicek

„Im Damenbad“

Bildgröße 19,5 : 27,5 cm

Passepartoutgröße 40 : 48 cm

Preis 3 Mark

Kunstdruck Nr. 11





„Der Tenor im Seebad“

Extragröße

Vierfarbiger Faksimiledruck

Bildgröße 28,5 : 36 cm

Passepartoutgröße 48,5 : 56 cm

Preis 5 Mark

Kunstdruck Nr. 38

KÜNSTLER-POSTKARTEN

mit Badebildern

Serie II: **Zwölf Bade- und Reisebilder**
von F. von Reznicek Preis 2 Mark 40 Pf.

Serie VIII: **Im Bad**
Sechs Karten von Ernst Heilemann und F. von Reznicek
Preis 1 Mark 20 Pf.

Serie XI: **Sechs Badebilder**
von F. von Reznicek und Ernst Heilemann
Preis 1 Mark 20 Pf.

Zu beziehen durch die Kunst- und Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Rückversicherung

(Zeichnung von M. Dudovich)



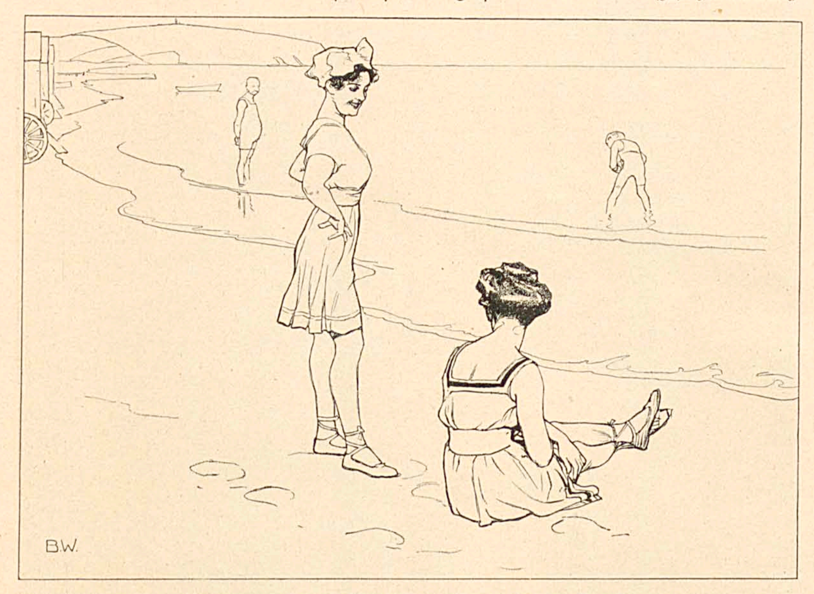
„Nimm dir unsre Trennung nicht so zu Herzen! Meine Frau will dich ihrem geschiedenen Mann empfehlen.“

Shocking

Ich stieg in Ventimiglia in einen deutschen Durchgangswagen Ventimiglia—München.
Zu mir stiegen in das nämliche Coupé zwei Paare, Franzosen, welche, von Nizza kommend, eine Vergnügungsreise nach Genua machen wollten.
Die eine der Damen, etwas kurzsichtig, mit einer Lorgnette bewaffnet, sieht sich die deutschen Aufschriften im Wagen an und buchstabiert daran herum, ohne viel herauszubringen, bis ich ihr die Aufschriften ins Französische übersetze.
Im Laufe der Unterhaltung gebraucht sie dann das Wort „jawohl“ und den Satz „Ich bin sufrieden“.
Daran anschließend erklärt sie, daß sie auch Englisch reden könne, und sagte unter anderm „shocking“.
Auf meine Frage, ob sie die Bedeutung dieses Wortes kenne, erwidert sie: „Jawohl.“
Nun erzähle ich der Dame, ich hätte einmal in einem deutschen Witzblatt gelesen, wie eine Gouvernante den ihr anvertrauten Zöglingen den Sinn dieses Wortes dadurch beibringen wollte, daß sie ihnen bedeutete, wenn Erwachsene an einem Tisch säßen, sei derjenige Körperteil, der sich unter dem Tisch befinde, „shocking“.
Auf dies hin setzt sich die Dame in Positur, fixiert mich scharf durch die Lorgnette und sagt: „Nicht immär!“

Auf einsamer Insel

(Zeichnung von B. Wennerberg)



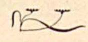
„Weißt du, jetzt sollt' ein Walfisch kommen und mir einen Jonas ausspucken!"

die nie ein Weib berührt hatten, sahen sich genötigt, Beziehungen anzuknüpfen, um der traurigen Verödung des Herrenbades zu entrinnen. Es bildete sich vor dem Bade eine kleine Börse, auf der fehlende Familienmitglieder zu haben waren. Agenten gingen freundlich lächelnd einzelnen Ankömmlingen entgegen und schmunzelten mit einladender Handbewegung: „Familienanschluß gefällig?" In den Zeitungen häuften sich Annoncen wie folgende: „Suche blonden Familienanschluß für Familienbad, schlanke Statur und Uneigennützigkeit erbeten. Zahle bloß Eintritt. Karte genügt. Komme sogleich. Ehe ausgeschlossen!" Sehr oft wandelten sich die flüchtigen Badebekanntschaften zu dauernden um. Die Leichtlebigkeit nahm überhand, und die Zahl der unehelichen Geburten stieg beträchtlich.

In einer entsetzten Sitzung beschloß der Gemeinderat folgendes: Ehepaare mußten ihre Trauringe vorzeigen oder ein Kind mitbringen. Das Volk war um einen Gegenzug nicht verlegen. Es verschaffte sich messingene Eheringe, wodurch wohl der Industrie, aber nicht der Sittlichkeit geholfen wurde. Die Bestimmung bezüglich der Kinder verursachte den Badelustigen anfangs einiges Kopfzerbrechen, aber später wurde die Lösung dieser Frage ein Kinderspiel. Neben der Familienbörse etablierte sich eine Art Kleinkinderleihanstalt, und um ein Geringes konnte man eine Familie komplett bekommen. Die Kontrollorgane waren machtlos, die falschen Familien zogen lächelnd an ihnen vorüber. Schließlich wurde die Vorzeigung des Trauungsscheines vorgeschrieben. Auf diese Weise wurde auch das Laster der Urkundenfälschung in die Gemeinde eingeführt. Es wurden Trauungsscheine in großer Menge erzeugt und in manchen Köpfen keimten bereits Ideen für kommende Kreditpapierverfälschungen. Die ehrlichsten liehen sich einen Trauschein von verheirateten Bekannten, soferne sie sich nicht für ihre eigenen Eltern ausgaben. Manche begnügten sich bei großem Andrange mit der Vorzeigung eines Versatzscheines oder einer Speisekarte. Die eingewurzelte Ehrfurcht vor der Behörde nahm merklich ab, es wurde nachgerade eine Volksbelustigung, die Gemeinde anzuschmieren. Bei der Sittlichkeit hatte es begonnen, bei den Steuerbekenntnissen setzte es sich fort. Das ganze öffentliche und private Leben wurde von Unehrlichkeit durchseucht. Bald hatten die Sittlichkeitsmaßregeln der Gemeinde es dahin gebracht, daß die Stadt unter den lasterhaftesten Städten des Kontinents den ersten Rang einnahm.

Eines Tages stellte der früher mit dem Ordnungsruf bedachte Gemeinderat, der inzwischen infolge der allgemeinen Verderbnis wirklich Sozialdemokrat geworden war, den Antrag, aus Sittlichkeitsrücksichten das Bad wieder aufzulassen. Das wurde beschämt, aber einstimmig angenommen.

Im nächsten Sommer spielten wieder leichte Wellen unbehindert auf der freien Sandfläche. Die jungen Leute warfen mit kleinen runden Steinen nach den Resten der letzten Warnungstafel, bis sie versank. Die alten guten Sitten kehrten zurück. Die Stadt wurde wieder leidlich anständig. Was die alte Wahrheit neu bestätigt, daß die natürliche Sittlichkeit vor Paragraphen ein unüberwindliches Grausen hat. Und das kann ihr wahrhaftig niemand übelnehmen.



Diskussion

Von Peter Altenberg

„Herr Dr. von T., ich fordere Sie zum letzten Male auf, nicht in meiner Gesellschaft mit dieser entzückenden jungen Frau zu scharmieren, die erst vor kurzem an diesen reizenden Beamten verheiratet ist. Ist das Ihre Kultur, Ihre Bildung, Ihr Takt, Ihre Selbstzucht, Ihre Anständigkeit?!"

„Wenn's der Dame nicht paßt oder lästig ist, wird sie sich selber schon danach zu benehmen wissen — — —."

„Sie Trottel, oder vielmehr, Sie gemeiner jesuitischer heimtückischer Hund, *weshalb* soll es der Dame nicht passen, *vorläufig* mit dem Feuer zu spielen wie Kinder mit Zündhölzern, oder wie die Katz mit der Maus? Die Katz freilich frißt die Maus, aber *diese* Katz *wird* schließlich gefressen! Eitelkeit und Sinnlichkeit sind also Ihre schamlosen Verbünderen, Sie ‚mittelalterlicher Recke', Sie?!"

„Wie kann sich der Gatte helfen?! Was geht das mich an?! Er soll mich fordern. Ich stich ihm den Bauch ein. Was könnten *Sie* zum Beispiel tun in einem solchen Falle?!"

„Ich schriebe augenblicklich an Sie: ‚Mein Herr, es gibt so viele Frauen in der Welt. Weshalb, weshalb gerade diese, um die ich jahrelang geworben habe, und deren jeder Atemzug mir lieb und wert ist?!' Frauen sind ‚leicht hypnotisierbare Kinder'. Das spricht nicht *gegen* sie, aber es ist einmal so. Wenn Sie sie ‚gehabt' haben werden, wird sie zu mir reuig zurückkehren. Ersparen Sie mir, *ihr* diese Not!

Ergebenst

Peter Altenberg."

„Wenn ich von einem Gatten je so einen Brief bekäme, würde ich die Dame nie nie mehr anschauen, selbstverständlich! Aber kein Gatte schreibt eben so einen Brief. Er glaubt, er *vergibt* sich etwas damit, er glaubt, es sei *Feigheit*, *Angst*, *flehentliche Bitte*. Solche Menschen sollen abohrfeigen, fordern, sich althergebracht ritterlich wehren!"

„Sie spekulieren also auf Mangel an ‚geistigseelischer' Kraft, Sie Raubritter, Sie Plattenbruder, Sie Zerstörer?!?"

„Ja, *darauf* spekuliere ich. *Niemand* hat das Recht auf die feinsten Mittel, der dazu nicht den *Mut* hat! Der soll nur sein sogenanntes Leben riskieren!"

Lieber Simplicissimus!

Mein Freund B. war schon als junger Student ein Weiberfeind und liebte es leider auch, sich offenkundig als solchen zu bekennen. Ein Beispiel davon liefert folgender Vorfall:

Während der Reunion ist gerade Kaffeepause. B. hat als Nachbarin einen erfreulich entwickelten Backfisch, der sich sichtlich um seine Gunst bemüht. Jetzt bietet sie ihm mit reizend hausmütterlicher Gebärde das Milchkännchen an. „Danke sehr, ich trinke keine Milch!" wehrt B. ziemlich unfreundlich ab. Worauf sie mit Sirenenlächeln: „Auch nicht, wenn sie von mir kommt?" Im Gefühle seiner Mannheit verletzt, ruft B.: „Gnädiges Fräulein, ich bin doch kein Säugling."

Eine Stunde später. Man rüstet zum Aufbruch. Die noch nicht entwaffnete Kleine fragt meinen Freund interessiert: „Nun Herr B., wo gehen Sie denn nun noch hin?" „Zum Pilsner!" erwidert er barsch. Mit kokettem Augenaufschlag fährt sie indessen, durch seinen unfreundlichen Ton unbeirrt, fort: „Können Sie mich denn da nicht mitnehmen?" „Nein, kleine Mädchen gehören in ihr Bett!" knurrt er verächtlich. „Da gehören Sie doch auch hin", meint die Kleine, deren Trotz zu erwachen beginnt. „Bedaure, ich gehöre in **mein** Bett!" belehrt sie B. kurz und bündig.

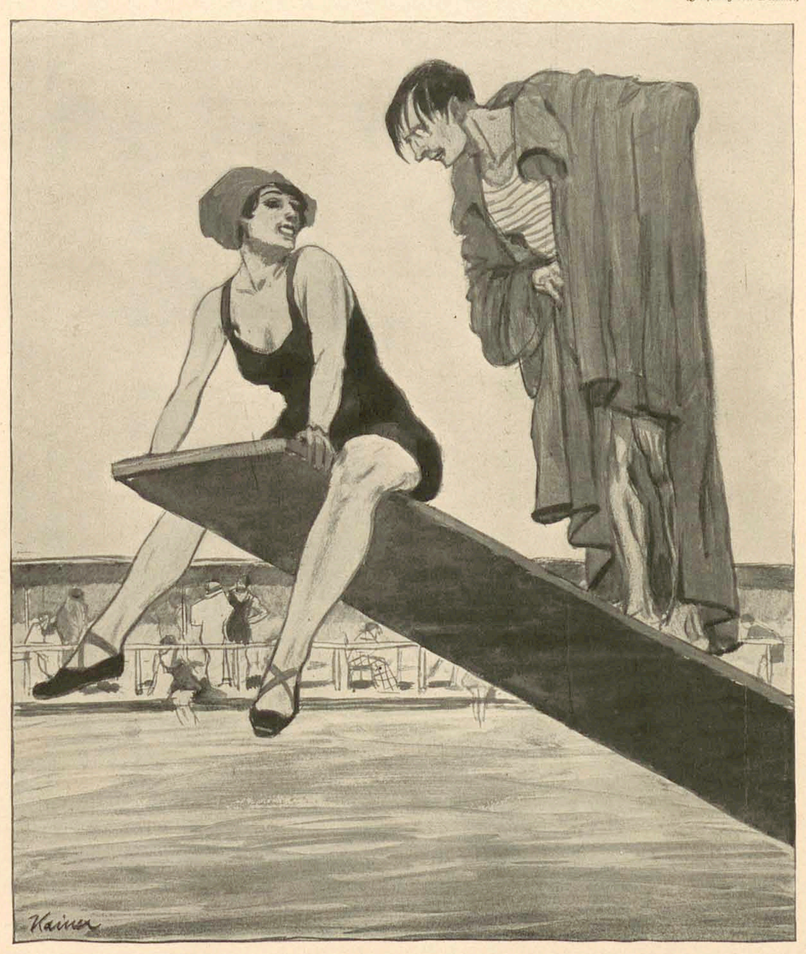
Margot

Obwohl du Margot heißt, muß ich dich preisen.
Gewöhnlich sind die Margot, Gerda, Ellen
mir gar zu linienhaft zum Beigesellen
und zu empfindsam, um damit zu reisen.
Verlieb' ich mich schon in ein Mädchen sterblich,
so heiß' es Trude, Miezel, Käti, Annchen.
Die Namen Margot, Ingrid und noch manchen
find' zu ästhetisch ich, zu kunstgewerblich.
Man redet Liebe, küßt sich mit den Psychen
bei Helga, Irmgard, Edith und Elfriede.
Du bist, mein Schatz, fürs Körperlich-Solide —
und darum, Margot, nenn' ich dich Mariechen.

Erich Mühsam

Auf dem Sprungbrett

(Zeichnung von L. Kainer)



„Machen Sie's wie ich, wenn ich 'mal heirate. Augen zu und rin in die Chose!"

Am Marterpfahl

(Zeichnung von L. Kainer)



„Komm, tauchen wir unter. Ich muß die Männerblicke wieder ein bißchen abspülen."

Höchste Zeit

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Warum willst du morgen reisen? Dein Mann wird ohne dich doch auch ganz gut fertig.“ — „Gewiß. Aber ich möchte nicht, daß er dies merkt.“

Im andern Jahr

Sie liebte solche sonnenheißen Stunden,
Die Mulde hier im Sand wär' recht für sie.
Ach, in den Wellen, die sich stählern runden,
Schimmert ihr nacktes Knie . .
Die starken Lüfte, die mich wieder grüßen,
Sind mir auf eine wehe Art vertraut,
Sie kommen mit dem herb und süßen
Hauch ihrer braunen Haut.

Bruno Frank

Ein Abenteuer

Auf der Durchreise nach Westerland macht Herr Köpfle aus Stuttgart in Hamburg halt und hat in einem billigen Hotel in St. Pauli ein Zimmer belegt. Da er seine gestrenge schwäbische Hausfrau in genügender Entfernung weiß, beschließt er, einmal „äbbes Domms“ zu machen. Um 11 Uhr abends kommt er mit einer recht gesetzt dreinschauenden nordischen Jungfrau ins Hotel: „Herr Ober, mei Frau isch äbe a'komme; kann i net a Zimmer mit zwoi Bette habe?“ — „Jawohl, Herr Köpfle!“ Als vorsichtiger Mann in Geldsachen, den „die do dobe net lupfet“, deponiert er seine Brieftasche mit sechs Hundertmarkscheinen am Büfett. Am andern Morgen braucht „Frau Köpfle“ schnell neue Lockennadeln, die sie sich noch vor dem Frühstück vom Friseur vis-à-vis holen will. Ihren Mantel zurücklassend, fordert sie, „um schnell was einzukaufen“, vom Wirt die Brieftasche ihres Gatten. — Herr Köpfle kommt endlich auch nach unten und erkundigt sich wegen des langen Ausbleibens seiner Frau. Schließlich tröstet er sich: „No, da gebe Se mir halt mei Geld her!“ — „Aber das hat Frau Gemahlin doch mitgenommen!“

Das gebrannte Kind

(Zeichnung von L. Kainer)



„Lassen Sie mich los! Mein Mann sucht mich jeden Abend auf blaue Flecken ab."

SIMPLICISSIMUS

Karnevals-Nummer

Preis: 50 Pfg



Demaskierung

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Was, du bist verheiratet?" — „Ja, mein Junge, aber mein Herz ist noch frei."

Unschuldsvolle Engel

(Zeichnung von L. Kainer)



„Wie die sich um den Plattwitz reißen!“ — „Ja, die haben noch keine Ahnung von seiner Kuratel.“

Konstantin Seitz auf dem Bal paré

Von Ludwig Thoma

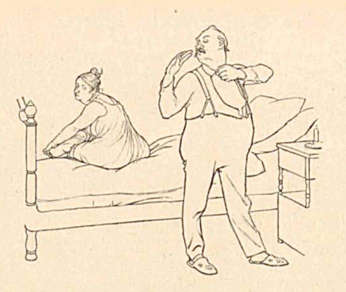
(Zeichnungen von B. Wennerberg)

Keuschheit ist ein schöner Trieb.
Wenn sonst keiner übrig blieb,
Bleibt sie uns als letzter Rest
Vom verwichnen Lebensfest.
Nicht etwa als starker Drang,
Sondern als ein leichter Zwang,
Und als Tugend — negativ,
Wenn das Laster sanft entschlief.
Sie beginnt erst hinterdrein
Mit der Gicht in unserm Bein,
Ich behaupte, sie entsteht,
Wenn uns jedes Haar ausgeht.
Erst dem Manne mit der Glatze
Wird sie recht zum Lebensschatze.
Und auch da nicht stets und immer,
Mancher hat fürs Frauenzimmer
Noch was übrig, wo man meint,
Daß es nicht mehr möglich scheint.

So war auch, in diesem Sinn,
Unser alter Konstantin.
Von Geburt ein Mittelfranke,
War nur dies sein Hauptgedanke,
Ob vielleicht das ander G'schlecht
Noch mit ihm was haben möcht.
Aeußerlich, im Körperbau,
War er alt und morsch und grau,
Aber scheinbar innerlich
Hatte er es stark in sich.
Furchtbar war die Leidenschaft,
Doch ihr Ausbruch mangelhaft,
Stark beleibt, mit Säbelbeinen
Und auch sonst im allgemeinen
Von dem Zahn der Zeit benagt,
Hat er dennoch viel gewagt,
Weil — das ist ein Supplement,
Welches man im Alter kennt,
Weil er unbezweifelbar
Immerhin vermöglich war.
Früher war sein Lebenswandel
Ein Getreid- und Hopfenhandel,
Bis er dann der Ruhe pflog,
Wo's ihn oft nach München zog
Mit der Bahn aus Ingolstadt,
Wo er seine Heimat hatt'.



Ja, das muß man leider sagen
Und man kann es tief beklagen:
In Athen am Isarstrand
Nimmt das Leben überhand,
Grad so, wie, was jeder kennt,
Wenn wo nachts die Lampe brennt,
Jedes Vieh, das fliegen kann,
Summt herum und stößt sich an,
Grad so zieht's nach München alle,
Wie in eine Freudenhalle.
Die Bewohner der Provinz
Sind darin nur eines Sinns,



Daß man sich was heimlich spart
Und damit nach München fahrt,
Und damit als Lebemann
Sich Vergnügen gönnen kann.
Aber was hat eine solche
Schlechtigkeit für eine Folche?
Erstens kommt der Ehebund
Ganz allmählich auf den Hund,
Denn wer von der Sünde naschte
Und nach ihren Reizen haschte,
Hat in seinem Ehebett
Unwillkürlich das Gefrett.
Denn er weiß wohl, was er soll,
Und verweigert doch den Zoll
Seiner auferlegten Pflicht.
Manche duldet's, manche nicht.
Aus dem ungestillten Sehnen,
Da entwickeln sich die Szenen,
Die man unerquicklich heißt,
Die für den Familiengeist
Unerhörten Schaden bringen.
Liebe läßt sich niemals zwingen,
Und so schleicht sich aus dem Bette,
Aus der frühern Liebesstätte,
Oft ein böser Geist ins Haus.
Jeder Leser kennt sich aus.
Er, anstatt in sich zu gehen
Und den Fehler einzusehen,
Findet noch dazu im stillen
Ihren stark betonten Willen
Unästhetisch im Extrem
Und für ihn sehr unbequem.
Sie, als eine kluge Frau,
Weiß natürlich ganz genau,
Warum dieser Egoist
Plötzlich so ästhetisch ist;
Und es fällt ihr gar nicht bei,
Daß der Vorgang seelisch sei,
Daß vielmehr was anders waltet,
Wenn der Amor so erkaltet.
Lebe wohl denn, stiller Friede,
Lebe wohl auch, du solide,
Schöne deutsche Häuslichkeit,
Liebliche Begattungszeit!
Nichts davon mehr unter ihnen.
Kalte Suppen, kalte Mienen,
Spitz die Worte, schlecht die Kost,
Keine Wärme, sondern Frost.
Und wem ist die Schuld zu geben?
München und dem Luderleben.

Sagte ich es nicht bereits?
So war die Affäre Seitz.
Seine angetraute Frau
War — man weiß es nicht genau —
Nah an fünfzig — sagen wir:
Vierundfünfzig, und bei ihr
Fand das alte Elend statt.
Der Gemahl war ihrer satt.
Wenn — es war schon zu verstehen —
Formen auseinandergehen
Und die hintere Spirale
Einfach in das Kolossale
Sich entwickelt, sieht der Mann
Seine Frau nicht günstig an.
Darum war auch Konstantin
Für das alte Magazin
Einfach jeder Liebe bar.
Das ist traurig, aber wahr.

Uebrigens wer darf ihn schelten?
Wo Naturgesetze gelten,
Gibt es keinen Zwang und Pflicht,
Keine Paragraphen nicht.
Wenn wir aber schon nicht kennen
Fackeln, die auf ewig brennen,
Lischt, das folgt doch klar daraus,
Auch die Liebesfackel aus,
Ferner, wenn sie dann erlosch,
Wird der Mann ein kalter Frosch.
Das ist Stimme der Natur.
Aber dieses eine nur,
Nicht doch jenes, daß der Gatte
Anderwärts Empfindung hatte.
Nein! Hier denkt sich ein exakter
Und gefestigter Charakter:
Schöne Liebe — lebe wohl,
Jetzt kann nur der Alkohol
Meine ganze Freude sein.
Das ist deutsch und treu und rein.
Ja! Das war auch Seitzens Pflicht,
— — — aber er beging sie nicht.



Lichterglanz und Geigenstrich —
Alle Welt ist lüderlich.
Jeder Strumpf und jedes Bein
Will hier ausgelassen sein.
Jauchzend gellt die Klarinette:
Lieber Schatz, wenn ich dich hätte,
Und der Baß in tiefem Ton,
Brummt: Mein Schatz, das gibt sich schon.
Juhuhu und schnedderedeng!
Jedes Kleidchen wird zu eng,
Busen wogen, Busen wallen,
Liesel, tu mir den Gefallen!
Schnedderedeng und juhuhu!
Jessas — Jessas . . . da geht's zu!
Einmal sachte und sich wiegen
Und dann wirbeln, drehn und fliegen.
Jeder Strumpf und jedes Bein
Will hier ausgelassen sein.

In dem Wirbel mittendrin
Steht der alte Konstantin.
Seine Augen brennen lüstern,
Und es saugen seine Nüstern
Diesen Duft der Sünde ein.
Zuckt ihm auch das Säbelbein
In Erinnerung an Gicht,
Er beachtet alles nicht,
Jugendlich und schönheitsdurstig
Ist ihm diese Mahnung wurstig.
Ei! Wie ist so manches nackt!
Mit dem Kopf wiegt er den Takt
Einer Walzermelodie,
Und er schnackelt mit dem Knie.

Zum — tari — tarida
Ach, ich möchte die da,
Die da, den da, Domino,
Und sein Herz brennt lichterloh.
Schöne schlanke Beine zappeln,
Schöne runde Busen schwabbeln
Auf und ab und her und hin.
Und da soll nun Konstantin
Denken an sein Pflichtgebot,
Wo ihn Leidenschaft umloht?
Weg mit den Moralbegriffen!
Hier ist schon darauf gepfiffen,
Den Zylinder schief und keck
Aufgesetzt und einen Zweck
Suchen rings in dem Gewühl,
Das verleiht ihm Frohgefühl.



Und er hat den Zweck gefunden.
Einen hübschen, einen runden,
Der mit roten Lippen lacht
Und sich nicht Gedanken macht,
Sondern dieses ganz vermied
Ueber Altersunterschied.
Das war, wie die Pepi fand,
Hier ein Nebengegenstand.
Freilich hat er viel mehr Jahre
Als wie auf dem Kopfe Haare.
Freilich hat sein Aug' getränt,
Freilich hat er oft gegähnt,
Leider auch dabei sotan
Hergezeigt den gelben Zahn,
Freilich war er zitterich —
Das war seine Sache. Nich?
In Betrachtung zu versinken,
Wünscht' sie nicht. Sie wollte trinken.
Und da sprach ihr Intellekt:
Alte zahlen lieber Sekt,
Auch viel besseren am Schlusse
Als die jungen Fludribusse.
Und sie sagte sich: Ich weiß,
Allerdings hier sitzt ein Greis,
Doch ich schweige dazu still.
Wenn er sich blamieren will,
Soll ich ihn daran verhindern
Und mir meinen Spaß vermindern?
Statt Schampaninger ein Bier
Trinken? Na, das wär' ja stier!
Sekt her, den er zahlen muß!
Das ist mein Prinzip. Und Schluß!

Was sich Konstantin wohl dachte,
Als das Mädchen fröhlich lachte?
Ei! Ei! Ei! Das junge Blut,
Sieh mal, dem gefall' ich gut!
Ja, man hat noch seine Reize
Und noch was vom jungen Seitze,
Dies und das und allerhand.
Dieses Mädchen hat Verstand.
Wie vernünftig urteilt sie
Gleich beim ersten Visavis!
Und er richtet die Krawatte,
Die er umgebunden hatte,
Streicht den Schnurrbart, lächelt süß,
Tritt dem Mädchen auf die Füß'
Und benimmt sich überhaupt
Ritterlicher, wie man glaubt,



Gar nicht, wie ein Ingolstädter,
Sondern ganz bedeutend netter,
Unternehmend und galant,
Edel, vornehm und scharmant.
Fraglich, ob es besser kann
Ein Pariser Lebemann.
Ja, sein ganzes Wesen war
Wie verklärt und sonderbar,
Weder alt noch weder morsch,
Heiter, jugendlich und forsch.
Und sein Blick schien kühn zu fragen:
Was die andern dazu sagen?

Vorgerückt war schon die Uhr,
Müde wurde die Natur
Unsres guten Konstantins.
Denn man geht in der Provinz
Früh ins Bett als ein honetter
Bürgerlicher Ingolstädter.
Seine Augen fielen zu,
Er ergab sich seiner Ruh.
Erst ein tiefer Atemzug,
Der ihn hin zu Morpheus trug.
Dann ein Ton, der das Gepräge
Einer schlecht gefeilten Säge
Hatte. Dann begab es sich,
Konstantin schnarcht fürchterlich.
Dieser Ton war ein Signal,
Und nun kam von überall
Eine jugendfrohe Schar,
Der die Sache komisch war.
Eine Flasche! Noch 'ne Flasche,
Alles geht aus seiner Tasche!
Pepi rief's und schwang ihr Glas.
Kinder, kommts, da kriegt ihr was!
Pfum! Wenn nun ein Pfropfen knallte,
Hob der gute brave Alte
Mühevoll ein Augenlid,
Aber rührte sonst kein Glied,
Und sein Haupt sank wieder tiefer
Auf das Frackhemd, und dann schlief er.
Tsch.. sch! Das schäumte frisch und froh:
Vivat jeder Domino,
Vivat auch der edle Greis,
Der es zahlt und gar nicht weiß!
Immer dreister, immer toller
Und dabei auch immer voller
Wurde hier der Uebermut
In dem leichten, jungen Blut.
Wenn sich Lipp' an Lippe fand,
Wurde kühner jede Hand.



Wieder sang die Klarinette:
Mädel, gehst du mit ins Bette?
Und der Baß in tiefem Ton
Brummt: Das gibt sich alles schon!

Husch! Der ganze Spuk verschwand,
Bursch und Mädel Hand in Hand
Als die Uhr nun dreie schlug.
Kam ein Kellner, der ihn frug,
Ob er nicht bald gehen will.
Konstantin erwacht. Wie still,
Ausgestorben, wüst und leer
War es in dem Saal umher!
Nun besann sich Konstantin.
Wo ist denn die Dame hin?
Welche? Die, auf diesem Platz?
Die ist fort mit ihrem Schatz!
Grimmig fuhr Herr Seitz empor.
Wie kam ihm der Kellner vor?
Lächelt er? Er lächelt nicht.
Steinern war sein Angesicht.



Meine Rechnung? Hier mein Herr!
Waas?! — Ja, ich bedaure sehr,
Fräulein hat bestellt für Sie.
— Fünfzehn Flaschen Pommery —
Was kannst d' machen, Konstantin?
Zahl' und nimm die Sache hin!
Geht man auf verbotnen Pfaden,
Hilft kein Mittel gegen Schaden.
Und er zahlt. „Ich hab' die Ehr'!"
Konstantin brummt ordinär,
Was man brummt in diesem Fall
Z' Ingolstadt und überall.



Stille Nacht, die ihn umfing,
Als er seine Wege ging,
Oder respektive schlich.
Denn er spürte einen Stich
Nadelscharf in beiden großen
Zehen, wie hindurchgestoßen.
So! Das hat man nun davon!
So! Das ist der rechte Lohn
Für gemeinen Ehebruch,
Respektive den Versuch.
Autsch! Je mehr die Zehe beißt,
Wird nun kirchlicher sein Geist,
Und zuletzt nimmt es der Brave
Hin als eine Gottesstrafe.
So ging's unserm Konstantin.
Kinder, beten wir für ihn!

Die Stimme von unten

(Zeichnung von L. Kainer)



„Kind, tu mal gefälligst die Beine untern Tisch. Ich merk' ja sonst nich, wenn ihr heimgeht."

Der Ausschank unseres zu einer **Weltberühmtheit** gewordenen Spezialbieres

Salvator

findet **alter Sitte und Herkommen gemäß** in München im März statt. Der Versand nach auswärts beginnt einige Wochen vorher.

Um sicher zu sein, auch wirklich **„Salvator"** und nicht etwa eine der vielfachen **Imitationen** desselben zu erhalten, wolle man auch auf die **nachstehend abgebildete, auf jedem Gebinde und jeder Flasche angebrachte Schutzmarke achten,** die wie die Bezeichnung „Salvator" selbst uns patentamtlich **geschützt** ist.



Actiengesellschaft Paulanerbräu
Salvatorbrauerei
München.

Schleussner

Photo-Artikel Platten, Papiere Marken **„Statius"** gebrauchsfertige **Chemikalien** in flüssiger, Patronen- u. Tablettenform. Preisliste und Lieferung durch die Handlungen. **Amateure und Fachleute** finden in der dritten, völlig umgestalteten und textlich wiederum stark erweiterten Auflage des **Photo-Hilfsbuches ausführliche Anleitungen** zur bildmässigen Porträt- und Landschafts-Photographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 18 Tafeln auf Kunstdruckpapier usw. **PREIS 50 Pf.** in allen Photo-Handlungen oder gegen 60 Pfennig in Briefmarken von der Dr. C. SCHLEUSSNER Akt.-Ges., Frankfurt a. M. 3.

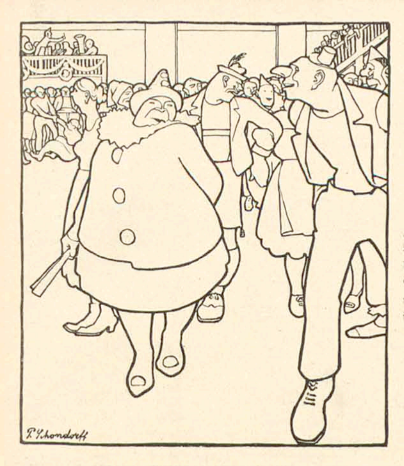
KESSLER SEKT

G. C. KESSLER & Co
KGL. HOFLIEFERANTEN
ESSLINGEN A/N

Aelteste deutsche Sektkellerei
Gegründet: 1826

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**


Das entschleierte
Bild von Sais.
HOEHL
extra Dry
F. z. O.



Freiheit

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Voriges Jahr bin i auf koa Redoute kemma, weil da Vata so vüll streng is. Dös Jahr hat sich's guat troffa, weil da Vata grad in Stadelheim is.“

Lieber Simplicissimus!

Mein Freund hat mit seinem letzten Verhältnis Malheur gehabt, er muß sie also heiraten. Weihnachten haben sie sich denn auch öffentlich verlobt, und er hat ihr eine andere Wohnung gemietet, so lange hatte sie ja bei ihm gewohnt.

Am Sonntag wollten wir zu dreien einen Ausflug machen, und ich verabrede mit dem Freund, wo wir uns treffen wollen.

„Das Beste ist," sag' ich, „ich komme zu dir in die Wohnung, deine Frieda kann ja dann auch zu dir kommen."

„Nee," sagt mein Freund, „das geht nicht, meine Braut kann doch nicht zu mir auf die Bude kommen; was sollten meine Wirtsleute von ihr denken?!"

„Nanu, sie hat doch lange genug bei dir gewohnt sogar!" —

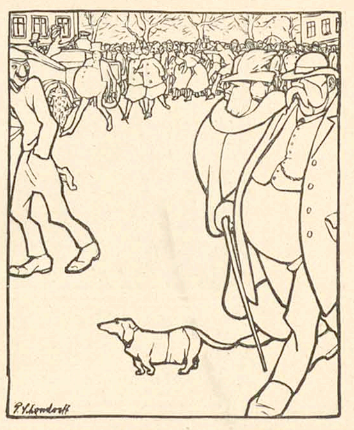
„Ja, aber jetzt, denk' doch, wo wir öffentlich verlobt sind . . ."

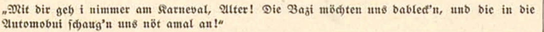
Ein Fabrikant verreist für einige Tage mit seiner Frau. Bei seiner Rückkehr übergibt ihm der Briefträger im Geschäft einen parfümierten Brief mit den Worten: „Den habe ich nicht nachgeschickt, er roch mir zu sehr nach Veilchen."

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Ambitionen

(Zeichnung von P. Schondorff)





„Mit dir geh i nimmer am Karneval, Alter! Die Bazi möchten uns dableck'n, und die in die Automobui schaug'n uns nöt amal an!"

Ein vierzigjähriger Katarrh geheilt.

Ich litt vierzig Jahre an einem hartnäckigen Luftröhren- und Lungenkatarrh, gebrauchte englische Inhalationsgäser, die mir nichts halfen und eine Masse Arzneien, die ebensoviel bewirkten und mir einen Magen- und Darmkatarrh zuzogen. Vor kurzem ließ ich mir einen Tancréschen Inhalator kommen, und bald war mein altes Leiden vollständig geheilt. Auch das Asthma, das ich mir infolge des anhaltenden Hustens zugezogen hatte, ist fast vollständig verschwunden. Ich bin deshalb ganz begeistert von dem Tancréschen Heilverfahren und kann ähnlich Leidenden nur den Rat geben, sich sobald als möglich den vorzüglichen Tancréschen Inhalator anzuschaffen. Ich habe diese Anerkennung freiwillig (ohne Aufforderung) ausgestellt und mit meinem Namen unterzeichnet.

Nachschrift. Ich habe obige Anerkennung am 22. Februar 1910 geschrieben und mich seitdem durch beständige Anwendung der Tancréschen Einatmungen auch von meinem bösen Asthma befreit.

Rastatt, 14. Sept. 1912.

H. Büchler, Realschulvorstand.

Es liegen ca. 5000 ähnlicher Anerkennungen vor, darunter 2418 notariell beglaubigte. Tancrés Inhalator, der bereits von vielen Ärzten wegen seiner überraschenden Wirkungen bei Katarrhen der Luftwege in Gebrauch genommen wurde, darf nicht mit Inhalatoren älterer Konstruktion verwechselt werden. Sein Hauptvorzug besteht in einer viel größeren Tiefenwirkung.

Nicht nur bei Luftröhren- und Lungenkatarrh leistet Tancrés Inhalator so schätzbare Dienste, wie aus dem obigen Zeugnis des Herrn Büchler (Rastatt) hervorgeht, sondern auch alle anderen akuten und chronischen Katarrhe, wie Rachenkatarrh, Stockschnupfen, Kehlkopfkatarrh, Mittelohrentzündung usw., werden durch den kleinen Apparat sehr günstig beeinflußt, was aus dem nachfolgenden Anerkennungsschreiben des Herrn Professors Dr. Reuther, Oberlehrer am Königl. Lehrerseminar, Auerbach i. Vogtland, hervorgeht. Dieser Herr schreibt folgendes:

Daß ich heute das achte Exemplar Ihres Inhalators bestelle, dürfte für die Brauchbarkeit desselben wohl das beste Zeugnis sein. Indessen muß ich auf Grund der gemachten Erfahrungen noch besonders hervorheben, wie die Anwendung Ihres Apparates nicht nur hartnäckigen Stockschnupfen und chronische Katarrhe der sonstigen Luftwege (Rachenhöhle, Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien) beseitigt hat, sondern daß in einem Falle sogar eine Mittelohrentzündung mit verbundener Schwerhörigkeit und in einem anderen Falle eine Stirnhöhlenvereiterung zu weichen beginnen. Auch empfiehlt sich die Anwendung Ihres Apparates zur Pflege und Kräftigung der Sprechwerkzeuge für Lehrer, Pastoren, überhaupt für Redner und Sänger. Ich danke Ihnen deshalb zugleich in Vertretung meiner Auftraggeber herzlich für Ihre Erfindung.

Der billige Preis ermöglicht jedem Leidenden die Anschaffung. Man gibt schließlich während eines längere Zeit dauernden Katarrhs auch für andere, noch dazu unwirksame Mittel viel Geld aus, und weit mehr büßt man durch ein solches Leiden an Verdienst ein, selbst wenn man dabei seinem Berufe noch nachgehen kann. Die Gefahr sich durch einen veralteten Katarrh ein dauerndes Brust- oder Halsleiden zuzuziehen, läßt sich überhaupt nicht in Geld abschätzen.

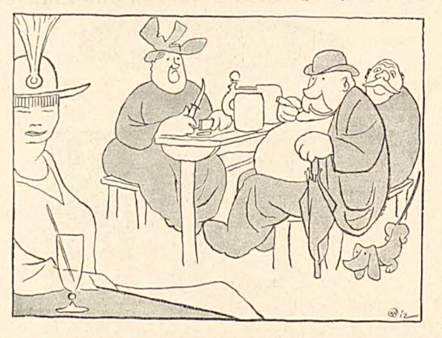
Hier erhält man dagegen für eine geringe Summe einen wissenschaftlich erprobten, viele Jahre in der Familie anwendbaren Apparat, den jeder Arzt, der ihn sieht, als das vollkommenste anerkennen wird, was es auf dem Gebiete der Katarrhbekämpfung gibt, und gerade jetzt im Winter, wo man sich, wenn man ihn noch nicht hat, täglich einen Katarrh holen kann, sollte jeder, der zu solchen Erkrankungen neigt, ferner aber auch jeder Familienvater unbedingt sofort kostenfreie Aufklärung verlangen.

Wer bereits an Katarrh leidet, der sollte keinen Tag zögern, denn jeder Tag bedeutet einen Tag länger Qual, Unannehmlichkeiten und Gefahr.

Nähere Auskunft über Tancrés Inhalator wird von Tancrés Laboratorium, Wiesbaden 20 A, gerne kostenlos und ohne Kaufzwang erteilt. Verlangen Sie noch heute Gratiszusendung der aufklärenden Broschüre.

In München

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ja, schaut nur grad dös moderne Weib da an!“ — „Dös muaß oane von die sechs Demimong sein, die wo s' jetzt da haben zweg'n an Fremdenverkehr.“

Höchste Noblesse

(Zeichnung von P. Schorndorff)

„Gelt, Dicker, unsere Hochzeitsreise machen wir ganz fein, — wir fahren auch bei Tag im Schlafwagen.“



M. Dudovich **„Bei der Toilette“**

Große farbige Gravüre, direkt nach dem Originale reproduziert

Bildgröße 33 : 43,5 cm, Papiergröße 81 : 60 cm

Preis 15 Mark

Kunstdruck Nr. 128

Der neue Kunstdruck-Katalog mit 224 Abbildungen ist gegen Einsendung von 50 Pf. (auch in Briefmarken) von allen Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen oder direkt vom Verlag

ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Kaulbachstraße 91

Soeben ist erschienen

Ludwig Thoma
Münchner Karneval

Lustige Verse

Mit 58 Zeichnungen von

F. von Reznicek
und B. Wennerberg

Kartoniert 1 Mark

In diesem Bändchen sind die lustigen, echten Münchener Faschingsgeist sprühenden Versgeschichten zusammengefaßt, die seit Jahren mit den Bildern von Reznicek und Wennerberg die heitere Sensation der früheren Karnevalsnummern des Simplicissimus bildeten. In diesem handlichen Format und zu dem geringen Preis werden sie alle Verehrer des berühmten Humoristen aufs neue erfreuen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



„Im Dreivierteltakt“
Kunstdruck Nr. 12a



„Cakewalk“
Kunstdruck Nr. 129



„Valse bleue“
Kunstdruck Nr. 31a



„Drahrer“
Kunstdruck No. 8a

F. VON REZNICEK
TANZMAPPE

Sechs mit der Hand kolorierte Heliogravüren auf feinem Kupferdruckpapier mit Chinaunterlage nach den schönsten Tanzbildern des Meisters

In eleganter Mappe 10 Mark :: Einzelne Blätter kosten je 2 Mark

Papierformat 30 : 41 cm, Plattenformat 18,5 : 24,5 cm

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



„A fescher Domino“
Kunstdruck No. 4a



„Seligkeit“
Kunstdruck No. 13a



Erkannt

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Nacha bist aba koa echter Baron, wannst so a G'frieß schneidst z'weg'n deine Schulden!"



Zeiss Teleater
Unübertroffen als Opernglas

Theaterglas, das die Vorzüge der Zeiss-Prismen-Feldstecher mit kleinstem Format und geringem Gewicht vereinigt. Das Teleater bietet auf 100 m Entfernung ein Sehfeld von 23 m Durchmesser. Sitzt also der Beschauer 20 m von dem Bilde entfernt, so kann er sämtliche in einem Bildausschnitt von 4½ m Durchmesser handelnden Personen gleichzeitig betrachten. :: Eleganteste Ausstattung :: Luxusmodelle.

Zeiss-Feldstecher,

in 5—16facher Vergrösserung mit Prismensystem und erweitertem Objektivabstand,

für Reise, Sport, Jagd.

Hervorragende Lichtstärke — grosses Gesichtsfeld — ausgezeichnete Bildschärfe, hohe Plastik der Bilder, geringes Gewicht bei schönem kräftigen Bau.

Zu beziehen zu Originalpreisen durch die optischen Geschäfte. Prospekt T 35 kostenfrei.

Berlin, Hamburg, London, Mailand



Paris, St. Petersburg, Tokio, Wien



F. VON REZNICEK
KÜSSE

Sechs mit der Hand kolorierte Heliogravüren nach den Originalen auf feinem Kupferdruckpapier mit Chinaunterlage

Alle sechs Blätter in Mappe 10 Mark
Einzelne Blätter je 2 Mark

Albert Langen, Verlag, München-S, Kaulbachstr. 91





Zahle Geld zurück!

Eine herrliche, edelgeformte Büste und rosig-weiße Haut erhalten Sie durch mein „Tadellos“, das Vollkommenste dieser Art. Bildet kein Fettansatz in Taille und Hüften. Aeußerliche Anwendung. Zahlreiche Anerkennungen. Garantieschein auf Erfolg und Unschädlichkeit. Diskrete Zusendung nur durch

Frau A. Nebelsiek, Braunschweig
Breite Straße 137.

Dose 3 Mark, per Nachnahme 30 Pfennig mehr. 2 Dosen 5 Mark zur Kur erforderlich.

Von den in dieser Nummer enthaltenen Bildern

Wennerberg „Titelbild“
Wennerberg „Demaskierung“
Dudovich „Nach Mitternacht“
Dudovich „Pas de l'ours“
Kainer „Die Stimme von unten“

erscheinen in etwa vierzehn Tagen

Sonderdrucke

Preis des Blattes in guter Ausstattung unter Passepartout je 3 Mark

Die früher erschienenen Sonderdrucke nach Bildern dieser Künstler im Simplicissimus sind in unserem KUNSTDRUCK-KATALOG mit verkleinerten Abbildungen angezeigt.

ALBERT LANGEN, Verlag,
MÜNCHEN-S, Kaulbachstr. 91



Nachwuchs

(Zeichnung von L. Kainer)



„Wie, der Graf hat nun doch geheiratet? Da hatte er sich gewiß endlich die Hörner abgelaufen." — „Ach, seine junge Frau hat ihm schon längst wieder andere aufgesetzt."

Karneval

Weltleute, die sonst dichten, tanzen jetzt
Und glauben, mir dadurch zu imponieren.
Ich kroch schon unentwegt auf allen Vieren
Und bin hier trotzdem, scheint mir, nicht geschätzt.

Kommis und Abenteurer bringen's weit.
In jedem Nacken sitzt ein loser Schalk,
Behend und sieghaft, und er tuschelt breit ...
Und die ich liebe, ist ein dummes Balg.

Ernst Blaß

Lieber Simplicissimus!

Eines Morgens kommt ein Bursche zu seinem Leutnant in die Reitbahn: „Herr Leutnant, es ist eine Dame zu Hause, die den Herrn Leutnant sprechen will." Der Leutnant: „Sag' der Dame, ich hätte jetzt keine Zeit, sie solle gehn." Nach einiger Zeit kommt der Bursche wieder: „Herr Leutnant, das Fräulein will nicht gehen, sie will auf den Herrn Leutnant warten." Der Leutnant: „Zum Donnerwetter, so werf sie 'naus und bring' mir den Wohnungsschlüssel. Nach einigen Minuten kommt der Bursche grinsend zurück und meldet, den Schlüssel in der Hand: „Herr Leutnant, das Mensch ist draußen."

Fräulein M., mehr durch Reichtum und Schönheit als durch Klugheit ausgezeichnet, besuchte zum ersten Male einen Wiener Ball. Alle anwesenden Damen waren natürlich mehr oder minder tief dekolletiert. Sie allein trug ein bis zum Halse reichendes Kleid und wurde deshalb von einem ihrer Tänzer interpelliert. Sanft errötend blickte sie ihn schüchtern an und flüsterte: „Ach, Sie würden sehr enttäuscht sein!"



Maskenspiel

Von Bruno Wolfgang

Der Student Alfred Weber hatte bei einem Souper Herrn Mollart kennen gelernt. Dieser war ein außergewöhnlich liebenswürdiger Herr in mittleren Jahren, von sehr wohlgepflegtem Aeußeren und hervorragenden gesellschaftlichen Fähigkeiten. — Er hatte Gefallen an dem jungen Weber gefunden und gab diesem Gefühl auch lebhaften Ausdruck. Auf dem Heimwege sagte er:

„Wollen Sie Samstag auf die Redoute kommen? Ich kann Ihnen eine Freikarte geben. Sie werden sich gut unterhalten."

Weber nahm die Karte mit Dank an und versprach zu kommen. Mollart ergriff seine Hand und schüttelte sie lebhaft:

„Das ist sehr nett von Ihnen. Sie finden mich um elf Uhr am Büfett rechts vom Eingang. Auf Wiedersehen!"

Dem Studenten war es immerhin angenehm, die Bekanntschaft eines erfahrenen älteren Mannes gemacht zu haben. Er hatte noch keine Redoute besucht und hoffte unter sachverständiger Leitung beträchtliche Dinge zu erleben. Einige Minuten vor elf Uhr betrat er den Saal. Am Büfett erblickte er sofort Herrn Mollart in tadelloser Eleganz, eine Importe rauchend. Er strahlte vor Liebenswürdigkeit:

„Grüß Gott, lieber Herr Weber. Ei, wie fesch! Wenn ich ein Mädel wäre, ich würde mich sofort in Sie verlieben. Kosten Sie mal von diesem vorzüglichen Likör. Meine Lieblingsmarke. Setzen wir uns ein bißchen, nicht wahr. Drinnen ist noch nichts los. Und dann hätte ich eine große Bitte."

Herr Mollart legte die Hand auf das Knie des jungen Mannes:

„Lieber Herr Weber, Sie dürfen mir nicht böse sein. Aber Sie sind ein so netter, — o bitte — ein so reizender Mensch, daß ich wirklich, wie man so sagt, an Ihnen einen Narren gefressen habe. Zu Hause habe ich meiner Frau viel vorgeschwärmt von Ihrem Klavierspiel, Ihrem Witz und Ihrer Unterhaltungsgabe. Und sehen Sie, meine Frau ist schon furchtbar neugierig, Sie kennen zu lernen. Da möchte ich nun einen Spaß machen und meine Frau angenehm überraschen. Sie ist nämlich auch hier, und ich möchte Sie, liebster Herr Weber, bitten, ein bißchen mit meiner Frau zu promenieren. Sie tanzt übrigens auch sehr gut. Sehen Sie, dort geht sie gerade; die Blaue mit dem weißen Reiher. Sie wollen gleich jetzt gehen? Das wäre zu nett von Ihnen. Also bitte sehr, die mit dem weißen Reiher. Und um 12 Uhr treffen wir uns wieder im Palmengarten. Ist es Ihnen recht? Also auf Wiedersehn. Und — apropos — machen Sie ihr nur recht den Hof. Meine Frau ist ein lieber Kerl. Sie werden sich ganz gut unterhalten."

Weber trat sofort mit jugendlichem Unternehmungsgeist an die Maske heran und konstatierte, daß sie noch hübsch und durchaus annehmbar zu sein schien. Schon nach den ersten üblichen Maskenplänkeleien wagte er ein kleines Zötchen. Und siehe da, es fiel auf fruchtbaren Boden. Er mobilisierte nun auf allen Linien, in das knatternde Feuergefecht des Witzes mischte er ganze Breitseiten von Geist und Gemütstiefe, so daß ihr nichts übrig blieb, als einen Rückzug in die äußerste und dunkelste Nische der Galerie anzutreten.

„Wir müssen etwas trinken, lieber Freund", sagte sie. Er erschrak. Als Jurist mußte er sich sagen, daß Herr Mollart, wenn er zufällig vorüberkäme, ihn wegen Ueberschreitung des Auftrages oder wenigstens wegen Verletzung über die bessere Hälfte belangen könnte. Er beschloß, Instruktionen einzuholen, und entfernte sich unter einem Vorwande, mit dem Versprechen, gleich wiederzukommen.

Es war kaum halb zwölf. Herr Mollart konnte also noch nicht im Palmengarten sein. Weber lief durch alle Seitenräume und fand ihn endlich in zärtlichem Gespräch mit einer schönen Maske. Er sprang sofort auf und kam ihm entgegen.

„Nun, lieber Freund, haben Sie die Geschichte schon satt gekriegt?"

„Im Gegenteil, ich unterhalte mich vorzüglich und glaube, daß auch Ihre Frau Gemahlin sich unterhält. Aber nun muß ich doch fragen, ob Sie einverstanden sind, wenn ich mit der gnädigen Frau auf der Galerie Champagner trinke. Sie hat es selbst gewünscht."

„Ach, Sie sind wirklich ein prächtiger Mensch, Herr Weber. Nur noch viel zu schüchtern. Bitte, trinken Sie nur, soviel Sie wollen. Meine Frau liebt den Champagner über alles, und — wissen Sie — sie trinkt auch ziemlich viel. Ich bin so glücklich, daß sie sich unterhält. Trinken Sie nur ein paar Flaschen. Selbstverständlich geht das auf meine Kosten. Bitte, nehmen Sie hier diesen Hundertmarkschein. Wir verrechnen später. Nur keine Umstände. Sie sind ja jung und lebenslustig. Meine Frau hat das gerne. Auf Wiedersehen."

Der junge Mann schüttelte den Kopf. Er verstand das eigentlich nicht. Aber es ist auch nicht nötig, alle Dinge dieser Welt zu verstehen. Beruhigt eilte er zu seiner Maske hinauf. Es ging alles prächtig. Der Sekt erhöhte die Stimmung noch mehr. Er wurde immer kühner. Er küßte ihre Hand, ihren Arm, ihren Nacken und sagte Dinge, die auch in der freiesten Auslegung seiner Mandatspflichten keinen Platz mehr gefunden hätten. —

Alles tollte und wirbelte ringsumher. Sie stiegen über eine verborgene Treppe. Dann fühlte er halb im Traume, wie zwei rotsamtene Vorhänge still beiseite glitten, und wie die Türe eines versteckten Zimmers sich lautlos hinter ihren Tritten schloß. Eine neue Flasche stand auf dem Tische. Sie tranken die Gläser leer und umarmten sich halb trunken von Sekt und Küssen.

Plötzlich krachte die Türe. Herr Mollart stand mitten im Zimmer. Er war nicht mehr freundlich und nannte den jungen Mann nicht mehr einen reizenden Menschen. Seine Augen schossen Blitze, sein Gesicht war dunkelrot.

„Hab' ich dich endlich, du Elende?" schrie er und schüttelte die Faust gegen die Zimmerdecke.

Der Student stand wie gelähmt. Es war sein erster Ehebruch. Er konnte kein Wort herausbringen.

„Wir gehen sofort nach Hause", zischte Herr Mollart. Seine Frau machte ein böses Gesicht und sagte: „Gott, wie lächerlich du dich machst!" Dann ordnete sie ihr Haar und folgte ihrem Gatten.

Weber war vernichtet. Die Sache mußte zweifellos mit den Waffen ausgetragen werden. Er nahm sich vor, sein von der gerechten Kugel des Ehemannes durchlöchertes Herz vor die Schwelle der Geliebten zu schleppen und dort zu sterben. Er sank in den Stuhl und brütete vor sich hin. Mechanisch trank er den Rest des Champagners aus. Dann wankte er nach Hause und schlief allen Uebeln dieser Welt zum Trotz ein.

Am nächsten Tage kleidete er sich tadellos an und erwartete die Sekundanten. Aber sie kamen nicht. Es wurde Mittag und Abend. Niemand erschien. Endlich spät abends läutete es. Es war der Postbote, der einen dringenden Brief brachte. Er riß ihn hastig auf.

„Mein lieber Freund!

Besuchen Sie mich morgen nachmittag um fünf Uhr. Ich bin allein. Es geschieht Ihnen nichts. Ich habe alles in Ordnung gebracht. Ihre Irma."

Er traute seinen Augen nicht. Er sollte also nicht sterben? Im Gegenteil? Er begriff es nicht. Pünktlich fand er sich bei Frau Irma ein.

Zögernd küßte er ihr die Hand. Sie sagte lächelnd: „Sie sind erstaunt, nicht wahr? Ich hoffe, Sie entschuldigen das taktlose Benehmen meines Gatten. Sind Sie mir böse?"

„Nein, nein," stotterte er, „aber ......"

„Es ist alles in Ordnung. Sie müssen nämlich wissen, daß mein lieber Gatte von meinem Gelde lebt. Derartiges pflegt vorzukommen."

„Aber er hatte doch die Absicht ..."

„Er hatte nur die Absicht, eine Erhöhung seiner Apanage durchzusetzen. Das ist ihm gelungen."

„Er verlangt keine Genugtuung?"

„Im Gegenteil, er findet nun erst recht, daß Sie ein reizender Mensch sind. In dieser Ansicht harmoniert er sogar mit mir."

„Und woher wußten Sie meine Adresse?"

„Die hat er mir gegeben. Sie sehen, auch mein Mann kann ein reizender Mensch sein, wenn er will. Und nun hoffe ich, daß Sie zum Tee bleiben. Ich muß ihn selbst bereiten; denn alle meine Dienstboten sind zufällig abwesend. Sie müssen Nachsicht üben."

Er übte Nachsicht.

Paränese

In freventlichem Wandel
sprichst du, mein Sohn, der Tugend Hohn —
das ist ein schlimmer Handel!
Gib acht, womöglich hat dich schon
Herr Satanas am Bandel.

Da lob ich mir die Braven:
sie morden nicht, sie stehlen nichts,
sie können ruhig schlafen:
denn an dem Tag des Weltgerichts
gehörn sie zu den Schafen ...

Hans Krailsheimer

Nr. 3498 A

Herr Draxelhuber war Privatier, mit einer sehr hübschen jungen Frau verheiratet, dabei aber doch ein Haupthallodri. Die Draxelhuberischen bewohnten in Speising bei Wien eine nette Villa, die nur das eine unangenehme hatte, daß sie so entlegen von der Stadt war. Schließlich lag Herrn Draxelhuber nichts an den Auslagen für ein Auto, aber die Kerls wollten so spät in der Nacht nicht so weit fahren.

Bis Herr Draxelhuber in letzter Zeit einen Autotaxi entdeckte, der ihn mit größter Bereitwilligkeit in sein entlegenes Heim brachte.

Das fiel ihm endlich auf, und er befragte den Chauffeur, wie das eigentlich käme, denn alle andern Taxameterbändiger hätten immer gesagt, sie kämen nicht auf ihre Kosten.

„Ja sehgns, gnä Herr", gab der bereitwilligst Auskunft, „des is nämlich deshalb, weil i immer, wann i Euer Gnaden nausg'führt hab, glei a Fuhr z'ruck hab!"

„So, so," sagte Herr Draxelhuber noch immer ahnungslos, „wer ist denn das?"

„A Offizier is, gnä Herr — er muß eh in demselben Haus wohnen, denn wann gnä Herr vorn neingangen sind, kommt er beim Gartentürl außa ..."

Seither ist Herr Draxelhuber furchtbar solid geworden und der Autotaxi Nr. 3498 A um seine besten Kundschaften gekommen.

Fritz Wehr

Perpetuum mobile

In den Statuten des adeligen Narrenvereins in Wien hatten sie einen sehr vernünftigen Paragraphen: „Wer sich betrinkt, bezahlt drei Flaschen Champagner!"

Am Faschingsdienstag nun mußten sich alle zehn Mitglieder dieser Strafe unterziehen.

Macht dreißig Flaschen, die zu leeren waren.

Das hatte zur Folge, daß andern Tags wieder dreißig bezahlt werden mußten, und so fort.

Der adelige Narrenverein hatte sich in seinem eigenen Paragraphen gefangen und zur sicheren Alkoholvergiftung verurteilt.

Nach anderthalb Wochen aber waren sie so weit, daß jedes Mitglied drei Flaschen anstandslos und ohne jede Folge leeren konnte.

Daraufhin wurde der ominöse Paragraph sofort abgeändert: „Wer sich betrinkt, bezahlt fünf Flaschen Champagner!"

Heinz Scharpf

Der Ausredenmeier

Mein Freund Meier hatte mal eine peinliche Affäre zu bestehen.

Nach einer Redoute im Deutschen Theater übernachtete er mit einer Dame im Garni.

Andern Tags fuhr er gleich aus dem Hotel zu seiner Gattin heim.

Die empfing ihn schwer gereizt und untersuchte ihn gleich näher.

„Gustav, seit wann werden einem denn auf den Redouten die Kleidungsstücke numeriert?"

Meier sah etwas dämlich drein.

„In der Garderobe doch, Mausi!"

Da hob Mausi Gustavs Stiefel in die Höhe und zeigte auf die Hotelzimmer-Nummer auf den Sohlen.

„Tanzt man jetzt in Strümpfen, Gustav?"

Gustav wollte etwas erwidern.

Mausi aber ging in Saft:

„Mensch, wenn du mir jetzt sagst, daß du in deinem Tran die Stiefel abgegeben und in den Galoschen getanzt hast, hau' ich sie dir um die Ohren!"

Heinz Scharpf

Lokalkenntnisse

In München zogen wir singend und lärmend durch die Neuhauser Straße. Da trat uns ein Schutzmann entgegen:

„Meine Herrschaften, begeben Sie sich etwas ruhiger nach Hause."

Doktor Hartl pflanzte sich vor dem Auge des Gesetzes auf:

„Maschkera, damischer, halt uns net auf!"

Der Schutzmann notierte sich unsere Namen, und wir zogen fröhlich weiter. Aber ich konnte mich nicht enthalten zu fragen:

„Herr Doktor, wenn es nun tatsächlich ein Schutzmann gewesen ist?"

„Koa Spur," sagte Doktor Hartl, „a Münchner Schutzmann woaß, daß ma im Karneval net um zwoa bei der Nacht schon hoamgeht."

Heinz Scharpf



Ihr Debüt

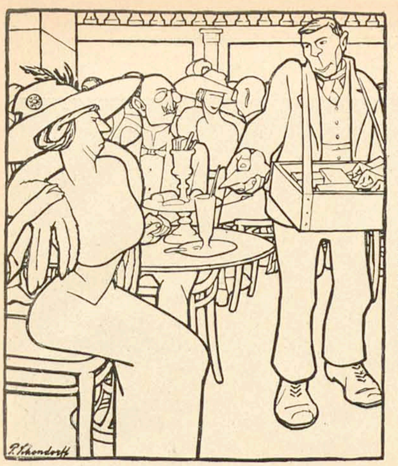
(Zeichnung von V. Wennerberg)



„Um Gottes willen, klopft mein Herz so oder mein Mann?!“



Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Ein Wiedersehn

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Sie unverschämter Mensch, wie können Sie mich duzen?“ — „Geh, gestern hast mi doch so schö abbusselt aaf 'm Bauernball, weilst mi für an Maschkera o'g'schaugt hast!“


Rènè SIMAY 10
CHAMPAGNE
STRUB
Blankenhorn & Co
St. Ludwig i/E.

Nach Mitternacht

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Kellner, schütten S' a bisserl Salz auf den Blutegel, daß er auslaßt!“

Pas de l'ours

(Zeichnung von M. Dudovich)



Walzer tragen freundlich, wem sie klingen,
Polka ist der Jugend leichtes Schreiten,

Doch das Chaos selber wird gehöhnt,
Wo der Tanz von heute leise dröhnt ...

Wie des Marmorbildners Wünsche ringen
Mit dem Block, und wie Poeten streiten

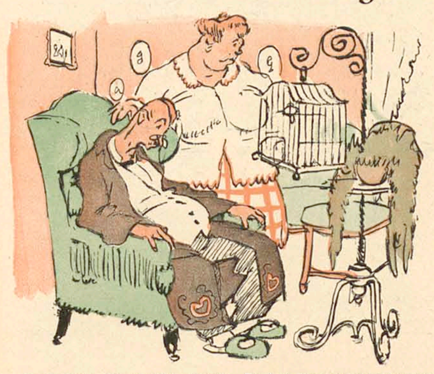
Um den zarten Gott im Wortgestein ...
Anmut will am stärksten sein.

Bruno Frank

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN

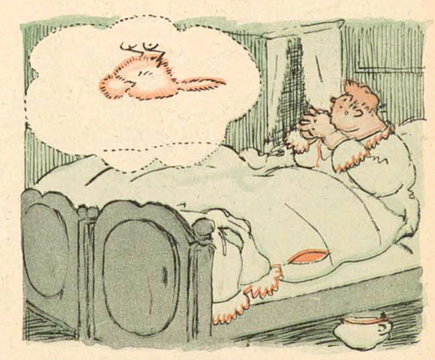
Die Vogelreise

Verse von Bruno Wolfgang
Zeichnungen von L. Kainer



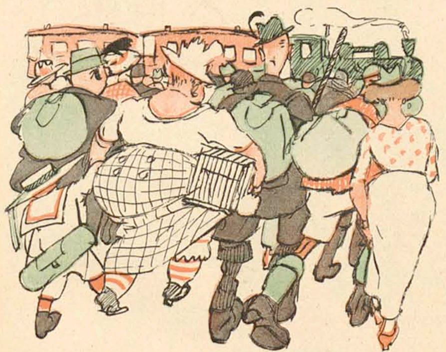
„Sprich, Pauline," sagt der Gatte traurig,
Seines Zeichens Oberoffizial,
„Morgen reisen wir mit unserer Tochter
Und dem Buben ins Kapruner Tal.

Durch die Berge wollen wir jetzt wandern,
Doch was wird mit unserm Vogel sein?
Niemand wird das liebe Tierchen füttern,
Und der Aermste ist jetzt ganz allein."



„Gleicher Kummer nagt an meiner Seele,
Liebster Valentin, und heute nacht
Träumte mir, daß Schnucki nicht mehr lebte.
Schweißgebadet bin ich aufgewacht."

„Deshalb also schwitztest du, o Teure,
Neben mir, der ich ein gleiches litt?
Nein, der liebe Vogel soll nicht sterben,
Und wir nehmen unsern Schnucki mit."



Auf dem Bahnhof durch die dichte Menge
Drängen sie das enge Vogelhaus.
Schnucki piept und flattert auf und nieder,
Und am liebsten möchte er hinaus.

Doch die Mutter, die ihn sorglich hütet,
Steckt ihm Zucker in das Haus hinein,
Und sie flüstert: „Pi-pi-pi-pi-Schnucki",
Denn sie weiß, das tröstet ungemein.



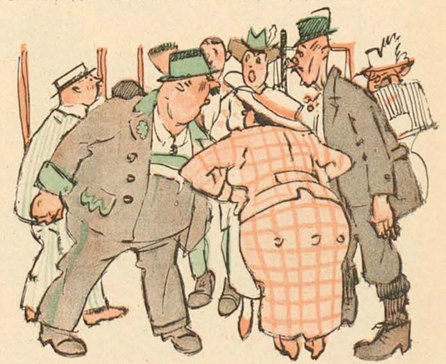
Im Coupé zeigt sich in krasser Weise,
Wie verschieden doch die Menschen sind.
Manche sagen, so ein lieber Vogel
Sei viel hübscher als ein kleines Kind.

Und sie neigen sich entzückt zum Käfig,
Wonnigliche Laute flöten sie,
Spitzen ihre Lippen, und sie machen
Ebenfalls: Pi-pi-pi-pi-pi-pi.



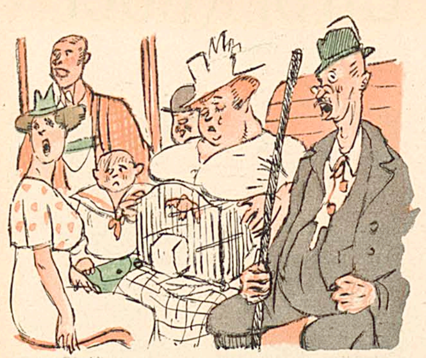
Aber andere Menschen gibt es wieder,
Welchen nichts auf Erden heilig ist,
Bösen Blicks sehn sie auf das Getriebe,
Und sie murmeln: „Ekelhaftes Biest."

Einer ist der schrecklichste von allen,
Er versichert, daß er fast schon speit.
Tränen hat die Mutter in den Augen.
Und sie sagt: „Welche Gemütsroheit!"



Andere greifen ein in die Debatte,
Nehmen sich des armen Vogels an,
Und sie sagen voll Erbarmen: „Bitte,
Was hat Ihnen denn das Tier getan?"

Und die andern sagen wieder höhnisch,
Daß der Vogel dumm sei wie die Nacht,
Nicht mehr wert als etwa eine Wanze.
Blöde sei, wer „Pi-pi-Schnucki!" macht.



Hitzig sagen drauf die Gutgesinnten,
Und sie sind bereits in Wut entbrannt:
„Wer fürs Vogerl kein Gefühl nicht habe,
Hat gewiß auch keins fürs Vaterland!"

Kräftig regnet es Beleidigungen,
Angstvoll flattert Schnucki hin und her.
Frau Pauline deckt das kleine Häuschen
Mit der Fülle ihres Busens schwer.



Endlich, endlich ist der Zug am Ziele,
Und nun steigen sie den Berg hinan.
Meistens trägt der Vater seinen Schnucki,
Manchmal nimmt Mama sich seiner an.

Plötzlich aber liegt sie auf der Nase,
Und der Käfig macht 'nen Purzelbaum.
Starrer Schreck durchprasselt die Familie,
Schnuckelchen entschwebt im Weltenraum.



Auf der höchsten Spitze eines Baumes
Sitzt er froh und putzt sich seinen Schwanz.
Unten bildet trauernd die Familie
Um den Baumstamm einen Trauerkranz.

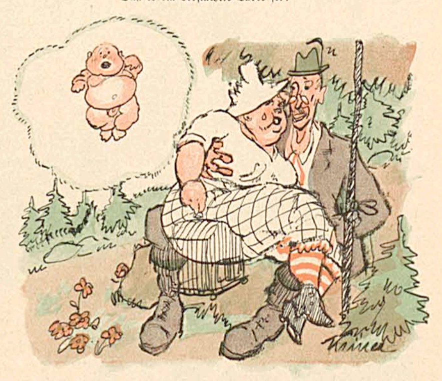
Und sie flehen alle herzbewegend:
„Ach, komm wieder Schnucki-pi-pi-pi!"
Und der Vogel nimmt den Schmerz zur Kenntnis,
Doch er schweigt, denn er verachtet sie.



Heiße Tränen tropfen auf die Felsen,
Höhnisch steht von fern ein Mann dabei,
Und er spricht: „Sagt' ich nicht schon im Zuge,
Daß er ein verfluchtes Luder sei?"



Und er grinst. Die Aermsten weinen leise.
Schnucki, während er vergnüglich piept,
Läßt aufs Haupt des Vaters etwas fallen.
Und der ruft: „Er hat uns doch geliebt!



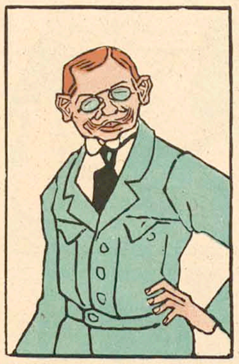
Komm, Pauline, trockne deine Zähren!
Statt des Vogels schenk' ich dir ein Kind."
Schnucki putzt sich, und er denkt: „Wie seltsam
Oft die menschlichen Gefühle sind!"

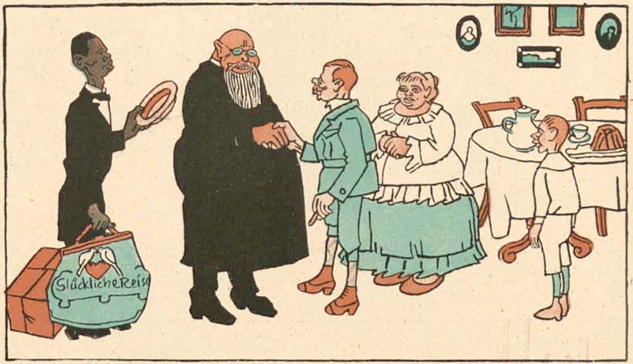
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart.

Simplicissimus-Bilderbogen

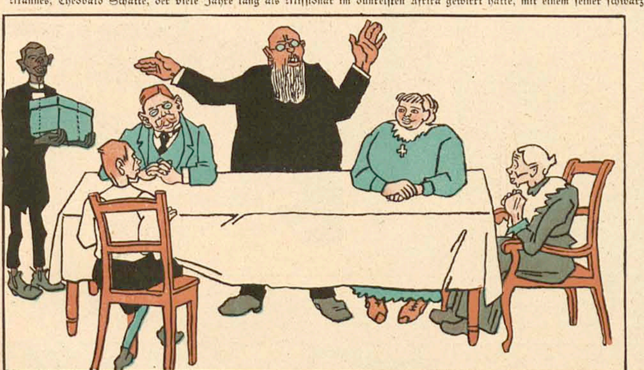
Die Götzenfabrik

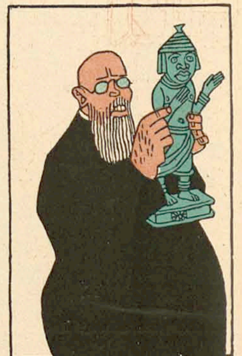
Text von Ratatöskr
Zeichnungen von R. Graef



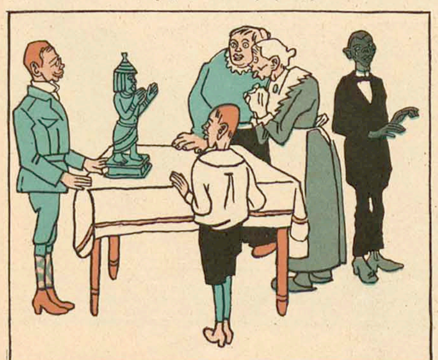


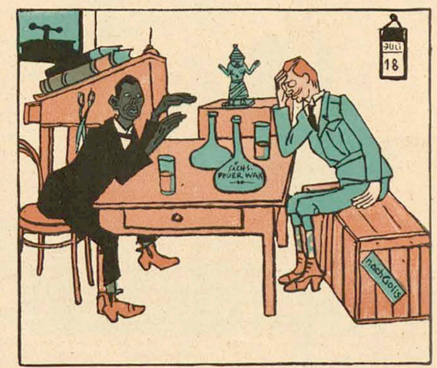
Zu Kitschenbroda im Königreich Sachsen lebte ein Mann, Albin Schatte, welcher eine Galanteriewarenfabrik betrieb. Er hatte sie von seinem frommen seligen Vater übernommen; aber Gottes Gnade, die früher ersichtlich über dem Geschäft gewaltet hatte, ließ mehr und mehr nach, sei es, weil Albin in kirchlichen Fragen flauer geworden war, sei es, weil die Schweifhühnersdorfer Konkurrenz den Giftsamen der Moderne allzu erfolgreich auszusäen verstand. — Da begab es sich, daß völlig unerwartet ein Onkel dieses Mannes, Theobald Schatte, der viele Jahre lang als Missionar im dunkelsten Afrika gewirkt hatte, mit einem seiner schwarzen Zöglinge in die traute Heimat zurückkehrte.





Selbigen Abends noch versammelte er die ganze Familie um sich, segnete sie und hielt ihr einen ausdauernden Vortrag über die wilden Völkerschaften, welchen er den Leuchter des Glaubens aufgerichtet hatte. Alle waren sie fromm, gesittet und protestantisch geworden und berechtigten zu den schönsten Erwartungen. — „Sehet her", sprach Onkel Theobald und ließ sich von Zebedäus, seinem schwarzen Begleiter, eine Pappschachtel reichen, „sehet her, dies gräßliche Götzenbild, genannt Kuddu-Buddu, das einzig noch existierende seiner Art, war früher in jeder Hütte anzutreffen und genoß göttliches Ansehen. Mir aber half der Herr, den abergläubischen Greuel allenthalben zu zerstören und durch das heilige Zeichen des Kreuzes zu ersetzen."

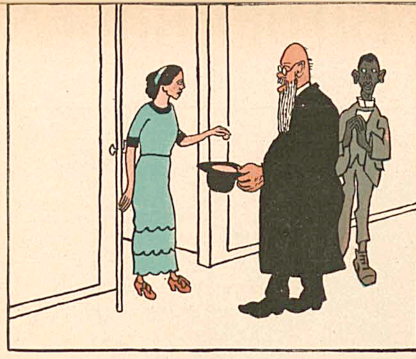




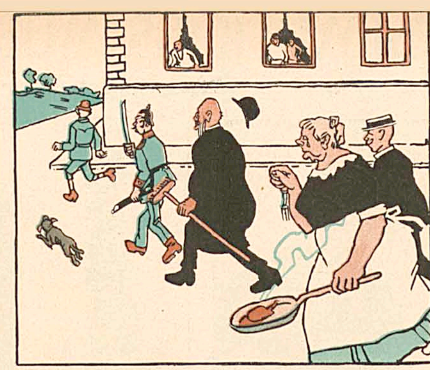


Mit Abscheu und Interesse besah die Familie Schatte den widerlichen Kuddu-Buddu; nur in den dunklen, aber intelligenten Zügen Zebedäi malte sich etwas wie Sehnsucht und Schwermut. Albins scharfem Auge entging das nicht, und er versank in

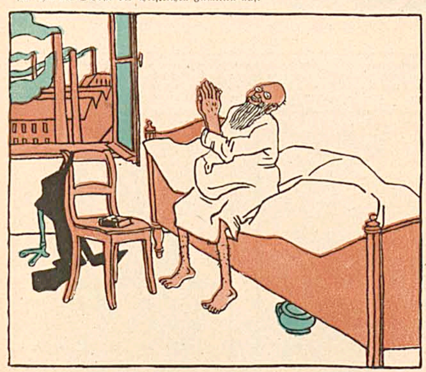
Am nächsten Morgen erbat er sich von dem guten Onkel das Götzenbild, und dieser willfahrte ihm gerne. Dann aber berief er den schwarzen Mann in sein Privatkontor, löste ihm mit Feuerwasser die Zunge und weckte seine Heimatgefühle und



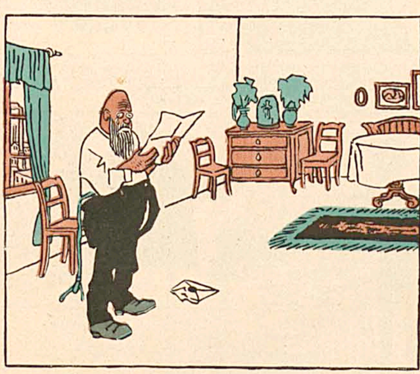
Nicht so bald war dieses geschehen, als in den Räumen der Papiermaché-Abteilung eine geheimnisvolle Tätigkeit anhub. Der Onkel aber gürtete seine Lenden und begann Zeugnis ablegend in der Nachbarschaft umherzupilgern, und allenthalben taten sich ihm die Schöße der christlichen Familien auf.



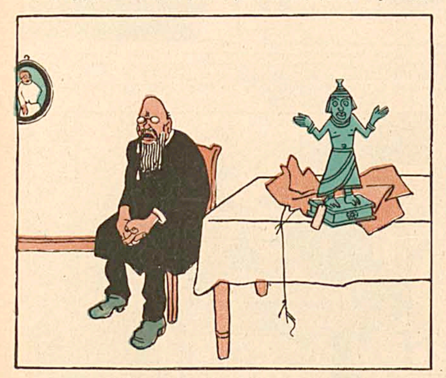
Ein Kummer freilich sollte ihm nicht erspart bleiben. Eines Tages war Bruder Zebedäus plötzlich verschwunden, und alle Bemühungen, seiner wieder habhaft zu werden, erwiesen sich als erfolglos.



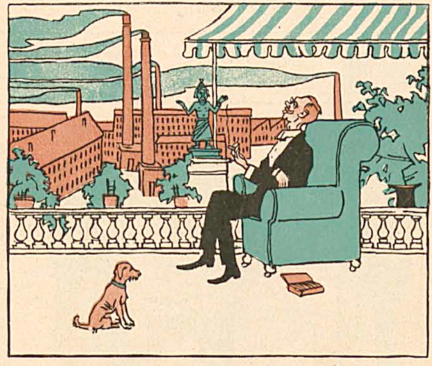
Monate gingen ins Land. Die Schattesche Fabrik begann von neuem aufzublühen; munter rauchten die Schlote, und Glück und Zufriedenheit zog in die Herzen ein. Onkel Theobald war sich wohl bewußt, daß dieser Umschwung nicht zum wenigsten seiner Anwesenheit zuzuschreiben war, und pries im stillen die unerforschlichen Wege Gottes.



Da betraf ihn, wie der Blitz aus heiterem Himmel, trübe Mär aus dem schwarzen Erdteil. Ein großer Abfall im Glauben war eingetreten, der immer weiter um sich griff. Und dunkle Andeutungen des Sendschreibens über die Ursache dieses traurigen Ereignisses bewegten und verdüsterten sein Gemüt.



Wenige Wochen später übergab ihm der Postbote ein eingeschriebenes Paket aus Zentralafrika, als dessen Absender sich ein treugebliebener Missionszögling bekannte. Wer vermöchte die Seelenqual des ehrwürdigen Mannes zu schildern, als er die Umhüllung löste und einen naturgetreu aus Papiermaché hergestellten Kuddu-Buddu heraushob, der in deutlichen Lettern den Fabrikstempel „Albin Schatte, Kitschenbroda" aufwies! — Bewußtlos sank der edle Greis zu Boden. Und als er wieder erwachte, war er ein Kind geworden, das nur noch ein Interesse kannte: mit dem greulichen Götzenbild zu spielen.



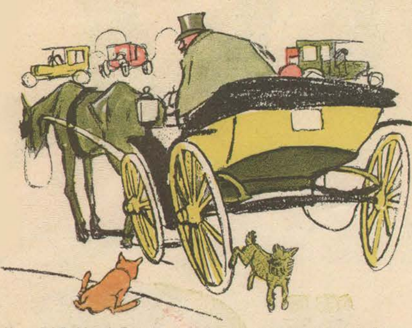
Der schändliche Albin aber, statt in sich zu gehen und Buße zu tun, brüstete sich vielmehr mit dem flotten Geschäftsgang und berief sich, wenn ihn jemand zur Rede stellte, auf den Apostel Paulus, der da geschrieben hat (1. Korinther im Elften): „Es muß ja Stänkereien geben, auf daß die Bewährten offenbar werden unter euch."

Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart.

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN

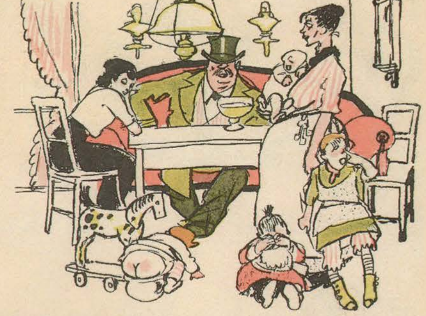
Die Berliner Pflanze

Verse von Peter Scher
Zeichnungen von Ludwig Kainer



Vater Guhlke fuhr mit Taxameter,
Und er wohnte Mulackstraße drei;
Anfangs ging es gut, hingegen später
War kein rechtes Glück nicht mehr dabei.

Immer, wenn die Autos ihn umstanken,
Riß es ihm an seinem Kutscherherz,
Und er sah mit grämlichen Gedanken
Auf das hintre Ende seines Pferds.



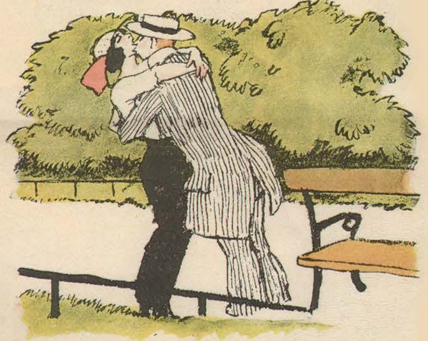
Schließlich — gleich dem Pfarrer auf dem Lande —
Fiel er drauf, daß er die viele Zeit
Auf die Mehrung seines Stamms verwandte,
Welcher demzufolge stark gedeiht.

Jahr für Jahr entsproßte es dem Stamme;
Vater Guhlke kannte keine Rast.
Mutter sprach oft bang: „Die Hebeamme
Is der einz'ge Fahrgast, wo de hast!“ ...



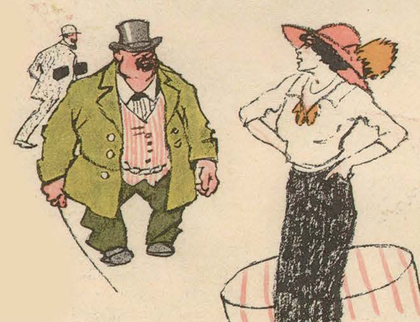
Aus dem Guhlkeschen Familienkreise
Greif' ich nun mit scheuer Dichterhand
Emma mir heraus, die klugerweise
Schon im schulentlaßnen Alter stand.

Früh ging diese Emma flott und munter
Mit dem Pappkartong und lernte Putz;
Und des Abends nahm sie schon mitunter
Einen Jüngling mit (zu ihrem Schutz).



Ganz besonders war es Willi Meier,
Der zu ihr in Sympathie zerfloß
Und aus diesem Grunde oft nach Feier-
Abend ihre junge Gunst genoß.

Dieser Willi hatte Schick und Rasse
(Und nicht selten sogenannten Draht ...
Er verwaltete die Portokasse!),
Und sie speisten oft per Automat ...



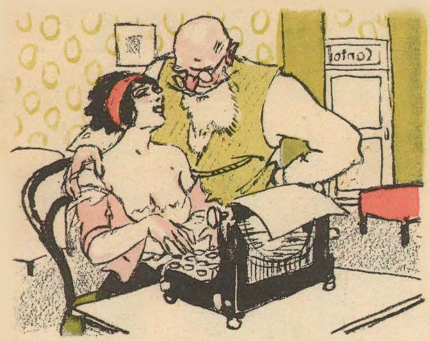
Dann kam ein Versicherungsinspekter,
Wegen dem Herr Guhlke sie verhieb;
Aber Emma war nun schon geweckter,
Und sie kreischte: „Mensch, du hast woll 'n Piep!“

Dieses wenig kindliche Verhalten
Legte Guhlkens Energie fast lahm,
Und er sprach: „Hier sieht man sich entfalten,
Was bei mir ins Hintertreffen kam!“



Staunend sah er, wie aus dieser Kleinen
Etwas wurde, das er kaum begriff:
Locken, Taille, Seide an den Beinen.
Und bei 's Essen so 'n jewissen Schliff! —

Eines Abends kam sie nicht nach Hause,
Und am andern Tag war sie sehr blaß,
„Hm?!“ sprach Mutter; „so!?“ schrie Vater. Pause.
Und dann resigniert: „Hier hast du was!“



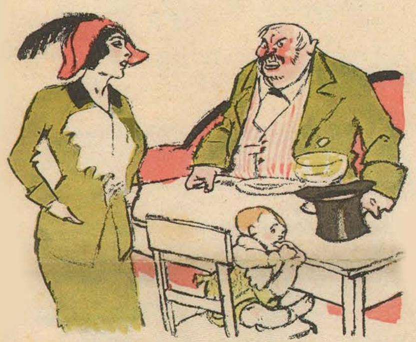
Bald gestand das Kind der Mutter:
„Diesmal ist's ein wirklich beßrer Herr,
Denn wir hatten früh zu'n Schrippen Butter —
Und er ist gewiß Bürovorsteh'r!"

Und so war's. Er ließ sie tippen lernen —
Nein, beim Putz ging's wirklich nun nicht mehr,
Denn sie trank schon Kognak mit drei Sternen
Und kam nächtlich immer weniger.



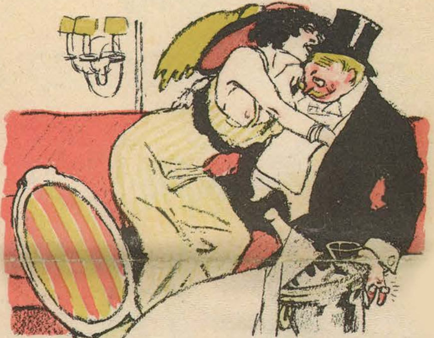
Aber Emmy (wie sie sich jetzt nannte)
Fühlte: das ist noch nicht mein Beruf!
(Was sie deutlicher als je erkannte,
Wenn sie zwischendurch bei andern schluf.)

Ihre Neigung galt dem Schiebetanze;
Schaudernd keuchte ihr Bürovorsteh'r:
„Dieses Weib ist die Berliner Pflanze,
Und ich reiß' mich von ihr — wenn auch schwer!"...



Vater Guhlke sagte oft beklommen:
„Mit der Mächen is et nischt Jenau's —
Soll se mir noch mal nach Hause kommen,
Schmeiß' ick ihr wahrhaft'gen Jott noch raus!"

Und sie kam — vergnügt und ohne Kater.
Vater Guhlke griff schon nach dem Fluch,
Doch sie lachte: „Laß ihm stecken, Vater!"
(Welches ihm jäh vor die Platte schlug.)



Emmys Wege wurden immer querer;
Das Geschick sprang mit dem Mädchen um,
Wie sie mit dem Gelde der Verehrer
Aus dem bessern Herrenpublikum.

Einmal kam ein Landwirt aus Ostelbien
(Als die große Zirkuswoche war),
Oh — wie herzlich neppte sie denselbigen —
Teils in puncto Liebe — teils in bar!



Dieser Mensch nahm sie (für alle Fälle)
Mit sich auf sein herrschaftliches Gut,
(Denn er war zurzeit noch Junggeselle —
Und man weiß, wie solches manchmal tut!)

Aber schließlich kam's auch hier zum Klappen,
Denn die Leute machten schon Rumor,
Und er gab ihr seufzend einen Lappen,
Und dann schob er rasch den Riegel vor ...



Doch die Jahre flogen mit Getöse,
Und weil Emmy in die Brüche kam,
Etablierte sie sich als Masseuse,
Welche Herren in Behandlung nahm.

Aber alles nimmt zuletzt ein Ende
(Und wer zahnlos wird — massiert nicht gut!);
Schaudernd fühl' ich an der letzten Wende:
Diese Emmy wird nicht vorgeschuht!



Doch du lieber Gott, wer will das ändern!
Nein, ein Lebenskreislauf ist vollführt,
Da sie nun mit Knöpfen und mit Bändern
Um die — Mulackstraße drei hausiert.

Vater Guhlke, der noch hinterm Schwanze
Seiner Stute hockt, knurrt: „Hast' et satt?
Na denn komm man, du Berliner Pflanze!" —
Und die Emma lacht: „Da — koofste wat?!"

Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München. — Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart.

Preis 20 Pfg.